Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Siebzehnter Theil.

Maroevich — Meszlény.

Mit zwei genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1867.

M.

Maroevich, Johann Freiherr von (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Novi in Croatien im Jahre 1772, gest. zu Wien 13. März 1831). Trat, 15 Jahre alt, als Cadet in das Ottočaner Grenz-Regiment. Er focht in den Feldzügen gegen die Türken und Frankreich und gab bei mehreren Gelegenheiten Beweise seiner Tapferkeit. So hielt er als Unterlieutenant im Szluiner Regimente den Hauptposten Furian an der bosnischen Grenze mit 120 Mann besetzt; am 27. April 1791 wurde er in einer zwei Stock hohen und baufälligen Csartake von 3000 Türken angegriffen, hielt sich aber so tapfer, daß er, obgleich der Feind das Dorf in Brand gesteckt hatte, die Csartake und mehrere der anstoßenden Hütten vor der Wuth der Türken und dadurch viele Familien vor dem sicheren Tode errettete. Im Jahre 1796 stand er als Oberlieutenant des Ottočaner Grenz-Regiments bei der Armee in Italien. Im August befand er sich auf der Flottille des Gardasee's commandirt. Als am 3. August ein Theil unserer Truppen zwischen Desenzano und Saló sich zurückziehen mußte und von dem Feinde verfolgt wurde, beschoß M. von den Schiffen aus unsere Verfolger in so wirksamer Weise, daß diese die weitere Verfolgung aufgeben mußten und 150 Mann der Unseren von verschiedenen Waffengattungen auf die Schiffe in Sicherheit gebracht werden konnten. Im Jahre 1798 nahm General Rukavina Albanien in Besitz und zog ein Bataillon Liccaner an sich, welches ihm in die Bocca di Cattaro folgte. Maroevich, damals einer der jüngsten Capitänlieutenants, erbot sich freiwillig dem Zuge zu folgen. Da er schon im J. 1788 den damaligen Hauptmann Bukassovich auf einem Zuge nach Montenegro begleitet hatte, so kam ihm die damals erworbene Landeskenntniß dießmal vortrefflich zu Statten. Er hielt den gefährlichen Posten Risano besetzt. Seine Klugheit und Entschlossenheit flößte ebenso den Risanoten wie den Montenegrinern und Türken Respect ein, und seiner Energie gelang es, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Bei den wichtigsten und gefährlichsten Unternehmungen fehlte er nicht und gab durch seine Gegenwart zu ihrer Ausführung den gehörigen Nachdruck. Im Jahre 1809 war M. Hauptmann und stand in Dalmatien. Am 16. Mai g. J. rückte der Feind in vier Colonnen vor Otton heran. M. stellte sich ihm mit seiner Compagnie Liccaner und einer halben Compagnie Banalisten entgegen und hielt ihn im Vorrücken auf; rettete durch seine Umsicht den vier Compagnien starken rechten Flügel vor Gefangenschaft und erleichterte dem, von dem Oberst Rebrovich befehligten, linken Flügel seinen Rückzug, befreite auf dem ungangbaren Kittaberge zwei Kanonen und zwei Munitionskarren aus des Feindes Händen, zog die zum Theile versprengte

Mannschaft allmälig wieder an sich und stellte sie hinter dem Kittaberge vortheilhaft wieder auf, so daß der linke Flügel die nöthige Unterstützung fand. Alsdann warf er sich in Perlevo voll Entschlossenheit mit seiner Compagnie dem anrückenden Feinde entgegen, hielt ihn ein paar Stunden auf, verhinderte ihn so, einer anderen von Kávi Brod aus auf dem Rückzuge begriffenen Abtheilung in den Rücken zu fallen, während er den Rückzug unseres linken Flügels nun völlig frei gemacht hatte. Für diese Waffenthat wurde M. im Nachtragscapitel des Jahres 1811 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nicht minder that er sich am darauffolgenden Tage bei Grab hervor, wo er den gefährlichen Paß auf dem linken Flügel besetzt hielt, ruhmvoll und unerschrocken vertheidigte und die feindlichen Plänkler, welche Alles versuchten, um durchzubrechen, mit großem Verluste zurückwies und einige Gefangene machte. Wenige Tage später, am 19. und 20. Mai, vertheidigte er im Gefechte bei Villay allein mit seiner Division eine für unsere Aufstellung wichtige Brücke, war am 21. Mai bei dem Ausfalle über dieselbe der Erste voran und stürmte auf den zahlreichen Feind ein. Als seine von Uebermacht zurückgedrängte Truppe bereits in Unordnung gerieth, brachte er sie wieder, sie zu neuem Muthe und Ausharren entflammend, zusammen und führte sie von Neuem geordnet in's Feuer. Selbst bereits durch die Brust geschossen, verließ er den Kampfplatz noch immer nicht und hielt so lange Stand, bis der Feind jeden weiteren Angriff einstellte und somit die Absicht aufgab, sich der Brücke zu bemächtigen. In der Folge kam M. zuerst in das walachisch-illyrische, dann in's erste Banal- und zuletzt in's Kreuzer Grenz-Regiment; dieses letztere befehligte er als Oberst vom August 1819 bis April 1830, dann trat er nach 43 Dienstjahren in den Ruhestand über, den er aber kaum ein volles Jahr mehr genoß, denn schon im März 1831 starb er im Alter von 59 Jahren. Was seine Freiherrenwürde betrifft, so ist es mir nicht gelungen, den Act seiner Erhebung in dieselbe aufzufinden. Hirtenfeld's Werk über die Ritter des Maria Theresien-Ordens führt ihn jedoch als Freiherr auf. Wenn er nicht um diese Standeserhöhung bittlich eingekommen ist, was eben zweifelhaft ist, da kein Act darüber vorliegt, so hat er wohl auf den Ritterstand, aber nicht auf die freiherrliche Würde Anspruch.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 969 u. 1747.

Maroičić von Madonna del Monte, Joseph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Svidnik in Ungarn 6. April 1812). Sein Vater Georg, zuletzt Major in Pension (gest. 1835), wurde in Anerkennung seiner Verdienste mit Diplom vom 15. Jänner 1830 in den österreichischen Adelstand erhoben. Sein Sohn Joseph ist am 21. October 1825 als Cadet in das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 60 eingetreten, erhielt in der Gratzer Cadeten-Compagnie seine militärische Ausbildung und hat dann beim ersten Banal-Grenz-Regimente und bei dem General-Quartiermeisterstabe alle Unter- und Oberofficierschargen bis zum Hauptmann stufenweise durchgemacht; wurde am 13. Juni 1848 zum Major im 1. Banal- und 10. Grenz-Regimente ernannt, am 21. Februar 1849 als solcher zum General-Quartiermeisterstabe übersetzt, am

31. Juli **1849** zum Oberstlieutenant in demselben und am 8. November **1849** zum Obersten und Commandanten des Oguliner **3.** Grenz-Regiments befördert. Im Mai **1854** wurde er General-Major und Brigadier bei der Armee in Ungarn, am 30. December **1860** Feldmarschall-Lieutenant mit der Zutheilung beim 3. Armeecorps-Commando. Diese bisher vierzigjährige Dienstzeit verfloß bis zum Jahre **1848** im Frieden, im genannten Jahre machte M. den Feldzug gegen Piemont mit. M. befand sich damals im Reservecorps des Feldzeugmeisters Grafen Nugent. Auf dessen Zuge von Isonza nach Verona im April, dann als Chef des Generalstabes bei dem 3. Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Thurn in Tirol bewährte er zum ersten Male seine Tüchtigkeit. Von der Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thurn kam M. zur Brigade des General-Majors Ritter von Culoz. Dieser hatte den Auftrag erhalten, am **9.** Juni nach Montebello zu marschiren und am **10.** von Brendolla oder auch von Altavilla aus der Höhen oberhalb Vicenza bei Madonna del Monte Meister zu werden. Das Gros der Armee sollte am nämlichen Tage auf der Straße von Padua einen Angriff gegen Vicenza unternehmen. Die Monti Berici in der Umgebung von Vicenza sind der Schlüsselpunct der Stellung. Waren diese Höhen genommen, so war die Vertheidigung der Stadt nicht länger möglich. Aus diesem Grunde legte Maroičić, damals Major, dem General-Major Culoz einen Angriffsplan vor, der von der früheren Disposition in einigen jedenfalls entsprechenderen Bewegungen und auch insofern abwich, als diese letzteren um einen Tag früher, und zwar am **9.** und nicht erst am **10.** ausgeführt werden sollten, wodurch an Zeit gewonnen, der Feind überrascht wurde. Dieser Plan gelang auch vollkommen. Aber nicht allein, daß M. den Plan entwarf, er hatte auch den entscheidendsten Antheil an der Ausführung desselben. Nachdem er an der Spitze der Avantgarde gegen den verschanzten, mit einem Blockhause versehenen Kogel, la bella vista genannt, vorrückte und bei Castel Ramboldo mit dem ersten Morgengrauen angekommen war, erkannte er sofort, daß die Eroberung dieser Stellung von höchster Wichtigkeit sei, da man mit diesem Kogel und der sich anbindenden Höhe eine gedeckte feste Stellung gegen die zweite Hauptposition des Feindes gewinnen und alle ferneren Bewegungen gegen den Feind gedeckt vornehmen könne. Kaum wurde M. und seine Truppen von dem ihrer ansichtig gewordenen Feinde mit einer Kugelsalve empfangen, als er sofort die Truppen zum Angriffe ordnete. Zwei Compagnien Oguliner nebst den Raketen stellte er längs dem Abhange gedeckt auf einen niederen terrassenartigen Riegel zunächst des Blockhauses auf, auch ließ er den General Culoz bitten, da ihm die Bewerfung mit Granaten nothwendig erschien, ihm die beiden Haubitzen zu schicken. Nun wurde aus dieser Aufstellung das Feuer gegen das Blockhaus und dessen Besatzung eröffnet, und zwar schoß die Artillerie mit bestem Erfolge, wie auch die beiden Compagnien Oguliner mit ihrem Kleingewehrfeuer eine gute Wirkung erzielten. Als sich in der feindlichen Besatzung eine Schwankung kund gab, stürmten die Grenzer, von zwei Compagnien des Regiments Latour als Reserve gefolgt, die Höhen und setzten sich in den Besitz derselben, das Blockhaus loderte in hellen Flammen auf, dem Gros der Armee den glücklichen Erfolg

1*

der Unternehmung verkündend. Nun leitete M. die weitere Aufstellung, recognoscirte die vorliegende Gegend und Stellung des Feindes, traf aber zugleich alle Dispositionen für den auf die 3. Nachmittagsstunde festgesetzten allgemeinen Sturmangriff in der entsprechendsten Weise, dabei hob er den Muth der Mannschaft, indem er mit seinem eigenen Beispiele voranging und sie durch begeisternde Worte zum Kampfe aneiferte. Als dann um 3 Uhr der allgemeine Sturm angeordnet wurde, stürmte M. mit dem Regimente Latour und Reisinger auf der Straße gegen die feindliche Schußschartenbatterie mit zwei Geschützen und den rechten feindlichen Flügel vor, während das 10. Jäger-Bataillon unter seinem Obersten Kopal [Bd. XII, S. 421] und mit dem Hauptmanne Jabloński [Bd. X, S. 8] an der Spitze den Sturm gegen den linken Flügel des Feindes ausführte. Nach kurzem, jedoch hartnäckigen Kampfe waren die Höhen genommen, der Feind theils in die Flucht geschlagen, theils gefangen genommen und die Geschütze erbeutet. Jedoch war der Sieg erst dann als vollkommen zu betrachten, wenn auch die letzten Höhen von Madonna del Monte genommen wurden. M. stellte sich demnach an die Spitze der Truppe, feuerte sie zur Fortsetzung des Sturmes an und der Erfolg war ein glänzender, auf der Straße wurde die Kirche von Madonna del Monte erstürmt und Abtheilungen das Regiments Latour nahmen den, ober der Villa Salvi gelegenen, die Kirche beherrschenden Hügel. General-Major Culoz schrieb in seiner Relation über die Ergebnisse des Sieges: „In den vordersten Reihen der Stürmenden war auch stets der Hauptmann Maroičić des Generalstabes“, und am Schlusse derselben: „Hauptmann Maroičić welcher in der Relation zweimal rühmlichst genannt wurde, hat durch vorzügliche Führung der Truppe, durch seine unermüdete, umsichtsvolle, vordenkende Thätigkeit, wesentlich zur Lösung der mi[r] ehrenvoll zugetrauten Aufgabe beigetragen, so wie er durch seine persönlich[e] Bravour gewußt hat, der Truppe Vertrauen einzuflößen“. Der unmittelbare Erfolg dieser ausgezeichneten Waffenthat war seine Ernennung zum Major im 1. Banal-Grenz-Regimente, und dann wurde ihm mit Diplom vom 20. Juli 1849 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Später zeichnete sich M. noch aus bei der Einnahme der Stellung von Madonna della corona, auf dem Monte Baldo und der Stellung von Rivoli am 20. und 21. Juli, ferner bei der nach der Schlacht von Custozza erfolgten Besetzung von Parma und Piacenza durch das 4. Armeecorps, dessen Commando nun Feldmarschall-Lieutenant Thurn erhalten hatte. Für sein vortreffliches Verhalten bei allen diesen Gelegenheiten wurde M. schon lange vor Verleihung des Maria Theresien-Ordens mit Allerh. Entschließung vom 30. November 1848 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Als im August 1848 der Waffenstillstand geschlossen worden, übernahm M. die Dienste eines Generalstabs-Chefs bei dem Armeecorps Thodorovich, blieb aber dort nur kurze Zeit in Verwendung und wurde Ende Februar 1849 in gleicher Eigenschaft nach Siebenbürgen übersetzt, wo aber die Situation für unsere Truppen eine bereits so nachtheilige war, daß auch die Umsicht und Energie des neuen Generalstab-Chefs den Ereignissen des Märzmonats eine bessere Wendung zu geben nicht im

Stande waren. Das Corps mußte die Provinz räumen und auf fremdem Gebiete den Wink zu neuer Thätigkeit abwarten. Als der Sommerfeldzug 1849 eröffnet wurde, erhielt M. den Befehl, in das russische Hauptquartier als Colonnenführer sich zu verfügen. Nach Beendigung des Kampfes im November d. J. wurde er, wie bereits gemeldet worden, Oberst des Oguliner Grenz-Regiments. Auch seine übrigen Beförderungen sind schon angegeben worden. Seit dem Jahre 1862 ist M. Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 7, vordem Freiherr Prohaska, und mit Allerh. Entschließung vom 14. Juli 1866 ist ihm die geheime Rathswürde mit Nachsicht der Taxen verliehen worden. M. war damals Commandant des 7. Armeecorps. In der durch die Wiener Zeitung bekannt gegebenen Allerh. Entschließung wird er irrthümlich Johann statt Joseph genannt.

Erscheint auch öfter Maroichich, zuletzt aber immer wie oben, Maroičić geschrieben. — Freiherrn-Diplom vom 19. November 1850. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen (Wien, gr. 4°.) III. Jahrg. (1850), S. 428: „Ehrenhalle. VIII."; S. 560: Eine Berichtigung von ihm selbst. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1551 u. 1752. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1858, S. 432; Jahrg. 1864, S. 521. — **Familienstand.** **Joseph** Freiherr Maroičić von Madonna del Monte ist (seit 14. Februar 1852) mit Agnes Amalie Pauline gebornen von Dranyczany (geb. 10. Jänner 1834 im Schlosse Severin in Croatien) vermält, und stammen aus dieser Ehe folgende Kinder: **Anna** Julia Clara (geb. 13. Jänner 1853), **Georg** Ambros Johann (geb. 2. Juli 1854) und **Ambros** Georg Wilhelm (geb. 26. August 1856). — **Wappen.** Ein in die Länge und halb in die Quere getheilter Schild. Die rechte rothe Schildeshälfte durchzieht eine gezinnte silberne Mauer mit schwarzen Mauerstrichen und einem aus dem linken Seitenrande hervorgehenden geschlossenen Thore, über welchem wie auch über der Mitte der Mauer je eine Schußöffnung angebracht ist. Aus der Mauer wächst ein einwärtsgekehrter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, welcher in der rechten Pranke einen blanken Säbel an goldenem Gefäße zum Streiche schwingt. Das obere linke rothe Feld durchzieht ein silbernes gemeines Kreuz, welches im rechten Oberwinkel von einem goldenen Sterne begleitet ist. Aus dem Fußrande des unteren blauen Feldes erhebt sich ein steiler grüner Berg, auf dessen Gipfel ein goldenes Haus mit fünf Zinnen und einem verschlossenen Thore, im Erdgeschoß mit vier und im oberen Stockwerke mit fünf verschlossenen Fenstern versehen, erbaut ist. Aus der mittelsten Zinne ragt an schwarzer Stange ein von schwarzer und Goldfarbe quergetheiltes Fähnchen, gegen die linke Seite flatternd, hervor. In dem rechten Oberwinkel schwebt ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die freiherrliche Krone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme erheben, von denen die beiden äußersten zueinandergekehrt sind. Aus der Krone des mittleren Helms wächst der im Schilde bezeichnete rechtsgekehrte goldene Löwe, aus jener des rechten Helms erheben sich drei wallende Straußenfedern, die mittlere roth, die rechte silbern, die linke golden; auf der Krone des linken Helms erscheinen zwei offene hintereinander gestellte, mit den Sachsen gegen die rechte Seite gekehrte Adlerflügel, der vordere von Roth und Blau, der hintere von Silber und Gold quergetheilt, und der erstere in der oberen rothen Hälfte von einem silbernen gemeinen Kreuze durchzogen. Helmdecken. Die des ersten Helms sind roth, rechts mit Silber, links mit Gold belegt; die des mittleren sind gleichfalls roth, rechts mit Gold und links mit Silber belegt, und die des dritten Helms sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold belegt.

Maron, Anton von (Maler, geb. zu Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Rom im Jahre 1808). Kam in jungen Jahren nach Rom, wo er als bester Schüler des berühmten Raphael Mengs seinen Ruf begründete. Er malte vornehmlich Bildnisse und Personen aus hohen

und höchsten Kreisen, wie auch berühmte Zeitgenossen aller Nationen. Er bekleidete die Stelle eines Untersecretärs und war, wie de Luca berichtet, „Anwart" der Akademie von St. Lucas in Rom. Von seinen Bildnissen ist eines und das andere bekannt, u. a. das Bildniß Winkelmann's, das Bause gestochen hat. Es stellt den berühmten Gelehrten mit der sonderbaren, mehr für eine Matrone als für einen Mann passenden Kopfbedeckung dar. Ferner eine Bildnißgruppe der großherzoglichen Familie, welche sich in Schönbrunn befindet, es ist die Gemalin des Kaisers Leopold II., mit dem kleinen Kronprinzen (nachherigen Kaiser) Franz, dem Erzherzoge (nachherigen Großherzog von Toscana) Ferdinand und der Erzherzogin Theresia. Ueberhaupt hat er, wie es in seinem Adelsdiplom ausdrücklich angegeben ist, außer der Kaiserin Maria Theresia auch die übrigen Familienglieder des Kaiserhauses gemalt. In der Belvedere-Gallerie befindet sich von ihm das Bildniß des Kaisers Joseph II. in weißer Feldmarschall-Uniform, in einem offenen mit einer allegorischen Bildsäule gezierten Saale. Zur Linken sieht man unten durch den halbaufgezogenen Vorhang in der Ferne Truppen im Feuer exerciren. Am Fußgesimse der Architectur steht: A: Maron Austr.cus Vienn.sis pinxt. Romae 1775 (auf Leinwand, Höhe 7 Fuß 10 Zoll, Breite 5 Fuß 6 Zoll). Ein anderes bekanntes Bild von ihm ist der Herzog von Gloucester, Bruder Georg's III. von England, den er dargestellt hat, wie er eben im Begriffe steht, das Pferd zu besteigen. Auch hat er mehrere historische Bilder gemalt, über welche jedoch die Kritik sich nicht günstig ausgesprochen hat, die überhaupt die Bildnisse als das Beste seiner Leistungen bezeichnet. Vornehmlich in der Ausführung war er sehr genau und ließ es darin nicht am Fleiß fehlen, aber Goethe nennt ihn einen Künstler, der nicht fähig war, merkwürdige Erscheinungen hervorzubringen. Auch hat er sich an der Herausgabe der im Jahre 1777 entdeckten antiken Wand- und Deckengemälde des Landhauses Negroni in der Nähe von Rom betheiligt. Mengs gab die Veranlassung zur Herausgabe dieser Malereien und 11 Blätter sind nach Mengs' und Maron's Zeichnungen unter dem Titel: „Pitture antiche della villa Negroni" von A. Campanella, P. Vitali und H. Carattoni gestochen. Maron wurde in Anerkennung seiner Leistungen als Maler im Jahre 1772 in den erbländischen Adelstand erhoben. — Seine Gemalin Therese, auch eine geschickte Künstlerin, war eine Schwester des berühmten Malers Raphael Mengs. Sie hatte sich bei ihrem Vater, gleich ihrem Bruder, in der Kunst ausgebildet und lieferte vornehmlich treffliche Email-, Miniatur- und Pastellmalereien. Nach dem Tode ihres Vaters bezog sie vom spanischen Hofe eine kleine Pension. In der Belvedere-Gallerie in Wien befindet sich von ihr ein Miniaturbild „Eine Sybille", Nachahmung eines Oelgemäldes von Guercino (auf Pergament, 5 Zoll hoch, 4 Zoll breit); in der Dresdener Gallerie aber sind von ihr gemalte Copien von Correggio's berühmtem Bilde der Nacht, von dessen h. Hieronymus und der Zigeunerin. Sie starb zu Rom am 10. October 1806, 81 Jahre alt.

Adels-Diplom vom 17. October 1772. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 344 [nach diesem geboren im Jahre 1773, was jedoch absurd ist, da er demgemäß ein Jahr vor seiner

Geburt geadelt worden wäre]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 42, 53, 74, 378. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 329. — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschild. In diesem letzteren ist in Gold auf grünem Grunde ein rechtsgewendeter blaugekleideter Ungar mit silbernen Schnüren, Knöpfen und Binde, rothen Stiefeln, einer blauen, braun ausgeschlagenen Pelzmütze auf dem Kopfe und einem blauen, braun ausgeschlagenen kurzen Pelze über den Achseln. In der rechten Hand hält er eine fünfblättrige rothe Rose an grünem Stengel und daran zu beiden Seiten hängendem grünen Laube. Die Linke hat er in die Lende gestützt. Der Hauptschild. 1: in Blau eine goldene Weintraube mit zwei goldenen Blättern; 2: in Silber ein aufrechtstehendes, mit der Spitze auswärtsgekehrtes Weinrebenmesser mit einem rothen Hefte; 3: in Silber auf grünem Grunde ein Rosenstrauß von drei fünfblättrigen rothen Rosen und vier daran hängenden grünen Blättern; 4: in Blau ein einwärtsschreitender goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge und über sich geschlagenem Schweife. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein geharnischter Mann hervorwächst, der in der rechten Hand einen grünen Palmzweig hält, die Linke aber in die Seite gestemmt hat. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Maroschan, Andreas (romanischer Schriftsteller, geb. in Siebenbürgen im Jahre 1816, gest. zu Kronstadt ebenda in der Nacht vom 23. zum 24. October 1863). Nur spärlich sind die Nachrichten, welche die in den Quellen bezeichneten Journale über M. bringen, den sie „eine hervorragende literarische Autorität des romanischen Volkes“ nennen. Nach beendeten Studien sich dem Staatsdienste widmend, war er zuletzt Statthalterei-Concipist und als solcher in letzter Zeit in Disponibilität versetzt. „Er war“, wie die „Kronstädter Zeitung“ meldet, „einer jener seltenen Männer, die nicht nach der Nationalität, sondern nach dem Werthe des Mannes fragen. Er zählte aus diesem Grunde auch viele Freunde unter den Sachsen und Ungarn.“ Im Verlage bei Johann Gött in Kronstadt sind in den letzten Jahren seine gesammelten Gedichte in romanischer Sprache erschienen, welche sich vieler Theilnahme vornehmlich von Seite seiner Landsleute erfreuten.

Kronstädter Zeitung (Kronstadt, Johann Gött, 4°.) Jahrg. 1863, S. 1343. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 250, S. 2223.

Marothy, Mathias (Schriftsteller, geb. zu Szegedin im Csongráder Comitate 16. Februar 1791, gest. 10. Februar 1850). Die Elementar-, mittleren und philosophischen Studien beendete er zu Szegedin, dann trat er in Szegedváros als Ingenieur-Praktikant bei dem Haupt-Ingenieur Stephan Vedres ein. Später besuchte er die Universität zu Pesth, wo im Verkehr mit eifrigen Freunden der Literatur seine Vorliebe für die ungarische Literatur geweckt wurde. Nachdem er sein Ingenieur-Diplom erlangt hatte, wurde er zuerst im Világoser Kreise Ingenieur und erhielt zuletzt in Szegedin die Stelle des Haupt-Ingenieurs. M. sprach außer seiner Muttersprache deutsch, französisch und türkisch und war auch in den lateinischen und griechischen Classikern bewandert. Außer zwei Dramen, welche zu seiner Zeit nicht ohne Wirkung gewesen, erschien von ihm: „*A természettörvény, vagy az erkölcstannak physicai elvei az ember s világegyetem organisatiojára vonatkozólag*“, d. i. Das Naturgesetz oder die physischen Principien der Ethik in Bezug auf die Organisation des Menschen und des Weltalls. Uebersetzt nach C. F. Volney (Szegedin 1848). Im Manuscript hinterließ er eine kleine türkische Grammatik unter

dem Titel: „Kis török nyelvtan". — Sein Bruder **Stephan** (geb. zu Szegedin 29. Mai 1799, gest. ebenda 20. Juli 1845) beendete im Vaterlande die philosophischen und medicinischen Studien, aus welchen beiden er die Doctorwürde erlangte. Seinem Drange, die Welt zu sehen, nachgebend, unternahm er alsdann Reisen in den Orient, in welchem er an verschiedenen Orten als Arzt über zwei Jahrzehende thätig war. Schon sein Bruder Mathias hat ihn frühzeitig in der türkischen Sprache unterrichtet. Zunächst begab sich M. nach Constantinopel, wo er eine Heilanstalt errichtete, welche sogar der Sultan seines Besuches würdigte, der ihm überhaupt seine Gunst in besonderer Weise zuwendete. In der Folge trat M. in die Dienste des Schahs von Persien, in welchen er als Chefarzt des persischen Heeres den Feldzug gegen Herat mitmachte. Seine leidende Gesundheit nöthigte ihn, im Jahre 1842, nach zwanzigjähriger Abwesenheit im Orient, in die Heimat zurückzukehren, in der er schon drei Jahre später, im Alter von 46 Jahren, starb. Auf seinen Zügen durch die Türkei, Griechenland, Persien und andere Länder Asiens erwarb er sich außer reichen Erfahrungen in den Naturwissenschaften und in der Medicin auch ganz tüchtige Kenntnisse in den orientalischen Sprachen. Seine darauf bezüglichen Handschriften befinden sich im Besitze der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 190 [über Mathias und Stephan]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 788 [über Stephan M., den Reisenden]. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 336. — Außer den obigen Beiden ist noch **Georg**, vielleicht der Vater oder doch ein naher Verwandter derselben, bemerkenswerth. Georg (geb. zu Debreczin im Jahre 1714, gest. ebenda 1743) studirte in seiner Vaterstadt, wo sein Vater als Senator lebte. Nachdem er die Studien daselbst beendigt und seine Kenntnisse auf helvetischen Universitäten erweitert hatte, kehrte er in die Heimat zurück, wo er bald Professor der Geschichte, Rhetorik und Mathematik in Debreczin wurde. Er starb im schönsten Mannesalter von erst 31 Jahren. Seine in ungarischer Sprache herausgegebenen Schriften sind: „Arithmetica vagy számvettésnek mestersége" u. s. w., d. i. Mathematik (Debreczin 1743, 12°.; neue Auflage ebd. 1763, 8°.); — eine Uebersetzung von Osterwald's Grundriß der heiligen Geschichte unter dem Titel: Á sz. historiának Summaja" (Debreczin, 12°.), welche später von Stephan Losonczi erweitert und umgearbeitet (Waitzen 1783) erschien. Von seinen lateinischen Dissertationen gedenkt Horányi der nachstehenden: „De schola libertinorum adiecta erudita appendice", welche in Cl. D. Gerdesii Exercitationes academicae (lib. III, p. 491) abgedruckt steht; — „De varia humaniorum litterarum inter Christianos fortuna", womit er bei seiner Rückkehr in's Vaterland seine Vorträge eröffnete; — „Oratio funebris in mortem Judiciariae tabulae Assessoris G. Komáromi" — und „De variis fatis philosophiae". Viel verdient hat sich M. noch gemacht durch die nützlichen Reformen, welche er an der Debreczinrer Schule eingeführt, für welche er auch mehrere Lehrbücher und Classiker, u. a. den Phaedrus, P. Syrus, Minutius, Entropius bearbeitet und mit entsprechenden Commentaren herausgegeben hat. Er arbeitete auch seit längerer Zeit an einem lateinisch-ungarischen Lexikon, dessen Vollendung nur durch seinen frühzeitigen Tod vereitelt wurde. [*Danielik (József)*, wie oben, S. 190. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, 8°.) S. 112. — Museum helveticum (1745), Partic. 2, p. 249: „Oratio funebris in mortem Georgii Marothy autore Cl. S. Szilágyi". — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium

scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 555.]

Maroti, Franz (Holz- und Kunstschnitzer, geb. zu Spinčićev bei Castna in Istrien 25. Juni 1811). Von croatischer Abstammung. Widmete sich anfänglich dem Handelsgeschäfte, mit dem es ihm jedoch nicht glücken wollte, in Folge dessen begab er sich nach Agram und trat bei einem Tischler in die Lehre. Nach einiger Zeit ging er nach Zara, wo er Zeichnen lernte und sich ganz allein ohne Lehrer im Holzschnitzen übte, worin er bald eine ausnehmend große Geschicklichkeit, ja Kunstfertigkeit erlangte. Nun kehrte er in seine Heimat zurück und bald hatte er Bestellungen für Kirchen und Private, und die von ihm vollendeten Arbeiten verbreiteten seinen Ruf nicht bloß im Lande, sondern auch außerhalb desselben, so daß ihm zahlreiche Bestellungen wurden, von Triest, Venedig und anderen Orten, auf Altäre, Tabernakeln, Kanzeln u. dgl. m., kurz auf solche Gegenstände, an denen er seine Kunstfertigkeit im Schnitzen auf das Trefflichste erproben konnte. Viele Kirchen in Istrien und Croatien besitzen ganz ausgezeichnete Werke seiner kunstgeübten Hand, von denen ihrer besonderen Schönheit wegen bemerkenswerth sind, ein von ihm im Jahre 1856 vollendeter Altar für die neue Kirche zu Zvoneč, und ein zweiter, den er im folgenden Jahre ausgeführt, in der neuen Kirche zum heil. Rochus auf dem Berge Rukavec bei Castua in Istrien.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 245. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S 136.

Marovich, Anna (Malerin, geb. zu Venedig 6. Februar 1815). Ihr Vater, Joseph M., ist von Geburt ein Dalmatiner und stammt, wie seine Gemalin Marie Ivanović, aus Dobrota. Die Tochter, die ihre Jugend in Venedig verlebte, erhielt daselbst eine sehr sorgfältige Erziehung und in früher Jugend machte sich ebenso ihr gottesfürchtiger Sinn, wie ihre Liebe zu den schönen Künsten bemerkbar. Der Abate Daniel Canal war ihr Lehrer und unter seiner Anleitung erwarb sie eine musterhafte Bildung. Sie schrieb, sie dichtete, sie malte, sie machte Musik, aber Alles zur Ehre Gottes, in allen ihren Werken bekundet sich eine streng religiöse Richtung. Sie hat, wie Kukuljević berichtet, bereits an 12 Schriften durch den Druck veröffentlicht, aber sich auf keiner derselben genannt, sondern alle unter dem Pseudonym Filomena herausgegeben. Der berühmte Patriarch von Venedig, Jacob Monico, mit dem sie einen lebhaften brieflichen Verkehr unterhielt, schrieb in einem seiner Briefe: „Bramerei io stesso d'esprimere i miei sentimenti con quella unzione e con quella cristiana filosofia, che spirano dai vostri scritti". Ganz Vortreffliches leistete sie als Malerin in Aquarell und Oel und ihre Bilder, ausschließlich „Heiligenbilder", tragen ebenso den Stempel künstlerischer als religiöser Weihe. Ihre Gemälde befinden sich in einigen Kirchen, im Besitze von einigen Privaten und die meisten in jenem ihres Vaters. Für Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna hat sie im Auftrage der Fürstin selbst eine „Madonna vom Berge Carmel" gemalt. Außerdem sind von ihr bekannt eine größere und eine kleinere Madonna nach Sassoferrato, eine andere von ihrer eigenen Erfindung, ein „H. Joseph mit dem

Spiele" im 27. Jahrgange: „Die Phlegmatiker"; im 28. Jahrgange: „Die Helden. Lustspiel", und im 29. Jahrgange: „Das Spiegelbild. Lustspiel". Viele seiner nicht gesammelten novellistischen Arbeiten sind in der belletristischen Prager Zeitschrift Bohemia erschienen, und zwar in den Jahren 1829, 1830 und 1832: „Die Schauspieler", — „Die Sängerin", — „Arm und Reich"; — im Mailänder Blatte das Echo 1832: „Drei Stunden in Rom"; — 1837: „Camilla Triulzi"; und manches andere, als Novellen, Erzählungen, Romanzen u. dgl. m. in den besten Almanachen und schöngeistigen Zeitungen der vorachtundvierziger Periode. Im Jahre 1855 wurde Feldmarschall-Lieutenant Marsano in den österreichischen Adelstand erhoben. Aus seiner im Jahre 1834 geschlossenen Ehe mit Marchesa Zambeccari, einer ob ihrer Schönheit gefeierten Frau, die einem alten Adelsgeschlechte in Bologna angehört, entstammen zwei Söhne und zwei Töchter.

Adelstands-Diplom vom 8. December 1855. — Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, 4°.) [in einem der wenigen Exemplare, denen kurze Lebensskizzen jener Poeten beigegeben sind, welche zum Album beigesteuert haben]. — Rosenthal (S. G.), Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker (Wien 1854, 8°.) S. 300. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 264. — **Wappen.** Ein längsgetheilter Schild. Rechts im blauen Felde ein rechtwärts aufspringender doppeltgeschwänzter silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Links im rothen Felde sechs silberne Kugeln, je zwei quer neben- und übereinander gelegt. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der im Schilde ersichtliche silberne Löwe hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, zu beiden Seiten mit Silber belegt.

Marschall von Bieberstein, Ernst Dietrich Graf (k. k. Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Burgholzhausen in Thüringen 31. October 1692, gest. zu Luxemburg 31. August 1771). Einem der ältesten meissenschen Adelsgeschlechter entstammend, welches bei den alten Markgrafen von Meissen das Erbmarschallamt bekleidete und von dem unweit Rossen liegenden Schlosse und Dorfe Bieberstein den Namen führt, trat Ernst Dietrich, 18 Jahre alt, als Fähnrich in die Dienste seines Landesherrn, des Churfürsten von Sachsen, und machte den Feldzug in den Niederlanden unter Marlborough, später als Adjutant jenen in Polen und Ungarn mit. Im Jahre 1717 nahm ihn der Feldmarschall Seckendorf als Adjutant in kaiserliche Dienste. Bei Messina erhielt er die erste Wunde, rückte dann zum Hauptmann und im Jahre 1732 zum Oberstlieutenant vor. Im Treffen bei Colorno, 1734, wurde er neuerdings verwundet, im Jahre 1736 zum Obersten des Infanterie-Regiments Nr. 35, damals Fürstenbusch, und dann vor Belgrad zum General-Major ernannt. Im Erbfolgekriege kämpfte M. bei Czaslau, wo er neuerdings eine schwere Wunde erhielt, eroberte Tabor, 1744, und bei Trautenau, 1745, wurde er wieder so schwer am Kopfe verwundet, daß er einen Theil seiner Hirnschale verlor und diese durch eine silberne Platte ersetzen mußte. Bald darauf wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Nun erbaten sich ihn die Holländer vom Kaiser, um Mastricht, ihr letztes Bollwerk, das noch nicht in die Hände der Franzosen gefallen war, seiner Vertheidigung anzuvertrauen. M. führte sie vom 16. April 1748 bis zum Frieden von Aachen mit so ausgezeichnetem Erfolge, daß sein Gegner, der Graf von Sachsen, im Hinblick

auf den zu Aachen geschlossenen Frieden meinte, es wäre richtiger zu sagen: „La paix est dans Mastricht“. Von der Kaiserin wurde M. nun zum Feldzeugmeister ernannt. Im siebenjährigen Kriege befehligte M. im Jahre 1757 ein Corps, mit dem er Mähren deckte, und an dem denkwürdigen Schlachttage bei Kollin (18. Juni 1757) die Infanterie des rechten Flügels. Im Feldzuge des Jahres 1758 erwarb er sich bleibenden Ruhm durch seine heldenmüthige Vertheidigung der Festung Olmütz, wofür er in der dritten Promotion (vom 4. December 1758), zugleich mit Feldzeugmeister Sincere, Feldmarschall Loudon, Feldmarschall Herzog Arenberg und Feldmarschall Lacy, mit dem Großkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde. Im Jahre 1760 erhielt er den Grafenstand und führt diese jüngere einzige gräfliche Linie der Marschall von Bieberstein das Prädicat der Marschall auf Burgholzhausen. Wie die Kriegsgeschichte meldet, hat M. bei der Vertheidigung von Olmütz eine erstaunliche Umsicht und Energie entwickelt. Auf die Ausbesserung der Werke, die Räumung der Vorstädte, die Beischaffung der Lebensmittel und Vorräthe, die Entfernung aller unnützen Zehrer, auf Alles hatte er Bedacht. Dabei ließ er die Batterien in so zweckmäßiger Weise aufführen, daß sie in Verbindung mit den häufigen Ausfällen dem Feinde ungleich mehr Schaden zufügten, als er den Belagerten zufügen konnte. Mit Recht sagt die Zeitgeschichte im Hinblick auf Marschall's Vertheidigung von Olmütz: „eine Festung, von welcher der Feind — und zumal ein Feind wie Friedrich II. — abziehen mußte, ist hinreichend, den Namen des Vertheidigers auf die Nachwelt zu bringen“. Die Officiere des in der Festung befindlichen Vertheidigungscorps bezeugten dem General: „daß sie nicht nur von den klugen und tapferen Veranstaltungen tägliche Proben und ein Muster höchst rühmlicher Vertheidigung wahrgenommen, sondern auch, daß der Feldzeugmeister sich bei Tag und Nacht jeder Gefahr, wo es dem Dienste nützlich und der Garnison zum Beispiel und Nacheiferung hat dienen können, ausgesetzt habe“. Als in späteren Jahren dem Könige Friedrich II. der Sohn des heldenmüthigen Vertheidigers vorgestellt wurde, sprach er zu diesem die sehr bezeichnenden Worte: „Je n'ai que trop bien connu votre père à Olmutz“. Durch die Vertheidigung von Olmütz war das Vertrauen auf den wackeren Kriegshelden allgemein so stark geworden, daß man ihn vor dem Gefechte bei Maxen (20. und 21. November 1759), da die Belagerung Dresdens zu befürchten war, zur Vertheidigung dieser Hauptstadt berief, obschon diese Gefahr bald darauf durch die Gefangennehmung des Fink'schen Corps abgewendet wurde. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges kehrte M. in sein Gouvernement Luxemburg zurück, wo er, fast achtzigjährig, starb.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 59 u. 1727. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1847, Nr. 304. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 580. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 860, Nr. 1. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II, S. 137. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. H.

Meynert (Wien, gr. 4°.) VI. Jahrg. (1853), Nr. 77, im Artikel „Olmütz". — 1. Ein Sproß derselben Familie ist **August Friedrich** Graf Marschall von Burgholzhausen (geb. 10. December 1804), k. k. Kämmerer und Archivsvorstand der k. k. geologischen Reichsanstalt. Der Graf, ein Freund und Kenner der Naturwissenschaften, hat bereits manches in dieses Gebiet Einschlägige veröffentlicht, u. a. im I. Bande der Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins seine „Notizen über entomologische Sammlungen zu Paris und London" — und „Mittheilungen über den Jacquin-Wulfen'schen Briefwechsel"; — im II. Bande: den „Nekrolog des Naturforschers Hofrath K. v. Schreibers". Ihm verdankt die Wissenschaft auch das treffliche „General-Register der ersten zehn Bände (1850—1859) des Jahrbuches der k. k. geologischen Reichsanstalt" (Wien 1863, 4°.), wodurch der reiche Inhalt dieses für die Geologie im Allgemeinen wie Oesterreichs insbesondere so wichtigen Sammelwerkes dem Manne der Wissenschaft erst eigentlich recht zugänglich gemacht wird. Der Graf ist correspondirendes Mitglied der Akademie zu Lyon und anderer naturwissenschaftlicher Gesellschaften. — 2. Eine **Adelheid** Marschall lebte in den Dreißiger-Jahren in Wien und war eine geschickte Zeichnerin. In den Jahren 1835 und 1836 waren in den Ausstellungen im Gebäude der kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien einige ihrer Arbeiten zu sehen, und zwar im Jahre 1835 eine Kreidezeichnung: „Ein Mädchen, Wasser holend", und im Jahre 1836: „Ein Reisender, der ein Nachtlager sucht" — und „Eine heilige Familie". [Verzeichniß der Kunstwerke im Gebäude der k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1835, S. 9, Nr. 111; 1836, S. 5, Nr. 32 u. 59] — 3. **Julius** Freiherr von Marschall. Das von J. Meyer herausgegebene „Große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände" (Hildburghausen und New-York) gedenkt im XX. Bande (der ersten Auflage) S. 830 unter dem Artikel Marschall bei Nr. 2 eines Julius Freiherrn von Marschall, der Feldmarschall-Lieutenant in der kais. österreichischen Armee, österreichischer Bevollmächtigter in Rio Janeiro, zuletzt außerordentlicher Gesandter zu Lissabon war und durch wissenschaftliche Forschungen sich einen Namen gemacht hat. Dieser Julius Freiherr von Marschall ist eine und dieselbe Person mit dem im IV. Supplement-Bande desselben Lexikons, S. 552, aufgeführten Wenzel Philipp Leopold Freiherrn von Mareschall, und sind durch die Verschiedenheit der Taufnamen und durch den Buchstaben e im Familiennamen zwei Personen entstanden, während in Wirklichkeit nur eine vorhanden ist. In diesem Lexikon ist des Wenzel Philipp Leopold Freiherrn von Mareschall bereits im XVI. Bande, S. 434, gedacht worden. — 4. Eine **Katharina** Marschall, oder wie sie auch geschrieben erscheint: Marsial (geb. im Dorfe Předměřic bei Königgrätz in Böhmen im Jahre 1740, gest. zu Lieben bei Prag um das Jahr 1820), hat sich als Amazone denkwürdig gemacht. Für ihren zum Militär abgestellten Bruder Johann, da dieser ihr erklärte, eher im Flusse Moldau seinem Leben ein Ende zu machen, als Soldat zu werden, trat sie im 6. Dragoner-Regimente Wenzel Graf Kolowrat-Krakowsky als Dragoner ein. Sie hatte mit dem Bruder die Kleider getauscht. Dieser kehrte heim und sagte, er sei als untauglich entlassen worden, indessen war die Schwester, die ihr Geschlecht geschickt zu verheimlichen verstanden hatte, für ihn assentirt worden, und sie diente für ihn und bewahrte das Geheimniß ihres Geschlechtes selbst dann noch, nachdem sie in einem Gefechte am Kopfe war verwundet worden und in's Spital kam. Sechs volle Jahre hatte sie im Regimente gedient, als durch die Mutter ihr Geheimniß entdeckt und verrathen wurde, denn die Mutter wähnte sie zu Prag im Dienste. Als sich die Kunde davon im Regimente und in Prag verbreitete, wurde der Vorfall vom Generalcommando an den Hofkriegsrath nach Wien und von diesem an die Kaiserin Maria Theresia erstattet. Die Kaiserin ließ den weiblichen Dragoner nach Wien kommen, wo Katharina M. vor der Monarchin in der Reitschule ritt, zu Pferde focht und schoß. Ihre Fertigkeit in den militärischen Uebungen erregte den Beifall der Kaiserin, welche befahl, sie ordnungsmäßig aus dem Militärdienste zu entlassen und sie reichlich beschenkte. In der Folge heirathete Katharina einen Feldwebel Fiala des 15. Infanterie-Regiments, den sie in den Türkenkrieg begleitete und mit ihm alle Gefahren und Strapazen desselben theilte. Als Witwe kehrte sie aus Ungarn nach Böhmen zurück, wo sie noch als 80jähriges Mütterchen in Lieben bei Prag, im Sommer vom Blumenhandel, im Winter von einer kleinen Krämerei sich ärm-

lich fortbrachte. Die Soldaten der Prager Garnison unterstützten „die alte Dragonerin“, wie man sie allgemein nannte. [Der Wanderer (Wiener Journal, 4°.) 1820, Nr. 54: „Der Dragoner Katharina Marschall“, von J. Ritter von Rittersberg. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 239, I. Beilage: „Die weiblichen Veterane der kaiserlichen Armee“. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, redigirt von Major Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1820, Bd. I, S. 228.]

Marsigli, Ludwig Ferdinand Graf (k. k. General, Naturforscher und Geograph, geb. zu Bologna am 10. Juli 1658, gest. ebenda 1. November 1730). Er gehörte einem alten und vornehmen Geschlechte in Bologna an. Schon in seiner Jugend lag er mit Erfolg den mathematischen Wissenschaften ob und diese unter Borelli, wie die Naturwissenschaften unter Malpighi, bildeten seine Hauptstudien. Zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung besuchte er Padua, Rom, Neapel und 21 Jahre alt, machte er eine Reise nach Constantinopel, bloß in der Absicht, die Verhältnisse des osmanischen Reiches zu studiren. Die „*Osservazioni intorno al Bosforo Tracio ovvero canale di Constantinopoli*...“ (Roma 1681), waren eine Frucht dieser Reise; auch hatte er damals schon Materialien zu seinem berühmten Werke über die Kriegskunst der Türken gesammelt, welches viele Jahre später erschien. Nach eilfmonatlichem Aufenthalte in Constantinopel nahm er seinen Weg über Griechenland und Dalmatien zurück, und da gerade damals der österreichische Kaiserstaat von den Türken mit einem Kriege bedroht ward, ging er nach Wien und bot dem Kaiser Leopold I. seine Dienste an. Er trat in die Reihen der kaiserlichen Armee, bethätigte alsbald bei den Befestigungsarbeiten sein militärisches Genie und erhielt im Jahre 1683 das Commando einer Compagnie. Eine intelligente Soldatennatur, studirte er überall, wo er hinkam, genau die Gegend, beschrieb sie sorgfältig und machte sich die erforderlichen Aufzeichnungen. Nach seinem Entwurfe wurden die Linien und Werke längs dem Raabflusse, um dem Vordringen der Türken Einhalt zu thun, ausgeführt. Im Jahre 1683 aber wurde er in einem hitzigen Gefechte, am 2. Juli, schwer verwundet, in Folge dessen gefangen und von den Türken in die Sclaverei fortgeführt. Seine Gefangenschaft dauerte neun Monate, und Fontenelle gibt ein trauriges Bild der Leiden, die er auszustehen gehabt. Endlich hatte er Mittel gefunden, seinen Eltern kund zu thun, daß er gefangen sei und wurde von diesen um eine ansehnliche Summe losgekauft. Am 25. März 1684 hatte er wieder seine Freiheit erlangt und nach kurzem Aufenthalte in Bologna kehrte er auf seinen Posten im kaiserl. Heere zurück. Daselbst entwickelte er wie vordem seine ersprießliche Thätigkeit, brachte die Befestigungen zu Gran und Plintenburg zu Stande, trug durch seine Befestigungsarbeiten zur Belagerung von Ofen wesentlich dazu bei, daß die große Festung sammt ihrer Besatzung in die Hände der Kaiserlichen fiel. Als die Stadt der Plünderung preisgegeben wurde, schloß sich auch M. den Plünderern an und erbeutete was er gesucht hatte — morgenländische Schriften. M. hatte sich insbesondere die Gunst des Prinzen Ludwig von Baden, in dessen Heere er diente, durch seine Tüchtigkeit erworben. Der Prinz bewunderte seine Geschicklichkeit im Brückenschlagen, von der er bei mehreren Gelegenheiten über einen Strom wie die Donau glänzende Proben gab, wie er auch durch unwegsame Gegenden in kürzester

Zeit für die Armee gangbare Straßen herstellte und überall, wo es wichtige Puncte gab, in kurzer Zeit Schanzen und Befestigungswerke aufführte. Bei einer Gelegenheit gelang es ihm, die Armee, die nahe daran war, von den Türken eingeschlossen zu werden, aus dieser Gefahr zu befreien, ferner gab er bei dem schönen Siege der Kaiserlichen bei Nissa und bei der Befreiung Siebenbürgens, das man schon verloren gegeben hatte, schöne Proben seiner Umsicht, Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit. Allmälig war M. zum Obersten vorgerückt. Auch wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, im Jahre 1689 zu wiederholten Malen nach Rom mit Nachrichten über den Erfolg der kaiserlichen Waffen gesendet zu werden. Als endlich im Jahre 1699 der Friede zu Karlowitz zu Stande kam, wurde ihm die Bestimmung der Grenzen zwischen der Türkei, Ungarn und Venedig übertragen. Ueber die fast aufreibende Thätigkeit M.'s in jenen Tagen entwirft sein Biograph Fontenelle mit wenigen Strichen aber ein interessantes Bild: „In der Rüstung", schreibt er, „mit den Waffen in der Hand, zeichnete M. Pläne, bestimmte die Puncte nach astronomischer Methode, maß die Geschwindigkeit der Gewässer, studirte die Mineralien einer jeden Gegend, ebenso die anderen Naturobjecte, als Vögel, Fische u. dgl. m., und richtete auf Alles sein Augenmerk, ganz wie ein Mann, der weiß, was er mit jedem Dinge anzufangen habe. Dabei fand er noch immer Zeit, chemische Versuche und anatomische Untersuchungen zu machen". Die spanische Successionsfrage entzündete im Jahre 1701 von Neuem die Kriegsfackel in Europa. Marsigli, der bereits zum General vorgerückt war, erhielt die Stelle eines zweiten Commandanten in der Festung Breisach, in welcher Graf Arco das Obercommando führte. Der Krieg brachte alle europäischen Mächte in Bewegung. Frankreich, das ihn begann, ließ durch den Herzog von Burgund die Festung Breisach belagern. Aber schon am dreizehnten Tage nach Eröffnung der Laufgräben ergab sich diese am 6. September 1703. Man hatte allgemein erwartet, daß die Festung sich ernstlich vertheidigen würde. Dieser Ausgang forderte zur strengsten Untersuchung heraus und in der That berief auch Kaiser Leopold I. das Kriegsgericht zusammen, welches am 4. Februar 1704 sein Urtheil fällte. Diesem zufolge wurde Graf Arco zur Enthauptung verurtheilt, Marsigli aber aller Ehrenstellen entsetzt, ihm der Degen über dem Kopfe zerbrochen und vor die Füße geworfen. Der Vollzug dieses Urtheils fand am 18. Februar Statt. Marsigli für seinen Theil protestirte gegen dieses Erkenntniß. Das Publicum selbst sprach sich offen gegen das parteiische Urtheil der kaiserlichen Commission aus. Selbst die mit dem Kaiser verbundenen Mächte, denen an der Erhaltung Breisachs viel gelegen war, erkannten Marsigli's Unschuld, besonders Holland erwies sich in dieser Richtung vor allen thätig. Marsigli hatte sich in Person nach Wien begeben und suchte Zutritt vor dem Kaiser, um von diesem ein neues Kriegsgericht zu erbitten. Aber wie es in solchen Fällen gewöhnlich geht, waren seine Gegner — deren er als Mann der Intelligenz ganze Reihen zählte — mächtiger als er. Sie vereitelten alle seine Bemühungen. Zuletzt wendete er sich an die öffentliche Meinung und veröffentlichte die Denkschrift: *„Informazione di quanto è accaduto nell' affare di Brisaco"* (1705, 4°.), in welcher er alle Schuld der Capitulation von sich

abwehrend auf das Obercommando schob, welches ungeachtet dringender und öfter wiederholter Vorstellungen die Festung Breisach ohne Soldaten und Munition zu lassen für gut befunden hatte. Diese Denkschrift verfehlte ihre Wirkung vor unbefangenen Beurtheilern der Sachlage nicht; ein tüchtiger Soldat seiner Zeit, Vauban, gab ihr seine Zustimmung. Das half aber M. nichts. Sein Urtheil war gefällt, vollzogen und nach zwanzigjährigen Diensten im österreichischen Heere, in welchem er rüstig geschafft und einflußreich gewirkt, mußte er als Verurtheilter das Land verlassen. Gewohnt, den Wissenschaften zu huldigen, zog er sich in die Einsamkeit zurück, lebte mehrere Jahre zu Cassis in der Provence, bis er im Jahre 1709 den Befehl der päpstlichen Truppen übernahm, den ihm Papst Clemens XI. übertrug. Aber nicht lange behielt M. diese Stelle, er kehrte dann in die Provence zurück, wo er wie früher seine wissenschaftlichen Arbeiten fortsetzte. Als ihn im Laufe der Jahre häusliche Angelegenheiten in seine Vaterstadt Bologna führten, machte er dieser Stadt mittelst Urkunde vom 11. Jänner 1712 das Geschenk seiner reichen naturhistorischen Sammlung, seiner astronomischen und physikalischen Instrumente, seiner Festungspläne, Waffen, Maschinenmodelle und Alterthümer. Diese werthvolle Schenkung bildete den Grund der nachmaligen Akademie der Wissenschaften und Künste zu Bologna. Der Senat räumte derselben einen eigenen Palast ein, in welchem sechs Professoren, der in dem Theile, der den Sammlungen seiner Wissenschaft eingeräumt war, wohnten. Marsigli selbst verband mit diesem Institute eine eigene ansehnliche Druckerei, ließ aus Holland geschickte Künstler kommen, um neue Schriften zu gießen und that überhaupt Alles, um diese Anstalt zu heben und zu fördern. Im Jahre 1715 ernannte ihn die französische Akademie zum auswärtigen Mitgliede, auch die königliche Akademie in London hatte ihn unter die Ihrigen aufgenommen. Seine oberwähnte, sonst reiche Sammlung enthielt bis dahin meist nur Objecte, welche in Europa vorkommen; um sie also noch mit Kunst- und Naturschätzen fremder Welttheile zu bereichern, machte er eine Reise nach London und Amsterdam und kehrte im Jahre 1727 nach Bologna zurück, blieb aber nicht dort, sondern begab sich wieder in sein selbst gewähltes Asyl in der Provence, wo er im Jahre 1729 vom Schlage getroffen wurde; die Aerzte schickten ihn in Folge dessen in seine Vaterstadt, wo er nach mehreren Monaten, 72 Jahre alt, an den Folgen seines Uebels starb. Außer seinen bereits angeführten Schriften gab er noch heraus: „*Bevanda asiatica, istoria medica del cavè o sia caffé*“ (Viennae 1685, 12°.); — „*Dissertazione epistolare del fosforo minerale o sia della pietra illuminabile bolognese*“ (Leipzig 1698, 4°.); — „*Danubialis operis Prodromus*“ (Norimbergae 1700, Fol.); — „*Breve ristretto del saggio fisico intorno alla storia del mare*“ (Venezia 1711, 4°.); — „*Dissertatio de generatione fungorum*“ (Romae 1714, Fol.); — „*Histoire physique de la Mer*“ (Amsterdam 1725, Fol.); — „*Danubius Pannonico-mysicus, observationibus geographicis, historicis, physicis perlustratus*“, 6 volumina (Amsterdam 1726 et s., Fol., mit K. K.); M. beschreibt in diesem imposanten, mit 288 Kupfern ausgestatteten Werke im 1. Bande Ungarn, Serbien und die übrigen Länder, welche zu beiden Seiten dieses Stromes liegen; im

2. Bande die Alterthümer dieser Länder; im 3. die Geologie; im 4., 5., 6. die Fische, Vögel und übrigen Thiere; im letzten Bande gibt er auch noch einen Pflanzenkatalog und eine Darstellung der Nebengewässer und des Hauptnebenstroms, der Theiß. Das Werk, das anfänglich 110 Thaler kostete, pflegt jetzt 30—40 Gulden zu kosten; — *„L'Etat militaire de l'Empire Ottoman, ses progres et sa decadence“* (Amsterdam 1732, Fol.). Von seinen in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen sind besonders bemerkenswerth im 22. Bande der Giornale di Venezia: „Lettera intorno al ponte fatto sul Danubio sotto l'impero di Trajano“; im 29. Bande: „Lettera intorno all' Origine delle Anguille; im Journal des Savants, Februar 1707: „Lettre écrite ... à M. l'abbé Bignon tonchant quelques branches de corail qui ont fleuri“ und ebenda Mai 1707: „Memoire ... pour servir de confirmation à la decouverte des fleurs de corail“, in diesen beiden Mittheilungen gibt M. Nachrichten von einer an den Korallen beobachteten Erscheinung, die er Korallenblüthen nannte; nach seiner Beschreibung sind sie weiß, hat jede ihren Stiel und acht Blätter, alle zusammen von der Größe und Gestalt eines Gewürznägeleins und befinden sich in großer Menge an jeder Koralle. Sie kommen aus allen Röhren der Rinde hervor, ziehen sich aber sofort zurück, wenn die Koralle aus dem Wasser genommen wird. Taucht man sie wieder in's Wasser, so erscheinen diese Blumen innerhalb einer Stunde. M. hat diese interessante Erscheinung an der Koralle der Erste beobachtet, ist aber, da er die Koralle für eine Pflanze hielt, von einer falschen Voraussetzung ausgegangen. Seine Briefe sind in seiner vo[n] Fantuzzi veröffentlichten Biographi[e] enthalten und die auf das von ihm ge[-] stiftete Institut zu Bologna bezügliche[n] Actenstücke sind in einem besondere[n] Bande, der im Jahre 1728 zu Bologn[a] in Folio erschien, gesammelt. Mar[-] sigli's Memoiren sind in französische[r] Sprache in 4 Theilen (Zürich 1741) er[-] schienen. M. war ein gelehrter Ingenieu[r,] ein scharfsinniger Naturforscher, lebhafte[n] Geistes, rasch arbeitend und daher zu wenig gründlich, aber nichtsdestoweniger von reichem, vielseitigem Wissen. Betreff[s] seiner Verurtheilung nennt in Gräffe[r] „ein Opfer der Rücksichten“, denn sei[n] Schicksal der Cassation verdankt er dem Umstande, daß man die Ehre des Ober[-] commandanten, des Prinzen von Baden, schonen wollte.

Quincy (Louis Dominique), Mémoires sur l[a] vie du Conte de Marsigli, 2 vol. (Zürich 1741, 12°.). — *Fantuzzi (Giovanni)*, Memori[e] della vita del Conte Marsigli (Bologna 1770, 8°.). — *Fontenelle*, Eloge des Academiciens, tome II. — *Niceron*, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres, Tome XXVI. — *Fabroni*, Vitae Italorum, tomus V. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1841, tipografia d[i] Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo VIII. — Frank (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 8°.) V. Jahrgang (1846), Nr. 35, S. 817 „Literargeschichtliches“. — Gräffer (Franz) Wiener Tabletten (Wien, 8°.) S. 248. — Jöcher (Christian Gottlieb), Allgemeine[s] Gelehrten-Lexikon u. s. w. (Leipzig 1750, Gle[-] ditsch, 4°.) Bd. III, S. 209. — Bau[r] (Samuel), Gallerie historischer Gemälde au[s] dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbu[ch] für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.) Theil III, S. 120. — Nac[h] E. M. Oettinger's „Bibliographie biographique universelle“ (Bruxelles 185[4] Stiénon), p. 1148, wäre Marsigli a[m] 20. Juli 1658 geboren, welche Angabe mi[t] jener in Baur's „Gallerie historischer Gemälde“ übereinstimmt.

Marsy, J. (Bibliothekar, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Wien). Nagler's Künstler-Lexikon berichtet von ihm, daß er Abbé und um das Jahr 1763 Bibliothekar des Kaisers Franz I. Stephan, des Gemals der Kaiserin Maria Theresia, gewesen sein und daß er radirt haben soll. Das Monogramm J. A. M. auf dem Bildnisse einer Madame Schmidt, welche in sitzender Stellung, nach links gewendet, dargestellt ist (kl. 4°.), wird ihm zugeschrieben. Er dürfte wohl noch andere Blätter radirt haben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 352.

Marssal, siehe: **Marschall**, Katharina [S. 14, in den Quellen Nr. 4].

Marth, Johann Matthäus, siehe: **Marck**, Mathias [Bd. XVI, S. 454, in den Quellen Nr. 2].

Martin, Adam Georg (Bibliothekar und Naturforscher, geb. zu Wien 8. März 1812). Studirte in Wien und widmete sich nach Beendigung der philosophischen Studien dem Lehramte, wurde zuerst Assistent am polytechnischen Institute in Wien, an welchem er zur Zeit Custos und Vorstand der dortigen Bibliothek ist. Auch ist er Mitglied und Bibliothekar des niederösterreichischen Gewerbevereins. Als Fachschriftsteller und vornehmlich als Bibliograph in seinem Fache hat er einige verdienstliche Schriften herausgegeben, und zwar: „Repertorium der Photographie. I. Vollständige Anleitung zur Photographie auf Papier. II. Literatur der Photographie auf Metall“ (Wien 1846, Gerold, 12°.). Schon die zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage dieses Repertoriums erschien unter dem neuen Titel: „Handbuch der Photographie oder vollständige Anleitung zur Erzeugung von Lichtbildern auf Metall, Papier und auf Glas, Daguerreotypie, Calotypie, Niepcotypie“ (ebd. 1851, gr. 8°.); die bisher erschienene 6. vollst. neu bearb. Auflage führt den Titel: „Handbuch der gesammten Photographie mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zur Wissenschaft, zur Kunst und zum Gesetz“ (ebd. 1865, gr. 8°.). Die übrigen Schriften Martin's sind: „Catalog der Bibliothek des polytechnischen Institutes in Wien“ (Wien 1850, Seidel, 8°.), welchen er ohne Namen herausgegeben hat; — „Repertorium der Galvanoplastik und Galvanostegie“, 2 Theile (Wien 1856, Gerold, 8°.); — „Elemente der Physik“, 1. und 2. Bändchen (Wien 1860 und 1861, Gerold, kl. 8°., mit eingedr. Holzschnitten), welche den ersten und zweiten Theil der „Handbibliothek für Bildung der weiblichen Jugend“ ausmachen; — in Gemeinschaft mit Dr. C. Holdhaus und L. Brodhuber: „Industrie und Handel im Kaiserthum Oesterreich. Nach ihrem gegenwärtigen Standpuncte dargestellt“ (Wien 1861, typ.-liter.-artist. Anstalt, gr. 8°.). Von seinen in Fachzeitschriften und Sammelwerken enthaltenen Abhandlungen und Aufsätzen sind bemerkenswerth in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwiss. Classe, im I. Bande: „Bericht über den Erfolg seiner photographischen Arbeiten auf Papier“ (S. 558 u. f.); — im V. Bande: „Neue Behandlung des Stärkekleisters für Photographie auf Glas“ (S. 227); — im VI. Bande: „Ueber die Amylumkörner der Kartoffel“; — in Baumgartner's „Zeitschrift für Physik“, im V. Bande (1837): „Beiträge zur Theorie der Heliostaten“ — und in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1854: „Beiträge zur Theorie der Fliehkraft“. Noch hat er mit W. Schwarz

2. Bande die Alterthümer dieser Länder; im 3. die Geologie; im 4., 5., 6. die Fische, Vögel und übrigen Thiere; im letzten Bande gibt er auch noch einen Pflanzenkatalog und eine Darstellung der Nebengewässer und des Hauptnebenstroms, der Theiß. Das Werk, das anfänglich 110 Thaler kostete, pflegt jetzt 30—40 Gulden zu kosten; — „*L'Etat militaire de l'Empire Ottoman, ses progres et sa decadence*“ (Amsterdam 1732, Fol.). Von seinen in gelehrten Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen sind besonders bemerkenswerth im 22. Bande der Giornale di Venezia: „Lettera intorno al ponte fatto sul Danubio sotto l'impero di Trajano“; im 29. Bande: „Lettera intorno all' Origine delle Anguille; im Journal des Savants, Februar 1707: „Lettre écrite ... à M. l'abbé Bignon tonchant quelques branches de corail qui ont fleuri“ und ebenda Mai 1707: „Memoire ... pour servir de confirmation à la decouverte des fleurs de corail“, in diesen beiden Mittheilungen gibt M. Nachrichten von einer an den Korallen beobachteten Erscheinung, die er Korallenblüthen nannte; nach seiner Beschreibung sind sie weiß, hat jede ihren Stiel und acht Blätter, alle zusammen von der Größe und Gestalt eines Gewürznägeleins und befinden sich in großer Menge an jeder Koralle. Sie kommen aus allen Röhren der Rinde hervor, ziehen sich aber sofort zurück, wenn die Koralle aus dem Wasser genommen wird. Taucht man sie wieder in's Wasser, so erscheinen diese Blumen innerhalb einer Stunde. M. hat diese interessante Erscheinung an der Koralle der Erste beobachtet, ist aber, da er die Koralle für eine Pflanze hielt, von einer falschen Voraussetzung ausgegangen. Seine Briefe sind in seiner von Fantuzzi veröffentlichten Biographie enthalten und die auf das von ihm gestiftete Institut zu Bologna bezüglichen Actenstücke sind in einem besonderen Bande, der im Jahre 1728 zu Bologna in Folio erschien, gesammelt. Marsigli's Memoiren sind in französischer Sprache in 4 Theilen (Zürich 1741) erschienen. M. war ein gelehrter Ingenieur, ein scharfsinniger Naturforscher, lebhaften Geistes, rasch arbeitend und daher zu wenig gründlich, aber nichtsdestoweniger von reichem, vielseitigem Wissen. Betreffs seiner Verurtheilung nennt in Gräffer „ein Opfer der Rücksichten“, denn sein Schicksal der Cassation verdankt er dem Umstande, daß man die Ehre des Obercommandanten, des Prinzen von Baden, schonen wollte.

Quincy (Louis Dominique), Mémoires sur la vie du Conte de Marsigli, 2 vol. (Zürich 1741, 12°.). — *Fantuzzi (Giovanni)*, Memoria della vita del Conte Marsigli (Bologna 1770, 8°.). — *Fontenelle*, Eloge des Academiciens, tome II. — *Niceron*, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres, Tome XXVI. — *Fabroni*, Vitae Italorum, tomus V. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1841, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo VIII. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) V. Jahrgang (1846), Nr. 35, S. 817: „Literargeschichtliches“. — Gräffer (Franz), Wiener Tabletten (Wien, 8°.) S. 248. — Jöcher (Christian Gottlieb), Allgemeines Gelehrten-Lexikon u. s. w. (Leipzig 1750, Gleditsch, 4°.) Bd. III, S. 209. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.) Theil III, S. 120. — Nach E. M. Oettinger's „Bibliographie biographique universelle“ (Bruxelles 1854, Stiénon), p. 1148, wäre Marsigli am 20. Juli 1658 geboren, welche Angabe mit jener in Baur's „Gallerie historischer Gemälde“ übereinstimmt.

Marsy, J. (Bibliothekar, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Wien). Nagler's Künstler-Lexikon berichtet von ihm, daß er Abbé und um das Jahr 1763 Bibliothekar des Kaisers Franz I. Stephan, des Gemals der Kaiserin Maria Theresia, gewesen sein und daß er radirt haben soll. Das Monogramm J. A. M. auf dem Bildnisse einer Madame Schmidt, welche in sitzender Stellung, nach links gewendet, dargestellt ist (kl. 4°.), wird ihm zugeschrieben. Er dürfte wohl noch andere Blätter radirt haben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 352.

Marssal, siehe: **Marschall**, Katharina [S. 14, in den Quellen Nr. 4].

Marth, Johann Matthäus, siehe: **Marck**, Mathias [Bd. XVI, S. 454, in den Quellen Nr. 2].

Martin, Adam Georg (Bibliothekar und Naturforscher, geb. zu Wien 8. März 1812). Studirte in Wien und widmete sich nach Beendigung der philosophischen Studien dem Lehramte, wurde zuerst Assistent am polytechnischen Institute in Wien, an welchem er zur Zeit Custos und Vorstand der dortigen Bibliothek ist. Auch ist er Mitglied und Bibliothekar des niederösterreichischen Gewerbevereins. Als Fachschriftsteller und vornehmlich als Bibliograph in seinem Fache hat er einige verdienstliche Schriften herausgegeben, und zwar: „Repertorium der Photographie. I. Vollständige Anleitung zur Photographie auf Papier. II. Literatur der Photographie auf Metall“ (Wien 1846, Gerold, 12°.). Schon die zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage dieses Repertoriums erschien unter dem neuen Titel: „Handbuch der Photographie oder vollständige Anleitung zur Erzeugung von Lichtbildern auf Metall, Papier und auf Glas, Daguerreotypie, Calbotypie, Niepçotypie“ (ebd. 1851, gr. 8°.); die bisher erschienene 6. vollst. neu bearb. Auflage führt den Titel: „Handbuch der gesammten Photographie mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zur Wissenschaft, zur Kunst und zum Gesetz“ (ebd. 1865, gr. 8°.). Die übrigen Schriften Martin's sind: „Catalog der Bibliothek des polytechnischen Institutes in Wien“ (Wien 1850, Seidel, 8°.), welchen er ohne Namen herausgegeben hat; — „Repertorium der Galvanoplastik und Galvanostegie“, 2 Theile (Wien 1856, Gerold, 8°.); — „Elemente der Physik“, 1. und 2. Bändchen (Wien 1860 und 1861, Gerold, kl. 8°., mit eingedr. Holzschnitten), welche den ersten und zweiten Theil der „Handbibliothek für Bildung der weiblichen Jugend“ ausmachen; — in Gemeinschaft mit Dr. C. Holdhaus und L. Brodhuber: „Industrie und Handel im Kaiserthum Oesterreich. Nach ihrem gegenwärtigen Standpuncte dargestellt“ (Wien 1861, typ.-liter.-artist. Anstalt, gr. 8°.). Von seinen in Fachzeitschriften und Sammelwerken enthaltenen Abhandlungen und Aufsätzen sind bemerkenswerth in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwiss. Classe, im I. Bande: „Bericht über den Erfolg seiner photographischen Arbeiten auf Papier“ (S. 558 u. f.); — im V. Bande: „Neue Behandlung des Stärkekleisters für Photographie auf Glas“ (S. 227); — im VI. Bande: „Ueber die Amylumkörner der Kartoffel“; — in Baumgartner's „Zeitschrift für Physik“, im V. Bande (1837): „Beiträge zur Theorie der Heliostaten“ — und in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1854: „Beiträge zur Theorie der Fliehkraft“. Noch hat er mit W. Schwarz

seit 1843 das „Wiener polytechnische Journal“, und vom Jahre 1849 bis 1854 die „Zeitschrift und Verhandlungen des niederösterreichischen Gewerbevereins“ redigirt, in welch letzterer sich auch der Abdruck seiner Berichte über den Stand der Vereinsbibliothek in den Jahren 1850, 1851 und 1853 befindet.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd. II, Sp. 63. — Noch sind folgende Personen des Namens Martin denkwürdig: 1. **Johann** Martin (geboren zu Schnifis in Vorarlberg zwischen den Jahren 1626 und 1633). Die Jugendjahre verlebte Johann am Hofe der Erzherzoge zu Innsbruck, trat dann, getäuscht in seinen Hoffnungen, in den Kapuzinerorden und wurde Hofcaplan der Pfalzgräfin Elisabeth Amalie, Churfürstin bei Rhein, Herzogin in Bayern. Er nannte sich Frater Laurentius Mirantus (der letztere Name das Anagramm seines Namens Martinus) und gab unter diesem Namen wie unter dem Namen Frater Laurenzius a Schnüfis, als ein seiner Zeit beliebter Aszèt, verschiedene, auch durch ihren Titel bemerkenswerthe Schriften heraus, als: „Vielfärbige Himmels-Tulipane“ (3. Auflage, Einsiedeln 1652); — „Mirantische Waldschallmey oder Schule wahrer Weisheit“ (Konstanz 1688); — „Des Miranten wunderlicher Weg nach der Einsamkeit“ (ebd. 1690); — „Des Miranten Maultrommel oder Gegenstand guter und böser Begierden in Versen. Gezeichnet von J. G. Glyker und gestochen von J. G. Seiller. Die Melodien setzte P. Roman Vötter des h. Geistordens in Memmingen“, 3 Theile (Konstanz 1695). Sein Todesjahr ist unbekannt, doch im Jahre 1695, in welchem sein letztgenanntes Werk erschienen ist, lebte er noch. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 106. — Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Franz Joseph Weizenegger. In drei Abtheilungen. Bearbeitet und herausgegeben von M. Merkle (Innsbruck 1839, Wagner, 8°.) I. Abtheilung, S. 80.] — 2. **Joseph** von Martin, ist ein zeitgenössischer Maler, der seit Jahren in Wien lebt, arbeitet und mehrere seiner Oelbilder und Aquarelle in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins ausgestellt hat, und zwar im Jahre 1856, im März: „Ideale Landschaft“ (80 fl.); — „Au-Landschaft“ (40 fl.); — im Mai: „Kirche in Spitz“, Aquarell (40 fl.); — im Jahre 1857, im September: „Ein altes Stadtthor“ (130 fl.); — im Jahre 1858, im September: „Herbstliche Waldlandschaft“ (800 fl.); — im Jahre 1863, im April: „Die Wallfahrtskirche“ (100 fl.); — im Mai: „Ideale Landschaft“ (100 fl.). [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1856, März Nr. 16 u. 43, Mai Nr. 63; 1857, September Nr 36; 1858, September Nr. 3; 1863, April Nr. 91, Mai Nr. 58 u. 59.] — 3. **Vincenz** Martin (geb. zu Valencia in Spanien nach Gerber 1754, nach Gräffer 1760, gest. 1816), ein äußerst beliebter Compositeur, der mehrere Jahre in Wien gelebt, daselbst seine besten Werke componirt, überhaupt um das Musikleben Wiens sich verdient gemacht hat und von dem mehrere Opern zu Wien im Stiche erschienen sind. Er scheint sich in Italien in der Musik ausgebildet zu haben, wurde Capellmeister des Prinzen von Asturien und kam dann nach Wien. Daselbst schrieb er mehrere Opern, von denen „Lilla, ossia una cosa rara“, welche im Jahre 1786 aufgeführt wurde, ungemein gefiel, und lange Zeit von keiner andern Oper, erst von Mozart's „Zauberflöte“, verdrängt wurde. Mozart selbst legte in das zweite Finale seines „Don Juan“ zwei Gesangstücke aus derselben ein. Martin war es auch, der das seiner Zeit so beliebte Dilettanten-Concert, für den Winter auf der Mehlgrube (der heutige Mehlmarkt), für den Sommer im Augarten, errichtete. Später ging er nach Berlin, von dort nach St. Petersburg, wo er freundliche Aufnahme fand, als Capellmeister und Componist an der dortigen Oper angestellt und im Jahre 1798 vom Kaiser zum Hofrathe ernannt wurde. Im Stiche ist von seinen Compositionen erschienen: „Una cosa rara“, italienische Oper im Clavierauszuge (Wien 1786, Artaria), auch als Flöten- und Violin-Quartette (ebd.); sie wurde in Wien als Festoper anläßlich der Vermälung des Prinzen Anton, nachmaligen Königs von Sachsen, mit der kaiserlichen Prinzessin Maria Theresia [Bd. VII, S. 82, Nr. 253] aufgeführt; — „L'arbore di Diana“ (Wien 1787, Artaria); — „Gli sposi in contrasto“, davon erschien die Ouverture et Arie . . .

pour le Clav. (Wien 1794, bei Artaria) im Stiche; — „Il sogno. Cantata a 3 voci" (Wien 1794, Artaria); — „XII Ariette italiane con accomp. di Cembalo, Arpa, o Chitarra" (ebd.). Die genannten Compositionen sind auch in anderen Arrangements bei André in Offenbach, bei Rellstab in Berlin, bei Simrock in Bonn, und mehrere andere seiner Werke bei diesen und in Turin im Stiche erschienen. Ueber die Verwechslung dieses Vincenz Martin, der auch il Spagnuolo genannt wird, mit einem andern, Namens Johann Martin, genannt il Tedesco, vergleiche Gaßner's „Universal-Lexikon der Tonkunst", S. 590. Besonders bemerkenswerth ist, daß die Böhmen unseren Vincenz Martin, indem sie ihn Ignaz, aber wie z. B. Dlabacz (Bd. II, Sp. 262) und Hormayr's „Archiv für Geschichte" u. s. w. (Jahrg. 1824, S. 264) auch Vincenz Martini nennen, geradezu für sich in Anspruch nehmen und ihn einen gebornen Böhmen nennen, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Wien Mode gewesen. Das böhmische Unterhaltungsblatt „Lumír" hat zuerst die Entdeckung des böhmischen Ursprungs Martin's gemacht und die „Bohemia" 1861, Nr. 277, S. 2630, diese Nachricht den Deutschen kundgegeben. Doch sind beide den Beweis dieser Annahme bisher schuldig geblieben. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 580. — Gerber (Ernst Ludwig) Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 886. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 338.]

Martin, Peter, siehe: **Martyn**, Peter Chevalier [S. 65].

Martinelli, die Künstlerfamilie, und zwar Dominik, dann dessen zwei Söhne Anton Erhard und Johann Baptist, und des Letzteren Söhne Johann Baptist und Joseph Franz, sämmtlich Architekten. Dominik (geb. im Jahre 1650, gest. im Jahre 1718). Die Angaben über seinen Geburtsort sind verschieden. Einige lassen ihn in Innsbruck, Andere in Lucca geboren sein. Sein Vater Camillo M. war kaiserlicher Bereiter und wurde von Kaiser Rudolph II. mit Diplom ddo. 36. Jänner 1605 als altadelig bestätigt. M. hatte anfangs die Absicht, Geistlicher zu werden und begab sich deßhalb nach Rom, dort aber änderte er seinen Plan, blieb im weltlichen Stande und wurde dann Custos der Akademie von St. Luca und Lehrer der Perspective und Architectur an derselben. In der Folge begab er sich nach Deutschland und hielt sich längere Zeit in Wien auf, wo er als ausübender Architekt für eine Verbesserung des Geschmacks im Bauwesen wesentlich thätig war. In Deutschland baute er Paläste, Brücken und Festungen. Von seinen in Wien ausgeführten Bauten sind zu nennen: das alte Kärnthnerthor-Theater, welches aber im Jahre 1757 wieder abbrannte; die beiden Paläste Liechtenstein, der eine in der Rossau, wo sich gegenwärtig die Bildergallerie befindet, der andere in der Schenkenstraße; ferner das Palais Kaunitz in Austerlitz. Was Martinelli's Bauten betrifft, so verrathen sie richtiges Urtheil in der Erfindung, Symmetrie in allen Theilen, geschickte Wahl in der Ausschmückung und vorherrschende Neigung zur Pracht. Auch hat man von seiner Hand Architecturgemälde und Perspectiven, und seine Aquarellen waren geschätzt und gesucht. Sein Biograph Milizia berichtet von ihm, daß ihm am Hofe in Mannheim öfter die Freiheit gelassen wurde, seine Arbeiten auf einem von dem Fürsten unterzeichneten Papiere nach eigenem Ermessen zu schätzen und daß er dabei nie zu kurz kam, da bei ihm das Interesse vorherrschend war. Seine beiden Söhne Anton Erhard und Johann Baptist, welche sich der Kunst des Vaters gewidmet hatten, machten sich

als Architekten in Wien seßhaft. — **Anton Erhard** (geb. 1684, gest. 15. September 1747) war ein Freund Fischer's von Erlach des Aelteren [s. d. Bd. IV, S. 249], nach dessen Plane er den Bau der schönen Karlskirche in Wien aufführte. Ferner erbaute er das Invalidenhaus zu Pesth, und, als Aussteuer für seine Tochter Maria Theresia, umsonst das Ursulinerkloster in Wien, in welches diese als Klosterfrau eintrat und daselbst (gest. 24. December 1787), wie auch ihr Vater, begraben liegt. — Dominik's zweiter Sohn **Johann Baptist** (I.) (geb. 8. Februar 1701, gest. 24. Juni 1757) war gleichfalls kaiserlicher Hofbaumeister und führte als solcher mehrere Regierungsbauten in Ungarn und Siebenbürgen aus. Unter anderen ist er der Erbauer des Klosters und der Kirche zu Palassalon. — Dessen Sohn, auch **Johann Baptist** (II.) (geb. 14. März 1730, gest. 3. Februar 1809), ist der Erbauer des neuen Kärnthnerthor-Theaters, welches, ohne seiner Kunst als Baumeister nahetreten zu wollen, eben kein Kunstwerk genannt werden kann. — Johann Baptist's (I.) älterer Sohn **Joseph Franz** (geb. 3. Juni 1729, gest. 1800) war k. k. Cameral-Architekt in Wien.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 363. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 161. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 464. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) V. Bd. (1850), S. 742, in J. Ev. Schlager's „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte" [über Dominik's Söhne Anton und Johann]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1853, Ebner u. Seubert, 8°.) Bd. III, S. 33. [Mit Ausnahme des „Archivs" geben die angeführten Quellen nur Nachrichten über Dominik Martinelli].

Martines, auch **Martinez**, Marianna (Gesangskünstlerin und Tonsetzerin, geb. zu Wien 4. Mai 1744, gest. ebenda 13. December 1812). In der Taufe hatte sie eigentlich die Namen Anna Katharina erhalten, im Leben aber nannte man sie Marianna, welcher Name ihr auch in allen biographischen Werken gegeben wird. Ihre Eltern hießen Nicolò und Maria Theresia di Martines und waren mit dem damaligen päpstlichen Nuntius, bei welchem der Vater das Amt eines Gentilhuomo oder Ceremonienmeisters bekleidete, um die Mitte der 1720ger Jahre nach Wien gekommen, wo sie auch bis zu ihrem Tode verblieben sind. Als der von Kaiser Karl VI. zum Hofdichter ernannte Abbate Pietro Metastasio im Jahre 1730 in Wien eintraf, mußte dieser sogleich bei seinem alten Freunde, dem Herrn von Martines, absteigen und bei diesem so lange wohnen, bis er sich in demselben Hause eine besondere Wohnung eingerichtet hatte. Von nun an lebten Alle, zu einer Familie vereint, in ungestörter Harmonie so lange mit- und nebeneinander, bis ein Mitglied derselben nach dem andern, und zwar zuerst Mariannens Eltern, dann am 12. April 1782 der greise Dichter in ein besseres Leben hinübergegangen waren. Nun sah sich Marianna genöthigt, sammt ihren Geschwistern eine Wohnung zu verlassen, in welcher sie die schönsten Jahre ihres Daseins verlebt, und die herrlichsten Kunstgenüsse, die ungeheucheltsten Be-

weise der Liebe, die schmeichelhaftesten und ehrendsten Huldigungen, deren sie sich später sehr oft mit tiefster Rührung erinnerte, in reichlichem Maße empfangen hatte. Von dieser Zeit an änderte Marianna ihre Wohnungen öfter, führte aber, wo sie hinkam, ein der Kunst geweihtes Leben und veranstaltete wenigstens in der Woche einmal musikalische Abendunterhaltungen. Marianna von Martines wurde sowohl wegen ihrer ausgezeichneten Körper- und Geistesgaben, als auch wegen ihrer überaus schönen Stimme, welche sich bereits in ihrer frühesten Kindheit entwickelt hatte, sehr bald allen ihren Geschwistern vorgezogen und eben so bald solch ein erklärter Liebling des Dichters Metastasio, daß dieser ihre Erziehung und Bildung mit aller Wärme eines sorgfältigen Vaters übernahm, und sie bis zu seinem Tode nicht mehr von der Seite ließ. Ja, er fand das größte Vergnügen darin, ihr den wissenschaftlichen Unterricht selbst zu ertheilen und sogar ihre musikalische Ausbildung im Clavierspiele und Gesange zu leiten, worin sie von dem damals noch sehr jugendlichen Joseph Haydn [Bd. VIII, S. 108], welcher in demselben Hause ein Dachstübchen bewohnte, sodann von dem Tonsetzer Nicolò Porpora (von dem letzteren auch in der Composition) und später noch von anderen Meistern mehrere Jahre hindurch die gründlichste Anleitung erhielt, welche sie, von dem gereiften Rathe ihres väterlichen Freundes unterstützt und von dem eifrigsten Selbststudium befestigt, bis zu jener vollendeten Kunstfertigkeit, mit welcher sie später so mächtig glänzte, vollkommen auszubilden unablässig bemüht war. Marianna hatte die feinste Bildung genossen; sie schrieb und sprach mehrere Sprachen mit seltener Reinheit und Geläufigkeit und glänzte überall durch einen Geist, welcher mit ungewöhnlichen Kenntnissen ausgerüstet war. Ihre liebenswürdigen, mit seltener Bescheidenheit verschwisterten Eigenschaften, wie ihre Kunsttalente, verschafften ihr die allgemeinste Achtung und zugleich den Zutritt in die ersten Häuser der Kaiserstadt. Das letztere fand um so leichter Statt, da die große Kaiserin Maria Theresia die Familie von Martines auch in den Ritterstand der k. k. Erblande erhoben hatte. Die Kaiserin selbst ließ sie sehr oft zu sich rufen, um sich an ihren Kunsttalenten in mannigfacher Weise zu ergötzen, auch Joseph II., der auch ein großer Musikfreund war, pflegte nicht selten diesen Musikproductionen beizuwohnen. Im Jahre 1773 erhielt Marianna das Diplom von der Gesellschaft der Filarmonici zu Bologna als Mitglied, eine Auszeichnung, welche nur vorzügliche Tonsetzer zu erreichen im Stande sind. Als am 11. December 1812 ihre um drei Jahre jüngere Schwester Antonia plötzlich mit Tode abging, ward sie von Schrecken und Gram über diesen schnellen Verlust so heftig erschüttert, daß auch sie schon nach Verlauf zweier Tage, nämlich am 13. d. M., im 69. Jahre ihres Alters vom Lungenbrande dahin gerafft wurde und auf diese Weise derjenigen nachfolgte, welche durch eine lange Reihe von Jahren ihre einzige, innigste Freundin und Begleiterin gewesen war. Die irdischen Ueberreste Beider wurden auf dem Friedhofe vor der St. Marxer Linie zur Erde bestattet. Ein Neffe, Namens Sigismund von Martines, k. k. Bergwerks-Markscheider zu Schemnitz, war ihr Erbe. Ihre Compositionen sind folgende: Ein Miserere zu 4 Stimmen; — verschiedene italienische Psalmen in Metastasio's Uebersetzung, zu 4 bis

8 Stimmen, mit Instrumentalbegleitung; — eine solenne Messe, von welcher der bekannte Abt Gerbert in seiner Geschichte der Musik sagt, daß er sie aus den eigenen Händen der Tonsetzerin habe und daß sie im echten Kirchenstyle geschrieben sei; — lateinische Solo-Motetten; — einhundert sechsundfünfzig Arien und Cantaten; — zwölf Concerte für das Pianoforte; — einunddreißig Sonaten für das Pianoforte; — mehrere Ouverturen. Einen Theil ihrer Compositionen hinterließ sie ihrer Freundin, einem Fräulein von Engelhardt, und von diesem Fräulein hat die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates folgende Stücke zum Geschenke erhalten: Fünfzehn Kirchencompositionen; — drei Oratorien; — eine Cantate; — ein Concert für's Clavier; — eine Symphonie. Die k. k. Hofbibliothek besitzt von ihr eine autographe Cantate in Partitur, welche 23 Blätter in kleinem Quer-Folio zählt und im Jahre 1778 componirt worden ist. Sie hat die Ueberschrift: „La Tempestà" und ist nach Metastasio's Worten für eine Sopranstimme mit Quartettbegleitung im Style der damaligen Zeit gesetzt.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (Wien, 4°.) VI. Jahrgang (1846), Nr. 128 u. 129: „Zwei musikalische Berühmtheiten Wiens aus dem schönen Geschlechte in der zweiten Hälfte des verflossenen (18.) Jahrhunderts". Von Ant. Schmid. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 581. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 902. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 590. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 581. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 340. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1846), S. 778. — *Fetis*, Biographie universelle des Musiciens, Tome VI, p. 223. [Die Unrichtigkeiten in diesem Lexikon wie in anderen Werken, welche unserer Tonkünstlerin gedenken, sind sehr groß. So soll Marianne Martines nach Fétis die Gattin eines bedeutenden Musikers und die Nichte des großen Dichters Metastasio gewesen sein; allein beide diese Angaben sind unwahr, erstens, weil Marianne von Martines bis an ihr Lebensende unverehelicht geblieben ist, und zweitens, weil ihr Vater, ein von edlen spanischen Eltern abstammender Neapolitaner, den berühmten Dichter, der ein geborner Römer war, erst in Neapel kennen gelernt und auch erst dort mit ihm den Bund der Freundschaft geschlossen hatte. Noch weit ärger weicht von dem Pfade der Wahrheit die Erzählung ab, welche Hr. Fetis — man erräth nicht, aus welchem Grunde — für sehr wahrscheinlich hält und einem uns ganz unbekannten Werke von Scoppa mit dem Titel: „Les vrais principes de la versification" entlehnt hat. Dieser Autor versichert nämlich, Marianne von Martines sei die Tochter eines Wiener Gärtners gewesen; und als eines Tages Metastasio in irgend einer Straße der Residenz dem kleinen Mädchen zufällig begegnete, habe er dasselbe ein munteres Liedchen mit schöner Stimme und reizendem Vortrage singen hören. Von diesem Gesange bezaubert, habe der Dichter sich von der Kleinen zu ihren Eltern geleiten lassen und diesen den Vorschlag gemacht, ihr Töchterlein seiner Erziehung und Pflege zu übergeben. Die Eltern hätten das Anerbieten des Dichters mit Freuden angenommen, und so sei es denn geschehen, daß die kleine Marianne von nun an die unzertrennliche Gefährtin Metastasio's geworden ist. Alle diese Sagen zerfließen in Nichts gegenüber den genauen Forschungen Anton Schmid's, welche der Biographie dieses Lexikons zu Grunde gelegt wurden. Ebenso wurden dem freundschaftlichen Verkehre zwischen Marianne und Metastasio unlautere Zwecke unterschoben. Auch diese weist Schmid mit Entschiedenheit zurück und führt als Hauptbeleg den wirklich erheblichen Umstand an, daß die Gnadenbezeugungen, welche Mari-

anne von Seite der Kaiserin Maria Theresia genoß, für ihre Sittenreinheit ein um so größerer Beweis seien, als die streng sittliche Kaiserin durchaus mit keinem Frauenzimmer zu verkehren pflegte, deren Ruf nicht höchst unbescholten war. Daß aber sehr innig und liebestreu Metastasio an der Familie Martines hing, beweist sein Testament, welches er schon im Jahre 1765 entworfen hatte und worin er den an der k. k. Hofbibliothek angestellten Bruder Mariannens zum Universalerben seiner gesammten Habe einsetzte, die nebst einer wohleingerichteten Wohnung in Roß und Wagen, einer Menge kostbarer Fürstengeschenke, einer ansehnlichen Bibliothek und einem Vermögen von 130.000 fl. bestand. Laut einem im Jahre 1780 der Urkunde angefügten Codicill vermachte er jeder der beiden Schwestern des Gesammterben, nämlich der Marianne und Antonia, 20.000 fl., und jedem der drei jüngeren Brüder 2000 fl.] — **Ueber Marianne Martines als Künstlerin und Consetzerin** dürfte das Urtheil des berühmten englischen Musikhistorikers Dr. Burney, der im Jahre 1772 Wien besucht und auch Mariannen kennen gelernt hatte, zunächst maßgebend sein. Burney aber schreibt: „Nach den großen Lobsprüchen, welche der Abbate Taruffi (Uditore und Secretär bei dem päpstlichen Nuntius) den Talenten dieses Fräuleins beilegte, war ich sehr begierig, mit ihr zu sprechen und sie zu hören; und Metastasio war so gefällig, sie aufzufordern, sie möchte sich an den Flügel setzen, welches sie dann auch augenblicklich that, ohne sich lange nöthigen zu lassen oder mit falscher Bescheidenheit zu prahlen. Sie übertraf wirklich noch die Erwartung, die man mir von ihr beigebracht hatte. Sie sang zwei Arien über Worte von Metastasio, wozu sie sich selbst auf dem Flügel begleitete, und zwar in einer klar verständlichen meisterhaften Weise, und aus der Art, wie sie den Ritornelle spielte, konnte ich leicht urtheilen, daß sie fertige Finger besitze. Ihre Stimme aber und ihr Vortrag flößte allgemeines Vergnügen und die höchste Bewunderung ein. Metastasio meinte, ihre Art zu singen, werde sonst nirgends mehr angetroffen, weil sie den Sängern zu viel Mühe und Geduld kosten würde. „E perduta la scuola, non si trova questa maniera di cantar, domanda troppo pena per i professori d'oggidi." Burney fährt fort: „Wenn ich sage, ihre Stimme hat einen natürlich schönen und lieblichen Ton, einen wohlgerundeten Triller, eine vollkommen reine Intonation, eine Leichtigkeit, die schnellsten und schwersten Läufe herauszubringen, und einen rührenden Vortrag: so sage ich nichts weiter, als was ich je zuweilen, und zwar mit Wahrheit von Anderen gesagt habe: hier aber fehlt es an Worten, die Bedeutung aller dieser Ausdrücke zu erhöhen und ihnen das wahre Gewicht zu geben. Die italienischen Verstärkungsmittel möchten vielleicht meinen Wünschen weit mehr entsprechen, wenn ich in dieser Sprache schriebe; da dieses aber nicht der Fall ist, so kann ich nur noch hinzufügen, daß Fräulein Martines in Ansehung des Portamento und der unendlich kleinen Abtheilung der Halbtöne, wobei sie auf das Genaueste immer wieder den rechten Hauptton trifft, die vollkommenste Sängerin sei, die ich jemals gehört habe. Auch ihre Schlußsätze, die dieser Manier entsprachen, waren sehr gelehrt und wahrhaft rührend und angenehm. Nach diesen beiden Arien spielte sie noch ein schweres Stück ihres eigenen Satzes auf dem Flügel mit großer Fertigkeit und Reinheit: denn sie versteht zugleich den Contrapunct sehr gründlich."

Noch besteht eine **Freiherrnfamilie Martinez**, deren Stifter und gegenwärtiger Chef **August** Martinez ist. Dieser (geb. zu Machau in Böhmen 25. September 1794) trat nach beendeten Studien im Jahre 1819 in den Staatsdienst, in welchem er durch 43 Jahre in den Städten Venedig, Zara, Innsbruck, Mailand und Wien gedient und zuletzt zur Stelle eines Sectionschefs im kais. Polizeiministerium vorgerückt war. Für seine ausgezeichneten Dienste wurde er mit Allerh. Cabinetsschreiben ddo. Mailand 28. Februar 1857 mit dem Ritterkreuze des Leopold- und mit Allerh. Entschließung ddo. 26. August 1864 mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet. Der ersten Verleihung folgte im Jahre 1858 die Erhebung in den Ritter-, der zweiten im Jahre 1864 jene in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates. August Freiherr von Martinez trat im Jahre 1864 über eigenes Ansuchen in den Ruhestand. Seit 1836 ist er mit Aloisia gebornen Freiin von Corresani-Lanzenfeld und Camponero (geb. 21. März 1817) vermält und stammen aus dieser Ehe folgende Kinder: **Karolina** (geb. 14. Februar 1837), vermält mit Adolph Pisačić von Hissanowetz, k. k. Hauptmann bei Graf Gyulay-Infanterie-Regiment Nr. 33; **Josephine** (geb. 15. October 1838); **August**

(geb. zu Innsbruck 23. April 1844); **Emilie** (geb. 2. Juni 1848); **Franz Joseph** (geb. zu Linz 30. Jänner 1851) und **Louise** (geb. 7. April 1856). — **Wappen.** Schräglinks getheilter Schild. Vorn in Silber fünf auffliegende natürliche Bienen in zwei der Theilung gleichlaufenden Reihen, und zwar in der oberen Reihe zwei, in der unteren drei; in der hinteren rothen Hälfte bricht aus dem unteren linken Schildesrande der Kopf und Hals eines silbernen Jagdhundes mit beringtem goldenen Halsbande hervor. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Aus den Kronen beider Helme wachsen drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei rothen. Die Helmdecken sind roth mit Silber belegt. Die Schildhalter sind zwei rothbezungte silberne Greife, welche auf einer broncefarbenen Arabeskenverzierung stehen, um letztere ist ein rothes Band mit der Devise in silberner Lapidarschrift: „In robore et fide", geschlungen. [Ritterstands-Diplom vom 25. November 1858. — Freiherrnstands-Diplom vom 3. December 1864. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XVII. Jahrgang (1867), S. 585.]

Martini, Anton Stephan Ritter von (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Kesdi-Vásárhely in Siebenbürgen im Jahre 1792, gest. 28. December 1861). Ein Sohn des ehemaligen Festungscommandanten in Temesvár, General-Majors Joseph von Martini. Trat frühzeitig bei dem Infanterie-Regimente Baron Duka Nr. 39 als Cadet in die k. k. Armee und wurde bei der darauf erfolgten Mobilisirung des Heeres im Jahre 1805 zum Fähnrich befördert. Zuerst zeichnete er sich im Feldzuge des Jahres 1809 bei Scherm und Neumarkt in solcher Weise aus, daß die Bravour und Tapferkeit, welche er in diesem Gefechte bewies, die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf ihn richtete. Neuerdings bewährte er seinen Muth bei Aspern und Wagram und wurde bald darauf zum Oberlieutenant im Regimente befördert. Den darauffolgenden Frieden zur ferneren Ausbildung seiner militärischen Kenntnisse benützend, wurde er bei dem Wiederausbruche des Krieges im Jahre 1812 dem Generalstabe zugetheilt. In dieser Verwendung nahm er mit dem Auxiliarcorps des Fürsten Schwarzenberg an dem Feldzuge des Jahres 1812 Theil. Am 10. August erhielt die Division des Feldmarschall-Lieutenants Frankenberg Befehl, das von den Russen besetzte Dammdefilée Koziebrod zu forciren. Da trat Oberlieutenant M. an die Spitze einer Jägerabtheilung, stellte im heftigsten Kartätschenhagel die zerstörten Dammbrücken her und ermöglichte auf diese Weise die Eroberung des Passes. In Folge dieser Waffenthat wurde er definitiv im Generalstabe eingetheilt. Neue Beweise seiner Umsicht gab nun M. bei Freiberg, welches nach mehreren vergeblichen Versuchen der Unseren, es vom Feinde zu säubern, nach dem von M. entworfenen Plane genommen wurde, wobei der feindliche Brigade-General Brunot, mehrere Stabsofficiere, 20 Oberofficiere und 400 berittene Huszaren in die Hände der Unseren geriethen. Noch zeichnete sich M. in den folgenden Feldzügen bei mehreren Anlässen durch seine Tapferkeit aus, so z. B. bei den Gefechten, welche statthatten, als das Corps Augereau bei seinem Zuge aus Franken gegen Leipzig von der Division Feldmarschall-Lieutenant Fürst Liechtenstein in seinen Bewegungen aufgehalten werden sollte; dann bei dem Uebergange des Corps des Generals der Cavallerie Fürsten Hohenzollern bei Kehl, wo M.'s tapferes und einsichtsvolles Benehmen mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde. Nach Wiederherstellung des Friedens

wurde M. in verschiedenen Zweigen des Generalstabsdienstes verwendet, arbeitete bei der Militär-Landesaufnahme von Tirol, bei der Landesbeschreibung in Italien u. s. w. und wurde im November 1821 Major im Generalstabe. Im Jahre 1822, als die Souveräne von Europa in Verona zum Congresse sich versammelten, wurde Major M. dem Kaiser Alexander I. als Militärbegleiter beigegeben. Im Jahre 1825 fungirte er als österreichischer Commissär bei Feststellung des Straßenzuges aus dem Pothale nach Sarzano. Als im Jahre 1830 sich der politische Horizont mit einem Male verdüsterte und die italienische Armee mobilisirt wurde, erfolgte Martini's Ernennung zum Chef des Generalstabes bei dem ersten mobilen Armeecorps. Er nahm in dieser Eigenschaft im Vereine mit dem k. k. Gesandten in Turin am Abschlusse wichtiger militärisch-diplomatischer Verhandlungen mit Piemont Theil und wurde, als ein Bündniß Oesterreichs mit Sardinien geschlossen und eine Armee organisirt wurde, wobei König Karl Albert das Commando der verbündeten Kräfte in Italien übernehmen sollte, von dem Könige zum Chef seines Generalstabes gewählt. Wie bekannt, verzog sich der befürchtete Kriegssturm, Martini aber wurde bald darauf zum Oberstlieutenant befördert. Als dann in kurzer Zeit die Organisation der Schweizertruppen für den Papst stattfand, wurde M. dem päpstlichen Nuntius in der Schweiz beigegeben und brachte diese Angelegenheit in kürzester Frist zu Ende. Nun wurde er zum Obersten im Infanterie-Regimente Nr. 32 befördert, aber schon zwei Jahre später, im October 1834, zum Chef des Generalstabes der Armee in Italien ernannt. In dieser Stellung regte er manche nützliche und zweckmäßige Ideen an, z. B. die großen, noch jetzt gebräuchlichen Lagerzelte, die Idee für eine allgemeine Kriegsschule, deren von ihm in ihren Grundzügen festgestellte Organisation freilich erst 14 Jahre später, 1852, angenommen wurde. Am 22. October 1838 wurde er zum General-Major befördert und übernahm den Befehl einer Brigade in Italien, welchen er bis 1843 behielt. Während dieser Zeit machte er zur Constatirung des Fortschrittes in den militärischen Einrichtungen, namentlich der Bewaffnung und Organisation der größeren europäischen Armeen, in höherer Mission eine Reise nach Frankreich und England. Im letztgenannten Jahre wurde er zum Director der Wiener-Neustädter Akademie ernannt, in welcher Anstellung er im Jahre 1846 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert wurde. Im folgenden Jahre erfolgte zu seiner Ueberraschung, denn er kannte den Seedienst ganz und gar nicht, seine Ernennung zum Vice-Admiral und Marine-Obercommandanten unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde. Auf diesem Posten war er nicht lange thätig. Die Ereignisse in Venedig vom 17. bis 22. März, welche in der Ermordung des Obersten Marinovich [s. d. Bd. XVI, S. 448] und der Gefangennahme des Vice-Admirals nebst mehreren seiner Officiere, die durch zehn Wochen dauerte, gipfelten, machten seinem Obercommando zeitweilig ein Ende. Als er endlich am 25. Juli aus seiner Haft entlassen wurde, trat er wohl wieder sein Marine-Obercommando an, aber die Wirren jener Tage machten es ihm unmöglich, wirksam einzugreifen und irgend etwas, um der Noth und den Bedürfnissen der Marine abzuhelfen, an maßgebender Stelle zu erreichen. Ein ihm mittlerweile in vertraulicher Weise

gegebener Rath, ein Gesuch um eine Anstellung in der Landarmee einzureichen, wurde von ihm anfänglich nicht befolgt, und erst einer zweiten Mahnung, daß Fürst Windischgrätz die Einreichung eines solchen Gesuches ausdrücklich wünsche, kam er nach und bat um Einreihung in die Landarmee. Anfangs Februar 1849 an das Hoflager nach Olmütz berufen, übergab er das Marine-Obercommando in die Hände des Civil- und Militär-Gouverneurs von Triest, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Gyulay. In Olmütz angekommen, erfuhr er aber seine neue Bestimmung als kaiserlicher Gesandter am königlichen Hofe in Neapel. In schwerer Zeit übernahm M. diesen Posten: Mittel- und Unteritalien standen damals noch in revolutionärer Gährung und offener Empörung; Sicilien war in Aufstand; in Rom herrschte Mazzini und die Revolution; der Papst weilte als Flüchtling in Gaëta; der Großherzog von Toscana stand in der Gewalt der Neuerer und war fast ein Gefangener in der Hauptstadt; die piemontesische Armee vermehrte sich täglich und stand unter dem Polen Chrzanowski an der österreichischen Grenze, und König Karl Albert handelte nur unter dem Drucke der Revolution, die ihn zum Kriege gegen Oesterreich trieb. Am 22. März 1849 übergab Feldmarschall-Lieutenant Martini zu Gaëta dem Könige Ferdinand seine Creditive und verblieb auf diesem Posten bis Ende April 1860. Nach 55jähriger ununterbrochener Dienstzeit erbat er sich nun wegen geschwächter Gesundheit den Uebertritt in den Ruhestand, wurde, als er ihn erhielt, zum Feldzeugmeister ernannt und mit dem Großkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Aber nicht lange genoß er diese Ruhe; schon gegen das Ende des folgenden Jahres starb er im Alter von 70 Jahren. Feldzeugmeister Anton Stephan von Martini ist ein Oheim des Maria Theresien-Ordensritters Joseph Karl Ignaz Freiherrn Martini von Rosedo, dessen Lebensskizze folgt.

Anton Stephan Ritter von Martini, k. k. Feldzeugmeister. Nekrolog (Separatabdruck aus der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" 1862, III. Band) (Wien 1862, Gerold, gr. 8°.). — Militär-Zeitung, herausg von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1862, S. 6; — dieselbe, S. 599, 613, 620 u. 630: „Martini als Marine-Obercommandant". — **Porträt.** Mit Facsimile der Namensunterschrift. Prinzhofer lith. 1854 (Wien, gedr. bei J. Höfelich, Halb-Fol.).

Martini von Rosedo, Joseph Karl Ignaz Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neu-Gradisca in Slavonien 6. März 1806). Officierssohn und Enkel des General-Majors und Temesvárer Festungscommandanten Joseph von Martini, der mit Diplom vom 16. Juli 1804 in den österreichischen Adelstand erhoben wurde. Uebrigens soll die Familie schon von früher her adelig sein und einem alten italienischen Geschlechte entstammen, das bereits im 16. Jahrhunderte in kaiserl. Staats- und Militärdiensten gestanden, dessen Familienschriften jedoch in früheren Zeiten in Verlust gerathen sind. Joseph, der Enkel, trat am 12. Juni 1818 in das 1. Szekler Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 14 als Privat-Cadet ein und erhielt in der Gratzer Cadeten-Compagnie die militärische Ausbildung. Nun kam er am 1. Jänner 1819 in das Infanterie-Regiment Piret Nr. 27, aus diesem am 1. März 1821 als Kaiser-Cadet in das Infanterie-Regiment Wohlgemuth Nr. 14, aus welchem er am 21. April 1824 zum Lieutenant im damaligen 2. Szekler

Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 15 befördert wurde. Am 25. April 1831 kam er als Oberlieutenant in das Brooder 7. Grenz-Regiment, am 1. Mai 1832 als Capitän in das Gradiscaner 8. Grenz-Infanterie-Regiment, am 16. April 1836 als wirklicher Hauptmann in das Infanterie-Regiment Haugwitz Nr. 38, in welchem er bis zum 22. März 1844 zum Major und am 16. Juli 1847 zum Oberstlieutenant vorrückte. Zur Zeit der Märztage im Jahre 1848 befand sich das Regiment in Mantua, das dessen zweiter Hauptwerbbezirksort war. Mit einem solchen Regimente in der Festung, in einem gährenden, ja schon im Aufstande begriffenen Lande die Festung zu erhalten, war keine geringe Aufgabe. Vornehmlich des Oberstlieutenants Martini rastlose Wachsamkeit, verbunden mit seinen energischen und klugen Maßnahmen, verhinderte den Ausbruch einer Emeute, deren Folgen unabsehbar waren. Bereits hatte die Mannschaft den Verführungskünsten der Empörer nachzugeben und den Gehorsam zu verweigern angefangen, da war es M., der die aufgereizten Gemüther zur beschworenen Treue und Pflicht zurückführte und die Mannschaft für echte Soldatenehre derart zu begeistern verstanden hatte, daß alle ferneren Verführungsversuche der Mantuaner erfolglos blieben und das Regiment an allen folgenden Kämpfen ruhmvollen Antheil nahm. Als am folgenden Tage die Rebellen durch Verbarricadirung und Besetzung der wichtigsten Puncte mit Insurgenten thatsächlich Herren des Inneren der Festung waren, war es Oberstlieutenant Martini, der in einer Versammlung der höheren Officiere zur Ergreifung der entschiedensten Maßregeln rieth, durch deren Ausführung die Besatzung wieder die imponirende Haltung gewann, welche einer empörten Einwohnerschaft gegenüber den angestrebten Erfolg am Besten sichert. Allmälig nahm der Aufstand im Lande immer größere Dimensionen an und es kam bereits zu Gefechten mit einzelnen Insurgenten-Abtheilungen. Ein solches fand bei Montebello am 7. und 8. April Statt, welches die Brigade des General-Majors Fürst Liechtenstein bestand. Oberstlieutenant Martini befehligte den rechten Flügel, welcher auf der Hauptstraße von Villanuova vorrückte. M. entfaltete nun bei Ueberwindung aller von den Insurgenten gelegten Hindernisse eben so persönlichen Muth als er die besten Verfügungen traf, um in kürzester Zeit Torre di Confine und die Daziobrücke zu nehmen. Zur Erstürmung dieser letzteren war das Gros der Brigade bestimmt gewesen, aber dieses war erst auf der Höhe von Sorio angelangt, als Oberstlieutenant Martini, ohne Befehl erhalten zu haben, unaufgehalten vordringend, die Insurgenten schon aus ihren Stellungen verjagte, so daß sie in wilder Flucht Montebello verließen. An der Spitze von 6 Huszaren ritt M., der Erste, in diesen Ort ein, während die Haupttruppe die Daziobrücke besetzt hielt. Die nachfolgende Colonne erbeutete bei dieser Gelegenheit zwei sechzehnpfündige Schiffskanonen. Am 10. Juni fand der Angriff auf Vicenza Statt. Auch dieses Mal befehligte M. den rechten Flügel der Brigade Samuel Graf Gyulay, welche gegen die Vorstadt Santa Lucia vorrückte. Unter dem heftigsten Geschütz- und Kleingewehrfeuer des Feindes führte M. die Abtheilungen zum Sturme vor, nahm die zunächst dem Friedhofe gelegenen Häuser, stellte bei dieser Gelegenheit selbst das Geschütz auf, welches bald so vernichtend wirkte, daß die feindliche

Batterie nächst dem neuen Seminar bald zum Schweigen gebracht und unter der Besatzung der dort errichteten Schanze große Verheerung angerichtet wurde. Alle Absichten des Gegners wurden durch die feste Haltung unseres rechten Flügels vereitelt. Im Kampfe bei Volta, am 27. Juli, stand Oberstlieutenant M. an der Spitze der Sturmcolonne auf den gefährlichsten Puncten. Das Bataillon Haugwitz hatte Befehl, die vor Volta südlich gelegenen Höhen zu nehmen. Schon war der Feind nach hartnäckiger Gegenwehr hinter den Kamm der Höhe zurückgetrieben. Da ritt M. im stärksten feindlichen Feuer zur Recognoscirung auf die Anhöhe hinauf. Schon stürzte das von einer feindlichen Kugel am Halse verwundete Pferd und M. erlitt bei diesem Sturze nebst mehreren Contusionen eine blutige Verletzung an beiden Schienbeinen. Nichtsdestoweniger verblieb er auf dem Schlachtfelde, stellte das Geschütz auf, traf unter dem ununterbrochenen feindlichen Kugelregen die umsichtigsten Anordnungen und trug durch diesen unbeugsamen Muth, dieses aufopfernde Ausharren und die trefflichen Anordnungen wesentlich zur Eroberung und Erhaltung dieser wichtigen Stellung und zum glücklichen Ausgange des Gefechtes bei. Eine in ihren Folgen höchst entscheidende Waffenthat vollführte M. am 4. August. Das von ihm befehligte und in der Brigade des General-Majors Edmund Fürst Schwarzenberg eingetheilte erste Bataillon Haugwitz, stand auf dem Colonnenwege, der von Chiaravalle nach Mailand gegen Porta romana führte; das Bataillon führte die Stürme auf die Casinen von Nosedo und den Ort Nosedo selbst, von Martini persönlich mit Bravour angeführt, mit ungemeiner Tapferkeit aus. Vor keiner Gefahr zurückschreckend, munterte er die Mannschaft, selbst mit dem herrlichsten Beispiele vorgehend, zum Ausharren auf. Kaum aber war Nosedo genommen, als ihm durch den auf einem erbeuteten Piemonteser Kanonen-Pferde herbeieilenden Feldwebel Fickerment von Prinz Hohenlohe-Infanterie die Meldung überbracht wurde, daß man in Casa Gambaloita in Gefahr schwebe, alle durch die Tapferkeit des 10. Jäger-Bataillons und des zweiten Bataillons Haugwitz errungenen Vortheile und die daselbst eroberten sieben feindlichen Geschütze bei dem Vorrücken überlegener feindlicher Colonnen zu verlieren. Oberstlieutenant Martini nahm nun, ohne erst höheren Befehl abzuwarten, zwei Züge von Kaiser-, zwei andere von Haugwitz-Infanterie mit einem Geschütze und eilte auf den bedrohten Punct. Auf demselben angelangt, eröffnete er sofort das Geschützfeuer, sorgte, daß noch eine zweite Kanone herbeigeschafft wurde, und hinderte auf diese Weise das Vordringen des Feindes und sicherte die Erhaltung der gewonnenen Vortheile. Aber auch der Feind blieb indessen nicht müssig; aus zwei auf der Straße bei der Porta romana aufgestellten Geschützen beschoß er heftig Casa Gambaloita. Nun faßte M. den Entschluß, den Feind durch Bedrohung seiner rechten Flanke zum Rückzuge gegen die Stadt zu nöthigen. Er eilte demnach nach Nosedo zurück, erbat sich von dem Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre zwei Geschütze, und führte dieselben bis Ca Bianca und Palestrina hart an die Chaussée vor. Das kühne Unternehmen verfehlte seine Wirkung nicht, der Feind retirirte, überdieß noch eine Kanone zurücklassend, bis hart unter die Mauern Mailands und mußte jeden weiteren Versuch, vorzubringen, aufgeben. Drei Stunden hindurch unterhielt M., ungeachtet

eines heftigen Gewitterregens, mit seinen zwei Geschützen ein wohlgenährtes, erfolgreiches Feuer, welches von dem Feinde nicht minder heftig erwiedert wurde. Am weiteren Vorrücken wurde M. durch den ausdrücklichen Befehl, es zu unterlassen, gehindert. Im Berichte des Corpscommandanten an den Feldmarschall Radetzky wurde die schöne Waffenthat M.'s ausdrücklich gerühmt, und M. für dieselbe im Capitel des Jahres 1849 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 15. October desselben Jahres wurde er außer seinem Range Oberst im Infanterie-Regimente Prinz Emil von Hessen Nr. 54, aus welchem er in gleicher Eigenschaft am 1. Jänner 1849 zum Infanterie-Regimente Erzherzog Wilhelm Nr. 12 und am 14. Februar d. J. zu Kaiser Franz Joseph-Infanterie Nr. 1 übersetzt wurde, in welcher Eigenschaft er den zweiten Krieg gegen Piemont mitmachte. Im Juni 1850 rückte er zum General-Major und im Jahre 1856 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Dann trat er in den Ruhestand über. Im August 1850 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand, mit dem Prädicate von Rosedo, erhoben. Im Jahre 1851 befehligte er bei der Besetzung von Schleswig-Holstein eine Brigade. Seit 15. Juni 1850 ist Freiherr M. mit Sarah Elisabeth Mary, Tochter des Peter Henry Barker Esq. (Grafschaft Norfolk), vermält. Doch sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 30. August 1850. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1850), Nr. 83: „Ehrenhalle. V." Von Strack. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1593 u. 1752. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) Jahrgang 1857, S. 480; Jahrg. 1858, S. 488. — **Wappen.** In Blau ein am Fußrande sich ausbreitender Rasengrund und auf demselben auf einem weißen, schwarz gezäumten, mit rother Satteldecke versehenen, im Trabe schreitenden Pferde ein vorwärts sehender Mann in voller silberner, mit goldener Spange gezierter Rüstung. Der Helm ist mit rothen Straußenfedern besteckt, das Visir aber geschlossen. Am linken Arm trägt der Ritter einen runden silbernen Schild. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms wallen fünf Straußenfedern, die zweite und vierte von Silber, die übrigen von blauer Farbe. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Silber.

Martini, Karl conte (Alterthumsforscher, geb. zu Calliano im Trienter Kreise im August 1747, gest. auf seiner Villa Mezzotedesco 28. Juni 1829). Sein Vater stand in Diensten des Trienter Fürstbischofs und seine Mutter Antoinette war eine geborne degli Alberti di Poja. Die erste Erziehung erhielt er in seiner Heimat, im Jahre 1763 aber, 16 Jahre alt, kam er in das Adelsconvict nach Verona, wo er während vier Jahren den philosophischen Studien oblag. Schon damals beschäftigte er sich gern mit literarischen Arbeiten, trieb aber auch Zeichnen und Malen, und leistete darin so Vortreffliches, daß er, wenn er sich auf diesen Zweig geworfen hätte, kein unbedeutender Maler geworden wäre. Im J. 1768 kehrte er in seine Heimat zurück. Dort lebte er seinen geistigen Genüssen und beschäftigte sich nebenbei vorzugsweise mit der Bienenzucht, über die er die sorgfältigsten Beobachtungen anstellte und deren Ergebnisse in einer ausführlichen Abhandlung niederlegte. Diese Abhandlung trug ihm die Ehre ein, wie sein

Biograph berichtet, daß er Mitglied der Accademia di agricoltura e d'arti dell' Austria wurde. Es ist aus dieser Bezeichnung nicht zu entnehmen, was für eine österreichische Akademie damit gemeint sei. Das rege geistige Leben, welches sich damals in der Romagna entfaltete, trieb M. dahin und M. studirte nun zu Bologna die Rechtswissenschaft und griechische Sprache und Literatur. Eine in jenen Tagen erschienene Dissertation *„Origine dei servi"* bekundete seinen nicht gewöhnlichen Scharfsinn und sein Geschick für historische Forschungen, denen er sich in der Zukunft auch ausschließlich widmete. Aber auch in diesen letzteren war es vornehmlich eine Seite, die ihn vor Allem anzog, nämlich die archäologische, daher er auch mit besonderem Eifer und aller Gründlichkeit die classischen Sprachen betrieb. Aus jenen Tagen stammen zwei größere Briefe, in welchen er zwei sehr seltene griechische Medaillen erläutert. Diese Briefe wurden ihrer Fassung und Tüchtigkeit wegen von Kennern gerühmt. Auch beschäftigte er sich damals, ebenso zu seinem Vergnügen, wie um zu studiren, mit der Ordnung und Beschreibung des Museums Trombelli, über welches er einen neuen Katalog anfertigte. Der Umgang, ja zum Theile freundschaftliche Verkehr mit Männern wie Trombelli, Casanova, Mingarelli, Tiraboschi, Baretti, Malvezzi, Serassi u. A. förderte ihn ungemein in seinen Bestrebungen. Im April 1771 machte er eine Reise nach Rom, wo er in den dortigen Kunstschätzen seine numismatischen Studien fortsetzte und mächtig erweiterte, und für das Giornale dei Letterati d'Italia mehrere Artikel, jedoch ohne sich zu nennen, schrieb. Auch entfaltete er in Rom in einem gelehrten Vereine, in der Società dell'arco, welche sich wöchentlich zu versammeln pflegte, eine rege Thätigkeit. Im Mai des folgenden Jahres setzte er seine Wanderung nach Neapel fort, wo er mit Martorelli und dem berühmten Antiquar Abb. Passeri literarische Verbindungen anknüpfte. Von Neapel nach Rom zuückgekehrt, verweilte er dort noch zwei Jahre, endlich im April 1774 kehrte er in sein Vaterland zurück und lebte nun zuerst in Trient, wo er vornehmlich das fürstbischöfliche Archiv und das Archiv des dortigen Capitels mit großer Sorgfalt durchforschte und für die seit mehreren Jahren begonnene Geschichte von Trient verwerthete. Im Jahre 1792 vermälte er sich und blieb noch einige Jahre in Trient, als aber die politischen Wirren der französischen Revolution auch ihren Weg in die Tiroler Berge gefunden, zog sich M. im Jahre 1796 nach Calliano, einem Orte, etwa acht Meilen von Trient entfernt, zurück und lebte dort ausschließlich seinen wissenschaftlichen Forschungen. Eine Abhandlung über die Philosophie, in der er gegen die französische Schule auftrat, verbrannte er, als die Franzosen in's Land kamen; sonst schrieb er sechs große Abhandlungen über den Ursprung und die Urgeschichte der Trientiner, zwei kritische Briefe an Stoffella und Giovanelli, beide die alte Geschichte Trients behandelnd, verschiedene Betrachtungen über Natur- und Völkerrecht, einen Katechismus der Souveränität und kritische Bemerkungen über die Werke von Machiavelli, Filangieri und Beccaria. In neuer Zeit erst sind Martini's historische und archäologische Schriften von dem Trienter Gelehrten Tommaso Gar [Bd. V, S. 83] gesammelt und unter dem Titel *„Scritti di Storia e di Archeologia del Conte Martini"* (Trient 1855, Monauni,

gr. 8°.), denen ein „Discorso intorno alla vita e alle opere di Carlo Martini" vorangeht, herausgegeben worden. In seiner Familie selbst aber werden noch reiche Collectaneen, von ihm angelegt und sorgfältig fortgeführt, aufbewahrt, so z. B. ein ausführlicher Auszug der Urkunden, welche den von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen „Codice diplomatico, detto Vanghiano" bilden und bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts reichen; ein Auszug des Katalogs des Capitular-Archivs, der um so wichtiger ist, als das Archiv selbst längst nicht mehr die Urkundenschätze, die es einst besaß, besitzt; ferner eine Folge von Briefen der Cardinal-Legaten des Concils von Trient im Jahre 1546, welche er nach einer Abschrift, die in der Bibliothek der Casa Conti in Rom sich befindet, selbst copirt hatte. Diese Abschrift ist aber getreu dem Originale, das im geheimen Archive des Vaticans aufbewahrt wird, entnommen. Es war keine großartige Thätigkeit, welche M. entwickelte, aber es war eine auf den Nutzen seines eigenen Heimatlandes gerichtete, für dessen Geschichte und Aufhellung ihrer dunklen Puncte er in mancher Hinsicht nicht ohne Erfolg thätig gewesen. M. erreichte das hohe Alter von 82 Jahren, indem er bis zu seinem Lebensende die geistige Frische bewahrt hatte.

Biographie Martini's von Tommaso Gar, welche vor den von eben diesem herausgegebenen „Scritti di Storia e d' archeologia del Conte Martini" (Trient 1853, Monauni, gr. 8°.) steht.

Martini zu Wasserberg, Karl Anton Freiherr von (Staatsmann und Rechtsgelehrter, geb. zu Revo in Tirol 15. August 1726, gest. zu Wien 7. August 1800). Sein Vater Karl Ferdinand war Hofrath der k. k. obersten Justizstelle und ist in Folge seiner Verdienste im Jahre 1765 in den österreichischen Ritterstand erhoben worden. Seine Mutter, eine Südtirolerin, war Margaretha geborne Preti zu Cayno. Karl Anton erhielt die erste wissenschaftliche Ausbildung im Elternhause. Dann kam er nach Trient, wo er den philosophischen Studien oblag, im Jahre 1741 nach Innsbruck, wo er die letztgenannten Studien fortsetzte und unter Riegger das Studium der Staats- und Rechtswissenschaften begann. Im Jahre 1747 begab er sich nach Wien, wo er theologische und staatswissenschaftliche Vorträge hörte, aus letzteren selbst Privatvorlesungen hielt, sich die juridische Doctorwürde erwarb und auch die Mittel verschaffte, Reisen durch Deutschland, die Niederlande und Spanien zu machen. In Spanien brachte er über ein Jahr bei der dortigen kaiserlichen Gesandtschaft zu. Bei seiner Rückkehr in's Vaterland nahm er den Weg über Frankreich, Savoyen, Piemont, und besuchte die bedeutenderen Städte Italiens. Als er in Wien eintraf, legte die Kaiserin Maria Theresia, von van Swieten angeregt und geleitet, eben Hand an eine durchgreifende Studienreform. Nun wurde zu Anbeginn des Jahres 1754 M. als Professor des Naturrechtes, der Geschichte, des römischen Rechtes und der Institutionen an der Wiener Hochschule angestellt. Mit allseitiger Anerkennung wirkte er auf diesem Posten und bildete manchen Jüngling, der in der Folge eine wichtige Stellung in der Verwaltung oder in einem anderen Amte einnahm, für dasselbe heran. Im Jahre 1759 wurde M. auch der Bücher-Censurscommission beigegeben und versah dieses Amt so lange, als van Swieten in derselben den Vorsitz

führte. Im Jahre 1760 erhielt er Sitz und Stimme bei der Studienhofcommission. Im folgenden Jahre wurde er von der Kaiserin ausgewählt, mehreren Prinzen des kaiserlichen Hauses, und zwar den Erzherzogen Joseph, Leopold, Ferdinand und Maximilian und der Erzherzogin Maria Karolina, nachmaligen Königin beider Sicilien, Unterricht aus den staatswissenschaftlichen Fächern zu ertheilen, und versah diese Vertrauensstellung bis zum Jahre 1773. In der Zwischenzeit wurde M. im Jahre 1764 Hofrath bei der k. k. obersten Justizstelle, kam im Jahre 1768 bei der in derselben aufgestellten Hofcommission in geistlichen Geschäften in Verwendung, im Jahre 1774 aber zur politischen Hofstelle oder, wie sie damals hieß, zur böhmisch-österreichischen Hofkanzlei. Zu gleicher Zeit führte er noch einen Theil des Studienreferates und ist es vornehmlich seinen Bestrebungen zu verdanken, daß zwei neue theologische, zwei neue juridische Lehrkanzeln und an der philosophischen Facultät die Lehrkanzeln für allgemeine und Literärgeschichte, Numismatik, Diplomatik, alte und neue Geographie, Aesthetik und für alle lebenden ausländischen Sprachen errichtet und mit tüchtigen Männern besetzt wurden. Als er zur politischen Hofstelle kam, wurden ihm alle die Aufhebung der Jesuiten betreffenden Angelegenheiten zugewiesen. Im Jahre 1779 wurde M. über sein Ansuchen zur obersten Justizstelle zurück übersetzt, und im J. 1782 erhielt er die Würde eines Staatsrathes in inländischen Geschäften. Bisher hatte er noch die Lehrkanzel des Naturrechtes zum Theile selbst besorgt. Am 6. Jänner g. J. aber übertrug er sie ganz an seinen Nachfolger Zeiller, der ihn schon seit 1774 supplirte. Kaiser Joseph schenkte M. sein besonderes Vertrauen und als es galt, die in den übrigen Ländern des Reiches bereits eingeführte neue Gerichtsverfassung auch in Mailand und in den Niederlanden zur Ausführung zu bringen, wurde M. mit dieser schwierigen Aufgabe betraut; bei der Hofcommission in Gesetzessachen war M.'s Einfluß vornehmlich bei den Criminalgesetzen und bei der Abschaffung der Todesstrafe maßgebend, jedoch muß bemerkt werden, daß M. in seinen Schriften die Unterdrückung der Todesstrafe nicht vertheidigte. Nach seiner Rückkehr wurde er im Jahre 1787 Vicepräsident der obersten Justizstelle, Kaiser Leopold II. übertrug ihm im Jahre 1790 das Präsidium und die Leitung der damals neu zusammengesetzten Hofcommission in Gesetzsachen und Kaiser Franz ernannte ihn zum zweiten Präsidenten der obersten Justizstelle, als welcher er auch im Alter von 74 Jahren starb. Außer diesen hohen Würden im amtlichen Leben wurden M.'s Verdienste um den Staat von den verschiedenen Regenten, unter denen er diente, mehrfach belohnt und ausgezeichnet. Schon im Jahre 1765 wurde sein Vater und mit ihm zugleich er in den Ritterstand erhoben, im Jahre 1773 erhielt er den St. Stephan-Orden, im Jahre 1777 die Landmannschaft in Böhmen, im Jahre 1779 den Freiherrnstand und im Jahre 1785 die geheime Rathswürde. Als Fachschriftsteller hat M. mehrere zu seiner Zeit vielverbreitete Werke herausgegeben, und zwar: „*Ordo historiae juris civilis*" (Viennae 1775, 8º.; editio 2da 1765; ed. 3ia 1770; ed. 4a 1782; editio ultima Pavia 1803); — „*Meditation impartiale sur l'article du Traité de l'annee 1746 entre la Cour de Vienne e celle de Petersbourg*" (ebd. 1757, 4º.); — „*Exercitatio academica in paragraphum 1um si ex contractu de obli-*

gationibus, quae ex quasi contractu nascuntur“ (ebd. eod., 4°.); — „*De usu auctoritatis in iurisprudentia naturali*“ (ebd. 1759, 4°.); — „*De natura statuque hominum morali nec non de obbligatione, lege et jure naturali dissertationes duae*“ (Diss. Def. Leonh. com. de Auersperg) (Vindobonae 1760, 4°.); — „*Dissertatio de voto civitatum in cooputatione principum haud necessario*“ (Viennae 1766, 4°.); — „*De lege naturali positiones*“ (ebd. 1767 et 1772; ed. nova 1778, 8°.; ed. nova 1782), deutsch von Dr. B. Bauer: „Ausführliche Erklärung der Freih. von Martinischen Lehrsätze von dem natürlichen Gesetze, nach seinen akademischen Uebungen frei bearbeitet“ (Wien 1797); — auch „Lehrbegriff des Naturrechts. Ganz neue vom Verfasser selbst veranstaltete Uebersetzung“ (Wien 1797, 8°.); — „*Positiones de jure civitatis*“ (ebd. 1768; ed. nova 1773; ed. nova 1779, 8°.), deutsch von F. X. Sonnleithner (ebd. 1783, 2. Aufl. 1788, 8°.); ferner von A. Hiltenbrand: „Lehrbegriff des Natur-, Staats- und Völkerrechts“, 2 Bde. (Wien 1783); von Zahlheim: „Lehrbegriff der allgemeinen Rechte“ (Wien 1771, 8°.); vom Verfasser selbst veranstaltete Uebersetzung: „Allgemeines Recht der Staaten“ (ebd. 1797, 2. Aufl. 1798); — „Ueber einige Vorzüge des Naturrechts“ (Wien 1774, 8°.); — „*De lege naturali exercitationes sex*“ (Viennae 1776, 4°.; edit. nova et emendata ibid. 1780, 8°.), deutsch unter dem Titel: „Sechs akademische Uebungen über das Naturrecht; aus dem Lateinischen von F. X. Sonnleithner“ (Wien 1784, 2. viel verbess. Aufl. 1787, 8°.). Auch ist M. Verfasser des allgemeinen bürgerl. Gesetzbuches in 3 Theilen, welches in Galizien eingeführt wurde. Ferner gab er selbst heraus: „*Joh. Mercerii Conciliator, sive ars conciliandi jura inter se contraria*“ (Viennae 1756, 8°.); — „*Εισαγωγή sive Elementaria indroductio ad studium juris et aequitatis per Joh. Oldendorpium, iterum edidit et praefatus est etc. etc.*“ (ebd. 1758, 8°.); — „*Edmundi Merillii Observationum libri VIII*“ (ebd. 1768, 8°.). Und unmittelbar durch seine Werke veranlaßt oder als Bearbeitungen seiner Grundsätze erschienen: Von Franz Edlen von Egger, „Das natürliche öffentliche Recht nach den Lehrsätzen des Freiherrn von Martini“, 2 Thle. (Wien 1809, 2. Aufl. 1840); — die „Erklärung der Lehrsätze über das allgemeine Staats- und Völkerrecht des Freiherrn von Martini“, 2 Thle. (Wien 1781) und die „Kurzgefaßte Geschichte des römischen Rechtes als Einleitung und Vorbereitung zum Studium desselben. Nach dem Lehrbegriffe des Freiherrn von Martini“ (Wien 1794, 8°.). Die „Oesterreichische Biedermannschronik“ rühmt ihm nach, „daß er als Professor Reformator der philosophischen und der römisch-civilistischen Jurisprudenz in Oesterreich; als Hofrath und Referent, Reformator der Gymnasien und lateinischen Schulen war, und auch in der Theologie fördernd eingewirkt habe, da er sich für die Entwürfe des Prälaten Rautenstrauch verwendete. Er war, schreibt die genannte Quelle, ferner Reformator der gesammten Universitäten des Kaiserstaates, weil er immer die Professoren unterstützte und dagegen den Despotismus der Directoren nach Möglichkeit unterdrückte. Von ihm rührte es her, daß die Jesuiten von allen Kanzeln, wo sie schaden konnten, entfernt und dafür im Fache der Theologie durchgängig, und in der Philosophie größtentheils die Lehrstühle mit gutgesinn-

ten und aufgeklärten Weltlichen besetzt wurden".

Volpi (Antonio), Sulla vita e sulle opere del Barone C. A. Martini (Milano 1834, 8°.). — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 309. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüngere, 8°.) Bd. VIII, S. 510 [nach diesem gestorben am 8. August 1800]. — Weidlich's biographische Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten, Theil II, S. 19 u. f.; Nachträge, S. 188; Theil IV, fortgesetzte Nachträge, S. 166. — Allgemeiner literarischer Anzeiger, herausgegeben von Alter, Jahrgang 1801, S. 1491. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 581 [nennt ihn irrig Martini von Wasserburg; das Prädicat ist Wasserberg]. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (u. einziger) Theil, S. 137. — Megerle von Mühlfeld (Joh. Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates oder Taschenbuch zur Rückerinnerung an die merkwürdigsten vaterländischen Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 298 [nach diesem gest. am 7. August 1800]. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1836, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo VII, p. 19. — Nach Oettinger's „Bibliographie biographique" (Bruxelles 1854, Stiénon) p. 1150, ist Martini am 8. August 1800 gestorben. — **Porträte.** 1) Gestochen von Krüger (Berlin, Nicolai, 8°.) [auch vor dem 38. Bande der „Allgemeinen deutschen Bibliothek" 1779]; — 2) J. E. Mansfeld sc. (8°.), nettes Blatt. — **Wappen.** Schild mit Herzschild. Herzschild: In Roth die silberne Ziffer 5. Hauptschild. 1 u. 4: in Blau ein nach rechts galoppirendes weißes Pferd; 2 und 3: in Gold eine silberne Lilie. Das frühere ritterliche Wappen weicht von dem eben beschriebenen freiherrlichen nur in den Tincturen von 2 und 3 ab, da es in Silber eine rothe Lilie zeigt.

Martini, Karl Wilhelm Ritter von (Schriftsteller, geb. zu Lugosch im Krassoer Comitate des Temeser Banates 11. Juli 1821). Sein Vater war Oberarzt im Regimente Kaiser-Huszaren, das, als Martini zur Welt kam, zu Lugosch in Garnison lag. Später kam er mit seinem Vater und dem Regimente nach Galizien, wo er zu Rohatyn (Brzežaner Kreis) seine Mutter verlor. Von dort wurde sein Vater als Regiments- und Badearzt in das Herkulesbad bei Mehadia (banatische Militärgrenze) versetzt, und hier verlebte M. vom 5. Lebensjahre ab seine Kinder- und Knabenjahre, im Schoße einer großartigen Natur und an der Schwelle des Orients die wechselvollsten Eindrücke empfangend. Die Gymnasialstudien machte M. zu Temesvár, die philosophischen an der Hochschule zu Wien. Seine Vorliebe für Mathematik brachte ihn im Jahre 1838 zur Artillerie, von welcher er 1841 aus dem Bombardiercorps als mathematischer Professor an die Grenz-Cadetenschule zu Karansebes (Stabsort des Romanen-Banater Grenz-Regiments) kam. Als solcher verlebte er ein mehr wissenschaftliches als militärisches Stillleben; die Ferien brachte er im Hause seines Vaters — der sich wieder vermält hatte — in dem nur 10 Meilen entfernten Herkulesbade zu. Im Jahre 1846 wurde M.'s Vater Stabsarzt und verließ das Banat. Nun nahm M., durch die ungünstigen Avancementsverhältnisse des Regiments verstimmt, einen längeren Urlaub, welchen er mit Reisen hinbrachte. Im Sommer 1847 wurde er zur Linien-Infanterie übersetzt und kam nach Pesth in Garnison. Hier in der Hauptstadt Ungarns schloß er sich an die wenigen deutsch-literarischen Kreise und begann für das Feuilleton der damals unter der

Redaction von Eduard Glatz stehenden „Pesth-Ofner Zeitung" zu schreiben. Die Märzbewegung des Jahres 1848 erfaßte auch M. Er trat als Hauptmann in den ungarischen Generalstab und wurde bei verschiedenen Befestigungsarbeiten, namentlich in Preßburg und in der kleinen Festung Leopoldstadt an der Waag verwendet. Auch gegen die Serben in der Bacska lag er zu Felde. Doch war seine Betheiligung an der Bewegung der Zeit stets eine reservirte und am 5. Jänner 1849 stellte er sich dem in Pesth einrückenden Fürsten Windisch-Grätz. Nach beendigter kriegsrechtlicher Untersuchung trat er eine Reise nach Italien für das „Constitutionelle Blatt aus Böhmen" (Redacteur Franz Klutschak) an und lieferte „Reisebilder aus Italien", denen sich später „croatische Bilder", so wie „Skizzen aus der Wojwodina", „aus der österreichischen Walachei" („unter den Daco-Romanen") u. s. w. anschlossen. Den Winter 1849/50 verlebte er literarisch beschäftigt in Wien. Im Frühlinge 1850 verehelichte er sich, nachdem er seine Officierscharge quittirt, mit einer Schwester des bekannten Orientalisten Moriz Wickerhauser und siedelte nach Prag über, wo er eine Stelle im Redactionsbureau des „Constitutionellen Blattes" übernahm. Nun erschienen M.'s Feuilletons, aus der Honvédzeit gesammelt, als Buch bei Friedrich Manz in Wien unter dem Titel: „Bilder aus dem Honvédleben", welche später in Kober's „Album" (Jahrgang 1854) in zweiter Auflage gleichzeitig mit den „Haidebildern" herauskamen. Das Eingehen des „Constitutionellen Blattes" nöthigte M., Prag nach dreijährigem Aufenthalte zu verlassen. Er trat Ende November 1853 in das Redactionsbureau der amtlichen „Gratzer Zeitung", deren Redaction er bald darauf übernahm und bis zum letzten December 1866 fortführte. Mit 1. Jänner 1867 wurde M. in das Preßbureau des Staatsministeriums nach Wien berufen. Auch das belletristische Beiblatt der „Gratzer Zeitung", der „Aufmerksame", redigirte M. durch mehrere Jahre, ebenso nach dem Tode J. A. Löser's die deutsche Ausgabe der „Iris", während seine Gemalin die französische Ausgabe dieses Damenjournals besorgte. Die Hauptaufgabe, welche sich M. in Gratz gestellt hatte, war aber die, wenn auch nicht nominelle, so doch factische Redaction der „Tagespost", die er von dem schwachen und unscheinbaren Anfange bis zum Herbste 1862, wo sie bereits das verbreitetste und einflußreichste Blatt der Steiermark geworden war, führte. Diese vielseitige Redactionsthätigkeit konnte den Buchschriftsteller M. nur hinderlich sein und so erschienen nebst den oben genannten Werken nur noch „Stillleben eines Grenzofficiers" und „Pflanzer und Soldat", beide im Jahrgang 1854 des Kober'schen „Album" und „Vor hundert Jahren" (Ein deutsches Lebens- und Sittenbild) im Jahrgange 1864. Die gemeinnützigen Interessen und die Tagespolitik scheinen M.'s ganze Thätigkeit zu absorbiren. Er wurde Mitglied der meisten gemeinnützigen und wissenschaftlichen Vereine von Gratz und im Herbste 1863 von den Märkten Leibnitz, Ehrenhausen, Wildon, St. Georgen, Eibiswald und Arnfels in den steiermärkischen Landtag gewählt. In diesem betheiligte er sich bei allen Fragen des Volks- und höheren Naturrechts, war in verschiedenen Ausschüssen thätig und stimmte mit der deutsch-liberalen Partei, welche in Steiermark anders nuancirt ist, als beispielsweise in Niederösterreich, den Namen „Autonomisten" führt und unter der

Führung Moriz von Kaiserfeld's steht. Als Redner hat sich M. nicht nur im Landtage, sondern auch bei verschiedenen öffentlichen Anlässen bemerkbar gemacht. Mit der Versetzung M.'s nach Wien beginnt nun ein neuer Lebensabschnitt. Die wenigen Geistesproducte, welche M. veröffentlichte, hat die Kritik günstig aufgenommen; ebenso hatte er als Redacteur gewöhnlich eine glückliche Hand. Eine reiche Lebenserfahrung steht ihm zur Seite und mit besonderer Vorliebe treibt er literarische und historische Studien und kennt die deutsche Literatur bis in's kleinste Detail.

Eigene handschriftliche Aufzeichnungen — Mittheilungen verschiedener literarischer Freunde. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), S. 80, Marg. 2737; S. 1009, Marg. 33.032.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Martini sind noch folgende bemerkenswerth: 1. **Angelus** Martini, aus Ragusa in Dalmatien gebürtig, ein Mönch aus dem Predigerorden, der in den ersten Jahrzehenden des 16. Jahrhunderts lebte und als gründlicher Sprachforscher und eleganter lateinischer Dichter gerühmt wird. Der Catalogus scriptorum Dominic. schreibt von ihm: „Eximius eruditione ac singulari pietate insignis, scripsit methodum grammaticalem instruendis juvenibus utilissimam, multa carmina in variis argumentis composuit, officium s. Hieronymi illyrico idiomate donavit, plures epistolas spirituales eleganti stylo scripsit et pluraque alia". [*Farlati*, Illyricum sacrum, Tom. VI, p. 17. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 1 u. 260. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, 8°.) Tom. II, p. 537. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 198.] — 2. **Jacob** de Martini (geb. zu Venedig um das Jahr 1790), ein Schüler Canova's, der sich zuerst an der Akademie der Künste in Venedig ausgebildet und dann als kais. Pensionär nach Rom ging, um dort die antiken Werke der Bildhauerkunst zu studiren. Nach einem Aufenthalte von mehreren Jahren kehrte er nach Venedig zurück, wo er als Bildhauer thätig war. Von seinen Arbeiten sind bekannt sechs Modellirungen der vorzüglichsten Sculpturen Canova's, welche er im Jahre 1821 ausführte; ferner Canova's Brustbild und zwei kleine Genien, diese und die Büste an Canova's Grabmal in der Chiesa di Santa Maria Assunta, gemeiniglich ai Frari genannt, in Venedig; die Büste des Professors der Architectur Anton Selva in der Akademie der bildenden Künste in Venedig in der ebenerdigen loggia; die Statue des Adonis im Eingange zur Pinakothek eben dieser Akademie, u. m. a. Von seinen Werken wird gerühmt, daß sie sich durch Correctheit der Form und durch Reinheit in Behandlung des Marmors auszeichnen. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 370. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 892, Nr. 4.] — 3. **Ignaz** Martini. Ueber einen Componisten dieses Namens, aus Böhmen gebürtig, berichtet der „Lumír" und nach ihm die „Bohemia"; bei näherer Prüfung stellt es sich heraus, daß dieser Ignaz Martini eine und dieselbe Person sei mit dem bereits [S. 20 dies. Bds., Nr. 3] angeführten Vincenz Martin. Der Beweis, daß der Spanier Vincenz Martin ein Böhme von Geburt sei, wäre somit noch zu führen. Uebrigens nennt ihn Dlabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen", Bd. II, Sp. 262, auch Vincenz (und nicht Ignaz) Martini (und nicht Martin) und bezeichnet ihn ebenfalls als einen „böhmischen Componisten". [Bohemia (Prager Blatt, 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 277, S. 2630.] — 4. **Johann Nep.** de Martini, aus Eperies in Ungarn gebürtig, beendete die philosophischen und medicinischen Studien, letztere zu Wien und gab anläßlich seiner Promotion zum Doctor der Medicin die Dissertation: „De arnica" (Wien 1779, 4°., 64 S. u. 1 Taf.) heraus, welche er dem Wiener Professor Matthäus Collin widmete. [Kanitz (August), Geschichte der

Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 12°.) S. 43; — in der zweiten Ausgabe, die den Titel: Versuch einer Geschichte u. s. w. führt (Halle 1865, 8°.) S. 65, Nr. 63.] — 5. **Joseph Martini** (gest. zu Mailand 26. Juli 1856), ein berühmter Paramentenfabrikant in Mailand und Stifter mehrerer blühender Firmen seines Namens, unter welchen seine Söhne das ganze Italien und besonders Rom mit den schönsten Paramenten versehen haben, und Vater und Söhne als die Wiederhersteller der in Italien in völlige Vergessenheit gerathenen Gold- und Silberstickerei anzusehen sind. Bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde Italien von Frankreich mit Goldstickereien versehen. Da faßte Joseph Martini, der ganz auf sich selbst gestellt und in sehr beschränkten Verhältnissen war, die Idee, diesen erstorbenen Zweig der Industrie in seinem Vaterlande wieder zu beleben und schon im Jahre 1820 erregte er mit seinen Arbeiten die Aufmerksamkeit des k. k. Institutes der Wissenschaften und Künste in Mailand, das ihn damals mit der silbernen Medaille auszeichnete. Gleiche Auszeichnungen erhielt er in den folgenden Ausstellungen. Dreimal belohnte ihn auch die Wiener Akademie bei Gelegenheit der alle fünf Jahre wiederkehrenden Industrie-Ausstellungen, und zuletzt zeichnete sie ihn im Jahre 1845, für die Vollendung der Stickerei in seinen Arbeiten und weil er die Ausländer in der Fabrication von Goldgeweben und Brocaten übertroffen hatte, mit der großen goldenen Medaille aus. Seine Paramente finden sich in Prag, in Gran, in vielen Kirchen Ungarns, aber auch in Rom und in vielen Kirchen des Auslandes. Die Firma bestand noch im Jahre 1858 unter dem alten Namen Joseph Martini in Mailand und stand Joseph Martini's Sohn Luigi (Alois) M. an der Spitze derselben. [Salzburger Kirchenzeitung, VI. Jahrgang (1858), Nr. 19, S. 150: „Joseph Martini", Nekrolog; Nr. 26: „Correspondenz aus Mailand ddo. 17. Juni".] — 6. **Martin Martini** (geb. zu Trient im Jahre 1614, gest. zu Hang-tcheou in China 6. Juni 1661). Siebzehn Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu und ging, nachdem er mehrere Jahre im Collegium romanum zu Rom sich gebildet, bald als Missionär nach China, wo er mehrere Jahre mit dem Studium der Sprache und Sitten dieses Reiches zubrachte, und dann Oberer der Mission zu Hang-tcheou wurde. Im Jahre 1651 zurück nach Rom berufen, hatte er alle nur denkbaren Gefahren einer stürmischen Ueberfahrt zu ertragen, wurde an die Küsten von Norwegen verschlagen und mußte nun über Holland und ganz Deutschland nach Rom reisen, wo er angelangt war, nachdem er drei Jahre zu seiner Fahrt von Macao nach Europa gebraucht hatte. Nun wurde er nach Portugal geschickt, dort gewann er 17 junge Missionäre und segelte mit ihnen wieder nach China, wohin deren kaum die Hälfte angelangt war, da die übrigen auf der Reise erlegen waren. Auch auf dieser Reise hatte er große Gefahren zu überstehen, war in die Gefangenschaft der Seeräuber gerathen und zwei Jahre von ihnen in Haft gehalten worden. Nachdem er endlich wieder frei geworden und mit dem Reste seiner Begleiter den Hafen von Macao erreicht hatte, begab er sich in seinen Missionsbezirk und setzte sein Missionswerk rüstig fort; baute viele neue Kirchen, verbesserte und verschönerte die alten, als ihn die großen Anstrengungen seines Geschäftes in eine schwere Krankheit stürzten. Durch seine Talente und sein menschenfreundliches umsichtsvolles Verhalten hatte er sich in solchem Grade die Zuneigung der Mandarinen zu erwerben gewußt, daß diese nun alles Mögliche anwendeten, ihn zu retten, aber nur zu bald erlag er seinem tödtlichen Leiden, erst 47 Jahre alt. M. hat folgende für die Kenntniß der Geschichte und Geographie China's schätzbare und noch heute brauchbare Werke herausgegeben: „De bello tartarico in Sinis" (Romae, 12°.), in viele neuere Sprachen übersetzt, französisch unter dem Titel: „De la guerre des Tartares contre la Chine" (Paris 1654, 12°.); auch in des P. Semedo „Histoire de la Chine" (Lyon 1667, 4°.); — „Brevis relatio de numero et qualitate Christianorum apud Sinas" (Romae 1654, 4°., et Colognae 1655, 12°.); — „Atlas Sinensis hoc est Descriptio imperii Sinensis una cum tabulis geographicis" (Amsterdam 1655, Fol.), gleichfalls in mehrere Sprachen übersetzt; es werden auch frühere Ausgaben aus den Jahren 1649 und 1654, citirt. Das Werk ist das vollständigste, das über China besteht, ehe das von Du Halde erschienen; mehrere Partien, namentlich geographische, sind noch gegenwärtig mit Erfolg zu benützen; es ist allem Anscheine nach aus einem chinesischen Werke, Namens „Kouang-iu-Ki" übersetzt oder bearbeitet; — „Sinicae historiae Decas prima a gentis origine ad Christum natum" (Monachiae 1658, 4°., auch Amsterdam 1659, 8°.), es ist

nicht mehr als diese erste Decade erschienen und dieselbe auch von Le Pelletier in französischer Uebersetzung in 2 Bänden (Paris 1692, 12⁰.) herausgegeben worden. Dieses Geschichtswerk, aus Originalquellen geschöpft, war bis auf P. Mailhac nahezu das einzige Werk, aus welchem man Nachrichten über die vorchristliche Aera des chinesischen Reiches erlangen konnte. Außerdem hat M. mehrere Abhandlungen dogmatischen Inhalts, als über Gottes Dasein, über die Unsterblichkeit der Seele u. dgl. m., aus dem Lateinischen in's Chinesische übersetzt. [Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und New-York, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Bd. XX, S. 892, Nr. 2. — Jöcher's Allgemeines Gelehrten-Lexikon u. s. w., Bd. III, Sp. 231. — Nouvelle Biographie générale .... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8⁰.) Tome XXXIV, p. 81. — *Southwell*, De scriptoribus Soc. Jesu.] — 7. **Raphael** Martini (geb. zu Ragusa gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, gest. zu Spalato um das Jahr 1840), übte die Malerkunst aus. Man hat von seiner Hand meist Bildnisse, unter anderen jenes des Lorenz Pavlinović, Pfarrers von Makarska, und jenes des Dichters Anton Restić. Mehrere seiner Arbeiten befinden sich im Besitze von Anton Kaznačić in Ragusa. Das Bild des Dichters Restić ist von Vinko Fisković auch in Kupfer gestochen und befindet sich bei der Ausgabe von seinen Gedichten, die im Jahre 1816 in Padua erschienen sind. Es dürfte wohl auch von ihm das von Giuseppe Valentinelli in seiner „Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro“ (Zagrabia 1855, Ljudev. Gaj, 8⁰.) p. 228, No. 1440 angeführte Bild oder Werk: „Ritratto di Francesco M. Appendini ex-Provinciale delle scuole pie, all'età di anni 55“ (Milano, litogr. Pagani, 4⁰.) herrühren. Aus Valentinelli's Angabe läßt sich jedoch nicht mit Sicherheit bestimmen, ob damit ein Bild oder eine Schrift gemeint sei, weil es in der Rubrik von Schriften der Storia letteraria della Dalmatia, p. 212—228, No. 1321—1412, aufgeführt erscheint. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8⁰.) S. 247.] — 8. **Samuel** Martini (geb. zu Hořowitz im Berauner Kreise Böhmens im Jahre 1593, gest. zu Pirna in Sachsen im Jahre 1639). Ein berühmter Utraquist. Sein Vater Peter war Pfarrer zu Hořowitz und seine Mutter Anna eine geborne Fradelius. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, darauf setzte er zu Saaz, später zu Laun seine Studien fort. 18 Jahre alt, kam er auf die Hochschule nach Prag und wurde alsdann Lehrer zu Wodnian, aber schon zwei Jahre später berief ihn das Consistorium der Utraquisten nach Prag und ernannte ihn zum Adjuncten des Pfarrers an der St. Niklaskirche, Johann Rosacius. Im Jahre 1613 erlangte er die philosophische Magisterwürde. Im Jahre 1615 erwählte ihn die Gemeinde von Littna zu ihrem Pfarrer. In einem zu dieser Zeit herausgegebenen böhmischen Glaubensbekenntnisse bewies er, daß dasselbe vollkommen mit der Augsburger Confession der deutschen Protestanten übereinstimme. Nun beriefen ihn die Prager Utraquisten und gaben ihm die Pfarre bei St. Castulus und dem h. Kreuz auf der Altstadt Prag und ernannten ihn im folgenden Jahre zum Beisitzer in ihrem Consistorium. Als im Jahre 1620 Kaiser Ferdinand II. Böhmen wieder eroberte und die Utraquisten aus dem Lande vertrieb, floh auch Martini zuerst nach Altenburg in Sachsen, dann nach Wittenberg, daselbst übernahm er die Erziehung von vier Söhnen des Freiherrn Kaplirz von Sulewitz, die er auf ihren Reisen durch Frankreich und England begleitete. Auf diesen Reisen erfuhr er mannigfache Ehren, in London wurde ihm sogar am 21. Mai 1626 ein Adelsbrief sammt Wappen ausgestellt. Von der Reise nach Wittenberg zurückgekehrt, berief ihn die Gemeinde der in Pirna sich aufhaltenden exilirten Böhmen zu ihrem Pfarrer. Als im Jahre 1631 Prag wieder von den Sachsen genommen wurde, kehrte auch M. in sein Vaterland zurück, wurde Pfarrer an der Teynkirche in der Altstadt, Director des protestantischen Collegiums und Vorsteher der Prager Akademie. Aber schon im nächsten Jahre war das Kriegsglück den Kaiserlichen günstig und die protestantischen Geistlichen mußten abermals Böhmen verlassen und in der Fremde eine Zuflucht suchen. Martini kehrte nun wieder nach Pirna zurück, wo er bei der dortigen Gemeinde seinen vorigen Platz einnahm. M. lag in beständiger Fehde gegen die böhmischen Brüder, welche in vielen Stücken von den böhmischen Protestanten, die damals Luther's Lehre ganz angenom-

men hatten, abwichen und gab wider dieselben mehrere Streitschriften heraus. M. starb im schönen Mannesalter von 46 Jahren und seine Söhne ließen ihm auf dem Leichensteine eine Inschrift setzen, welche Pelzel in dem in den Quellen bezeichneten Werke vollständig mittheilt. M. hat mehrere Schriften in lateinischer und čechischer Sprache herausgegeben. Die ersteren sind: „Oratio de concordia Ecclesiae his ultimis temporibus plurimum necessaria ... habita" (Pragae 1616); — „Collatio D. Martini Lutheri cum M. J. Hussio XI capitibus ostensa" (ebd. 1618, 8°.); — „Confessio bohemica vero Augustana in quaestiones et responsiones resoluta" (ebd. 1620, 12°.); — „Vindiciae Zižkianae"; — „Tetradion historico-politicum", enthält vier historisch-politische Aufsätze; — „Sacra ancora Bohemorum exulantium"; — „Elegiae de interitu Universitatis Carolinae post Pragensem victoriam" (Dresdae); seine in čechischer Sprache verfaßten Schriften scheinen in Handschrift geblieben zu sein, da weder Jungmann in seiner „Historie literatury české" noch Doucha in seinem „Knihopisný slovník" derselben gedenkt. Bemerkenswerth sind darunter eine „Geschichte von dem Anfange, Wachsthum und Ende der Prager Universität"; — „Von der Religion der evangelischen Böhmen", dann „Geistliche Gebete und Gesänge" und mehreres andere. [*Voigt (Adanct)*, Vitae et effigies virorum eruditorum Bohemiae, p. 67. — *Krupius (Paul)*, Posledni a pamatne kazani nad smrti nenadal p. Mag. S. Martiniusa z Draczova (Pragae 1618, 4°.). — Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1773, Wolfgang Gerle, 8°.) II. Theil, S. 75—81. — **Porträt.** Unterschrift mit Wappen: Samuel Martini a Drazowa (J. Quirin Jahn del., J. Balzer sc. Pragae, 8°.).] — 9. **Vincenz** Martini, siehe: Martin Vincenz [S. 20 dies. Bds., Qu. Nr. 3 im Texte].

Martinich von Martinegg, Franz Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Galignana in Istrien 13. December 1795). Trat am 15. November 1813 aus dem Civilstande als Fähnrich in das damalige 1. italienische Freibataillon, wurde am 16. Jänner 1814 Unterlieutenant in demselben und als solcher am 1. Mai 1815 in das Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Ferdinand Nr. 32, am 1. August d. J. in das Infanterie-Regiment Prohaska Nr. 7 und am 1. Jänner 1816 in das Jäger-Regiment Kaiser Franz Joseph übersetzt. In demselben wurde er am 1. December 1823 Oberlieutenant, am 16. August 1832 Capitänlieutenant, am 16. September 1833 wirklicher Hauptmann, am 30. September 1844 Major, im Jahre 1848 Oberstlieutenant, im folgenden Jahre zweiter Oberst und am 27. Jänner 1852 Regimentscommandant. Im Mai 1854 wurde M. zum General-Major befördert und erhielt eine Brigade bei der 3. Armee in Ungarn, später beim 10. Armeecorps, trat aber im Jahre 1859 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand. Während dieser 46jährigen Dienstzeit hat M. die Feldzüge der Jahre 1814 und 1815 mitgemacht und in den feindlichen Affairen von Tarno bei Parma, bei Reggio, bei Ponte di Nura im Jahre 1814, dann in der Schlacht bei Tolentino und dem Ueberfalle bei Macerate im Jahre 1815 Proben seiner Umsicht und Tapferkeit gegeben. Im Jahre 1821, damals noch Unterlieutenant, wurde er mit der Errichtung eines Jäger-Bataillons im Herzogthume Modena beauftragt und ihm dort, nachdem er seine Aufgabe gelöst, die definitive Anstellung als Hauptmann angetragen. M. zog es jedoch vor, in der kais. Armee fortzudienen. In Rücksicht auf seine 30jährige Dienstzeit und obenerwähnten Verdienste wurde er mit Diplom vom 15. Mai 1845 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate Martinegg erhoben. Die schönsten Lor-

dern sollte er sich aber erst pflücken. Der Krieg in Italien brach im Jahre 1848 aus und damals war M. Major im Kaiserjäger-Regimente. Schon bei der Vertheidigung von Chievo hatte sich M. durch seine Tapferkeit besonders ausgezeichnet, bei Montanara aber erkämpfte er sich den Maria Theresien-Orden. General-Major Friedrich Fürst Liechtenstein [Bd. XIV, S. 146] hatte zu Buscaldo am 29. Mai 1848 von Feldmarschall Radetzky den Auftrag erhalten, eilends mit seiner Brigade, welche beim Angriffe auf die Linie des Curtatone die dritte und äußerste linke Colonne der Armee bildete, gegen Montanara vorzurücken und zu der Einnahme dieses Ortes nach Kräften mitzuwirken. General-Major Liechtenstein gab nun M., der das 2. Bataillon Kaiserjäger befehligte, den Auftrag, sein in kleineren Entfernungen zerstreutes Bataillon zu sammeln und der Brigade nachzurücken. Nun waren die Jäger durch den forcirten Marsch von Tags zuvor, wobei sie durch die drückende Hitze auch sehr gelitten hatten, noch völlig erschöpft und der Fürst sprach die Besorgniß aus, daß die Truppe schwerlich zu rechter Zeit noch zum Gefechte eintreffen würde. M. erkannte aus diesen Worten des Fürsten, daß derselbe kaum mehr auf die Mitwirkung der Jäger bei dem bevorstehenden Kampfe zähle, wußte aber auch aus einer Aeußerung des Ordonnanz-Officiers, der den Befehl des Feldmarschalls an den General-Major Fürst Liechtenstein überbracht hatte, „daß, wenn die Brigade nicht dahin gelangen sollte, zeitgerecht am Gefechte theilzunehmen, Montanara schwerlich mehr an diesem Tage genommen würde". Dieß veranlaßte M., von seiner Seite Alles zu thun, um den Kampf, welcher bevorstand, zu ermöglichen. So ermüdet die Mannschaft war, M. unterließ nichts, die Kampflust derselben anzufeuern, sie die Müdigkeit, welche mit dem in raschem Tempo stattfindenden und nicht unbedeutenden Marsche immer zunahm, wenn nicht vergessen, so doch überwinden zu machen. So kam er denn, nachdem die 3 bis 4 Miglien entfernte Strecke nach Montanara von der Truppe im Eilmarsche zurückgelegt worden war, und ihm das von Ferne bereits vernehmbare Geschütz- und Kleingewehrfeuer auch die Richtung der Gegend, wo der Kampf begonnen hatte, bezeichnete, auf einer Anhöhe an, und mit einer bereits im Plänkeln begriffenen Abtheilung des 9. Feldjäger-Bataillons zusammen. Mit derselben bildete M. den äußersten rechten Flügel gegen den Meierhof Corte Milani. Das Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Karl und der Rest des 9. Jäger-Bataillons standen links seitwärts von ihm, während auf der Straße gegen Montanara Oberlieutenant Pauer mit seiner Batterie aufgefahren war. Der obgenannte Meierhof war stark vom Feinde besetzt und aus den beiden vor dem Thore desselben aufgestellten Geschützen wurden unsere Jäger mit Kartätschen heftig beschossen. M. sah sofort ein, daß der die Unseren so sehr gefährdende Meierhof zunächst genommen werden müsse. Ohne also erst Befehl einzuholen oder abzuwarten, ordnete er den Sturm mit dem Bajonnete an. Eine — die 6. Division — bestimmte er als Sturmcolonne, eine andere — die 4. — ließ er als Unterstützung folgen. Indem die Sturmcolonne zuerst Plänkler vorausschickte, hatten die feindlichen Kanonen ein Geschütz um etwa hundert Schritte zurückgezogen und dann auf die plänkelnden Jäger abgefeuert, und eben wollten sie mit der zweiten Kanone

dasselbe ausführen, als der dieselbe bedienende Kanonier durch den Schuß eines von unseren Jägern niedergestreckt wurde. Diesen Moment benützte M. und ließ das Signal zum Sturme geben. Die beiden in Tirailleurs aufgelösten Züge stürmten sogleich rasch vor, M. selbst folgte an der Spitze der sechsten Division im Sturmschritte nach und drang durch das Thor in das Innere des Meierhofes. Mittlerweile waren auch Abtheilungen des 9. Jäger-Bataillons und des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl gegen die rechte Flanke des hier von einer hohen Mauer umgebenen Gebäudes herangestürmt, und dem Beispiele der Kaiserjäger folgend, gleichfalls in den Hof eingefallen. Der Feind, der längere Zeit Widerstand geleistet, gab ihn endlich, dem Ungestüme der tapferen Angreifer weichend, auf und ergab sich. Es wurden ungefähr 100 Mann und 6—8 Officiere zu Gefangenen gemacht, die beiden Geschütze, Waffen und Munition und 80 Stück Schlachtvieh erbeutet. Einem Theile der Besatzung, etwa 150 Mann, war es noch gelungen, rückwärts durch die Flucht zu entkommen, aber sie wurden auf derselben vom vierten Bataillon des Regiments zu Curtatone gefangen genommen. Für diese schöne, aus eigenem Antriebe unternommene Waffenthat wurde M. mit Allerh. Entschließung vom 29. Juni 1849 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen, welcher Verleihung statutengemäß im folgenden Jahre die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Freiherr Martinich von Martinegg ist seit 15. Juni 1837 mit Barbara Franziska geb. Edlen von Herz vermält, diese Ehe aber ist kinderlos.

Adelstands-Diplom vom 13. Mai 1843. — Freiherrnstands-Diplom vom 14. Jänner 1850. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 1341 u. 1721. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, gr. 4°.) III. Jahrg. (1850), Nr. 117, S. 527: „Ehrenhalle. XVI." — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1857, S. 481. — **Wappen.** Geviertete Schild mit Herzschild. Herzschild. In Blau ein goldener, mit drei schrägrechts übereinander gestellten, aufwärtsgekehrten rothen Herzen belegter rechter Schrägebalken. Hauptschild. 1 und 4: in Roth eine silberne Lilie; 2: in Silber eine Ulme auf dem längs dem Fußrande sich erstreckenden Rasengründe; 3: in Silber ein aus dem Fußrande sich erhebender grüner Berg. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren Helms steht ein von Silber und grüner Farbe in die Länge getheilter goldgekrönter Adler mit ausgeschlagener rother Zunge und ausgebreiteten Flügeln. Auf der Krone des rechten Helms erheben sich zwei mit den Mundlöchern auswärtsgekehrte, von Silber und Roth mit abwechselnden Tincturen quergetheilte Büffelhörner, denen eine silberne Lilie eingestellt ist. Aus der Krone des linken Helms wächst ein geharnischter Arm, der ein Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche schwingt. Die Helmdecken des mittleren Helms sind zur rechten Seite roth, zur linken blau, beiderseits mit Gold belegt, jene der beiden anderen Helme sind roth mit Silber belegt. Schildhalter: Zwei auswärtssehende goldene Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge, auf einer unter dem Schilde sich ausbreitenden goldenen Arabeskenverzierung aufrechtstehend und mit den Vorderpranken den Schild anfassend. Das mit Diplom vom 13. Mai 1843 verliehene einfache Adelswappen ist in den vier Feldern mit dem freiherrlichen ganz gleich. Der Herzschild fehlt und auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, nämlich jener mit dem geharnischten, das Schwert schwingenden Arm, welcher im freiherrlichen Schilde der dritte linksstehende Helm ist.

Martinitz, Adolph Bernhard Graf (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. in Böhmen 1680,

gest. zu Wien 27. Juli 1735). Aeltester Sohn des Grafen Georg Adam (II.) (gest. 24. Juli 1714) aus dessen Ehe mit Maria Felicitas Gräfin von Spauer. Adolph Bernhard Graf Martinitz übernahm nach dem Tode seines Vaters das Fideicommiß. Der Graf war im Jahre 1712 Statthalter in Böhmen, wurde am 9. November 1718 kaiserl. geheimer Rath, war bis zum Jahre 1720 Oberststallmeister der Kaiserin Eleonora, seit 25. April 1729 Obersthofmarschall, seit 8. Jänner 1735 Obersthofmeister, nachdem er schon im Jahre 1731 zum Ritter des goldenen Vließes ernannt worden war. Der Graf erfreute sich der besonderen Huld Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin. Im Jahre 1732 (3. Juni) übernachtete die Kaiserin Elisabeth auf seinem Stammsitze Smečno, wenige Tage später speiste der Kaiser Karl VI. daselbst und am 19. Juli besuchten ihn beide Majestäten. Auch war im nämlichen Jahre (am 2. August) der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu Smečno der Gast des Grafen. Der Graf war (seit 12. August 1705) mit Maria Elisabeth Gräfin Jörger von Tollet vermält. Diese Dame hat für das St. Johannesspital in Wien für zehn vaterlose Mädchen Stiftungen gemacht, welche in der Folge dem Waisenhause zugetheilt worden sind. Für drei davon, deren Väter bei der kön. böhmischen Hofkanzlei gedient haben, hat diese höchste Hofstelle, für die übrigen von k. k. Hofdienern, Se. Majestät der Kaiser das Verleihungsrecht. Auch machte dieselbe Dame am 31. December 1750 einen Stiftbrief für sechs Knaben, welche wenigstens vaterlos sind und deren Väter bei den Hofstellen gedient haben. Diese Stiftung galt für das im St. Johannesspitale auf der Landstraße befindliche Seminarium. Den Knaben war bei ihrem Austritte aus dem Seminar zum Beginne einer Profession auch noch Lehrgeld und Kleidung und im anderen Wege Vorschub zu leisten. Der Graf Adolph Bernhard hatte aus seiner Ehe nur eine Tochter Maria Dominika, welche nach Einigen bei Lebzeiten des Vaters, nach Anderen erst am 6. November 1738 in das St. Annenkloster in Wien als Nonne eintrat. Unglückliche Liebe hatte sie zu diesem Entschlusse gebracht, sie war nämlich mit Leopold Karl Grafen Windisch-Grätz ordentlich verlobt gewesen und hatte sich dennoch mit einem jungen Grafen Richecourt heimlich verheirathet. Sie ererbte von ihrem Vater die Allodialgüter Grünburg, Nepomuk und Bubuk, dann einen Hof in Burgsdorf bei Wien. Maria Dominika aber, welche im Jahre 1782 starb, verschrieb mit ihrem Testamente vom 10. Juni 1782 die Herrschaft Grünburg an Gundaker Grafen von Colloredo-Mansfeld.

Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag, 4°.) I. Abtheilung: Personenmünzen, beschrieben von Heinr. Ottocar Miltner. — Geusau (Anton Reichsritter von), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien u. s. w. (Wien 1803, 8°.) S. 334 u. 475.

I. Genealogie des Grafengeschlechtes Martinitz. Die Martinitz sind ein altes böhmisches Adelsgeschlecht; sie führten ihren Namen von dem ursprünglichen Stammsitze, der Veste Martinic bei Votic, welche noch im 15. Jahrhunderte im Besitze der Familie sich befand. Der Ursprung der Familie wird verschieden abgeleitet. Aus der Aehnlichkeit des Wappens mit jenem der Grafen von Stoš führt man ihn auf dieses Geschlecht zurück, das bei den alten Herzogen von Breslau zu den Magnaten zählte und im 13. Jahrhunderte bereits hohe Würden bekleidete. Nach einer im Archive

von Smečno, wie das Stammschloß der Martinitz heißt, befindlichen Urkunde waren sie bereits im Jahre 1233 Panierherren. Nun kommen in den ältesten böhmischen Urkunden verschiedene Glieder der Familie vor, deren Verwandtschaftsverhältnisse aber sich nicht fest bestimmen lassen, so z. B. ein Ješko von M., der im Jahre 1392 eine Messe bei der Kirche in Lomnic stiftete; ein Johann von M., der im Jahre 1400 eine Capelle in Martinitz erbaute; ein Alšik von M., dessen Name in dem Schreiben ddo. 2. September 1415, welches die böhmischen und mährischen Herren an das Concil von Constanz richteten, vorkommt, u. m. A., aber erst mit Johann Bořita (sprich Borzita), der im Jahre 1479 gestorben ist, beginnt die ununterbrochene, urkundlich nachweisbare Stammfolge der Familie. Dieser Johann Bořita war Obersthofmeister der Königin Johanna, Gemalin Georg's von Podiebrad. Sein zweiter Taufname Bořita wurde von den Nachkommen zum Familiennamen angenommen, womit auch die hie und da gebrachte Abstammung der Martinitz von einer alten Familie Boruta, später von Borzita, von selbst entfällt. Den Namen Bořita führten die Martinitz bis beiläufig in die Mitte des 17. Jahrhunderts und der Graf Maximilian Valentin, der dritte Sohn des durch seinen Fenstersturz so berühmt gewordenen Jaroslaw Bořita Graf M., der von 1658 bis 1677 die Würde eines Oberstlandhofmeisters bekleidete und im letztgenannten Jahre starb, scheint sich seiner schon nicht mehr bedient zu haben. Von Johann Bořita geht das Geschlecht in ununterbrochener Folge bis zum Erlöschen desselben im Mannsstamme, welches mit dem Grafen Franz Karl, der am 29. November 1789 in Kosmanos starb, eintrat. Hynek (Heinrich) Bořita von Martinitz, der um das Jahr 1525 starb, stiftete das erste Fideicommiß aus den Herrschaften Smečno und Okoř (sprich Okorz), und zwar, da er kinderlos war, für seine Vettern, deren männliche, und in Ermangelung solcher, weibliche Nachkommen. Später wieder erhob der oberwähnte Jaroslaw Bořita am 21. November 1633 die Herrschaft Smečno zum Fideicommiß, welches auf dem kais. Majestätsbriefe ddo. Wien 6. Jänner 1634 bestätigt wurde. Zu Nachfolgern darin ernannte er die erstgebornen Descendenten, im Falle des Absterbens die jüngeren männlichen Familienglieder, und wenn auch diese aussterben würden, sollte die Herrschaft auf die weiblichen Nachkommen als Allod vererbt werden. Am 8. December 1647 fügte er auch die Herrschaft Schlan dazu. Als mit dem Tode des Grafen Franz Karl im Jahre 1789 dieses Geschlecht im Mannsstamme ausstarb und nach den Bestimmungen des Fideicommisses nach dem Aussterben des Mannsstammes die Martinitzischen Erbgüter an die überlebenden Frauen des Geschlechtes Martinitz freivererblich fallen sollten, so theilten sich die Tochter des Grafen Franz Karl, Gräfin Maria Anna, und zwei noch lebende Frauen dieser Familie, nämlich eine zweite Maria Anna, Tochter des Grafen Franz Michael von Martinitz, vermälte Gräfin Althan, und Johanna Theresia, Tochter des Grafen Johann Joseph Karl von Martinitz und Schwester des obgenannten letzten männlichen Sprossen Franz Karl, vermälte Gräfin Mirbach, in das Erbe, und zwar folgendermaßen: Maria Anna Gräfin Martinitz übernahm die Herrschaften Smečno und Schlan; Maria Anna Gräfin Althan die Herrschaften Brunersdorf und Hagensdorf, und der Gräfin Johanna Theresia von Mirbach zahlten die zwei vorgenannten Erbinen eine Abfertigungssumme aus. Maria Anna Gräfin Martinitz schloß aber am 6. Juli 1791 mit Karl Joseph Grafen Clam die Ehe und dieser fügte mit kais. Genehmigung vom 2. November 1792 Namen und Wappen der Martinitz dem eigenen bei, und gründete so einen neuen Zweig der Martinitze unter dem Namen Clam-Martinitz, wie sein Vetter Christian Philipp Graf zu Clam, welcher von dem 1757 verstorbenen letzten Grafen Philipp Joseph von Gallas zu Schloß Campo und Freyenthurm zum Erben seiner großen Besitzungen in Böhmen berufen wurde, dann in Folge k. k. Cession vom 29. August 1768 Namen und Wappen der Gallas annahm und die jüngere Linie der Clam, die Clam-Gallas stiftete. Was die Standeserhöhungen der Herren von Martinitz betrifft, so brachte Jaroslaw Bořita den Reichsgrafenstand mit Majestätsbrief ddo. Wien 10. April 1621 in die Familie, und mit Majestätsbriefen ddo. Wiener-Neustadt 7. August 1625 und Wien 6. Jänner 1634 erhielt er für sich und den je ältesten seiner männlichen Nachkommen das Vorrecht, sich „Regierer des Hauses Smečno" zu nennen, ferner den Sitz nach dem höchsten Würdenträger des Landes auf dem Landtage und mit 26. September 1633

das Palatinat oder die Hofpfalzgrafenwürde, über dessen Bedeutung das Nähere in der Genealogie der Grafen von Königsegg, Bd. XII, S. 225, gesagt ist. Das Geschlecht der Martinitz zählt seine hervorragendsten Größen in der Reihe der Staatsmänner. Die Kirche ist nur durch ein paar Domherren, die weiter keine Bedeutung haben, das Heer nur durch zwei Namen, Johann Bořita [s. d. S. 49, Nr. 10] und Otto Bořita [ebd. Nr. 11], vertreten; alle übrigen mehr oder weniger hervorragenden Sprossen dieses Geschlechtes sind Männer des Staates und Rathes, die in der Diplomatie, im Cabinete des Monarchen, auf den höchsten Posten des Landes gewirkt haben. Das goldene Vließ ist mehreren Gliedern derselben, wie den Grafen Adolph Bernhard, Bernhard Ignaz, Georg Adam (I.) Bořita, Georg Adam (II.) und Johann Bořita, der es bereits von dem Stifter des Ordens, von dem Herzoge Philipp dem Guten von Burgund, erhalten hatte, verliehen worden. Durch Heirathen ist die Familie nicht nur mit den mächtigsten Dynastengeschlechtern Böhmens, wie mit den Bezdruzicky, Dasicky von Barchow, Wrbna, Sternberg, Kolowrat, Vrtby u. A., sondern auch mit den vornehmsten Adelsgeschlechtern Oesterreichs und Deutschlands, wie z. B. mit den Althan, Dietrichstein, Khuenburg, Castiglioni, Trautson, Spauer, Jörger von Tollet u. A. verschwägert gewesen. [Quellen. Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 447, und desselben I. Fortsetzung, S. 868. — Miltner (Ottokar), Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag, 4°.) I. Abtheilung: Personenmünzen, S. 322—336. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VI, S. 154. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, I. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 146. — *Zap (Karl Wladislaw)*, Památky archeologické a místopisné, d. i. Archäologische und topographische Denkwürdigkeiten (Prag, 4°.) Bd I, II, III.]

II. **Besonders denkwürdige Glieder des Grafengeschlechtes Martinitz.** 1. **Bernhard Ignaz** Graf von M. (gest. zu Prag 7. Jänner 1685), zweitältester Sohn des Grafen Jaroslaw Bořita M. aus dessen Ehe mit Maria Eusebia von Sternberg. Er war kön. Rath und Kämmerer, dann folgeweise Appellationsrath (26. April 1638), Appellations-Präsident (1643), Oberstlandrichter (1644 bis 1648), Oberstlandkämmerer (1648—1650), Oberstlandhofmeister (1650) und 1651 Prager Oberstburggraf, bis zu seinem im Jahre 1685 erfolgten Tode königlicher Statthalter und seit 1685 Ritter des goldenen Vließes. Er hatte, bevor er die öffentliche Laufbahn betrat, die Philosophie in Passau, die Rechte in Ingolstadt und die Theologie in Graz und Rom gehört, wo er überall öffentliche Disputationen hielt. Durch seine Gelehrsamkeit, als Mäcen der Wissenschaften und eifriger Beförderer des Katholicismus, war er zu seiner Zeit berühmt und wurde in einer lateinischen, im Jahre 1646 ihm gewidmeten Rede: „Imago amoris divini" und „Protector Universitatis Carolinae" genannt. Bedeutend sind seine geistlichen Stiftungen, so stiftete er im Jahre 1648 das Franziskanerkloster in Horowitz, im Jahre 1655 das Franziskanerkloster in Schlan, wo er auch eine Lorettocapelle erbauen ließ; im Jahre 1658 das Piaristencollegium mit der Kirche Maria Vermälung ebenda; im Jahre 1664 eine h. Grabcapelle nach dem Modelle der zu Jerusalem, mit einer Eremitenwohnung; im Jahre 1674 vollendete er den von Odollan Pětipesky begonnenen Bau der Kirche von Ovčár; auch unterstützte er die Paulaner bei dem Baue ihres Klosters St. Salvator in der Altstadt Prag und führte die Theatiner oder Cajetaner in seinen Garten bei dem Strahoverthore ein, wo er ihnen im Jahre 1666 eine Capelle erbaute und erneuerte die von Boleslaw II. an der Stelle, wo der Priester Prostivoj ermordet wurde, in der Nähe von Rusin errichtete, im Jahre 1791 demolirte Capelle. Aus seiner zweimaligen Ehe, zuerst mit Veronika Polyxena Gräfin Sternberg (gest. 1659), zum anderen Male mit Polyxena von Dietrichstein, hatte er drei Töchter und einen Sohn, welcher letztere als Kind gestorben war, das Fideicommiß ging daher an seinen Neffen Jaroslaw Bernhard von Martinitz über. [*Waldhauser (Ferdinand)*, Elogium sepulchrale B. J. S. J. R. comitis o Martinitz funebri dictione celebratum (Pragae 1685, Fol.). — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's sel. Erben,

Fol.) Bd. III, S. 448 — Porträte. 1) J. Borcking fec. (Fol.); — 2) C. Screta p., Danckerts sc. (4°.). — Medaille. Avers: Wappen mit dem goldenen Vließ behängt. Umschrift: ✠ · BERNARD·us IGNAT·ius Sacri Romani Imperii COMES· A· MARTINITZ. Revers: Wappen. Umschrift: + POLIX·ena COMitissa A· MARTINITZ· NATA· BARO·nissa STERNBERG. Jetton in Silber und Kupfer.] — 2. Franz Karl Graf von M. (geb. zu Teplitz 6. September 1733, gest. zu Kosmanos 29. November 1789). Der letzte Mann seines Geschlechtes. Aus seiner zweimaligen Ehe, zuerst mit Walpurga Gräfin Bucquoi (gest. 1762), dann mit Maria Josepha Gräfin Sternberg (gest. 1823), hatte er aus der zweiten Ehe einen Sohn Franz Michael (geb. 1767, gest. 1783) und drei Töchter, von denen zwei jung starben und eine, Maria Anna, die Erbin des Fideicommisses Smečno wurde. Maria Anna Gräfin M. (geb. 29. Juli 1768) vermälte sich am 6. Juli 1791 mit Karl Joseph Grafen von Clam, Freiherrn von Höchenberg, welcher mit kais. Genehmigung vom 2. November 1792 Namen und Wappen der Grafen Martinitz dem angestammten beifügte und so einen neuen Zweig der Martinitz, unter dem Namen Clam-Martinitz, gründete; sowie sein Vetter Christ. Philipp unter dem Namen Graf Clam-Gallas das Geschlecht der Gallas fortsetzte. Ueber die denkwürdigen Sprossen der Clam-Martinitz und Clam-Gallas ist schon im zweiten Bande dieses Lexikons nähere Nachricht gegeben worden, und zwar über Karl Graf Clam-Martinitz S. 379; über Karl Joseph Nepomuk Grafen Clam-Martinitz ebenda; über Heinrich Jaroslaw Grafen Clam-Martinitz im 11. Bande, S. 381; über Christian Christoph Grafen Clam-Gallas im 2. Bande, S. 376, und über Eduard Grafen Clam-Gallas ebenda S. 377. — 3. Franz Michael Graf von M. (gest. zu Prag 27. Jänner 1773), ein Sohn des Grafen Georg Adam aus dessen ersten Ehe mit Maria Felicitas Gräfin Spauer. Graf Franz Michael folgte seinem im Jahre 1735 verstorbenen Bruder Adolph Bernhard im Fideicommisse; er war im Jahre 1727—1729 Appellationsrath, dann Kammergerichtsbeisitzer, Hofmeister der Erzherzogin Maria Magdalena, geh. Rath und Kämmerer und seit 1737 Statthalter in Böhmen. Im Jahre 1736 begab er sich in besonderer Sendung nach Portugal; und nach der Vermälung der Erzherzogin, nachmaligen Kaiserin Maria Theresia mit Franz Stephan von Lothringen wurde er mit der Notificirung derselben an die Erzherzogin Maria Magdalena nach Brüssel gesandt. — 4. Georg Adam (I.) Bořita Graf von M. (geb. 1602, gest. zu Wien 6. November 1651), der älteste Sohn Jaroslaw Bořita's [s. d. S. 48, Nr. 8] aus dessen erster Ehe mit Maria Eusebia von Sternberg. Seine Bildung erhielt er in Prag, Gratz, dann an der Hochschule in Löwen. Alsdann machte er Reisen in Frankreich, Spanien, Portugal und Italien. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland trat er in die von Tilly befehligte Armee der Liga und wohnte der Eroberung von Bielefeld, Hameln, Minden und Stolzenau bei. Im Jahre 1625 geleitete er den jungen König Ferdinand III. zu seiner Krönung nach Preßburg. Nun erst trat er in den Staatsdienst und wurde im Jahre 1627 Appellations-Präsident, im Jahre 1628 Präsident der böhmischen Kammer, dann kais. geh. Rath, Kämmerer und seit 1644 oberster Kanzler des Königreichs Böhmen. Auch war er Ritter des goldenen Vließes. Im Jahre 1636 wohnte er als Vertreter des Königreichs Böhmen der Kaiserwahl in Frankfurt a. M. bei, dann wurde er von den schlesischen Ständen zur Bischofswahl des Erzherzogs Leopold Wilhelm in Olmütz abgesendet. Seine Ehe mit Johanna Gonzaga Fürstin und Markgräfin von Castiglioni ist kinderlos geblieben, es ging daher der Besitz des Fideicommisses auf seinen nächstältesten Bruder, den Grafen Bernhard Ignaz von M. [s. d. S. 46, Nr. 1] über. — 5. Georg Adam (II.) Graf von M. (gestorben zu Prag 24. Juli 1714), ein Sohn des Grafen Max Valentin aus dessen Ehe mit Anna Katharina Bukůvka auf Janovice und Třemešek. Er war Ritter des goldenen Vließes, kais. geh. Rath und seit 1703 Obersthofmarschall. Er hat sich in der diplomatischen Laufbahn einen Namen gemacht und wurde zuerst an den englischen und dann an den portugiesischen Hof, im November 1682 zu den italienischen Fürsten von Toscana, Parma, Modena und den Republiken Venedig, Genua und Lucca und zum Papste Innocenz XI. gesandt, um Hilfe gegen die Wien bedrohen-

den Türken zu erwirken. Im October 1683 kehrte er von Rom zurück. Im Jahre 1696 ging er in neuer Sendung nach Rom, wo damals Papst Innocenz XII. die Tiara trug und vertrat dort mit großer Energie die Rechte des Kaisers gegen die Ansprüche des römischen Hofes und gegen die kaiserlichen Lehensleute in Italien. Ende April 1700 kehrte er von Rom nach Wien zurück. Ende Mai 1707 ging er als kais. Bevollmächtigter mit der Macht und den Auszeichnungen eines Vicekönigs mit 8000 Mann, welche unter Befehl des Generals Daun standen, in das Königreich Neapel. Nachdem sich die Stadt Capua ergeben, trugen ihm die Neapolitaner die Schlüssel ihrer Stadt entgegen, und hielt er am 3. Juli 1707 seinen feierlichen Einzug. Fortwährende Kränklichkeit nöthigte ihn, um seine Rückberufung anzusuchen und im December 1707 kam er nach Wien zurück. Er war zweimal vermält, zuerst mit Maria Felicitas Gräfin Spauer und dann mit Maria Josepha Gräfin Sternberg, welche ihm fünf Söhne und sechs Töchter gebar. Das Fideicommiß fiel an seinen ältesten Sohn Adolph Bernhard [S. 43]. — 6. **Georg Bořita** von M. (geb. 1581, gest. 22. Jänner 1598), ein Sohn des Johann Bořita von M. (gest. 1577) aus dessen Ehe mit Isolde Berka von Dub und Lipa. Georg Bořita war k. Kämmerer (1575—1578), Obersthoflehenrichter (1584—1585), Oberstlandrichter (1585 bis 1597) und zuletzt oberster Kanzler des Königreichs Böhmen (1597, bis zu seinem Tode). Er hat die Macht seines Hauses durch ansehnliche Güterkäufe und Erwerbungen vermehrt. Er ließ die Pfarrkirche auf dem Stammsitze der Familie Smečno neu umbauen. Seine Gemalin Elisabeth von Wrbna trat ihm ihr ganzes Vermögen unter der Bedingung ab, daß nach seinem Tode Alles den Söhnen seines Bruders Jaroslaw, Kämmerers des Erzherzogs Ernst, Georg und Jaroslaw zufalle. Nachdem Georg jung mit Tode abgegangen war, wurde der durch den Fenstersturz berühmt gewordene Jaroslaw Erbe des gesammten Vermögens. — 7. **Hynek (Heinrich) Bořita** von M. (gest. 1525). Er war ein Sohn des Marquard und ein Enkel Bořita's von Martinitz, desselben Bořita, von dem die Martinitze nachher den Namen Bořita als Geschlechtsnamen angenommen haben. Er wurde auf dem Landtage zu Prag am 14. März 1470 als Commissär für die Errichtung der allgemeinen Landesbewaffnung für den Ultover Kreis erwählt; war 1510 Hoflehengerichtsbeisitzer, 1511 und 1513 Hauptmann des Schlaner Kreises; 1516—1522 Obersthofmeister, 1519 auch Prager Vice-Burggraf, 1522 und 1523 Oberstlandrichter des Königreichs Böhmen. Mit seinen Vettern Johann, Georg, Wolf und Heinrich, hatte er Smečno im ungetheilten Besitze, und erhob mit kön. Bewilligung im Jahre 1510 das Dorf Unter-Smečno zum Marktflecken, dem König Wladislaw in Ofen am 25. December 1515 städtische Privilegien und das Wappen der Herren von Martinitz verlieh. Er stiftete einen Caplan an der St. Laurenz-Capelle der Prager Domkirche und errichtete aus den Herrschaften Smečno und Okoř das erste Fideicommiß, und zwar, da seine Ehe mit Johanna Lickova von Reisenburg kinderlos geblieben war, für seine obgenannten Vettern, deren männliche, und in Ermangelung solcher, erst die weiblichen Nachkommen. — 8. **Jaroslaw Bořita** Graf von M. (geb. 6. Jänner 1582, gest. 21. November 1649). Sein Vater, gleichfalls Jaroslaw Bořita, war k. ungarischer Rath und Kämmerer des Erzherzogs Ernst, die Mutter Johanna eine geborne Dasicka von Berchow. Da er seinen Vater im nämlichen Jahre, als er geboren worden, durch den Tod verlor, wurden der Oberstburggraf Adam von Sternberg und der Vicekanzler Kunz von Senftenau seine Vormünder, und wurde er im Hause seiner Tanten Elisabeth und Maria geb. von Martinitz, vermälte Waldstein, erzogen. Frühzeitig wurde er der Liebling des Kaisers Rudolph. Schon im Jahre 1603 wurde er k. Rath, 1609 Hofmarschall, 1616 Burggraf von Karlstein und endlich Statthalter in Böhmen. Er hielt treu und unerschütterlich am Kaiser und als eifriger Katholik stand er den protestantischen Ständen feindlich gegenüber, wodurch er sich auch ihren Haß zuzog und sein Leben in arge Gefahr brachte. In der Versammlung, welche die Stände am 23. Mai 1618 im Prager Schlosse hielten, traf ihn der erste Ausbruch dieses Hasses, indem sie ihn zum Fenster hinauswarfen. Auf wunderbare Weise wurde Jaroslaw Bořita am Leben erhalten, da doch die Höhe, von der er fiel, sehr bedeutend — 80 Fuß — gewesen sein soll. Nach Einigen soll er auf einen unter jenem Fenster, aus dem er geworfen worden, angehäuften Keh-

richthaufen gefallen sein, nach Anderen soll die Ausbreitung seines Radmantels den Fall so abgeschwächt haben. Nach dem Sturze fand Jaroslaw Schutz bei der heldenmüthigen Polyxena Fürstin Lobkowitz [Bd. XV, S. 329, Nr. 45], welche ihn gegen seinen Hauptfeind, den Grafen Thurn, verbarg, worauf er verkleidet aus Böhmen nach Passau und München entfloh. Die ständischen Directoren ächteten ihn und confiscirten seine Güter. Aber mit der Wiederkehr der Ordnung kam auch Jaroslaw Bořita in's Land zurück, wurde in alle seine Aemter und Würden wieder eingesetzt und mit kaiserlicher Gnade ausgezeichnet. Er wurde wieder, 1621, Burggraf von Karlstein, 1623 Hofmarschall, 1624 Oberstlandrichter, 1625 Oberstlandkämmerer, 1628 Obersthofmeister des Königreichs Böhmen und zuletzt, 1638, Prager Oberstburggraf. Mit Majestätsbrief ddo. Wien 10. April 1621 wurde er mit seiner Nachkommenschaft in den Reichsgrafenstand erhoben und sein Wappen vermehrt. Mit den Majestätsbriefen ddo. Wiener-Neustadt 7. August 1625 und Wien 6. Jänner 1634 erhielt er ferner für sich und den je ältesten seiner männlichen Nachkommen das Vorrecht, sich „Regierer des Hauses Smečno“ zu nennen und den Sitz nach den höchsten Würdenträgern des Landes auf dem Landtage; endlich übertrug ihm der Kaiser am 26. September 1633 das Palatinat, kraft dessen er in den Adelstand erheben und Wappenbriefe ertheilen konnte, von welchem Vorrechte er auch fleißig Gebrauch gemacht hatte. Graf Jaroslaw erlebte auch noch das Ende des dreißigjährigen Krieges, der mit seinem Sturze aus dem Fenster eigentlich den Anfang genommen hatte. Auch mit dem Ende desselben verfolgte ihn noch das Unglück, denn als Prag am 12. Juli 1648 durch die Schweden überrumpelt wurde, erhielt er durch einen Schwertstreich eine Wunde an der Hüfte und gerieth in schwedische Gefangenschaft. Im folgenden Jahre, nachdem er 67 Jahre alt geworden, ereilte ihn der Tod. In seiner viermaligen Ehe, zuerst (seit 12. Februar 1601) mit Maria Eusebia von Sternberg, dann mit Maria Magdalena von Vrtby (gest. 1643), darauf mit Katharina Ludmilla von Časacko und zuletzt mit Helena Barbara Kostomlatska von Vřesović, hatte er nur von der ersten Frau sieben Söhne und sieben Töchter. Von den Söhnen ist des Bernhard Ignaz und Georg Adam unter Nr. 1 und 4 gedacht. [Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1861, Nr. 19: „Jaroslaw von Martinitz und die kön. Stadt Schlan“. — Illustrirte Chronik von Böhmen, I. Band, S. 93—110: „Der Prager Fenstersturz“ (S. 106 Bildniß). — Obecné listy, d. i. Gemeinnützige Zeitung (Prag, bei Kober, 4°.) Jahrg. 1860, S. 30 u. 55: „Den 23. Máje 1618 v Praze“, d. i. Der 23. Mai 1618 in Prag. Von F. B. Mikowec. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1812), S. 310, im Aufsatze: „Denkmale der vaterländischen Vorzeit“; XIX. Jahrgang (1828), S. 365 (durch einen Druckfehler irrig 356): „Miszellen aus Prag“. — **Porträt.** J. F. Leonart sc. (kl. Fol.). — **Medaillen.** 1) Avers: Wappen. Umschrift: IAROSL·av BORZITA Z MARTINICZ·NA·SMECZně. Revers: Wappen. Umschrift: * MARIA EVSEBIA MARTINIC.ova Z·SSTERNBERKA. Jetton in Gold, Silber und Kupfer; — 2) Avers: Wappen. Umschrift: IAROSL·av BORZITA·Z·MARTINICZ·NA·SMECZNE. Revers. Umschrift: ✡ WOKORZY · A · MALIKOWSIC · ich G · eho MIL · osti CYS · ařské RADDA · A. Auf einer viereckigen verzierten Tafel: PVRKRABY | KARLSTEYN | SKY · 1616. Silberne Klippe.] — 9. **Jaroslaw Bořita** von M., siehe: Otto Bořita von M. [S. 50, Nr. 14, im Texte]. — 10. **Johann Bořita** von M. lebte im 14. Jahrhunderte und war ein Sohn Hron Bořita's von M. aus dessen Ehe mit Sophie Freiin von Wartenberg. Johann Bořita wurde im Jahre 1319 von Kaiser Ludwig dem Bayer in der Schlacht wider Friedrich den Schönen von Oesterreich zum Ritter geschlagen. Aus seiner Ehe mit Johanna Freiin von Swamberg hatte er außer einer Tochter noch den Sohn Otto [s. d. Nr. 14]. — 11. **Johann Bořita** von M. (Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1479) war ein gewandter Staatsmann. Im Jahre 1453 bis 1461 war er Obersthofmarschall des Königs Ladislaus, der ihn im Jahre 1454 an den französischen Hof gesandt hatte; im Jahre 1463 bis 1465 Obersthofmeister der Königin Johanna, Gemalin Georg's von Podiebrad. Im Jahre 1474 war er Kammergerichts-Beisitzer und Hauptmann des kön. Schlosses Landswerth bei Brüx. Auf der Zusammenkunft in Böhmischbrod, am 10. Juni 1472, wurde er zum Landfriedensrichter im Schlaner Kreise erwählt. Philipp der Gute, Herzog von Burgund,

nahm ihn unter die Ritter des goldenen Vließes auf. Um das Jahr 1465 erbaute er neu das alte Schloß Smečna und die Capelle zu St. Anna. Mit Johann Bořita von Martinitz beginnt die ununterbrochene urkundlich nachweisliche Stammfolge der Familie Martinitz. Sein Taufname Bořita (sprich Borschita) wurde von seinen Nachkommen zum Familiennamen angenommen, so daß sie sich sämmtlich Bořita von Martinitz nannten. Aus seiner Ehe mit Anna Drazicky von Rhynwald hatte er zwei Söhne, von denen der ältere, Wilhelm, das Geschlecht fortpflanzte. — 12. **Maria Dominika** Gräfin M., siehe: Adolph Bernhard Graf Martinitz [S. 44, im Texte]. — 13. **Maria Elisabeth** Gräfin M., siehe: Adolph Bernhard Graf Martinitz [S. 44, im Texte]. — 14. **Otto Bořita** von M. lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts und war ein Sohn Johann Bořita's von M. aus dessen Ehe mit Johanna Freiin von Swamberg. Otto befand sich im Gefolge, welches dem Kaiser Karl IV. das Geleite auf seinem Zuge nach Rom gab, und zeichnete sich ganz besonders im Jahre 1355 durch seine Tapferkeit im Kampfe gegen die pisanischen Aufrührer aus. Aus seiner Ehe mit Anna Freiin von Ruckstein hinterließ er drei Söhne: Hynek (Heinrich), der bei dem Kaiser Wenzel die Stelle eines Hofmarschalls bekleidete; Stephan, Capitän der Grafschaft Glatz, der im Jahre 1396 in Karlstein erschlagen wurde, und Jaroslaw Bořita, Oberhofmarschall bei Kaiser Karl IV., der im Jahre 1377 das jus patronatus nebst dem Begräbnisse für sich und seine Nachkommen in der Capelle zu St. Andreas und St. Laurentius, der Hauptkirche in Prag, erkaufte — 15. **Stephan** von M., siehe den Vorigen: Otto Bořita von M., im Texte.

III. **Wappen.** Da das Wappen der Martinitz in dem Wappen der heut noch blühenden Linie Clam-Martinitz enthalten ist, dasselbe aber in der Biographie der Clam-Martinitz nicht beschrieben wurde, so folgt hier die ganze Beschreibung. Ein der Länge nach gespaltener oder eigentlich zusammengeschobener Hauptschild. Die rechte Seite zeigt den Clam'schen quadrirten Schild mit einem Mittelschild; in diesem letzteren wächst hinter drei natürlichen Felsen eine nackte Jungfrau empor, mit einem grünen Kranze auf dem Kopfe, fliegendem blonden Haar, in der Rechten ein Hirschgeweih emporhaltend und die Linke in die Hüfte gestützt; 1 u. 4: von Silber und Schwarz schrägrechts quer getheilt; 2 u. 3: in Gold eine rechtsspringende natürliche schwarze Katze. Die linke Seite zeigt das Martinitz'sche Wappen: in Roth zwei aus einer gemeinschaftlichen Wurzel emporgewachsene, gegen einander gewendete silberne Seeblätter und zwischen diesen einen goldenen Stern von acht Strahlen. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich vier gekrönte Turnierhelme mit den den Feldern des Wappens entsprechenden Figuren und mit dem doppelten schwarzen kaiserl. Adler erheben. Schildhalter: Zwei goldene Greife.

Martinovics, Joseph Ignaz (gelehrter Mönch, geb. zu Pesth, Geburtsjahr unbekannt, enthauptet zu Ofen 20. Mai 1795). Die meisten Quellen, unter denen ihn mehrere einen Raizen von Geburt nennen, wissen von seiner Jugend- und Bildungsgeschichte wenig zu erzählen und doch mußte er seinen Kenntnissen zufolge eine ganz tüchtige Erziehung genossen haben. Der „Fantasten- und Ketzer-Almanach“ nennt ihn einen um das Jahr 1779 aus seinem Kloster von St. Paul in Lepoglava in Croatien verstoßenen und seitdem herumirrenden Priester, der sich mit seinem schwärmerischen Geiste auf was immer für eine Art einen Namen machen wollte. So nannte er sich, indem er den Namen Simon Laminecius annahm und sich als Doctor der Philosophie ausgab, einen Freund des wahren Verfassers des Febronius, der nicht Hontheim, sondern schon gestorben sei und vor seinem Tode die ganze Lehre widerrufen habe. Diese Spiegelfechterei wurde Hontheim selbst zu arg und dieser schickte auch am 11. Mai 1783 dem besagten Laminecius aus Trier ein Schreiben, worin es unter anderem heißt: „le docteur en Philosophie s'il n'est pas fou, est du moins bien extravagant et grand menteur“.

Anderen Nachrichten zufolge war M. in seiner Jugend Franziskaner, verließ aber, als Kaiser Joseph die Reformen im Klosterwesen im Kaiserstaate durchführte, das Kloster und widmete sich dem Lehramte, aus dem er in verschiedenen Fächern an Lehranstalten in Ungarn und Galizien verwendet wurde. Nach Anderen wieder hatte er noch als Mönch das Lehramt ausgeübt und wäre von seinen Oberen nach Lemberg geschickt worden, um an der dortigen Hochschule Physik und Mechanik vorzutragen. Es ist bekannt, mit wie wenig Erfolg Joseph's II. Reformen in Ungarn, welche die Tendenz zur Germanisirung offen zur Schau trugen, aufgenommen wurden. War seine große Mutter, die Kaiserin Maria Theresia, welche die Großthaten der Ungarn und Croaten in den Tagen ihrer Bedrängniß treu im Gedächtniß behielt, gleichfalls sorgfältig darauf bedacht, die starre Abgesondertheit des Magyarenvolkes zu bannen und dieses in seinem Kern so edle Volk durch zweckmäßige und zugleich möglichst schonende Vermischung mit den übrigen Stämmen der Monarchie dauernd glücklich zu machen, so ging sie doch dabei mit aller Umsicht und Bedächtigkeit vor, von der leider ihr Nachfolger nur zu häufig abwich und dadurch seine besten Absichten, ehe sie sich noch zu verwirklichen begannen, vereitelt sehen mußte. Durch Gnadenbezeugungen, welche sie den verdienten Streitern zu Theil werden ließ, weckte sie den Ehrgeiz des stolzen Volkes, die einflußreichsten Magnaten zog sie an ihren Hof und diese nahmen nun in Wien dauernd ihren Aufenthalt, und viele mit Familien des übrigen österreichischen Adels geschlossene Ehen rissen allmälig die Scheidewand nieder, welche den ungarischen Adel vom übrigen Adel der Monarchie geschieden hatte. Joseph's in aller Hast und wenig fördernder Eile eingeführte Reformen brachten aber gerade die entgegengesetzte Wirkung, als er bezweckte, hervor. Anerkannte man die großen Absichten des Monarchen, welche aus seinem Toleranzedicte, aus der Aufhebung der Leibeigenschaft und der Verbesserung der Gesetzgebung in ihren übrigen Theilen nur zu deutlich sprachen, so hatte doch die despotische Form gegen ein an seiner Verfassung mit zäher Treue haltendes Volk, ferner der Umstand, daß man diese Neuerungen ohne Beirath der Landestafel in einer dem alten Herkommen des Königreichs so wenig entsprechenden Weise durchführe, dasselbe schwer verletzt. Am tiefsten berührte die Verordnung des Kaisers, durch welche die deutsche Sprache als Geschäftssprache allgemein eingeführt wurde. Durch diese Maßregel wurde die Opposition am mächtigsten geweckt, und in der That brachte sie die entgegengesetzte Wirkung hervor, denn gerade seit dieser Zeit wurde die bis dahin ziemlich unausgebildete ungarische Sprache von den Magyaren so eifrig betrieben, daß sie in unseren Tagen in officieller und wissenschaftlicher Hinsicht bedeutende Arbeiten und völlige Festigung aufzuweisen hat. Nun widerrief wohl Joseph selbst in seinen letzten Lebenstagen (am 28. Jänner 1790, also drei Wochen vor seinem Heimgange) alle diese Verfügungen und sein Nachfolger Leopold II. trachtete durch entsprechende Verfügungen die Aufregung, die im Lande herrschte, zu stillen, aber die Bewegung des republikanischen Frankreich, die wie ein Brand sich immer weiter und weiter ausdehnte, hatte auch Ungarn erfaßt, die dahin ausgesendeten Emissäre fanden hie und da vorbereiteten Boden, der auf-

geregten Gemüther gab es zur Genüge, und bald gelangte die kaiserliche Regierung in Wien zur Kenntniß einer Verschwörung, welche nichts geringeres als den Umsturz der bestehenden Verfassung im Sinne hatte, unter dem Namen Resurrection in ganz Ungarn weit verzweigt war, und auch mit einer der Freimaurerlogen, welche damals in Wien gestattet waren, zur goldenen Weltkugel in der Josephstadt, in thätigem Verkehre stand. Dieß war die Lage des Landes, als Kaiser Leopold es versuchte, den Sturm, der sich zu erheben schien, zu beschwichtigen und Männer in seine unmittelbare Nähe zog, welche das Land und die Verhältnisse desselben kannten und deren Rath bei seinen Entschlüssen und Verfügungen maßgebend sein sollte. Unter diesen Männern befand sich auch Martinovics. Der Kaiser berief ihn an seinen Hof und gab ihm bedeutenden Jahrgehalt. In wieferne diese Wahl glücklich zu nennen, läßt sich wohl schwer sagen, wenn man der kurzen Schilderung gedenkt, welche Feßler in seiner geistvollen Selbstbiographie von Martinovics macht, den er kurz einen „Mann voll ungezähmtem Ehr- und Geldgeizes, entschiedenen Atheisten und politischen Fanatiker“ nennt. Diesen Mann nun schickte der Kaiser im Jahre 1792 in einer Sendung an König Ludwig XVI. nach Paris. Dort aber trat M. mit den Häuptern der Bergpartei in Verbindung, begeisterte sich für deren Ideen und begann, nach Ungarn zurückgekehrt, im Geiste derselben zu wirken, wobei er sich des Einflusses, den ihm die Vertrauensstellung bei Kaiser Leopold II. gewährte, geschickt zu bedienen wußte. Leopold hatte, um die Ungarn auf die Reformen vorzubereiten, die er mit ihnen im Sinne hatte, sich mit vielen mächtigen Magnaten und sonst einflußreichen Männern des Landes in Verbindung gesetzt und Martinovics beauftragt, seine Absichten zu popularisiren. Der Kaiser gelangte nicht mehr dazu, seine Ideen zu verwirklichen, sein plötzlich eingetretener Tod war hindernd dazwischen getreten. Kaiser Franz, sein Nachfolger, hatte aber keineswegs die Absicht, den von seinem Vorgänger eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Das war für die Revolutionären in Ungarn ein Grund mehr, ihre Pläne zu festigen, für deren Ausbreitung möglichst thätig zu sein und den Zeitpunct des allgemeinen Ausbruchs zu beschleunigen. Nun zeigte sich Martinovics am thätigsten; was er vorher als des Herrschers Willen verkündete, that er nun im Namen der Revolution, stellte es als unabweisbares Recht des Volkes auf und diese seine Thätigkeit hatte zur Folge, daß ihn die ungarischen Liberalen zu ihrem Oberhaupte wählten. Um die Bewegung zu concentriren, hatte M. Ungarn in vier Districte getheilt, an deren Spitze ein von ihm gewählter Agent stand. Der Director des Pesther Districtes war J. Hajnóczy; jener des Debrecziner Districtes Johann Laczkovicz; jener des Kaschauer Districtes Szent-Mariay und jener des Districtes dießseits der Donau Jacob Graf Scigray. Wie groß die Anzahl der Verschworenen war, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, immerhin war sie unter den Gutsbesitzern und Literaten Ungarns ziemlich bedeutend. Die Zahl der Verhaftungen der mehr Schuldigen belief sich an 200. Das Complot sollte gegen Ende August 1794 ausbrechen. In der Hauptstadt saßen gegen 15.000 Franzosen gefangen. Auf das von den Verschworenen gegebene Zeichen sollten zuerst die Gefangenen befreit werden,

dann wollte man das Zeughaus plündern, die Einwohner von Buda-Pesth niedermetzeln und die Stadt an den vier Ecken anzünden. Sie zählten im Ganzen auf eine Macht von 300.000 Mann, und soll es ihnen nicht an großen Geldmitteln gefehlt haben. Alle diese Angaben, die wohl empörten Galeerensclaven, aber nicht ungarischen Adeligen zugemuthet werden können, stellt Kazinczy in Abrede. Die Entdeckung dieses Complotes und die darauf erfolgte Verhaftung der Häupter desselben vereitelte Alles. Martinovics wurde in Wien festgenommen; Hajnóczy, Laczkovicz, Szent-Mariay am 16. August in Pesth verhaftet und Graf Scigray, der, als er die Verhaftungen erfuhr, durch die Flucht sich zu retten und bei den Franziskanern in Veszprim eine Freistatt gesucht hatte, auf der Flucht gefangen und nach Wien gebracht. Wie das Complot entdeckt worden, wird verschieden angegeben. Nach einer Mittheilung las ein Diener des Martinovicz die Papiere, die der Tasche seines Gebieters entfallen waren und lernte so das Complot kennen, welches er sofort der Behörde entdeckte, worauf die Verhaftung der Häupter und die Abführung der gefangenen Franzosen nach Temesvár erfolgte. Nach einer etwas romantischer ausgestatteten Version hätte Martinovics Abends seine Wohnung verlassen und wäre sein Lakai auf den Einfall gerathen, den prächtigen Ornat seines Herrn, welcher zu einer kirchlichen Feier für den folgenden Tag bereit lag, an seinem Leibe zu versuchen. Als er sich eben wohlgefällig im Spiegel beschaute, kehrte M. mit einem der Verschworenen zurück und dem Diener war eben nur noch so viel Zeit geblieben, unter das Sopha zu kriechen, um sich den Blicken der Eintretenden zu entziehen. Diese setzten nun, ohne den Lauscher zu ahnen, ihr Gespräch fort, welches diesen in den Stand setzte, der Behörde die Anzeige zu machen. Diese bemächtigte sich nun der Papiere Martinovics' und fand in denselben hinreichenden Grund zu weiterem Einschreiten. Nun wurde den Verschworenen der Proceß gemacht, nach längerer Untersuchung über die Häupter des Complotes durch Richter der ungarischen Magnatentafel das Todesurtheil gesprochen und dasselbe am 20. Mai 1795 zu Ofen vollzogen. Ueber die Art, wie M. dem Tode entgegen ging, sind die Angaben abweichend, nach Einigen hätte er in stolzer Haltung der Hinrichtung Scigray's, Szent-Mariay's, Laczkovicz's und Hajnóczy's zugesehen, und dann mit einem Kusse auf das Crucifix dem Blocke sich genähert; nach Anderen soll er bis zum letzten Augenblicke auf Begnadigung gehofft haben und bei Scigray's Tode in Ohnmacht gefallen sein, während welcher ihm der Scharfrichter den Kopf abhieb. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht ein Schreiben desselben an den Appelationsrath von Pichelstein, worin M. in seiner Todesangst fünf Anbote stellt, wenn ihm sein Leben geschenkt würde, und zwar verspricht er für diesen Fall dem Allerhöchsten Hofe und seinem Vaterlande: 1) Eine jede Festung, sie mag noch so stark sein, binnen vier bis fünf Tagen zur Capitulation und Uebergabe zu zwingen. Diese Erfindung ist nicht diejenige, wovon ich in Wien eine Meldung machte, ich brauche zu dieser keine Luftschiffer, sie ist ganz einfach und wird bei derselben nicht mehr Mannschaft als gewöhnlich zu einer Kanone gebraucht. Auch ist sie so beschaffen, daß das

Geheimniß bloß bei unserer Armee erhalten werden könne. Auf diesen Gedanken verfiel ich erst in meinem jetzigen Arrest und Ketten, welche mich Unglücklichen fesseln. 2) Durch eine sehr einfache Einrichtung der Finanzverwaltung, ohne das Volk oder die Grundherren zu drücken, die Einkünfte der österreichisch-deutschen Staaten auf 5—6 Millionen jährlich zu ververmehren. 3) Da der letzte ungarische Landtag sich geäußert hat, einen ständigen Fond ausfindig zu machen, um den Handel, Künste, Manufacturen und Fabriken im Lande einführen zu können, so verspreche ich, daß ich einen Fond finden und zeigen werde, der Niemanden zur Last fallen und doch jährlich 5 bis 6 Millionen eintragen wird. 4) Ein Civil-Gesetzbuch, wie auch 5) ein Criminal-Gesetzbuch nach der Grundverfassung der ungarischen Regierung zu verfassen. Alle diese Anbote, um sein Leben zu retten, wie er ja selbst im genannten Schreiben eingesteht, worin es heißt, „schon sind eilf Tage, daß ich zu Tode verurtheilt, in steter Todesangst lebe“, hatten nicht den gewünschten Erfolg. Dieses Schreiben, worin M. seine Anträge stellt, wenn er begnadigt würde, theilt Karl August Schimmer in seinem Werke: Bilder aus der Heimath. Zweite Ausg. (Wien 1853, A. Pichler's Witwe und Sohn, Lex. 8°.) S. 368, mit. Was schließlich M.'s viel gepriesene Gelehrsamkeit betrifft, so ist nicht in Abrede zu stellen, daß er als Naturforscher schriftstellerisch thätig gewesen und folgende selbstständige Schriften und gelehrte Abhandlungen durch den Druck veröffentlicht hat: *„Dissertatio de Micrometro, ope cuius unus digitus geometricus dividitur in 2,985.984 puncta quinti ordinis“* (Lemberg 1784, 4°.), mit den dazu gehörigen Rissen; — *„Dissertatio physica de altitudine Atmosphaereae ex observationibus astronomicis determinata“* (ebd. 1785, 4°.); — *„Praelectiones Physicae experimentalis“*, Tomus I. (ebd. 1787, c. fig. aen.); — in Crell's chemischen Annalen: „Versuche über das Knallgold“ (Bd. IV, Stück 4, 1790); — Fortsetzung derselben (ebd., Stück 8 und 9); — „Chemische Untersuchung des galizischen Bergöls“ (ebd., Stück 1, 1795); — „Chemische Abhandlung über die Grundstoffe der Laugensalze“ (ebd., Stück 9) — und in Crell's Beyträgen zu den chemischen Annalen: „Salpeterartiges Bernsteinsalz“ (Bd. IV, Stück 2); — „Ueber eine neue Luftpumpe, um den vollkommen luftleeren Raum auch in chemischer Rücksicht anzuwenden“ (ebd., Bd. V, Stück 2); — „Ueber den Ursprung der im Wasser befindlichen Luft“ (ebd., Stück 3). Der Catalogus Bibliothecae hungaricae nationalis Széchényianae führt im 3. Theile (S. 28) und im 1. Supplement (S. 367) noch folgende Schriften von einem Dominicus Martinovics auf, welche sich bei näherer Prüfung als Werke des hier in Rede stehenden erweisen, und zwar: *„Dissertatio de Harmonia naturali inter Bonitatem divinam et mala creata“* (Leopoli 1783, 4°.); — *„Theoria generalis Aequationum omnium graduum novis illustrata formulis ac juxta principia sublimioris calculi finitorum deducta“* (Budae 1780, 8°.) — und *„Dissertatio physica de Iride ed Halone 1781“* (Leopoli 4°., cum 2 tab. aen.). Martinovics wird von Einigen zum Martyrer gestempelt, Kazinczy aber [Bd. XI, S. 95], dessen Patriotismus wohl kein Ungar zu bestreiten wagen dürfte, schreibt ihm ein verderbtes Gemüth zu, nennt ihn

„unruhig und ehrgeizig, schlaff in Sitten und Gewissen, einen Menschen, der zu Allem fähig war".

Sententiae tam inclytae tabulae regiae judiciariae quam excelsae tabulae septemviralis, contra criminis laesae majestatis seu porduellionis reos latae (Pesth 1795, 8°.), auch in deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Urtheile u. s. w sammt der Rede, welche nach der Hinrichtung der Staatsverbrecher Franz X. Klaus gehalten hat (Ofen 1795, 8°.). — Der Prozeß des Majestätsverbrechens in Ungarn im Jahre 1795 (Leipzig 1800, 8°.). — Geheime Geschichte des Verschwörungssystems der Jacobiner in den österreichischen Staaten (London [Heidelberg] 1795, 8°.) [die drei vorgenannten Schriften sind schon sehr, die zweite aber so selten, daß für sie von Liebhabern 10—12 Ducaten bezahlt wurde]. — *De Gerando (A.)*, De l'Esprit public en Hongrie depuis la révolution française (Paris 1848) [auch in deutscher Uebersetzung bei J. J. Weber in Leipzig erschienen]. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.) Bd. IX, S. 91. — Eletképek (ungarisches Journal) 1848, Novemberheft [nach dem Manuscript eines Zeitgenossen von Jókai unter dem Titel: „A vértanú Martinovich összesküvése s kivégzése", d. i. Verschwörung und Hinrichtung des Märtyrers Martinovich, herausgegeben]. — *Szirmay de Szirma (Anton)*, Jacobinorum hungaricorum historia. [Diese Schrift existirt nur im Manuscript und sind viele Puncte derselben in einer auch nur handschriftlich existirenden Gegenschrift: „Észrevetelei Szirmay munkaja felett", d. i. Bemerkungen über Szirmay's Werk, deren Verfasser Kazinczy ist, widerlegt.] — Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin, kl. Fol.) Jahrgang 1848, Nr. 135—137: „Die Jakobiner in Ungarn". — Katholischer Fantasten- und Prediger-Almanach auf das Jahr 1784. Sammt den Evangelien auf alle Sonntage des ganzen Jahres (Rom, Madrid und Lissabon, auf Kosten der heiligen Inquisition, 8°.) S. 63. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 512. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 65. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXIV, p. 96. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 508. — Noch ist eines **Marcus Martinovich** zu gedenken, der, aus Perasto in Dalmatien gebürtig (geb. 15. Juli 1663, gest. 28. October 1716), ein gelehrter und berühmter venetianischer Seefahrer war, und dem die russisch-kaiserliche Kriegsmarine ihre ersten wissenschaftlich gebildeten Seeofficiere verdankt. Als Peter der Große seine Reise nach Europa's Hauptstädten antrat, wandte er sich an die venetianische Republik mit dem Ansuchen, mehreren Jünglingen der ersten Familien seines Reiches zu gestatten, sich in Venedig dem Studium jener verschiedenen Wissenschaften, die sie zu künftigen tüchtigen Seeofficieren ausbilden würden, widmen zu dürfen, um einst, vereint mit der Republik, dem Hauptfeinde der Christenheit in damaligen Zeiten mit besserem Erfolge auch zur See sich entgegenstellen zu können. Der Senat ließ nicht nur ein eigenes Palais zur Aufnahme dieser Zöglinge herrichten, sondern bestimmte dazu eigens als Director der Studien den gelehrten und berühmten Seefahrer Marcus Martinovich. Nach Beendigung des theoretischen Unterrichts hatte der Senat, um denselben durch praktische Uebungen zu vervollkommnen, ein kleines Geschwader ausrüsten und zur Verfügung des Meisters stellen lassen; sogar das Commando desselben wurde ihm übertragen mit unumschränkter Vollmacht. Mit diesem Geschwader führte Martinovich seine Zöglinge zuerst nach seiner Heimat, der kleinen Stadt Perasto im Golfe von Cattaro, ertheilte ihnen daselbst noch einige Lectionen praktisch in dem Canale, und befuhr dann mit ihnen nach allen Richtungen das mittelländische Meer; nach Venedig zurückgelangt, erklärte er seine Zöglinge als vollkommen zum activen Seedienste geeignet, worüber er auch vom Senate auf die großmüthigste Art belohnt und von Seite des Czaars mit kaiserlicher Freigebigkeit beschenkt wurde. Marcus Martinovich starb bald nach Beendigung der von ihm unternommenen Bildung der russischen Zöglinge. Im Jahre 1711 ließ Martinovich in Venedig ein Bild malen,

das ihn mit seinen Schülern vorstellt, die sämmtlich Porträts sind. Dieses Bild ist von einem guten Maler, 4½ Schuh hoch und 3½ Schuh breit. Oben befindet sich der ganze Titel des Czaars, unten der russische Adler angebracht, und zur Seite der Flügel desselben liest man die Namen der sechzehn Zöglinge, nämlich: Boris Jvanovich Kurakin, Jacob Janovich Laban, Peter Gallitzin, Fedor Gallitzin, Mitar Gallitzin, Georg Iglokow, Michael Iglokow, Jvan Danielovich, Georg Buturlin, Andrea Jvanovich Repnin, Abraham Fedorovich (Bruder der Kaiserin), Wladimir Scheremetjev, Jvan Beftschewski, Michael Urtiseff, Nikita Jvanovich, Michael Matuschkin. Er, der Meister, ist sitzend und unbedeckten Hauptes dargestellt, in einem schwarzen Kleide, vor ihm sieht man auf dem Tische einen Erdglobus, eine hydrographische Karte und einen Compaß. Um seinen Tisch sind drei Schüler, die übrigen sind sitzend, mit Studien beschäftigt, dargestellt; sowohl er als die Schüler tragen schwarze kleine Schnurbärte. Als die Familie Martinovich ausstarb, schenkten die weiblichen Erben dieses Bild der Stadt Perasto zu Anfang dieses Jahrhunderts, und es wurde im Municipalitätssaale aufgestellt, wo es noch immer die Aufmerksamkeit jedes Fremden auf sich zieht. Marcus M. hat nur einige Schriften über Nautik in Handschrift hinterlassen. Die kais. Bibliothek zu St. Petersburg besitzt von ihm ein Manuscript mit der Beschreibung der Ausrüstung verschiedener Schiffe. Dieses Manuscript ist nach den Dictaten des Martinovich von dem Prinzen Demetrius Gallitzin niedergeschrieben worden. Zu Anfang des Manuscriptes steht: Narrazioni del capitano Martinović, tratte dalla vita pratica di quanto egli vide in Levante, esperimentò e tenne a memoria. [Il Nazionale (polit. Blatt in Zara) 1863, Nr. 72: „Curiosità storica". — Wiener Zeitschrift für Mode u. s. w., herausgegeben von Schickh (8°.) Jahrg. 1835, S. 968: „Das Bild des berühmten venetianischen Seefahrers Marcus Martinovich zu Perasto in der Provinz Cattaro", mitgetheilt von Fedor Grafen Karaczay. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Karl Bellmann, 8°.) Bd. III, S. 173 u. 318. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1836, 8°) p. 198.]

Márton, Franz, pseudonym Ludwig Abonyi (Abonyi Lajos) (ungarischer Schriftsteller, geb. in Ungarn im Jahre 1833). Er gehört einer ungarischen Adelsfamilie an, welche Nagy in seinem Werke „Magyarország családai" unter den Márton von Zsarolyán und Mánd aufführt, und zu welcher auch der bekannte Lexikograph Joseph Márton und der nicht minder denkwürdige Schulmann Stephan Márton [siehe die beiden Folgenden] gehören. Franz M. hat zu Kecskemét und Pesth seine Studien beendet und, kaum 20 Jahre alt, als Novellist die literarische Laufbahn betreten. Schon seine ersten Arbeiten berechtigten zu schönen Hoffnungen. Bisher hat er folgende Werke herausgegeben: *„Észak csillag"*, d. i. Der Stern des Nordens, Roman in 3 Bänden (Pesth 1856, 8°.); — *„Regék a' kandalló mellett"*, d. i. Erzählungen am Kamine, 2 Bände (Pesth 1858); — *„Regék a' pásztor tüz mellet"*, d. i. Erzählungen am Hirtenfeuer (ebd. 1857); — *„A' mi nótáink"*, d. i. Unsere Weisen, Roman in 4 Bänden (Pesth 1865, Ráth, 8°.) — und *„Kenyér és becsület"*, d. i. Brot und Ehre, Roman in 3 Bänden (ebd. 1865). Diese Arbeiten fanden in der Lesewelt Beifall und in letzteren zeigt sich — nach dem Ausspruche der Kritik — ein schöner Fortschritt.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 338. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhausser, 8°.) S. 190. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich in der Reihe von Bildnissen ungarischer Schriftsteller, Künstler und Dichter beiderlei Geschlechts, welche das belletristische Journal Hölgyfutár, d. i. der Spiegel, seinerzeit hat erscheinen lassen.

Márton, Joseph (ungarischer Schriftsteller und Lexikograph, geb. zu Iszka-Szent-György 2. März 1771, gest. 26. Juli 1840). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie. Sein Vater Stephan war evang. reform. Prediger zu Iszka-Szt. György im Stuhlweißenburger Comitate Ungarns. Márton besuchte die Schulen 1779—1793 zu Debreczin und Jena, dann nahm er eine Erzieherstelle im Hause des Freiherrn Gabriel Prónay, Obergespans des Gömörer Comitates an, wurde darauf Professor der Moral und Naturgeschichte am evangelischen Gymnasium Augsb. Confession zu Leutschau in der Zips, wo er die erste deutsche Sprachlehre, ein dazu gehöriges deutsches Lesebuch für Ungarn und ein kleines deutsch-ungarisches Wörterbuch herausgab. Im Schuljahre 1799/1800 vom Schulpatrone des Gymnasiums auf ein Jahr von seinem Amte dispensirt, unternahm er auf eigene Kosten eine Reise durch Ungarn und Siebenbürgen, um zur Herausgabe eines ungarischen Wörterbuches Provinzialismen und technische Wörter zu sammeln. Nach seiner Rückkehr folgte er einer Aufforderung des Demeter von Görög [Bd. V, S. 242], damals Erziehers des jungen Fürsten Paul Eßterházy, nachmaligen österr. Botschafters am englischen Hofe, nach Wien zu kommen, um gemeinschaftlich mit ihm im literarischen Fache für Ungarn zu arbeiten. Seit dieser Zeit, 1801, lebte Márton in Wien und ertheilte Privatunterricht in der ungarischen Sprache. Im Jahre 1806 erhielt er eine unbesoldete öffentliche außerordentliche Professur der ungarischen Sprache an der Wiener Hochschule. Die Muße seines Berufes verwendete er zur Bearbeitung und Herausgabe mehrerer linguistischer Werke, deren Titel weiter unten folgen. Er wurde dabei von mehreren ungarischen Magnaten und Mäcenaten in ansehnlicher Weise unterstützt. M. war auch Assessor mehrerer ungarischer Comitate und Mitglied der ungarischen Gelehrten-Gesellschaft. Die von M. herausgegebenen Werke sind: „Praktische ungarische Sprachlehre für Deutsche ...“ (1799, 9. Aufl. Wien 1840, Pichler, gr. 8°.); — *„Nemet Grammatikal akozvaló gyakkorlásokkal, német olvasókönyvel és szókönyvel együt“*, d. i. Deutsche Sprachlehre u. s. w. (1799, 11. Ausg. Wien 1835, Pichler, gr. 8°.), diese in ungemein faßlicher Weise ausgeführte Bearbeitung einer Grammatik der deutschen Sprache hat wesentlich zur Verbreitung des deutschen Idioms in Ungarn beigetragen, nach ihr wurde die deutsche Sprache fast an allen ungarischen Gymnasien als ordentliches Studium gelehrt und ist es den Ungarn niemals eingefallen, sich deßhalb über Sprachenzwang zu beklagen, wohl aber entsprang daraus der Nutzen, daß heute jeder gebildete Ungar die deutsche Sprache gut spricht und nicht selten eben so schreibt; — „Lateinisch-ungarisch-deutsches Lexikon. *Német-magyar és magyar-német szókönyv*“ (Wien 1818 bis 1823, gr. 8°.), es ist dieß eine lexikalische und zwar erste Bearbeitung der ungarischen Sprache nach dem Wörterbuche von Scheller; es sind darin mit besonderer Sorgfalt die technischen und juridischen Ausdrücke berücksichtigt; — *„Lexicon trilingue scholasticum“*, zwei Bände (Wien 1815, gr. 8°.); um die Anschaffung dieses Buches für Schulen möglichst wohlfeil zu machen, suchte er dafür die Unterstützung ungarischer reicher Magnaten an, die ihm auch in ziemlich ergiebiger Weise geleistet wurde. So z. B. gab ihm Stephan Graf Széchényi auf Druckkosten für 3 Bogen 180 fl. C. M.

Auf diese Weise gingen über 3000 fl. ein; diese Beiträge verwendete M. gewissenhaft zum Drucke des Lexikons und den Erlös vom Verkaufe desselben zur Anschaffung von deutschen und ungarischen Sprachlehren und von Exemplaren des weiter unten erwähnten ungarischen Atlasses, mit welchen er 70 Gymnasien Ungarns und Siebenbürgens betheilte, damit diese Schriften als Prämienbücher verwendet würden; — „*Atlas Hungaricus seu regnorum Hungariae Croatiae et Slavoniae comitatuum privilegiatorum districtuum et confiniorum generales et particulares mappae geographicae*". Mit geograph.-statist. Erklärungen in ungarischer, lateinischer und deutscher Sprache" (Wien 1802 bis 1811, Fol.). Die Herausgabe dieses Atlasses hatten der schon oben erwähnte Görög in Gemeinschaft mit Kerekes begonnen. Kerekes war aber im Jahre 1800 gestorben und Görög am kais. Hofe als Erzieher der Erzherzoge im J. 1803 angestellt worden. Nun übernahm M. die Fortsetzung der Herausgabe und wurde darin auf das Thätigste von Görög unterstützt, und Georg Graf Festetics de Tolna [Bd. IV, S. 209] nahm die Kosten des Stiches der sehr sorgfältig und bis in's kleinste Detail bearbeiteten 62 Karten auf sich; — „Leichtfassliche theoret.-praktische Grammatik der ungarischen Sprache für Schüler der unteren Classen" (Wien 1818, Pichler, gr. 8°.); — „Ungarische Sprachlehre auf 12 Tafeln dargestellt" (Pesth 1844, Fol.), erschien nach seinem Tode; ferner besorgte er 1810 in 4 Bänden eine vollständige und schöne Ausgabe der Werke von Csokonay [Bd. III, S. 62]; die ungarische Uebersetzung von Bertuch's Bilderbuche, welche er mit Beifügung des Textes in lateinischer, deutscher und französischer Sprache herausgab. Im Jahre 1828 übernahm er noch die Redaction des „Magyar Kurir", eines politischen ungarischen Blattes, welches seit 1786 in Wien erschien; von Arbeiten überbürdet, überdieß zur Erwerbung seines Lebensunterhaltes auf Ertheilung des Privatunterrichtes in der ungarischen Sprache angewiesen, legte er im Jahre 1834 die Redaction nieder. Endlich gab er noch die Biographie seines Freundes, des Hofrathes von Görög heraus, der seit 1807 Erzieher des Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Ferdinand, und seit 1809—1824 des Erzherzogs Franz Karl war und dessen literarische Verdienste M. in dieser Lebensskizze in pietätvoller Weise dargestellt hat.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 338. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I. Theil, S. 314. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 581. — *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 111. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 348.

Márton, Stephan (protestantischer Schulmann, geb. zu Jószka-Szent-György im Jahre 1760, gest. zu Pápa im Jahre 1831), der ältere Bruder des Joseph M. [s. d. Vorigen]. Die unteren Schulen besuchte er in Kecskemét, die höheren in Debreczin, wo er die philosophischen und theologischen Studien beendete. Dem Lehramte sich widmend, wurde er Rector des Gym-

nasiums zu Nánás. Schon damals zeigte er sich als ein tüchtiger Schulmann und hatte dieses Gymnasium aus seiner früheren Unbedeutenheit zu einer trefflichen Anstalt umgeschaffen. Nach drei Jahren, welche die zugemessene Zeit für ein Rectorat bei den reformirten Gymnasien ist, begab er sich nach Deutschland und hörte in Göttingen mathematische, philosophische und theologische Vorlesungen. Im Jahre 1790 kehrte er nach Ungarn zurück und wurde sofort als Professor der Rhetorik und Logik an das Gymnasium zu Pápa im Veszprimer Comitate berufen. Dieses Gymnasium war bisher eine unbedeutende, ja mittelmäßige Anstalt gewesen. Márton's rastlose und umsichtige Thätigkeit schuf sie innerhalb weniger Jahre zu einem Collegium um und er ließ ein eigenes Gebäude aufführen, in welchem die Zöglinge Wohnung und Kost erhielten. Die bisherige Lehrmethode hatte er theils verbessert, theils vollends reformirt, den Vortrag reeller Wissenschaften eingeführt, während vordem Alles in der Erlernung der lateinischen Sprache sich concentrirte, und hat die Schulbücher vom ABC-Buch angefangen bis hinauf zu den philosophischen Lehrgegenständen in neuen, ganz umgearbeiteten Ausgaben herausgegeben. Nun wurden auch mehrere Professoren an die Anstalt berufen und er selbst übernahm den Vortrag der Theologie, zu welchem Zwecke er nach Schmid die christlich-theologische Moral übersetzte und unter dem Titel: „*Keresztyén theologusi morál*" (**Raab 1796, 8°.**) herausgab. In der Folge übernahm er den Vortrag der Mathematik und Philosophie und lehrte beide anfänglich in magyarischer Sprache, erst auf ausdrückliches Verlangen der Vorsteher des Collegiums kehrte er zu der früheren Vortragssprache, der lateinischen, zurück. Zu diesem Zwecke veranstaltete er die Herausgabe einer lateinischen Uebersetzung der theoretischen Theile der Philosophie von Krug, jene der praktischen Theile kam nicht zu Stande. Auch für die Verbreitung der deutschen Sprache war M. in entsprechender Weise thätig gewesen: denn durch ihn wurde der Unterricht der deutschen Sprache schon in den Grammatikalclassen zu Pápa eingeführt und zu diesem Zwecke ein kleines Schulbuch: „*A német nyelv elsö kezdete*", d. i. Anfangsgründe der deutschen Sprache (Raab 1792), herausgegeben. Später, 1794, vollendete er eine griechische Grammatik (**Görök Grammatika**) sammt Lese- und Wörterbuch, das erste Werk dieser Art in ungarischer Sprache. Márton war ein ausgezeichneter Schulmann, seine Verdienste als Lehrer am Pápaer Collegium, als dessen eigentlicher Schöpfer er angesehen werden muß, sind sehr groß und eine nähere Würdigung seines Wirkens an dieser Anstalt, welches nicht ohne belebenden Einfluß auf das ganze Schulwesen in Ungarn blieb, würde einen höchst instructiven Beitrag zur Geschichte des Unterrichtes in Ungarn, in welcher mit M. eine neue Aera beginnt, bilden. Schon in seinen späteren Jahren gab er eine ganz neue Bearbeitung des Katechismus für untere Schulen in ungarischer Sprache unter dem Titel: „*Keresztyén morális kis katechismus a helv. vallástétellel megegyezöleg*" (Becs [Wien] 1817) heraus, seine Versuche, ihn als Handbuch zum öffentlichen Unterrichte an den evangelischen Lehranstalten Ungarns eingeführt zu sehen, blieben erfolglos. Von M.'s übrigen Schriften sind bekannt: „*Új Deák rudimenta vagy is á Deák nyelvnek elsö kezdete*", d. i. Neulateinische Anfangsgründe (Raab 1795); — „*Phaedri Aug. Liberti fabulae*

aesopeae imitationibus hungaricis etc." (ibid. 1793, 8°.); — „*Langii Colloquia. Quibus accedunt imitationes hungaricae, grammatica latina, lexiconque latino-hungarico-germanicum*" (editio 2da, ibid. 1794, 8°.). Als im Jahre 1831 die Cholera auch in Ungarn wüthete, wurde M., der vordem niemals krank gewesen, und sich im hohen Alter von 71 Jahren der vollen Gesundheit und eines lebensheiteren Sinnes erfreute, eines ihrer Opfer. Seine beiden jüngeren Brüder, den Lexikographen Joseph, dessen Lebensskizze schon mitgetheilt worden, und Gabriel, der Prediger zu Kovcskal im Szalader Comitate war, hatte Stephan, da sie nach des Vaters Tode frühzeitig verwaist waren, erzogen. Der letztgenannte Gabriel war überdieß ein geschickter Landwirth, der sich insbesondere mit der Bienenzucht beschäftigte und über dieselbe ein vortreffliches Werkchen veröffentlicht hat.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 191. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 38, S. 449: „A pápai fölskola" u. s. w., d. i. Das Păpaer Collegium [mit Abbildung des dem Stephan Márton zu Ehren errichteten Denkmals]. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediájá, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 280. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti iradalom története a legrégibb időktöl a jelenkorig Rövid Előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationalliteratur von den ersten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, Gustav Emich, gr. 8°.) S. 159, 160, 175 und 258. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. III, S. 585. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 348.

Mártonfi, Joseph (Bischof in Siebenbürgen, geb. zu Szent-Király im Szeklerlande 15. Jänner 1746, gest. 3. März 1815). Seine Eltern waren niederen Standes, sein Vater Wirthschafter bei einem Priester in Szent-Király. Die Eltern verlor M., als er noch im Kindesalter stand. Die Waise nahm Joseph Aborján, Bruder des Priesters, bei dem Mártonfi's Vater als Wirthschafter gedient, in seinen Schutz. Dieser schickte den Knaben zum Schulbesuche in das Kloster der Franziskaner zu Csiksomlyó. Nachdem er dort unter vielen Unannehmlichkeiten seine Studien ausgezeichnet beendigt hatte, ging er nach Klausenburg in das zu jener Zeit berühmte Collegium der Jesuiten, wo er als Tisch- und Zimmerdiener freie Kost und Wohnung erhielt und seine Studien fortsetzte. Da er für den geistlichen Stand große Neigung hatte, ließ er sich im Jahre 1763 zu Klausenburg in den Jesuitenorden aufnehmen. Die ersten Jahre brachte er in Wien zu und studirte außer den alten griechischen und römischen classischen Schriftstellern die französische, hauptsächlich aber die deutsche Sprache, welch letztere er sich dermaßen aneignete, daß er bald darauf in derselben sehr geläufig predigte. Streng den Ordensregeln nachlebend, übte er sich in Entbehrungen, in Geduld und Beherrschung seiner Leidenschaften, eben daselbst eignete er sich eine feine und gebildete Umgangsform an und legte dort den Grund zu jener weisen Lebenspraxis, welche ihn bei seinen unbestreitbaren Verdiensten auf die hohe Stufe hob, die er später einnahm und auf der er sich in den zweifelhaftesten Umständen behauptete und sicher zurechtfand. Zuerst

im Lehramte verwendet, trug er im Jahre 1770 zu Ofen die Grammatik, im folgenden Jahre die Mathematik in Wien, in den Jahren 1772 und 1773 neuerdings zu Ofen die Redekunst vor. In diese Periode fallen seine meist ungedruckt gebliebenen Schriften und in dieser Zeit entstand auch zwischen ihm und Nikolaus Révay jene vertraute Freundschaft, welche bis zum Tode des Letzteren ungetrübt gedauert hatte. Nachdem der Jesuitenorden aufgelöst worden war, erhielt Mártonfi im Jahre 1774 zu Klausenburg eine Anstellung als Professor der Mathematik. Im Jahre 1779 ernannte ihn Maria Theresia zum Oberdirector der katholischen Schulen in Siebenbürgen. Mit dieser Anstellung war der Rang eines kön. Rathes und das Recht des Vortrages bei der Statthalterei verbunden. Sieben Jahre bekleidete M. diese wichtige Stelle mit dem größten Erfolge. Im Jahre 1781 wurde ihm die Revision der Bücher anvertraut, in welchem schwierigen Amte er sich die Liebe seiner Mitbürger durch sein gerechtes Verfahren erwarb. Im Jahre 1786 zum wirklichen Rathe bei der kön. Statthalterei ernannt, zog er von Hermannstadt nach Klausenburg, wurde im Jahre 1788 Canonicus und im Jahre 1797 Honorar-Bischof von Serbien. Nach dem Tode des Bischofs Ignaz Grafen Batthyányi [Bd. I, S. 176] wurde M. von Kaiser Franz I. zum Bischofe von Siebenbürgen ernannt. Man begrüßte diese Ernennung in Siebenbürgen allgemein mit um so größerer Freude, als eben damals das Gerücht ging, man beabsichtige die bischöflichen Güter einzuziehen, während nun durch diese Ernennung alle den Bestand des Bisthums in Frage stellenden Besorgnisse sofort beseitigt waren. Nachdem er noch in Wien die Angelegenheiten des Bisthums in befriedigender Weise geordnet hatte, kehrte er nach Siebenbürgen zurück und bekleidete nun 16 Jahre, bis zu seinem im Alter von 69 Jahren erfolgten Tode sein kirchliches Hirtenamt mit Milde, Weisheit und im Geiste des wahren Christenthums. Groß sind M.'s Verdienste um Vaterland und Kirche, besonders im Hinblicke auf Förderung der Wohlthätigkeit und Hebung des Erziehungswesens. Von seinen Werken ist außer einem Gedichte auf Abraham Barcsai im Drucke erschienen: „Trauerrede auf Maria Theresia u. s. w." (Hermannstadt 1781, Fol.). In Handschrift hinterließ er folgende Schauspiele: „Buda deák", d. i. Der Student Deák. Schauspiel in 3 Aufzügen; — „Nádasdi deák", Schausp. in 3 Aufz.; — „Mathias Corvinus deák", Schausp. in 4 Aufz.; — „Hypocrita deák", 9 Scenen; — „Salomon magyar ország királya", d. i. Salomon, König der Ungarn, in ungarischen Hexametern, in 4 Aufz.; ferner die Dichtungen: „Az erkölcs temploma", d. i. Der Tempel der Tugend"; — „Remete", d. i. Einsiedler, und „Álom", d. i. Schlaf. Der bei weitem wichtigere Theil seiner Schriften, wie auch seine viel gerühmten Predigten sind leider verloren gegangen.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, gr. 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 8: „Mártonfi József". Lebensskizze, verfaßt von Joseph Vaß. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 192. [In Folge eines störenden Druckfehlers ist daselbst das Jahr 1646 statt 1747 als Mártonfi's Geburtsjahr angegeben]. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrgang 1815, S. 249: Nekrolog. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wap-

pen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 334 — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 220. — **Porträt.** Dasselbe, im sauberen Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Holzschneiders, in Nr. 8 des Jahrganges 1858 der Vasárnapi ujság. — Ein **Anton** Mártonfi, wahrscheinlich derselben Familie angehörend, war Canonicus und starb im Jahre 1799. Von ihm ist das folgende Werk im Drucke erschienen: „Initia astronomica Speculae Batthyanianae Albensis in Transylvania, cujus I. originem et adjuncta, II. Adparatum astronomicum, III. Rectificationem instrumentorum proposuit“ (Albae Carolinae 1798, typ. episcopalibus, cum 11 tab. aeneis, 4°.). — Noch ist zu bemerken, daß die Mártonfi auch öfter Mártonffy geschrieben erscheinen.

Martonitz, Andreas Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Raab in Ungarn im Jahre 1768, gest. zu Wien 7. März 1855). Sohn bürgerlicher Eltern, erhielt er seine militärische Ausbildung in der Ingenieur-Akademie zu Wien und trat aus derselben am 1. November 1784 als Cadet in das k. k. Ingenieurcorps. Am 5. März 1786 zum Unterlieutenant befördert, erhielt er seine erste Anstellung in der Festung Olmütz und kam von dort im Jahre 1787 zu der in Croatien gegen die Türken concentrirten Armee. Bei der Einnahme der Festung Novi lenkte er zuerst des Feldmarschalls Loudon Aufmerksamkeit auf sich und wurde am 15. October 1788, wie es in seinem Beförderungsdecrete heißt, „in Rücksicht seiner bei der Einnahme der Festung Novi geleisteten guten Dienste“ zum Oberlieutenant im Corps befördert. Im folgenden Jahre wohnte er zum Theile der Belagerung und der Einnahme der Festung Belgrad bei, kam alsdann nach Croatien zu dem Corps, welches Feldmarschall-Lieutenant De Vins befehligte und zeichnete sich im Jahre 1790 bei der Belagerung der Festung Czettin wieder so aus, daß er in Anerkennung seines tapferen Verhaltens am 27. August 1790 zum Hauptmann im Corps befördert und mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde. Seine rühmliche Waffenthat bestand aber darin, daß er schon am dritten Tage der Belagerung an Stelle des schwer verwundeten Majors Cerrini [Bd. II, S. 323] die Leitung der Arbeiten zur Attaque des linken Flügels übernahm, diese unter den ungünstigsten Verhältnissen unerschrocken ausführte und zum glücklichen Fortgange der Belagerung wesentlich beitrug; ferner, daß er am Tage der Einnahme der Festung, am 20. Juli, den Sturm freiwillig mitmachte und einer der Ersten die Bresche überstieg. M. hatte das militärische Ehrenzeichen der Tapferkeit mit dem damaligen Kronprinzen Franz zugleich in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) aus den Händen Sr. Majestät des Kaisers Leopold erhalten. Nach dem Friedensschlusse wurde Hauptmann M. bei der Grenzregulirung verwendet; im Jahre 1793 kam er zur Dienstleistung in das Hauptquartier des in Piemont stehenden Auxiliarcorps, mit dem er die Feldzüge 1793—1796 mitmachte. In denselben gab er zu öfteren Malen Beweise seiner Tapferkeit und Umsicht, hatte sich bei den wichtigsten und entscheidensten Affairen freiwillig angeboten und insbesondere bei der Eroberung und zweimaligen Vertheidigung der Position von Settepane am 25. und 27. Juni 1795 durch seine Unerschrockenheit hervorgethan. Wieder am 13. April 1796 hatte M., indem er freiwillg eine kleine Hilfsabtheilung auf den entscheidenden

Punct führte, an der ruhmvollen Vertheidigung der Position von Cossaria theilgenommen, wo nicht ganz 900 Mann einer von dem Divisions-General Augereau befehligten ganzen französischen Armee-Division durch anderthalb Tage den tapfersten Widerstand geleistet haben. Als Cossaria endlich capituliren mußte, erhielten die Officiere und M. mit ihnen freien bewaffneten Abzug in ihre Heimat. M. wurde nun dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Froon [Bd. IV, S. 385], der in geheimer Sendung die Salzburg-bayerisch-Passauische Grenze bereiste, beigegeben und später mit der Ausführung der in Antrag gebrachten Verschanzungen und Vertheidigungsanstalten längs der Salza und dem Innflusse bis nach Braunau betraut. Als im Jahre 1797 Dalmatien in österreichischen Besitz überging, wurde Hauptmann M. zum Feld-Geniedirector von Dalmatien und Cattaro ernannt, im September 1799 dem Feldmarschall-Lieutenant Fröhlich [Bd. VI, S. 378] zur Führung der Belagerungsarbeiten von Ancona beigegeben. Für sein umsichtiges ausgezeichnetes Verhalten während der dreiwochentlichen Belagerung dieser Festung wurde M. am 31. December 1799 zum Major im Corps befördert. Nun kam M. nach Venedig, dort war er innerhalb der Jahre 1801—1805 mit der Ausarbeitung der Projecte zur steten Befestigung von Venedig in offensiver und defensiver Rücksicht, mit der Befestigung der aus Italien nach Tirol führenden Gebirgspässe und Communicationen, dann mit der Bereisung und Beschreibung dieser Gegenden beauftragt; auch war es M., der bei Ausbruch des Feldzuges im J. 1805 die Feldschanze bei Malghera und Brondolo erbaut hatte. Am 9. October d. J. wurde er für seine verdienstvolle Thätigkeit zum überzähligen Oberstlieutenant befördert. Nach dem Frieden im Jahre 1805 wurde M. zur General-Geniedirection nach Wien einberufen und blieb von 1806 bis 1809 in unausgesetzter Verwendung nach den speciellen Aufträgen des Generalissimus Erzherzog Karl und des General-Geniedirectors Erzherzog Johann. Am 24. Juli 1808 wurde M. zum Obersten und Commandanten des Mineurcorps ernannt und wenige Tage darnach den Statuten des Ordens gemäß in die Freiherrnwürde erhoben. Am 23. Februar 1809 wurde Oberst M. als General-Quatiermeister zum 1. Armeecorps, welches Graf Bellegarde befehligte, versetzt, nachdem die Armee ihren Rückzug nach Böhmen antrat, zur Allerh. Person Sr. Majestät des Kaisers Franz in das Hoflager berufen und nach erfolgtem Frieden wieder in das Ingenieurcorps eingetheilt. Am 9. December 1802 erfolgte seine Ernennung zum Unterlieutenant bei der kön. ungarischen Leibgarde, am 5. April 1813 seine Beförderung zum General-Major. Als im Jahre 1815 die Bewegungen Murat's die Festung Mantua zu bedrohen schienen, wurde M. mit Vorbehalt seiner Stelle bei der Garde als Vicecommandant in die Festung abgeschickt, nach Murat's Niederlage am 26. Juni d. J. als Brigadier zur Armee in Frankreich berufen, worauf er noch im November d. J. bei der Garde wieder einrückte. Im Juli 1824 wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant, im folgenden Monate zum Garde-Oberlieutenant und im Juli 1825 zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Karl Nr. 52 ernannt. Im Jänner 1836 erfolgte seine Ernennung zum Capitän-Lieutenant der Garde und im December d. J. die Verleihung der geheimen Rathswürde. Im

pen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth. 8°.) Bd. VII, S. 334. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 220. — **Porträt.** Dasselbe, im sauberen Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Holzschneiders, in Nr. 8 des Jahrganges 1858 der Vasárnapi ujság. — Ein **Anton** Mártonfi, wahrscheinlich derselben Familie angehörend, war Canonicus und starb im Jahre 1799. Von ihm ist das folgende Werk im Drucke erschienen: „Initia astronomica Speculae Batthyanianae Albensis in Transylvania, cujus I. originem et adjuncta, II. Adparatum astronomicum, III. Rectificationem instrumentorum proposuit" (Albae Carolinae 1798, typ. episcopalibus, cum 11 tab. aenaeis, 4°.). — Noch ist zu bemerken, daß die Mártonfi auch öfter Mártonffy geschrieben erscheinen.

Martonitz, Andreas Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Raab in Ungarn im Jahre 1768, gest. zu Wien 7. März 1855). Sohn bürgerlicher Eltern, erhielt er seine militärische Ausbildung in der Ingenieur-Akademie zu Wien und trat aus derselben am 1. November 1784 als Cadet in das k. k. Ingenieurcorps. Am 5. März 1786 zum Unterlieutenant befördert, erhielt er seine erste Anstellung in der Festung Olmütz und kam von dort im Jahre 1787 zu der in Croatien gegen die Türken concentrirten Armee. Bei der Einnahme der Festung Novi lenkte er zuerst des Feldmarschalls Loudon Aufmerksamkeit auf sich und wurde am 15. October 1788, wie es in seinem Beförderungsdecrete heißt, „in Rücksicht seiner bei der Einnahme der Festung Novi geleisteten guten Dienste" zum Oberlieutenant im Corps befördert. Im folgenden Jahre wohnte er zum Theile der Belagerung und der Einnahme der Festung Belgrad bei, kam alsdann nach Croatien zu dem Corps, welches Feldmarschall-Lieutenant De Vins befehligte und zeichnete sich im Jahre 1790 bei der Belagerung der Festung Czettin wieder so aus, daß er in Anerkennung seines tapferen Verhaltens am 27. August 1790 zum Hauptmann im Corps befördert und mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde. Seine rühmliche Waffenthat bestand aber darin, daß er schon am dritten Tage der Belagerung an Stelle des schwer verwundeten Majors Cerrini [Bd. II, S. 323] die Leitung der Arbeiten zur Attaque des linken Flügels übernahm, diese unter den ungünstigsten Verhältnissen unerschrocken ausführte und zum glücklichen Fortgange der Belagerung wesentlich beitrug; ferner, daß er am Tage der Einnahme der Festung, am 20. Juli, den Sturm freiwillig mitmachte und einer der Ersten die Bresche überstieg. M. hatte das militärische Ehrenzeichen der Tapferkeit mit dem damaligen Kronprinzen Franz zugleich in der 23. Promotion (vom 19. December 1790) aus den Händen Sr. Majestät des Kaisers Leopold erhalten. Nach dem Friedensschlusse wurde Hauptmann M. bei der Grenzregulirung verwendet; im Jahre 1793 kam er zur Dienstleistung in das Hauptquartier des in Piemont stehenden Auxiliarcorps, mit dem er die Feldzüge 1793—1796 mitmachte. In denselben gab er zu öfteren Malen Beweise seiner Tapferkeit und Umsicht, hatte sich bei den wichtigsten und entscheidensten Affairen freiwillig angeboten und insbesondere bei der Eroberung und zweimaligen Vertheidigung der Position von Settepane am 25. und 27. Juni 1795 durch seine Unerschrockenheit hervorgethan. Wieder am 13. April 1796 hatte M., indem er freiwillig eine kleine Hilfsabtheilung auf den entscheidenden

Punct führte, an der ruhmvollen Vertheidigung der Position von Cossaria theilgenommen, wo nicht ganz 900 Mann einer von dem Divisions-General Augereau befehligten ganzen französischen Armee-Division durch anderthalb Tage den tapfersten Widerstand geleistet haben. Als Cossaria endlich capituliren mußte, erhielten die Officiere und M. mit ihnen freien bewaffneten Abzug in ihre Heimat. M. wurde nun dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Froon [Bd. IV, S. 385], der in geheimer Sendung die Salzburg-bayerisch-Passauische Grenze bereiste, beigegeben und später mit der Ausführung der in Antrag gebrachten Verschanzungen und Vertheidigungsanstalten längs der Salza und dem Innflusse bis nach Braunau betraut. Als im Jahre 1797 Dalmatien in österreichischen Besitz überging, wurde Hauptmann M. zum Feld-Geniedirector von Dalmatien und Cattaro ernannt, im September 1799 dem Feldmarschall-Lieutenant Fröhlich [Bd. VI, S. 378] zur Führung der Belagerungsarbeiten von Ancona beigegeben. Für sein umsichtiges ausgezeichnetes Verhalten während der dreiwochentlichen Belagerung dieser Festung wurde M. am 31. December 1799 zum Major im Corps befördert. Nun kam M. nach Venedig, dort war er innerhalb der Jahre 1801—1805 mit der Ausarbeitung der Projecte zur steten Befestigung von Venedig in offensiver und defensiver Rücksicht, mit der Befestigung der aus Italien nach Tirol führenden Gebirgspässe und Communicationen, dann mit der Bereisung und Beschreibung dieser Gegenden beauftragt; auch war es M., der bei Ausbruch des Feldzuges im J. 1805 die Feldschanze bei Malghera und Brondolo erbaut hatte. Am 9. October d. J. wurde er für seine verdienstvolle Thätigkeit zum überzähligen Oberstlieutenant befördert. Nach dem Frieden im Jahre 1805 wurde M. zur General-Geniedirection nach Wien einberufen und blieb von 1806 bis 1809 in unausgesetzter Verwendung nach den speciellen Aufträgen des Generalissimus Erzherzog Karl und des General-Geniedirectors Erzherzog Johann. Am 24. Juli 1808 wurde M. zum Obersten und Commandanten des Mineurcorps ernannt und wenige Tage darnach den Statuten des Ordens gemäß in die Freiherrnwürde erhoben. Am 23. Februar 1809 wurde Oberst M. als General-Quatiermeister zum 1. Armeecorps, welches Graf Bellegarde befehligte, versetzt, nachdem die Armee ihren Rückzug nach Böhmen antrat, zur Allerh. Person Sr. Majestät des Kaisers Franz in das Hoflager berufen und nach erfolgtem Frieden wieder in das Ingenieurcorps eingetheilt. Am 9. December 1802 erfolgte seine Ernennung zum Unterlieutenant bei der kön. ungarischen Leibgarde, am 5. April 1813 seine Beförderung zum General-Major. Als im Jahre 1815 die Bewegungen Murat's die Festung Mantua zu bedrohen schienen, wurde M. mit Vorbehalt seiner Stelle bei der Garde als Vicecommandant in die Festung abgeschickt, nach Murat's Niederlage am 26. Juni d. J. als Brigadier zur Armee in Frankreich berufen, worauf er noch im November d. J. bei der Garde wieder einrückte. Im Juli 1824 wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant, im folgenden Monate zum Garde-Oberlieutenant und im Juli 1825 zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Karl Nr. 52 ernannt. Im Jänner 1836 erfolgte seine Ernennung zum Capitän-Lieutenant der Garde und im December d. J. die Verleihung der geheimen Rathswürde. Im

Jahre 1840 feierte M. das Jubiläum als 50jähriger Ritter des Maria Theresien-Ordens, bei welcher Gelegenheit er das Commandeurkreuz des St. Stephan-Ordens erhielt, 1841 wurde er Feldzeugmeister und am 16. Jänner 1850 trat er nach einer 65jährigen Dienstzeit in den Ruhestand. In 13 Feldzügen hatte M. unter fünf Monarchen mit Auszeichnung gedient und alle Chargen bis zum Obersten in Anerkennung seines Wohlverhaltens vor dem Feinde sich gleichsam erkämpft. Noch fünf Jahre genoß M. den Ruhestand. Im Jahre 1855 starb er als Greis von 82 Jahren; mit ihm als Letztem seines Stammes, erlosch Name und Wappen.

Freiherrnstands-Diplom vom 27. Juli 1808. — Militärische Zeitung (vormals Oesterr. Soldatenfreund), herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1855, Nr. 33. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 332 u. 1735. — **Wappen**. In Blau eine silberne Mauer mit schwarzen Mauerstrichen, drei Zinnen und vier Schußscharten. Auf der mittleren Zinne steht ein silberner Strauß, umgeben von drei gestürzten silbernen Monden. Der Strauß hält ein silbernes Hufeisen im Schnabel. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms steht der vorbeschriebene silberne Strauß; auf der des rechten nach innen gekehrten sind zwei Roßschweife zu sehen, und auf der des linken ein mit den Sachsen nach innen gekehrter blauer Adlerflug, auf dem drei gestürzte silberne Monde sich zeigen. Die Helmdecken sind durchaus blau, mit Silber belegt.

Martschläger, Mathias Ferdinand Edler von (Rechtsgelehrter, geb. in Oberösterreich um das Jahr 1710, gest. 27. December 1792). Nach beendeten Studien war M. in den österreichischen Staatsdienst getreten, in welchem er viele Jahre niederösterreich. Regierungssecretär und Secretär des Obersthoffalkenamtes in Wien und zuletzt Regierungsrath war. Nach 54jähriger Dienstleistung wurde er jubilirt und mit dem Ehrenworte Edler von im Jahre 1792 in den erbländischen Adelstand erhoben. M. hat die unter dem Namen Codex austriacus bekannte Sammlung der älteren österreichischen Gesetze fortgesetzt. Die ersten zwei Theile dieses Codex austriacus ordine alphabetico compilatus" (Wien 1704, Leop. Voigt, Fol.) hat Fr. Edl. von Guarient herausgegeben. Nun folgten des Supplementes Pars I. et II. Der erste Theil enthält die Gesetze bis zum Jahre 1720, der zweite die bis zum Tode Sr. Majestät des Kaisers Karl VI., 1740. Diese beiden Theile des Supplementes sind von S. G. H., d. i. Sebast. Gottl. Herrenleben (1748 und 1752, Fol.), herausgegeben. Die weitere Fortsetzung, welche unter dem Titel: „Supplementum codicis austriaci oder chronolog. Sammlung aller vom 20. October 1740 bis letzten December 1770 in publicis und commercialibus und zum Theile auch Judicialibus, dann Cameral- und Militärwesen erlassenen Generalien, Patenten, Satzordnungen, Rescripten, Resolutionen, dann landesobrigkeitlichen Edicten, Mandaten und Decreten" als 5. und 6. Theil des ganzen Codex austriacus (Wien 1777, J. Th. Edl. von Trattnern, Fol.) erschien, wurde von Martschläger besorgt. Die Oberleitung der Redaction hatte Th. Ignaz Freiherr von Pöck. Noch gab Martschläger auch einen Auszug der obigen Sammlung, welche den Titel führt: „Compendium oder Extractus chronologicus aller deren vom 20. October 1740 bis letzten December 1770 bekannt gemachten Generalien, Patenten, Currenden und Circular-Verordnungen"

(Wien 1772, J. Th. Edl. v. Trattnern, 4°.) heraus.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 313.

Martyn, Peter Chevalier (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Castlebar in der Provinz Connaught in Irland im Jahre 1773, gest. zu Arad 21. Mai 1827). Entstammt einem alten irischen Adelsgeschlechte und trat im Juni 1790 als Unterlieutenant in das k. k. Kürassier-Regiment Nr. 1, mit welchem er die Feldzüge bis zum Jahre 1805 mitmachte. Im März 1808 kam er aus demselben als Rittmeister zu Hohenzollern-Chevauxlegers. Im Feldzuge des Jahres 1809 kämpfte das Regiment in Italien und Kärnthen. Am 15. April 1809, als die Avantgarde unserer Armee gegen Pordenone vorrückte, wurde General-Major Schmidt mit einem Bataillon Banalisten und einer Schwadron Hohenzollern-Chevauxlegers zur Flankendeckung beordert. Die Schwadron befehligte Rittmeister Martyn. Während die Banalisten den Marsch der unter Erzherzog Johann stehenden Hauptarmee gegen Rorai grande cotoyirten, blieb Martyn mit seiner Schwadron in der Ebene aufgestellt. Da gewahrte er, sobald das Gefecht der beiderseitigen Vorhut sich entwickelt hatte, eine feindliche Infanterie-Colonne, die eben im Begriffe stand, durch einen tiefen Hohlweg aus Rorai grande hervorzubrechen; derselben folgte eine Abtheilung Cavallerie. Ohne erst Befehl abzuwarten, warf sich M. mit wenigen Reitern auf diese Colonne. Am Hohlwege angelangt, stieß er auf die Tête, die eben im Begriffe stand aufzumarschiren, aber M. ließ ihr dazu keine Zeit, rasch und entschlossen auf sie einhauend, warf er die Infanterie gänzlich zurück. In diesem Kampfe erhielt M. eine Schußwunde und drei Bajonnetstiche, aber nichtsdestoweniger setzte er den Kampf fort. Während ein Theil der geworfenen Infanterie gefangen wurde, kletterte der Rest in Unordnung auf den Rand des Hohlweges und formirte zu beiden Seiten Massen. M. griff nun trotz seiner Wunden die rechts aufgestellte Masse mit so unwiderstehlicher Tapferkeit an, daß der Feind theils niedergehauen, theils gefangen wurde und auch die links stehende Masse Angesichts dieser Niederlage der ihrigen jeden weiteren Widerstand aufgab. Eine nicht minder kühne Waffenthat führte er am 5. Juni desselben Jahres aus, als er sich freiwillig anbot, mit 60 Mann Infanterie und 40 Reitern von Feldkirchen bis St. Veit die linke Flanke des Feldmarschall-Lieutenants Chasteler zu decken. Bei Feistritz stieß er auf eine feindliche Cavallerie-Patrouille, welche bald geworfen wurde, und vor St. Veit, links von der Straße auf ein feindliches Infanterie-Detachement von ungefähr 200 Mann, welches er auch zum eiligen Rückzuge zwang, während er sofort die entsprechendsten Anstalten zum Angriffe des Ortes traf. Rasch des Feldkirchner-Thores sich bemächtigend, drang M. mit einer kleinen Abtheilung Reiter in die Stadt, griff die daselbst befindliche Besatzung an, welche nach kurzem Widerstande die Flucht ergriff und dem Rittmeister Martyn 125 Gefangene überließ. Auch wurden bei dieser Gelegenheit 25 Mann des Infanterie-Regiments Eßterházy aus den Händen des Feindes befreit. Bis 6 Uhr behauptete M. sich in St. Veit und während dieser Zeit konnte Feldmarschall-Lieutenant Chasteler alle seine Bewegungen ausführen. Im

Capitel des Jahres 1810 erhielt M. in Anerkennung seines ausgezeichneten und in entscheidendem Augenblicke so einflußreichen tapferen Verhaltens das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1812 rückte er zum Major vor und kam als solcher in das Chevauxlegers-Regiment Graf Klenau. Mit diesem Regimente kämpfte er noch bei Dresden und Culm und dann bei Leipzig in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Crenneville. Im Juni 1822 trat er ob seiner durch Wunden und Kriegsstrapazen geschwächten Gesundheit mit Oberstlieutenants-Charakter in den Ruhestand, den er nur wenige Jahre mehr genoß. Im Jahre 1827 starb er im Alter von 54 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 916 u. 1746.

Marx, Gratian (Schulmann und Priester des Ordens der frommen Schulen, geb. im Jahre 1720, gest. zu Leoben in Steiermark im Jahre 1810). Der Geburtsort dieses um Oesterreichs Schulwesen seinerzeit viel verdienten Mannes ist nicht bekannt. Im Jahre 1737 trat er, 17 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er, während er seine eigenen Studien fortsetzte, bald im Lehramte verwendet wurde. Er versah dasselbe an den Unterrichtsanstalten seines Ordens aus verschiedenen Gymnasial- und philosophischen Gegenständen und war zur Zeit, als unter Maria Theresia die Studien-Reform in's Leben trat, Vorsteher der Savoyischen Ritter-Akademie in Wien. Die Studien, besonders auf den Gymnasien, waren bis dahin meist der Leitung der Jesuiten überlassen, selbst die Piaristen leiteten ihre Gymnasien mehr oder weniger nach dem Plane, den die Jesuiten sich vorgezeichnet, und nach diesem bildeten Religionsübungen und das Lesen einiger römischer Classiker die Hauptbeschäftigung in den Gymnasialclassen. Obgleich die Nothwendigkeit einer Reform bei einer so abgeschmackten geist- und sinnertödtenden Methode immer dringender sich fühlbar machte, und bereits im Jahre 1736, dann in den Jahren 1751 und 1764 Versuche nach dieser Richtung gemacht worden waren, so scheiterten doch dieselben und erst nach der Aufhebung des Jesuitenordens, im Jahre 1772, war es möglich, irgend etwas in dieser Richtung zu beginnen. Denn nun war die Pflege der Studien dem Staate anheimgefallen und die Kaiserin ernannte im Jahre 1774 eine Studien-Hofcommission unter dem Vorsitze des Staatsrathes Franz Karl Freiherrn Kressel von Gualtenberg [Bd. XIII, S. 201]. Damals wurde Adam Franz Kollar v. Keresztén [Bd. XII, S. 324] Studiendirector. Dieser Letztere entwarf auch einen Studienplan, aber bei seiner vorherrschenden Liebe für alt-orientalische Sprachen machte er das Griechische zum Haupt-, alles übrige zum Nebengegenstande, und war unter solchen Umständen ein gedeihlicher Erfolg auch nicht zu gewärtigen. Da trat der berühmte Hofrath Martini [S. 33 dies. Bds.] mit einem Lehrplane vor, den der damalige Geschichts-Professor an der Wiener Hochschule Mathias Ignaz von Heß [Bd. VIII, S. 427] in einer Schrift, betitelt: „Entwurf zur Errichtung der Gymnasien in den k. k. Staaten", niedergelegt hatte. Heß ordnete in diesem Plane Fächerlehrer an, schrieb eine Stundeneintheilung nach den Lehrgegenständen vor, machte die Geschichte zum Hauptgegenstande und sollten alle übrigen abzuhandelnden Materien in

fernerer oder näherer Beziehung zu derselben stehen, die lateinische Sprache aber nur als Nebengegenstand behandelt werden. Der Plan hatte kaum die Genehmigung der Kaiserin erhalten, als der Sturm losbrach und ein heftiger Federkrieg für oder wider diesen Plan begann. Diese Sache wurde so schlimm, daß die Vertheidiger ihrer Ansichten nicht selten öffentlich in Wortwechsel geriethen und die Schranken des Anstandes überschritten wurden. Die Regierung befand sich unter solchen Umständen in nicht geringer Verlegenheit. Gratian Marx war, wie gesagt, um jene Zeit Vorsteher der Savoyischen Ritter-Akademie und hatte in Angelegenheiten derselben öfter bei der Kaiserin Audienz. In einer solchen, welche eben in die Zeit dieses Federkrieges fiel, gab ihm die Kaiserin beim Scheiden den Auftrag, über einige nöthige Veränderungen im Lehrplane nachzudenken und sein Gutachten ihr schriftlich in Person zu überreichen. Marx, der sich von allen diesen Kämpfen fern halten und überhaupt gar nicht in die Oeffentlichkeit treten wollte, war entschlossen, um von sich und seinem Orden jede Feindseligkeit abzuwenden, keine schriftliche Aeußerung abzugeben und jedes Erscheinen bei Hofe möglichst zu vermeiden. Dieses letztere war jedoch nicht so leicht ausführbar, am 16. August 1775 mußte er wieder in Sachen des Savoyischen Stiftes Audienz bei der Kaiserin in Schönbrunn nehmen. Kaum wurde der Kaiserin seine Ankunft gemeldet, so ließ sie ihm sagen, daß sie Mehreres mit ihm zu sprechen habe, jetzt jedoch sehr beschäftigt sei und er längere Zeit werde warten müssen. Nun führte ihn ein Hofdiener in ein Gemach, brachte ihm Erfrischungen und, damit er sich während der Zeit des Wartens beschäftige, ein Buch, dieses letztere war der oberwähnte Gymnasial-Entwurf von Heß, und schloß dann die Thüre von außen ab. Vier volle Stunden blieb M. eingeschlossen, nun führte man ihn zur Kaiserin, welche in einer langen Unterredung ihn um seine Meinung über das vorgelegte System und über die zweckmäßigste Einrichtung des Schulwesens befragte. Ein paar Wochen nach dieser Audienz, am 3. September, erhielt Marx durch den Staatsrath Grafen von Hatzfeld den Auftrag, seine vor der Kaiserin in jener Audienz vorgetragenen Ansichten geordnet in ein System zu bringen, niederzuschreiben und sie der am 9. September abzuhaltenden außerordentlichen Commission, zu welcher ihm der Graf das Decret als Assessor überreichte, vorzulegen. So erschreckt M. über diesen Ausgang war, indem er gegen Willen und Absicht mit einem Male aus der ihm über Alles liebgewordenen Abgeschiedenheit heraustreten sollte, so half da doch keine Einwendung, denn es war Befehl seiner Kaiserin und wurde ihm überdieß Geheimhaltung seines Namens vor der Commission zugesichert. Es war nur noch die eine Schwierigkeit zu überwinden, nämlich in fünf Tagen, und zu einer Zeit, als eben die Prüfungen in der Savoyischen Akademie mit den Zöglingen abgehalten wurden, mit dem Elaborate fertig zu werden. M. wurde es, und überreichte dasselbe am 9. September 1775 eine Stunde früher, als die Commission zur Berathung zusammentrat, dem Staatsrathe Grafen von Hatzfeld. Als dieser die Berathung eröffnete, legte er der Commission den ihm von Marx überreichten Plan mit dem Bemerken vor, er habe ihn im Auftrage Ihrer Majestät vor einer halben Stunde erhalten, um ihn sofort vorlesen zu lassen.

Marxens Plan fing mit einigen kritischen Einleitungen über die beiden bisher in Ausführung gebrachten Systeme von Kollar und Martini-Heß an, wies deren Unzulänglichkeit im Hinblicke auf die Bedürfnisse des Kaiserstaates nach, und ließ darauf einen eigenen Plan folgen, dessen Grundzüge die folgenden waren: Das Gymnasium sollte aus fünf Classen bestehen, die lateinische Sprache und Literatur Hauptgegenstand sein, an dieselben als Nebengegenstände, jedoch in weit größerem Umfange als bisher, sich die griechische Sprache, Mathematik, Geographie und Geschichte schließen, diese von Classenlehrern vorgetragen werden, welche in den Grammaticalclassen zugleich mit ihren Schülern in die höheren Jahrgänge vorrückten, während die Humanitäts-Lehrer bei ihrer übernommenen Classe feststehen bleiben sollten. Marx hatte seinen Plan hauptsächlich auf eine Vereinbarung gestützt, welche die Ordensvorsteher der Piaristen schon bei einer Versammlung im Jahre 1763, in welcher die Lehrmethode und die Lehrgegenstände den Gegenstand ihrer Berathungen bildeten, beschlossen hatten, und die sie, ohne sie als allgemeine Norm in Antrag zu bringen, auf ihren Gymnasien ausführen wollten. Marxens Plan wurde von der Commission angenommen und dessen Ausführung schon für das nächstbeginnende Schuljahr festgesetzt. Diese Entscheidung kam nun in den Staatsrath zur neuen Prüfung und zur Kaiserin, welche am 23. September Marx zu sich nach Schönbrunn berief, ihn auf das Huldvollste empfing, scherzweise die Bemerkung fallen ließ, der Plan würde wohl nicht so viel Beifall gefunden haben, wenn es vor der Zeit bekannt geworden wäre, daß ein Schwarzrock sein Urheber sei und ihm zum Schlusse mittheilte, daß die Ausführung des angenommenen Systems ihm übertragen sei und er sofort an dessen Durchführung zu schreiten habe. Wie vom Donner niedergeschmettert, stürzte M. zu den Füßen der Kaiserin, und rief: „Großer Gott, in welch' ein Meer von Verlegenheiten versenkt mich Eure Majestät! in welch' einen Wirbel von Haß und Feindseligkeit!" Die Kaiserin beschwichtigte den fassungslosen M., bedeutete ihn, daß er ja nicht selbst das Amt gesucht, sondern dazu berufen worden und überdieß verpflichtet sei, dem Staate seine Dienste zu leisten, auch versicherte ihn die große Fürstin ihrer Huld und des Beistandes ihrer ganzen Macht. Nach einigen Tagen erhielt Marx das Decret als beständiger Assessor bei der Studien-Hofcommission, als Referent in Gymnasialsachen und als Studiendirector an der Wiener Hochschule. Marx schritt nun unverweilt an die Ausführung seines Planes, erließ die nöthigen Instructionen an alle Gymnasien und Professoren, nebst mehreren Verordnungen über Schuldisciplin, Prüfungen, Zeugnisse, Aufnahme in die höheren Classen u. s. w. Die nächste Aufgabe war die Bearbeitung neuer Schulbücher, bezüglich deren wohlfeiler Ausgabe mit dem Buchdrucker von Trattnern ein eigener Vergleich geschlossen wurde. Das erste, was in die Reihe kam, war eine verbesserte neue Auflage des „Orbis pictus" von Comenius und der in Gedächtnißverse gebrachten Genera nominum, Praeterita und Supina verborum, auch bestimmte er den Saganischen deutschen Katechismus als Religionsbuch für die Gymnasien. Nun berieth und vereinbarte er mit Hofrath von Greiner [Bd. V, S. 326], auf welche Weise die Verbindung der deutschen mit den latei-

nischen Schulen zu bewerkstelligen sei und welche Vorkenntnisse jeder Schüler zum Eintritte in's Gymnasium mitzubringen habe. Die bisher mitgetheilten Reformen blieben in ihren Hauptnormen bis zur neuen im Jahre 1850 in Ausführung gebrachten Gymnasial-Reform in Giltigkeit und nur nebensächliche Aenderungen, Umarbeitungen der Lehrbücher in einer dem Fortschritte der Zeit entsprechenden Haltung und die Ausdehnung des Gymnasiums auf sechs Classen, hatten in der Zwischenzeit stattgefunden. Marx setzte nun seine Arbeiten zur Herausgabe neuer Lehrbücher fort, an denen er sich selbst in seinen Mußestunden betheiligte. Im Jahre 1777 erschienen die beiden lateinischen Schulbücher für die untere und mittlere Grammaticalclasse, sammt einer Instruction, wie sie nach dem Geiste des Verfassers zu behandeln seien, bald darauf folgten: Das Schulbuch für die obere Grammaticalclasse; jenes für die erste Humanitätsclasse: *„Institutiones ad eloquentiam, pars prior"*, und die Instructionen für die Präfecten der Gymnasien; im Jahre 1778 die *„Institutiones ad eloquentiam, pars posterior"*, nebst einer Instruction hierüber unter dem Titel: „Nothwendige Erinnerung an die Lehrer in den k. k. Staaten". Mit Beiziehung des Priesters der frommen Schulen, Jaroslaw Schmidt, gab er aber bis zum Jahre 1781 noch folgende Lehrbücher heraus: „Geographie alter und neuer Staaten mit einem Anhange über Heraldik und Chronologie", für alle 5 Classen; — „Die griechische Grammatik", 1. und 2. Theil, für die obere Grammaticalclasse und beide Humanitätsclassen; — *„Elementa Arithmeticae, Geometriae et Algebrae"*, für alle 5 Classen; — „Auszug von den Sitten der alten Römer", für die oberen Classen; — „Kenntniss von natürlichen Dingen, d. i. Elemente der Naturgeschichte aller Reiche und eine leichtfassliche Naturlehre", für alle 5 Classen; — „Lehrbuch einer allgemeinen Weltgeschichte", für das ganze Gymnasium — und „Disciplinarvorschriften zur Ermunterung des Fleisses der studirenden Jugend und zur Aufrechthaltung guter Sitten". Die angeführten Lehrbücher waren geschickt verfaßt, ja die griechische Chrestomathie fand sogar im Auslande starken Absatz und wurde gut bezahlt. Uebrigens wurde das Griechische anfänglich mehr als freies Studium behandelt und erst später unter van Swieten zum Obligatstudium gemacht. Im vorstehenden sind die Grundzüge der durch Marx ausgeführten Reform des Gymnasialstudiums in Oesterreich dargestellt. Unten folgt eine Uebersicht der Gymnasien, wie sie über seinen Vorschlag in den deutschen und slavischen Ländern des Kaiserstaates zu jener Zeit bestanden haben, als die Reform eingeführt wurde. Die Hauptveränderungen, welche dieser Studienplan im Laufe der Zeit erfuhr, sind bereits in Kürze oben angedeutet worden. Kaiser Joseph erhob den verdienten Schulmann zum infulirten Dompropsten an der Kathedrale zu Leoben in Steiermark, welche Stelle M. im Mai 1786 antrat und noch durch volle 24 Jahre auf derselben segensvoll wirkte, bis ihn im Greisenalter von 90 Jahren der Tod dem Staate und der Kirche entriß.

Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst. Von Georg Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler (Wien, 4°.) II. (als Fortsetzung des Hormayr'schen XXI.) Jahrg. (1830), Nr. 89, S. 701: „Gratian Marx, Studien-Reformator in Oesterreich". Von Leop. Schlecht. — **Zahl der Gymnasien in den einzelnen Provinzen der Monarchie, mit Ausschluß Ungarns und der Lombardie, im Jahre 1777, nach der von Gratian Marx bewerkstelligten**

nasial-Reform. Da diese Uebersicht zur Gegenüberstellung des heutigen Standes der Gymnasien dient und zu einer Vergleichung interessante Anhaltspuncte darbietet, so folgt hier die gedrängte Darstellung der Gymnasien in den deutschen und slavischen Ländern Oesterreichs, wie sie im Jahre 1777 von Marx vorgeschlagen worden und in Wirksamkeit getreten sind. Im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns sechs Gymnasien: in Wien a) das Universitäts-Gymnasium, b) bei St. Anna, c) das Piaristen-Gymnasium in der Josephstadt, dann jenes zu St. Pölten, welches in der Folge nach Krems verlegt wurde, das zu Horn und das zu Melk, dieses letztere wurde erst später durch besondere Begünstigung hinzugefügt; in Oesterreich ob der Enns drei Gymnasien: zu Linz, Kremsmünster, Freystadt, letzteres wurde später aufgehoben; in Steiermark drei Gymnasien: zu Gratz, Marburg, Admont, welch letzteres später nach Leoben verlegt wurde; in Kärnthen zwei Gymnasien: zu Klagenfurt und zu St. Paul; in Krain, im Küstenlande und in Istrien vier Gymnasien: zu Laibach, Neustadtl (Rudolphswerth), Triest und Görz; in Tirol vier Gymnasien: zu Innsbruck, Meran, Roveredo, Botzen; in Böhmen vierzehn Gymnasien, und zwar: zu Prag a) auf der Kleinseite, b) in der Altstadt, c) in der Neustadt, dann zu Leitmeritz, Bunzlau, Königgrätz, Leitomischl, Budweis, Klattau, Pilsen, Eger, Tuppau, Brüx und Komotau, dieses letztere wurde erst später bewilligt; in Mähren sieben Gymnasien: zu Olmütz, Brünn, Nikolsburg, Znaim, Iglau, Kremsier und Straßnitz; in Schlesien drei Gymnasien: zu Troppau, Teschen und Weißwasser, und in Galizien sechs Gymnasien: zu Lemberg, Przemysl, Jaroslaw, Rzeszow, Tarnow und Sandec. Es bestanden demnach nach Marxens Gymnasial-Reform in den deutsch-slavischen Ländern des Kaiserstaates im Ganzen 52 Gymnasien in 48 Städten. — Noch ist eines österreichischen Poeten **Friedrich** Marx zu gedenken, der in Kärnthen geboren, sich dem Waffenhandwerke gewidmet, zum Officier befördert, dann zur Gendarmerie eingetheilt worden und derzeit Hauptmann im 16. Infanterie-Regimente ist. Wie eine Mittheilung über ihn aus dem J. 1863 meldet, lebt er seit mehreren Jahren schon an der Seite seiner Gattin im trauten Familienkreise in Gratz. Die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1866 mochten wohl auch in dieses Familienleben störend eingegriffen haben. Friedrich M. hat schon seit mehreren Jahren in Almanachen und schöngeistigen Zeitschriften sich als lyrischer Dichter bekannt gemacht, später hat er Einiges von seinen Dichtungen gesammelt herausgegeben und in neuerer Zeit ist er auch als dramatischer Dichter zu wiederholten Malen aufgetreten. Von ihm sind bisher im Drucke erschienen: „Gemüth und Welt. Dichtungen" (Gratz 1862, kl. 8°.); — „Olympias. Geschichtliches Trauerspiel" (Wien 1863, Markgraf, 8°.). Noch ungedruckt ist, gelangte aber in Gratz im Jänner 1866 zur Aufführung seine neueste Dichtung: „Jakobaea von Baiern", über welche sich die Localblätter einstimmig günstig aussprachen. [Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1864, S 686: über sein Trauerspiel „Olympias". — Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) Jahrg. 1866, Nr. 24. — Tagespost (Gratzer polit. Blatt) 1863, Nr. 192. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 252; 1864, Nr. 336. — National-Zeitung (Berlin, Fol.) 1864, Nr. 197 (worin der Kritiker Otto Glagau die Olympias in die Kategorie der heute so üppig aufschießenden „Lesedramen" einreiht, in denen zwar ein reiches Bild des äußeren Geschehens geboten, aber eine eigentliche, vor den Augen des Zuschauers sich vollziehende Handlung völlig vermißt wird).]

Marxer, Franz Anton (Bischof und Humanist, geb. zu Tisis in Vorarlberg im Jahre 1703, gest. im Jahre 1775). Der Sohn schlichter Landleute, der in früher Jugend seine Vorliebe für den geistlichen Stand kundgab, als Knabe gern die kleinen Dienste in der Kirche verrichtete und sich besonders freute, wenn ihn der Meßner gewähren ließ oder gar belobte. Der Prior zu St. Johann in Feldkirch, P. Constantin Storff, gewann den schlichten und braven Jungen lieb und ließ ihn, wenn er in der Klosterkirche oder in der Pfarrkirche zu Tisis die h. Messe las, ministriren. Die Schulen besuchte M. im Jesuiten-Gymnasium zu Feldkirch, wobei ihm der obgenannte Pater Constantin

besonders förderlich war, ihm Nachhilfe im Unterrichte leistete und ihm überhaupt rathend und belehrend zur Seite stand. Zum Studium der Philosophie und Theologie begab sich M. nach Wien, wo er an der dortigen Hochschule am 4. September 1732 zum Doctor der Theologie promovirt wurde. Nun trat M. in die Seelsorge, wurde Vorsteher der Armencasse, und als Kaiser Karl VI. zur Regulirung des Armenwesens eine eigene Commission ernannte, welche unter dem Vorsitze des Erzbischofs Sigismund Grafen von Kollonitz [Bd. XII, S. 363] aus drei geistlichen und sieben weltlichen Rathsgliedern bestand, befand sich unter den ersteren auch M., der mit einem Eifer ohne Gleichen diese wichtige Angelegenheit erfaßte, überall durch persönlichen Augenschein von der Lage der Dinge sich überzeugte und dann die Anträge zur wirksamen Abhilfe stellte. Im Jahre 1739 wurde M. Dechant zu Kirnberg, wie Weizenegger den Ort nennt — möchte wohl Kirchberg am Wechsel im Viertel unter dem Wienerwalde gemeint sein — im Jahre 1745 in Ebersdorf. Schon im Jahre 1742 war es M. unmittelbar, der die Gründung eines Armenhauses am Rennwege veranlaßte, in welchem schönen Werke ihn vornehmlich der Handelsmann Johann Michael Kienmayer [Bd. XI, S. 250 in den Quellen], der Großvater des nachmals so berühmt gewordenen Reitergenerals Michael Freiherrn von Kienmayer, wesentlich förderte. Wenige Jahre später aber, am 2. August 1745, besuchte die große Kaiserin Maria Theresia die in Aufnahme befindliche Anstalt, und von dem Schicksale der armen Kleinen gerührt, übersandte die hochsinnige Fürstin wenige Tage später an Canonicus Marxer 4000 fl. zum Behufe einer Dotation und erließ das folgende Handbillet: „Ich schenke dem Marxer für seine Armen mein Schloß und meine Herrschaft Ebersdorf und dawider soll Niemand Etwas zu sagen haben". Auch später unterstützte die Kaiserin die Anstalt mit großen Summen. Marxer wurde in der Folge Domscholaster und Propst an der erzbischöflichen Kirche zu Wien, als solchen wählte ihn Cardinal Kollonitz zu seinem Suffragan, worauf er zum Weihbischof von Chrysopolis geweiht wurde. Im hohen Alter, im Jahre 1774, setzte M. seinen letzten Willen auf und berichtet in demselben, daß er im Jahre 1748 die Summe von 30.000 fl. und im Jahre 1754 eine andere von 60.000 fl. in der Lotterie gewonnen habe. Sein Gesammtvermögen, welches durch Sparsamkeit und weise Wirthschaft zur hohen Summe von 400.000 fl. angewachsen war, verschrieb er zum größten Theile der Versorgungsanstalt für arme Dienstboten im Schlosse Ebersdorf. Außerdem erhielten Seminarien und Kirchen von letzteren jene in Guttenbrunn, Kirnberg (?), Laa und Ebersdorf ansehnliche Legate. Kleinere Legate erbten seine Verwandten. Marxer's Name, schreibt einer seiner Biographen, prangt im goldenen Buche der edelsten Wohlthäter der Menschheit, ihm verdankt das (Wiener) Waisenhaus seinen Ursprung.

Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Jos. Weizenegger. In drei Abtheilungen bearb. u. herausg. von M. Merkle, Präfect des Gymnasiums zu Feldkirch. I. Abthlg (Innsbruck 1839, Wagner's Buchhdl.) S. 77. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. III, S. 52: „Das k. k. Waisenhaus in Wien". — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.)

Bd. I, S. 98. — Ein Verwandter des Weihbischofs **Franz Anton M.** war der Maler **Joseph Fortunat Marrer**, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte und seine Kunst in Graz ausübte. Näheres über seine Lebensumstände und Werke ist nicht bekannt. Ueber seine Existenz gibt das Testament des Bischofs Nachricht, der ihn und seine Schwester mit Legaten von je Tausend Gulden bedachte.

Marzani, Johann Baptist Graf (Staatsmann, geb. in Tirol 30. October 1794, gest. zu Padua 13. October 1865). Entstammt einer südtirolischen Adelsfamilie, über deren Adel und Genealogie Näheres in den Quellen mitgetheilt wird. Der Graf Johann Baptist beendete die juridischen Studien an der Wiener Hochschule und trat im Jahre 1816 in dem damals neu errichteten lombardisch-venetianischen Königreiche seine amtliche Laufbahn an. Stufenweise vorrückend, wurde er k. k. Gubernialrath und königl. Delegat, und zwar zuerst in der Provinz Belluno, dann in Friaul, in Padua und zuletzt in Venedig. Seine freisinnige Haltung erwarb ihm die Sympathien der Bevölkerung, wo er sein mochte; mit den Interessen des höchsten Dienstes, dem er treu ergeben war, wußte er geschickt jene der seiner Leitung anvertrauten Delegationen zu verbinden und für deren Aufschwung in materieller und geistiger Beziehung rastlos seine Bemühungen zu verwirklichen. Die Versuche der revolutionären Partei, ihn im J. 1848 für ihre Sache zu gewinnen, scheiterten an seiner Treue für das angestammte Kaiserhaus und er folgte damals den aus Venedig abziehenden k. k. Truppen. Bald wurde er über Vorschlag des damaligen k. k. Feldzeugmeisters Grafen Nugent zum General-Armee-Intendanten ernannt und mit der Verwaltung der wieder zu erobernden Provinzen als ad latus des Feldzeugmeisters betraut. Er machte nun den Feldzug zuerst an Nugent's, dann an des Freiherrn von Welden Seite mit. Unter der Autorität des commandirenden Generals unternahm er es, die Selbstregierung des Landes zu begründen. Schon nach der Einnahme von Udine erfolgte die bezügliche Kundmachung, zufolge welcher den Gemeinden mehr Selbstständigkeit eingeräumt, diese von der behördlichen Bevormundung befreit und der gesammte Wirkungkreis des vorigen k. k. Guberniums in Gemeindesachen und anderen Fragen localer Natur den gewählten Landesvertretungen in den Provinzen übertragen wurde. Nach der Eroberung der Lombardie wurde er zum bevollmächtigten Hofcommissär nach Mailand berufen, um die Leitung der politischen Section zu übernehmen. Nun wurden die durch ihn für das Venetianische gewonnenen oberwähnten Freiheiten über seinen Antrag und auf Grundlage seiner Arbeiten durch den Feldmarschall Radetzky auf das ganze Königreich ausgedehnt, erweitert und später zum Landesgesetze erhoben. Aber nicht nur als Vorstand der politischen Section der Hofcommission entwickelte er eine einflußreiche, die Wohlfahrt des Landes mächtig fördernde Thätigkeit, auch der damalige Finanzminister, der sich in diplomatischer Sendung eben zu jener Zeit in Mailand befand, betraute M. mit mannigfachen Aufträgen, in deren Ausführung seine genaue Kenntniß der Personen und Verhältnisse maßgebend war. M. bearbeitete nun ein neues Gemeindegesetz, ferner den Entwurf eines Verfassungsstatutes mit parlamentarischen Formen für das Königreich. Nach der Schlacht von Novara wurde der Graf von dem Feldmarschall zum Belagerungscorps von Venedig

entsendet. Die Unterwerfung der Stadt stand bereits in naher Aussicht. Mit dem General der Cavallerie Ritter von Gorzkowski [Bd. V, S. 275] redigirte und unterzeichnete er die Capitulation Venedigs und hatte nun die schwierige Aufgabe, in dem revolutionären Chaos die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen. In dieser Zeit wurde M. zum Ministerialrathe ernannt, bei Errichtung der Statthalterei derselben als Hofrath zugetheilt und dann zum Vice-Präsidenten befördert. In dieser Stellung entfaltete der Graf die einflußreichste Thätigkeit in allen Organisirungs- und legislativen Entwürfen, und hatte nach Herstellung der Central-Congregation den wirksamsten Antheil an dem vollständigen Ausbaue der administrativen Autonomie des Landes. Als Erzherzog Ferdinand Max General-Gouverneur des Königreiches wurde, ertheilte er dem Grafen den Auftrag, eine Denkschrift über das Armenwesen Venedigs, welches tief im Argen lag und Gegenstand vielfacher Klagen war, zu verfassen. Auf Grundlage derselben wurde sodann die Reform aller dieser Anstalten durgeführt, und die Grundzüge derselben über Einschreiten der Landesvertretung zum Gesetze erhoben. Des Grafen Wirksamkeit währte im Lande bis zum Ausbruche des Krieges im Jahre 1859. Während dieser Zeit flossen aus seiner Feder zahlreiche, die Verhältnisse des Königreiches betreffende Denkschriften, welche die seltenen Kenntnisse des Grafen über die Zustände, Lage und Bedürfnisse des Landes beweisen. Der letzte Auftrag, den ihm der Erzherzog Statthalter ertheilte, war, sich der im Dome von Monza aufbewahrten eisernen Krone und der übrigen Reichs-Insignien zu versichern und sie in Verwahrung nach Verona zu bringen. Als Vice-Präsident der Statthalterei des lombardisch-venetianischen Königreiches trat der Graf in den Ruhestand über. Der Graf war wirkl. geheimer Rath und in Anerkennung seiner Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet worden. Der Graf war seit dem Jahre 1820 mit Julie verwitweten Freifrau von Wüllerstorf und Urbair vermält, und dadurch der Stiefvater des gegenwärtigen Handelsministers Freiherrn von Wüllerstorf. Die von den Journalen gebrachte Nachricht, daß der Graf kinderlos gestorben sei, ist falsch [vergleiche unten den Familienstand].

Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863 (Grätz, S. Settele, kl. 8°.) S. 214. — Die Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Local-Anzeiger Nr. 287. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 238 u. 241 [nach ersterer Notiz ist Graf M. zu Padua, nach der zweiten zu Venedig gestorben]. — **Zur Genealogie der Grafen Marzani.** Die Marzani, deren ganzer Name eigentlich lautet: Marzani de Villa nobile von Stainhof und Neuhauz, sind ein altes italienisches Adelsgeschlecht, welches ursprünglich aus dem Königreche Neapel stammt, aber schon im 15. Jahrhunderte zum Theile ihr Stammland verlassen, sich nach Tirol gewendet und daselbst seßhaft gemacht hat. Den Reichsadel erhielt die Familie von Kaiser Joseph II. im Jahre 1769, den Reichsgrafenstand aber am 3. September 1790 von dem damaligen Reichsvicar Karl Theodor von Pfalzbayern, und nicht, wie es bei Kneschke heißt, von Kaiser Leopold II. Der erste Graf des Hauses war Lorenz Graf Marzani. — **Der heutige Familienstand.** Der gegenwärtige Chef der Familie ist Graf **Augustin** (geb. 27. Februar 1823), ein Sohn des Grafen **Augustin** (geb. 1789, gest. 1855) aus dessen Ehe mit Rosina geb. von Madernini (vermält im Jahre 1822). Graf Augustin Sohn ist seit 1848 vermält mit Maria geb. Gräfin Pompeati (gest. 23. December 1851) und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne: **Augustin** (geb. 19. September 1849) und **Odoard** (geb 8. August 1851). Noch leben mehrere Geschwister, Oheime und Tanten des gegenwärtigen Familienchefs, des

Grafen Augustin, und zwar die zwei Schwestern **Violante** (geb. 1830), vermält (seit 5. Februar 1851) mit Sigismund Grafen Mauri, und **Felicità** (geb. 7. Jänner 1837). Die Oheime sind: a) Graf Lorenz, b) Graf Johann Baptist [siehe den Obigen] und c) Graf Peter. a) Graf **Lorenz** (geb. 1793) ist (seit 1822) vermält mit Maria geb. Gräfin von Montalbano (gest. 16. September 1855). Die Kinder dieser Ehe sind: **Lorenz** (geb. 12. November 1828), **Sophie** (geb. 6. December 1830), **Guido** (geb. 18. Juni 1833), k. k. Rittmeister bei Graf Grünne-Uhlanen Nr. 1, vermält (seit 5. April 1864) mit Leocadia geb. Gräfin Sprinzenstein (geb. 17. November 1843), und **Albert** (geb. 10. Mai 1845). b) Graf **Johann Baptist** (geb. 30. October 1794, gest. 13 October 1865), dessen ausführlichere Lebensskizze oben mitgetheilt wurde, war vermält (seit 15. Mai 1820) mit Julie (geb. 16. September 1795), Tochter des Starosten Grohowski auf Gross- und Klein-Chelm, verwitweten Frau von Wüllerstorff und Urbair. Die Kinder aus dieser Ehe sind: **Karl** (geb. 7. November 1821, gest. 3. April 1865) und **Richard** (geb. 24. October 1826), vermält (seit 18. October 1851) mit Clarice geb. Marquise Grossi (geb. 22. August 1824); aus dieser Ehe stammen: **Julie Katharina** (geb. 28. Juli 1852) und **Alfred** (geb. 29. März 1855). c) Graf **Peter** (geb. 30. August 1797), k. k. Statthaltereirath. Die Tanten des Grafen Augustin sind: Gräfin **Josephine**, vermält (seit 15. Februar 1815) mit Karl Justus Freiherrn Corresani von Langenfeld und Camponero, k. k Hofrath und vormaliger General-Polizeidirector zu Mailand, Witwe seit 8. August 1852; Gräfin **Franziska** (geb. 9. März 1802), vermält mit Antonio Libera de Villa. — **Wappen.** In Gold ein schwarzes Brückenkreuz. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone. So beschreibt es Kneschke's „Deutsche Grafenhäuser“ (Bd. III, S. 235). Das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser“ (Gotha 1855, 32°.) S. 569, beschreibt es hingegen so: Quadrirter Schild; 1 und 4: in Blau eine Sirene, ein schwarzes Kreuz emporhaltend; 2 und 3: in Roth drei goldene Sterne.

Marzy, Johann Heinrich (Geschichtschreiber und Kupferstecher, geb. zu Iglau 15. August 1722, gest. ebenda 4. Jänner 1801). Sohn armer Eltern, besuchte er die Schulen der Jesuiten in Iglau, brachte sich selbst mit Unterrichtertheilen fort, erlernte zugleich das Zeichnen, Kupfer- und Siegelstechen, wodurch er sich seinen Lebensunterhalt sicherte, betrieb nebenbei die Malerei, lag aber ungeachtet dieser vielseitigen Beschäftigung mit nicht geringem Eifer den Wissenschaften, vornehmlich dem Studium der Landesgeschichte ob, was ihn in den Stand setzte, zahlreiche schätzbare Beiträge dem bekannten Sammler Cerroni [Bd. II, S. 324] und Anderen zu liefern. Als die Kaiserin Maria Theresia in ihren Staaten die Volksschulen reformirte, hörte M. im Jahre 1775 zu Brünn den Präparandencurs und wurde nach abgelegter Prüfung noch in demselben Jahre erster Lehrer an der Hauptschule seiner Vaterstadt. Aber schon im Jahre 1782 legte er diese Stelle nieder, um sich ausschließlich seinen literarischen Beschäftigungen mit nächstem Hinblicke auf sein Vaterland zu widmen. Zugleich verzeichnete und ordnete er die zahlreichen Urkunden und Materialien des Iglauer Rathhaus-Archivs, welche, seit Jahren ungeordnet, theils verschleppt, theils aller Orten zerstreut waren. Diese Beschäftigung weckte seinen eigenen Sammeleifer und er brachte werthvolle Sammlungen, besonders für die Geschichte der Stadt Iglau, zu Stande. Seine Sammlungen von Siegeln böhmischer, mährischer und auswärtiger Familien, böhmischer, mährischer und ausländischer Städte war ebenso reich als werthvoll. Seine durch den Druck veröffentlichten Arbeiten sind von geringerer Bedeutung, es sind folgende: „Orthographisch-deutsches Wörterbuch, welches den Grundregeln der Sprachlehre gemäss verfertigt wurde“ (Iglau 1794, 8°.); — „Tausendjährige Jubelfeier der Stadt Iglau“ (ebd. 1799, 12°.); — „Unschuldige Briefe

junger Schönen" (Znaim 1800). Erhebliches ließ er in Handschrift zurück, darunter „Collectaneen zur Geschichte der Stadt Iglau" in der Cerronischen Sammlung; — „Vestigia Nobilitatis Iglavenae", d. i. nämlich eine Beschreibung der Iglauer Patriziergeschlechter mit Wappen; — „Der Iglauer Bergbau"; — Beiträge zu dem Werke: „Jura primaevae Moraviae" und mehreres andere, wovon d'Elvert in seiner „Geschichte der historischen Literatur Mährens und Schlesiens" (S. 274, 288 und 499) nähere Nachrichten gibt. Ueberdieß war M. ein nicht ungeschickter Kupferstecher und hat namentlich in seinen späteren Jahren mehrere Blätter geliefert, über welche Dlabacz, der uns in diesem Puncte als Gewährsmann dient, ein Verzeichniß mitzutheilen versprach. Ob er Wort gehalten, ist dem Herausgeber dieses Lexikons, der darnach vergeblich gesucht, nicht bekannt. Auch scheint M., der Unterschrift auf einem seiner Stiche zufolge, eine eigene Kupferstecherei besessen zu haben, denn so steht z. B. auf einem Blatte, das den heil. Fabian vorstellt: „Ex Chalcographia Marzy Iglaviae". M. starb im hohen Alter von 79 Jahren.

d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w. (Brünn 1854, Rohrers Erben, gr. 8°.) S. 301, 303 u. 305. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 264. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 388. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 587. — Eine ausführliche Biographie Marzy's von Sterly befindet sich handschriftlich hinterlegt in den Sammlungen der historischen Section zu Brünn.

Masch, Anton (Thierarzt und Fachschriftsteller, geb. in Böhmen 11. März 1809). Kam zur Vollendung seiner Berufsstudien nach Wien, wo er der Arzneiwissenschaft oblag, im Jahre 1835 aus derselben die Doctorwürde erlangte und anfänglich als Secundararzt im allgemeinen Krankenhause thätig war. Im Jahre 1839 erhielt er eine erledigte Pensionärstelle am Wiener Thierarznei-Institute, aus welchem er aber schon wenige Monate später an das erzherzogl. landwirthschaftliche Institut in Ungarisch-Altenburg kam, wo er sich zur Zeit noch als Professor der Natur- und Thierheilkunde befindet. Er hat mehrere Fachschriften veröffentlicht, welche, mit Ausnahme der ersten, in den Büchercatalogen nicht vorkommen, und zwar: „Polyglotton medicum. Eine Anleitung zur Verständigung des Arztes mit dem Kranken in sechs Sprachen, mit Rücksicht auf die Hauptsprachen der Völker des österreichischen Kaiserstaates, Deutsch, Böhmisch, Polnisch, Ungarisch, Italienisch, Französisch. enthaltend: eine systematische Zusammenstellung von Fragen und Antworten und anderen kurzen Aeusserungen nach den Forderungen der Diagnose, Prognose und Therapie" (Wien 1839, Sollinger, gr. Qu. 8°.); — „Landwirthschaftliche Thierheilkunde" (ebd. 1843, 2. verbess. Aufl. 1857, Braumüller, gr. 8°.); — „Landwirthschaftliche Naturkunde" (ebd. 1848) — und „Landwirthschaftliche Gesteinkunde" (ebd. 1859).

Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte u. s. w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Ed. Hering (Stuttgart 1863, 8°.) S 269 [daselbst heißt sein Geburtsort Kuttenplatz; nun gibt es aber keinen Ort dieses Namens in Böhmen,

wo sich aber wohl eine Stadt Kuttenberg und eine zweite Kuttenplan befinden; welche von beiden hier gemeint ist, läßt sich nicht bestimmen].

Maschat, Remigius a S. Erasmo (gelehrter Piarist, geb. zu Paßau im Taborer Kreise Böhmens im J. 1692, gest. zu Leipnik in Mähren 1. Februar 1747). Trat im Jahre 1710, 18 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er viele Jahre im Lehramte aus verschiedenen Fächern thätig war. Darauf stand er einigen Collegien seines Ordens als Rector vor und wohnte dem zu seiner Zeit in Rom abgehaltenen Ordenscapitel bei. M. besaß große und gründliche Kenntnisse in verschiedenen Wissenszweigen; war in der griechischen und hebräischen Sprache wohl bewandert und pflegte mit besonderer Vorliebe philosophische Studien, wie er auch in den theologischen Disciplinen, vornehmlich im Kirchenrechte, seinerzeit als Autorität galt. Die Titel seiner zahlreichen Schriften sind: „*Antithomista philosophiam thomisticam impugnans*“ (Wildberg 1723); — „*Parerga Philosophiae vel reflexiones in universam rationalem Philosophiam*“ (ebd. 1724); — „*Summulae disputatae seu Logica minor*“ (Roetzii 1724); — „*Assertiones ex universa Theologia depromtae*“ (Znoymae 1727); — „*Resolutiones Juris Canonici*“ (ebd. 1730); — „*Relationes historico canonicae de instituto Cler. regul. scholarum piarum*“ (ebd. 1731); — „*Epitome processus criminalis sumarii Regularibus usitati*“ (ebd. 1732); — „*Disputationes juridicae super praecipuis Juris Justinianei controversiis*“ (ebd. 1732); — „*Cursus Juris Canonici*“ (ebd. 1735), dieses Werk hat Ubaldus Giraldi, Mitglied desselben Ordens, dem M. angehörte, mit gelehrten Anmerkungen begleitet im Jahre 1759 neuerdings zu Rom herausgegeben, worauf es im Jahre 1760 zu Ferrara, und im Jahre 1761 zu Augsburg wieder gedruckt wurde; — „*Collationes theologicae LX in Genesim*“; — „*Collationes practicae super jure naturali, divino et ecclesiastico XII*“; — „*Collationes theologicae super difficilioribus sacrarum scripturarum locis VIII*“, Druckort und Jahr der letztgenannten drei Schriften sind unbekannt; — „*Collationes theologicae e sacro Codice veteris et novae legis depromtae XXIV*“ (Znoymae 1736); — „*Historiae sacrae veteris et novae ecclesiasticae examina XVI in gratiam studiosae juventutis*“, Partes duo (ebd. 1738); — „*Historiae profanae quatuor Monarchiarum Assiricae, Persicae, Graecae et Romanae, Regnorumque et Democratiarum eis cohaerentium examina XIV*“, Partes duo (ebd. 1739); — „*Elegiographia historica Praesulum Moraviae*“ (ebd. 1740). Ueberdieß bemerkt sein Biograph, „daß M. in der theoretischen sowohl als praktischen Tonkunst umfassende Kenntnisse besessen habe, wie solches die von ihm häufig componirten Stücke noch heut zu Tage (1799) beweisen“. Die verschiedenen biographischen Werke über Tonkünstler und selbst der alte Gerber führen Maschat's Namen nicht an.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Geržábek, 8°.) S. 61.

Maschek, Camillo, oder wie ihn die Čechen schreiben: Mašek (Tonsetzer, geb. zu Laibach 11. Juli 1831, gest. zu Stainz 29. Juni 1859). Sein Vater war Lehrer an der öffentlichen Musikschule in Laibach und ertheilte dem

Sohne, der frühzeitig eine ungewöhnliche musikalische Begabung an den Tag legte, den ersten Unterricht in der Musik. Erst 13 Jahre alt, trat Camillo bereits öffentlich mit seinen Compositionen auf und das damals durch den Druck veröffentlichte Tonstück, ein Gedicht „An die Sterne" war bereits als Opus 9 bezeichnet. Das Jahr 1848, das mit einem Male in Oesterreich die Fesseln der nationalen Genies sprengte, weckte auch Camillo's Schaffensdrang, und M. hatte nichts Geringeres vor, als was Preshern *) den Krainern auf dem Felde der Poesie war, ihnen im Reiche der Töne zu werden. Es war dieß immerhin ein schönes und auch erreichbares Ideal. Daß M. in jungen Jahren bereits sehr Verdienstliches im Gebiete der Tonkunst leistete, dafür spricht das von der philharmonischen Gesellschaft in Laibach am 14. April 1849 ausgefertigte Diplom eines ausübenden Mitgliedes derselben, denn M. zählte damals nicht mehr als 18 Jahre. Im folgenden Jahre begab sich M. zur ferneren Ausbildung im Tonsatze und Gesange nach Wien. Im ersteren war Titl, in letzterem Staudigl sein Lehrer; er machte schöne Fortschritte. Im Jahre 1852 nahm er die Stelle als Musiklehrer in der Familie des Grafen Strachwitz an und brachte als solcher längere Zeit auf dem gräflichen Schlosse Schebetau in Mähren zu. Aber schon im Jahre 1854 kehrte er in seine Heimat zurück, um die ihm nach dem Tode seines Vaters verliehene Lehrerstelle an der öffentlichen Musikschule in Laibach zu übernehmen, welche er auch bis zu seinem Tode bekleidete. Maschek's ganzes Leben ging, wörtlich genommen, in Musik auf; wenn er nicht Unterricht in dieser Kunst ertheilte, so componirte er und groß ist, mit Beziehung auf die ihm gegönnte kurze Lebensfrist, die Zahl seiner Compositionen. Wie schon oben bemerkt worden, fallen noch vor das Jahr 1845 seine ersten Compositionen, einen großen Aufschwung aber nahm sein Schaffensdrang, als im Jahre 1848 die Musikcapelle der Laibacher Nationalgarde mit Vorliebe nationale Compositionen oder Compositionen von Nationalen spielte. Für beide war M. eine unerschöpfliche Quelle. Damals entstanden seine „Bergwerker-Walzer", „Irenen-Quadrille", „Satans-Polka", „Slovenen-Polka", aber auch die von Kennern geschätzten und ungleich höher als diese conventionelle Tanzmusik gestellten Compositionen der Lieder von Preshern, von denen sich im Nachlasse ein reicher Vorrath vorgefunden hat. Als er aus dem Hause des Grafen Strachwitz in seine Vaterstadt Laibach zurückgekehrt war, übernahm er zunächst bei der philharmonischen Gesellschaft die Leitung des Männerchors und führte sie in den Jahren 1854 und 1855. In jener Zeit schrieb er eine große Gesangschule, eine kleinere für Volksschulen und einen musikalischen Katechismus. Jedoch nur die letztgenannten zwei Arbeiten erschienen im Drucke. Im Jahre 1857 begann er die Herausgabe einer musikalischen Monatschrift für Land-Organisten, Schullehrer und Beförderer der Tonkunst auf dem Lande unter dem Titel: „Caecilia". M. selbst redigirte davon nur die 16 Hefte des ersten

*) Hier muß bemerkt werden, daß Preshern, der sich an den besten deutschen Dichtern, als Uhland, Grün, Lenau, Schwab u. A. herangebildet, zu den finnigsten slovenischen Poeten zählt. Da nun die von ihm in der Dichtung gebrauchten Formen den Slovenen neu erschienen, wurde er auch von den Nationalen auf eine Höhe hinaufgeschraubt, von welcher der bescheidene Preshern, wenn er heute lebte, selbst heruntersteigen möchte.

und die ersten 2 Hefte des zweiten Bandes. Diese Zeitschrift enthält instructive Aufsätze über Gesangsunterricht in Volksschulen, über freies Präludiren, Bruchstücke aus der Harmonielehre, biographische Skizzen berühmter Kirchenmusiker; außerdem mehrere lateinische Kirchengesänge für eine und für mehrere Singstimmen nebst vielen zweistimmigen Meß- und Kirchenliedern mit slovenischem und deutschem Texte. Aus seiner Feder enthält der erste Band mit lateinischem Texte ein paar Landmessen, ein Requiem, ein Te Deum, drei Tantum ergo und ein Offertorium; von slovenischen und deutschen Kirchenliedern zwei für die ganze heilige Messe, neunzehn für einzelne Theile derselben, dann zehn Mailieder nebst zehn Kinderliedern für die Volksschulen. Außer diesen musikalischen Arbeiten ist noch eines Vortrages zu gedenken, den M. im Jahre 1858 im historischen Vereine über die slovenischen Volksweisen hielt, und eines im „Vodnik-Album" abgedruckten Aufsatzes über den krainischen Tondichter Gallus. Der größere Theil von M.'s Compositionen ist ungedruckt geblieben, so fanden sich z. B. in seinem Nachlasse 62 Lieder-Compositionen, darunter zu vielen Gedichten von Preshern und über zwei Drittheile mit slovenischem Texte. Kränklichkeit und der stürmische Schaffensdrang der Jugend hinderten die vollkommene Entfaltung seines seltenen musikalischen Talentes. Wenn er länger gelebt hätte, würde er gewiß Bedeutendes geschaffen haben, denn aus dem, was er schuf, erhellet, daß er es mit der Kunst ernst nahm, und daß er eine gediegene musikalische Bildung sich angeeignet hatte. In der letzten Zeit seines Lebens suchte er im Landaufenthalte Heilung seines Leidens, aber vergeblich; sein unheilbares Brustleiden, dem er durch seine Begeisterung für den Gesang, welchem er, obgleich lungenkrank, dennoch unermüdet huldigte, nur verstärkte Nahrung bot, raffte ihn im Alter von erst 28 Jahren dahin. In der Sitzung des historischen Vereins für Krain wurde eine ausführliche von W. Urbas verfaßte Biographie Maschek's vorgelesen, welche wohl in den Schriften des genannten Vereins aufbewahrt liegen dürfte.

Laibacher Zeitung 1861, Nr. 233, S. 931, im Berichte über die Monatsversammlung des historischen Vereins für Krain. Von August Dimitz.

Maschek, Paul (Tonsetzer, geb. zu Zwikowecz im Pilsner Kreise Böhmens im Jahre 1761, gest. zu Wien 22. November 1826). Ein Bruder des Vincenz M. [s. d. Folgenden] und Großvater oder Großoheim des Camillo M. [s. d. Vorigen]. Paul's Vater war Schullehrer zu Zwikowetz und ertheilte selbst seinen Kindern den Unterricht in der Musik. Paul gab frühzeitig ungewöhnliche Proben seines Talentes und componirte in noch jungen Jahren kleine Tonstücke, als Menuetten u. dgl. m. Im Alter von 15 Jahren trat er bei dem Schullehrer in Krczicz als Gehilfe in den Schuldienst und bildete sein musikalisches Talent weiter aus. Später kam er als Schulgehilfe nach Zlonitz und von dort als Subcantor nach Jarmeritz in Mähren. Durch sein Orgelspiel, in welchem er eine besondere Geschicklichkeit besaß, lenkte er die Aufmerksamkeit eines großen Musikfreundes, des Franz Grafen Nádasdy, auf sich, der ihm den Antrag stellte, als Musiklehrer seiner Tochter in seine Dienste zu treten, welchen Antrag M. auch annahm. M. reiste nun mit dem Grafen zuerst nach Stuhlweissenburg in Ungarn und später nach Wien. Fünf

Jahre verblieb M. im Dienste des Grafen Rádasdy und hatte während dieser Zeit auch manches für denselben componirt. Nun trat M. in gleicher Eigenschaft in die Dienste des Grafen Georg Niczky, und da sich mittlerweile sein Ruf als geschickter Tonsetzer allmälig weiter verbreitet hatte, fehlte es ihm nicht an Aufträgen zu Compositionen von Seite mehrerer ungarischer und croatischer Magnaten und Edelleute in Agram, Oedenburg, Warasdin, Güns u. a. O. Auch hatte er in dieser Zeit ohne Meister die Harmonika spielen erlernt und es auf diesem Instrumente zu solcher Meisterschaft gebracht, daß er später in Wien als einer der ersten Harmonikaspieler galt. Im Jahre 1792 kam er nach Wien, wo er durch einige Concerte auf der Harmonika seinen Ruf begründete und sich dann bleibend niederließ. Er lebte daselbst als sehr gesuchter Clavierlehrer und Compositeur. Von seinen Compositionen, die übrigens sehr zahlreich, aber nur zum kleinen Theile gedruckt sind, sind bekannt die Opern: „Waldraf der Wanderer"; — „Der Riesenkampf"; — eine „Solenne Messe" — und „Sechs Quartetten" für den Grafen Rádasdy; — „Das allgemeine Wiener Aufgebot. Eine charakteristische Sonate" (Wien 1798), außer dieser eigenen Composition gab er auch noch eine Sammlung aller Stücke heraus, welche bei Gelegenheit des Wiener Aufgebotes erschienen sind (Wien 1800, Artaria); — „*VI petits Rondos facil. et agréabl. pour le Fp.*" (1798); — „Sechs Symphonien für das Nationaltheater"; — „Sechs Compositionen für Blasinstrumente"; — „Eine Cantate für die Tonkünstler-Societät"; überdieß viele Messen, Motetten und andere Kirchenstücke, dann Sonaten, Rondo's, Lieder, Tänze, Trio's, Quartetten, Märsche und viele Arrangements. Von seinen Söhnen, die gleichfalls ihm seine musikalische Ausbildung verdankten, war Einer, wie Gaßner meldet, und zwar der älteste, Musikmeister in Laibach und Director der dortigen philharmonischen Gesellschaft. Dessen Sohn war der schon [S. 76] erwähnte Camillo M. und wäre somit Paul M. dessen Großvater.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 265. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 588. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 348. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 908. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 592. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, S. 918, Nr. 2.

Maschek, Vincenz (Tonsetzer, geb. zu Zwikowecz in Böhmen 5. April 1755, gest. zu Prag 15. November 1831). Bruder des Paul M. [siehe den Vorigen] und erhielt gleich ihm von seinem Vater, der Schullehrer in Zwikowecz war, die erste musikalische Ausbildung; später wurden der berühmte J. L. Dussek [Bd. III, S. 399] und Segert, letzterer im Generalbasse, seine Lehrer. Nun machte er mit dem Grafen von Wrtby Reisen und ließ sich in den größeren Städten Deutschlands, in Berlin, Dresden, Leipzig, Halle, Hamburg, ja auch in Kopenhagen als Virtuos auf dem Pianoforte hören. Nach seiner Rückkehr erhielt er von den böhmischen Ständen eine Anstellung als Musikmeister und

gab nebstbei in den vornehmen böhmischen Adelsfamilien Musikunterricht. Durch öffentliche Concerte und durch Compositionen machte er seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt. Im Jahre 1794 gab ihm der Prager Magistrat die Anstellung als Musikdirector an der St. Niklaskirche auf der Kleinseite, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Im Jahre 1802 errichtete er auch eine eigene Musikalienhandlung in Prag. M. hat nicht wenig zur Hebung des in Prag übrigens stets regen Musiklebens beigetragen. Mit seiner Gemalin im Vereine veranstaltete er große Concerte, in welchen ebenso die Meisterwerke alter Künstler, wie seine eigenen Compositionen vorgetragen wurden. Ueber seinen Antrag fanden auch an der St. Niklaskirche, deren Musikdirector er war, die großen musikalischen Todtenfeste zu Ehren Dussek's, Mozart's, Punto's und Wraniczky's Statt. Nicht nur selbst ein ausgezeichneter Virtuos auf dem Flügel und auf der Harmonika, hat er als geschickter Lehrer manchen vortrefflichen Schüler gebildet. Ueber den Werth seiner Compositionen, welche zwar, wie dieß in Sachen des Geschmackes mehr und minder immer der Fall sein wird, auch Tadler fanden, hat sich doch die Fachkritik einstimmig günstig ausgesprochen. Sein Satz ist correct, die Compositionen melodiös, reich an originellen Motiven und charakteristisch. Auch von seinen Compositionen ist der bei weitem kleinere Theil im Stiche erschienen. Bemerkenswerth sind die Opern: „Der Ostindienfahrer"; — „Der Spiegelritter", die letztere im Jahre 1794 in Prag mit Beifall gegeben; — die Cantate: „Böhmens Dankgefühl", eine musikalische, dem Erzherzoge Karl dargebrachte Huldigung, am 18. November 1796 von 100 Tonkünstlern im königl. Nationaltheater in Prag aufgeführt; — „Morgengesang für alle vernünftige Religionen von F. v. Meyer" (Prag 1796); — „Jägermarsch für das böhmische Jägercorps" (ebd. 1796); — „X Variationen über ein Pas de deux aus Alceste" (ebd. 1802); — „*XII Variations pour le Clavecin*" (Leipzig 1802); — „Cantate zur Vermälungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Beatrix", aufgeführt am 10. Februar 1808 in Prag; — „Klage und Trost am Freundes-Grabe, Cantate" (Leipzig 1803); — „Sechzehn teutsche Tänze für das Pianoforte" (ebd. 1802); — „*Sex petits Rondos faciles et agreables pour le Pianoforte*" (Bonn 1806); — „*Grande Sonate pour le Pianoforte et Violon*" (Leipzig 1807). Außerdem schrieb er zahlreiche kirchliche und weltliche Musikstücke, als Messen, Motetten, Kirchenlieder, ferner Sonaten, Tänze, Concerte für das Piano, Lieder, Märsche, Ballete und Pantomimen u. s. w. — Seine Gemalin Johanna (gest. zu Prag 7. November 1808) war zu ihrer Zeit eine berühmte Harmonika- und Fortepianospielerin, welche ihre virtuose Ausbildung auf diesen Instrumenten von ihrem Gatten erhielt, den sie auch auf der oberwähnten Kunstreise durch Deutschland begleitete. Sie gab mit ihm vereint mehrere große Concerte in Prag, in denen sie meist Compositionen ihres Gatten vortrug.

Dalibor. Časopis pro hudbu, divadlo a umění vůbec, d. i. Dalibor. Zeitschrift für Musik, Theater u. s. w. (Prag, 4°.) IV. Jahrg. (1861), Nr. 5. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 267. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Theil I, Sp. 896. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der

Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 349. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 592 [nennt seinen Geburtsort irrig Ziockowecz statt Zwikowecz]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 907. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 588. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 917, Nr. 1. — Noch ist eines Künstlers, aber in anderer Richtung, der denselben Namen trägt, zu gedenken, des Malers **Franz** Maschek (geb. in Böhmen im Jahre 1799, gest. zu Leitmeritz am 23. März 1862). In seinen jungen Jahren diente er als Cadet in der k. k. Cavallerie. Als er aus dem Regimente trat, bildete er sich mit Unterstützung des Grafen Christian Clam in seiner Kunst aus. Er war ein besonders geschickter Bildnißmaler und als solcher sehr gesucht. Er hielt sich früher auch einige Zeit in Paris und London auf. Uebrigens war er in Prag seßhaft, wo er wegen seiner Miniaturbildnisse immer stark beschäftigt war. Etwa ein Jahr vor seinem Tode übersiedelte er nach Leitmeritz zu seiner Tochter, die dort an den Dr. Weber verheirathet lebt. M. starb im Alter von 63 Jahren und hinterließ den Ruf eines geachteten Künstlers, der in seinem Fache Treffliches geleistet hat. [Dalibor (Prager Musikblatt, 4°.) 1862, Nr. 11, S. 87. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 26, S. 104. — Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Herausg. von Mikowec (Prag, 8°.) Jahrg. 1862, Nr. 13, Sp. 309. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 84.]

Maschierevics, Samuel (Patriarch der griechisch-orientalischen Kirche und Metropolitan-Bischof von Karlowitz). Zeitgenoß. Ein von deutscher Bildung durchdrungener, toleranter und humaner Kirchenfürst, bekleidete er vordem die Würde eines Bischofs von Temesvár und befand sich zu jener Zeit — zur Zeit des Ministeriums Bach — in Opposition gegen den nationalgesinnten Patriarchen Rajačić. Als er im Jahre 1860 in den erweiterten Reichsrath berufen wurde, war er mit Bischof Schaguna Vertreter der griechisch-nicht unirten Serben, und den Gedanken der Reichseinheit vor Allem betonend, stellte er sich als entschiedener Gegner der Einverleibung der serbischen Woiwodschaft und des Temeser Banates in ein an Zahl überwiegendes fremdes (das magyarische) Volkselement. Nach dem Tode des Patriarchen Rajačić wurde M. zum Patriarchats-Verweser ernannt. In der Generalsynode, welche im Jahre 1861 in Karlowitz abgehalten wurde, befand er sich in Opposition mit dem Bischofe Athanaczkowics, der die nationale Partei, zugleich aber auch das lichtscheue Popenthum vertrat. Als endlich im August 1864 der serbische Nationalcongreß einberufen wurde, um die seit dem Tode des Patriarchen Rajačić vacante Stelle des Metropolitan-Bischofs von Karlowitz und das damit in Zusammenhang stehende Patriarchat über die griechisch-orientalische Kirche in Oesterreich zu besetzen, fiel in der zusammenberufenen Synode die Wahl für die Bischofswürde auf M. Mit dieser Würde ist jene des Patriarchen nicht unmittelbar verbunden, denn die Regierung hat das Recht, jeden anderen griechisch-orientalischen Bischof oder Metropoliten mit der zeitlichen Würde eines Patriarchen zu belehnen. Nun aber war seit dem 15. December 1848 die Patriarchenwürde dem Metropoliten von Karlowitz verliehen worden und somit bis zum Tode des Bischofs Rajačić war der Metropolitan-Bischof von Karlowitz zugleich auch der Patriarch der griechisch-orientalischen

Kirche. Als nun aus der Wahl der Synode der Bischof Maschierevics als Metropolit von Karlowitz hervorging, erfolgte mittelst kaiserlichen Handschreibens vom 25. August 1864 die Bestätigung seiner Wahl; zugleich aber wurde er im Confirmations-Decrete zum Patriarchen, jedoch nicht der griechisch-orientalischen Kirche überhaupt, sondern nur zum Patriarchen der Serben griechischen Ritus ernannt. Dieser Vorgang war neu und dadurch ein längst gehegter Wunsch der Rumänen erfüllt worden, welche nunmehr kirchlich oder hierarchisch von den Serben getrennt und deren Eximirung von der geistlichen Jurisdiction des neu ernannten Patriarchen der serbischen Nation im Confirmations-Diplom ausdrücklich ausgesprochen worden war. Die weitere Regelung dieser Kirchenangelegenheit, namentlich die Feststellung der serbischen und rumänischen Metropolie bildete den Gegenstand fortgesetzter Berathungen der Synode und gab noch Anlaß zu manchen Zwischenfällen, welche die endgiltige Lösung dieser übrigens sehr verwickelten Frage in nicht geringem Maße erschwerten. Späteren Nachrichten zufolge soll nach längeren Verhandlungen, welche in Wien mit M. unmittelbar gepflogen wurden, dieser in die Aufhebung des neu geschaffenen serbischen Patriarchates eingewilligt haben, in Folge dessen also kein selbstständiges serbisches Patriarchat, sondern ein Patriarchat der griechisch-orientalischen Kirche in Oesterreich besteht. Was die politischen Ansichten des Patriarchen M. betrifft, so hat er denselben in seiner im verstärkten Reichsrathe 1860 in der Sitzung vom 26. September gehaltenen Rede Ausdruck gegeben. Er sagte unter anderem: „Der oberste Grundsatz und mein Glaubensbekenntniß ist: Kräftigung der Reichseinheit. Die Gruppirung der einzelnen Kronländer des Kaiserstaates fordert eben heute mehr als sonst eine innige Verbindung zu einem mächtigen Ganzen. Nun lassen die inneren Zustände unseres großen Vaterlandes und die Verschiedenheit der Länder und Völkerschaften eine einheitliche, eine einförmige innere Verwaltung derselben nicht als sehr wünschenswerth ansehen, und berechtigen zu der Hoffnung, daß eine dem Zeit- und Volksgeiste angemessene Verwaltung von einem glücklichen Erfolge begleitet werde. Schon der Grundsatz einer autonomen, den Sitten und Gebräuchen angemessenen Verwaltung schließt den Begriff einer Particularität in sich und erfordert bei der ausgesprochenen Gleichberechtigung Aller gleiche Rücksichten für Alle und für Jeden. Die gleiche Behandlung schließt die Suprematie eines Volksstammes über den anderen aus, und macht unter gewissen Umständen eine gegenseitige Nachgiebigkeit zur unabweisbaren Nothwendigkeit. Die Vereinigung unter einer Centralregierung in allen den Gesammtstaat betreffenden Angelegenheiten und eine volksthümliche neue Verwaltung für alle Länder und Völker ist das einzige System, welches für die Dauer bestehen und gedeihen könne. Jede Präponderanz des Einen über den Anderen läßt sich mit dem Zeitgeiste und den Bedürfnissen nicht vereinbaren." In analoger Weise behandelt er die eben damals aufgeworfene Frage der historischen Rechte und erklärt die consequente Durchführung des Grundsatzes eines historischen Rechtes für unhaltbar und müßte ein solcher Vorgang auch vom Standpuncte des Rechtes angefochten werden. Was die Lösung der Frage, ob die serbische Wojwodschaft ein selbstständiges Kron-

land bilden oder aber sich einem anderen Kronlande anschließen soll, in diesem Puncte erklärt er die Wünsche, die Berechtigung, die Intelligenz der Mehrheit respectiren zu wollen. Diese stimmen aber nicht mit den Wünschen der ungarischen Nation überein. Und in der Sprachenfrage paralisirt er die ungarischen Gelüste einer allgemeinen Magyarisirung mit der Bemerkung, daß die „treue serbisch-romanische Nation", welche sich stets als solche erwiesen und auch in der Zukunft als dieser Bezeichnung würdig erweisen werde, es nicht verdiene, mit dem Sprachzwange bestraft, viel weniger geopfert zu werden. M., eine bei den Serben sehr beliebte Persönlichkeit, gilt als ein freisinniger Mann und als ein besonderer Verehrer der deutschen Wissenschaft, und möchte noch berufen sein, bei Lösung der immer weiter aus den Grenzen des Rechtes und der Billigkeit ausschreitenden ungarischen Frage noch eine wichtige Rolle zu spielen.

Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, 4°.) Jahrg. 1864, Nr. 38, S. 301: „Metropolitan-Bischof Maschierevics". — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, kl. 8°.) Bd. I, S. 29, 182, und Bd. II, S. 240 u. 389. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 242; 1865, Nr. 146 u. 185. — Porträt. Holzschnitt. Nach einer Photographie, auf S. 301 der Waldheim'schen Illustrirten Blätter 1864. Ohne Angabe des Xylographen.

Mascon, siehe: **Moscon**, Anton Albert Freiherr.

Masjon, J. A. (Techniker, geb. zu Dortrecht in Holland 7. Februar 1817, gest. zu Pesth im September 1858). Der Vater, ein Schiffer, erzog den Sohn für seinen Beruf. Bei der Tüchtigkeit und Anstelligkeit, die der junge M. an den Tag legte, geschah es, daß er im Alter von 19 Jahren bereits das Diplom eines holländischen Schiffscapitäns erhielt. Nach dem Tode seines Vaters wendete sich M. der Dampfschifffahrt zu und wurde bei der niederländischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft, deren Ruf ein ausgezeichneter war, als Capitän angestellt. In dieser Stellung richtete M. sein besonderes Augenmerk auf die Maschinenfabrikation und die Schiffsbaukunst, und machte namentlich auf dem großartigen Werfte der Gesellschaft zu Fynoord bei Rotterdam die eindringlichsten Studien. Seine Tüchtigkeit hatte ihn bald so bekannt gemacht, daß Stephan Graf Széchényi, dem Ungarn in materieller Wohlfahrt so vieles zu verdanken hat, sein Augenmerk auf den jungen Capitän richtete und durch seinen Einfluß es dahin brachte, daß M. zu der damals eben im Entstehen begriffenen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft berufen wurde. Ebenso Masjon's energisches, sich seiner Ziele bewußtes Auftreten, wie seines einflußreichen Mäcens Vertrauen und Beachtung förderten den jungen unternehmenden Mann mächtig in seiner Stellung und in Lösung der ihm übergebenen Aufgaben. Sein Name wurde zunächst in weiteren Kreisen durch den Umstand bekannt, daß er im Jahre 1838 zur Zeit der großen Donau-Ueberschwemmung den Dampfer Nádor führte, der eben zur Rettung der sich Flüchtenden die Verbindung zwischen Ofen und Pesth unterhielt, und daß er bei dieser ersten lebensgefährlichen Dienstleistung in der neuen Heimat mehrere Tausend Pesther in die sicheren Wohnungen Ofens überschiffte. Ebenso half er die Bewohner Altofens in Nachen nach Klein-Maria-Zell bringen. Im Jahre 1838 wurde ihm von der Direction die Linie Wien und Linz zugewiesen, auf der es so mancherlei Schwierigkeiten zu über-

winden gab. Aber M. schreckte vor nichts zurück, seine Energie faßte die Dinge stets von der rechten Seite an und wie er es verstand, die ihm übertragene Aufgabe in entsprechender Weise zu lösen, dafür spricht die Thatsache: daß er die Fahrt auf der bezeichneten Strecke, die vor ihm 60 Stunden in Anspruch nahm, nunmehr in 16, ja nach den Umständen innerhalb 12 Stunden zurücklegte. Im Jahre 1840 übertrug ihm die Gesellschaft den Bau des ersten eisernen Schiffes und zu Ende der 50ger Jahre besaß sie deren bereits an Sechshundert. Im folgenden Jahre wurde ihm die Aufgabe, die durch das eiserne Thor führende Stromlinie zu untersuchen und was bisher für unausführbar gehalten, hat M. ausgeführt und ohne Schiffszug und andere Mittel befuhr er mit den Dampfern István und Károly in den folgenden Jahren 1842 und 1843 diese gefährliche Linie. Im Jahre 1844 wurde M. zum Director des Alt-Ofner Schiffswerfts ernannt, welches bis dahin wenig bekannte Etablissement M. zu solcher Bedeutung hob, daß es bald europäischen Ruf erlangte. Die ihm daselbst gebotene Gelegenheit, seine beiden Lieblingswissenschaften, Mechanik und Schiffsbaukunde, in großartigem Maßstabe und zur Durchführung ebenso kühngedachter als praktisch-wichtiger und nützlicher Probleme anzuwenden, nützte M. zum Besten der Gesellschaft. Auch hat dieselbe zunächst seiner Energie und Umsicht es zu danken, daß dieses große Institut in den denkwürdigen Revolutionsjahren 1848 und 1849 inmitten der Greuel und Verwüstungen des Bürgerkrieges ungeschädigt geblieben war. Im Jahre 1849 übertrug ihm die Gesellschaft die technische Leitung aller ihrer Schiffe auf allen in ihrem Besitze befindlichen Linien. Diese Leitung hatte M. bis zum Jahre 1856 inne. Den Beweis von M.'s umfassender administrativer Thätigkeit auf dem letzgenannten Posten mögen folgende Zahlen geben: unter ihm wurden 70 Dampfer mit ungefähr 10.000 Pferdekraft, 300 eiserne Schiffe, jedes mit einer Tragfähigkeit von 5000 Centnern, 25 Schweintransportschiffe fertig und das Fabrikspersonale von 400 auf 2700 Personen vermehrt. Ungeachtet einer solchen umfassenden Thätigkeit ließ er doch keine Gelegenheit vorübergehen, um sich auf Reisen nach Deutschland, Frankreich, England und Nordamerika mit den Fortschritten aller in sein Gebiet gehörigen Wissenszweige genau bekannt zu machen, und sie nach seiner Rückkehr zum Nutzen der Gesellschaft anzuwenden. So verschaffte er dem Schiffswerfte zahllose Hilfsmaschinen, errichtete eine besondere Maschinenwerkstätte, eine Gießerei, einen Dampfhammer, Säge- und Hobelmaschinen, Vorrichtungen zum Trocknen des Holzes u. dgl. m. Auch wurden auf seine Veranlassung innerhalb der Jahre 1853—1857 die Propeller eingeführt, die im Transporte der Waaren und Producte einen großen Umschwung herbeiführten. Zu Ende des Jahres 1856 legte M. die Stelle eines Directors des Schiffswerfts, welche er durch 12 Jahre mit so glänzendem Erfolge bekleidet hatte, nieder, bei dieser Gelegenheit gaben ihm seine Collegen und Untergebenen die Beweise der Theilnahme über sein Ausscheiden, indem sie ihm am 1. August 1857 durch eine Deputation ein Kunstalbum und einen silbernen Ehrenpokal überreichen ließen [siehe die Quellen]. Nach seinem Ausscheiden aus der vorerwähnten Stellung übernahm M. im Auftrage des kais. Handelsministeriums die Leitung der Theißregulirung. Mit

großer Befriedigung wurde seine Ernennung nicht nur von den Bewohnern der Theißgegend, sondern von Seite des ganzen Landes vernommen, aber nicht lange war es ihm gegönnt, auf diesem Posten zu wirken, denn schon im folgenden Jahre raffte der Tod diesen energischen strebsamen Pionnier der Cultur in Ungarn im schönsten Mannesalter von 41 Jahren dahin.

Sonntags-Zeitung (Pesther illustrirtes Journal 4°.) 1857, Nr. 11: „J. A. Masjon"; dieselbe, Nr. 49: der ihm dargebrachte Ehrenpokal [nebst Abbildung]. — Pester Lloyd (polit. Journal, gr. Fol.) 1858, Nr. 217: „Das Leichenbegängniß Masjon's". — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) Jahrg. 1857, Nr. 3; — dieselbe, S. 321: „Masjon J. A. emlékbillikoma", d. i. Masjon's Ehrengeschenk. — **Porträt.** Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, in Nr. 11 des Jahrganges 1857 der „Sonntags-Zeitung" und in Nr. 3 des Jahrganges 1857 der „Vasárnapi ujság". — Die Masjon dargebrachten Ehrengeschenke, deren oben in der Lebensskizze Erwähnung geschah, bestanden aus einem Kunstalbum und einem Ehrenpokal. Das Kunstalbum ist eine Folge von Blättern, welche die am Altofner Werfte bestehenden Werkstätten nebst ihren Unterabtheilungen darstellen. Die Embleme jeder betreffenden Werkstätte sind in den kunstvollen Randzeichnungen angebracht, in denen auch die Namen der Beamten, Werkführer und Arbeiter verzeichnet stehen. Das Kunstwerk in kalligraphischer Weise ausgeführt, ist eine Arbeit des Kalligraphen Indriko. — Der silberne Ehrenpokal ist 22 Zoll hoch und wiegt 23¼ Mark dreizehnlöthiges Silber. Das Piedestal bilden vier sitzende Gnomen, auf deren Nacken der Kelch ruht. Den unteren Theil des Kelches bilden acht gothische Bogen, durch welche vier Schiffsvordertheile hervorragen. An denselben sind ähnliche Figuren angebracht, wie sie sich an den Schiffen „Franz", „Maria Dorothea", „Radetzky" und „Hildegarde" befinden, und mit großer Zartheit ausgeführt. Diese vier Fluß-Fahrzeuge stellen den allmäligen Fortschritt in der Construction der unter Masjon's Leitung erbauten Schiffe dar. Oberhalb dieser Schiffe erblickt man zwischen gothischen Verzierungen sechs Nischen, in welchen kleine in Relief gegossene Figürchen die verschiedenen Zweige der am Werft bestehenden Werkstätten vorstellen. Zwischen diesen befindet sich auf der einen Seite das ungarische Wappen und unter demselben auf einem wellenförmigen Bändchen der Name J. A. Masjon; auf der anderen Seite das Wappen der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft mit dem k. k. Adler, unterhalb der Ort seiner erfolgreichen Wirksamkeit: „Schiffswerfte", eingegraben. Nach innen bildet der Kelch die Form eines gewöhnlichen Kessels und mißt nach der Tiefe senkrecht 4½, im Durchmesser 7 Zoll. Auf dem eine Krone bildenden Deckel erhebt sich in der Mitte — an der Stelle des Knaufs — ein niedlich gearbeitetes Postament, worauf Danubia auf einem Delphin in sitzender Stellung angebracht ist, mit der Linken stützt sie sich auf das Wappen Buda-Pesths, mit der Rechten hält sie ein Steuerruder. Das Ehrengeschenk ist durchwegs ein Werk heimischer (ungarischer) Künstler mit deutschen Namen. Die Zeichnung hat Architekt F. Fessel entworfen; das Modell haben F. Weber und Kramarž verfertigt, und den Guß der Vorsteher der Gießerei am Alt-Ofner Werft J. Schlick, ausgeführt

Maß, Ferdinand (Historienmaler, geb. zu Ried im Oberinnthale Tirols 4. Juni 1837). Sohn armer Bauersleute, besuchte bis zu seinem 12. Jahre die Volksschule seines Geburtsortes, und ging dann nach Innsbruck, wo er auf dem Gymnasium seine Ausbildung fortsetzte, nebstbei aber auch Unterricht im Freihandzeichnen erhielt. Mit den Fortschritten im Zeichnen wuchs die Liebe zur Kunst, und nach vielen materiellen Kämpfen kam M., unterstützt von einigen kunstfreundlichen Landsleuten, nach Wien. Daselbst trat er in die Vorbereitungsschule der k. k. Akademie der bildenden Künste und nachdem er vier Jahre den Vorbereitungscurs durchgemacht, zugleich die akademischen Vorträge über Anatomie, Perspective, Geschichte, Mythologie u. s. w. besucht,

wurde er in die Meisterschule des Professors Kupelwieser [Bd. XIII, S. 392] aufgenommen, in welcher er bis zu des Meisters (am 17. Nov. 1862 erfolgten) Tode verblieb. Seit dieser Zeit arbeitet M. in einem eigenen Atelier. Im Jahre 1862 bewarb sich M. um die Stelle eines Lehrers des Freihandzeichnens an einer Ober-Realschule in Wien, erhielt sie und ist zur Stunde auf diesem Posten thätig. Die Muße seines Berufes widmet M. der Kunst und hat schon für manche Kirche seines Vaterlandes Tirol und anderer Kronländer Altarblätter gemalt. Größere Bilder seiner Hand befinden sich in Tirol und zwar zu Landeck und zu Ried: zwei Altarflügelbilder; zu Barwies bei Mieming das Hochaltarbild: „Die h. Dreifaltigkeit" vorstellend; kleinere Bilder, wie auch Studien im Besitze von mehreren Privaten in seinem Vaterlande. Größere Kirchenbilder malte er ferner für die Kirche zu Szathmár in Ungarn, für einige Kirchen in Steiermark, mehrere biblische Darstellungen für die griechisch-nicht unirte Kirche zu Czernowitz in der Bukowina.

Tiroler-Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1865, Nr. 190 [daselbst erscheint M. mit einem a, Maß, geschrieben; wir begegnen aber auch Schreibungen wie Maas und Maaß].

Massak, Franz (Tonsetzer, geb. in Böhmen um das Jahr 1800). Sohn armer Eltern, besuchte er die unteren Schulen in seiner Heimat, widmete sich dann dem Schuldienste und kam im Jahre 1818 als Schulgehilfe aus Böhmen nach Wien, ohne Mittel und ohne eigentliche Kenntnisse. „Ich habe, wie er selbst sagte, viele Instrumente in die Hand nehmen können, wie ich es bei meinem Schulmeister erlernt habe, aber zu spielen verstand ich keines. Ich konnte kein Wort deutsch und oft aus lauter Hunger auch kein Wort böhmisch sprechen, so brillant ist es mir beinahe ein ganzes Jahr ergangen. Aber das alte Sprichwort: „Gott verlaßt einen Böhmen nicht" hat sich auch bei mir bewährt; denn im zweiten Jahre habe ich schon ziemlich gut Clarinett geblasen, fing schon an ein Bischen deutsch und weil ich keinen Hunger mehr leiden durfte, vorzüglich sehr geläufig böhmisch zu sprechen; die Zunge war mir mit einem Male gelöst, als mir der Magen nicht mehr weh that, und von dieser Zeit ist es mir immer besser gegangen." So berichtet sein Biograph nach Massak's eigenen Mittheilungen. Nachdem sich in solcher Weise seine Verhältnisse merklich gebessert hatten, lernte er bei Anton Plachy Clavier und bei Jacob Ullmann Oboe spielen. Im Jahre 1825 besuchte er Drechsler's Vorlesungen über die Harmonie und den Generalbaß bei St. Anna ein Jahr hindurch, und nahm in derselben Zeit von Drechsler's Supplenten Swoboda Privatunterricht in der Harmonie- und Generalbaßlehre. Ueberdieß bildete er sich auch selbst weiter fort und vornehmlich war es Reicha's Compositionslehre, die er mit großem Fleiße studirte. Nachdem er sich auf solche Weise tüchtig in der Musik ausgebildet, erhielt er im Jahre 1827 die Capellmeisterstelle im 39. Infanterie-Regimente, damals Baron Duka, dann Dom Miguel, welche er durch viele Jahre bekleidete. Mit dem Regimente, dessen Garnisonswechsel ein starker war, brachte er bald längere, bald kürzere Zeit in Peterwardein, Ofen, Preßburg, Krems, Wien, Raab, Temesvár und Pesth zu. In seinem Berufe als Capellmeister schulte er die Regiments-Capelle in trefflichster Weise, so daß sie als eine der besten in der Armee galt. Als Compo-

siteur aber entwickelte er eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Sein Biograph theilt eine Uebersicht von Massak's Original-Compositionen mit und, ohne auf den Kunstwerth des Geschaffenen einzugehen, sind die Zahlen an und für sich achtunggebietend, und zwar: 549 Originalmärsche, 108 nach Opern und anderen Motiven, 39 Vergatterungen, Rast und Gebet, 7 Trauermärsche, unter denen zwei, vorzüglich aber jener in F-moll, bei den Armee-Capellen große Berühmtheit erlangt hat; 39 Partien Walzer, darunter „Cytherens Winke“, „Die Gemüthlichen“, „Die Prätorianer“, „Zaubertöne“, „Die Wanderer“, „Die Fürsprecher“, „Echo der Lust“ und „*Mes homages*“; 2 Partien steirische und 1 Partie Oberösterreicher-Tänze; 3 Quadrillen, darunter „Die Elite-Quadrille“; 15 Polka's, 9 Galopps, 13 Polonaisen, 5 Concertpiecen für einzelne Instrumente, 1 Tongemälde, 2 Ouverturen, 5 große Potpourri's, 17 Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, darunter das schöne „Mannesthräne“ (Mädchen, sahst du jüngst mich weinen) von Anast. Grün, „König in Thule“, „Johanna“, „Jubellied“, und ein „Trinklied“; 4 Arien für eine Singstimme mit Begleitung des Orchesters, 5 Vocalquartetten, 2 Partien Variationen für die Oboe, 2 Partien für die Clarinette, 1 Partie für die Trompete mit Orchester-Begleitung, und die Musik zu einem Drama „Der Blutschatz“. Ueberdieß arrangirte er für die Militärmusik gegen 300 Opern-Piecen und alle Walzer, Quadrillen und Polka von Strauß und Lanner. Nur ein sehr geringer Theil dieser großen Menge von Compositionen, und zwar nur einige Lieder, sind bei auswärtigen Verlegern im Stiche erschienen, das meiste befindet sich in Handschrift. Was den Gehalt dieser vielen Arbeiten betrifft, so erhebt er sich bei der Mehrzahl, dem Charakter der Musik entsprechend, nicht über den Werth einer geschickten Mache und einer tadellosen Technik in Composition und Instrumentation, aber es befinden sich auch schöne Arbeiten darunter, denen die Fachkritik große Vorzüge, und zwar eine lebhafte Fantasie, liebliche Melodie und charakterische Färbung nachrühmt. Gewiß ist es, daß M.'s nicht gewöhnliches musikalisches Talent in der berufsmäßigen Monotonie seiner Stellung aufging und ihm nicht Zeit und Gelegenheit geboten war, dasselbe auf eine Arbeit von Bedeutung anzuwenden.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von August Schmidt, III. Jahrg. (1843), S. 406, in der Anmerkung; — dieselbe, VI. Jahrg. (1846), S. 376, unter den Notizen; S. 405, in Joseph Sawerthal's „Reisebericht über einige Regimentscapellen in Ungarn und Oesterreich“; S. 532, unter den Notizen

Massalongo, Abram Bartholomäus (Botaniker, geb. zu Tregnago im Venetianischen im Jahre 1825, gest. zu Verona 25. Mai 1860). Sohn wohlhabender Eltern, lag er in seinem Vaterlande den Studien ob und verlegte sich frühzeitig mit besonderer Vorliebe auf die Naturwissenschaft. Er bildete sich in den verschiedenen Zweigen derselben, betrieb aber vor Allem die Geologie und Botanik, und in letzterer waren es insbesondere die Moose, denen er seine Aufmerksamkeit zuwendete, dabei trat er mit deutschen und zunächst österreichischen Naturforschern in engeren wissenschaftlichen Verkehr, und seine Arbeiten denselben mittheilend, unterzog er die ihrigen seinen kritischen Studien. Zuerst trat er im Jahre 1850 mit einer geologischen Beschreibung seines Geburtsortes Tregnago in die Oeffentlichkeit, und nun folgte bis zu seinem Tode eine große Menge,

theils selbstständiger naturwissenschaftlicher Schriften, theils Abhandlungen in gelehrten Sammelwerken über Geognosie, Geologie, Botanik und fossile Botanik, welche seinen Namen in Gelehrtenkreisen alsbald bekannt machten und durch den Scharfsinn seiner Beobachtungen, wie überhaupt durch die Wissenschaftlichkeit in der Behandlung die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich zogen. Leider wurde dieses der Wissenschaft gewidmete Leben in seiner Vollkraft — denn M. zählte, als er starb, erst 35 Jahre — dahingerafft. Eine von ihm angestrebte Professur der naturwissenschaftlichen Fächer, die er mit besonderem Erfolge pflegte, an der Paduaner Hochschule, war ihm nicht gegönnt zu erreichen. Die von M. veröffentlichten selbstständigen Schriften sind in chronologischer Folge: *„Osteologia degli orsi fossili del Veronese con un saggio sopra le principali caverne del Distretto di Tregnago“* (Wien 1850, Braumüller, 4⁰., mit 4 lith. Taf.); — *„Schizzo geognostico sulla valle del Progno o torrente d'Illasi con un saggio sulla Flora primordiale del monte Bolca“* (Verona 1850, tip. Antonelli, 8⁰.); — *„Nota sulla Lecidea Bolcana di Ciro Pollini“* (Verona 1851); — *„Animadversio in Lecideam Bolcanam Cyrii Pollinii“* (Ratisbonae 1851, auch Bononiae 1852); — *„Sopra le piante fossili dei terreni terziarii del Vicentino osservazioni etc. etc.“* (Padova 1851, tip. Bianchi, 8⁰.); — *„Conspectus Florae tertiariae Orbis primaevi“* (Patavii 1852, A. Bianchi); — *„Sporodictyon novum lichenum genus“* (Ratisbonae 1852, 8⁰., c. tab., auch Bononiae, ohne Tafel); — *„Amphoridium novum lichenum genus“* (Ratisbonae 1852, auch Venetiis 1853, c. tab. col. lith.); — *„Sinopsis lichenum blasteniospororum“* (Ratisbonae 1852); — *„Sui generi Dirina e Dirinopsis della famiglia dei licheni“* (Vienna 1852, c. 4 tab.); — *„Ricerche sull'anatomia dei licheni crostosi“* (Verona 1852, cum tab. lith.); — *„Sapindacearum fossilium monographia“* (Verona 1852, Ramanzini, 8⁰., cum 6 tab. lith.); — *„Memorie lichenographiche“* (Verona 1853, con 29 tav.); — *„Monografia dei licheni blasteniospori“* (Venezia 1853, con 6 tav. lith.); — *„Summa animadversionum in duos postremos fasciculos lichenum Helveticorum editos a L. E. Schaerer“* (Veronae 1853); — *„Alcuni generi di licheni nouvamente limitati e descritti“* (Verona 1853); — *„Sulla Lecidea Hookeri di Schaerer* (Verona 1853, c. tav. lit.); — *„De gramineis in statu fossili brevis commentatio“* (Ratisbonae 1853, c. tab. lith.); — *„Sopra un nuovo genere di Pandanee fossili della Provincia Veronese“* (Verona 1853, 4 tav. dopp. lith.); — *„Plantae fossiles novae in formationibus tertiariis regni Veneti nuper inventae“* (Veronae 1853, 8⁰.); — *„Risposta alla lettera del Ch. Prof. Catullo“* (Verona 1853, 8⁰.); — *„Enumerazione delle piante fossili miocene fino ora conosciute in Italia“* (Verona 1853, 8⁰.); — *„Saggio di un' Erpetologia popolare Veronese“* (Verona 1854, 8⁰.); — *„Monografia delle Dombeyacee fossili fino ad ora conosciute“* (Verona 1854, 8⁰., con tav. lith.); — *„Prodromus Florae fossilis Senogalliensis“* (Mediolani 1854, 4⁰., c. 4 tab. lith. col.); — *„Geneacaena lichenum“* (Verona 1854); — *„Neagenea lichenum“* (Verona 1854);

— „*Frammenti lichenografici*“ (Verona 1454); — „*Species photograph. animalium quorundam plantarumque fossilium agri Veronensis*“ (Veronae 1859, 4⁰., c. 40 tab.). Von den in gelehrten Sammelschriften abgedruckten Abhandlungen M.'s sind bekannt: in der Zeitschrift des naturhistorischen Vereins „Lotos“ 1852, Februarheft: „Sinopsis Palmarum fossilium“; — in den zu Bologna herausgegebenen Annali delle scienze naturali 1852 October: „Nota sopra due frutti fossili del bacino lignitico di Leffe“; — ebenda, November und December: „Breve rivista dei frutti fossili di Noce e descrizione di due nuove specie“; — ebenda 1853, Februar: „Sopra un nuovo genere di rettili della Provincia Padovana“ (Petraponia nigra); — „Sopra una pianta fossile della Provincia Bolognese“ und „Descrizione di alcune piante fossili terziarie dell' Italia meridionale“; — in der zu Regensburg erscheinenden botanischen Zeitschrift Flora 1854: „Synopsis florae tertiariae Novalensis“; 1855: „Nemacola novum genus Byssacearum“ und „De nonnullis cryptogamis novi agri Veronensis“; — im Jahrbuche der k. k. geologischen Reichsanstalt, im II. Bande, S. 137: „Knochenhöhlen im Veronesischen“; — im VI. Bande, S. 886: „Fossile Pflanzen aus dem Venetianischen“; — im IX. Bande, Verhandlungen S. 47: „Jurassische Ammoniten“; — im X. Bande, S. 91: „Gypsabgüsse fossiler Fische und Pflanzen“. Auch fand der Herausgeber dieses Lexikons in einem Bücherverzeichnisse folgende Schriften Massalongo's, von denen nur bei der ersten Druckort und Verleger angegeben, die anderen aber ohne diese Angaben verzeichnet sind, so daß also nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob sie auch wirklich erschienen sind: „*Simmicta lichenum novorum vel minus cognitorum*“ (Verona 1855, Antonelli); — „Lichenes Italici exsiccati“, Vol. I—V; — „Flora fossile di Novale“; — „Zoophycos novum genus Plantarum fossilium, monographia“; — „Compendium Faunae et Florae fossilis Bolcensis“; — „Flora Cetacea della Provincia Veronese“; — „Monografia delle Nereidi fossili del Monte Bolca“. Wie diese Reihe von Schriften es erwarten läßt, war M. auch naturwissenschaftlicher Sammler und hatte werthvolle botanische und paläontologische Sammlungen angelegt. Am reichsten war seine Sammlung von Moosen, welche er mit besonderer Vorliebe studirte. M. war auch sonst noch für Förderung und Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse thätig und gründete zu diesem Zwecke in Verona den Verein „Isis“. Sein wissenschaftliches Wirken war im Vaterlande und im Auslande anerkannt, dafür spricht der Umstand, daß ihn das J. R. Istituto Veneto zum wirklichen Mitgliede erwählte und ihm viele naturwissenschaftliche Gesellschaften Italiens und anderer Staaten ihre Diplome als Mitglied zugeschickt haben.

Gazzetta di Verona 1860, No. 25: Nekrolog von Martirati. — Jahrbuch der k. k geologischen Reichsanstalt (Wien, Staatsdruckerei, 4⁰.) XIII. Bd. (1863), S. 151 der „Verhandlungen“ [aber nicht S. 153, wie es im „Personen-Register“ steht]. — Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852 u. 1853 (Wien 1855, W. Braumüller, 8⁰.) S. 15, 122, 124, 125, 126, 137, 140, 141, 195, 299, 300, 304, 308 u. 309 [raisonnirende Berichte über verschiedene in Sammelwerken und Zeitschriften erschienene Arbeiten Massalongo's aus dem Gebiete der Botanik und Paläontologie].

Massinger, Andreas (Kupferstecher, geb. zu Wasserburg in Oesterreich im Jahre 1759, gest. zu Wien im Jahre 1808). Die Nachrichten über diesen Künstler, der sich der Kupferstechkunst gewidmet, sind sehr mangelhaft. Er arbeitete, wie Nagler berichtet, in Wien; wer seine Meister gewesen, ist nicht bekannt, auch sind seine Blätter, die sich übrigens durch besonders sorgfältige Behandlung auszeichnen, nicht zahlreich. Von denselben sind bekannt: „Die Kreuzigung Christi" (kl. Fol.); — „Maria mit dem schlafenden Kinde" (kl. Fol.); — „Die h. Familie" (kl. Fol.), Maria reicht dem Kinde die Brust; — „*The spanish-pointer*", nach Stubbs (Qu. 4°.); — „*Vue près d'Exeter*", nach Holmes (Qu. 4°.); — „*H. Verschuring*"; — drei Blätter „Thierstücke", nach H. Roos, und zwar ein Stier, Böcke und Schafe auf Wiesenplätzen (gr. Fol.), und vier Blätter „Schafe und Widder in Gruppen", gleichfalls nach Roos, wie Nagler bemerkt, äußerst zart und geistreich radirt; — „Die Büste eines Kriegers" (8°.).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 408. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 378.

Mastalier, Karl (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Wien 21. November 1731, gest. ebenda 6. October 1795). M. trat im Jahre 1749, damals 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Ordensgelübden, die philosophische Magisterwürde erlangte und dann im Lehramte verwendet wurde. Er lehrte die Dicht- und Redekunst im Profeßhause des Ordens in den letzten zehn Jahren vor Aufhebung der Gesellschaft, wurde dann Titular-Canonicus von Laibach und starb als solcher vom Schlage gerührt im Alter von 64 Jahren. Mastalier gehört, wie Jördens treffend bemerkt, zu der kleinen Anzahl derjenigen merkwürdigen Männer, welche bald nach dem Anfange der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sich angelegen sein ließen, den guten Geschmack in den schönen Redekünsten zu Wien und in den österreichischen Ländern zu verbreiten. Durch vertraute Bekanntschaft mit den classischen Werken des Alterthums hatte er sich eigenen, festen und gebildeten Geschmack erworben und documentirte denselben durch eine, wenn auch nur geringere, Anzahl Oden, die, so wie verschiedene Nachbildungen des Horaz von seinen damaligen Zeitgenossen mit einstimmigem Beifalle aufgenommen wurden. Er genoß die Ehre, daß Deutschland ihn, wie den würdigen Denis [Bd. III, S. 238], seinen Landsmann und Freund, dem Chor seiner vorzüglicheren Dichter beigesellte. Mastalier's Gedichte wurden anfangs theils einzeln gedruckt, theils in den Anthologien, Musen-Almanachen u. s. w. seiner Zeit bekannt gemacht. Die von ihm herausgegebenen einzelnen Gedichte und Schriften sind in chronologischer Folge: „Lobrede auf den heil. Kilian, Bischoff, Apostel und Martyrer der Franken" (Wien 1764, 4°.); — „Lobrede auf den heil. Ulrich, Bischoff zu Augsburg" (ebd. 1765, 4°.); — „Trauerrede auf Franz'en I. Röm. Kaiser" (ebd. 1765, Fol.), davon erschien auch eine französische Uebersetzung im nämlichen Jahre; — „Hochzeitgedichte auf die Vermählung Joseph's des II. mit Josephe'n von Bayern" (Wien 1765, 8°.); — „Lobrede auf den heil. Beschützer der gefürsteten Grafschaft Tyrol" (ebd. 1766, 4°.); — „Ode auf den Tod des k. k. Feldmarschalls Leopold Grafen von Daun" (ebd. 1766, 4°.); — „Lobrede auf den heil. Franz von

Sales (ebd. 1767, 4⁰.); — „Lobrede auf den heiligen Johann von Nepomuk“ (ebd. 1767, 4⁰.); — „Denkrede auf die Genesung der Kaiserin Königin (ebd. 1767, 4⁰.); — „Ode auf die Wiederkunft des Kaisers“ (ebd. 1769, 4⁰.); — „Auf Gellert's Tod“ (ebd. 1770, 8⁰.); — „Lied eines österreichischen Kürassiers nach der Musterung in Ungarn“ (ebd. 1770, 8⁰.); — „Auf den Tod der kais. Prinzessin Theresia“ (ebd. 1770, 8⁰.); — „Ode auf die Wiederkunft des Kaisers“ (ebd. 1771); — “An Deutschland wegen seines Kaisers“ (ebd. 1771); — „Das Bild Marien Theresiens, der Mutter der schönen Künste und Wissenschaften“ (ebd. 1772); — „Gedichte nebst Oden aus dem Horaz“ (Wien 1774, 8⁰.), zweite vermehrte und verbesserte Auflage (ebd. 1782, 8⁰.), es sind darin auch, mit Ausnahme der eben angegebenen Hochzeitsgedichte auf Joseph II. und Josepha von Bayern, die vorerwähnten einzeln erschienenen Gelegenheitsgedichte enthalten. Von den Oden des Horaz befinden sich darin siebenzehn, und zwar aus dem ersten Buche die Ode 3, 24, 31, 35; aus dem zweiten Buche die Ode 2, 3, 10, 13, 14, 16, 17; aus dem dritten Buche die Ode 1, 5, 24, 29, und aus dem vierten Buche die Ode 9 und 15; — „Empfindungen am 23. May, dem Tage der Friedensfeyer“ (Wien 1779, 8⁰.); — „Lied eines Kürassiers auf den Erzherzog Leopold“ (ebd., Trattnern, 8⁰.); — „Trauerrede auf Maria Theresia“ (Wien 1781, gr. 8⁰.). Nach J. N. Stoeger in seinen „Scriptores Provinciae austriacae S. J.“ wären von ihm auch in lateinischer Sprache: „Sermones de Immaculata Conceptione B. V. Mariae, de S. Catharina, de S. Ivone, de SS. Cosma et Damiano, de S. Ladislao, de SS. Ignatio et Francisco Xav. Viennae habitae“ erschienen, jedoch gibt Stoeger weder Druckort noch Jahr an, und ist mit seinen bibliographischen Angaben bei dem Umstande, daß er alle Büchertitel in's Lateinische übersetzt, höchst unzuverlässig. Nach Meusel soll Mastalier ferner der Verfasser sein der „Briefe aus Berlin über Paradoxa dieses Zeitalters“, 2 Theile (Berlin und Wien [richtiger Breslau] 1784, 8⁰.), und soll unter dem Namen Wetzel allerlei bis jetzt unbekannt gebliebene Sachen geschrieben haben.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8⁰.) Bd. VIII, S. 523 [nach diesem geb. 21. November 1731]. — *Stoeger (Johann Nep.)*, **Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu** (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) S. 220 [nach diesem geb. 26. November 1731]. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8⁰.) II. Band, S. 605, Nr. 269 [nach diesem geb. 16. November 1731]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 589 [nach dieser geb. 16. November 1731]. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8⁰.) S. 220 [nach diesem geb. 16. September 1731]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bandes 1. Stück, S. 314 [nach diesem geb 16. November 1731] — Jördens (Karl Heinrich), Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten (Leipzig, Weidemann, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 457 [nach diesem geb. 16. November 1731]; Bd. VI (Supplement), S. 519. — Phantasten- und Prediger-Almanach auf das Jahr 1785. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8⁰.) Bd. III, Sp. 572. — (Gräffer, Franz) Josephinische Curiosa u. s. w. (Wien 1848, J. Klang, 8⁰.) I. Bändchen, S. 165 u. 166 [Mastalier's Ansicht über den Büchernachdruck. Buchhändler von Trattnern trug sich mit einem großartigen Nach-

druckprojecte und entwarf ein Verzeichniß der Schriftsteller, denen er diese Ehre zugedacht; zugleich bat er Born, von Sonnenfels, Denis, Blumauer, Mastalier und Haschka, ihre Ansicht über sein Vorhaben auszusprechen. Mastalier's Ansicht ist jedenfalls die gründlichste und stimmt im Ausspruch, der gegen den Nachdruck lautet, mit allen überein]. — **Porträt.** C. Geyser sc. (8. Rad.), auch im Musenalmanach auf das Jahr 1775. — **Zu Mastalier's literarischer Charakteristik.** Wie es in Sachen des Geschmackes immer der Fall war und stets bleiben wird, hatte auch M. abfällige Urtheile zu erfahren, und schon de Luca weist einen Kritiker, der in der „K. k. priv. Realzeitung" an M. und seinen Arbeiten kein Gefallen fand, mit den Worten zurück: „Eine Kritik soll belehren, nicht beleidigen, und der Mann, der Verdienste hat, verdient Achtung — nicht Herabsetzung. Wer läugnet Mastalier's Verdienste?" — Unbefangen hingegen urtheilen bewährte Fachmänner seiner Zeit über ihn, wie Professor Küttner, Eschenburg, Wachler u. A. Küttner sagt über Mastalier den Dichter: „Große lyrische Züge, glühende Begeisterung und kühnen Sinn haben Mastalier's Oden nicht; auch nichts von der einfältigen Erhabenheit des Barden Sined. Dennoch steigt er weit über die Kraftlosigkeit des gemeinen Poetenvolkes. Die Natur ist seine Lehrerin; er folgt ihren Eingebungen mit Achtsamkeit und meldet vorsichtig, was seine Geistesgaben übersteigt. Seine Lippen fließen über von Lob und dankbarer Empfindung gegen die großen und guten Herrscher seines Vaterlandes. Ihre Thaten und Tugenden besingt er mit einem Enthusiasmus, der ungezwungen dem Herzen entströmt. Rühmlich ist seinem Genie die edle Sprache, der gewogene bilderreiche Ausdruck in den meisten seiner Oden, rühmlich seinem Fleiße die Treue, Leichtigkeit und Harmonie, mit denen er dem Horaz selbst einige seiner schönsten Lieder nachsang. Sylbenmaß und Reim machen ihm nur selten sichtbare Mühe; die Kunst hilft sie ihm größtentheils besiegen." [Küttner, Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, S. 429 u. f.] — „Minder kühn und phantasiereich, aber doch reich an lyrischer Kraft und edler Gesinnung, sind Mastalier's Oden Außer mehreren Originalgedichten haben wir auch von ihm eine Anzahl Nachahmungen horazischer Oden, die immer ihren Werth behalten, ungeachtet ihnen Ramler's Wetteifer den Vorrang abgewonnen hat." [Hofrath Eschenburg in der „Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd. IV, S. 324.] — „Mastalier empfiehlt sich durch Patriotismus, gedankenreichen, wohlklingenden Ausdruck und edle Sprache", mit diesen wenigen Worten charakterisirt Wachler in seinem „Handbuche der allgemeinen Geschichte der Literatur", Abthlg. II, S. 712, unsern Mastalier.

Noch sind zwei andere Personen des Namens Mastalier, und beide Aerzte, bemerkenswerth, und zwar: 1. **Adolph Eduard** Mastalier (geb. 1815, gest. zu Ischl 12. September 1862), der in den letzten Jahren seines Lebens als Badearzt in Ischl thätig war, über welches er die Schrift: „Ischl als klimatischer Alpencurort" (Wien 1860, typ. lit. artist. Anstalt, 8°.) herausgab, und wo er auch im vollen Mannesalter von erst 47 Jahren starb. Er hat sein ganzes Vermögen, darunter sein großes Zinshaus in Ischl und seine neu erbaute Villa in Ahorn, der Ischler Wierer-Stiftung vermacht. [Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 254.] — 2. **Joseph Johann** Mastalier (geb. 1757, gest. zu Wien 8. November 1793), vielleicht ein jüngerer Bruder des Jesuiten und Lyrikers M., dessen auf S. 90 u. f. ausführlicher gedacht wurde. M. war Arzt und hat folgende Fachschriften erscheinen lassen: „Th. Sydenham's medicinische Werke übersetzt und mit Anmerkungen versehen", 2 Bde. (Wien 1786 und 1787, gr. 8°.); — „Abhandlung über die beste und leichteste Art, die zarten Säuglinge zu ernähren" (ebd. 1787, 8°.); — „Ueber die goldene Ader für Unerfahrene in der Arzneiwissenschaft von Johann Kaspar Stunzer; vermehrt und mit einem Anhange von der Entstehungsart, von den unmittelbaren Ursachen der goldenen Ader, von den einfachen und zuverlässigen Mitteln, derselben vorzubeugen und sie nebst einigen Zufällen gründlich zu heilen" (ebd. 1788, 8°.); — „Praktische Abhandlung über den Wichtelzopf" (ebd. 1790, 8°.). [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. Jüng, 8°.) Bd. VIII, S. 523.]

Masutti, Anton (Elfenbein- und Holzschnitzer, geb. zu Padua um das Jahr 1810). In ärmlichen Verhältnissen lebend, fehlten ihm alle Mittel, für

die Kunst sich auszubilden, für die er großes Talent besaß. So geschah es denn, daß er ohne Unterricht und sonstige Anweisung seinem Kunstdrange folgend, sich in kleineren Arbeiten in Elfenbein und Buchs versuchte, welche bald Anerkennung von allen Seiten fanden. Sein Biograph berichtet, daß er vornehmlich Basreliefs ausführte, welche einzig in ihrer Art und an das Beste, was in dieser Richtung je geschaffen wurde, gemahnten. Von den Jahren 1827 bis 1844 führte M. zahlreiche Schnitzereien in Holz und Elfenbein aus; in dieser Zeit besuchte er in den Jahren 1831 und 1832 die Akademie der Künste in Venedig und holte daselbst nach, was ihm an künstlerischer Ausbildung fehlte. Im Jahre 1844 erhielt er eine Anstellung an der Universität in Padua, deren Obliegenheiten aber seine Zeit so ganz in Anspruch nahmen, daß er von da an seine künstlerische Beschäftigung fast gänzlich aufgab. Von seinen Arbeiten sind bekannt, in Elfenbein: „Eine Magdalena, voll Reue das Kreuz anbetend“, für Vincenz Astori in Venedig; — „Die Göttin des Friedens“, für den Canonicus Lecamus; — „Die Statuette Napoleon's I.“, für Alex. Papafava und noch einmal für Nicolo di Lazzara; — „Die Miniatur-Büste des Papstes Gregor XVI.“, für Andereas Cittabella Vigobarzere; — „Ein Aesculap“, für Gabriel Trieste; — „Ein Mercur“, für Dr. Berti; — „Eine Minerva“, für Hieronym. Babetto; — in Wachs in halberhabener Arbeit: „Die Büste des Erzherzogs Vicekönigs Rainer“; — in sogenanntem lignum santum: „Die Büste Petrarca's“, und in Bein: „Das Bildniss Dante's“. Viele andere Arbeiten, die nicht bekannt sind, befinden sich im Besitze von Privaten.

Pietrucci (Napoleone), Biografia degli Artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 182.

Maszkowski, Joachim (Maler, geb. in Galizien im Jahre 1794, gest. zu Barszczowice bei Lemberg 20. October 1865). Da er Talent für die Kunst zeigte, kam er in jungen Jahren nach Wien und besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste. Später reiste er zur weiteren Ausbildung auf Kosten des Grafen Lewicki, der überhaupt ein Gönner dieser Familie ist, nach Rom, wo er einige Jahre verweilte. Nach seiner Rückkehr begab er sich in seine Heimat Galizien und erhielt dort zu Ende der Dreißiger-Jahre die Stelle eines Professors der Zeichenkunst am polytechnischen Institute zu Lemberg. M. malte Genrebilder und Bildnisse. Er zählte seiner Zeit zu den besten Malern Lembergs und war als Bildnißmaler sehr gesucht. Die letzten Jahre verlebte er im Ruhestande auf einer gräflich Lewicki'schen Besitzung in der Nähe von Lemberg. Nagler führt im VIII. Bande seines „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikons“ (S. 420) einen galizischen Bildnißmaler Namens Maszowski auf, unter welchem Niemand anderer, als der obige Maszkowski gemeint ist. Bemerkenswerth ist es, daß Rastawiecki in seinem sonst so vollständigen „Słownik malarzów polskich“ unseren Künstler nicht anführt.

Wiener Zeitung 1865, Nr 248, im „Nekrolog“.

Maszkowski, Marcell (Maler und Bildhauer, geb. zu Lemberg um das Jahr 1835, gest. ebenda im Jahre 1859). Ein Sohn des Malers Joachim M. [s. d. Vorigen]. Besuchte die öffentlichen Schulen in seiner Vaterstadt und erhielt den ersten Unterricht im Zeichnen und Malen, wozu sich frühzeitig sein schönes Talent kundgab, von seinem Vater. In jungen Jahren malte er bereits mit

großem Geschicke Aquarellbildnisse, in welchen sich eine seltene Fertigkeit mit geistreicher Composition vereinigt. Man findet solche Bildnisse nicht selten im Privatbesitze zu Lemberg. Cajetan Graf Lewicki, der, wie bereits in der Lebensskizze des Vaters bemerkt worden, der Familie Maszkowski gegenüber die schöne Rolle eines Mäcens übernommen hatte, wurde durch diese Arbeiten des jungen Künstlers auf ihn aufmerksam, gab ihm ein Künstlerstipendium, durch welches M. in die Lage gesetzt wurde, im Jahre 1856 zu seiner weiteren Ausbildung nach Wien zu reisen, um dort die Akademie der bildenden Künste zu besuchen, auf welcher bereits seit längerer Zeit sein Kunst- und Zeitgenosse Arthur Grottger [Bd. XI, S. 420, I. Nachtrag] dem Studium der Kunst oblag. Nachdem er einige Zeit in Wien gearbeitet, begab sich M. nach München, wo er an der dortigen Akademie seine Kunststudien fortsetzte, zugleich aber und in immer höherer Vollendung fleißig Aquarellbildnisse malte. Während seines Aufenthaltes in Wien und München hatte M. nicht nur bedeutende Fortschritte im Zeichnen und in der Oelmalerei gemacht, sondern sich auch und mit nicht geringem Erfolge in der Bildhauerkunst versucht und seine Studien in letzterer Kunst auf das Eifrigste fortgesetzt. So hatte er denn unter anderem im Auftrage des Teophil Januszewski, des Oheims des berühmten polnischen Poeten Julius Słowacki, die Büste des Letzteren vollendet, welche in der Folge in zahlreichen Gypsabgüssen in ganz Polen, insbesondere aber in Galizien, Verbreitung fand. Andere Bildhauerarbeiten M.'s sind: die „Büste seiner Schwester", derzeit im Besitze der Familie; — „Die Apotheose des Julius Słowacki" und eine „Szene aus dessen Reise in den Orient" im J. 1856. Nachdem Maszkowski seine Studien in München beendet, begab sich M. auf den Rath und die Kosten des Włodzimir Grafen Dzieduszycki nach Dresden und Leipzig, wo man seinen zahlreichen Arbeiten, namentlich Zeichnungen voll Humor, in den Jahrgängen 1857 und 1858 der „Illustrirten Zeitung" begegnet. Aber schon dort begann sich der längst in ihm liegende Keim eines verderblichen Brustleidens zu entwickeln, und nachdem eine Reise nach dem Süden sich als erfolglos erwies, kehrte er in seine Heimat zurück, wo der talentvolle vielseitige Künstler in der Blüthe seiner Jahre, erst 25 Jahre alt, seinem Leiden erlag. Groß ist die Zahl von M.'s Kreidezeichnungen und Aquarellen, und befinden sich die meisten derselben im Besitze der Grafen Lewicki und Dzieduszycki, ferner in jenem seiner Familie und Freunde. In M. verlor die Kunst im Allgemeinen und seine Heimat ein vielseitiges Talent, das nach verschiedenen Richtungen, und zwar im Zeichnen, Aquarellmalen und in der Bildhauerei Bedeutendes zu leisten versprach.

Eigene handschriftliche Vormerkungen. — Ebensolche Mittheilungen von Seite des Herrn von Karpiński, Rechtsconsulenten der Wiener k. k. Nationalbank.

Maszowski, siehe: **Maszkowski**, Joachim [S. 93, zu Ende des Textes].

Matauschek, Andreas Corsinus a S. Floro (gelehrter Piarist, geb. zu Jungbunzlau in Böhmen im Jahre 1718, gest. zu Kremsier in Mähren 13. November 1758). Nur dürftig sind die Nachrichten über diesen als Tonkünstler und Philologen ausgezeichneten Priester. Im Jahre 1736 trat er in den Orden der frommen Schulen und wurde im Lehramte verwendet. Er trug mehrere Jahre Philologie den Ordenszöglingen

vor, und da er ein vollkommener Tonkünstler war, stand er als Regens dem Seminar in Kremsier vor. Seine philologischen Werke befinden sich, wie Schaller meldet, in Handschrift. Er starb im schönsten Mannesalter von 40 Jahren — Ein Tonsetzer desselben Namens wird gemeiniglich als Abbé Matauschek bezeichnet, sein Taufname ist nicht bekannt. Dieser Abbé, ein großer Musikfreund und fleißiger Componist, etwa in der Manier des Abbé Gelinek [Bd. V, S. 128], lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Wien und veröffentlichte seit 1803 verschiedene Compositionen, deren eine: „*Trois Sonates pour le Pianoforte et flûte*“, die Opus-Nummer 33 trägt. Andere von ihm im Stiche erschienenen Compositionen sind: „Ein Rondeau pour le Piano forte“ (Wien 1803); — „Sechs Polonaisen für das Pianoforte“ (ebd. 1806); — „*Huit Variations sur un Walzer favorit*“, Op. 31; — „*Huit Variations sur l'air „brillantes fleurs“*; — „*Douze thèmes favorits tirès de differents Opera's*“, Oeuvre 29 (ebd. 1807). So sind auch die meisten übrigen Compositionen dieses Abbé für Clavier oder für Violine, Flöte, mit und ohne Begleitung. Gaßner bemerkt über ihn: „Wer Gelinek liebt, wird auch von M. gern spielen; Beide theilen Vorzüge und Mängel miteinander“.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Geržábek, 8°.) S. 83 [über Andreas Corsinus Matauschek]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, Lex. 8°.) S. 593. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 273. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 225 [alle drei über den Abbé M.].

Mataušchek Ritter von **Benndorf**, Joseph (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Kaschau in Ungarn 23. August 1776, gest. zu Pötzleinsdorf bei Wien 22. October 1863). Ein Sohn des Garnisons-Artillerie-Hauptmanns Karl M. In frühester Kindheit für den Soldatenstand erzogen, kam er in jungen Jahren nach Prag in die Artillerieschule des 1. Feldartillerie-Regiments. Beim Ausbruche des Krieges mit Frankeich im Jahre 1793 ließ sich M. am 8. Juli g. J. im Regimente Callenberg, später Froon Nr. 54, als Gemeiner anwerben. Es war dieß gegen den Willen des Vaters geschehen, der aus seinem Sohne einen wissenschaftlich gebildeten Artillerie-Officier heranziehen lassen, aber ihn nicht in der gewöhnlichen Waffe dienen sehen wollte. Durch seinen Fleiß und Eifer wurde er in kurzer Zeit Regiments-Cadet. M. stand im 3. Bataillon, welches zu Anfang des Jahres 1794 als Besatzung in die Festung Ypern befehligt wurde. Die Besatzung, fünfthalbtausend Mann stark, besaß, als am 1. Juni die Franzosen die Festung einzuschließen begannen, nur mehr auf 14 Tage Munition und 100 Geschütze, meist unbrauchbar und sehr geringen Kalibers. Das Belagerungscorps, unter Moreau's Befehl, betrug 20.000 Mann. Endlich mußte die Festung sich ergeben. Die 35 Officiere wurden von der übrigen Mannschaft getrennt, in das Innere Frankreichs unter Escorte getrieben, in Gefängnisse gebracht und eines Tages alle auf den Richtplatz geführt, um guillotinirt zu werden. M., der bereits Fähnrich war, befand sich unter diesen Opfern. Ein Kapuziner, der als Feld-

caplan im Regimente diente, ließ es sich nicht nehmen, um als Martyrer durch seinen standhaften Tod den Uebrigen als aufmunterndes Beispiel zu dienen, das erste Opfer des Henkers zu sein. Kaum war das Haupt des heldenmüthigen Priesters vom Rumpfe getrennt, als Gemurmel unter dem Volke entstand, welches sich von Secunde zu Secunde verstärkte. Es war die Nachricht vom Sturze Robespierre's eingetroffen, mit dem die Schreckensherrschaft ein Ende nahm. Die Hinrichtung wurde sofort unterbrochen, die Gefangenen nicht mehr in die dumpfen feuchten Kerker gesperrt, sondern in eine Kirche gebracht, mehreren sogar erlaubt, unter Escorte in die Stadt zu gehen, um Lebensmittel einzukaufen. Unter diesen Letzteren befand sich auch M., dem die Kenntniß der französischen Sprache trefflich zu Statten kam. Mit 17 seiner Leidensgefährten faßte er nun den Plan, sich selbst durch durch die Flucht zu befreien. In der Nacht vom 26. April 1795 führten sie auch ihr Vorhaben aus, erreichten nach zahlreichen, glücklich überstandenen Gefahren endlich die französische Grenze und gelangten durch die Schweiz in das Hauptquartier der kaiserlichen, am Oberrhein aufgestellten Armee. Erzherzog Karl nahm die Geretteten huldvollst auf, ließ sie reich bewirthen und jedem 300 Gulden zur Equipirung ausfolgen. Im Feldzuge des Jahres 1796 stand das Regiment, in welchem M. diente, im Corps des Feldzeugmeisters Wartensleben, und war bei Benndorf nächst Neuwied aufgestellt. Im hartnäckigen Kampfe, als es galt, bei Cöln und Neuwied den Rhein zu forciren, wurde M. von zwei Säbelhieben schwer am Kopfe verwundet und mußte vom Schlachtfelde getragen werden. Im Stifte Kremsmünster, wohin die verwundeten Officiere gebracht wurden, genas er von seiner Wunde. In der Zwischenzeit wurde er Lieutenant und am 16. März 1799 Oberlieutenant. In diesem Jahre befand sich sein Regiment im Corps des Generals Simbschen, welches in der Schweiz gegen die Franzosen operirte. Daselbst nahm er an dem hartnäckigen Gefechte um die Schanze von Wasen Theil, und war mit seiner Compagnie einer der ersten, welche den denkwürdigen Ueberfall beim Luciensteige bewerkstelligten. Am folgenden Tage bei den fortgesetzten Kämpfen während des Rückzuges über Chiamat, Disentis, Ilanz nach Chur, erhielt M. eine Schußwunde in das linke Bein, die ihn neuerdings kampfunfähig machte. Nach dem Luneviller Frieden kam sein Regiment nach Eger. Im Jahre 1805 nahm er mit demselben an der unglücklichen Capitulation von Ulm Theil. Einige Tage früher war er zum Capitän vorgerückt. Am 15. Februar 1809 wurde er zum Hauptmann befördert und focht in diesem denkwürdigen Kriegsjahre bei Thann, Landshut, Eckmühl, Regensburg, Lambach und Ebelsberg. Auch stand das Bataillon des Regiments bei Aspern im Centrum, welches die eisernen Reiter Napoleon's vergebens zu durchbrechen sich bemühten. Bei Wagram endlich, nachdem Stabsofficiere und alle Hauptleute bereits gefallen waren, commandirte M. als Hauptmann das Regiment, verlor bei dieser Gelegenheit ein Pferd unter'm Leibe, und erhielt zwei Wunden, eine durch einen Bajonnetstich im Oberschenkel und die zweite durch eine Musketenkugel am rechten Arm. Im Feldzuge des Jahres 1813 commandirte M. bei Culm (30. August) das 2. Bataillon seines Regiments, eroberte bei einem Bajonnetangriffe an der Spitze

seiner Schaar mit eigener Hand einen feindlichen Adler und machte 7 Officiere und 107 Mann zu Gefangenen. Im Jahre 1815 aber, als nach der Schlacht bei Leipzig unserere Heere dem französischen auf dem Fuße folgten, und überall durch ausgeplünderte gebrandschatzte Gegenden kamen, da entfaltete M. bei den Requisitionen eine bewunderungswürdige Thätigkeit, ohne jemals den Pflichten der Humanität zuwider zu handeln. Ein ihm damals zu Montbeillard am 25. August 1815 von Max Freiherrn von Wimpffen ausgestelltes Zeugniß zählt zu den schönsten Belegen dieses so reichen Soldatenlebens. Nach der Besetzung von Paris wurde M. Platzcommandant von Maçon, es war das dieselbe Stadt, in der er vor 20 Jahren bereits unter der Guillotine gestanden, um hingerichtet zu werden. Im Jahre 1824 rückte M. zum Major im Regimente, im Jahre 1831 zum Oberstlieutenant vor, und erhielt im folgenden Jahre das Grenadier-Bataillonscommando. Als im Sommer des Jahres 1835 die Monarchen von Oesterreich, Rußland, Preußen und Sachsen in Teplitz zusammen kamen, wurde M. mit seinem Grenadier-Bataillon dahin befehligt und versah zugleich die Functionen eines Platzcommandanten. Bei dieser Gelegenheit richtete sich die Aufmerksamkeit des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Clam-Martinitz [Bd. II, S. 379], ersten General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, auf ihn, und seine Ernennung zum Obersten und Platzcommandanten von Wien, welche schon im Jahre 1836 eintrat, war die unmittelbare Folge. So hatte M. 42 Jahre im Regimente gedient, alle Grade vom Gemeinen bis zum Obersten in demselben durchgemacht und mit demselben in den Feldzügen 1794, 1796, 1797, 1799, 1800, 1805, 1809, 1813, 1814, 1815, in den Niederlanden, in Deutschland, am Rhein, in der Schweiz und Frankreich mitgekämpft. Auf seinem neuen Posten entwickelte er eine große Energie, unter Anderen gedenkt sein Ritterstands-Diplom vom Jahre 1842 seiner thätigen und glücklichen Mitwirkung um die Verschönerung der Stadt Wien, insbesondere durch die Regulirung des Grabens. Auf diesem Posten traf ihn das denkwürdige Jahr 1848. M. war damals 72 Jahre alt, aber keinen Augenblick säumte er, die öfter lebensgefährlichen Pflichten seines gerade damals ebenso wichtigen als schwierigen Dienstes zu erfüllen. Als in den Märztagen die Herrengasse beim Landhause von Soldaten abgesperrt wurde, erhielt er im Gesichte eine gefährliche Verwundung, in Folge welcher er im Sommer 1849 operirt werden mußte. Vom 13. März bis 15. April hatte der Greis sein Hauptquartier auf der Hauptwache am Hofe aufgeschlagen. Als im October die Truppen die Stadt räumten, erhielt M. den Auftrag, mit seinem Personale sich in's Invalidenhaus zu begeben und in den drohendsten Augenblicken stellte er der Rebellion den eisernen Willen des überzeugungstreuen Kriegers entgegen. So verweigerte er dem Rebellen-General Bem die Uebergabe der Stückgießerei und jene der im Invaliden- und Transport-Sammelhause versammelten Soldaten. Obgleich unter den Schutz des Reichsrathes gestellt, war er doch immer bedroht, und so oft er sich zeigte, thätlichen Insulten ausgesetzt. Es muß in dieser Hinsicht auf die in den Quellen angedeutenden Aufzeichnungen „aus dem Leben eines österreichischen Veteranen" gewiesen werden, worin die peinliche Lage des alten Generals ausführlich geschildert

wird. Am 1. März 1849 trat M. nach einer 56jährigen Dienstzeit, aber auch nur nominell in Pension, denn er stand während der mehrjährigen Krankheit des Feldzeugmeisters von Wöber dem Präsidium des Judiciums vor, und als Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Lebzeltern diesen Posten antrat, versah M. während mehrerer Sommer bis zum Jahre 1857 dessen Stelle. Zu solchen Zügen eines unermüdlichen Diensteifers gesellen sich nicht minder bemerkenswerthe einer liebenswürdigen Humanität, wie z. B. unter anderen der folgende, daß M. durch vier Jahre den Dienst für seinen Major Graf Allemagna verrichtete, damit derselbe nicht pensionirt werde, weil der letztere arm war und eine große Familie hatte. Im Alter von 87 Jahren entschlief er ruhig, dem Priester, als er ihm Muth zusprechen wollte, antwortete er: „Wie sollte ich mich vor dem Tode fürchten, habe ich ihm ja tausend Mal in's Auge gesehen; ich bin Christ und Soldat". M.'s mannigfache im Felde und im Frieden um den Staat erworbene Verdienste wurden schon im Jahre 1824 durch die Verleihung des erbländischen Adels mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate Benndorf, im Jahre 1842 aber durch die Erhebung in den Ritterstand gewürdigt. M. war seit 22. Mai 1804 mit Elisabeth Freiin Mülz von Waldau, deren Vater mehrere Kronlehen in Böhmen im Gebiete von Eger besaß, vermält. Aus dieser Ehe stammen zahlreiche Kinder, von denen mehrere in der kaiserlichen Armee als Officiere dienten.

Adelstands-Diplom vom 9. Februar 1824. — Ritterstands-Diplom vom 15. Juni 1842. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XVII. Jahrg. (1866), S. 121—136: „Aus dem Leben eines österreichischen Veteranen". — Wappen. Ein von Gold und Grün in die Länge getheilter Schild; im rechten goldenen Felde ragt aus der Theilungslinie ein halber schwarzer goldgekrönter Adler mit ausgeschlagener rother Zunge hervor. Im linken grünen Felde sieht man ein pfahlweise gestelltes, mit der Spitze aufwärts gekehrtes blankes Schwert mit goldenem Gefäße. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich ein schwarzer einköpfiger goldgekrönter einwärtsgekehrter Adler mit ausgeschlagener rother Zunge und ausgespannten Flügeln; aus der Krone des linken Helms aber wallen drei Straußenfedern, und zwar eine schwarze, goldene und grüne. Die Helmdecken rechts sind schwarz, jene links grün, beiderseits mit Gold belegt.

Matejka, auch **Matiegka**, Joseph (Vater) (Tonkünstler und Waldhorn-Virtuos, geb. zu Cerekvic im Czaslauer Kreise Böhmens 28. Jänner 1728, gest. 20. April 1804). Kam, 11 Jahre alt, nach Teltsch in das dortige Jesuiten-Seminar. Neben seinen Studien betrieb er fleißig die Musik und blies mit großer Fertigkeit das Waldhorn, daher er auch als Waldhornbläser in das St. Wenzels-Seminar aufgenommen wurde, wo er überdieß seine Studien fortsetzte. Seine Absicht, die Theologie zu studiren, wurde vereitelt, da ihm ein Finger fehlte, und dieses Gebrechen seiner Aufnahme entgegenstand. Er widmete sich nun ausschließlich der Tonkunst, trat in Kirchen und Concerten mit größtem Beifalle auf und wurde zuletzt als Hornbläser in der Teinkirche und noch in anderen Kirchen angestellt. Außerdem war er, 1773, Hofmusicus des Erzbischofs Anton Peter Příhovsky, und früher schon, 1769, bei dem Fürsten Karl Egon Fürstenberg. Im Jahre 1800 erhielt er eine Anstellung in der St. Veitkirche auf dem Strahow. Ob er auch componirt hat, ist nicht bekannt, aber er hat eine ansehnliche

Zahl von Schülern, darunter seinen Sohn, der auch Joseph heißt, den berühmten Punto und Založan gebildet. — Sein vorerwähnter Sohn Joseph (geb. zu Prag 1767, gest. zu Mailand 11. August 1793) erlernte bei seinem Vater das Waldhorn und erlangte eine solche Virtuosität, daß er schon in seiner Jugend zugleich mit seinem Vater in Duetten öffentlich sich hören ließ. Zur weiteren Ausbildung begab er sich nach Wien und von dort nach Ungarn, wo er sieben Jahre in der Musikcapelle des Grafen Forgach spielte. Dann erhielt er eine Anstellung als Hornist im kais. Nationaltheater zu Wien. Im Jahre 1790 berief ihn Fürst Khevenhüller in seine Capelle nach Mailand, wo sein Spiel allgemeine Bewunderung erregte. Er starb aber in noch jungen Jahren, erst 27 Jahre alt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 160. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 277. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 593 u. 594. — Dlabacz und die Oesterr. National-Encyklopädie führen ihn als Matiegka auf.

Matejko, Johann B. Alois (Historienmaler, geb. zu Krakau 30. Juli 1838). Seine Eltern gehören einem alten, in Krakau seßhaften Bürgergeschlechte an. Der Vater war seinem Berufe nach Musiker. Johann erhielt den ersten Unterricht im Elternhause, dann besuchte er bis zum Jahre 1851 die öffentlichen Schulen. Vom letztgenannten Jahre an, trat er als Zögling in die Malerschule seiner Vaterstadt, welche damals unter der Leitung des Malers Adalbert Sztattler stand, bis dieselbe der Maler Wladislaw Łuszczkiewicz [Bd. XVI, S. 170] übernahm. Im Jahre 1858 erhielt M. auf zwei Jahre das Skotnicki'sche Malerstipendium mit einem Jahresbetrage von 200 fl. und begab sich zu Ende genannten Jahres nach München, wo er an der dortigen Akademie etwa durch zehn Monate, wie es heißt unter Piloty, seine Malerstudien fortsetzte, aber auch durch eine schwere Krankheit für längere Zeit seiner Kunst entzogen wurde. Mitte Mai 1860 kam M. nach Wien und besuchte daselbst die Akademie der bildenden Künste, aber nicht länger denn zwei Monate, da er, als er eben das Bild „König Johann Kasimir in Bielany" malte, in Hinsicht der Composition desselben mit dem damaligen Director der Akademie sich nicht verständigen konnte. Er kehrte nun nach Krakau zurück, wo er nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt nahm, womit alle Nachrichten, daß er in Paris lebe und dort sich gebildet habe, durch diese Thatsache sich von selbst widerlegen. In der Zwischenzeit, nämlich nach seiner Rückkehr aus München nach Krakau und dann später, als er in Krakau sein Künstler-Atelier aufschlug, beschäftigte sich M. mit der Ausarbeitung eines Trachtenwerkes, welches die Trachten des polnischen Volkes von den Jahren 1222 bis 1795 darstellt und ganz von ihm nach Quellenstudien ausgeführt, in eilf Tafeln unter dem Titel: *„Ubiory w Polsce"* in der lithographischen Anstalt der Zeitung Czas in Krakau erschienen ist. Es war dieß eine ganz vortreffliche Schule und Studie für den heute und ungeachtet seiner Jugend schon so berühmten Geschichtsmaler. Nachdem er sich im Jahre 1864 mit Theodore Giebultowska, der Tochter eines Beamten des früheren

Freistaates Krakau, verheirathet, begab er sich mit seiner Gemalin und dem eben fertig gewordenen Bilde „Skarga“ nach Paris, wo er das genannte Bild in die Ausstellung brachte. Die von M. bisher vollendeten bedeutenderen Bilder sind: „Simon Starowolski mit dem Schwedenkönige Karl Gustav bei dem Grabdenkmale des Königs Lokietek in der Krakauer Kathedrale“, das im Jahre 1857 gemalte Bild wurde von der Direction des Vereins der schönen Künste in Krakau um 200 fl. angekauft; — „König Sigmund I. ertheilt den Professoren der Krakauer Hochschule das Privilegium des Adels“, gemalt im Jahre 1858 und von dem Künstler der Jagiellonischen Bibliothek geschenkt, wo es den Lesesaal schmückt; — „Die Vergiftung der Königin Bona“, in München gemalt, in Krakau im Jahre 1860, in Warschau im Jahre 1861 ausgestellt und daselbst um 250 Rubel von dem Bankier Laski angekauft; — „Die Ermordung Wapowski's“, in Krakau im Jahre 1861 gemalt, daselbst und in Warschau ausgestellt und in letzterer Stadt angekauft; später auf den Wunsch des Fürsten Sanguszko und auf dessen Kosten wieder nach Krakau gebracht und von ihm um 800 fl. zurückgekauft; — „Johann Kasimir in Bielany“, in Wien im Jahre 1860 begonnen und in Krakau 1861 beendet, in Krakau und Warschau im Jahre 1862 ausgestellt und in letzterer Stadt von der Gesellschaft der bildenden Künste um 1250 fl. für die Verlosung angekauft. Später gelangte dieses Gemälde in den Besitz des Baron Eduard Rastawiecki; — „Johann Kochanowski an der Leiche seiner Tochter Ursula“, gemalt im Jahre 1862, ausgestellt in Krakau und Warschau im J. 1863, und daselbst von dem kais. franz. Gesandten Grafen Fleury um 1500 fl. angekauft; — „Der Hofnarr Stanczyk“, gemalt im Jahre 1863, ausgestellt in Krakau im Jahre 1864, und von dem dortigen Vereine der bildenden Künste um 1000 fl. angekauft, nach der Verlosung kam es in den Besitz des Edelmannes Eugen Korytko auf Prabyk im Kolomaer Kreise; — „Skarga, in der Schlosskirche vor dem versammelten königl. Hofstaate predigend“, im Jahre 1862 begonnen, im Jahre 1864 in Krakau ausgestellt, von Moriz Grafen Potocki um 10.000 fl. angekauft; auf Kosten des Grafen kam das Bild mit dem Künstler zugleich — wie oben bereits bemerkt worden — zur Pariser Kunstausstellung des Jahres 1865, wo es mit der großen goldenen Preismedaille ausgezeichnet wurde; — „Veit Stoss, der Künstler aus Nürnberg“, begonnen im Jahre 1863, ausgestellt in Krakau und Warschau in den Jahren 1865 und 1866, und von Stanislaus Grafen Potocki um 3000 fl. angekauft; — „Reytan“, großes historisches Gemälde, an 14 Ellen lang und über 4 Ellen hoch, es stellt eine Scene des Warschauer Reichstages vom Jahre 1773, und zwar den Augenblick dar, in welchem die Mehrzahl der vom russischen Golde bestochenen Adeligen bereit ist, die Auflösung des Reichstages zu votiren, welchen Beschluß der Abgeordnete Reytan durch sein Veto verhindert. Das Bild ist im Jahre 1864 von dem Künstler beendet und im Jahre 1866 in Krakau ausgestellt worden. Es wird auch in der allgemeinen Weltausstellung dieses Jahres in Paris zu sehen sein. „Das Bild“, so berichtet die Wiener „Neue freie Presse“, „zeichnet sich derart durch geistvolle Composition und brillante Technik aus, daß das gesammte Kunstcomité von Wien, dem die Leistungen dieses Künstlers (ungeachtet derselbe im Jahre 1865 in Paris einen großen

Preis erhalten) vollständig unbekannt waren (!), von seinem freudigen Erstaunen beim Anblicke dieses Bildes sich kaum erholen konnte." Auch weist das oben genannte Blatt ganz ausdrücklich auf die „gewiß eigenthümliche Erscheinung" hin, daß die Ausstellung eines der dem künstlerischen Werthe nach, so wie räumlich bedeutendsten Kunstwerke von einem Künstler übersendet worden, den selbst die aus Professoren der Akademie und den Spitzen der Kunstgenossenschaft gewählte Jury bisher kaum dem Namen nach kannte*). Außer den bisher angeführten meist großen historischen Oelgemälden führte M. auch etliche Bildnisse in Oel aus, darunter jenes des Doctor Dietl, gemalt im Jahre 1864 und von den Schülern und Verehrern des Rector magnificus im Saale der klinischen Vorträge in Krakau aufgestellt. Eine Sammlung alter Bildnisse nach authentischen Quellen, eine zweite berühmter architektonischer Ansichten, hat M. in Zeichnungen ausgeführt und im Warschauer illustrirten Wochenblatte „Tygodnik ilustrowany" und in einer illustrirten, gleichfalls in Warschau erscheinenden Zeitschrift „Klosy", d. i. Aehren, erscheinen lassen.

Czas, d. i. die Zeit (Krakauer polit. Zeitung) 1860, Nr. 98, im Feuilleton-Artikel über die Krakauer Kunstausstellung. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.) 1867, Nr. 844. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4⁰.) 1864, Nr. 159, und 1865, Nr. 126, unter den „Kunst- und Theater-Nachrichten" [daselbst wird das Bild Matejko's: „Skarga", irrig als Skoga aufgeführt].

*) Ohne unbescheiden sein zu wollen, empfiehlt der Herausgeber dieses Lexikons den Herren Professoren und der Jury einen Einblick in sein Werk, in welchem kein österreichischer Künstler von nur einiger Bedeutung fehlen dürfte und viele, ja ganz vorzügliche Künstler vorkommen, über welche uns selbst die neuesten und sehr kostspieligen Künstlerlexika keine Auskunft geben.

Matern de Cilano, Georg Christian (Arzt und Naturforscher, geb. zu Preßburg in Ungarn 18. December 1696, gest. zu Altona 9. Juli 1773). Die Familie stammt aus einem italienischen Adelsgeschlechte, aber schon des Obigen Großvater war um den Anfang des 17. Jahrhunderts aus Italien nach Ungarn gekommen und hatte sich in Preßburg niedergelassen. Georg Christian, dessen Vater Martin Rathsherr in Preßburg war, besuchte die Schulen zu Preßburg und ging dann zur Vollendung seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Deutschland, wo er auf der Universität zu Halle anfänglich theologische Wissenschaften trieb, dann aber dieselben mit der Arzneiwissenschaft vertauschte und im Jahre 1724 in Helmstädt die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun begab er sich nach Altona und ließ sich daselbst als praktischer Arzt nieder. Als der Ruf seiner Geschicklichkeit sich immer mehr und mehr verbreitete, ernannte ihn der König von Dänemark zum Stadtphysicus, dann zum Professor der Medicin und Physik und später auch der römischen und griechischen Alterthümer am königlichen Gymnasium daselbst. Viele Jahre, indem er früher das Stadtphysicat niedergelegt hatte, war er in seinem Lehramte thätig, bis er im hohen Alter von 77 Jahren starb. Die von ihm veröffentlichten Abhandlungen und Programme sind in chronologischer Folge: „*Programma de praestantia philosophiae naturalis*" (1739); — „Einladungsschrift von dem Wachsthume der Anatomie" (1740), anläßlich der Eröffnung des theatrum anatomicum; — „*Dissertatio de corruptelis artem medicam hodie depravantibus*" (1740); — „*Dissertatio de*

terrae concussionibus 1739 anno in Anglia observatis“ (1741); — „*Dissertatio de caussis lucis borealis*“ (1743); — „*Programma de aqua virgine, ingenti aedilitatis opere Marci Agrippae*“ (1745); — „*Programma de anniversaria Romanorum februatione*“ (1749); — „*Dissertatio de caussis grandinum nocturnis horis decidentium*“ (1755); — „*Nova disquisitio historica et critica de gigantibus*“ (1756), diese Abhandlung hat M. unter dem Pseudonym Antonio Sangutelli herausgegeben; — „*Programma de historia vitae magistra*“ (1757); — „*Programma de vi centripeta corporum sublunarium*“; — „*Programma de Saturnalium origine et celebrandi ritu apud Romanos*“ (1759); — „*Programma de lauatione matris deum apud Romanos anniversaria*“ (1763); — „*Programma de modo furtum quaerendi apud Athenienses et Romanos, apud hos tam ante latam legem Aebutiam quam post illam*“ (1769); — „*Dissertatio de motu humorum progressivo veteribus non ignoto*“ (1762). Sein Hauptwerk ist aber die nach seinem Tode von dem Prediger an der evang. luther. Hauptkirche in Altona, Georg Christian Adler, herausgegebene: „Ausführliche Abhandlung der römischen Alterthümer“, 4 Theile (Altona 1773). — Ein Vetter von ihm, Christoph Martin Matern (geb. 28. November 1714, gest. 26. Februar 1747), war evangelischer Prediger zu Preßburg, und gibt Klein in dem unten bezeichneten Werke nähere Nachrichten über ihn, dessen Vater Johann Jacob (geb. 1687, gest. 1777) aber war Maler, über dessen Kunstfertigkeit und Werke jedoch nichts bekannt ist.

Im ersten Theile der von Matern verfaßten und von Georg Christian Adler herausgegebenen „Ausführlichen Abhandlung der römischen Alterthümer“ erzählt Adler das Leben Matern's, im zweiten gibt er ein Verzeichniß seiner Schriften. — Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Diepold u. Lindauer, 8°.) Bd. I, S. 223, Anmerkung Nr. 193. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 175. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 548.

Mathes, Michael (Bossirer). Zeitgenoß. Dieser Künstler arbeitete in Wien in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren dieses Jahrhunderts. Ueber seinen Bildungsgang und seine sonstigen Lebensverhältnisse ist dem Herausgeber dieses Lexikons Näheres nicht bekannt. In den Jahresausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren zeitweilig seine Arbeiten zu sehen, so z. B. im Jahre 1834: „Der Kaiser Franz I.“, in Wachs bossirt; — im Jahre 1835: mehrere Studienköpfe; — im Jahre 1836: „Die Kreuzabnahme Christi“; — „Venus“; — „Staatskanzler Clemens Lothar Fürst Metternich-Winneburg“, sämmtlich Wachsbossirungen; — im Jahre 1845: drei Bildnisse in Wachs bossirt — und im Jahre 1847: „Das Bildniss des Erzbischofs Vincenz Milde“, Wachsmodell zu einer Medaille; — „Der gute Hirt“, Basrelief in Wachs, und einige Medaillon-Bildnisse, gleichfalls in Wachs. In der nämlichen Ausstellung befand sich auch von ihm die auf den Fürsterzbischof Vincenz Milde in Bronze ausgeführte Medaille.

Kataloge der Kunstausstellungen der österr. kaiserl. Akademie der vereinigten bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1834, S. 29, Nr. 13; 1835, S. 26, Nr. 2; 1836, S. 24,

Nr. 12—15; 1845, S. 26, Nr. 5—7; 1847, S 30, Nr. 12, 13, 15, 16, 17 u. 21. — Bietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1834, III. Bd. S. 202. — Nebenbei sei hier der in der Blüthe ihrer Jahre verstorbenen Hofschauspielerin **Marie** Mathes gedacht. Dieselbe, geboren um das Jahr 1740, hat in jungen Jahren, und zwar auf der Bockenheimer Bühne bei Frankfurt a. M. ihre theatralische Laufbahn begonnen. Freunde, die ihr Talent erkannten, riethen ihr, sich um ein Engagement auf einem kleineren Stadttheater umzusehen. So ging sie denn nach Heidelberg, kam von dort nach Frankfurt in das Stadttheater, dann nach Berlin, wo der eben aus Wien anwesende Director Laube bald die Vollkraft und Frische ihres Talentes erkannte und sie für die Wiener Hofburgbühne gewann. Sie war noch ein in der Bildung begriffenes, aber sehr bildsames und strebsames Talent, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Seit einigen Jahren war es Sitte, daß von den Wiener Hofschauspielern Gesammtgastspiele nach Berlin unternommen wurden. Auf einem derselben, im Jahre 1865, fand Marie Mathes ihr frühzeitiges Ende. Man sprach viel damals von Mangel an Pflege und Verwahrlosung der verlassenen, in der fremden Stadt vereinsamten Kranken als Hauptursachen ihres unerwarteten Todes. Es erschienen dann zwei Widerrufe, die aber nichts widerriefen, sondern nur die menschliche Herzlosigkeit und die theatralische Gleisnerei bestätigten. [Thalia. Theater-Zeitung, Jahrg. 1865, Nr. 3: „Marie Mathes".]

Mathielli, siehe: **Mattielli**, Lorenz S. 119 d. Bds.].

Mathis Edler von **Treustadt**, Joann **Martin** (Vorarlberger Landesvertheidiger, geb. zu Feldkirch um das Jahr 1766, Todesjahr unbekannt). Beendete die Studien, nachdem er die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Vaterstadt besucht hatte, zu Innsbruck und Salzburg und wurde Advocat zu Feldkirch, später auch provisorischer Magistratsrath daselbst. In der bewegten Zeit, in welcher er lebte, gab er mehrfach Beweise seiner Tapferkeit und Vaterlandsliebe. Schon im Jahre 1796, als Vorarlberg von einem Einfalle der Franzosen bedroht wurde und sich, um den Feinden das Vordringen zu wehren, die Miliz-Compagnien bildeten, wurde M. in der Gemeinde Hohenembs zum Hauptmann der dortigen Miliz-Compagnie erwählt und bewies sich als solcher bei allen Anläßen als tapferer und umsichtiger Führer seiner Compagnie. Ebenso wurde er im Jahre 1809, als in Tirol und Vorarlberg die Insurrection ausbrach, zum Hauptmann der Feldkircher Schützen-Compagnie gewählt, bewies auch damals unbeugsamen Muth und Umsicht, und unterdrückte am 25. Juli g. J. eine Meuterei, von welcher der damalige Commandant und k. k. Landes-Commissär Dr. Schneider, mehrere Landmiliz-Officiere und sämmtliche Landes-Deputirte auf das schwerste, ja mit dem Leben bedroht und deren Folgen überhaupt unabsehbar waren. In dem über diesen Vorfall ausgestellten Zeugnisse des k. k. Appellationsrathes Dr. Schneider, Bregenz ddo. 20. Juni 1815, heißt es wörtlich: „daß man, als unter dem 25. Juli 1809 von einigen Uebelgesinnten, die sich mit dem Blute und dem Raube ihrer Mitbürger sättigen wollten, ein äußerst gefährliches, auf den Umsturz der Ordnung und die Ermordung sämmtlicher Landesstände nebst dem Unterzeichneten (Dr. Schneider) mit vielen anderen braven Anführern gerichtetes Complot entsponnen wurde, es einzig der Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und unbedingten Ergebenheit des Hauptmanns Mathis und seiner Compagnie verdankt, daß Vorarlberg von den Greueln der Anarchie und den Schrecknissen eines Bürgerkrieges gerettet wurde". Mathis' Anhänglichkeit an die kaiserliche Regierung gefährdete im Jahre

1813, als Vorarlberg unter dem bayerischen Drucke seufzte, seine persönliche Freiheit, er wurde verhaftet, als Geißel fortgeführt und zwei Monate in Haft gehalten; auch machte er im Herbste genannten Jahres, als sich die Verbitterung im Volke täglich steigerte und eine Erhebung vorbereitete, durch welche jedoch die Operationen der Kaiserlichen theils gefährdet, theils ganz vereitelt werden konnten, seinen ganzen Einfluß geltend, um die Massen zu beschwichtigen und jeden Ausbruch zu verhindern; hingegen bot er sich an, eine Petition der Vorarlberger: um wieder unter die Länder des Kaiserstaates aufgenommen zu werden, an den damaligen k. k. österreichischen Gesandten in der Schweiz, Freiherrn von Lebzeltern, zu überbringen, was er auch mit Gefahr seines Lebens ausführte, wie er eine Abschrift dieser Petition dem k. k. Hofcommissär Ritter von Roschmann nach Roveredo zukommen ließ, was wesentlich zur Beruhigung der auf das Höchste aufgeregten Vorarlberger beitrug, die nun hoffnungsvoll ihrer baldigen Befreiung entgegensahen. Mathis war überhaupt in einer gefährlichen bedrängnißreichen Zeit einer jener wenigen entschlossenen Männer, welche durch Muth und Einsicht in der Gefahr stets voran sich stellten und durch ihren Rath auf die leicht erregten Massen einen überwiegenden und stets das Beste der Gesammtheit fördernden Einfluß zu gewinnen verstehen. Mit der Geschichte seines kleinen Heimatlandes bleibt sein Name immer in rühmlicher Weise verknüpft, wenn er auch bisher kaum irgendwo verzeichnet steht. Für seine bewährte Vaterlandsliebe und die mannigfachen, um seine Heimat erworbenen Verdienste wurde M. im Jahre 1822 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate Treustadt erhoben.

Adelstands-Diplom vom 26. Mai 1822. — **Wappen**. Geviertteter Schild. 1 und 4: in Roth drei goldene (2 über 1) Bienen; 2: in Silber ein natürlicher nach innen gekehrter Jagdhund; 3: in Silber eine Stadtmauer mit zwei geschlossenen Thoren und mit drei Thürmen, von denen der mittlere die beiden anderen überragt und mit einem spitzen Dache versehen ist. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helms wachsen drei wallende Straußenfedern, die vordere oder rechte golden, die mittlere roth, die rückwärtige silbern. Die Helmdecken sind roth, rechts mit Gold, links mit Silber belegt.

Mathis, siehe auch: **Mattis**, Pauline.

Mathius, auch **Mathyus**, siehe: **Matyus**, Stephan von.

Matić, Ivàn (Mechaniker, geb. zu Sign in Dalmatien, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Von niederer Abkunft. Er lebte in seinem Geburtsorte Sign, wo er als Goldschmid beschäftigt war, überdieß aber andere mechanische Arbeiten mit solcher Geschicklichkeit und Vollendung ausführte, daß man sie den besten ihrer Art zur Seite stellen konnte. Er würde wohl ganz unbekannt geblieben sein, wenn nicht Giov. Lovrich in seinen „Osservazioni sopra diversi pezzi del viaggio in Dalmazia del Sig. Ab. Alberto Fortis“ (Venezia 1776) p. 172, folgende Nachricht über diesen gewiß nicht unbedeutenden Mann gegeben hätte: „Un orefice di Sign, chiamato Zuanne Matich oltre il suo proprio mestiere, egli e atto a riuscire in qualunque lavoro meccanico, di modo, che le sue fatture non invidiano punto quelle de' più famosi artefici d'Italia. Egli è portento di natura, ed io sono di parere, che se forse nato ove fioriscono le arti, avrebbe dato saggi tali di meccanica

che forse avran fatto strasecolare". Dieser Notiz zufolge muß Matić jedenfalls außergewöhnliche Proben seines Talentes in mancherlei mechanischen Arbeiten gegeben haben, leider findet sich nirgends angegeben, welcher Art dieselben gewesen sind.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ljub. Gaj, Lex. 8°.) S. 263.

Matics, Emerich (Schriftsteller, geb. zu Pápá im Veszprimer Comitate 15. October 1810). Sohn armer Eltern; besuchte die Elementarschulen und das Gymnasium in seinem Geburtsorte, die Humanitätsclassen aber zu Stuhlweissenburg. Nun begab er sich nach Pesth, um an der dortigen Hochschule die philosophischen Studien zu beenden. Da seine Eltern ihm gar keine Unterstützung geben konnten, war er auf sich selbst angewiesen und beendete die Studien unter sehr mißlichen Verhältnissen. Bereits zwang ihn die Noth, die Hauptstadt zu verlassen, als er eine Stelle als Erzieher in Zombor erhielt, auf welchem Posten er durch drei Jahre thätig war. Nun kehrte er nach Pesth zurück und erhielt dort bei der ungarischen Akademie der Wissenschaften die Stelle eines Scriptors. Auf diesem Posten, auf welchem er sich mit der ungarischen Literatur näher vertraut machte, blieb er zwei Jahre. Im Jahre 1838 begab er sich nach Preßburg, wo er einen Antrag von Joseph Orosz, als Mitredacteur des „Hirnök" einzutreten, annahm. Im Februar 1844 erhielt er bei der neuerrichteten Präparandie zu Neuhäusel eine Professorsstelle, wurde aber von dort auf seine Bitte an die Preßburger Ober-Elementarschule übersetzt. Seine schriftstellerische Laufbahn betrat er zuerst in Taschenbüchern und Journalen, wie in der „Urania", „Nefelejts", „Aurora"; in den „Hasznos Mulatság", „Társalkodó", „Regélő", „Honmüvész" und „Rajzolatok". Selbstständig gab er folgende Werke heraus: „*Magyar-német-franczia társalkodás segéd-könyve*", d. i. Ungarisch-deutsch-französisches Conversations-Hilfsbuch (Preßburg 1841); — „Ungarischer Sprachplatz" (ebd. 1843), unter diesem sonderbaren Titel führt Danielik's und Ferenczy's Werk „Magyar irók" diese Schrift von Matics auf; ich war nicht im Stande, das Buch aufzufinden, doch möchte ich glauben, daß der richtige Titel „Ungarischer Sprachschatz" lauten dürfte; — „*Alkalmazott magyar nyelvtan*", d. i. Praktische ungarische Grammatik. Dann hat er auch des Grafen Lamberg „Lettres critiques morales et politiques" unter dem Titel: „*Elfogulatlan nézetek különféle politikai viszonyaink fölöti*" übersetzt und herausgegeben.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danieli: József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 314.

Matiegka, Wenzel (Tonsetzer, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1831.) Ueber seinen Bildungsgang erwähnt Gaßner, der Einzige, der dieses Künstlers gedenkt, nichts Näheres. Zuletzt war er Chorregent an der Hauptpfarrkirche St. Leopold und zugleich an der Filialpfarre St. Joseph in der Leopoldstadt in Wien. Zugleich ertheilte er Musikunterricht. Er war ein fertiger Guitarrespieler und componirte viel für dieses Instrument. Mehrere seiner Compositionen sind durch den Stich bekannt geworden, und zwar ein Notturno und eine Serenade für

Guitarre, Flöte und Bratsche; — mehrere Trio für Guitarre, Violine und Bratsche; — Serenaden für Guitarre und Violine; — zehn Partien Variationen für Guitarre; — zwei große Sonaten; — 24 Sonaten von fortschreitender Schwierigkeit in 4 Heften; — sechs andere Sonaten; — eine Phantasie; — zwölf leichte Stücke und ein Trauermarsch für die Guitarre.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 593.

Matiegka, siehe: **Matejka**, Joseph (Vater) [S. 98] und Joseph (Sohn) [S. 99, im Texte].

Matijević, Joseph Ernst (theologischer Schriftsteller, geb. zu Ivanić-Grad in Croatien, Geburts- und Sterbejahr unbekannt). Matijević, der auch einfach Matiević geschrieben erscheint, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Er hatte sich der Theologie gewidmet, war Pope und Katechet zu Agram. Von ihm sind mehrere Schriften im Drucke erschienen: „Pomum granatum oder der wahre Kern der deutschen Sprache, croatisch explicirt“ (mit einer geheimnißvoll zusammengestellten Namenschiffre) (Agram 1771, Ant. Janbera, 8°.); — „*Raztolnačenje velikoga katekizmusa*“, d. i. Erläuterung des großen Katechismus, 5 Theile (Agram 1796—1801, 8°.); — „*Prodečtva na vse nedelje ili raztolnačenje evangeliumov nedeljneh celoga leta*“, d. i. Predigten auf alle Sonntage oder Erläuterung der Evangelien auf die Sonntage des ganzen Jahres, 5 Bände (Agram 1796—1804, 8°.), ist eine Uebersetzung aus dem deutschen Werke von T. G. Holland; — „*Vnogoverstna pobožnosti zveršavanja*“, d. i. Vielfältige Andachtsübungen (ebd. 1802, 8°.); — „*Pripovest vesela i čteti kruto vugodna od pobožne i bogobojeća grofice Genofeve i t. d.*“, d. i. Heitere und kurzweilige Erzählung von der frommen und gottesfürchtigen Gräfin Genofeva (Agram 1808, 2. Ausg. 1840), aus dem Deutschen übersetzt; auch soll er noch ein Gebetbuch für das croatische Landvolk und eine deutsche Sprachlehre für Croatien geschrieben haben. Der „Slovník naučný“ nennt ihn einen Geologen. Auf welchen Grund hin, ist nicht zu entnehmen, denn seinen Schriften nach ist er Philolog und Theolog.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 179. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Bibliografia hrvatska. Dio prvi. Tiskane knjige, d. i. Croatische Bibliographie. Erster Theil: gedruckte Bücher (Agram 1860, Albrecht Dragutin, 8°.) S. 94, Nr. 1071—1077.

Matisz, Paul (ungarischer Poet, geb. bei Komorn im Jahre 1818). Von calvinischen Eltern. Widmete sich noch während seiner Studien dem Erziehungsgeschäfte, vollendete dann zu Pesth an der Hochschule die Rechte und wurde Advocat. Er trat mit lyrischen Gedichten in Journalen auf und das „junge Ungarn“ — nämlich die Vertreter der neuen poetischen Richtung im Volke des Ostens — begrüßte in ihm einen der begabtesten Poeten und als Geleitbrief seiner poetischen Weihe geht die Sage, daß Petöfi, bevor er den Dichter persönlich kannte, von einem seiner Lieder so hingerissen worden sei, daß er ihn freiwillig aufgesucht und innige Freundschaft mit ihm geschlossen habe. Matisz' Gedichte sind nur zerstreut in Journalen erschienen. Eine Sammlung derselben hat er weder selbst, noch wurde sie von Jemand anderem

veranstaltet und nahezu seit anderthalb Decennien ist seine Leyer verstummt.

Album hundert ungrischer Dichter. Von C. M. Kertbeny (Dresden, Pesth, Wien 1854, 12°.) S. 38 u. 510. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 320.

Matkovics, Paul (ungar. Schriftsteller, geb. in Ungarn). Zeitgenoß. Er studirte in Ungarn und sein humoristisches Talent, von seinen literarischen Freunden anerkannt, bewog diese, ihn in die Schriftstellerwelt einzuführen. Vas Gereben war es, der diesen Dienst übernahm, und Matkovics trat unter dem Pseudonym Bus Vitez, was so viel bedeutet, als trauriger Held, komisch genug, als humoristischer Schriftsteller auf. Er debutirte in der Zeitschrift „Budapesti Viszhang“, d. i. Pesth-Ofner Echo, mit der Humoreske: „Eine Unterhaltung in der Provinz“ (Mulatság a provincian), welche so sehr gefiel, daß er er sofort ständiger Mitarbeiter des „Echo“ wurde, und zugleich Mehreres für den „Hölgyfutar“, d. i. Damen-Courier, lieferte. Auch andere belletristische Tageblätter und Wochenschriften bewarben sich um seine Arbeiten, welche bereits in mehreren Bänden gesammelt, unter verschiedenen Titeln erschienen sind, und zwar: *„Fekete leves. Humoristico-satyricus naptár 1861. Elsö évfolyam“*, d. i. Schwarze Suppe. Humoristisch-satirischer Kalender auf 1861, I. Jahrgang (Pesth, Moriz Ráth, kl. 8°.); — *„Szarkalabak“*, d. i. Rittersporn. Novellen, 2 Bände (ebd. 1860, 8°.); — *„Igaz is, nem is, elbeszélések“*, d. i. Wahr und Unwahr. Erzählungen, 2 Bände (Pesth 1862, Emich, 8°.) — und *„Szellemi Comfortable, humorisztikai gyüjtemény“*, d. i. Geistiger Comfortable, humoristische Sammlung, 1. u. 2. Sammlumg (Pesth 1864, Lauffer, 8°.).

Válkai (Imre), Hass! Alkoss! Gyarapits; Irodalmi s müvészéti daguerreotypek etc. (Bécs 1858, Sommer Lipos, 8°.) p. 15. — Außer dem obigen Ungar ist noch zweier Croaten desselben Namens zu gedenken, und zwar: 1. des Stenographen **Friedrich** Matković in Agram, welcher am croatisch-slavonischen Landtage vom Jahre 1861 in dieser Eigenschaft verwendet wurde und an der Agramer königlichen Akademie die croatische und deutsche Stenographie vorträgt. Auch arbeitet er an einem Werke über croatische Stenographie, dessen Herausgabe er schon im Jahre 1863 vorbereitete. — 2. Ein **Iván** Matković aber, aus Požega in Croatien gebürtig, lebte zu Ende des 18. und in den ersten Jahrzehnden des 19. Jahrhunderts, war Doctor der Rechte, Cameral-Fiscal und ein Freund und Hausgenosse des Bischofs Anton Mandić [Bd. XVI, S. 364], nach dessen 1815 erfolgtem Tode er sich in seine Geburtsstadt Požega begab, wo er im hohen Alter starb. Von ihm stammt die croatische Uebersetzung des bekannten Josephinischen Strafgesetzbuches: „Obchinska naredba od zlocinstvâ i njihovih pedepsâ“ (u Budimu 1788, 8°.). [Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 83 u. 194.]

Matoschek, Franz Ritter von (Arzt, geb. zu Hohenstadt in Mähren im Jahre 1760, Todesjahr unbekannt). Widmete sich nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien jenen der Arzneiwissenschaft an der Wiener Hochschule, worauf er als praktischer Arzt in Wien thätig war. Sein Ruf als solcher steigerte sich von Jahr zu Jahr, und in dem denkwürdigen Zeitraume der feindlichen Invasion in den Jahren 1809 bis 1812 berief ihn das Vertrauen seiner Collegen als Decan an die Spitze der medecinischen Facultät, deren Geschäfte er auch in dieser Periode mit Umsicht und Energie führte. Als zu Anbeginn

des Jahres 1811 eine Commission aufgestellt wurde, um die Preisschriften wegen Auffindung inländischer Surrogate für die indischen Arzneimittel zu prüfen, wurde M. in dieselbe berufen und im Juli d. J. wurden, da die medicinische Referentenstelle bei der Studien-Hofcommission durch Ernennung des Hofrathes von Stifft zum Staats- und Conferenzrathe erledigt war, von M. als Decan der Facultät alle Gutachten in Sanitätsgegenständen abgefordert. Indem M. schon im Jahre 1810 zum Vicedirector der medinisch-chirurgischen Studien ernannt worden, welche Stelle er ganz unentgeltlich besorgte, erfolgte Ende des Jahres 1812, nachdem er kaum die Decanstelle niedergelegt, seine Wahl zum Rector magnificus der Wiener Hochschule. Als Vicedirector der medicinisch-chirurgischen Studien führte M. die Oberaufsicht über alle Museen und Cabinete, über die sämmtlichen klinischen Anstalten der Residenz, über das medicinische Studienwesen in seinem ganzen Umfange und besorgte übrigens die zu jener Zeit freilich für höchst wichtig gehaltene, aber immerhin ganz entbehrliche Censur der medicinischen, chirurgischen, thierarzneiärztlichen und aller mit den genannten verwandten Wissenschaften. In dieser ausgebreiteten Thätigkeit bewährte sich M. als gediegener Fachmann, und seine Anordnungen und der Regierung abgegebenen Gutachten bezweckten die Förderung des seiner Oberleitung anvertrauten Studienzweiges, wie aller damit in Verbindung stehenden Sammlungen und Anstalten, welche letzteren er in der ganzen Monarchie mit den erforderlichen Instrumenten, Modellen und anderen Geräthschaften in einer dem damaligen Stande der Wissenschaften entsprechenden Weise eingerichtet hat. Auch fällt in die Periode seines Directorates die Organisirung des medicinisch-chirurgischen und thierarzneilichen Studiums im Kaiserstaate, welche durch ihn eingeleitet, ausgearbeitet und in Ausführung gebracht wurde. M. wurde bereits im Jahre 1815 seiner anerkannten Verdienste wegen in den erbländischen Adelstand erhoben, ihm aber später, 1820, als er seine Thätigkeit als Arzt und Vicedirector der medicinisch-chirurgischen Studien in verdienstlichster Weise fortsetzte, der erbliche Ritterstand verliehen. Zu literarischer Thätigkeit in seinem Fache blieb dem in seinem amtlichen Berufe und als praktischer Arzt so vielbeschäftigten Manne keine Muße. Seine Arbeiten, das medecinisch-chirurgische und thierarzneiliche Studienwesen im ganzen Umfange des Kaiserstaates betreffend, sind in den amtlichen Archiven niedergelegt.

Adelstands-Diplom vom 3. Juni 1815. — Ritterstands-Diplom vom 28. März 1820. — Wappen. Geviertter Schild. 1: in Gold ein einfacher einwärtssehender schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgestreckten Fängen; 2 u. 3: in Blau eine goldene gebundene Korngarbe; 4: in Gold drei kleine grüne Hügel, auf deren mittlerem, die beiden anderen überragendem eine natürliche Nachteule sitzt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich der schwarze Adler vom Felde 1; auf jener des linken Helms sieht man einen offenen schwarzen Flug, dem die auf einem grünen Hügel sitzende Nachteule eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, beiderseits mit Gold belegt.

Matouschek, auch **Matoušek**, siehe: **Linda-Matoušek**, Wenzel [Bd. XV, S. 196].

Das Bernsdorf-Schladebach'sche „Universal-Lexikon der Tonkunst" nennt ihn im 1863 erschienenen „Nachtrag", S. 255: Matousceck (!) und gibt den 9. Februar 1810 als sein Geburtsdatum an.

Mátray, Gabriel (Archäolog und Schriftsteller, geb. zu Nagykáta im Pesther Comitate 23. November 1797). Sein ursprünglicher Name ist Rothkrepf und er demnach von deutscher Abstammung; erst im Jahre 1837 erhielt er die Gestattung, seinen Namen in Mátray zu magyarisiren. M. studirte in Pesth und wurde im Jahre 1817 nach beendeten Rechten Notar bei der kön. Tafel. Zu gleicher Zeit war er als Erzieher zuerst im Hause des Baron Pronay, dann in jenem des Grafen Széchényi in Wien thätig. Im Jahre 1832 wurde er Advocat und erhielt auch zu Ende desselben Jahres die Bewilligung zur Herausgabe der Zeitschrift „Regélö és Honmüvész", d. i. Der Erzähler und der vaterländische Künstler. Im Jahre 1833 wurde er zum Mitgliede der Theater-Deputation ernannt, für welche er einige Zeit auch als Notar thätig war. Im Jahre 1837, vor der Eröffnung des Pesther National-Theaters, berief ihn der Theaterausschuß zum Musikdirector des Theaters, welchen Posten er aber schon in einem halben Jahre niederlegte. Als um diese Zeit die reichhaltige Sammlung des Archäologen Nikolaus Jankovič [Bd. X, S. 76] für das ungarische Museum angekauft worden war, wurde M. zum Schriftführer der mit dem Kaufe betrauten Commission ernannt. Im Jahre 1846 wurde M. Secretär der Bibliothek des National-Museums, bei welcher er zur Stunde noch als Custos bedienstet ist. Schon in seiner Jugend literarisch thätig, schrieb M. in verschiedenen ungarischen Zeitschriften über Musik und Theater; übersetzte für die Pesther ungarische Schauspielergesellschaft mehrere Theaterstücke, regte durch die Herausgabe des „Regélö" die Leselust und den Sinn für die ungarische Literatur in der ungarischen Frauenwelt besonders an. Im Jahre 1846 beschrieb er im Auftrage des Palatins die Bildergallerie des Cardinal-Primas Pyrker im ungarischen National-Museum, welche Beschreibung unter dem Titel: „*Pyrker J. László keptara* (Pest 1846) erschien. In der Panonia, Hunnia und Flora veröffentlichte er eine Sammlung ungarischer Melodien für das Pianoforte und eine zweite: „Magyar dallos", d. i. Ungarische Lieder. Diesen kleineren Liedersammlungen ließ er im Jahre 1852 und 1853 eine große Sammlung ungarischer Originalweisen in 4 Heften folgen. Als Redacteur des Regélö erwarb sich M. auch in humanistischer Hinsicht Verdienste durch Aufrufe zu Geldspenden für gemeinnützige, künstlerische und wohlthätige Zwecke, wie z. B. zur Erbauung des National-Theaters, zur Errichtung einer Statue des Königs Mathias, für die durch Feuer verunglückten Várader, u. m. a. Schon im Jahre 1836 war er Secretär des Pesth-Ofner Gesangvereins und im Jahre 1840 erhielt er die Bewilligung zur Eröffnung einer Gesangsschule, welche später eine öffentliche Musikschule unter M.'s beständiger Leitung wurde. Als Custos des Museums hat M. um die Ordnung der dort aufgespeicherten großartigen Kunst- und Bücherschätze unbestreitbare, von Fachmännnern mehrfach gewürdigte Verdienste. M. ist seit dem Jahre 1833 correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie und als magyarisirter Deutscher einer der energischesten, praktischesten und gründlich unterrichteten Cultur-Pionniere der ungarischen Nation. Mátray's letzte Publication ist eine Sammlung ungarischer historischer Nationalgesänge aus dem 16. Jahrhunderte, welche unter dem Titel: „Törteneti, bibliai és gúnyoros

magyar énekek dallamai à XVI századból" auf Kosten der ungarischen Akademie erschienen sind. Vor mehreren Jahren hat er die Schrift: *„Emlékbeszéd Horvát István fölött"*, d. i. Denkrede auf Stephan Horváth (Pesth 1847, 4°.), herausgegeben.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 340. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 315. — Dux (Adolph), Das ungarische National-Museum. Eine Skizze (Pesth 1858, Emil Müller, gr. 8°.) S. 15. — Pester Lloyd (Pesther politisches Journal) 1856, Nr. 142. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 391.

Matsko, Johann Mathias (Mathematiker und Astronom, geb. zu Preßburg 5. December 1721, gest. zu Cassel 19. November 1796). Die Jugendgeschichte dieses Gelehrten ist in tiefes Dunkel gehüllt. Nicht nur gegen Fremde, Freunde und Bekannte bewahrte er über seine früheren Lebensumstände ein unverbrüchliches Stillschweigen, auch in seiner Familie, gegen seine Kinder, hatte er nach dieser Seite hin niemals Mittheilungen gemacht. Alles, was man von seinen Jugendjahren weiß, stammt aus der Mittheilung eines seiner Freunde, der von ihm erfahren haben wollte, daß er in einem Türkenkriege eine Menge Felder zum Lager habe vermessen müssen. Dazu gesellt sich noch der bemerkenswerthe Umstand, daß in Preßburg seiner Zeit kein Mensch von dem Namen Matsko etwas wußte, so daß Viele auf die Vermuthung geriethen, der Name sei ein erdichteter oder angenommener. Anfangs hatte M. die Rechtsgelehrsamkeit studirt, die ihm jedoch in Bälde gar nicht zusagte, worauf er das Studium der Mathematik begann. Er ging zu diesem Zwecke zuerst nach Jena, wo er Wildeburg und Hamberger hörte, dann nach Göttingen, wo namentlich Segner's Vorträge ihn besonders fesselten, dem er auch, als dieser nach Halle übersiedelte, dahin folgte. Vielleicht wirkte dabei auch die Sympathie der Landsmannschaft mit, denn Joh. Andr. Segner (geb. 1704, gest. 5. October 1777) war ein geborner Preßburger. Auf Gesner's Empfehlung erhielt M. im Jahre 1745 eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Thorn, und zwar ward er zuerst fünfter Lehrer der neunten und zehnten Classe, bald darauf vierter, im Jahre 1748 bereits dritter Lehrer, nahm aber im Jahre 1755 aus Mißvergnügen den Abschied und eine Erzieherstelle im Hause des Grafen Stollberg an. Mit seinem Zöglinge machte M. nun Reisen, auf welchen er nach Berlin kam und dort mit Euler persönlich bekannt wurde. Dieser Gelehrte schlug ihm vor, einen Ruf nach St. Petersburg als Lehrer des Großfürsten mit ansehnlichem Gehalte anzunehmen, jedoch war zur Erlangung dieses Postens die Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache erforderlich. Matsko besaß die Kenntniß der griechischen Sprache nicht und mußte zu seinem Bedauern diesen Antrag ablehnen. Bei dieser Gelegenheit dachte er mit Unmuth an seine Studienzeit und Schulcollegen zurück, welche letzteren ihn von der Erlernung des Griechischen, da ihm dasselbe von keinem Nutzen sein werde, abgehalten hatten. Nachdem er sechs Jahre im Hause des Grafen Stollberg als Erzieher thätig gewesen, wurde

er im Jahre 1761 Professor der Mathematik am Gymnasium zu Rinteln, wo er so lange blieb, bis ihn Landgraf **Friedrich II.**, der ein großer Liebhaber der Astronomie war, im Jahre 1767 in gleicher Eigenschaft auf das Carolinum nach Cassel berief, wo er später fürstlich Hessen-Cassel'scher Rath wurde. Als Landgraf **Wilhelm IX.** das Carolinum zu Cassel aufhob, wurde M. angetragen, ob er in Cassel bleiben oder aber nach Marburg gehen wolle, er entschied sich für das erstere, und starb auch zu Cassel im Alter von 75 Jahren. M. war in seinen Fächern, der Mathematik und Astronomie, auch schriftstellerisch thätig, und hat Folgendes durch den Druck veröffentlicht: „*Generaliores meditationes de machinis hydraulicis*“ (Lemgoviae 1761, 4°.); — „*Theoria iactus globorum maiorum igniariorum*“ (Berol. 1761, 4°.); — „*Examen quaestionis, utrum leges mechanicae motus veritates sint necessariae an contingentes*“ (Rinteln 1762, 4°.); — „*Theoriae virium, quas mechanica considerat*“ (ebd. 1765, 4°.); — „*Methodus radices aequationum inveniendi*“ (ebd. 1766, 4°.); — „Gründe der Differentialrechnung und einige Anwendungen derselben“ (Cassel 1768, 4°.); — „Anzeige des bevorstehenden Durchgangs der Venus durch die Sonne“ (ebd. 1766, 4°.); — „*Observationes astronomicae*“ (ebd. 1770, 1781, 8°.); — „*In obitum Justi Henr. Wetzel Prof. Theolog et scholae publ. Rect.*“ (ebd. 1771, Fol.); — „*De pictura lineari quam Perspectivam dicunt*“ (ebd. 1772, 4°.), die letztgenannten drei Schriften sind Schulprogramme; — „*Dissertatio de mola in usus fabricae vasorum porcellaneorum extructa*“ (ebd. 1772, 4°.); — „Nachricht von einer grossen Schnellwaage, die im Cassel'schen Zeughause verwahrt wird“ (ebd. 1781, 4°.); — „*Programma, quo prostaphaeresis inventori suo Christoph Rothmanno, Wilhelmi IV. Hass. Landgr. Astronomo, e Mcts. quae bibliotheca principalis servat, vindicatur*“ (Cassel 1781, 4°.); — „Andenken an die Verdienste des durchl. Fürsten und Herrn **Friedrich's** II., Landgrafen zu Hessen, um die Sternkunde“ (ebd. 1786, 4°.); — „Beobachtung des Saturnus am 20. October 1789“ (Cassel, 8°.); — in den **Rintelnschen Anzeigen** 1765, Stück 20: „Betrachtung über die Einrichtung unseres Weltgebäudes“; — 1786, Stück 11—15 und 18—20: „Philosophische und mathematische Betrachtung über die Anwendung der Wahrscheinlichkeits-Rechnung auf das Inoculiren der Blattern; eine Uebersetzung aus dem 5. Bande der vermischten Schriften des **d'Alembert**; — in der **Casseler politischen Zeitung** 1769, Beytrag 20: „Betrachtung der Sonnenfinsterniß vom 4. Juni 1769“; — im Beytrage 29: „Beantwortung einer Einwendung wider das Newton'sche System“. Auch hat **Matsko** im Jahre 1768 „*Rogerii Cotes opuscola miscellanea, cum praefatione*“ (Lemgoviae, 8°.) herausgegeben. M. war Mitglied der Alterthümer-Gesellschaft zu Cassel und mehrerer anderer gelehrten Vereine. Der **Schlichtegroll**'sche Nekrolog schildert ihn als von großer Statur und corpulent, fast alle Bergverständigen (seiner Zeit) im Hessischen verdankten ihm Anweisungen in der Mathematik; auch **Hube** in Warschau war sein Schüler. Sein Charakter war äußerst rechtschaffen und bieder. Aufmuntern, helfen und unterstützen that er, wo er konnte. Er war ein großer Freund der synthetischen Methode der Alten, welches ihm beson-

ders von Segner noch anhing, unermüdet war er, seines hohen Alters ungeachtet, in astronomischen Beobachtungen. Sein Alter wurde aber mit 75 Jahren angegeben. Nach seinen eigenen Angaben wäre er 78 Jahre alt gewesen. „Woher Meusel", sagt ein Freund Matsko's, „im gelehrten Deutschland sein Geburtsdatum mit solcher Bestimmtheit angeben konnte, begreife ich nicht, denn Matsko selbst wußte es nicht ganz genau, wenigstens ist es gewiß, daß er früher geboren wurde, als Meusel angibt."

Striedet (Friedrich Wilhelm), Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-geschichte seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten (Cassel 1780 u. f., Luckhard, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 247—251. — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1796 (Gotha 1800, Justus Perthes, kl. 8°.) VII. Jahrg. 2. Bd. S. 379. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 525. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 77.

Matt, Elisabeth Freiin (Astronomin, geb. zu Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 1. März 1814). Tochter des Ignaz Freiherrn Matt. Die Familie der M. stammt vom Bodensee und bekleideten Mehrere aus derselben ansehnliche Civilbedienstungen bei verschiedenen Fürsten und Ständen des ehemaligen römischen Reiches. So war Matt's Vater Hofrath bei dem Fürstbischofe von Constanz und besaß als Rechtsgelehrter einen ausgezeichneten Ruf. — Sein Sohn Ignaz diente unter der Kaiserin Maria Theresia, war anfänglich Secretär, dann wirklicher Rath, wurde durch viele Jahre bei der kais. Gesandtschaft verwendet und mitunter mit wichtigen Aufträgen an fremde Höfe betraut, so daß ihm schon Kaiser Joseph II. in Anerkennung seiner um den Staat erworbenen Verdienste die Ritterwürde und Kaiser Franz im Jahre 1793 die freiherrliche Würde verlieh, welche letztere ihm jedoch schon früher von dem churpfälzischen Reichsvicariate ertheilt worden war, so daß österreichischer Seits im Jahre 1793 nur die Bestätigung erfolgte. Als österreichischer Staatsbeamter genoß M. seiner Rechtlichkeit und gediegenen Denkungsweise wegen einen ausgezeichneten Ruf. Er wurde von der Regierung in der Sache der Kapuziner von Poysdorf und Wien zur Untersuchung abgeordnet und rühmt ihm die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" aus diesem Anlasse nach, „daß er von seinen Einsichten, seinen Fähigkeiten und Unparteilichkeit überzeugende Beweise gegeben habe". — Seine Tochter Elisabeth gehört aber zu der kleinen Zahl der gelehrten Frauen Oesterreichs, war Besitzerin einer Privat-Sternwarte in Wien und hat in Bode's „Jahrbüchern" 1812 und 1814 „Geographische Bestimmungen einiger Oerter in Oesterreich", und in v. Zach's „Monatlicher Correspondenz", XXI—XXIII, verschiedene astronomische Nachrichten veröffentlicht.

Freyherrn-Diplom vom 5. November 1793. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 136. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 78. — Bode's Jahrbücher 1817, S. 253. — **Wappen.** Sechsmal von Blau und Silber quergetheilter Schild mit einer schmalen goldenen Einfassung. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, und Schildhalter sind zwei zurückschauende goldene Löwen.

Mattausch, Franz (dramatischer Künstler, geb. zu Prag im Jahre 1767, gest. zu Berlin im Jahre 1833). Die Jugend verlebte er in seiner Vaterstadt Prag; dem Drange der damaligen Genie- und Kraftperiode der deutschen Jugend folgend, ging er, kaum 16 Jahre alt, zum Theater, und betrat als Karl im „deutschen Hausvater" zu Bayreuth im Jahre 1784 zum ersten Male die Bühne. Schon im Jahre 1789 kam er nach Berlin und debutirte daselbst auf dem königlichen Theater als Don Carlos. Er blieb nun, ein Günstling des Hofes und Publicums, bis zu seiner Pensionirung im Jahre 1827, also während eines Zeitraumes von 38 Jahren, Mitglied der Berliner Hofbühne. Am 17. Mai 1827 hatte er sein Benefiz (seine Abschiedsvorstellung) und nahm als Oberförster in Iffland's „Jäger" Abschied vom Publicum. In seiner Vaterstadt Prag gab er zu wiederhalten Malen Gastspiele, und zwar zum ersten Male im Jahre 1803, wo er als Don Carlos, als Prokop in den „Hussiten vor Naumburg" und als Anton in den „Jägern" besonders gefiel. Bei seinem zweiten Gastspiele, im October 1807, spielte er eilfmal, und darunter den Rolla, den Tottila, Essex, Eduard Ruhberg, Baron Wallenfeld und Herzog Ernst in „Agnes Bernauer". M. gehörte der goldenen Aera der deutschen Schauspielkunst an. Er verband mit einer schönen männlichen Gestalt und einem sonoren Organe ein Talent, das besonders für die Darstellung junger gutmüthiger Liebhaber, die es von Herzen meinen, kaum seines Gleichen fand und das ihn auch junge Helden mit Wahrheit und Kraft geben ließ. M. war einer jener Schauspieler, die, ohne tiefe Studien in ihrer Kunst gemacht zu haben, einem inneren Triebe folgen und die man „glückliche Naturalisten" zu nennen pflegt. Er war Gegenstand des Studiums für Viele, die nicht begreifen konnten, wie man mit so wenigem Aufwande, so einfachen Mitteln so große Resultate zu erzielen im Stande sei. Den größten Beifall erwarben ihm in seiner zweiten Periode (als er aus den jugendlichen Liebhabern zu den gereifteren überging) Darstellungen des Götz von Berlichingen, Dunois, Wallenstein, König Philipp, Tell, Kriegsrath Dallner und Oberförster. Als Tieck den Künstler in der Rolle des Don Carlos sah, schrieb er: „In allem Glanz der Jugend trat M. als Carlos auf, und obgleich sein Organ nicht vollkommen war und die Kritik manches Einzelne mit Recht tadelte, sah ich doch diesen Charakter nie in einer schöneren Begeisterung darstellen. Fazir und dergleichen schwarze und weiße Naturkinder schienen eigends für ihn geschrieben. Sie wurden in seiner Darstellung so herzlich wahr und liebenswürdig, und dieselben Figuren erschienen mir später von Anderen als leere Affectationen."

Album des Königl. Schauspiels und der Königl. Oper zu Berlin unter der Leitung von August Wilhelm Iffland, Karl Grafen von Brühl, Wilhem Grafen von Redern und Karl Theodor von Küstner. Für die Zeit von 1796 bis 1851 (Berlin 1858, Gust Schauer, kl. 4°.) S. 5. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIV. Jahrg. (1823), S. 739, im Texte. — Bohemia (Prager polit. und belletristisches Blatt, 4°.) 1860, Nr. 174 [daselbst heißt es, daß er von 1789 bis 1827, 48 Jahre, Mitglied der Berliner Hofbühne gewesen. Der Zeitraum ist richtig, aber die Summe der Jahre, welche in Wirklichkeit nur 38 beträgt, falsch angegeben]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.)

Bd. XX, S. 1043 [daselbst wird seine 38jährige Thätigkeit sogar auf 25 Jahre herabgesetzt]. — **Porträt.** Unterschrift: Franz Mattausch. Lithogr. ohne Angabe des Z. u. Lith. [auch im obigen „Album"]. — **Ein Alois** Mattausch, zur Zeit Hauptmann 1. Classe im k. k. Infanterie-Regimente Folliot de Crenneville Nr. 75, hat als Feldwebel bei der 10. Compagnie des k. k. Infanterie-Regiments Großfürst Constantin Nr. 18 durch eine ausgezeichnete Waffenthat seinen Namen in die Annalen der Kriegsgeschichte eingezeichnet. Bei Custozza nach der Erstürmung des letzten Terrainabschnittes mit einer halben Compagnie in der Nähe der Plänklerkette vostirt, sah er sich hier von einer feindlichen Batterie stark belästigt. Er veränderte daher die Aufstellung und besetzte mit mehreren Freiwilligen seiner Mannschaft einen vorwärtigen Wasserriß, von wo die Geschützbedienung so wirksam beschossen wurde, daß die Batterie ihr Feuer einstellen und sich zurückziehen mußte. Die Bedeckung derselben suchte zwar ihn mit diesem Theile seiner Leute zu vertreiben; viermal stürmte sie den Graben, wurde aber jedesmal blutig zurückgewiesen. Bei dem letzten Angriffe hatte sie Mattausch kaltblütig auf 50 Schritte ankommen lassen und dann mit solchem Nachdrucke empfangen, daß der Feind das Gepäck wegwarf und in eiliger Flucht hinter der Höhe verschwand. M. trachtete nun seinerseits die vortheilhafte Höhe zu erreichen, während er den zurückgelassenen Rest seiner Mannschaft in den Wasserriß zog. Im selben Augenblicke geschah der Cavallerieangriff, und M. fand kaum so viel Zeit, sich mit seinen Leuten noch zu decken. Wie die piemontesischen Reiter aber an den Graben kamen und hier schwenken wollten, gab die eben eingetroffene geschlossene Abtheilung eine Decharge. M. nahm den Feind mittelst eines wohlgenährten Tirailleurfeuers in die Flanke, und derselbe räumte den Kampfplatz mit solcher Hast, daß eine rückwärts befindliche Infanterie-Colonne, dadurch in Schrecken und Verwirrung gebracht, sich der Reiterabtheilung anschloß und mehrere Wägen im Stiche lassend, im vollen Laufe zurückeilte. Der linke Flügel des Feindes war dadurch entblößt, und als gleich darauf der letzte entscheidende Angriff des zweiten Bataillons stattfand, rückte dasselbe auf diesem Puncte nicht nur leichter vor, sondern es fielen ihm auch jene mit Cassen und verschiedenen Trophäen beladenen Wagen in die Hände. Feldwebel Mattausch, der schon früher für eine tapfere Waffenthat mit der Tapferkeits-Medaille 2. Classe belohnt worden, wurde nun für die obenerzählte Bravour mit jener der 1. Classe ausgezeichnet. [Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) XII. Jahrg. (1859), S. 288, in der „Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Großfürst Constantin" von J. M. Guggenberger.]

Mattei, Johann Maria (Giammaria) (gelehrter Mönch, geb. zu Ragusa in Dalmatien, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1788). In den jüngst herausgegebenen Schriften Šafařík's über die südslavische Literatur wird M. ein Mitglied des Franziskanerordens genannt, dann aber von ihm berichtet, daß er nach in Rom vollendeten Studien die Doctorwürde in beiden Rechten erlangt habe und in den Jesuitenorden getreten sei. Das letztere ist das Wahre, M. war Jesuit, aber nie Franziskaner, obgleich ein großer Theil seiner nicht unwichtigen Handschriften in der Bibliothek der Franziskaner zu Ragusa aufbewahrt wird, wohin sie aber aus der Büchersammlung des Fra Innocenzo Ciulich gelangt sind. M. war ein bedeutender Gelehrter und insbesondere ein tüchtiger Linguist, der mehrere Werke über die illyrische Sprache verfaßt hat, von denen jedoch, wie es den Anschein hat, keines im Drucke erschienen ist. Er war nicht minder ein fleißiger Sammler und Forscher in der Geschichte seines Vaterlandes Dalmatien, und wird in dieser Hinsicht die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf seine in der obbenannten Bibliothek des Fra Innocenzo Ciulich befindliche Sammlung historischer Collectaneen aller Art aufmerksam gemacht. Der Katalog dieser Bibliothek erschien im Drucke unter dem Titel: „**Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francesconi di Ragusa**" (**Zara 1860,**

tipogr. governale, 8⁰.), und auf S. 78, 86—99 wird unter den Nummern 265, 266 und 267 eine ausführliche Uebersicht von drei handschriftlichen Notatensammlungen unter der Aufschrift: „Zibaldone scritto di mano del P. Mattei in massima parte" und „Zibaldone di cose Ragusee scritte in massima parte di mano del P. G. M. Mattei della C. di G. in folio pagine 903" gegeben, auf welche hier insbesondere hingewiesen wird. Coleti, welcher Farlati's „Illyricum sacrum" fortsetzte, verdankt M. viele schätzbare geschichtliche Notizen, Bemerkungen und Aufschlüsse zur Geschichte der römischen Kirche in den südslavischen Provinzen, vornehmlich über Ragusa. Šafařík meint: „Mattei's gründliche Kenntniß der illyrischen Mundart ließ an ihm im Fache der Grammatik und Lexikographie Vorzügliches erwarten, und daher ist umsomehr der Verlust seiner dießfälligen Handschriften zu bedauern". Šafařík zählt folgende ungedruckt gebliebene Werke M.'s auf: „Illyrische Grammatik sammt Prosodie", — „Illyrisches Wörterbuch", dann gedenkt er mehrerer Andachtsbücher und einer Lebensgeschichte des h. Aloisius Gonzaga und der h. Michaelina von Pisauro, sämmtlich in illyrischer Sprache; in der schon erwähnten Büchersammlung des Fra Innoc. Ciulich befindet sich unter Nr. 310 ein Manuscript: „Bibliotheca Scriptorum Ragusinorum a P. Seraphino Cerva ord. Praedicator. concinnata in epitomen redacta nonnullisque additamentis aucta a P. Jo. Mattaejo", welches Mattei's Zusätze und Ergänzungen zu Cerva's „Bibliotheca Ragusina in qua Ragusini scriptores eorum gesta et scripta recensentur" enthält. Anderer Arbeiten Mattei's gedenken Appendini und Dolci, Ersterer auch des Aufsatzes: „De frugifera sacrorum mysteriorum frequentatione", von dem er aber nicht weiß, ob er italienisch oder illyrisch geschrieben sei.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara, 8⁰.) p. 206. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8⁰.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 81, 105, 110, 244, 257, 266. — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francesconi di Ragusa (Zara 1860, 8⁰.) p. 75, No. 256; p. 78, No. 265; p. 86, No. 266; p. 93, No. 267; p. 124, No. 310; p. 185, No. 908; p. 193, No. 985. — Außer obigem Johann Maria Mattei sind noch zwei Personen desselben Namens bemerkenswerth, und zwar: 1. **Georg** Mattei (geb zu Ragusa im Jahre 1675, gest. zu Rom im Jahre 1728), der nach beendeten theologischen Studien Hofmeister im Hause des Barons von Saponara in Ragusa war und zugleich die Geschäfte eines Secretärs bei dem Bischofe von Trebinje, Anton Righi, versah. Später, um den Verfolgungen seiner Gegner zu entgehen, in Folge deren er sogar bei dem Erzbischofe von Ragusa in Ungnade fiel, ging er nach Rom, wo ihm Cardinal Tolomei zu einem Canonicat am illyrischen Collegium des h. Hieronymus verhalf und er Erzieher im Hause des Fürsten Ludovici wurde. M. blieb, auf weitere Würden und Ehren verzichtend, fortan in Rom, wo er auch im Alter von 53 Jahren starb. M. war ein gelehrter Linguist und arbeitete im Vereine mit Iván Alethi und Iván S. Bunić dem Jüngeren im Auftrage der Akademie degli Oziosi, deren Mitglied er war, an einem illyrischen Wörterbuche. und besaß auch sonst noch um die Wiederbelebung der illyrischen Literatur in Ragusa manche Verdienste. Zum Zwecke seiner literarischen Arbeiten hatte er eine vollständige Sammlung gedruckter und handschriftlicher Werke der Schriftsteller Ragusa's zu Stande gebracht, welche er bei seinem Tode den Jesuiten in Ragusa vermachte. Wohin sie später gekommen, ist nicht bekannt. Seine Vorarbeiten zum illyrischen Lexikon wurden aber von Ardelio Della Bella [Bd. I, S. 239] benützt. In seinem handschriftlichen Nachlasse befanden sich verschie-

dene Reden, lateinische Gedichte, und zwar Elegien und Epigramme und Mehreres in illyrischer Sprache. Einiges von seinem handschriftlichen Nachlasse, darunter ein sehr umfangreicher Briefwechsel mit J. Alethi, wird in der Bibliothek der Franziskaner zu Ragusa aufbewahrt. [*Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 206. — Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 57 u. 109. — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francesconi di Ragusa (Zara 1860, 8°.) p. 2, unter No. 8; p. 8, unter No. 24; p. 14, unter No. 37; p. 15, gleichfalls unter No. 37; p. 40, unter No. 141; p. 46, unter No. 189; p. 51, No. 205, 207, 208; p. 97, unter No. 267 (3 Mal); p. 126, unter No. 362.] — 2. **Peter Mattei** (aus Ragusa in Dalmatien gebürtig, gest. 1726), ein Maler, der ein Schüler des berühmten Luca Giordano zu Neapel war. Giordano's Antrag, ihm nach Madrid zu folgen, um ihm dort bei der ihm übertragenen Ausschmückung des Escurials behilflich zu sein, ablehnend, zog er es vor, in seine Heimat zurückzukehren, wo er aber ein leichtfertiges Leben führte, gänzlich verarmte, und überhaupt nur malte, um sein Dasein zu fristen. Daher sind seine Arbeiten, deren er viele in Ragusa vollendete, ungeachtet ihres unverkennbaren Stempels von Talent, nur von geringer Bedeutung, denn man sieht ihnen die Hast der Mache, bei welcher er auf Richtigkeit der Verhältnisse und sonst den Künstler kennzeichnende Momente keine Rücksicht nahm, nur zu deutlich an. Er verfaßte auch allerliebste slavische und italienische Gedichte, welche ganz den Geist seiner Zeit athmen, und wie die über ihn berichtenden Quellen den Wunsch aussprechen, gedruckt zu werden verdienten. Er soll auch Guarini's „Pastor fido" in's Croatische übersetzt haben. Von seinen Gemälden sieht man in Ragusa noch den „Heil. Benedict", Altarblatt in der Kathedrale, in welcher auch mehrere Fresken seiner Hand sich befinden; drei Altarbilder in der Piaristenkirche; das Hochaltarbild in der Benedictinerkirche zum h. Jacob zu Visnicz bei Ragusa, und in der Kirche desselben Ordens auf der Insel Meleda „Die HH. Blasius und Benedict". M. starb in großem Elend im Spitale. [*Gliubich di Città vecchia*, am bez. Orte, p. 207 (schreibt ihn mit zwei t). — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 160 (schreibt ihn mit einem t).]

Matter, Christoph (gelehrter Jesuit, geb. in Schlesien um das Jahr 1661, Todesjahr unbekannt). Entstammt, wie Scherschnik berichtet, einer Familie, deren Nachkommen noch zahlreich in Teschen leben. Christoph erlernte die Apothekerkunst und trat im Jahre 1681 als Laienbruder in den Orden der Gesellschaft Jesu, reiste mit P. Tillisch, dem man eine Beschreibung seiner Reise von Canton bis Peking verdankt, im Jahre 1708 aus Böhmen nach Ostindien. Im Jahre 1709 langte er zu Goa an und war daselbst als Arzt und Apotheker des dortigen Jesuiten-Collegiums thätig. M. verfaßte eine Beschreibung seines dortigen Aufenthaltes, der benachbarten Völker, der verschiedenen Früchte und Gewächse der um Goa liegenden Ländergebiete, welche in Stöcklein's Weltboten, Theil XXIV, Nr. 508, S. 108, abgedruckt stehen.

Scherschnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Thom. Prohaska, 8°.) S. 117. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 135.

Mattersberger, Joseph (Bildhauer, geb. zu Windischmatrey in Tirol im Jahre 1754, gest. zu Breslau 10. December 1825). M.'s Talent für die Kunst zeigte sich bereits in der Jugend, und so kam er denn gleich zu Anbeginn zu einem tüchtigen Meister in die Lehre. Dieser war J. Hagenauer [Bd. VII, S. 193], der zu jener Zeit Hofstatuarius in Salzburg

war. Von Salzburg begab sich M. nach Passau zu Joseph Bergler [Bd. I, S. 308], der damals in den Diensten des kunstsinnigen Joseph Maria Grafen Thun stand. Thun's Nachfolger auf dem Passauer Bischofsitze, Ernst Graf Firmian, das Talent des jungen Künstlers würdigend, vermittelte dessen Reise nach Italien und empfahl M. an seinen Vetter, den damaligen General-Gouverneur der Lombardie, Karl Joseph Grafen von Firmian [Bd. IV, S. 232], der als Mäcen der Künstler, wie als großer geistvoller Staatsmann ein herrliches Andenken hinterlassen hat. In Mailand arbeitete M. unter J. Franchi's [Bd. IV, S. 314] Anleitung. Sechs Jahre verweilte er in Italien und war in verschiedenen Städten, meist jedoch in Mailand bei Franchi künstlerisch thätig, welch Letzterer den tüchtigen Künstler in liebevollster Weise förderte. Von den Arbeiten während seines italienischen Aufenthaltes sind bekannt: die sechs Apostel, welche in Rom und Florenz den Preis erhielten, und vier kolossale Figuren in Gyps, von denen erzählt wird, daß der Künstler sie zu Mailand in sieben Tagen vollendet habe. Aus Italien begab sich M. nach Deutschland, und zwar zunächst nach Dresden, wo zu jener Zeit der berühmte Schlachtenmaler Franz Casanova [Bd. II, S. 301] arbeitete, der dem jungen Mattersberger immer wieder Beschäftigung zu verschaffen wußte. Aber der damalige Oberaufseher der Dresdener Sammlungen, Cabinetsminister Graf Marcolini, ein Idiot im Gebiete der Kunst und Literatur, und als Fremdling ohne Theilnahme für die Geschicke des Staates, an dessen Spitze er gestellt war, verstand es ebenso wenig, ein Talent, wie jenes Mattersberger's, zu würdigen, als dasselbe in entsprechender, seiner Bedeutenheit angemessener Weise zu beschäftigen. M., unter solchen Verhältnissen wenig behaglich sich fühlend, war nunmehr nur darauf bedacht, diese Stadt zu verlassen und mit einer geeigneteren Stätte für seine künstlerische Wirksamkeit zu vertauschen. Mit Freuden nahm er demnach den Antrag eines russischen, damals in Dresden lebenden Staatsmannes (Gesandten), nach Einigen war es Beloselsky, nach Anderen Soltykow, an, um nach Rußland zu kommen, und dort in St. Petersburg und Moskau im Auftrage der Kaiserin Katharina mehrere Werke zu vollenden. Rußland war die Stätte, die sich seiner künstlerischen Thätigkeit in entsprechender Weise eröffnete, dort vollendete M. nicht weniger denn 72 Statuen in Marmor für die kaiserlichen Lustschlösser, außerdem besitzt St. Petersburg zahlreiche Arbeiten dieses bedeutenden Künstlers. War es das Heimweh des Tirolers oder sagte ihm der Aufenthalt im Norden für die Länge der Zeit nicht zu, M. verließ, nachdem er mehrere Jahre im Norden künstlerisch thätig gewesen, denselben, um in seine Heimat zurückzukehren, zunächst aber, um seinen Vetter Bergler, der zu jener Zeit Director der Prager Kunstakademie war, zu besuchen. Auf dieser Reise, 1804, berührte er Breslau, welche Stadt den Künstler bleibend an sich fesselte, indem sie ihm die Professur der Bildhauerei an der Kunst-, Bau- und Handwerkschule daselbst übertrug, welche M. bis an sein Lebensende bekleidete. Von M.'s Arbeiten sind außer den bereits erwähnten noch anzuführen: die „Büste des Ministers Grafen Einsiedel“, welche sich seinerzeit zu Dresden befand; — ein „Modell zu einer Statue Peter des Grossen“, wovon eine Nachbildung im verkleinerten

Maßstabe seiner Zeit in der Druckerei Graß, Barth u. Comp. zu Breslau sich befand; — die „Marmorbüste Fülleborn's", auf dem Elisabethen-Gymnasium in Breslau; — das „Bildniss Blücher's" — und „Die Apostel Peter und Paul" in der Mathiaskirche zu Breslau. J. Bergler hat nach M. vier Apostelköpfe (in 12⁰.) gestochen und Alexin ein sehr seltenes Blatt in kl. Qu. Fol. in Aquatinta geätzt, das einen russischen Courier in seiner Kibitke vorstellt. M. besaß eine ganz außerordentliche Kunstfertigkeit und war im Stande, ein Modell von drei Figuren in drei Stunden zu vollenden, eine Arbeit, welche Andere in kaum ebenso viel Tagen fertig bringen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8⁰.) Bd. VIII, S. 447. — Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8⁰.) Bd. II, S. 485 [nach diesem gest. im Jahre 1828]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen Bibliographisches Institut, gr. 8⁰.) Bd. XX, S. 1046. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, kl. 8⁰.) III. Jahrgang (1825), S. 1591 [ein Nekrolog voll Schwulst, ein wahres Musterstück, wie Nekrologe nicht sein sollen]. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4⁰.) Jahrg. 1826, S. 236. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8⁰.) S. 162.

Mattheis, Nikolaus (Tonsetzer, geb. zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. zu Schrewsbury in England im Jahre 1749). Sein Vater **Nikolaus**, ein geborner Italiener, war ein vortrefflicher Violin- und Guitarrespieler, der um das Jahr 1690 nach London kam, wo er als Musiklehrer und Componist lebte. Er schrieb Compositionen für den Gesang und die Guitarre, und genoß als Musiker allda einen ausgezeichneten Ruf. Er war auch der Erste, der sauber in Kupfer gestochene Noten in London in Verkehr setzte, die ihm sehr gut bezahlt wurden. — Sein gleichnamiger Sohn hatte von seinem Vater die musikalische Ausbildung erhalten, und besaß als Tonkünstler einen so ausgezeichneten Ruf, daß er im Jahre 1717 als Violin-Concertmeister an die kaiserliche Capelle in Wien berufen wurde, an welcher er noch im Jahre 1727 in gleicher Stellung bedienstet war. Als anläßlich der Krönungsfeier des Kaisers Karl VI. zum Könige von Böhmen die Oper „Constanza e fortezza" von Joseph Fux [Bd V, S. 41] zur Aufführung gelangte, hatte M. die Balletmusik dazu componirt, wie es aus dem Titelblatte der Oper ersichtlich ist, worauf steht: con le arie per li balli del Sign. Nicolo Mattheis, Direttore della Musica Istromentale di S. M. Ces. e Catt. Von seinen übrigen Compositionen sind bekannt: „*Arie cantabile a Violino Solo e Violoncello o Basso continuo*", 5 Hefte, Opus 1 bis 5 (Amsterdam, bei Roger), und wie Quanz meldet, soll er die zwölf ersten Solo's von Corelli neu gesetzt haben. In seinen späteren Jahren, um 1737, kehrte er nach England zurück und lebte als Sprach- und Violinmeister zu Schrewsbury, wo er auch starb.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 274. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8⁰.) Bd. III, Sp. 359. — Walther, Musikalisches Lexikon, S. 389 u. 390.

Matthiae, Georg (Geschichtsforscher, geb. zu Helsdorf im Burzellande Siebenbürgens, gest. zu Brenndorf ebenda 1. November 1768). Wid-

mete sich dem Studium der Theologie und erhielt im Jahre 1756 die evangelische Pfarre zu Brenndorf, auf welcher er zwölf Jahre, bis zu seinem im Jahre 1768 erfolgten Tode thätig war. Seivert berichtet von zwei handschriftlichen Werken, welche M. hinterlassen, und zwar von einer „Barcia erudita“ und von einem zweiten: „Notae in Marc. Fuchsii Chronicon“, welches Bemerkungen zu einer siebenbürgischen Chronik enthält, die von Simon Massa, Stadtpfarrer zu Kronstadt (gest. 1605), begonnen und dann von Marcus Fuchs (gest. 1619), Christian Lupinus, Stadtpfarrer zu Hermannstadt (gest. 1612), und Johann Oltard fortgesetzt wurde. Diese Chronik beginnt mit dem Jahre 997 und reicht bis zum Jahre 1630. Wohin diese Bemerkungen Matthiae's, sowie dessen Barcia erudita, gekommen, weiß Seivert nicht zu sagen.

Seivert (Johann), Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber u. Korabinsky, 8°.) S. 284.

Mattielli, auch **Mathielli** und **Mattiello**, Lorenz (Bildhauer, geb. um das Jahr 1699, gest. im Jahre 1749). Ueber seinen Bildungsgang und seine frühere Lebensepoche melden die Biographen nichts, wahrscheinlich hat er seine künstlerische Ausbildung in Italien erhalten und, nach seinem Wirken zu urtheilen, gute Meister und Vorbilder gehabt. Im Jahre 1734 arbeitete M. bereits in Wien, wo er mehrere Jahre gelebt und viele Werke, die noch jetzt die Aufmerksamkeit des Kenners erregen, vollendet hat. Man bezeichnet M. als den ersten Bildhauer, der in Wien einen grandiosen und kühnen Styl einführte. Muster dieses Styls sind die vier kolossalen Gruppen, „Die Arbeiten des Herkules“ vorstellend, wie er den Antäus erdrückt, den Busiris überwindet, den nemäischen Löwen und den Stier von Creta bezwingt, welche in der kaiserlichen Hofburg die Schwibbogen jenes Theiles zieren, der noch heute unter dem Namen der kaiserlichen Reichskanzlei (auf dem Franzensplatze) bekannt ist. Ein anderes nicht minder bemerkenswerthes Werk ist die prächtige Façade am bürgerlichen Zeughause auf dem Hofe, ferner sein „Sieg des Erzengels Michael über den Satan“, das an der neuitalienischen Eingangshalle der Barnabiten- (Michaels-) Kirche in Wien aufgestellt ist. An der Karlskirche arbeitete er mit Johann Christoph Mader [Bd. XVI, S. 241] gemeinschaftlich an den Sculpturen der beiden schönen, vor der Kirche aufgestellten, rundum bis an die Capitäler mit Basreliefs geschmückten Bildsäulen. Von seinen für die Karlskirche gelieferten Sculpturen nennt Schlager ausdrücklich: die achthalb Schuh hohen Statuen im Frontispice, für die er 900 fl. erhielt; die acht Schuh hohen Engel um die Kuppel, zehn an der Zahl, einer mit 100 fl. bezahlt; ferner entwarf er die Modelle zu den Adlern und der Krone auf den Ziersäulen per 125 fl., und schnitt aus Holz die zwei Engel am Hochaltare um 285 fl. Für Maria-Zell vollendete er — bereits im Jahre 1716 — die Modelle zu den kaiserlichen Opfern, ein Kind von Gold und ein großes Altarkreuz von Silber, um 1000 fl. Von Wien begab sich M. nach Dresden und wurde dort Inspector der antiken und modernen Statuen. In der katholischen Kirche daselbst schmückte er die Balustraden mit großen und kleinen Statuen nach Torelli's Zeichnung; für den Brühl'schen Palast vollendete er die vier kolossalen Statuen am Eingange und an den Treppen, von denen

die zwei ersteren „Die Wachsamkeit“ und „Die Wissenschaft“, die zwei letzteren „Flora“ und „Meleager“ vorstellen. Ebenso enthält der Garten des Palastes Statuen und Basreliefs von seinem Meißel. Nach den in der katholischen Kirche befindlichen Statuen M.'s hat L. Zucchi 39 Blätter gestochen. Mattielli's Arbeiten wurden seiner Zeit allgemein bewundert; Kunstkenner nennen sie manierirt und gezwungen in ihren Stellungen, ohne jedoch dem Künstler die Leichtigkeit in Behandlung großer Steinmassen abzusprechen.

Deutsches Kunstblatt 1856, S. 54. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 2 13, 24. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 452. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1855, Ebner u. Seubert, 8°.) Bd. III, S. 47. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) V. Bd. (1850), S. 661, in J. Ev. Schlager's „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte“.

Mattinovich, . . . (Zigeuner, geb. zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts). Mit Bihari [Bd. I, S. 394], Patikarus, Sarközy, Loot, Bunko (denn Rózsavölgyi, der auch in die Reihe musicirender Zigeuner gestellt zu werden pflegt, ist Israelit von Geburt), bildet Mattinovich jenes Häuflein ungarischer Zigeuner, welche als Cimbalschläger und Violinspieler nicht bloß von Poeten gefeiert, sondern von Allen, die sie je gehört, bewundert worden sind. Die Glanzzeit von Mattinovich fällt in die Jahre 1820—1835. Er war ein deutscher Zigeuner aus der Gegend von Temesvár und galt als König aller Naturalisten. Ohne geregelten Fingersatz und mit mangelhafter Bogenführung, wie Alexander Czeke berichtet, dem wir ausführlichere Nachrichten über musikalische Zigeuner verdanken, spielte M. nebst den ungarischen Melodien die schwierigsten Violin-Compositionen von Mayseder, Clementi, Spohr, ja sogar Etuden von Paganini, und alles dieß mit großem markigem Tone. Die nach ihm benannte „Mattinovich-Nota“ gehört noch heute zu den beliebtesten Volksweisen.

Pesth-Ofner Zeitung 1856, Abendblatt Nr. 185: „Musikalische Zigeuner“ von Alex. Czeke. — Westermann's Illustrirte Monatshefte 1848, Heft 24, S. 588: „Ueber ungarische Musik und Zigeuner“ [S. 596 über Mattinovich].

Mattis, Pauline (Tänzerin, geb. zu Wien im Jahre 1811, gest. ebenda 9. October 1844). Tochter des Pantomimenmeisters Hasenhut, Bruders des bekannten Komikers Anton Hasenhut [Bd. VIII, S. 24], der seiner Zeit im Theater an der Wien in den „Taddädl-Rollen“ glänzte. Schon als Kind beim Theater, zeigte sie für die Tanzkunst entschiedenes Talent und wurde dann im k. k. Hof-Operntheater nächst dem Kärnthnerthore engagirt, wo sie sich durch ihre Grazie und Geschicklichkeit auszeichnete und bald für erste Pas verwendet wurde. Später heirathete sie den bekannten Tänzer Dominik Mattis, machte mit ihrem Gatten eine Kunstreise nach Frankreich und Italien, wo sie überall gefiel und wurde nach ihrer Rückkehr als erste Tänzerin des k. k. Hof-Operntheaters engagirt. Sie lebte seit mehreren Jahren getrennt von ihrem Gatten, der zur Zeit, als sie im Alter von 33 Jahren einem langwierigen und

schmerzlichen Leiden erlag, in Turin seine Kunst ausübte.

Wiener allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 37. Jahrg. (1844), Nr. 246: Nekrolog. — Porträt. Unterschrift: Pauline Mattis-Hasenhut. Lithogr. von Kriehuber (Halb-Fol., Wien, Spina).

Mattutinovich, Alois von (k. k. General-Major, geb. zu Corfù im Jahre 1765, gest. zu Spalato 1. August 1844). Obgleich zufällig in Corfù geboren, ist M. doch von Abstammung ein Dalmatiner und gehört einer Morlachenfamilie an, wie er denn auch selbst, wenn er irgend etwas recht sehr bekräftigen wollte, es mit dem Schwure: so wahr er ein ehrlicher Morlache sei, zu thun pflegte. In ganz jungen Jahren trat M. in die Kriegsdienste der Republik Venedig, und auf der Flotte, welche Angelo Emo [Bd. IV, S. 35], der letzte Admiral der Republik, mit siegreichem Erfolge gegen die die Schifffahrt des mittelländischen Meeres beunruhigenden Piraten befehligte, erlangte M. die Stelle eines Majors. Nach dem Sturze der Republik trat M. in gleicher Eigenschaft in die Dienste Oesterreichs und nach dem Preßburger Frieden aus denselben in jene Frankreichs über. Als in Bergamo das dalmatische Bataillon errichtet worden war, wurde M. dem Generalstabe der italienischen Division zugetheilt, welche damals mit der großen Armee gegen Preußen in's Feld zog. Später commandirte er die Arrièregarde der nämlichen Division, als diese nach Mailand zurückkehrte, wurde Commandant von Zara und der in den Krieg marschirenden Bataillone des ersten illyrischen Regiments. Mit demselben machte er den Feldzug nach Rußland mit, war Zeuge des Brandes von Moskau und kämpfte in den denkwürdigen Schlachten, welche im Jahre 1813 in Deutschland gekämpft wurden. Nachdem die Armee den Rhein überschritten, wurde M. Chef des Generalstabes der Reserve-Division zu Paris. Im Jahre 1814 erhielt er seine Entlassung mit dem Ehrentitel eines französischen Marschalls. Als er Paris verließ, wurde er zu Gent verhaftet und vor den Generalissimus der vereinigten Heere, den Feldmarschall Schwarzenberg, geführt, von dem er im Hauptquartiere zurückgehalten und nach Paris zurück gebracht wurde, wo er so lange blieb, bis er Befehl erhielt, sich nach Wien zu begeben. Daselbst bewilligte ihm der Kaiser Franz eine Jahrespension von 1600 fl. mit dem Range eines General-Majors in der Armee. So blieb M. in der Reihe der unangestellten General-Majore bis zu seinem Tode. M. war Ritter des Ordens der eisernen Krone, des französischen Ludwig-Ordens und Officier der Ehrenlegion. M., der ein wissenschäftlich gebildeter Officier war, hat mehrere Schriften verfaßt, als z. B. über die jonischen Inseln, über den griechischen Archipelagus, über die Organisation der kleinen Schiffahrzeuge im adriatischen Meere, über die Finanzen der venetianischen Provinzen, über Dalmatien, Albanien und Montenegro und über den Seehandel Venedigs. Abbate Carrara gedenkt im „Eco del Litorale Ungarico“ einer seiner Arbeiten über die illyrischen Provinzen, von welcher auf Befehl der Kaiser Napoleon und Franz für die Bibliotheken von Paris und Wien Abschriften genommen wurden, und für deren Original Malte Brun keine geringere Summe denn 18.000 Francs geboten haben soll. Ob die obenwähnten Werke je gedruckt worden oder überhaupt nur Handschrift geblieben sind, ist dem Herausgeber

dieses Lexikons nicht bekannt. M. starb, fast achtzigjährig, zu Spalato.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) Appendice p. 303.

Mattyasovßky von Alsó-Mattyasfalva, Ezechiel (k. k. General-Major, geb. zu Bussocz oder Bauschendorf 6. Februar 1730, gest. zu Tothfalu [Winschendorf] in der Zips 20. December 1806). Sohn eines ungarischen Edelmannes, seine Mutter Susanna war eine geborne Görgey. Zwanzig Jahre alt, trat er als Cadet in das Infanterie-Regiment Rudolph Graf Pálffy und machte mit demselben den siebenjährigen Krieg und die demselben folgenden mit. Beweise seiner Tapferkeit gab er bei Schweidnitz unter Loudon, bei Halberstadt und dann bei Kollin. In letzterer Schlacht, in welcher ihm beim Verfolgen des Feindes das Pferd unterm Leibe erschossen wurde und er in einen tiefen Morast gerathen war, rettete ihm ein kaiserlicher Huszar in dem Augenblicke das Leben, als ihn ein feindlicher Soldat eben niederhauen wollte. Der Huszar spaltete dem Gegner den Schädel, zog M., ihn aus dem Moraste emporreißend, auf das Pferd und brachte ihn in Sicherheit. Für seine bei Kollin bewiesene Tapferkeit wurde M. zum Rittmeister befördert und in das Huszaren-Regiment Graf Kalnoky übersetzt. Im Türkenkriege zeichnete sich M. bei Martinestje, wo er unter dem Commando des russischen Generals Suwarow kämpfte, so aus, daß er in Anerkennung seiner Tapferkeit zum Oberstlieutenant befördert wurde. Noch kämpfte M. in den Franzosenkriegen und gab bei vielen Gelegenheiten ebenso Proben seiner Bravour, wie seiner Umsicht und Kaltblütigkeit im Kampfe. Auch die Oberstens-Charge erkämpfte er sich auf dem Schlachtfelde. Im Jahre 1798 trat er mit General-Majors-Charakter in den Ruhestand über, zog sich auf sein Landgut Tothfalu in der Zips zurück, wo er noch sieben Jahre der Ruhe genoß und daselbst im Alter von 76 Jahren starb.

Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau [1833], Ellinger, 8°.) S. 274 [nach diesem geb. 11. April 1763 (was absurd ist, denn wie sollte er dann den siebenjährigen Krieg mitgemacht haben?) und gest. 20. December 1806]. — Neue Annalen der Literatur in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), 2. Bd., Intelligenzblatt des Monats October, Sp. 184 [nach diesen geb 6. Februar 1730, gest. 2. December 1806]. — Hazai tudósitások, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, herausg. von Kulcsar, 1807, Nr. VIII. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 367. — Es sind noch folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth, und zwar: 1. **Daniel** Mattyassowsky de Felsö (?) Mattyasocz, der das folgende Werk herausgab: „Misleyanae inventionis Pan-baseo-matheseos cum praefixa tabella aenea concentrati Protometri totius universi atque effigie Domini Auctoris“ (Wien 1826, v. Schmid). — 2. **Ignaz** Mattyasovßky (geb. 30. Mai 1718, gest. im Jahre 1761), wohl der Familie des Generals angehörend, trat im Jahre 1735 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien fortsetzte und vollendete, dann im Predigeramte verwendet wurde, später aber aus dem Orden trat und als Pfarrer zu Bizkelet im Alter von 43 Jahren starb. Er gab die lateinische größere Dichtung: „Ethopoeiae illustrium Hungariae virorum“ (Tyrnaviae 1744, typ. Acad., 8°.) im Drucke heraus. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 220. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, Typ. reg. Universitatis, 4°.) p. 71.] — 3. **Ladislaus** M., Assessor der Liptauer Comitatstafel, hat ein

paar mathematische Schriften unter folgenden Titeln veröffentlicht: „Perfecta circuli quadratura“ (Budae 1801, typ. R. Univ., 8⁰., cum tab. aen.) und „Methodus calculandi tempora periodica Planetarum, Cometarumque, hodie jam praeprimis ad Cometas pertinens“ (ibid., 8⁰., c. tab. aen.).

Mattyus, auch **Mátyus**, Stephan von (Arzt, geb. zu Kibed in Siebenbürgen im Jahre 1725, Todesjahr unbekannt). Nachdem er in den Schulen seiner Heimat die erste Ausbildung erlangt hatte, ging er in's Ausland, und zwar im J. 1754 nach Utrecht, wo er die medicinischen Studien vollendete und aus denselben die Doctorwürde erlangte. Nun machte er noch einen dreijährigen praktischen Curs zu Göttingen, Marburg und Wien durch und kehrte 1757 in die Heimat zurück, ließ sich als praktischer Arzt in Maros-Vásárhely nieder, wurde Physicus des Maroser Stuhles, dann mit dem Titel eines Gerichtstafel-Beisitzers und im Jahre 1765 mit dem Adel ausgezeichnet. Die von ihm durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „*Dissertatio medica theoretico-practica de Melancholia universali et hypochondriaca*“ (Trajecti ad Rhenum 1756, 4⁰.); — „*Diaetetica, az-az: A' jó egészség megtartásának módját fundamentumoson eléadó könyv*“, 2 Darab. (Klausenburg 1762—1766, 8⁰.), wovon später eine neue stark vermehrte und ganz umgearbeitete Auflage erschien unter dem Titel: „*Ó és új Diaetetica az-az: Az életnek és egészségnek fenntartására és gyámolgatására, istentől adattatott nevezetesebb természéti eszközöknek a' szerint való elészámlálása*“ u. s. w., d. i. Alte und neue Diätetik, d. i. Aufzählung der von Gott gegebenen bemerkenswertheren natürlichen Hilfsmittel, wie man auf diese kam und diese noch heut zu Nutzen oder Schaden benützt, 6 Bände (Preßburg 1787—1793, 8⁰.). Danielik berichtet auch noch, daß er einige Zeit den „Magyar Hirmondo“ redigirt und im Jahre 1781 zu Preßburg die Schrift: „*Vándorló levél*“, d. i. Wanderndes Blatt, herausgegeben habe. Sein Todesjahr ist unbekannt, doch muß es, da der 6. Band seiner neu bearbeiteten Diätetik im Jahre 1793 erschienen ist, nach dem Jahre 1793 fallen.

Erscheint auch Mathyus geschrieben, die richtige Schreibart aber ist Mattyus. — *Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Viennae 1787, Trattnern, 8⁰.) Centuria tertia, Tomus IV, p. 128. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 597. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8⁰.) S. 193. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom történéte a legrégibb időktől a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, 8⁰.) S. 112 u. 179. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8⁰.) Bd. VII, S. 374. — Kanitz (Aug.), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12⁰.) S. 47; — neue vermehrte Ausgabe unter dem Titel: Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8⁰.) S. 73, Nr. 71. — Sein Bildniß befindet sich vor der zweiten Ausgabe seiner Diaetetica — Ein **Isidor** Mattyus (geb. im Jahre 1836) gehört einer ungarischen Adelsfamilie an. Sein Name wurde bei den in Ungarn im Sommer 1866 vorgenommenen Verhaftungen anläßlich des Feldzuges Oesterreichs gegen die Preußen öfter genannt. Isidor, der im Jahre 1848 als Honvéd-Officier im ungarischen Revolutionsheere gedient, verließ nach der Waffenstreckung von Világos sein Vaterland und diente als Offi-

cier in der Emigrantenlegion. Zu Preßburg wurde er in den ersten Tagen des August 1866 mit vielen Briefschaften an Klapka, der damals mit einem Corps in der preußischen Armee gegen Oesterreich kämpfte, von österreichischen Soldaten gefangen genommen. Mattyus ist ein Sohn des Johann Nep. M. aus dessen Ehe mit Maria Bory, war Mitarbeiter des von Emerich Henszlmann redigirten wissenschaftlichen Wochenblattes „Uj Korszak“, d. i. Neue Epoche, und in der Liste der Verhafteten der einzige bekannte Name. [Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 217. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 219. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth gr. 8°.) Bd. VII, S. 366 bis 370. — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1848—1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Co., 8°.) S. 38, Nr. 1070.]

Matusik, Johann (Schulmann, geb. zu Tatá im Komorner Comitate 24. Februar 1815). Die unteren Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte und zu Stuhlweissenburg, wo er auch das Gymnasialstudium beendete, worauf er sich im Jahre 1834 nach Trencsin begab und daselbst in den Orden der barmherzigen Brüder trat. In demselben seine Studien fortsetzend, hörte er zu Neutra und Waitzen Philosophie und Theologie, und wurde nun in den Schulen seines Ordens zu Veszprim, Kanisza, Debreczin und Klausenburg im Lehramte verwendet. Die Muße seines Lehramtes widmete er literarischen Arbeiten. Schon im Jahre 1840 arbeitete M. an den von seinen Ordenscollegen gegründeten „Zobori lapok“, d. i. Blätter von Zobori, mit, und später an dem „Zobori viszhangok“, d. i. Echo von Zobor. Auch sammelte er in der Umgebung von Tatá die dort üblichen Provinzialismen und schickte sie an die ungarische Gesellschaft der Wissenschaften nach Pesth, welche bereits mit den Vorarbeiten zu einem großen Wörterbuche der ungarischen Sprache begonnen hatte. Ueberdieß war er fleißiger Mitarbeiter der Zeitschriften „Honmüvész“, „Regélö“, „Rajzolatok“, „Nemzeti újságok“ u. a. m. Eine von ihm bearbeitete und von der ungarischen Statthalterei als Lehrbuch angenommene „Geographie von Ungarn“ blieb in Folge der Revolutionswirren ungedruckt. Im Jahre 1851 schickte er an die ungarische Akademie den Nekrolog berühmter und denkwürdiger Ungarn der vier letzten Jahrzehende in zwei handschriftlichen Folio-Bänden. Außerdem hat er im Drucke herausgegeben: *„Az egyetemes földrajz alapvonalai“*, d. i. Grundzüge der Universal-Geographie (1853); — *„Ajtatos elmélkédesek“*, d. i. Andächtige Betrachtungen (1854); — *„Erdély földrajza a legujabb szervezet szerint“*, d. i. Geographie von Siebenbürgen nach der neuesten Organisation (Klausenburg 1854); — *„Az ausztriai közbirodalom honisméje különös tekintettel Magyar és Erdély országra“*, d. i. Vaterlandskunde der österreichischen Gesammt-Monarchie mit besonderer Berücksichtigung Ungarns und Siebenbürgens (Pesth 1857). Kleinere historische und erzählende Artikel aus seiner Feder enthalten die Jahrgänge des „István bacsi naptar“, d. i. Stephans-Bruder-Kalender.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Emich, 8°.) Bd. I, S. 316; — desselben zweiter, den ersten ergänzender Band, von Danielik, S. 412. — Ein **Andreas** Matusik gab das folgende Werk: „Alphabetum et Ortographia universalis. Ex naturae et artis observationibus deducta et elaborata“ (Roznaviae 1837 [Pragae, Haase fil.], gr. 8°.) heraus.

Matyus, siehe: **Mattyus**, Isidor und Stephan [Beide auf S. **123**, u. z. der Erstere in den Quellen, der Letztere im Haupttexte].

Matzel, Ascher (Humanist, geb. zu Stampfen in Ungarn im Jahre **1763**, gest. zu Wien **22.** November **1842**). Von jüdischer Abkunft, trat M., **17** Jahre alt, in die Dienste des Spitals, in welchem er durch seine Einsicht, seinen Eifer und seine Thätigkeit sich das allgemeine Vertrauen in solchem Maße erwarb, daß ihm im Jahre **1799** die Stelle eines Spitalverwalters, die er durch mehrere Jahre supplirte, verliehen wurde. Von nun an war, wie es in seinem Nekrologe heißt: „sein Leben eine fortgesetzte Arbeit, dem leidenden Nebenmenschen Hilfe und Trost zu spenden". Kaiser Joseph II., auf den wackeren Mann aufmerksam gemacht, vertraute ihm zur Zeit des Türkenkrieges die Direction eines Spitales in der Festung Leopoldstadt, später zu Semlin. Die bewiesene Geschäftskenntniß und den aufopfernden Eifer Matzel's belohnte der Kaiser mit einem huldvollen Schreiben und einem kostbaren Ringe mit dem Allerh. Namenszuge in Brillanten. Im Jahre **1813** verlieh Kaiser Franz diesem Menschenfreunde „als Anerkennung vielfältiger Beweise uneigennütziger Aufopferung, Toleranz und Menschenliebe, welche er während der feindlichen Invasionszeit als Verwalter des israelitischen Spitals an den Tag gelegt hatte", die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille, und im Jahre **1815** der Kaiser von Rußland aus gleichem Anlasse die goldene Ehrenmedaille. Im Jahre **1814** wurde M. zum Magazinsdirector des militärischen Vereins und zum Mitgliede des Vereins für Witwen und Waisen gefallener Krieger, im Jahre **1830**, zur Zeit der Cholera, zum Sanitätscommissär in der Roßau erwählt. So wirkte M. in weiten Kreisen und in dem engeren der seiner Leitung anvertrauten Anstalt über ein halbes Jahrhundert mit Einsicht, lebendigem Eifer und aufopfernder Menschenliebe. Nicht nur die Leitung des Ganzen zu führen, begnügte er sich, sondern thätig legte er bei jedem einzelnen Falle selbst Hand an und wurde seinen Untergebenen ein Muster und Lehrer zugleich. M. starb als Greis im Alter von **79** Jahren. Die von dem Prediger der israelitischen Gemeinde in Wien auf ihn gehaltene Leichenrede wurde in Druck gelegt und deren Ertrag, so daß seinem Leben entsprechend auch sein Ableben durch einen seinen Namen tragenden Act der Humanität bezeichnet werde, zur Vertheilung an Arme auf Brennholz gewidmet.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 856 u. 879: Nekrolog. — Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1856, Bucsánszky, 4°.) I. Heft, S. 59. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Friedr. Voigt, kl. 8°.) XX. Jahrg. (1842), S. 809. — Jüdischer Plutarch oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft ... mit besonderer Rücksicht auf das österreichische Kaiserthum (Wien 1848, Ulr. Klopf sen., 8°.) Zweites Alphabet, S. 194.

Matzenkopf, Franz Xaver (Medailleur, geb. zu Salzburg im Jahre **1762**, Todesjahr unbekannt). Die Familie Matzenkopf stammt aus Tirol, und zwar war der Großvater des Obigen bei Prutz in Tirol geboren und seines Zeichens ein Büchsenmacher. Später kam er nach Prag, von wo ihn der Erzbischof Firmian als Medailleur nach Salzburg berief. Dort folgte ihm in seinem Berufe sein Sohn Franz und übte seine Kunst unter den Erzbischöfen Schrattenbach und Colloredo aus.

Bei seinem Vater Franz (gest. zu Salzburg im Jahre 1808) erlernte sein Sohn Franz Xaver die Kunst, ging dann nach Wien, wo er sich unter Hagenauer [Bd. VII, S. 193] in derselben vervollkommte, alsdann nach Dresden ging, dort unter Graveur Stieler dritthalb Jahre arbeitete, auch einige Zeit in Berlin sich aufhielt, bis er unter dem Fürsterzbischof Colloredo, 1789, angestellt, anfänglich seinem Vater beigegeben, dann aber unter dem Churfürsten Erzherzog Ferdinand am 4. März 1805 zum wirklichen Medailleur ernannt wurde. Als solcher zuerst, 1808, von Oesterreich, 1810 von Bayern übernommen, wurde er von letzterer Regierung im Jahre 1814 pensionirt und in den Jahren 1816 und 1817 nach Wien zur Aushilfe gerufen. M. war in seinem Fache ein geschickter Meister und Pillwein führt von ihm als „vorzügliche Arbeiten eigener Erfindung und mit charakteristischer Zeichnung" folgende Medaillen an: „Medaille auf Laudon's Tod im Jahre 1790"; — „Medaille für Salzburgs Contingent unter dem Erzbischofe Hieronymus im Jahre 1790"; — „Medaille auf das im Jahre 1787 durch Treue und Tapferkeit seiner Bürger gerettete Tirol"; — „Medaille wegen des Friedensschlusses zu Luneville im Jahre 1802"; — „Civilmedaille für Grossherzog Ferdinand als Churfürsten zu Würzburg im Jahre 1806". Bergmann gedenkt eines von ihm geprägten Jettons auf die Wahl Peter Vigil's Grafen von Thun und Hohenstein, vorletzten regierenden Fürstbischofs von Trient (gest. 1800). Matzenkopf's Todesjahr ist nicht bekannt. Im Jahre 1844 lebte er noch, da Bergmann in dem in den Quellen genannten Werke ausdrücklich bemerkt, die Notiz über ihn, von dem noch in Salzburg lebenden Künstler selbst erhalten zu haben. Der erste Band des Bergmann'schen Medaillenwerkes ist aber im Jahre 1844 erschienen.

Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 39, in der Anmerkung [nach dieser Mittheilung ist M. im Jahre 1762 geboren; diese Angabe rührt von dem Künstler selbst her]. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 140 [nach diesem ist M. am 23. Juli 1767 geboren. Dieses so ausführlich angegebene Geburtsdatum stimmt mit dem obigen, von dem Künstler selbst herrührenden, in Bergmann's Medaillenwerke enthaltenen, nicht überein]. — Der in Nagler's „Neuem allgemeinen Künstler-Lexikon", Bd. VIII, S. 462, angeführte Medailleur Franz Matzenkopf, der in den Jahren 1746—1765 für den erzbischöflichen Hof zu Salzburg arbeitete und seine Werke mit den Buchstaben F. MK. bezeichnete, ist des obigen Franz X. Matzenkopf Vater.

Matzka, Wilhelm (Mathematiker, geb. zu Leipertitz in Mähren 4. November 1798). Die erste Erziehung erhielt M. zu Kleinaugezd nächst Teplitz in Böhmen, dann besuchte er die Elementarschulen zu Weißkirchlitz, Janigg bei Teplitz und zu Šopka nächst Melnik; die Gymnasialclassen 1812—1817 zu Ossegg, dann zu Komotau, und die Philosophie hörte er 1817—1819 an der Hochschule zu Prag. Am 16. September 1819 trat er in Wien in das 2. k. k. Artillerie-Regiment ein, wurde im Februar 1821 als Bombardier in das Bombardiercorps übersetzt, im September 1822 Feuerwerker, im Mai 1826 Oberfeuerwerker und am 1. Juni 1831 zum Lieutenant im Bombardiercorps befördert, welche Stelle er bis zum 31. August 1837 bekleidete. In diesem Zeitraume studirte er neben den Gegenständen

der Artillerieschule an der Wiener Hochschule wissenschaftliche und praktische Astronomie unter J. J. v. Littrow [Bd. XV, S. 286], höhere Mathematik und Physik unter A. von Ettingshausen [Bd. IV, S. 109], Mineralogie unter Mohs, und am Wiener Polytechnicum unter Altmütter [Bd. I, S. 19] Technologie. Als Unterlieutenant trug er an der mathematischen und artilleristischen sogenannten Corpsschule des Bombardiercorps als Professor der höheren Mathematik in den Jahren 1832 und 1833 die algebraische Analysis mit analytischer Geometrie, 1834 Differential- und Integralrechnung, und 1835—1837 höhere Mechanik vor. Am 12. August 1837 wurde M. für die zu eröffnende k. k. philosophische Lehranstalt zu Tarnow zum o. ö. Professor der reinen Elementar-Mathematik ernannt, an welcher er bis 12. Mai 1849 wirkte. In der Zwischenzeit erlangte er am 16. August 1843 an der Hochschule zu Olmütz die philosophische Doctorwürde. Am 8. April 1849 wurde er zum Professor der Mathematik und praktischen Geometrie an dem kön. böhm. ständisch-technischen Institute zu Prag ernannt, am 9. April 1850 als o. ö. Professor der Mathematik an die k. k. Universität zu Prag berufen, auf welchem Posten M. noch zur Stunde thätig ist. In seinem Fache literarisch thätig, hat M. folgende selbstständige Werke und mehrere in wissenschaftlichen Sammelwerken abgedruckte Abhandlungen herausgegeben. Selbstständig sind erschienen: „v. Vega's Vorlesungen über die Mathematik, sowohl überhaupt zur mehreren Verbreitung mathematischer Kenntnisse in den k. k. Staaten, als auch insbesondere zum Gebrauche des k. k. Artillerie-Corps. 1. Band: Rechenkunst und Algebra, 6. Aufl.; 2. Band: Theoretische und praktische Geometrie, die geradlinige und Infinitesimal-Rechnung enthaltend, 7. Aufl., mit 16 Taf.; 3. Band: Mechanik der festen Körper, 5. Aufl., mit 11 Taf. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von Wilhelm Matzka" (Wien 1837—1839, 1. Band bei Friedr. Beck; 2. u. 3. Bd. bei Tendler, Lex. 8°.); — „Tafel der Primfactoren der Zahlen von 1 bis 16.397, Tafel der 4. bis 8. Potenzen der Zahlen von 1 bis 1000, Tafel der 2. und 3. Wurzeln der Zahlen von 1 bis 1000, Tafel zur Verwandlung der Fusse, Zolle, Linien und Punkte des zwölftheiligen Masses in Decimaltheile der Klafter, des Fusses und des Zolles, wie auch umgekehrt. Zum bequemen Gebrauche bei Rechnungen mit besonderen Zahlen. Besonderer Abdruck aus dem 1. Bande von Vega's Vorlesungen über Mathematik" (Wien 1838, Beck, Lex. 8°.); — „Die Chronologie in ihrem ganzen Umfange mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Anwendung in der Astronomie, Weltgeschichte und Urkundenlehre; nebst einem Vorschlage zu einer streng wissenschaftlichen geregelten Zeitrechnung; durch höhere Arithmetik begründet und erläutert" (Wien 1844, Friedr. Beck, gr. 8°.); — „Elementarlehre von den Logarithmen auf einen neuen verständlicheren und umfassenderen Begriff dieser Hilfszahlen gegründet ... ohne Algebra gemeinfasslich zergliedert ..." (Prag 1850, Calve, gr. 8°.); — „Versuch einer richtigen Lehre von der Realität der vorgeblich imaginären Grössen der Algebra, oder einer Grundlehre von der Ablenkung algebraischer Grössenbeziehungen" (Prag 1850, gr. 4°., mit 3 Taf.), auch im 6. Bande der fünften Folge der Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag; — „Ein neuer Beweis des Kräftenparallelogramms" (Prag 1856, Fr. Tempsky, gr. 4°., mit 1 Tafel), auch in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Von den in wissenschaftlichen Sammelwerken enthaltenen Abhandlungen M.'s sind anzuführen, und zwar in den Annalen der

Wiener Sternwarte 1829: „Ueber Mondesfinsternisse"; — in Schumacher's astronomischen Nachrichten, Bd. XXIII (1846): „Ueber Sonnenuhren"; — in Crelle's Journal, Bd. III (1828): „Auflösung dreier Aufgaben der Calendariographie"; — in Grunert's Archiv, Bd. IV (1844): „Neuer Beweis der Gleichheit der Parallepipedden"; Bd. VI (1845) u. VIII (1846): „Ueber Logik"; Bd. XI (1848): „Beweis des obersten Grundsatzes der Methode der kleinsten Quadrate"; Bd. XII (1849): „Ueber trigonometrische Höhenmessung"; Bd. XIII (1849): „Berechnung der Fehler der Horizontalwinkel bei geneigter Ebene des Meßtisches u. s. w."; Bd. XV (1850): „Beiträge zur höheren Lehre der Logarithmen"; Bd. XX (1853): „Zur gründlichen Richtigstellung des Ausdruckes für das Integral $\int \frac{dx}{x}$", u. m. a.; — in Poggendorff's Annalen, Bd. CVIII (1859): „Ueber das Sinusboussole", u. s. w. Matzka's wissenschaftliche Thätigkeit hat in gelehrten Kreisen und amtlicher Seits mannigfache Anerkennung gefunden: so wurde er am 9. Februar 1845 von der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften zum auswärtigen, am 2. Jänner 1850 zum ordentlichen Mitgliede erwählt; im philosophischen Professoren-Collegium fungirte er im Jahre 1853 als gewählter Decan, in den Jahren 1852 und 1854 als Pro-Decan; am 28. November 1855 wurde er in das Album des k. k. philosophischen Doctoren-Collegiums der Prager Hochschule als Mitglied immatriculirt; von Sr. Majestät dem Kaiser erhielt er im Jahre 1850 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, und das k. k. Unterrichtsministerium berief ihn in den Jahren 1850, 1853 und 1856 in die k. k. Gymnasial-Lehramts-Prüfungscommission für Böhmen als Mitglied und Examinator im Fache der Mathematik.

Jelinek (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur fünfzigjährigen Erinnerungsfeier an die Eröffnung des Institutes. 10. November 1856 (Prag 1856, Gottl. Haase Söhne, 8°.) S. 229. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 83.

Matzke, Basilius (Tonsetzer und Benedictinermönch, geb. zu Falkenberg in Schlesien 30. December 1727, gest. zu Admont in Kärnthen 8. April 1809). Er trat in jungen Jahren in das Benedictinerstift Admont, wo er neben seiner theologischen auch die musikalische Ausbildung erhielt. Am 7. October 1753 wurde er zum Priester geweiht und diente in verschiedenen Aemtern und Würden, theils im Stifte selbst, theils auswärts auf den Pfarren, welche dazu gehörten. So war er denn Novizenmeister, Regenschori, Professor der Philosophie und Theologie im Stifte, Pfarrer an mehreren Orten, Hofmeister, Prior und zuletzt Senior. Als solcher starb er, nachdem er noch am 2. October 1803 das Jubelfest seines fünfzigjährigen Priesteramtes gefeiert, im Jahre 1809, im Alter von 82 Jahren an Altersschwäche. M. war ein geschickter Musiker und hat Vieles componirt; von seinen bei verschiedenen Gelegenheiten verfaßten Tonstücken wird im Musik-Archive zu Admont noch eine Cantate aufbewahrt.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1843), Nr. 23, in den „Beiträgen zur Tonkünstler-Geschichte Oesterreichs" von Al. Fuchs.

Matzner von Heilwerth, Johann Ritter (Arzt, geb. zu Kransdorf in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1807).

Trat, nachdem er im Josephinum in Wien die feldärztliche Ausbildung erhalten hatte, am 1. März 1826 als feldärztlicher Gehilfe im k. k. 53. Infanterie-Regimente Erzherzog Leopold ein. Aus demselben wurde er im October 1827 in gleicher Eigenschaft in das 3. Uhlanen-Regiment Erzherzog Karl und aus diesem im Februar 1829 in das 14. Infanterie-Regiment Großherzog von Hessen übersetzt und am 2. Juni 1832 zum Oberarzte im 3. Feldartillerie-Regimente Baron Augustin befördert. Am 1. August 1834 zum Regimentsarzte im 31. Infanterie-Regimente Baron Culoz ernannt, kam er aus demselben in gleicher Eigenschaft am 16. Jänner 1850 zum 4. Feldartillerie-Regimente Freiherr von Stwrtnik, worauf er am 26. Jänner 1852 Stabs- und Chefarzt im Garnisonsspitale zu Venedig wurde. Darauf zum Oberstabsarzt befördert, kam er als Vorstand der 5. Abtheilung zum Landes-Generalcommando nach Agram und ist gegenwärtig in gleicher Eigenschaft in Brünn thätig. Während dieser vierzigjährigen Dienstzeit hat M. in der zweiten Hälfte derselben seinen Beruf als Mensch und Arzt in den Wirren des Krieges und auf dem Schlachtfelde oft und zugleich in der herrlichsten Weise zu bethätigen Gelegenheit gehabt. Die erste Gelegenheit bot sich ihm bei der Cernirung Wiens im October 1848, wo er den Kranken und Verwundeten auf das Wirksamste seinen Beistand leistete, im Orte Mauer ein Feldspital errichtete und demselben als Chefarzt vorstand. Noch im November d. J. errichtete er zu Bockfließ im Marchfelde ein Feldspital, dessen Leitung er führte, worauf er bei Eröffnung des ungarischen Feldzuges mit der Armee des Fürsten Windisch-Grätz mit demselben Spitale nach Raab, Dotis und Pesth marschirte. Am letztgenannten Orte entwickelte M. bei der großen Anzahl von Schwerverwundeten, zu der sich noch eine täglich steigende von Typhus- und Cholerakranken gesellte, unter den mißlichsten, mit jedem Tage verhängnißvoller sich entwickelnden Verhältnissen des Bürgerkrieges eine rastlose aufopfernde Thätigkeit. In der zweiten Hälfte des Monats März d. J. erhielt M. seine Bestimmung in die Festung Temesvár, die er, da das ganze Land im Aufstande begriffen war, auf Umwegen über Steiermark längs der ganzen Militärgrenze über Semlin und Pancsowa in den ersten Tagen des April erreichte. Daselbst mit dem stabsfeldärztlichen Sanitätsdienste der sämmtlichen Besatzungstruppen betraut, hat M., wie es im Ritterstands-Diplom wörtlich heißt: „während der denkwürdigen und hartnäckigen Vertheidigung der Festung durch hundert und sieben Tage durch angestrengteste Thätigkeit, Selbstverläugnung in Erfüllung der schwierigen und gefahrvoll gewordenen Berufspflichten, mit Hintansetzung seines Lebens, nicht nur bei Behandlung der Verwundeten und Erkrankten in den Spitälern sich rühmlich hervorgethan, sondern ist bei Tag und Nacht unter dem stärksten Bombardement den Verwundeten auf den Wällen und den meisten der erkrankten und verwundeten Officiere in ihren entfernten Wohnungen beigestanden“. Für diese verdienstlichen und außerordentlichen Leistungen wurde M. mit Allerh. Cabinetsschreiben ddo. 27. August 1849 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet, und im Jahre 1854 den Ordensstatuten gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom vom 6. April 1854. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Na-

menszuges: Dr. Matzner, k. k. Oberstabs-Feldarzt. B. Marcovich dis. (Venedig, Lith. Kirchmayr, Halb-Fol.). — **Wappen.** Ein durch ein goldenes Kreuz geviertetter Schild. 1 u. 4: in Blau ein halber goldener Doppeladler mit ausgeschlagener rother Zunge, dem Theilungskreuze längs angeschlossen; 2 u. 3: in Roth ein silberner Stern. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein offener, rechts von Gold und Blau, links abgewechselt quergetheilter Adlerflug. Auf der Krone des linken erhebt sich ein silberner Stern zwischen zwei mit den Mundlöchern von einander gekehrten Büffelshörnern, von denen der rechte silbern und roth, der linke abgewechselt quergetheilt ist. Die Helmdecken des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt.

Matzun, siehe: **Macun**, Iván [Bd. XVI, S. 225].

Mauch, Karl (Reisender, geb. zu Ludwigsburg in Württemberg im Jahre 1840). Von seinen, wie M. selbst berichtet, ziemlich unbemittelten Eltern zum Lehrfache bestimmt, brachte er, nachdem er in der Real- und Oberrealschule seines Heimatsortes Ludwigsburg in Württemberg die Grundelemente seiner Ausbildung empfangen, zwei Jahre in einer Volksschullehrer-Bildungsanstalt zu. Nun erlangte er eine spärlich besoldete Lehrgehilfenstelle, und benützte die Muße seines Berufes, um Botanik und die lateinische Sprache zu erlernen und seine Kenntniß der französischen Sprache zu vervollkommnen. Dabei war er sorgfältig bedacht, eine bessere Stellung zu erlangen. In Folge dessen bewarb er sich um eine ausgeschriebene Hofmeisterstelle in Oesterreich, erhielt sie im Juni 1859 und blieb in derselben durch mehrere Jahre. Sein Erzieherberuf hatte ihn nach Steiermark gebracht, und zwar brachte er die letzten 2 Jahre in Marburg in der Steiermark zu, wo er die Bibliothek, das physikalische und naturhistorische Cabinet des Gymnasiums benützte, während der Ferienzeit aber die Sammlungen und den botanischen Garten in Gratz besuchte, Insecten-Sammlungen, ein Herbarium und eine Mineralien-Sammlung anlegte. Aerztliche Kenntnisse suchte er durch den Umgang mit Aerzten und durch Studium geeigneter Werke zu erlangen. Die „Petermann'schen Mittheilungen über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie" lieferten ihm aber das beste Materiale, in geographischer Hinsicht auf dem Laufenden zu bleiben. Auch befliß er sich der Erlernung des Englischen und Arabischen. In gleicher Weise, wie er sich geistiger Seits für den Beruf eines Reisenden vorzubereiten bemüht war, suchte er auch seinen Körper zu stählen. Er machte zu diesem Zwecke Fußreisen von sechs Meilen und mehr in einem Tage, in jeder Jahreszeit, bei jeder Witterung, in jede Gegend, öfter ohne Speise und Trank bis zur Rückkunft zum Ausgangspuncte in derselben gleich warmen Kleidung; dabei vernachlässigte er das Turnen und die Schießübungen nicht. Von Natur aus groß und kräftig gebaut, erfreut er sich einer unverwüstlichen Gesundheit. So ausgerüstet, war es seine Absicht, an Stelle des leider zu früh verstorbenen Dr. Steudner oder im Vereine mit Herrn von der Decken von der Ostküste Afrika's aus in's Innere vorzubringen. Die ihm mangelnden Geldmittel wollte er zunächst mit Hilfe seiner kaufmännischen Kenntnisse erlangen. Mitte August 1863 begab er sich von Unterdrauburg in Kärnthen aus zunächst nach Triest. Indem fast drei Jahre ohne eine weitere Nachricht über sein Beginnen vergangen waren, brachten die Petermann'schen „Mittheilungen"

im VII. Hefte des Jahres 1866 ein Schreiben Mauch's, datirt aus Potschefström im fernen Innern Südafrika's vom März 1866. Er theilt darin mit, daß seinem Briefe eine genaue Karte der Suth African Republic, die er selbst entworfen, folgen werde. Ueber seinen Aufenthalt in diesen Gegenden hat er fleißig Tagebuch geführt. Zur Zeit, als die Petermann'schen Mittheilungen die Briefe Mauch's und die Nachrichten über seine Entdeckungsreise veröffentlichten, war die avisirte Karte der Transvaalschen Republik bei der Redaction noch nicht eingelangt, auch sind fernere Nachrichten über Mauch, dessen eifriges Streben unterstützt zu werden verdient und dessen Forschungsdrang für die Kenntniß Innerafrika's von Wichtigkeit zu werden verspricht, bisher noch nicht eingetroffen.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie, von Dr. A. Petermann (Gotha, Justus Perthes, 4°.) Jahrg. 1866, Heft VII, S. 245: „Carl Mauch, ein neuer afrikanischer Entdeckungs-Reisender, und seine Kartirung der süd-afrikanischen Republik".

Maucher, Ignaz (Rechtsgelehrter, geb. in Niederösterreich im Jahre 1799, gest. zu Wien 27. September 1860). Trat nach in Wien beendeten juridischen Studien am 15. April 1825 als Auscultant bei dem Criminalgerichte in Wien ein, wurde am 12. Mai 1827 provisorischer, im Jahre 1832 wirklicher Actuar, am 18. September 1841 Rathsprotokollist, am 12. August 1843 Rath beim Criminalgerichte und am 1. Juli 1850 Landesgerichtsrath. Ein tüchtiger Criminalist, war M. als solcher auch schriftstellerisch thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „Systematisches Handbuch des österreichischen Strafgesetzes über Verbrechen und der auf dasselbe sich unmittelbar beziehenden Gesetze und Verordnungen", 3 Bände (Wien 1844, Braumüller, 8°.); — „Das österreichische Strafgesetzbuch über Verbrechen sammt den auf dasselbe sich beziehenden Gesetzen und Verordnungen, systematisch bearbeitet als Hilfsbuch beim Studium desselben" (Wien 1847, Lex. 8°.), ein Auszug aus dem vorgenannten größeren Werke; — „Darstellung der Quellen und der Literatur der österreichischen Strafgesetzgebung über Verbrechen, mit Rücksicht auf die deutsche Strafrechtswissenschaft und Gesetzgebung" (Wien 1849, gr. 8°.); — „Die österreichische Strafprozessordnung vom 17. Jänner 1850. Ein alphabetisch-geordnetes Repertorium zur schnellsten Auffindung der in diesem Gesetze enthaltenen Bestimmungen" (Wien 1850, Gerold, gr. 8°.); — „Nachschlagebuch über das österreichische Strafgesetz vom 27. Mai 1852, mit Rücksicht auf die Strafprozessordnung vom 29. Juli 1853" (ebd. 1853, gr. 8°.). Ueberdieß war M. ein Mitglied des Wiener Thierschutz-Vereins seit dessen Gründung und als solches sehr thätig; war auch als solches vom Ausschusse mit der Abfassung einer für das Ministerium des Innern bestimmten Denkschrift betraut, wovon er aber dem Vereine nur eine Skizze vorgelegt und an dessen Vollendung ihn der Tod gehindert hatte. M. besaß die große goldene Salvator-Medaille des Magistrates der Reichshauptstadt Wien, von Seite Oesterreichs, Preußens, Hannovers, Sachsens und Parma's die goldenen Medaillen für Wissenschaft und Kunst und war Ehrenmitglied der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, des Museums Francisco-Carolinum in Linz, des historischen Vereins für Steiermark und mehrerer Humanitätsvereine.

Wiener Zeitung 1860, Abendblatt Nr. 148. — Der Thierfreund. Zeitblätter für Menschenveredlung und Thierschutz (Wien, kl. 4°.)

IX. Jahrg. (1860), Nr. 11. — Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit, begonnen von Wagner, fortgesetzt von Stubenrauch (Wien, 8°.) Jahrg. 1845, Bd. III, S. 189. — Der Jurist, herausgegeben von Wildner von Maithstein (Wien, 8°.) Bd. XI, S. 487; Bd. XII, S. 312; Bd. XIII, S. 160, 321 u. 482.

Mauermann, Joseph (Arzt, geb. zu Friedland in Böhmen im Jahre 1788, gest. zu Innsbruck 8. März 1859). Der Sohn eines Bürgers des Städtchens Friedland, der sich für das Lehramt in der Volksschule ausbilden sollte und zu diesem Zwecke im Jahre 1805 nach Wien gereist war. In der That widmete er sich auch im Anbeginne dem Erziehungsgeschäfte, gab aber nebenbei Unterricht in der Literatur, und da er gut musikalisch unterrichtet war und mehrere Instrumente zu spielen verstand, auch in der Musik, dabei vollendete er privat das Gymnasium und die philosophischen Studien. Eine eigene Vorliebe trieb ihn nun, das Studium der Chirurgie zu beginnen, für welches wohl die Vorträge des berühmten Professors Kern [Bd. XI, S. 187] manche tüchtige Kraft, so auch unsern M. zu gewinnen verstanden. So wurde M. ein Liebling Kern's, ein tüchtiger Zögling des kais. Wiener Operateur-Institutes und erwarb im Jahre 1817 die Diplome eines öffentlichen geprüften Operateurs und Magisters der Chirurgie und Geburtshilfe. Mehrere Jahre, bis 1826, supplirte er dann die Professur der Augenheilkunde und später jene der gerichtlichen Medicin an der Wiener Hochschule. Im Jahre 1826 wurde M. Professor der Chirurgie an der Hochschule zu Innsbruck, und war auf diesem Posten durch 33 Jahre und auch sonst als operativer Arzt gedeihlich thätig. Sein verdienstliches Wirken ehrte die Wiener Hochschule durch Verleihung des Ehrendoctorates der Chirurgie und Se. Majestät durch den Titel eines kais. Rathes. Die Instrumenten- und Bandagen-Sammlung der Innsbrucker Hochschule, durch ihn zu Stande gebracht, zählt in Schönheit, Eleganz und Reichthum zu den schönsten in der Monarchie. In seiner letztwilligen Anordnung hat er für die studirende Jugend der Innsbrucker Hochschule ein Studenten-Stipendium gestiftet. Für seine Beliebtheit als Lehrer spricht die Thatsache, daß während seiner letzten Krankheit die Schüler aus allen drei Jahrgängen im selbstgeordneten Wechsel die freiwilligen nächtlichen Dienste am Krankenbette ihres Lehrers in liebevoller und zweckdienlicher Weise ausübten. M. ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

Bote für Tirol und Vorarlber (Innsbruck) 1859, Nr. 70, S. 295: Nekrolog.

Mauksch, Moriz (Humanist und Gründer der ersten israelitischen Taubstummen-Anstalt in Ungarn, geb. zu Liptó-Szt.-Miklós in Ungarn im Jahre 1806, gest. ebenda im Jahre 1848). Sohn wohlhabender israelischer Eltern, erhielt er eine streng orthodoxe Erziehung und kam dann in Jacob Unger's Normalschule, in welcher ihm ein tüchtiger Unterricht in den Elementar-Gegenständen ertheilt wurde. Im Jahre 1822 verließ er diese Schule und begab sich nach Prag, wo er unter Wolf Maier und M. J. Landau sich gute Kenntnisse in der hebräischen Literatur aneignete. Die Mußestunden benützte er zur Erlernung der Musik und fremder Sprachen. Aus dieser sein Wissen bereichernden Beschäftigung wurde er von seinen Eltern nach Hause berufen, wo er sich verheirathete und zu seinem Lebensberufe die Landwirthschaft wählte. Er pachtete ein in der Nähe seines Geburts-

ortes gelegenes Gut und zog mit seiner Lebensgefährtin sich in die ländliche Einsamkeit zurück. Mißjahre, gewissenlose Diener und vielleicht das wenige praktische Geschick, das zu solcher Beschäftigung unerläßlich, nöthigten ihn in kurzer Zeit, nachdem er sein mäßiges Vermögen eingebüßt, die Landwirthschaft aufzugeben und seine wissenschaftliche Befähigung zu einer Erwerbsquelle zu machen. Er nahm eine bescheidene Lehrerstelle in Eperies an. Bald erwarben ihm Gewissenhaftigkeit und Berufstüchtigkeit einen geachteten Namen auf pädagogischem Gebiete, aber seiner Sehnsucht nach der Heimat folgend, gab er die bisherige Stellung auf, übersiedelte in seinen Geburtsort Liptó-Szent-Miklós und gründete daselbst eine Privatschule, in welcher er der reiferen Jugend Unterricht in den mathematischen Gegenständen ertheilte. Der Zufall fügte es, daß unter seinen Schülern sich auch der taubstumme Sohn seines Schwagers Isak Bacher befand. Dieser pflegte nämlich seinen älteren nicht taubstummen Bruder täglich in die Schule zu begleiten und dort dem Unterrichte beizuwohnen. Der Onkel ließ sich die regelmäßigen Besuche des taubstummen Knaben gern gefallen und widmete ihm bald eine besondere Aufmerksamkeit. Die Idee, dem Taubstummen die ihm von der Natur versagte Sprache durch die Kunst zu geben, wurde immer lebendiger in ihm. Bisher hatte M. keine Taubstummenschule gesehen, keine darauf bezügliche Fachschrift gelesen. So ging er ganz nach seinen eigenen An- Ansichten vor und arbeitete mit rastlosem Eifer, unermüdlichem Fleiße und beispielloser Geduld an der Ausbildung seines Zöglings. Die Erfolge mit dem taubstummen Knaben waren bald so ungewöhnlicher Art, daß sein Schwager Bacher auch seine bereits 18jährige gleichfalls taubstumme Tochter aus dem Preßburger Taubstummen-Institute nach Hause berief, um ihr von M. den weiteren Unterricht ertheilen zu lassen. Nachdem ihm noch ein taubstummer Knabe aus der benachbarten Arvaer Gespanschaft war zugeführt worden, schloß M. 1835 seine bisherige Schule, um sich seinen unglücklichen Zöglingen ganz und ungetheilt widmen zu können. Keinen Ehrgeiz kennend, keine Auszeichnung anstrebend und nur mit dem Bewußtsein sich begnügend, dort ersprießliche segensvolle Hilfe zu spenden, wo sie ihm so nöthig erschien, gab er nur dem Drängen seiner Freunde und dem Wunsche hochgestellter Personen nach, als er sich entschloß, im fünften Jahre seiner neuen Berufsthätigkeit das erste feierliche Examen mit seinen Zöglingen vorzunehmen. Der Erfolg war ebenso großartig als überraschend. Die Comitatsbehörde zeichnete den wackeren Lehrer am 26. October 1840 durch ein Decret in ungarischer Sprache aus, in welchem es nach wörtlicher Uebersetzung heißt, „daß die Comitats-Assessoren N. N. gelegentlich der von Mauksch im Beisein einer zahlreichen Zuhörerschaft mit seinen Zöglingen vorgenommenen Prüfung staunend gesehen haben, wie die taubstummen Knaben ziemlich fertig gelesen, geschrieben, Fragen beantwortet, Wörter verstanden, ja selbst im Rechenfache wundererregende Fortschritte gemacht haben". Nun wiederholten sich diese Prüfungen alljährlich im Comitatshause, der Ruf des tüchtigen M. drang in entfernte Gegenden und aus den entlegensten Provinzen wurden ihm Zöglinge, ohne Unterschied der Confession, zugeführt. So sah sich M. veranlaßt, sein junges Institut in größerem Maßstabe einzurichten und die Schule mit

allen erforderlichen Unterrichtsmitteln auszuſtatten. Unter dieſen iſt beſonders ein ſogenannter Lehrapparat hervorzuheben, ein aus vielen kleinen hundert Fächern beſtehender Kaſten, welcher die mannigfaltigſten Erzeugniſſe der Natur, Kunſt und Induſtrie im Kleinen enthielt, und viele in ausländiſchen Anſtalten beim Anſchauungsunterrichte gebrauchte Abbildungen entbehrlich machte. Dabei unterließ es M. auch nicht, ſich mit der Literatur ſeines Faches bekannt zu machen und die vorzüglichſten in dasſelbe einſchlagenden Werke anzuſchaffen. In ſeinem Wirken wurde M. von ſeiner Gattin auf das thätigſte unterſtützt, indem dieſe ſich die leibliche Pflege der Zöglinge angelegen ſein ließ. Im Jahre 1842 wurde M. die Auszeichnung zu Theil, zur Verſammlung ungariſcher Aerzte und Naturforſcher nach Neuſohl geladen zu werden. Mit mehreren ſeiner Zöglinge, welche er mitgenommen hatte, ſtellte er vor der Verſammlung eine Prüfung an, deren Ergebniß die volle Anerkennung von Seite derſelben fand. So war der Ruf ſeiner erfolgreichen Thätigkeit ſelbſt über den Ocean gedrungen und im 26. Jahresberichte der „New-York Institution for the deaf and dumb“ vom Jahre 1848 geſchieht ſeines Wirkens rühmlichſte Erwähnung und wird „die Reinheit ſeiner Lautirung geradezu als die beſte der deutſchen Schule“ bezeichnet. Unter ſolchen Verhältniſſen war das verhängnißvolle Jahr 1848 herangekommen und dieſes ſollte das letzte ſeiner verdienſtvollen pädagogiſchen Thätigkeit ſein. Nach einem kurzen, zunächſt durch eine Erkühlung ſich zugezogenen Leiden ſtarb M. im ſchönen Mannesalter von erſt 40 Jahren. Treffend ſteht es in ſeiner Lebensſkizze: „M. war in's taubſtumme Grab geſtiegen und ein einfacher Stein mit der ſinnigen Inſchrift des Pſalmwortes: „Aus dem Munde der Kleinen haſt du deinen Ruhm gegründet“, bezeichnet die Ruheſtätte eines Mannes, der im Leben würdig beſungen und im Tode aufrichtig beweint wurde.“ Leider ging nach ſeinem Tode auch ſeine ſo viel verſprechende Anſtalt, welche M. aus eigenen geiſtigen und materiellen Mitteln geſchaffen und die einer ſchönen Zukunft entgegen zu gehen ſchien, in kurzer Zeit ein. Wohl übernahm ſein hoffnungsvoller Sohn — ſpäter Lehrer an der israelitiſchen Hauptſchule zu Raab — ſofort die Leitung derſelben, nachdem er ſchon bei Lebzeiten dem Vater hilfreich zur Seite geſtanden; er erzielte auch ſchon günſtige Reſultate, aber durch die kriegeriſchen Ereigniſſe des Jahres 1849 wurde das Inſtitut aufgelöst. Die Eltern der Zöglinge, meiſtens außerhalb Ungarns wohnhaft, denen die politiſchen Unruhen daſelbſt zu gefährlich erſchienen, nahmen ihre Kinder nach Hauſe, und die Anſtalt — hat zu beſtehen aufgehört.

Beth-El. Ehrentempel verdienter ungariſcher Iſraeliten. Von Ignaz Reich (Peſth, Alois Bucſánszky, 4°.) IV. Heft (1862), S. 61—70.

Mankſch, Thomas (Botaniker, geb. in Ungarn [zu Käsmark in der Zips?] im Jahre 1748, geſt. zu Käsmark im Jahre 1831). Nach beendeten Studien widmete er ſich der Theologie, und wurde evangeliſcher Pfarrer in Schlagendorf, ſpäter in Käsmark. Die Muße ſeines geiſtlichen Berufes wendete M. der Botanik zu, machte zum Zwecke ſeiner botaniſchen Forſchungen und Studien fleißig Ausflüge in die Karpathen, und war ſeiner Zeit ein ſehr eifriger Correſpondent Kitaibel's [Bd. XI, S. 337]. In Kitaibel's „Botanica geographica Hungariae“ befinden ſich

auch mehrere Abschnitte von Mauksch, und zwar: „Verzeichniß der Zipser Pflanzen, bis 1797 gesammelt"; — „Verzeichniß der Pflanzen, welche Wahlenberg von seiner Reise mitbrachte, und die ich hier nicht fand oder verkannte"; — „Index plantarum in Scepusio lectarum", beiläufig Tausend Pflanzenspecies enthaltend, u. m. a. Auch gab M. ein *„Tentamen Florae Scepusii partim aliorum Comitatuum"* (4°.) und die Schrift: „Ueber die Witterung in der Zips, besonders unter den Karpath. Alpen" (Wien 1793, 8°.) heraus. Dr. G. K. Rumy veröffentlichte nach Mauksch's Tode aus seinem Nachlasse in der „Isis" (1834): „Verzeichniß und Beschreibung der karpatischen Blätterschwämme (Agarici) im Zipser Comitate in Ungarn", es werden darin 112 Arten angeführt und ihre Diagnosen angegeben. Ein druckfertiges Manuscript, betitelt: „Wegweiser durch die Zipser karpathischen Alpen, oder Beobachtungen und Erfahrungen in den Zipser karpathischen Alpen, angestellt von Thomas Mauksch. Nach seinem Tode herausgegeben und mit Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet von seinem vieljährigen Freunde Dr. Georg Karl Rumy", gelangte nicht zum Drucke und wird in der Bibliothek des ungarischen Museums aufbewahrt. Diesem Manuscripte ist ein Anhang, von fremder Hand geschrieben, beigefügt, betitelt: „Verzeichniß der Gewächse und vorzüglich der in der nördlichen Zips unter und auf den karpathischen Alpen wachsenden, nach Linnée's Sexualsystem und Wildenow's Species plantarum, mit Anmerkungen", welches Verzeichniß im Ganzen 1508 Species enthält. Ob M. dessen Verfasser ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Mauksch war auch der Begleiter Townson's und Wahlenberg's. Er starb im hohen Greisenalter von 83 Jahren.

Iris (naturwissenschaftliche Zeitschrift, herausgegeben von Oken), Jahrg. 1834, S. 655: Lebensskizze des Thomas Mauksch von Rumy. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, A. Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. III, S. 372. — Kanitz (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem XXXIII. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schwetschke, 8°.) S. 133, Nr. 98 [in der ersten, unter dem richtigeren Titel: „Geschichte der Botanik in Ungarn" [denn es gibt keine ungarische Botanik] (Hannover 1864, 12°.) erschienenen Ausgabe dieser Schrift S. 103].

Mauksch, Tobias (Humanist, geb. zu Käsmark in der Zips 27. October 1727, gest. zu Klausenburg im Jahre 1805). Verlor früh seinen Vater, und statt ihn die Studien vollenden zu lassen, wie es dessen Wille war, gab ihn die Mutter in eine Apotheke. So kam er im Alter von 13 Jahren zu einem Verwandten nach Klausenburg in die Apotheke, wo er acht Jahre lernte, dann, um sich weiter auszubilden, nach Deutschland reiste, wo er in Ludwigsburg und später in Stuttgart einige Zeit conditionirte. Mittlerweile, 1750, war sein Vetter, bei dem er in Klausenburg gedient, gestorben, und dieser hatte im Testamente verordnet, daß Niemanden als ihm die Leitung der Apotheke anzuvertrauen sei. M. kehrte somit nach Klausenburg zurück, leitete dieselbe die ersten zwei Jahre als Provisor, worauf sie ganz in sein Eigenthum überging. Sein Ruf als tüchtiger Pharmaceut verbreitete sich bald in ganz Siebenbürgen, und das Vertrauen zu ihm nahm so zu, daß ihm im Jahre 1760 über Antrag des Klausenburger Stadtmagistrates von der Kaiserin Maria Theresia zur Sicherstellung gegen jegliche Competenz ein ausschließliches

Privilegium verliehen wurde. Nach und nach gelangten die Apotheke in Bistritz, die Exjesuiten-Apotheke in Klausenburg und die Apotheke in Maros-Vásárhely durch Kauf in seinen Besitz, und sein Biograph meldet von ihm, daß ihm von dieser Seite mit Recht der Ruhm gebühre, dem gesammten Apothekerwesen in Siebenbürgen Geist und Leben eingehaucht, dasselbe ganz in Ordnung gebracht und die zweckmäßigste Einrichtung gegeben zu haben. Mit dieser erspießlichen Thätigkeit als Apotheker verband er einen edlen Bürgersinn, wurde in Folge dessen zum Senator in Klausenburg ernannt, und bekleidete später die Posten eines Polizeidirectors und Stadthauptmanns. Die evangelische Gemeinde in Klausenburg, deren Mitglied er war, übertrug ihm die Vorsteherstelle, welche er durch mehrere Jahre zum Besten der Gemeinde versah, der er auch durch kräftiges Eingreifen ein namhaftes Kirchencapital in Regensburg vom Untergange gerettet hat. M. endete im Alter von 78 Jahren sein dem Wohle der Gemeinde gewidmetes Leben.

Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau [1833], Ellinger, 8°.) S. 264.

Maul, Christoph (Humanist, geb. in Steiermark). Zeitgenoß. Nachdem er in Gratz die theologischen Studien beendet, trat er in die Seelsorge und wirkte, wie die unten bezeichnete Quelle, leider sehr lückenhaft, berichtet, „durch ein halbes Jahrhundert als Seelenhirt der Gemeinde Radkersburg in Steiermark, als Kreisdechant, als Gründer und Verwalter des Krankenhauses, als Mitglied und Filial-Ausschuß der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft und des historischen Vereins, als Stifter und Director der Hauptschule in Radkersburg". Streng katholisch und religiös, gehörte er der alten Schule an und galt als „Josephiner". Die Frage, warum ein so verdienstvoller Mann nicht ausgezeichnet worden war, beantwortet sein Biograph mit der Ansicht jenes römischen Helden, der sich die Errichtung von Ehrensäulen verbat, „weil es rühmlicher sei, wenn die Nachwelt fragt: „warum wurden ihm keine gesetzt?" als wenn solche stehen und man erst fragen muß: warum wurden solche etwa dem gesetzt".

Lebensbilder aus der Vergangenheit. Als Beitrag zu einem Ehrenspiegel der Steiermark, besonders der Stadt Marburg (Gratz 1863, Friedr. Leyrer, 8°.) S. 26: „Christoph Maul, Dechant".

Maulbertsch, oder **Maulpertsch**, Anton Franz (Historienmaler, geb. zu Langenargen am Bodensee in der ehemaligen Grafschaft Montfort [jetzt in Württemberg] 7. Juni 1724, gest. zu Wien 9. August 1796.) In früher Jugend bereits zeigte M. Talent für die Kunst, und so kam er denn, als er sechzehn Jahre alt war, nach Wien zu dem Maler van Roi in die Lehre. Im nächstfolgenden Jahre, 1741, begann er die k. k. Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Mehrere Jahre bildete er sich auf derselben und erhielt unter Director van Schuppen einen Preis; jedoch erst im Jahre 1760 nahm ihn die Akademie unter ihre Mitglieder auf, nachdem er zuvor den Plafond ihres Versammlungssaales mit Allegorien in Fresco geschmückt hatte. Im Jahre 1770 wurde er zum Rathe der k. k. Akademie ernannt. Seinen bleibenden Aufenthalt hatte M. in Wien, jedoch weilte er, da er sehr gesucht war und viele Aufträge, meist zu großen Arbeiten in Oel und Fresco für Private in Schlössern und für Kirchen erhielt, viel

auswärts. Von seinen zahlreichen Arbeiten, welche hier zur leichteren Uebersicht in Oelgemälde und Fresken nach den einzelnen Provinzen geschieden werden, sind bekannt, die Oelbilder im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns, und zwar in Wien: drei Altarblätter für die Piaristenkirche zu St. Joseph Calasanz; — mehrere historische Bilder für das Löwenburgische Convict; — „Die zwölf Apostel", in der Kammercapelle der Burgpfarre; — „Der h. Augustin in der Glorie", in der Hofpfarrkirche zum h. Augustin; — das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche zu Mariä Geburt auf der Landstraße; — „Der h. Leonhard", in der Sonnenhofkirche zum h. Joseph zu Margarethen; — die Altarblätter: „Die h. Magdalena" und „Die h. Anna", in der Mechitharistenkirche Maria Schutz zu St. Ulrich, in der Seitencapelle; — die Altarbilder: „Der h. Alois" und „Der h. Leonhard", in der Pfarrkirche zu den sieben Zufluchten im Altlerchenfelde; — das Altarbild: „Das heilige Kreuz, Jesus, Maria und Joseph", in der Pfarrkirche zu den heil. vierzehn Nothhelfern im Lichtenthale; — das Hochaltarbild in der Kirche der Trinitarier; — „Die hh. Petrus und Paulus", für die Kirche zu Erdberg; — das Altarblatt für die Karmeliterkirche auf der Laimgrube; — ein allegorisches Gemälde in der k. k. Kriegsakademie; — zwei Altarblätter für die Kirche zu Guttenbrunn; — drei Altarblätter für die Kirche zu Korneuburg; — in Oesterreich ob der Enns zu Freistadt: zwei Altarblätter in der Hauscapelle des Piaristen-Collegiums; — in Böhmen zu Prag: das Hochaltarblatt für die Kirche der Trinitarier; — „Der Sturz der Engel", für die Strahower Abtei, wo sich dieses Bild im Jahre 1815 noch befand; — „Der Heiland am Kreuze", lange Zeit im Abtzimmer des Strahower Stiftes; — „Maria, das Christuskind im Schosse haltend", früher im Besitze eines Strahower Chorherrn, dann im Privatbesitze; — „Der h. Norbert" und „Der h. Hermann Joseph", in der Prämonstratenser-Stiftskirche zu Seelau; — „Der h. Johann Nepomuk", für eine Kirche in Böhmisch-Budweis; — derselbe für die Pfarrkirche zu St. Wenzel in Kmetnowes, 1795 gemalt; — in Mähren zu Brünn, das Hochaltarblatt: „Christus zeigt dem zweifelnden Thomas seine Wundmale", für die Kirche zu St. Thomas; — „Kaiser Joseph II., wie er bei Rausnitz in Mähren den Pflug führt", im Landhause zu Brünn; dieses im Jahre 1777 gemalte Bild ist vielfach in Vignetten und größeren Darstellungen in Holz, Stahl- und Kupferstich nachgebildet worden; — das Altarbild: „Mariä Himmelfahrt", in der Pfarrkirche Unserer lieben Frau zu Kremsier; — „Der h. Norbert", für das Prämonstratenserstift Bruck an der Thaya; — das Hochaltarblatt und zwei kleinere Altarblätter für die Stifskirche der Cisterzienser zu Tischnowitz; — zwei Altarblätter für die Stiftskirche der Prämonstratenser zu Hradischt bei Olmütz; — „Mariä Himmelfahrt", Hochaltarblatt für die Kirche zu Obrowitz; — „Mariä Heimsuchung", für die Kirche zu Zwittau; — das Hochaltarblatt in der Dominikanerkirche zu Znaim; — in Ungarn: das Hochaltarblatt zu Cirz; — das Hochaltarblatt für die Kathedralkirche zu Raab; — drei Altarblätter für die Kirche zu Bohoslawitz, im Auftrage des Grafen Anton Erdödy; — ein Altarblatt für eine Kirche in Ofen; — außerhalb Oesterreich: zwei Altarblätter zu Eichstätt; — das Hochaltarblatt auf der alten Bleiche in Mainz; — ein Pla-

fond in Oel zu Hirschstätten; — „Die heil. Dreifaltigkeit“, Altarblatt für die Kirche der Trinitarier in Constantinopel; einzelne Oelgemälde seiner Hand befinden sich in der Gemäldesammlung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und in verschiedenen öffentlichen und Privatsammlungen. Bedeutender als seine Oelbilder sind seine mitunter großartigen Fresken, die leider hie und da bereits verschwunden sind oder langsam dem Untergange entgegen gehen. Von Maulbertsch's Fresken sind besonders bemerkenswerth, in Oesterreich unter der Enns, und zwar in Wien: jene in der Piaristenkirche, von M. im Alter von 21 Jahren gemalt; der bescheidene Künstler gestand, im hohen Alter noch die Fehler an diesem Bilde studirt zu haben; — das Rathzimmer der ungarischen Hofkanzlei; — die Capelle des Rathhauses; — der theologische Hörsaal an der Universität; — auch hat er die ursprünglich von Gran ausgeführten Deckengemälde der k. k. Hofbibliothek ausgebessert und restaurirt; — die Pfarrkirche zum heil. Aegydius in Gumpendorf; — die Kuppel der Pfarrkirche Maria Treu in der Josephstadt; — die Pfarrkirche zu Guttenbrunn, im Auftrage des Weihbischofs Franz Anton Marrer; — die Kuppel der Pfarrkirche Schwechat nächst Wien; — der Hochaltar nebst dem Presbyterium zu Gaunersdorf, gemalt im Jahre 1795; — die Schloßcapelle zu Ebenfurth — und die Capelle der Pfarrkirche ebenda; — einen Bibliotheksaal zu Mistelbach; — das Hochaltarblatt al fresco in der Pfarrkirche zu Korneuburg; — die Kirche auf dem Felde zu Unserer lieben Frau in Kirchberg am Wagram; — in Tirol zu Innsbruck: in der Hofburg die Hofcapelle, — die Zimmer der Kaiserin Maria Theresia — und der Plafond des sogenannten Riesensaales; — in Böhmen zu Prag: der Bibliotheksaal des Stiftes Strahow. M. malte denselben im Jahre 1794, im Alter von bereits 70 Jahren innerhalb 6 Monaten, es ist dieß das einzige Werk des Künstlers, das er in Böhmen in Fresco ausgeführt hat. Ueber diese Fresken erschien eine besondere Druckschrift unter dem Titel: *„Histor.-philosophica descriptio picturae novae bibliothecae fornici in Canonia Strahoviensi Canonicorum Praemonstratens. Pragae in Monte Sion“* (Pragae 1797, 4°.); — in Mähren: der Plafond der Piaristenkirche zu Nikolsburg; — der Plafond der Kuppel der Kreuzherrenkirche zu Pöltenberg; — der Stiftsaal zu Kloster Bruck; — der Lehensaal zu Kremsier; — zwölf Wandgemälde in der Karthause zu Brünn; — in Ungarn: die Jesuitenkirche in Komorn; — die bischöfliche Residenz zu Steinamanger; — die Fresken in der Domkirche zu Raab; — die Kuppel der Kathedralkirche zu Waitzen; — die Kirche und die Altäre zu Sohimek; — die Karmeliterkirche zu Stuhlweissenburg; — die Kirche zu Bohoslawitz, im Auftrage des Grafen Erdödy; — nach den von ihm entworfenen Skizzen wurde nach seinem Tode die Kathedralkirche zu Steinamanger gemalt; — auswärts, zu Dresden: in der jetzt königlichen Kirche die Seitencapelle des heil. Bruno. Auch sind von M. mehrere radirte Blätter vorhanden, und zwar: „Jesus, den Gläubigen das Abendmahl reichend, rechts der h. Petrus“, ohne Namen (gr. Fol.); — „Christus legt seine Hand auf den Hauptmann zu Kapernaum“, unten undeutlich sein Name: A. Maulpertsch fec.,

großartige Radirung (gr. Fol.); — „St. Florian als Krieger mit der Palme, rechts der Dämon, links zwei kleine Engel", ohne Namen (Fol.); — „Abisaig vor David", ohne Namen (Fol.); — „Christus predigend", nach Rembrandt, ohne Namen, dem Anscheine nach von Maulbertsch; — „Vor einem links auf einem Gerüste stehenden Bänkelsänger mit Guckkasten, rechts mehrere Gruppen des Volkes", bezeichnet: A. Maulbertsch fec. (Qu. Fol.), selt. Blatt; — „Ein Feldherr, dem man die Schlüssel einer Stadt übergibt", ohne Namen (Fol.); — „Die Huldung", große allegorische Composition, bezeichnet: A. Maulbertsch inv. et fec. 1785 (gr. Qu. Fol.) schön radirtes Blatt, von dem es Abdrücke vor der Schrift und vor der Retouche gibt. Viele Künstler haben nach Maulbertsch, mitunter große und schöne Blätter gestochen, so z. B. P. K. Fellner eine Kreuzerhöhung (gr. Fol); J. Schmutzer fünf Scenen aus der Geschichte des H. Johann Nepomuk; Rothnagel das Abendmahl des Herrn, die Taufe des Kämmerlings und einen Heiligen mit der Standarte; J. Beheim den H. Franciscus mit anderen Heiligen, dann den Franziskaner-Ordensbrief mit reicher Allegorie und mehreren Heiligen (gr. Fol.), den Abschied der HH Petrus und Paulus, Plafondstück; C. Kohl die Erweckung des Lazarus und die Kreuzigung Christi; Faßner eine feindliche Streiferei verschiedener Truppen. Was Maulbertsch als Maler betrifft, so nennt ihn Füßli „einen der geschicktesten Geschichtsmaler in Wien, der besonders in seinen Fresken berühmt war. Seine Gedanken und Compositionen sind groß. In seinen Figuren herrscht Geist und Feuer. Er wußte Licht und Schatten wohl zu vertheilen und ihnen ein reizendes Colorit zu geben, das, ob es schon bunt ist, doch selbst auf Kalk angenehm bleibt und Unwissende bezaubert". M. war auch Mitglied der Berliner Akademie.

Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten. Herausgegeben von H. Rud. Füßli (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) I. Theil, S. 19 u. 59, in der „Geschichte der bildenden Künste in Wien". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 466. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 141. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1825, Nr. 110 u. 111, S. 668 u. 690. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, S. 607 u. 608. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 330. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp 281 u. f. — Füßli, Drittes Supplement des allgemeinen Künstler-Lexikons, S. 128. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 466. — Derselbe, Die Monogrammisten, Bd. I, Nr. 936. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 49. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigtsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. IV, S. 28 [nach diesem geboren 17. Juni 1724, gestorben 8. August 1796]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1073. — Brünner Zeitung 1864, Nr. 233: „Das Hauptaltarbild der Pfarrkirche zu St. Thomas in Brünn" [im Feuilleton].

Maurer, Franz Anton (Tondichter und Sänger, geb. zu St. Pölten in Niederösterreich im Jahre 1777, gest. zu München 19. April 1803). Als Knabe

wurde er in das Haus des Barons van Swieten in Wien aufgenommen, wo er neben dem Unterrichte in den üblichen Lehrgegenständen auch noch jenen in der Musik und Composition erhielt. Seine Fortschritte waren groß, und wenn er in musikalischen Versammlungen sich hören ließ, erntete sein Gesang allgemeinen Beifall; auch gab er glückliche Proben seines Compositionstalentes. Er widmete sich gegen den Willen seines Gönners van Swieten der theatralischen Laufbahn und trat, 20 Jahre alt, am 9. October 1796 zum ersten Male im Schikaneder'schen Theater zu Wien als Sarastro in Mozart's „Zauberflöte" auf. Der Beifall des dicht gedrängten Hauses war ein außerordentlicher. Ueber die Schönheit seines Gesanges und den Umfang seiner Stimme berichtet das in den Quellen citirte Werk Gerber's das Nähere. Der Umstand aber, daß er gegen den Willen seines Mäcens die Bühne betreten, mochte ihn zunächst veranlaßt haben, ungeachtet seiner glänzenden Aufnahme in Wien, dasselbe bald zu verlassen, worauf er sich nach Frankfurt a. M. begab und dort bis zum Jahre 1800 auf dem National-Theater sang. Von Frankfurt ging er nach München und erregte dort mit seiner Stimme nicht geringeren Enthusiasmus, wie ehedem in Wien. Aber nur kurze Zeit war es ihm gegönnt, seine Kunst auszuüben. Von einem hitzigen Fieber befallen, erlag er demselben, erst 27 Jahre alt, schon in wenigen Tagen. Von seinen Compositionen sind bekannt, die Operette: „Das Haus ist zu verkaufen", wozu er das Textbuch selbst aus dem Französischen bearbeitet hatte; — das dramatische Gemälde: „Teniers", mit Gesang und Tanz. Von kleineren Arbeiten erschienen unter seinem Namen im Stiche: „Der Ritter und sein Liebchen", Romanze mit Clavierbegleitung (Offenbach 1800); — Arie: „*O che manina si tenera*", für Baßstimme mit vollem Orchester (ebd. 1801); — „Elisa's Abschied", mit Clavierbegleitung (1802). Außerdem hat er mehrere Lieder, zu eigenem Gebrauche in Concerten, gesetzt. Gaßner, ein competenter Musikkenner, schreibt über Maurer's Compositionen, daß „seine Gesänge für Baß in diesem Augenblicke (Gaßner schrieb dieß im Jahre 1849) noch Lieblingsstücke unserer Dilettanten und Concertsänger und dieß mit Recht seien, da es wenige Gesänge der Art gibt, die so wahrhaft cantable gehalten sind und deren Melodien sich so innig dem Texte anschließen als die seinigen". Maurer erscheint auch hie und da mit den Anfangsbuchstaben J. A. seines Taufnamens, welche jedoch unrichtig sind, da er Franz Anton hieß und sonach F. A. die einzig richtigen Anfangsbuchstaben wären.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 364. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 919. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 596. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1089, Nr. 2.

Maurer, Hubert (Historienmaler, geb. zu Röttchen bei Bonn im Cölnischen 10. Juni 1738, gest. zu Wien 10. December 1818). Sohn eines armen Taglöhners, den Vater verlor er in der Kindheit, und schon im Alter von sechs Jahren half er der armen Mutter bei den Arbeiten im Felde und im Walde. So erreichte er das 14. Jahr, als er bei

dem Baue eines Jagdschlosses, welches Clemens August, Churfürst von Cöln, in der Nähe von Röttchen herstellen ließ, als Taglöhner verwendet wurde und Ziegel und Mörtel herbeischleppte. Der Bau dauerte vier Jahre. Endlich stand das Schloß unter Dach, und nun wurden mehrere Künstler zur Einrichtung und Verzierung des Innern herbeigerufen. Diese mußten sich es gefallen lassen, in den Hütten der Bauern zu wohnen, da sonst auch nicht ein Haus vorhanden war, welches ihnen eine gemächlichere Aufnahme versprechen konnte. Durch diesen Umstand entschied sich M.'s Zukunft. Seine Mutter nahm den Hof-Stuccaturer Sturzenhöfer in ihre Wohnung auf, und ihr Sohn hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich dem Gaste durch hundert Dienste gefällig zu machen. Dabei hatte er kein anderes Interesse, als Zeichnungen, welche Sturzenhöfer zu seinen Deckenarbeiten machte, wo und wie er nur konnte, zu Gesicht zu bekommen. Nun sparte er sich jeden Kreuzer ab, um Bleistift und Papier kaufen zu können; der Sonntag, an welchem sein Gast nach Bonn zu gehen pflegte, wurde mit Sehnsucht erwartet, des Meisters Zeichnungen wurden dann überall aufgesucht und mit ungemeinem Fleiße copirt. Weder Verweise seiner Mutter über das vermeintlich versplitterte Geld, noch die Furcht, von Sturzenhöfer ausgescholten zu werden, wenn er erführe, daß Maurer seine Zeichnungen benützte, konnten ihn an seinen Versuchen hindern. Das vermeintliche Vergehen des armen Jungen wurde auch wirklich verrathen, dieser aber zu seinem Erstaunen darüber gelobt, anstatt getadelt. Sturzenhöfer schaffte nun selbst Zeichnungsmaterialien herbei und gab Vorbilder her. Berathen und aufgemuntert, versäumte Maurer nun keine Viertelstunde, die ihm zur Erholung von seiner ermüdenden Arbeit um Erwerb gegönnt war. Nach dem Verlaufe weniger Monate sah man schon, daß die Macht des Willens kein unübersteigliches Hinderniß kennt, denn man merkte Maurer's Zeichnungen kaum mehr die Unfolgsamkeit seiner rauhen Hand an. Als der Winter für dieses Jahr den Stuccaturarbeiten im Schlosse ein Ende machte, schickte sich Sturzenhöfer zur Rückkehr nach Fulda, seiner Heimat, an. Maurer verlor nun seinen Gönner, der ihm übrigens das Versprechen gab, er wolle bei seiner Rückkehr im nächsten Frühjahre ihn zu sich nehmen, zum Stuccaturer bilden und für sein weiteres Fortkommen sorgen. Zugleich gab er ihm mehrere Vorzeichnungen, die ihm den langen Winter verkürzen sollten. Hätte Maurer inzwischen nur gezeichnet, so würde er freilich raschere Fortschritte in der Kunst gemacht haben, aber seine Mutter und er hätten dabei auch hungern können. So mußte er, um einst Künstler zu werden, es ertragen; am Tage durch schwere Arbeit an seinen Händen das wieder zu verderben, was er in der Nacht oder an Sonntagen durch anhaltende Uebung an Gewandtheit für selbe gewonnen hatte. Dieß bewog ihn, bei dem cölnischen und bayerischen Hofmaler Joh. G. Winter, welcher in dem neuen Schlosse malte, einstweilen die ihm von diesem angebotenen Hausknechtsdienste anzunehmen, in der Meinung, daß er nun bei diesen leichteren, rein mechanischen Arbeiten doch öfter Gelegenheit finden werde, auch manchmal edlere zu thun. Winter, der Maurer'n bei Sturzenhöfer gesehen, war ein humaner Mann, und nahm den achtzehnjährigen Jungen gern an. Er nahm aber M.

wurde er in das Haus des Barons van Swieten in Wien aufgenommen, wo er neben dem Unterrichte in den üblichen Lehrgegenständen auch noch jenen in der Musik und Composition erhielt. Seine Fortschritte waren groß, und wenn er in musikalischen Versammlungen sich hören ließ, erntete sein Gesang allgemeinen Beifall; auch gab er glückliche Proben seines Compositionstalentes. Er widmete sich gegen den Willen seines Gönners van Swieten der theatralischen Laufbahn und trat, 20 Jahre alt, am 9. October 1796 zum ersten Male im Schikaneder'schen Theater zu Wien als Sarastro in Mozart's „Zauberflöte" auf. Der Beifall des dicht gedrängten Hauses war ein außerordentlicher. Ueber die Schönheit seines Gesanges und den Umfang seiner Stimme berichtet das in den Quellen citirte Werk Gerber's das Nähere. Der Umstand aber, daß er gegen den Willen seines Mäcens die Bühne betreten, mochte ihn zunächst veranlaßt haben, ungeachtet seiner glänzenden Aufnahme in Wien, dasselbe bald zu verlassen, worauf er sich nach Frankfurt a. M. begab und dort bis zum Jahre 1800 auf dem National-Theater sang. Von Frankfurt ging er nach München und erregte dort mit seiner Stimme nicht geringeren Enthusiasmus, wie ehedem in Wien. Aber nur kurze Zeit war es ihm gegönnt, seine Kunst auszuüben. Von einem hitzigen Fieber befallen, erlag er demselben, erst 27 Jahre alt, schon in wenigen Tagen. Von seinen Compositionen sind bekannt, die Operette: „Das Haus ist zu verkaufen", wozu er das Textbuch selbst aus dem Französischen bearbeitet hatte; — das dramatische Gemälde: „Teniers", mit Gesang und Tanz. Von kleineren Arbeiten erschienen unter seinem Namen im Stiche: „Der Ritter und sein Liebchen", Romanze mit Clavierbegleitung (Offenbach 1800); — Arie: „*O che manina si tenera*", für Baßstimme mit vollem Orchester (ebd. 1801); — „Elisa's Abschied", mit Clavierbegleitung (1802). Außerdem hat er mehrere Lieder, zu eigenem Gebrauche in Concerten, gesetzt. Gaßner, ein competenter Musikkenner, schreibt über Maurer's Compositionen, daß „seine Gesänge für Baß in diesem Augenblicke (Gaßner schrieb dieß im Jahre 1849) noch Lieblingsstücke unserer Dilettanten und Concertsänger und dieß mit Recht seien, da es wenige Gesänge der Art gibt, die so wahrhaft cantable gehalten sind und deren Melodien sich so innig dem Texte anschließen als die seinigen". Maurer erscheint auch hie und da mit den Anfangsbuchstaben J. A. seines Taufnamens, welche jedoch unrichtig sind, da er Franz Anton hieß und sonach F. A. die einzig richtigen Anfangsbuchstaben wären.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 364. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 919. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 596. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1089, Nr. 2.

Maurer, Hubert (Historienmaler, geb. zu Röttchen bei Bonn im Cölnischen 10. Juni 1738, gest. zu Wien 10. December 1818). Sohn eines armen Taglöhners, den Vater verlor er in der Kindheit, und schon im Alter von sechs Jahren half er der armen Mutter bei den Arbeiten im Felde und im Walde. So erreichte er das 14. Jahr, als er bei

dem Baue eines Jagdschlosses, welches Clemens August, Churfürst von Cöln, in der Nähe von Röttchen herstellen ließ, als Taglöhner verwendet wurde und Ziegel und Mörtel herbeischleppte. Der Bau dauerte vier Jahre. Endlich stand das Schloß unter Dach, und nun wurden mehrere Künstler zur Einrichtung und Verzierung des Innern herbeigerufen. Diese mußten sich es gefallen lassen, in den Hütten der Bauern zu wohnen, da sonst auch nicht ein Haus vorhanden war, welches ihnen eine gemächlichere Aufnahme versprechen konnte. Durch diesen Umstand entschied sich M.'s Zukunft. Seine Mutter nahm den Hof-Stuccaturer Sturzenhöfer in ihre Wohnung auf, und ihr Sohn hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich dem Gaste durch hundert Dienste gefällig zu machen. Dabei hatte er kein anderes Interesse, als Zeichnungen, welche Sturzenhöfer zu seinen Deckenarbeiten machte, wo und wie er nur konnte, zu Gesicht zu bekommen. Nun sparte er sich jeden Kreuzer ab, um Bleistift und Papier kaufen zu können; der Sonntag, an welchem sein Gast nach Bonn zu gehen pflegte, wurde mit Sehnsucht erwartet, des Meisters Zeichnungen wurden dann überall aufgesucht und mit ungemeinem Fleiße copirt. Weder Verweise seiner Mutter über das vermeintlich versplitterte Geld, noch die Furcht, von Sturzenhöfer ausgescholten zu werden, wenn er erführe, daß Maurer seine Zeichnungen benützte, konnten ihn an seinen Versuchen hindern. Das vermeintliche Vergehen des armen Jungen wurde auch wirklich verrathen, dieser aber zu seinem Erstaunen darüber gelobt, anstatt getadelt. Sturzenhöfer schaffte nun selbst Zeichnungsmaterialien herbei und gab Vorbilder her. Berathen und aufgemuntert, versäumte Maurer nun keine Viertelstunde, die ihm zur Erholung von seiner ermüdenden Arbeit um Erwerb gegönnt war. Nach dem Verlaufe weniger Monate sah man schon, daß die Macht des Willens kein unübersteigliches Hinderniß kennt, denn man merkte Maurer's Zeichnungen kaum mehr die Unfolgsamkeit seiner rauhen Hand an. Als der Winter für dieses Jahr den Stuccaturarbeiten im Schlosse ein Ende machte, schickte sich Sturzenhöfer zur Rückkehr nach Fulda, seiner Heimat, an. Maurer verlor nun seinen Gönner, der ihm übrigens das Versprechen gab, er wolle bei seiner Rückkehr im nächsten Frühjahre ihn zu sich nehmen, zum Stuccaturer bilden und für sein weiteres Fortkommen sorgen. Zugleich gab er ihm mehrere Vorzeichnungen, die ihm den langen Winter verkürzen sollten. Hätte Maurer inzwischen nur gezeichnet, so würde er freilich raschere Fortschritte in der Kunst gemacht haben, aber seine Mutter und er hätten dabei auch hungern können. So mußte er, um einst Künstler zu werden, es ertragen; am Tage durch schwere Arbeit an seinen Händen das wieder zu verderben, was er in der Nacht oder an Sonntagen durch anhaltende Uebung an Gewandtheit für selbe gewonnen hatte. Dieß bewog ihn, bei dem cölnischen und bayerischen Hofmaler Joh. G. Winter, welcher in dem neuen Schlosse malte, einstweilen die ihm von diesem angebotenen Hausknechtsdienste anzunehmen, in der Meinung, daß er nun bei diesen leichteren, rein mechanischen Arbeiten doch öfter Gelegenheit finden werde, auch manchmal edlere zu thun. Winter, der Maurer'n bei Sturzenhöfer gesehen, war ein humaner Mann, und nahm den achtzehnjährigen Jungen gern an. Er nahm aber M.

nicht zu sich, um einen Künstler aus ihm zu bilden, sondern miethete bloß wieder seine physischen Kräfte zur Hausarbeit, vergönnte ihm nur etwas mehr Zeit, als er bisher hatte, und gab ihm deßhalb zum Zeichnen Preißler's Zeichenbuch zum Muster, damit er sich zum Unterrichte, den ihm Sturzenhöfer für die Folge versprochen hatte, einigermaßen vorbereiten könne. So kurz die darauf zu verwendende Mußezeit Maurer's hier war, und so schwer er nebenher arbeiten mußte (denn er hatte Holz zu hacken, Stiefel zu putzen u. s. w.), so war doch der Winter noch nicht vorüber, und er schon im Stande, die Preißler'schen Figuren und die von selbem angegebenen Verhältnisse richtig nachzuzeichnen. Nebenher machte er, ohne alle Anleitung, bloß durch die unbemerkter Weise über die Arbeiten seines Herrn angestellten Beobachtungen, Versuche im Malen. Er pauste also einen Preißler'schen Kopf, in der Stellung eines heiligen Venantius, den er in der Dorfcapelle gesehen, auf Leinwand, suchte heimlich Farben zu bekommen und malte frisch darauf los. Seine Kameraden aus dem Dorfe wurden dann zur Beurtheilung eingeladen. Diese erkannten den Heiligen, und machten dadurch M. unaussprechlich glücklich. Wie gerne hätte er dieses sein vermeintliches Kunstwerk noch weiter vorgezeigt; er dachte aber stets an die heimlich genommenen Farben und die Folgen, wenn er darüber entdeckt würde; sein Venantius mußte also im Feuer umkommen. Winter'n entging indeß M.'s Neigung zur Kunst nicht. Er merkte wohl, daß M. heimlich malte. Gleich nach Sturzenhöfer's Rückkunft wurde also über die fernere Bestimmung des Jungen ernstlich berathen, anerkannt, daß er zur Malerei ganz geeignet sei, und ausgemacht, daß Winter ihn als seinen Lehrling zu sich nehme. Nun fing Maurer erst zu leben an. Die Kunst beschäftigte ihn größtentheils. Er studirte nach seines Lehrherrn Vorzeichnungen, und ging nicht lange hernach mit ihm nach Brühl, vier Stunden von Bonn, wo Winter in Gesellschaft des Blumenmalers Metz den Saal in dem dort vom Churfürsten gebauten Schneckenhause malte. Dort brachte M. einen Sommer zu mit Erlernung der Farbenbereitung und Aufzeichnung dessen, was Winter ihm angab. Er zeichnete schon nicht unrichtig und mit Fertigkeit. Nun mußte er seinen ersten Versuch im Malen machen. Winter verschaffte ihm die Gelegenheit, eine zwei Schuh hohe Madonna von Carloni zu copiren. Er bot nun bei der Copie dieses Marienbildes Alles auf und copirte es zweimal, einmal für den Pfarrherrn zu Lengsdorf, Schlosser, und den Forstmeister zu Röttgen, Ostler; Winter war zufriedengestellt und munterte M. auf, nur so fortzufahren. Im November 1759 führte Winter seinen 21jährigen Schüler nach München, da die ferneren Arbeiten im Schlosse zu Röttgen wegen des damaligen Krieges eingestellt wurden. Winter war ihm nun ganz Vater und ersetzte ihm auch den Verlust seiner in der Zwischenzeit gestorbenen Mutter. Maurer gebrauchte nun schon größtentheils die Palette, fing bald nach Amiconi, nach Pittoni u. A. zu malen an, malte auch nach gewählten Kupferstichen und studirte an anderen guten Gemälden über die dabei zu verwendenden Farben. Da er kein Modell der Natur hatte, so stellte er oder legte sich selbst vor einen Spiegel und studirte so, man kann sich denken mit welcher Mühe, zeichnend und verbessernd, die Formen der Natur. M. machte schnelle Fortschritte und leistete

seinem Meister bei den Altarblättern, welche er hie und da in Prälaturen in Bayern malte, wesentliche Aushilfe. Dieser ausgezeichneten Fortschritte wegen erhielt er auch auf Winter's Anempfehlung bald eine Unterstützung von Clemens August, und das Versprechen, auf dessen Kosten reisen zu dürfen. Der Tod des Churfürsten vereitelte aber diese für ihn so verlockende Aussicht. Von Bonn aus hatte er keine Unterstützung mehr zu erwarten. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als seine kleine dortige Besitzung zu verkaufen und mit dem dafür gelösten Betrage, von nicht ganz 300 Kaisergulden, nach Wien zu reisen, um Bildung und Glück dort zu suchen. Der redliche Winter hatte ihn, während seines dreijährigen Aufenthaltes bei ihm, gelehrt, so viel er im Stande war; er sah wohl, daß Maurer's Genie eine höhere Bildungsbahn betreten müsse, und rieth ihm deßhalb selbst zu dieser Reise. Bei Winter hatte sich M. indeß schon eine Fertigkeit im Richtigzeichnen und ein gutes Colorit eigen gemacht. Im Jahre 1762 kam M., 24 Jahre alt, nach Wien. Ein Empfehlungsschreiben von Winter an den damaligen Director der Akademie der bildenden Künste, Martin Meytens, verschaffte ihm bei diesem eine sehr gute Aufnahme und den Eintritt in den Antikensaal. Er wählte unter den antiken Statuen zuerst diejenigen, bei welchen er die charakteristischen Umrisse am bestimmtesten angegeben fand, und zeichnete lange nach solchen großen muskulösen Formen. In kurzer Zeit gehörte er unter die ausgezeichneten Schüler der Akademie. Seine Gewandtheit in der Behandlung großer Formen neigte ihn zur Fresco-Malerei hin. Er suchte sich deßhalb an Maulbertsch [siehe diesen S. 136 dieses Bandes] für Kost und Wohnung, und unter der Bedingung, außer seinen Arbeitsstunden die Akademie besuchen zu dürfen, auf einige Jahre zu verdingen. Sein Wunsch wurde nicht erfüllt und Maurer blieb bei seiner bisherigen Malerei. Um zu leben, fing er an, Porträte zu malen, malte anfangs unentgeltlich, nur um Uebung zu erlangen, erwarb aber bald damit so viel, daß er sein Studium in der Akademie nicht aufzugeben brauchte. M. wurde nun mit dem Professor Schletterer bekannt und von diesem dem Maler Kapuziner Pater Norbert Baumgartner empfohlen. Der Pater nahm den Bildung und Brot suchenden Schüler mit Vergnügen auf, und bestimmte ihm einen Wochenlohn von drei Gulden für die ihm zu leistenden Arbeiten. Norbert hatte Gelegenheit, den jungen Maurer bei großen mit Oel zu malenden Bildern anzustellen, denn er stand mit Georg Klimo [Bd. XII, S. 99], dem damaligen Bischof von Fünfkirchen, in Verbindung, so daß dieser alle zum Malen nöthigen Materialien kaufte, Norbert aber seinen Pinsel unentgeltlich lieh, um mehrere Kirchen in Ungarn mit Gemälden zu zieren. Der Bischof, der überhaupt alle Auslagen für diese Arbeit bestritt, nahm auch M.'s Wochenlohn auf sich. Pater Norbert entwarf also die Compositionen, skizzirte im Kleinen, und M. führte im Großen aus. Hierbei kam dem Meister M.'s praktische Fertigkeit, richtige Zeichnung und vorzüglich der Umstand zu Statten, daß M. nebenher immer in der Akademie mit Eifer nach den Antiken und dem Modelle der Natur zeichnete, und das Erlernte bei Norbert's Gemälden anwendete. An den Gemälden also, die aus Norbert's Atelier kamen, hatte Maurer den

[illegible] Beurtheilung eingeladen. Diese erkannten den Heiligen, und machten dadurch M. unaussprechlich glücklich. Wie gerne hätte er dieses sein vermeintliches Kunstwerk noch weiter vorgezeigt; er dachte aber stets an die heimlich genommenen Farben und die Folgen, wenn es daselbst entdeckt würde; sein Kunstwerk mußte also im Feuer umkommen. [illegible]

[illegible] Winter ihn als seinen Zögling zu sich nahme. Nun fing Maurer erst zu leben an. Die Kunst beschäftigte ihn größtentheils. Er studirte nach seines Lehrherrn Vorzeichnungen, und ging nicht lange darnach mit ihm nach Brühl, vier Stunden von Bonn, wo Winter in Gesellschaft des Blumenmalers Metz den Saal in dem dort vom Churfürsten gebauten Schneckenhause malte. Dort brachte M. einen Sommer zu mit Erlernung der Farbenbereitung und Aufzeichnung dessen, was Winter ihm angab. Er zeichnete schon nicht unrichtig und mit Fertigkeit. Nun mußte er seinen ersten Versuch im Malen machen. Winter verschaffte ihm die Gelegenheit, eine zwei Schuh hohe Madonna von Carloni zu copiren. Er bot nun bei der Copie dieses Marienbildes Alles auf und copirte es zweimal, einmal für den Pfarrherrn zu Lengsdorf, Schlosser, und den Forstmeister zu Röttgen, Oster; Winter war zufriedengestellt und munterte M. auf, nur so fortzufahren. Im November 1759 führte Winter seinen 21jährigen Schüler nach München, da die ferneren Arbeiten im Schlosse zu Röttgen wegen des damaligen Krieges eingestellt wurden. Winter war ihm nun ganz Vater [illegible]

seinem Meister bei den [illegible] welche er hie und da in [illegible] in Bayern malte, [illegible] Aushilfe. Dieser ausgezeichneten [illegible] wegen erhielt er auch auf Winter's Anempfehlung bald eine Unterstützung vom Clemens August, und das Versprechen, auf dessen Kosten reisen zu dürfen. Der Tod des Churfürsten vereitelte aber diese für ihn so verlockende Aussicht. Von Bonn aus hatte er keine Unterstützung mehr zu erwarten. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als seine kleine dortige Besitzung zu verkaufen und mit dem dafür gelösten Betrage von nicht ganz 300 Kaisergulden nach Wien zu reisen, um Bildung und Glück dort zu suchen. Der redliche Winter hatte ihn, während seines dreijährigen Aufenthaltes bei ihm, gelehrt, so viel er im Stande war; er sah wohl, daß Maurer's Genie eine höhere Bildungsbahn betreten müsse, und rieth ihm deshalb selbst zu dieser Reise. Bei Winter hatte sich M. indeß schon eine Fertigkeit im Richtigzeichnen und ein gutes [illegible] eigen gemacht. Im Jahre 1762 [illegible] M., 24 Jahre alt, nach [illegible] Empfehlungsschreiben von [illegible] den damaligen Director de[illegible] bildenden Künste, Ma[illegible] verschaffte ihm bei die[illegible] Aufnahme und den [illegible] Antikensaal. Er wäh[illegible] Statuen zuerst die[illegible] die charakteristisch[illegible] [illegible]

[illegible] 1736 [illegible] Sammlung, und unter [illegible]

[illegible] ...en [illegible] ...nes [illegible] der [illegible] ...rde im [illegible] ...ankheiten [illegible] hatte, daß [illegible] Jahre, einer [illegible] ...ung verfiel. In [illegible] ...nde seiner gänz- [illegible] lebte er ein Jahr [illegible] ...lich kam der Tag [illegible] schwerem Todes- [illegible] ...ecember 1818.

größten Antheil. Die Morgenstunden brachte M. in der Akademie zu. Dort wurden ihm bald eine silberne und zwei goldene Medaillen als Preis für den besten gezeichneten Kopf, für die beste Draperie und die gelungenste Gruppe nach der Natur zuerkannt. Seine inzwischen erlangte Fertigkeit im Praktischen der Malerei beweisen ein von ihm allein und auf eigene Rechnung gemaltes, 16 Schuh hohes, über 8 Schuh breites Altarblatt (der sterbende Joseph), welches nach Ungarn kam, und ein Johannes von Nepomuk, für die Capelle an der Lerchenfelder-Linie in Wien. Ein drittes Altarblatt, einen Heiligen aus dem Cajetanerorden, malte er fast gleichzeitig für die Cajetanerkirche in Wien, dasselbe kam in der Folge in den Besitz des Fürsten von Liechtenstein. Um aber leben zu können, mußte er zum Bildnißmalen seine Zuflucht nehmen. Hierin war er aber nun glücklicher, als das erste Mal. Er erhielt von Baron Sperges, dem damaligen Präses der Akademie der bildenden Künste, Bestellung auf drei lebensgroße Porträte, des Kaisers Franz I., Joseph II. und der Kaiserin Maria Theresia, welche nach Mantua bestimmt waren. Die Gemälde erhielten den Beifall des Fürsten Kaunitz und bestimmten diesen, eine Bestellung auf sein eigenes Porträt in Lebensgröße im Toisonkleide zu machen. Diese vortrefflich gelungene Arbeit wurde von dem Fürsten der Kaiserin gezeigt, und Maurer als würdig erkannt, sein Talent als Pensionär in Rom noch mehr zu bilden. M. stand schon in einem Alter, das die Kunst mit männlichem Auge anschaut, mit Ernst das Studium derselben treibt und von dem Schwierigen des Mechanischen wenig mehr beirrt wird. Er hatte 34 Jahre zurückgelegt, als er nach Rom eilte. Im Jahre 1772 langte er dort an und kam unter die Aufsicht Maron's [s. diesen Band, S. 5], des damaligen Directors der deutschen Künstler. Dieser führte ihn zuerst im Vatican ein, und wies ihn dort an die großen Muster Raphael's und in der Sixtinischen Capelle an Angelo. M. fing damit an, einige Köpfe und ganze drapirte Figuren nach Raphael, theils mit Crayons, theils mit Oelfarben zu copiren. Je mehr Bilder von Raphael aber und je öfter er sie betrachtete, desto bestimmter entstand in ihm das Gefühl, daß Raphaelen mechanisch nachmalen, noch nicht Raphael studiren heiße, daß man wohl Conturen und Tinten richtig nachahmen, und doch sich noch nicht Rechenschaft über Ursache und Wirkung geben, doch noch nicht aus dem Gesehenen Grundsätze abziehen könne, welche den großen Meister bestimmten, es so und nicht anders zu machen, und welche der hohen Kunst ewig zum Grunde liegen. Dieß machte M. beinahe muthlos und senkte ihn auf längere Zeit in eine tiefe Melancholie, aus der ihn erst Cristoph Unterberger's Bekanntschaft wieder weckte. In diesen drang er, ihn bei Botoni und Mengs einzuführen. Unterberger leistete ihm diesen Dienst, und Maurer's bis dahin in Rom gemalte Copien erwarben ihm bald die Freundschaft der beiden Letzteren. Nun ward vorzüglich Mengs sein Vorbild. Durch ihn lernte er den seltenen Stufengang kennen, auf welchem sich Raphael nach den Grundsätzen seiner Führer Perugino, Masaccio, Leonardo, Buonaratti, Bartholomäus von St. Marco, einen jeden derselben verbessernd und übertreffend, bis zur Vollkommenheit emporgeschwungen hatte. Angelo's kühner Pinsel gab Mau-

r e r'n eine ganz besondere Tüchtigkeit in Behandlung des Nackten. An den Werken des Hannibal Carracci im Palaste Farnese lernte er wieder kennen, was die Kunst ist, wenn sie im Vereine mit der Wissenschaft fortschreitet, und was sie vermissen läßt, wenn sie diese von ihrem Geleite ausschließt. M.'s vorzügliche Studien, die er während seines vierjährigen Aufenthaltes in Rom machte, erstreckten sich demnach auch auf keine große Anzahl Meister, dagegen hatte er aber diese, weil er sie studirte, während dieser Zeit auch ganz inne. Außer nach Antiken, studirte er Raphael, Buonarotti, Carracci und Guido Reni. Von Letzterem führte er eine Copie der heil. Magdalena, groß, in Oel aus, welche er auch nach Wien brachte und die in den Besitz des Arztes Reinlein kam. Gegen das Ende seines Aufenthaltes in Rom erhielt er den Auftrag, eine eigene Composition nach Homer in Oel auszuführen. Er wählte zum Vorwurfe Ulysses, wie er die Circe zwingt, seinen Gefährten ihre vorige Gestalt wieder zu geben. Dieses Gemälde wurde dem Fürsten Kaunitz nach Wien geschickt und kam in dessen Gallerie. Bald nach Absendung dieses Stückes wurde er nach Wien zurück berufen. Mit einem Schatze von Handzeichnungen, welche nun in der akademischen Schule sich befinden, kam er im Jahre 1776 nach Wien. Bei einer Vergleichung derjenigen Gemälde, welche Maurer vor seinem Aufenthalte in Rom machte, mit denen, die er in Rom und später in Wien verfertigte, zeigt sich der Nutzen von seinem Studium in Rom. Nach seiner Zurückkunft aus Rom erhielt M. bald bedeutende Bestellungen, welche seinen Ruhm gründeten. Fürst Kaunitz bestellte bei ihm zuerst zwei lebensgroße Porträte, das der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Joseph II. Beide Porträte erhielten den Beifall des Hofes und der Kenner, und wurden der Universität zu Pavia geschenkt. Von dieser Zeit an wurde er als ein vorzüglicher Maler im Kirchenstyle überall gesucht. Daß er Kirchenarbeiten jeder andern vorzog, ist größtentheils in seiner frühern Bildung gegründet, die ihn nur an solche Objecte fesselte. Im Jahre 1785 nahm er die ihm zu wiederholten Malen angetragene Professur der historischen Zeichnungsschule in der Akademie der bildenden Künste an, wurde Rath und Mitglied derselben, und wirkte seitdem in diesem ihm angewiesenen Kreise auf das Ersprießlichste. Er bekleidete diese Stelle 32 Jahre, während welcher Zeit er viele historische Bilder und vorzüglich schöne Altarblätter malte. Bereits im hohen Alter stehend, erhielt er von Sr. Majestät dem Kaiser Franz den Auftrag, für die k. k. Gallerie nach seiner eigenen Wahl ein Bild zu verfertigen. Maurer nahm den Gegenstand aus der heiligen Schrift, wie Christus sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, ich will sie segnen; wer nicht ist, wie die Kleinen, kann nicht in das Himmelreich eingehen". Dieses, M.'s letztes Werk, mit dem er den Schluß seiner ruhmvollen Kunstlaufbahn im 77. Jahre seines Alters gemacht hat, befindet sich in der k. k. Belvedere-Gallerie. M. wurde im hohen Alter von schweren Krankheiten heimgesucht, was zur Folge hatte, daß er 1817, in seinem 80. Jahre, einer förmlichen Geistesverwirrung verfiel. In diesem traurigen Zustande seiner gänzlichen Geisteszerrüttung lebte er ein Jahr und vier Monate. Endlich kam der Tag seiner Erlösung! Nach schwerem Todeskampfe starb er den 10. December 1818,

im 81. Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde bei St. Karl öffentlich in feierlicher Weise beigesetzt. Im Nachstehenden folgt eine Uebersicht seiner vorzüglichsten Werke, sowohl der Bildnisse, als der historischen und kirchlichen Bilder. Kann dieses Verzeichniß auch nicht Anspruch auf Vollständigkeit machen, so ist es doch das Vollständigste von allen bisher vorhandenen und kein bedeutendes Werk des Künstlers wird darin vermißt werden. Von Maurer's Bildnissen sind — mit Uebergehung der zahlreichen aus seiner frühesten Periode und der unmittelbar vor seiner Reise nach Rom gemalten — anzuführen: eine Folge von „Basrelief-Porträten österreichischer Helden", in grauer Manier, für die Wiener-Neustädter Militär-Akademie; — „Kaiser Franz I. Stephan", — „Maria Theresia", — „Kaiser Joseph", alle drei in Lebensgröße, kamen nach Mantua; — „Fürst Kaunitz, im Ornat des goldenen Vliesses", in Lebensgröße, zweimal; — „Die Kaiserin Maria Theresia", nach St. Petersburg; — „Kaiserin Maria Theresia", — „Kaiser Joseph", in Lebensgröße, beide nach Pavia; — „Pater Norbert Baumgartner"; — „Baron Parcassi"; — „Doctor Reinlein", — „dessen Gemalin"; — „Madame Weiner"; — „Martin Fischer", damaliger Director der Akademie der bildenden Künste in Wien; — „Hofrath Greiner"; — „Der bayerische Hofmaler Johann Georg Winter"; — „Prälat Teufel", kam nach Herzogenburg; — „Graf und Gräfin Festetics", in Lebensgröße, beide nach Keszthely in Ungarn; — sein „Selbstbildniss". Maurer's historische und mythologische Bilder sind: „Venus und Mars mit Amoretten", Cabinetstück; — „Amor und Psyche"; — „Paris, dem Hector seine Unthätigkeit vorhält, seine Waffen putzend", für die Wiener-Neustädter Militär-Akademie; — „Ulysses befreit auf der Insel Cypern seine Gefährten aus Circe's Händen", befand sich seiner Zeit im Raathssaale der kais. Akademie der bildenden Künste; — „Judith, mit dem Kopfe des Holofernes, von ihrer Begleiterin gefolgt, aus dem Zelte tretend". Altarblätter und Heiligenbilder: „Die Kreuzabnahme Christi", auf dem Chore der Kapuzinerkirche in Wien hinter dem Hochaltare, die Köpfe der Mutter Gottes und der Magdalena sind von Peter Norbert Baumgartner gemalt; — „Eine Seligsprechung", im Refectorium des Wiener Kapuzinerklosters; — „Der h. Norbert", die genannten drei Bilder stammen aus der Zeit von Maurer's Aufenthalt in Wien vor seiner Reise nach Rom, als er bei Pater Norbert malte; — „Johann Nepomuk", für die an der Lerchenfelder Linie befindliche Capelle; — „Der sterbende h. Joseph", von Christus, Maria und drei Engeln umgeben, 16 Schuh hoch, 8 Schuh breit, für eine Kirche in Ungarn; — „Der h. Cajetan", Altarblatt; — „Erzengel Michael, die abtrünnigen Engel aus dem Himmel stürzend", 12 Schuh hoch, 6 Schuh breit; — „Thomas, von vier Aposteln umgeben, legt seine Hände in die Wundmale Christi", Seitenaltarblatt, im Auftrage des Herrn von Trattnern; — „Maria, das Jesukind stehend auf ihrem Schosse haltend, unter einem Thronhimmel", 9 Schuh hoch, 5 Schuh breit; — „Die unbefleckte Maria, von drei grossen und mehreren kleinen Engeln umgeben", Altarblatt, 12½ Schuh hoch, 6 Schuh breit, in Ungarn; — „Mariä Heimsuchung", Gruppe von vier großen Figuren mit fünf in den Wolken schwebenden Engeln, 13 Schuh hoch, 8 Schuh breit, zu Stockerau in Niederösterreich; — „Mariä Himmelfahrt", unterhalb stehen voll Verwunderung die zwölf Apostel, Altarblatt,

16 Schuh hoch, 9 Schuh breit, in Ungarn; — „Die heilige Dreifaltigkeit“, von sieben Engeln umgeben, Altarblatt zu Kalocsa in Ungarn; — „Johann Nepomuk“, auf den Knieen betend, mit drei in den Wolken schwebenden Engeln, Altarblatt, 17 Schuh hoch, 9 Schuh breit; — „Der h. Bruno“, knieend, ganze Figur in Lebensgröße; — „Mariä Heimsuchung“, mit einem großen und fünf kleineren Engeln in den Wolken, 16 Schuh hoch, 9 Schuh breit, Hochaltarblatt zu Zwittau in Böhmen; — „Christi Himmelfahrt“, unten stehen die zwölf Apostel, in deren Mitte zwei weißgekleidete Engel erscheinen, ihnen andeutend, daß sie in die Welt gehen und das Wort des Herrn predigen sollen, Altarblatt, 12 Schuh hoch, 7 Schuh breit, in Ungarn; — „Der h. Aegydius“, Altarblatt, 8 Schuh hoch, 5 Schuh breit, in Arbesbach; — „Christus am Kreuze und die das Kreuz umfassende Magdalena“, für die fürstlich Liechtenstein'sche Gruft zu Wranau in Mähren; — „Christi Auferstehung“, mit der Gruppe der vier erschreckten Grabeswächter, Altarblatt; — „Die knieende Maria legt das Kind Jesu in die Krippe“, Cabinetstück; — „Philipp und Jacob“, über ihnen drei in der Glorie schwebende Engel, Altarblatt, 11 Schuh hoch, 6 Schuh breit; — „Die h. Theresia“, von zwei Engeln unterstützt, neben ihr die Apostel Peter und Paul, in der Höhe der h. Johannes mit drei Engeln, im Auftrage des Cardinals Migazzi für die Kirche zu Neudorf nächst Wien; — „Papst Leo mit drei griechischen Bischöfen“, die über die Geheimnisse der Religion schreiben, wie das vorige in Migazzi's Auftrage für die Kirche zu Neudorf, 11 Schuh hoch, 5 Schuh breit; — „Der Abschied der Apostel Peter und Paul“, die beiden Apostel werden von einer Gruppe von zehn Figuren umstanden, im Hintergrunde sieht man das Kreuz Christi aufrichten, in der Glorie schwebt ein großer verwundeter Engel mit Lorberkrone und dem Oelzweige in den Händen, von mehreren kleineren umgeben, Altarblatt, 12 Schuh hoch, 6 Schuh breit, im Auftrage des Bischofs von Kolocsa in Ungarn; denselben Gegenstand hat M. noch dreimal wiederholt, noch einmal für den Kolocsaer Bischof und dann für zwei Kirchen in Ungarn (für die eine in Torna); — „Der h. Aloisius“, auf den Knieen betend, lebensgroß, im Privatbesitze; — „Die heil. Dreifaltigkeit“, Christus steht in den Wolken, zu seinen Füßen kniet ein großer Cherub, in der Glorie mehrere kleinere Engel, Altarblatt, 12 Schuh hoch, 6½ Schuh breit; — „Der h. Stephan, der erste christliche König Ungarns“, vor der h. Jungfrau, die mit dem Jesukinde als Ungarns Schutzpatronin in den Wolken schwebt, kniet der König und reicht der Heiligen Krone und Scepter, lebensgroße Figuren, für eine Kirche in Ungarn; — „Zwei Madonnenbilder“, beide verschieden und auf Holz, im Auftrage des Grafen Festetics; — „Der h. Franciscus Xaver im Tode“, Gruppe von vier Figuren, Altarblatt, 7 Schuh hoch, 5 Schuh breit; — „Die h. Katharina“, hoch auf den Wolken knieend und von mehreren Cherubinen umgeben, Altarblatt; — „Die Steinigung des heiligen Stephanus, ersten Blutzeugen Christi“, Altarblatt, mit etwa zwanzig überlebensgroßen Figuren, in der Kirche zu Papa, das schöne Bild hat, da es schlecht aufgehängt und zu fest an die Wand angelegt wurde, wodurch jede Luftspielung fehlte und die Wirkungen der feuchten Wand leider sich bald bemerkbar machten, sehr gelitten; — „Der heilige Nikolaus“, mit mehreren großen Engeln, Altarblatt, in Ungarn; Sattler, Maurer's Bio-

graph, bemerkt hinsichtlich dieses Bildes, daß es von Engländern, die es gesehen, für ein Werk Raphael's gehalten worden; — „Der heilige Apostel Petrus wird durch einen Engel aus dem Kerker befreit", daneben die zwei schlafenden Wächter, Altarblatt, 14 Schuh hoch, 8 Schuh breit, für die Kirche zu Kalksburg, im Auftrage des Herrn von Mack, hat aus gleichen Ursachen, wie das vorige, durch Feuchtigkeit stark gelitten; — „Eine betende Maria", Bruststück; — „Die heilige Mutter Anna", gleichfalls Bruststück und wie das vorige im Auftrage des Herrn v. Mack, haben beide gleichfalls schon sehr gelitten; — „Gott Vater, in den Wolken schwebend", in der Stiftskirche auf der Laimgrube in Wien; — „Die heilige Katharina als Braut Christi", Seitenaltarblatt in der kaiserl. Hofcapelle, 9 Schuh hoch, 5 Schuh breit; — „*Maria immaculata*", ganze Figur, im Auftrage des Kaisers Franz für eine Kirche in Kärnthen; — „Maria Hilf", für den Betschemel der Kaiserin Maria Ludovica; — „Lasset die Kleinen zu mir kommen", großes Bild, Gruppe von 23 Figuren, im Auftrage des Kaisers Franz für die Belvedere-Gallerie; — „Christus am Oelberge", im Hintergrunde der schlafende Petrus; ganze Figur, auf Holz, Cabinetstück, im Jahre 1796 gemalt; — „Die heilige Familie", Maria sitzend, das Jesukind auf dem Schoße, Joseph daneben stehend, dem Jesukinde Früchte vorhaltend, zwei große und ein kleiner Engel umstehen die Gruppe, in den Wolken, von drei schönen Engeln umgeben, Gott Vater, die heilige Familie segnend, Altarblatt, 9½ Schuh hoch, 6 Schuh 4 Zoll breit, 1808 gemalt; — „Jesus, Maria, Joseph und Johannes", Cabinetstück, 5 Schuh hoch, 3 Schuh breit, unvollendet, des Künstlers letztes Werk; — „Maria, auf Wolken thronend", das Jesukind auf ihrem Schoße stehend, von den neun Chören der Engel umgeben; ober Mariens Haupte halten zwei große Engel die Himmelskrone, zierlich ausgeführte Skizze, nach welcher das Hochaltarblatt der Jesuiten am Hofe gemacht wurde. Wie schon bemerkt, hat M. außer diesen Bildern noch viele andere, jedoch von kleineren Dimensionen, gemalt. Bei diesem Fleiße müßte man wohl vermuthen, daß M. durch seine Werke sich ein kleines Vermögen gesammelt habe, dem war jedoch nicht so; erstens ließ er sich seine Arbeiten überhaupt schlecht zahlen, und da der größte Theil seiner Bilder unter dem Vorwande, sie seien für arme Kirchen bestimmt, bestellt wurden, so setzte er die ohnehin niedrigen Preise noch niedriger an. Ueberdieß, obgleich verheirathet, besaß er keine Familie, seine Frau Eleonora Arand, eine Schneiderstochter, hatte er noch vor seiner Reise nach Rom, im Jahre 1772, geheirathet. Wie wenig dieser für das Leben doch so wichtige Act, im Uebrigen seine Künstlerseele beschäftigte, dafür spricht die Thatsache, daß er, als die Trauung vorüber war, sich zum Fürsten Kaunitz begab, wo er eben mit einem Bilde beschäftigt war, und Abends in seine Junggesellenwohnung zurückkehrte, indem er völlig vergessen hatte, daß er verheirathet sei. Während seines Aufenthaltes in Rom gab er seine Frau in die Obhut ihrer Eltern; als er aber dann heimgekehrt, lebte er mit ihr eine glückliche fünfunddreißigjährige Ehe. Als Künstler behauptet M. unter Oesterreichs Malern eine ehrenvolle Stelle, als Kirchenmaler hat er Vorzügliches, mitunter Großes geleistet. Seine Gestalten auf den Altarblättern tragen sämmtlich den Ausdruck der Duldung, Sanftmuth, Holdseligkeit und Anmuth an sich. Seine Madonnen- und Christus-Figuren sind

mitunter reizend und erhebend zugleich, und wenn man ihn einen Moralisten in der Malerei nannte, so hatte man um so mehr Recht dazu, da sich in seinen Gemälden sein Charakter ausdrückte, dessen Grundzüge Frömmigkeit, Sanftmuth, Leutseligkeit und fesselnde Schlichtheit waren.

Sattler (Johann Michael), Lebensgeschichte des Hubert Maurer, weiland k. k. akad. Rathes u. s. w., nach mündlichen Erzählungen, Original-Aufsätzen und Anmerkungen; nebst dem Verzeichnisse seiner Bilder, seinem Porträte und Ansicht seines Geburtshauses auf dem Lande (Wien 1819, Schrämbl, 8°.). — Füßli (H. R.), Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) I. Theil, S. 131—142: Maurer; ebenda, II. Theil, S. 134—138. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. III, S. 188—204. — Honmüvész (ungarisches Journal) 1836, Nr. 52: „Biographie Maurer's“ von Novák. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, S. 11; Jahrg. 1810, S. 311 u. 323. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4°.) Jahrg. 1819, Nr. 2 u. 3: Nekrolog. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien, 4°.) Jahrg. 1804, Intelligenzblatt Nr. 20, Sp. 155, u. Nr. 21, Sp. 164. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 24. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 475. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 333. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 50. — Raczynski, Geschichte der neueren Kunst, Bd. II, S. 603. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 596. — Porträte. 1) Unterschrift: H. Hubert Maurer. Medaillonformat. Am unteren Rande des Medaillons: J. M. Sattler pinx. (8°.) [auch bei Sattler's Lebensgeschichte Maurer's]; — 2) J. Merz del., J. Billwiller sc. (4°., Radirung). — Ansicht seines Geburtshauses. Lithographie, ohne Unterschrift. Janscha pinx., Schindler del. (4°.).

Maurer von Maurersthal, Joseph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien im Jahre 1787, gest. zu Cremona 26. Jänner 1857). M. begann am 1. Mai 1807 als exproprìis beim 24. Infanterie-Regimente seine militärische Laufbahn, wurde am 16. Februar 1809 Fähnrich und im Verlaufe des Krieges, 5. Juli d. J., Unterlieutenant. Diesem Feldzuge wohnte M. beim 7. Armeecorps bei und gab Beweise der muthvollen Erfüllung seiner Pflichten. Im Frühjahre 1810 in die Zeichnungskanzlei des Generalstabes, dann in's topographische Bureau und im April 1811 zur Mappirungs-Abtheilung an der österreichisch-böhmischen Grenze bei Zwettel und Wittingau verwendet, wurde er, 16. Mai 1813, seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen, als Oberlieutenant in den Generalstab übersetzt, und arbeitete an der Karte von Oesterreich, unter der Direction des Obersten Renner. Bei Ausbruch des Krieges 1815 kam Maurer in das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, ging über den Rhein und erhielt den Auftrag, mit dem Major Reininger die beabsichtigte Recognoscirung von Landau zu unternehmen. Am 23. Juli 1815 wurde Maurer Hauptmann und nach eingetretenem Frieden zur Fortsetzung der Aufnahme in Oberösterreich commandirt, im Jahre 1818 aber zum k. Occupationscorps nach Colmar beordert, um bei der Aufnahme der noch übrigen Theile von Elsaß verwendet zu werden. Diese Aufnahme kam jedoch nicht zur Ausführung, da man sich mit der französischen Regierung nicht einverstehen

konnte. Im Jahre 1819 zur Straßenbereisung im südlichen Böhmen beauftragt, hatte M. alle zu Straßen- und Wasserbau bezüglichen Notizen zu sammeln, sie der Straßenbeschreibung beizufügen und hiernach die Müller'sche Karte zu rectificiren. Das Jahr 1820 fand ihn in Pesth zur Vorbereitung des Lagers, und noch während desselben in der Dienstleistung bei der Cavallerie-Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Civalart. Darnach wurde er Director und sollte versuchsweise die Militäraufnahme in Istrien mit Benützung des Katasters beginnen, um nach diesem Ergebnisse dem Gegenstande eine weitere Ausdehnung zu geben. Es gelang Maurer, die Aufnahme und Auszeichnung von vier Geviertmeilen im Karstgebiete bei Triest in zwei Monaten zu bewirken; die Resultate fielen so zufriedenstellend aus, daß er ganz Illyrien und das Littorale mit Benützung der Katastermappen aufnahm und von dem damaligen Chef des Generalstabes, Feldmarschall-Lieutenant Baron Wimpffen, die schmeichelhafteste Belobung erhielt. Beim Ausbruche der Cholera im J. 1831 wurde M., der seit 26. October 1829 bereits zum Major vorgerückt war, vom innerösterreichischen General-Commando bestimmt, den Sanitätscordon von der Meeresküste bei Fiume angefangen, an der ungarischen Grenze bis an die dreifache Grenze bei Friedberg zu bestimmen, und den Truppen ihre Aufstellungspuncte anzuweisen. Im Winter des folgenden Jahres wurde M. beauftragt, die nach Griechenland bestimmte k. bayerische Brigade des Generalen Hertling durch Tirol, Kärnthen und Krain nach Triest zur Einschiffung zu führen; M. wurde dafür mit dem Orden des Erlösers ausgezeichnet. Im April 1835 kam M. als Oberstlieutenant zu Zanini-Infanterie Nr. 16 und schloß damit seine Dienste im Generalstabe, wo er den Ruf eines geschickten und vielgeübten Mappeurs hinterließ. Nach dreißigjährigen Diensten wurde er im März 1838 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Maurersthal erhoben. Am 3. Juli 1838 wurde Maurer zu Erzherzog Karl-Infanterie Nr. 3 übersetzt, wo er am 21. September 1840 zum Obersten und am 18. Jänner 1848 zum General-Major ernannt wurde. Im zweiten Kriege gegen Piemont ward ihm Gelegenheit, vor dem Feinde sich auszuzeichnen. In der Schlacht bei Novara, am 23. März 1849, welche bekanntlich das Schicksal Piemonts ebenso rasch als ruhmvoll entschied, kämpfte M. in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Lichnowsky unter dem Commando des Corpscommandanten Feldzeugmeister Baron d'Aspre. Maurer's Brigade bestand aus einem Bataillon Erzherzog Leopold, einem Bataillon Erzherzog Sigismund und dem 3. Jäger-Bataillon. Bei der allgemeinen Vorrückung der ganzen Schlachtlinie nach 6 Uhr Abends, drängte M. auf dem äußersten rechten Flügel den Feind immer mehr gegen Novara, vertrieb ihn aus allen seinen Stellungen und bedrohte hart seine linke Flanke. Das Bataillon Sigismund eroberte unter seinem braven Commandanten, Hauptmann Ferrari, bei dieser Gelegenheit fünf Kanonen. Se. Majestät der Kaiser würdigte M.'s Verdienste an diesem entscheidenden Tage mit Allerh. Entschließung vom 14. Juli 1849 durch das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens und schon früher, am 20. Juni 1849, durch die Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant. Die Folge dieser Allerh. Auszeichnung war M.'s

Erhebung in den Freiherrnstand im Jänner 1850. Feldmarschall-Lieutenant Maurer versah zuletzt die Stelle eines Festungscommandanten in Zara und genoß nur wenige Monate den Ruhestand. Im Jahre 1835 hat sich M. mit Amalia gebornen Carolini vermält, und der Oberlieutenant im Tiroler Jäger-Regimente, Kasimir Freiherr Maurer von Maurersthal, entstammt dieser Ehe.

Adelstands-Diplom vom 9. März 1838. — Freiherrnstands-Diplom vom 31. Jänner 1850. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1857, Nr 29, S. 231: Nekrolog. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) IX. Jahrgang (1858), S. 266. — **Wappen.** Geviertteter Schild mit Herzschild. Herzschild: In Blau eine silberne, mit schwarzen Mauerstrichen versehene, auf einem längs dem Fußrande sich hinziehenden grünen Grunde erbaute gezinnte Mauer mit offenem Thore. Die Mauer ist von drei natürlichen, quer nebeneinander gestellten Granaten begleitet. Hauptschild. 1 und 4: in Blau ein silberner, von zwei goldenen Sternen beseiteter rechter Schrägebalken; 2 und 3: in Roth ein auf dem Fußrande aufrechtstehender goldener einwärtsgekehrter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel an goldenem Gefäße zum Streiche schwingend, in der vorgestreckten Linken eine natürliche Granate haltend. Auf dem Hauptschilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wallen fünf Straußenfedern, die zweite von Silber, die vierte von Gold, alle übrigen blau; aus der Krone des linken Helms wächst ein dem in 2 und 3 befindlichen ähnlicher, nach innen gekehrter goldener Löwe mit Schwert und Granate hervor. Die Helmdecken des rechten Helms sind blau, links mit Gold, jene des linken Helms sind roth, zu beiden Seiten mit Gold tingirt. Schildhalter. Auf einer goldenen Arabeskenverzierung zwei aufrechtstehende zueinandergekehrte goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen. — Das frühere einfache Adelswappen bestand aus dem Herzschilde, auf welchem der gekrönte rechte Helm mit den Federn sich erhob. Die Helmdecke war blau mit Gold.

Maurich von Nusbach, Friedrich Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. im Jahre 1773, gest. 28. October 1813). Trat, 21 Jahre alt, bei der Artillerie in die kais. Armee, hatte in derselben 13 Jahre gedient und wurde dann in den Generalstab übersetzt, in welchem er zum Hauptmann befördert, in den Schlachten bei Aspern und Wagram sich das höchste militärische Ehrenzeichen erkämpfte. Am ersten Tage der Schlacht bei Aspern war M. bei der Cavallerie des ersten Armeecorps eingetheilt. Daselbst befand er sich, die Mannschaft immer wieder zum Angriffe auf die feindlichen Kürassiere anfeuernd, stets an der Spitze derselben, und traf überall mit unvergleichlicher Selbstaufopferung die nöthigen Anstalten zu zweckentsprechender Abhilfe. Am folgenden Tage wirkte er ebenso entschlossen und nützlich bei den Plänklern unserer Infanterie; als er gewahrte, daß diese noch immer nicht recht vorwärts wollten und noch zu weit von der gegebenen Angriffslinie sich befanden, stellte er sich an ihre Spitze, munterte sie im heftigsten Kugelregen zum Vorrücken auf und hatte sie so bis an den Graben geführt, worauf er sich ein Bataillon erbat, um mit demselben den Feind aus Aspern zu vertreiben. Das von dem General Vogelsang in Person vorgeführte Bataillon stellte nun Maurich so zweckmäßig im Dorfe auf, daß die Franzosen alsbald die Häuser, welche sie besetzt gehalten, und die gegenüber liegende Waldspitze, an welcher sie sich gesammelt, zu räumen gezwungen waren. Bei Wagram aber, am 5. Juli, war es vor Allem seinem Eifer und seiner Entschlossenheit gelungen, die bereits

geworfene und in Unordnung gebrachte Infanterie wieder zu sammeln, zu stellen und dem andringenden Feinde entgegen zu werfen. Am folgenden Tage versuchte der Feind zwischen dem rechten Flügel in dem Rande des Abhanges bei Wagram anzurücken. Maurich vereitelte dieses Vorhaben, indem er dem Gegner mit der Besetzung dieser Oeffnung, wozu er das Regiment Vogelsang und zwei Batterien verwendete, zuvorkam. Durch diese Aufstellung, welche alle Bewegungen des Feindes zu nichte machte, wurde der später angeordnete Rückzug der auf der Höhe aufgestellten Regimenter des 1. und 2. Armeecorps ermöglicht. Für diese Waffenthaten in den genannten zwei Schlachten wurde M. im Capitel vom Jahre 1810 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, und im Jahre 1811 den Statuten des Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben. Kurz vor Beginn der Befreiungskriege zum Major im Generalstabe befördert, zeichnete er sich noch bei Dresden und Leipzig aus, wurde schwer verwundet und starb, erst 40 Jahre alt, im Jahre 1813 bei der Hauptarmee.

Freiherrnstands-Diplom vom 2. Februar 1811. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1026 u. 1747. — **Wappen.** Blauer Schild mit gezinntem Fuße, mit schwarzen Mauerstrichen, auf welchem ein zum Streite ergrimmter silberner Löwe, mit blankem Schwerte in seiner rechten Pranke, sich erhebt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf derselben drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren Helms wächst der Löwe des Schildes hervor; die Kronen des rechten und linken Helms sind mit je drei Straußenfedern, eine silberne zwischen blauen, geschmückt. Die Helmdecken sind durchgehends blau, mit Silber belegt. Den Schild halten zwei Männer im Harnisch, deren Sturmhauben mit rothen Federn besteckt sind. Die Rechte eines Jeden ruht auf einem niedergesenkten Schwerte, die Linke faßt den Schild an. Unter dem Schilde erblickt man auf einem flatternden Bande die Devise: „In morte pro patria vita".

Maurisberg, auch **Maurisperg**, Anton von (gelehrter Jesuit, geb. zu Cilli in Steiermark 4. März 1678, gest. zu Wien 12. December 1748). Trat im J. 1693, damals erst 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er zunächst die philosophischen, dann die theologischen Studien vollendete, aus ersteren die Doctorwürde erlangte und darauf im Lehramte verwendet wurde. Als Lehrer in den Humanitätsclassen (wie zu jener Zeit die 5. u. 6. Classe des heutigen Obergymnasiums hießen) trug er Poetik und Rhetorik zu Gratz später zu Wien vor, und war dann im Wiener Profeßhause seines Ordens als Präfect der unteren Schulen und Historiograph seiner Ordensprovinz durch mehrere Jahre thätig. Von Wien kam er als Decan nach Gratz, wo er auch Präses der größeren Congregation war, von dort als Regens des Seminars nach Leoben, und war noch in mehreren Collegien in verschiedenen Aemtern und Würden thätig. Die von ihm durchgehends in lateinischer Sprache erschienenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Sacer Marianae Styriae Zodiacus seu prodigiis clarae B. V. Mariae Icones*" (Graecii 1709, 8°.); — „*Orationum Marianarum Pentas*" (ebd. 1710, 8°.); — „*Antonias ter laureata, seu Antonii sancti, sapientes et strenui, Confessorum, Doctorum et Martyrum gloria illustres*" (Viennae 1711, Voigt, 8°.); — „*Imperium Romano-Austriacum sub Carolo VI maximum etc. etc.*" (Lincii 1712, Lindemayr, 12°.); — „*Vita Viennensis olim Academici D. Stanislai Kostka S. J. cen-*

tum symbolis aeri incisis et epigrammatibus illustrata“ (Viennae 1715, 8⁰.); — „*Amicitia vindicata ex Pamphilia Mathiae Naldii potissimum desumta etc. etc.*“ (ebd. 1716, Kierner, 8⁰.); — „*Calamus Aloysio devotus seu Epistolae illustrium personarum ad Sedem apostolicam pro Canonizatione D. Aloysii etc. etc.*“ (ebd. 1716, 12⁰.); — „*Annus saecularis Consecrationis SS. Ignatii et Xaverii*“ (ebd. 1722, Fol.); — „*Floralia sacra*“ (Styrae 1726, Grünwald, 8⁰.); — „*Conceptus symbolici de S. Stanislao Kostka etc.*“ (ebd. 1726, 8⁰.); — „*Vita Aloysii Gonzagae S. J. symbolis et emblematibus exornata etc.*“ (ebd. 1726, 8⁰.); — „*Opuscula varia. Oratoria, Poetica, Historica, Chronostica, olim diversis libellis data in lucem uno jam volumine recusa*“ (Viennae, Graecii et Styrae 1726, 8⁰.); — „*Dramata quatuor, Mutius, Deodatus, Stanislaus, Nepomucenus*“ (Styrae 1730, 4⁰.); — „*Homagium S. Joanni Nepomuceno loquenti et tacenti, pro servato Sacramenti arcano Protomartyri etc. etc.*“ (Labari 1730, Fol.). In deutscher Sprache noch veröffentlichte er ein Werk über die Wunder des h. Franciscus de Hieronymo S. J. und über dessen Eifer, die Verehrung des h. Cyrus, Eremiten und Märtyrers, zu verbreiten, welches im Jahre 1738 zu Wien erschienen sein soll. M. starb zu Wien im Ordenshause zu St. Anna im Alter von 70 Jahren.

Winklern (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern; welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Frz. Ferstl, kl. 8⁰.) S. 131. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 221.

Mauroy von Merville, Franz Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Löwen in den Niederlanden im Jahre 1759, gest. 3. April 1816). Entstammt einer alten niederländischen Adelsfamilie, von denen viele später in den Kaiserstaat übersiedelten. 16 Jahre alt, erhielt er im Infanterie-Regimente Nr. 21 eine Fähnrichsstelle und war im Türkenkriege bis zum Capitän vorgerückt. Im Jahre 1794 zum wirklichen Hauptmann befördert, erhielt er eine Grenadier-Compagnie. Im Jahre 1795 stand er bei der Armee in Deutschland und gab bei mehreren Gelegenheiten Beweise seiner Tapferkeit. So stürmte er in der Nacht vom 20./21. November 1795 mit seiner Grenadier- und einer ihm zugetheilten Füsilier-Compagnie eine stark besetzte Flesche, welche am linken Ufer des Neckarflusses, etwa 60 Schritte von dem bedeckten Wege der Festung Mannheim, gelegen war. Obwohl ein starker Brand in der Festung durch seinen weit reichenden Feuerschein die Annäherung der Sturmcolonne dem Feinde verrieth, dieser ein ununterbrochenes Feuer auf die ihm deutlich sichtbaren Stürmenden richtete, und diese endlich Angesichts des Feindes einen mit Wasser angefüllten Canal durchwaten mußten, nichtsdestoweniger überwand M. an der Spitze seiner wackeren Waffengefährten alle Hindernisse. Ohne einen Schuß zu thun, drang er mit der Division im Sturme gegen die Flesche vor und bemächtigte sich derselben. Er hielt sie nun besetzt, und obgleich in der darauffolgenden Nacht von den Franzosen dreimal aus dem bedeckten Wege angegriffen, warf er sie doch jedesmal zurück und behauptete den Posten. Jedoch wäre die der Festungs-

seite ganz offene Flesche, die deßhalb dem feindlichen Feuer ausgesetzt war, nicht länger zu behaupten gewesen, wenn nicht M. mit dem in der Flesche vorgefundenen Schanzzeuge sich in die beiden Facen der Escarpe eingeschnitten und dadurch jene Deckung erzielt hätte, die es ihm ermöglichte, ein wirksames Feuer zu erwiedern. Dadurch aber, daß die Flesche von M. behauptet ward, konnten die gegen die Festung gerichteten nächtlichen Arbeiten der Unseren fortgesetzt und die dritte Parallele eröffnet werden. Noch an demselben Tage (21. November) wurden von Seite des Gegners die Feindseligkeiten eingestellt und nahmen die Unterhandlungen mit der Besatzung der Festung Mannheim ihren Anfang. M. wurde für seine Waffenthat in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Früher noch, als nämlich im Vorjahre (1800) die Legion Erzherzog Karl errichtet wurde, kam er in dieselbe als Oberstlieutenant; den Feldzug des Jahres 1805 machte er als Oberst bei Stain-Infanterie mit und im Jahre 1809 commandirte er eine Brigade, wurde aber bei Wagram verwundet. Nach seiner im September 1813 erfolgten Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant kam er zur Armee in Inneröſterreich und erhielt im Gefechte bei Calbiero (15. November) mehrere Wunden. Im Feldzuge des Jahres 1814 befehligte M. eine schwache Division; sie bestand aus der Brigade Stutterheim von fünf Grenadier-Bataillonen, und aus der Brigade Wrede von zehn Schwadronen mit acht sechspfündigen Geschützen, im Ganzen etwas über vierthalbtausend Mann stark. Als Feldmarschall Bellegarde am 7. Februar g. J. mit dem größten Theile seiner Armee über den Mincio setzte, erhielt M. Befehl, mit seiner Division hinter Pozzolo auf einer kleinen Anhöhe aufzumarschiren und dort weiterer Befehle gewärtig zu sein. Da war es nun, wo M.'s kluge und kaltblütige Führung in dem am folgenden Tage bei Pozzolo stattgehabten Gefechte Bellegarde's Armee vor großer Gefahr rettete. An diesem denkwürdigen 8. Februar leisteten die Unseren dem fünfmal überlegenen Feinde durch acht Stunden einen heldenmüthigen Widerstand. Von keinem Terrainvortheil unterstützt, war es nur dieser todverachtende Heldenmuth, der dem Feinde jeden Fuß breit Terrain streitig machte, und dann vornehmlich die geschickte Führung M.'s, der weit entfernt auf eine bloß positive Vertheidigung sich zu beschränken, die Schwäche seiner Truppe immer wieder durch neue Angriffe dem Feinde zu verbergen und so den Kampf in die Länge zu ziehen wußte. So vereitelte seine standhafte Ausdauer das Vordringen des übermächtigen Feindes gegen Villafranca, wodurch er unserer Armee, welche zum Theile schon über den Mincio gesetzt war, in den Rücken gekommen wäre. Mit Allerh. Handbillet ddo. Chaumont 8. März 1814 wurde M. für seine folgenreiche Waffenthat mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1815 befehligte M. das Reservecorps unter Frimont in Oberitalien, mit welchem er durch Wallis und Savoyen gegen Lyon vorrückte, ohne jedoch an einer bedeutenden Action theilnehmen zu können. Schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 57 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 587, 1169, 1743 u. 1748.

Mauschberger, Leopold (gelehrter Jesuit, geb. zu Kralup in Böhmen 16. Jänner 1718, Todesjahr unbekannt). Neunzehn Jahre alt, nach beendeten philosophischen Studien und erlangter Magisterwürde, trat er im Jahre 1737 in den Orden der Gesellschaft Jesu und legte im Jahre 1742 — und nicht, wie es bei de Luca heißt, 1732 — die Ordensgelübde ab. Sofort im Lehramte verwendet, lehrte er vorerst einige Jahre in den unteren Classen, dann durch drei Jahre die Philosophie, durch zwei Jahre Moraltheologie, durch acht Jahre Scholastik und zuletzt durch zwei Jahre die heilige Schrift. Ein Jahr hindurch versah er das Amt eines Historiographen der böhmischen Provinz seines Ordens, und fünfthalb Jahre besorgte er die Oberaufsicht der Clementinischen Bibliothek in Prag. Darauf zum Director der sogenannten dritten Prüfung der Jesuiten ernannt, wurde er im Jahre 1769 Regens des Convictes zu Olmütz. Die von M. herausgegebenen Schriften sind: „*Motus localis corporum gravium solidorum physice pertractatus*“ (Olomucii 1751, 8°.); — „*Tractatus theologicus in primam Partem S. Thomae seu de Deo uno et trino*“ (Pragae 1755, Olomucii 1760, Pragae 1761, 4°.); — „*Commentarius in Pentateuchum Moysis, libros Josue, Judicum, Ruth et Regum succinctis interpretationibus etc. etc.*“ (Olom. 1757, 4°.); — „*Commentarius in libros Paralipomenon, Esdrae, Tobiae, Judith, Esther, Job et Psalmos Davidis usque ad Psalmum 80um etc.*“ (ebd. 1758, 4°.); — „*De gratia, justificatione et merito*“ (Olom. 1758, Pragae 1762); — „*De fide, spe et charitate*“ (Olom. 1759, 4°.); — „*De jure et justitia*“ (ebd. 1760); — „*De opere sex dierum, angelis, beatitudine et actibus humanis etc.*“ (Pragae 1761, 4°.); — „*Tractatus de gratia Servatoris*“ (ebd. 1762, 4°.); — „*Tractatus de legibus et legum transgressionibus*“ (ebd. 1764, 4°.); — „*Tractatus de poenitentia*“ (ebd. 1765, 4°.). Sein Todesjahr ist in den seiner gedenkenden Quellen nicht verzeichnet. Pelzel in dem unten angegebenen Werke über die gelehrten Jesuiten Böhmens und Mährens, welches im Jahre 1786 erschienen, schreibt: „M. lebt zu Olmütz seit dem Jahre 1770“. So scheint er also im Jahre 1786 noch gelebt zu haben und war er damals 68 Jahre alt.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 235. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 315 [nach diesem ist er im Jahre 1738 in den Orden der Jesuiten getreten und hätte 1732 — also sechs Jahre vor seinem Eintritte! — die Ordensgelübde abgelegt; das ist offenbar ein durch einen Druckfehler veranlaßter Irrthum]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 88.

Mauß, Joseph (Professor der Geschichte an der Lemberger Hochschule, geb. im Jahre 1774, gest. zu Lemberg 11. September 1856). Ueber den Bildungsgang und die früheren Jahre dieses kenntnißreichen und seines eigenthümlichen Humors wegen in Lemberg allgemein bekannten Gelehrten fehlen Nachrichten. Die Studien soll er in Wien vollendet und einige Zeit auch dem Erzherzoge Ferdinand, damaligen Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Ferdinand I., Geschichtsunterricht ertheilt haben. Dann kam er nach Lemberg als Professor der Geschichte an der dortigen Hochschule, an welcher er die verschiede-

nen akademischen Würden eines Decans und Universitäts-Rectors zu verschiedenen Malen bekleidet hatte. Im Jahre 1822 begründete er auch dort in Gemeinschaft mit Professor Hüttner [Bd. IX, S. 409] den ersten deutschen Kalender unter dem Namen: „Der Pilger von Lemberg", den er im folgenden Jahre allein herausgab. Auch war M. mehrere Jahre hindurch Mitarbeiter der in Lemberg erscheinenden „Mnemosyne", eines deutschen Unterhaltungsblattes, welches in Ermangelung anderer Quellen reiche Materialien zur Geschichte, Biographik, Culturgeschichte, Topographie und Statistik Galiziens bietet, und in vollständigen Exemplaren bereits sehr selten und gesucht ist. Mauß war Doctor der Philosophie, kais. Rath und Mitglied der Krakauer Gelehrten-Gesellschaft. Wenige Jahre vor seinem im Alter von 82 Jahren erfolgten Tode war er in den Ruhestand getreten. Als Professor war er seiner Humanität wegen ein Liebling der Studirenden. In seiner Familie hatte er schwere Unglücksfälle zu ertragen, über alles Weh hob ihn aber die Wissenschaft hinweg, zu deren tüchtigsten Vertretern an der Lemberger Hochschule er gehörte. Er verstand es, durch seinen Vortrag anzuregen, und viele polnische Geschichtsforscher in Galizien, die durch ihre Arbeiten sich später einen literarischen Ruf gegründet haben, sind von ihm zur Forschung und zu gründlichem Studium der Geschichte aufgemuntert worden.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVI, S. 205. — Wanderer (Wiener polit. Journal) 1856, Nr. 433 u. 437.

Mauthner Ritter von **Mauthstein**, Ludwig Wilhelm (Arzt und Humanist, geb. zu Raab 14. October 1806, gest. zu Wien 7. April 1858). Den Elementar-Unterricht erhielt M. in seiner Heimat; im Jahre 1823, damals 17 Jahre alt, kam er als Studiosus nach Wien und trat zwei Jahre später als feldärztlicher Zögling in die Josephs-Akademie, in welcher er den medicinischen Lehrcurs beendete. Nun in die Praxis tretend, wurde er vorerst Assistent in der medicinischen Klinik, und nachdem er als Leiter der Militärspitäler während der verheerenden Epidemien der Cholera und des Typhus seine Tüchtigkeit erprobt hatte, wurde er zum Regimentsarzt im Infanterie-Regimente Dom Miguel Nr. 39 befördert. Jedoch schon in wenigen Jahren — Familienrücksichten heißt es, veranlaßten ihn dazu — gab er diese Stellung auf und unternahm, eine seit langer Zeit genährte Idee verwirklichend, die Gründung eines Krankenhauses für arme Kinder, auf welchen Gedanken er durch die Dankbarkeit eines kleinen siechen Mädchens, des Kindes eines gemeinen Soldaten, dessen Hilflosigkeit den tieffühlenden Arzt sehr ergriffen hatte, geleitet worden war. Den Kindern wollte er fortan mit den Mitteln dienen, die ihm seine ärztliche Praxis einbrachte, und so schritt er denn im Jahre 1837, ein echter Volksarzt, an die Ausführung seiner Idee. Zuerst in eigenem Hause inmitten der großartigen Wohlthätigkeits-Anstalten Wiens, dem Findelhause, dem allgemeinen Krankenhause u. a., errichtete er in der Alservorstadt das erste, anfänglich nur wenige Kinderbettchen zählende Kinderspital der Residenz. Als aber die Kaiserin Maria Anna im Jahre 1842 die noch junge Anstalt in ihren hohen Schutz nahm und unter deren Aegide sich ein Verein bildete, da wurde es bald möglich, ein eigenes Gebäude, das ausschließlich zu diesem humanen Zwecke bestimmt war,

aufzuführen. Das Spital erhielt nach der hohen Schutzfrau, die sechs Kinderbetten mit einem Capitale von 18.000 fl. gestiftet hatte, den Namen Annenspital, und nun reihten sich an diese erste beträchtliche Gabe die Spenden vieler Privatpersonen und die Zahl der gestifteten Kinderbetten wuchs mit jedem Tage. Auf das Thätigste betheiligte sich M. bei der Errichtung eines Vereins in der Mariahilfer Vorstadt, behufs der unentgeltlichen Betheilung der Arbeiterclasse mit Rumfordersuppe. Bereits seit Jahren trug M. an der medicinischen Facultät als Privatdocent über Kinderheilkunde vor. Diese Vorträge sollte er vom Jahre 1850 an der zu diesem Zwecke auf Staatskosten errichteten Klinik als o. ö. Professor fortsetzen. Um sein in beständiger Entwickelung und Vervollkommnung begriffenes Institut in einer den humanen Forderungen der Zeit und dem Stande der Wissenschaft entsprechenden Weise zu gestalten, machte M. ausschließlich zu diesem Zwecke Reisen durch Europa, die er bis nach Egypten und andere Gegenden des Orients ausdehnte. Aber auch nach anderer Seite war M. beflissen, den Leiden und Gebrechen der Jugend nach Kräften abzuhelfen. So z. B. veranlaßten ihn die traurigen Erfahrungen, welche er über das Verfahren der Wiener Koststuben gemacht, zur Begründung eines Vereins für Kostkinderbeaufsichtigung und Krippen, dem er selbst mehrere Jahre hindurch vorstand. In Baden bei Wien rief er im Jahre 1852 ein kleines Spital für arme skrophulöse Kinder in's Leben, und arme Kranke und Waisen fanden bei ihm ärztliche und sonst werkthätige Hilfe. Aber auch als Schriftsteller war M. in seinem Fache thätig. Er hat folgende Werke und Abhandlungen herausgegeben: „Bemerkungen über das typhöse Fieber mit Nasenbrand (vulgo Blaunase), welches im Winter 1831/32 unter dem Militär in Galizien epidemisch geherrscht hat“ (Berlin 1834, G. Reiner, 8°.), auch in Hufeland's und Osann's Journal; — „Die Heilkräfte des kalten Wasserstrahls. Mit einem Rückblicke auf die Geschichte und mit besonderer Rücksicht auf das Staubregenbad und kalte Bäder“ (Wien 1837, gr. 8°., mit 4 K. K.); — „Die Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks bei Kindern. Durch Krankheitsfälle aus dem ersten Kinderspitale erläutert“ (ebd. 1844, gr. 8°., mit 5 nach d. Nat. gez. und lith. Tafeln) — „Erster Jahresbericht über die wissenschaftlichen Leistungen der k. k. Klinik für Kinderkrankheiten im St. Annen-Kinderspitale im Jahre 1850/51“ (Wien 1851, gr. 8°.); — „Kinder-Diätetik. Eine Anleitung zur naturgemässen Pflege und Erziehung des Kindes“ (Wien 1853, mit 6 xylogr. Vignetten und mehr. Holzschn.; 2. Aufl. ebd. im näml. Jahre; 3. veränd. u. verm. Aufl. ebd. 1857). Mauthner's Verdienste um die leidende Kinderwelt erweckten höchsten Ortes Aufmerksamkeit, und mit Allerh. Entschließung vom 11. September 1849 wurde M. mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet, welcher Verleihung schon im folgenden Jahre statutengemäß die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte.

Ritterstands-Diplom vom 10. Jänner 1850. — Wiener Feiertagsblätter 1858, Nr. 2. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1856, Nr. 688, S. 159: „Ludw. Wilh. Mauthner Ritter v. Mauthstein“ [auf S. 160 sein Bildniß im Holzschnitt]. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1856. — Porträt. Außer obigem Holzschnitte besteht noch eine Lithographie mit dem Facsimile seines Namenszuges und seinem Wahlspruche: „Es gibt nichts Angenehmeres, als Kindern Gutes zu thun“. (Lith.) Ed. Kaiser (Halb-Fol.). Gedr. bei J. Haller (Wien, bei L. T. Neumann). — Wappen. In Blau ein schmaler

silberner rechtsgezogener Querbalken. In der oberen Hälfte des Feldes drei Sterne, und zwar zwei schrägrechts gestellte silberne und ein über dieselben gestellter goldener. In der unteren Hälfte eine schräglinks auffliegende goldene Biene. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus jeder der beiden Kronen ragen zwei hintereinandergestellte Adlerflügel, der vordere auf der Krone des rechten Helms, von blauer Farbe, der hintere von Gold, auf jener des linken Helms der vordere von blauer Farbe, der hintere von Silber. Der vordere Flügel auf der Krone des rechten Helms ist mit drei pfahlweise übereinandergestellten Sternen, und zwar ein goldener zwischen silbernen, jener auf der Krone des linken Helms mit dem Aesculapstabe belegt. Die Helmdecken des rechten Helms sind zu beiden Seiten blau, jene rechts mit Silber, jene links mit Gold, die des linken Helms zu beiden Seiten blau und mit Silber tingirt.

Mautner, Eduard (Schriftsteller, geb. zu Pesth 13. November 1824). Sein Vater, ein Kaufmann in Pesth, starb, als M. kaum sieben Jahre zählte. Die Mutter, eine geborne Leidesdorf, begab sich nun mit ihren Kindern, deren ältestes Eduard war, nach Wien, wo dieser die Normalschule und dann das Universitäts-Gymnasium besuchte. Den zweiten philosophischen Jahrgang hörte er in Prag, wo damals Exner [Bd. IV, S. 115] die Philosophie und Heßler [Bd. VIII, S. 454] die Physik vortrug. In die Zeit seines Prager Aufenthaltes, 1843, fällt sein erstes literarisches Auftreten, und zwar erschienen in Rudolph Glaser's [Bd. V, S. 207] Zeitschrift „Ost und West" mehrere Gedichte von ihm und eine Erzählung. Im Herbste 1843 kehrte er nach Wien zurück und begann dort das Studium der Medicin, welches er aber bald wieder aufgab, es mit jenem der Rechte vertauschend. Aber bei seinem Hange zur literarischen Laufbahn und bei seiner Ueberzeugung, dieselbe unter den damaligen Verhältnissen in Oesterreich nicht verfolgen zu können, gab er auch das Studium der Rechte auf, verließ im Frühjahre 1844 Wien und begab sich nach Leipzig, wo er einige philosophische und ästhetische Collegien besuchte, und vor Allem seine literarische Laufbahn begann. Schon in Prag mit Moriz Hartmann [Bd. VIII, S. 4], Uffo Horn [Bd. IX, S. 292], Alfred Meißner [s. dies. Band] u. A. befreundet, setzte er mit ihnen den Verkehr in Leipzig fort. In den damals besonders in Oesterreich viel gelesenen besten deutschen Zeitschriften, in Lewald's „Europa", Herloßsohn's „Komet", Kuranda's „Grenzboten", Dettinger's „Charivari" u. a. veröffentlichte er Gedichte, Erzählungen, kritische und literarhistorische Aufsätze, und ließ bei Georg Wigand einen Band Gedichte erscheinen, der von Seite der Kritik eine freundliche Aufnahme fand. Im Herbste 1847 nach Wien zurückgekehrt, verlebte er denselben in Wien und begab sich dann zu seiner Mutter nach Triest, von wo ihn die Märzbewegung des Jahres 1848 nach Wien zurückführte. Nun betheiligte er sich lebhaft an der damals aufstrebenden Journalistik, vornehmlich an Ludwig August Frankl's „Sonntagsblättern". In den nächstfolgenden Jahren arbeitete er als Feuilletonist und Theaterkritiker für die größeren Wiener Journale, „Ostdeutsche Post", „Presse", „Wanderer". Im Jahre 1851 gewann er mit dem Lustspiele „Das Preislustspiel" bei der von dem Hofburg-Theater ausgeschriebenen Preisbewerbung den zweiten Preis mit hundert Stück Ducaten. Im Jahre 1853 machte er eine größere Reise durch Deutschland, Belgien, Frankreich und England, und kehrte von derselben im Jahre 1854 zurück. Das Ergebniß dieses anderthalbjährigen Ausfluges war eine Folge von Reiseskizzen,

welche theils in der „Ostdeutschen Post", theils im „Familienbuche des österreichischen Lloyd" abgedruckt erschienen. Bald nach seiner Rückkehr von dieser Reise, 1855, erhielt er eine Anstellung bei dem General-Directorate der französischen Staatsbahn-Gesellschaft, welche er bis zum Jahre 1864 behielt. In der Zwischenzeit veröffentlichte er mehrere poetische Arbeiten und einige kleinere Lustspiele, welche auf den verschiedenen Bühnen Wiens gegeben wurden, als: „Während der Börse", — „Eine Frau, die an der Börse spielt", beide im Carl-Theater gegeben; — „Ein Courier", — „Ein photographisches Album", ersteres im Burg-, letzteres im Quaitheater aufgeführt. Eine größere Arbeit war aber das am 28. Jänner 1863 zum ersten Male im Burgtheater dargestellte Schauspiel „Eglantine", welches bald die Runde auf den größeren deutschen Bühnen machte, und durch die Parodie: „Die elegante Tini", einem damals noch kaum bemerkten Talente, der Localsängerin Gallmeyer, welche die Titelrolle spielte, Gelegenheit gab, ihr eigenthümliches Talent zu entfalten und sich zu einer ungeahnten Bedeutung zu erheben. Im Herbste 1865 erhielt M. die Stelle eines Hilfsarbeiters an der kais. Hofbibliothek in Wien, welche er zur Stunde noch bekleidet. M.'s literarische Thätigkeit ist eine vorherrschend journalistisch-feuilletonistische; M. arbeitete und arbeitet noch für die meisten größeren politischen Journale der Residenz, und außer in den bereits genannten begegnet man auch in der „Oesterreichischen Zeitung", im „Oesterreichischen Lloyd", in der „Donau", „Debatte" und noch anderen seinen Feuilletons. Von seinen Dichtungen und Dramen sind bisher selbstständig erschienen: „Gedichte" (Leipzig 1847, Schlicke, 8°.); — „Lustspiele. I. Das Preislustspiel. II. Gräfin Aurora [beide Stücke den Bühnen gegenüber Manuscript]" (Wien 1852, J. B. Wallishausser, gr. 12°.); — „Kleine Erzählungen" (Wien 1858, typ.-lit.-artist. Anstalt, 16°.); — „Gedichte" (ebd. 1858, 16°.), beide letztgenannten in dem Sammelwerke: „Oesterreichische Dichter der Gegenwart" enthalten, welches aber bereits mit dem vierten Bande geschlossen wurde; — „Gegen Napoleon. In Catilinam. Ein Kranz geharnischter Sonette" (Wien 1859, Wallishausser, 8°.); — „Eglantine. Schauspiel in vier Acten. Den Bühnen gegenüber Manuscript" (Wien 1863, typ.-lit.-artist. Anstalt, 8°.). Sein kleines Lustspiel „Während der Börse" befindet sich in E. Bloch's „Dilettanten-Bühne" abgedruckt.

Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851 Verlags-Comptoir, 8°.) S. 131. — Iris (Gratzer Mode- und Musterblatt), im Juni 1851 [enthält die von Cajetan Cerri mit Worten gezeichnete Silhouette Mautner's]. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1859, Nr. 144: „Politische Poesie in unseren Tagen" [Feuilleton]; Nr. 149: „Erklärung". — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 63. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, 4°.) 1864, S. 674. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Leipzig, 4°.) 1865, S. 155 [im Texte]. — Mosenthal (S. H.), Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker (Wien 1854, 8°.) S. 507. — Scheyrer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur (Wien 1858, Zamarski, 8°.) S. 490. — Wiener Zeitung 1863, Abendblatt Nr. 40, S. 158: „Ein Endchen Kritik" von Hieronymus Lorm. — Porträte. 1) Zusammen mit Anton Langer im „Kikeriki" 1865, Nr. 7 [ganze Figur. Holzschnitt. Ueberschrift: „Beweis, daß die Schriftsteller in Oesterreich nicht verhungern"]; — 2) Caricatur von Gaul (Fol.), Photographie derselben von Cramolini (Visitkarten-Format) [aus der Caricaturen-Gruppe der „Ritter von der grünen Insel"].

Max, Emanuel (Bildhauer, geb. zu Bürgstein im Leitmeritzer Kreise in Böhmen 19. October 1810). Gehört einer Künstlerfamilie an, in welcher sich das Talent der Bildhauerkunst, der Kunst überhaupt, von Vater auf Söhne und Enkel fortgeerbt hat. Die in der Anmerkung*) folgende kleine Stammtafel wird die Uebersicht erleichtern. Schon der Großvater Anton war ein geschickter Bildhauer, dem jedoch in den Tagen seiner Thätigkeit wenig Gelegenheit geboten ward, sein Talent an guten Mustern zu bilden und in entsprechender Weise zu entfalten. Emanuel's Vater Joseph war gleichfalls Bildhauer und versah die Ornamentenarbeit in der gräfl. Kinsky'schen Spiegelfabrik zu Bürgstein. Von seinen 7 Söhnen sollten zwei, Emanuel und Joseph und ein Enkel Gabriel ihren Namen durch ihre Kunstwerke zu Ehren bringen. Die Familie lebte in fast ärmlichen Verhältnissen, denn außer den Bestellungen der Fabrik liefen andere äußerst selten ein, die Fabriksarbeiten wurden geringe bezahlt und stockten auch nicht selten, wie dieß besonders in den Kriegsjahren der Fall war, so daß manchmal Noth und Mangel in der zahlreichen Familie herrschten. Unter solchen fast kümmerlichen Verhältnissen verlebte Emanuel die Kinderjahre. Sieben Jahre alt, besuchte er die Landschule seines Geburtsortes, wo er dürftig in den Elementen des Lesens, Schreibens und Rechnens unterrichtet wurde. Da er kein Talent für die Musik besaß, welche der Lehrer mit besonderem Eifer betrieb, hatte er sich auch keiner besonderen Gunst von Seite desselben zu erfreuen. Auch mehrere lebensgefährliche Unglücksfälle waren nicht förderlich für seine Entwickelung und fesselten ihn öfter lange Zeit an Bett und Stube. Als er den Schulbesuch im Alter von zehn Jahren beendet hatte, war nun der Vater bedacht, für die Zukunft seines Sohnes zu sorgen, und gab dem Zureden eines Glasmalers, der in der Nähe von Bürgstein, in Blattendorf arbeitete, nach und beschloß, seinen Sohn Emanuel die Glasmalerei lernen zu lassen. Bisher hatte sich Emanuel nur wenig bei seinem Vater im Holzschnitzen geübt. Er kam nun zu diesem Glasmaler, dessen künstlerische Ab- und Ansichten sich bald in eigenthümlicher Weise entpuppten. Der Junge wurde nämlich zum Farbenreiben und, was noch schlimmer war, zum Lasttragen verwendet. Täglich mußte er von Blattendorf hungrigen Magens, ein Stück Brot für den ganzen Tag, den Weg nach Haida in die Glasfabrik seines Lehrherrn mit einer von Glas vollgepackten Trage machen, dort in den kalten Räumen stundenlange warten oder die Besucher der Niederlage herumführen, und Abends als Führer seines Herrn hungrig und müde den Rückweg antreten. Seine übrige Beschäftigung — worunter sein Lehrherr wohl die künstlerische Seite derselben verstand — bildeten Farbenreiben, Glaszutragen, Holzschüren, wenn die Farben im Glase eingebrannt wur-

---

*) **Anton** [S. 165, in den Qu.].

Joseph, Ornamenten-Bildhauer, geb. 1765, † 1838 [S. 165, in den Qu.].

Joseph, Bildhauer [S. 166], geb. 8. Jänner 1804, † 18. Juni 1855.	**Emanuel**, Bildhauer [S. 160], geb. 19. October 1810.	Noch fünf Brüder und eine Schwester.

Gabriel, Maler [S. 165], geb. 23. August 1840.

den, und im ersten Halbjahre hatte er es bis zum Vergißmeinnichtmalen gebracht, das in höchst primitiver Weise ausgeführt wurde: nämlich fünf blaue Pinselkleckse, darein ein gelber, darauf ein rother und das Blümlein war fertig. Der Sohn unterließ nicht, dem Vater gegenüber zu klagen und dieser hatte nur zu bald durch den Augenschein und die Bestätigung Anderer Gelegenheit, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. So kam denn Emanuel von seinem Lehrherrn weg und nach reiflicher Ueberlegung wurde beschlossen, daß Emanuel die Bildhauerei erlernen sollte, obgleich schon ein älterer Bruder (Joseph) sich dieser Kunst zugewendet hatte. So arbeitete Emanuel mehrere Jahre als Gehilfe seines Vaters, bis er, ausgerüstet mit den nöthigsten Vorkenntnissen seiner Kunst, im Jahre 1827 nach Prag kam, wo er durch sechs Jahre unter den Directoren Bergler und Waldherr die Akademie patriotischer Kunstfreunde besuchte und die erste Zeit hindurch vom Pfeifenschneiden sich ernährte. Eine Darstellung der Apostel Petrus und Johannes, wie sie den Lahmen an der Pforte gesund machen, die er in jenen Tagen vollendet hatte, sowie die Ausführung einiger anderer Arbeiten lenkte die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf ihn. Es fehlte nicht an Ermunterung und wohlmeinendem Rathe von Seite derselben, und so begab sich M., beseelt von dem Wunsche nach weiterer Ausbildung, im Jahre 1833 nach Wien, wo er unter Männern wie Führich [Bd. V, S. 5], Kadlik [Bd. X, S. 346] und Kupelwieser [Bd. XIII, S. 392] seine Kunststudien fortsetzte, und bald zwei Preise, den einen für ein Modell, den zweiten für eine Zeichnung, den ungläubigen Thomas vorstellend, erhielt. Fast hätten ihn aber die Verhältnisse gezwungen, Wien früher zu verlassen, als er es seiner Ausbildung wegen wünschen konnte, wenn ihm nicht von Seite der Frau Gräfin Kinsky und der k. k. Akademie der Künste großmüthige Unterstützung zu Theil geworden wäre. So blieb er denn noch einige Zeit in Wien. Im Jahre 1837 wurde ihm von einem Prager Comité die Ausführung einer kolossalen Mozartbüste aus Tiroler Marmor übertragen, deren Modell er noch in Wien vollendete. Alsdann reiste er über Prag, Nürnberg, Regensburg nach München, wo er das Werk in Marmor ausführte. Im Jahre 1839 erhielt M. von Paul Alois Klar [Bd. XII, S. 14] die von dessen Vater Alois [Bd. XII, S. 11] errichtete Künstlerstiftung, durch welche die Erfüllung eines längst gehegten Wunsches, die Reise nach Italien und ein längerer Aufenthalt in Rom möglich wurde. So war Emanuel Max der erste Klar'sche Stipendiat. Am 1. Mai 1839 reiste M. in das gelobte Land der Kunst. In Florenz studirte er zum Behufe der religiösen Kunst die mittelalterlichen Meister, in Rom die Antike und die Natur vornehmlich im Hinblicke auf die Form, wendete sich aber schon damals von der mythologischen Vorstellung ab, um sich der Religion und Geschichte ausschließlich zu widmen. Um die reichen Kunstschätze der Halbinsel kennen zu lernen, bereiste er dieselbe zu wiederholten Malen. Im Jahre 1844 besuchte er seine Heimat und erhielt in Prag Bestellungen auf mehrere Werke. Im nächsten Jahre kehrte er nach Italien zurück und besuchte nun Neapel und Sicilien, und im Sommer des nächsten Jahres über Prag und Deutschland, Belgien, einen Theil

von England und Frankreich und kehrte über Marseille nach Rom zurück. Die Bestellungen häuften sich und seine Werke erregten bald die verdiente Aufmerksamkeit der Kenner [die chronologische Uebersicht seiner Werke folgt weiter unten]. Im Jahre 1847 verließ er Italien und nahm nun bleibenden Aufenthalt in seinem Vaterlande, wo er sich am 7. Februar 1848 in Bürgstein verheirathete, in den Jahren 1850—1852 sein Atelier in Prag erbaute und nun mit seinen Werken die Ausstellungen in London, München und Paris beschickte, wo sie die verdiente Anerkennung fanden. Während seines Aufenthaltes in Rom stand M. in freundschaftlichem Verkehre mit den meisten deutschen Künstlern, vornehmlich aber mit Cornelius, Overbeck, dem Bildhauer Wagner, mit Roden, Führich, überhaupt mit jenen Künstlern, zu welchen ihn gleiche Kunstanschauungen hinzogen. Seit Jahren lebt M. in Prag mit der Ausführung der zahlreichen bei ihm bestellten Kunstwerke beschäftigt. Emanuel's plastische Werke, in der Folge ihrer Ausführung, sind, 1832: „Petrus und Johannes, wie sie den Lahmen an der Pforte gesund machen"; — „Jesus und die Samaritanerin am Brunnen", Basrelief; — 1834: „Adalbert segnet bei seiner Zurückkunft von Rom sein Heimatland Böhmen, wo der Frühlingsregen fiel", Basrelief in Kehlheimerstein, vom Kunstvereine angekauft; — „Die Krönung Mariä", mit vielen Engeln und Figuren, in Kehlheimerstein; — „Die Porträtbüste des Kapuziners Pater Franz"; — „Die Carità romana, die Tochter des Photius nährt ihren Vater im Kerker", Gruppe; — 1837: „Die Mozartbüste", kolossal in Tiroler Marmor, Bestellung des Prager Mozart-Comité's, befindet sich in der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Prag; — „Christus am Kreuze" und „Zwei Engel", in Holz und Lebensgröße, Bestellung des Grafen Kolowrat-Liebsteinsky für die Reichenauer Kirche; — 1840: „Die Raphaelstatue", in carrarischem Marmor, 5½ Schuh hoch, für die Capelle des Prager Blindeninstitutes, wo sie im Jahre 1844 aufgestellt wurde; — 1841: „Wlasta", lebensgroßes Standbild aus carrarischem Marmor, angekauft von Wilhelmine Fürstin Kinský für ihre Villa bei Prag; — 1842: „Przemysl von Staditz", Statuette; — „Bildnissbüste des Professors Klar", in Lebensgröße, für das Prager Blindeninstitut; — „Cyrill und Methodius, die Apostel der Slaven", bestellt von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand für die Prager Teinkirche; — „Hagar und Ismail", Statuette, dritthalb Schuh hoch, zweimal gemacht, zuerst für die Londoner Ausstellung, und dann für den commandirenden General Grafen Clam-Gallas. In die Zeit seines Aufenthaltes in Rom 1839—1849 fallen mehrere Werke, von denen der Zeitraum ihrer Ausführung nicht mit Bestimmtheit sich angeben läßt, und zwar: „Bildnissbüste des Professors Krombholz", zweimal, zuerst für Doctor Hochberger in Karlsbad, und dann für das allgemeine Krankenhaus in Prag; — „Die Büste Gabriele's Fürstin Schwarzenberg", auch zweimal, und zwar für Karl Fürsten Schwarzenberg, ihren Vater, und dann für den Grafen Dietrichstein, ihren Onkel; — „Die Büste des Grafen Kottenhan", für dessen Tochter, vermälte Gräfin Bouquoy; — „Der Schutzgeist von Oesterreich", einzelne Figur, 4 Schuh 4 Zoll hoch, zu dem in seinem übrigen Theile von Anton Krismair [Bd. XIII, S. 232] ausgeführten Monumente für die gefallenen Tiroler in

Innsbruck, an welchem diese Figur noch fehlte; — „Madonna", in sitzender Stellung, 2½ Schuh hoch, für Maria Gräfin Kinsky, in Marmor; — überhaupt noch mehrere Büsten und Statuetten; — „Ludmilla", im Momente dargestellt, wie sie eben im Gebete im Betstuhle sitzend erwürgt wird, in Lebensgröße; — 1849: „Rudolf Graf Colloredo-Mansfeld, Commandirender Prags während der schwedischen Belagerung" (1648), für die Malteserkirche in Prag, wo er bestattet ruht, von dem Fürsten Franz Colloredo-M. bestellt; — „Gottfried von Bouillon" und „Bretislaw", Statuen, im Auftrage des Fürsten Rohan, für das Schloß Sichrov; — 1851: „Christus als lehrender Heiland" (Matth. II, 28), 6 Schuh hoch, für den Wolschaner Gottesacker, 3. Section, und ein zweites Mal auf Privatbestellung; — „David als Hirtenknabe"; — 1852: „Das Radetzky-Monument", nach der Skizze von Ruben; eine Gruppe von acht Figuren, darunter alle Waffengattungen des österreichischen Heeres und zugleich die verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs vertretend, trägt den mit Eichenlaub bekränzten Schild, auf welchem Radetzky's Standbild, die Fahne mit dem Doppeladler in der Hand, steht. Die Figurengruppe mißt im Ganzen 20 Schuh Höhe, nämlich die Träger sammt dem Schilde 8½ Schuh, die Statue des Marschalls 9 Schuh und die darüber emporragende Fahne 2½ Schuh, der mittlere Durchmesser der Trägergruppe beträgt 7 Schuh 4 Zoll und das Gesammtgewicht des Erzgusses mag nach Burgschmiet's Angabe sich auf 170 Zentner belaufen. Das Piedestal betragt eine Höhe von 12½ Schuh, das quadratische Würfelstück eine Ausdehnung von 9 Schuh, der Würfel ruht auf zwei Stufen, von denen die untere eine Seitenausdehnung von 20 Schuh hat. Die Hauptfigur, der Marschall, ist von Emanuel, der untere Theil aber von seinem Bruder Joseph, welcher jedoch während der Arbeit starb, so daß Emanuel das noch fehlende vollenden mußte; — 1854: „Sarkophag der Gräfin Mika", in natürlicher Größe, kam nach Klausenburg; — 1855; — „Engel mit einem Kranze", aus carrarischem Marmor, Grabmonument für den Reichenberger Friedhof, die Figur 4½ Schuh hoch; — „Die Wohlthätigkeit", Steinmonument, für den verstorbenen Herrn Ramisch in Groß-Skal; — „Christophorus", kolossale Statue, für die Prager Brücke, mit dem Ergebniß einer von Dr. Wanka veranstalteten Collecte honorirt; — „St. Franciscus Seraphicus", kolossale Statue, gleichfalls für die Prager Brücke, aus Anlaß der Rettung Sr. Majestät des Kaisers vom Attentate, im Auftrage des Grafen Franz Kolowrat-Liebsteinsky ausgeführt; — 1856: „Bildnissbüste des Fürsten Dietrichstein", zweimal gemacht; — „Der Fürst Dietrichstein in sitzender Stellung", mit Piedestal und Basreliefen, nach Nikolsburg, im Gruftgarten aufgestellt; — „Der Sarkophag für den Fürsten", in Wien; — „Austria und die Geschichte", zwei allegorische Figuren aus Sandstein, 6 Schuh 4 Zoll hoch, für das Palais des Fürsten Auersperg in Wien; — „Petrus und Paulus", Statuen aus Sandstein, 7 Schuh hoch, für die Nische der Prager Hofburgcapelle, im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand; — „St. Johannes Nepomuk", für das Innere derselben Capelle, 6 Schuh 2 Zoll hoch, im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna; — „Madonna", Statue aus Sandstein, 6 Schuh 2 Zoll hoch, für die barm-

herzigen Schwestern zu Prag; — 1857: „Bildnissbüste von Franz Klein“; — „Egon Fürst von Fürstenberg“, kolossale Büste, der Fürst in der Tracht eines Ritters vom goldenen Vließe; — „Heinrich II., Herzog von Rohan“, Statue aus carrarischem Marmor, im Auftrage des Fürsten Rohan; — „Kaiser Lothar“ und „Engelbert von Auersperg“, welcher den Kreuzzug mitmachte, zwei Statuen für die in Slep befindliche Besitzung des Fürsten Auersperg; — „Karl Graf Chotek“, Marmorbüste; — 1858: „Der H. Sebastian“, Statue, im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth; — „Philipp von Mansfeld“, Statue; — „Bildnissbüste Sr. Majestät des Kaisers Franz I.“, im Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta; — 1860: „Das Grabdenkmal der Frau Babette von Putzlacher“, auf dem Friedhofe zu Teplitz, aus weißem Marmor von Kaldern in Südtirol; das Denkmal stellt vor eine geflügelte weibliche Gestalt, welche kniet und die Hände betend zum Himmel ausstreckt, auf einem länglich viereckigen 6—8 Schuh hohen Sockel; — 1861: „*Mater dolorosa*“ und der „H. Johannes“, zwei Kolossal-Statuen für die Prager Brücke; — „Madonna“, aus Carrara-Marmor, im Auftrage des Industriellen Adalb. Lanna für seine Vaterstadt Budweis; — „Ein Heiland“, Statue aus Sandstein, für Radetzky's Geburtsort Trebnitz; — „Das Grabdenkmal für den Domherrn Wenzel Pesina von Czechorod“, auf dem Kleinseitner Friedhofe in Prag, es stellt den Domherrn vor dem h. Johann Nepomuk auf den Knien betend dar; — 1865: „Eine Pietàgruppe“, aus Carrara-Marmor, nach dem Modelle seiner auf der Prager Brücke stehenden Pietà, im Auftrage Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Karl. Maxens Arbeiten in den letzten Jahren sind wenig bekannt geworden, daher auch die vorstehende Liste seiner Werke in den letzten Jahren lückenhaft sein dürfte. Wenn man auch das überschwengliche Lob, womit die böhmischen Blätter die Arbeiten des Künstlers geradezu verhimmeln, ganz bei Seite setzt, so bleibt noch immer genug übrig, um denselben den besten Bildhauern der Gegenwart würdig an die Seite zu stellen. Eine sorgfältige Technik, große Naturwahrheit und edle Einfachheit zeichnet seine Werke aus. Mag ein höherer Schwung der Phantasie bei vielen zu vermissen sein, so ist doch seine Wahl auch immer so glücklich, daß dieser Mangel nirgends störend einwirkt. Der Künstler ist von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden.

Allgemeine Theater-Zeitung, red. von A. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 36. Jahrg. (1843), Nr. 252: „Die neuen statuarischen Werke von E. Max“; Nr. 266 u. 274: „Biographische Skizze“ von Weidmann. — Prager Zeitung (amtliches Blatt, Fol.) 1858, Nr. 50: „Zur Biographie des Bildhauers Max“. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 51. — Blahověst. Katolické hlasy, pro kněžstvo i lid jazyka českoslovanského, d. i. Der evangelische Bote. Katholische Stimmen für Geistlichkeit und Volk der čechischen Zunge, Jahrg. 1855, 3. Heft, S. 220. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 386; 1860, Nr. 114, S. 1053, und Nr. 131, S. 1225 [in der Local- und Provinzialchronik und in den Berichten über die Prager Kunstausstellung über mehrere einzelne Werke des Künstlers]. — Mercy's Anzeiger und Tageblatt (Prag, kl. Fol.) II. Jahrgang (1855), Nr. 265: „Die neuesten Arbeiten des Bildhauers Emanuel Max“. — Libussa. Almanach, herausgegeben von Klar (Taschenbuch-Format), Jahrg. 1846, S. 409: „Die St. Raphaels-Statue von Eman. Max“. Von

Theodor von Grünwald; — dieselbe, Jahrgang 1852, S. 370 u. f.: „Die Marmorgruppe Cyrill und Methud von E. Max". — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4⁰.) 1858, Nr. 52 u. 53: „Ueber die Ausführung des Radetzky-Monuments in Prag". — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8⁰.) II. Jahrg. (1843), S. 843: „Plastische Arbeiten für Böhmen"; S. 1105: „Bildhauer Max aus Prag"; III. Jahrg. (1844), S. 43 349, 350 u. 772: „Kunstbericht aus Böhmen". — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Redig. von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4⁰.) I. Jahrg. (1844), Kunstblatt Nr. 1, S. 2: „Die Wlasta des Bildhauers E. Max", von J. Trost. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 254, S. 3953: „Aus Prag", von Ferd. B. Mikowec. — Pilsner Bote 1860, Nr. 41: Ueber ein von Max ausgeführtes Grabdenkmal.

Ueber die Abstammung der Künstlerfamilie Max aus Bürgstein. Der alte **Joseph** Max, oder wie er gewöhnlich hieß: „der alte Max", der Vater der beiden Bildhauer Joseph und Emanuel, und der Großvater des Malers Gabriel, deren ausführliche Lebensskizzen S. 166, 160 u. 165 mitgetheilt sind, und der im Jahre 1838, 74jährig, zu Bürgstein gestorben, war seines Zeichens Rahmenschnitzer in der gräflich Kinsky'schen Spiegelfabrik zu Bürgstein. Er war besonders tüchtig im Ornament, obwohl er auch figuralisch arbeitete; auch verdankte ihm mancher Arbeiter in den Prager und Wiener Bildhauer-Werkstätten seine erste Bildung. Sowohl der „alte Max", wie schon sein Vater Anton, haben eine große Menge von Altären und Figuren mehrere Meilen in der Runde von Bürgstein gearbeitet, ja auch am Altarschmucke der Decanalkirche zu Leitmeritz waren sie beschäftigt. Des „alten Max" Vater Anton war aus dem Dorfe Hammer (auf der Domäne Niemes) nach Bürgstein gekommen. Die Maxe in Hammer sind eine alte Kunsttischler-Familie, deren Existenz in dieser Beschäftigung bis zum Jahre 1690 zurück nachgewiesen werden kann. Sie verstiegen sich sogar zum Orgelbau. **Anton** Max hatte durch verschiedene Schnitzarbeiten die Aufmerksamkeit des Amtshauptmannes der Herrschaft Niemes erregt, der Ruf und überzeugende Proben davon kamen durch diesen nach Niemes auf das Schloß des Grafen von Hartig, der seinen kunstbegabten Unterthan ausbilden ließ. Mit gutsherrlicher Unterstützung ging Anton Max nach Wien. Er machte Hoffnungen rege; man rieth ihm, nach Italien zu gehen, die Herrschaft würde dieses Vorhaben gewiß unterstützen. Aber Max wollte nicht warten, unwiderstehlich zog es ihn nach der Wiege der bildenden Künste. Heimlich verließ er Wien, ohne Empfehlungen, ja selbst ohne die nöthigen Papiere; er kam leider nicht weit, sondern wurde zur Rückreise in die Heimat angehalten, er war ja — leibeigen! Kaum heimgekehrt, erhielt Max von seiner Herrschaft eine neue Bestimmung. Ein Cavalier in der Nähe, der Malteserritter und Oberstjägermeister Joseph Maximilian Graf Kinský, legte damals auf seiner Domäne Bürgstein mehrere Fabriken an, darunter auch die jetzt noch bestehende berühmte Spiegelfabrik, die erste in Böhmen. Für diese wurden Rahmenschnitzer gebraucht Graf Kinský richtete sein Augenmerk auf Anton Max und fand den Grafen Hartig willig, denselben nach Bürgstein zu entlassen. So kam denn der erste Bildhauer des Namens Max nach Bürgstein. Seine hochfliegenden Träume verloschen in der Prosa des Schnitzens von Ornamenten für Spiegelrahmen. Später, als er sich zu dieser Arbeit Gehilfen ausgebildet hatte, gab es wohl für die Kirchen und Friedhöfe manche größere Arbeit. Einige bessere Figuren von ihm sieht man zu Schönlinde; recht geistvolle Entwürfe und Skizzen von ihm, keck in Holz geschnitten oder in Thon modellirt, bewahrt sein Enkel Emanuel; man erkennt in ihnen trotz einiger Manierirtheit einen begabten Nachahmer Raphael Donner's; schade, daß sein Bildungsweg so bald unterbrochen ward! Anton Max war im Figuralischen seinem Sohne wesentlich überlegen, ward dagegen von diesem im Ornamentschnitzen übertroffen. [Wiener Zeitung 1861, Nr. 288, S. 4560. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1861, Nr. 296.]

Max, Gabriel (Maler, geb. zu Prag 23. August 1840). Ein Sohn des 1855 verstorbenen Bildhauers Joseph Max [s. d. Folg.] und ein Neffe des noch lebenden Bildhauers Emanuel Max [s. d. S. 160]. Den ersten Unterricht in der Kunst erhielt Gabriel von seinem Vater, und dann bezog er die

Prager Kunstakademie, an der er mehrere Jahre arbeitete, und im Jahre 1858 mit dem ersten Gemälde vor die Oeffentlichkeit trat. Es war das Oelbild: „Richard Löwenherz an der Leiche seines Vaters" (100 fl.). In einigen Jahren, 1863, folgte eine „Madonna mit dem Kinde" (200 fl.); aber eigentliche und verdiente Aufmerksamkeit erregte erst seine Folge „Phantasiebilder zu Tonstücken", welche nach Original-Aquarellen von Gustav Jägermayer in Wien durch die Photographie vervielfältigt wurden. Mit Einschluß des Titelblattes sind es 13 Blätter in gr. Qu. Fol. (Preis 40 fl., das einzelne Blatt 3 fl. 20 kr.). Unter den Bildern befinden sich gleichsam als Commentar die betreffenden Noten der Composition mitphotographirt. Die Reihe dieser wundervoll originellen Phantasiebilder ist folgende: Liszt, *„Illustrations du Prophète"*, Nr. 3; — *„Christus. Oratorium"*, von Felix Mendelssohn-Bartholdy, Op. 97, N. Choral: „Er nimmt auf seinen Rücken die Lasten"; — *„Sonate pathetique"* (ut min. C-moll), par L. van Beethoven; — L. van Beethoven (G-dur), Oeuvre 14; — F. Mendelssohn-Bartholdy, „Lieder ohne Worte", Heft III, Nr. 5; — „Die schönsten Augen", Lied von Stigelli, pour piano par Ch. Voss, Op. 150, Nr. III; — *„Grand Sonate"* (si ♭ maj. B-dur), par L. van Beethoven; — Schumann, „Clavierstücke für die Jugend", Op. 68, Winterszeit; — F. Mendelssohn-Bartholdy, Lieder ohne Worte", 6. Heft; — *„Grande Sonate"* (Fa min. F-moll), par L. van Beethoven; — L. v. Beethoven, *„Sonate"* (Cis-moll), Oeuvre 27; — Leop. Mayer, „Russische Originallieder", Nr. 3; — „Choralgesang aus dem 13. Jahrhundert". Diese Bilder sind sämmtlich kühn gedacht, genial ausgeführt und von ergreifender Wirkung. Es ist eine Charakterisirung dieser Phantasiebilder mit Worten kaum möglich; schon der Gedanke, einzelne besonders bezeichnende Stellen eines berühmten Tonstückes in Bildern zu versinnlichen, ist originell. Was der Künstler wollte, versuchte er mit den Worten eines landsmännischen Poeten, Joseph Bayer, zu erklären, die als Motto auf dem ersten Blatte stehen und lauten:

> Was sind Gedanken wohl? Besuche von Dämonen, Von Geistern, wie sie über Gräbern wohnen, Ein grauses und gestaltloses Gewühl, Ein wilder Spuk, ein tolles Schattenspiel.

Lichtstrahlen und Schallwellen, beide durch den Spiegel der Seele dem Griffel des Künstlers dienstbar gemacht, als Wiederhall verklungener Melodien aus seltenen Tonwerken ein bildliches Echo gebend, so treten diese wunderbar ergreifenden, ernsten, ja düsteren Compositionen mit ihren Noten-Commentaren vor den Verehrer der classischen Musik und Kunst. Der junge Künstler wurde speciell für dieses Werk von Ernst, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet.

Katalog der Kunstausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag (gr. 8°.) Jahrg. 1858, Nr. 329; 1863, Nr. 318. — Wiener Zeitung 1863, im Monat August, S. 410.

Max, Joseph (Bildhauer, geb. zu Bürgstein in Böhmen 8. Jänner 1804, gest. zu Prag 18. Juni 1855). Aelterer Bruder des Bildhauers Emanuel Max, dessen Lebensskizze schon S. 160 mitgetheilt worden. Von den vielen Kindern, welche Joseph's Vater besaß, fiel auf ihn die Wahl, daß er die Kunst des Vaters erlernen sollte, so

wenig auch die damaligen Verhältnisse auf einen goldenen Boden der Kunst schließen ließen. Thatsächlich verrieth Joseph auch in früher Jugend ein nicht gewöhnliches Talent zur plastischen Kunst, obwohl er sich im Anbeginne fast mehr zur Malerkunst hinzuneigen schien. Im Atelier seines Vaters, in Bürgstein, und unter dessen umsichtiger Leitung bildete sich Joseph zuerst aus und machte sich überraschend bald die ersten dem Bildhauer unumgänglich nöthigen technischen Fertigkeiten eigen. Mit dem schönen Talente verband der Junge Geduld, unermüdeten Eifer, sich auszubilden, und als er so weit vorbereitet erschien, um einen höheren Lehrcurs zu nehmen, schickte ihn der Vater nach Prag, wo er die Akademie patriotischer Kunstfreunde besuchte, und sich unter des damaligen Directors Bergler [Bd. I, S. 309] Leitung immer mehr und mehr in seiner Kunst ausbildete und vervollkommnete. Dabei ließ er die intellectuelle Ausbildung nicht unbeachtet, läuterte seinen Geist durch fleißiges Lesen wissenschaftlicher Bücher, namentlich aus dem Gebiete der Geschichte und Biographik, die ihn vor allen anderen anzogen. Schon richteten einige kleinere Arbeiten die Aufmerksamkeit auf den jungen vielversprechenden Künstler und die Bestellungen mehrten sich. Im Jahre 1840 vollendete er das Grabdenkmal des der Kunst (1840) zu früh entrissenen Akademie-Directors Kadlik [Bd. X, S. 346], im folgenden Jahre das Przemysl-Monument, welches zu Stadiz, dem Stammorte der Przemysliden, auf jenem Felde aufgestellt ist, auf welchem der Sage nach Przemysl im Augenblicke der herzoglichen Berufung selbst den Pflug lenkte. Im folgenden Jahre unternahm Joseph seine Reise nach Rom, wo sein jüngerer Bruder Emanuel, seines zehnjährigen Aufenthaltes in der Siebenhügelstadt wegen „der Römermax" genannt, als Stipendiat der Klar'schen Stiftung bereits seit dem Jahre 1839 weilte. In Rom und Florenz machte Joseph eindringliche Studien, jedoch währte sein Aufenthalt im Lande der Kunst verhältnißmäßig nur kurze Zeit, er kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er in der Zeit von 15 Jahren bis zu seinem Tode eine Reihe von hervorragenden Arbeiten vollendete. Von diesen sind besonders bemerkenswerth: „Die Karlsstatue", sein Erstlingswerk, befindet sich im Neureutter'schen Hause; — „Die Familiengruft der Grafen Kinsky", in Zlonitz; — „Die Portale der neuen Kirche zu Marienbad", mit neun großen Statuen in Lebensgröße, alle von Maxen's Hand, geschmückt; — „Die Statuetten böhmischer Regenten", für das Altstädter Rathhaus; — „Das Franzens-Monument" am Quai, ein Denkmal aus 25 lebensgroßen Figuren bestehend; — „Die Statuen des H. Norbert, H. Wenzel und H. Sigmund" auf der Steinbrücke in Prag; — „Die Statue des H. Joseph", — jene „Johannes des Täufers", ebenda; — die „Modelle zu Statuen der H. Anna" und einer „Mater dolorosa mit zwei Engeln", zu eben demselben Zwecke; — „Die Tobiasgruppe", auf dem Giebel des Blindeninstitutes auf der Prager Kleinseite; — „Der böhmische Löwe", auf der Bastei, zur Erinnerung an die in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 in Italien und Ungarn gefallenen böhmischen Krieger; — „Die Standbilder der Treue, Tapferkeit, Aufopferung, Wachsamkeit und des Gehorsams", für das in Temesvár aufgestellte Monument; — „Die Bohemia", allegorische Statue; — „Die acht Krieger der kaiserlichen Armee" als Schildhalter des

Radetzky-Standbildes, den Erzguß seiner Modelle erlebte der Künstler nicht mehr; — „Das Grabmal des H. Veit", im Prager Dome; — „Das Grabmal" in der Kirche zu Bubentsch; — „Der segnende Heiland", für das Krach'sche Grabdenkmal auf dem dritten Friedhofe; — ein „Sarkophag mit dem Jesukinde", zu St. Andrä in Spanien, und mehrere andere Grabesmonumente auf den verschiedenen Friedhöfen Prags. In seinem Nachlasse, von welchem die Modelle die Witwe behielt, während die fertigen Arbeiten in das Atelier seines jüngeren Bruders Emanuel gebracht wurden, befanden sich folgende Statuen, Thon- und Gypsmodelle größerer und kleinerer Gattung: von ersteren zwei „Grabdenkmale", mit lebensgroßen Figuren, eines für Haida, das andere für Steinschönau; — „Kaiser Karl IV., als Beschützer des Weinbaues"; — „Christus auf dem Throne"; — „Eine stehende Christusstatue"; — „Der Prager Student, 1648", als Denkmal der Tapferkeit, mit der die Studenten im Jahre 1648 die Altstadt und Neustadt wider die Schweden vertheidigten; — „Die H. Ludmilla"; — „Glaube, Hoffnung und Liebe", Figurengruppe; — von letzteren: „Borimoj und Ludmilla"; — „Der H. Wenzel zu Pferde"; — „Kaiser Karl IV. auf der Jagd"; — „Kaiser Karl IV. auf dem Throne sitzend"; — „Przemysl Ottokar"; — „Waldstein, Herzog von Friedland"; — „Zawisch von Rosenberg"; — „Rüdiger von Starhemberg"; — „Erzbischof Kollonitsch"; — „Niklas Graf Salm"; — „Erzherzog Karl"; — „Erzherzog Stephan"; — „Marschall Radetzky", einmal in stehender Stellung, das andere mal zu Pferde; — „General Hentzi"; — „Marschall Fürst Schwarzenberg"; — dann mehrere große und kleine Büsten. Es ist, wie vorstehende Uebersicht seiner bedeutenderen Werke erkennen läßt, eine reiche künstlerische Thätigkeit, welche der in voller Manneskraft, im Alter von 51 Jahren, dahingeschiedene Künstler entwickelt hat. Als Mensch im hohen Grade achtungswerth, war er auch ein liebevoller Lehrer, leider starben von seinen Schülern, die seinem Namen Ehre zu machen versprachen, zwei in jungen Jahren, Joseph Parys im Jahre 1849 und Julius Melzer zu Rom im Jahre 1853. Aus seiner Ehe mit Anna gebornen Schuman aus Prag stammen sieben Kinder, von denen drei in der Kindheit gestorben; ein Sohn aber, Gabriel [s. d. S. 165], auf einem anderen Gebiete der Kunst, nämlich als Maler, Ungewöhnliches zu leisten verspricht.

Grün, J. (Müller), Joseph Max. Eine kleine Schilderung seines Lebens; verfaßt und den Angehörigen, den Freunden und Kunstverwandten des verewigten Meisters gewidmet (Prag 1855, Johann Spurny, 4°). — Prager Zeitung 1855, Nr. 146: „Joseph Max", von A. W. Ambros. — Mercy's Anzeiger (Prager Blatt, kl. Fol.) 1855, Nr. 265. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrgang 1856, Nr. 4. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 483. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°) III. Jahrgang (1844), S. 798. — Noch sind zwei Personen des Namens Max bemerkenswerth, u. z.: 1. **Maximilian** Max (geb. zu Winterberg in Böhmen 27. December 1769, Todesjahr unbekannt). Erhielt in seinem Geburtsorte Unterricht im Lesen, Schreiben, Singen, kam dann nach Passau, wo er an der Kathedralkirche eine Musikstiftung genoß, und die philosophischen Studien beendete. Dann begab er sich nach Prag, wo er Theologie hörte. Im Jahre 1792 trat er im Stifte Tepel in den Prämonstratenserorden, in welchem er im Jahre 1795 die h. Weihen erhielt und darauf in die Seelsorge trat. Im Jahre 1815 lebte er noch als Pfarrer zu Czihana. M. war ein vortrefflicher Musicus, spielte neben der Violine das Piano und die Viola d'amour mit

Vollendung; er componirte auch, und Dlabacz gedenkt mehrerer von ihm componirten Trio's. Was er noch sonst geschrieben und ob je etwas von ihm im Stiche erschienen, ist nicht bekannt. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase. 4°.) Bd. II, Sp. 285.] — 2. **Michael** Max, ein Zeitgenoß und Maler. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins waren im Jahre 1859 von seiner Hand zwei Bilder zu sehen, das eine im April: „Aus dem römischen Volksleben" (250 fl.), das zweite im December: „Interieur". Der Künstler befand sich in jenem Jahre — der Angabe des Monatkataloges zufolge — in Rom. Nach einer sorgfältigen Vergleichung des Familienstandes der Bürgsteiner Bildhauer-Familie Max; scheint es, daß er mit derselben gar nicht verwandt sei. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) 1859, April (106. Ausstellung) Nr. 35; December (111. Ausstellung) Nr. 37.

Maxandt, auch **Maxant**, Johann Nepomuk Albert (Organist und Tonsetzer, geb. zu Diwicz in Böhmen 22. März 1750, gest. zu Friedberg 19. December 1838). Die ersten musikalischen Kenntnisse erlangte M. von dem tüchtigen Organisten Rokos, der in der Segert'schen Schule ausgebildet, System und Methode dieses berühmten Meisters sich trefflich angeeignet hatte und dieselbe an begabte Schüler weiter verpflanzte. Von Rokos tüchtig ausgebildet, wollte Maxandt sein Glück in der Welt versuchen. Er ging nun nach Ober-, dann nach Niederösterreich, wo er nach seinem eigenen Geständnisse in mehreren Klöstern und Stiftern als Musicus diente. Um das Jahr 1773 kam er in das Stift Schlegel in Oberösterreich, wurde in demselben als Musicus und Tafeldecker aufgenommen, und verließ es im Jahre 1776, um seiner Anstellung als Schulrector und Chorregens an der Pfarrkirche zu Friedberg in Böhmen, einem unweit dem Stifte Hohenfurth gelegenen Marktflecken, zu folgen. Dort in einem seinen Talenten ganz zusagenden Wirkungskreise entwickelte er eine rege Thätigkeit, und bildete eine große Anzahl Schullehrer und Musiker, unter welch' letzteren Nepomuk Thür, Prämonstratenser-Chorherr in Schlegel, Mathias Pernsteiner, Organist der Stadt Gmunden, Andreas Schober, Kammermusicus bei Ernst Fürsten Schwarzenberg, Joseph Wrabna, Waldhornist in Prag, und Simon Sechter, berühmter Musiklehrer und Componist in Wien, besonders hervorzuheben sind. Aber auch als Componist, namentlich im Kirchenstyle, hat Maxandt nicht Unerhebliches geleistet. Von seinen Compositionen sind bekannt: „Eine Messe für die Akademiker zu Linz", die ebenda im Stiche erschienen ist; — außerdem 18 andere Messen, — 6 Motetten, Tantum ergo, u. s. w., — 42 Arien, — 6 Messen für Requiem, — verschiedene Präludien und Ausführungen für die Orgel, — dann mehrere Sonetten, Variationen, Andante und dergleichen Stücke für das Pianoforte. Maxandt wurde für seine Verdienste um die Schule und Kirchenmusik mit der goldenen Civilverdienst-Medaille ausgezeichnet. Er starb zu Friedberg im hohen Greisenalter von 88 Jahren, und das auf seinem Grabe vor der Pfarrkirche zu Friedberg nahe am Oelberge aufgestellte eiserne Kreuz verdankt er der Pietät des einen seiner Schüler, des nachmaligen Ministers Andreas Freiherrn von Baumgartner [Bd. I, S. 191].

Linzer Zeitung 1865, Nr. 213: Berühmte Friedberger. Biographische Denkmäler von Jordan Cajetan Markus [im Feuilleton]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 286. —

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 598. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 921. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 597.

Marillewicz, Vincenz (Tonsetzer, geb. um das Jahr 1685, Geburtsort unbekannt, gest. zu Krakau 24. Jänner 1745). Von den näheren Lebensumständen dieses ob seiner Kenntnisse in der Musik und ob seines Compositionstalentes zu seiner Zeit sehr geschätzten Meisters ist nur wenig bekannt. Ebenso weiß man nicht, wo er seine musikalische Ausbildung erlangt hatte. In den letzten Lebensjahren bekleidete er die Stelle eines Capellmeisters der Krakauer Kathedralkirche. Aber nicht nur als Tonsetzer, sondern auch als Lehrer seiner Kunst, in der er mehrere talentvolle Zöglinge herangebildet, erfreute er sich eines bedeutenden Rufes. Die Bibliothek der Krakauer Kathedrale bewahrt noch mehrere Compositionen des Meisters.

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes Dictionnaire biographique de compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clerc & Co., gr. 8°.) p. 396.

May, Joseph (Director des Taubstummen-Institutes in Wien, Pädagog und Humanist, geb. zu Chabern im Leitmeritzer Kreise Böhmens 5. Jänner 1755, gest. zu Wien 31. October 1820). Sein Vater war Bürgermeister zu Chabern, der Sohn besuchte die Hauptschule zu Böhmisch-Leipa, dann das Augustiner-Gymnasium daselbst, und begab sich darauf nach Prag, wo er an der dortigen Hochschule die Philosophie hörte und das Studium der Rechte begann. Während der Studien hatte M., dem die Eltern keine Unterstützung geben konnten, sich selbst mühsam durch Unterrichtertheilen fortgebracht. Da sich ihm im Vaterlande wenig tröstliche Aussichten für sein Fortkommen zu bieten schienen, beschloß er in der Fremde sein Glück zu versuchen. Er wußte, daß Leute aus seiner Gegend in Paris einen bedeutenden Glashandel trieben und oft reichen Gewinn nach Hause brachten. Bald war sein Plan gefaßt, trotz der geringen Barschaft, die er besaß, schnürte er sein Bündel und machte sich auf den Weg nach Paris. Dort suchte er seine Landsleute, die böhmischen Glashändler, auf und eignete sich in ihrem Umgange die französische Sprache derart an, daß er sie bald mit Vollendung sprach. Durch seine Landsleute lernte er den Vorsteher der königlichen Militärschule in Paris, Junker, einen Elsasser, kennen. Dieser fand an dem jungen Manne Gefallen, und als er an ihm außer tüchtigen Kenntnissen eine ganz besondere Lehrgabe entdeckte, stellte er ihn als Lehrer der deutschen Sprache in der Militärschule an. Hier lebte M. mit allem Eifer und zur vollen Zufriedenheit seines Gönners, seinem Berufe. Als er in der Ferienzeit eine Reise in das Innere von Frankreich, um das Land genauer kennen zu lernen, unternahm, kam er in die Gegenden der Normandie, und die tiefe Armuth, das namenlose Elend, in welchem er die dortigen Landbewohner traf, erschütterte ihn so sehr, daß ihm der weitere Aufenthalt in Paris verleidet wurde. Gerade um diese Zeit traf es sich, daß Kaiser Joseph II. unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein Paris besuchte. May, der Kenntniß hatte von den Verbesserungen, welche in seinem

Vaterlande im Schulwesen allenthalben Platz gegriffen und wie sich eben im Schulamte jungen fähigen Männern erfreuliche Aussichten eröffneten, suchte, während der Kaiser in Paris sich aufhielt, eine Audienz bei demselben zu erlangen, um ihn um eine Anstellung im Vaterlande zu bitten. Der Kaiser hatte eben in den letzten Tagen die Taubstummen-Lehr- und Erziehungsanstalt des Abbé de l'Epée besucht und hatte, von dem Wirken und Erfolgen derselben auf das Innerste befriedigt, beschlossen, ein ähnliches Institut in seinen Staaten zu errichten. Da stellte sich ihm May vor und bat um Verzeihung, daß er als Böhme in Frankreich Unterkunft gesucht, jetzt aber, da sich ihm Gelegenheit biete, die erworbenen Kenntnisse zum Besten seiner eigenen Heimat zu verwenden, bitte er um eine Stelle im Lehramte. Der Kaiser fand an dem jungen Manne Gefallen und fragte ihn zunächst, ob er die Lehrstunden des Abbé de l'Epée im Taubstummen-Institute besucht habe, wie ihm die Lehrmethode desselben gefalle und ob er sich für fähig halte, dieselbe zu erlernen? Nachdem May die Fragen des Monarchen in zufriedenstellender Weise beantwortet und seine Bereitwilligkeit, sich zum Taubstummenlehrer zu bilden, ausgesprochen hatte, trug ihm der Kaiser auf, seine Entlassung von dem Lehramte in der Militärschule anzusuchen, dem Unterrichte der Taubstummen täglich beizuwohnen, um sich die Methode in kürzester Zeit anzueignen. Zugleich sicherte er ihm ein Jahresgehalt zu, das er monatlich bei dem österreichischen Gesandten in Paris erheben sollte. Ueberdieß wollte der Kaiser noch einen tauglichen Mann von Wien nach Paris senden, der sich gleich May im Taubstummenunterrichte ausbilden und dann mit May vereint die Lehrerstellen in dem Taubstummen-Institute übernehmen sollte, welches der Kaiser in Wien zu errichten beabsichtigte. In der That schickte der Kaiser auch den Weltpriester und der Philosophie Doctor Friedrich Stark aus diesem Anlasse nach Paris, und nachdem dieser mit der Methode des Unterrichts und der Behandlung der Taubstummen sich vertraut gemacht, kehrte er zugleich mit May nach Wien zurück. Daselbst wurde May im Jahre 1779 in der Freischule für sechs taubstumme Knaben und ebenso viele Mädchen, welche Maria Theresia auf Joseph's Antrag im Bürgerspitale errichtet hatte, als Gehilfe an Stark's Seite, welcher der Anstalt als Lehrer vorstand, angestellt. Als einige Jahre später, 1782, da sich der Versuch bewährte, der Kaiser das Taubstummen-Institut erweiterte und die Zahl der Zöglinge von zwölf auf zwanzig vermehrte, wurde Stark zum Director und May zum Lehrer in demselben erhoben. Fortan lebte M. ausschließlich der Bildung und Erziehung seiner Zöglinge, deren Vervollkommnung, so weit sie menschlich denkbar ist, er sich auf das Ernstlichste angelegen sein ließ. Er machte sich nicht nur mit den Schriften der ersten Pädagogen seiner Zeit, eines Basedow, Rochow, Campe, Salzmann, Villaume u. A. bekannt, auch die Methode des Abbé de l'Epée suchte er immer mehr zu vervollkommnen, die Geberdensprache der Taubstummen zu regeln, insbesondere ihre Tonsprache auszubilden und überhaupt den Verkehr der Taubstummen mit sprechenden Personen möglichst zu erleichtern. Aus dieser seiner Beschäftigung rissen ihn mit einem Male Mißhelligkeiten mit dem Director Stark, die einen so ernsten

Charakter annahmen, daß er und der zweite Lehrer Strommer ihres Amtes entlassen wurden. May beschäftigte sich nun mit der Herausgabe von Kinderschriften, die er in Gemeinschaft mit Gaheis [Bd. V, S. 54] bearbeitete, dann errichtete er die Hauptschule auf dem Bauernmarkte, welche später in andere Leitung — in jene des Directors Drack — überging. Im Jahre 1792 aber, nach Stark's Austritte, wurde May zum Director des Taubstummen-Institutes ernannt und bekleidete dieselbe bis zum Jahre 1819, also noch volle 27 Jahre. Auch der mit ihm zugleich entlassene Lehrer Strommer wurde in seine frühere Stelle wieder eingesetzt und beiden die Gehalte von dem Tage ihrer Entlassung nachgezahlt. Unter May's Leitung nahm das Institut einen gedeihlichen Aufschwung. Er suchte dem Institute immer neue Wohlthäter zu gewinnen, um dessen Bestand für die Zukunft zu sichern und dessen Wachsthum zu fördern. Der Ruf der Anstalt verbreitete sich bald im Auslande, man schickte aus fremden Ländern Männer nach Wien, um sich mit der Einrichtung des May'schen Institutes bekannt zu machen, und so wurde das Wiener Taubstummen-Institut thatsächlich die Pflanzschule vieler ähnlicher Anstalten des In- und Auslandes. Von ihm und seinem Lehrer Weinberger wurden die Directoren der königlichen Taubstummen-Institute zu München und Kopenhagen, der Ritter von Ernsdorfer und der Dr. Kastberg, dann der Professor Sigmund, früher zu Wilna, später zu St. Petersburg Taubstummenlehrer, Johann Bapt. Scagliotti zu Genua, Abbé Falkowsky, Director des Taubstummen-Institutes zu Warschau, u. A. gebildet. Von den für das Vaterland gebildeten Lehrern sind sein eigener Nachfolger in der Leitung des Institutes Director Venus, der Vorsteher und Lehrer des Institutes zu Waitzen in Ungarn Simon und Schwazer, jene zu Linz Reiter und Biringer, welche unmittelbar seine Schüler waren, vor Anderen zu erwähnen. Aber nicht bloß im Taubstummen-Institute hat M. wohlthätig auf die Bildung der Jugend eingewirkt, auch als er im Jahre 1792 die Hauptschule auf dem Bauernmarkte begründete, erwies er sich als gediegener Pädagog. Ueber Aufforderung des Freiherrn van Swieten verfaßte M. um diese Zeit eine Sprachlehre für die Hauptschulen und einen Auszug aus derselben für die Trivialschulen, welche beide sich bis zum Jahre 1823 als vorgeschriebene Lehrbücher im Gebrauche erhalten haben. Durch Herausgabe von Jugendschriften, durch die im Taubstummen-Institute errichtete Buchdruckerei, welche aber in der Folge wieder eingegangen ist, hat sich M. in mannigfacher Weise nützlich gemacht. An jeder Unternehmung zur Bildung der Lehrer und zur Beförderung des Unterrichts nahm er thätigen Antheil, und junge Schulmänner unterstützte er wohlwollend mit Rath und That. Die von May herausgegebenen Schriften sind: „Angenehme und lehrreiche Beschäftigung für Kinder in ihren Freistunden“, 2 Bände (Wien 1787); — „Erste Kenntnisse für Kinder, nebst einer Anweisung“ (ebd. 1787); — „Welche ist die eigentliche, den Taubstummen nützliche Lehrart?“ (ebd. 1795); — „Erste Kenntnisse für Taubstumme. Zum Gebrauche bei dem Unterrichte der Zöglinge des k. k. Taubstummen-Institutes zu Wien“ (Wien 1798); — „Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen nach der Lehrart des Herrn Abbé de l'Epée zu Paris, nebst einer

Nachricht von dem k. k. Taubstummen-Institute in Wien". Mit 1 Kupfer. I. Theil (Wien, 8°.); — „ABC der Lautsprache" (ebd.). Auch sind von ihm mehrere Prüfungsprogramme erschienen. May's Verdienste um das Institut und das Unterrichtswesen wurden von Sr. Majestät durch Verleihung der großen goldenen Medaille mit der Kette belohnt, welche ihm am 10. Juli 1802 in feierlicher Weise umgehangen wurde. Auch der Churfürst von Bayern, Karl Theodor, zeichnete ihn für die Organisirung des Münchener Taubstummen-Institutes mit der großen goldenen Medaille aus. Wie bereits bemerkt worden, blieb M. bis zum Jahre 1819 in Thätigkeit; im genannten Jahre wurde ihm der wiederholt erbetene Ruhestand gewährt, den er aber nur mehr ein Jahr genoß, welches er meist auf seinem bei Wiener-Neustadt gelegenen Landgütchen Breitenau verlebte. Er war nach Wien sterben gekommen. May war 75 Jahre alt geworden. Aus einer dreimaligen Ehe waren ihm wohl zwei Söhne geboren worden, beide aber, der eine in ganz jungen Jahren, der andere als Bezirksarzt in Sieghartskirchen, vor dem Vater gestorben.

Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) Jahrg. 1804, Intelligenzblatt Nr. 18, Sp. 141; Intelligenzblatt Nr. 24, Sp. 185. — Oesterreichischer Bürgerkalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1846, S. 79. — Oesterreichisches Morgenblatt. Zeitschrift für Vaterland, Natur und Leben. Redigirt von Nikolaus Oesterlein (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1836), Nr. 52 bis 55: „Joseph May, Director des k. k. Taubstummen-Institutes", von Leopold Chimani. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 610.

Mayburger, J. (Landschafter). Zeitgenoß. Ein in Salzburg lebender Künstler, über dessen Lebens- und Bildungsgang nichts Näheres bekannt ist. Seit dem Jahre 1852 beschickt er mit seinen Landschaften, in welchen meistens Gegenden seines Alpenlandes behandelt sind, die Wiener und Prager Ausstellungen, und waren bisher zu sehen in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, im Juni: „Eine Nebellandschaft" (um 100 fl. vom Kunstvereine zur Verlosung angekauft); — 1853, im Juni: „Motiv am Starhemberger See" (150 fl.); — 1855, im Juli: „Die Schwaigmüller-Alpe und der Untersberg mit der Aussicht nach Salzburg und in das Salzathal" (400 fl.); — 1859, im Februar: „Der Königssee bei Berchtesgaden" (150 fl.); — 1860, im Jänner: „Partie am Bodensee mit der Fernsicht nach Arenenberg" (180 fl.); — in den Prager Ausstellungen, 1858: „Eine Alpe" (300 fl.); — 1863: „Gmundnersee mit dem Traunstein" (150 fl.); — 1864: „Das Wissbachhorn" (160 fl.). Der Künstler erscheint auch öfter statt mit a mit einem e (Meyburger) geschrieben.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien, 1852, Juni Nr. 40, October Nr. 51; 1853, Juni Nr. 64; 1855, Juli Nr. 12; 1859, Februar Nr. 69, März Nr. 64; 1860, Jänner Nr. 59. — Kataloge der Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag, 1855, Nr. 84; 1863, Nr. 252; 1864, Nr. 159.

Mayer, siehe: **Meyer**. Vergleiche übrigens die Bemerkung bei dem Namen Maier, im XVI. Bande, S. 289.

Mayerhofen, Stephan von (Geschichtsforscher, geb. zu Bruneck im Pusterthale Tirols 22. September 1751, Todesjahr unbekannt). Entstammt einer alten Adelsfamilie, den Mayerhofen, auch Mayrhofen zu Coburg und Anger, und scheint der Letzte seines Stammes gewesen zu sein. Der

Theologie sich widmend, wurde er am 16. Mai 1774 zum Priester geweiht, dann Canonicus des Collegiatstiftes in Innichen und Chorherr der Collegiatkirche in ambitu zu Brixen, an welcher er ein Beneficium mit einem Capitale von 9000 fl. stiftete. Von früher Jugend aus besonderer Vorliebe mit der vaterländischen Geschichte sich beschäftigend, trat er mit dem berühmten Geschichtsforscher Resch in nähere Verbindung und wurde dessen Schüler und Freund. Resch wußte auch den jungen und eifrigen Forscher sehr wohl, ja wie es scheint, gegen alle Gebühr zu benützen, denn wie Staffler meldet, gab Resch das „Supplementum ad monumenta Brixinensia edita Brixinae ao. 1765 una cum epitaphiis et inscriptionibus in ecclesiis conterminis et vallis Pustrissae adjectam ao. 1775“ ohne Angabe eines Verfassers heraus, der Niemand Anderer als Stephan von Mayerhofen war. Eine ungleich größere und verdienstlichere Arbeit Mayerhofen's ist aber die genealogische Beschreibung der tirolischen Adelsfamilien. Sie umfaßte drei Folianten und führte den Titel: „Stammtafeln des tirolischen Adels“. Später sonderte er sie in sieben Theile mit der Ueberschrift: „Genealogien des tirolischen Adels“. Kenner der Geschichte bezeichnen diese Arbeit als das Ergebniß gewissenhaftester Forschung, richtiger und scharfer Beurtheilung und eines erstaunenswürdigen Fleißes. Die Tiroler Stände der Adelsbank haben — da das Werk ungedruckt ist — auf ihre und nicht unbedeutende Kosten eine Abschrift davon anfertigen lassen. Im Jahre 1838, ja sogar 1847, scheint v. Mayerhofen noch gelebt zu haben, denn Chmel zählt ihn in seinem Notizenblatt XII zu dem 1838 erschienenen „Oesterreichischen Geschichtsforscher“, S. 399, unter den „Arbeiten und Bestrebungen“ als noch lebend, „im höchsten Greisenalter für die Geschichte und Genealogie des tirolischen Adels enthusiastisch sammelnd und arbeitend“, auf; Staffler aber berichtet im Jahre 1847, in welchem der zweite Band seines Werkes: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch“ erschienen ist, daß Canonicus von Mayerhofen seit dem Jahre 1808 in der tiefsten Stille und Zurückgezogenheit auf einem Landgute — dem Bachhofe — in Bahrn lebe. In den oberwähnten „Genealogien des tirolischen Adels“ umfassen die Nachrichten über sein eigenes Geschlecht einen ganzen Band.

Chmel (Jos.), Der österreichische Geschichtsforscher (Wien 1838, 8°.) Bd. I, S. 399. — Staffler (Joh. Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 176.

Mayerhofer von Grünbühel, Ferdinand Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 16. Mai 1798). Einer in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts geadelten Familie, über welche in den Quellen nähere Nachrichten enthalten sind, entstammend, erhielt M. vorerst im Marine-Cadeten-Collegium seine Ausbildung, wurde im December 1815 Cadet und nahm im Gefolge Ihrer kaiserlichen Hoheit der Erzherzogin Leopoldine Theil an der Expedition nach Brasilien. Nach seiner Rückkehr wurde er bei der Aufnahme des adriatischen Meeres und der jonischen Inseln verwendet, im April 1821 zum Schiffsfähnrich befördert, worauf er an den Operationen zur See gegen die Rebellen im Königreiche Neapel theilnahm. Während des griechischen Befreiungskrie-

ges vollführte M. einige Aufträge im Archipelagus, in Syrien, Egypten und in der Türkei, und nach seiner Rückkehr nahm er an den Arbeiten zur Reorganisation der Kriegsmarine in Wien Theil. Im Jahre 1825 erfolgte seine Uebersetzung zur Landarmee, und zwar als Oberlieutenant in das 20. Infanterie-Regiment, damals Hochenegg, in welcher Stellung er zunächst als Professor der Mathematik in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, dann in den Jahren 1828 und 1829 als Geometer und Triangulator bei der Aufnahme in Illyrien, im Jahre 1830 im Generalstabe verwendet wurde. Im Jahre 1831 wurde M. zum Capitänlieutenant und schon sieben Monate später zum wirklichen Hauptmann im Regimente befördert. Als solcher bekleidete er in den Jahren 1836 bis 1840 die Stelle eines Platzcommandanten zu Krakau, zur Zeit, als diese Stadt das erste Mal von den Truppen der Alliirten besetzt wurde, und sein unnachsichtliches Auftreten gegen die in Krakau thätigen Häupter der polnischen Bewegung in jenen Tagen machte seinen Namen sehr bekannt. Im Jahre 1841 wurde M. zum Major im Regimente befördert und kam im Jahre 1843 als Consul nach Belgrad, wo er in dieser Stellung bis zum Jahre 1848 verblieb, in der Zwischenzeit aber, im Jahre 1845, zum Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Baron Haynau Nr. 57 und im Jahre 1848 zum Obersten vorrückte. Als im genannten Jahre die ungarische Bewegung einen immer bedenklicheren Charakter annahm und zuletzt in offenen Aufstand ausartete, galt es, das Grenzvolk von den magyarischen Einflüssen zu bewahren und den mit Kraft geführten Angriffen der Empörer, die bereits bis an die südlichen Grenzen der Kaiserstaates gedrungen waren, einen organisirten Widerstand entgegen zu stellen. Als höchststehender Officier nahm M. die serbische Bewegung in seine Hand und stellte vom Monate Juni bis October aus den Truppen und der Bevölkerung der dortigen Grenz-Regimenter eine Macht von über dreißigtausend Mann mit zahlreichem Geschütze zusammen, über die er sofort das Commando übernahm, welches er im October an General-Major Supplikač übergab. M. hatte dieß, ohne irgend Befehl dazu erhalten zu haben, aus eigenem Antriebe, nur um die bereits begonnene Bewegung des Grenzvolkes nicht in die Hände magyarischer Parteigänger gerathen zu lassen, unternommen. Als am 27. December 1848 General-Major Supplikač starb, übernahm M. aus freien Stücken von Neuem das Commando über das Corps, das sich damals in sehr bedrängter und gefährlicher Lage befand. Der Feind war über Alibunar bis Neudorf vorgedrungen und bedrohte Pancsova. Der Besitz der Stadt für die Kaiserlichen war ebenso wichtig, als ihre Vertheidigung unter den gegebenen Verhältnissen nichts weniger als leicht. Zunächst stand der Gegner in bedeutender Ueberzahl gegenüber und der Rückzug nach Semlin oder Serbien über die starke Eisschollen treibende Donau war unmöglich. Nebstdem besaß die reiche, zwölftausend Einwohner zählende Stadt ein sehr bedeutendes Kriegsmaterial und mehr als vierzig Geschütze. Schon am 2. Jänner unternahm der Feind von drei Seiten zugleich den Angriff; jener von den Abhängen der Temes her war überdieß so heftig, daß große Gefahr für die Serben drohte. Da führte Oberst Mayerhofer im entscheidenden Momente aus dem Centrum seiner Aufstel-

lung das fünfte Peterwardeiner Grenz-Bataillon, welches der heldenmüthige Hauptmann Michael Jovannovich [Bd. X, S. 282] commandirte, persönlich gegen die linke Flanke der durch zahlreiche Reiterei gedeckten feindlichen Angriffscolonne vor. Bei dem Anrücken der Peterwardeiner begann der Gegner sich zurückzuziehen, als aber gar die hinter der Vertheidigungslinie verdeckt gestandenen Serben unter Führung des Obersten Kničanin [Bd. XII, S. 151] gleichfalls, um am Kampfe theilzunehmen, hervorbrachen, ging der Rückzug des Gegners sofort in ungeordnete Flucht über. Die Serben verfolgten die Fliehenden, wehrten den in den Weingärten Plänkelnden den Rückzug und hieben sie größtentheils nieder. Die Stadt Pancsova war durch diesen entscheidenden Sieg erhalten und das Banat nunmehr von den Insurgenten gänzlich geräumt. Im Einvernehmen mit dem General Thodorovich und dem Obersten Kničanin, welcher damals die serbischen Hilfstruppen befehligte, operirte M. auch gegen Werschetz, welches nach einem hartnäckigen Widerstande am 21. Jänner genommen wurde. Für den Sieg bei Pancsova erhielt M., der mittlerweile zum General-Major befördert worden war, mit Allerh. Entschließung vom 26. März, indem er schon früher mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet worden war, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, dem im Jahre 1850 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. M., der als Brigadier bei der von dem Banus Jellačić befehligten Südarmee sich eingetheilt befand, machte nun noch die weiteren Operationen während der Dauer des Feldzuges mit. Als mit 1. November 1849 die neue Eintheilung der Armee in Wirksamkeit trat, kam General-Major Mayerhofer zuerst als Militär-Districtscommandant nach Temesvár, wurde dann provisorischer Landeschef der Wojwodina und des Banates, aus welcher Stellung ihn ein kaiserlicher Armeebefehl vom 16. August 1851 abrief. M. wurde nun zur Verfügung gestellt und durch den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Coronini-Cronberg ersetzt. Im Jahre 1854 soll M. noch mit einer Sendung nach Berlin betraut worden sein. Im April 1856 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand übernommen, widmete M. nunmehr seine Muße kirchlichen Zwecken, und wirkt bis auf die neueste Zeit als Mitglied der „Marianischen Congregation“ in Wien, deren Mitglieder als Affiliirte des Jesuitenordens aus dem Laienstande betrachtet werden, und zwar in der Eigenschaft eines Präfecten derselben. Ueber die Art seiner Thätigkeit gibt eine Correspondenz ddo. Wien 4. Februar 1867, welche die „Neue freie Presse“ in Nr. 874 mittheilt, ausführlicheren Bescheid. In früheren Jahren war M. auch auf schöngeistigem Gebiete thätig und die Uebersetzung des Shakespeare'schen Lustspiels, welches unter folgendem Titel im Drucke erschien: „Der Liebe Müh umsonst. Von William Shakespeare. Uebersetzt von Ferdinand Mayerhofer“ (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.), rührt von ihm her.

Die serbische Bewegung in Südungarn. Ein Beitrag zur Geschichte der ungarischen Revolution. Mit 1 Karte (Berlin 1851, Besser, 8°.). — Erlebnisse eines k. k. Officiers im österreichisch-serbischen Armeecorps in den Jahren 1848 und 1849. Mit zwei lithographirten Situationsplänen in Folio. Zweite unveränd. Ausgabe (Prag 1862, Credner, gr. 8°.). — Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Beck

u. Sohn, 8°.) S. 656. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. 4°.) S. 1623 u. 1753. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Theil II, S. 485 u. 633. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. XIV (1. Semester 1850), S. 120. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. I, S. 14. — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1864, S. 303, im Artikel: „Ludwig August Frankl". — Presse (Wiener politisches Blatt) 1859, Nr. 302, im Artikel: „Marianische Congregation"; 1867, Nr. 874, in der „Correspondenz aus Wien". — Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd V, S. 193. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VI, S. 192. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) IV. Jahrgang (1854), S. 346 u. f.: „Geschichtliche Uebersicht"; V. Jahrg. (1855), S. 379; VI. Jahrg. 1856), S. 444; XVII. Jahrg. (1867), S. 595. — **Porträte.** Außer den in der „Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten" und in der „Illustrirten Zeitung" enthaltenen, übrigens unähnlichen Holzschnitten, auch lithographirt von Kriehuber (Wien, Halb-Fol.).

I. **Zur Genealogie der Mayerhofer von Grünbühel.** Das Geschlecht der Mayerhofer von Grünbühel stammt aus Tirol, und ein **David** Mayerhofer kam von da im Jahre 1630 mit dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, in dessen Hofmarschallamte er einen Dienst bekleidete, nach Oberösterreich. Im Jahre 1636 erhielt David für seine treuen Dienste von Kaiser Ferdinand II. als Wappenvermehrung den im zweiten und dritten Felde des heutigen Wappens vorkommenden Panther. David's Söhne **Simon Karl** und **Kaspar Ulrich** wurden Jeder für sich von Kaiser Leopold I., und zwar Ersterer mit Diplom ddo. 2. April 1674, Letzterer mit Diplom ddo. 9. August 1696, ob der Verdienste, welche sie sich während der zweiten Türkenbelagerung Wiens im Jahre 1683 erworben, in den erbländisch-österreichischen Ritterstand erhoben. Sie erhielten auch das Wappen, welches die Familie zur Zeit führt, mit Ausnahme des mittleren Helms, der Schildhalter und Devise, welche Vermehrung eben nur dem freiherrlichen Zweige zukommt. Die Familie lebt seit jener Zeit in Oberösterreich, und sind mehrere Glieder derselben bei den dortigen Salinen in landesfürstlichen Diensten gestanden. Den Freiherrnstand erwarb **Ferdinand** Mayerhofer, zur Zeit Feldmarschall-Lieutenant außer Dienst und Maria Theresien-Ordensritter, dessen Biographie oben [S. 174 u. f.] mitgetheilt worden. Die Verleihung erfolgte auf Grund der Statuten des Maria Theresien- und des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe mit Diplom vom 13. Jänner 1850.

II. **Heutiger Familienstand.** Haupt der freiherrlichen Familie ist **Ferdinand** Freiherr Mayerhofer von Grünbühel (geb. 16. Mai 1798), k. k. Feldmarschall-Lieutenant in Pension. Er ist (seit 11. Februar 1832) verheirathet mit Anna Hönig (geb. 27. August 1804) und stammen aus dieser Ehe: **Maria** (geb. 9. April 1835) und **Emil** Franz Ferdinand (geb. 17. Juli 1841), zur Zeit Oberlieutenant im Erzherzog Karl Ludwig-Infanterie-Regimente Nr. 3 und zugetheilt dem k. k. General-Quartiermeisterstabe. Die Geschwister des Freiherrn Ferdinand (nicht freiherrlichen Standes) sind: **Barbara** (geb. 1799), **Karl** (geb. 1803), zur Zeit k. k. Oberst außer Dienst, Ritter des österr. Leopold-Ordens mit der Kriegs-Decoration, **Leopold** (geb. 1807), war im Jahre 1863 noch Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Freiherr von Heß Nr. 49, und **Joseph** (geb. 1816), zur Zeit Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Freiherr von Roßbach Nr. 40.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Roth ein doppeltes silbernes Patriarchenkreuz auf drei grünen Hügeln (Büheln). Hauptschild. 1 und 4: in Roth ein silberner Querbalken; 2 u. 3: in Schwarz ein schreitender doppeltgeschwänzter goldener Panther, der in einer Pranke einen roth-weiß-blau gestreiften türkischen Turban, in der andern ein langes türkisches Messer an goldenem Griffe hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben; auf der Krone des mittleren sieht man auf drei grünen Hügeln das Patriarchenkreuz des Herzschildes; aus jener des rechten wächst der Panther von 2

u. 3, und jene des linken trägt zwei rothe Adlerflügel mit schwarzen Sachsen, von denen der vordere mit einem silbernen, der hintere mit einem goldenen Querbalken überzogen ist. Die Helmdecken sind: die des rechten Helms schwarz mit Gold, des mittleren roth mit Silber, des linken gleichfalls roth mit Silber belegt. Schildhalter: Zwei geharnischte Männer, der zur Rechten trägt auf hoher Lanze ein schwarz-goldenes, der zur Linken ein roth-weiß-blau quergetheiltes Panier. Devise: Treu und frei.

Mayerhofer, Gottfried (Prämonstratenser-Abt und philosophischer Schriftsteller, geb. zu St. Veit in Kärnthen 26. Juni 1746, gest. ebenda 28. März 1820). Sohn eines wohlhabenden Bürgers und Gastgebers zu St. Veit. In der Taufe erhielt er den Namen Johann Mathias; der obige Name Gottfried ist sein Klostername. Der fromme Sinn und das schon früh sich entfaltende Talent des Knaben veranlaßten den Vater, seinen Liebling zu einem höheren Wirken, als es das Treiben des einfachen Wirthes ist, bilden zu lassen, und so betrat er als studirender Jüngling die Hauptstadt Klagenfurt, wo er auch unter der Leitung der damals lehrenden Glieder der Gesellschaft Jesu seine philosophischen Studien vollendete. Ein achtzehnjähriger Jüngling, trat er als Candidat in das vormalige Prämonstratenserstift Griffen. Von dort wurde er auf die öffentliche höhere Lehranstalt nach Gratz, die auch in den Händen des Jesuitenordens war, und zwar in ihr Convict gesendet, um die Gottesgelehrtheit zu studiren und sich selbst zum Lehrer auszubilden. Dort erlangte er auch die Priesterweihe. Nun in das Stift zurückberufen, gab man ihm die Stelle eines Katecheten und Seelsorgers, und in wenigen Jahren schon eine theologische Professur für die neuen Stiftscandidaten. Mit Erfolg versah er das ihm aufgelegte Amt durch längere Zeit. Als durch den Tod des Abtes Raphael die Prälatur erledigt ward, wurde Gottfried, damals 29 Jahre alt, ungeachtet seiner für einen solchen Posten auffälligen Jugend, einstimmig (1775) von seinen Mitbrüdern zu dieser Stelle erhoben. Die Erfahrung bestätigte die glückliche Wahl. Bis zur Auflassung dieser Gesellschaft, also durch 13 Jahre, war M. hinsichtlich seiner geistigen Eigenschaften, wie seines Charakters und Wirkens als Abt, eine Zierde seines Ordens. Nach dieser Zeit trat er in's Privatleben zurück. Literatur und Streben nach einem immer höheren Grade der Ausbildung, bildeten nunmehr sein selbstgewähltes Geschäft. Im Laufe des Jahres 1797 erhielt er von seinem Freunde, dem damaligen Fürstbischofe von Lavant, Freiherrn von Schrattenbach, den ehrenvollen Ruf als Generalvicar nach St. André. Diese Stelle verwaltete Mayerhofer bis zur Uebersetzung seines Freundes auf den Bischofsitz nach Brünn (1801). Kaum dieser Stelle enthoben, ward ihm das Amt eines Directors im neu hergestellten Priesterhause zu Klagenfurt anvertraut. Auf diesem Posten, den er bis zu Ende des J. 1809 einnahm, erwarb er sich durch sein segensvolles Wirken die Huld seines Kaisers, wie die Liebe, ja Verehrung seiner Zöglinge. Anläßlich seines vorgerückten Alters legte er das beschwerliche Amt nieder, lehnte aber auch, fern von dem Wunsche zu einer höheren Beförderung, jedes dahin gerichtete Anerbieten auf die bescheidenste Art ab. Nun zog er sich in seine Geburtsstadt zurück, um den Rest seiner Lebenstage ungestört, entfernt von dem drückenden Geschäftsleben, im Genusse der Wissenschaften zuzubringen. Auch trug er sich mit der Absicht, seine größtentheils theologisch-philosophischen Schriften zum

Drucke zu befördern, deren vorherrschende Tendenz ist: Belehrung und darbietende Hilfe zur leichteren und richtigeren Erfüllung der schweren Berufspflichten für seine geistlichen Brüder. Im Drucke jedoch erschien nur die folgende Schrift: „Entwurf einer Prüfung über die Prüfung des katholischen praktischen Unterrichtes" (Salzburg 1805, Duyle), und zwar erschien dieses Werk ohne Nennung seines Namens. Im Manuscripte fanden sich: „Zurechtweisung der Kunstsprache der kritischen Philosophie nach der Lehre der christkatholischen Religion und Kirche", worauf in Wien im Jahre 1805 die Pränumeration eröffnet wurde, die jedoch ohne Erfolg geblieben zu sein scheint; — ein „Anhang" über den nämlichen Gegenstand; — „Kurzgereihte Gedanken über die sokratische Lehrmethode"; — „Ist Gott ein Ideal aller Vollkommenheiten?" — „Ist der Mensch sein Selbstzweck?" — „Bemerkungen über das Religions-Handbuch für gebildete Stände". In den erwähnten Schriften, deren Werth zu bestimmen der wissenschaftlichen Fachkritik überlassen bleiben muß, machte es sich M. zur Aufgabe, die gangbaren philosophischen Systeme als Theolog der Kritik zu unterziehen, und häuptsächlich sind dieselben gegen die Kant'sche Schule gerichtet. M. starb, als Mensch und Priester hochgeachtet, im Alter von 74 Jahren.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) 1820, Nr. 32: „Biographie Mayerhofer's" von Simon Martin Mayer. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern. III. Band, 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857 (1859) oder der neuesten Zeit (Klagenfurt 1860, J. Leon, gr. 8°.) S. 173 u. 179.

Mayerhofer, siehe auch: **Mayrhofer** [S. 186, 190, 191 u. 192 in d. Qu. 1—4].

Mayern, öfter auch **Meyern, Wilhelm Friedrich** von (k. Hauptmann und Schriftsteller, geb. in oder bei Anspach in Franken im Jahre 1760, gest. zu Frankfurt a. M. 13. Mai 1829). Sein Vater war Rentbeamter oder Gutsbesitzer, vielleicht Beides, seine Mutter eine geborne Herbstein. Zuerst im Elternhause erzogen, erlitt er in seiner frühen Jugend viel von den Mißhandlungen eines an Leib und Geist mißgestalteten pedantischen Hofmeisters. Jedoch dauerte glücklicher Weise diese Qual nicht lange, denn M. wurde einem Landgeistlichen, Namens Esper, zum Unterrichte und zur Erziehung übergeben, und fand dort eine gute Unterkunft, an die er zeitlebens voll Liebe zurückdachte. Dieser Esper war ein Bruder des durch sein Schmetterlingswerk bekannten Professors Esper in Erlangen, und selbst ein Freund und Kenner der Naturwissenschaften. Ihm verdankt M. auch die Liebe zur Natur und schätzbare naturwissenschaftliche Kenntnisse. Mit seinem Erzieher unternahm er auch in jener Zeit mehrere naturhistorische Reisen in's Fichtelgebirge. Obwohl des Knaben Fortschritte in den Studien eben nichts zu wünschen übrig ließen, so erhielt er doch von Seiten seines Vaters einigemal Strafbriefe, die ihm wehe thaten und ihm die Qual auferlegten, sie zu beantworten. Diese Thatsache verursachte seine spätere Scheu vor Briefempfangen und Briefschreiben, die er bis an sein Lebensende bewahrte. Ein Freund erzählt, daß er gewöhnlich erschrack, wenn man ihm einen Brief brachte. Seine Lieblingslectüre bildete damals die Erzählung: „Die Insel Felsenburg". Ihr Inhalt blieb ihm noch im Greisenalter gegenwärtig und entschied seinen Hang zu Reisen in ferne

Länder, zu Colonien in denselben und dergleichen. Zur Fortsetzung seiner Studien begab er sich auf die Universität nach Altdorf, auch scheint er Erlangen besucht zu haben. Er studirte dem Wunsche seines Vaters gemäß die Rechte, betrieb aber aus eigener Neigung Mathematik, Geschichte, Sprachen, Natur- und Erdkunde. Um seiner Reiselust genügen zu können, hatte er die Absicht, in englische Seedienste zu treten, auch mochte er damals schon, was jedoch nicht festgestellt ist, eine größere Reise nach England und Schottland gemacht haben. Einige Zeit beschäftigte ihn auch der Gedanke, sich in Amerika anzusiedeln. Jedoch gab er diesen Gedanken auf und trat bei der Artillerie in österreichische Dienste ein. In diesem Berufe setzte er in seinen Mußestunden die bisherigen Studien fort. Ob er in jenen Tagen das nachmals so berühmt gewordene Werk: „Dya-Na-Sore", über welches weiter unten Näheres gesagt wird, geschrieben oder doch wenigstens schon angefangen hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Da aber die erste Auflage dieses Werkes zu Wien im Jahre 1787 erschien, in welchem M. im Alter von 27 Jahren stand, so ist zu vermuthen, daß es um die Zeit seines ersten Dienstes in der österreichischen Armee entstanden, oder doch daß er den Plan dazu entworfen hatte. Als Officier lernte er zwei junge Cavaliere kennen, die er zu einer großen wissenschaftlichen Reise begeisterte, und die sich ihn zum Gesellschafter wählten. M. legte nun seine Charge nieder und machte als Begleiter der beiden Cavaliere eine große Reise durch England, Schottland, Deutschland, Ungarn, Polen, Italien, Griechenland und Kleinasien. Die mannigfaltigen Denkmale der Vorwelt fesselten vom Gesichtspuncte der Geschichte, Kunst und Kriegswissenschaft sein Interesse, insbesondere studirte er Orte, welche durch große Schlachten, Belagerungen oder andere Kriegsthaten berühmt geworden, über Alles aber stand ihm das Studium des Menschen. Die Ergebnisse dieser Reise, so weit sie culturhistorischen und philosophischen Inhaltes waren, mochte er dann in sein vorerwähntes Werk, vielleicht in die zweite vermehrte Auflage, aufgenommen und wahrscheinlich bei einer kurz vor dessen Druck vorgenommenen Umarbeitung mit dem eigentlichen Romane in geschickter Weise verflochten haben. Der Tod des Einen der beiden Reisegefährten vereitelte die Fortsetzung der Reise, denn nun trat auch der zweite zurück. M., der indessen mit der österreichischen Gesandtschaft in Sicilien in Verbindung getreten, hielt sich nun längere Zeit bei derselben auf und benützte dieses Verhältniß, um die damals noch wenig bekannte und von Reisenden kaum berücksichtigte, übrigens so interessante Insel genau kennen zu lernen. Neapel befand sich zu jener Zeit in der Gewalt der Franzosen; Sicilien aber, unter englischem Schutze, war der Aufenthalt der alten Königsfamilie. Nachdem er auf seinen Reisen durch die Insel die Verhältnisse derselben nach allen Seiten genau kennen gelernt, hier die Spuren des Mangels fleißiger Hände, dort die nicht minder bedenklichen einer Uebervölkerung gefunden, gerieth er auf die praktische Idee, durch eine zahlreiche Colonie arbeitsamer deutscher Bauern den verschiedenen Uebelständen am wirksamsten abzuhelfen; aber Vorurtheile, Mißtrauen, alte Privilegien machten die schöne Idee des edlen Humanisten scheitern. Von Neapel begab sich M. nach Rom, wo er sich gleichfalls längere Zeit

bei der österreichischen Gesandtschaft aufhielt und unter ihrem Schutze die Möglichkeit fand, die Schätze und Merkwürdigkeiten der Siebenhügelstadt genauer kennen zu lernen, als es unter anderen Verhältnissen thunlich gewesen wäre. Bemerkenswerth ist es, daß M. mit seinem feinen durchgebildeten Kunst- und Schönheitssinne die Herrlichkeiten Roms, besonders aber die kirchlichen, nicht so hochstellte, als dieß durch den affectirten Enthusiasmus der Allerweltbewunderer in der Regel zu geschehen pflegt. Von Rom scheint M. nach Oesterreich zurückgekehrt zu sein. (Es gibt in Mayern's Lebenslaufe so viele Lücken zu ergänzen und richtige Anknüpfungspuncte seiner verschiedenen Lebensperioden aufzufinden, daß in der vorstehenden Skizze das Sichergestellte nur im Allgemeinen erwähnt werden kann.) In dem von den französischen Kriegen in hohem Grade aufgeregten Wien fand der ehemalige geistvolle Officier bald Verwendung. Schon früher hatte er zur Errichtung einer Landwehr in den österreichischen Staaten gerathen. Jetzt nun, im Jahre 1809, arbeitete er den Entwurf einer allgemeinen Landesbewaffnung aus und überreichte denselben persönlich dem Kaiser. Sonderbar genug, blieb der Plan unberücksichtigt. Jedoch scheint er den Wiedereintritt M.'s in österreichische Kriegsdienste zur Folge gehabt zu haben. Denn M. trat nun als Hauptmann bei der Artillerie ein, in welcher Stellung ihm die Ausarbeitungen über die wichtigsten militärischen Gegenstände übergeben wurden. Seine Leistungen zeigten von seinem tiefen Geiste und in der Praxis sich durchwegs anwendbar und brauchbar. Die größte und anstrengendste Thätigkeit entfaltete er aber während der Jahre 1809 bis 1812 bei der Organisirung und Leitung der Landwehr und des Landsturmes. Wie sehr er aber dabei in seinem Elemente war, erhellet aus einer noch im höheren Alter oft gemachten Bemerkung, „daß dieß die glücklichste Zeit seines Lebens gewesen, und er troß seines hohen Alters doch eigentlich nur eilf Monate gelebt hatte". Im Jahre 1813 wurde er als Hauptmann zum Generalstabe versetzt, und wie früher im Kaiserstaate, so half er nunmehr am Rhein das Volk bewaffnen und in den Waffen üben. Sein bewährter Kunstsinn war auch Veranlassung, daß er im Jahre 1815 von österreichischer Seite nach Paris geschickt wurde, um die Auslieferung und Absendung der aus Italien von den Franzosen weggenommenen Kunstschätze zu besorgen, welche er selbst auf dem Transporte nach Rom begleitete. Dafür wurde er von dem Papste decorirt. Nach seiner Rückkehr wurde er dem österreichischen Gesandten am spanischen Hofe, dem Grafen Kaunitz, zugetheilt und brachte nun mehrere Jahre in Madrid zu. Im Jahre 1820 befand er sich im Gefolge des Fürsten Schwarzenberg, der ihn hochschätzte und in seinen engeren Kreis zog. Als der Fürst, dessen Zustand immer besorgnißerregender wurde, sich endlich zur Reise nach Leipzig entschloß, um dort bei Doctor Hahnemann die homöopatische Heilmethode zu versuchen, war M. sein Begleiter und blieb bei dem Fürsten bis zu dessen (am 15. October 1820) erfolgten Tode. Dann erhielt er den Auftrag, die Leiche nach Prag zu begleiten. Darauf soll er, wie sein Biograph berichtet, den Abschied mit 600 fl. Pension erhalten haben!? Als in kurzer Zeit darauf das berühmte Bankhaus Graf Fries in Wien fallirte, verlor M. das kleine Vermögen, das

er besaß, das ihm bei den geringen Bedürfnissen, die er hatte, eine unabhängige Existenz gesichert haben würde. Aber nun richteten sich die Blicke eines geistvollen, von Zeitgenossen und Nachlebenden gar verschieden beurtheilten und noch immer nicht genug gewürdigten Mannes auf den Vergessenen. General Langenau [Bd. XIV, S. 101], damals Präsident der Militär-Commission bei der Bundesversammlung in Frankfurt a. M., der M. kannte und schätzte, bewirkte seine Anstellung bei der Militär-Commission, wo er nun ohne Nahrungssorgen und ohne drückende Geschäfte seine letzten Jahre der Freundschaft und den Musen lebte. Was M.'s schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so beschränkt sie sich bezüglich der im Drucke erschienenen Schriften nur auf wenige Werke; diese sind: „Dya-Na-Sore, oder die Wanderer", 3 Theile (Wien 1787, zweite vermehrte Auflage ebd. 1791, neue Auflage in 5 Theilen ebd. 1816), letzte Ausgabe besorgt von Ernst Freiherrn von Feuchtersleben, in 5 Theilen (ebd. 1840, 16°.); – „Die Regentschaft. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach dem Englischen, von dem Verfasser des Dya-Na-Sore" (Züllichau 1793, 8°.); – „Hinterlassene kleine Schriften, herausgegeben mit Vorwort und Biographie Mayern's von E. von Feuchtersleben", 3 Theile (Wien 1842, 16°). Mayern's Hauptwerk bleibt „Dya-Na-Sore", dessen Wirkung zu seiner Zeit außerordentlich war und mit den ersten mächtigen Eindrücken der französischen Revolution zusammenfiel. Das Erscheinen dieses Werkes mitten im vollen Entwickelungsgange der neuen Dinge dabei die Beziehungen desselben zu den politisch-nationalen Verhältnissen waren so mächtig zu erscheinen so bedenklich, daß das Buch in Wien, wo es gedruckt worden, verboten wurde. „Und das mit Unrecht", bemerkt ein Literarhistoriker, „gerade das Gegentheil hätte geschehen und das Buch von der Behörde in Tausenden von Exemplaren gedruckt werden sollen, denn eben diese Gesinnungen, welche darin athmeten, waren die echten, vaterländisch heilsamen, die allein fähigen, den Staat zu kräftigen, zu bewahren. Man hat dieß später wohl eingesehen und an der Spitze der glorreichsten Volkserhebung, welche Oesterreich gezeigt hat, der vom Jahre 1809, standen eben diese Gesinnungen, und man kann wohl sagen, daß sie in vielen Männern jener Zeit recht eigentlich durch jenes Buch genährt waren, sowie im nördlichen Deutschland Jahn den ersten Keim seines volksthümlichen Thun und Treibens aus jenem Buche geschöpft zu haben bekennt." *) Mayern selbst war nie mit seiner Autorschaft recht hervorgetreten; die Form dieses Buches, das sich als eine Uebersetzung aus dem Sanskrit gab, der ganz gewöhnlich klingende Name des Verfassers und die auf das eine Buch beschränkte Autorschaft, alles trug dazu bei, den Namen im Dunkel zu erhalten. Mayern selbst war damit wohl zufrieden. Sein ganzes Leben war eine Selbstverläugnung; er wollte, daß das Rechte, das Große und Schöne gethan würde, er trachtete aus allen Kräften dazu mitzuwirken, dabei Hand anzulegen, allein ihm genügte das Werk und das Bewußtsein des Antheils, den er davon genommen, er verschmähte, dafür genannt oder gerühmt zu werden. M. starb, ein angehender Siebenziger.

*) Befremdend, wenn nicht gar komisch, klingt es, in Herrn von Kreißle's Biographie Schubert's (Wien 1865), S. 45, in der Anmerkung, Dya-Na-Sore einen „wunderlichen Roman" genannt zu finden!!!

Sein Tod war leicht, wie sein Biograph schreibt; sein Geist blieb hell und bewußt bis an's Ende, das ihm stets nur als ein erwünschter Uebergang in ein höheres geistigeres Wesen erschien. Ungeschwächt blieb bei ihm Gedächtniß und jede höhere geistigere Kraft. Sein reicher Schatz von Kenntnissen stand ihm stets zu Gebote, und man konnte sicher sein, wenn man irgend einen Punct der alten oder neueren Geschichte, der Philosophie, der Erd-, Natur- und Menschenkunde, irgend einen Gegenstand der Kunst u. s. w. berührte, ihn gleich mitten in der Sache zu finden und sie erörtern zu hören, als hätte er sie eben erst durchdacht. Leben und Wissenschaft hatten sich gegenseitig bei ihm durchdrungen; hocherhaben über Parteisucht und Vorurtheile, war sein Urtheil stets mild, aber doch scharf und richtig. In all' seinem Wissen war er stets zu Hause, hell, klar, besonnen und stets eigenthümlich. Der Umgang mit ihm bot daher Jedem, der diesen zu schätzen wußte, in reichem Maße goldene Aepfel in silbernen Schalen. [Eine ebenso originelle als treffende Charakteristik dieses edlen Sonderlings folgt in den Quellen.] Außer den oberwähnten selbstständig erschienenen Schriften ist noch seiner in Mundt's „Zodiakus" 1835, Februar und März, von Dr. Hock veröffentlichten Briefe zu gedenken. Was Mayern's Charakteristik als Schriftsteller betrifft, so charakterisirt ihn Feuchtersleben folgendermaßen: „als Schriftsteller war M. auch Soldat. Sein Styl ist geschlossen, fest, entschieden, kernig, oft karg und hart, bis der Durchbruch eines mächtigen Gefühls ihn auf Augenblicke zum Poeten macht. Dann wird ein Weltschmerz in ihm laut, tiefer, reiner, wahrer, als ihn die Jünglingswelt von heute fühlt; es war die Trauerklage um ein verlorenes Dasein, um ein in seiner Heiligkeit gekränktes Herz, um ein in seinen Trümmern bewußtlos hingeworfenes zerrissenes Vaterland. Das, in der That, war der Schmerz eines patriotischen deutschen Hamlet in Mayern". Sonst war er in seiner ganzen Lebenshaltung zugleich der Mann praktischer Thätigkeit, in Landwirthschaft, Gewerblichkeit, Architectur bewandert. In seinen Papieren fanden sich Pläne, südlichen Ländern durch Colonien aus dem Norden aufzuhelfen, Sicilien durch zwanzigtausend deutscher Anbauer aus der Schlaffheit des Vegetirens zu erretten; durch Erfrischung von Osten und Norden hat sich die Menschheit im Süden noch immer ergänzt. Varnhagen von Ense behauptete, Mayern sei auch der Mann gewesen, der, hätte man ihn gehört, die Schlacht bei Wagram unmöglich gemacht, oder für Oesterreich entschieden hätte. In seinem Verkehre mit Menschen hat man ihn einen Beduinen genannt; in dem unterdrückten Gefühle seiner Liebe war er auf Momente ganz Werther. Wenn aber tiefes und vielseitiges Wissen, fast in allen Zweigen menschlicher Erkenntniß; wenn ein reger Sinn für das Höchste und Würdigste im Leben, verbunden mit einer Klarheit und Präcision der Gedanken, welche mehr den schönen Zeiten des classischen Alterthums, als der Gegenwart angehören zu scheinen, vereint mit großen Vorzügen des Gemüthes und einer seltenen Bescheidenheit zu den Eigenschaften gehören, welche, selbst höchst verdienstlich, zugleich Basis aller Verdienste sind: so gehörte Mayern zu den seltenen Männern, welche durch jene Eigenschaften im höchsten Grade ausgezeichnet dastehen. Zum Schlusse sei

noch nebenbei bemerkt, daß der Park der Fürstin Paar in Hüttelsdorf, der freilich später von der Gewalt der Franzosenherrschaft arge Verstümmelungen erfahren hatte, von Mayern ursprünglich angelegt und dann von der Fürstin selbst vollendet worden sei. Mayern, obwohl in Frankfurt a. M. gestorben, liegt in Mainz begraben.

Mayern erscheint bald mit einem a, bald mit mit einem e (Mayern und Meyern) geschrieben. In den verschiedenen Quellen, welche Nachrichten über ihn und seinen Lebensgang enthalten, findet man abwechseld die eine oder andere Schreibung. — Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst. Herausgegeben von Georg Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler (Wien, 4°.) I. (als Fortsetzung des Hormayr'schen XX.) Jahrg. (1829), Nr. 52. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 1117, Nr. 993. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, Lex. 8°.) III. Reihe, 2. Bd. (1830), S. 57. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firm. Didot, 8°.) Tome XXXV, p. 288. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 148. — Zeitung für die elegante Welt. Redigirt von Dr. F. G. Kühne (Leipzig, 4°.) Jahrgang 1841, Nr. 47: „Dya-Na-Sore". — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1837, Nr. 22: „Der deutsche Mayern im Jahre 1802 über Griechenland und die Griechen". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. III, S. 615. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd X, S. 451. — **Mayern's Charakteristik.** Bäuerle's „Theater-Zeitung" brachte seiner Zeit eine von vielen deutschen Blättern nachgedruckte Charakteristik Mayern's. „Mayern", heißt es in derselben, „der Verfasser des Dya-Na-Sore, war einer der seltsamsten und zugleich edelsten Sonderlinge, welche die neuere Zeit aufzuweisen hat. Oesterreichischer Hauptmann, reich die Brust mit Orden geziert, intimer Freund des Fürsten Schwarzenberg, an dessen Todtenbette er noch stand, von allen Großen des Reiches ausgezeichnet und gesucht, blieb er bei alledem ein einfach schlichter Mann, dem nichts gleichgiltiger war, als das Treiben und Wesen der vornehmen Welt. Auf seinen Anzug verwendete er so wenig Sorgfalt, daß er öfters mit zerrissenem Rock und Beinkleidern erschien, bis seine Kameraden dem Zerstreuten Rock, Weste, Hosen anfertigen und diese an die Stelle der getragenen legen ließen. M. ermangelte auch nicht, sich dieses neuen Anzuges zu bedienen, wurde aber nie die Veränderung gewahr. Als Prokesch ihn zuerst besuchte, fand er den modernen Diogenes in einem prächtigen Palaste einquartiert, wo man ihm fünf Zimmer eingeräumt hatte. Aus diesen hatte M. sorgfältig alle Möbles herausschaffen lassen. Prokesch wanderte zwischen den kahlen Wänden hin, bis er in der fünften Piece in der Ecke eine Schütte Stroh erblickte, und in der Mitte der Stube einen großen Tisch, auf den ein Stuhl gestellt war. Hinter dieser Vorrichtung sah er Mayern stehend schreiben, der, so wie er seinen Namen hörte, ihn freundlich bewillkommte, mit einem Gesicht, das nach Prokesch Ausdruck deutlich sagte: „habe mich lieb!" Diese allgemeine Liebe, mit der größten Achtung verbunden, genoß er von Jedermann, der ihn kannte, in seltenem Maße, und vergebens sollen ihm in Folge dessen zu wiederholten Malen bedeutende Posten angetragen worden sein, er lehnte dergleichen stets ab. Als ein komisches Beispiel, wie wenig er die am meisten gesuchten Lorbern unserer Zeit, die Ducaten, zu achten verstand, möge es dienen, daß, nachdem er zwei Jahre lang seine Gage zu empfangen versäumt hatte, der Hofkriegsrath nach dem Hauptquartiere schrieb, um sich zu erkundigen, was es denn für ein Bewandtniß mit dem Hauptmanne Mayern habe, der noch immer weder sein Traitement bezogen, noch irgend eine Nachricht deßhalb gegeben habe. Man theilte ihm dieß mit. „Mein Gott", sagte er, „es ist eine solche Unbequemlichkeit für mich, die Quittungen auszustellen, daß ich mich nicht weiter darum bekümmern möchte. Wenn das nur Jemand für mich besorgen und auch das Geld verwenden wollte, denn für mich brauche ich ja nichts." Einer seiner Freunde, der Graf Johann P(aar), bot sich hierauf an, Beides seinem Wunsche gemäß für ihn zu thun. Es geschah. Mayern selbst aber wußte für sich

nie mehr monatlich als zwei bis drei Gulden anzubringen, dem Freunde verblieb das Uebrige zu wohlthätigen Zwecken, doch mit der ausdrücklichen Bedingung von Seiten des Eigenthümers, ihn nie mit einer weiteren Berechnung darüber zu behelligen. Zu seinem Unglücke erbte er späterhin noch 30.000 fl. Sogleich sandte er die ganze Summe einem Wiener Banquierhause und hat nie wieder darnach gefragt. Der Verlust seiner Manuscripte allein vermochte es, ihm trübe Stunden zu bereiten."

Noch ist des kais. Genie-Obersten **Franz** von Mayern zu gedenken, der in der Schreibung seines Namens das gleiche Los mit seinem Namensvetter, dem Hauptmanne Mayern, Verfasser von Dya-Na-Sore, theilt, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt worden, und der auch bald mit einem a, bald mit einem e geschrieben erscheint. Oberst von Mayern war im Jahre 1848 in Wien in das deutsche Reichsparlament nach Frankfurt a. M. gewählt worden, wo er bei verschiedenen Anlässen wie über das deutsche Heerwesen, die Sicherstellung der Nationalversammlung, die Bildung einer Centralgewalt, und anläßlich einer Dankvotirung für General Wrangel, aber immer in entschiedener männlicher Weise, sprach. „Wenn auch mehrere Oesterreicher, schreibt Laube in seinem Werke über das erste deutsche Parlament, mit dem kosmopolitischen Strome, der in der Nationalversammlung zu Tage trat, schwammen, es gab doch ihrer noch in der Paulskirche, die von irgend einem Aufgeben österreichischer Besitzung — denn eben damals wurde am Mincio um Italiens Weiterbesitz von Oesterreich gekämpft — nichts wissen wollten. Mayern zum Beispiele, ein österreichischer Oberst mit fein und schlau dreinblickendem Antlitze, hörte die stolzen Grundsätze um Nationalität ruhig an, und hatte gar nicht viel dagegen einzuwenden, als man aber vom Aufgeben der Lombardei sprach, da fuhr er zornig auf, selbst während der übelsten Zeit des Kriegszuges. Man kann weichen müssen, aber man muß nicht aufgeben! Diese österreichische Devise blitzte dann aus seinen entzündeten Augen." [Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. (Leipzig 1848 u 1849, gr. 4°.) S. 209, 255, 542, 553, 799, 2375. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Waldmann, 8°.) Bd. II, S. 149 u. 150.]

Mayr, siehe: **Meyer**. Vergleiche übrigens die Bemerkung bei dem Namen Maier, im XVI. Bande, S. 289.

Mayrhauser, Amand (gelehrter Benedictiner, geb. zu Linz in Oberösterreich 23. November 1779, gest. zu Kremsmünster 29. Mai 1839). Trat im Jahre 1802 zu Kremsmünster in den Benedictinerorden, in welchem er noch im nämlichen Jahre die Priesterweihe erlangte. Er wurde nun im Lehramte verwendet und war von 1805 bis 1812 Professor der Dogmatik für die Novizen des Stiftes; 1805 bis 1816 Professor der Religion in allen Jahrgängen des Convicts und wurde am 20. Mai 1817 in Anerkennung seiner im Lehrfache erworbenen Verdienste mit der mittleren goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Vom Jahre 1824 bis 1839 bekleidete er die Stelle eines Prodirectors und dann des Directors der Ritterschule, des Lyceums und Gymnasiums im Stifte. M. war auch in seiner Fachwissenschaft literarisch thätig, und mehrere seiner dogmatischen Aufsätze sind in der „Linzer Monatschrift" und in anderen theologischen Blättern erschienen.

Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Beitrag zur Literatur und Culturgeschichte Oesterreichs (Linz 1848, Haslinger, 8°.) S. 78, 222, 226, 228, 230, 278, 279, 308. — 1. Ein **Karl** Mayrhauser (gest. zu Botzen in Tirol im October 1861) war im Jahre 1807 geboren, hatte die ärztlichen Studien vollendet und übte seit Jahren zu Botzen die Praxis aus. In dem kurzen ihm gewidmeten Nachrufe heißt es: „daß er ein ausgezeichneter Dilettant in der Malerei gewesen sei, und daß einige seiner größeren Darstellungen aus der tirolischen Kriegsgeschichte große Anerkennung gefunden haben". [Wiener Zeitung 1861, Nr. 253, S. 3938.] — 2. Ein **Placidus** Mayrhauser (gest. zu Salzburg 23. September 1741) war gleichfalls Benedictiner

und der 74. Abt des Benedictinerstiftes zu St. Peter in Salzburg. Er war einer der verdienstvollsten Aebte seines Stiftes, das ihn im Jahre 1704 zu dieser Würde erwählt hatte. Er vergrößerte nicht nur das Stift durch mehrere kirchliche Bauten, sondern bereicherte auch den Kirchenschatz durch reiche edelsteingeschmückte Geräthe und Ornate. In der kirchlichen Ordnung des Stiftes führte er mehrere Reformen ein und errichtete 1707 für Novizen und Cleriker ein neues Noviziat. Aber auch die wissenschaftliche Richtung ließ er nicht unberücksichtigt: so stiftete er eine neue Bibliothek, die er mit vorzüglichen Werken ausstattete; sorgte, daß die besonders fähigen Conventualen eine tüchtige wissenschaftliche Bildung erlangten, und thaten sich unter seiner Regierung mehrere Mitglieder des Stiftes durch ihre wissenschaftlichen Leistungen hervor. Als guter Oekonom brachte er auch mehrere Besitzungen, unter anderen im Jahre 1711 das Schloß Goldenstein mit allen dazu gehörigen Liegenschaften käuflich an das Stift. [**Series abbatum monasterii O. S. B. ad S. Petrum Salisburgi** (Salisb. s. a. [1863], Duyle, 8°.) p. 25.]

Mayrhöfen, siehe: **Mayerhofen**, Stephan von [S. 173].

Mayrhofer, Johann (Dichter, geb. zu Steyer im Traunkreise Oberösterreichs 3. November 1787, gest. zu Wien 5. Februar 1836). Das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge besuchte M. zu Linz. Auf des Vaters Wunsch, Geistlicher zu werden, trat er als Cleriker in das Stift St. Florian und blieb in demselben drei Jahre, neben seinem Berufsstudium sich viel mit alten Sprachen beschäftigend. Schon hatte er das Noviziat abgelegt, als er mit einem Male anderen Sinnes wurde, das Studium der Theologie aufgab und sich nach Wien begab, um dort jenes der Rechte zu beginnen. In Wien, wo eine bedeutende reiche Außenwelt auf ihn mächtig einwirkte, erwachte sein poetischer Schaffensdrang, der in der früheren Einsamkeit und unter den beengenden Verhältnissen, die ihn umgaben, nicht zum Durchbruche kommen konnte. Im Verkehre mit gleichgestimmten jungen Freunden machte sich bald auch ein heiterer, nicht selten zu schlagendem Witze sich zuspitzender Sinn bei ihm geltend. Diese gemüthliche frohe Laune bester kernhafter Qualität war, wie Feuchtersleben über ihn schreibt, ein Element in dieser ernsten tüchtigen Natur und ist auch später nie ganz von ihm gewichen, wenn sie sich gleich allmälig mehr verbarg und jenen minder schuldlosen Charakter annahm, den er selbst als kaustisch zu bezeichnen pflegte. Das in seinem Nachlasse vorgefundene Gedicht „Mephistopheles" drückt diese gemüthliche Bitterkeit vollkommen aus, für solche Stimmungen erfand er sich eine Dichtungsform, die er „Sermone" nannte, und worin er seine Galle über dasjenige ausließ, was an den Menschen gemein und für ihn verletzend war. Denn so derb sein Charakter auf der einen Seite, so sittlich zart bis zum Krankhaften war sein Gemüth auf der anderen. Was die literarischen Einflüsse auf diese eigenartige Natur betrifft, so sind hier vor Allem drei Namen zu nennen: Goethe, Herder und Feßler. M. lebte noch jene Zeit mit, in welcher neue Werke des Dichterfürsten erschienen und auf das Publicum wirkten. Begann auch schon die Welt von dem Dichter sich abzuwenden, ihm galt er gerade damals über Alles, und der nicht mehr verstandene Goethe interessirte ihn mehr als der Allbewunderte. Herder wieder in seiner Art, Alles im Großen und Ganzen anzuschauen und die Elemente des Weltalls in Einem Glauben und in Einer Religion versöhnend zu einigen, erschien seiner Denkart am angemessensten. Feßler's [Bd. IV,

S. 201] Ansichten endlich aber über Musik, Weiblichkeit, ethische und religiöse Symbolik, die in dessen „Rückblick auf meine siebenzigjährige Pilgerschaft" ausgesprochen sind, sagten ihm deßhalb so zu, weil sie mit seinen eigenen Anschauungen und Ideen am meisten übereinstimmten. Im Jahre 1814, Mayrhofer war damals 27 Jahre alt, lernte er den achtzehnjährigen Schubert kennen, und zwischen beiden entspann sich bald ein inniges geistiges Verhältniß, das eben in Mayrhofer's Leben den Mittelpunct ausmachte und mehr als alle anderen Vorkommnisse den Dichter in ihm zur Reife brachte. Das unter Schubert's Compositionen noch im Nachlasse befindliche und im Stiche noch nicht erschienene Gedicht Mayrhofer's „Am See" vermittelte die Bekanntschaft beider. Einige Jahre später bezogen beide Freunde sogar eine Wohnung, in welcher sie mehrere Jahre, 1819—1821, im schönsten Einklange inniger Freundschaft verlebten. In den Jahren 1817 und 1818 verband sich M. mit einigen Freunden, als Kreil [Bd. XIII, S. 179], Kenner [Bd. XI, S. 167], Ottenwald, Spaun u. A., zur Herausgabe einer Zeitschrift, welche für jüngere Leser berechnet, echt menschlichen und vaterländischen Sinn wecken und fördern sollte, und von der unter dem Titel: „Beiträge zur Bildung für Jünglinge" (Wien, bei Härter) zwei Bände erschienen sind. Dabei trieb er fleißig das Studium der Classiker. Von einer Uebersetzung Herodot's, welche in dieser Zeit begonnen worden, fanden sich im Nachlasse Fragmente vor. Auch Horaz war ihm lieb geworden, vor Allem aber fesselten die Stoiker seinen ihrem Ernste verwandten Geist. Zunächst an die Classiker reihte sich das Studium der Geschichte, in das ihn thätige Theilnahme an den „Jahrbüchern der Literatur" und an Hormayr's „Archiv" versenkte. In den Staatsdienst tretend, wurde M. bei der Censurbehörde angestellt und übte als Regierungsconcipist und Bücherrevisor seine Pflicht mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit, und Bauernfeld-Rusticocampius in seinem „Buche von den Wienern" schildert ihn: „Kränklich war er und verdrießlich, floh der heiteren Kreise Umgang, nur mit Studien beschäftigt, Abends labte ihn das Wisthspiel. So mit ältern Herren saß er, mit Beamten, mit Philistern, selbst Beamter, Büchercensor, und der strengste, wie es hieß". Im Jahre 1824 gab M. auf Drängen seiner Freunde im Subscriptionswege seine Poesien unter dem einfachen Titel „Gedichte" (Wien, Volke, 12°.) heraus, welche mit Ausnahme der Theilnahme einiger Freunde, nahezu unbeachtet geblieben sind. Ganz in seinem Berufe aufgehend und in einem wohl krankhaft gereizten und gesteigerten Innenleben gingen die Jahre dem Dichter in unbehaglicher Eintönigkeit dahin; von seinem Jugendfreunde Schubert, der ihm überdieß um acht Jahre in das Jenseits vorausgegangen, trennten ihn, wie M. selbst in seinen Aufzeichnungen schreibt, „der Strom der Verhältnisse und der Gesellschaft, Krankheit und geänderte Anschauung des Lebens". Nach Schubert's Tode (1828) betrat er an dem Tage, an welchem für diesen das Requiem abgehalten wurde, wieder jenes Haus (Wipplingerstraße, Nr. 420 alt*), in welchem er in früheren Jahren den

*) So gibt es Herr von Kreißle an. Nun aber finden wir in Wachter's „Häuserschema" ein Nr. 420 wohl „Am Hof", aber nicht in der Wipplingerstraße, das gegenwärtig nach der neuen Numerirung drei Num-

Freund sie oft aufgesucht, ja ein paar Jahre sogar mit ihm gewohnt hatte. Seinen Gefühlen um den ihm und der Kunst zu früh Entrissenen gab er in den Gedichten „Geheimniß", „Nachgefühl an Franz Schubert" (19. November 1828) und „An Franz" Ausdruck. Im Jahre 1835 unternahm M. einen Ausflug nach Salzburg, Gastein und in das Bad Fusch, aus welchem er so gestärkt heimgekehrt war, daß sich sogar seine dichterische Thätigkeit wieder zu regen begann. Er entwarf in jener Zeit den Plan zu einem epischen Gedichte: „Der Vogelsteller", das sich in der neuen Ausgabe seiner Gedichte vorfindet. Aber das währte nur sehr kurz, es war das letzte Aufflackern einer verlöschenden Flamme. Eines Tages, am 5. Februar 1836, kam er wie gewöhnlich frühen Morgens in sein Amt — das Bücherrevisionsamt befand sich zu jener Zeit am sogenannten Laurenzerbergel, gegenüber der Post — dort, wie Rusticocampius in ergreifender Einfachheit erzählt, begann er „zu schreiben, stand dann wieder auf — die Unruh ließ ihn nicht im Zimmer bleiben. Durch die düsteren Gänge schritt er, starr und langsam, wie in Träumen, der Collegen Gruß nicht achtend, stieg er nach den oberen Räumen. Steht und stiert durch's offne Fenster. Draußen wehen Frühlingslüfte, doch den Mann, der finster brütet, haucht es an, wie Grabesdüfte. An dem offnen Fenster kreiselt Sonnenstaub im Morgenschein, und der Mann lag auf der Straße mit zerschmettertem Gebein". Als alleinige Ursache dieser gräßlichen Katastrophe, mit der M.'s Leben im Alter von erst 49 Jahren abschließt, wird Hypochondrie bezeichnet. Er hatte sich durch den Sturz das Genick gebrochen, aber noch vierzig qualvolle Stunden gelebt. Nach Mittheilungen von Personen, die mit ihm in steter Berührung waren, wie der zur Zeit in Pension lebende Regierungsrath Hölzl [Bd. IX, S. 119], hat M. schon früher einmal, und damals in einem Anfalle von Schwermuth, den Tod in der Donau gesucht, und war noch rechtzeitig herausgezogen und dem Leben erhalten worden. Als er aber das zweitemal an die gräßliche That ging, habe er diese nicht aus Lebensüberdruß, sondern aus fortwährender Angst vor der Cholera begangen*). Einige Jahre nach M.'s Tode erschienen seine Poesien in neuer Ausgabe unter dem Titel: „Gedichte. Neue Sammlung. Aus dessen Nachlasse mit Biographie und Vorwort herausgegeben von Ernst Freiherrn von Feuchtersleben (Wien 1843, 16°.). Es wird bezüglich dieser zweiten Ausgabe der Mayrhofer'schen Gedichte irgendwo die Bemerkung gemacht, daß in der alten (1824 erschienenen) die von Schubert componirten Gedichte durchweg enthalten sind, während sie in der neuen Ausgabe, mit wenigen Ausnahmen, fehlen. Es könnte somit scheinen, als habe der in dergleichen so gewissenhafte Feuchtersleben sich Eigenmächtigkeiten in der Redaction erlaubt. Dem ist aber durchaus nicht so. Die von Feuchtersleben besorgte Ausgabe kündigt sich nicht etwa als

mern hat: am Hof Nr. 16, Schulhof Nr. 8, Parisergasse Nr. 1. Mit dieser Angabe stimmt auch der Katastralplan der Haupt- und Residenzstadt Wien vom Jahre 1829 überein.

*) Es erscheint dem Herausgeber dieses biographischen Lexikons als ungeheurer Widerspruch, daß ein Mensch aus Furcht vor der Cholera sich selbst das Leben nimmt, und dazu in so gräßlicher Weise, wie es bei Mayrhofer der Fall gewesen. Er mag vor der Cholera Furcht gehabt haben, das Leben nahm er sich in einem Anfalle von Melancholie.

zweite vermehrte Auflage, sondern vielmehr, und zwar auch auf dem Titel, als eine neue Sammlung der Mayrhofer'schen Gedichte an, daher sich also diese beiden Ausgaben, vom Jahre **1824** und vom Jahre **1843**, beide ganz verschiedene Gedichte enthaltend, wechselseitig ergänzen. Außer mehreren kleineren Aufsätzen in Hormayr's „Archiv" verfaßte M. noch zwei Operntexte, von welchen Schubert den einen, „Die beiden Freunde von Salamanca", in Musik gesetzt, der andere, „Adrast", sich im Nachlasse des Dichters vorgefunden hat. Mayrhofer's Charakteristik von Feuchtersleben hilft das Bild des unglücklichen Poeten vollenden. „Sogenannte Literaten", schreibt Feuchtersleben, „vermied er auf das Aengstlichste. Der unbefangene, gesunde, kräftige Naturmensch war ihm der liebste. Die Späße eines derartigen witzigen Menschen, der einer lustigen Abendgesellschaft angehörte, trug er des Morgens darauf in sein Tagebuch ein, wo sie unter Young's „Nachtgedanken" und Herme's „Trismegistos" ihren Platz fanden. Seine Haushaltung war höchst einfach, an Mäßigkeit und Entsagung glich er einem Stoiker. Einige Bücher, eine Guitarre und die Pfeife bildeten seinen Hausschmuck, ein kurzer Schlaf nach Tisch und ein Spaziergang seine Genüsse. Einfach bis zur Vernachlässigung war sein Anzug. Seine Beschäftigungen kehrten Tag für Tag in derselben Ordnung und mit derselben Pünctlichkeit wieder. Seine äußere Repräsentation hatte etwas Starres, wie dieß Einsamen oft eigen ist. Unbeugsamer Ernst wurde von grellem Lachen unterbrochen. Sein Gang war fest, seine Handschrift stellte in jedem Buchstaben einen Lanzenschaft vor. Sein Körperbau war gedrungen, mittelgroß, seine Gesichtsformen wenig bedeutend, eher gemein; nur der Mund verzog sich gerne zu einem bedeutenden sarkastischen Lächeln, das Auge blitzte scharf und weitaus mit Adlerblick. Stolz hegte er nur in seinem Innern, andere Menschen überschätzte er. Beifall war ihm gleichgiltig, und wer ihm über seine Gedichte Schönheiten sagte, beleidigte ihn." Was aber Mayrhofer den Dichter anbelangt, so war er, wie Seidlitz treffend bemerkt, eines der reichbegabtesten österreichischen Dichtergemüther, aber dem Auslande, damals wie noch heute, wo er noch immer in Gottschall's „Geschichte der deutschen Nationalliteratur" leider fehlt, eine „unbekannte Größe". In seiner Poesie herrscht das kraftvolle, etwas düstere Gepräge einer sich selbst genügenden Abgeschlossenheit; einer Mimose gleich scheint er bei jeder Berührung von außen zusammenzuzucken, darum zeigt er in seinen Poesien mehr ein inneres Zusammenleben, als einen Reichthum oder eine Mannigfaltigkeit äußerer Anschauung. In seinen Gedichten war M., wie Feuchtersleben schreibt, vor Allem wahr. Er gab sein Herz und seinen Glauben, und war in diesem Sinne subjectiv. Manier hatte er keine, wenn man nicht die Kraft so nennen will, die er vor Anderen besaß, möglichst vielen Gehalt in möglichst wenige Worte zu bringen. Man muß sich in seine Rhythmen hineinleben, sie öffnen immer neue Schätze, treues Auffassen der Natur, insoferne sie dem Geiste Symbole liefert, macht seine besten Gedichte zu Tropen. Ruhige versöhnende Weisheit, auf dem dunklen Grunde der Melancholie waltet allenthalben. „Die Poesie", sagte er doch selbst, „soll ja versöhnen, nicht aufregen". Selbstbeschwichtigungen sind eigentlich seine Gedichte. Sinn für das Große, für

Liebe und Natur durchwallet sie; Reflexion herrscht vor, jene Reflexion, ohne welche er nicht Dichter, nicht Mensch sein mochte. Ideale Richtung bei reeller Grundlage, Kraft und milde Klarheit, große Ergebnisse, reiner Erguß des Innern in melodischer Form, das waren die Eigenschaften seiner Dichtungen. Man warf ihm vor, er habe zu sehr den Standpunct eines Eremiten festgehalten, habe sich zu sehr abgeschlossen von der Welt; gibt es aber doch für den lyrischen Dichter keinen besseren, es ist die Vogelperspective, aus der er dem wüsten Getriebe ruhig aus seinem klaren Himmel zusieht." Eine Uebersicht jener Gedichte Mayrhofer's, zu denen sein Freund Schubert die Musik schrieb, folgt in den Quellen.

Lebensbilder aus Oesterreich Von A. Schumacher (Wien 1843, gr. 8°.) S. 99: „Erinnerungen an Johann Mayrhofer". — In Mayrhofer's, von Dr. E. Freiherrn von Feuchtersleben herausgegebenen „Gedichten. Neue Sammlung" (Wien 1843, 8°.) befinden sich eine Biographie und ein Facsimile Mayrhofer's. — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 1005: „Biographische Skizze" von Feuchtersleben; III. Jahrg. (1844), S. 134: „Charakteristik" von Gräffer. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8°.) Bd. II, S. 97. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. I, S. 140. — **Uebersicht jener Lieder und Gedichte Mayrhofer's, zu denen Schubert die Musik gesetzt.** Es ist ein Uebelstand und zugleich eine Ungerechtigkeit, daß über der — und sei es der schönsten — Composition zu einem Liede, des Dichters, welcher den Tonsetzer zu seinem Werke begeisterte, kaum mehr gedacht wird. Namentlich erscheint es hier bei Schubert und Mayrhofer, wo sich Poet und Componisteur wechselseitig ergänzen, ganz am Platze, jener Lieder zu gedenken, welche eben durch Schubert unvergeßlich geworden sind, und sonach folgen hier aus Schubert's thematischem Verzeichnisse und v. Kreißle's Biographie Schubert's dieselben übersichtlich zusammengestellt. Dabei muß bemerkt werden, daß viele der von Schubert componirten Lieder Mayrhofer's in die von Feuchtersleben besorgte Ausgabe der „Gedichte" Mayrhofer's nicht aufgenommen worden sind, und sich daher diese zweite und die erste Ausgabe ergänzen. Die von Schubert componirten Gedichte M.'s sind: „Memnon", — „Antigone und Oedip", — „Sehnsucht", — „Erlafsee", — „Am Strome", — „Der Alpenjäger", — „Auf der Donau", — „Der Schiffer", — „Wie Ulfru fischt", — „Schlummerlied", — „Die zürnende Diana", — „Nachtstück", — „Lied eines Schiffers an die Dioskuren", — „Aus Heliopolis", — „Iphigenia", — „Die Sternenmächte", — „Orest auf Tauris", — „Der entführte Orest", — „Philoktet", — „Freiwilliges Versinken", — „Fahrt zum Hades", — „Abendstern", — „Liebesend", — „Der Einsame", — „Auflösung", — „Lambertine", — „Heliopolis", — „An die Freunde", — „Zum Punsch", — „Augenlied". [Die bisher angeführten sind bereits im Stiche erschienen.] Noch ungedruckt sind: „Der Gondelfahrer", — „Abschied, Wallfahrtslied", — „Rückweg", — „Der Fürstin Abendlied", — „Am See", — „Nach einem Gewitter", — „Nachtviolen", — „Alte Liebe rostet nie".

Mayrhofer, Johann Nepomuk (Blumenmaler, geb. zu Oberneukirchen in Oesterreich ob der Enns im Jahre 1764, gest. zu München im Jahre 1832). Den ersten Unterricht in der Malerei erhielt M. bei Haslinger in Linz. Dann begab er sich nach München, wo er auf der Akademie seine Kunststudien fortsetzte. Er widmete sich ausschließlich der Blumenmalerei und leistete darin so Ausgezeichnetes, daß er fortwährend reiche Beschäftigung hatte. Seine Blumen- und Fruchtstücke, in welchen sich mit technischer Meisterschaft große Naturtreue und eine außerordentliche Frische der Farben vereinigen, waren sehr gesucht, und durften in keiner Sammlung oder als decorativer Schmuck in Prachtgemächern fehlen. M. war aber nicht

bloß als Blumenmaler an und für sich thätig, er beschäftigte sich mit diesem Zweige seiner Kunst noch nach zwei Seiten, nämlich wissenschaftlich und dann im Hinblicke auf den Unterricht. So gab er denn hinsichtlich der letzteren Richtung die zwei Arbeiten: „Anleitung zur Blumenmalerei“ (München 1816, Fol.) und „Vorlegeblätter zur Blumenzeichnung“ (ebd. 1822, Fol.) heraus. Als Frucht seiner Vorliebe für naturhistorische Abbildungen sind aber die folgenden zwei Sammlungen zu betrachten: „*Flora monacensis seu plantae sponte circa Monachium nascentes quas pinxit et delineavit J. M. Mayrhofer, commentar. perpet. addid. A. F. P. de Schrank, fasciculi centum*“ (Monachii 1816—1820, Fol.), es gibt schwarze und schön ausgemalte Exemplare (Preis der ersteren war 141, der letzteren 250 Thlr.) und „*Europae Flora medica. Fascic. I—XX*“ (Monachii 1820—1822, Fol.), welches er mit A. Sterler zugleich herausgab. M.'s lithographirte Prachtblumen gehören zu den ersteren gelungenen Erzeugnissen des Münchener Steindruckes in der Anstalt des Professors Mitterer. Das Müller-Klunzinger'sche Werk: „Die Künstler aller Zeiten und Völker“ gibt die Abbildung des Monogrammes, dessen sich Mayrhofer bediente.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 53. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 500.

Mayrhofer, Sebastian Joseph (Tiroler Landesvertheidiger, Haspinger's Adjutant, geb. zu Kollmann in der Pfarre Villanders, zwischen Botzen und Brixen, in Tirol im Jahre 1788, nach Anderen 1789, gest. zu Salzburg 9. November 1864). „Schlichter Leute Sohn“, wie sein Biograph schreibt, wollte er eben nach vollendeten Mittelschulen das Studium der Rechte beginnen, als es im Jahre 1809 in Tirol losbrach. Bei einer Studenten-Schützen-Compagnie an der Scharnitz trat M. als Corporal ein und zog mit derselben nach Mittenwald, sie wurde jedoch bald zurückberufen. Im Mai erhielt die Compagnie Befehl, auf der Ellbognerstraße nach Hall und weiter vorzurücken. Indessen aber drängten die durch das Unterinnthal heranmarschirenden Bayern die wenigen Soldaten und die Studenten-Compagnie nach Innsbruck zurück. Dort löste die Compagnie sich auf. M. begab sich nun zu seinen Eltern nach Kollmann. Da und in dem benachbarten Villanders wurde eben die Bildung von Schützen-Compagnien in Angriff genommen. Die Villanderer Compagnie wählte den jungen Mayrhofer zum Hauptmann. Einem Artikel des Znaimer Waffenstillstandes gemäß hatte das österreichische Militär Tirol gänzlich zu räumen. Das lange noch nicht entmuthigte Landvolk war aber ganz anderen Sinnes, vertraute auf seine eigene Kraft und diese Stimmung war bald die allgemeine. Hauptmann M. mit seiner Villanderer Compagnie erhielt Befehl, durch das Pusterthal nach Kärnthen zu marschiren, um den italienisch-französischen General Rusca, der in Sachsenburg sein Quartier aufgeschlagen hatte, zu beunruhigen. Auf diesem Zuge traf M. mit Haspinger [Bd. VIII, S. 34] zusammen, der, wie Haspinger selbst sagte, den jungen Mann nunmehr im Auge behielt. Die Lage der Tiroler war eine mißliche: der Marschall Lefebre war (30. Juli) bis Innsbruck vorgedrungen und beabsichtigte durch die

sächsische Armee-Division Rouyer dem zum Vorrücken durch das Pusterthal beorderten General Rusca an der Brixener Klause die Hand zu reichen. Die Division Rouyer, an dritthalbtausend Mann stark, war durchwegs aus sächsischen Landeskindern zusammengesetzt. Die Tiroler trafen großartige Anstalten zur entschiedensten Vertheidigung. Die Gegend der Brixener Klause und der Eisackbrücke wurden in Vertheidigungsstand gesetzt, die Straße mit Verhauen unwegsam gemacht und auf den Bergen sogenannte „Rollbatterien" aus Bäumen und Steinen vorbereitet. Haspinger, der mit dem Schreiben sich nicht ganz zurecht wußte, wählte Mayrhofer zu seinem Adjutanten. Dessen Compagnie stellte sich gegen Mauls auf der Straße nach Sterzing auf. Am Morgen des 4. August erfolgte von Seite der Sachsen der Angriff. In einem neunstündigen Gefechte war es den den Tirolern weit an Zahl überlegenen Sachsen kaum über eine Meile vorzudringen gelungen. Aber der entscheidende Augenblick sollte erst kommen. Als das Gros des Feindes über Verhaue und Gräben der sich langsam zurückziehenden Vorhut der Tiroler nachrückte, erscholl in einer Thalenge mit einem Male das furchtbare Commando und die Rollbatterien stürzten von den Bergen in's Thal, an die Tausend Feinde unter ihrer Wucht begrabend. Die Vorhut der Sachsen war durch den fürchterlichen Steindamm nicht nur abgeschnitten, sondern zu großem Theile vernichtet. Sie warf sich in die Ortschaft Oberau. Am folgenden Tage, 5. August, stürmte M. mit seiner Compagnie die Ortschaft. Drei Stürme hatten die Sachsen bereits ausgehalten, endlich übergab gegen Mittag der schwer verwundete Oberst des 4. sächsischen Regiments, Karl Wilhelm von Henning, seinen Säbel an Mayrhofer. Nach Dr. Rapp's Mittheilungen hatte Mayrhofer an diesem Tage bei Oberau 683 Mann gefangen genommen. Als am folgenden Tage, am 6. August, der verrätherische Student Pichler, Mayrhofer's Mitschüler, an die tirolischen Vorposten die Aufforderung des Marschalls Lefebre, sich unverzüglich zu ergeben, überbrachte, schrieb Mayrhofer im Gasthofe zu Mauls, nachdem er und Haspinger sich kurze Zeit berathen hatten, an Lefebre, „von ergeben sei keine Rede, man hoffe vielmehr nächstens in Innsbruck mit dem Herzog zusammen zu kommen". Indessen hatte Mayrhofer alle Anstalten getroffen, daß die gefangenen und verwundeten Sachsen gehörig untergebracht und letztere ordentlich gepflegt wurden. Der Oberst von Henning starb schon in wenigen Tagen an seiner Schußwunde. Nachdem nun nach dieser Seite hin die nöthigen Vorkehrungen waren getroffen worden, drang Mayrhofer mit seinen Villanderern im Sturmmarsche über Sterzing bis auf den Berg Isel, wo er am 13. August neue Lorbern erkämpfte. Das Original eines in seinem Nachlasse vorgefundenen, von Haspinger zu Jedlersee bei Wien ddo. 1. Jänner 1811 ausgestellten Tapferkeitszeugnisses bezeugte M.'s wesentlichen Antheil an den Erfolgen dieser Schlacht. Nach diesem Siege war es den wackeren Villanderern gegönnt, zu ihren häuslichen Herden zurückzukehren. Noch einmal, im October, übernahm M. das Commando seiner Compagnie und marschirte mit derselben gegen Kärnthen. Er drang bis Sachsenburg vor und that sich im Gefechte bei Lammersdorf besonders hervor. Nach-

dem Tirol von den Feinden gänzlich bewältigt war, hielt sich M. im Lande nicht mehr sicher und rettete sich, 1810, über Berge und Waldungen, durch Kärnthen und Steiermark nach Wien, wo er bereits seinen Streitgenossen Haspinger vorfand. In Wien begann M. eine neue Laufbahn. Er trat in die Kanzlei des als Historiker bekannten Dr. Jos. Rapp, studirte die Rechte, erlangte die Doctorwürde und nach einigen Jahren, die er als Concipient thätig gewesen, eine Advocatenstelle in Salzburg. Vierzig Jahre übte er, geehrt und geachtet im Lande, seine Praxis aus, bis er sich im Jahre 1862 wegen Altersschwäche zurückzog. Dem Erfolge der Bemühungen seiner Freunde und Landsleute, den Tirolerhelden am Abende seines Lebens durch die wohlverdiente Auszeichnung seines Monarchen geehrt zu sehen, kam er durch sein Hinscheiden zuvor, welches im Alter von 75 Jahren eintrat. Sein Wahlspruch, den er auf seinem Amtssiegel führte und in seinem ganzen Leben bethätigte, hieß: „Semper idem“. Aus einer zweimaligen Ehe hatte er nur aus der ersten mit Anna geb. Winter (gest. 1851) die Söhne Wilhelm, Doctor der Rechte; Franz, Doctor der Philosophie und der Rechte und Advocat zu Perg in Oberösterreich; Joseph, Doctor der Philosophie und Medicin, Besitzer einer Industrie-Lehranstalt in München. Seine zweite Frau, Franziska geb. Naumann, ließ er als Witwe zurück.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1864, Beilage zu Nr. 350 u. 351: „Haspinger's Adjutant Dr. Mayrhofer“. — Schallhammer (A. v.), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayr, gr. 8°.) S. 319. — Tiroler-Stimmen für Gott, Kaiser und Vaterland (polit. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 252; 1864, Nr. 260 u. 262. — Salzburger Bote 1864, Nr. 120, S. 3: „Dr. Sebastian Joseph Mayrhofer“ [nach diesem geb. 1789]. — Inn-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1864, Nr. 226 [nach dieser gleichfalls 1789 geboren]. — Salzburger Zeitung 1864, Nr. 257: „Nekrolog“ von A. R. v. Schallhammer [nach diesem geb. im Jahre 1788]. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 275. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, gr. 8°.) 1866, S. 11, in dem von Ritter von Hoffinger verfaßten Jahres-Nekrologe [nach diesem bereits 1782, nicht in Villanders, sondern in dem Villanders eingepfarrten Kollmann geboren]. — Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. Ignaz Mayrhofer (geb. zu Wien 13. September 1715, gest. zu Graz 13. April 1788). Trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und aus beiden die Doctorwürde erlangte. Zuerst im Lehramte verwendet, trug er Dicht- und Redekunst durch zwei Jahre in Wien vor, dann übte er das Predigtamt in den Profeßhäusern zu Wien, Preßburg, Erlau, Ofen aus, bis er wieder mit dem Lehramte betraut, zu Graz weltliche und geistliche Beredsamkeit, Casuistik und canonisches Recht lehrte. Nun kam er nach Krems als Regens des dortigen Seminars, zuletzt als Procurator des Ordens nach Graz, wo er auch nach Aufhebung des Ordens bis an seinen im Alter von 73 Jahren erfolgten Tod lebte. Außer einer Festrede anläßlich der Geburt des Erzherzogs Ferdinand, welche zu Ofen im Jahre 1754 (4°.), und einer Leichenrede auf den Kaiser Franz I. Stephan, welche zu Graz im Jahre 1768 erschien, gab er in lateinischer Sprache heraus: „Monumenta illustrium Ducum, qui pro Augusta Domo profuso sanguine et vita aetate nostra inclaruere“ (Viennae 1747, Kaliwoda, 8°.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 224.] — 2. Joseph Anton Mayrhofer, ein juridischer Schriftsteller, der zu Linz lebte und zu Ende des vorigen Jahrhunderts folgende Fachschriften herausgegeben hat: „Anmerkungen über die allgemeine Gerichtsordnung nach Anleitung der hierüber ergangenen landesfürstlichen a. h. Verordnungen“ (Linz 1793, Rohrmoser und Bergmeister, 8°.); — „Der Gandtproceß in den k. k. böhmisch-österrei-

chischen Erbstaaten Nach den im Justizfache bestehenden ah. k. k. Gesetzen, Patenten und Resolutionen" (ebd. 1793, 8⁰.); — „Leitfaden zur Ausübung des richterlichen Amtes in Rechtsstreitigkeiten, nach der allgemeinen Gerichtsordnung und im Justizfache ergangenen Patenten, Hofresolutionen und Decreten". 2 Bände (ebd. 1793, 8⁰.); — „Leitfaden zur Ausübung des adeligen richterlichen Amtes nach den erflossenen Patenten Hofresolutionen und Decreten" (ebd. 1794, 8⁰.). — 3. **Karl Maria** Mayrhofer (geb. zu Wien im Jahre 1801, gest. zu Laibach 18. Mai 1838), gehört einer oberösterreichischen Familie an und ist ein Vetter des im schönsten Mannesalter verstorbenen Kremsmünsterer Stiftsarztes Dr. Karl Wilhelm M. [s. d. Folg.] Nach in Wien beendeten medicinischen Studien erlangte er ebenda den ärztlichen Doctorgrad, und widmete sich der Praxis. Im Jahre 1832 kam er als praktischer Arzt nach Laibach, wo er im Alter von erst 37 Jahren mit dem Rufe eines ausgezeichneten Arztes starb. Seit Jahren leidend, benützte er die Muße, zu der ihn bei Ausübung seines ärztlichen Berufes sein Leiden zwang, zu philosophisch-religiösen Studien, deren Ergebniß nach seinem Tode von einem seiner Freunde unter dem Titel: „Das dreieinige Leben in Gott und jedem Geschöpfe". 2 Bände (Regensburg 1851, Manz, 8⁰.) herausgegeben wurde. — 4. **Karl Wilhelm** Mayrhofer (geb. zu Egendorf zwischen Wels und Kremsmünster in Oberösterreich 9. September 1806, gest. zu Kremsmünster 6. November 1853). Ein Zögling des Convictes zu Kremsmünster, beendete dann in Wien die medicinischen Studien und erlangte aus denselben im J. 1832 die Doctorwürde. Im März 1833 ließ er sich in Stadt Steyr nieder, wo seine Praxis bald so ausgedehnt war, daß man ihm des Rufes seiner Geschicklichkeit wegen vor vielen Mitbewerbern um die Stelle des Stifts- und Convictsarztes zu Kremsmünster den Vorzug gab, und ihm im Jahre 1839 diese Stelle verlieh. Er wirkte daselbst bis zu seinem im Alter von 47 Jahren erfolgten, durch einen Sturz aus dem Wagen veranlaßten Tode. Er war ein glücklicher, besonders als Homöopath gesuchter Arzt. Als Fachschriftsteller thätig, hat er mehrere philosophisch-medicinische Aufsätze und die Schrift: „Die Einheit des Wissens und Glaubens; im Lichte des Somnambulismus und Hellsehens, dargelegt in der Geschichte einer Somnambule" (Wien 1850) veröffentlicht. Die letztgenannte Schrift bezieht sich auf die seiner Zeit vielgenannte ekstatische Jungfrau Juliana Weißkircher zu Schleinbach in Niederösterreich, welche M., wie auch die Maria von Mörl zu Kaltern in Tirol, besucht und über diesen Besuch in den „Katholischen Blättern" 1852 einen Bericht erstattet hat. Sein Vortrag in der Provinzial-Versammlung des Katholikenvereins zu Wels — an dessen Gründung er, nebenbei gesagt, Antheil hatte — und ein von ihm über die Kranke in der „Wiener Kirchenzeitung" veröffentlichter Artikel haben auf eine Aenderung im Verfahren gegen dieselbe wesentlichen Einfluß gehabt. M. wurde in der Vollkraft seines Lebens aus seiner ärztlichen und fachwissenschaftlichen literarischen Thätigkeit gerissen. [Oesterreichischer Volksfreund 1853.]

Mayrhofer, siehe auch: **Mayerhofer von Grünbühel**, Ferdinand Freiherr [S. 175] und **Mayerhofer**, Gottfried [S. 178].

Mayrlechner, Sebastian (gelehrter Benedictiner, geb. zu Wels 17. Juli 1685, gest. 5. Februar 1759). Trat im Jahre 1703, im Alter von 18 Jahren, in das Benedictinerstift zu Kremsmünster, in welchem er die theologischen Studien vollendete und im Jahre 1711 die heil. Weihen erlangte. Dem Lehramte sich widmend, war er anfänglich Lehrer der Grammatik, dann der Philosophie, bei deren Vorträgen er bedeutend von der herkömmlichen Methode abwich, indem er das Aristotelische und Sokratische System zu verschmelzen suchte. Die Zahl seiner Zuhörer war beträchtlicher als je zuvor. Im Jahre 1715 wurde er Präfect des Gymnasiums, welche Stelle er aber nur bis 1717 versah. M. war auch als Schriftsteller thätig und hat herausgegeben: „*Apparatus philosophicus succo prudentiae seu reflexionibus moralibus illustratus*" (Salisburgi 1741); — „*Disputatio de existentia caussae primae*" (ebd. 1721); — „*Hierarchia Benedictino ecclesiastica in 50 Pontific*-

Roman." (Styriae 1752, Menhardt); — „*Hierarchiae Benedictino ecclesiasticae luminaria majora*" (Salisburgi 1754, Mayr). Im Stifte aber wird sein handschriftliches Tagebuch, die Hausgeschichte des Stiftes während der Jahre 1723—1732, aufbewahrt, welches über die Sitten und Gebräuche im Convente interessante Aufschlüsse gibt.

Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Beitrag zur Literatur und Culturgeschichte Oesterreichs (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°.) S. 85, 87, 89, 208, 231, 232. — *Pachmayr (Martin),* Historico chronologica series abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifonensis (Styriae 1777—1782, Wimmer, Fol.) p. 625. — *Besange (Hieronym.),* Synopsis vitae Religiosorum Ord. S. Benedicti Cremifani Professorum ab anno 1677 ad 1777 (Styriae 1777, Wimmer), p. 160.

Mayseder, Joseph (Violinvirtuos und Tonsetzer, geb. zu Wien 26. October 1789, gest. ebenda 21. November 1863). Sein Vater war, wie Dr. v. Sonnleithner berichtet [vergleiche übrigens die Quellen S. 198], akademischer Maler, der in beschränkten Verhältnissen lebte. Der Sohn zeigte in den ersten Knabenjahren Talent für die Musik, und als ein in demselben Hause mit ihm wohnender Professor ihm als Kinderspielzeug eine kleine Violine, wie solche in den Spielwaarenhandlungen zu finden sind, schenkte, verstand es der Knabe, dem ungefügen Instrumente geordnete Töne zu entlocken. Dieß erregte die Aufmerksamkeit seines Geschenkgebers, und dieser brachte es nun dahin, daß der Vater sich herbeiließ, dem Knaben einen ordentlichen Musikunterricht ertheilen zu lassen. Im Juli 1797 erhielt M. den ersten Lehrer, Namens Suche, an dessen Stelle im folgenden Jahre Wranitzky trat. Des Letzteren Unterricht genoß der junge Mayseder durch mehrere Jahre; nun nahm sich Ignaz Suppanzigh des talentvollen Zöglings an, nahm ihn zu den damals beliebten Morgen-Concerten im Augarten, auch zu seinen Quartettaufführungen mit und ließ ihn die zweite Violine spielen. Am 24. Juli 1800, gab Mayseder, damals eilf Jahre alt, das erste öffentliche Violin-Concert im Augarten, dem innerhalb eines Monats noch zwei andere folgten. Die Erfolge seines Spiels waren glänzend. Am 17. October 1802 durfte er sich vor der Gemalin des Kaisers Franz, vor der Kaiserin Maria Theresia, in Laxenburg hören lassen. Im Jahre 1802 nahm er bei Emanuel Förster [Bd. IV, S. 273] Unterricht im Clavierspiele und in der Composition, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er Sebastian Bach'sche Fugen studiren und spielen konnte. Ein im Jahre 1805, wie sein Biograph berichtet, von Albrechtsberger [Bd. I, S. 12], Eybler [Bd. IV, S. 120], Haydn [Bd. VIII, S. 108], Koželuch [Bd. XIII, S. 92], Salieri und Weigl ausgestelltes Zeugniß, in welchem bestätigt wird, daß er außerordentliche, sein Alter übersteigende Fortschritte auf der Violine gemacht habe und unter die Reihe der Virtuosen zu zählen sei, scheint die Folge gehabt zu haben, daß er von der Militärpflicht befreit wurde. Auch zählte der kunstsinnige Joseph Fürst Lobkowitz [Bd. XV, S. 345] in jener Zeit zu seinen Gönnern. Im Jahre 1810 wurde M. bei den Hoftheatern als Concert- und Solospieler, im Jahre 1816 in der Hofcapelle als Solospieler angestellt und wirkte in letzterer Eigenschaft seit dieser Zeit regelmäßig an den Kammer-Concerten mit, welche am kaiserlichen Hofe stattfanden. Im Jahre 1835 wurde er zum

chischen Erbstaaten Nach den im Justizfache bestehenden ah. k. k. Gesetzen, Patenten und Resolutionen" (ebd. 1793, 8⁰.); — „Leitfaden zur Ausübung des richterlichen Amtes in Rechtsstreitigkeiten, nach der allgemeinen Gerichtsordnung und im Justizfache ergangenen Patenten, Hofresolutionen und Decreten". 2 Bände (ebd. 1793, 8⁰.); — „Leitfaden zur Ausübung des adeligen richterlichen Amtes nach den erflossenen Patenten, Hofresolutionen und Decreten" (ebd. 1794, 8⁰.). — 3. **Karl Maria** Mayrhofer (geb. zu Wien im Jahre 1801, gest. zu Laibach 18. Mai 1838), gehört einer oberösterreichischen Familie an und ist ein Vetter des im schönsten Mannesalter verstorbenen Kremsmünsterer Stiftsarztes Dr. Karl Wilhelm M. [s. d. Folg.] Nach in Wien beendeten medicinischen Studien erlangte er ebenda den ärztlichen Doctorgrad, und widmete sich der Praxis. Im Jahre 1832 kam er als praktischer Arzt nach Laibach, wo er im Alter von erst 37 Jahren mit dem Rufe eines ausgezeichneten Arztes starb. Seit Jahren leidend, benützte er die Muße, zu der ihn bei Ausübung seines ärztlichen Berufes sein Leiden zwang, zu philosophisch-religiösen Studien, deren Ergebniß nach seinem Tode von einem seiner Freunde unter dem Titel: „Das dreieinige Leben in Gott und jedem Geschöpfe". 2 Bände (Regensburg 1851, Manz, 8⁰.) herausgegeben wurde. — 4. **Karl Wilhelm** Mayrhofer (geb. zu Egendorf zwischen Wels und Kremsmünster in Oberösterreich 9. September 1806, gest. zu Kremsmünster 6. November 1853). Ein Zögling des Convictes zu Kremsmünster, beendete dann in Wien die medicinischen Studien und erlangte aus denselben im J. 1832 die Doctorwürde. Im März 1833 ließ er sich in Stadt Steyr nieder, wo seine Praxis bald so ausgedehnt war, daß man ihm des Rufes seiner Geschicklichkeit wegen vor vielen Mitbewerbern um die Stelle des Stifts- und Convictsarztes zu Kremsmünster den Vorzug gab, und ihm im Jahre 1839 diese Stelle verlieh. Er wirkte daselbst bis zu seinem im Alter von 47 Jahren erfolgten, durch einen Sturz aus dem Wagen veranlaßten Tode. Er war ein glücklicher, besonders als Homöopath gesuchter Arzt. Als Fachschriftsteller thätig, hat er mehrere philosophisch-medicinische Aufsätze und die Schrift: „Die Einheit des Wissens und Glaubens; im Lichte des Somnambulismus und Hellsehens, dargelegt in der Geschichte einer Somnambule" (Wien 1850) veröffentlicht. Die letztgenannte Schrift bezieht sich auf die seiner Zeit vielgenannte ekstatische Jungfrau Juliana Weißkircher zu Schleinbach in Niederösterreich, welche M., wie auch die Maria von Mörl zu Kaltern in Tirol, besucht und über diesen Besuch in den „Katholischen Blättern" 1852 einen Bericht erstattet hat. Sein Vortrag in der Provinzial-Versammlung des Katholikenvereins zu Wels — an dessen Gründung er, nebenbei gesagt, Antheil hatte — und ein von ihm über die Kranke in der „Wiener Kirchenzeitung" veröffentlichter Artikel haben auf eine Aenderung im Verfahren gegen dieselbe wesentlichen Einfluß gehabt. M. wurde in der Vollkraft seines Lebens aus seiner ärztlichen und fachwissenschaftlichen literarischen Thätigkeit gerissen. [Oesterreichischer Volksfreund 1853.]

Mayrhofer, siehe auch: **Mayerhofer von Grünbühel**, Ferdinand Freiherr [S. 175] und **Mayerhofer**, Gottfried [S. 178].

Mayrlechner, Sebastian (gelehrter Benedictiner, geb. zu Wels 17. Juli 1685, gest. 5. Februar 1759). Trat im Jahre 1703, im Alter von 18 Jahren, in das Benedictinerstift zu Kremsmünster, in welchem er die theologischen Studien vollendete und im Jahre 1711 die heil. Weihen erlangte. Dem Lehramte sich widmend, war er anfänglich Lehrer der Grammatik, dann der Philosophie, bei deren Vorträgen er bedeutend von der herkömmlichen Methode abwich, indem er das Aristotelische und Sokratische System zu verschmelzen suchte. Die Zahl seiner Zuhörer war beträchtlicher als je zuvor. Im Jahre 1715 wurde er Präfect des Gymnasiums, welche Stelle er aber nur bis 1717 versah. M. war auch als Schriftsteller thätig und hat herausgegeben: „*Apparatus philosophicus succo prudentiae seu reflexionibus moralibus illustratus*" (Salisburgi 1741); — „*Disputatio de existentia caussae primae*" (ebd. 1721); — „*Hierarchia Benedictino ecclesiastica in 50 Pontifi-*

Roman." (Styriae 1752, Menhardt); — „*Hierarchiae Benedictino ecclesiasticae luminaria majora*" (Salisburgi 1754, Mayr). Im Stifte aber wird sein handschriftliches Tagebuch, die Hausgeschichte des Stiftes während der Jahre 1723—1732, aufbewahrt, welches über die Sitten und Gebräuche im Convente interessante Aufschlüsse gibt.

Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Beitrag zur Literatur und Culturgeschichte Oesterreichs (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8⁰.) S. 85, 87, 89, 208, 231, 232. — *Pachmayr (Martin),* Historico chronologica series abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifonensis (Styriae 1777—1782, Wimmer, Fol.) p. 625. — *Besange (Hieronym.),* Synopsis vitae Religiosorum Ord. S. Benedicti Cremifani Professorum ab anno 1677 ad 1777 (Styriae 1777, Wimmer), p. 160.

Mayseder, Joseph (Violinvirtuos und Tonsetzer, geb. zu Wien 26. October 1789, gest. ebenda 21. November 1863). Sein Vater war, wie Dr. v. Sonnleithner berichtet [vergleiche übrigens die Quellen S. 198], akademischer Maler, der in beschränkten Verhältnissen lebte. Der Sohn zeigte in den ersten Knabenjahren Talent für die Musik, und als ein in demselben Hause mit ihm wohnender Professor ihm als Kinderspielzeug eine kleine Violine, wie solche in den Spielwaarenhandlungen zu finden sind, schenkte, verstand es der Knabe, dem ungefügen Instrumente geordnete Töne zu entlocken. Dieß erregte die Aufmerksamkeit seines Geschenkgebers, und dieser brachte es nun dahin, daß der Vater sich herbeiließ, dem Knaben einen ordentlichen Musikunterricht ertheilen zu lassen. Im Juli 1797 erhielt M. den ersten Lehrer, Namens Suche, an dessen Stelle im folgenden Jahre Wranitzky trat. Des Letzteren Unterricht genoß der junge Mayseder durch mehrere Jahre; nun nahm sich Ignaz Suppanzigh des talentvollen Zöglings an, nahm ihn zu den damals beliebten Morgen-Concerten im Augarten, auch zu seinen Quartettaufführungen mit und ließ ihn die zweite Violine spielen. Am 24. Juli 1800, gab Mayseder, damals eilf Jahre alt, das erste öffentliche Violin-Concert im Augarten, dem innerhalb eines Monats noch zwei andere folgten. Die Erfolge seines Spiels waren glänzend. Am 17. October 1802 durfte er sich vor der Gemalin des Kaisers Franz, vor der Kaiserin Maria Theresia, in Laxenburg hören lassen. Im Jahre 1802 nahm er bei Emanuel Förster [Bd. IV, S. 273] Unterricht im Clavierspiele und in der Composition, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß er Sebastian Bach'sche Fugen studiren und spielen konnte. Ein im Jahre 1805, wie sein Biograph berichtet, von Albrechtsberger [Bd. I, S. 12], Eybler [Bd. IV, S. 120], Haydn [Bd. VIII, S. 108], Koželuch [Bd. XIII, S. 92], Salieri und Weigl ausgestelltes Zeugniß, in welchem bestätigt wird, daß er außerordentliche, sein Alter übersteigende Fortschritte auf der Violine gemacht habe und unter die Reihe der Virtuosen zu zählen sei, scheint die Folge gehabt zu haben, daß er von der Militärpflicht befreit wurde. Auch zählte der kunstsinnige Joseph Fürst Lobkowitz [Bd. XV, S. 345] in jener Zeit zu seinen Gönnern. Im Jahre 1810 wurde M. bei den Hoftheatern als Concert- und Solospieler, im Jahre 1816 in der Hofcapelle als Solospieler angestellt und wirkte in letzterer Eigenschaft seit dieser Zeit regelmäßig an den Kammer-Concerten mit, welche am kaiserlichen Hofe stattfanden. Im Jahre 1835 wurde er zum

kaiserlichen Kammervirtuosen ernannt. Im nächsten Jahre rückte er in der Hofcapelle in die Stelle des Directors an der ersten Violine vor. Viele Jahre wirkte er auch als Mitglied des Domchors zu St. Stephan. Seine Verdienste als Künstler und seine oftmalige unentgeltliche Mitwirkung bei den Bürgerspitals-Concerten wurden von Seite des Magistrats im Jahre 1811 durch Verleihung der großen goldenen Salvator-Medaille, im Jahre 1817 durch jene des Ehrenbürgerrechtes anerkannt. Endlich wurde der 73jährige Künstlergreis noch ein Jahr vor seinem Tode von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Außer der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates (Wien), die ihn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte, ehrten ihn noch andere Gesellschaften und Vereine durch gleiche Anerkennung. M. war von Jugend an auf eigenen Erwerb angewiesen und gab durch eine Reihe von Jahren zahlreich besuchte Concerte, anfänglich allein, später im Vereine mit anderen ausgezeichneten Künstlern. Von seinen im Vereine mit anderen Künstlern gegebenen Productionen sind anzuführen die sogenannten „Ducaten-Concerte", für einen auserlesenen Kreis von Zuhörern, welche in der Fastenzeit, 1815, bei dem Kaufmanne Rohrer stattfanden und an denen sich mit M. noch Hummel und Giuliani betheiligten. Als Hummel [Bd. IX, S. 419] im Jahre 1806 nach Stuttgart abging, trat Moscheles an seine Stelle. Später und bis in's Jahr 1837 gab M. in Gemeinschaft mit Joseph Merk Concerte. Von da an trat er nicht mehr öffentlich auf, und das Publicum hörte ihn nur mehr gelegenheitlich im Theater in den kleinen Opern- und Balletsolo's. Mit großer Vorliebe aber pflegte M., jedoch nur in Privatkreisen, das Streichquartett. So wirkte er mehrere Jahre an den Streichquartettabenden mit, welche der Musikfreund Zmeskal von Domanovetz in Wien veranstaltete, in deren einem M. auch Beethoven kennen lernte; ferner von 1817—1822 an den Quartettabenden des Herrn Vincenz Neuling, der ein Schüler Mayseder's war; später an jenen des Hofkriegsagenten Dembscher, die bis in das Jahr 1837 fortgesetzt wurden, und vom Sommer 1843 bis Mai 1856 an jenen, welche Constantin Fürst Czartoryski gab und an denen mit M. noch die Künstler Borzaga, Dobyhal, Durst und Strebinger mitwirkten. Zuletzt war er nur in einem kleinen Kreise, und zwar im Hause seines Schülers und Schwiegersohnes Köchert und bei dem Oberfinanzrathe Franz Ritter von Heintl zu hören, wo er auch wenige Tage vor seinem Tode zum letzten Male gespielt hatte. Auch als Compositeur ist M. thätig gewesen, hat aber, was er schrieb, zunächst für seinen eigenen Vortrag geschrieben. Von seinen Compositionen sind 63 Werke im Drucke erschienen, und zwar: 3 Violin-Concerte, 2 Concertino's, 6 Polonaisen, 4 Rondeau's, 20 Hefte Variationen, theils mit Orchesterbegleitung, theils mit concertirendem Pianoforte, 7 Streichquartette, 3 Quintette, 4 Claviertrio's, 3 Sonaten, 3 Divertissements, 1 Phantasie für Pianoforte und Violine, 1 Trio für Violine, Harfe und Horn, 2 Potpourri's, 1 Heft Etuden für eine und 3 Duo's für zwei Violinen. Außer den vorgenannten Werken hat sich, wie sein Biograph Sonnleithner berichtet, mehreres in seinem Nachlasse vorgefunden, darunter eine öfter aufgeführte Concert-Ouverture,

ein Werk aus seinen früheren Jahren, ein achtes Quartett in H-moll, ein viertes und fünftes Quintett, in Es und in E-moll, letzteres kaum ein Jahr vor seinem Tode vollendet, und eine große Messe in Es, welche er im J. 1846 für die Hofcapelle schrieb, deren Styl als edel und strenge, erhebend aber doch anmuthig und wahre Andacht weckend bezeichnet wird. Als Virtuos und Quartettspieler übertraf er im Vortrage seiner Concert- und Salonstücke beinahe alle Zeitgenossen, unter den Quartetten spielte er Mozart und Haydn in unübertrefflicher Weise, auch Beethoven, insbesondere dessen erste eilf Quartette gab er mit tiefem Verständnisse, wie er es auch war, der dessen spätere Quartette, von Op. 127 an, für deren Verständniß der große Kreis noch gar nicht empfänglich war, in Kennerkreisen der Erste zur Geltung brachte. An die genannten Meister reihten sich für seine virtuosen Leistungen Kreuzer, Spohr, Onslow, Mendelssohn und Schumann. Für Richard Wagner theilte er mit vielen alten Musikfreunden die Gleichgiltigkeit, welche in Hinsicht auf die Zukunftsmusik sich geradezu zu entschiedener Gegnerschaft steigerte. Da M. von früher Zeit Unterricht im Violinspiele gab, so mehrte sich mit seinem wachsenden Rufe auch die Zahl seiner Schüler und von jenen, die er herangebildet, sind, außer einer großen Menge tüchtiger Dilettanten, Braun, Hafner, Panofka, Trombini, Wolff zu nennen. In seinem Privatleben einfach und anspruchslos, war M., wie Sonnleithner ihn schildert, „einer der Letzten von den Künstlern Altwiens, eine Individualität, wie unsere Zeit sie kaum mehr hervorbringt, ein harmlos einfaches Gemüth, ein Künstler, Bedeutendes leistend, ohne Anmaßung und Selbstüberhebung, ohne Neid und Cabale, ein redlicher Staatsbürger, ein trefflicher Familienvater, ein Mann endlich, von dem man mit Zuversicht sagen darf: er hat keinen Feind". Zu den heut zu Tage bei Virtuosen üblich gewordenen Kunstreisen konnte er sich nie entschließen, und als er im Jahre 1820 seinen Schüler Vinc. Reuling nach Paris begleitete, trat er auch nicht öffentlich auf, sondern spielte nur in zwei Privathäusern, bei Baron Braun und bei Rudolph Kreutzer, vor einem Kennerkreise, unter denen sich Baillot, Baudiot, Cherubini, Habeneck, Lafont, Mazas, Tolbeque, Viotti nebst anderen Künstlern ersten Ranges befanden. Er trug sein fünftes und sechstes Quartett, das Concert in A und Variationen mit glänzendem Erfolge vor. Seit 13. April 1825 mit Karolina gebornen Tiller verheirathet, hatte er aus dieser Ehe nur zwei Töchter, deren eine an Herrn Köchert vermält ist. M. war 74 Jahre alt geworden und eine anfänglich unscheinbare Erkältung hatte schon nach wenigen Tagen den Tod zur Folge. Um das Andenken des Meisters zu ehren, wurde der Gedanke ausgesprochen oder gar schon der Vorschlag eingebracht, die in den Graben einmündende „Naglergasse" in eine „Maysedergasse" umzutaufen; jedoch blieb es nur bei dem Gedanken, denn die Naglergasse hat ihren Namen nicht geändert und eine Maysedergasse gibt es zur Zeit in Wien nicht. Seine letzte Composition, ein Quintett, und zwar das fünfte, in E-moll, hat M. selbst noch 74jährig, am 2. April 1863, in einer Soirée bei Oberfinanzrath Franz Ritter von Heintl vorgetragen, mit welcher Thatsache alle anderen Varianten über

die erste Aufführung dieses Tonstückes wegfallen.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1861), Nr. 50: „Mayseder und Böhm"; IX. Jahrg. (1863), Nr. 51, S. 801: „Biographische Skizze" von Leop. von Sonnleithner. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) II. Jahrg. (1863), S. 1206. — Iris (Gratzer Muster- und Modeblatt, schm. 4°.) Jahrg. 1863, Nummer vom 23. December. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 40 u. 271, S. 1526. — Wiener Abendpost (4°.) 1863, Nr. 134: „Mayseder's letztes Werk". — Mährischer Correspondent 1863, Nr. 270. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 924. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 598. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 616 [gibt irrthümlich das Jahr 1790 als Mayseder's Geburtsjahr an]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1141. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd III, S. 61. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. X, S. 301. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 45; 1863, Nr. 322, 328, 334 [verschiedene, Mayseder betreffende Notizen]. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 69; 1863, Nr. 338 [verschiedene, M. betreffende Notizen]. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXIV, p. 558. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 227. — Badischer Beobachter (polit. Blatt, kl. Fol.) 1863, Nr. 279 [gibt irrthümlich den 29. October 1789 als Mayseder's Geburtstag an]. — Der Bote von der Eger und Biela 1863, S. 98. [Daselbst wird Mayseder der Sohn eines Hausmeisters genannt, welche Angabe der „Badische Beobachter" dahin ändert, daß M. der Sohn eines Hausbesorgers gewesen. Dieses Lexikon hält sich an die gewiß zuverlässige Angabe Sonnleithner's, welcher zufolge M. der Sohn eines armen Malers war.] — Porträte. 1) Kriehuber (lith.) (Wien, Haslinger, Fol.); — 2) L. Letronne del., B. Höfel sc. 1815 (kl. Fol.); — 3) Lithogr. von Hahn (München, Aibl, Fol.).

Maythényi, siehe: **Majthényi** [im Bd. XVI, S. 313 u. f.].

Mazegger, Bernhard (Poet, geb. in Tirol). Zeitgenoß. Ueber die Lebensumstände dieses Dichters, der Doctor der Rechte ist und zu Obermais unweit Meran in Tirol lebt, ist nichts Näheres bekannt. Im Drucke hat er herausgegeben eine Sammlung von lyrischen Poesien unter dem einfachen Titel „Gedichte" (Innsbruck 1857, Felician Rauch, 8°.), aus denen ein tiefempfindendes religiöses Gemüth in reinen lyrischen Formen zu unseren Herzen spricht. Einen entgegengesetzten Eindruck brachte seine in Versen geschriebene „Stimme aus Tirol an das grosse deutsche Vaterland" (Innsbruck 1861) hervor, worin er den Parteiumtrieben der Protestantenhetzer unwürdige Worte leiht und die Muse zu einer Dirne entwürdigt, welche Religionshaß und Unduldsamkeit in gereimter Form predigt.

Katholisches Repertorium (Innsbruck, 4°.) Jahrg. 1857, Nr. 18, S. 144. — Süddeutsche Zeitung (Leipzig, kl. Fol.) 1861, Nr. 378.

Mažuranić, Anton (Schriftsteller, geb. zu Novi in Croatien im Jahre 1805). Bruder des croatisch-slavonischen Hofkanzlers Johann M. [s. d. Folgenden]. Nachdem er die philosophischen und juridischen Studien beendet, war er in den Jahren 1830—1834 als Privatlehrer zu Agram thätig; nun erhielt er eine Anstellung als provisorischer Pro-

fessor am Gymnasium daselbst und wurde im Winter 1836 wirklicher Professor. Im Jahre 1861 erhielt er die Directorstelle des Gymnasiums zu Fiume, welche er zur Stunde noch bekleidet. M. war einer der Ersten, welche für die Selbstständigkeit des slavischen Volksthums mit Wort und That einstanden, und die Idee des Illyrismus mit allem Eifer vertraten. Ein gründlicher Kenner der croatischen Sprache und Literatur, ist vornehmlich der südslavische Dialekt Gegenstand seiner eifrigsten Studien. Als Lehrer ist er emsig bestrebt, in der ihm anvertrauten Jugend den Nationalgeist zu wecken und zu fördern, und ohne Zweifel wird er mit diesen Bestrebungen Hand in Hand bei derselben auch für Aneignung humanistischer Bildung und gründlicher Kenntnisse, welche weit über allem Nationalitätsgeflunker stehen, bedacht sein. Die von ihm veröffentlichten Druckwerke sind: *„Temelji ilirskoga i latinskoga jezika“*, d. i. Elemente der illyrischen und lateinischen Sprache (Agram 1839, L. Gaj; zweite Ausgabe ebd. 1842, Fr. Župan, 8°.); — *„Zakon Vinodolski od lěta 1280“*, d. i. Das Vinodoler Rechtsbuch vom Jahre 1280 (Agram 1843, L. Gaj, 8°.), ist ein Sonderabdruck aus der Zeitschrift Kolo; — *„Kratak pregled pověstnice gymnazije zagrebačke“*, d. i. Kurze Darstellung der Geschichte des Agramer Gymnasiums (ebd. 1852, 4°.), im zweiten Jahres-Programme des Agramer Gymnasiums; — *„Kratak pregled stare literature hrvatske“*, d. i. Kurze Darstellung der älteren croatischen Literatur (ebd. 1855, 4°.), im Programme desselben Gymnasiums für 1855; — in Gemeinschaft mit Adolph Weber und Math. Mesić: *„Čitanka za gornje gimnazije“*, d. i. Lesebuch für die Obergymnasien. 1. Theil (Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.); — *„Slovnica hèrvatska za gimnazije i realne škole“*, d. i. Croatische Sprachlehre für Gymnasien und Realschulen. 1. Theil (ebd. 1859, Karl Albrecht, 8°.); — *„O važnosti accenta hèrvatskoga za historiu Slavjanah“*, d. i. Von der Wichtigkeit des croatischen Accentes für die Geschichte der Slaven (Agram 1860), im Programme des Agramer Gymnasiums für 1860. Ueberdieß ist M. ein fleißiger Mitarbeiter der südslavischen Zeitschriften Narodne Novine, d. i. Volksblatt, Danica, d. i. der Morgenstern, und des von dem Vereine für südslavische Geschichte herausgegebenen Arkiv, in denen jedoch seine Aufsätze meist ohne Angabe des Namens enthalten sind. Auch schrieb er Vorreden und Einleitungen zu den in Agram bewerkstelligten neuen Ausgaben älterer Ragusaer Schriftsteller, so z. B. zu Hekuba und Abraham's Opfer (Hekuba i posvetilište Abramovo) von M. Vetranić, zu den vermischten Gedichten (razlike piesni) von J. Gjorgjić u. dgl. m.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 199. — Ein anderer **Anton** Mažuranić (geb. im Küstenlande im J. 1617, gest. 30. August 1757) war Titular-Canonicus zu Modern in Ungarn, überdieß aber ein geschickter Bildschnitzer, der für mehrere Kirchen Holzbilder geschnitzt hat. So z. B. schnitzte er den Dreifaltigkeits-Altar in der gleichnamigen Capelle zu Novi. [*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, L. Gaj, gr. 8°.) S. 264.]

Mažuranić, Johann (croatisch-slavonischer Hofkanzler und croatischer Dichter, geb. zu Novi in Croatien 11. August 1814). Das Gymnasium besuchte er zu Fiume, und dort erlernte

er auch die ungarische Sprache und machte in derselben solche Fortschritte, daß er kleinere Dichtungen anderer Sprachen in dieselbe übertrug. Nun schickte ihn sein älterer Bruder Anton [s. d. Vorigen] nach Steinamanger in Ungarn, damit er auf dem dortigen Lyceum die Philosophie höre. Es war dieß so Sitte geworden, daß man junge Croaten auf ungarische Lehranstalten schickte, wie man, so zu sagen in Gegenseitigkeit, junge Ungarn nach Croatien zu senden pflegte. Damals schon erwachte in ihm der dichterische Drang, die südslavischen Ideen, die zu jener Zeit in den ersten Keimen aufschossen, erfüllten auch sein Gemüth, und seine Dichtungen aus jenen Tagen sind im ersten Jahrgange (1835) der „Danica ilirska“, d. i. Illyrischer Morgenstern, abgedruckt. Im Jahre 1836 kehrte M. in seine Heimat zurück, beendete in Agram die juridischen Studien und wurde dann Jurat. Nachdem er die Advocatenprüfung abgelegt, wurde er Fiscal und lebte als solcher größtentheils zu Karlstadt. Diese Jahre bis 1848 gingen zum Theile in den Geschäften seines Berufes dahin, zum Theile seinem Hange zu schöngeistigen Arbeiten folgend, war er auch literarisch thätig und hat Mehreres veröffentlicht, dessen weiter unten Erwähnung geschehen soll. Aus diesem harmlosen Treiben rissen ihn die Stürme des Jahres 1848, und damals gab er — ohne sich zu nennen — die Flugschrift: *„Hrvati Magjarôm. Odgovor na proglase njihove od ožujka mieseca i travnja 1848“*, d. i. Die Croaten an die Magyaren. Antwort auf die Kundgebungen der letzteren in den Monaten März und April 1848 (Karlsstadt 1848, J. N. Prettner, 8°.), in croatischer und magyarischer Sprache zugleich heraus, und ist diese Schrift gleichsam als das Programm seines späteren politischen Auftretens und Verhaltens anzusehen. Andere publicistische Arbeiten veröffentlichte er zu jener Zeit in den „Narodne Novine“ und im „Slovanki Jih“, d. i. Slavischer Süden. In den Jahren 1848 und 1849 fungirte er als Mitglied verschiedener Landtags-Deputationen, darunter auch derjenigen, welche im Sommer 1848 die Pacification mit Ungarn und mit beiden Ministerien in Wien zu verhandeln hatte. Als nach Bewältigung der ungarischen Revolution im Jahre 1849 die Vertrauensmänner aus Croatien und Slavonien nach Wien zu den Berathungen über die neue politische Organisirung dieser Länder und andere wichtige Fragen einberufen wurden, befand sich auch M. unter ihnen, der damals noch Advocat war, und arbeitete in dieser Angelegenheit bis zum Jahre 1850. Im letztgenannten Jahre trat er als General-Procurators-Stellvertreter für Croatien und Slavonien in landesfürstliche Dienste, wurde im Jahre 1854 k. k. Oberstaatsanwalt in Agram, am 27. December 1860 Präsident des croatisch-slavonischen Hofdicasteriums und im December 1861 croatisch-slavonischer Hofkanzler. Vier Jahre, während des Ministeriums Schmerling und der sich immer steigernden Verwicklung des ungarischen Ausgleichs, versah M. diese Würde, bis er, bald darnach, als das Ministerium Belcredi-Larisch an's Ruder kam, mit Allerh. Handschreiben vom 1. November 1865 vorerst seiner Stelle eines croatisch-slavonischen Hofkanzlers unter Anerkennung seiner treuen eifrigen Dienste in Gnaden enthoben und seine weitere Verwendung vorbehalten, etwa ein Jahr später aber mit Allerh. Entschließung vom 6. October 1866 in

den Ruhestand — jedoch nicht in den bleibenden — versetzt wurde. In Rücksicht der vollen Manneskraft — denn M. steht im Alter von 52 Jahren — ist vorauszusetzen, daß er, den übrigens der Ruf, eine tüchtige juridische Capacität zu sein, ferner jener der Unparteilichkeit und Charakterstärke, wie denn auch der einer ausgezeichneten rednerischen und publicistischen Begabung begleitet, seine politische Rolle nicht ausgespielt habe. Im Hinblicke auf seine oberwähnte schöngeistige Thätigkeit folgt hier, mit Uebergehung einiger Gelegenheitsgedichte aus den früheren Jahren, eine Uebersicht der selbstständigen, theils von ihm allein, theils in Gemeinschaft mit Anderen, herausgegebenen Schriften. Mit Jac. Užarević gab er heraus: *„Němačko-ilirski slovar"*, d. i. Deutsch-illyrisches Wörterbuch (Agram 1842, Ljud. Gaj, gr. 8°.); — *„Pjevanie XIV. i XV. Osmana"*, d. i. Der 14. u. 15. Jahrgang des Osman; das Heldengedicht „Osman" des berühmten Ragusaners Gundulić (geb. 1588, gest. 1638) ist nicht vollständig auf unsere Zeit gekommen; es fehlen der 14. und 15. Gesang. Schon Pjerko Sorgo hat diese beiden Gesänge hinzugedichtet und in neuester Zeit hat Mažuranić diesen Versuch wiederholt, und die beiden Gesänge befinden sich bei der im Jahre 1844 von Ljud. Gaj in Agram veranstalteten Ausgabe des „Osman"; — *„Smrt Smail-Age Čengica"*, d. i. Der Tod des Smail Czengitsch Aga. Episches Gedicht in fünf Gesängen. Zuerst erschien dieses Epos im Unterhaltungsblatte Iskra im Jahre 1846, die zweite Ausgabe in lateinischer und cyrillischer Schrift besorgte Dr. Imb. Ignjatijević Tkalac (Agram 1857 und 1859, K. Albrecht, 8°.). Von dieser Dichtung sind auch eine čechische und eine deutsche Uebersetzung vorhanden, die erstere von Kolář unter dem Titel: „Smrt Smail-Agy Čengiče z chorvatského přeložil Jos. Kolář" (Prag 1860, 8°.), die letztere von Hermann Teisler wurde in der „Wiener Chronik". Sonntags-Abendblatt der Const. österr. Zeitung, 1865, Nr. 44 u. f., mitgetheilt. Durch dieses Gedicht nimmt M. eine ehrenvolle Stelle unter den croatischen Dichtern ein. Abgesehen einige vielleicht für den deutschen Geschmack zu grell gehaltene Stellen und die politische Tendenz der Dichtung, welche ein flammender Protest ist gegen die schmachvolle Unterdrückung der slavischen Raja von Seite der Türken, enthält sie große Schönheiten und athmet eine höhere lyrische Begeisterung.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 183: „Herr Mažuranić und das croatische Programm der Politik"; Nr. 198: „Rücktritt Mažuranić'"; Nr. 412: „Ein neuer croatischer Hofkanzler"; 1866, Nr. 763: „Correspondenz aus Agram vom 10. October". — Presse (Wiener polit. Journal) 1861, Nr. 321 Abendblatt: „Mažuranić"; 1865, Nr. 67: „Zum ungarisch-croatisch-slavonischen Programm". — Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr. 70. — Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 68. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 215: „Der Hofkanzler Mažuranić". — Wiener Zeitung 1865, Nr. 56: S. 727: Erklärung [die Angriffe des Croaten Bogović gegen den Hofkanzler Mažuranić betreffend]. — Berliner Revue. Herausgegeben von J. v. Mörner, 41. Band (1865), 3. Heft: „Die Magyaronen und die Schmerling-Mažuranić'sche Partei. — Jordan. Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. 8°.) Jahrgang 1845, S. 51. — Wiener Chronik. Sonntags-Abendblatt der Constit. Oesterreich. Zeitung, 1865, Nr. 44. — Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album [in einem der wenigen Exemplare, denen kurze Lebensskizzen der Poeten beigegeben sind]. — Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863. Enthaltend interessante biographische Skizzen hervorragender, um Staat oder Kirche, Wis-

er auch die ungarische Sprache und machte in derselben solche Fortschritte, daß er kleinere Dichtungen anderer Sprachen in dieselbe übertrug. Nun schickte ihn sein älterer Bruder Anton [s. d. Vorigen] nach Steinamanger in Ungarn, damit er auf dem dortigen Lyceum die Philosophie höre. Es war dieß so Sitte geworden, daß man junge Croaten auf ungarische Lehranstalten schickte, wie man, so zu sagen in Gegenseitigkeit, junge Ungarn nach Croatien zu senden pflegte. Damals schon erwachte in ihm der dichterische Drang, die südslavischen Ideen, die zu jener Zeit in den ersten Keimen aufschossen, erfüllten auch sein Gemüth, und seine Dichtungen aus jenen Tagen sind im ersten Jahrgange (1835) der „Danica ilirska“, d. i. Illyrischer Morgenstern, abgedruckt. Im Jahre 1836 kehrte M. in seine Heimat zurück, beendete in Agram die juridischen Studien und wurde dann Jurat. Nachdem er die Advocatenprüfung abgelegt, wurde er Fiscal und lebte als solcher größtentheils zu Karlstadt. Diese Jahre bis 1848 gingen zum Theile in den Geschäften seines Berufes dahin, zum Theile seinem Hange zu schöngeistigen Arbeiten folgend, war er auch literarisch thätig und hat Mehreres veröffentlicht, dessen weiter unten Erwähnung geschehen soll. Aus diesem harmlosen Treiben rissen ihn die Stürme des Jahres 1848, und damals gab er — ohne sich zu nennen — die Flugschrift: *„Hrvati Magjaróm. Odgovor na proglase njihove od ožujka mieseca i travnja 1848“*, d. i. Die Croaten an die Magyaren. Antwort auf die Kundgebungen der letzteren in den Monaten März und April 1848 (Karlsstadt 1848, J. N. Prettner, 8°.), in croatischer und magyarischer Sprache zugleich heraus, und ist diese Schrift gleichsam als das Programm seines späteren politischen Auftretens und Verhaltens anzusehen. Andere publicistische Arbeiten veröffentlichte er zu jener Zeit in den „Narodne Novine“ und im „Slovanki Jih“, d. i. Slavischer Süden. In den Jahren 1848 und 1849 fungirte er als Mitglied verschiedener Landtags-Deputationen, darunter auch derjenigen, welche im Sommer 1848 die Pacification mit Ungarn und mit beiden Ministerien in Wien zu verhandeln hatte. Als nach Bewältigung der ungarischen Revolution im Jahre 1849 die Vertrauensmänner aus Croatien und Slavonien nach Wien zu den Berathungen über die neue politische Organisirung dieser Länder und andere wichtige Fragen einberufen wurden, befand sich auch M. unter ihnen, der damals noch Advocat war, und arbeitete in dieser Angelegenheit bis zum Jahre 1850. Im letztgenannten Jahre trat er als General-Procurators-Stellvertreter für Croatien und Slavonien in landesfürstliche Dienste, wurde im Jahre 1854 k. k. Oberstaatsanwalt in Agram, am 27. December 1860 Präsident des croatisch-slavonischen Hofdicasteriums und im December 1861 croatisch-slavonischer Hofkanzler. Vier Jahre, während des Ministeriums Schmerling und der sich immer steigernden Verwicklung des ungarischen Ausgleichs, versah M. diese Würde, bis er, bald darnach, als das Ministerium Belcredi-Larisch an's Ruder kam, mit Allerh. Handschreiben vom 1. November 1865 vorerst seiner Stelle eines croatisch-slavonischen Hofkanzlers unter Anerkennung seiner treuen eifrigen Dienste in Gnaden enthoben und seine weitere Verwendung vorbehalten, etwa ein Jahr später aber mit Allerh. Entschließung vom 6. October 1866 in

den Ruhestand — jedoch nicht in den bleibenden — versetzt wurde. In Rücksicht der vollen Manneskraft — denn M. steht im Alter von 52 Jahren — ist vorauszusetzen, daß er, den übrigens der Ruf, eine tüchtige juridische Capacität zu sein, ferner jener der Unparteilichkeit und Charakterstärke, wie denn auch der einer ausgezeichneten rednerischen und publicistischen Begabung begleitet, seine politische Rolle nicht ausgespielt habe. Im Hinblicke auf seine oberwähnte schöngeistige Thätigkeit folgt hier, mit Uebergehung einiger Gelegenheitsgedichte aus den früheren Jahren, eine Uebersicht der selbstständigen, theils von ihm allein, theils in Gemeinschaft mit Anderen, herausgegebenen Schriften. Mit Jac. Užarević gab er heraus: *„Němačko-ilirski slovar“*, d. i. Deutsch-illyrisches Wörterbuch (Agram 1842, Ljud. Gaj, gr. 8°.); — *„Pjevanie XIV. i XV. Osmana“*, d. i. Der 14. u. 15. Jahrgang des Osman; das Heldengedicht „Osman“ des berühmten Ragusaners Gundulić (geb. 1588, gest. 1638) ist nicht vollständig auf unsere Zeit gekommen; es fehlen der 14. und 15. Gesang. Schon Pjerko Sorgo hat diese beiden Gesänge hinzugedichtet und in neuester Zeit hat Mažuranić diesen Versuch wiederholt, und die beiden Gesänge befinden sich bei der im Jahre 1844 von Ljud. Gaj in Agram veranstalteten Ausgabe des „Osman“; — *„Smrt Smail-Age Čengica“*, d. i. Der Tod des Smail Czengitsch Aga. Episches Gedicht in fünf Gesängen. Zuerst erschien dieses Epos im Unterhaltungsblatte Iskra im Jahre 1846, die zweite Ausgabe in lateinischer und cyrillischer Schrift besorgte Dr. Imb. Ignjatijević Tkalac (Agram 1857 und 1859, K. Albrecht, 8°.). Von dieser Dichtung sind auch eine čechische und eine deutsche Uebersetzung vorhanden, die erstere von Kolář unter dem Titel: „Smrt Smail-Agy Čengiče z chorvatského přeložil Jos. Kolář“ (Prag 1860, 8°.), die letztere von Hermann Teisler wurde in der „Wiener Chronik“, Sonntags-Abendblatt der Const. österr. Zeitung, 1865, Nr. 44 u. f., mitgetheilt. Durch dieses Gedicht nimmt M. eine ehrenvolle Stelle unter den croatischen Dichtern ein. Abgesehen einige vielleicht für den deutschen Geschmack zu grell gehaltene Stellen und die politische Tendenz der Dichtung, welche ein flammender Protest ist gegen die schmachvolle Unterdrückung der slavischen Raja von Seite der Türken, enthält sie große Schönheiten und athmet eine höhere lyrische Begeisterung.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 183: „Herr Mažuranić und das croatische Programm der Politik“; Nr. 198: „Rücktritt Mažuranić'“; Nr. 412: „Ein neuer croatischer Hofkanzler“; 1866, Nr. 763: „Correspondenz aus Agram vom 10. October“. — Presse (Wiener polit. Journal) 1861, Nr. 321 Abendblatt: „Mažuranić“; 1865, Nr. 67: „Zum ungarisch-croatisch-slavonischen Programm“. — Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1865, Nr. 70. — Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 68. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 215: „Der Hofkanzler Mažuranić“. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 56: S. 727: Erklärung [die Angriffe des Croaten Bogović gegen den Hofkanzler Mažuranić betreffend]. — Berliner Revue. Herausgegeben von J. v. Mörner, 41. Band (1865), 3. Heft: „Die Magyaronen und die Schmerling-Mažuranić'sche Partei. — Jordan. Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. 8°.) Jahrgang 1845, S. 51. — Wiener Chronik. Sonntags-Abendblatt der Constit. Oesterreich. Zeitung, 1865, Nr. 44. — Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album [in einem der wenigen Exemplare, denen kurze Lebensskizzen der Poeten beigegeben sind]. — Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863. Enthaltend interessante biographische Skizzen hervorragender, um Staat oder Kirche, Wis-

terischen Kunst, Zustände vertheilter oder in anderen Beziehung merkwürdiger Männer der Gegenwart (Wien, C. Gerold, 8°.) S. 214. — Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumír, belletristisches Wochenblatt, herausg. von Mikovec (Prag, 4°.) Jahrg. 1851, Nr. 48, S. 1145. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 199, Nr. 2. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1860, gr. 8°.) Theil II, S. 199. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Bibliografia hrvatska. Dio prvi. Tiskane knjige, d. i. Croatische Bibliographie. Erster Theil: gedruckte Bücher (Agram 1860, Albr. Dragutin, 8°.) Nr. 1092 bis 1097 u. 2363—2365. — Noch ist zu gedenken des **Mathias Mažuranić**, eines Bruders der beiden Obigen, des Schulmannes Anton M. und des eben erwähnten Hofkanzlers Johann M. Mathias widmete sich dem Handwerke und durchwanderte im Jahre 1842 als Gesell das benachbarte Bosnien, über das er anonym die Schrift: „Pogled u Bosnu", ein Blick auf Bosnien (Agram 1842, L. Gaj, 8°.) herausgab, worin Mehreres über die Lebensweise der Türken in Bosnien mitgetheilt wird. Herr Wenzel Křížek findet dieses Buch so bedeutend, daß er ein Musterstück daraus in seine „Anthologie jihoslovanská" aufnimmt. [Slovník naučný, wie oben, Bd. V, S. 200, Nr. 3. — *Křížek (Vaclav)*, Anthologie jihoslovanská, d. i. Südslavische Anthologie (Prag 1863, A. Storch, 8°.) S. 175 u. 296.]

Mazurkiewicz, Benedict (Bernhardinermönch und Maler, geb. in Galizien, lebte im 18. Jahrhunderte). Rastawiecki, der Nachrichten über einige Werke dieses Künstlers gibt, weiß in seinem Künstler-Lexikon nichts Näheres über die Lebensumstände und den Bildungsgang desselben zu berichten. M. hat, wie unsere Quelle meldet, mit großer Geschicklichkeit die Bernhardinerkirche zu Lemberg al fresco gemalt. Die Malerei ist schön, wenngleich in der Ausschmückung etwas überladen. In der großen Wölbung zeigt das Bild die „Himmelfahrt des heiligen Franz Seraphicus", der Heilige sitzt auf einem von sechs Pferden gezogenen Triumphwagen, zu beiden Seiten auf Wolken sitzen die heiligen Kirchenväter, die Apostel und andere Heilige; auf dem Chore sind „Musicirende Engel", im Presbyterium „Die heilige Dreifaltigkeit in der Glorie", in den Seitencapellen verschiedene Heilige aus dem Orden der Benedictiner, Wunder verrichtend. Der Maler Martin Jabłoński [Bd. X, S. 7] entdeckte an einer Stelle dieser Fresken eine Inschrift, deren Inhalt in der Uebersetzung lautet: „Diese Kirche wurde im Jahre 1738 zu malen angefangen, es malte sie der P. Benedict Mazurkiewicz. R. S. Bartnicki, P. J. Woliński, J. Sroczynski haben sie 1740 vollendet". In der nämlichen Bernhardinerkirche befinden sich auch von Mazurkiewicz gemalt die Oelbildnisse mehrerer Mönche dieses Klosters.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. II, S. 37.

Mazza, Nikolaus (Humanist, geb. zu Verona im Jahre 1790, gest. ebenda in der Nacht vom 1. zum 2. August 1865). Von Haus aus sehr vermöglich, wandte sich M., seinem Drange folgend, dem Priesterstande zu. Nach beendeten theologischen Studien widmete er sich dem Lehramte, war aber zugleich in der Seelsorge thätig. Bald lernte er die Nachtseiten des menschlichen Lebens, das Elend der Armen, die Hilflosigkeit der Waisen, das Unglück der von ihren Eltern verwahrlosten Kinder kennen, und half immer, wo er sah, daß Hilfe

von nöthen und noch möglich war. Aber bald genügte ihm diese Weise, Vereinzelten Hilfe zu spenden, nicht mehr, und er gerieth auf den Gedanken, zwei Institute zu gründen, eines für dürftige studirende Jünglinge, das andere für junge arme verlassene Mädchen. Aus diesen beiden entwickelte sich in der Folge der Jahre ein drittes für die Missionen in Central-Afrika. In das erste Institut, in welchem Knaben von untadelhaften Sitten Aufnahme fanden, und welche in den Studien einen ausgezeichneten Fortgang in jedem Gegenstande nachweisen mußten — sonst wurden sie unnachsichtlich entlassen — wurden 25—30 Zöglinge aufgenommen, denen, wenn sie das Gymnasium beendet, die Wahl des künftigen Berufsstudiums frei blieb. Dieses konnten sie dann wieder, wenn sie Geistliche werden wollten, bei ihm in Verona, oder wenn sie sich für das Studium der Rechte oder Medicin entschlossen hatten, in seinem Institute zu Padua fortsetzen und vollenden. So sind aus diesem Institute, welches etwa seit 1826 besteht, eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter Priester, sowie tüchtiger Aerzte und Rechtsgelehrten hervorgegangen. Dabei nahm die Zahl der Zöglinge immer mehr zu und betrug jene der Alumnen (Gymnasiasten, Theologen, Juristen und Mediciner) im Jahre 1856 auf nahezu zweihundert Köpfe. Das weibliche Institut, welches etwa eine Meile von dem ersteren entfernt — alle Canterine — sich befindet, umfaßt bei seiner großartigen Ausdehnung, indem es nahezu 300 Individuen zählt, eine ganze Häuserreihe. Die Mädchen darin werden in verschiedenen Lehrgegenständen und in weiblichen Arbeiten zu dem Zwecke unterrichtet, um in guten Häusern als Dienstboten aufgenommen zu werden. Viele sind unmittelbar aus dem Institute zur Hochzeit gegangen und sind vortreffliche Hausfrauen geworden. Die derzeitigen Lehrerinen sind aus der Anstalt selbst hervorgegangen. In beiden Instituten, im männlichen und im weiblichen, befinden sich Neger, im ersteren Knaben, im letzteren Mädchen, und durch diesen Umstand gerieth Mazza auf die Idee, aus beiden Instituten jenes dritte für die Missionen in Central-Afrika zu gründen. Jene Zöglinge nun, welche im Knaben-Institute sich dem geistlichen Stande widmen, machten nach beendeten theologischen Cursen bei Mazza selbst durch volle vier Jahre die für die Missionäre nothwendigen Studien und müssen vornehmlich außer der heiligen Schrift mehrere neuere Sprachen erlernen. In diesem dritten Institute werden nun die Priester zu Missionären und die Negerknaben und Negermädchen, sei es zu Missionären oder Lehrerinen gebildet, oder auch als katholische Ehegatten in das Innere von Afrika gesendet, um auf diese Weise ein katholisches Element unter die Wilden zu bringen. So war Angelo Vinco der erste Missionär aus dem Institute Mazza, der sich im Jahre 1847 nach Gondocoro begab und dort einige Jahre wirkte, bis er im Jahre 1852 dem Klima unterlag. Ihm folgte aus der Anstalt Giovanni Beltrame, Antonio Castegnaro, Daniel Comboni, Alexander Dal Bosco, Franz Oliboni, Angelo Melotto u. A. Diese Institute, deren segensvolle Wirksamkeit sich täglich fühlbarer machte, erforderten denn auch im Hinblicke auf ihre große Ausdehnung bedeutende Summen. Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß Mazza seine Institute, wenngleich er die höheren geistigen Zwecke zunächst im Auge behielt, doch

auf ganz praktische Grundlagen zu stellen bemüht, und ihre Zukunft nach seinem Tode zu sichern immer bedacht war. So umgab er sich einerseits mit Geistlichen, die ihm verwandt in Gesinnung und Grundsätzen gleich fähig, wie geneigt sind, im Geiste des Stiftes fortzuarbeiten; andererseits suchte er seine Anstalten so viel als nur möglich von zufälligen Unterstützungen dadurch unabhängig zu machen, daß die Zöglinge in den mannigfaltigsten Hand- und Kunstarbeiten, jeder entsprechend den Fähigkeiten, die besonders bildsam erschienen, unterrichtet wurden, wodurch es dann geschah, daß aus der Anstalt ganz vorzügliche Arbeiten hervorgingen, welche auf mehreren Ausstellungen Bewunderung erregten, und durch deren Absatz der Unterhalt der Zöglinge erleichtert und gefördert wurde. Nichtsdestoweniger kamen freilich Fälle vor, daß M. mit einem Male aller Hilfsmittel baar und auf Almosen angewiesen war. Und im Hinblicke auf diesen schon öfter vorgekommenen Umstand erzählt uns Mazza's Biograph Mitterrutzner: natürlich ergab sich unter solchen Umständen die Frage, ob denn des Gründers Reichthum unerschöpflich, daß er eine solche Anzahl junger Leute zu versorgen im Stande sei? Von den vielen Tausenden des Vermögens, welche Mazza besaß, ist seit vielen Jahren kein Heller mehr vorhanden. Der Ankauf der nothwendigen Localitäten und die Befriedigung der schreiendsten Bedürfnisse während der ersten Jahre dieser Anstalt verschlang große Summen. Obwohl nun in den letzten Mißjahren die milden Beiträge sehr spärlich flossen, blieb doch die Hilfe, wenn die Noth am höchsten gestiegen, nie aus. Immer fand sich der eine oder der andere Wohlthäter, der offen oder insgeheim half. Es sind, schreibt sein Biograph, Fälle vorgekommen, daß Mazza für seine fünfhundert Alumnen am Morgen weder einen Heller Geld noch ein Stäubchen Mehl im Hause hatte — und um Mittag sollten alle essen. Und sie aßen, wenn auch nur ein Stück gelbe Polenta. Bei solcher Gelegenheit schritt M., jedoch ohne Jemand um ein Almosen anzusprechen, langsam durch die belebtesten Gassen der Stadt. Jeder Veronese kannte den Mann und sein Anliegen um diese Stunde. Und M. erhielt sein Almosen, und es ist sogar vorgekommen, daß ihn gerade die Stutzer und die Pflastertreter am reichlichsten beschenkten. Schon im Jahre 1838 erhielt M. in Anerkennung seiner humanitären Verdienste von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand die große goldene Civil-Verdienstmedaille sammt Kette. Dieser Schatz war längst in's Pfandhaus gewandert. Als nun Kaiser Franz Joseph im Jahre 1850 das lombardisch-venetianische Königreich bereiste, und auf seinem Zuge durch das Land nach Verona kam, löste eine vornehme Dame dieses Pfand für achthundert Lire aus und sandte es dem Eigenthümer, damit er mit demselben vor Sr. Majestät dem Kaiser erscheinen könne. Kaum aber war der Kaiser abgereist, so wanderten die Medaille und Kette wieder in's Versatzamt. Nahezu durch ein halbes Jahrhundert hatte M. in so hochherziger Opferwilligkeit der armen und bedrückten Menschheit seine ganze Thätigkeit gewidmet und Trauer erfüllte die ganze Stadt Verona, in der jedes Kind und jeder Arme diesen edlen Wohlthäter kannte, als es im Monate Juli 1865 mit einem Male verlautete, Mazza sei erkrankt, und als bald darauf die Schmerzenskunde von seinem Tode durch

die Stadt lief, ging es wie eine Wallfahrt Tag und Nacht zu seinem Sterbehause, jeder wollte noch einmal — wenn auch nur im Tode — das theure Antlitz des Mannes sehen, der ganz im Geiste des ewigen Stifters unserer Religion, das „lasset die Kleinen zu mir kommen" erfüllte, und wo er ging, Wohlthaten säete. Monsignor Luigi Markgraf von Canossa, Bischof von Verona, führte in Person am 4. August die Leichenfeier, welche sich zu einem Volksfeste der Trauer gestaltet hatte, wie ein solches Verona noch nicht gesehen. Don Mazza war 75 Jahre alt geworden, aber erst wenige Tage vor seinem Tode verließen ihn die Kräfte, die er bis dahin, ein rühriger ungebrochener Geist, den Kindern und den Armen gewidmet.

Oesterreichischer Volksfreund (Wien) 1856, Nr. 299: „Don Nicola Mazza und seine Institute in Verona, Padua u. s. w.; — derselbe 1865, Nr. 40 der Beilage zu Nr. 219. — Salzburger Kirchenblatt 1857, Nr. 19. — Tiroler-Stimmen (Innsbrucker Journal, 4°.) 1865, Nr. 202 u. 203: „Don Nicola Mazza". Von Dr. J. C. Mitterrutzner. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1857, Nr. 711, S. 153. [In den Briefen über die Reise des Kaisers Franz Joseph durch das lombardisch-venetianische Königreich. Daselbst heißt es S. 155 im Briefe ddo. Verona 9. Januar, in welchem Näheres über das Institut Mazza berichtet wird: „von einem Institute des verstorbenen Dr. Nikolaus Mazza", das ist ein Irrthum. Im Jahre 1857 lebte Mazza noch, der erst ein Jahrzehend später starb.] — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, Endl u. Pencker'sche Druckerei; später Znaim, Lenck's Druck, 8°.) S 82. — Zgodnja danica. Katolisk cerkven list, d. i. der Morgenstern. Katholisches Kirchenblatt (Laibach, 4°.) 1857, Nr. 10 u. 11: „Don Nikola Mazza". — Ein G. Mazza ist zur Zeit ein in Triest lebender Tonsetzer, von dem bereits mehrere kleinere Compositionen gedruckt erschienen sind, und zwar: „Una Rimembranza. Notturno" (Triest 1863, Coen), für das Pianoforte; — „L'ultimo dono. Ode: Odi d'un nom che muore. Poesia del Sig. Redaelli" (ebd. 1864), Lied für eine Singstimme. Im Jahre 1865 kam in Triest seine Oper „Jefte" zur Aufführung, über welche die Stimmen getheilt waren. Aus einer die Aufführung dieses Tonwerkes betreffenden Notiz im Fremden-Blatte, worin es heißt, daß die Berliner Akademie die Oper M.'s als ein gelungenes Product bezeichnete und deren Aufführung im Berliner Hoftheater befürwortete erfährt man, daß Mazza bereits 14 Opern componirt habe. [Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1865, Nr. 203.]

Mazzetti von Roccanova, Anton Freiherr (Staatsmann und Rechtsgelehrter, geb. zu Trient 5. März 1784, gest. zu Mailand 21. November 1841). Entstammt einer achtbaren Bürgerfamilie seiner Vaterstadt Trient, in welcher er die Gymnasial- und philosophischen Studien beendete. In Wien, dann in Innsbruck legte er die strengen Prüfungen zur Erlangung der juridischen Doctorwürde ab und erhielt mit Decret vom 26. Mai 1807 die Bewilligung zur Ausübung der Advocatur in Tirol. In seiner Vaterstadt Trient trat nun M. in's öffentliche Leben. Der Ruf seiner Geschicklichkeit und strengen Rechtlichkeit verbreitete sich bald allgemein, und die italienische Regierung, welcher damals, 1810, Trient zugefallen war, ernannte M. im Februar 1811 zum Patrocinatore und im November d. J. zum Advocaten bei dem königlichen Gerichtshofe des Departements der oberen Etsch. Das öffentliche Gerichtsverfahren gab M. Gelegenheit, die ganze Schärfe seines Geistes und den Umfang seines Wissens auf die glänzendste Weise zu entfalten. Die Absicht der Oberbehörde, ihn zum Richter bei dem Gerichtshofe in Trient zu ernennen, wurde jedoch vereitelt, da M. bei der französisch-italienischen Re-

mar, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8°.) XIX. Jahrgang (1841), II. Theil, S. 1109, Nr. 338. — Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 495. [Die Citation in der Anmerkung daselbst, daß sich in der Wiener Zeitung vom 15. November 1842, S. 400, eine Biographie Mazzetti's befindet, ist unrichtig.] — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1: in Blau ein aus dem linken Seitenrande hervorgestreckter bloßer Arm, eine goldene Waage mit einstehender Zunge haltend; 2: in Gold ein auf der Schildestheilung aufstehender schwarzer, seine Flügel zum Fluge erhebender Adler mit ausgeschlagener rother Zunge; 3: in Silber drei Sträuße bunter Blumen (mazzetti) mit rothen Schleifen; 4: auf einem aus dem Fußrande emporragenden felsigen Dreiberge ein aus natürlichem Gesteine erbautes Castell mit zwei Thürmen, deren jeder mit drei Zinnen und einem verschlossenen Fenster versehen ist. Das Castell hat ein verschlossenes Thor und befindet sich zu jeder Seite desselben eine Schußöffnung. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten einwärtsgekehrten Helms ragen zwei von Blau und Silber abwechselnd quergetheilte Elephantenrüssel empor; auf jener des mittleren in's Visir gestellten steht ein dem im Felde 2 ähnlicher schwarzer Adler; aus jener des dritten nach innen gekehrten wallen drei Straußenfedern, die vordere silbern, die mittlere schwarz, die äußere golden. Die Helmdecken des rechten Helms sind zu beiden Seiten blau mit Silber, die des mittleren rechts blau mit Silber, links schwarz mit Gold, die des linken Helms zu beiden Seiten schwarz mit Gold belegt. Schildhalter sind zwei einwärtsgekehrte aufrechtstehende goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen, welche mit ihren Vorderpranken den Schild anfassen.

Mazzioli, Jacob (gelehrter Jesuit, geb. zu Gratz in Steiermark 11. November 1730, gest. zu Wien 1790). Achtzehn Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach beendeten theologischen Studien die heiligen Weihen erhielt. Auf den Bühnen, welche in den Jesuiten-Collegien sich befanden, und auf welchen es damals Sitte war, die von den Ordensmitgliedern gedichteten lateinischen Stücke von Novizen darstellen zu lassen, machte sich M. durch seine besonders bezeichnende Mimik vor den übrigen Mitspielenden bemerkbar. So wurde er denn, da er mit dieser Mimik auch eine vortreffliche Rednergabe verband, nachdem er Priester geworden, sofort im Predigeramte verwendet, und übte dasselbe zwei Jahre zu Stadt Steyr, ein Jahr zu Neusohl, eines im Ordenshause zu St. Anna in Wien aus, worauf er im Jahre 1768 als Prediger in der Metropolitankirche zu St. Stephan bis 1775 thätig war. Seine Predigten waren immer von einer großen Menschenmenge besucht; man erzählt, daß bei einer derselben das marmorne Gitter eines Altars von der zuströmenden Menge der Zuhörer eingedrückt wurde. Nach der Aufhebung des Ordens verlieh ihm die Kaiserin Maria Theresia die Pfarre im Bürgerspitale zu Wien, und zeichnete ihn noch insbesondere dadurch aus, daß sie ihn mit einem von ihr eigenhändig gestickten Meßgewande beschenkte. Nachdem Kaiser Joseph die Bürgerspitalspfarre aufgehoben, verlieh er M. jene zu Deutsch-Altenburg in Ungarn, wo er auch bis zu seinem Lebensende verblieb. Die Verschiedenheit seines Geburts- und Sterbedatums, wie seines Sterbeortes (bald Wien, bald Deutsch-Altenburg) wird in den Quellen angedeutet. Von seinen Predigten sind mehrere im Drucke erschienen, und zwar: „Trauerrede auf den Hintritt Franz I., weyland Römischen Kaiser" (Wien 1765); — „Ehrenrede auf Heinrich den Frommen, Römischen Kaiser und Herzog in Bayern" (ebd. 1766, 4°.); — „Lobrede auf die HH. Cyrillus und Methodius, Apostel

des Markgrafenthums Mähren" (ebd., 4°.); — „Ehrenrede auf den wundervollen H. Johann von Nepomuk" (ebd. 1777, 4°.). Nach seinem Tode wurden aus seinem Nachlasse folgende homiletische Werke herausgegeben: „Predigten auf alle Festtage des Jahres" (Wien 1792, 8°.); — „Predigten auf alle Sonntage des Jahres", 2 Theile (ebd. 1792, 8°.); — „Predigten auf die heilige Fastenzeit für 3 Jahre" (Augsburg 1793, 8°.). Auch hatte M. mit den Predigtkritikern in Wien manchen Strauß zu bestehen, da er und sie im Puncte der Aufklärung ganz verschieden dachten.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 224 [nach diesem geb. 11. November 1730, gest. zu Wien 12. März 1790]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 583 [nach diesem gest. im Jahre 1791]. — Winklern (Joh. Bapt. v.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 132 [nach diesem geb. 31. Nov. 1729, gest. zu Deutsch-Altenburg in Ungarn 12. März 1791]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang (1842), 1. Heft, S. 108 [nach dieser geb. 1. November 1729, gest. zu Deutsch-Altenburg 12. März 1791].

Mazzola, Joseph (Maler und Director der kaiserlichen Gallerie in Mailand, geb. zu Valduggia 5. December 1748, gest. zu Mailand 24. November 1838). Anfänglich für die kaufmännische Laufbahn bestimmt, beendete er die dazu erforderlichen Studien im Hause seines Oheims, der Pfarrer war. Bereits war er neunzehn Jahre alt, als ihn ein Zufall der Kunst zuwendete, die er später ausübte. Er sah den Maler Cantalupi die Kathedrale seines Geburtsortes al fresco malen. M. verfolgte mit sichtlicher Aufmerksamkeit den Fortgang dieser Arbeit, für die er zuletzt so eingenommen ward, daß ihm der Gedanke, Kaufmann zu werden, unerträglich wurde und er endlich nach vielen Bitten und Vorstellungen von seinem Vater die Erlaubniß erwirkte, sich der Kunst widmen zu dürfen. Er nahm nun den ersten Unterricht bei Cantalupi, der zu Miasino lebte, und überdieß ein mittelmäßiger Maler war. M. aber machte, von seinem Talente besser als von seinem Meister berathen, schöne Fortschritte. Im Jahre 1770 begab er sich nach Parma, wo er unter der Leitung des tüchtigen Professors Ferrari das Nackte studirte, und an den dort zahlreich befindlichen Werken Correggio's eindringliche Studien in Zeichnung und Colorit machte. Während seines vierjährigen Unterrichtes erhielt er mehrere Preise. Herzog Victor Amadeus von Savoyen berief den jungen Künstler, von dessen Geschicklichkeit ihm Kunde geworden, nach Turin, und schickte ihn sofort als Pensionär nach Rom, wo er von Cardinal Albani an den Maler Mengs empfohlen war, der eben damals aus Spanien zurückgekehrt war und in Rom seinen bleibenden Aufenthalt genommen hatte. Unter dieses Meisters Leitung studirte M. mit großem Fleiße die Werke Raphael's, Michael Angelo's und die Antiken. Bisher malte er vorzugsweise Bildnisse, nun aber warf er sich auf die Historienmalerei, und sein erstes Werk war eine „Herodias", die nach Turin kam, eine „heilige Familie" aber überschickte er dem Herzoge. Bald mehrten sich die Aufträge und folgten immer neue Arbeiten, darunter: „Der H. Petrus im Kerker", für die

Kathedrale zu Anecy in Savoyen; — „Der H. Lorenz von Brindesi", für die Kapuziner zu Novara; — „Eine Empfängniss Mariä", großes Altarblatt mit mehr denn fünfzig Figuren, für die Kirche zu Grignasco; — „Armida und Rinaldo", für die Gräfin Albani; — „Das Urtheil des Paris", für einen russischen Cavalier, u. a. Nun malte er für den Fürsten Aldobrandini einen Saal zu Frascati in Helldunkel (chiaro-scuro), welcher die Darstellungen der besten Statuen des Alterthums enthielt; — den „H. Pius V.", für den Comunalsaal der Stadt Alessandria; — „Leda", für einen Privaten; — „Die Hochzeit der Thetis und des Peleus", großes allegorisches Gemälde, anläßlich der Hochzeit Victor Emanuel's I., Herzogs von Aosta, nachmaligen Königs von Sardinien, mit der Erzherzogin Maria Theresia von Este, der Mutter der gegenwärtigen Kaiserin Maria Anna Pia. Victor Emanuel ließ nun von dem Künstler, den er mit Gehalt zu seinem Hofmaler ernannte, sich selbst im Großen und mehrere Prinzen seines Hauses malen. Im Auftrage der Königin Clotilde malte er einen „Philippus Neri", doppelt lebensgroß; — eine „Mater dolorosa", in kleinerem Maße; — „Eine heilige Familie", für das Oratorium zu Stupiniggi. Noch fallen in jene Periode 1788—1796 die Bildnisse vieler Staatsmänner, Gelehrten und Privaten. Die französische Revolution, welche auch die Nachbarstaaten in eine mächtige Bewegung mitriß, veranlaßte ihn aus Turin, wo die Anarchie bereits zu mächtigen Wogen aufschlug, zu fliehen, und in seinem von der allgemeinen Bewegung etwas abseits gelegenen Geburtsorte Valduggia eine Zuflucht zu suchen, wo er, abgeschieden von der Welt, während der Jahre 1797 bis 1802 zahlreiche Arbeiten ausführte, darunter besonders bemerkenswerth sind: „Eine Kreuzabnahme", für das Hospital zu Novara; — eine zweite in kleinerem Maßstabe für die Kirche zu Romagnano; — „Die heilige Familie", für den Marchese Gattinara; — „Der Traum des heil. Joseph", großes Gemälde für einen Privaten in Novara; — „Cassa", zwei Gemälde für den Conte Leonardi; — „H. Franciscus von Sales" und die „Madonna", für die Pfarrkirche Santa Maria; — „Das Bildniss des Bischofs von Novara, Monsignor Designoris"; — „Venus", — „Leda", zwei kleine Gemälde; — „Eine Immaculata", jetzt in der Pfarrkirche zu Bruzzano, einer Ortschaft in der Nähe von Mailand; — „Angelica und Medora"; — „Armida und Rinaldo", verschieden von dem obenerwähnten, für die Gräfin Albani gemalten Bilde; — ein „H. Pasqualis", für die Mönche von Varallo. Im Jahre 1802 lud ihn der Advocat und Exgouverneur Ruga nach Mailand ein, damit er mehrere Mitglieder seiner Familie male. M. begab sich nun nach der lombardischen Hauptstadt und bald gewann sein Name in derselben einen großen Ruf. Die Aufträge mehrten sich in solcher Menge, daß M., der indeß die Stadt selbst lieb gewonnen hatte, beschloß, seinen bleibenden Aufenthalt daselbst zu nehmen. Da trat ein verhängnißvolles Ereigniß in seinem Leben ein. Zu Anfang des Jahres 1804 wurde er von einer Geschwulst an der rechten Hand befallen. Das Uebel geringe achtend, vernachlässigte er es anfänglich, dann wendete er sich an einen unerfahrenen Chirurgen, und allmälig verschlimmerte sich durch dessen falsche Behandlung dasselbe dergestalt, daß das Leben des Künstlers in Gefahr gerieth. Es war der Brand bereits eingetreten und die einzige Ret-

tung durch eine Amputation möglich; Mazzola schwankte einen Augenblick, da nahm er aber den Pinsel in die linke Hand, und die Ueberzeugung gewinnend, daß er ebenso mit der linken Hand malen würde, opferte er die andere und ertrug die Amputation. Der berühmte Moscati führte dieselbe geschickt aus und in wenigen Wochen war die Wunde vernarbt, und der Künstler nunmehr auf seine linke Hand angewiesen. Das erste, wenige Tage nach seiner Heilung vollendete Bild brachte er seinem Retter Moscati dar, es stellt den „Genius der Kunst, sein Missgeschick beweinend“ vor, und befindet sich im 4. Bande der „Istoria delle varallesi letteratura ed arti“ (p. 378) in Kupfer gestochen. Nun folgten noch andere mit der linken Hand ausgeführte Arbeiten, unter andern sein eigenes Bildniß für die Akademie der schönen Künste in Mailand, die ihn zu ihrem Mitgliede erwählte, viele andere Bildnisse, „Eine heilige Familie“, in der Hälfte der natürlichen Größe, u. dgl. m. Zu Ende des Jahres 1806 wurde M. Professor an der Akademie und Director an der Pinakothek, mit dem besonderen Auftrage, die jungen Künstler bei dem Copiren der großen Meisterwerke dieser Sammlung anzuleiten. Bis zu seinem im Jahre 1832 erfolgten Tode, also durch 26 Jahre, versah M. seine Stelle und war auch als ausübender Künstler nicht unthätig geblieben. Insbesondere malte er zahlreiche Bildnisse, unter denen vor anderen anzuführen sind: „Der Herzog Melzi“, in der Tracht des Großsiegelbewahrers der Königreiches; — „Professor Albertolli“; — „Conte Litta“; — „Die Bildnisse der Töchter des Fürsten Rinaldo Belgiojoso“, u. A.; von anderen Gemälden eine „Amphitrite, Königin des Meeres“, in kleinem Maßstabe; — „Eine heilige Helena“; — „Der heilige Michael“ — „Die heilige Agathe“; — „Der heilige Tobias“; — „Eine Auferstehung“, sämmtlich für Kirchen in der Nähe von Mailand; — „Die heilige Rosa von Lima“; — „Die heilige Theresia“; — „Das Herz Jesu“. Im Jahre 1820 vollendete er noch das „Bildniss des Kaisers Franz“, welches mit noch anderen Werken in den Besitz der Königin Maria Theresia von Sardinien gelangte. Mazzola hatte das hohe Alter von 90 Jahren erreicht. Seinen künstlerischen Nachlaß an eigenen und fremden Bildern und Kunstwerken erbte sein Neffe Dr. Peter Mazzola, dem auch die ausführlicheren Nachrichten über seinen Oheim zu verdanken sind.

Mazzola (Pietro), Biografia del pittore Giuseppe Mazzola (Milano 1855, G. Tamburini, 8°.). — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1839, Nr. 68: Nekrolog [nach diesem gest. 21. November 1838]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 505. — Gazzetta di Milano 1839, im Jänner. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und New-York, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1150. — Noch sind einige andere Personen des Namens Mazzola, die zum Kaiserstaate in einiger Beziehung stehen, bemerkenswerth: 1. Angelo Mazzola (geb. zu Lodi 2. August 1783), Professor der Mathematik zu Lodi, der sich durch Herausgabe mehrerer Fachschriften bekannt gemacht hat, und zwar: „Memorie matematiche“ (Lodi 1825); — „Delle equazioni del 2° e del 3° grado“ (ebd. 1834); — „Saggi di Geometria e di Algebra“ (ebd. 1842); — „Dell' applicazione di alcune verità geometriche nell' interpretazione dei simboli archeologici“ (ebd. 1842), und in den Annali delle scienze del regno lombardo veneto, tomo V (1835), befindet sich seine Abhandlung: „Sul moto uniformamente accelerato“. [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig

1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 97.] — 2. **Joseph** Mazzola, vielleicht ein Sohn oder Verwandter des Malers Joseph M., dessen ausführlichere Lebensskizze oben mitgetheilt worden, ist ein zeitgenössischer Aquarellist in Mailand, der mehrere Scenen aus dem österreichischen Feldzuge in Oberitalien in den Jahren 1848 und 1849 ausgeführt hat. Dieselben waren zum Theile im Jahre 1851 in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien zu sehen, und zwar: „Bivouak-Scene bei Mailand" (6. August 1848); — „Scene in einer Wachstube"; — „Auf dem Marsche nach Peschiera"; — „Bivouak-Scene bei Novara"; — „Die Minciobrücke bei Salionze"; — „Monte Berico und Vicenza, gesehen vom Hauptquartiere in der Villa Brestan"; — „Dem Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre wird die Ankunft des 5. Grenadier-Bataillons bei Novara gemeldet, 25. Mai 1849"; — „Das 10. Jäger-Bataillon mit der bei Mailand eroberten piemontesischen Batterie im Hauptquartiere St. Donato, 4. August 1849", sämmtlich Privateigenthum. In der Mailänder Ausstellung des Jahres 1854 hat M. gleichfalls Aquarelle, aber auch Bilder in Oel ausgestellt, und zwar: „Höflichkeit auf dem Lande", — „Eine Mahnung für Mütter", beides Aquarelle; — „Ansicht der Mühle von Chignolo", — „Eine schlimme Reise", — „Ansicht des Hofes von S. Colombano", die letztgenannten drei in Oel gemalt. Als Aquarellist leistet M. jedoch Vorzüglicheres. [*Elena (Giuseppe)*, **Guida critica all' esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, 12°.) p. 40 e 41, No. 241—245. — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti Carpano, 4°.) anno VII (1854), p. 77; anno VIII (1855), p. 121; anno XI (1858), p. 114.**] — 3. Ein Abbate Mazzola lebte in den Zwanziger-Jahren in Wien und besaß eine sehr reichhaltige Sammlung von Schmetterlingen. Ungemein stark vertreten waren die Tagschmetterlinge, die sich in den sonderbarsten Abänderungen und Gattungen, wie sonst in keiner anderen Sammlung vorfanden. [Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 164.]

Mazzoldi, Luigi (Publicist, geb. zu Brescia im Jahre **1826**, gest. zu Triest **8.** Jänner **1861**). Einer begüterten Familie im Brescianischen entstammend, war er in seinen Jugendjahren ein eifriger Anhänger der unter dem Namen **Giovine Italia** bekannten italienischen Bewegungspartei, deren Grundsätzen er auch in den Jahren **1848** und **1849** getreu blieb, weßhalb er nach dem Wiedereinrücken der kaiserlichen Truppen in Mailand in die Verbannung gehen mußte. Nachdem er im Jahre **1851** amnestirt worden war, kehrte er in seine Vaterstadt Brescia zurück, und mit seiner politischen Vergangenheit vollkommen brechend, ergriff er ohne höhere Aufforderung, sondern ganz aus eigenem Antriebe, jede Gelegenheit, um die Herrschaft Oesterreichs in Italien als eine zu Recht bestehende, mit aller Gewandtheit und Kraft seiner Feder zu vertheidigen. Er begründete zu diesem Zwecke im Jahre **1851** zu Brescia das bald vielgenannte und von der revolutionären Partei verpehmte Journal **la Sferza**, worin er mit Entschiedenheit gegen die Umtriebe Mazzini's und seines Anhanges kämpfte. Er überschüttete die Revolutionsmänner, deren Treiben er, da er ja einst selbst zu ihnen gehört hatte, genau kannte, mit der scharfen Lauge seines unnachsichtlichen Spottes und Hohnes, und namentlich war lange Zeit eine stehende Rubrik seines Blattes mit der Ueberschrift versehen: **Il commendatore Ratazzi**, worin er den Namen des piemontesischen Ministers und Freiheitsstürmers obenan stellend, eben die Umtriebe seiner politischen Gegner bloßlegte und lächerlich machte. „Die modernen Annexionisten in Piemont und Frankreich, die in den großherzoglichen Palästen zu Florenz, Modena und Parma sich breit machenden Dictatoren Neu-Italiens, die vielen Italiener, welche mit derselben Hand und zur nämlichen

Zeit Orden, Besoldungen und Pensionen von Oesterreich und den Verrätherlohn von Piemont in Empfang nahmen, alle die Heuchler und Comödianten, welche in den letzten Jahren in und außer Oesterreich im öffentlichen Staats- wie Gemeindeleben ihre Rolle gespielt hatten, wurden von seiner Feder unerbittlich gegeißelt." So heißt es in einem seinem Gedächtniß gewidmeten Nekrologe. Nach mehreren Jahren mußte er mit dem Blatte von Brescia nach Venedig übersiedeln, aber auch diese Stadt, von der revolutionären Partei gedrängt, bald verlassen, worauf er sein Journal in Triest herausgab, wo ihn auch der Tod im Alter von 35 Jahren, und so plötzlich ereilte, daß der Verdacht einer Vergiftung allgemein war. Bekannt ist es auch, daß er in Besorgniß vor einem meuchlerischen Angriffe immer einen Revolver bei sich getragen habe.

Das Vaterland (Wiener polit. Parteiblatt, Fol.) 1861, Nr. 11 u. 20. — La Sferza (Triest, kl. Fol.) 1861, Nr. 7.

Mazzoleni, Franz (Sänger, geb. zu Sebenico in Dalmatien 28. September 1830). Die Familie ist eine alte lombardische, von der ein Zweig in Dalmatien sich niedergelassen hatte. Mazzoleni's Vater war ein geachteter Advocat in Zara. Der Sohn besuchte die Gymnasialclassen zu Zara, hörte die philosophischen Studien zu Ragusa, die Rechte zu Wien. Als er eines Abends mit mehreren Collegen aus dem Kärnthnerthor-Theater ging, sang er auf der Straße die eben und zum erstenmale gehörten Arien mit so schöner Stimme und richtiger Modulation, daß zwei der Vorübergehenden auf den jungen Mann aufmerksam wurden, und diese waren der berühmte Bariton De Bassini [Bd. III, S. 188] und der Tenor Basabona. Die von dem Wohlklange dieser Stimme Ueberraschten näherten sich ihm sofort, baten ihn, das Lied nochmals zu singen, und das Ergebniß dieser Wiederholung war, daß sie den jungen Mann überredeten, das Rechtsstudium aufzugeben, und sich dem Gesange und der Bühne zu widmen. De Bassini bot sich M. auch noch zum Lehrer an, was Mazzoleni annahm, und in fünf Monaten eifrigen Studiums und Uebens war M. so weit, daß er seine künstlerische Laufbahn antreten konnte. De Bassini vermittelte sein erstes Engagement, und M. trat zuerst zu Reggio in Calabrien auf, wo er einen glänzenden Erfolg in der Norma und in Attila feierte. Nun verschrieb ihn Merelli für die Oper nach Wien, wo aber die Erkrankung einer ersten Sängerin sein Auftreten verhinderte; er ging nun nach Triest, und sein Erfolg in der Sommersaison 1852, wo er in der Oper I Lombardi, in Rigoletto und in Don Cesare di Bazan sang, war ein vollständiger. Venedig und wieder Triest waren die nächsten Stationen. Nun nahm er einen Antrag für die große Oper in Paris an, auf welcher er mit Roger abwechseln sollte, aber der Theaterneid spielte ihm solche Cabalen und Intriguen, daß er entrüstet den Contract brach und einen höchst vortheilhaften Antrag nach Südamerika annahm. Mazzoleni sang in Rio-Janeiro. Nach einem Jahre kehrte er nach Europa zurück, und nun sang er in Venedig, in der Scala zu Mailand, dann in Spanien und Portugal zu Oporto, Sevilla, Gibraltar und Lissabon, rückgekehrt nach Italien in Bari und in Neapel. In letzterer Stadt trat er in der Oper Boccanegra von Verdi auf, welche der Componist für den Tenoristen Negrini geschrieben hatte. Obwohl

Negrini noch in Neapel sich befand, so theilte doch der Impresario den Tenorpart Mazzoleni zu. Es war dieß ein sehr gewagter Vorgang, während der Anwesenheit jenes Sängers, für den der Part eigentlich geschrieben war, denselben einem anderen und überdieß ganz fremden Sänger zuzutheilen. Das Publicum bildete sofort Parteien, und ehe Mazzoleni noch auftrat, hatte er das Vorurtheil und mächtige Gegner gegen sich. Zitternd betrat er die Bühne, aber siegreich verließ er sie; nicht weniger denn an 30 Abenden hatte er in der Oper Boccanegra gesungen und mit jedem Abend größere Triumphe gefeiert. Von Neapel ging er nach Modena, kehrte von da nach Neapel zurück und kam dann zur Meßzeit nach Ferrara. Palermo, Triest im Teatro Armonia, Rom im Apollotheater und Ancona waren die nächsten Bühnen. Von Ancona begab er sich in sein Vaterland Dalmatien, wo ihm ein festlicher Empfang bereitet wurde. Wie schon früher in Triest und anderen Städten, veranstaltete er nun in Spalato, Sebenico und Zara mehrere Concerte zu wohlthätigen Zwecken für seine armen Landsleute. Nun kehrte er nach Triest zurück und feierte im Theater Mauroner neue Triumphe, als ihm von dem bekannten amerikanischen Impresario Maretzek [Bd. XVI, S. 439] vortheilhafte Anträge zu einem Gastspiele in der Havannah gemacht wurden, welche M. annahm, und wo er an der Seite der berühmten Medori [s. d. S. 249 d. Bds.] und anderer tüchtiger Künstler an Beifall und materiellem Gewinn Erfolge erzielte, die nichts zu wünschen übrig ließen. Nach seiner Rückkehr aus der Havannah trat er mehrere Male in New-York auf, wo sich die bisher erzielten Erfolge wiederholten. Der Beifall, den M. überall erntet, ist die Folge seiner schönen Stimme, die ungeachtet ihres seltenen Umfanges in der Höhe und Tiefe doch immer einen Wohlklang und Schmelz ohne Gleichen besitzt. Eine Uebersicht der Partien, welche M. singt, wird entnehmen lassen, daß wenige der zeitgenössischen Tenoristen sich eines Stimmumfanges wie M. zu erfreuen haben. M. sang bisher in den Opern die Sicilianische Vesper, Othello, Lucrezia Borgia, Judith, die Favoritin Rigoletto, Robert Devereux, Foscari, der Maskenball, der Troubadour, Faust, Ernani, Gemma di Vergy und Norma die ersten Tenorpartien. Dabei ist seine Stimme in den größten Theatern noch immer stark genug und von großer Wirksamkeit. Sein gelehrter Landsmann Nicolo Tommaseo brachte durch eine ausführliche biographische Schilderung seinem Talente die werthvollste Huldigung.

La Fama 1858, No. 17, 18, 19, 20: „Francesco Mazzoleni, tenore. Memorie di Nicolò Tommaseo". — Osservatore dalmato (Zara, kl. Fol.) 1860, Nr. 69; 1864, Nr. 93 u. 94 [im Feuilleton]. — La voce dalmatica (Zara, 4°.) Anno II (1861), No. 49 e 50. — La Scena. Giornale (Trieste, 4°.) 1864, No. 50, 51 e 52. — Gazzetta dei teatri (Milano, kl. Fol.) 1856, No. 34. — Porträt. Vincenzo Poiret figlio dis. Lith. B. Linassi e Comp. (Halb Fol.). — Noch ist zu gedenken des Cassinensermönches Albert Mazzoleni (geb. zu Caprino im Bergamaschischen im Jahre 1696, gest. im Jahre 1759), der zu Mailand und Venedig seine Studien vollendete, dann im Jahre 1714 in das Kloster der Benedictiner zu S. Giorgio maggiore in Venedig eintrat, und im Jahre 1743 Abt des Klosters zu St. Jacob von Pontida in Bergamo wurde. Außer einem größeren Werke über die Pisanischen Medaillen, welches unter dem Titel: „In numismata aerea selectiora maximi moduli e Museo Pisano olim Carrario Commentarii" in drei Bänden in den

Jahren 1740—1744 erschien, ist er namentlich durch seine umfassenden Forschungen und Collectaneen zur Geschichte des Concils von Trient, über welche erst in neuerer Zeit ausführliche Aufschlüsse gegeben worden sind, bekannt. Ein Theil dieser werthvollen Sammlung befindet sich in der Stadtbibliothek von Bergamo, der ungleich größere und werthvollere wurde aber von dem gelehrten Baron Mazzetti di Roccanuova, dessen Biographie in diesem Bande des Lexikons, S. 205, mitgetheilt worden, käuflich erworben, und von demselben mit seiner Bücher- und übrigen Handschriften-Sammlung der Bibliothek der Stadt Trient geschenkt. Ausführliche Nachrichten über Mazzoleni's Vorarbeiten zur Geschichte des Trienter Concils brachte La Bilancia Giornale di Milano, anno VIII (1858), No. 97, 98, 102, 108, 110, 111, 112 e s., in der von dem Canonicus Giovanni Finazzi verfaßten Abhandlung „Del P. Alberto Mazzoleni da Bergamo e dei suoi manoscritti concernenti la storia del Concilio di Trento“. [*Dandolo (Girolamo)*, La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8⁰.) Appendice, p. 205.]

Mazzoni, Marcello (Schriftsteller, geb. zu Crema 22. März 1801, gest. zu Mailand 19. December 1853). Von unbemittelten Eltern abstammend, besuchte er die Schulen seiner Vaterstadt, und widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte, konnte aber eine ihm von der Commune seiner Vaterstadt zugedachte Professur der Humanitätsclassen am dortigen Gymnasium nicht erlangen. Er begab sich nun im October 1822 nach Mailand, wo er im Privat-Institute Lambertini eine Lehrerstelle aus der italienischen Literatur, dem Handelsstyle, der französischen Sprache und aus der Geographie erhielt, welche er bis zum Jahre 1827 versah. In dieser Zeit beschäftigte er sich nebenbei insbesondere mit dem Studium der englischen Sprache und Literatur, sparte fleißig, und mit diesen Ersparnissen, wie mit den Hilfsmitteln einiger Freunde begab er sich nach England, um an Ort und Stelle jenes Studium fortzusetzen. Es gelang ihm, in London im Bankhause Patisson und Compagnie einen Posten zu erhalten, und auf diese Weise seinen Lebensunterhalt erwerbend, betrieb er nun dort mit einem Eifer sonder Gleichen das Studium der englischen Sprache und Literatur, und kehrte mit tüchtigen Kenntnissen darin nach Mailand zurück, wo er sich nun ausschließlich mit dem Ertheilen des Unterrichtes in dieser Sprache beschäftigte und bald einer der gesuchtesten Lehrer wurde. Auch bekleidete er einige Zeit die Stelle eines Secretärs im englischen Consulate, war Dolmetsch bei dem k. k. Civil-, Criminal- und Handelsgerichte und zuletzt provisorischer Professor der englischen Sprache an der k. k. Realschule zu Mailand. Auch literarisch thätig, veröffentlichte er in englischer Sprache: *„La Guida del viaggiatore in Milano e nei dintorni con una descrizione dei laghi“* (Milano 1836, 8⁰.), für Engländer, welche Mailand und die Umgebung besuchten; — gab eine Anthologie englischer Lese- und Musterstücke unter dem Titel: *„Fiori della letteratura inglese“* (Milano 1843, Pirotta) — und das *„Elogio di Paolo Jacini etc.“* (ebd. 1852, 8⁰.) heraus. Das in jeder Hinsicht werthvollste sind aber seine italienischen Uebersetzungen einiger Dichtungen Lord Byron's, und zwar des Manfred, Mazeppa und des Gefangenen von Chillon, welche von Kennern beider Sprachen als sehr gelungen bezeichnet werden. Viele kleinere Arbeiten, als Novellen, Gedichte u. dgl. m. in englischer und italienischer Sprache sind zerstreut hie und da gedruckt, und seine Witwe wollte dieselben gesammel

unter dem Titel: „Opere varie“ bald nach seinem Tode herausgeben.

Solera (G.), Almanacco Cremasco (Milano, Ronchetti, 8°.) Anno XXI (1854), p. 162. — Gazzetta ufficiale di Milano, Nummer vom 17. Jänner 1854.

Mazzuchelli, Alois Graf (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Brescia 17. September 1776). Einer adeligen Brescianer Familie entstammend, von der mehrere Glieder [siehe die Quellen] sich namentlich in der Literatur verdient gemacht haben, trat M., der eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, in jungen Jahren in die italienische Armee, in welcher er vereint mit der französischen die Revolutionskriege mitgemacht und im spanischen Kriege bis zum General-Lieutenant vorgerückt war. Im Jahre 1814 wurde er mit der italienischen Armee in österreichische Dienste übernommen, zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und leistete unter dem Oberbefehle des damaligen Generals der Cavallerie, Prinzen zu Hohenzollern-Hechingen, an der Spitze seiner Division bei der Belagerung von Straßburg so nützliche Dienste, daß ihn der Kaiser Franz mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens auszeichnete. In nicht geringerem Grade that er sich bei der Blockade von Landau und bei dem Demarcationsgeschäfte zu Basel hervor, erstere Festung hatte er im Namen Oesterreichs an Frankreich zu übergeben. M. erhielt aus diesem Anlasse von Kaiser Franz den Orden der eisernen Krone 2. Classe. Im Jahre 1817 wurde er Inhaber des 10. Infanterie-Regiments. Längere Zeit als Divisionär und Stellvertreter des commandirenden Generals in Innerösterreich in Verwendung, erhielt er im Jahre 1830 die Bestimmung zum k. k. Hofkriegsrathe. Dann zum Feldzeugmeister ernannt, wurde er Festungs-Gouverneur zu Mantua. Seit mehreren Jahren bereits lebt er im Ruhestande in Wien. M. ist gegenwärtig 91 Jahre alt, ist der älteste Inhaber in der k. k. Armee, und beging am 17. Jänner l. J. das fünfzigjährige Jubiläum der ihm im Jahre 1817 verliehenen Inhaberwürde, bei welcher Gelegenheit er von Sr. Majestät dem Kaiser mit einem Allerh. Handschreiben, von mehreren Erzherzogen persönlich beglückwünscht, und sonst von verschiedenen Seiten durch mancherlei Beweise der Theilnahme geehrt und ausgezeichnet wurde. Ueber die Genealogie und den heutigen Familienstand des Grafengeschlechtes Mazzuchelli vergleiche die Quellen.

Grafen-Diplom vom 7. April 1831. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 829; 1867, Nr. 862 [in der „Kleinen Chronik“]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) Appendice, p. 171 [im Texte der biographischen Skizze des Johann Maria conte Mazzuchelli]. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 9.

I. **Zur Genealogie und heutiger Familienstand des Grafengeschlechtes Mazzuchelli.** Die Mazzuchelli sind ein altes, im Gebiete der Wissenschaften und Kriegskunst rühmlich bekanntes Adelsgeschlecht aus Brescia. Der Titel eines Conte — nicht zu verwechseln mit dem österreichischen Grafentitel — wurde dem Federigo M. aus Brescia, einem Ahnherrn des Feldzeugmeisters M., der überdieß auch Cavaliere di San Marco war, von der venetianischen Republik mit Ducale (so viel wie Decret) vom 1. September 1736 für sich und seine legitime männliche Nachkommenschaft in perpetuum verliehen. Mit Allerh. Entschließung vom 16. September 1820 wurde dem damaligen Feldmarschall-Lieutenant Alois Mazzuchelli, nachdem er in österr. Dienste übernommen worden, gleichfalls gestattet, sich des Conte-Titels zu bedienen. In Anerkennung der Verdienste des Feldmarschall-Lieutenants M., der deßhalb von Sr. Majestät dem Kaiser

Franz bereits mit zwei kais. Orden ausgezeichnet worden war, welche statutenmäßig den Anspruch auf den erbländischen Freiherrnstand geben, wurde ihm mit Allerh. Entschließung ddo. Gratz 18. Juni 1830 die Grafenwürde des österreichischen Kaiserstaates verliehen und ihm darüber ein Diplom ddo. 7. April 1831 ausgefertigt. Mit dieser, den Acten des Adelsarchivs entnommenen Darstellung berichtigen sich die Angaben Dr. Kneschke's im III. Bande, S. 237, seines Werkes „Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart", worin er unter anderem auch berichtet: der Grafenstand sei dem Geschlechte Mazzuchelli zuerst im Jahre 1511 von dem Senate von Venedig ertheilt worden.

Heutiger Familienstand der Grafen Mazzuchelli. **Alois** Graf Mazzuchelli ist seit 18. März 1800 mit Pauline d'Eybery de St. Laurent (geb. am 24. Juni 1784, gest. im April 1859) vermält gewesen, und stammen aus dieser Ehe drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter. Letztere sind: **Isabella** (geb. 19. Februar 1815), vermält (seit 9. Februar 1842) mit Peter Marquis Sordi, k. k. Kämmerer und Oberlieutenant in der Armee; **Helene** (geb. 15. Mai 1818), vermält (seit 9. Februar 1842) mit Claudius Grafen Bossi, k. k. Delegations-Adjuncten. Der Sohn, Graf **Johann** (geb. 3. Juli 1811) ist Besitzer der fürsterzbischöflichen Olmützer Lehen Kostelitz und Ziadowitz mit Skelka, fürsterzbischöflicher Rath und Lehenhof-Beisitzer, Präsident des k. k. Landesgerichtes zu Brünn, und war auch Abgeordneter des österreichischen Reichsrathes. Graf Johann ist (seit 18. Jänner 1841) mit Maria gebornen Freiin Hentschel von Gutschdorf (geb. 22. October 1822) vermält, und entstammen dieser Ehe fünf Kinder, und zwar ein Sohn und vier Töchter; Ersterer: **Pius** (geb. 22. Jänner 1849), Letztere: **Pauline** (geb. 4. März 1843), **Johanna** (geb. 3. September 1844), **Cäcilia** (geb. am 20. Juli 1847) und **Antonia** (geb. am 7. September 1852). [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 237. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) XL. Jahrgang (1867), S. 549. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 571.]

II. **Aus der Familie der Mazzuchelli sind noch bemerkenswerth:** 1. **Friedrich** Mazzuchelli, jener der beglaubigten Vorfahren des gegenwärtigen Feldzeugmeisters Grafen Mazzuchelli, der von der venetianischen Republik in Rücksicht der Verdienste seiner Familie und seiner eigenen geadelt, und zwar mit Ducale vom 12. August 1707 von Doge Alois Mocenigo in Rücksicht der von seinem Vater Hector M. und von seiner Familie überhaupt in Kriegs- und Friedenszeiten erworbenen Verdienste zum Cavaliere di San Marco ernannt worden war. Mit Ducale des Dogen Alois Pisani vom 1. September 1736 erhielt er aber in Würdigung seiner eigenen Verdienste den Titel eines Conte. Jedoch ist dieser Friedrich nicht zu verwechseln mit einem zweiten desselben Taufnamens, der im Jahre 1805 in Mailand gestorben und kurz vor seinem Tode das Werk: „Elementi di Cavallerizza" (Milano 1802, 2. Aufl. 1804) durch den Druck veröffentlicht hat. [*Dandolo (Girolamo)*, La Caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) Appendice, p. 170.] — 2. **Hector** Mazzuchelli (geb. zu Brescia im Jahre 1711, gest. 1776) war Weltgeistlicher und beschäftigte sich mit der schönen Literatur, zu der er mit seinen Schriften manchen Beitrag geliefert, als: „Capitolo di un amico ad un amico sopra l'amor del Petrarca" (Brescia 1767); — „Proverbi e maniere di dire della lingua toscana" (ebd. 1790). Auch hat er Poesien und einiges Andere von geringerer Bedeutung veröffentlicht. [*Dandolo (Girolamo)*, am bez. Orte, Appendice p. 170.] — 3. **Johann Maria** conte Mazzuchelli (geb. zu Brescia 28. October 1707, gest. 19. November 1765), der bedeutendste Gelehrte der Familie M. und Großonkel des Feldzeugmeisters Alois Grafen M. In Jesuitenschulen gebildet, widmete er sich, durch Vermögen unabhängig, der Pflege der Literatur und Wissenschaften, und hatte zunächst die Absicht, eine Literaturgeschichte Italiens zu schreiben. Einige kleinere Arbeiten, die er nach dieser Richtung veröffentlichte, fanden günstige Aufnahme. Sein Hauptwerk führt den Titel: „Scrittori d' Italia, cioé notizie storiche e critiche intorno alla vita ed agli scritti de' letterati italiani"; es sind zwei Theile in sechs Bänden, der erste in zweien, der zweite in vieren, in Folio, in den Jahren 1753 bis 1763 erschienen, welche aber zusammen nur

die Buchstaben A und B umfassen. Materialien und Vorarbeiten zu mehreren folgenden fanden sich wohl vor, doch hat ein vorschneller Tod die Fortsetzung dieses Werkes verhindert. Viele andere Werke, meist biographischen Inhalts, die sich in den unten angegebenen Quellen bibliographisch verzeichnet finden, sind entweder einzeln oder in der bekannten Raccolta Calogeriana abgedruckt. In seinem Hause stiftete M. einen besonderen Gelehrtenverein, dessen Mitgliedern er seine ungemein reiche Bibliothek und seine Sammlungen naturgeschichtlicher Objecte und der Denkmünzen zur Benützung freigab. Die wissenschaftlichen Vorträge dieses Vereins sind auch gesammelt in zwei Bänden unter dem Titel: „Dissertazioni storiche e scientifiche erudite recitate da diversi autori in Brescia nell' adunanza letteraria del signor conte G. Mazzuchelli“ (Brescia 1765, 4º.) herausgegeben worden. Ueber seine reiche Münzen- und Medaillen-Sammlung verfaßte Peter Anton conte Gaetano ein Verzeichniß, welches noch bei M.'s Lebzeiten unter dem Titel: „Musaeum Mazzuchellianum etc.“ in zwei Bänden (Venedig 1761—1763, Fol.) veröffentlicht wurde. M. war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften Italiens, stand mit den Gelehrten seiner Zeit in lebhaftem brieflichen Verkehre, und in seinem Nachlasse befanden sich außer eilf Bänden seines gelehrten Briefwechsels acht Bände literarische Memoiren und sonstige wissenschaftliche Aufzeichnungen. Der Senat der Republik Venedig zeichnete den verdienstvollen Gelehrten durch eine zu seinem Gedächtnisse geprägte Denkmünze aus, welche auf der Aversseite M.'s Bildniß, auf der Reversseite im Hintergrunde die Stadt Venedig, vorne den ein Schwert schwingenden Löwen weist. [*(Rodella, Giovanni Battista)*, Vita, costumi e scritti del Conte G. M. Mazzuchelli (Brescia 1766, 8º.). (Rodella, Mitglied der gelehrten Gesellschaft Gli Agiati, gab diese Biographie M.'s unter dem Pseudonym Migrelio heraus.) — *Fabroni*, Vitae Italorum, tom. XIV. — *Brognoli*, Elogii dei Bresciani per dottrina eccelenti del secolo XVIII (Brescia 1785). — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei ecc. ecc. (Venezia 1834, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8º.) Tomo IX.] — 4. **Johann Paul** Mazzuchelli (geb. 1689 gest. 1714) ist Herausgeber nachstehender Werke: „Mediolanum secunda Roma“ (Bergamo 1711), das unter dem Pseudonym Giusto Visconti erschienen ist; — „Pro Bernardino Corio“ (Bergami, 8º.); — „Vita di San Giovanni Bono arcivescovo di Milano“ (Milano, 8º.). [Das von Francesco Predari in seiner „Bibliografia enciclopedica Milanese“ dieser Druckschrift beigefügte Druckjahr 1642 ist entweder unrichtig oder gibt es außer dem hier in Rede stehenden Johann Paul Mazzuchelli, der vom Jahre 1689—1714 lebte, noch einen zweiten mit demselben Taufnamen, der um fünfzig Jahre früher bereits literarisch thätig gewesen. Eben dieser Predari gedenkt im obbezeichneten Werke in der Abtheilung der Handschriften auch einer Handschrift Johann Paul Mazzuchelli's, betitelt: „Ateneo degli uomini letterati milanesi“, und fügt folgende Bemerkung hinzu: „Immensa raccolta di schede alle quali l'Argellati si confessò debitore di numerose e preziose parti della sua Opera. È in Milano; presso chi? è ignoto; v' ha chi la crede sepolta nella Ambrosiana, altri presso gli eredi del Mazzuchelli“. Diese Notiz bringt dem Herausgeber dieses Lexikons eine Mittheilung in Erinnerung, welche die „Neue freie Presse“ 1866, Nr. 596, unter der Aufschrift: „Interessantes Manuscript“ brachte, und worin es heißt: „auf einem Gute in Mähren habe der frühere Reichsraths-Abgeordnete und Präsident des Brünner Landesgerichtes Johann Graf Mazzuchelli 27 große Fascikel mit Biographien über viele italienische Schriftsteller und Gelehrte aus dem 18. Jahrhunderte, welche unbeachtet gelegen, aufgefunden. In der genannten Notiz werden diese Fascikel als Manuscripte des Johann Maria Mazzuchelli, Urgroßvaters des Finders, des Johann Grafen M., bezeichnet. Sollten sie nicht etwa die von Predari erwähnten und dem Johann Paul Mazzuchelli zugeschriebenen sein, deren Aufbewahrungsort bisher nicht bekannt war? Der Graf Johann Mazzuchelli hat diesen werthvollen Fund der k. k. Hofbibliothek zum Geschenke gemacht *).] — 5. **Peter** Mazzuchelli (geb. zu Mailand

*) Obige Angabe einer durch Johann Graf Mazzuchelli an die Hofbibliothek in Wien gemachten Schenkung der von ihm auf einem Gute in Mähren gefundenen werthvollen handschriftlichen Beiträge zur italienischen Literatur, welche von seinem berühmten Urgroßvater Johann Maria M. herrühren, muß dahin berichtigt werden, daß der Landesgerichts-Präsident und österreichische Graf Jo-

22. Juli 1762, gest. 8. Mai 1829) war Priester und Alterthumsforscher; nach vollendeten Studien wurde er im Jahre 1785 Scriptor an der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, 1804 Custos und 1823 Präfect derselben. Mehrere Werke über alte und neue Sprachen, Geschichte und Literatur, die er verfaßt, sind ungedruckt geblieben; im Drucke sind erschienen: „La bolla di Maria, moglie d'Onorio imperatore" (Milano 1819, 4⁰.); — „Lettere ed altre prose di Torquato Tasso" (ebd. 1822); — „Luoghi degli autori citati da Dante nel convivio" (ebd. 1826); — „Lettere inedite di Annibale Caro" (ebd. 1827); — „Osservazioni intorno al Saggio storico-critico sopra il rito ambrosiano contenuto nella dissertazione XXV delle Antichità longobardico-milanesi" (ebd. 1828, 4⁰.). [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 617. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 62.]

II. **Wappen.** Geviertheter Schild mit einem durch ein rothes Band abgesonderten Schildeshaupte. Dieses letztere zeigt in Blau den venetianischen geflügelten leopardirten goldenen Löwen mit goldenem Scheine auf dem Kopfe, offenem Rachen, rothausgeschlagener Zunge, mit über dem Rücken aufgeschlagenem Schwanze, mit den vorderen Pranken ein aufgeschlagenes Buch haltend, auf dessen beiden Blättern die Worte: Pax tibi Marce Evangelista meus zu lesen sind. In dem blau- und goldquadrirten Hauptschilde steht in der Mitte aufrecht ein einwärtsgekehrter Löwe mit gewechselten Farben, mit rothausgeschlagener Zunge, über dem Rücken aufgeschlagenem Schwanze, der mit den vorderen Pranken ebenfalls mit gewechselter Farbe an einer Stange einen blauen Kopf hält. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone. Schildhalter sind zwei aufrechtstehende goldene Löwen mit offenem Rachen, rothausgeschlagener Zunge und über dem Rücken aufgeschlagenem Schwanze. Devise. Unter dem Wappen steht auf einem flatternden Bande die Devise: „Hostibus versis". Kneschke schreibt, daß der im Herzschilde befindliche Löwe eine silberne, oben mit dem Kopfe eines Mannes besteckte Lanze hält. Das ist unrichtig: Kopf und Lanze sind wie die Felder des Hauptschildes mit gewechselten Tincturen, golden und blau. Auch bezweifelt Kneschke den rothen Theilungsbalken, der das Schildeshaupt vom quadrirten Hauptschilde trennt, und schreibt: neuere, „wie es scheint, sehr genau gestochene Petschafte" zeigen eine ganz einfache Theilung des Schildes. Dem ist nicht so, der rothe Querbalken ist richtig vorhanden und im Wappen des Original-Diploms deutlich sichtbar.

hann von M. diese werthvollen Manuscripte nicht der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien, welche übrigens dergleichen werthvolle Geschenke stets mit Dank anzunehmen und ebenso sorgfältig aufzubewahren als der Benützung gelehrter Forscher anheimzustellen pflegt sondern der vatikanischen Bibliothek in Rom zum Geschenke gemacht hat.

Mechel, Christian von (Kupferstecher und Kunsthändler, geb. zu Basel im Jahre 1737, gest. zu Berlin im Jahre 1815). Von seinen Eltern für den geistlichen Stand bestimmt, folgte er seiner Neigung zur Kunst, und erhielt den ersten Unterricht in derselben in Nürnberg bei J. G. Heumann und in Augsburg bei J. G. Pintz. Im Jahre 1757 begab er sich nach Paris, wo er bei dem berühmten Wille zwei Jahre arbeitete. In Paris hielt sich M. bis zum Jahre 1764 auf und erhielt im Jahre 1760 anläßlich der in diesem Jahre stattgehabten dritten Jubelfeier der Universität Basel für sein zu diesem Zwecke ausgeführtes Kunstblatt: „Die Gründung der Universität Basel", Allegorie nach Hellmann, das Patent eines Kupferstechers des Rathes und der Universität Basel. In sein Vaterland zurückgekehrt, blieb er bis zum Jahre 1765 daselbst, begab sich im genannten Jahre nach Italien, hielt sich längere Zeit in Florenz, dann in Rom auf, wo er Winckelmann's Freundschaft erwarb, und kehrte dann wieder nach Basel zurück. Dort errichtete er nun die erste Kunsthandlung, mit welcher er eine Zeichen- und Kupferstecherschule verband,

und dadurch Schüler aus allen Ländern an sich zog. Hinsichtlich dieser Kunstschule wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er dabei weniger künstlerische als rein materielle Zwecke im Auge gehabt, und oberflächliche Waare zu Tage gefördert habe. Als im Jahre 1777 Kaiser Joseph II. bei seiner Reise durch die Schweiz auch Basel besuchte, lud er Mechel nach Wien ein, welcher Einladung M. auch im nächsten Jahre folgte. Dort wurde er von Seite des Hofes in sehr ehrender Weise aufgenommen, und auch Fürst Kaunitz wendete dem Künstler seine Gunst zu. M. wurde zum Rathe der kaiserlichen Akademie ernannt und erhielt von Kaiser Joseph den Auftrag, die kaiserliche Gemälde-Gallerie im Belvedere einzurichten. Innerhalb vier Jahren bewerkstelligte M. seine Aufgabe, und gab dann das Werk: „Verzeichniss der Gemälde der Kaiserlich Königlichen Bilder-Gallerie in Wien, verfasst von Christian von Mechel, der K. K. und anderer Akademien Mitglied, nach der von ihm auf Allerhöchsten Befehl im Jahre 1781 gemachten neuen Einrichtung" (Wien 1783, bei Rud. Gräffer, 8°., mit 4 K. K.) heraus. Ist dieser mit großem Fleiße und Kenntniß gearbeitete Katalog, der mittlerweile in der Aufstellung vorgenommenen Aenderungen wegen zum praktischen Gebrauche nicht mehr geeignet, so ist er doch ungeachtet seiner Irrthümer und einzelner fast willkürlicher Ansichten, seiner Gründlichkeit, Genauigkeit in Angabe der Massen, seiner biographischen Notizen über die einzelnen Künstler wegen, eine noch heute schätzbare Arbeit, und die späteren Kataloge von Kraft und Engerth sind im Grunde genommen nichts als Mechel's Katalog, mit Berücksichtigung der allfälligen Veränderungen. Als Verfasser dieses Verzeichnisses und Aufsteller der kaiserlichen Gallerie in Wien gebührt M. seine Stelle in diesem Lexikon. Nachdem er mit seiner Arbeit in Wien fertig war, kehrte M. nach Basel zurück, wo seine Kunstanstalt in Folge des Umschwunges, den die französische Revolution in alle Verhältnisse brachte, anfangs auch sehr litt, nach und nach aber sich der Zeit entsprechend umgestaltete. In späteren Jahren begab sich M. nach Berlin, wo ihn die k. Akademie zum ordentlichen Mitgliede ernannte. In Berlin starb er auch im hohen Alter von 75 Jahren. M. hat mehrere größere Kupferwerke, und zwar über die Medaillen des Chev. Hedlinger, eine Sammlung von Kupferstichen nach Gemälden Holbein's, darunter dessen Todtentanz und Passion, einen raisonnirenden Katalog der Düsseldorfer Gallerie mit Abbildungen der Gemälde, vergleichende Tafeln der Berge des Mondes, der Venus und der höchsten Berge der Erde u. m. a. herausgegeben, worüber uns Nagler's „Künstler-Lexikon" nähere Aufschlüsse ertheilt, wie dieser auch ein ausführliches Verzeichniß der von Mechel gestochenen, in aquatinta ausgeführten Blätter, 56 an der Zahl, enthält. Was seine Stiche und Radirungen anbelangt, so ist zu bemerken, daß Vieles, was seinen Namen trägt, vornehmlich von seinen Schülern gearbeitet und der Werth der Blätter demnach auch ein wechselnder ist. Von jenen Blättern M.'s, welche als Austriaca für österreichische Sammler Interesse haben, sind anzuführen: „Die Militärtrachten der österreichischen Rothmäntler"; — „Kaiser Joseph II. zu Pferde, mit seinen Prinzen und Generalen", nach J. C. Brand (gr. Qu. Fol.), als Gegenstück dazu: „Friedrich II. mit seinen Generalen", nach Chodowiecki; — „Feldmarschall Clair-

fagt"; — „Feldmarschall von Sachsen-Coburg".

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VIII, S. 531. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1159. — Porträts. 1) B. Huber sc. 1784 (kl. 4°.); — 2) Haller v Hallerstein fec. ad viv. 1805 (8°.); — 3) A. Hickel p., Jac. v. Mechel sc. 1787.

Mecherzyński, Karl (polnischer Schriftsteller, geb. zu Krakau im Jahre 1804). Besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Vaterstadt Krakau, wo er auch an der Hochschule seine Studien beendete, im Jahre 1825 den philosophischen Doctorgrad erlangte und bei dieser Gelegenheit die Dissertation: „*De philosophiae in poesi primordiis*" (Krakau 1825) herausgab. Seinen Lebensunterhalt erwarb er vornehmlich mit Unterrichtertheilen, und war es zunächst die Philosophie, der er seine ganze Thätigkeit zuwendete. In einiger Zeit erlangte er ein Lehramt aus der polnischen und lateinischen Sprache, zuerst am Lyceum bei St. Barbara, dann bei St. Anna in Krakau, welche Stelle er bis zum Jahre 1850 versah. In der Zwischenzeit, bereits im Jahre 1830, wurde er Mitglied der Jagiellonischen Akademie der Wissenschaften zu Krakau und später in ihren Ausschuß gewählt. Im Jahre 1850 endlich erfolgte seine Berufung als Professor der polnischen Literatur an der Krakauer Hochschule, an welcher er in dieser Eigenschaft bis zur Stunde thätig ist. In der von ihm vorherrschend gepflegten literarischen Richtung hat M. bisher verdienstliche Werke herausgegeben, und zwar selbstständig: „*Swiadectwa uczonich krajowych i postronnych o stanie kwitnącym nauk w Polsce w wiekach dawniejszych*", d. i. Zeugnisse einheimischer und fremder Gelehrten von dem blühenden Stande der Wissenschaften in Polen in früheren Jahrhunderten (Krakau 1828), und auch in den Jahrbüchern der Krakauer Gelehrten-Gesellschaft; — „*Historyja języka łacińskiego w Polsce*". d. i. Geschichte der lateinischen Sprache in Polen (Krakau 1833, 8°.); — „*Prawidła pisania*", d. i. Regeln der Schriftsprache (ebd. 1841), als Elementar-Lesebuch in den Krakauer Schulen angenommen; — „*O magistratach miast polskich*", d. i. Von den Magistraten der polnischen Städte (ebd. 1845, 8°.), eine nach archivalischen Quellen ausgeführte Monographie; — „*Historyja języka niemeckiego w Polsce*", d. i. Geschichte der deutschen Sprache in Polen (ebd. 1846, 8°.), wovon auch eine deutsche Uebersetzung, welche aber in den Bücherkatalogen aufzufinden mir nicht gelang, erschienen sein soll; — „*Przeglad literatury ludów wschodnich, poezyi greckiej, średnowiecznej i t. d.*", d. i. Uebersicht der Literatur der morgenländischen Völker, der griechischen Poesie, der mittelalterlichen Poesie (ebd. 1852, 8°.), drei populäre Vorträge, gesammelt herausgegeben; — „*Historyja wymowy w Polsce*", d. i. Geschichte der Redekunst in Polen (ebd. 1856, 1858, 1860), davon sind bisher 3 Bände erschienen, ein vierter befindet sich zum Drucke fertig in Handschrift; — „*Historia wymowy kaznodziejskiéj w Polsce obejmująca wiadomość o najcelniejszych mowcach kościoła polskiego w czasach Zygmuntowskych*", d. i. Geschichte der Kanzelberedsamkeit in Polen, welche die Nachrichten über die berühmtesten Kanzelredner der Polen zu den Zeiten der Sigmunde enthält (ebd. 1864, 8°.), ist vielleicht eben der vierte Band der

vorerwähnten Geschichte der Redekunst in Polen, nur unter besonderem Titel herausgegeben; — *„O reformie akademii Krakowskiej zaprowadzonej w r. 1780 prez Kołłątaja“*, d. i. Von der Reform der Krakauer Akademie, wie solche Hugo Kołłątaj im Jahre 1780 eingeführt hat (ebd. 1864, 8°.), wurde anläßlich der fünfhundertjährigen Gründungsfeier der Krakauer Hochschule herausgegeben. Außer diesen selbstständig erschienenen Schriften hat er aber in polnischen gelehrten Journalen, wie im Rocznik tow. nauk. krak. (Jahrbuch der Krakauer gelehrten Gesellschaft), im Kwartalnik naukowy (gelehrte Vierteljahrschrift), im Tygodnik lit. poznański (Posener literarisches Wochenblatt) und in der Biblioteka Warszawska mehrere wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlicht. Darunter sind besonders bemerkenswerth, im Kwartalnik naukowy, im 1. Bande: „Philosophische Richtung der polnischen Literaturgeschichte“ (filozoficzne pojecie historyi literatury polskiej); — im Rocznik tow. nauk. krak. 1850: „Vom Geiste und Zwecke der polnischen Literatur im 16. Jahrhunderte“ (o duchu i dązności literatury polskiej XVI. wieku); — „Von den satyrischen Dichtungen des Fabian Klonowicz“ (o poezyjach satyrycznych Fabijana Klonowicza); — in der Biblioteka warszawska 1859: „Von den noch in Handschriften befindlichen ungedruckten Gedichten des Hieronymus Morsztyn (o poezjach Hieron. Morsztyna zachowanych w rękopismie); — „Von den Schriften des Kasimir Brodziński“ (o pismach Kazimierza Brodzińskiego); — „Von dem Gedichte „Die Schlacht bei Chocym“, das unter Lipski's Namen herausgegeben worden“ (o poemacie „Wojna Chocimska“ wydanym pod imieniem Lipskiego); — in dem zum Andenken des Stanislaus Jachowicz begründeten Almanach Wieniec, d. i. der Kranz: „Von dem poetischen Standpuncte Dante's und von der Bedeutung der göttlichen Komödie“ (o stanowiska poetyckim Dantego i znaczeniu Boskiej komedyi); — und in der anläßlich der fünfhundertjährigen Feier der Gründung der Krakauer Hochschule herausgegebenen Festschrift: Zakłady uniwersyteckie w Krakowie, d. i. Universitäts-Stiftungen in Krakau: „Ueber die Schule zu Unserer lieben Frau in Krakau als Wiege der Krakauer Universität“. Ueberdieß hat M. auf seine eigenen Kosten zum ersten Male die Dichtungen von J. P. Woronicz und auf Kosten des Bischofs Skórkowski die Kanzelreden des berühmten Homileten Skarga herausgegeben. Viele andere literarische noch ungedruckte Arbeiten, wie seine ganze reiche Bibliothek hat M. im Brande des Jahres 1850, der in Krakau große Verwüstungen angerichtet, verloren. Endlich eine von M. in den Jahren 1859—1864 vollendete druckfertige vorliegende Uebersetzung der 13 Bücher der Chronik des Dlugoscz sieht der Veröffentlichung entgegen. M. zählt zu den gründlichsten und maßvollsten Forschern und Schriftstellern der polnischen Literatur. Alle seine Schriften, namentlich aber seine „Geschichte der polnischen Redekunst“, sind wohl Verklärungen der polnischen Nation, aber nicht mit Drohungen der Faust unter'm Auge, wie solche bei den anderen slavischen Stämmen so beliebt sind, sondern mit Beweisen der geistigen Vollkraft eines aufgeklärten Volkes, das gleich den Italienern und den Deutschen

in seiner Literatur ein goldenes Zeitalter gefeiert hat. M. setzt nirgends deutschen Geist und deutsche Wissenschaftlichkeit herab, und wenn er für sein Volk und dessen geistigen Aufschwung in beredter Weise einsteht, läßt er dem Geiste anderer Völker und den wissenschaftlichen Bestrebungen derselben volle Gerechtigkeit widerfahren. M.'s Werke zunächst sind vollgiltige Zeugen der Größe und Bedeutenheit eines Volkes, das erst in neuester Zeit wieder und dieses Mal, traurig genug, mit den verwerflichsten Mitteln nach seiner Selbstständigkeit zu ringen begonnen hat, und über welches durch die ehrlosen Kunstgriffe einer feilen politischen Presse der Standpunct in der Beurtheilung verrückt und in unnatürlicher Weise zur Verurtheilung getrieben wurde.

Woycicki (K. Wl.), Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. IV, S. 487. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 217.

Mechetti, Peter (Industrieller, geb. zu Lucca im Jahre 1775, gest. zu Wien 25. Juli 1850). Schon sein Oheim Karl (Carlo) besaß in Wien eine Kunsthandlung, in welche dieser seinen Neffen Peter im Jahre 1798 berief, ihn später auch noch adoptirte und im Jahre 1807 zu seinem öffentlichen Gesellschafter annahm. Als im Jahre 1811 der Onkel starb, kam das Geschäft in seines Neffen Alleinbesitz, und die Firma, welche bis dahin Carlo Mechetti e Nipote lautete, hieß nunmehr Pietro Mechetti quondam Carlo. Nach Peter's im Jahre 1850 erfolgten Tode wurde das Geschäft von seiner Witwe Therese, gebornen Rothmann, der in der Leitung desselben Karl Schubert zur Seite stand, bis zu ihrem Tode, der am 28. Juni 1855 eintrat, fortgeführt. Nun übernahm es L. Schrattenbach, wurde aber noch im nämlichen Jahre von C. A. Spina, der im Jahre 1852 bereits das Geschäft Diabelli u. Comp. erstanden hatte, angekauft, und unter Spina's Firma wurden die beiden nun erloschenen Mechetti und Diabelli fortgeführt. Karl Mechetti beschäftigte sich ursprünglich mit dem Kunsthandel, und wirkte nach dieser Seite sehr verdienstlich, so z. B. übernahm er den Verlag der sechs letzten Bände des berühmten, für Künstler so wichtigen Werkes: „Le peintre graveur“ von Adam Bartsch, zu dessen Uebernahme sich kein anderer Verleger entschließen mochte, da dessen Verlag sehr kostspielig und die Abnahme eine verhältnißmäßig geringe war. Den Musikverlag begründete erst Carlo's Neffe Peter und brachte auch denselben zu einer durch Umfang und Auswahl sehr bedeutenden Höhe. Gleich anfänglich hatte er bedeutendere Kirchenwerke, wie Preindl's 63 Offertorien und 6 Messen, Anton Halm's Compositionen gekauft, dann verlegte er Werke der namhaftesten Componisten seiner Zeit, wie Czerny, Fesca, Leidesdorf, Mayseder, Moscheles, Pixis, Rzehaczek, Spohr, Thalberg u. A. Ferner ist er der Verleger eines großen Theils der Tanz-Compositionen des Wiener Walzerkönigs Joseph Lanner, von dessen Compositionen, die sich bis auf Opus-Nummer 208 belaufen, Opus 33—169 bei Mechetti erschienen sind. Ueberdieß sind in seinem Verlage viele Bildnisse berühmter Künstler, meist von Kriehuber's Meisterhand lithographirt, er-

schienen. Noch betrieb Peter einen nicht unbedeutenden Handel mit Kunstwerken aus Alabaster, und war selbst ein kenntnißvoller Kunstsammler. Seine Sammlung umfaßte Gemälde berühmter Meister und geschnittene Steine, Carneole, Onyxe, Cameen u. dgl. m. In seinem Besitze befand sich ein 30 Zoll langer, aus einem Elfenbeinstücke gearbeiteter Christus, welcher von Kennern für eine Arbeit Benvenuto Cellini's gehalten wurde.

Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 617. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 927. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 598. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) S. 326. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 227. — Wiener Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 49. Jahrg. (1856), Nr. 257.

Mechitar de **Petro** (Stifter der Mechitaristen-Congregation, geb. zu Sebaste in Kleinarmenien im Jahre 1676, gest. auf der Insel San Lazzaro in Venedig 27. April 1749). Mechitar, eigentlich Mekhitar, was so viel bedeutet als Tröster, ist der Klostername, denn in der Taufe erhielt er den Namen Manutius. In jungen Jahren trat M. in seiner Vaterstadt in das Kloster zum heiligen Kreuz, wurde im Jahre 1691 Diacon und im Jahre 1696 zum Priester geweiht. Er studirte auf das Eifrigste die h. Schrift, die griechischen und lateinischen Kirchenväter. Um seine Kenntnisse zu bereichern, reiste er nach Ekmiazin, wo sich das armenische Patriarchat befand. Nach längerem Aufenthalte daselbst kehrte er nach Sebaste zurück, blieb aber über Zureden des Superiors des bei Erzerum befindlichen Klosters Basena durch mehrere Monate in demselben und ertheilte dort den jüngeren Zöglingen Unterricht in der schönen Literatur. In Erzerum lernte er auch einen reichen Armenier kennen, der eben erst von Rom gekommen war und in M. lebhaft das Verlangen erregte, die ewige Stadt zu besuchen. Im Hause dieses Armeniers fand er auch Gelegenheit, die Werke des P. Clemens Galanus zu lesen. Die darin enthaltenen Angriffe auf die armenische Kirche und ihre Bekenner mögen zunächst in M. den Gedanken wach gerufen haben, einen Orden zu stiften, dessen Aufgabe es sein sollte, seine Landsleute in den Wissenschaften und in nützlichen Kenntnissen zu unterrichten, und auf diese Weise die gegen sein Volk in Umlauf gesetzten Verläumdungen und Entstellungen zu entkräften, dabei würde durch die kirchliche Erziehung zugleich ein gelehrter der armenischen Verhältnisse völlig kundiger Clerus gebildet, welcher zunächst berufen wäre, die zügellose Frechheit der Parteigänger und Schüler des neapolitanischen Missionärs in ihre Schranken zu weisen*). Aus Erzerum kehrte M. im Jahre 1693 in sein Kloster nach Sebaste zurück, in welchem er seine ernsten Studien fortsetzte und heilige

*) Das Werk des Pater Galanus, welches die Angriffe auf die armenische Kirche enthält, führt den Titel: „Conciliatio ecclesiae armenae cum ecclesia romana" und erregte gerechte Entrüstung unter den Armeniern. In einem Schreiben Mechitar's aus jener Zeit heißt es: „Voglia il cielo che ci sia fatto di stabilire una Congregazione perpetua, il cui perenne scopo sia la coltura di tutte le necessarie ed utili scienze ed il progetto finale sia l'ajutare la nostra nazione negli spirituali bisogni".

Dichtungen und Hymnen schrieb, die noch heut zu Tage in armenischen Kirchen gesungen werden. Da unterbrach ihn ein schweres Augenleiden für längere Zeit in seinen Studien. Von demselben genesen, bereitete er sich zu einer Reise nach Europa und wollte auf dieser zunächst Rom besuchen. Als er aber auf der Reise durch einen Fluß ritt, gerieth er in Lebensgefahr, verlor sein Gepäcke und seine sämmtlichen Schriften. In Aleppo lernte er einen französischen Jesuiten kennen, dem er seinen Wunsch, nach Rom zu reisen, mittheilte, um dort sein Vorhaben, die armenische Kirche mit der römisch-katholischen vollständig auszugleichen, auszuführen. Der Jesuit, nachdem er den jungen Armenier näher kennen gelernt, und in ihm einen Mann erkannt hatte, der durch Kenntnisse und Willenskraft seinem Plane vollkommen gewachsen war, versah ihn mit Empfehlungsbriefen, die ihm bei den maßgebenden Personen in Rom eine freundliche und seine Zwecke fördernde Aufnahme sichern sollten. Auf seiner Weiterreise wurde M. auf der Insel Cypern von einer so schweren Krankheit befallen, daß er, kaum halbwegs hergestellt, die Fortsetzung seiner Reise aufgeben und vorderhand nach Sebaste zurückkehren mußte. Dort fand er bei den Eltern, die den schon Todtgeglaubten auf das Freudigste empfingen, die erforderliche Pflege, und nachdem er vollständig genesen, begab er sich in sein Kloster zum h. Kreuz. In dieser Zeit beendete er ein Werk über die Sprichwörter Salomon's, das ihm aber ein neidischer Mönch stahl und den Flammen übergab. Als er im Jahre 1696 die h. Weihen erlangt hatte, beschloß er, zunächst nach Constantinopel zu reisen, um dort Anhänger für seine Kirche zu werben. Auf der Reise hielt er sich in Trebisond, Araglia, Sinope und in anderen Ortschaften und Städten auf, kam dann nach Erzerum und Basena, wo ihm seine öffentlichen Vorträge viele Anhänger gewannen. Im Jahre 1699 erlangte er den Doctorstab und den Titel eines Varsabed, was so viel als einen Doctor der Theologie bedeutet. Endlich im Jahre 1700 ließ er sich bleibend in Constantinopel nieder und schlug zuerst in Galata, zunächst der Kirche des h. Gregor, seinen Wohnsitz auf. Bald verbreitete sich der Ruf seiner glänzenden Beredsamkeit und täglich mehrte sich die Zahl seiner Anhänger. Schon wurde der Andrang derselben bedenklich, und um Tumulte zu vermeiden, nahm er die jüngeren Zöglinge auf seinen Zügen durch das Land mit, die Priester aber entsendete er nach Armenien, damit sie in den Städten der ausgedehnten Provinz den des Beistandes der Kirche bedürftigen Gläubigen mit geistigem Troste und Rathe beistehen sollten. Trotz dieser Maßregeln, durch welche seine Anhänger zerstreut wurden, mehrte sich die Zahl seiner Zöglinge mit jedem Tage. Schon reichten die Räume in Galata nicht mehr aus und er übersiedelte in ein größeres Haus nach Pera, und gab vor, die Zöglinge, die er mit sich führte, in der Buchbinderei zu unterrichten. Ungeachtet dieser durch die politischen Verhältnisse gebotenen Vorsicht wuchs doch der Argwohn gegen ihn und seinen Anhang, und es kam zur öffentlichen Verfolgung. Flucht war nöthig geworden, und dann galt es, einen sicheren Zufluchtsort zu finden. M. selbst stellte sich mittlerweile unter den Schutz der französischen Gesandtschaft, dann berief er die in Armenien zerstreuten Sendboten seiner Gesellschaft, um mit ihnen zu

berathen, wohin man übersiedeln sollte. Man entschied sich für Morea, welches damals unter der Herrschaft der Venetianer stand. M. wurde zum Superior der dort zu bildenden Congregation gewählt. Dort wurden auch als Siegel des wachsenden religiösen Ordens die vier Anfangsbuchstaben der armenischen Worte Uortachir Gussin, Vartabèd Abascharutiàn erwählt, welche so viel bedeuten als: Adoptivsohn der Jungfrau, Prediger der Reue. Mit Einschluß des Stifters Mechitar bestand die Congregation aus zehn Mitgliedern. Als mittlerweile die Verfolgungen immer bedenklicher und drohender wurden, entsendete er zuerst einen Theil der Seinen nach Morea, während er selbst in der Verkleidung eines Kaufmanns nach Smyrna sich begab, von dort nach Zante schiffte und endlich Morea erreichte. Daselbst wurde ihm und den Seinen von den Venetianern ein freundlicher Empfang, man räumte ihm in Morea Grund und Boden zur Errichtung einer Kirche und eines Klosters ein und wies ihm zur Bestreitung des Unterhaltes für ihn und die Seinen die Einkünfte zweier Ortschaften zu. Im Jahre 1708 wurde in feierlicher Weise der Grundstein dieser neuen Niederlassung gelegt. Indessen sendete M. zwei von seiner Congregation mit dem Plane und den Tendenzen derselben nach Rom. Die Ordensregel des h. Benedict war die Grundlage seines Ordens. Papst Clemens XI. genehmigte die Regel und übertrug an Mechitar und alle seine rechtmäßigen Nachfolger die Würde eines Generalabtes seines Ordens. Kaum aber war das Werk so weit gediehen, als der zwischen den Venetianern und Türken entbrannte Krieg die ganze Ansiedlung auflöste. Acht Jahre hatte M. in Morea gewirkt, als er nun mit seinen Mönchen vor den Türken zu fliehen genöthigt worden war. Nun war Venedig das Ziel seiner Reise. Im Mai 1715 betrat sein Fuß venetianisches Gebiet und zuerst ließ er sich in einem Hause zunächst bei der Kirche des h. Martin nieder. Dort wartete er ab, was die venetianische Regierung über ihn und die Seinigen beschließen würde. Im Jahre 1717 räumte ihm die Republik die bei Venedig befindliche Insel St. Lazarus als bleibende Wohnstätte seiner Congregation ein. Mit Hilfe reicher Gaben seiner Landsleute ward er bald in die Lage gesetzt, ein Kloster zu erbauen. Die gehässigen Angriffe seiner Gegner, die in ihren Verfolgungen nicht ruhten, veranlaßten ihn nun, selbst Rom zu besuchen, wo er mit Kraft und Würde die Verläumdungen bekämpfte und für seine Ordensbrüder einstand. Endlich war es seinen Bemühungen gelungen, die Angriffe seiner Feinde zu entkräften und zugleich vom heiligen Stuhle die wichtige Erlaubniß zu erwirken, so oft es das Bedürfniß der Völker erfordere, seine Missionen nach dem Orient zu entsenden, um dort für die geistige und wissenschaftliche Ausbildung des armenischen Volkes mit allem Nachdruck zu wirken. Von Rom nach Venedig zurückgekehrt, war nun sein Augenmerk vornehmlich darauf gerichtet, durch zweckmäßige innere Einrichtungen seine Congregation zu kräftigen. In wenigen Jahren waren die durch ihre Einfachheit in der inneren Einrichtung bemerkenswerthen Bauten vollendet. Dann legte er zur Förderung seiner Zwecke eine Druckerei an, welche sich ebenso mit der Herausgabe unedirter älterer armenischer Werke, wie der Schriften lebender armenischer Autoren beschäftigte. Was innerhalb eines und eines halben Jahrhunderts von dieser energischen Con-

gregation in ihrer armenischen Druckerei auf der Insel St. Lazzarus geleistet worden, davon gibt einen übersichtlichen Begriff der unter dem Titel: „Catalogue des livres de l'imprimerie arménienne de Saint Lazare (Venise 1858, 32 S. kl. 8°.) erschienene Katalog, der nicht weniger als ein halbes Tausend Verlagswerke, darunter großartige Originalwerke, wie die Uebersetzungen classischer Autoren aller Völker, aufweist, und die „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst" (Beilage der österr. kais. Wiener Zeitung 1854, Nr. 7) geben in dem Aufsatze „Literarische Thätigkeit der Mechitaristen-Congregation zum h. Lazarus in Venedig" eine allgemeine Uebersicht des wissenschaftlichen Geistes und Charakters dieser Schriften. Eine nicht minder umfangreiche Filiale bildet die Druckerei der Mechitaristen-Congregation in Wien. In rastloser und energischer Weise war M. für die Festigung seiner Congregation, die sich unter seiner Leitung immer blühender und segensvoller entwickelte, thätig. Die Muße seines Hirtenamtes widmete er der Bearbeitung theologischer Werke, deren mehrere im Drucke erschienen sind. Unter Mechitar's schriftstellerischen Arbeiten sind anzuführen: ein „Commentar des Evangeliums des h. Matthäus" (1737); — ein „Wörterbuch der armenischen Schriftsprache", in zwei Quartbänden (1749—1769), nach dem Muster des italienischen della Crusca ausgeführt, ein schon höchst seltenes und sehr gesuchtes Werk; — eine „Uebersetzung der Theologie des Thomas Aquinas"; — des Werkes von der Nachfolge Christi, und dann mehrere andere Uebersetzungen classischer Werke aus dem Griechischen und Lateinischen, und mehrere Andachtsschriften, die bereits in vielen Auflagen wiederausgegeben wurden. Auch veranstaltete er die Folioausgabe der armenischen Bibel, welche mit vielen Kupfern ausgestattet und mit großer Correctheit gedruckt ist. In solcher Thätigkeit, welche seinem Orden einen festen Grund gelegt, erreichte M. das hohe Alter von 73 — nicht wie es in der „Oesterreichischen Encyklopädie heißt, von 83 — Jahren, seinem Nachfolger die Ueberwachung und Leitung der weiteren Ausbildung überlassend. In der That begründete auch Mechitar's Nachfolger Adeodat Babik [Bd. I, S. 106] eine Zweig-Congregation in Triest, welche im Jahre 1773 in's Leben trat, und nachdem sie im Jahre 1810 von den Franzosen aus Triest war vertrieben worden, in Wien gastliche Aufnahme fand, wo sie noch heut besteht und in segensreicher Weise thätig ist. Vergleiche das Nähere in der Biographie des Generalabtes Aristaces Azaria [im I. Bande dieses Lexikons, S. 99].

Vita del servo di Dio Mechitar, fondatore dell' ordine de monachi benedettini, detti mechitaristi (Venezia 1846, 16°., mit Bildniß). — Hurter (Friedrich von), Aus dem Leben des hochwürdigsten Herrn Aristaces Azaria (Wien 1855, Mechitaristen-Druckerei, 8°.) [an mehreren Stellen dieser Biographie]. — Catalogue des livres de l'imprimerie armenienne de Saint Lazare (Venise 1858, 8°.) p. 21. — Neumann, Geschichte der armenischen Literatur u. s. w. (Leipzig 1836, 8°.). — *Boué*, Le convent de St. Lazare à Venise ou histoire succincte de l'ordre de Méchitaristes armeniens (Paris 1837). — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst u. s. w. (Wien, 4°.) 1844, Nr. 59, S. 465. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 618 [nach dieser geb. im Jahre 1676, gest. am 16. April 1749]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1161 [nach diesem gest. 16. April 1749]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères,

sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXXIV, p. 786 [nach dieser geb. 7. Februar 1676, gest. 29. April 1749]. — Blahověst. Hlasy katolické, d. i. der Evangelist. Katholische Stimmen. Redigirt von Franz Srdinko (Prag, 8°.) XIII. Jahrgang (1863), Nr. 3, S. 34: „Mechitar a řehole jeho", d. i. Mechitar und der von ihm gestiftete Orden. — Nach Oettinger's „Bibliographie biographique" (Bruxelles 1854, Stiénon, Lex. 8°.) Sp. 1176, ist Mechitar am 7. Februar 1676 geboren, am 19. April 1749 gestorben.

Męciński, Joseph [sprich: Mencińsky] (gelehrter Mönch, geb. zu Siemichow im Krakauer Gebiete im Jahre 1743, gest. zu Krakau im Jahre 1813). Sein Vater, der ein Pachtgeschäft versah, schickte ihn auf die Jesuitenschule nach Przemyśl, wo er den ersten Unterricht erhielt, während er die höheren Studien an der Krakauer Hochschule vollendete. Im Jahre 1765, damals 22 Jahre alt, trat er in den im Krakauer Gebiete ansässigen Orden der Reformaten, und zwar in das zu Wieliczka befindliche Kloster derselben, in welchem er seinen ursprünglichen Taufnamen Adalbert mit dem Klosternamen Joseph vertauschte. Er verrichtete dann Seelsorgerdienste in Krakau, die folgenden Jahre aber brachte er in den Klöstern seines Ordens zu Krakau, Wieliczka, Stobnice, Pilica, Lublin zu, in welchen er folgeweise die Aemter und Würden eines Predigers, Guardians, Definitors, Vicars der Provinz von Kleinpolen und General-Commissärs der großpolnischen Convente bekleidete. Noch in seinen letzten Lebensjahren wirkte er als Caplan und Prediger der Sträflinge in Krakau, bis er, ein Greis von 80 Jahren, starb. M. war in seinem Berufe unermüdlich und als Prediger namentlich für das Landvolk von großem Einfluß. Indem er es verstand, seine Sprache den Begriffen und niederem Bildungsstande der Landleute anzupassen, wirkte er in nachhaltiger Weise auf das Gemüth derselben, und waren seine Predigten ebenso stark besucht, als die Nachfrage nach seinen gedruckten homiletischen Werken lange noch vorhielt, nachdem er bereits nicht mehr am Leben war. Seine Christenlehren und Predigten, mit Ausnahme der vielen einzeln gedruckten Gelegenheitsreden, umfassen 28 Bände und sind die größeren Werke unter nachstehenden Titeln erschienen: *„Kazania podwójne na niedziele całego roku"*, d. i. Doppelte Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres, 4 Bände (Krakau 1783, 8°.); — *„Kazania na święta całego roku"*, d. i. Predigten auf die Feiertage des ganzen Jahres, 2 Bände (ebd 1786 bis 1788, 8°.); — *„Kazania przygodne"*, d. i. Gelegenheits-Predigten, 2 Bde. (ebd. 1788, 8°.); — *„Kazania niedzielne i świątalne"*, d. i. Sonn- und Feiertags-Predigten, 2 Bde. (ebd. 1793, 8°.); — *„Kazania odświętne"*, d. i. Feiertagsreden, 2 Bde. (ebd. 1795, 8°.); — *„Nauki wiejskie niedzielne"*, d. i. Sonntägige Christenlehren für das Landvolk, 3 Bde. (ebd. 1802, zweite Aufl. 1805, 8°.); — *„Nauki wiejskie świątalne"*, d. i. Feiertägige Christenlehren für das Landvolk (ebd. 1805); — *„Dzieło homilijne kaznodziejskie niedzielne"*, d. i. Homilienwerk für Sonntags-Predigten, 4 Bde. (ebd. 1807, 8°.); — *„Homilijne odświętne"*, d. i. Feiertags-Homilien, 3 Bde. (ebd. 1808, 8°.); — *„Mowy kaznodziejskie"*, d. i. Kanzelvorträge, 2 Bde. (ebd. 1808, 8°.); — *„Kazania i mowy przygodne"*, d. i. Gelegenheits-Predigten und Reden (ebd. 1809, 8°.).

Grabowski (Ambroży), Starożytności historyczne, d. i. Historische Alterthümer (Krakau). Bd. I, S. 493. — Encyklopedija

powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1863, S. Orgelbrand, gr. 8°) Bd. XVIII, S. 444. — Ein anderer Adalbert Męciński (geb. in Kleinpolen im Jahre 1715, gest. im Jahre 1773), einer alten polnischen Familie angehörend, in welcher auch ein Adalbert M. schon im 17. Jahrhunderte als Missionär in Goa, Malabar, Makao, Manilla, Cochinchina berühmt geworden, trat im Alter von 16 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete, und dann im Lehramte verwendet wurde. Erst war er ein Jahr Professor zu Krosno, dann lehrte er die Redekunst vier Jahre zu Przemysl, drei Jahre zu Jaroslau, und zuletzt fungirte er als Prediger und Vorstand der Institutsdruckerei zu Ostrog, wo er, 58 Jahre alt, kurz vor der Aufhebung des Ordens, starb. Er schrieb viele lateinische und polnische Dramen, welche in den verschiedenen Collegien seines Ordens dargestellt wurden. Von diesen sind gedruckt erschienen: „Regulus traiedya wierszem“, d. i. Regulus, Tragödie in Versen (Lublin 1753, Fol.); — „S. Alojzy zakonnik zgromadzenia Jezusowego drama prozą napisane“, d. i. Der h. Aloisius aus dem Orden der Gesellschaft Jesu. Drama, in Prosa geschrieben (Sandomierz 1754, Fol.). [*Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau u. Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S. 518 — Janocki, Lexikon der gelehrten Polen, Bd. II, S. 100 u. 198.]

Mecisszewski, Hilar (Schriftsteller, geb. zu Krakau im Jahre 1802, gest. ebenda im Jahre 1855). Sein Vater Kaspar [siehe die Quellen] war polnischer Oberst; der Sohn Hilar besuchte die Schulen in Krakau und vollendete die Studien auf den Universitäten zu Lemberg und Warschau. Frühzeitig zur Schriftstellerei sich hingezogen fühlend, arbeitete er schon als Studiosus in Warschau in der Redaction des Wochenblattes für das schöne Geschlecht (Tygodnik dla płci pięknej). Nach beendeten Studien machte er eine Reise durch die wichtigeren Länder des Continents, ließ sich nach seiner Rückkehr bleibend in Krakau nieder, wo er sich verheirathete. Seine Frau brachte ihm das sogenannte „russische Hôtel“, zu jener Zeit ein stark besuchter Gasthof, als Brautschatz mit, und M. besann sich nicht lange und wurde — Wirth. Als Bürger der Stadt wurde er zu öfteren Malen zum Deputirten auf den Landtag des Krakauer Freistaates gewählt. Seine Tüchtigkeit in Geschäften und seine ungewöhnliche Arbeitskraft steigerten bald seinen Einfluß, und so geschah es, daß man ihm die Direction des Zahlamtes übertrug. Auf diesem Posten lernte er die Finanz- und volkswirthschaftlichen Verhältnisse des ganzen Gebietes kennen, und er unterließ nicht, in dieser Richtung Materialien zu sammeln, welche er später bei seinen publicistischen Arbeiten und national-ökonomischen Flugschriften geistig verwerthete. Im Jahre 1834 wurde er Redacteur und Herausgeber des „Tygodnik krakowski“, d. i. Krakauer Wochenblatt, eines der Literatur und national-ökonomischen Interessen gewidmeten Journals; im Jahre 1845 nahm er auch noch das Krakauer Theater in Pacht und gab sich alle Mühe, die dortige Nationalbühne zu heben; dieses Unternehmen aber schien seinen Vermögensverhältnissen einen argen Stoß gegeben zu haben. Seine Betheiligung an den politischen Wirren, welche im Jahre 1846 im Krakauer Freistaate ausgebrochen waren, nöthigte ihn, nach dem Einmarsche der Truppen der verbündeten Mächte und der darauf erfolgten bleibenden Besetzung durch die Oesterreicher, zur Flucht, und er begab sich nun nach Berlin, wo er den Druck seines Werkes: *„Sześć lat bytu politycznego rzeczypospolitej krakowskiej, to jest od Grudnia 1827 do 1833“*, d. i. Sechs Jahre der politischen

Zustände der Krakauer Republik, das ist von December 1827 bis 1833, begann, jedoch nicht über das erste Heft herausgekommen ist. Im Jahre 1848 kehrte er nach Krakau zurück; die mächtig veränderten politischen Verhältnisse ermöglichten ihm den Aufenthalt daselbst, und er gab sich nun mit ganzer Seele der Publicistik hin. Er betheiligte sich theils als Mitarbeiter an den zu jener Zeit erscheinenden Journalen, theils begründete er selbst neue Blätter, wie den „Dziennik narodowy", d. i. das Volksblatt, und „Polska", d. i. Polen, welche jedoch die Dauer von nur wenigen Wochen zählten. Ende Jänner 1849 hatten bereits beide zu erscheinen aufgehört. In den folgenden Jahren veröffentlichte er einige politische Broschüren, die durch ihren Witz und die geistvolle Behandlung des Gegenstandes in den maßgebenden Kreisen ihre Wirkung nicht verfehlten; nebstbei war er Mitarbeiter an den Journalen „Dwutygodnik literacki", d. i. Literarisches Zweiwochenblatt, und „Czas", d. i. die Zeit, was ihn aber nicht abhielt, zu gleicher Zeit in satyrischen Correspondenzen für die „Gazeta Warszawska", d. i. Warschauer Zeitung, gegen die genannten Blätter zu polemisiren. Von seinen im Drucke erschienenen Schriften sind außer den bereits genannten noch bekannt: *„O potrzebie i użyteczności zaprowadzenia banku publicznego rządowego w Krakowie"*, d. i. Von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Begründung einer öffentlichen Staatsbank in Krakau (Krakau 1835, 8°.); — *„O potrzebie i sposobach uposażenia banku publicznego w mieście Krakowie"*, d. i. Von der Nothwendigkeit einer öffentlichen Bank in Krakau und der Art, wie sie einzurichten wäre (ebd. 1835, 8°.); — *„Uwagi nad projektem do ustanowienia w mieście Krakowie banku publicznego prywatnego"*, d. i. Bemerkungen über das Project zur Errichtung einer öffentlichen Privatbank in Krakau (ebd. 1835, 8°); — *„Dyjarjusz sejmu wolnego miasta Krakowa"*, d. i. Tagebuch des Landtages der freien Stadt Krakau (ebd. 1838, 8°.); — *„Uwagi o teatrze krakowskim"*, d. i. Bemerkungen über das Theater in Krakau (ebd. 1843, 8°.); — *„Kilka słów do redaktora Gazety Poznańskiej"*, d. i. Einige Worte an den Redacteur der Posener Zeitung (Krakau 1845, 8°.); — *„Do historyi ustawodastwa karnego tudzież sejmów prawodawczych, byłej Rzeczopospolitej krakowskiej"*, d. i. Zur Geschichte der Strafgesetzgebung wie auch der gesetzgebenden Landtage der ehemaligen Republik Krakau (ebd. 1849, 12°.), diese Schrift ward durch einen im „Czas" enthaltenen Artikel veranlaßt; — *„Posag uniwersytetu Jagiellońskiego w Krakowie, wiadomosc historyczna wedle aktu urzędowego"*, d. i. Das Vermögen der Jagiellonischen Hochschule in Krakau, historische Mittheilung nach amtlichen Acten (Krakau 1850, 8°.); — *„Rzecz do historyi majątku uniwersytetu krakowskiego, tudzież prawa młodziezy polskiej uczęszczania do niego na nauki"*, d. i. Beitrag zur Geschichte des Krakauer Universitäts-Vermögens, wie über das Recht der polnischen Jugend, diese Hochschule zu besuchen (ebd. 1850, 8°.), diese Schrift wurde durch eine von Jac. Mieroszewski herausgegebene Gegenschrift auf die oberwähnte Meciszewski's „Posag uniwersytetu Jagiellońskiego" veranlaßt; — *„Historja Rzeczypospolitej krakowskiej od dnia 3. Maja 1815 do dnia 26. Listopada 1848"*, d. i. Geschichte des Krakauer Freistaates vom 3. Mai 1815 bis zum

26. November 1848. Dieses, drei Bände Text und einen Band Urkunden umfassende Werk wurde im Jahre 1850 in der Druckerei der Krakauer Zeitschrift Czas zu drucken begonnen, aber beim zwanzigsten Druckbogen der Satz eingestellt. M. war ein Mann von ungewöhnlichen Geistesgaben, mit einem großen Freimuth verband er schlagfertigen Witz und eine seltene Rednergabe, alles Eigenschaften, die ihn zum Volksredner und Agitator, was er strenge genommen auch war, geeignet machten. Er besaß zahlreiche Anhänger, ungeachtet dessen war er in seinen Unternehmungen nichts weniger als vom Glücke begünstigt, und hat denselben das nicht unbedeutende Vermögen, das ihm durch seine Heirath zugefallen, zum Opfer gebracht.

Außer obigem Hilar Meciszewski sind noch dessen Vater Kaspar und Bruder Philipp bemerkenswerth: 1. **Kaspar**, der Vater (gest. zu Krakau im Jahre 1804), war Oberst im polnischen Heere und Rechtsgelehrter, Subdelegat von Grodzko, Secretär des Königs Stanislaus August und beeideter Procurator des Magdeburgischen Rechtes. Im Jahre 1794 bereits Oberst, wurde er Mitglied der Vollziehungs-Commission für Organisation der Wojwodschaft Krakau. Im Drucke ist von ihm erschienen: „Ustanowienie prawa cywilnego w sposobie łatwym zebrane wielą przystosowaniami pomnożone etc. i na język ojczysty przełożone“, d. i. Leichtfaßliche Darstellung des Civilrechtes, mit vielen praktischen Beispielen vermehrt u. s. w., 2 Bände (Krakau 1786 u. 1787, 8°.). [*Bentkowski (Fel.)*, Historya literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 249 u. 250.] — 2. **Philipp** Meciszewski (gest. während der Revolution zu Warschau 29. November 1830), des Hilar Bruder, war zuletzt Oberst und Chef des Stabes der Artillerie und des Geniewesens. Seiner Neigung für den Militärstand in früher Jugend folgend, erhielt er eine derselben entsprechende Erziehung und in der Ingenieur-Akademie in Wien die wissenschaftliche Ausbildung. Bei seinem Austritte aus der Akademie trat er in die österreichische Armee und wurde in derselben Artillerie-Hauptmann. Im Jahre 1810 trat er aber in die Armee des Herzogthums Warschau über, befestigte Modlin und Thorn, und wurde Commandant der letzteren Festung. Von dieser Zeit an theilte er alle Schicksale der polnischen Armee und machte alle Feldzüge mit derselben mit. Im Jahre 1815 wurde er zum Professor der darstellenden Geometrie an der Krakauer Hochschule ernannt, trat aber im Jahre 1818 wieder in die Armee des Königreichs Polen über, u. z. im Range eines Majors, worauf er zum Obersten und Stabschef vorrückte. Auch war er als Fachschriftsteller thätig, und sind von ihm erschienen: „Fortyfikacya polowa“, d. i. Feldbefestigung (Warschau 1825, 8°., mit Taf.); — „O wojnie tureckiej przez generała Valentini“, d. i. Ueber den türkischen Krieg, beschrieben von dem General Valentini (ebd. 1829, 12°.), diese letztere Schrift ist eine Uebersetzung aus dem Deutschen. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 277.]

Mecséry de Tsoor, Daniel Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Güns in Ungarn 29. September 1759, gest. zu Wien 30. December 1823). Entstammt einer ungarischen freiherrlichen Familie; in seiner Jugend für den Soldatenstand gebildet, trat er zu Ende des bayerischen Erbfolgekrieges, 1778, als Cadet bei Sztáray-Infanterie ein, wo seine Geschicklichkeit die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf ihn richtete, so daß ihn der Oberst Graf Keglevich zu seinem Adjutanten wählte und in das von ihm befehligte 3. Huszaren-Regiment nahm. Im Jahre 1788 wurde M. Oberlieutenant und ging bei Ausbruch des französischen Revolutionskrieges im Jahre 1792 mit dem Regimente nach den Niederlanden. Im Feldzuge des letztgenannten und des folgenden Jahres zeichnete sich M. bei mehreren Gelegen-

heiten ebenso durch seine Umsicht und Geistesgegenwart, wie durch seine Tapferkeit aus; so z. B. bei der Einschließung der Festung Condé (9. April 1793), bei jener von Valenciennes (Anfangs Mai d. J.), in den Treffen und Gefechten bei Famars, Denain und Marchiennes u. s. w. Im Jahre 1794 befand sich M. als Adjutant beim Feldmarschall-Lieutenant Otto, der im Armeecorps des Prinzen Coburg die Vorhut commandirte. Feldmarschall-Lieutenant Otto hatte den Auftrag, von Cateau aus gegen das bei Camp de César aufgestellte feindliche Lager eine Recognoscirung vorzunehmen, um gegen die Absicht des Feindes, der eingezogenen Erkundigungen zufolge den bei Denain aufgestellten hessischen General-Lieutenant Wurm angreifen wollte, die nöthigen Gegenvorkehrungen zu treffen. Mecséry erhielt von General Otto Befehl, die Führung der Avantgarde zu übernehmen. Diese bestand aus zwei Schwadronen Huszaren und zwei Schwadronen englischer Dragoner aus dem Corps des Herzogs von York. Am 24. April stieß M. auf feindliche Schwadronen, die sich ihm entgegenstellten. Zugleich entdeckte er eine Aufstellung des Feindes zwischen Villers en Couchie und Avesnes le sec; die Stärke des Feindes mochte 5000 Mann betragen. Ohne zu säumen, warf sich M. zuerst mit seiner Avantgarde auf die feindliche Cavallerie, welche nach kurzem Widerstande die Flucht gegen Cambray ergriff, nun aber wandte er sich gegen die im Carré aufgestellte feindliche Infanterie. Das Carré wurde gesprengt, 7 bis 800 Mann zusammengehauen und 4 Kanonen erobert. Nun traten die drei übrigen, mehrere Tausend Mann starken feindlichen Colonnen, über diese Niederlage stutzig gemacht, ohne erst einen neuen Angriff abzuwarten, in fast fluchtähnlicher ordnungsloser Weise den Rückzug an, und die Absicht des Feindes, den General Wurm anzugreifen, war vereitelt. Dieser schönen Waffenthat sollte aber schon zwei Tage später, am 26. April, eine nicht minder schöne bei Troisville und Cateau folgen. Feldmarschall-Lieutenant Otto beauftragte den Oberst Fürsten Schwarzenberg zur Ausführung einer Demonstration gegen den linken Flügel des Feindes und gab zu diesem Zwecke dem Fürsten seinen Adjutanten Mecséry mit. M. stellte sich sofort an die Spitze der Avantgarde und führte diese zwischen Inchy und Bethencourt so geschickt durch, daß sie, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden, den Colonnen desselben in den Rücken kam. Nun wurde die feindliche Cavallerie und Artillerie von M. sogleich angegriffen und der französische General Chapuis mit seinem Adjutanten gefangen. Gleichzeitig hieb Fürst Schwarzenberg in die feindliche Infanterie und mit so glänzendem Erfolge ein, daß der Verlust des Feindes bei 2000 Mann an Todten, 277 an Gefangenen, 32 Kanonen und 27 Munitionskarren betrug. Neue Proben glänzender Tapferkeit gab M. bald wieder bei Tournay, Tourcoing und bei Charleroy (26. Juni). Für diese Waffenthaten, namentlich für jene am 24. und 26. April bei Villers en Conchie und bei Troisville wurde M. in der 42. Promotion (am 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1796 that er sich im Gefechte bei Biberach (29. September) und bei der Einnahme des Postens Riegel (20. October) neuerdings hervor; er wurde in Folge dessen zum Major im

10. Huszaren-Regimente, damals Barco-Huszaren, befördert, zu dessen Oberst er schon zwei Jahre später vorrückte. Im Jahre 1799 kam M. mit seinem Regimente nach Deutschland. Er kämpfte nun in der Schlacht bei Stockach, nahm an der Einnahme von Schaffhausen Theil, befreite im Treffen bei Andelfingen (25. Mai) mit einem Zuge des Regimentes den blessirten und in Gefangenschaft gerathenen General-Major Piacsek und wurde bei Pfungen unter den Helden des Tages genannt. Nun wurde M. zum General-Major befördert. Er ward als solcher bei der Armee in Deutschland eingetheilt und gerieth im Gefechte bei Lambach (19. December) nach tapferer Gegenwehr in Gefangenschaft. Er wurde nämlich mit Moriz Fürsten Liechtenstein [Bd. XV, S. 168] und mehreren Officieren in einem Defilé abgeschnitten und war gezwungen, sich der Uebermacht gefangen zu ergeben. Moreau nahm ihn und seine Mitgefangenen ihrer Stellung entsprechend ehrenvoll auf und schickte sie nach Paris. Als im folgenden Jahre seine Auswechslung stattfand, begab sich M. nach Wien, wo ihn der Kaiser, seiner oft bewiesenen Tapferkeit eingedenk, huldvoll empfing und als Brigadier nach Galizien schickte. Der Feldzug des Jahres 1805 brachte den tapferen General wieder zur Armee nach Deutschland. In dieser an Unfällen des Kriegsglückes überreichen traurigen Epoche war es M. unter Wenigen gegönnt, durch seine Tapferkeit zu glänzen und durch dieselbe den gesunkenen Muth der Verzagenden neu zu beleben. Es war am 9. October, als der Erzherzog Ferdinand mit seinem Corps das linke Donauufer zu passiren vorhatte. Der Feind folgte den Unseren auf der Ferse. An einen geordneten Rückzug war unter solchen Umständen nicht mehr zu denken. Mecséry erhielt von dem Erzherzoge Befehl, mit den Regimentern Stuart und Erbach, denen noch zwei Divisionen Blankenstein- und zwei Divisionen Palatinal-Huszaren beigegeben waren, die Avantgarde zu bilden, und nachdem die Donaubrücke bei Günzburg genommen worden, auf Gundelfingen vorzurücken. M. that, wie ihm befohlen worden. In der Nähe der Donaubrücken angelangt, sah er, daß die Franzosen diese bereits angegriffen und den beabsichtigten Uebergang vereitelt hatten. M. sprengte nun selbst auf das bei der Brücke aufgestellte Infanterie-Detachement zu, es zum Ausharren ermunternd. Aber der bei weitem stärkere Feind benützte den schon errungenen Vortheil, erneuerte im Sturm seinen Angriff und zwang die zur Bedeckung aufgestellte Abtheilung der Unseren zur Flucht. Nun sprengte M. mitten im starken feindlichen Feuer zu den seinen Regimentern beigegebenen vier Huszaren-Divisionen, stellte Blankenstein-Huszaren in's erste Treffen, Palatinal-Huszaren in die Reserve und schritt zum Angriffe. Indessen waren die aus einem Hohlwege debouchirenden Franzosen bereits in die Vorstädte von Günzburg vorgedrungen. Jetzt war der entscheidende Moment zum Angriffe gekommen. Mit einer Schwadron von Blankenstein-Huszaren attakirte M. die feindliche Masse, brachte sie zuerst in Verwirrung und warf sie dann in den Hohlweg zurück. Die Franzosen suchten nun durch ihr lebhaftes Gewehrfeuer die in der Ebene aufgestellten Huszaren zu vertreiben und um jeden Preis Herren von Günzburg zu werden. Aber Mecséry traf seine Vorkehrungen so geschickt, daß der Feind bald gezwungen wurde, die

bisher so theuer erkauften Vortheile wieder aufzugeben. Indessen fand unsere Infanterie Zeit, sich geordnet aufzustellen und in den Vorstädten festen Fuß zu fassen. Die Nacht über blieb M. und seine Schwadron im Sattel, jede Bewegung des Feindes scharf beobachtend, um jede seiner Absichten zu vereiteln. Aber der Feind war durch erlittenen Verlust derart eingeschüchtert, daß er jedes weitere Unternehmen vorderhand aufgab und die Brücke im Besitze der Unseren ließ. So war den Franzosen die Einnahme von Günzburg unmöglich gemacht worden, was von hoher Wichtigkeit war, weil sich daselbst unser Hauptquartier und die Artillerie-Reserve befand; auch konnte unsere Armee die Nacht hindurch, ohne vom Feinde belästigt zu werden, die Stadt Günzburg passiren und den Marsch nach Ulm unaufgehalten fortsetzen. Mecséry befand sich auch bei jener ritterlichen Schaar, welche sich mit dem Erzherzoge Ferdinand Este aus der Katastrophe von Ulm gerettet hatte. Auf diesem Rückzuge, auf welchem der Feind den Weichenden auf der Ferse folgte, drängte sich in Aschenau bei Nürnberg der Artillerie-Train mit anderem Kriegsmateriale, darunter auch Cassen, und die Stockung war da. Nun drang auch noch Murat mit großen Cavallerie-Massen auf die von dem Fürsten Schwarzenberg befehligte Nachhut mit allem Nachdruck ein und schlug sie gänzlich zurück. In diesem bedenklichen Augenblicke sammelte M., der die große Gefahr der Unseren bald überblickte, rasch einige Züge Reiterei, mit denen er sich den Franzosen entgegenwarf, einzig und allein, um sie so lange aufzuhalten, bis der Train fortgeschafft war und der Erzherzog Zeit gewonnen hatte, sich aufzustellen. Aber die kleine Zahl seiner Reiter wurde bald von der Uebermacht des Feindes niedergeworfen und M. stand der siegenden Reiterei bald allein gegenüber. Er wollte nicht weichen, und endlich von vierzehn Säbelhieben getroffen, sank er nach der verzweifeltsten Gegenwehr vom Pferde. Die Franzosen trugen den schwer verwundeten General in das nahegelegene Dorf Fürth. Murat schickte seinen eigenen Wundarzt, damit er die Wunden des Helden untersuche. Die meisten waren Kopfwunden und lebensgefährlich. Sieben Monate lag M. an seinen Wunden darnieder. Genesen, begab er sich nach Wien und wurde in einiger Zeit ad latus des Bans von Croatien, Ignaz Grafen Gyulay, angestellt. Da kam im Jahre 1807 das Officierscorps des Huszaren-Regiments Blankenstein, das unter Mecséry gedient hatte und Augenzeuge seiner Tapferkeit war, für die bei Günzburg bewiesene, so einsichtsvolle Tapferkeit des Generals für denselben um das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens ein. Weil es auch noch einige Andere gab, welche sich in dem unglücklichen Feldzuge des Jahres 1805 durch seltene Tapferkeit hervorgethan und Ansprüche auf dieses herrliche Ehrenzeichen zu haben glaubten, so gestattete Se. Majestät ein Nachtragscapitel, welches am 18. Jänner 1808 eröffnet und am 1. März mit der 72. Promotion geschlossen wurde. Das Ergebniß derselben war ein Commandeur und fünf Ritter, der Commandeur war Mecséry. Zu Anfang des Jahres 1809 wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und ihm das Commando der Grenze von Karlstadt und Warasdin gegeben. Als aber der Krieg ausbrach, meldete er sich, daß ihm seine Wunden noch Kriegsdienste zu leisten

erlauben und bat um eine Anstellung vor dem Feinde. Er wurde nun Commandant der in Ungarn aufgebotenen Insurrection im Kreise jenseits der Donau. In dieser Dienstleistung hatte er nach seiner eigenen Aussage mit Beschwerlichkeiten, wie nie bisher, zu kämpfen. Im Jahre 1810 wurde M. zweiter Inhaber des Erzherzog Joseph Palatin-Huszaren-Regiments. Im Jahre 1813 wurde er Commandirender in Mähren und Schlesien, und in diesem wie im folgenden Jahre mit der Errichtung der Veliten-Divisionen bei den Huszaren-Regimentern beauftragt. Nun wurde M. mit dem goldenen Civil-Ehrenkreuze ausgezeichnet und zum Hofkriegsrathe nach Wien einberufen. Auf seinem Posten beim Hofkriegsrathe wirkte M. noch zehn Jahre bis zu seinem im Alter von 64 Jahren erfolgten Tode.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 475, 813, 1738 u. 1745 [nach diesem geb. im Jahre 1760]. — Szöllösy (Johann Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceal-Buchdruckerei, gr. 8°.) S. 388 [nach diesem geb. 29. September 1759].

Mecséry de **Tsoor**, Johann, auch Karl Johann (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Raab 24. Juni 1770, gest. zu Linz 26. December 1832). Erscheint öfter mit dem Taufnamen Johann allein. Stammt aus derselben ungarischen Adelsfamilie, wie der Freiherr Daniel [s. den Vorigen]. Trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und machte als Fähnrich und Lieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Ferdinand Nr. 2 die Türkenkriege mit. Im September 1793, erst 23 Jahre alt, kam er schon als Oberlieutenant in den Generalstab. Immer mit Auszeichnung dienend, fand er doch erst im Feldzuge des Jahres 1799 Gelegenheit, sich besonders hervorzuthun, und in den entscheidendsten Schlachten dieses Feldzuges, so bei Cassano und Novi, dann bei Genola (4. November), wo er bereits Major war, und im blutigen Treffen bei Mondovi (am 13. November) erscheint sein Name in den Schlachtberichten unter den Helden des Tages. Nach dem Luneviller Frieden wurde M. zu Reuhl-Infanterie Nr. 10 eingetheilt, aber vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1805 als Oberstlieutenant in den Generalstab übersetzt. Im Jahre 1809 zum Obersten befördert, befehligte er das 28. Infanterie-Regiment, damals Baron Fröhlich. Bei Aspern (21. und 22. Mai) stand das Regiment im Centrum des zweiten Armeecorps. Am ersten Schlachttage hatte es von zahlreichen feindlichen Abtheilungen ein mörderisches Feuer zu bestehen. Nun rief M. Freiwillige zum Tirailliren auf. Diese, mit großer Umsicht geführt, drängten die feindlichen Plänkler allmälig zurück und brachten der Artillerie-Mannschaft und Bespannung beträchtlichen Schaden bei. Eine für alle Zeiten denkwürdige Waffenthat aber führte Oberst Mecséry am zweiten Schlachttage mit seinem Regimente aus. Es hatten nämlich an diesem Tage mehrere starke Abtheilungen feindlicher Kürassiere in Colonnen den Angriff auf das Intervall, welches zwischen dem zweiten und vierten Armeecorps bei Eßlingen sich befand, unternommen. Da erhielt Oberst Mecséry Befehl, mit seinem Regimente schleunigst die offene Stelle auszufüllen. In drei Bataillonsmassen formirt, erwartete nun Oberst Mecséry den Angriff der feindlichen Kürassiere. Nicht weniger wie vier Regimenter

verlag des Künstlers); — 4) gez. und lith. von Jos. Kriehuber (Wien, Fol., L. Th. Neumann).

Medaković, Danilo (serbischer Schriftsteller und Buchdrucker, geb. zu Zermagna in Croatien im Jahre 1819). Im Jahre 1848 errichtete er in Karlowitz eine Buchdruckerei, aus welcher alle Proclamationen des Patriarchen und die behördlichen Erlässe der Wojwodschaft hervorgingen. Auch wurde in derselben durch mehrere Monate das amtliche Blatt „Věstnik" gedruckt. Er selbst redigirte in nationalem und radicalem Geiste in den Jahren 1848 und 1849 die Zeitschrift „Napredak", d. i. der Fortschritt. Im letztgenannten Jahre aber wurde das Journal behördlich eingestellt und M. selbst durch kriegsrechtlichen Spruch zu einem Jahre Haft verurtheilt. Die Freiheitsstrafe wurde ihm durch den Ban Jelačić erlassen. Dann übersiedelte er mit seiner Druckerei nach Neusatz und begann im Jahre 1851 die Herausgabe des politischen Journals „Sbrski dnevnik", d. i. Serbisches Tageblatt, dessen belletristisch-literarische Beilage die „Sedmica", d. i. die Woche, bildet. Ueberdieß druckt er Kalender und mehrere serbische Volksschriften von untergeordneter Bedeutung. Er selbst schrieb noch und gab heraus: *„Pověstnici Srbskog naroda. 4 knjige"*, d. i. Geschichtsbücher des serbischen Volkes. Vier Bücher (Neusatz 1851—1852), ein Werk, das sogar von slavischer Seite seiner unkritischen parteiischen Fassung wegen als bedeutungslos verworfen wird.

Ilirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1856, k. k. Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 353. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 204.

Meddlhammer, Albin Johann Baptist von (Schriftsteller, geb. zu Marburg in Steiermark im Jahre 1777, gest. 8. Februar 1838). Als Schauspieler führte er den Namen Flet, als Schriftsteller schrieb er seine touristischen Werke unter den Pseudonymen Alexander und August Ellrich und seine Theaterstücke unter dem Pseudonym Albini. M. trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, wurde Officier und machte die Feldzüge gegen die Franzosen in Italien mit. In einem Gefechte gerieth er in Gefangenschaft, wurde in das Innere von Frankreich transportirt und längere Zeit in Aix und Marseille festgehalten. Endlich war es ihm gelungen, sich selbst durch die Flucht zu befreien; nun wurde er Schauspieler, schloß sich einer Wandertruppe an und spielte einige Zeit unter dem Namen Flet auf deutschen Bühnen. Als sich aber die Aussichten wieder für den Krieg gestalteten, trat er von Neuem in die österreichische Armee und focht in den Reihen derselben wieder in Italien. Im Jahre 1804 nahm er seinen Abschied und machte eine größere Reise durch Italien, Frankreich, Deutschland, die Schweiz und Ungarn. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Italien hatte er sich die italienische Sprache sehr gut angeeignet und ertheilte nun längere Zeit in Ungarn Unterricht in derselben. Später ging er nach Berlin, wo er eine Anstellung als Lehrer der italienischen Sprache am Gymnasium zum grauen Kloster erhielt und als solcher im Alter von 61 Jahren starb. Unter seinem wahren Namen gab er heraus: „Handbuch der italienischen Sprache, oder Sammlung gewählter Stücke aus den classischen Dichtern und Prosaikern Italiens u. s. w." (Berlin 1826, gr. 8°.); — „Briefe an Isabella über die italienische

Sprache und andere interessante Erscheinungen im Reiche der Literatur, der Künste u. s. w., Januar bis März" (ebd., mit Vign., gr. 8⁰.); — die unter dem Pseudonym Alexander erschienene Schrift: „Das Leben und Treiben des Italieners in und ausser seinem Hause, dargestellt durch eine Reihe humoristischer Schilderungen, lustiger Szenen und charakteristischer Anekdoten; als ein Beitrag zur Kenntniss der heutigen Bewohner Hesperiens" (Berlin 1828, Krause, 8⁰., mit 1 Steindr. Taf.), soll ihn zum Verfasser haben. Unter dem Pseudonym August Ellrich gab er heraus: „Die Ungarn, wie sie sind. Charakterschilderung dieses Volkes in seinen Verhältnissen und Gesinnungen" (Berlin 1831, gr. 12⁰.); — „Genrebilder aus Oesterreich und den verwandten Ländern" (Berlin 1832, 8⁰., mit einer Titelvign. und Musikbeil.). Am bekanntesten aber hat er sich als dramatischer Dichter unter dem Pseudonym A. Albini gemacht, und unter demselben folgende Stücke durch den Druck veröffentlicht: „Spenden für Freunde des Scherzes" (Berlin 1827, 8⁰.), worin folgende Stücke enthalten sind: „Die Bekehrten, oder der türkische Edukationsrath. Posse in zwei Acten", — „die Menagerie, Lustspiel in drei Acten", — „der kleine Proteus, dramatische Aufgabe in einem Act"; — „Der Weise im Thale, Lustspiel" (Berlin 1828, 8⁰.); — in Kotzebue's „Almanach dramatischer Spiele", im 30. Jahrgange (1832): „Seltsame Ehen. Eine Posse für den Carneval"; — in dem zuerst von Holtei, später von Gubitz herausgegebenen „Jahrbuch deutscher Nachspiele" (dann „Bühnenspiele"), im 3. Jahrgange: „Fragt nur mich um Rath. Lustspiel"; — im 6. Jahrgange: „Zu zahm und zu wild. Lustspiel in drei Aufz."; — im 7. Jahrgange: „Kunst und Natur. Lustspiel in vier Aufz."; — im 11. Jahrgange: „Frauenliebe, Schauspiel in vier Acten"; — im 13. Jahrgange: „Studenten-Abentheuer, oder eine Helena des 19. Jahrhunderts. Posse für den Carneval, in zwei Acten"; — im 14. Jahrgange: „Das Crimen plagii, oder die Gleichen haben sich gefunden. Posse in einem Act"; — im 15. Jahrgange: „Endlich hat er es doch gut gemacht. Lustspiel"; — im 16. Jahrgange: „Im Kleinen wie im Großen. Lustspiel"; — im 17. Jahrgange: „Der General-Hof-Schneider. Posse"; — im 18. Jahrgange: „Was den Einen tödtet, gibt dem Anderen Leben. Dramatischer Scherz"; — „Mir gelingt Alles. Lustspiel"; — im 19. Jahrgange: „Der Familien-Congreß. Burleskes Familien-Gemälde"; — in dem von Alexander Cosmar herausgegebenen „Berliner Theater-Almanach" für das Jahr 1837 (2. Jahrgang) „Enzian, eine Burleske"; — für das Jahr 1838 (3. Jahrgang) „Phlegma siegt, oder das Messer des Virginius. Posse"; — und in dem von Gustav Ritter von Franck bei Brockhaus in Leipzig herausgegebenen „Taschenbuch dramatischer Originalien", im 2. Jahrgange: „Die gefährliche Tante. Lustspiel", und im 3. Jahrgange: „Die Rosen. Ein dramatisches Gemälde". Ob die in Meyer's „Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände", Band XX, Seite 1193 und 1194, auch ihm zugeschriebenen Stücke: „Der Bürgermeister von Saardam" und „Peter der Große", auch wirklich von ihm und überhaupt im Drucke erschienen sind, ist mir nicht gelungen, aufzufinden. Albini ist als Lustspieldichter „gefällig, leicht und gewandt"; manchmal streift er an's Possenhafte, aber im Ganzen bleibt er fein; weniger originell in Erfindung, schafft er doch köstliche Situationen und

ergötzt im Dialog nicht so sehr durch durch schlagfertigen Witz als durch Gewandtheit, Natürlichkeit und eine nicht zu unterschätzende Munterkeit. Mehreres von ihm, wie „Kunst und Natur", — „Die gefährliche Tante", — „Die Rosen" sind noch zur Stunde Repertoirstücke, werden die darin vorkommenden Paraderollen für Frauen und Männer von Schauspielern gerne gespielt und vom Publicum immer gut aufgenommen. Ein höherer Maßstab aber darf an diese Arbeiten nicht gelegt werden, welche in die Kategorie des mittelmäßigen Schlendrians gehören, den das tägliche Repertoire braucht.

Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedrich Voigt, gr. 8°.) Bd. VI, S. 201. — Porträt. Gest. von Stöber (Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 8°.).

Mederer Edler von **Wuthwehr**, Conrad (k. k. General-Major, geb. zu Freiburg 21. November 1781, gest. zu Sauerbrunn 18. August 1840). Sohn des Hofrathes und Oberstfeldarztes Matthäus Mederer von Wuthwehr [s. d. Folg.], trat in die kaiserliche Armee, in welcher er im Jahre 1795 im Regimente Murray Fähnrich wurde; er focht nun im Jahre 1796 in der Schlacht bei Hüningen, machte die Belagerung des Brückenkopfes und die Schlacht an der Kenzing mit. Im Jahre 1799 kämpfte er bei Stockach, 1800 bei Mösskirch, Ulm und Hohenlinden. Im Jahre 1803 wurde er zum Hauptmann befördert und focht bei Neuhaus und Austerlitz, im Jahre 1809 bei Regensburg, Aspern und Wagram. Insbesondere zeichnete er sich im Jahre 1813 bei der Bestürmung der Kinzinger Brücke aus. Am 31. October d. J. fand die Erstürmung der Brücke Statt. Schon bei dem Sturme hatte M. auf das Thätigste muthvoll mitgewirkt, so daß der Feind auf der Straße nach Frankfurt zurückgeworfen wurde. Die siegestrunkenen Truppen verfolgten nun in blinder Hast den fliehenden Gegner, aber eben durch diese zu hitzige Verfolgung des geworfenen Feindes war Gefahr für unsere zu weit vorgedrungenen Truppen entstanden. Ohne erst Befehl abzuwarten, griff M. selbst activ in die Affaire ein, nahm seine Compagnie, rückte dem fast in den Rücken der Unseren vorgedrungenen weit überlegenen Feinde entgegen, griff ihn rasch und heftig an und schlug ihn siegreich zurück. Dadurch wurden die zu weit Vorgedrungenen von sicherer Gefangenschaft gerettet und überdieß die ganze Action zu unserem Gunsten entschieden. M. wurde dafür von dem Könige von Bayern, Maximilian Joseph, mit dem Max Joseph-Orden ausgezeichnet. Im Jahre 1820 wurde M. Major im 25. Infanterie-Regimente, damals Freiherr von Trapp, machte als solcher die Expedition nach Neapel mit, wurde im Jahre 1830 Oberstlieutenant und Grenadier-Bataillons-Commandant des 22. Infanterie-Regiments, damals Nassau, und am 13. August 1839 General-Major. Als solcher erhielt er eine Brigade zu Klausenburg in Siebenbürgen, wurde aber nach Agram in Croatien übersetzt, wo er bald starb. M. hatte in 40 Schlachten und Treffen gefochten und starb als General-Major im Alter von 59 Jahren. Ein Sohn des Generals, auch Conrad Mederer von Wuthwehr, ist gegenwärtig Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Nr. 5, König Ludwig II. von Bayern.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXVIII. Jahrg. (1840) II. Theil, S. 890.

Mederer Edler von **Wuthwehr, Matthäus** (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 6. September 1739, gest. ebenda 26. März 1803). Nachdem er in Gratz die chirurgischen Studien beendet, trat er im Jahre 1756 als Unterarzt in das dortige Garnisonsspital ein, nahm dann einen Urlaub, den er zur Fortsetzung des medicinischen Studiums in Wien benützte. Im Jahre 1757 kam er in das Huszaren-Regiment Graf Desewffy, wurde im Jahre 1762 Regimentsarzt im Szekler Grenz-Regimente, erlangte im Jahre 1763 die medicinische Doctorwürde, kam im Jahre 1765 zu Daun-Kürassieren und im Jahre 1769 zum Infanterie-Regimente Fürst Poniatowski, bis er im Jahre 1773 als Professor der Wundarznei in Freiburg angestellt wurde. Als solcher erwarb er sich wesentliche Verdienste um die Ausbildung tüchtiger und geschickter Wundärzte und Hebammen. Insbesondere machte er die so geheimnißvolle Wuthkrankheit zum Gegenstande eindringlicher Studien und wurde in Anerkennung seiner Verdienste als Arzt und Fachschriftsteller im Jahre 1789 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate und Ehrenworte Edler von Mederer und Wuthwehr erhoben. Im Jahre 1795 erfolgte seine Ernennung zum Oberstfeldarzt, im Jahre 1802 zum Hofrath und Director der Thierarzneischule in Wien. Die Muße seines Berufes widmete M. der schriftstellerischen Thätigkeit in seinem Fache, und es sind von ihm folgende Schriften im Drucke erschienen: „Abhandlung von der Nothwendigkeit der Amputation in verschiedenen chirurgischen Gebrechen. Aus dem Holländischen von David van Gesscher" (Wien 1773, Sommer, 8°.), der ungenannte Uebersetzer dieser Schrift ist Mederer; — „*Syntagma de rabie canina etc.*" (Freiburg 1782, Wagner), deutsch unter dem Titel: „Abhandlung von der Hundswuth. Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen und einem Anhange von Grillenpfeifer" (Nürnberg 1809, 8°.); — zusammen mit J. J. Rausch: „Beantwortung der Frage: Wie kann man auf eine leichte Art den Wundärzten, denen das Landvolk anvertraut ist, einen besseren und zweckmässigeren Unterricht beibringen?" (Erfurt 1791, 4°.), dieser Schrift wurde von der Akademie der Wissenschaften in Erfurt der Preis zuerkannt und ist sie auch in den Act. Academiae scientiarium Erford. ad ann. 1790 et 1791 abgedruckt; — „Hebarznei-Geschichte und Kunst im Grundrisse. Herausgegeben von Jos. Rehmann" (Freiburg 1791, 8°.); — „Ueber die vernünftige Wirthschaft mit Arzneimitteln in Feldspitälern u. s. w." (Frankfurt a. M. 1796, 8°.); — „Zwei Reden von der Nothwendigkeit, beide Medicinen, die chirurgische und klinische, wieder zu vereinigen" (Freiburg 17.., 8°.). M. war ein ausgezeichneter Arzt, in der wissenschaftlichen Welt als solcher anerkannt, und Mitglied gelehrter ärztlicher Gesellschaften in Stockholm, Paris, Göttingen, München, Florenz und Basel; insbesondere hatte er sich um die Regelung und Verbesserung des Feldspitalwesens wesentliche Verdienste erworben. Der General-Major Conrad M. von Wuthwehr [s. d. Vorigen] ist sein Sohn.

Adelstands-Diplom vom 29. August 1789. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 319. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 35 [nach diesem gest. 26. März 1803]. — Kayser's Bücher-Lexikon, Bd. IV, S. 59, gibt den 26. Mai 180 als Mederer's Todes-

datum an. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 204 [nach diesem gest. im Jahre 1805]. — Porträt. C. G. Gutberg fec. (Rad., 8°.). — Wappen. Ein goldener, das Apothekerzeichen schrägrechts im Munde haltender schwarzer Hundskopf mit abgeschnittenen Ohren. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen schwarzen, sich erheben. Die Helmdecken sind beiderseits schwarz mit Gold belegt.

Mederitsch, Johann, auch **Gallus** genannt (Tonsetzer, geb. in Böhmen um das Jahr 1765, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Organisten; die erste musikalische Ausbildung erhielt er von seinem Vater, später in Prag. Zur Vollendung seiner Kunststudien begab er sich nach Wien. Im Jahre 1794 war er Musikdirector in Ofen, wo er jedoch nur kurze Zeit sich aufgehalten haben mag, denn im Jahre 1796 befand er sich schon wieder in Wien, wo er am ersten Acte seiner Oper: „Die Pyramiden Babylons" arbeitete. M., über dessen Lebensumstände nur die vorstehenden sehr lückenhaften Nachrichten bekannt sind, war zu Ende des achtzehnten und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ein beliebter Componist und hatte auch als Clavierspieler einen guten Namen. Er hat mehrere Operetten geschrieben, die in Wien mit Beifall aufgeführt wurden, und zwar: „Der Schlosser", im Jahre 1783, — „Der Seefahrer", — „Die Rekruten", beide im Jahre 1794 gegeben; — „Der letzte Rausch", Operette in zwei Acten; — „Macbeth"; — „Die Pyramiden Babylons", oder „Der zweite Theil der Zauberflöte". Erster Act. Den zweiten Act componirte Winter. Die Oper wurde am 23. October 1797 zum ersten Male auf dem Schikaneder'schen Theater in Wien gegeben, und Mederitsch's erster wie Winter's zweiter Act zusammen erschienen im Clavierauszuge im Stiche zu Wien im Jahre 1798, im nämlichen Jahre noch bei André in Leipzig. Gerber zählt noch mehrere seiner im Stiche erschienenen Compositionen, darunter Sonaten, Quintetten, Variationen, Trio's, Concerte u. dgl. m. auf. Auch hat er Mehreres in Handschrift hinterlassen, darunter Kirchensachen, als: ein Stabat mater à 4 voci con stromenti; — eine Missa solennis in D à 4 voci con stromenti — und eine Missa in C, Kyrie und Gloria. Die erste Composition, die von ihm im Stiche erschienen ist, sind sechs Violinquartetten, die schon im Jahre 1785 herausgekommen sind.

Mederitsch erscheint unter verschiedenartiger Benennung, und zwar wie schon oben erwähnt, als Gallus, dann wieder als Medritsch, Meteritsch, Medřič (čechische Schreibweise) und Metoritsch; seine eigene Schreibweise ist Mederitsch; als Gallus erscheint er auf seinen Compositionen, so z. B. mit Winter zusammen auf dem Clavierauszuge der Oper: „Die Pyramiden von Babylon". — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 469; unter dem Namen Gallus. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 377. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 927. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1196. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 599.

Medgyes, Ludwig, sprich: Med-jesch (ungarischer Poet, geb. zu Maros-Vásárhely in Siebenbürgen 19. November 1817). Sohn calvinischer Eltern.

besuchte die Schulen in Maros-Vásárhely und hörte, dem geistlichen Berufe sich widmend, die theologischen Wissenschaften auf ausländischen Universitäten. Im Jahre 1840 wurde er Prediger zu Deezs. Im folgenden Jahre wurde seine Ballade Fibán von der Kisfaludy-Gesellschaft einer öffentlichen belobenden Erwähnung würdig gefunden. In den Jahren 1844 bis 1847 betheiligte er sich als Mitarbeiter an dem siebenbürgischen Oppositionsblatte „Hiradó“. An der Bewegung des Jahres 1848 nahm er zwar nicht mit kriegerischen Waffen, aber mit jenen des Geistes als Schriftsteller und Prediger in so entschiedener Weise Theil, daß er in Folge dessen im Jahre 1849 verurtheilt wurde; jedoch erfolgte schon im Jahre 1851 seine Begnadigung. Er hat bisher folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*Költemények*“, d. i. Gedichte (Klausenburg 1846, 8°.); — „*Egyházi beszédek*“, d. i. Kirchenreden, 4 Bände (ebd. 1849—1861, 8°.); — „*Növendék ifjuság imakönyve hymnuszokkal*“, d. i. Gebetbuch für die protestantische Jugend, mit Hymnen (ebd. 1862, 12°.). In dem von dem österreichischen Buchhändler-Vereine herausgegebenen „Oesterreichischen Katalog“ im dritten Theile, welcher die ungarischen Werke enthält, erscheint Medgyes ohne d, Megyes geschrieben.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, gr. 4°.) Jahrg. 1859, Nr. 12: „Medgyes Lajos“. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politisches Conversations-Lexikon (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 72. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 317. — Album hundert ungrischer Dichter. Von C. M. Kertbeny (Dresden, Pesth, Wien 1854, 12°.) S. 134 u. 510. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 294. — **Porträt.** Unterschrift: Medgyes Lajos. Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen; auch in Nr. 12 des Jahrganges 1859 der „Vasárnapi ujsag“. — Ueber einen **Paul** Medgyesi berichtet uns Alex. Horányi in seinem Werke: „Memoria Hungarorum“, tom. II, p. 600, daß er in England und Belgien seine Studien vollendet, dann in sein Vaterland zurückgekehrt und Professor in Debreczin geworden sei, auf welchem Posten er so lange gewirkt, bis ihn im Jahre MDCCXXXIII (1733) die Fürstin Susanna Lorándfi an ihren Hof berufen habe, wo er nahezu dreißig Jahre als Hofprediger gedient. Die Jahrzahl 1733 ist offenbar ein Irrthum von hundert Jahren, denn seine zahlreichen theologischen Werke, deren Horányi selbst, ferner der „Catalogus Bibliothecae Széchénianae“, Pars II, p. 39 et 40, und Danielik im zweiten, den ersten ergänzenden Theile seiner „Magyar irók“, p. 195, gedenken, fallen in die Zeit von 1640 bis 1658. Medgyesi war insbesondere für die Verbreitung des englischen Presbyterianismus durch Wort und Schrift thätig. [*Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom története a legrégibb idöktöl a jelenkorig rövid elöadásban, d. i. Geschichte der ungarischen Nationalliteratur von den ersten Zeiten bis auf die Gegenwart (Pesth 1864/65, Gustav Emich, gr. 8°.) S. 61, 83 u. 93. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 600 [schreibt ihn Medjesi, während er bei Toldy, Danielik und im „Catalogus Bibliothecae Széchénianae“ als Medgyesi erscheint]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 195.]

Medjesi, siehe: **Medgyes**, Ludwig [in den Quellen].

Medlin, Johann Nepomuk (Domherr des Erzbisthums zu Prag, geb. zu Radomischl im Prachiner Kreise Böhmens 1. Mai 1759, gest. zu Prag

16. Februar 1837). Besuchte das Gymnasium und die Humanitätsclassen zu Böhmisch-Krumau, hörte die Philosophie zu Olmütz und wurde im Jahre 1780 in das Prager erzbischöfliche Seminar als Alumnus aufgenommen, wo er die theologischen Studien beendete und im Jahre 1782 die Priesterweihe erhielt. Im folgenden Jahre trat er in die Seelsorge, und zwar zuerst als Caplan in Emaus, dann als Pfarrer zu Unter-Slivno im Bunzlauer Kreise. Bis zum Jahre 1807 versah er dieses Pfarramt, nun wurde er Domherr und Prediger in der Metropolitankirche zu Prag. Zugleich versah er die Stelle eines Archivars des Erzbisthums. Im Drucke hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Postylla aneb weyklady na wšecky nedělní a swátečni epištoly a ewangelia přes celý rok, s přidáním mrawných naučení*“, d. i. Postille, oder Erklärung aller sonn- und festtäglichen Episteln für das ganze Jahr, mit Hinzufügung der Sittenlehre. 4 Theile (Prag, 1. und 2. Theil 1796, 3. und 4. Theil 1828, 8°.), von dem 1. und 2. Theile erschien auch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Postille, oder Erklärung aller sonn- und festtäglichen Episteln u. s. w.“ (Prag 1796); — „*Ziwot Pána našeho J. Kr. a swatých učedlniků jeho*“, d. i. Leben unseres Herrn Jesus Christus und seiner heiligen Jünger (Prag 1804, 4°.).

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 497, Nr. 1905; S. 510, Nr. 2161; S. 598 [Jungmann gibt den 13. Mai 1759 als Medlin's Geburtsdatum an]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 622. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 208 [nach den beiden letztgenannten Quellen ist er am 1. Mai 1759 geboren].

Mednyánszky von Medgyes, Alois Freiherr (Schriftsteller, geb. zu Prikopa in der Thuroczer Gespanschaft 20. April 1784, gest. 17. Juni 1844). Ein Sohn des Baron Ladislaus M. aus dessen Ehe mit Josephine Gräfin Esterházy. Alois, der älteste Sohn, erhielt die erste Erziehung im Elternhause, als er aber acht Jahre alt war, kam er nach Trencsin, wo er im Gymnasium der Piaristen den Schulbesuch begann. Im Jahre 1797 bezog er die Theresianische Ritter-Akademie, welche, da sie Kaiser Joseph II. aufgehoben hatte, in Folge der eifrigen Bemühungen des Ministers Grafen Saurau, von Kaiser Franz II. wieder war errichtet worden. Bis zum Jahre 1801 blieb M. in dieser Anstalt, und kam nun durch des Grafen Saurau Vermittlung als Edelknabe an den kaiserlichen Hof. In Preßburg, an der dortigen kön. ungarischen Akademie, beendete er die Rechtsstudien und nun trat er im Jahre 1804 bei der Hofkanzlei in Wien in den Staatsdienst, in welchem er bald Concipist wurde und den Kammerherrnschlüssel erhielt. Nach dem im Jahre 1810 erfolgten Tode seiner ersten Frau, Antonia geb. Gräfin Bolza, nöthigten ihn Familienverhältnisse aus dem Staatsdienste zu treten. Hingegen nahm er an den Verhandlungen seiner Gespanschaft, der Neutraer, welche durch die Rüstungen zum großen Kampfe des Jahres 1809 besonders wichtig wurden, um so regeren Antheil. Während seiner Zurückgezogenheit vom Staatsdienste befaßte sich M. auch viel mit der rationellen Landwirthschaft und trieb nebenbei eindringliche historische, statistische, ethno-

graphische und archäologische Studien, zunächst aber immer im Hinblick auf sein engeres Vaterland. Zugleich legte er reiche und wichtige Sammlungen von Original-Urkunden oder in deren Ermanglung von Copien, von Memoiren, Instructionen und Kanzleivorschriften, Original-Aufsätzen berühmter Männer, genealogischen, heraldischen und sphragistischen Materialien, insgesammt Ungarn betreffend, an, welche Sammlung bald eine solche Bedeutung erhielt, daß nach jener, jetzt dem ungarischen National-Museum einverleibten, des Gelehrten Nikolaus Jankovics von Jeszenicze [Bd. X, S. 76] kaum ihres Gleichen zu finden war. In ausgezeichneter Weise wirkte er wieder in den Landtagen der Jahre 1825—1827. Als Mitglied des Ausschusses, der unter dem Vorsitze des Erzherzog Palatins den Entwurf des Schul- und Erziehungsplanes für Ungarn zu berathen und auszuarbeiten hatte, entwickelle M. eine rastlose Thätigkeit, und mehrere Bände umfaßt seine in dieser Angelegenheit verfaßte Denkschrift. Im Jahre 1830 trat M. wieder in den Staatsdienst, und zwar wurde er zunächst Rath bei der dirigirenden Landesstelle in Ofen, von wo er schon nach vier Jahren, 1834, als Hofrath zur ungarischen Hofkanzlei berufen wurde. In der Zwischenzeit, während seines Dienstes bei der ungarischen Statthalterei in Pesth, war er als Mitglied jenes Ausschusses thätig, dem der Palatin, Erzherzog Joseph, unter Vorsitz des Grafen Teleki, die Arbeiten zur Gründung und Organisation einer ungarischen Gelehrten-Akademie übertragen hatte. Auch wurde er zur Austragung der zwischen dem Torontáler und Kikindaer Comitate seit Langem bestehenden Streitigkeiten beordert, und löste diese mit vielerlei Schwierigkeiten verbundene Aufgabe mit glücklichem Erfolge. Im Jahre 1835 wurde er provisorischer Obergespan des Trencsiner Comitates, und im folgenden Jahre ging er als Hofcommissär nach Siebenbürgen, wo der arg vernachlässigte Zustand der königlichen Kammer dringende Abhilfe erheischte. Innerhalb zwei Jahren hatte M. auch diese mühevolle Arbeit zu Stande gebracht. Am 10. Mai desselben Jahres wurde M. Vice-Präsident, 1837 Obergespan des Neutraer Comitates und im Jahre 1839 Präsident einer Commission, welche mit der Regelung der ungarischen Schulangelegenheiten betraut wurde. Bald darauf wurde ihm ein nicht minder wichtiger Auftrag, die Durchführung des Nationalbankplanes übertragen. Im Jahre 1842 wurde er Schatzmeister der Krone, und im Jahre 1844 wirkte er, mit Aufopferung seiner Gesundheit, auf dem ziemlich bewegten Landtage des genannten Jahres mit, das ihn aber auch, den sechzigjährigen, um sein Vaterland so vielverdienten, durch einen vorschnellen Tod demselben entriß. Frühzeitig mit den vorwärtsstrebenden und von Oesterreich das Dunkel der Geistesnacht, das sich allmälig über dasselbe zu breiten begann, noch immer abwehrenden Gelehrten und Männern, wie mit Freiherrn von Hormayr [Bd. IX, S. 27], Joseph von Hammer-Purgstall [Bd. VII, S. 267], Hugo Graf Salm, befreundet und geistig verbunden, war M. seit Jahren literarisch thätig und hat wesentlich zur Verbreitung wichtiger Kenntnisse über sein engeres Vaterland Ungarn beigetragen. Selbstständig sind von ihm erschienen: „Malerische Reise auf dem Waagflusse in Ungarn" (Pesth 1826, Hartleben, mit 12 K. K., gr. 4°.), wovon es jedoch auch eine billige Ausgabe ohne Kupfer, und eine Prachtaus-

gabe auf Velinpapier mit illuminirten Abbildungen gibt; später sind noch eine zweite und 1844 eine dritte Ausgabe und eine von Gustav Remellay besorgte ungarische Uebersetzung gefolgt; — „Erzählungen, Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit“ (Leipzig 1829, Hartleben, 8°.), in ungarischer Uebersetzung von Sebenyi im Jahre 1832 erschienen. Einen nicht geringen Antheil und ein großes literarisches Verdienst besitzt M. durch seine Verbindung mit Joseph Freiherrn von Hormayr, zur Herausgabe des von Ersterem begründeten „Archivs für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“, in dessen neunzehn Bänden, 1810 bis 1829, er zahlreiche Beiträge meist zur Geschichte und Ethnographie Ungarns mitgetheilt; wie er denn auch in der dritten Serie des Hormayr'schen „Taschenbuches für die vaterländische Geschichte“ 1820—1829, die ungarische Abtheilung fast ausschließlich bearbeitet hat. Ebenso geläufig, wie er bisher in lateinischer und deutscher Sprache geschrieben, schrieb er in magyarischer, als der wissenschaftliche Drang und das mächtig erwachte National-Bewußtsein in Ungarn die erste gelehrte Zeitschrift unter dem Titel: „Tudományos Gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, in's Leben gerufen hatten. Er theilte darin treue Copien wichtiger Urkunden seiner reichen Sammlung mit; erörterte die nicht unwichtige Frage: Wie kann und soll man Urkunden aus Privatarchiven bekannt machen? entwarf eine Charakteristik des Königs Mathias u. m. a. Von den zahlreichen Arbeiten historischen, ethnographischen und statistischen Inhalts, welche aus M.'s Feder herrühren und in Hormayr's „Archiv“, in André's „Patriotischem Tageblatt“ und „Hesperus“, im „Taschenbuche für vaterländische Geschichte“ u. s. w. abgedruckt stehen, möge nachstehende Auswahl ein Bild der Vielseitigkeit des übrigens in seinen Arbeiten sorgfältigen M. geben. Es sind darunter vor anderen bemerkenswerth: „Darstellung der Neutraer Gespanschaft“; — „Ueber die Habaner in Ungarn und ihre Dächer“; — „Ueber die Taxirung der Handwerker in Ungarn“; — „Ueber die Hindernisse, die der höheren Oekonomie in Ungarn entgegenstehen“, welche Abhandlung im Auftrage des Erzherzogs Palatin einzeln abgedruckt und vertheilt wurde; — „Ueber die Hindernisse der Seidencultur“; — „Ueber Robotreluirung, mit hauptsächlicher Rücksicht auf Ungarn“; — „Ueber die angebliche zwangsweise Magyarisirung der Ungarn“; — „Die Impfung der Löserdürre“; — „Die Felsenhöhle zu Skalka im Trencsiner Comitate“; — „Rudera ecclesiae templariorum in Pästhénj“; — „Die Louisen-Akademie zu Waitzen“; — „Das Iter Budense“ ein interessantes Schriftdenkmal des 16. Jahrhunderts und seiner verheerenden Bürger- und Türkenkriege, und „Iter Persicum“; — „Johann Dragsy's Testament im Mohácser Feldlager im Jahre 1526“; — „Ueber die angebliche Verbindlichkeit der ungarischen Standesherren zur Erhaltung von Schlössern“; — „Ueber den gesetzlichen Zinsfuß in Ungarn“; — „Der Reichstag vom Jahre 1618 in Preßburg“; — „Ueber eine für Ungarn wichtige, angeblich von dem Kloster auf dem Berge Zobor nach Melk geflüchtete Urkunde“; — „Der ungarische Bauer in seinem dreifachen Verhältnisse zum Staate, zum Clerus und zum Grundherrn“; — „Die Schriftsteller des Neutraer Comitates“; — „Die ungarischen Burgen Bibersburg, Blassenstein, Ghymes, Theben, Scharfenstein, Neuhäusel,

Neutra, Krasahorka, Sklabina, Lipse, Appony, das Zipserhaus, Saros-Pátak, Tokai, Betzko, Szigeth, Zolyom u. s. w."; — „Disquisitio historica de sedibus olim Templariorum in Hungaria"; — „Legatio cardinalis Pazmanyi ad aulam romanam 1632 suscepta"; — „Diplomatarium illustris in Hungaria quondam gentis Stiboriae". So hat denn Freiherr M., wie aus obiger Blumenlese seiner in den verschiedenen Blättern zerstreuten Aufsätze ersichtlich ist, wesentlich zur Kenntniß des dem Auslande noch so wenig bekannten, ebenso durch seine Geschichte als seine ethnographischen Besonderheiten, Natur- und Kunstschätze so reichen Ungarn beigetragen. M. war seit dem Jahre 1831 Ehrenmitglied der ungarischen Akademie, in deren Directoriums-Ausschuß er schon 1830 gewählt worden, und ferner Mitglied der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ueber die Genealogie, einige andere denkwürdige Glieder dieses alten ungarischen Adelsgeschlechtes, und den heutigen Familienstand desselben siehe das Nähere in den Quellen und in der Stammtafel.

Hormayr (Joseph Freih. v.), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (Leipzig, G. Reimer, 12°.) XXX. Jahrgang der gesammten und XII. der neuen Folge (1841), S. 394 bis 404. — **Magyar irók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 317 [nach diesem gest. 15. Juni 1844]. — **Új Magyar Muzeum** (Pesth 1853), Bd. V, S. 199. — **Ujabb kori** ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 348. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 623. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1268 [nach diesem gestorben 14. Juni 1844]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. III, S. 75. — **Slovník naučný.** Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 209 [nach diesem gest. am 14. Juni 1844]. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur u. s. w. (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1844, Nr. 49, S. 392. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom történéte a legrégibb idöktöl a jelenkorig rövid elöadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1864—1865, Gust. Emich, 8°.) S. 266, 290, 367. — **Magyar irók** arczképei és életrajzai, d. i. Ungarische Schriftsteller in Bildern und Lebensbeschreibungen (Pesth 1858, Gustav Heckenast, kl. 4°.) S. 41 [nach diesem gest. am 15. Juni 1844]. — Neuer Plutarch, oder Bildnisse und Biographien berühmter Männer und Frauen. Herausg. von A. Diezmann (Wien 1853, Hartleben, kl. 8°.) Bd. IV, S. 49. — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) I. Serie, S. 155. [Daselbst führt er irrig den Namen Ludwig. Der ungarische Alajos ist deutsch: Alois; und der ungarische Lajos ist deutsch: Ludwig; nun aber heißt Mednyánszky: Alajos.] — **Magyar nepláp** (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 25, S. 412, Biographie von Gustav Remellay. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Aloys, Freyherr von Mednyanszky. C. E(ichens) sc. (8°.), auch im Jahrgang 1841 des Hormayr'schen Taschenbuches; — 2) Unterschrift: Báró Mednyánszky Alajos. Holzschn. ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (4°.), schöner Holzschnitt; — 3) ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Berlin, bei G. Reimer, gr. 4°.).

I. **Zur Genealogie der Freiherren Mednyánszky.** Die Mednyánszky sind ein altes Szeklergeschlecht von Medgyes in Siebenbürgen, dessen Abstammuug sich bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts in ununterbrochener Folge nachweisen läßt. Ein **Johann**, Sohn des **Jacob** de Medne, ist es, der dem Aufgebote des Königs Ludwig I. zum Zuge nach Neapel folgend, sein Stammland verläßt und in Anerkennung seiner im Felde geleisteten außerordentlichen Dienste bei seiner Rückkehr im Jahre 1356 den Adel und ein Freigut in der

Szathmarer Gespanschaft erhält. Ein anderer hingegen, **Sigismund**, Sohn des **Stephan** von M., konnte wegen einer, in einer nachbarlichen Fehde erhaltenen Fußwunde bei dem allgemeinen, im Jahre 1426 ausgerufenen Heerbann nicht erscheinen, und wurde von dem Könige Sigismund durch einen besonderen Gnadenbrief von der Verpflichtung zum persönlichen Kriegsdienste enthoben, mußte aber dafür vier wohleingeübte berittene Bogenschützen zum Heere des Königs stellen. Das Geschlecht pflanzte sich fort, bis sich mit **Johann** und **Jonas**, den beiden Söhnen des Obernotars des Trencsiner Comitates, **Nikolaus** M., zwei Linien bildeten, deren eine, nämlich die von Johann gebildete, in der vierten Generation bereits mit dem k. k. Geheimrathe und Kämmerer **Johann** Freiherrn M. im Jahre 1833 erlosch; während die zweite, deren Stammeltern Jonas und seine Gemalin Judith geborne Posgay sind, noch zur Stunde fortblüht. Das Baronat kam in beide Linien; in die ältere, von Johann gebildete schon mit seinem Sohne **Paul**, kön. ungarischen Hofkammerrath, der es mit Diplom vom 20. December 1688 erlangte. In der jüngeren, von Jonas gebildeten Linie erlangte aber **Anton** M., der Ururenkel des Gründers dieser Linie, mit Diplom vom 24. October 1750 den Freiherrnstand. Der heutige Familienstand besteht aus den Nachkommen der beiden Brüder **Alois** und **Joseph**, und ist auf der angeschlossenen Stammtafel, auf welcher jedoch nur die freiherrlichen Linien dieses Geschlechtes ersichtlich gemacht sind, leicht zu überblicken. Noch muß hier bemerkt werden, daß in Iván Nagy's ungarischem Adels-Lexikon „**Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**“, Bd. VII, S. 384, auf der dritten Stammtafel, ein Druckfehler, indem die beiden Brüder Johann und Jonas, die Stifter der älteren (schon erloschenen) und noch blühenden jüngeren Linie, zu zwei Johann — ungarisch Janos — gemacht werden, in störender Weise wirkt. [*Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) **Bd. VII**, S. 382 bis 387. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, kl. 8°.) I. Jahrg. S. 240. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1853, S. 290; Jahrg. 1867, S. 598. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 206.]

II. **Einige denkwürdige Sprossen des Freiherrngeschlechtes Mednyánszky.** 1. **Alois** [siehe die besondere Lebensskizze S. 244]. — 2. **Anton** Freiherr M. (geb. 12. Mai 1712, gest. 18. März 1796), ein Sohn des Stephan **M.** aus dessen Ehe mit Rosalia **Meszlényi**, kämpfte bereits in den Türkenkriegen des Kaisers Karl VI. und im Erbfolgekriege seiner Tochter, der großen Maria Theresia. In Folge seiner um Thron und Vaterland erworbenen Verdienste wurde er mit Diplom ddo. Wien 24. October 1750 in den Freiherrnstand erhoben. Freiherr Anton und seine Gemalin Rosalia geborne Révay sind die Stammeltern der beiden noch heute blühenden Linien dieses Geschlechtes. — 3. **Dionys** Freiherr M. (geb. 19. November 1830), der gegenwärtige Chef der Familie, ist k. k. Kämmerer und mit kön. Decret vom 4. April 1867 zum Oberberggrafen für Niederungarn ernannt worden. Im 4. Jahrgange der Oesterreichischen botanischen Zeitschrift befindet sich sein Aufsatz: „Die Dewadura-Ceder für inländische Forstbestände“. [Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1863, 12°.) S. 175. — 4. **Johann**, der Sohn des Jacob de Medne, des ersten urkundlich bekannten M., war seiner Zeit ein tüchtiger Kriegsheld; er lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Als König Ludwig I. seinen Zug nach Neapel unternahm, folgte er dem allgemeinen Aufgebote und leistete auf diesem Zuge so außerordentliche Dienste, daß er in Anerkennung derselben nach seiner Rückkehr im Jahre 1356 den Adel und ein Freigut in der Szathmarer Gespanschaft erhielt. — 5. Ein zweiter **Johann** M., welcher im 16. Jahrhunderte lebte, war auch ein tüchtiger Kriegsheld. Ein treuer Anhänger des Königs Ferdinand I. in den Kämpfen gegen den Sultan Soliman und gegen den Rebellen und Gegenkönig Johann Zapolya, war er Feldhauptmann und Commandant von Palota, welche Feste er gegen die wiederholten und hartnäckigen Angriffe der Truppen Zapolya's, wie in zweimaliger Belagerung durch die Türken, standhaft vertheidigte. Für seine Verdienste wurde ihm mit Diplom ddo. 20. Jänner 1561 der alte Adel bestätigt und das Wappen vermehrt. — 6. Mit **Johann**

Andreas.

Judith

P
K

Paul.

Anton 1788.
Eva Pujadics.

Franz.

Johann [6]
† 9. Februar 183

B

Barbara
vm. 1) Gabriel
Bezzegh.
2) Johann
Kraudy.

Maria
vm. Johann
Labszánky.

789.
e Vhir
1798.

Josephine
geb. 1800.

Karl
geb. 1806, †.

Eduard
geb. 20. Februar
1823.
Maria Anna
von Szirmay.

Alexander
geb. 9. Juni
1824,
† 1849.

rgaretha
Juni 1858.

Gisela
vm. Ludwig Bezeredy.

*) Die in den Klammern [ ] steht, auf die Seitenzahl, auf welcher die
ausführliche Lebensbeschrei

Freiherrn v. M., einem Sohne Anton's aus dessen Ehe mit Eva Pujadics, erlosch im J. 1833 eine Nebenlinie der Mednyánszky. Dieser Freiherr Johann war k. k. geheimer Rath und Kämmerer. — 7. **Nikolaus**, ein Sohn des Mathias M. und Neffe des oberwähnten Vertheidigers der Palotaer Feste, Johann M. [Nr. 5], leistete gleich seinem Oheim wichtige Dienste im Kriege gegen die Türken und in den Paskay'schen und Bethlen'schen Unruhen. Laut einer Urkunde ddo. 26. August 1593 wurde er mit einem Theile der Besitzungen des ausgestorbenen Geschlechtes Zentpetery beschenkt. Zuletzt war Nikolaus Obernotar des Trencsiner Comitates. Die Söhne Johann und Jonas, aus seiner Ehe mit Katharina Petron, stifteten zwei Linien, von denen die von Johann ausgehende, mit seinem gleichnamigen Ururenkel, dem geheimen Rathe Johann M. [Nr. 6], erlosch, während die von Jonas gebildete noch heute in zwei Linien blüht. — 8. K. M. Kertbeny in seiner Schrift: „Die Ungarn im Auslande. I. Namenliste ungrischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biografischem Signalement" (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling, 8°.) gibt S. 39 unter den Nummern 1078, 1079 und 1080 Nachricht von drei Mitgliedern dieser Familie, von denen jedoch nur der eine, **Alexander**, auf den von Iván Nagy mitgetheilten Stammtafeln dieses Geschlechtes (Magyarország családai, Bd. VII, S. 383, 2. Tafel) ersichtlich ist. Alexander (geb. 1816) stand im österreichischen Staatsdienste, trat im Jahre 1848 aus demselben in die ungarische Honvédarmee und wurde Oberstlieutenant in derselben. Mitunterzeichner der Komorner Capitulation und in dieselbe eingeschlossen, begab er sich im Jahre 1849 nach Hamburg, im Jahre 1850 nach London, wo er einige Zeit als Schriftsteller lebte, im Jahre 1855 aber ein Unterkommen in einem Bankhause fand. — 9. **Anna** Mednyánszky (geb. 1818), geborne Birkbeck, war englische Schriftstellerin, als welche sie in London lebte. Seit 1856 Oberstlieutenants-Gattin, wie Kertbeny berichtet, starb sie im Jahre 1863 in London. — 10. Und ein **Cäsar** Baron Mednyánszky (geb. im Jahre 1822) war im Jahre 1848 Bischof von Veszprim. Als Theilnehmer an der ungarischen Erhebung im Jahre 1848 mußte er sich flüchten, hielt sich im Jahre 1849 in Ungarn versteckt, entkam im Jahre 1850 in die Schweiz, von wo er nach Paris und von da im Jahre 1852 nach Australien ging. Im Jahre 1854 befand er sich in London und starb im Jahre 1856 in Hyeres durch Selbstvergiftung. So Kertbeny.

III. **Wappen.** Von Blau und Roth getheilter Schild, in welchem zwei auf einem grünen Rasen — nach dem „Genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser" vom Jahre 1853, S. 290, auf drei Hügeln — gegen einander aufgerichtete Einhörner, mit ihren Vorderfüßen eine Krone, und zwar an den Spitzen der zwei schräge durch die Krone gesteckten Pfeile halten. Durch die Krone sind nämlich drei Pfeile gesteckt, einer gerade aufwärts — nach der deutschen Beschreibung oben abgebrochen — die beiden anderen schräge kreuzweis, welche vollständig oben mit den Spitzen versehen, unten weiß befiedert sind. An eben diesen letzteren halten die Einhörner die Krone gleichsam in schwebender Stellung. Auf dem Schilde ruht ein offener gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen einem offenen, rechts von Roth und Silber, links von Blau und Gold — Nagy's Werk gibt in der Abbildung gerade umgekehrt die Farben an — quergetheilten Fluge das Einhorn nach rechts hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts roth und silbern, links blau und Gold.

Medori, Josepha (k. k. Hofkammer-Sängerin, geb. zu Brüssel um das Jahr 1825). Vor ihrer Verheirathung hieß sie Josepha Wilmot, und wer sie im Gesange und in der Musik ausgebildet, ist nicht bekannt. Im Jahre 1845 erschien sie, damals etwa 20 Jahre alt, noch ganz unbekannt und anspruchslos, aber mit einer trefflichen Sopranstimme begabt, in Neapel und trat auf der kleinen Bühne des Teatro nuovo zum ersten Male in die Oeffentlichkeit. Sie gefiel sehr und es gelang, sie für einige Zeit in Neapel zu fesseln, wo sie dann im königlichen Theater del Fondo in der Vestalin, Gemma di Vergy und in Robert Devereux mit großem Erfolge auftrat. Indessen arbeitete sie selbst fleißig an der künstlerischen Ausbildung ihrer von Natur herrlichen

Stimme, ging nach Rom, zog sich für einige Zeit von der Bühne zurück, um bei dem tüchtigen Gesanglehrer Sgatelli Unterricht zu nehmen, und nachdem sie anderthalb Jahre in dieser Weise fleißige Gesangstudien gemacht, betrat sie erst wieder die Bühne. Die nächsten Bühnen, auf denen sie auftrat, waren zu Fuligno im Carneval 1846, Sinigaglia und Padua. Im Jahre 1848 sang sie in Constantinopel und noch in demselben Jahre in Brüssel; dann vier Winter hindurch in St. Petersburg und vier Frühlingssaisons in Wien, wo sie im Jahre 1853 zur k. k. Hofkammer-Sängerin ernannt wurde. Später sang sie in London und auf allen großen Bühnen Europa's, in den letzten Jahren entzückte sie die Bewohner der Neuen Welt, wo sie in Gesellschaft mehrerer anderer berühmter Künstler für eine Kunstfahrt von dem bekannten Unternehmer Maretzek [Bd. XVI, S. 439] gewonnen wurde. Ihr Reperoir umfaßt die Opern: Lucrezia Borgia, Ernani; Mathilde von Chabran, Anna Bolena, Norma, Maria di Rohan, Marino Faliero, Nabucco, I Masnadieri, Giovanna la pazza, Robert der Teufel, Hugenotten, Don Pasquale u. s. w. Die Medori ist nicht bloß eine meisterhaft geschulte Sängerin, sondern ihr treffliches, den Rollen streng angepaßtes Spiel macht sie zu einer bedeutenden dramatischen Sängerin. Es gibt deren, die sie die erste dramatische Sängerin der Gegenwart nennen. Treffend und kurz nennt ein neapolitanischer Kritiker, Nicola Tauro, die Stimme der Medori „eine Stimme von Stahl" (la voce di acciaio).

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1855, Nr. 628 (14. Juli), S. 44. — Blätter für Musik, Theater u. s. w. Von Zellner (Wien, 4°.) 1855, Nr. 26. — Allgemeine Theater-Chronik 1856, Nr. 28 bis 30, S. 118. — Die Donau (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 28. — Gazzetta dei teatri (Milano) 1856, No. 31, 47 e 59. — Les modes parisiennes (Paris, 4°. 1856, Nr. 677, p. 2591. — **Porträte.** Außer dem ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" 1855, Nr. 628, S. 44, enthaltenen Holzschnitte ist sie als Norma gezeichnet und lithographirt von E. Kaiser (Wien, Paterno, Fol.).

Medoro, Samuel (Arzt und Chirurg, geb. im Venetianischen im Jahre 1788, gest. in den letzten Tagen des November 1854). Sohn eines wohlhabenden jüdischen Kaufmannes, der sich dem Wunsche seines Vaters gemäß auch dem Kaufmannstande widmen sollte, endlich es aber doch erreichte, daß er die gelehrte Laufbahn wählen durfte, in welcher er nach beendeten medicinischen Studien im Jahre 1812 die Würde eines Doctors der Chirurgie erlangte und im folgenden Jahre zu Padua die Praxis auszuüben begann. Bald zeichnete er sich als operativer Chirurg bei mehreren wichtigen Fällen durch seine Geschicklichkeit und Sicherheit, wie durch seinen Scharfblick und die richtige Auffassung eines gegebenen Falles so aus, daß sich bald die Aufmerksamkeit der älteren Aerzte und Collegen auf den noch jungen Operateur richtete. Asson, in seiner ausführlichen Biographie Medoro's, beschreibt mehrere seiner interessantesten Operationen, namentlich des grauen Stahrs, der Thränenfistel, insbesondere aber der Unterbindung der sogenannten arteria iliaca esterna, eine Operation, welche Medoro, der Erste in Italien, mit Erfolg ausgeführt, während sie vor ihm nur noch von zwei Aerzten, von Valentin Mott im Jahre 1827 in New-York und im folgenden Jahre von Crampton in England, ausgeführt worden. Ueber

die merkwürdigsten Fälle, welche ihm in seiner Praxis begegneten, und über die von ihm beobachtete Behandlung derselben, gab er in einzelnen Abhandlungen und in medicinischen Zeitschriften ausführliche Berichte und Darstellungen. Eine öffentliche Professur bekleidete M. nicht, weil, wie es in Wertheimer's „Jahrbuch für Israeliten" 1856/57, S. 93, heißt, „sein treu gehaltenes (israelitisches) Glaubensbekenntniß ihn von der Anstellung als Universitätslehrer ausschloß". Hingegen war seine Wohnung eine wahre Schule, ein stets offener Hörsaal für Jeden, der sich in der Medicin und Chirurgie vervollkommnen wollte. Die Armen, die er behandelte, unterstützte er aus eigenen Mitteln. Religiös durch und durch in seinem Wesen, ermahnte er in seinem letzten Willen seine Kinder, jeden Vorschlag des Abfalls abzuweisen und sich in keiner Zeit durch gemeinen Eigennutz, noch durch Versprechungen von Ehren und Auszeichnungen verführen zu lassen. Eine Reihe interessanter von ihm behandelter Fälle hat er beschrieben, und fand sich das Manuscript, dessen Druck beabsichtigt ward, in seinem Nachlasse vor. Sein Sohn Karl, gleichfalls Arzt und ein vielversprechender Zögling des eigenen Vaters, folgte demselben schon wenige Monate später in der Blüthe seines Lebens in Grab.

Asson (M. Dr.), Elogio del Dott. Samuele Medoro recitato nell' Ateneo veneto il 28 gennaio 1855 (4°.). — Gazzetta uffiziale di Venezia 18. Agosto 1855. — Cosmorama pittorico. Giornale storico ecc. ecc. (Milano, kl. Fol.) Anno XX (1855), No. 51 e 52. — Jahrbuch der Israeliten von Wertheimer (Wien 1856, 8°.) Neue Folge, III. Jahrg. (5617 [1856/57]), S. 93.

Medrić, siehe: **Mederitsch**, Johann [S. 242 dieses Bandes].

Medve, Emerich (Schriftsteller, geb. zu Großwardein im Jahre 1818). Sein Vater Martin war Präsident des Gerichtshofes und Obercommissär des Comitates. Der Sohn besuchte die Schulen zu Großwardein, und nachdem er die juridischen Studien beendet, begann er seine Praxis auf dem Landtage 1839/40 an der Seite des Deputirten Eugen Beöthy [Bd. I, S. 286], den er nach Preßburg begleitet hatte. Nachdem er im Jahre 1840 die Prüfung abgelegt, wurde er Advocat. Später jedoch verließ er diese Laufbahn, übersiedelte nach Pesth und beschäftigte sich fortan mit Malerei und Literatur. In der Literatur debutirte er im Jahre 1841 mit einigen Gedichten im sogenannten „Kliegl-Buche". Im Jahre 1845 bereiste er mit Emerich Vahot sein Vaterland, und zeichnete die berühmtesten Städte, Burgen, Schlösser, Kirchen und andere Merkwürdigkeiten Ungarns. Seine Zeichnungen erschienen dann in dem von Emerich Vahot herausgegebenen Werke: „Magyar föld és népei", d. i. Das Land Ungarn und seine Völker. Als Schriftsteller erregte er im Jahre 1847/48 mit seinen „Egy proletárius levelei", d. i. Briefe eines Proletariers, welche im Journal „Honderü" gedruckt erschienen, ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Ueberhaupt brachte dieses Blatt noch sonst publicistische Artikel aus seiner Feder. Auch war er Mitarbeiter der Journale Pesti Hirlap, Pesti Napló, Sajto, und schrieb vornehmlich über Kunst, besonders über Malerei mit nächstem Hinblicke auf Ungarn. In der Folge widmete er sich ausschließlich der Schriftstellerei und die von ihm bisher unter dem Pseudonym Peter Tatár erschienenen Schriften sind: *„Tatár Peter regekuny hoja"*, d. i. Hundert Volkssagen (Pesth 1858,

8°.), kam in Heften heraus; — „*Rontó Pálnak és gr. Benyovszky Móricnak élete*“, d. i. Leben des Paul Rontó und Moriz Grafen Benjowsky (Pesth 1860, Bucsanszky, mit 13 Bildern); — „*Bendeguz mayyar vezér fiának története*“, d. i. Geschichte des Sohnes des ungarischen Feldherrn Bendeguz (ebd. 1861, 12°.); — „*A hires Garibaldi elét-története*“, d. i. Garibaldi's Lebensgeschichte (ebd. 1861, 12°.). Unter seinem wirklichen Namen aber erschien das Buch: „*Magyar gazdasszony teendői a közeletben, házban és konyhában*“, d. i. Die Arbeiten der ungarischen Hausfrauen im gewöhnlichen Leben, im Hause und in der Küche (Pesth 1864, Gustav Heckenast, 8°.). Im Jahre 1862 begann M. — gleichfalls unter dem Schriftstellernamen Peter Tatár — die Herausgabe eines humoristischen Wochenblattes unter dem Titel: „Humoristikus hetilap“, welches jedoch schon im 2. Jahrgange zu erscheinen aufgehört hat; ebenso scheint auch der von ihm bearbeitete „A magyar nép naptára 1865-ik évre“, d. i. Kalender für das ungarische Volk, auf das Jahr 1865 (Pesth 1854, Heckenast) nur in einem Jahrgange erschienen zu sein.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 195.

Meerfeldt, auch **Meerveldt**, siehe: **Merveldt**, Maximilian Graf.

Meergraf, M... F... (Schriftsteller, geb. zu Stockerau bei Wien im Jahre 1715, Todesjahr unbekannt). Ueber den Bildungs- und Lebensgang M.'s ist nicht mehr bekannt, als Meusel's in den Quellen bezeichnetes Schriftsteller-Lexikon mittheilt. Erst war er fürstlich bayerischer Polizeicommissär, dann Hof-, Kammer- und Commerzienrath zu Bruchsal, endlich k. k. Holz- und Mauthgefäll-Einnehmer zu Korneuburg in Niederösterreich. Unter seinem wahren Namen Meergraf und dann unter dem Anagramm desselben, Greffarme, hat er zwei Werke herausgegeben, unter Ersterem: „Versuch einer wahren Verbesserung zur Glückseligkeit eines Staates, über die vier wichtigsten Gegenstände, als des Erdbaues und der Landwirthschaft, der Polizey, Kameral- und Kommerzienwissenschaften“ (Bamberg, Frankfurt und Leipzig 1765, Wesché, gr. 8°.); unter Letzterem: „Grundriss oder Entwurf en Squelete, wie ein Regent ohne Beschwerde seiner Landeseinkünfte eine ewige Rekrutenkolonie anlegen könne“ (ebd. 1766, gr. 8°.). Sein Todesjahr ist nicht bekannt, jedenfalls hat er im Jahre 1766, in welchem sein letztgenanntes Werk im Drucke erschienen ist, noch gelebt.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. IX, S. 12.

Megerle Edler von Mühlfeld, Eugen (Rechtsgelehrter und Reichsraths-Abgeordneter, geb. zu Wien im Jahre 1810). Erscheint gewöhnlich nur mit seinem Prädicate: von Mühlfeld und auch mit dem Taufnamen Karl und Karl Eugen. Ist vermuthlich ein Sohn des Archivs-Directors der k. k. allgemeinen Hofkammer (jetzt Finanzministerium) Johann Georg Megerle von M. [siehe diesen S. 255]. Eugen studirte in Wien, betrieb neben juridischen auch philosophische und philologische Studien und fungirte einige Zeit als Docent aus letzteren an der Wiener Hochschule. Später, nachdem er die juridische Doctorwürde erlangt, widmete

er sich der Advocatur und erlangte bald den Ruf eines sehr tüchtigen Anwaltes. Im Jahre 1848 hatte M. seine politische Laufbahn begonnen, indem ihn die Stadt Wien in das deutsche Reichsparlament nach Frankfurt a. M. abordnete. Dort trat seine Thätigkeit in Etwas hervor, nachdem er in den Verfassungsausschuß gewählt worden, konnte jedoch, sobald die kleindeutsche Anschauung in der Nationalversammlung die Oberhand gewonnen hatte, auch eben nichts Erhebliches durchführen. Gleich einigen anderen Oesterreichern kehrte er nach dem Scheitern des Verfassungswerkes nach Wien zurück, ausschließlich seinem Berufe als Advocat sich widmend. In dieser Stellung gab ihm das öffentliche Verfahren Gelegenheit, seine Beredsamkeit zu entfalten und mit dem ganzen Gewichte seiner Gesetzkenntniß zu wirken. So geschah es denn, daß in den verwickeltsten, schwierigsten Fällen seine Hilfe gesucht wurde, und es ist eine Thatsache, daß unter allen österreichischen Anwälten er die meisten Freisprechungen erzielt habe. Uebrigens fungirte M. in allen einigermaßen wichtigen oder interessanten Proceßverhandlungen, z. B. in der Sache des Baron Röppert in Linz, welcher angeklagt war, die Hauptcasse des Herzogs von Coburg in Greinburg an der Donau bestohlen und Brandstiftung verursacht zu haben; im Processe der des Kindesmordes beschuldigten Regina Schacherl, ferner in jenem der des Betruges und der Verführung beschuldigten Windisch u. dgl. m. Dieser in den Sphären des Gerichtslebens gewonnene Ruf richtete selbstverständlich auf den kenntnißvollen Mann des Gesetzes und den oft siegenden Redner die Aufmerksamkeit der Bevölkerung, als nach dem unglücklichen italienischen Feldzuge des Jahres 1859 Reformen in der inneren Politik des Kaiserstaates Platz griffen und im Jahre 1861 die Einberufung eines Reichsrathes mit Abgeordneten- und Herrenkammer stattfand. Nun eigentlich beginnt Mühlfeld's seit dem Scheitern des ersten deutschen Reichsparlaments im Jahre 1849 unterbrochene politische Laufbahn, und dießmal mit größerem Erfolge. Kaum hatte, nach dem Erlaß des Februarpatentes 1861, die Wahlbewegung für den Landtag begonnen, so trat M. an die Spitze eines Wahlcomité's und wurde als Candidat der inneren Stadt Wien aufgestellt und gewählt, vom Landtage aber in das Abgeordnetenhaus des Reichsraths entsendet, wo er und Giskra [Bd. V, S. 199; Bd. XI, S. 415] die Führung der großösterreichischen Partei — die durch den Umschwung der Verhältnisse im Augenblicke in den Hintergrund gedrängt ist, um, wenn die Noth am größten, in voller Wirksamkeit wieder hervorzutreten — übernommen hatten. Sein Verhalten zur ungarischen Frage stieß zwar im Hause auf vielfachen Widerspruch, aber eine Reihe von Anträgen, die er theils einbrachte, theils in gediegener Rede vertheidigte, stellte ihn in die vorderste Front der Liberalen des Hauses, und die eindringliche Art, mit welcher er das Wort in Allem führte, was auf die Befestigung der bürgerlichen Freiheit abzielte, als z. B. in Sachen der Religionsfreiheit, des Schutzes der persönlichen Freiheit, des Hausrechtes, des Briefgeheimnisses, der Wiedereinführung der Schwurgerichte u. s. w., erwarb ihm die allgemeine Anerkennung. M. als politischer Redner ist mehrfach und mitunter treffend charakterisirt worden, auch wird in den Quellen auf einige solche Charakteristiken hingewiesen, anläßlich welcher

jedoch bemerkt werden muß, daß, wenn dieselben von slavischer Seite ausgehen, sie nur durch Gehässigkeit entstellten Zerrbildern gleichen. M.'s Beredsamkeit ist nichts weniger als glänzend, schwunghaft und blumenreich; er ist, geradezu gesagt, der schlichte juridische Redner, der sich streng an die Thatsache und an jene Gesetzesparagraphe hält, welche mit derselben in einer Verbindung stehen und zu ihr in eine solche gebracht werden können. Eintönig und ohne einschmeichelnden Schmelz ist sein unermüdetes Organ, er weiß aber durch die Logik der Thatsachen, die er in musterhafter Weise handhabt, zu fesseln. Seine schmucklose Beredsamkeit macht seine Vorträge selbst dem Mindergebildeten leicht verständlich. Bemerkenswerth erscheint noch seine Aehnlichkeit mit dem ersten Napoleon, welche ihn von Fremden, wenn diese den Reichsrathssaal zum erstenmal besuchen, sofort erkennen läßt, weil diese Aehnlichkeit in Wien sozusagen sprichwörtlich geworden ist. M., der schon im Jahre 1854 Präsident der Wiener Advocatenkammer geworden, und als solcher auch in Lithographie erschienen ist, war in früherer Zeit im juridischen Fache auch schriftstellerisch thätig. So waren mehrere Abhandlungen aus seiner Feder in juridischen Zeitschriften abgedruckt, und zwar: in Schopf's „Archiv für Civil-Justizpflege" u. s. w. 1837, Bd. I: „Civilrechtsfall, die Intestaterbsfolge in den Nachlaß geistlicher Personen betreffend, mit Bemerkungen"; — in dem von Wildner von Maithstein herausgegebenen „Jurist", Band I, S. 22: „Ueber die Quellen der gesetzlichen Pfandrechte"; — S. 51: „Bemerkungen über das im §. 1101 des a. b. G. B. dem Vermiether eingeräumte gesetzliche Pfandrecht"; — S. 333: „Ueber das Rechtsverhältniß zwischen Herrschaften und den auf zerstückten Meyerhofgründen angesiedelten Erbpächtern in Ansehung der Steuerentrichtung von überlassenen Gründen"; — Band II, S. 114: „Zur Erläuterung des Hofdecretes vom 23. August 1819, Nr. 1595 d. Just. Ges. Sammlg., das Verfahren in Ehestreitsachen betreffend"; — S. 141: „Ueber die in Niederösterreich bestehende Uebung, den Creditoren-Ausschüssen für ihre Bemühungen eine Remuneration aus dem Concursmassa-Vermögen vor allen Gläubigern zu leisten"; — S. 284: „Ueber das Ausmaß der von den Verlassenschaften unadeliger Mitglieder der Wiener Universität statt des Mortuars zu entrichtenden Discretionstaxe" — und S. 380: Ueberträgt der auf den Tod des Fiduciarerben eingesetzte fideicommissarische Erbe, wenn er zwar nach dem Erblasser, aber vor dem Fiduciarerben stirbt, sein Recht zu dem ihm zugedachten Nachlasse auf seine Erben?" — Band IV, S. 141: „Ueber die angebliche schwere Polizei-Uebertretung des Schießpulver-Verkaufes an Bauern, Knechte u. dgl. m. ohne obrigkeitlichen Erlaubnißschein"; — S. 277: „Berichtigung zweier Irrthümer in Betreff der Beschränkung des Dispositionsrechtes der Mitglieder der Redemtoristen-Congregation und des Heimfallsrechtes der letzteren auf das Vermögen der ersteren"; — Band V, S. 97: „Civilrechtsfall zur Lehre von der Vertheilung des executiven Kaufschillings einer im Miteigenthume Mehrerer stehenden Realität unter die verschiedenen darauf haftenden Satzposten"; — Band VI, S. 9: „Zur Vertheidung der Ansicht, daß die älteren, vor dem a. b. G. B. bestandenen Pfandrechte, zusprechenden Gesetze noch dermalen Quellen der gesetzlichen Pfandrechte seien". Was Megerle von Mühlfeld's Thätigkeit als Mitglied

des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes betrifft, so ist sie als eine sehr bedeutende zu bezeichnen. Nicht nur daß er immer in die wichtigsten Ausschüsse gewählt wurde, auch keine nur einigermaßen wichtige Frage — bei Principenfragen war er immer einer der Hauptredner — blieb von ihm unberührt, und die Register zu den stenographischen Protokollen der drei Sessionen des österreichischen Reichsrathes 1861 bis 1863 geben zahlreiche Belege, daß er einer der begabtesten und einflußreichsten Führer der großösterreichischen Partei gewesen. In den ersten nach der von so vielem Wehe für den Kaiserstaat begleiteten Sistirung der Reichsvertretung durch Belcredi [Bd. XIV, S. 397] auf den Mai 1867 einberufenen Gesammtreichstag ist Mühlfeld in Wien wieder einstimmig gewählt worden.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, Förster u. Bartelmus, 8°.) Zweites Heft, S. 20. — Index zu den stenographischen Protokollen des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Erste Session, 1861—1862, S. 125; zweite Session, 1863—1864, S. 105; dritte Session, 1864—1865, S. 138. — Tribune (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 143: „Dr. von Mühlfeld" [im Feuilleton, der Artikel, eine geschriebene Silhouette des Redners und Rechtsgelehrten, ist von R(anzon)i]. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 1. — Volksstimme (Gratzer polit. Blatt) 1861, Nr. 32: „Bunte Bilder" [im Feuilleton]. — Národní listy, d. i. Volksblatt, redigirt von Dr. Greger (Prag, Fol.) 1861, Nr. 212: „Obrázky z říšske sněmovny", d. i. Oesterreichische Reichsrathbilder [im Feuilleton, von H.]. — Reichenberger Zeitung 1861, Nr. 129. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Dr. v. Mühlfeld, Präsident der Wiener Advocatenkammer u. s. w. Gez. und lith. von Kriehuber 1854 (Wien, bei Höfelich's Witwe, Fol.); — 2) nach dem Leben gez. und lithogr. von A. Dauthage (Wien 1861, Halb-Fol.); — 3) Photographien in Visitkartenformat von Jagemann, Ost (1861), von letzterem in ganzer Figur, sitzend, kl. Fol. (1863).

Megerle von Mühlfeld, Johann Georg (Schriftsteller, geb. zu Wien 22. Juni 1780, gest. ebenda 15. September 1831). Wahrscheinlich ein Sohn des Directions-Adjuncten im kais. Naturalien-Cabinete Johann Baptist Megerle [s. d. S. 260, in den Quellen Nr. 2], der seiner um den Staat erworbenen Verdienste wegen im Jahre 1803 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Mühlfeld ist erhoben worden. Johann Georg betrat anfänglich auch die naturwissenschaftliche Laufbahn, und zwar ernannte ihn Kaiser Franz am 6. Mai 1802 zum Custosgehilfen im Naturalien-Cabinete. Nun waren es Botanik, Entomologie und Mineralogie, die er mit besonderem Eifer betrieb. Aber nicht lange verblieb er in diesem Wirkungskreise, denn schon im Jahre 1806 erfolgte seine Ernennung zum Hoftaxamts-Officier, im Jahre 1810 zum Hofconcipisten bei der k. k. allgemeinen Hofkammer und im Jahre 1816 zum Archivsdirector bei derselben, welchen Posten er bis an sein Lebensende bekleidete. Im Jahre 1818 wurde ihm in Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste der kais. Rathstitel taxfrei verliehen. Als Director des Hofkammer-Archivs ist er der Schöpfer der trefflichen Einrichtung desselben, wodurch die Benützung der reichhaltigen daselbst befindlichen Quellen nicht nur überhaupt ermöglicht, sondern wesentlich erleichtert ward. Die Ordnung, die er zunächst in diese Anstalt brachte, veranlaßte mannigfache Nachforschungen, mit deren Ausführung M. betraut wurde, der dann immer höchst schätzbare Materialien zu

Stande gebracht und mehrere Arbeiten ausgeführt hat, die zwar nicht gedruckt wurden, sich aber in Handschrift hie und da vorfinden, und von deren wichtigeren weiter unten eine Aufzählung folgt. Gleichen Schritt mit dieser amtlichen Thätigkeit ging seine für die Oeffentlichkeit bestimmte literarische. Mit Uebergehung seiner schöngeistigen Arbeiten, welche in eine frühere Jugendepoche fallen, dann seiner zahlreichen kleineren historischen, topo- und geographischen Aufsätze, welche sich zerstreut in den Zeitschriften jener Tage, wie in André's „Hesperus", in den „Oekonomischen Neuigkeiten", „Merkantilischen Annalen", „Vaterländischen Blättern" und in Hormayr's „Archiv" finden, folgt hier eine Uebersicht seiner selbstständig erschienenen größeren Schriften, diese sind: „Ausserordentliche Erscheinungen in dem Gebiethe der Natur, zum Nutzen und zur Belehrung für Jedermann" (Wien 1805); — „Abhandlung über die dem Getreide und dem Weinstocke in Oesterreich vorzügl. schädlichen Thiere" (ebd. 1805); — „Oesterreichs Färbepflanzen" (ebd. 1813); — „Handbuch für alle k. k. ständischen und städtischen Beamten, deren Witwen und Waisen, oder Darstellung aller ihnen durch die Allerhöchsten Gesetze 1740—1828 zustehenden Rechte und obliegenden Verbindlichkeiten", 8 Theile (Wien 1809—1830, 8°.), ursprünglich waren es fünf Bände, welche die Gesetze von 1740 bis 1806 umfaßten, dann folgten ein erster und zweiter Fortsetzungsband, die Gesetze von 1806 bis 1822 enthaltend; ein dritter mit den Gesetzen bis zum Jahre 1828, schloß vor der Hand diese Sammlung; — „Oesterreichisches Adels-Lexikon des 18. und 19. Jahrhunderts" (Wien 1822, Marschner, 8°.), dazu „Ergänzungsband zu dem österreichischen Adels-Lexikon des 18. und 19. Jahrhunderts bis 1820 nebst Anhang von Zusätzen und Berichtigungen zum 1. Theile dieses Werkes" (ebd. 1824, 8°.), für Benützer dieses Werkes ist die scharfe Beurtheilung desselben von Cronenfels in Hormayr's „Archiv" 1821, Nr. 151 u. 152, nicht unwichtig; — „Merkwürdigkeiten der kön. Bergstadt Kuttenberg und des daselbst befindlichen uralten Silberbergwerks" (Wien 1825, 12°.), M. gab diese Arbeit zum Besten der durch den Brand vom 9. Mai 1823 verunglückten Kuttenberger heraus; — „Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates, oder Taschenbuch zur Rückerinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse seit dem Regierungsantritte S. M. des Kaisers Franz I. bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts", 2 Bde. (Wien 1825—1827, gr. 12°.); — „Erinnerungstafel an die vorzüglichsten von dem Regierungsantritte Kaiser Franz I. bis zum Schlusse 1823 in's Leben getretenen Institute" (Wien, erste Aufl. 1826), es folgten noch vier Auflagen dieser Schrift, deren Ertrag M. auch einem wohlthätigen Zwecke, nämlich zum Besten der Blinden des österreichischen Kaiserstaates widmete, und zu diesem Zwecke die ansehnliche Summe von 15.000 fl. erzielte; der von jeder Provinz eingelangte Betrag wurde zu einer Blindenstiftung für dieselbe verwendet; — „Erinnerungsblätter an alle unter der Regierung des Kaisers Franz I. zur Wohlfahrt seiner deutschen Staaten erflossenen Allerh. Entschliessungen" (2 Auflagen, ebd. 1830, 8°.), dessen Ertrag war gleichfalls einem wohlthätigen Zwecke gewidmet. Noch übernahm M. im Jahre 1829, nachdem Freiherr von Hormayr die Redaction niedergelegt, in Gemeinschaft mit dem fürstlich Schwarzenberg'schen Rathe und Bibliothekar Emerich Thomas Hohler [Bd. IX, S. 218] die Redaction des „Archivs für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst", obgleich es schon bekannt war, daß schon Hor-

mayr nur mit manchem Opfer diese, ungeachtet ihrer mannigfachen Mängel in Oesterreich bisher unersetzte Zeitschrift fortgesetzt hatte. Megerle und Hohler gaben sie unter dem Titel: „Neues Archiv für Geschichte u. s. w." heraus; nach ihnen besorgte durch drei Jahre, **1831, 1832** und **1833**, der Universitäts-Bibliothekar Johann Ridler, und wesentlich von dem Bibliotheks-Custos Karl Veith unterstützt, die Herausgabe unter dem neuen Titel: „Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur"; und nach Unterbrechung von einem Jahre (1834) begann Johann Paul Kaltenbäck die Herausgabe wieder unter dem neuen Titel: „Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde", und führte sie mit den Beilagen der „Ergänzungsblätter" (14 S. im ersten Jahrgange) und der „Blätter für Literatur, Kunst und Kritik" durch die Jahre **1835, 1836** und **1837**. Mit letztgenanntem Jahre hörte diese Zeitschrift, deren erster Jahrgang im Jahre 1810 von Hormayr ausgegeben worden, zu erscheinen auf. Während über die von Hormayr herausgegebenen Jahrgänge 1810—1829 kein gedrucktes Register besteht — ein geschriebenes in Zetteln soll der früh hingeschiedene Feil [Bd. IV, S. 161] besessen haben — ist über die vorerwähnten drei Fortsetzungen in acht Bänden von Megerle und Hohler, von Ridler und Kaltenbäck ein vollständiges in dem Werke von Jos. Chmel: „Der österreichische Geschichtsforscher" (Wien 1838, Fr. Beck, 8°.), Band I, S. 330—399 und S. 586–604 enthalten, und zwar ein chronologisches der darin enthaltenen Urkunden, Briefe und Actenstücke, und ein alphabetisches der historischen und statistischen Aufsätze und Notizen, welchen beiden Registern kritische Bemerkungen über die Leistungen und Ergebnisse dieser acht Jahrgänge sich anschließen. Ungleich Erheblicheres aber, als die bisher angeführten gedruckten Werke Megerle's, befindet sich zerstreut in öffentlichen und Privatsammlungen von seinen handschriftlichen Arbeiten; darunter sind anzuführen: „Beiträge zu einer vollständigen Geschichte der ehemaligen steiermärkischen Agricultur-Societät", geschrieben im J. 1819 und soll das Manuscript sich in der Bibliothek der Landwirthschafts-Gesellschaft in Gratz befinden; — „Stand des Steinkohlenbaues in ganz Oesterreich", in der Bibliothek des montanistischen Senates der allgem. Hofkammer; — „Geschichte des k. k. Hofkammer-Archives, vom Zeitpuncte seiner Entstehung unter Maximilian I. bis zu Ende des Jahres 1816", in der Bibliothek der k. k. Hofkammer (jetzt Finanzministerium); — „Geschichte des Schlosses Ambras in Tirol, 1825", im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers Franz I. verfaßt; — „Geschichte der k. k. Patrimonialherrschaft Orth, 1826", dieses und das vorige in der Privatbibliothek des Kaisers; — „Vollständige Sammlung der für Steiermark erflossenen ökonomischen Gesetze"; — „Sammlung der auf die steirische Eisenproduction Bezug habenden Verordnungen der letzten drei Jahrhunderte", dieses und das vorige in der Bibliothek der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft; — „Sammlung aller Finanzgesetze Oesterreichs vom 1. Juni 1816 bis letzten Mai 1821"; — „Sammlung der Verordnungen im Münz- und Bergwesen"; — „Sammlung aller von Seite der Hofkammer in dem Zeitraume vom 13. November 1783 bis Ende 1808 in

Tabakangelegenheiten erlassenen Verordnungen"; — „Zusammenstellung aller das Taxwesen in Oesterreich betreffenden Normalvorschriften", die letztgenannten vier Handschriften in der Bibliothek des Finanzministeriums. Außerdem fanden sich in seinem Nachlasse Materialien zu einer Naturgeschichte Oesterreichs, und zwar der Säugethiere und Insecten vor, eine Arbeit aus der Zeit seiner Anstellung an dem kaiserlichen Naturalien-Cabinete. Es ist eine reiche Thätigkeit, die sich im Hinblicke auf die vorgenannten Arbeiten unseren Blicken darstellt, welchen selbst der compilatorische Charakter und der Mangel an bündiger Kürze, hie und da wohl auch an Gründlichkeit, nichts von ihrer Verdienstlichkeit benimmt, und die in geschickter Hand noch immer eine Benützung zulassen. M. war Ehrenbürger der Stadt Kuttenberg und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine. Er starb, erst 51 Jahre alt, nach Einigen als erstes, gewiß aber als Eines der ersten Opfer der Cholera, welche damals eben zum ersten Male in Wien wüthete.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XII. Jahrgang (1821), Nr. 151 u. 152. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1838, Bd. II, S. 752, im „Rückblick in die Vergangenheit". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 624.

Megerle von Mühlfeld, Therese (Schriftstellerin, geb. zu Preßburg im Jahre 1813, gest. zu Wien 4. Juli 1865). Die Tochter des ungarischen Gutsbesitzers Pop von Popenburg, die eine gute Erziehung erhalten hatte und, erst 16 Jahre alt, im Jahre 1829 sich in Preßburg mit dem dortigen Zahnarzt und Chirurgen Megerle von Mühlfeld verheirathete. Sie hatte ihrem Gatten ein ansehnliches Heirathsgut, man nennt 60.000 Gulden, mitgebracht. Dieser, durch die bedeutende Summe verlockt, gab nun seine bisherige Praxis als Zahnarzt und Chirurg auf, und übernahm zuerst das Theater in Preßburg, später jenes in der Josephstadt in Wien. Theils Unkenntniß, theils die Wechselfälle des Schicksals, brachten ihn um sein ganzes Vermögen, auch sonst noch in mannigfache Bedrängniß, und es heißt, daß er, als er starb, seiner Frau nichts als einen Anzug hinterlassen habe. Mitten in diesen traurigen Verhältnissen raffte sich diese energische Frau selbst auf und begann als dramatische Dichterin thätig zu sein. Früher schon hatte sie sich mit kleineren Arbeiten, als Novellen und Erzählungen, welche in Unterhaltungsblättern, wie z. B. in L. A. Frankl's „Sonntagsblättern" und in andern abgedruckt waren, und nicht ohne Glück, versucht. Eine Sammlung derselben gab sie unter dem Titel: „Novellen und Erzählungen", 3 Bände (Preßburg 1844, Schaiba, gr. 12°.), heraus, und wurden dieselben von der Kritik als „sehr unterhaltend, voll Leben und Handlung" bezeichnet. Ein Roman: „Die beiden Graßel", erlebte nicht weniger denn fünf Auflagen, und die von ihr selbst ausgeführte dramatische Bearbeitung desselben Stoffes ging über achtzigmal ohne Unterbrechung über die Bühne. Als dramatische Schriftstellerin entwickelte sie eine große Rührigkeit und Fruchtbarkeit, und bearbeitete englische und französische Romane und sonst andere, meist grelle Stoffe, zunächst im Hinblicke auf die Gegenwart, ohne auf künstlerische Mache Anspruch zu erheben, zu mitunter wirksamen Theaterstücken. Die Zahl dieser Theaterstücke mag weit ein halbes

Hundert übersteigen, und schon nur die Titel einiger Stücke aus den letzten Jahren dürften die Richtung bezeichnen, welche sie verfolgte: „Ein gebrochenes Wort. Volksstück“ (Theater in der Josephstadt, 17. September 1859); — „Die Armen und Elenden, Bilder aus dem französischen Volksleben“, nach Victor Hugo's „Les miserables“ (Thalia-Theater, 29. Mai 1863); — „Novara. Bilder aus dem italienischen Feldzuge von 1849“ (Thalia-Theater, 13. September 1863); — „Maledetta. der Bandit von Frascati. Spectakelschauspiel“ (ebd. 30. September 1863); — „Nach achtzehn Jahren. Volksstück“ (Theater in der Josephstadt, 8. December 1863); — „Die Regentrude und das Feuerwichtel. Phantastisches Märchen“ (Theater in der Josephstadt, 24. März 1865). Als ihre letzte Arbeit wird „Die Eselshaut“, eine Bearbeitung aus dem Französischen, bezeichnet, während als Verfasser derselben sich ihr Sohn Julius nennt. Einige von ihren früheren dramatischen Arbeiten sind in das bei Wallishausser und jetzt bei Klemm in Wien erscheinende „Wiener Theater-Repertoir“ aufgenommen, und zwar: „Die Obsthändlerin des Königs“; — „Onkel Tom“; — „Im Dorfe“; — „Ein weiblicher Monte-Christo“; — „Die Armen und die Elenden“; — „Die Verlassenen“. An alle diese Arbeiten darf man nicht den Maßstab einer strengen, überhaupt einer Kritik anlegen, und muß nur stets im Auge behalten, daß sie dabei nicht künstlerische Zwecke verfolgte, sondern daß sie, ein Weib, einst wohlhabend und ohne ihre Schuld verarmt, nach schweren Erlebnissen und den bittersten Erfahrungen, nach Lebenslagen, die ein Weib nur in den seltensten Fällen zu ertragen vermag, nicht von innerem Schaffensdrange auf das schriftstellerische Gebiet getrieben worden, sondern diesen Weg, als den im Hinblick auf ihre früheren Verhältnisse am wenigsten demüthigenden, eingeschlagen hatte, um sich nothdürftig den Lebensunterhalt zu verdienen. — Ihr Sohn Julius betritt den Weg, den die Mutter eingeschlagen, und versorgt das Theater an der Wien mit Spectakel- und Ausstattungsstücken, wie folgt: „Der Spion von Aspern. Volksstück“ (15. Juli 1863); — „Aurora's Geheimniss. Charaktergemälde“ (27. August 1863), bei welcher Gelegenheit mit dem elektrischen Apparate des Professors Dubosq in Wien zum ersten Male die Geistererscheinungen (les spectres) dargestellt wurden; — „Die Belagerung von Wien anno 1683. Volksstück“ (14. August 1864) u. s. w.

Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1865, Nr. 155. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1845, S. 539. — Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 182 u. 184 [in den Notizen über Theater, Kunst u. s. w.]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1845), S. 781.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Megerle von Mühlfeld sind noch von dieser Familie und andere des Namens Megerle bemerkenswerth: 1. **Abraham** Megerle (geb. zu Wasserburg 9. Februar 1607, gest. zu Alt-Oetting 20. Mai 1680), ein berühmter Musicus seiner Zeit, über den wir die ersten ausführlichen und zuverlässigen Nachrichten dem Gelehrten Karajan in dem weiter unten benannten Werke verdanken. Abraham war ein Oheim des berühmten Johann Ulrich Megerle, des unter dem Klosternamen Abraham a Sancta Clara vielgenannten Homileten [s. d. Nr. 3]. Zehn Jahre alt, verließ Abraham Megerle sein Vaterhaus und ging nach Tirol, um in Innsbruck zu studiren. Daselbst kam er in die Capelle der Erzherzogin Anna Katharina, zweiten Gemalin Erzherzog Ferdinand's II. von Tirol. Er bildete sich zum tüchtigen Musicus aus, wurde im Jahre 1621 der Hofmusik des Erzherzogs Leopold einverleibt, in dessen Diensten er bis 1632 verblieb. Nun ertheilte er einige Jahre mehreren Klosterfrauen

im fürsterzbischöflichen Kloster Unterricht in der Musik, trat im Jahre 1636 als Capellmeister in die Dienste des Bischofs von Constanz, Johann VI., Truchseß von Waldburg, wurde darauf erzbischöflicher Capellmeister an der Domkirche zu Salzburg, wo er unter Paris Grafen Lodron [Bd. XV, S. 378, Nr. 14] bis zum Jahre 1654 wirkte. Bis dahin hatte M. ein durch Unterrichtertheilen an Klosterfrauen höchst angestrengtes Leben geführt; er sehnte sich nach Ruhe und bewarb sich um ein einträgliches Canonicat, zu dessen Erlangung aber entweder der Doctorgrad oder der Adel erforderlich war. Er wendete sich demnach zur Erlangung des letzteren an Kaiser Ferdinand III., und erhielt ihn. Der, wie Karajan berichtigend bemerkt, in vielen Werken der Familie Megerlin beigelegte Adel beschränkt sich einzig und allein auf den dem in Rede stehenden Abraham, nachmaligen Domherrn von Alt-Oetting, verliehenen Adel. Im Jahre 1655 erlangte Abraham ein Canonicat des Collegiatstiftes Alt-Oetting, welches er bis zu seinem im Alter von 73 Jahren erfolgten Lebensende behielt. Abraham war seiner Zeit ein berühmter Musicus und sein Ruf in Deutschland und in der Schweiz allenthalben verbreitet. Er hat an die zweitausend musikalische Compositionen, theils handschriftlich, theils gedruckt, hinterlassen, darunter eine Art musikalischen Todtentanz, das bereits höchst seltene „Speculum musico-mortuale", wovon Deutinger in seinen „Beiträgen zur Geschichte und Topographie des Bisthums München und Freysingen", S. 432—437, eine ausführliche Beschreibung gibt. [Karajan (Th. G. v.), Abraham a Sancta Clara (Wien 1867, Gerold's Sohn, 8°.) S. 18—27 u. 341. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 147. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, Lex. 8°.) S. 599. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp 378.] — 2. **Johann Baptist** Megerle von Mühlfeld (geb. zu Wien um das Jahr 1740, Todesjahr unbekannt), wahrscheinlich der unmittelbare Stammvater Aller, die heute den Namen Megerle mit dem Prädicate von Mühlfeld führen. Nach beendeten Vorbereitungsstudien trat er, und zwar bei dem k. k. Naturalien-Cabinete in hofdienstliche Verwendung. Ueber vier Decennien bereits, in ereignißvollen Zeiten, hatte er daselbst gedient. und war zuletzt zum Directions-Adjuncten befördert worden. Er war es, der in der gefahrvollen Katastrophe des Jahres 1797 auf höchsten Befehl die Schätze des Naturalien-, der beiden Münz-Cabinete und der Schatzkammer, als diese nach Prag geflüchtet wurden, dahin begleitete. Wie Andreas Stütz in seiner Schrift: „Neue Einrichtung der Naturaliensammlung in Wien" (Wien 1794, gr. 8°.) berichtet, war es vornehmlich M., der bei den vielen Veränderungen in der Aufstellung des Cabinets auf das Ersprießlichste mitgewirkt. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Megerle auch im Jahre 1803 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Mühlfeld erhoben. [Adelstands-Diplom vom 30. November 1803. — **Wappen.** Geviertteter Schild. 1 und 4: in Schwarz ein zum Kampfe gestellter goldener gekrönter Löwe; 2 und 3: in Gold ein blauer rechtsschräger Balken, der mit drei goldenen sechseckigen Sternen belegt ist. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen einem schwarzen offenen Fluge der goldene Löwe von 1 und 4, der in beiden vorgestreckten Pranken ein goldenes zweispitziges, mit dem blauen Balken von 2 und 3 belegtes Fähnlein aufrecht hält, hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts schwarz, links blau, zu beiden Seiten mit Gold belegt.] — 3. **Johann Ulrich** Megerle, allgemein bekannt unter seinem Klosternamen Abraham a Sancta Clara (geb. zu Kreenheinstetten in Württemberg 2. Juli 1644, gest. zu Wien 1. December 1709). Sein Vater Jacob war Wirth in Kreenheinstetten und der Bruder des seiner Zeit berühmten Musicus und Alt-Oettinger Domherrn Abraham Megerle [s. d. Nr. 1]. Jacob's Sohn Johann Ulrich besuchte die lateinischen Schulen in Möskirch, bezog dann das Gymnasium der Jesuiten in Ingolstadt und kam im Herbste 1659 — damals 15 Jahre alt — auf das Gymnasium der Benedictiner nach Salzburg, wo er schon als Student Mitglied einer dem Benedictinerorden affiliirten Marianischen Congregation war. 18 Jahre alt, begab er sich nach Wien, wo er im Herbste 1662 im Kloster der Barfüßermönche des heiligen Augustin Noviz des Ordens wurde, den Klosternamen Abraham a Sancta Clara

erhielt und die Novizenjahre im Kloster zu Maria-Brunn nächst Wien — wo heute die Forstakademie sich befindet — verlebte. Ende des Sommers 1666 erhielt er die Priesterweihe und begann nun seine Wirksamkeit als Ordenspriester. Er wurde zuerst in das Kloster Taxa in Bayern als Ordensprediger geschickt, von dort aber im Jahre 1668 oder 1669 nach Wien zurückberufen, wo er nun seinen Ruf als Volksprediger begründete. Am 28. April 1677 ernannte ihn Kaiser Leopold zu seinem Hofprediger. Im Jahre 1682 kam Abraham als Sonntagsprediger seines Ordens nach Graz. Im Jahre 1689 kehrte er nach Wien zurück. Er erlangte noch mehrere Würden seines Ordens, so wurde er Prior, Provinzial und Definitor, welch' letztere Würde er durch zwölf Jahre, bis an seinen Tod, bekleidete. Während dieser Zeit unternahm Abraham wiederholte Reisen nach Rom (1687—1688 und 1693), beides Mal in Angelegenheiten seines Ordens, und besuchte als Prediger mehrere Ortschaften in beiden Erzherzogthümern, in Steiermark und Krain. Die Bedeutsamkeit Abraham's a Sancta Clara als Volksprediger ist von Literaturhistorikern oft erkannt, auch in heftiger Weise und von Männern, deren Urtheil, wie parteiisch oft, doch immer gewichtig bleibt, angefochten, nie aber in entsprechender Weise gewürdigt worden. Es war somit eine dankenswerthe Aufgabe, daß sich ein Kenner der älteren deutschen Literatur, wie Karajan, den berühmten Mönch des 17. Jahrhunderts zum Gegenstande einer ausführlichen Monographie erwählte, die erst jüngst unter dem Titel: „Abraham a Sancta Clara" (Wien 1867, Verlag von Carl Gerold's Sohn, VI u. 374 S. 8°.) im Drucke erschien. Daselbst findet sich auch S. 348—361 das Verzeichniß der meisten Werke Abraham's nach der Zeit ihrer Entstehung. Eine Gesammtausgabe der Schriften Abraham's ist unter dem Titel: „Sämmtliche Werke", 15 Bände (Passau 1834—1844, Winkler [Pustet'sche Buchhandlung], gr. 12°.) erschienen. Für Bibliographen aber und alle Jene, welche sich um Auszüge, Anthologien u. dgl. m. aus Abraham's Werken interessiren, wird noch auf folgende Schriften hingewiesen: „Bibliothek der schönen Wissenschaften oder Verzeichniß der vorzüglichsten, in älterer und neuerer Zeit bis zur Mitte des Jahres 1836 erschienenen Romane, Gedichte, Schauspiele u. s. w. Zuerst herausgegeben von Theod. Christ. Friedr. Enslin, gänzlich umgearbeitet und neu herausgegeben von Wilhelm Engelmann". Zweite Auflage (Leipzig 1837, Wilh. Engelmann), S. 1 u. 2; zweiter Band (die Werke bis zur Mitte 1845 umfassend), S. 1 u. 2; ferner auf: Ebert (Friedr. Adolph), Allgemeines bibliographisches Lexikon (Leipzig 1821, F. A. Brockhaus, 4°.) Bd. II, Sp. 708 u. 709, Nr. 20.183—20.201; und auf: *Grässe (Jean George Theodore)*, Trésor de livres rares et precieux (Dresde 1859, Rud. Kuntze, 4°.) Tome I, p. 6. — Auch sei hier bemerkt, daß das bisher überall angegebene Geburtsdatum Abraham's, 2. und 4. Juli 1642, irrig und von Karajan in der obenbenannten Schrift, S. 6 u. 7, der 3. Juli 1644 als das richtige Geburtsdatum festgestellt ist. Die Angabe anderer Quellen als jener des Buches von Karajan ist überflüssig, da dieses selbst nach Quellen, die stets im Werke genannt sind, gearbeitet ist. Dem Werke ist auch ein Bildniß Abraham's (am Rande des Kuttenabschnittes: Elias Christoph Heiß fec., L. Jacoby sculps., Wien 1867, 8°.) beigegeben; Karajan gibt aber auf Seite 334 seines Buches Aufschlüsse über andere Bildnisse Abraham's. — 4. Ein **Karl**, oder wie er in den Bücher-Katalogen erscheint, **J. K.** Megerle von Mühlfeld (geb. 1765, gest. 1840), gehört gleichfalls zu der Familie der Megerle von Mühlfeld und ist wahrscheinlich ein Sohn des Johann Georg M. [siehe diesen S. 255]; er war Custos im k. k. Naturalien-Cabinete, und seine eigenen naturgeschichtlichen Sammlungen zählt Böckh unter den Sehenswürdigkeiten von Wien auf; er besaß eine Mineralien-Sammlung, über dreitausend Nummern stark, besonders reich an Diamanten und Edelsteinen; eine Insecten-Sammlung, über zehntausend Stück bloß europäische, vornehmlich aber österreichische Arten zählend; eine Conchylien-Sammlung, nahezu zweitausend Stück, und eine Münzen-Sammlung, in welcher das sogenannte Groschencabinet allein über zweitausend Nummern zählte. Er war auch Fachschriftsteller und sind von ihm folgende Schriften im Drucke erschienen: „Bemerkungen, Berichtigungen und Zusätze zu Illiger's Zusätzen, Berichtigungen und Bemerkungen zu *Fabricii* Systema Eleutheratorum" (Linz 1812, Akad. Buchhandlg., 8°.); — im Magazin der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, V. Jahrgang (1811), S. 38—72: „Entwurf

eines neuen Systems der Schalthiergehäuse" mit Abbildgn.); — ebenda, Band I (1829), S. 206 u. f.: „Beschreibung einiger neuen Conchylien" (mit 2 Tafeln). [Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache. Dann Bücher-, Kunst- und Naturschätze u. s. w. (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 8°.) S. 34, 135, 151, 165.]

Meggenhoffen, Ferdinand Freiherr von (Humanist, geb. zu Burghausen in Bayern im Jahre 1761, gest. zu Ried in Oberösterreich 26. October 1790). Sein Vater war Regierungsrath in Burghausen und ein vermögender Edelmann. Nachdem der Sohn eine gute Erziehung im Elternhause und in der Schule seines Geburtsortes erhalten hatte, kam er im Jahre 1778, damals 17 Jahre alt, nach Ingolstadt, wo Weishaupt Studienrector war. Bei seiner Aufnahme in die Studien wurde er mit Weishaupt bekannt und erhielt Zutritt in dessen Hause. Der Orden der Illuminaten — eine dem Freimaurerorden verwandte Gesellschaft — war schon seit zwei Jahren in Thätigkeit, und Meggenhoffen, der durch den Gründer derselben in den Orden eingeführt wurde, lebte bald ganz in dem Orden und für den Orden. Dieser merkwürdige Verein, der sich über Bayern verbreitet und dessen Mitglieder später die mannigfachsten und schwersten Verfolgungen zu erdulden hatten, war eine Verbrüderung von Menschen, welcher die höchsten und heiligsten Wahrheiten in der Theorie zu Grunde gelegen haben. Uebereilungen und Fehler in der Anordnung dieser großen Grundsätze, Mißverständnisse und böser Wille haben diesen Tempel der Humanität zertrümmert, nachdem er kaum gegründet war, und noch alle Spuren eines erst entworfenen, angefangenen Werkes an sich trug. Weishaupt, der Stifter des Illuminatenordens, wirkte zu jener Zeit durch seine öffentlichen Vorlesungen über Kirchenrecht und Philosophie sehr viel auf die Erleuchtung und auf die moralische Bildung der Studirenden in Ingolstadt, noch vielmehr aber durch die Unterhaltung in dem gesellschaftlichen Kreise von Jünglingen, die sich fast täglich in seinem Hause versammelten. In Weishaupt's Hause bildete sich auch Meggenhoffen's Geist und Herz; bald that er sich unter seinen jüngeren Freunden durch seine Kenntnisse und Gemüthseigenschaften hervor, und der Orden der Illuminaten nahm ihn durch den Professor Baader in die ersten Grade auf. Indessen lag M. dem Studium der Rechtswissenschaft ob und betrieb es mit aller Gründlichkeit. Die Mußestunden widmete er vorzugsweise der Lectüre der Classiker, und unter diesen vornehmlich der Stoiker. Unter den Lateinern fesselten ihn Cicero und Seneca, unter den Griechen Epiktet, Antonin und Lukan. Ueberdieß aber beschäftigte er sich auch mit den gewähltesten Werken der französischen und italienischen Literatur, und unter den Deutschen wirkte vornehmlich Garve auf seine geistige Bildung. Im Orden der Illuminaten selbst stieg er bald zu den höheren Graden und wirkte durch Wort und Beispiel für die Förderung desselben unter seinen Commilitonen. Nach einem zweijährigen Aufenthalte verließ er die Ingolstädter Hochschule und war zunächst Willens, den Anfang seiner politischen Laufbahn in Burghausen zu machen. Aber Familienverhältnisse, da schon sein Großvater Rath in der dortigen Regierung gewesen, sein Vater jetzt noch diesen Posten bekleidete, bestimmten ihn, eine Stelle beim Militär zu suchen. Er begab sich zu diesem Zwecke nach München, wo er eine

Proberelation ablegte und wurde dann als Auditor bei dem Hechnenberg'schen Regimente angestellt, welches in Burghausen stationirt lag. Auf diesem Posten erwarb er sich bald die allgemeine Achtung. Schon waren mehrere Officiere des Regiments Mitglieder des Illuminatenordens, durch ihn wurden noch andere für denselben gewonnen. Auch blieb er von Burghausen aus in beständigem Briefwechsel mit seinen Lehrern und Freunden in Ingolstadt. Ueber sein Wirken als Auditor schreibt sein Nekrologist: „Officiere und Gemeine liebten ihn nicht nur, sie verehrten ihn. Seine Art, bei Verhören die Schuldigen zum Geständniß und zur Einsicht ihrer Vergehungen zu bringen, soll musterhaft in psychologischer Hinsicht gewesen sein, und wer solche Protocolle von ihm gesehen hat, hält sie für wirklich merkwürdige Documente in dieser Gattung." So hatte er mehrere Jahre als ein allgemein beliebter und geachteter Mann und als der treueste Diener des Staates in seinen Verhältnissen gelebt, als im Juli 1784 eine churfürstliche Verordnung erging, die alle Staatsdiener und Unterthanen ermahnte, von der Gesellschaft der Illuminaten-Freimaurer, deren Dasein bekannt geworden war, abzustehen. Der Orden löste sich sofort auf, nur der erste oder sogenannte Minervalgrad wurde als eine bloß literarische Verbindung zur Bildung junger Leute noch fortgesetzt. Indessen kam die Sache immer schlimmer. Im Jänner und in den folgenden Monaten des Jahres 1785 begannen die Inquisitionen gegen Weishaupt und einige andere Professoren in Ingolstadt. Weishaupt, der willkürlichen Art und Weise, mit der man gegen ihn verfuhr, müde, legte schon am 11. Februar seine Professur nieder, verzichtete auf die ihm belassene Pension und ging als sachsen-gothaischer Hofrath nach Regensburg. In ähnlicher Weise ward gegen andere Mitglieder eingeschritten. Da sich aber viele vornehme und sonst hochgeachtete Personen, welche hohe Stellen in den Landescollegien, ja selbst bei Hofe bekleideten, unter den Ordensmitgliedern befanden, so schien der Churfürst geneigt, sich von einem Mitgliede der Gesellschaft selbst, von dem Grafen von Seeau, in einer besonderen Audienz näheren Bericht über dieselbe erstatten zu lassen. Indessen entwickelte Hofkammerrath Utzschneider, der Hauptgegner des Ordens, eine so energische Thätigkeit gegen denselben, daß, ehe noch Seeau's Audienz stattfand, ein erneuertes Aufhebungs-Edict wider die Illuminaten in München unter Trompetenschall ausgerufen wurde, und nun Seeau's Audienz unterblieb. Nun erst gingen die Verfolgungen gegen alle Theilnehmer ihren geregelten Gang. An die Landesstellen und an die Armee erging der Befehl, daß sich alle Mitglieder binnen sechs Wochen angeben und dem Orden schriftlich entsagen sollten. Natürlich unterwarf sich auch Meggenhoffen diesem Befehle. Da der Landesherr Allen, die sich freiwillig als Mitglieder bekennen würden, seine ewige Gnade zusicherte, so schien die Sache abgethan zu sein. Jedoch für Meggenhoffen — und, wie die Geschichte jener Tage nachweist, auch für Andere — war das keineswegs der Fall. Nach einigen Monaten gelangte von dem General Belderbusch ein Brief an den Commandanten in Burghausen, worin ihm befohlen ward, dem Auditor Meggenhoffen einen Revers, der aus 26 Fragepuncten bestand, einzuhändigen, welche dieser innerhalb drei Tagen beantworten sollte. Die Fragen

erstreckten sich auf Alles, was seine Verbindung mit dem Orden und die Einrichtung der Gesellschaft selbst betraf, über die Beiträge, Casse, Anzahl der Mitglieder, über den Endzweck des Ordens und dessen Einfluß in das Ganze. Meggenhoffen antwortete innerhalb der festgesetzten Frist auf alle Fragen und ohne allen Rückhalt [vergleiche die Quellen]. Einige Tage darnach, am 27. October, nachdem er den Revers mit den beantworteten Fragen abgeschickt, wurde er von der Wachparade nach Hause berufen. In seiner Wohnung traf er eine Commission, welche ihm mittheilte, daß sie Befehl habe, nach Papieren des Ordens bei ihm zu suchen und sie abzunehmen. Die Commission fand einige Papiere, es waren Briefe von seinen Freunden und darin die bedenklichsten Stellen folgende: „Ich denke mein Vaterland so bald als möglich zu verlassen; es tödtet seine Propheten. — Am Ende, hoffe ich, sind wir doch noch die gewinnende Parthie, wenn wir nur Römer sind." — „Träfe die Verfolgung die Würdigsten, so hätten Sie unter Allen einer der Ersten sein müssen." Außer diesen Briefen fand man eine Abhandlung über das geschäftige Leben, mehrere Reden, die in einer Loge zu Frankfurt a. M. gehalten worden waren, das Fragment eines Protokolls von einer wissenschaftlichen Unterredung und noch einiges Andere ohne Bedeutung, was jedoch nichtsdestoweniger von der Commission mitgenommen und an den General Belderbusch abgeschickt worden war. Acht Tage nachdem dieß vorgegangen, erging an das Regiment der Befehl, daß M. vermöge eines Cabinets-Rescriptes ab officio zu suspendiren und ihm der Auftrag zu ertheilen sei, sofort nach München zu reisen und sich dort dem geheimen Rathe Häusler vorzustellen, um die ihm vorgelegten Fragen zu beantworten. M. entsprach dem Befehle, reiste nach München, wo ihn General Belderbusch in roher Weise empfing und an den Rath Häusler verwies. Bei diesem brachte er in zwei Tagen fünfzehn Stunden in Verhören zu, Alles, was M. sprach, wurde protokollirt. Nach weiteren acht Tagen wurde ihm die über ihn gefällte Sentenz bekannt gemacht. In dieser aber hieß es zum Schlusse: „Um aber diesen naseweisen Philosophen und Illuminaten von einer so verführerischen Secte, von welcher man weder die vorgespiegelte Besserung der Sitten noch Aufklärung des Verstandes an ihm und seinen Mitbrüdern im geringsten wahrnehmen kann, ab- und auf den rechten Weg der Tugend und Aufklärung zu bringen, soll er nach vorläufig ernstlichem Verweis und Ermahnung in das hiesige Franziskanerkloster auf unbestimmte Zeit überbracht und alldort in den christkatholischen Sitten- und Glaubenslehren der Nothdurft nach unterrichtet werden." Diese Sentenz, gegeben zu München am 13. November 1785, gegen einen Mann wie Meggenhoffen, war offenbar ein Hohn, eine Erniedrigung, und somit empfindlicher als die Strafe selbst. Meggenhoffen gab seinen Degen ab und verfügte sich in seine Haft zum Guardian des Franziskanerklosters. Dort fand er den humansten Empfang und eine Behandlung, die ihm alle Bitterkeit seiner Lage vergessen machte. Nie dachte M. später ohne Rührung an die Zeit seines Aufenthaltes im Kloster zurück. Nachdem man ihn näher kennen und achten gelernt, drängten sich die Mönche um den Philosophen im Soldatenrocke, man gab ihm freien Eintritt in die Bibliothek und that Alles, um ihm seine

Haft angenehm zu machen. Als nach einiger Zeit der geheime Rath Häusler bei dem Pater Guardian nach seinem Gefangenen sich erkundigte und diesen fragte, ob sie ihn gern bald los sein wollten, erwiederte der Guardian: „Ganz und gar nicht, er ist uns ein lieber gnädiger Herr. Er weiß sich selbst aufzumuntern und zu beschäftigen. Was die Religion betrifft, so finden wir, daß er auch ein Christ sei, wie ein Anderer. Ich kann nicht glauben, daß dort, wo dieser Herr gewesen ist, etwas Unerlaubtes vorgegangen sei.“ So hatte die einfache Rede eines Mönches jenes unwürdige amtliche Verfahren gegen einen Mann wie M., ja selbst gegen die Gesellschaft, der er angehört hatte, gerichtet. Nach einmonatlicher Haft wurde M. entlassen. Er begab sich nun zu seinem Regimente zurück und traf alle Anstalten zum Austritte aus demselben. Es war ein schwerer Entschluß, Vaterland, Eltern, Freunde und ein Regiment zu verlassen, wo ihn Officiere und Gemeine liebten und verehrten. Er hatte keine Aussicht auf andere Dienste, wußte nicht, wohin er ziehen sollte, aber in seinen Rechten als Mensch ließ er sich — da er musterhaft als Staatsdiener war — nicht in so gröblicher Weise verletzen. Alle Gegenvorstellungen seiner Freunde und Kameraden waren vergeblich, und mit wahrer Betrübniß sah ihn das Regiment aus seiner Mitte scheiden. Es war zu Ende des Jahres 1785. Noch besuchte er seinen Geburtsort Burghausen, dann seinen Freund Weishaupt, mit dessen Beistimmung er die folgende Schrift drucken ließ: „Meine Geschichte und Apologie; von F. Freiherrn von Meggenhoffen“ (Nürnberg 1786), welche auch als Beilage zum 6. Bande von Weckherlin's „Grauem Ungeheuer“ ausgegeben worden ist. Dann begab er sich nach Mainz, wo er einige Monate verweilte, von Mainz nach Neuwied und Ende des J. 1786 nach Wien. Alle seine Versuche, daselbst ein Unterkommen zu finden, scheiterten im Anbeginn. Auf die mühsamste Weise rang er um seinen Unterhalt, endlich, nachdem er ein Jahr lang unter allen Entbehrungen sein Dasein gefristet, gewann er an Born [Bd. II, S. 71] einen thatkräftigen Freund; durch ihn erhielt Meggenhoffen im Jahre 1787 in dem neuerworbenen österreichischen Innviertel die Stelle eines Schulcommissärs in Ried, mit dem Gehalte von 800 fl. Das war so recht ein Wirkungskreis für M., diesen Humanisten vom Wirbel bis zur Zehe. Bald gewann er auch alle Herzen. Er war unermüdlich in Erfüllung seiner Amtspflichten, die darin bestanden, seinen District beständig zu bereisen, genaue Aufsicht auf die Schullehrer zu halten, Reformen vorzunehmen, Pläne für verbesserte Methoden einzureichen u. dgl. m. Seine Amtstreue und sein Pflichteifer fanden auch an maßgebender Stelle solche Anerkennung, daß seine Beförderung zum Kreishauptmanne gewärtigt wurde. Da machte er im Monate October 1790 einen Besuch in Stubenberg bei seinem ehemaligen Obersten, dem Grafen von Baumgarten. Auf einer Wasserjagd setzten sie am 26. g. M. auf einem kleinen Kahne über den Inn und wollten von Hagenau auf die bayerische Seite rudern, da stieß der Kahn an einen Stock, schlug um und der Oberst und Meggenhoffen ertranken. Der Oberst wurde todt aus dem Wasser gezogen, M.'s Leiche erst drei Monate später aufgefunden. Die Nachricht von seinem Tode machte tiefen Eindruck auf seine Freunde. In seinem unablässigen Bestreben nach eigener moralischer Besserung, gehört

M. zu jenen seltenen Erscheinungen, welche den wahren Adel der Menschheit bilden. Weit entfernt, sich selbst für fehlerlos zu halten, war er, wenn er einen solchen an sich gewahr wurde, auf das Eifrigste bemüht, ihn abzustellen. Fremdes Unrecht, wenn auch an ihm verübt, ertrug er mit Mäßigung, weniger sich, als jene bedauernd, die es begingen. Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit waren die Grundpfeiler seines Denkens, auf die er sich in den Wechselfällen seines kurzen aber bewegten Lebens im Handeln und im Leiden unwandelbar stützte. Es war eine schöne Zeit, als das so oft übelbeleumundete Oesterreich solchen Männern nicht nur Unterkunft, sondern Amt und Würde gab, und dazu ein Amt, in welchem für künftige Generationen der Samen des Segens gestreut werden konnte.

Schlichtegroll (Friedrich). Nekrolog auf das Jahr 1790. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger, in diesem Jahre verstorbener Personen (Gotha, Just. Perthes, kl. 8°.) Bd. II, S. 279; — derselbe auf das Jahr 1791, Bd. II, S. 380. — **Zu Meggenhoffen's Charakteristik als Illuminat.** In dem Revers mit den 26 Fragepuncten, welche Meggenhoffen zu beantworten erhielt, wie dieß in der obigen Lebensskizze bemerkt worden, schreibt M. unter anderem: „Der Orden machte sich zu meinem Schutz und Beistand, zur Erweiterung und Erleichterung meiner Kenntnisse, zur Erhöhung meiner moralischen Gefühle und folglich zu der daraus für mich resultirenden Glückseligkeit gegen mich verbindlich. Er erlaubte sich in Bestrafung der ungetreuen Mitglieder gar keiner äußeren Gewalt. Meine Pflichten als Minerval (im ersten Grade) liefen auf moralische und scientifische Zwecke hinaus. Ich mußte vorgeschriebene Bücher lesen; diese waren Antonin, Epiktet, Plutarch, Abt, Meiners und überhaupt die alten Classiker; das Gelesene notiren, mich zu einem Studienfach bekennen, in solchem von Zeit zu Zeit Beweise meiner Arbeitsamkeit geben und mich hierdurch im Vortrage üben. Vorzüglich wurde mir aufgetragen, alles zur Aufnahme gelehrter Akademien und der Schulen beizutragen, die Pflichten meines Standes, die der Orden als die ersten Pflichten erklärt, genau zu erfüllen, mich eines untadelhaften Rufes zu befleißen, Beweise von Mäßigkeit, Selbstbeherrschung, von Friedfertigkeit und Wohlwollen zu geben. Auch wurde Hochachtung für das Alter und für die hohen Stände des Staates empfohlen. — An Geld habe ich weder bei meiner Aufnahme, noch auch monatlich etwas beigetragen. Der Endzweck von allem schien mir zu sein, die Moral in's praktische Leben einzuführen, den Gliedern mehrere Beweggründe zur Erfüllung ihrer sowohl allgemeinen Pflichten, die ihnen als Menschen, als auch der besonderen, die ihnen als Christen und Bürgern obliegen, zu verschaffen, und hierdurch die Ausübung derselben zu erleichtern und die Verletzung zu erschweren; eine continuirliche wissenschaftliche Akademie herzustellen, in der keine Kenntniß verloren gehen kann, worin die Nachkommenschaft geschehene Arbeit findet, die Früchte der Vorarbeiter genießt, nicht in diesem oder jenem scientifischen Fache neu anfangen darf, sondern fortfahren kann, wo es die Vorfahren gelassen haben. Das Geheimhalten schien nöthig, nicht, weil man etwas zu fürchten hatte, sondern um ruhiger, und weil das Verborgene größeren Reiz für die Menschen hat, eifriger die übrigen Zwecke verfolgen zu können, auch deßwegen, um die weite Kluft auszufüllen, die zwischen den verschiedenen Ständen des Staates sich in jeder öffentlichen Gesellschaft befindet. Der Einfluß des Ordens auf das Ganze schien mir in nichts minderem zu bestehen, als meinem Vaterlande und jedem Staate aufgeklärte und brave Bürger zu verschaffen, und so Staaten zu Staaten addirt, ein besseres Menschengeschlecht in der Welt herzustellen." Aus einem Briefe, den ein Bekannter Meggenhoffen's an Schlichtegroll schrieb, können folgende Züge zu Meggenhoffen's Denkungsart entnommen werden. „Meggenhoffen", heißt es in diesem Briefe, „sprach einige Jahre vor seinem Tode öfters vom Ehestande, und war auch gesinnt, sobald er durch den Tod seines Vaters Gutsbesitzer würde, sich zu verehelichen. Weil er aber keine Person fand, die er ganz für sich passend hielt, so entschloß er sich in seinem letzten Jahre, unverehelicht zu bleiben, sobald er den Besitz seines Gutes Tiefenbach antreten würde, ganz für seine Unterthanen zu leben und diese sowohl durch zweckmäßigen Unterricht über

ihre Pflichten und Bestimmung, als durch Mäßigung ihrer Abgaben möglichst glücklich zu machen. Mit seinem Tode sollte Tiefenbach dereinst aufhören, ein Gut zu sein, sondern den jetzigen Unterthanen als Eigenthum zugehören und diese also von allen grundherrschaftlichen Abgaben für immer frei bleiben; dagegen hatten sie ihm versprechen müssen, einige für sie nützliche Anstalten, über die er erst noch weiter nachdenken würde, aufrecht zu erhalten. Das waren seine festen Vorsätze und Entschließungen in der letzten Zeit."

Megyeri, Karl (Schauspieler, geb. im Neutraer Comitate Ungarns 24. Jänner 1798, gest. zu Pesth 13. December 1842). Seinem Familiennamen nach — denn er heißt eigentlich Stand — scheint er von deutscher Abstammung zu sein. Er widmete sich anfänglich der Landwirthschaft und wurde Oekonomieschreiber auf den Gütern der Grafen Károlyi, auf denen sein Vater als Hofrichter bedienstet war. Der Sohn, an diesem Leben wenig Behagen findend, gab seine Stelle auf, und wurde, nicht ohne mannigfache Hindernisse, Schauspieler. Als solcher nannte er sich Megyeri von dem Orte Megyer, wo sein Vater als Hofrichter wohnte. Er trat nun bei einer Wandertruppe ein, mit der er im Lande von Ort zu Ort zog. So spielte er eine Zeit unter der Leitung Kilenyi's, später unter jener Sandorfi's, bis er selbst die Direction einer Gesellschaft übernahm. Als aber am 22. August 1837 in Pesth das ungarische National-Theater eröffnet wurde, trat auch M. als Mitglied bei demselben ein und wirkte bis zu seinem im Jahre 1842 erfolgten Tode als Künstler von nicht gewöhnlicher Bedeutenheit mit. Das Bedeutendste leistete er in komischen und Charakterrollen. Besonders als Komiker war er unübertrefflich, und ein Epigramm Vörösmarty's, das der Dichter bei Megyeri's Tode geschrieben, es lautet etwa in deutscher Uebersetzung: „Welch Gelächter schallt im Orkus, wo doch sonst die Freude fehlt? — Nun! der Geist von Megyeri wandelt in der Schattenwelt", möchte ziemlich bezeichnend sein für die siegende Komik, welche dem Spiele Megyeri's innewohnte, da sie sogar die Schatten des Orkus zum Lachen zu bringen verstand. Aber auch in tragischen und Charakterrollen leistete M. Bedeutendes, und sein Thomas Foster, der Müller in „Müller und sein Kind" und a. m. zählten zu seinen besten, überhaupt zu seinen meisterhaften Leistungen. Von nationalen Charakterrollen, welche M. bisher in unerreichter Weise zu geben verstand, ist der Dorfnotar Zajtay in dem uralten Volksstücke „Der Dorfnotar von Peleske" insbesondere nennenswerth. Er starb — leider ein großer Verlust für die ungarische Nationalbühne — in der Vollkraft des Mannesalters, erst 45 Jahre alt. Er hat sich auch als dramatischer Schriftsteller versucht, aber nur das Stück „*Nyelvprity*" geschrieben, und selbst ein scharfes Urtheil darüber gefällt: „indem er bedauerte, es geschrieben zu haben".

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 349. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 323. — Frankfurter Konversationsblatt 1851, S. 1163. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt) 1864, Nr. 11: „Megyeri"; Nr. 12: „Zur Charakteristik Megyeri's".

Megyes, siehe: **Medgyes**, Ludwig [S. 242].

Méhes, Samuel (Schriftsteller und Humanist, geb. zu Klausenburg 30. Jänner 1785, gest. ebenda

30. März 1852). Sein Vater Georg war Professor der Mathematik und Physik an der helvetischen Hauptschule zu Klausenburg. Die Studien begann der Sohn in seiner Vaterstadt, im Jahre 1806 begab er sich nach Wien und studirte an der dortigen Universität die Arzneiwissenschaft, änderte aber bald seinen Plan, beschloß, sich dem Lehramte zu widmen, und ging zu diesem Zwecke nach Heidelberg. Dort hörte er während eines dreijährigen Aufenthaltes Mathematik, Chemie, Naturgeschichte, Architectur, Anthropologie, Statistik, Physik und Physiologie. Der Großherzog von Baden, Karl Theodor, gab den 4 Facultäten 4 Preisfragen auf, und Méhes hatte die medicinische gelöst; die Frage hieß: „Einfluß des Athmens auf das Blut und auf den menschlichen Organismus". Als Preis für die Arbeit erhielt M. die goldene Medaille. Da sein Vater gestorben war, berief ihn das siebenbürgische evang. ref. Consistorium im Jahre 1809 an dessen Stelle als Professor der Mathematik und Physik. Er verließ nun eiligst Heidelberg und reiste in seine Heimat; in Regensburg aber wurde er für einen französischen Spion gehalten — es war eben Krieg — und in seiner Weiterreise gehindert. Dieß erzählt M. selbst in seinen später herausgegebenen Reisenotizen. M.'s Leben war ein ziemlich bewegtes, und wie es von einem seiner Biographen sehr treffend bezeichnet wird, ein encyklopädisches. M. war Professor, Rector, Schulpräses, Mitglied der höheren Consistorien, außerdem Hundertvater*) der Stadt, Oekonom, Speculant (besonders mit Wein) u. s. f. Von 1831 bis 1847 war er Redacteur und Eigenthümer des „Erdélyi Hiradó". Auf dem Landtage 1834 war er Abgeordneter für die Stadt Klausenburg. Ferner beschäftigte er sich auch mit dem Ausbaue des ref. Collegiums in Klausenburg und mit dem einer außerhalb der Stadt liegenden Kirche. Als Schriftsteller gab er eine ungarische Algebra unter dem Titel: „*Elemi Algebra*" (Kolosvár 1846) für die unteren Classen und über seine Reise in Deutschland, Holland, Belgien, in der Schweiz und in Tirol Reisenotizen unter dem Titel: „*Uti jegyzeteg*" (ebd. 1847) heraus. Auch veranstaltete er auf seine Kosten die Ausgabe einer ungarischen Uebersetzung des Anacharsis von Barthelemy, welche sein Verwandter Philipp Samuel Deáky besorgt hatte. In einer viermaligen Ehe hatte er nur von seiner ersten Frau Kinder, die aber alle vor ihm gestorben und von ihm selbst zu Grabe geleitet wurden. M. war ein großer Wohlthäter und seinen Schülern ein wahrer Lehrer und Vater; in seiner socialen Stellung wird er sehr charakteristisch als ein Bindeglied zwischen Bürgerthum und Adel bezeichnet. Seine letztwilligen Anordnungen aber stellen ihn in die Reihe der Humanisten, so bedachte er das Klausenburger Collegium mit einer Stiftung von 10.000 fl. zur Besetzung einer Lehrerstelle für Chemie und Naturwissenschaft; 800 fl. hinterließ er ferner für Jünglinge, so sich in der Mathematik und Physik auszeichnen; 1000 fl. zur Verbesserung für Lehrergehalte für die Hidelver Volksschule; 3000 fl. dem bürgerlichen Versicherungs-Institute; und zwei Stück fünfpercentige Staatsschuldverschreibungen, jede per 100 fl. C. M., zu dem Zwecke, daß deren Zinsen dem verdienstvollsten und musterhaftesten Gemeinen der 12. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 51,

---

*) Centumpater, eine Art Gemeinderath.

nach Bestimmung des Regimentscommando's, auszuzahlen sind.

Erdélyi Muzeum, d. i. Siebenbürgisches Museum (eine Zeitschrift, 4°.) 1856, Nr. 4, S. 31: „Erdélyi irók. I. Mehes Samuel", d. i. Siebenbürgische Schriftsteller. I. Samuel Mehes. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 350. — **Magyar irók.** Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 323. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom történéte a legrégibb időktöl a jelenkorig rövid előadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1865—1866, G. Emich, 8°.) S. 343 u. 350. — **Militär-Schematismus** des österreichischen Kaiserthumes (Wien, k. k. Staatsdruckerei, 8°.) Jahrg. 1863, S. 754.

Mehofer, Alois (Landesvertheidiger, Geburtsort und Jahr und Sterbejahr unbekannt, lebte im 18. Jahrhunderte). Der Name dieses Mannes, dem die Kriegsgeschichte das bleibende Verdienst zuschreibt, im Jahre 1797 das damalige Erzstift Salzburg vor dem weiteren Eindringen der Franzosen aus Italien — welche nicht über Murau hinaus gekommen waren, errettet zu haben, verdient der Nachwelt erhalten zu werden. Leider ist über die Lebensumstände desselben nichts Näheres bekannt, und die am Schlusse gegebenen Andeutungen sind nur Vermuthungen des Herausgebers dieses Lexikons, die übrigens viel Wahrscheinlichkeit für sich haben. Nach dem Treffen von Tarvis (23. März 1797), in welchem 5000 Oesterreicher gegen 16.000 Franzosen in einem zehnstündigen Kampfe tapfer Stand gehalten, und welches nur durch das fast verrätherische Verhalten des Generals Bajalich, den nur sein zwei Jahre vorher erkämpftes Maria Theresienkreuz vor schwerer Ahndung gerettet haben mochte, nicht den Ausgang nahm, der ihm sonst geworden wäre, zog sich unser Armeecorps, von den Franzosen unaufhörlich verfolgt, durch Kärnthen und Krain gegen Steiermark zurück. Von den drei Armeecorps suchte das eine, welches die Generale Seckendorf und Hohenzollern führten, über Cilli, Graz und Bruck den Semmering zu erreichen. Das zweite, von dem Erzherzoge Karl selbst befehligt, zog über Friesach, Neumarkt nach Leoben, und von da über Eisenerz nach Steyer; das dritte, unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Spork, der, nachdem er Villach aufgeben mußte, von dem Corps des Erzherzogs abgeschnitten war, eilte von Cortina durch die beschwerlichsten Gebirgsgegenden des Pusterthales und Oberkärnthens und über den hohen Katschberg in's Salzburgische Gebirge, um durch das Murthal seine Vereinigung mit dem Erzherzoge zu bewirken. Die Franzosen, die nach Neumarkt vorgedrungen waren, und schon Murau besetzt hatten, vereitelten Spork's Plan. Spork mußte sich also über die hohen Radstädter Tauern nach Werfen, Salzburg und von da nach Oesterreich zurückziehen. Die Franzosen folgten ihm auf dem Fuße und nur die Geistesgegenwart eines Mannes machte ihrer Verfolgung ein Ende. Dieser Mann war Mehofer. Der Entscheidung von Kriegsverständigen mag es überlassen bleiben, was für Folgen das Vordringen der feindlichen Division Guieux bis nach Salzburg auf den Gang der damaligen politischen und Kriegsbegebenheiten gehabt haben würde. Mehofer, dessen Verdienst die Salzburgische Regierung mit einem Belobungs-Decret gewürdigt hat, hat die-

ses Unheil verhindert. Des Feldmarschall-Lieutenants Spork Rückzug in die Tauern hatte in solcher Eile stattgefunden, daß der Nachtrab die Stege und Brücken über tiefe Abgründe und reißende Waldbäche der höheren Tauern gar nicht mehr abgebrochen hatte und somit den verfolgenden Franzosen der Weg offen geblieben war. Da erkannte Alois Mehofer die ebenso große als dringende Gefahr. Aber seine Geistesgegenwart gab ihm auch bald den rechten Gedanken ein. In aller nur denkbaren Eile versammelte er mehrere hundert Holzknechte, Bergleute und Jäger, ließ durch diese alle Brücken, Wege und Stege in den Radstädter Tauern zerstören, verlegen und verbarricadiren, die gangbarsten Pfade mit den kühnsten und besten Schützen besetzen und alle Abende eine Menge Wachfeuer auf den Gebirgen anzünden. Die Wirkung blieb nicht aus. Die Franzosen, in ihrem Vordringen gehindert, überdieß vermuthend, daß den Oesterreichern eine Verstärkung zu Hilfe gekommen sei, gaben die weitere Verfolgung auf und so geschah es, daß kein Franzosenfuß das salzburgische Gebiet betrat. Mehofer's durch die öffentlichen Blätter in weiteren Kreisen bekannt gewordene That fand in der verhängnißvollen Epoche vom Jahres 1809 in Tirol und Kärnthen Nachahmung, namentlich bei dem Rückzuge des Jellačić'schen Corps, bei der Sicherung Oberkärnthens und der von dem italienischen General Rusca mehrmals bedrohten Feste Sachsenburg, endlich bei den in den so wichtigen Defiléen durch das Drau-, Möll- und selbst durch das Geilthal mehrmals gemachten glücklichen Ausfällen des Tiroler Corps. Und nun wer ist dieser Alois Mehofer? Er erscheint mit einem f geschrieben, während sonst dieser Name immer mit zwei f (Mehoffer) geschrieben vorkommt. In der Darstellung der That Mehofer's in den „Vaterländischen Blättern" und in Hormayr's „Archiv" wird Mehofer ein „Salzburger Pfleger" genannt. Eine Stelle in der Selbstbiographie des Ignaz Mehoffer [siehe den Folgenden], welche in dessen von J. J. H. Czikann berichtigt und vermehrt herausgegebener „Erdkunde der Markgrafschaft Mähren" (Brünn 1814, J. G. Gastl, 8°.) steht, führt den Herausgeber dieses Lexikons auf die Vermuthung, daß der Salzburger Pfleger Alois Mehofer zu der aus Mähren stammenden Familie der Mehoffer, welcher alle folgenden Ignaz, Joseph und der zweite Joseph angehören, zu zählen sei. Diese Stelle lautet, nachdem Ignaz Mehoffer von seinen Studien in der ersten lateinischen Schule bei den Jesuiten in Wien gesprochen, wörtlich: „Nach zwei Jahren gab mich derselbe (mein Vater) nach Salzburg zu meinem Bruder in die Kost, der am dortigen Hofe Truchseß und Münzmeister war". Könnte nicht dieser Bruder des Ignaz Mehoffer eben der Pfleger Alois Mehofer sein? Wenigstens die Vermuthung, ihn dafür oder ihn überhaupt als zu der Familie der Mehoffer in Mähren und Galizien gehörig zu halten, liegt wahrlich nahe genug.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg 1808, S. 441. — (Hormayr's Archiv) für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Joh. Strauß, 4°.) II. Jahrg. (1811), S. 186.

Mehoffer, Ignaz Edler von (Schulmann, geb. zu Fulnek in Mähren 15. April 1847, gest. zu Brünn 2. März 1807). Gehört einer älteren aus Fulnek stammenden Bürgerfamilie

an, welche von ihrem Geburts- und Wohnorte Fulnek aus einen ausgebreiteten Tuchhandel nach Italien und in die Türkei betrieben hat. Durch die Kriege Oesterreichs mit Preußen verarmte aber dieselbe und mußte ihr Vaterland verlassen. So floh des Ignaz Vater im Jahre 1756, zur Zeit des Ausbruches des siebenjährigen Krieges, mit seiner Familie nach Wien und der Sohn besuchte daselbst die unter den Jesuiten stehende lateinische Schule. Im J. 1758 schickte ihn der Vater nach Salzburg, wo ein Bruder des Ignaz am fürsterzbischöflichen Hofe als Truchseß und Münzmeister bedienstet war. [Vergleiche die vorstehende Lebensskizze von Alois Mehofer.] Nach dem bald darauf erfolgten Tode seines Vaters und da die Mutter nach Fulnek zurückgekehrt war, begab sich auch Ignaz von Salzburg in seine Heimat zurück und besuchte in Troppau die Humanitätsclassen (die 5. und 6. Classe des heutigen Obergymnasiums). Die Philosophie hörte er in Olmütz, wo er auch die philosophische Magisterwürde erlangte. Nun begab sich M. nach Wien, wo er die Rechte hörte und zugleich in der Kanzlei des damaligen Reichshofraths-Präsidenten Grafen von Harrach prakticirte. Eine Anstellung bei der Hof-Rechnungskammer, für welche ihm Hoffnungen gemacht worden, erhielt er nicht, da plötzlich eine Reduction des Personals eintrat; so ging er denn auf die Zusage einer Concipistenstelle bei dem Gubernium in Temesvár dahin, um aber auch da wieder enttäuscht zu werden, denn die ihm zugesagte Concipistenstelle verwandelte sich bei seiner Ankunft in Temesvár in eine Kanzlistenstelle; welche M. jedoch, ungeachtet der weiten und beschwerlichen Reise dahin, ablehnte. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalte kehrte er nach Wien zurück, und trat wieder seinen früheren Posten bei dem Grafen Harrach an, den er so lange behielt, bis die Verhältnisse ihn auf einen Posten stellten, auf dem er in segensreichster Weise zu wirken berufen war. Um die deutschen Schulen im Kaiserstaate zu verbessern, hatte die Kaiserin Maria Theresia den Propst von Sagan, J. J. v. Felbiger [Bd. IV, S. 166], nach Wien berufen. Mehoffer wohnte dessen Vorlesungen über die Verfassung der deutschen Schulen und über die Sagan'sche Lehrmethode bei. Felbiger gab nun seinen Zuhörern die Beantwortung der Frage: „wie jeder von ihnen in seiner Weise die Verbesserung der Schulen durchzuführen gedächte", zur Aufgabe. Mehoffer's bis in's Einzelnste ausgeführte Beantwortung erhielt so sehr Felbiger's Anerkennung, daß er es ihm freistellte, wo er, um die Reformen des Schulwesens durchzuführen, hinzugehen wünsche. Mehoffer wählte sein Vaterland Mähren, und wurde alsbald als Director der Normalschule nach Brünn beordert, wo er im April 1775 eintraf. Er ordnete sofort den Unterricht der geistlichen und weltlichen Präparanden, welche dann als Directoren, Katecheten und Lehrer an der Hauptschule angestellt wurden, und noch im November 1775 wurden die Hauptschulen im Lande eröffnet; M. bereiste sie nun noch im nämlichen Winter, führte die weiteren Organisirungen in Person durch, sorgte für die erforderlichen Schulbücher, deren Verkauf er, da es keinen Verleger gab, unentgeltlich durch viele Jahre selbst besorgte. Ueber den Stand der Schulen erstattete er zweimal im Jahre, nämlich für den Winter- und Sommercurs, Hauptberichte, in welchen er die Bemerkungen hinzufügte, was, da es nicht in seiner Machtvollkommenheit lag, durch die

Kreisämter veranlaßt werden sollte. Auf seinem Posten entfaltete M. eine so energische und verdienstliche Thätigkeit, daß er im Jahre 1780 den Charakter eines Oberaufsehers der deutschen Schulen in Mähren erhielt. Als dann im Jahre 1782 das österreichische Schlesien mit Mähren vereinigt, d. h. unter das mährische Gubernium gestellt wurde, wurden M. auch die schlesischen Schulen zugetheilt und erhielt er den Auftrag, sie nach dem in Mähren bestehenden Plane einzurichten. Um ferner dem Schulwesen eine größere Unterstützung und einen einheitlichen Charakter zu geben, befahl Kaiser Joseph II. im Jahre 1787, daß bei jedem Kreisamte ein eigener Schulcommissär anzustellen sei. Dieser wurde nach M.'s Vorschlag ernannt, von ihm genau instruirt und war in seinem Amte überhaupt an den Schul-Oberaufseher angewiesen. Der Erfolg aber, den man sich von diesen Schulcommissären versprach, war nicht erzielt worden, auch beschwerten sich einige Bischöfe, daß sie mit dem Schulwesen in keiner Verbindung ständen, und so wurden auf Befehl des Kaisers Franz die Schulcommissäre außer Wirksamkeit gesetzt und im Jahre 1804 ein neuer Schulplan in Ausführung gebracht. Die Hauptpuncte desselben bestanden darin: daß das deutsche Schulwesen den bischöflichen Consistorien untergeordnet wurde, und daß die weltlichen Oberaufseher, an deren Stelle bei den Consistorien geistliche Referenten von den Bischöfen vorgeschlagen werden mußten, bei den Gubernien in dem Studien-Departement angestellt werden sollten. So verlor M. seine Stelle als Oberaufseher der deutschen Schulen in Mähren und Schlesien, welche er nahezu durch dreißig Jahre bekleidet, und während welcher Zeit er mächtig zur Aufnahme des Schulwesens in diesen Ländern beigetragen hatte. Als nämlich M. im Jahre 1775 sein neues Amt antrat, besuchten im ganzen Lande kaum 10.000 Kinder die Schulen, als er seinen Posten in Folge des neuen Schulplanes aufgeben mußte, befanden sich im Lande 1548 Schulen, welche von 146.894 Schülern besucht wurden, ungerechnet die 28.586 Erwachsenen, welche nur an Sonn- und Feiertagen in den Schulen unterrichtet wurden. Den Consistorien war offenbar die durch den tüchtigen Unterricht fortschreitende Bildung der unteren Volksclassen, welche die weltliche Schuloberaufsicht nach Kräften förderte, bedrohlich erschienen. Mehoffer war schon im Jahre 1796 in Anerkennung seiner Verdienste um das Schulwesen, „das unter seiner Leitung in jedem Bezuge gewonnen hatte", wie es im Diplome heißt, in den erbländischen Adelstand erhoben worden. Im Jahre 1804, als der neue Schulplan in's Leben trat, erhielt er als Entgelt für den Verlust seines Oberaufseherpostens den Titel eines kaiserlichen Rathes und wurde er bei dem mährisch-schlesischen Gubernium dem geistlichen Departement als Referent des deutschen Schulwesens zugetheilt. Noch ist zu bemerken, daß M. den Plan des Pensions-Institutes für Schullehrer-Witwen und Waisen in Mähren und Schlesien entworfen hat. Nach seinem Tode gab J. J. H. Czikann Mehoffer's „Erdkunde der Markgrafschaft Mähren, mit vorzüglicher Rücksicht auf Natur- und Kunsterzeugnisse u. s. w.", berichtigt und vermehrt (Brünn 1814, J. G. Gastl, 8°.) aus dessen Nachlasse heraus.

Adels-Diplom vom 13. Februar 1796. — Erdkunde der Markgrafschaft Mähren, von

Ignaz v. Mehoffer, berichtigt und vermehrt von Joh. Jac. Czikann (Brünn 1814, 8⁰.), daselbst Mehoffer's Selbstbiographie. — Neue Annalen der Literatur in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 4⁰.) I. Jahrg. (1807), 1. Bd., Intelligenzblatt Monat August, Sp. 88; dieselben, II. Jahrg. (1808), Intelligenzblatt Jänner, Sp. 33. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. VI, S. 553. — Rozličnosti Pražské, d. i. Prager Miscellen, in den Jahrgängen 1829 und 1830. — Wappen. Ein blauer, mit drei silbernen rechtsschrägen Balken belegter Schild, welcher in der Mitte von einem blauen, mit einem schmalen Silberstreif belegten Querbalken durchschnitten ist. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Aus dessen Krone wachsen zwei auswärtsgekehrte, unten blau und oben silbern, in der Mitte quergetheilte Büffelhörner. Die Helmdecken sind blau, mit Silber belegt.

Mehoffer, Joseph von (Schriftsteller, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Lemberg im Jahre 1844). Ein Sohn des um das Schulwesen in Mähren und Schlesien verdienten und in Anerkennung dessen geadelten Ignaz von Mehoffer, dessen Lebensskizze [S. 270] mitgetheilt worden. Joseph widmete sich nach beendeten juridischen Studien dem Staatsdienste in der politischen Sphäre und wurde zuletzt Kreiscommissär des Lemberger Kreises. M. lebte noch in der traurigen Epoche, wo man eine außeramtliche geistige Thätigkeit, selbst wenn sie mit den Interessen der Regierung Hand in Hand ging, ja dieselben sogar förderte, mit Mißtrauen betrachtete, und so geschah es, daß der kenntnißreiche tüchtige Beamte auf dem halben Wege seiner amtlichen Laufbahn stecken blieb und nicht weiter vorrückte. So ward ihm das bittere Loos, im Amte übersehen und übergangen, im Lande aber von jener Partei, die sich in ihrer Nationalität gefährdet sah, im Stillen gehaßt zu werden. M. nämlich zählte zu den wesentlichsten Förderern deutscher Sprache und deutschen Geistes in Galizien. Als dort kaum ein lesbares polnisches Buch oder Journal erschien, gab er selbst gute deutsche Journale heraus oder wirkte in anderen, doch durch fleißige zur Kenntniß des Landes beitragende Arbeiten, geo-, topographischen und statistischen Inhalts mit. So z. B. redigirte er durch nahezu sechzehn Jahre die „Mnemosyne“, ein deutsches Unterhaltungsblatt, das eine Fülle der interessantesten Beiträge zur Geschichte, Culturgeschichte, Topo-, Ethno- und Geographie, Biographik und Literaturgeschichte Galiziens enthält, und im Handel nicht mit großen Summen mehr zu erkaufen ist. Ferner redigirte er einige Jahre ein zweites von ihm selbst gegründetes Blatt „Galizia“ und die „Leseblätter“, welche an Stelle der „Mnemosyne“ getreten waren. Ueberdieß war M. ein fleißiger Correspondent auswärtiger Journale, welche er mit Nachrichten und Mittheilungen aus Galizien versah. Selbstständig gab er das auf Grundlage amtlicher Quellen verfaßte topographische Werk heraus: „Topographisch-statistisch-ethnographische Beschreibung Galiziens“ (Lemberg 1843—1844), das in Heften, deren jedes einen Kreis behandelt, erschien. Sein Sohn Joseph [siehe den Folgenden] betrat die militärische Laufbahn, auf der er rühmlich fortschritt, als ihn ein vorschneller Tod dahinraffte.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8⁰.) Bd. XVIII, S. 316.

Mehoffer, Joseph von (k. k. Oberst, geb. zu Zaleszczyki in Galizien im Jahre 1816, gest. zu Lemberg 19. October 1861). Ein Sohn des Kreiscommissärs Joseph von M. [siehe den

Vorigen]. Besuchte die Schulen in Lemberg und trat im Jahre 1834, 18 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Mazzuchelli Nr. 10, in welchem er im Jahre 1842 zum Officier befördert wurde. Aus demselben wurde er als Oberlieutenant in das 18. Infanterie-Regiment, damals Reisinger, jetzt Großfürst Constantin, und im September 1848 in gleicher Eigenschaft in das 14. Gendarmerie-Regiment übersetzt, in welchem er bereits nach Jahresfrist, nachdem er nur zehn Monate Rittmeister gewesen, zum Major befördert und als solcher in das 5. Gendarmerie-Regiment eingetheilt wurde. Von der Gendarmerie kam M im Jahre 1853 in gleicher Eigenschaft zu Kinsky-, im Jahre 1858 als Oberstlieutenant zu Erzh. Sigmund-Infanterie und wurde im Juli 1859 Oberst und Commandant des 57. Infanterie-Regiments, aus welchem er im Mai 1861 in gleicher Eigenschaft in das Infanterie-Regiment Nr. 20 Kronprinz von Preußen übersetzt wurde. In einer im Ganzen 27 Jahre umfassenden Dienstzeit, von welcher acht volle Jahre auf den Cadetendienst entfallen, hat also M. in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von 18 Jahren eine ungewöhnlich rasche Laufbahn zurückgelegt, da er im Alter von erst 43 Jahren bereits Oberst und Regimentscommandant war, eine Laufbahn, die er vornehmlich seiner Geschicklichkeit, Energie und Tapferkeit verdankte. Schon als Cadet stand er beim Generalstabe in Verwendung, als Officier that er Adjutantendienste und im Sommer 1849 war er beim Militär-Gouvernement in Mailand zugetheilt. Die Feldzüge 1848 und 1849 focht M. in Italien mit und wohnte den Gefechten und Schlachten bei Santa Lucia, Montanara, Curtatone, Somma Campagna, Custozza, Lodi und Mailand, dann bei Mortara und Novara und später in Ungarn bei Komorn bei. Beim Ausbruche der Revolution in Mailand erhielt er eine leichte Kopfwunde, bei Santa Lucia einen Prellschuß am linken Fußknöchel, vor Komorn, am 4. August 1849, einen Flintenschuß an der rechten Hand, in Folge dessen ihm ein paar Finger derselben abgenommen werden mußten. Im Feldzuge 1859 focht M. in der Schlacht bei Magenta, und wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten am 27. Juni g. J. mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Nach der Schlacht von Novara ward er mit einer geheimen Sendung nach Gaëta betraut; vor Ausbruch des Feldzuges 1859 aber mit einer militärischen Sendung nach Piemont, später nach Mittelitalien und zuletzt nach Frankreich beauftragt. M. war ein Stabsofficier von ungewöhnlichen Talenten und von einer im strengen Dienste von der Pike auf erworbenen Verwendbarkeit, wie sie nicht täglich vorkommt. Er hat sich durch seine eigene ausgezeichnete Thätigkeit in rascher Folge emporgeschwungen und hätte gewiß, wenn nicht ein vorschneller Tod ihn mitten in seiner rühmlichen Laufbahn ereilt hätte, noch viel Verdienstliches geleistet. Mehoffer wird in den Nekrologen, die nach seinem Tode erschienen sind, Ritter von Mehoffer genannt. Er war es nicht, sondern einfach Joseph von Mehoffer. Der Orden der eisernen Krone dritter Classe gab ihm wohl das Recht, sich um den Ritterstand zu bewerben, den er statutenmäßig auch erlangt hätte, aber in den Acten ist eine solche Bewerbung und eine Verleihung des Ritterstandes nicht vorhanden.

Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) XIV. Jahrg. (1861), S. 773.

Meidinger zu Meidinger und Lauterbach, Johann Friedrich Freiherr von (Naturforscher, geb. zu Lauterbach in Hessen 1. September 1726, gest. zu Wien 2. Juni 1777). Kam im Alter von vier Jahren aus dem Elternhause und erhielt an den Schulen und Lehranstalten in Leipzig, Halle, Göttingen, Erfurt und Heidelberg seine wissenschaftliche Ausbildung. Physik, Chemie und Metallurgie waren seine Lieblingswissenschaften, und ihre Anwendung auf das praktische Leben, vornehmlich auf das Fabrikswesen, war es, was sein Nachdenken früh beschäftigte. Ebenso widmete er der Münzwissenschaft seine Aufmerksamkeit. Um seine theoretischen Kenntnisse durch praktische Anschauungen theils zu regeln, theils zu begründen, machte er Reisen durch Deutschland, Holland, England, wo er auf die dortigen Münzhäuser, ihre Einrichtungen, Arbeiten, auf den Gold- und Silberhandel und die denselben regelnden Gesetze sein Hauptaugenmerk richtete. Nach der Rückkehr von seinen Reisen folgte er unter mehreren Anträgen einem Rufe an den Hof von Fulda, wo er bald Münzdirector, Hofrath und Hofkammerdirector wurde. Nach dem Tode des Fürsten trat M. in die Dienste des Churfürsten von Trier und wurde wirklicher Hofrath und Director in dieser kais. privilegirten churhessischen Kreismünzstadt; auch überließ ihn der Churfürst von Trier dem Fürsten von Würzburg in gleicher Eigenschaft, zur Regelung des fränkischen Münzwesens, und so führte M. das Münzdirectorium des fränkischen, schwäbischen und bayerischen Kreises. Das Münzwesen, durch die Sorglosigkeit und Nöthen der Fürsten und die Ränke und Listen der Juden, lag zu Meidinger's Zeit sehr im Argen. Er bahnte also überall nützliche Reformen an, steuerte durch gute und strenge Gesetze der Münzverfälschung, der Untreue der bei der Münze Angestellten, und sogar das Ausland richtete auf den energischen Reformator in diesem Gebiete seine Blicke, denn Ludwig XV. von Frankreich richtete im Jahre 1762 an den Churfürsten von Trier ein Schreiben, worin der König ein Gutachten Meidinger's über das französische Münzwesen wünschte. Auch die große Maria Theresia wurde auf den kenntnißvollen und energischen Mann aufmerksam, berief ihn in ihre Staaten und ernannte ihn mit Decret vom 15. December 1766 zum wirklichen Hofrathe bei der k. k. Hofkammer und zugleich zum Münzdirector. Auf diesem Posten, den M. bis zu seinem im Alter von erst 51 Jahren erfolgten Tode bekleidete, war M. in der ersprießlichsten Weise thätig gewesen, theils durch die Regelung des kais. Münzwesens im Wege der Gesetzgebung, theils durch mannigfache sehr nützliche Erfindungen und Entdeckungen. Als Fachschriftsteller veröffentlichte M. nur die folgenden Arbeiten: „Patriotische Gedanken über das zerrüttete Münzwesen und die Einrichtung einer gesetzmässigen Kraismünzstatt, nebst einem Anhange, wie die Münzwissenschaft auf Akademien zu dociren sei“ (Frankfurt 1765, 8°.); — „Vernünftige Vertheidigung des Conventions- oder Zwanzigguldenfusses und wie durch dessen Einführung die Handlung verbessert, die Fabriken und Manufacturen befördert, und überhaupt Deutschlands Glückseligkeit dauerhaft gemacht werden könne. Nebst einem Anhange richtiger Lehrgründe von der Proportion zwischen Gold und Silber“ (Würzburg, Nürnberg und Prag 1765, 4°.). Mehrere Abhandlungen, die Verbesserung des Reichsmünzwesens betreffend, aus Meidinger's Feder, sind aber in dem von Johann Christ. Hirsch herausgegebenen Werke:

18*

„Des deutschen Reichs Münzarchiv", 9 Bde. (Nürnberg 1756—1768, Fol.), enthalten. Noch wichtiger, namentlich in Hinblick auf die Industrie und Fabrication, sind mehrere der vielen von M. gemachten Entdeckungen und Erfindungen, u. z.: „Ueber die Kraft des elektrischen Feuers in Absicht auf die Metalle und Mineralien", worüber die k. k. Realzeitung 1773, 46. Stück, nähere Nachrichten enthält; — „Ueber die zweikolbigcylinderischen Ladstöcke für Schießgewehre, zu geschwinderem Laden und Weiterschießen"; — „Ueber Wasserpfannen, die das Pulver stets trocken und geschützt vor Regen und Feuchtigkeit erhalten", worüber auch Näheres die obenerwähnte Realzeitung 1773, 36. Stück, mittheilt; — „Reine Verzinnung ohne Bleizusatz, ohne Salmiak und ohne andere der Gesundheit schädliche Beimischung eines giftigen Minerals", welche gleichfalls in der Realzeitung 1773, 44. Stück, erörtert wird. Diese letztere Erfindung ist in der That eine der wichtigsten, einflußreichsten und vom sanitären Gesichtspuncte bedeutsamsten. Die dadurch erzielte Verbesserung der Kochgefäße und Tafelgeschirre machte im Auslande selbst großes Aufsehen. Der schwedische Arzt Dr. Murray bezeichnet Meidinger's Erfindungen in dieser Richtung als das merkwürdigste und nützlichste, was er auf seiner Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland gesehen, und weiß namentlich eine von M. erfundene Composition, die er seines „Stahlzinn" nannte, nicht genug zu rühmen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde M. von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1774 in den Freiherrnstand mit dem Prädicate zu Meidinger und Lauterbach erhoben. Auch war Meidinger Ehrenmitglied der churbayerischen Akademie der Wissenschaften. Auf dem von dem Vater vorgezeichneten Pfade fortschreitend, hat sich auch sein Sohn Karl [siehe den Folgenden] als Naturforscher in mehreren Richtungen hervorgethan.

Freiherrnstands-Diplom vom 16. März 1774. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. Jüngere, 8°.) Bd. IX, S. 21. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 320. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 629 [daselbst heißt sein Prädicat Meidingen-Lauterbach, was irrig ist, denn es heißt: zu Meidinger und Lauterbach]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 101. — **Wappen.** Der Länge nach in drei gleiche Theile und durch die Mitte quergetheilter Schild mit Herzschild. Herzschild: in Gold ein doppelter schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln, ausgeschlagener rother Zunge und von sich gestreckten Fängen. Hauptschild 1 und 6: in Schwarz über zweien auf einem grünen Grunde liegenden Bergstufen ein aufrechtstehender goldener Greif mit einer goldenen Münze in der vorderen rechten Klaue; 2: in Roth zwei abwärtsgekehrte silberne Gemshörner; 3 und 4: in Blau auf grünem Rasen ein goldener Baum; 5: in Roth eine große goldene Medaille. Auf dem Hauptschilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten nach innen gestellten Helms wächst zwischen zwei mit den Spitzen nach auswärts gebogenen silbernen Gemshörnern der goldene Baum von 3 u. 4; auf der Krone des mittleren Helms erhebt sich der schwarze Doppeladler des Herzschildes, und auf der Krone des linken nach innen gekehrten Helms erhebt sich zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügeln, deren jeder oben mit einer Goldmünze belegt ist, der vordere Theil des goldenen Greifes von 1 und 6. Die Helmdecken des vorderen Helms sind blau, jene des mittleren und hinteren schwarz, alle mit Gold belegt. Die Schildhalter sind zwei wilde Männer,

welche um Kopf und Lenden grüne Kränze tragen; die dem Schilde zugekehrten Hände fassen denselben an, die anderen stützen sich auf zur Erde gestemmte Keulen.

Meidinger zu Meidinger und Lauterbach, Karl Freiherr von (Naturforscher, geb. zu Trier 1. Mai 1750, gest. zu Wien im Jahre 1820). Sohn des Johann Friedrich Freiherrn von Meidinger [s. d. Vorigen]. Im Elternhause unter der unmittelbaren Leitung seines tüchtigen Vaters und an den Schulen Wiens erhielt er seine wissenschaftliche Ausbildung. Bergrath Scopoli unterrichtete ihn in der Naturgeschichte und der berühmte Naturforscher Freiherr von Jacquin [Bd. X, S. 26] in der Botanik. Die Naturgeschichte aller drei Reiche war seine Lieblingswissenschaft, und um sich in ihr insbesondere zu vervollkommnen, machte er zu wiederholten Malen Reisen in fremde Länder. Im Staatsdienste erlangte er die Stelle eines k. k. niederösterreichischen Landrechtssecretärs, und in Anerkennung seiner Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete erwählte ihn die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin zu ihrem Mitgliede. Als Fachschriftsteller hat er mehrere Werke theils selbst verfaßt, theils übersetzt, theils Werke Anderer herausgegeben. Sie sind in chronologischer Folge: „Bemerkungen aus der Naturgeschichte. 3 Jahrgänge; aus dem Lateinischen des J. Ant. Scopoli" (Wien 1770—1781, Gerold, 8°.), diese Uebersetzung besorgte Meidinger in Gemeinschaft mit Fr. Chr. Günther; — „Abhandlungen von Naturalienkabinetten, oder Anleitung, wie Naturalienkabinette u. s. w. eingerichtet werden müssen; aus Linné's „Amoenitates" übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben" (Wien 1772, Krauß, 8°.); — „Naturgeschichte aller Edelgesteine. Aus dem Lateinischen des Joh. Wilh. Baumer übersetzt" (Wien 1774, Heubner, gr. 8°.); — „Oekonomisch-praktische Abhandlung von dem Torfe oder brennbaren Erde" (Prag 1775, Gerle, 8°.); — „Anfangsgründe der systematischen und praktischen Mineralogie; aus dem Lateinischen des Joh. Ant. Scopoli, mit Anmerkungen" (Prag 1775 [W. Vogel in Leipzig], gr. 8°.); — „Geschichte der Fische; aus dem Lateinischen des Ant. Gouan" (Wien 1781, Gerold, gr. 8°., mit 4 K. K.); — „Merkwürdige Anmerkungen von dem Gelde und Banken, nebst einem Verzeichniss der bei der Handlung und Schifffahrt gebräuchlichen Redensarten und Wörter; aus dem Schwedischen von Zettersten" (Wien 1783, Heubner, 8°.); — „*Icones piscium Austriae indigenarum collegit vivisque coloribus expr. edidit. V Decades*" (Viennae 1785—1794, Beck, Fol. maj.); — „Beschreibung einiger seltenen grossen versteinerten Pektiniten" (Wien 1786, Hartmann, 4°., mit K. K.); — „Physikalisch-chemische Abhandlung vom Idrianischen Quecksilbervitriol; aus dem Lateinischen des J. A. Scopoli" (München 1786, Lindauer, 8°.); — „Anfangsgründe der Chemie; aus dem Lateinischen des Joh. Ant. Scopoli" (Wien 1786, Mösle, 8°.); — „Abhandlung von den Bienen und ihrer Pflege; aus dem Lateinischen des J. Ant. Scopoli" (Wien 1787 [Schaumburg u. Comp.], 8°.); — „Versuch einer naturgemässen Eintheilung des Mineralreichs für Anfänger" (Wien 1787, Hörling, gr. 8°.); — „Versuch einer deutschen systematischen Nomenclatur aller in den letzten Ausgaben des Linné'schen Natursystems befindlichen Geschlechter der Thiere" (Wien 1787, Trattner, gr. 8°.); — „Akademische Vorlesungen über die Naturgeschichte. Das Thierreich" (Wien [Leipzig, bei Wienbrack] 1791, 8°.); — „Chemisch-mineralische Versuche über die Bäder und Gebirge von Baaden. Aus dem Italienischen des Joh. Seraph. Volta" (Wien 1792, Hörling, 8°.); — „Anfangsgründe

der analytischen und systematischen Mineralogie. Aus dem Italienischen des J. S. Volta, mit Anmerkungen" (Wien 1793, Al. Doll, gr. 8°.); — „Nähere Beleuchtung der Erfindung, Zucker aus Runkelrüben zu erzeugen" (Wien 1799, gr. 12°.), diese Schrift gab er unter den Chiffern seines Namens K. F. v. M—r heraus; — „Naturgeschichte des Kupfers u. s. w., oder Anleitung zu dessen Kenntniss und Gebrauch, von Benedict Franz Johann Ritter von Hermann. 2. verbess. Aufl. von Meidinger, mit Zusätzen und Anmerkungen" (Wien 1801, Heubner, gr. 8°.); — „Methode einer chemischen Nomenclatur für das antiphlogistische System von Morveau, Lavoisir, Berthollet und de Fourcroy. Nebst einem neuen System u. s. w. der chemischen Zeichen von Hassenfratz und Adet. Aus dem Französischen" (Wien 1801, Camesina [Heubner], 8°., mit 7 K. K.); — „Vollständige Abhandlung über die Lohgerberei" (Leipzig 1802, Brockhaus, gr. 4°., mit 15 K. K.); — „Ueber die Verfälschung des Indigos, nebst dem chemischen Mittel, sie zu entdecken, zum Unterricht für Fabrikanten" (Wien 1802, Trattner, 8°.). Ueberdieß lieferte M. mehrere Aufsätze naturwissenschaftlichen Inhalts in die „Realzeitung" und in die „Vaterländischen Blätter". Gleich seinem Vater machte auch Freiherr Karl mehrere nicht unwichtige Erfindungen, deren Ausbeutung jedoch einer späteren Zeit vorbehalten blieb. Im Jahre 1795 gab er in einer gedruckten Proclamation Nachricht über einen von ihm erfundenen künstlichen Bergtheer (Asphalt), der sich zu verschiedenen Zwecken sehr nützlich verwenden ließ. Ferner gelang es ihm, nach zweijährigen mühsamen Versuchen, die französische Erfindung, das sogenannte Pfund- oder Sohlenleder in 14 Tagen gar zu machen, zu ergründen und in erheblicher Weise zu vervollkommnen. Dann erfand er im Jahre 1802 eine Art Firniß gegen die Entzündbarkeit der Gebäude, mit welchem auch günstige Versuche angestellt wurden. Im Jahre 1818 trat Baron Meidinger, der übrigens seit Jahren leidend war und an einer Achselkrücke mühevoll einherhinkte, in den Ruhestand über, den er aber nur zwei Jahre genoß, denn im Jahre 1820 starb er im Alter von 70 Jahren. Sein Werk über die Fische ist der trefflich gestochenen, sehr schön colorirten naturgetreuen Abbildungen wegen noch immer sehr geschätzt, und wird von Bücherkennern weit über jene des hochgepriesenen Bloch erhoben.

Voigt (Adauctus a S. Germano), Acta literaria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, Joh. Karl Hraba, 8°.) p. 427 et 435 [daselbst heißt er beides Mal: Meidingen Herr zu Meidingen und Lauterbach, was irrig ist, denn sein Name lautet: Meidinger zu Meidinger und Lauterbach]. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, 8°.) Zweite Ausgabe, I. Theil, S. 17: „Zu Baron Meidinger's Andenken". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 628. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 102. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 337. — Megerle von Mühlfeld (Joh. Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates oder Taschenbuch zur Rückerinnerung an die merkwürdigsten vaterländischen Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 263.

Meier, siehe: **Meyer**. Vergleiche übrigens die Bemerkung bei dem Namen Maier, im XVI. Bande, S. 289.

Meiller, Andreas von (Geschichtsforscher, geb. zu Wien 21. December 1812). Sein Vater Andreas von Meiller lebte in Wien als Director

und Firmaführer des Großhandlungshauses Steiner u. Comp., eines der ersten Wechselhäuser jener Zeit in der Residenz. Seine Mutter Christine war die Tochter eines Edelmannes aus Preußisch-Schlesien, Namens Johann Sigismund von Saack, welcher im Jahre 1751 in österreichische Militärdienste getreten war. Nach im Jahre 1834 vollendeten juridisch-politischen Studien trat M. im Jahre 1835 in den Staatsdienst, und zwar bei der damaligen k. k. Hof- und niederösterreichischen Kammerprocuratur, als Vorbereitung für die Advocatie, in welchem Stande ihn dereinst zu sehen der Lieblingswunsch seines Vaters war. Mit Hinblick auf diesen Beruf erwarb er sich während seiner Dienstleistung bei dieser Hofstelle die juridische Doctorwürde an der Wiener Universität, zu welcher er am 19. Juli 1837 promovirt wurde. Schon von seinen Jünglingsjahren an eine besondere Vorliebe für die vaterländische Geschichte hegend, wurde ihm durch seine Einführung in das Haus des Freiherrn Clemens von Hügel, Hofrathes der k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatskanzlei, der Weg zu einem anderen, seiner Neigung in jeder Hinsicht entsprechenderen Zweige des Staatsdienstes eröffnet. Zu Anfang des Jahres 1842 wurde er nämlich als Praktikant zum k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive übersetzt. An diesem Staatsinstitute standen damals die Historiker Chmel [Bd. II, S. 351] und Gévay [Bd. V, S. 164] als Archivare in Verwendung, von denen vorzüglich Chmel dem Neophyten mit besonderem Wohlwollen sich zuwendete, und seine Ausbildung zum Archivsbeamten und Geschichtsforscher mit väterlicher Liebe leitete. In dieser Anstellung rückte er sohin durch alle Dienstesstufen bis zum ersten Archivar vor, welche Stelle er im Jahre 1860 unter gleichzeitiger Verleihung des Titels eines kaiserlichen Rathes, erlangte. Während dieser Zeit war ihm auch im Jahre 1854 von Sr. Majestät dem Kaiser die Würde eines k. k. Truchsessen verliehen worden, so wie er auch aus Anlässen, welche in den Bereich seiner amtlichen Thätigkeit fielen, die Ritterkreuze des großherzoglich hessischen Ludwig-Ordens 1. Classe, des königlich preußischen Kronen-Ordens 3. Classe und des großherzoglich oldenburgischen Haus-Ordens 1. Classe erhielt. Was M.'s literarische Thätigkeit anbelangt, so erschienen kleinere Arbeiten von ihm zuerst in dem von Chmel in den Jahren 1843 und 1844 herausgegebenen „Notizenblatte für österreichische Geschichte" und in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst", Jahrg. 1845. M.'s bisherige Arbeiten bewegten sich ausschließlich auf dem Felde der urkundlichen Geschichtsforschung und behandelten in diesem wieder die vor-habsburgische Periode der deutsch-österreichischen Kronländer der Monarchie. Nach dem Erscheinen seiner Regesten der Babenberger wurde M. auf den Vorschlag Chmel's von der kaiserlichen Akademie am 29. Mai 1851 zum wirklichen Mitgliede der philosophisch-historischen Classe derselben, und nach Chmel's Tode im Jahre 1858 zum Mitgliede der ständigen historischen Commission derselben erwählt. M.'s historische Arbeiten errangen sich bei Fachmännern, ihrer Gründlichkeit wegen, Anerkennung und Beifall, welche auch in der Verleihung der k. k. österreichischen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst im Jahre 1850, und in der Wahl zum Ehren- und wirklichen Mitgliede zahlreicher österreichischer und deutscher historischer Vereine und gelehrter

Gesellschaften öffentlichen Ausdruck fand. Von der Wiener Hochschule, an der M. seine Studien zurückgelegt, wurde er bei Gelegenheit der 500jährigen Säcularfeier derselben im Jahre 1865 durch die Ernennung zum Ehrendoctor der Philosophie ausgezeichnet. Die von M. bisher veröffentlichten, theils selbstständigen Werke, theils in gelehrten Sammelwerken erschienenen Abhandlungen sind, und zwar die ersteren: „Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg" (Wien 1850, Wilh. Braumüller, 4°.); — „Reihenfolgen von Aebten und Aebtissinnen österreichischer und bayerischer Klöster, von den ältesten Zeiten bis 1250" (Wien 1852, Pichler), nicht in Handel gekommen; — „*Regesta archiepiscoporum Salisburgensium inde ab anno 1106 usque ad annum 1246*" (Viennae 1866, Karl Gerold, 8°.); — die letzteren: im Notizenblatte. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien: „Topographische Bemerkungen und Nachträge zu den Babenberger Regesten und aus dem Herzogenburger Archiv" (Bd. I, S. 75—80 u. 138—144); — „Nachträge zu Böhmer's Kaiser-Regesten" (Bd. I, S. 85—91, 98—105, 113—119, 145—153, 177—181, 225—228, 305 bis 310, 384; Bd. II, S. 1—7, 129 bis 134, 177—182, 209—211, 369—374; Bd. III, S. 53—56); — „Ueber den Codex diplomaticus Austriae inferioris" (Bd. I, S. 138—144); — „Ueber den historischen Atlas für Altösterreich" (Bd. I, S. 268—272, 283—288; Bd. II, S. 75—80); — „Historisch-topographische Erörterungen" (Bd. I, S. 269—273, 283—288), die Fortsetzung davon im XI. Bande des Archivs [siehe weiter unten]; — „Bemerkungen zu den topographischen Erörterungen über Asituna" (Bd. II, S. 75—80); — „Ueber zwei in Privat-Archiven befindliche Handschriften österreichischer Rechtsalterthümer" (Bd. III, S. 177—185); — im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: „Oesterreichische Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger" (Bd. X, S. 87 bis 173), enthält die Satzungen für Pölten 1159, Enns 1191, der Regensburger Kaufleute 1192, das Ennser Stadtrecht vom Jahre 1212, das Wiener Stadtrecht vom Jahre 1221, das Wiener-Neustädter um 1222—1230, das Wiener Stadtrecht vom Jahre 1244, das Hamburger Stadtrecht vom Jahre 1244, Satzungen für die österreichischen Juden vom Jahre 1244, und das österreichische Landrecht von 1246 und um 1280, correcte und zum Theile neue Abdrücke der wichtigsten österreichischen Rechte jener Zeit; — „Historisch-topographische Studien" [Fortsetzung der im Notizenblatte für 1851 begonnenen Erörterungen] (Bd. XI, S. 57—100); — „Das Banntaiding-Buch von Ebersdorf im Viertel ober Manhartsberg" (Bd. XII, S. 267—304); — „Auszüge aus den bisher ungedruckten Nekrologien der Benedictinerklöster St. Peter in Salzburg und Admont in Steiermark, dann der Propstei St. Andrä an der Traisen in Oesterreich unter der Enns" (Bd. XIX, S. 209—400); — in Ad. Schmidl's Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst, II. Jahrgang: „Ueber die österreichischen Rechtsbücher im Mittelalter"; — in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der

Wissenschaften, phil. histor. Classe. Jahr 1856: „Ueber eine Hypothese in Betreff der Entstehung des sogenannten österreichischen Landrechtes“; — und ebenda Band XLVII (1864): „Ueber die Diöcesan-Grenzregulirung König Ludwig's des Baiern im Jahre 1829 zwischen Salzburg und Passau“; — in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Classe, Band VIII (1857): „Die Herren von Hindberg und die von ihnen abstammenden Geschlechter von Ebersdorf und Pilichdorf. 1. Abtheilung“; — und in Dr. K. von Hönigsberg's „Wildbad Gastein im Jahre 1856“ (Wien 1857, Gerold): „Beiträge zur Literatur des Badeortes Wildbad Gastein. Eine Badereise nach Gastein im Jahre 1721“. M. ist seit 1862 mit Rosa gebornen Sedlaczek Edlen von Harckenfeld, Tochter des k. k. Hof- und Ministerial-Secretärs Joseph S. von Harckenfeld vermält, und nebenbei sei bemerkt, daß der berühmte Archäolog und Numismatiker Abbé Eckhel [Bd. III, S. 423] Meiller's Großoheim ist, da Eckhel's Schwester Raphaele die Gattin von unsers Meiller Großvater, Johann Georg von Meiller, war. M. ist wirkl. Mitglied der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zu Berlin, des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums zu Nürnberg, Ehrenmitglied des kön. sächsischen Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Dresden, des historischen Vereins für Ober-Franken zu Bamberg; der historischen Vereine zu Linz, Klagenfurt, Salzburg, Brünn, Hermannstadt; Ausschuß des Wiener Alterthumvereins und des Vereins für die Landeskunde von Niederösterreich.

Adelstands-Diplom vom 1. Jänner 1797, [illegible] 1865. [illegible] — Wappen. [illegible] Auf dem Schilde [illegible] Kopfe einer schwarzen Hut auf seine rothe Hosen und eine gelbe, am Kragen und den Aermeln roth ausgeschlagene Jacke hervorsieht. Der Mann hält in der rechten Hand den [illegible] beschriebenen Anker, die Linke hat er in die Hüfte gestützt. Die Helmdecken sind beiderseits roth mit Gold belegt.

Meinert, Joseph Georg (Schriftsteller, geb. zu Leitmeritz im Jahre 1775, gest. zu Partschendorf in Mähren 17. Mai 1844). Nachdem er die Studien an der Prager Hochschule beendet, widmete er sich dem Lehrfache, und wurde zunächst Professor der Syntax (so hieß damals die 4. lateinische Classe) und im Jahre 1803 Professor der Poesie (so hieß die erste Humanitäts-, heute erste Classe des Obergymnasiums) am Gymnasium der Prager Altstadt. Nach des Professors Meißner Abgang im Jahre 1806 supplirte Meinert einige Zeit dessen Lehramt der Aesthetik, aber schon im Jahre 1811 zog er sich von der Schule ganz zurück, trat in den Ruhestand über und lebte seitdem theils zu Prag, theils zu Wien und während der schöneren Jahreszeit auf dem damals Graf Pachta'schen Gute Partschendorf, im Kuhländchen Mährens, den Wissenschaften und der angenehmen Muße eines geistig bewegten Lebens. Schon im Jahre 1801 begann M. die Herausgabe des Blattes „Der böhmische Wandersmann“,

das in deutscher und čechischer Mundart zugleich erschien, dann versuchte er es mit der historisch-belletristischen Zeitschrift „Libussa", wovon innerhalb der Jahre 1803 und 1804 vier Hefte herausgekommen sind. Nicht am Mangel der Ausdauer von Seite des Herausgebers, wohl aber an jenem der Theilnahme des Publicums, gingen diese beiden Zeitschriften in kurzer Zeit ein. Die übrigen, von Meinert selbstständig herausgegebenen Schriften sind: „Franz Petrarka; Biographie" (Prag 1794, Neureutter, 8°.); — „Rede über das Interresse der Aesthetik, Pädagogik, Geschichte der Gelehrtheit und Philosophie für gebildete Menschen" (ebd. 1807, Widtmann, 8°.); — „Fylgie oder alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens", 1. Band (Wien und Hamburg 1817, Perthes, gr. 8°.), eine Fortsetzung dieser geschätzten Volksliedersammlung ist leider nicht erschienen; Mehreres und darunter Schätzbares findet sich aber in gelehrten Sammelwerken zerstreut, so z. B. in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. VII (1820): „Joannis von Marignola, mindern Bruders und päpstlichen Legaten, Reise in das Morgenland vom Jahre 1339—1353. Aus dem Lateinischen übersetzt, geordnet und erläutert"; — ferner in den Schriften des Vereins für ältere deutsche Geschichtskunde zu Frankfurt a. M.; — in den seiner Zeit selbst im Auslande geachteten Wiener Jahrbüchern der Literatur; — in der Monatsschrift des kön. böhmischen Museums; — im Hormayr-schen „Archiv für Geschichte" und in der Fortsetzung desselben von Riedler, und sind unter diesen Aufsätzen besonders anzuführen: „Die Annales Gradicenses", — „Mährische Urkunden des XIV. und XV. Jahrhunderts, als Beitrag zur Geschichte der Krawaře, des mährischen Städtewesens, der Propstei Fulnek, der hussitischen Verhältnisse", — „Die auf Oesterreich sich beziehenden Stellen in den ältern Minnesängern Deutschlands", — „Die Trübauer Handschrift", — „Die Königinhofer Handschrift", — „Lobgesang auf die mährischen Apostel Cyril und Methud", — „Die böhmischen Geschichtschreiber des ersten Zeitraums", — „Beiträge zur böhmischen Münzkunde" u. m. a. Druckbereit waren und befanden sich wohl in seinem Nachlasse: „Eine Lebensbeschreibung des Bischofs Zdik", — „Briefe und Nachrichten über Cardinal Guido". Daß Meinert auch dem Lose der sogenannten „Propheten im Vaterlande" verfallen war, darauf deutet eine Stelle in Klar's „Nekrolog einiger Zeitgenossen von 1840 bis 1850" in der Libussa 1851 hin, welche wörtlich lautet: „Deutschland kannte die außerordentlichen Geistesanlagen dieses Mannes besser als Oesterreich".

Moravia (Brünner Blatt, 4°.) 1815, Nr. 41 u. f., S. 160, im Aufsatze: „Literarische Mittheilung von J. J. H. Czikann". — Libussa. Taschenbuch. Herausgegeben von Al. Klar (Prag, 12°) Jahrg. 1851, S. 463. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 630. — Scheyrer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur (Wien 1858, Zamarski, 8°.) S. 343. Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher, jetzt lebender Dichter u. s. w. (Helmstädt 1823, C. G. Fleckeisen, 8°.) S. 213. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 219.

Meinert, siehe auch: **Meynert**, Hermann.

Meinir, ... (Edelsteinschneider, lebte im achtzehnten Jahrhunderte). Alles, was über diesen Künstler bekannt ist,

beschränkt sich auf wenige Zeilen in Nagler's „Künstler-Lexikon". wo er als berühmter Edelsteinschneider, der um 1740 zu Wien arbeitete, aufgeführt erscheint und von ihm berichtet wird, daß er ein Bildniß der Kaiserin Maria Theresia in Stein geschnitten habe welches von der Kaiserin an den Papst Benedict XIV. gesendet worden.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839 u. f. Fleischmann. 8°.) Bd. IX, S. 8.

Meisel, Wolf Alois (Oberrabbiner in Pesth und Schriftsteller, geb. zu Janowitz bei Czaslau in Böhmen im Jahre 1815). Lag in seiner Heimat bis in sein fünfzehntes Jahr hebräischen und talmudischen Studien ob, worauf er sich nach Hamburg begab, dort das Gymnasium besuchte, zugleich aber im Beth-Hamidrasch (d. i. Klause) und später in Berlin bei dem Rabbinatsverweser Oettinger die talmudischen Studien fortsetzte. In Breslau besuchte er durch vier Jahre die Universität, benützte aber zugleich die dortigen Talmudschulen zur Ausbildung für das Rabbinat, dem er sich zu widmen entschlossen war. Zu Kiel, im Jahre 1841, erlangte er die Doctorwürde, folgte im nächsten Jahre einem Rufe als Prediger und Rabbiner nach Stettin, welche Stelle er durch siebzehn Jahre, 1842—1859, bekleidete, bis ihn im Jahre 1859 die erste und größte Gemeinde Ungarns, jene der Pesther Israeliten als Oberrabbiner berief, in welcher Eigenschaft er zur Stunde noch thätig ist. M., ein tüchtiger Talmudist, ist nach verschiedenen Richtungen literarisch thätig, und die von ihm bisher im Drucke erschienenen Schriften sind: „Leben und Wirken Naphtali Hartwig Wessely's. Eine biographische Darstellung" (Breslau 1841, Friedländer, gr. 16°.); — „Das Judenthum für seine Bekenner und die Bekenner des Christenthums. Ein freimüthiges Wort an die Freunde der Emancipation" (Stettin 1847, gr. 8°.); — „Die jüdische Synagoge und die freie israelitische Gemeinde. Eine Beleuchtung ihres Verhältnisses zu einander. Nebst polemischen Briefen von Fritsch in Dresden und von M. Fränkel in Berlin" (zweite Aufl. Nordhausen 1850, Büchting, gr. 8°.); — „[illegible] Homilien über die Sprüche der Väter [illegible] ein erbauender Beitrag über Beruf und Pflicht der Israeliten" (Stettin 1855, Nagel, 8°.); — „Die [illegible] des [illegible]" (Pesth 1859, Samuel, 8°.); — „Die [illegible] und ihre [illegible]" (ebd. 1859, 8°.); — „Prinz und Derwisch oder die Makamen Ibn Chisdai's" (Pesth 1860, zweite Auflage 1861, H. Geibel, 8°.). Dieses letztere, ein didactisch-poetisches Werk, etwa in der Art wie Abu Seid's „Makamen des Hariri" von Rückert, voll Sinnigkeit und Gedankentiefe, ist von Meisel gut verdeutscht; — „Wörterbuch zu den 5 Büchern Moses" (Pesth 1860, 8°.). Auch soll im Jahre 1842 in Stettin eine Sammlung seiner Predigten erschienen sein. Meisel, in seiner Stellung in Ofen, als dem Fortschritte huldigender Rabbiner, gegenüber der numerisch starken Zahl jener jüdischen Zeloten, welche, um ihr unlauteres Gebaren gegen Christ und Christenthum ungestört fortüben zu können, gegen jede Erlösung ihrer Glaubensgenossen aus der bürgerlichen Unfreiheit, entschieden und hartnäckig eifern, ist nichts weniger als auf Rosen gebettet.

Allgemeine illustrirte Judenzeitung (Pesth, kl. Fol.) II. Jahrg. (1861), Nr. 13. — Fremden-Blatt von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 357. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 47. — Porträt. Lithographie mit Facsimile des Namenszuges: Dr. Meisel, Oberrabbiner. In Nr. 13 des II. Jahrganges (1861) der „Allgem. illustr. Judenzeitung".

Meisl, Karl (dramatischer Volksdichter, geb. zu Laibach 30. Juni 1775, gest. zu Wien 8. October 1853). Beendete in Laibach die Gymnasialclassen und erhielt dann eine Anstellung als Fourier; später wurde er zum Rechnungsführer und Feldkriegscommissär befördert, zuletzt als Rechnungsrath dem Marine-Departement der Hofkriegsbuchhaltung zugetheilt, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1840 blieb, worauf er mit ganzem Gehalte in den Ruhestand versetzt wurde. Diesen letzteren genoß er noch dreizehn Jahre, bis er, 78 Jahre alt, starb. Sein Leichenbegängniß machte sich durch die gänzliche Abwesenheit der Wiener Theaterdirectoren und Schauspieler, für die er nicht weniger als zweihundert Stücke, die seiner Zeit sehr beliebt waren, geschrieben, bemerkbar! Meisl's literarische Verdienste mögen immerhin untergeordneter Art sein; sittengeschichtlich spielt er in und für Wien eine nicht unbedeutende Rolle; mit Gleich [Bd. V, S. 214] und Bäuerle [Bd. I, S. 118; Bd. XI, S. 364] bildete er das Dreigestirn der dramatischen Volksmuse etwa durch vier Jahrzehende, denn im Jahre 1802 erschien sein erstes Stück: „Carolo Caroline" und 1844 sein letztes: „Die blonden Locken", worin noch Nestroy mitwirkte; die Glanzrollen, wenn man von solchen in Meisl'schen Stücken sprechen darf, waren für Schuster, Raimund, Korntheuer, Carl, Scholz und selbst noch Nestroy geschrieben, und zu seinen Possen und Stücken haben die Capellmeister Drechsler [Bd. III, S. 380], Wenzel Müller und Adolph Müller, ja als das umgebaute und vergrößerte Josephstädter Theater unter dem neuen Director Hensler [Bd. VIII, S. 312] am 3. October 1822 mit Meisl's Vorspiele: „Die Weihe des Hauses" eröffnet wurde, sogar Beethoven die Musik gesetzt. Manche seiner Stücke sind hundert und mehrere Male über die Bretter gegangen, und haben den Theatercassen bedeutende Einnahmen verschafft, nur beispielsweise seien genannt: „Die schwarze Frau", eine Parodie der berühmten Oper: „Die weiße Frau", „Das Gespenst auf der Bastei", „Die Fee aus Frankreich", „Juserl, die Putzmacherin", „Othellerl, der Mohr von Wien", „Der Kirchtag in Petersdorf" u. m. a. Man erzählt auch von ihm — was, wenn es wahr ist, immerhin bemerkenswerth bleibt — daß er dem poetischen Talente Raimund's den ersten Anstoß gegeben. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Meisl sollte einmal zu Raimund's Benefize ein Stück schreiben. Er theilte dem genialen Komiker die Idee zum „Barometermacher auf der Zauberinsel" mit, welche er aus dem Mährchen „Prinzessin Tut Tut" aus Tausend und Einer Nacht entnommen hatte. Raimund war mit dieser Idee vollkommen einverstanden und bat Meisl, nur rasch an's Werk zu gehen; aber Meisl erkrankte, und so entschloß sich nun Raimund, selber das Stück zu schreiben. Das Werk gefiel, und das Gelingen des ersten Versuchs gab Raimund den Muth, auf der neu betretenen Bahn fortzuschreiten. Das literarische Verdienst Meisl's als dramatischen Volksdichters beschränkt sich auf die Thatsache, daß er, wie Bäuerle und Gleich, jeder in seiner Weise, den Uebergang der Hanswurstzeit zur würdigeren Form des Wiener Local-Theaters vermitteln half. Dabei waren seine kräftig drolligen Bühnengestalten das Delirium des Wiener Volkes. In seinen Stücken war überhaupt wenig von Witz die Rede, aber es gab so vieles tolle

kunterbunte Zeug darin, daß man oft wider Willen zum Lachen gezwungen wurde. Er verstand es, wie Meynert treffend schreibt, „mit großer Fertigkeit gefälligen Unsinn und lustige Verstandeslosigkeit so keck durcheinander zu schieben, daß es wenigstens ein launiges Puppenspiel abgibt, welches in der Darstellung durch menschliche Künstler bizarre Extreme und Contraste herbeiführt, die meist zugleich auch das Zwerchfell in Contribution setzen". Sein Biograph Ullmayer vindicirt Meisl auch das Verdienst, der Erste zu sein, welcher Wohlthätigkeitsvorstellungen veranstaltete, so z. B. die Aufführung des Schauspiels: „Die Landgräfin Elisabeth von Thüringen", welche dem Kloster der Elisabethinerinen über 10.000 fl. W. W. einbrachte; ein anderes Stück, die Posse: „Der lustige Fritz", verschaffte eine erhebliche Einnahme dem Wiener Bürgerspitale; und die kleine Posse: „Rettung durch die Sparcasse", diesem Institute und dem Invalidenhausfonde nicht unbedeutende Zuschüsse. Die unter Meisl-Bäuerle so lebendig blühende Epoche der servilen Gelegenheitsdichterei besaß in Meisl ihren Hohenpriester. Die Memoiren, welche er geschrieben, sollen in Verlust — wie, ist nicht bebannt — gerathen sein; in seinem Nachlasse fanden sich folgende Stücke: „Ministerspiegel"; — „Die Tochter des Waldes"; — „Cheristane's Verklärung", ein Seitenstück zum „Verschwender"; und eine Posse: „Die Industrieausstellung in Krähwinkel". Die Besorgniß, daß dieser Nachlaß zugleich mit seinen Gedichten im Drucke erscheinen würde, ist glücklicher Weise nicht in Erfüllung gegangen. Als ein nicht ganz unwichtiger Beitrag zur Sittengeschichte Wiens, wie zur Geschichte der Wiener dramatischen Volksmuse, folgt weiter unten eine Uebersicht der im Drucke erschienenen Stücke von Karl Meisl, welche auch als ein Beitrag zur Bibliographie des Wiener Volksdrama's erscheinen mag, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß der ungleich größere Theil ungedruckt geblieben, und sich wohl nur in einigen Theater-Bibliotheken, zunächst in jener des Leopoldstädter Theaters vorfinden dürfte. Meynert, der die älteren Typen des Wiener Parnasses in einer Folge von lebenswarmen Bildern unter dem Titel: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert" in der Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) vorführt, schildert in einer der letzten Nummern (1867, Nr. 75 u. 76) auch Karl Meisl mit wenigen aber lebendigen Zügen: Nachdem Meynert den Theaterdichter Franz X. Told charakterisirt, schreibt er von Meisl: „Meisl's Stücke haben sich eines nachhaltigeren Erfolges erfreut als die Told'schen. Manche der kräftigsten Stützen der komischen Bühne haben sich an dem kleinen schwächlichen Manne emporgerankt. Mit der Rolle des Klapperl in Meisl's Parodie: „Die schwarze Frau" hat Scholz den Grundstein zu seiner nachmaligen beispiellosen Beliebtheit gelegt, und Meisl's Othellerl blieb Jahre lang eine Paraderolle Carl's. Meisl's Stücke trifft, wer könnte dieß läugnen, der Vorwurf der Trivialität. Sie sind Kinder eines fröhlichen Uebermuthes, der nur mit dem Momente rechnet, und für die leichten Kartenhäuser, die er aufbaut, keinen soliden Grund sucht, noch braucht. Dennoch hat auch durch ihn die Posse eine Besserung erfahren. Der widerliche grobe Afterwitz, den die Volkspossen vor seiner Zeit schon durch ihre Titel verrathen, kommt bei ihm nicht mehr vor.

Zudem besitzt er ein unbestreitbares Geschick, aus dem Pathetischen das Komische herauszufinden und eines durch das andere zu eskamotiren. Lauernd steht er dem Ernste gegenüber, und jede Blöße, welche dieser sich gibt, ist für Meisl eine gute Prise. Wie verschiedenartig in äußerer Beziehung stehen er und Carl doch in einer engen Wahlverwandtschaft zu einander; das Grundwesen beider war parodistisch; Meisl schrieb, Carl spielte den nämlichen Gedanken." Meisl, obgleich bis an sein Lebensende den vollen Gehalt eines k. k. Rechnungsrathes beziehend, zu dem noch durch besondere kaiserliche Gnade eine Personalzulage hinzukam, lebte — namentlich seit 1848 — in drückenden Verhältnissen, und sah — so erschien er dem Herausgeber dieses Lexikons, als ihn Meisl im Jahre 1850 besuchte — ärmlich aus. Uebrigens war er, obgleich bereits ein Siebenziger, körperlich gesund und rüstig. Im Jahre 1860 erinnerte ein Wiener Feuilletonist an sein Grab auf dem Schmelzer Friedhofe, welches ohne Kreuz und Zeichen stehe, und an seine in Kummer einsam zurückgebliebene Tochter. Ja, wenn er ein Walzergeiger gewesen wäre!

I. **Meisl's Theaterstücke und andere Schriften.** Die ersteren sind theils einzeln, theils in zwei größeren — einer sechs- und einer vierbändigen — Sammlungen gedruckt erschienen. Die Titel der beiden Sammlungen sind, und zwar der ersten: „Theatralisches Quodlibet, oder sämmtliche dramatische Beiträge für die Leopoldstädter Schaubühne", 1.—6. Band (Pesth 1820, Hartleben, gr. 8°.). [Jene Stücke, so auch einzeln erschienen sind, sind mit einem Stern (*) bezeichnet.]

1. **Band.** *Die Entführung der Prinzessin Europa, oder: So geht es im Olymp zu. Eine mythologische Caricatur in Knittelreimen mit Gesang in 2 Aufz. (Wien 1816, Wallishausser). — Der Kirchtag in Petersdorf. Eine ländliche Posse mit Gesang in 2 Aufz. — Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Ein historisches Drama in 3 Acten. — Altdeutsch und Neumodisch. Eine Kleinigkeit in 1 Act und Knittelreimen.

2. **Band.** Orpheus und Euridice. Eine mythologische Caricatur in 2 Acten in Knittelreimen. — Die Aloë im botanischen Garten zu Krähwinkel. Eine Posse in 1 Act. — Ein Tag in Wien. Eine locale Original-Posse in 3 Acten. — Der Flügelmann, oder: Er muß sie heirathen. Ein Original-Lustspiel in 1 Act.

3. **Band.** Amor und Psyche. Eine mythologische Caricatur in Knittelreimen mit Gesang in 2 Acten. — Das Gespenst auf der Bastei. Eine Posse mit Gesang in 2 Acten. — Die alte Ordnung kehrt zurück. Ein Gemälde in 3 Acten mit einem Epiloge. — Die Schwaben-Wanderung. Eine Posse mit Gesang in 3 Acten.

4. **Band.** Die travestirte Zauberflöte. Eine parodirende Zauberposse in 2 Acten. — Die Damenhüte im Theater. Eine Posse in 1 Act. — Odioso, der kleine Teufel. Ein Schauspiel in 5 Acten, voll natürlicher Wunder. Ein Seitenstück zum Abällino. — Die Frau Ahndel. Eine Parodie in 2 Acten mit Gesang, in Knittelreimen

5. **Band.** Die Arbeiten des Herkules. Eine mythologische Caricatur in 2 Acten, mit Gesang, in Knittelreimen. — *Der lustige Fritz, oder: Schlafe, träume, stehe auf, kleide dich an und bessere dich. Ein Märchen neuerer Zeit in Knittelreimen (Wien 1819, Wallishausser, 8°.). — Maria Szetsy, oder: Die seltene Brautwerbung. Ein romantisches Schauspiel in 3 Acten. Nach einer Erzählung des Freiherrn von Mednyanszky im Archive für Staatskunst u. s. w. — Die Buschmenschen in Krähwinkel. Eine Posse in 1 Act.

6. **Band.** Der Esel des Timon. Eine satyrische Caricatur in 2 Acten mit Gesang, in Knittelreimen. — Generalprobe auf dem Theater. Ein komisches Singspiel in 1 Aufzuge. Nach dem Italienischen des Herrn Jos. Rossi. — Die Geschichte eines echten Shawls in Wien. Ein satyrisches Localgemälde in 3 Abtheilungen. — Der österreichische Grenadier. Ein Schauspiel in 1 Act. — *Die Heirath durch die Güter-Lotterie. Ein locales Lustspiel in 1 Aufz. (Wien 1817, Wallishauser, 8°.).

Die zweite Sammlung führt den Titel: „Neuestes theatralisches Quodlibet, oder: Dramatische Beiträge für die Leopoldstädter Schaubühne", 1.—4. Band (Wien 1824 und 1825, Mörschner u. Jasper, 8°.), auch mit dem Titel der ersten Sammlung: Theatralisches Quodlibet u. s. w., 7.—10. Band.

7. (1.) **Band.** * Der Dichter. Lustspiel in 3 Aufzügen, als Seitenstück zu Vogel's Lustspiel: „Die Schauspieler". Nebst einem mit dem Stücke verbundenen Nachspiele: „Die Recensionen" (Wien 1824, Mörschner, 8°.). — * Die Witwe aus Ungarn. Lustspiel mit Gesang und Chören; der Brockmann'schen „Witwe von Ketskemet" frei nachgebildet; in 2 Acten (Wien 1825, Mörschner).

8. (2.) **Band.** * 1723. 1823. 1923. Phantastisches Zeitgemälde in 3 Acten, mit Gesang und Tänzen (Wien 1824, Mörschner, 8°.). — * Das Gespenst im Prater. Als Fortsetzung des „Gespenstes auf der Bastei", in 2 Acten (Wien 1825, Mörschner, 8°.). — * Er ist mein Mann. Lustspiel in 1 Aufz. (Wien 1825, Mörschner, 8°.).

9. (3.) **Band.** * Das Gespenst in Krähwinkel. Posse mit Gesang in 2 Aufz. (Wien 1825, Mörschner, 8°.). — * Arsenius, der Weiberfeind. Zaubermärchen mit Gesang und Tanz in 2 Aufz. (Wien 1825, Mörschner, 8°.).

10. (4.) **Band.** * Arsenia, die Männerfeindin. Zaubermärchen mit Gesang und Tanz in 2 Aufz. (Wien 1825, Mörschner, 8°.) — * Sechzig Minuten nach 12 Uhr. Parodie der Melodramen in 2 Acten mit Gesang und Chören (Wien 1825, Mörschner, 8°.). — * Die Fee und der Ritter. Feenmärchen, nach dem Vestri'schen Ballet gleichen Namens frei bearbeitet, mit Gesang in 2 Acten (Wien 1822, Mörschner, 8°).

Außer diesen, in den genannten zwei Sammlungen enthaltenen Stücken erschienen noch einzeln: „Amors Triumph. Allegorisches Gemälde mit Chören und Tänzen" (Wien 1817, Wallishausser, 8°.). — „Die Croaten in Zara. Militärisches Schauspiel in 3 Aufz." (Wien [Krappe in Leipzig] 1814, 8°) — „Gisela von Bayern, erste Königin der Magyaren, historisches Schauspiel in 3 Aufz. Zum ersten Male aufgef. auf dem ständischen Theater in Preßburg, am glorreichen Krönungstage Ihrer Maj. der Kaiserin Karolina als Königin von Ungarn. Mit einer historischen Vorrede von J. Schön" (Wien 1825, Wallishausser, 8°.). Meisl's übrige durch den Druck veröffentlichte Schriften sind, in Gemeinschaft mit Franz H. Gewey: „Humoristische Gedichte über die Stadt und die Vorstädte Wiens", 1.—6. Heft (Wien 1824—1825, Geistinger, 8°.); — „Huldigungs-Lieder aus Tirol. Im August 1838" (Innsbruck 1840, Wagner, 8°.); — „Die nächtliche Heerschau der drei alliirten Monarchen in der Nacht des 7. Junius 1840" (Wien [Leipzig, Kummer] 1840, gr. 8°.). Wie aus der Vergleichung dieser bibliographischen Uebersicht und der obigen Lebensskizze ersichtlich, ist der größere Theil von Meisl's Stücken, und darunter gerade solche, welche die meisten Aufführungen erlebt, wie z. B. „Die schwarze Frau", „Die Fee aus Frankreich", „Julerl, die Putzmacherin", „Othellerl, der Mohr von Wien", „Die blonden Locken" u. a., ungedruckt geblieben.

II. **Zur Biographie Karl Meisl's.** Ullmayer (Franz), Ein literarisches Sträußchen zur Erinnerung an den verstorbenen Volksdichter und Rechnungsrath Carl Meisl, nebst seiner Biographie (Wien 1853, v. Schmidbauer u. Holzwarth, kl. 8°.). — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Literatur u. s. w. Herausg. von Ludwig Storch, II. Jahrg. (1831), Nr. 120 u. 126, im Aufsatze von Hermann Meynert: „Das Volkstheater an der Wien. Versuch einen Bühnen-Charakteristik". — Wiener Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 46. Jahrg. (1853), Nr. 232: Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 631. — Pest-Ofner Zeitung 1860, Nr. 41 [im Feuilleton]. — Ost-Deutsche Post (Wiener polit. Journal) 1860, Nr. 50 [im Feuilleton]. — Wiener Abendpost. Beilage der Wiener Zeitung 1867, Nr. 75 u 76: „Der Wiener Parnaß vor einem Vierteljahrhundert", von Hermann Meynert. — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher, jetzt lebender Dichter u. s w (Helmstädt 1828, C. G. Fleckeisen, 8°.) S. 213. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S 24, u. IV. Suppl. Bd S. 607 [nach diesem gestorben 7. October 1853]. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 32 [entwirft folgende Silhouette von Meisl: „Unter-

setzte Figur, unsauber, dürftig, starker Tabakschnupfer und Zapfensauger, beliebt gewesener Volksdichter des Leopoldstädter Theaters, phantasiereicher Marinebeamter, jetzt Ruine, gänzlich ausgeschrieben"]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°) Bd V, S. 220 [mit der irrigen Angabe, daß er am 8. (statt 7.) October 1853 gestorben sei].

Meisl, siehe auch: **Meißl**.

Meisler, auch **Meißler**, Wenzel (philosophischer Schriftsteller, geb. in Böhmen, lebte im 18. Jahrhunderte). Ueber die Lebensumstände dieses philosophischen Schriftstellers, der übrigens seine Studien an der Prager Hochschule vollendet und an derselben die philosophische Doctorwürde erlangt zu haben scheint, ist nur wenig bekannt. Als nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) auch eine gründliche Reform des Studienwesens, der die Jesuiten bisher im Wege standen, beschlossen wurde, war die nächste Folge für die Prager Hochschule eine Umgestaltung der philosophischen und theologischen Facultät, welche nunmehr anderen Händen anvertraut werden mußten. Bei diesem Wechsel der Personen fanden wohl ein paar Exjesuiten bei den minder verfänglichen Fächern der Physik und Mathematik, und zwar bei ersterer Pater Chladek, bei letzterer Pater Stanislaus Wydra, Wiederanstellungen; hingegen wurden für die Lehrämter der Ethik, der Logik und Metaphysik Personen weltlichen Standes, und zwar für erstere Johann Schöpel, für die beiden letzteren Fächer Wenzel Meißler angestellt. M. hat Mehreres in lateinischer und deutscher Sprache herausgegeben, und zwar: „*Inquisitio philosophica: quomodo mala hujus mundi, poenaeque aeternae cum bonitate divina consistere possint*" (Pragae 1774, gr. 8°.); — „*Examen de natura conscientiae*" (Viennae 1776, 8°.); — „Philosophische Betrachtung über den Menschen" (Wien 1780, 8°.); — „*Logica in compendium redacta*" (ebd. 1781, Trattner, 8°.); — „Vorschläge, wie man der Philosophie aufhelfen und gute Lehrer haben könne" (ebd. 1781, 8°.). Nach dem Verlagsorte der meisten seiner Schriften zu urtheilen, scheint M. von Prag bald nach Wien übersetzt worden zu sein. Während er bei Tomek mit einem ß (Meißler) geschrieben erscheint, schreiben ihn de Luca, Voigt und Kayser's Bücher-Lexikon mit einem s (Meisler).

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 340. — Tomek (Wenzel Wladiwoj), Geschichte der Prager Universität. Zur Feier der fünfhundertjährigen Gründung derselben (Prag 1849, Gottlieb Haase Söhne, 8°.) S. 336. — *Voigt (Adauct a S. Germano)*, Acta literaria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, 8°.) Voluminis I, Pars 6, p. 425.

Meißl, Leopold Ritter von (Landwirth, geb. zu Wien im Jahre 1772, gest. 27. Juli 1808). Ein Sohn des Architekten Joseph Meißl. Nachdem er in Wien die Gymnasial- und Humanitätsclassen besucht und, 1790, seinen Vater durch den Tod verloren hatte, ging er nach Deutschland, wo er an den Lehranstalten zu Hamburg, Jena, Kiel und Göttingen seine wissenschaftliche Ausbildung vollendete, und von dort nach fünfjähriger Abwesenheit im Jahre 1795 nach Wien zurückkehrte. Im folgenden Jahre begann der tüchtige Landwirth Peter Jordan [Bd. X, S. 266, Nr. 4] seine damals noch nicht öffentlichen Vorträge über Landwirthschaft, denen er rationale Ansichten über Physiologie, Chemie und Naturlehre zu Grunde legte.

Meißl ward sein eifrigster Schüler, bald sein Freund, und faßte in Kürze eine so entschiedene Vorliebe für den gemeinnützlichen Beruf des Landwirthes, daß er in demselben seine Thätigkeit zu concentriren sich entschloß. Mittlerweile hatte ein vortheilhaftes Ehebündniß sein väterliches Erbe beträchtlich vermehrt, er erkaufte die Herrschaft Freienthurm in Mannswörth, in einem in Hinblick auf Bodencultur und darauf Bezügliches höchst verwahrlosten Zustande. Wer die Besitzung im zweiten Jahre nach Meißl's Uebernahme besucht hätte, würde sie kaum wieder erkannt haben. M. hatte bald zahlreiche geräumige Wirthschaftsbauten aufgeführt, die Gärten des Schlosses in den blühendsten Zustand versetzt, die Felder üppig bestellt, und einen reichen Vorrath an Ackergeräth beigeschafft, an welchem es früher beinahe gänzlich gemangelt hatte. Nun suchten ihn schwere Elementarereignisse heim, ein Hagelschlag verwüstete die Ernte; was noch verschont geblieben, zerstörte der Eisstoß 1799, und um das Maß des Unglückes voll zu machen, verheerte eine furchtbare Feuersbrunst sämmtliche Wirthschaftsgebäude — 18 an Zahl — sammt den Vorräthen, dem Mobiliar und Ackerwerkzeug. So hatte Meißl Alles, was er durch Jahre im Schweiße seines Angesichtes dem widerspenstigen Boden abgetrotzt, in wenigen Stunden verloren. Aber er verlor den Muth nicht, und begann von Neuem, sein Geist raffte sich zu doppelter Energie auf. Er berief seinen älteren Bruder zu sich, welcher des Vaters Kunst — der Vater war Architekt — mit dessen Thatkraft verband, und unter dessen Leitung hob sich aus der Asche ein Bau empor, zierlicher, zweckmäßiger und dauerhafter ausgeführt, als früher, so daß noch kein Jahr vorüber gegangen war, als schon alle Spuren des Unfalles verwischt, und die ganze Anlage in einem weit besseren Zustande wiederhergestellt worden war. Der lohnende Erfolg gab M. noch mehr Schnellkraft, und die Verbesserung schritt zusehends in Feld und Hof immer rascher vorwärts. Ein Ziegelofen, ein Bräuhaus wurden erbaut, dadurch und durch Anderes die verschiedenen Momente einer großen Oekonomie in Wechselbeziehung gebracht, kurz, eine wahre Musterwirthschaft im großartigen Maßstabe hergestellt. Aber auch die nächstfolgenden Jahre waren keine glücklichen, denn 1802 trat eine fast beispiellose Trockenheit ein, und die Saatfelder verdorrten größtentheils, 1803 erneuerte sich das schreckliche Schauspiel der Ueberschwemmung, und 1805 setzte der einfallende Feind diesen traurigen Ereignissen die Krone auf, und seine Willkür und Erpressungen verzehrten vollends, was den Elementen mühsam abgerungen worden war. M. verlor nicht den Muth. Nach der Herstellung des Friedens richtete er sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Veredlung seiner Schafheerden, und erzielte guten Fortgang. Insbesondere waren die stattlichen Weideplätze, deren Benützung ihm und der Gemeinde zu gleichen Theilen zustand, diesem Zweige der Landwirthschaft höchst fördernd. Es würde den Zweck dieses Lexikons überschreiten, sollte hier ein Detail der Art und Weise gegeben werden, wie Meißl den Betrieb seiner Wirtschaft leitete, wie er Bodenpflege, Obstbaum- und Viehzucht nach allen Seiten hin gleichmäßig ausbildete, und wie sein Beispiel, seine Ausdauer und Umsicht Nachahmung fanden und in staunenswerther Weise eine Verbesserung der Landescultur in der Umgegend auf weiten Strecken zur Folge hatten. Meißl

las Alles, was über Oekonomie und ihre Zweige geschrieben wurde, aber sein Wahlspruch blieb stets: „Prüfet Alles und nur das Gute behaltet". Er stellte häufig Versuche an, berücksichtigte aber jederzeit die Beschaffenheit seines Bodens und seiner besonderen Verhältnisse. Er äußerte nie eine bestimmte Vorliebe für ein besonderes System der Landwirthschaft, aber er verglich, prüfte, erwog und wählte aus, was seinem Zwecke zusagend schien. Die Eigenthümlichkeiten seiner Besitzung zwangen ihn zu mancher Abweichung von dem damals üblichen System. Sein Futtergarten, nach eigener Ansicht entworfen und ausgeführt, konnte wirklich als Muster aufgestellt werden. Jochweise baute er darin Möhren, Burgunderrüben und Kartoffeln mit der äußersten Sorgfalt, die ihm denn auch gewöhnlich eine sehr reiche Menge von Futtergewächsen abwarf. Dadurch wurde er zum Typus für die Landwirthe der Gegend und erwies die gemeinnützige Wirksamkeit einer rationellen Oekonomie in vielfacher Beziehung. Dabei legte er überall Hand an, handhabte selbst Spaten oder Pflug, lenkte die Gespanne und verabsäumte keine Arbeit als zu gering oder zu lästig. Er war ganz Landwirth, ohne dadurch seine äußere Abgeschliffenheit zu verwahrlosen. Im Gegentheile ließ Meißl nie von seiner Liebe für die Wissenschaften oder von seinem Streben in ihren Studien ab, und wer ihn auf dem Felde, im einfachsten Gewande eines Landmannes gesehen hätte, und dann in den Zirkeln der gebildeten Welt wieder mit ihm zusammengetroffen wäre, würde fast an der Identität der Person gezweifelt haben. Diese Hinneigung zu den Werken der schöngeistigen Literatur stellte sich auch in allen Theilen der Wirthschaftsanlagen dar, und die überall waltende strenge Reinlichkeit, nebst der in's Auge fallenden Nettigkeit der Formen sprach jeden Beschauer anmuthig an. Zahlreiche Besuche lernbegieriger Männer verbreiteten den Ruf von dieser blühenden Wirthschaft, und bereicherten ihr Wissen durch Meißl's wahrhafte Mittheilungen, welche um so verläßlicher waren, als er durch eine Reihe von Jahren und unangenehmen Erfahrungen sich gleichsam eine neue Bahn selbst hatte brechen müssen. Auch die Behörden nahmen Kenntniß von seiner Thätigkeit; im Jahre 1807 wurde M. in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Verbreitung einer zweckmäßigeren Cultur des Bodens in den Adelstand erhoben, und von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu ihrem Mitgliede erwählt. Aber unter der Last seiner physischen und Geistesanstrengungen hatte seine Gesundheit so sehr gelitten, daß ihn der Tod, da er erst 36 Jahre alt war, dahinraffte.

Adelstands-Diplom vom 14. März 1807. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 74. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Ant. Strauß, 4°.) Jahrg. 1808, S. 283 u. 289. — Wappen. In Blau auf grünem Grunde ein silberner Thurm mit geschlossenem Thore, einem Fenster, drei Zinnen, der obere Theil ist mit schwarzen Mauerstrichen bezeichnet. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus den Kronen beider Helme wachsen drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen blauen, hervor. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten und beiden Helmen blau, mit Silber belegt.

Meißler, siehe: **Meisler**, Wenzeslaus [S. 288].

Meißner, Alfred (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Teplitz in Böhmen 15. October 1822). Alfred Meißner's Vater, Eduard (geb. zu

Dresden 12. März 1785), war Badearzt zu Karlsbad und feierte in den letzten Tagen des März 1858 sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum. Sein Großvater, August Gottlieb, ist der seiner Zeit beliebte Schriftsteller, und der in vielen Bändchen herausgegebenen „Skizzen“ wegen sogenannte „Skizzenmeißner“, dessen Lebensskizze S. 301 folgt. Alfred's Mutter, Karolina, eine geborne Invernay (gest. im Jahre 1861, 77 Jahre alt), war eine Schottin von Geburt. So geschah es, daß Alfred das Englische zugleich mit dem Deutschen fließend sprechen erlernte. Im Jahre 1831 — Alfred zählte damals 9 Jahre — übersiedelten die Eltern von Teplitz, wo sie bis dahin gewohnt, nach Karlsbad, der Sohn kam auf das Gymnasium nach Schlackenwerth und von dort später auf jenes in der Altstadt zu Prag. Die freiere Bewegung daselbst im Kreise ihm befreundeter Altersgenossen, mannigfaltige und anregende Lectüre, endlich der Besuch des Theaters, weckten und förderten den Geist des strebsamen Knaben. Unter solchen Umständen begann er frühzeitig zu dichten, und er war kaum 15 Jahre alt, als das damals von Rudolph Glaser [Bd. V, S. 207] redigirte Unterhaltungsblatt „Ost und West“, bald die Musenhalle der deutsch-böhmischen Poeten, schon von ihm gedichtete Balladen veröffentlichte. Es herrschte damals unter den deutschen Schulgenossen Meißner's ein reger Sinn und ein durch das „junge Deutschland“ geweckter poetischer Geist; das junge Deutschland hatte ein „junges Böhmen“ zur Folge gehabt, zu dessen deutschen Vertretern ganz tüchtige und später viel genannte Namen zählten, es seien hier nur beispielsweise erwähnt: Friedrich Bach [Bd. I, S. 110; Bd. XIV, S. 386], der Dichter der Sensitiven, Moriz Hartmann [Bd. VIII, S. 4], Isidor Heller [Bd. VIII, S. 272], Leopold Kompert [Bd. XII, S. 404]. Die von den deutschen Dichtern Böhmens begonnene Verherrlichung Čechiens, wie solche Hartmann in seinem „Kelch und Schwert“, Meißner in seinem „Žižka“ unternommen, hat der čechische Löwe den Deutschen in neuerer und neuester Zeit durch Verfolgung und Schmähung des deutschen Elementes in Schule, Amt und Leben erwiedert. Auch Meißner, wie andere seiner böhmischen Sanggenossen, erlitt für seine poetischen Opfergaben das Martyrthum der Verbannung, wie dieß weiter unten berichtet wird. Nach beendeten philosophischen Studien, als es galt, sich für ein Brotstudium zu entscheiden, wählte M. als solches die Medicin, und begann 1840 das Studium derselben an der Prager Hochschule. Er hatte dasselbe vollendet, am 2. Juni 1846 daraus die Doctorwürde erlangt, und bei dieser Gelegenheit die lateinisch geschriebene Dissertation: „*De Helminthiasi intestinorum*“ herausgegeben. Ein Jahr früher schon, 1845, aber waren seine bisher in neunter und verbesserter Auflage gedruckten „Gedichte“ erschienen. Die vielen socialen Anklänge in diesen Dichtungen, in welchen auch die Frauen nicht vergessen waren, wie die Gedichte „George Sand“, „An die Frauen“ u. a., beweisen, erwarben M. einerseits, was damals als ein nicht Geringes galt, die Einreihung unter die politischen Dichter des Tages, und andererseits die lohnende Theilnahme der Frauen, die in M. ihren Sänger ehrten und verehrten. Um jene Zeit war M. als praktischer Arzt im Spitale thätig, und die Muße seines Berufes ging in Arbeit an seiner Dichtung „Žižka“, theils in Studien der böhmischen

Geschichte, besonders der Hussitenzeit, theils in poetischer Durchdringung dieses reichen Stoffes auf. Nachdem ein Theil des Gedichtes vollendet, dessen Druck in Oesterreich aber damals (1846) nicht möglich war, begab sich Meißner damit nach Leipzig, wo er bald einen Verleger dafür fand. Wenn dem schärferen kritischen Auge eine Verschiedenheit in der Behandlung der einzelnen Theile der Dichtung nicht entgeht, so erklärt sich dieß einfach aus der Thatsache, daß nur ein Theil des Gedichtes in seiner letzten Feile vollendet war, als er schon dafür in Leipzig einen Verleger suchte. Bei der schwungvollen Behandlung des im hohen Maße anregenden Stoffes war bei den damaligen, täglich unerträglicher werdenden Verhältnissen bald ein Verleger gewonnen, der nun das „noch unvollendete" Gedicht bereits zu drucken begann, während der Dichter noch an einzelnen Abtheilungen desselben arbeitete. Daß eine solche Situation der künstlerischen Vollendung der Form nicht zuträglich sein konnte, bedarf keiner Erläuterung, wie denn auch die namhafte Feile in den späteren Auflagen dieses ursprüngliche, durch den oberwähnten Umstand veranlaßte Gebrechen nie ganz zu beseitigen vermochte. In Leipzig selbst, wo sich damals viele Flüchtlinge aus Oesterreich zusammen gefunden hatten, war der Verkehr mit befreundeten Sangsgenossen ein vielfach anregender. Karl Beck [Bd. I, S. 212], Herloßsohn [Bd. VIII, S. 370], Ignaz Kuranda [Bd. XIII, S. 407], Eduard Mautner [S. 158 dieses Bds.], der schon erwähnte Moriz Hartmann, ferner Johannes Nordmann, Hermann Rollet und Andere lebten damals in Leipzig. Da gab es Anregung genug, bei wechselseitigem Austausche von Hoffnungen, überstandenen Leiden und Klagen, über bevorstehende Unfälle und Sorgen, mitunter um das tägliche Brot. Nachdem der „Žižka" erschienen war, wurde der Name des Dichters bald viel genannt, dieser durch die so eigenthümlich veränderte Richtung von seinem bisherigen Lebenswege abgelenkt und dem Stande des ausübenden Arztes mit einem Male entfremdet. Prag und Karlsbad, ja selbst Leipzig waren ihm mit einem Male zu klein geworden, und fort gings nach Paris, wo er in der Rue du Faubourg Poissonière Nr. 41, in der Straße, in welcher Heinrich Heine wohnte, sein Absteigequartier nahm, und nun französische Zustände studirte. Außer Heine, der ihm näher trat, als Anderen, die sich um ihn drängten, lernte M. den unglücklichen Gerard de Nerval kennen, mit dem er sich auch bald befreundete. Seine literarische Thätigkeit dieses ersten Pariser Aufenthaltes umfaßt die Aenderungen der zweiten und dritten, mittlerweile nöthig gewordenen Auflagen des Žižka, und Skizzen des literarischen und politischen Lebens in Paris und Frankreich, welche die damals eben im vollen Aufschwunge begriffenen „Grenzboten" Kuranda's brachten. Nach einem zehnmonatlichen Aufenthalte in Paris kehrte M. nach Prag zurück, wo er sich anfänglich im dramatischen Fache versuchte, aber das um jene Zeit entstandene Stück: „Die Ehre des Hauses" später selbst zurücklegte. Indessen hatten die politischen Wirren des Jahres 1848 den Blick von aller Poesie, aber auch die Fortsetzung aller politischen Maßregelungen, die nach seiner Rückkehr wieder in Angriff genommen wurden und eben im besten Zuge begriffen waren, als die Märztage in's Land brachen, von ihm abgelenkt. M. hatte nämlich gegen die Censurvorschriften überhaupt und um so schwerer sich versündigt, als

das von ihm im Drucke erschienene Werk in Oesterreich nie die Druckerlaubniß, auch für das Ausland nicht, erhalten haben würde. In jenen bewegten Tagen wurde Meißner in den böhmischen Nationalausschuß gewählt, auf welchen Platz er aber bereits im Mai d. J. verzichtete und sich nach Frankfurt am Main begab. Dort warf er sich ganz in publicistische Thätigkeit, stand in engen persönlichen Beziehungen zur demokratischen Partei, dem Clubb der sogenannten äußersten Linken, bis das große parlamentarische, mit so mächtigen Hoffnungen von allen Gebildeten gezimmerte Gebäude wegen Uneinigkeit in seinem Schooße und Hinausschießen über das zu erstrebende Ziel in sich zusammenbrach. Meißner kehrte nun wieder in die Heimat zurück. Dort machte er sich an die Verarbeitung der in seinem ersten Pariser Aufenthalte, dem noch ein zweiter zu Weihnachten 1848 gefolgt war, empfangenen Eindrücke, und es erschienen seine „revolutionären Studien aus Paris“ und das kleine komische Epos: „Der Sohn des Ata Troll“. Der Umschwung der politischen Verhältnisse, welcher den Stürmen der Jahre 1848 und 1849 gefolgt war, und in allen Hoffenden auch die kleinsten Keime eines Besserwerdens geknickt hatte, blieb auch auf Meißner's Schaffen nicht ohne nachhaltige Wirkung. Mit lyrischen Bekehrungsversuchen und begeisterten Confessionen in Reimen auf die Welt zu wirken, hatte er aufgegeben, und alle wahre Poesie als einen Spiegel auffassend, in welchen das Bild der Welt mit vertieften Farben fällt, ließ er seinen früher so feurig überströmenden Enthusiasmus in sich zu einem nachhaltigen und in Zaum gehaltenen Feuer abklären. Oertliche Veränderung that zu diesem Umschwunge seines Geistes das Ihrige hinzu. Er begab sich im Jahre 1850 auf einige Zeit nach London, wo er im Hause des Lord Russel, mit dessen Neffen er befreundet war, lebte. Dort zu objectivem Schaffen sich sammelnd, dichtete er sein Drama: „Das Weib des Urias“. Weit entfernt, den biblischen Stoff in einem conventionellen Style zu behandeln, unternahm er es, den heiligen König David von den später aufgetragenen Lasuren der Zusammensteller des alten Testaments reinigend (?), in ganz menschlicher Weise darzustellen. Diese profane Behandlung des Stoffes wurde jedoch von tüchtigeren Bibelkennern, als Meißner einer ist, sehr übel aufgenommen, wie es hinwieder auch nicht an anerkennenden Stimmen fehlte. Heinrich Heine, freilich in biblischen Sachen kein Gewährsmann, erwähnt dieses Drama's in der Vorrede seiner „Allemagne“, und es mit Hebbel's „Judith“ zusammenstellend, that er den in Meißner's Biographien oft citirten Ausspruch, worin er Meißner als „heritier presomptif de la gloire de Frederic Schiller“ bezeichnet. Julian Schmidt, kühler urtheilend als Heine, findet im „Weib des Urias“ einen Fortschritt über den „Žižka“ hinaus. Daß ein Stück, wie das Weib des Urias, unter den bestehenden Bühnenverhältnissen nicht zur Aufführung gelangen konnte, begreift sich leicht. Dem genannten Drama folgte bald das zweite: „Reginald Armstrong, oder die Welt des Geldes“, das er während einer Sommerfrische des Jahres 1851 am Gmundnersee gedichtet. Dieses Stück, dessen Wirksamkeit zunächst an die Tüchtigkeit eines Darstellers gebunden ist, hatte einen wechselnden Erfolg. Während es in Prag, wo Friedrich Haase die Rolle des Glendower in

[illegible] Die dramatischen Erfolge Meißner's waren [illegible] darnach angethan, ihn auf diesem Gebiete beharren zu lassen. Er betrat nunmehr dasjenige des Romans und der Novelle, und hatte auf diesem bis zur Gegenwart ein entschiedenes Glück, wenn auch die Kunstkritik an diesen Werken einer fruchtbaren und schöpferischen Phantasie bald mit Recht, bald mit Unrecht mäckelt. Es entstanden nun in ziemlich rascher Folge die novellistischen Arbeiten und die Romane: das Skizzenbuch „Am Stein"; — „Der Freiherr von Hostiwin"; — „Der Pfarrer von Grafenried", oder wie es in zweiter Auflage heißt: „Zwischen Fürst und Volk"; — „Sansara", dessen Titel der Philosophie Schoppenhauer's

[illegible] „Schwarzgelb", der die [illegible] Zustände des sechs[illegible] Jahrzehnds unseres Jahrhunderts in greller Weise zeichnet. Meißner, [illegible] gleichfalls berufen glaubend, an der Lösung politischer, kirchlicher und socialer Fragen mitzuwirken, hat gleich Anderen zu dieser ebenso großen als herrlichen Aufgabe die Form des Romans gewählt. Alles in diesem Roman ist Tendenz; keine charakteristische Seite unserer Zeit bleibt unberührt, alle widerstrebenden und vorwärtsdrängenden Kräfte haben ihre Repräsentanten darin, welche sich nicht bloß in Gesinnungsausbrüchen, sondern in lebendig entwickelten Charakteren und spannenden Situationen darstellen. Aber ein Haupteinwurf gegen diese sechsbändige Arbeit bleibt es doch, daß der Dichter es unternahm, aus dem Skandal und Kehricht seines Vaterlandes diesen

Romankoloß zusammenzukitten, und während er ein Kunstwerk zu schaffen die Absicht hatte, nur ein Pamphlet in die beliebtere Form eines Romans brachte. Ja, in einer der darin gezeichneten Journalistengestalten soll eben derselbe Mann, der, als Meißner seinen „Žižka“ hatte erscheinen lassen, am meisten zu des Dichters Lob und Preis in die Posaune gestoßen und für seinen Ruhm thätig gewesen, in ganz entstellter Weise förmlich verhöhnt sein! — Von den Feinden Oesterreichs wurde dieser Roman für eine heroische That bezeichnet, und gewiß ist es kein geringes Zeichen der Zeit, daß, während die Verhandlungen über den Ausgleich mit Ungarn in der Luft hingen, dieses Romanmonstrum in einer ungarischen Uebersetzung erschien, eine Auszeichnung, welche die stolze ungarische Nation bisher wenig deutschen Romanen hat zu Theil werden lassen. Aber der ungarische Uebersetzer hat sich doch gescheut, seinen Namen zu nennen. „Schwarzgelb“ hielt den so eigenthümlich erworbenen Ruhm des Dichters wieder für einige Zeit über dem Wasser. Was die örtlichen Beziehungen des Dichters betrifft, so lebte er seit 1850 den Winter über meist in Prag, im Sommer trieb es ihn bei seiner stets regen Wanderlust auf Reisen, entweder in die Ferne oder in die herrlichen Gebirgsgegenden Salzburgs, Tirols und der Schweiz. Im Jahre 1857 war es ihm gegönnt, längere Zeit in Weimar zu verweilen, an das ihn Franz Liszt und dessen geistvolle Freundin, die Fürstin Witgenstein, fesselten. Im nämlichen Jahre wurde er auch auf einer Reise durch Italien dem Herzog Ernst von Coburg bekannt, der bei seinem Interesse für deutsche Schriftsteller dem Dichter zu wiederholten Malen Gastfreiheit in seinem Hause bot und ihn auch im Jahre 1860 mit seinem Orden auszeichnete. Ununterbrochen literarisch thätig, veröffentlichte M. in den letzten Jahren größere und kleinere Arbeiten in den besten deutschen Unterhaltungs-Zeitschriften, und zwar in der Janke'schen „Deutschen Roman-Zeitung“ einen Roman: „Lemberger und Sohn“, der dann auch im nämlichen Verlage selbstständig erschienen ist; mehrere kleinere Novellen und touristische Skizzen seiner Reisen in Westermann's „Monatschrift“, in der „Freya“ und in der „Gartenlaube“. Seine neueste That ist der Roman „Babel“, der in Nr. 12 des vierten Jahrganges der Janke'schen „Roman-Zeitung“ anhebt, und in der Tendenz, Form, Charakteristik und Situation sich an den oberwähnten Roman „Schwarzgelb“ anschließt, welch letzterer aber doch den Reiz der Neuheit vor ihm voraus hat, denn darin kommen nicht nur dieselben Gestalten vor, wie in „Schwarzgelb“, sondern dieselben haben manchmal gar die nämlichen Erlebnisse. Was seine Charakteristik als Mensch, Dichter und Schriftsteller betrifft, so wird bezüglich der beiden letzteren Momente auf die weiter unten folgenden Aussprüche der Fachkritik hingewiesen. Sonst rühmt eine erst jüngst erschienene, von einer dem Dichter sehr befreundeten Dame, die selbst Dichterin ist, verfaßte Lebensskizze an M. ganz besonders die Ueberzeugungstreue, die durch sein ganzes Leben geht, daneben das rastlose Streben und Ringen einer echten Künstlernatur nach der Lösung immer neuer Aufgaben, nach immer größerer Vervollkommnung, den Ernst des Schaffens, den er sich bewahrt, die Höhe des Ideals, zu der er klimmt. Es gibt für ihn kein bequemes Ruhen auf leicht errungenen Lorbern, kein Sich-

genugthun auf irgend einem Gebiete der Literatur, kein leichtsinniges Produciren, keine eitle Selbstüberschätzung. Er hat im Kampfe dieser Zeit, in den sich die ganze begeisterungsfähige Jugend opferfreudig stürzte, redlich mitgekämpft, und ist, wo andere unterlagen, die einstigen Ideale verläugneten, verriethen, sich selbst und ihrem Volke untreu wurden, treulich M. auf der Bahn geblieben, welche vorwärts führt. Aber es ist ein Vorwärts, das nicht mehr im unklaren Drange auf die gewaltsame Umgestaltung aller Verhältnisse gerichtet ist — es ist ein Vorwärts, das er sich selbst zuruft, indem er immer gediegenere (?), vollendetere (??) Werke schafft, welche der Nation einen Spiegel vorhalten und sie unmerklich an der Hand der poetischen Unterhaltung zwingen, sich selbst zu betrachten und selbst muthig vorwärts zu schreiten, trotz aller Hindernisse der Gegenwart, in eine bessere Zukunft." Insbesondere bemerkenswerth erscheint es, wie M. seine eigene Mission als politischer Dichter ansieht. „Unsere Zeit", schreibt er in einem „Vormärz-Poeten" überschriebenen Feuilleton der „Presse" (1862, Nr. 119), „nimmt, freilich in veränderter und vielfach umgebildeter Form, die Fragen des März wieder auf. Sie faßt sie ruhiger und kälter, mit einem Worte praktischer, der idealistische Humanismus ist nicht mehr da, der damals die Gemüther aller Gebildeten ohne Unterschied des Standes und Ranges erfüllte, und mit einer sentimentalen, vielleicht wehleidigen Zärtlichkeit selbst die von diesem Erdenleben unzertrennlichen Leiden und Nöthen heilen wollte; alles aber, was jene Zeit wollte und anstrebte, wird darum doch nicht mehr, wie es einst geschah, in Bausch und Bogen als Utopie und Chimäre verurtheilt. Eine Zeit, die die Politik nicht mehr als Sache der Cabinete, sondern als Sache des Volkes auffaßt, erkennt jedesmal auch die Berechtigung einer politischen Poesie an. Mit andern Augen nimmt der Jüngling, mit andern der Mann die Fragen der Zeit auf, das ist der ganze Unterschied zwischen der Vormärz-Poesie, die eine Jünglings-Poesie war, und einer anderen, deren Vertreter wir in der That noch erwarten. Man habe Nachsicht mit der Ueberschwenglichkeit des Gefühls, die die Verse jener Tage charakterisirte, und entschuldige manchen Schuß, der über das Ziel hinausging, um der vielen anderen Schüsse willen, die ganz richtig in's Schwarze trafen. Was sich der Wald erzählt, ja selbst die Liebe der Traube zum Kräutlein Waldmeister, ist allerdings ein artiger dichterischer Vorwurf, nie aber möge man einer anderen Lyrik ein Verbrechen daraus machen, daß sie den Vorwurf wagte, die Menschheit auf ihrem Entwickelungsgange zu begleiten, ein Versuch, der zwar über die Kräfte jener Dichter ging, doch wohl weder auf ihr Herz, noch auf ihren Charakter einen Schatten zu werfen geeignet ist." Gewiß ist diese bescheidene Art der Auffassung seiner poetischen Mission ein nicht zu unterschätzender Charakterzug ebenso des Dichters, wie des Menschen.

I. **Chronologische Uebersicht seiner Werke nebst Angabe der wichtigeren Beurtheilungen.** „De Helminthiasi intestinorum. Dissertatio inauguralis" (Prag, 4°.), anläßlich seiner am 2. Juni 1846 erfolgten Promotion zum Doctor der Arzneiwissenschaft. — „Gedichte" (Leipzig 1845, Ph. Reclam jun., 12°.); zweite stark verm. Aufl. (Leipzig 1846, Herbig, 8°.); dritte verm. Aufl. (ebd. 1850, 16°.); vierte verm. Aufl. mit zwei Radirungen (ebd. 1851, 16°.); fünfte unveränd. Aufl. mit einer Radirung (ebd. 1852, 16°.); sechste Aufl. (ebd. 1854, 16°.); siebente Aufl. (ebd.

1856, 16⁰.); achte Aufl. (ebd.); neunte Aufl. (ebd. 1865, 8⁰.). [Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) Jahrgang 1845, S 945.] — „Žižka. Gesänge“ (Leipzig 1846, Herbig, 8⁰.); zweite Aufl. (ebd. 1847, 8⁰.); dritte Aufl. (ebd. 1850, 16⁰.); vierte Aufl. mit zwei Radirungen (ebd. 1851, 16⁰.); fünfte unveränd. Aufl. mit zwei Radirungen (ebd. 1852, 16⁰.); sechste Aufl. mit einem Kupferstich und in Kupfer gest. Titel (ebd. 1855, 16⁰.); siebente verb. Aufl. (ebd. 1856, 16⁰.); achte Aufl. (ebd. 1862); neunte Aufl. (ebd. 1865, 8⁰.). [Grenzboten (Leipzig, Herbig, 8⁰.) 1847, Bd. I, S. 1—14.] In čechischer Uebersetzung unter dem Titel: **Žižka. Báseň ve čtyrech zpěvích. Překladen J. Ervína Spindlera** (Prag 1864, Kober, 16⁰.). — „Im Jahr des Heils 1848. Ein Gedicht“ (Leipzig 1848, Herbig 12⁰.). — „Revolutionäre Studien aus Paris“ [1849], 2 Bände (Frankfurt a. M. 1849, literarische Anstalt, 8⁰.). [Blätter für literarische Unterhaltung 1850, S. 729 u. f.] — „Der Sohn des Atta Troll“. Komisches Epos (Leipzig 1850, 8⁰.). — „Das Weib des Urias. Tragödie in fünf Acten“ (Frankfurt a. M. 1851, 8⁰.); zweite Aufl. (ebd. 1859, 8⁰.). [Blätter für literarische Unterhaltung 1851, S. 1139; 1859, S. 463, von August Henneberger. — Prager Zeitschrift. Chronik für österreichische Literatur, Kunst und Geschichte, 1851, Nr. 22—39: Ausführliche Besprechung des Drama's von Joseph Bayer.] — „Reginald Armstrong, oder: Die Welt des Geldes. Trauerspiel in fünf Aufzügen“ (Leipzig 1853, Herbig, 16⁰.), auch der dramatischen Werke 2. Band. [Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1852, Nr. 115 u. 116.] — „Der Freiherr von Hostiwin. Roman in zwei Bänden“, in der von J. L. Kober herausgegebenen „Bibliothek deutscher Originalromane“ (Prag, 16⁰.). — „Am Stein. Ein Skizzenbuch vom Traunsee“ (Leipzig 1853, Herbig, 8⁰.). [Blätter für literarische Unterhaltung 1854, S. 473. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 241, im Feuilleton: „Poetische Bädeker“ von J. Lobmaier.] — „Der Pfarrer von Grafenried. Eine deutsche Lebensgeschichte“, 2 Theile (Hamburg 1855, Hoffmann u. Campe, 8⁰.); zweite Auflage unter dem Titel: „Zwischen Fürst und Volk. Die Geschichte des Pfarrers von Grafenried“, 3 Bände (ebd. 1861, 8⁰.). [Blätter für literar. Unterhaltung 1855, S. 695, von Willibald Alexis. — Presse 1861, Nr. 132.] — „Heinrich Heine. Erinnerungen“ (Hamburg 1856, Hoffmann u. Campe, 8⁰.). [Blätter für literar. Unterhaltung 1850, S. 1066, in der Anmerkung: Meißner's Aufsatz: „Vom Krankenbett Heinrich Heine's“; 1856, S. 597, von Theophil Bisling und ein Nachwort von Hermann Marggraff.] — „Der Prätendent von York. Trauerspiel in fünf Aufzügen“ (Leipzig 1857, Herbig, 8⁰.), auch der dramatischen Werke 3. Band. [Humorist. Herausg. von. M. G. Saphir, 1855, Nr. 307, besprochen von M. G. Saphir. — Oesterreichische Zeitung 1855, Nr. 430.] — „Durch Sardinien. Bilder vom Festland und Insel“ (Leipzig 1859, 8⁰.) — „Sansara. Roman in vier Bänden“ (Leipzig 1858, Herbig, 8⁰.). [Blätter für literar. Unterhaltung 1861, S. 291, von Ernst Willkomm. — Europa, herausg. von Gustav Kühne, 1858, Nr. 46, S. 1486.] Erschien in französischer Uebersetzung im **Journal de Francfort** 1861, im Feuilleton. — „Neuer Adel. Roman in drei Bänden“ (Leipzig 1861, Grunow, 8⁰.). [Blätter für literar. Unterhaltung 1861, S. 219, von August Peters. — Prager Morgenblatt 1861, Nr. 2.] — „Charaktermasken. Drei Bände“ (Leipzig 1862, Grunow, 8⁰.). [Blätter für literar. Unterhaltung 1862, S. 407; 1863, S. 918, von Emil Müller-Samswegen.] — „Zur Ehre Gottes. Eine Jesuitengeschichte. Zwei Bände“ (Leipzig 1862, 8⁰.). [Blätter für liter. Unterhaltung 1861, S. 291, von Ernst Willkomm. — Presse 1861, Nr. 132.] — „Dichtungen“, 2 Theile (Leipzig 1862). — „Schwarzgelb. Roman aus Oesterreichs letzten zwölf Jahren“. Vier Abtheilungen, jede zu zwei Bänden (Berlin 1862—1864, Janke, 8⁰.), auch als Ergänzungsband zu Janke's deutscher Roman-Zeitung. [Blätter für lit. Unterh. 1863, S. 344, von Herm. Neumann. — Süddeutsche Zeitung 1863, Nr. 30, im Feuilleton. — Zeitung für Norddeutschland 1862, Nr. 4243. — Presse 1862, Nr. 188. — National-Zeitung (Berlin) 1863, Nr. 39, von K. Fr(enzel). — Prager Morgenpost 1862, Nr. 207.] In magyarischer Uebersetzung unter dem Titel: „Schwarzgelb. **Történeti korrajz a múlt évtizedből**“ (Pest 1865, 8⁰.), ohne Angabe des Uebersetzers; in čechischer Uebersetzung unter dem Titel: „**Černožlutí. Roman z dob reakce Rakouska na jazyk český uvedl**

V. Vávra-Haštalský". — „Seltsame Geschichten", in dem bei J. P. F. E. Richter in Hamburg herausgegebenen Sammelwerke: „Der blinde Passagier" (Hamburg 1863, 8°.). [Wiener Zeitung 1859, Abendblatt Nr. 274, von Hieronymus Lorm.] — „Lemberger und Sohn" (Berlin 1865, Janke, 8°.). — „Novellen", zwei Bände (Leipzig 1865, 8°.). — „Unterwegs. Reisebilder" (Leipzig 1866, C. J. Günther, 8°.). [Wiener Zeitung 1866, Nr. 275.] — „Babel. Roman in drei Bänden", in der in Otto Janke's Verlag in Berlin erscheinenden „Deutschen Roman-Zeitung", vierter Jahrgang (1867), Bd. I, S. 911.

II. **Zur Biographie Alfred Meißner's.** Moderne Classiker. Deutsche Literaturgeschichte der neueren Zeit in Biographien, Kritik und Proben (Cassel, Balde, 16°.) [eines dieser Bändchen behandelt A. Meißner und seine Dichtungen]. — Album österreichischer Dichter (Wien 1858, Pfautsch u. Voß, 8°.) Neue Folge, S. 385—409: Biographische Skizze von Dr. Mannel, nebst Auswahl aus seinen Dichtungen. — Libussa. Taschenbuch von Paul Alois Klar (Prag, kl. 8°.) Jahrg. 1855: Biographie. — Elberfelder Zeitung (Fol.) 1863, Nr. 43 u. 44: „Alfred Meißner, literarhistorische Skizze", von Carl Siebel. — Die Gartenlaube Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, E. Keil's Verlag, gr. 4°.) Jahrg. 1867, S. 68: „Der Sänger des Žižka", von L. O. — Grenzboten, herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig, gr. 8°.) Jahrg. 1847, Bd. I, S. 1—14: „Die jüngsten Poeten", von Kuranda. — Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts. Von Friedrich Bran (Jena, 8°.) Jahrg. 1847, Bd I, S. 246. — Oesterreich im Jahre 1840. Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Cultur (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. II, S. 318. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt (Breslau 1861, Ed. Trewendt, 8°.) Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, Bd. II, S. 249: Vergleich mit Moriz Hartmann; Bd. III, S. 113—116: über seine Gedichte, revolutionären Studien aus Paris; Ziska, Sohn des Ata Troll; S. 460 bis 462: über seine Dramen: Reginald Armstrong, Prätendent von York; S. 591: über seinen Roman Sansara. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Suppl. Band, S. 612. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. X, S. 342. — Kritische Blätter (Prag, Kober, 8°) II. Jahrg. 1. Bd. S. 4. — Mosenthal (S. H.), Museum aus den deutschen Dichtungen österreichischer Lyriker und Epiker (Wien 1854, 8°) S 504. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albert Bach, 8°.) S. 224 [bemerkt ziemlich treffend: „M. besitzt ebensowohl eine glühende Phantasie, welche mit echter Dichterbegeisterung edle und richtige Gedanken, prachtvolle Bilder in Menge zeugt, als auch eine Meisterschaft in der Form; nur lehnt er sich mehr an Frankreich und seine zügellosen Romantiker, als an den Ernst und die Keuschheit der deutschen Bildung"]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXXIV, p. 779. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S 221. — In den jüngst erschienenen „Briefen von Heinrich Heine" (Hamburg 1866, Hoffmann u. Campe, 8°.) im 3. Bande [der „Sämmtlichen Werke Heinrich Heine's" 21. Bande] befinden sich auch mehrere Briefe Heines an Meißner, u. z. vom 12. März 1848 (S. 114), vom 1. November 1850 (S. 156), vom 1. März 1852 (S. 236), vom 13. October 1852 (S. 293), vom 4 Mai 1854 (S. 348).

III. **Meißner's Handschrift** charakterisirt Adolph Henze in seinem Schriftchen: Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 305 Facsimiles (Leipzig 1855, Bernh. Schlicke), folgendermaßen: „Ausdruck und Leben, Ungenirtheit und Glätte".

IV. **Porträte.** 1) Lithographie von Stadler, 1858. Druck von J. Haller in Wien. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Alfred Meißner (8°. u. 4°.), auch im zweiten Bande des Pfautsch'schen Albums österreichischer Dichter. — 2) Stahlstich nach Krüger von Weger und Singer (Leipzig, Baumgartner, gr. 4°.). — 3) Facsimile des Namenszuges: Dr. Alfred Meißner. Darunter: geb. den 15. October 1822 zu Töplitz in Böhmen. J Bucker aus Worms pinx. 1849, Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg

(8°.) [auch in Klar's „Libussa" 1855]. — 4) A. Alboth sc. (4°.). — 5) Holzschnitt von AN. aus W. Aarland's xylographischer Anstalt [in der „Gartenlaube"].

V. **Kritische Stimmen über Alfred Meißner den Dichter und Schriftsteller.** Rudolph Gottschall in seinem Werke: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts", schreibt über Meißner, nachdem er ihn mit Moriz Hartmann verglichen [siehe diese Parallele in der Lebensskizze Hartmann's, in diesem Lexikon. Bd. VIII, S. 9: „Urtheile über Hartmann"], Folgendes: „Meißner lehnt sich in seinen Gedichten an Lord Byron und George Sand an, die er in dithyrambischer Breite feiert. In seiner Melancholie mit den Satzungen der Gesellschaft zerfallen, sucht er düstere Naturscenen, die Gebirgswüste, die Haide, „die Urstille der Welt", und tröstet sich unter den todten Riesenleibern wüster Felskolosse, durch die resignirende Einsicht, daß die Natur so wenig, wie die Menschheit ein Mitgefühl und Verständniß für tiefe Leiden habe. In der Schilderung dieser Natureinsamkeit, deren Colorit mit der Stimmung der Seele vollkommen übereinstimmt, offenbart Meißner die ganze Kraft und düstere Pracht seiner Begabung. Meißner's Melancholie erinnert, besonders in den einfach hingehauchten lyrischen Gedichten, an Lenau, aber sie geht nicht aus einem inneren krankhaften Schwanken hervor; sie steigert sich nicht zu dämonischer Selbstqual; das erstrebte Ideal steht klar vor seiner Seele, nur der Schmerz, es nicht verwirklicht zu sehen, beseelt die Elegien dieses Poeten. Die Färbung, die er seinem Ideale gibt, erinnert an den neufranzösischen Socialismus, dessen Stichwörter sich bei Meißner wiederfinden. Der Dichter hielt sich selbst, angezogen von den Bewegungen des französischen Geistes, zweimal, 1847 und 1849, in Paris auf und hat die Documente seines letzten Aufenthaltes in den glänzend geschriebenen „Revolutionären Studien aus Paris" niedergelegt, in denen ihn indeß sein dichterischer Prophetengeist, die irrige deutsche Auffassung des französischen Wesens, zu mancherlei Illusionen über die Gegenwart und Zukunft Frankreichs hinriß. Doch die Hinneigung zu den Theorien socialer Reform und selbst socialer Revolution gibt seinen „Gedichten" Schwung und Eloquenz, während das eigentliche politische Pathos ihnen fern liegt. Er besingt die Frauen, die Armen, er liebt es, selbst mit der Prostitution zu kokettiren, einer „Gefallenen" eine Elegie zu singen, deren Text sich nicht ganz für eine Predigt in einem Magdalenenstifte eignen dürfte. Meißner's größere Dichtung „Žižka" erinnert durch die Apotheose des Ketzerthums und die lockere Verknüpfung der einzelnen Gedichte an Lenau's „Albigenser", denen sie auch vollkommen ebenbürtig ist, was die düstere Gluth der Schilderung und den durch alle Kämpfe hindurchtönenden Rhythmus des Gedankens betrifft. Nur ist Meißner's Pathos noch schwunghafter, melodischer, getragener, und seiner klaren Anschauung fehlt jenes dämonische Element, welches bei Lenau so unheimlich, aber gewaltig wirkt. Žižka gehört ganz in das Gebiet der lyrischen Epik und läßt bei aller Pracht farbenreichster Schilderung, glühender Volks- und Schlachtbilder, ergreifender Balladen und reizender Idyllen doch die epische Plastik und Ruhe vollkommen vermissen. Mit der Schattenhaftigkeit Ossian's steigen die Helden aus dem Schlachtgewühle empor, ohne es zu einer bestimmten Individualität zu bringen. Daß Meißner Talent zu satyrischen Arabesken hat, bewies er in seinem „Sohn des Ata Troll", obgleich er sich in diesem Gedichte fast sclavisch an das Vorbild Heine's anlehnte." — Was Meißner's Dramen betrifft, so schreibt Gottschall im Hinblick auf das „Weib des Urias", worin M. im Gegensatze gegen die sentimentale und pathetische Liebe, die in den deutschen Theaterjamben gang und gebe ist, ähnlich wie in den Hebbel'schen Dramen die tragische Krisis der Liebe durch ihre physiologische Krisis herbeiführt: „daß die Composition dieser Tragödie künstlerisch ineinandergreift und die Charakteristik sich weit über die allgemeine verwaschene Art und Weise der Jambentragik erhebe. Die Sprache ist frei von jeder Ueberladung, correct und gemessen, aber indem sie das Lyrische allzu ängstlich vermeidet, in den Augenblicken der Leidenschaft ohne mächtigen Schwung. Der Grundfehler des Stückes liegt wohl darin, daß der Dichter die Heldin fortwährend sehr edel zu schildern sucht, ohne bei uns Sympathie für sie erwecken zu können. Denn ihre Liebe zu dem alten Könige, ihre Untreue gegen einen tapferen, kräftigen, braven Gemal ist durch die verwirrende Glorie der Majestät nur schwach motivirt. Wir können durch die Reaction des edlen sittlichen Gefühls in dieser ehebrecherischen Maitresse nicht zu ihren Gunsten bestochen werden. Ueberdieß

wird man zu deutlich auf das körperlich Pathologische der Heldin hingewiesen, um nicht auch hierin Consequenz zu verlangen. Die Schwangerschaft ist ein weiblicher Ausnahmezustand, der stets besondere psychologische Symptome mit sich führt. Die Heldin ist daher nicht vollkommen zurechnungsfähig; man kann wenigstens ihrer Exaltation eine rein körperliche Grundlage unterschieben. Dies ist in der Tragödie immer störend. Auch erinnert die Art und Weise, wie sich der Posthumus zur rechten Zeit empfiehlt, zu sehr an einen Vortrag in einer geburtshilflichen Klinik; und wenn auch nichts Menschliches der Natur widerstrebt, so widerstrebt doch Manches der Kunst. — Meißner's „Reginald Armstrong" erinnert nicht nur vielfach an Clavigo, in dem besonders der Carlos nicht zu verkennen ist, sondern ist auch zu sehr dramatisch skizzirt, nur mit Naturlauten der Empfindung und der Leidenschaft ausgestattet. Das Skizzenhafte bleibt aber ein für alle Mal im Drama ein Fehler. Es ist die Klippe von Meißner's Talent, die er auch in seinem Trauerspiele „Der Prätendent von York" nicht umschifft hat. Der Stoff der Tragödie ist von dem altbritischen Dramatiker John Ford bearbeitet und von Schiller in seinem Warbeck-Fragment benützt worden Meißner hat diesen Warbeck eher nach dem Plane des „Demetrius" ausgeführt, indem er seinen Helden nicht gleich von Anfang an zu einem absichtlichen Betrüger macht, sondern in der Enthüllung des unfreiwilligen Betruges auch für ihn selbst die Peripetie herbeiführt. Gegen den Gang der Handlung und die Composition des Stückes läßt sich wenig einwenden, doch ist die Ausführung bei aller Glätte und Geschmeidigkeit matt und ohne Tiefe. Nicht als ob es diesem Talente an Pracht der Farben und lyrischem Zauber fehlte — das hat er im „Žiška" und den „Gedichten" zur Genüge bewiesen — aber die Einsicht in die Unzulänglichkeit des Lyrischen im Drama treibt ihn an, den hierin glänzenden Reichthum seiner Begabung gleichsam zu ignoriren; er will nur durch dramatische Mittel und Hebel wirken; aber er kann jenen Ausfall noch nicht ersetzen; und so kommt eine gewisse Nüchternheit und Farblosigkeit in seine Dramen, die störender wirkt, als ein Uebermaß der lyrischen Fülle, das ja bei Shakespeare und Schiller so glänzende Antecendentien findet." — Endlich über Meißner als Romandichter faßt Gottschall folgendes Urtheil, indem er dessen Hauptwerk „Die Sansara", in welchem M. noch künstlerisch zu gestalten versuchte, während er in den folgenden Werken nur geistreiche Nahrung dem lesenden Publicum bietet, mit folgenden Worten beleuchtet: „Ein Emancipationsroman im großen Styl ist die „Sansara", eine Umarbeitung und Fortführung des „Freiherrn von Hostiwin". Der Held in seiner ursprünglichen Gestalt das Ideal eines modernen „Don Juan", der von einer Liebe zur andern fliegt, wird durch eine tiefe reine Liebe bekehrt. Der deutsche „Don Juan" unterscheidet sich überhaupt dadurch vom spanischen, daß ihn nicht der Teufel holt, sondern daß er vorher durch irgend einen Engel gebessert wird, freilich nicht, ohne dabei aus der Rolle zu fallen. So ist auch der „Freiherr von Hostiwin" in den beiden letzten Bänden des Romans nur ein sentimentaler Liebhaber, den der Autor glücklich zu machen kein Bedenken trägt . . . Es wäre gegen den Entwickelungsgang und die Schlußmoral dieses Romans gar Nichts einzuwenden, wenn nicht die erste Hälfte desselben als eine Verherrlichung zügelloser Lebens- und Liebeslust auf die sentimental bußfertige Wendung des Helden und seiner Schicksale keineswegs gefaßt machte. Wir wollen in Don Juan einen hartgesottenen Sünder sehen, den der steinerne Gast am Schlusse pünctlich abholt und an die Hölle abliefert. Doch diese träumerischen Hamlet-Don Juan's sind Zwittergeschöpfe — und am wenigsten Don Juan ein Stamm, auf dem sich mit Erfolg ein Werther pfropfen läßt. So flößt der Hauptheld in diesem Romane des blinden Weltlebens kein warmes Interesse ein, und auch die einen geringen Raum einnehmenden komischen Charaktere erinnern meistens an die Figuren einer opera buffa oder an die Typen einer italienischen Komödie, dagegen sind die Tiroler Landschaftsbilder mit köstlichem Colorit gemalt, die Stimmungen der Helden oft mit dem Schmelz echt lyrischer Empfindung ausgesprochen, und ein bedeutender Gedankenreichthum erhebt das Werk hoch über die Productionen der Masse. Die letzte Hälfte des Romans ist auch spannend durchgeführt und wir vermissen keineswegs grelle Effecte recht stoffartiger Natur. Kampf um Leben und Tod auf schwankem Kahne auf unergründlichen Bergsee'n an hohen Felsenabhängen — das erregt bei lebendiger Schilderung Schwindel und regen Nervenreiz. Dagegen fehlt es gänz-

lich an lüsternen frivolen Schilderungen, wie sie ein französischer Autor bei einem Roman von solchem Inhalte sich schwerlich würde entgehen lassen. Meißner's zweiter Roman: „Der Pfarrer von Grafenried", eine politische Zeitstudie, ist von geringerem Interesse." — Andere kritische Stimmen über Meißner's literarische Thätigkeit in ihrer Gesammtheit liegen nicht vor, denn die Beurtheilungen seiner Biographen kommen vor lauter Bewunderung zu keinem eigentlichen Urtheile; ja dem einen derselben im „Album österreichischer Dichter", neue Folge (Wien 1858, Pfautsch u. Voß, 8°.) passirt sogar folgender Ausspruch: „Meißner ist aus der Schaar der vormärzlichen „politischen Dichter" der einzige Ueberlebende" (und Anastasius Grün?). Was aber die Urtheile seiner einzelnen Werke betrifft, so sind dieselben, in soferne sie in Fachblättern vorkommen oder sonst maßgebend erscheinen, bei denselben in Klammern gewissenhaft verzeichnet, und dürften manche bei einer Gesammtbeurtheilung des Dichters und seiner zahlreichen Leistungen immerhin zu berücksichtigen sein, und muß insbesondere, wenn immer und immer wieder von der poetischen Schönheit und Klarheit seines Styls, von der Tadellosigkeit, ja Musterhaftigkeit seiner Prosa gesprochen wird, zur Einschränkung dieser Uebertreibungen auf die Kritik des „Prätendent von York" von Saphir (Humorist 1855, Nr. 307) und auf jene des „Sansara" von Gustav Kühne (Europa 1858, Nr. 46, Sp. 1486) hingewiesen werden.

Meißner, August Gottlieb (Schriftsteller, geb. zu Bautzen in der Oberlausitz 4. November 1753, gest. zu Fulda 20. Februar 1807). Der Großvater des österreichischen Dichters Alfred M., dessen Lebensskizze dieser vorangegangen ist. August Gottlieb Meißner verlor früh durch den Tod seinen Vater, der erst Regiments-Quartiermeister, dann Senator in Bautzen war. Die Mutter übersiedelte nun mit ihrem Sohne nach Löbau, wo letzterer an dem dortigen Rector Heynitz einen treuen väterlichen Lehrer erhielt. Nach beendeten Vorstudien begab er sich, zwanzig Jahre alt, nach Wittenberg, später nach Leipzig, wo er an den dortigen Hochschulen während der Jahre 1773—1776 jurdische und philosophisch-ästhetische Studien trieb, mit besonderer Vorliebe die Vorträge des Philosophen Plattner und des Historikers Böhme besuchte, im Umgange mit Engel aber ein wesentliches Förderungsmittel seiner geistigen Ausbildung fand. Einerseits große Vorliebe für das Theater, andererseits die Sorge um sein Fortkommen, brachten ihn in Verbindung mit der Seiler'schen Schauspielergesellschaft, für welche er mehrere Operetten, meist aus dem Französischen, wie „Das Grab des Mufti", „Der Alchymist", „Arsene" u. dgl. m., bearbeitete, welche gefielen und sich längere Zeit auf der Bühne erhalten haben. Um einen öffentlichen Dienst sich bewerbend, wurde er zuerst Kanzlist bei dem geheimen Concilium, später geheimer Archivs-Registrator in Dresden, und erwarb sich in Bälde die Zuneigung des damaligen Ministers von Wurmb, der ihm aber in allem Anbeginne nichts weniger als zugethan war. Wurmb's Empfehlungen wurden dem jungen Manne, der sich durch seinen Geist und seine Talente überall beliebt zu machen verstand, auch in seinem weiteren Fortkommen förderlich. Eine Reise, welche Meißner durch einen Theil der deutschen und österreichischen Staaten unternommen, auf welcher ihm seine geselligen Talente und insbesondere seine treffliche Declamationsgabe viele Freunde erwarb, mochte wohl auch Veranlassung seiner veränderten Lebensstellung geworden sein, denn im Jahre 1785, damals 32 Jahre alt, folgte er einem Rufe als Professor der Aesthetik an die Prager Hochschule. Meißner hatte bis dahin bereits eine Reihe von schöngeistigen Werken, darunter mehrere Sammlungen seiner „Skizzen", dann

auch seinen „Alcibiades“ herausgegeben, und dadurch die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich gelenkt. In Prag hatte die Veränderung, welche mit der Prager Hochschule vorgegangen, nachdem die Jesuiten vom Lehramte ausgeschlossen waren, der deutschen Sprache — bis dahin wurde nur in der lateinischen vorgetragen — mächtigen Vorschub geleistet. Schon Seibt, Meißner's Vorgänger als Professor der schönen Wissenschaften, hatte seit Jahren die Vorliebe der gebildeten Volksclassen für die deutsche Sprache zu wecken und lebendig zu erhalten verstanden. Die Berufung eines beliebten deutschen Schriftstellers, wie es Meißner damals bereits war, mochte zur Förderung dieses Zweckes wohl auch gedient haben; denn Seibt trat ihm nun seine bisherige Lehrerstelle ab und übernahm dafür die Logik und die Metaphysik. Meißner eröffnete seine Vorträge mit der mehrmals abgedruckten und auch besonders erschienenen Antrittsrede, in welcher er über die Pflichten eines Lehrers und den Unterschied von Schrift und Vortrag sprach, die aber, so sehr sie den Beifall seiner Zuhörer und des großen Publicums gefunden, doch das eigenthümliche Schicksal hatte, von einem Gegner Meißner's in der bittersten Weise glossirt zu werden. Denn ein gewisser Hermann — ob dieß ein Pseudonym oder der wirkliche Name, ist nicht bekannt — ließ über Meißner's Rede ein besonderes Pamphlet erscheinen, in welchem er auf nicht weniger denn drei Druckbogen die Sprachfehler zusammenstellte, welche Meißner in diesem Vortrage sich hatte zu Schulden kommen lassen. Von einem Einflusse auf seine Stellung war jedoch dieser keineswegs angenehme Zwischenfall nicht gewesen, denn Meißner verwaltete sein Lehramt an der Prager Hochschule durch zwanzig Jahre. In welcher Weise er dieß gethan, dafür spricht die Theilnahme, die seinem Abgange folgte und die sich in öffentlichen Nachrufen, womit man den scheidenden Meister ehrte, aussprach. In einem derselben heißt es, nachdem man der Segnungen gedacht, welche der große Kaiser Joseph über die Prager Hochschule gebracht, deren Ruf er wiederherzustellen bemüht war, anläßlich Meißner's: „Unter der Anzahl jener Männer, welche der Kaiser zu diesem Zwecke berief, war auch Meißner. Dieser edle Mann, dieser so beliebte Schriftsteller, ausgerüstet mit Geistes- und Thatkraft, bestieg den Lehrstuhl der Aesthetik, gab sich ganz seinem Gegenstande hin, widmete sich ganz seiner Bestimmung, suchte vorurtheilsfrei und offen, doch zugleich bescheiden die Wahrheit dem Blicke zu enthüllen. Aufgemuntert durch den Wink des Monarchen, bildete er Jünglinge zu helldenkenden Männern, von denen viele bereits höhere Aemter des Staates bekleiden, viele gleichfalls die Bildung so mancher hoffnungsvoller Jünglinge besorgen, sich dankbar ihres ehemaligen Lehrers errinnern und zum Theil auch seine jetzigen Hausfreunde sind. Nachdem er sich durch Ausbildung der noch rohen deutschen Sprache in Böhmen, durch Verbesserung des herrschenden Geschmacks viel Verdienste erworben, nachdem er schon durch 19 Jahre den Pflichten seines Lehramtes sich ganz hingegeben hatte — nimmt er den Ruf eines Fürsten, der seine Verdienste zu schätzen weiß, als Rector des Lyceums zu Fulda an — und läßt uns mit kummervollen Herzen zurück.“ So tönt eine Stimme aus Prag im December 1805, welche ihre Klage im Berliner Freimüthigen d. J., S. 54,

ausspricht. Selbst Tomek in seiner „Geschichte der Prager Universität" (S. 239) räumt ein, daß der Protestant August Meißner, den der Kaiser als Professor der Aesthetik und classischen Literatur nach Prag berufen, in dieser Hinsicht noch erfolgreicher als Karl Seibt gewirkt habe, und daß der „Verlust an Seite der Nationalität bald weit aufgewogen wurde durch die neuen allgemeinen Bildungselemente, denen diese Männer (Seibt, Meißner und Cornova) den Eingang bahnten", sie wußten zuerst in der Jugend einen Eifer für die Wissenschaft zu entflammen, an welchem es unter den jesuitischen Lehrern nach ihrem eigenen Geständniß gefehlt hatte. Also, wie bemerkt, vom Jahre 1785 bis zum Jahre 1805 hatte M. seinem Lehramte in Prag vorgestanden, als, wie einer seiner Biographen berichtet, mancherlei Veränderungen und Verhältnisse zusammentraten, um ihm den Aufenthalt in Prag und eine Lehrerstelle, die er durch zwei Decennien mit Beifall verwaltet hatte, zu verleiden. Im Jahre 1805 folgte er einem Rufe des Fürstbischofs von Fulda, wo er die Leitung der dortigen höheren Lehranstalten übernahm, aber schon zwei Jahre später, im Alter von erst 54 Jahren, starb. Meißner war längere Zeit einer der gelesendsten und ein von seiner Zeit viel gefeierter Schriftsteller. Eine Gesammtausgabe seiner Werke besorgte G. Kuffner unter dem Titel: „Sämmtliche Werke", 56 Bände (Wien 1811, Anton Doll, gr. 8°., mit K. K.). Blühende Einbildungskraft, Einsicht in die Kunst, schöne Sprache, Anmuth und Witz und eine glänzende Manier mit einem feinen Anstrich von Galanterie, empfehlen seine Schriften, ob man ihnen gleich auf der anderen Seite auch manche Fehler zur Last legte, als gezierten Ausdruck, geschraubte Wendungen, viel spielenden Witz und leere Declamation, zu häufigen Gebrauch mancher Redefiguren, Unregelmäßigkeit in der Rechtschreibung, ja sogar arge Verstöße wider die Grammatik. Meißner jedoch, nicht unachtsam auf die Bemerkungen der Kritik, suchte jede neue Auflage seiner Schriften durch Aenderungen und Verbesserungen von den Vorwürfen zu befreien, die man ihnen gemacht hatte. Ueberhaupt hatte seine Schreibart in den späteren Arbeiten an Würde und natürlicher Einfachheit merklich gewonnen. In seinen Operetten, welche den Gesang auf der Bühne einbürgerten, obgleich nicht Original, sondern meist geschickte Umbildungen französischer Originale sind, steckt viel gesunder eigenthümlicher Witz, und die Lieder sind so frisch und gut gemacht, daß man, wenn man die heutigen Textbücher betrachtet, staunen muß, welcher Rückschritt in dieser Richtung in einem Jahrhundert geschehen ist. Seine vierzehn Sammlungen „Skizzen" — die Büchertitel seiner Schriften folgen weiter unten — öfter aufgelegt und viel gelesen, machen keinen höheren Anspruch, als eine unterhaltende, mitunter anregende Lectüre zu sein, was gleichfalls von seinen „Erzählungen und Dialogen" gilt, die eigentlich nur eine Fortsetzung seiner „Skizzen" unter verändertem Titel bilden. Sein „Alcibiades", ein historischer Roman in dramatischer Form, machte bei seinem Erscheinen ebenso Epoche, als er der späteren Kritik den meisten Anlaß bot, den Autor zu verlästern. M. zeigt sich in den Vorzügen und Gebrechen dieses Werkes als ein echter Schüler Wieland's, und die kunstreich verschleierte Lüsternheit, die ergreifenden Situationen und der glänzende Firniß, der über das Ganze, es hebend und beleuchtend, gezogen ist,

verfehlte auf eine Lesewelt, die nach Pikantem und die Sinneslust Stachelndem mit Begier suchte, ihre Wirkung nicht. Seine Dramen „Johann von Schwaben", „Bianca Capello", sprechen auch für sein Talent zu dramatischen Arbeiten, wie er denn durch seine Mitwirkung an den Verdeutschungen der dramatischen Werke von Destouches und Molière zur Förderung der deutschen Bühne in seiner Weise beigetragen hat. In späteren Jahren wendete er sich geschichtlichen Arbeiten zu, zu welchem Zwecke er die Quellen mit Gründlichkeit studirte, und in dieser Richtung wirklich Verdienstliches, ja da man nur immer den schöngeistigen Schriftsteller vor Augen hatte, zu wenig Gewürdigtes geleistet hat. Seine historischen Werke: „Masaniello" (1784), „Spartakus" (1792), „Das Leben des Epaminondas" (1798), „Das Leben des Julius Cäsar" (1799), das jedoch von einem Anderen vollendet wurde, seine „Bruchstücke zu einer Biographie des ihm sehr befreundeten Capellmeisters Naumann" (1803) sind unter allen Umständen noch heute schätzbare Arbeiten, gut angelegt, mit spannendem Interesse weiter geführt und durch sauberen Styl hervorragend. Als Poet wohl ohne Bedeutung, hat er sich jedoch durch eine geschmackvolle Fabellese in verschiedenem Gewande die Jugend zum Danke verpflichtet, denn die von ihm herausgegebenen Bearbeitungen der Holzmann'schen und Aesopischen Fabeln, unter welch letzteren er das Beste der deutschen und französischen Fabeldichter seiner Zeit für die Jugend umgestaltet, und namentlich nach moralischer Seite mit Geist, Umsicht und feinem Verständniß gesichtet hatte, wurden lange lange Zeit, nachdem er sonst schon fast vergessen war, für die besten Sammlungen dieses Zweiges gehalten, wie es denn auch die öfteren Auflagen in schöner Ausstattung — mit Holzschnitten von Meister Gubitz — und dann mehrere unrechtmäßige Nachdrücke deutlich genug bezeugen. Abgesehen von seinem literarischen Betriebe in Uebersetzungen und Nachbildungen, worin er nicht geringen Eifer bekundete — die Uebersetzungen der Erzählungen von Arnaud, der Novellen von Florian, der Clara von Alben von der Madame Cottin, des Decamerone von Boccaccio, die nach einer uncastrirten Ausgabe unter seiner Oberaufsicht geführt wurde, und mehreres andere bezeugen dieß — hat er durch Redaction guter schöngeistiger Blätter wesentlich zur Verfeinerung und Bildung eines guten Geschmacks beigetragen. Seine mit Canzler im Vereine ausgegebene „Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lectüre" (1783—1785) enthält viel Interessantes, Belehrendes und Anregendes, und die in den Jahren 1793—1797 in Prag herausgegebene Monatschrift „Apollo" weckte nicht nur viele schlummernde Kräfte, sondern genießt auch das eigenthümliche Vorrecht, in Prag erscheinend, für seine und eine lange nachdauernde Periode das beste deutsche schöngeistige Blatt in der österreichischen Monarchie zu sein. Meißner der Mensch besaß viele edle Eigenschaften, ein Herz, das warm und voll schlug für Menschen- und Bürgerglück. Kein Opfer scheuend für Licht und Wahrheit, rühmte man ihm als Freund Standhaftigkeit, als Vater zärtliche Liebe und Einsicht, als Sohn Dankbarkeit und Pflichtgefühl nach. Als Gesellschafter war er ebenso angenehm als geistreich, und die Lebhaftigkeit seines Geistes verstand es, jedem unbedeutenden Vorfalle des Lebens einen Anstrich von Neuheit zu geben, eine ungeahnte, nicht selten

komisch wirkende, pikante Wendung zu verleihen. Diese Gabe verließ ihn auch dann nicht, wenn körperliche Schmerzen — mit denen er, wie er sich selbst ausdrückte, in immerwährender offener Fehde lag, um einige leidensfreie Augenblicke zu erkämpfen — ihn auf's Lager warfen. Diese Leiden scheinen denn auch sein verhältnißmäßig frühes Ende — im sonst noch kräftigen Mannesalter von 54 Jahren — herbeigeführt zu haben.

I. **Chronologische Uebersicht seiner Werke und ihrer Uebersetzungen.** „Das Grab des Mufti, oder: Die zwei Geizigen. Eine komische Oper in zwei Acten" (Leipzig 1776, 8⁰.), das Stück ist aus dem „Les deux avares" des Fenouillot de Falbaire genommen. Die Lieder sind sämmtlich Original. Die Oper wurde zu wiederholten Malen componirt, zuerst von dem königl. preußischen Premierlieutenant Baumgarten (Breslau 1777, 4⁰.) und dann von Johann Adam Hiller (Leipzig 1779, 4⁰.). — „Sophonisbe. Ein musikalisches Drama mit historischem Prolog und Chören" (Leipzig 1776, 8⁰.), das Drama ist in Musik gesetzt und für das Clavier eingerichtet von C. G. Neefe (Leipzig 1782, Qu. Fol.). — „Geschichte Englands", nach Hume. Zwei Bände (Leipzig 1777 und 1786, 8⁰.), ein mit Geschick gearbeiteter Auszug aus dem Werke von Hume. — „Die gegenseitige Probe, ein Lustspiel nach Le Grand" (Leipzig 1777, Dyk, 8⁰.). — „Das dreißigjährige Mädchen, ein Lustspiel in einem Acte" (Leipzig 1778, Dyk, 8⁰.). — „Der aufbrausende Liebhaber, ein Lustspiel in drei Acten, nach Monvel" (Leipzig 1778, Dyk, 8⁰.). — „Beiträge zur Geschichte Deutschlands, besonders Sachsens". Erstes Stück (Dresden 1777, Walther, 8⁰.). — „Arsene, ein Schauspiel mit Gesängen in vier Acten" (Leipzig 1778, 8⁰.), es ist eine Bearbeitung nach Favart, in Musik gesetzt und in Clavierauszug gebracht von dem churf. sächs. Capellmeister Franz Seydelmann (Leipzig 1779, Fol.). — „Der Alchymist. Operette" (Leipzig 1778, 8⁰.), ist auch eigentlich, aber eine sehr freie Bearbeitung des „l'Amour Diable" (der Liebesteufel) von Le Grand, die Gesänge sind sämmtlich von Meißner. — „Operetten nach dem Französischen" (Leipzig 1778, 8⁰.), umfaßt die früher einzeln erschienenen: „Das Grab des Mufti", „Der Alchymist" und „Arsene". — „Die wüste Insel. Singspiel nach Metastasio" (Leipzig 1778, Dyk, 8⁰.). — „Skizzen. Erste bis zehnte Sammlung" (Leipzig 1778—1788; zweite verb. Aufl. ebd. 1783—1785), jedoch wurden nur die erste bis dritte Sammlung von dem Verleger, der sie eigenmächtig veranstaltet hatte, ausgegeben; dritte gänzlich umgearbeitete Aufl. aller zehn Sammlungen (Leipzig 1792 und 1793, 8⁰.); — „Eilfte bis vierzehnte Sammlung" (ebd. 1796, 8⁰.), diese Skizzen sind in der dritten Ausgabe, bei welcher jedoch die eilfte, zwölfte, dreizehnte und vierzehnte Sammlung zum ersten Male beigegeben sind, immer je zwei zusammen erschienen und mit vielen Titelkupfern und ebenso viel Titelvignetten von Schenau, Chodowiecki, Geyser, Penzel, Mechau und Schnorr geziert. Für die Besitzer der älteren Ausgabe der zehn ersten Sammlungen wurde ein „Supplementband" (Leipzig 1796) ausgegeben, welcher jedoch nur die dreizehnte und vierzehnte, aber nicht auch die eilfte und zwölfte Sammlung enthält. Nur die obigen Ausgaben sind rechtmäßig, alle anderen Nachdrücke, es sind deren drei, einer in Karlsruhe, bekannt. In diesen „Skizzen", welche Meißner's Namen am meisten bekannt gemacht und ihm die Bezeichnung „Skizzenmeißner", zum Unterschiede anderer Schriftsteller desselben Namens, verschafft haben, sind prosaische Aufsätze verschiedenen Inhalts, Anekdoten, Erzählungen, einige davon in Dialogenform, Fabeln u. dgl. m. enthalten. Sie sind mitunter sehr anregend, stofflich interessant; einzelne sind in's Französische, und zwar in Bonneville's „Choix de petits Romans imités de l'Allemand" und in des Capitän de Boaton „Essais en verse et en prose" (Berlin 1783, 8⁰.) übersetzt; ferner in's Dänische in einzelnen Sammelwerken, wie „Almeen Samlinger" (1781) und in „Muntre Bibliothek" (1784), und selbstständig (Kopenhagen 1799 u. 1800, 8⁰.); in's Holländische (Rotterdam 1793); in's Russische (St. Petersburg 1800) und in's Schwedische (Stockholm 1800, 8⁰.); auch erschienen: „Nachgeahmte Meißnerische Skizzen von R. S. C. T. J. A. (Frankfurt und Leipzig 1796, 8⁰.). — „Geschichte der Familie Frink. Erster Theil. Mit Kupfern" (Leipzig 1779, Weygand, 8⁰.), erschien anonym, und das mehrere Jahre später

gedruckte Buch: „Karl Winel, eine Erzählung von A. G. Meißner" (Kopenhagen [Prag] 1787, 8⁰.), ist nur ein Abdruck daraus; eine Fortsetzung von Karl Heinrich Krögen, auch anonym, ist unter dem Titel: „Frink Sohn" (Kopenhagen 1787, Krage, 8⁰.) erschienen. — „Destouches für Deutsche, von Meißner und Mylius. Erster Theil (Leipzig 1779, Weygand, 8⁰.), enthält die Stücke: „Der Verschwender" und „Der Ruhmsüchtige", beide von Mylius; in einem Anhange erzählt Meißner einige Lebensumstände des Dichters und fügt dann historische und kritische Abhandlungen über beide Stücke hinzu. — „Molière für Deutsche. Erster Theil. Herausgegeben von A. G. Meißner und W. C. S. Mylius" (Leipzig 1780, Weygand, 8⁰.), enthält die Stücke „Der Geizige", „Die Männerschule", beide von Mylius; „Die erzwungene Heirath", von Meißner, außerdem von diesem eine Biographie Molière's und kritische Erläuterungen der verdeutschten Stücke. Sowohl von der deutschen Bearbeitung des Destouches wie Molière's ist nur der erste Band herausgekommen. — „Johann von Schwaben, ein Schauspiel" (Leipzig 1780, Breitkopf u. Härtel, 8⁰.), ein Nachdruck davon erschien zu München und Tübingen 1781 (8⁰.), und eine freie Bearbeitung für die Bühne von C. M. Plümicke (Berlin 1783, 8⁰.). — „Lob der Musik, eine Cantate, in Musik gesetzt von Herrn Capellmeister Schuster in Dresden" (Leipzig 1784, Qu. Fol.), erschien zuerst im deutschen Museum 1783, Bd. I, S. 289 u. f., dann in Matthisson's „Lyrischer Anthologie", Theil XII, S. 210 u. f.; diese Cantate wird nicht nur zu Meißner's gelungensten Arbeiten, sondern überhaupt als profane Cantate zu den vorzüglichsten gezählt, welche die deutsche Dichtung besitzt. — „Alcibiades. Drei Theile" (Leipzig 1781—1788, 8⁰.), mit lateinischen Lettern und acht von Schenau gezeichneten Kupfern; zweite Aufl. vier Theile (ebd. 1785—1788), jeder Theil mit Titelvignette und einem Kupfer, gezeichnet von Vogel, gestochen von Penzel, Krüger und Endner. Außer obigen Originalausgaben erschienen noch zwei Nachdrucke und folgende französische Uebersetzungen: 1) „Traduction d'Alcibiade d'après l'original allemand du Professeur Meissner par un amateur (Fr. Al. Reichsgraf v. Brühl), qui desire faire connaitre aux Français un Genie d'Allemagne", tom I—IV (Dresden 1787—1791, 8⁰.); — 2) von L. M. unter dem Titel: „Alcibiade Enfant, Jeune-Homme, Homme fait, Veillard", tome I—IV (Paris 1789); — 3) in vier Bänden (Paris 1800, 8⁰.); 4) und eine vierte von W. Meister in drei Bänden (1802, 8⁰.); — und eine holländische (Haarlem 1790—1792, 8⁰.). — „Erzählungen und Dialogen. Drei Hefte", jedes mit einem Titelkupfer (Leipzig 1781, 1783 und 1789, kl. 4⁰.); neue Auflage (ebd. 1790, 8⁰.) nachgedruckt in Hamburg und Altona (eigentlich Tübingen 1782 u. f.) und in Karlsruhe (1783); sie schließen sich an die „Skizzen" an, deren Plan darin beibehalten ist. Eine Uebersetzung des ersten Heftes in's Dänische erschien zu Kopenhagen im Jahre 1785. — „Lope de Vega, Lessing und Pastor Richter. Eine Anekdote aus der Unterwelt" (Leipzig 1782, Breitkopf u. Härtel, kl. 4⁰.), mit einer Titelvignette von Schenau; ist ein literarisches Gespräch über die Fruchtbarkeit einiger Schriftsteller. — „Leben Franz Balthasar Schönberg's von Brenkenhof, kön. preuß. geh. Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänenrathes (Leipzig 1782, Breitkopf u. Härtel, 8⁰.), ist anonym erschienen. — „Der Schachspieler, ein Lustspiel in einem Acte" (Leipzig 1782, Breitkopf u. Härtel, 8⁰.). — „Fabeln nach Daniel Holzmann", weiland Bürger und Meistersänger zu Augsburg" (Leipzig 1782, Breitkopf u. Härtel, kl. 4⁰.), mit einer schönen Titelvignette von C. G. Krüger, nach Schenau; die Ausgabe Karlsruhe 1783, 8⁰., ist Nachdruck. — „Arnaud's Erzählungen. Aus dem Französischen übersetzt. Zwei Bände" (Leipzig 1783, 8⁰.), mit einer Titelvignette von Schenau. — „Masaniello. Ein historisches Bruchstück" (Leipzig 1784, Breitkopf u. Härtel, 8⁰.), eine französische Uebersetzung dieser Schrift Meißner's erschien in Paris 1789. — „Bianka Capello. Ein dramatischer Roman" (Leipzig 1785, Dyk, 8⁰.), mit in Kupfer gestochenem Titel, Titelvignette und Kupfern von Chodowiecki; neue Auflage 2 Bände (ebd. 1798, 8⁰.); dritte gänzlich umgearbeitete Ausgabe (ebd. 1798, 8⁰.), mit vier K. K. von Chodowiecki. Französische Uebersetzungen der Meißner'schen Bianca Capello erschienen von M. Rauquil Lieutaud, 2 vol. (Paris 1788 et 1789, 12⁰.); eine andere par l'auteur du Vicomte de Barjac et de l'essay sur la Secte des Illuminés (Luchet), 3 vol. (Paris 1790, 12⁰.), und eine dritte in zwei Bänden zu Bern;

— eine englische Uebersetzung von Lüdger zu Bremen 1815 (8°.) und eine holländische zu Haarlem 1790 (8°.). Ein F. J. bearbeitete die Meißner'sche „Bianca" zu einem fünfactigen Trauerspiele (Leipzig 1786, 8°.), und ein Anderer gab in dem Buche: „Laura Montaldi" ein Seitenstück dazu (Leipzig 1801, 8°.) heraus. — „Ueber die Pflichten eines Lehrers und den Unterschied von Schrift und Vortrag. Eine Rede . . . gehalten beim Antritte seiner Professur" (Prag 1786, Schönfeld, 8°.), diese Rede erschien im nämlichen Jahre im Märzhefte von Archenholz's „Literatur- und Völkerkunde". Als Curiosum sei auch hier eine anläßlich dieser Rede erschienene Schrift genannt, welche den Titel führt: „Ueber des Herrn Meißner's Rede beim Antritte seiner Professur in Prag, an einen Freund in Wien. Von Hermann" (Wien 1786, 8°.), worin der Verfasser sich die Mühe nimmt, alle Sprachfehler anzumerken, die sich Meißner in dieser Antrittsrede hat zu Schulden kommen lassen. Das Verzeichniß ist nicht weniger als drei Bogen stark. — „Novellen des Ritters von St. Florian. Verdeutscht. Mit Musik vom Herrn Capellmeister Schuster" (Leipzig 1786, Göschen, 8°., mit 1 K.). — „C. Crispi Sallustii bellum Catilinarium sive de conjuratione Catilinae ejusque sociorum. Kajus Krispus Sallustius vom Katilinarischen Kriege, übersetzt und mit historischen Anmerkungen begleitet" (Leipzig 1790, gr. 4°.). — „Der unsichtbare Kundschafter. Nach dem Englischen. Zwei Theile (Berlin 1791 und 1794, mit Kupf. u Vign., 8°.). — „Aesopische Fabeln für die Jugend. Nach verschiedenen Dichtern gesammelt und bearbeitet" (Prag und Leipzig 1791, 8°.); neue Auflage (ebd. 1794, 8°., mit 150 Holzschnitten); dritte Aufl. unter dem Titel: „A G. Meißner's, Verfassers des Alcibiades, der Skizzen u. s. w., Fabeln für die Jugend, nach Aesop, Le Brün, Desbillons, Engel, La Fontaine, Gay, Lessing, Lichtwer, La Motte, Pfeffel, Richardson, Rabener und Anderen. Neue völlig umgearbeitete Auflage. Mit illuminirten, von C. G. Geisler ganz neu gezeichneten Kupfern". Drei Bändchen (Leipzig 1807, Taschenform.); dieselben in einem Bändchen, mit einem Titelkupfer (ebd. 1807, 8°.). — „A. G. Meißner's Fabeln in acht Büchern. Erstes Bändchen, erstes bis viertes Buch. Mit einem Titelkupfer und hundert Holzschnitten von Gubitz" (Berlin 1807, und wieder 1816, Duncker u. Humblot, 8°.), wurde zu seiner Zeit für die beste, zum Gebrauche der Jugend bestimmte Fabelsammlung, in welcher bei glücklicher Auswahl auf die größte moralische Strenge gesehen war, gehalten. — „Spartakus, ein Seitenstück zu Masaniello" (Berlin 1792, Maurer, m. K., 8°.). — „Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen, mit vierzehn ausgemalten Kupfertafeln und zwei Vignetten" (Prag 1798, Calve, 4°.). — „Kapua's Abfall und Strafe" (Leipzig 1798, Dyck, 8°.); in's Französische übersetzt von C. L. S. J. (Paris 1800, 12°.). — „Epaminonda's Biographie. Mit Kupf., Vign. u. einer Karte", zwei Theile (Prag 1798—1801, Barth [Eggenberger], 8°.). — „Leben des Julius Cäsar. Zwei Theile" (Berlin 1799 u. f., Duncker u. Humblot, mit K. K., 8°.), eine Fortsetzung von J. Ch. L. Haken in einem dritten und vierten Bande erschien ebenda (1812). — „Clara von Alben. Aus dem Französischen" (der M^me Cottin) (Prag 1800, mit Titelk. u. Vign., 8°.). — „Bruchstücke zur Biographie J. G. Naumann's. Zwei Theile" (Prag 1803 und 1804, Barth, 8°., mit N.'s Bildniß). — „Kantate. Sr. K. K. Majestät Leopold dem Zweiten gewidmet" (Prag 1792, 4°.). — „Böhmens Dankgefühl. Eine Kantate" (Prag 1797, 4°.), anläßlich des Sieges des Erzherzogs Karl, in Musik gesetzt von Vinc. Maschek.

Außer den bisher angeführten Schriften Meißner's erscheinen in den Bücherkatalogen unter seinem Namen oder werden ihm noch zugeschrieben: „Anekboten zu Rusbirwan's Leben" (Frankfurt a. M 1782, Gebhardt, 8°.). — „Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger und Töplitz im Jahre 1797" (Leipzig 1798, Voß, 8°.), wird von Einigen Meißner, von Anderen K. F. Kretschmar zugeschrieben. — „Luise Gräfin von H...berg; Geschichte" (Leipzig 1798, Liebeskind, 8°.). — „Die Leichtsinnigen. Schauspiel" (Hannover 1796, Hahn, 8°.). — Auch gab Meißner in Gemeinschaft mit Karl Christian Canzler und in Prag später allein zwei Zeitschriften heraus, und zwar mit Canzler: „Für ältere Literatur und neuere Lectüre. Quartalschrift". Drei Jahrgänge (Leipzig, 8°.) Erster Jahrg. 1783, vier Stück; zweiter Jahrg. 1784, vier Stück, jedes zu zwei Heften; dritter Jahrg.

1785, vier Stück, gleichfalls jedes zu zwei Heften; den vollständigen Inhalt dieser Quartalschrift, wie auch der vierzehn Sammlungen „Skizzen" zählt Jördens in seinem „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten", Bd. III, S. 492 u. 476, auf. — Allein gab Meißner während seines Aufenthaltes zu Prag heraus: „Apollo. Monatsschrift". Drei Jahrgänge (jeder zu zwölf Heften) (Prag 1793, 1794, 1797, 8⁰.). Meißner's Aufsätze, von denen die meisten dann in die letzten Sammlungen seiner „Skizzen" aufgenommen wurden, führt Jördens am bezeichneten Orte, S. 500, auf; außerdem arbeiteten nebst Anderen Professor Cornova [Bd. III, S. 8], Löhner [Bd. XV, S. 388], Mader [Bd. XVI, S. 243] und Spieß mit. — Ferner hatte M. Antheil an folgenden Schriften: zu dem aus dem Französischen übersetzten Werke: „Ueber Frauenzimmer und Ehe" (Leipzig 1783), wie zu Gust. Schilling's, und nicht Schelling's, wie es bei Jördens. Bd. III, S. 205, heißt, „Elisa Colmar" (Dresden 1783, 8⁰.) schrieb er die Vorreden; überwachte die Ausführung der in vier Bänden nach der einzigen unverstümmelten Ausgabe veranstalteten Uebersetzung von Boccaccio's „Decamerone" (Leipzig 1782—1784, 8⁰.), und arbeitete mit am „Theater-Journal" 1777, wo sich ein Fragment seines Drama „Cäsar" befindet; zum „Romankalender für das Jahr 1802"; zum I. Bande von Zehl's „Historisch-romantischem Museum"; zu dem „Frankfurter Taschenbuche für das Jahr 1804"; zu dem „Berliner Kalender zur sittlichen und angenehmen Unterhaltung auf das Schaltjahr 1796", zu Becker's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen"; zur „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften", zu Jördens' „Berliner Musen-Almanach auf 1791", und zum „Wiener Musen-Almanach auf das Jahr 1787". Der „Neue deutsche Merkur" 1807, Juni, S. 81, enthält Meißner's Schwanengesang. Schon wenige Jahre nach Meißner's Tode hat G. Kuffner „Meißner's Sämmtliche Werke" in 56 Bänden (Wien 1811 und 1812, Ant. Doll, gr. 8⁰.) herausgegeben.

II. **Zur Biographie August Gottlieb Meißner's.** Otto (Gottl. Friedr.), Lexikon der seit dem fünfzehnten Jahrhunderte verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzischen Schriftsteller und Künstler (Görlitz [Anton in Halle] 1800 bis 1806, gr. 8⁰.) Bd. II, Abthlg. 2, S. 559 bis 565 [gibt das Jahr 1783 als Meißner's Geburtsjahr an, was aber ein offenbarer Druckfehler — eine 8 für 5 — ist, denn Meißner's erste schriftstellerische Arbeit: „Das Grab des Mufti", ist ja bereits im Jahre 1776 erschienen]. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 46. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes (Wien, Ant. Doll, 4⁰.) Jahrg. 1807, Intelligenzblatt Juli, Sp. 11. — Jördens (Karl Heinrich), Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten (Leipzig 1808, Weidemann, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 473; Bd. VI, Supplemente, S. 523. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8⁰.) Fünfte Ausgabe, Bd. V, S. 147; Bd. X, S. 274; Bd. XI, S. 527. — Fuldaisches Intelligenzblatt 1807, 9. Stück. — Allgemeine Zeitung 1807, Nr. 85 u. 86. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1828, S. 68. — Der Freimüthige, oder: Ernst und Scherz (Unterhaltungsblatt 4⁰.) Jahrg. 1805, Nr. 14, S. 54: „Denkmale. Professor Meißner's Abreise nach Fulda". — Prager Zeitschrift. Chronik für österreichische Literatur u. s. w. Redigirt von W. Kuhe, 1851, Nr. 31: „Zur Charakteristik berühmter Personen". Von Dr. W. R. Weitenweber. — Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, 4⁰.) Jahrg. 1808, Nr. 131, S. 523. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 631. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. X, S. 343. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Bd. XXI, S. 31 [nach diesem geb. 3. November 1733]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot, 8⁰.) Tome XXXIV, p. 777 [nach dieser geb. 3. November 1753]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8⁰.) Bd. III, Sp. 385. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 293. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis

auf die Gegenwart (Berlin 1862, Ab Bach 8°.) S. 224. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) S. 632, Nr. 357 [nach diesem geb. 3. November 1753, gest. 18. Februar 1807. Goedeke charakterisirt ihn kurz und hart: „in Frivolität und romanhafter Auffassung des Alterthums ein ächter Schüler Wieland's, nur ohne dessen Geist“]. — Pölitz Praktisches Handbuch zur Lectüre der deutschen Klassiker, Theil III, S. 107. — Literarische Reise durch Deutschland, Heft 3, S. 14. — Deutsches Museum 1786, Bd. I, Februar, Nr. 10, S. 182 u. f. — Eschenburg, Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Bd. VII, S. 732; Bd. VIII, Abtheilung 1, S. 275; Abtheilg. 2, S. 268 u. f. — Kayser's Bücher-Lexikon, Bd. IV, S. 70, und Goedeke geben beide, von allen anderen Angaben abweichend, den 18. Februar (sonst steht überall der 20. genannt) 1807 als Meißner's Todestag an.

III. **Porträte.** 1) Gest. von Krüger (8°.). — 2) Schmid pinx., C. G. Krüger sc. (8°.). — 3) A. Graff p., Schreyer sc. [auch vor dem 47. Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften (1792)]. — 4) A. Graff p., C. G. Scherf sc. (Zwickau, bei Gebr. Schumann, 4°.). — 5) Vogel del., Riedel sc. (8°.).

Meißner, Paul Traugott (Naturforscher und Erfinder der nach ihm benannten „Meißnerischen Heizung“, geb. zu Mediasch in Siebenbürgen 23. März 1778, gest. zu Neuwaldegg bei Wien 9. Juli 1864). Ein Sohn des Mediascher Stadtchirurgen; der Vater starb bald, und der Stiefvater ließ Meißner, nachdem er die Elementarschule vollendet, im Jahre 1793 als Lehrling in eine Apotheke in Schäßburg eintreten. Daselbst zeigte sich M., überhaupt in Ausführung chemischer Operationen, sehr anstellig und gewann dadurch ganz insbesondere die Zuneigung seines Lehrherrn. Vier Jahre blieb M. in dieser Apotheke, dann entschlossen, sich ganz dem Studium der Chemie zu widmen, begab er sich im Jahre 1797 nach Wien, wo er im genannten und im folgenden Jahre die Vorträge des Freiherrn von Jacquin [Bd. X, S. 23] besuchte, und sich bald dahin entschied, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Er setzte, diesen Gesichtspunct im Auge behaltend, seine Studien in Wien fort, und unternahm eine Reise nach Deutschland, welche er, ob Mangel der erforderlichen Geldmittel, größtentheils zu Fuß zurücklegte. Auf dieser Wanderung kam er nach Aussee in Steiermark und trat dort in der Apotheke des k. k. Salzoberamtes ein. Aber nur zwei Jahre blieb er auf diesem Posten und kehrte, dem lebhaften Wunsche seines Stiefvaters folgend, in seine Heimat zurück, wo er sofort die Leitung einer Apotheke in Kronstadt übernahm, nachdem er schon früher auf seiner Heimreise in Pesth das Diplom eines Magisters der Pharmacie erworben hatte. Mehrere Jahre lag M. in Kronstadt seinem Apothekergeschäfte ob, hatte auch mittlerweile geheirathet, im Jahre 1815 aber übersiedelte er nach Wien, wo er über Vorschlag des Freiherrn von Stifft zum Adjuncten und später zum Professor der technischen Chemie an dem eben damals neu errichteten k. k. polytechnischen Institute ernannt wurde, eine Ernennung, die um so bedeutsamer ist, als Meißner evangelischen Bekenntnisses ist. Auf diesem Posten war M. durch dreißig Jahre in der ersprießlichsten Weise thätig; im J. 1845 trat er im Alter von 67 Jahren zum Bedauern seiner Schüler, die an ihm mit aller Verehrung hingen und es seinem Nachfolger von allem Anbeginn in seinem Lehramte eben nicht leicht machten, von seiner Professur zurück, und genoß noch nahezu zwei Decennien den Ruhestand. Im Jahre 1864 starb er im Alter von 86 Jahren. Meißner zählt zu den hervorragendsten Männern seines Faches,

und in seinem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er durch seine Werke und manche Erfindungen nachhaltig gewirkt. Seine literarische Thätigkeit umfaßt folgende Werke: „Vorschläge zu einigen neuen Verbesserungen pharmaceutischer Operationen u. dgl. Apparate" (Wien 1814, Wimmer, mit 8 K. K., gr. 8°.), bereits in Aussee, vornehmlich aber dann in Kronstadt in der Apotheke, beschäftigte sich M. mit der Verbesserung der Methoden zur Darstellung pharmaceutischer Apparate, und kurz vor seiner Berufung nach Wien veröffentlichte er im genannten Werke die Ergebnisse seiner Erfahrungen und Versuche; — „Die Aräometrie in ihrer Anwendung auf Chemie und Technik", 2 Theile (Wien [Nürnberg, Schrag] 1816, mit 33 Tabellen u. 5 Kupfertaf., gr. 8°.), dieses Werk, in der Gegenwart für die Pharmacie von nur mehr historischer Bedeutung, war zur Zeit seines Erscheinens seiner Vollständigkeit, wie des Fleißes und der Ausbauer wegen in den darin dargestellten Untersuchungen sehr geschätzt. Es enthält eine große Anzahl von Bestimmungen des specifischen Gewichtes fester sowohl als flüssiger Körper, und in den zahlreichen Tabellen werden die Beziehungen zwischen Alkoholgehalt und dem specifischen Gewichte von verdünntem Weingeiste festgestellt. Der Fortschritt der Wissenschaft hat heute die Meißnerischen Ergebnisse von damals überflügelt, denn es gibt in der Gegenwart genauere Tabellen und zweckmäßigere Apparate zur Ermittelung des Alkoholgehaltes weingeistiger Flüssigkeiten, aber als Quellenwerk bleibt die Arbeit Meißner's immer beachtenswerth; — „Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie", 5 Bände, der 2. Band in zwei, der 4. u. 5. jeder er in drei, das Ganze in zehn Abtheilungen (Wien 1819—1833, Gerold, mit K. K., gr. 8°.), auch unter dem Titel: „Anfangsgründe des chemischen Theils der Naturwissenschaft", worin M. bereits seine eigenthümlichen Ansichten über Wärme, Licht und Elektricität niederlegte. Nach ihm ist die Wärme eine eigenthümliche unwägbare Materie sind Licht und Elektricität Verbindungen dieses Wärmestoffes mit dem Sauerstoffe. Diese Ansichten, schon zu seiner Zeit heftig bestritten, und in der Folge von anderen Anschauungen verdrängt, sind von M. in seinem Handbuche der Chemie mit großer Consequenz und in scharfsinniger Weise durch das ganze System fortgeführt; — „Die Heizung mit erwärmter Luft, systematisch bearbeitet, und als das wohlfeilste, bequemste, der Gesundheit zuträglichste und zugleich die Feuersgefahr am meisten entfernende Mittel zur Erwärmung der Gebäude aller Art dargestellt und nachgewiesen" (3. vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage, Wien 1826, Gerold, mit 6 Tabellen und 22 Kupfertaf., gr. 8°.); es ist dieß Meißner's bedeutendste Arbeit, der er bis in das hohe Alter mit ungebrochenem Eifer und einer des Mannes der Wissenschaft würdigen Hingebung die besten Kräfte seines Geistes widmete. M. wurde bei der praktischen Durchführung der darin ausgesprochenen Grundsätze zur Entdeckung und Feststellung neuer Ideen geführt, worin schon die Anforderungen einer der Gesundheit entsprechenden Lufterneuerung ermöglicht werden, und durch deren Anwendung er sozusagen als Gründer einer wissenschaftlich richtigen Ventilation sich darstellt; — „System der Heilkunde aus den allgemeinsten Naturgesetzen gefolgert" (Wien 1832, Gerold, 8°.); — „Chemische Aequivalenten- oder Atomenlehre. Zum Gebrauche für Chemiker, Pharmaceuten und Techniker gemeinfasslich dargestellt", zwei Bände (Wien 1834, Braumüller und Seidel, Lex. 8°.,

mit Tabellen; neue Aufl. 1837, gr. 8°.); — „Neues System der Chemie. Zum Leitfaden eines geregelten Studiums dieser Wissenschaft bearbeitet", drei Bände (Wien 1835 bis 1838, Braumüller und Seidel, gr. 8°.); jeder Band auch unter besonderem Titel, und zwar der erste: „Chemie der nicht metallischen Stoffe" (1835, mit Tab.); der zweite: „Chemie der metallischen Stoffe" (mit 1 lith. Taf.); der dritte: „Chemie der organischen Natur"; neue unveränderte Ausgabe des ganzen Werkes (ebd. 1841, gr. 8°.); — „Justus Liebig, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Chemie zu Giessen u. s. w., analysirt" (Frankfurt a. M. 1844, Sauerländer, gr. 8°.); — „Des alten Schulmeisters Glossen über die neuen Verfassungs-Experimente. Letzte Epistel an seine ehemaligen Schüler" (Wien 1848, Tendler u. Comp., gr. 8°.); — „Die Ventilation und Erwärmung der Kinderstube und des Krankenzimmers. Mit Berücksichtigung der Feuerwirthschaft bei kleinen Haushaltungen und dem Sparherde" (Wien 1852, Förster, mit 30 [eingedr. lith.] Illustrationen, gr. 8°.); — „Beiträge zur Kenntniss der Cholera" (Wien 1864, Helf, 8°.), eine Schrift, welche nicht geringe Aufmerksamkeit in ärztlichen Kreisen erregte. Meißner in seinen zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten stellt sich überall als Selbstdenker und Selbstforscher dar; seine Thätigkeit war eine befruchtende, von nützlichen Entdeckungen und Erfindungen begleitete. Was er im Gebiete der Chemie, schreibt ein Fachmann in einem dem Verewigten gewidmeten Nachrufe, gearbeitet, entdeckt und angeregt hat, kann hier nicht gezeigt und dargestellt werden, es muß genügen, auf seine selbst von den Gegnern seiner Ansichten anerkannten bahnbrechenden Arbeiten in der Aräometrie hinzudeuten. Meißner war es, der vor mehr als einem Menschenalter zuerst den innigen Zusammenhang der sogenannten Imponderabilien und ihre gegenseitigen Uebergänge mit seinem ihre große Zukunft ahnendem Auge richtig erkannt hat, einen Zusammenhang, welchen die Beobachter viel späterer Zeiten bis auf die neueste herab mehr und mehr bestätigt haben. Meißner hat die Genugthuung erlebt, daß viele seiner Sätze, die er standhaft gegen die übrige, von ihm sich abwendende Welt der Gelehrten vertheidigte, zuletzt als richtig erkannt wurden, daß selbst die gefeierte Chlortheorie seiner Gegner von einem der ersten Naturforscher unserer Zeit (Schönlein) jetzt angezweifelt wird, und daß die Epoche machenden Entdeckungen des Letztgenannten über die eigenthümliche Rolle des Sauerstoffes, welche das ganze Gebäude der herrschenden chemischen Erklärungen bedenklich erschüttern, wenn auch nicht in ihrer wörtlichen Auffassung, doch in ihren Grundanschauungen mit dem in seinem System der Chemie entwickelten, so lange vereinsamten Ansichten zahlreiche und merkwürdige Anknüpfungspuncte darbieten. Meißner, der sich des glücklichsten Familienlebens erfreute, hinterläßt außer mehreren Töchtern, deren eine an den Superintendenten Augsburgischen Bekenntnisses, Andreas Gunesch [Bd. VI, S. 34] in Wien, die zweite an den berühmten Gelehrten Adam Freiherrn von Burg [Bd. II, S. 212] verheirathet ist, einen Sohn, Karl Ludwig, dessen Verdienste die Erhebung in den erbländischen Ritterstand [siehe unten in den Quellen] zur Folge hatten.

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. Wiener Zeitung (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1864, S. 1109. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1854, Nr. 554 (11. Februar), S. 107, im Artikel: „Die Hei-

und in seinem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er durch seine Werke und manche Erfindungen nachhaltig gewirkt. Seine literarische Thätigkeit umfaßt folgende Werke: „Vorschläge zu einigen neuen Verbesserungen pharmaceutischer Operationen u. dgl. Apparate“ (Wien 1814, Wimmer, mit 8 K. K., gr. 8°), bereits in Aussee, vornehmlich aber dann in Kronstadt in der Apotheke, beschäftigte sich M. mit der Verbesserung der Methoden zur Darstellung pharmaceutischer Apparate, und kurz vor seiner Berufung nach Wien veröffentlichte er im genannten Werke die Ergebnisse seiner Erfahrungen und Versuche; — „Die Aräometrie in ihrer Anwendung auf Chemie und Technik“, 2 Theile (Wien [Nürnberg, Schrag] 1816, mit 33 Tabellen u. 5 Kupfertaf., gr. 8°.), dieses Werk, in der Gegenwart für die Pharmacie von nur mehr historischer Bedeutung, war zur Zeit seines Erscheinens seiner Vollständigkeit, wie des Fleißes und der Ausdauer wegen in den darin dargestellten Untersuchungen sehr geschätzt. Es enthält eine große Anzahl von Bestimmungen des specifischen Gewichtes fester sowohl als flüssiger Körper, und in den zahlreichen Tabellen werden die Beziehungen zwischen Alkoholgehalt und dem specifischen Gewichte von verdünntem Weingeiste festgestellt. Der Fortschritt der Wissenschaft hat heute die Meißnerischen Ergebnisse von damals überflügelt, denn es gibt in der Gegenwart genauere Tabellen und zweckmäßigere Apparate zur Ermittelung des Alkoholgehaltes weingeistiger Flüssigkeiten, aber als Quellenwerk bleibt die Arbeit Meißner's immer beachtenswerth; — „Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie“, 5 Bände, der 2. Band in zwei, der 4. u. 5. jeder er in drei, das Ganze in zehn Abtheilungen (Wien 1819—1833, Gerold, mit K. K., gr. 8°.), auch unter dem Titel: „Anfangsgründe des chemischen Theils der Naturwissenschaft“ worin M. bereits seine eigenthümlichen Ansichten über Wärme, Licht und Elektricität niederlegte. Nach ihm ist die Wärme eine eigenthümliche unwägbare Materie, sind Licht und Elektricität Verbindungen dieses Wärmestoffes mit dem Sauerstoffe. Diese Ansichten, schon zu seiner Zeit heftig bestritten, und in der Folge von anderen Anschauungen verdrängt, sind von M. in seinem Handbuche der Chemie mit großer Consequenz und in scharfsinniger Weise durch das ganze System fortgeführt; — „Die Heizung mit erwärmter Luft, systematisch bearbeitet, und als das wohlfeilste, bequemste, der Gesundheit zuträglichste und zugleich die Feuersgefahr am meisten entfernende Mittel zur Erwärmung der Gebäude aller Art dargestellt und nachgewiesen“ (3. vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage, Wien 1826, Gerold, mit 6 Tabellen und 22 Kupfertaf., gr. 8°.); es ist dieß Meißner's bedeutendste Arbeit, der er bis in das hohe Alter mit ungebrochenem Eifer und einer des Mannes der Wissenschaft würdigen Hingebung die besten Kräfte seines Geistes widmete. M. wurde bei der praktischen Durchführung der darin ausgesprochenen Grundsätze zur Entdeckung und Feststellung neuer Ideen geführt, worin schon die Anforderungen einer der Gesundheit entsprechenden Lufterneuerung ermöglicht werden, und durch deren Anwendung er sozusagen als Gründer einer wissenschaftlich richtigen Ventilation sich darstellt; — „System der Heilkunde aus den allgemeinsten Naturgesetzen gefolgert“ (Wien 1832, Gerold, 8°.); — „Chemische Aequivalenten- oder Atomenlehre. Zum Gebrauche für Chemiker, Pharmaceuten und Techniker gemeinfasslich dargestellt“, zwei Bände (Wien 1834, Braumüller und Seidel, Lex. 8°.,

mit Tabellen; neue Aufl. 1837, gr. 8⁰.); — „Neues System der Chemie. Zum Leitfaden eines geregelten Studiums dieser Wissenschaft bearbeitet“, drei Bände (Wien 1835 bis 1838, Braumüller und Seidel, gr. 8⁰.); jeder Band auch unter besonderem Titel, und zwar der erste: „Chemie der nicht metallischen Stoffe“ (1835, mit Tab.); der zweite: „Chemie der metallischen Stoffe“ (mit 1 lith. Taf.); der dritte: „Chemie der organischen Natur“; neue unveränderte Ausgabe des ganzen Werkes (ebd. 1841, gr. 8⁰.); — „Justus Liebig, Dr. der Medicin und Philosophie, Professor der Chemie zu Giessen u. s. w., analysirt“ (Frankfurt a. M. 1844, Sauerländer, gr. 8⁰.); — „Des alten Schulmeisters Glossen über die neuen Verfassungs-Experimente. Letzte Epistel an seine ehemaligen Schüler“ (Wien 1848, Tendler u. Comp., gr. 8⁰.); — „Die Ventilation und Erwärmung der Kinderstube und des Krankenzimmers. Mit Berücksichtigung der Feuerwirthschaft bei kleinen Haushaltungen und dem Sparherde“ (Wien 1852, Förster, mit 30 [eingedr. lith.] Illustrationen, gr. 8⁰.); — „Beiträge zur Kenntniss der Cholera“ (Wien 1864, Helf, 8⁰.), eine Schrift, welche nicht geringe Aufmerksamkeit in ärztlichen Kreisen erregte. Meißner in seinen zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten stellt sich überall als Selbstdenker und Selbstforscher dar; seine Thätigkeit war eine befruchtende, von nützlichen Entdeckungen und Erfindungen begleitete. Was er im Gebiete der Chemie, schreibt ein Fachmann in einem dem Verewigten gewidmeten Nachrufe, gearbeitet, entdeckt und angeregt hat, kann hier nicht gezeigt und dargestellt werden, es muß genügen, auf seine selbst von den Gegnern seiner Ansichten anerkannten bahnbrechenden Arbeiten in der Aräometrie hinzudeuten. Meißner war es, der vor mehr als einem Menschenalter zuerst den innigen Zusammenhang der sogenannten Imponderabilien und ihre gegenseitigen Uebergänge mit seinem ihre große Zukunft ahnendem Auge richtig erkannt hat, einen Zusammenhang, welchen die Beobachter viel späterer Zeiten bis auf die neueste herab mehr und mehr bestätigt haben. Meißner hat die Genugthuung erlebt, daß viele seiner Sätze, die er standhaft gegen die übrige, von ihm sich abwendende Welt der Gelehrten vertheidigte, zuletzt als richtig erkannt wurden, daß selbst die gefeierte Chlortheorie seiner Gegner von einem der ersten Naturforscher unserer Zeit (Schönlein) jetzt angezweifelt wird, und daß die Epoche machenden Entdeckungen des Letztgenannten über die eigenthümliche Rolle des Sauerstoffes, welche das ganze Gebäude der herrschenden chemischen Erklärungen bedenklich erschüttern, wenn auch nicht in ihrer wörtlichen Auffassung, doch in ihren Grundanschauungen mit dem in seinem System der Chemie entwickelten, so lange vereinsamten Ansichten zahlreiche und merkwürdige Anknüpfungspuncte darbieten. Meißner, der sich des glücklichsten Familienlebens erfreute, hinterläßt außer mehreren Töchtern, deren eine an den Superintendenten Augsburgischen Bekenntnisses, Andreas Gunesch [Bd. VI, S. 34] in Wien, die zweite an den berühmten Gelehrten Adam Freiherrn von Burg [Bd. II, S. 212] verheirathet ist, einen Sohn, Karl Ludwig, dessen Verdienste die Erhebung in den erbländischen Ritterstand [siehe unten in den Quellen] zur Folge hatten.

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. Wiener Zeitung (Wien, gr. 8⁰.) Jahrg. 1864, S. 1109. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1854, Nr. 554 (11. Februar), S. 107, im Artikel: „Die Hei-

zung und Erwärmung der Eisenbahnwaggons" [daselbst auf S. 108 Meißner's Bildniß im Holzschnitt von A. T.]. — Nachruf. Von Dr. Carl Haller (L. Sommer'sche Druckerei, 8°.), Separatabdruck aus der „Zeitschrift für praktische Heilkunde". — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 192. — Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, L. Sommer, gr. 8°.) 1866, S. 40 [von Ritter von Hofsinger]. — Hermannstädter Zeitung 1864, Nr. 167. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 632. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 106. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und New-York, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 31, Nr. 5. — **Bildnisse.** 1) Facsimile des Namenszuges: P. T. Meißner. Rud. Hoffmann 1856 (lith.). Nach einer Photographie von C. v. Jagemann (Fol., gedr. bei J. Haller in Wien); — 2) ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Wien, Beck, 4°.). — **Karl Ludwig** Ritter von Meißner (geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen im Jahre 1809), ist ein Sohn des berühmten Naturforschers und Erfinders der nach ihm benannten Meißnerischen Heizung, Paul Traugott, dessen Biographie oben mitgetheilt wurde. Mit seinem Vater kam er im Jahre 1815 nach Wien, wo er die technischen und philosophischen Studien beendete. Im Jahre 1828 — erst 19 Jahre alt — trat er als Ingenieur zu Kronstadt in Siebenbürgen in's praktische Leben. Im Jahre 1830 wurde er zur k. k. Baudirection nach Wien übersetzt, und als im Jahre 1836 die Bewilligung zum Baue der ersten österreichischen Locomotiv-Eisenbahn, nämlich der nachherigen Kaiser Ferdinands-Nordbahn, ertheilt worden, war M. einer der ersten österreichischen Techniker, welche sich an diesem Unternehmen betheiligten. Nach einer längeren Reise durch Belgien und England wurde er zum Ober-Ingenieurs-Adjuncten ernannt und leitete in dieser Eigenschaft zum Theile die Tracirung der Linien Wien-Brünn und Lundenburg-Prerau. Im Jahre 1841 folgte M. einem wiederholt an ihn ergangenen Rufe als Professor der Bauwissenschaften am herzoglich Braunschweigischen Collegium Carolinum, und wurde zugleich zum technischen Director der zu erbauenden Staats-Eisenbahnen Braunschweig-Aschersleben, Braunschweig-Lehrte und Wolfenbüttel-Harzburg ernannt. Diese Bahnen wurden nach seinen Plänen, unter seiner speciellen Leitung und Controle, ausgeführt und auch unter ihm zum ersten Male auf der Harzburger Bahn Berg-Locomotive auf Gebirgsbahnen von $^1/_{40}$ Steigung mit besonderem Erfolge eingeführt. Im Jahre 1851 berief der damalige Handelsminister Bruck den noch in Braunschweig lehrenden Professor Meißner nach Wien zum General-Director für Communicationen. Dort fungirte er zuerst als k. k. Ministerial-Commissär erster Classe und zuletzt als technischer Inspector erster Classe auf den Staatsbahnen von Mürzzuschlag nach Laibach und von Gänserndorf nach Pesth-Szolnok, ferner auf den Privatbahnen der Gloggnitzer Gesellschaft von Wien bis Bruck und von Wien bis Gloggnitz-Oedenburg. Als im Jahre 1859 die ganze Südbahn mit allen Nebenlinien an die französische Gesellschaft überging, wurde M. zuerst zum General-Inspector und im Jahre 1860 zum Verkehrsdirector ernannt, und leitet seither den ganzen Bahncomplex zwischen Wien, Laxenburg, Oedenburg, Villach, Szöny, Ofen, Sissek, Karlstadt und Triest. So hat M. seit dem Jahre 1830 — mit Unterbrechung eines Decenniums (1841—1851), welches er in Braunschweig'schen Diensten verlebte — in Oesterreich im Eisenbahndienste auf das Ersprießlichste gewirkt, und mehrfache Einrichtungen und Einleitungen zur Verbesserung und Ausbildung des Eisenbahn-Bau- und Betriebswesens in erfolgreicher Weise getroffen. Dabei hat er Tausende in diesem Zweige an allen unter seiner Leitung stehenden Linien im Erzherzogthume, in Steiermark, Kärnthen, Krain, im Küstenlande, in Ungarn und Croatien herangebildet. Meißner's Verdienste um Förderung und Sicherung des Communicationswesens wurden zu öfteren Malen in ehrenvollster Weise gewürdigt. Indem er früher schon mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden, erhielt er mit kais. Cabinetschreiben vom 3. Jänner 1865 das Ritterkreuz des Ordens der eisernen Krone, und wurde den Statuten gemäß mit Diplom vom 10. März 1866 in den erbländischen Ritterstand erhoben. Außerdem erhielt er von Kaiser Maximilian von Mexiko das Officierskreuz des Guadeloupe-Ordens, und von Preußen den rothen Adler- und den Kron-Orden. [Ritterstands-Diplom

vom 10. März 1866. — **Wappen.** Blau und Gold längsgetheilter Schild mit schwarzem Schildeshaupt. In letzterem ein hervorwachsender goldener rothbezungter Doppeladler. Im rechten blauen Felde auf grünem Boden eine weiße rothbedachte Kirche mit vier Fenstern nebeneinander und einem rechterseits anschließenden Thurme mit rother eingebogener Kuppel, Uhr, Fenster und Thor. Kirche und Thurm sind mit je einem goldenen Kreuze besteckt, und auf dem Dachfirst des ersteren steht ein natürlicher Storch. Das linke goldene Feld durchzieht schrägrechts ein rother, mit drei Sternen durchbrochener Balken. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein goldener rothbezungter Doppeladler hervor. Die Krone des linken trägt einen geschlossenen, vorne goldenen, von einem schrägrechten rothen, mit drei Sternen durchbrochenen Balken durchzogenen und hinten blauen Adlerflug. Die Helmdecken des rechten Helms sind schwarz, die des linken rechts blau, links roth, insgesammt mit Gold unterlegt. Devise. Unter dem Schilde verbreitet sich ein goldenes Band mit der Devise: „Treu und wahr" in schwarzer Lapidarschrift.]

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Meißner sind noch folgende desselben Namens bemerkenswerth: 1. **Daniel Meißner**, ein Kupferstecher, aus Komotau in Böhmen gebürtig, der zu Ende des 16. und zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts lebte und arbeitete. Dlabacz hält ihn für einen Verwandten des Malers Theodor Meißner [s. d. Nr. 6]. Daniel stach eine Folge von über 78 Blättern mit Bildnissen von Kaisern, Churfürsten und anderen Edeln zu Pferde, welche Eberhard Kieser herausgab. Auf einigen dieser Blätter steht sein ganzer Name, auf anderen wieder sind nur die Buchstaben D. M. C. B., was Daniel Meissner Commoth. Boh. bedeutet, zu sehen. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 9.] — 2. Eines **Eduard Christoph** Wilhelm Meißner, als eines Doctors der Medicin und ausübenden Arztes zu Teplitz, gedenkt Raßmann in seinem im Jahre 1823 erschienenen „Pantheon deutscher Dichter" und nennt ihn als Verfasser des Romans: „Karl Strahlenheim, oder der dankbare Bandit. Eine Familiengeschichte", 2 Bdchn. (Berlin 1804). Der Zeit nach zu schließen, möchte es der Sohn des „Skizzenmeißner" August Gottlieb Meißner [s. d. S. 301] und der Vater des Žižkadichters Alfred M. sein, der im Jahre 1785 geboren, im Jahre 1858 zu Karlsbad, wo er als Brunnenarzt lebte, das fünfzigjährige Doctorjubiläum beging. Eduard Meißner befand sich auch, wie Raßmann bemerkt, in früheren Jahren als ausübender Arzt zu Teplitz, welches er im Jahre 1831 verließ und dann nach Karlsbad übersiedelte. [Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetztlebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller (Helmstädt 1823, C. G. Fleckeisen, 8°.) S. 213.] — 3. **Joseph Nikolaus** Meißner (geb. zu Salzburg im Jahre 1757) war ein berühmter Kammersänger und Bassist im Dome zu Salzburg, von dem Pillwein berichtet, daß er „mit der Tiefe eines Kammerbasses die Höhe eines Tenors von durchaus gleichem und angenehmem Tone" verband. Er hatte in Italien auf den Theatern in Pisa, Florenz, Neapel und Rom mit großem Beifall gesungen, dann ging er nach Deutschland, wo er sich an den Höfen zu Wien, München, Würzburg, Stuttgart, Lüttich, Cöln, Augsburg und Speyer mit gleichem Erfolge hören ließ und überall reich beschenkt wurde. Nach Gerber war er im Jahre 1757 auf einer Reise nach Padua und Verona begriffen, was jedoch widersinnig ist, da ja das Jahr 1757 sein Geburtsjahr ist. Hübner und nach diesem Pillwein berichten, daß er im Jahre 1794 noch in Salzburg gelebt habe, während Schladebach ihn bereits um das Jahr 1770 — in welchem er erst 13 Jahre alt gewesen und unmöglich solche Triumphe mit seinem Gesange hätte feiern können, als es der Fall gewesen — gestorben sein läßt. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 924. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 938. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr kl. 8°.) S. 148.] — 4. Ein **Julius Gustav** Meißner, über dessen Lebensumstände jedoch nichts Näheres bekannt ist, hat folgende Schriften herausgegeben: „Charakterzüge und interessante Scenen aus dem Leben denkwürdiger Personen", 2 Bände (Wien 1801, Ant. Doll, 8°); —

„Götterlehre, oder Darstellung der mythologischen Dichtungen der Griechen und Römer". Mit 15 K. K. (Wien 1801, neue Aufl 1811, Ant. Doll, gr. 8°.); — „Charakteristische Lebensgemälde unserer denkwürdigsten und berüchtigsten Zeitgenossen", 2 Bände (Olmütz [Wien, bei Doll], 8°., mit K. K.). — 5. **Leo** Meißner, Zeitgenoß, der im Jahre 1865 mit einem dramatischen Werke, betitelt: „Die Amsel, oder Bauernkönig und Hammermeister. Volksschauspiel mit Gesang in vier Aufzügen", die literarische Laufbahn betrat. Das Stück, welches bei der Aufführung gefiel, wurde in Wien im April 1865 im Theater in der Josephstadt zum ersten Male gegeben. In neuester Zeit meldeten die Journale die Verhaftung eines Leo Meißner, die über Requisition des Prager Landesgerichtes vorgenommen wurde, da dieser Leo Meißner als Verfasser der Broschüre: „Der Entscheidungskampf in Mittel-Europa", sich des Verbrechens des Hochverrathes schuldig gemacht hat. Ob der Dichter des Volksschauspiels und der Verfasser des Libells eine und dieselbe Person seien, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. [Presse 1865, Nr. 116. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 96.] — 6. **Theodor** Meißner, Maler zu Komotau in Böhmen, daselbst am 25. August 1574 geboren und am 26. October 1590 gestorben. Er ist ein Sohn des Matthäus Meißner, dessen Leben und Ephemeriden Dlabacz im Jahre 1793 zu Görlitz durch den Druck veröffentlicht hat. Dlabacz hält den oben erwähnten Daniel Meißner [Nr. 1] für einen Verwandten dieses Theodor M. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd II, Sp. 295.]

Meixner, Johann (Bildhauer, geb. zu Rothfloß in Böhmen 3. Jänner 1819). Sohn eines armen Häuslers, Franz, welcher herrschaftlicher Waldjäger des Grafen Althan war, besuchte bis in's 13. Jahr die Dorfschule, kam dann als Lehrling zu einem Spielwaarenfabrikanten, wo er Heiligenbilder schnitzte; er ging nach vierjähriger Lehrzeit, im J. 1836, nach Wien, wo er bis 1840 Rahmen schnitzte, dann zum Militär affentirt, aber 1841 bereits entlassen wurde. Nun kam er zu dem bekannten Bildhauer Anton Rücker, versuchte aber 3 Jahre vergeblich in die Akademie zu gelangen, und endlich wurde ihm der Besuch der Akademie-Bibliothek gestattet, wo Professor Schaller auf M.'s ungewöhnliches Talent aufmerksam wurde und ihn auf seine Verantwortung in die Akademie brachte. In neun Monaten daselbst den Kopf- und Figurencursus mit vorzüglichen Zeugnissen durchmachend, erhielt M. eine Berufung nach Gratz zu einem Baue des Erzherzogs Johann als Modelleur, wo Se. k. k. Hoheit M. beauftragte, die Büste des Grafen von Meran zu fertigen, welche allgemeinen Beifall fand, ihm die stets fortdauernde Protection des Grafen von Wickenburg gewann, der fortan sein Beschützer blieb, ihn den steirischen Ständen für die Arbeiten in Sauerbrunn und für die Kirche in Gleichenberg empfahl. 1846 nach Wien zurückkehrend, ging er 1847 nach Rom, wo er bis Mai 1848 verblieb, namentlich Overbeck, Wagner und Tenerani studirend. Im Juni 1848 ging M. mit den besten Empfehlungen in's Hauptquartier des Feldmarschalls Radetzky, den er vier Tage nach der Einnahme Mailands daselbst traf, die erfreulichste Aufnahme fand, und die Büste des großen Helden modellirte, welche M.'s Ruf begründete. Erst im October das Hauptquartier verlassend, konnte er der ausgebrochenen Unruhen wegen nicht nach Wien, sondern mußte in Gratz bleiben, wo er die genannte Büste in Marmor ausführte, und sie Sr. Maj. dem Kaiser im April 1849 zu Olmütz überreichte. Im Sommer nochmals nach Mailand gehend, fertigte er die Büsten von Wratislaw, Heß, Schönhals, Schwarzenberg, Fürstenberg und Zobel. Im Jahre

1851, nach zweijährigem Aufenthalte in Mailand und Monza, kehrte M. nach Wien zurück, wo er die Arbeiten für die k. k. Central-Equitation ausführte, und von Sr. Majestät nebst schmeichelhaftem Handschreiben einen Chifferring in Brillanten erhielt. Hierauf fertigte er die Monumente zu Schäßburg und Karlsburg in Siebenbürgen für den k. russischen Flügeladjutanten Skariatin und k. k. Oberst von Losenau, und die mit ihm Gefallenen. Zurückgekehrt und von Bischof Hajnald an den Fürst-Primas empfohlen, modellirte er des Letztgenannten Büste, worauf er die Arbeiten in dem prachtvollen Dombau zu Gran erhielt. Dorthin lieferte er bis jetzt die beiden kolossalen Basreliefs: „Christus, die Kleinen zu sich kommen lassend" und der „Einzug Christi in Jerusalem", jedes 30 Schuh lang und 8 Schuh hoch, wovon er das Modell zu letzterem 1854 in Rom fertigte und den größten Beifall von Seite Peter von Cornelius, Wagner's, des Archäologen Braun, Flatz u. s. w. fand. Darauf wurde er beauftragt, für den Erzbischof von Kalocsa die Statuen des h. Stephan und h. Ladislaus, 7 Schuh hoch, in Marmor, für die Graner Basilika den h. Joseph und den h. Adalbert, 6 Schuh hoch, sowie andere kleinere Arbeiten, zu fertigen; auch arbeitete er an der 50 Fuß hohen Dreifaltigkeitssäule, die für den Pfarrplatz in Pesth bestimmt war. Besonders gesucht wird M. auch im Fache der Porträtbüsten, wovon die des Cardinal Nuntius Viale Prela, sowie die des Grafen Nádasdy die meiste Anerkennung in der Kunstwelt fanden. Von den seit 1854 ausgeführten Arbeiten, deren mehrere in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen waren, sind besonders anzuführen, im Jahre 1857: „Die Büste eines Kindes", in Marmor; — eine „Madonna", in Gyps; — „Pius IX."; — „Cardinal Scitowszky"; — „Franz Liszt"; — 1858: ein „Weiblicher Studienkopf" (500 fl. ö. W.); — „Porträtbüste des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Coronini", in Gyps; — „Christus, die Kinder segnend", in Gyps; — „Der Handel", — „Die Industrie", — „Die Mechanik", — „Salvator mundi", sämmtlich Statuetten in Stearin-Gyps (das Stück 15 fl. ö. W.); — 1859: „König Stephan der Heilige empfängt die ungarische Krone und das apostolische Kreuz", Basreliefs in carrarischem Marmor; — „Die Stiftung des Erzbisthums Kalocsa durch König Ladislaus den Heiligen", Basreliefs in carrarischem Marmor, dieses und das vorige im Auftrage des Erzbischofs von Kalocsa; — „Madonna", aus carrarischem Marmor (600 fl. ö. W.); — 1860: „Schiller", Gyps-Statuette; — 1861: „Kaulbach", Porträt-Statuette (25 fl.), wurde später in Metallguß ausgeführt und von Franz Sauter ciselirt; — „Nymphe", Statuette aus Gyps; — „Theaterdirector Engelchen", Statuette aus Gyps; — 1862: „Flora", Gypsstatue; — „Genius für ein Grabdenkmal", Gypsstatue. Ferner wurde M. im nämlichen Jahre beauftragt, mehrere monumentale Statuen für eine neue Brücke über den Donaucanal zu arbeiten, und zwar zwei allegorische Gruppen, darstellend: „Die Vereinigung der Wien mit der Donau", den „Inn und die Enns", ferner einen „Schiffer" und einen „Fischer"; — im Jahre 1865: die Statuen für den Monumentalbrunnen am Erzherzog Albrecht-Ravelin gegenüber dem neuen Operntheater, dieselben bilden eine Hauptgruppe: „Danubius, die Vindobona umfassend", um beide gruppiren sich die Flüsse des Donau-Gebietes mit den Attributen der durchströmten Länder und bilden 16,

aus Carrara-Marmor gemeißelte Statuen. Meixner zählt unstreitig zu den besten Bildhauern der Neuzeit im Kaiserstaate, er besitzt einen durchgebildeten Sinn für edle Formen, eine nicht gewöhnliche Tiefe der Ideen für die Composition und eine ganz vorzügliche Technik für die Charakterisirung des Details. In neuester Zeit aber (vergleiche: Neue freie Presse 1864, Nr. 115: „Die Plastik Neu-Wiens") werden ihm schwere Vorwürfe gemacht, deren Grund jedoch wohl weniger bei dem Künstler als vielleicht in dem völligen Mangel künstlerischer Auffassung von Seite der Auftraggeber zu suchen sein dürfte.

Tagesbote aus Böhmen (politisches Blatt, Prag, kl. Fol.) 1856, Beilage zu Nr. 69. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1837, S. 980. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 51. Jahrg. (1858), Nr. 256, im Artikel: „Ein Besuch des Westbahnhofes". — Wiener Zeitung 1860, Abendblatt Nr. 30: „Meixner's Schiller-Statue"; — dieselbe 1865, Nr. 276, S. 665, im Artikel: „Der Monumentalbrunnen am Erzherzog Albrecht-Ravelin". — Vaterland (Wiener polit Blatt, gr. Fol.) 1861, Nr. 215. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1861, Nr. 244. — Neue freie Presse (Wien, kl. Fol.) 1864, Nr. 115, im Artikel: „Die Plastik Neu-Wiens"; dieselbe 1865, Nr. 377. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 64. — Monats-Kataloge des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1852, März Nr. I—III; 1857, Juni Nr. I u. VI; 1858, Februar Nr. I, Mai Nr. VII bis IX, September Nr. IV—VII u. IX, October Nr. 55, 97, 106, 116, 125; 1859, März Nr. I u. II, Mai Nr. XIII, November Nr. II, December Nr. I; 1860, März Nr. X, XVII, XIX, October Nr 114, 119; 1861, September 62 October 82, December 82, 83; 1862, April Nr. 69—78; Mai Nr. 79 u. 83. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 115 [wird daselbst ein Steirer genannt, während Meixner ein geborner Böhme ist].

Meixner, Karl Wilhelm (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Königsberg in Preußen 16. November 1818). Sohn des namentlich aus der Blüthenzeit der Ringelhardt'schen Direction in Cöln rühmlich bekannten Bassisten Heinrich Meixner. Karl ward in Berlin erzogen, besuchte das Gymnasium zum grauen Kloster und später das Collège français. Schon als Kind zeigte M. viel Talent für's Theater, und war in Cöln unter Ringelhardt in seinen Knabenrollen sehr beliebt. Sein Vater bestimmte ihn zum Juristen, als er aber das Berliner Engagement verließ, waren dem Sohne die Mittel zum Studiren entzogen; sie hätten auch wohl nichts genützt, denn wie fast alle sogenannten Theaterkinder, war auch er fest entschlossen, zur Bühne zu gehen. Am 16. Februar 1837 trat er als Anfänger in ein kleines Engagement ein, und zwar bei einer reisenden Gesellschaft, unter Direction des Th. Müller, genannt „Franzosen-Müller", spielte dort viel ältere Rollen, unter anderen auch den Secretär Wurm. Nach kurzer Zeit schon engagirte die Hoftheater-Direction in Detmold Meixner für chargirte Rollen, die er mit großem Glücke spielte (Cäsar von Zierl, in der Einfalt vom Lande, u. a.). Auch sang er in der Oper, wie z. B. den Matteo in „Fra Diavolo", den Comthur in „Don Juan", den Haruspex in der „Vestalin", den Melchthal in „Wilhelm Tell", den Paul in der „Schweizer-Familie" u. m. a. Theaterdirector Maurice in Hamburg ward auf den talentvollen jungen Mann aufmerksam und engagirte denselben für Hamburg an das damalige kleine Steinstraßer-Theater.

Am 1. Mai 1839 trat hier M. und mit ungewöhnlichem Erfolge auf; hier kam Meixner auch bald in sein eigentliches Rollenfach, und spielte mit großem Glücke jugendliche komische Rollen und besonders Bonvivants. Da er sehr rein und fließend französisch sprach, ließ ihn Maurice den Bonjour in den „Wienern in Paris“, von Holtei, spielen, und Meixner fand darin solchen Beifall, daß dieses Stück an hundert Mal mit ihm gegeben wurde. Meixner ward in Hamburg sehr beliebt und blieb fünf Jahre in diesem Engagement. Am 9. November 1843 wurde das von Maurice neuerbaute Thalia-Theater eröffnet und Meixner mit Julie Herrmann sprachen darin das erste Wort, den Prolog. Der damals am Hamburger Stadttheater engagirte berühmte Schauspieler Grunert empfahl Meixner auf das Eindringlichste dem neuen Director des Leipziger Theaters Dr. Schmidt, und dieser engagirte Meixner auf drei Jahre. In einer Geschichte des deutschen Theaters wird die Periode, während welcher Dr. Schmidt die Leitung des Leipziger Theaters führte, künstlerischer Seits immer volle Würdigung finden müssen. Schmidt, selbst ein kunstsinniger Leiter, hatte Marr als Ober-Regisseur zur Seite, und Laube, damals in Leipzig, wendete warmes, thätiges Interesse den jungen talentvollen Kräften zu. Die Leipziger Bühne besaß zu jener Zeit an tüchtigen Kräften ein Ensemble, daß es mit keiner anderen deutschen Bühne den Vergleich zu scheuen brauchte. Um diese Zeit entstanden Laube's „Karlsschüler“, „Gottsched und Gellert“ u. A. Sein älteres Lustspiel „Rococco“ ward ebenfalls gegeben, und zwar mit außerordentlichem Glücke; Meixner spielte darin den Abbé von der Sauce, einen Liebhaber-Intriguant — es war eben niemand sonst für die Rolle da — Laube selbst leitete die Proben, und war doch etwas besorgt für den jugendlichen Komiker (siehe seine Vorrede zu Rococco). Meixner aber errang in dieser Rolle einen überraschenden Erfolg, und eigentlich datirt sich von dieser Rolle, die er mit solchem Geschick erfaßt und durchgeführt hatte, Meixner's hervorragende Stellung im Charakterfach; der Abbé war die Grundlage für seine späteren Leistungen im Fache der scharfen und schneidigen Charaktere. Im Jahre 1845 gastirte Meixner im Monat Mai im kön. Hoftheater in Dresden, und zwar: als verwunschener Prinz, Karl Ruf in der „Schachmaschine“, als Dr. Wespe — den Meixner überhaupt in Deutschland, und zwar in Hamburg zuerst gespielt hat; als Stillfried in „Er geht auf's Land“, als Ludwig in „Ich bleibe ledig“ und als Nicolas Botin in „Das goldene Kreuz“. Bei seiner Rückkunft nach Leipzig erhielt Meixner von Director Holbein einen Engagementsantrag nach Wien an's Hofburg-Theater, konnte denselben aber wegen seiner contractlichen Verhältnisse in Leipzig nicht annehmen. Im Juli 1846 gastirte Meixner am königlichen Hoftheater in Berlin unter Küstner, und zwar: als Weiberfeind in „Der verwunschene Prinz“, als Zierl in „Die Einfalt vom Lande“, als Dr. Wespe und als Bern in „Die unterbrochene Whistpartie“. Küstner bot nach dem günstigen Erfolge dieses Gastspiels Meixner Engagement an; der zur Zeit dieses Gastspiels in Berlin anwesende Baron Gall, Intendant des kön. Hoftheaters in Stuttgart, jedoch machte M. ebenfalls vortheilhafte Anerbietungen, und M. zog die letzteren

vor, weil in Berlin damals noch Louis Schneider als Schauspieler in Wirksamkeit war und sein Rollenfach mit dem Meixner's collidirte. Im Jahre 1847 trat M. sein Engagement am Hoftheater in Stuttgart an und war während seines zweijährigen Wirkens an demselben ein Liebling des Publicums, da kam das Jahr 1848 und vernichtete Vieles in den bis dahin so glänzenden Stuttgarter Theaterverhältnissen *). Meixner ging zu einem größeren Gastspiele nach Bremen, von da wieder nach Leipzig und folgte von dort dem Engagementsantrage an's k. k. Hofburg-Theater zu Wien. Auf demselben trat er am 9. März 1850 als verwunschener Prinz, während die nicht wieder ersetzte Louise Neumann das Evchen gab, auf, und ward nach seiner zweiten Rolle Dr. Wespe bereits engagirt. Am 15. September 1851 erhielt M. das Decret als k. k. Hofschauspieler, auf welchem Posten er noch zur Stunde thätig ist. Meixner's Repertoir ist sehr reich und mannigfach, er ist seit dem Jahre 1850 bis heute in 236 Rollen aufgetreten. Im letzten Jahre ist ein nicht unansehnliches Contingent des Beckmann'schen Repertoirs ihm zugefallen.

I. **Meixner's Repertoir. Verzeichniß aller von ihm seit seinem Eintritte in das Burgtheater auf demselben gespielten Rollen.** 1850. 9. März: Verwunschener Prinz im gleichnamigen Stücke von Plötz — 13. März: **Dr. Wespe** im gleichnamigen Stücke von Benedix. — 18. März: Jean Champeroux in „Die junge Pathe"; — Geyser in „Rechnungsrath und seine Töchter". — 12. April: Buchjäger im „Erbförster" von Ludwig. — 14. April: **Jetter** in „Egmont" von Goethe. — 23. April: Wirth in „Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten" von Deinhardstein. — 9. Mai: Christoph in „Leichtsinn aus Liebe" von Bauernfeld. — 10. Mai: Rath Feldner in „Die Geschwister" von Raupach. — 12. Mai: Hofmarschall Kalb in „Kabale und Liebe" von Schiller. — 15. Mai: James in „Ein Billet" von Frau Birch-Pfeiffer. — 27. Mai: Dritter Bürger in „Julius Cäsar" von Shakespeare. — 13. Juni: Baron Fresco in „Werner, oder Herz und Welt" von Gutzkow. — 15. Juni: **Hillermann** in „Rosenmüller und Finke" von Töpfer. — 7. August: Cäsar von Zierl in „Die Einfalt vom Lande" von Ebendemselben. — 3. September: Sporting in „Der beste Ton" von Ebendems. — 5. September: **Desaunais** in „Michel Perin" von C. Franz. — 12. September: Actuarius in „Ein deutsches Dichterleben" von Mosenthal. — 30. September: Stumpf in „Vor hundert Jahren" von Raupach. — 2. October: Johann in „Die Entführung" von Jünger. — 5. November: Heinrich in „Eigensinn" von Töpfer. — 4. December: Jean in „Die schöne Müllerin", aus dem Französischen. — 10. December: Riedler in „Der Oheim" von Prinzessin Amalie von Sachsen. — 18. December: Babieça in „Die Königin von Navarra".

1851. 20. Jänner: Schwächlich in „Heinrich IV." von Shakespeare. — 21 Jänner: Jacob in „Einer muß heirathen" von Wilhelmi. — 23. Jänner: Schaal in „Heinrich IV." von Shakespeare. — 24. Jänner: Bauer in „Von Sieben die Häßlichste" von Angely. — 27. Jänner: Stiefel in „Pagenstreiche" von Kotzebue. — 4. März: Junker Kaspar in „Der Zeitgeist" von Raupach. — 29. März: Klaus in „Der Liebesbrief" von Benedix. — 2. April: Pierre Pica in „Das Pamphlet", aus dem Französischen. — 5. April: Dr. Klette in „Das Preislustspiel" von Mauthner. — 12. April: Herr von Staar in „Die Vertrauten" von Müllner. — 3. Mai: Fettich in „Jurist und Bauer" von Rautenstrauch — 14. Mai: Georg in „Der geheime Agent" von Hackländer. — 21. Mai: Balthasar in „Der Herzensschlüssel" von Lorm. — 10. Juni: Rufus in „Coriolan" von Shakespeare. — 17. Juni: Waldauer in „Des Malers Meisterstück". — 18. August: Lanzelot Gobbo in „Der Kaufmann von Venedig" von Shakespeare. — 1. September: Dromio in „Die Komödie der Irrungen". — 22. September: Tanz-

*) Das Hoftheater wurde geschlossen, die Mitglieder beurlaubt!

meister in „Rococco" von Laube. — 14. October: Verneuil in „Das Geheimniß" von Kettel. — 11. November: Tartaglia in „Turandot" von Schiller.

1852. 31. Jänner: Adler in „Der Vater der Debütantin", aus dem Französischen. — 1. Februar: Lelio in „Die Mördergrube", aus dem Französ. — 10. Februar: Julius Haase in „Rothe Haare", aus dem Französ. von Grandjean. — 14. Februar: Zweiter Mörder in „Richard III." von Shakespeare. — 23. Februar: Georg in „Liebhaber und Nebenbuhler" von Ziegler. — 18. März: Innocent Lamm in „Gebrüder Foster" von Töpfer. — 19. März: Peter in „Romeo und Julie" von Shakespeare. — 23. März: Mascarillo in „Quer-streiche". — 29. März: Zucker in „Der Ball zu Ellerbrunn" von Blum. — 5. Mai: Lieutenant Wallen in „Stille Wasser sind betrüglich" von Schröder. — 11. Mai: Verlagot in „Blaubart", aus dem Französ. — 15. Mai: Dormington in „Reginald Armstrong" von Alfred Meißner. — 25. Mai: Juliers in „Die Adoptivschwester" von Frz. v. Meixner. — 9. Juni: Eibborn in „Bruderzwist". — 23. Juni: Marder in „Die Brandschatzung". — 13. August: Bernard in „Christoph und Renata" von Blum. — 18. August: Gerichtsschreiber in „Götz von Berlichingen" von Goethe. — 28. Aug.: Frosch in „Faust" von Ebendems. — 4. September: Johann in „Vetter Raoul" von Goier. — 25. September: Wächter in „Viel Lärm um Nichts" von Shakespeare. — 6. October: Meusler in „Das Lügen" von Benedix. — 23. October: Rath Presser in „Er muß auf's Land", aus dem Französ. — 31. October: Steckrübe in „Die silberne Hochzeit". — 5. December: Baron Abendstern in „Nach Sonnenuntergang", aus dem Französ. — 10. December: Winter in „Der alte Magister". — 11. December: Gottschall in „Das Käthchen von Heilbronn". — 15. December: Germain in „Unbewußte Liebe", aus dem Französ.

1853. 27. Jänner: Peacock in „Sullivan", nach dem Französ. — 1. Februar: Walters in „Der Courier". — 7. Februar: Brennike in „Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten" von Angely. — 5. März: Wirth in „Englisch". — 8. April: Narr in „Imogena" von Shakespeare. — 11. April: Abbé in „Adrienne Lecouvreur" von Scribe. — 6. Mai: Christoph von Bleichenwang in „Was Ihr wollt" von Shakespeare. — 2. Juni: Pierrot in „Die Wette", a. d. Frz. — 18. Juni: Samuel Süßkind in „Witzigungen" von Vogel. — 10. August: Plumper in „Er mengt sich in Alles". — 14. September: Schmock in „Die Journalisten" von Freitag. — 22. September: Werther in „Zu Hause". — 30. September: Fremder in „Nach Mitternacht", aus dem Französ. — 3. October: Bauer in „Wallenstein's Lager" von Schiller. — 18. October: Herr von Irier in „Lady Tartüffe". — 3. December: Dubois in „Das Urbild des Tartüffe" von Gutzkow. — 19. December: Herr von Nörborg in „Die Königin von 16 Jahren", aus dem Französ.

1854. 1. Jänner: Tümpel in „Das Lustspiel" von Benedix. — 17. Jänner: Amable Godet in „Der Stiefvater", aus dem Französ. — 17. Februar: Kesselflicker in „Der Sonnwendhof" von Mosenthal. — 19. Februar: Frank in „Der Schneider und Sohn" von Schröder. — 27. Februar: Clodwig Kerbel in „Ein Tiger", aus dem Französ. — 23. März: Florell in „Don Gutiero". — 30. März: Heinrich in „Die rettende That" von Lederer. — 25. Mai: Muffert in „Liebe im Arrest" von Putlitz; — Brandler in „Proceß zwischen Eheleuten" von Feldmann. — 10. Juni: Kratzer in „Schuldig" von Hackländer. — 16. Juni: Riccaut de la Marlinière in „Minna von Barnhelm" von Lessing. — 3. October: Squenz in „Sommernachtstraum" von Shakespeare. — 7. November: Paimpot in „Mein Stern", aus dem Französ.; — Herr von Cerny in „Ein kleiner Roman". — 14. December: Benjamin in „Valentine" von Freitag. — 20. December: Koch in „Birnbaum und Sohn", aus dem Französischen.

1855. 9. Jänner: Gerstheim in „Das Concert" von Benedix. — 9. Februar: Jacopo in „Die Blutrache", aus dem Französischen. — 13. Februar: Till in „Die Schleichhändler" von Raupach. — 18. Februar: Sperling in „Die deutschen Kleinstädter" von Kotzebue. — 7. März: Silberling in „Gänschen von Buchenau"; — Nodkicourt in „Der Hut". — 21. Mai: Tramio in „Die Widerspänstige" von Shakespeare. — 29. Mai: Habakuk in „Die Royalisten" von Raupach. — 25. August: Miroton in „Der Freiwillige", aus dem Französ. — 9. September: Koch in „Die

Karlsschüler" von Laube. — 12. September: Magister Bückling in „Freie nach Vorschrift" von Töpfer. — 15. September: Peter in „Menschenhaß und Reue" von Kotzebue. — 5. October: Adler in „Der Vater" von Bauernfeld. — 23. October: Adolph in „Die Virtuosen" von Bauernfeld. — 23. November: Grutry in „Cäcilie". — 3. December: Montlucart in „Gönnerschaften", aus dem Französischen nach Scribe. — 18. November: Buchbinder in „Zur Ruhe setzen" von Hackländer.

1856. 1. Februar: Kuff in „Essex" von Laube. — 4. Februar: Bernard in „Der Stellvertreter"; — Amadeus in „Der Zweikampf im dritten Stock" von Angely. — 26. Februar: Jonathan in „Essex" von Laube. — 16. Juli: Aubri in „König und Bauer" von Halm. — 23. September: Hammerling in „Die Schwestern" von Angely — 4. October: Rohlofsky in „Ottfried". — 23. October: Anton in „Die falschen Vertraulichkeiten", aus dem Französ. — 11. November: Gaudorf in „Die Lästerschule", aus dem Englischen. — 3. December: Gablitz in „Luftschlösser".

1857. 16. Jänner: Willig in „Das hohe C" von Grandjean. — 28. Jänner: Sancerre in „Der Sohn der Marquise". — 1. Februar: Peter in „Glück bessert Thorheit" von Schröder. — 12. Februar: Truffaldino in „Der Diener zweier Herren" von Goldoni. — 18. Februar: Heinrich in „Mit den Wölfen muß man heulen" von Wilhelmi; — Rikolet in „Die Haarlocke", aus dem Französ. — 20. März: Vaffecourt in „Die Biedermänner", aus dem Französ. — 30. März: Erster Bürger in „Brutus und sein Haus" von Anschütz. — 23. Mai: Moriz in „Kunst und Natur" von Albini. — 4. November: Biberstein in „Regenbogen"; — Wolf in „Er hat Recht". — 18. November: Felix in „Fiamina" von M. Uchard. — 7. December: Dr. Prott in „Der reiche Mann" von Töpfer. — 29. Dec.: Pierre in „Ihr Bild", aus dem Französ.

1858. 9. Februar: Kaspar in „Cato von Eisen" von Laube; — Meißler in „Der 30 November" von Feldmann. — 19. April: Blondeau in „Der zerstreute Ehemann"; — Traugott in „Ein Vers Virgils", aus dem Französischen. — 28. September: Abgesandter in „Die Räuber" von Schiller. — 7. October: Joseph in „Der Copist". — 18. October: Schwerlich in „Drei Candidaten" von Schleich. — 3. November. Knaller in „Durch's Fernrohr". — 6. December: La Fleche in „Der Geizige" von Molière.

1859. 3. Februar: Josua Green in „Montrose" von Laube. — 18. Februar: Baron Grumbach in „Welt und Theater" von Bauernfeld. — 23. Febr.: Lerchenthal in „Der Bräutigam aus Mexiko". — 7. März: Lehner in „Steckenpferd" von Feldmann. — 3. Juni: Blaufuß in „Meine Frau ist in Franzensbad". — 5. September: Unruh in „Bürgerlich und Romantisch" von Bauernfeld. — 3. October: Robertin in „Der verstorbene Lionel", aus dem Französ. — 22. October: Box in „Graf Waldemar" von Freitag.

1860. 2. Jänner: Polycarp in „Crescentia". — 16. October: Toumas in „Vater und Sohn", aus dem Französ. — 3. November: Busonnier in „Der letzte Brief", aus dem Französ. — 18. November: Anton in „Nicht schön", von Schlesinger; — Camouflet in „Eine Tasse Thee", aus dem Französ.

1861. 11. Jänner: Hinze in „Die Grafen von der Esche" von Heyse. — 20. Jänner: Kniflig in „Der Winkelschreiber" von Adolfi. — 1. Februar: Baron Sporn in „In der Theaterloge". — 11. Februar: Gast in „Wenn man nicht tanzt" von Schlesinger. — 16. Februar: Alefeldt in „Fanny", aus dem Französ. — 18. April: Dubreuil in „Aus der komischen Oper", aus dem Franz — 27. Mai: Isidor Girodot in „Cäsar's Testament", aus dem Französ. — 29. Mai: Farrenkraut in „Kleine Erzählung ohne Namen" von Görner. — 21. Juni: Mattieu in „Man muß Rücksicht nehmen", aus dem Französ.; — Ein Russe in „Das Eichhörnchen". — 4. November: Rigaud in „Der arme Marquis", aus dem Französ. — 10. November: Tieffenbach in „Piccolomini" von Schiller. — 30. December: Spangen in „Am Freitag" von Schlesinger; — Ratinois in „Sand in die Augen", aus dem Französ.

1862. 4. Jänner: Eckhof in „Zopf und Schwert" von Gutzkow. — 15. Jänner: Mittler in „Der Königslieutenant" von Gutzkow. — 6. März: Sigmund in „Gottsched und Gellert" von Laube. — 7. Mai: Giboyer in „Die öffentliche Meinung", aus dem Französ. des Augier. — 24. Mai: Schulze in „Der Proceß". —

20. September: **Antolicus** in „Wintermärchen“ von Shakespeare. — 9. October: **Hartlieb** in „Gegenüber“ von Benedix; — **Stillberg** in „Günstige Vorzeichen“ von Ebendems. — 12. December: Schraube in „Opfer der Wissenschaft“ von Schlesinger. — 30. December: Schallberg in „Lange Flitterwochen“ von Schlesinger.

1863. 9. Jänner: Marécat in „Die guten Freunde“, aus dem Französischen; — Schraube in „Eglantine“ von Mauthner. — 13. Mai: Pomard in „Ehestandsinvaliden“, aus dem Französ. — 5. November: Griebel in „Opfer der Patienten“ von Schlesinger. — 20. November: Brocker in „Der verlorne Sohn“ von Hackländer. — 9. December: Pirzel in „Soldatenliebchen“ von Bauernfeld.

1864. 1. Jänner: Nepomuk in „Andreas Hofer“ von Immermann. — 13. Jänner: Sterkel in „Schraube des Glücks“ von Schlesinger. — 18. Jänner: Müller in „Die Pflegetochter“ von Benedix. — 29. Jänner: Snougthon in „Pitt und Fox“ von Gottschall. — 23. April: Lord Gray in „Ein Abend zu Titschfild“ von Halm. — 10. September: Bader in „Deborah“ von Mosenthal. — 18. October: Krokow in „Hans Lange“ von Paul Heyse. — 4. November: Rapinière in „Memoiren des Teufels“, aus dem Französ. — 10. December: Simplicius in „Edda“ von Weilen.

1865. 7. Februar: Georg Büttner in „Ein deutscher Krieger“ von Bauernfeld. — 4. April: Selling in „Doctor Treuwald“ von Benedix. — 21. April: Giboyer in „Pelican“, aus dem Französ. des Augier. — 27. September: Ivan in „Um die Krone“ von Puttlitz. — 18. October: Wallner in „Der Tag von Oudenarde“ von Weilen; — Grimm in „Entweder — oder“ von Rosen. — 30. December: Buschmann in „Ein pfiffiger Ehemann“, aus dem Französ.

1866. 30. Jänner: Scharf in „Das Liebesprotokoll“ von Bauernfeld. — 20. April: Formichel in „Eine Familie nach der Mode“, aus dem Französ. des Sardou. — 5. September: Camperson in „Eine vornehme Ehe“, aus dem Französ. — 9. September: Küchenmeister in „Die Nibelungen“ von Hebbel. — 1. October: Kammerdiener in „Magnetische Curen“ von Hackländer. — 20. October: Hänselmeier in „Der geadelte Kaufmann“ von Görner. — 1. November: Todtengräber in „Hamlet“ von Shakespeare. — 5. November: Werder in „Leichtsinn aus Liebe“ von Bauernfeld. — 11. November: Bleistift in „Die Karlsschüler“ von Laube. — 13. November: Marquis in „Die schöne Müllerin“, aus dem Französ. — 17. November: Jean Giraud in „Die Geldfrage“, aus dem Französischen des Dumas fils. — 17. December: Obersthofmeister in „Der geheime Agent“ von Hackländer. — 20. December: Lämmchen in „Die Krisen“ von Bauernfeld.

1867. 14. Februar: Cyprian in „Viel Lärm um Nichts“ von Shakespeare. — 5. März: Kreuzquer in „Pagenstreiche“ von Kotzebue. — 12. März: Adam Swiney in „Der Statthalter von Bengalen“ von Franz. — 14. März: Schröpf in „Ein höflicher Mann“ von Feldmann. — 9. April: Hühnchen in „Die deutschen Comödianten“ von Mosenthal. — 23. April: Tityrus in „Wintermärchen“ von Shakespeare; — Kindermann in „Marionetten“ von Hackländer. — 5. Mai: Kapuziner in „Wallenstein's Lager“ von Schiller.

II. **Quellen zu Meixner's Biographie.** Stuttgarter Theater-Zeitung. Redigirt von Wilhelm Kaffka, 1847, Nr. 4: „Karl Meixner“, von Dr. Edmund Zoller.

III. **Porträte.** 1) Gez. von Richter (Leipzig, Thonau, gr. 8°.). — 2) Stahlstich von Weger und Singer (Leipzig, Baumgärtner, 4°.). — 3) Lithographie von Dauthage 1857 (Wien, Fol.). — **Meixner-Photographien-Album** von Jagemann (Wien, Kunsthandlung von Neumann), 26 Costumebilder in Visitkarten-Format: Dr. Wespe; Winkelschreiber; Schneider Zetter (Egmont); Schmock (Journalisten); Desaunais (Michel Perin); Riccaut de la Marlinière; Ratinois (Sand in die Augen); Dr. Prott (reiche Mann); Tümpel (Lustspiel); Camonflet (Tasse Thee); Benjamin (Valentine); Kesselflicker (Sonnwendhof); Abbé (Adrienne Lecouvreur); Schwerlich (drei Candidaten); Sigmund (Gottsched und Gellert); Stillberg (Günstige Vorzeichen); Bassecourt (Biedermänner); Hillermann (Rosenmüller und Finke); Giboyer (Oeffentliche Meinung); Clodwig (Tiger); Hartlieb (Gegenüber); Box (Waldemar); Gast (Wenn man nicht tanzt); Bleichenwang (Was Ihr wollt); Antolicus (Wintermärchen); Wilhelm (Verwunschener Prinz).

IV. **Zur Charakteristik Meixner's als Schauspieler.** Das Bezeichnendste in dieser Hinsicht ist eine Parallele Meixner's mit Beckmann, welche das „Humoristische Jahrbuch" von Geiger enthält und folgendermaßen lautet: „Wenn Beckmann, der Komiker, von des heiteren Gottes Gnaden ist, so ist Meixner, der Satyriker, von des Geistes Gnaden. Seine Komik hat ihren Hauptsitz im Kopf. Wenn Beckmann zum Publicum sagt: „Du sollst lachen, aber ohne zu wissen, warum und über was," so sagt Meixner zu ihm: „Du sollst lachen, aber als raisonnables Geschöpf des raisonnirenden neunzehnten Jahrhunderts schickt es sich für dich, daß du auch wissest, über was du lachst". Wenn die Komik Beckmann's die Komik aller Zeiten ist, so ist Meixner der echte Sohn der Zeit, der rastlos grübelnden, zweifelnden, forschenden Zeit. Er ist Tendenzkomiker, und er wird darum die Gestalten, die speciell in der Zeit wurzeln, viel wahrer und charakteristischer zur Anschauung bringen, als sein älterer College. In allen modernen Gesellschaftskomödien ist Meixner darum sicher besser am Platze, als Beckmann, der die allgemein menschlich komischen Typen zu erreichbar darstellt, den Typen des Jahrzehends aber ihre prägnante Physiognomie nicht zu geben vermag. Man lacht immer über Beckmann, aber nicht immer über das, was er darstellt, weil er es oft gar nicht darstellt; wenn man aber über Meixner lacht, so lacht man nicht über ihn persönlich, sondern über die Gestalt, die er geschaffen. Man hat Meixner oft vorgeworfen, daß er in Episodenrollen zu vordringlich sei, daß er sich zu stark in die erste Reihe schiebt. Das ist richtig und unrichtig. Seine Gestalten drängt er vielleicht nach vorwärts, er selbst verschwindet hinter ihnen. Schon in der Aeußerlichkeit charakterisirt sich das. Man wird Beckmann in jeder Maske erkennen. Meixner hat derartige Masken, daß das Publicum bei seinem Erscheinen oft fragt: „Wer ist das?"

Außer dem Bildhauer Johann Meixner und dem k. k. Hofschauspieler Karl Wilhelm Meixner ist noch bemerkenswerth: **Max,** auch **Max Emanuel** Meixner (geb. zu Znaim in Mähren 31. Juli 1726, Todesjahr unbekannt), dieser bekleidete im Jahre 1766 die Stelle eines Registrators bei der k. k. oberösterreichischen Landeshauptmannschaft in Linz. Auf diesem Posten entwickelte er eine ganz energische Thätigkeit, und seine Kenntnisse im Archivsache förderten ihn wesentlich bei der Einrichtung der Registratur, die als musterhaft galt. Seit dem Jahre 1766 gab er halbjährige Extracte der obderennsischen Landesgesetze heraus, von denen er zuletzt eine Sammlung unter dem Titel: „Compendium chronologico-alphabeticum respect. perpetuum aller vom Anfang des 1764 Jahrs bis incl. 1771 im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns ergangenen ... Patenten und Circularien" (Linz 1772, J. M. Feichtinger's Witwe, Fol.) veröffentlichte. [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 340. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. IX, S. 63.]

Meixner, siehe: **Maixner**, Peter [Bd. XVI, S. 320]. Nachtrag. Der Maler Peter Maixner ist zu Horžitz unweit der Bistritz im Gitschiner Kreise Böhmens im Jahre 1832 geboren. M. hat nicht nur, wie schon in seiner Biographie bemerkt ist, Wien und daselbst die größeren Gallerien zum Behufe seiner Studien besucht, sondern in den J. 1862 und 1863 auch Reisen nach Rom gemacht, wo er seine Kunststudien vollendete.

Mejer und **Mejr**, siehe: **Meyer**. Vergleiche übrigens die Bemerkung bei dem Namen Maier, im XVI. Bande, S. 289.

Melas, Michael Freiherr von (k. k. General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen im Jahre 1735, gest. zu Elbeteinitz in Böhmen 31. Mai 1806). Ueber Geburtsort und Jahr des Freiherrn von Melas sind die Angaben verschieden, nach Einigen ist er in Siebenbürgen zu Schäßburg, nach Anderen in Mähren geboren. Bezüglich des Geburtsjahres schwanken die Angaben zwischen 1730 und 1741, und selbst sein Todesjahr wird bald auf 1806 und wieder auf 1807 angesetzt. Ein

oldatenkind, stammt er seiner Familie ich wohl aus Mähren, und wurde, ährend sein Vater zu Schäßburg in Station lag, daselbst geboren. 17 Jahre lt, trat er in das Infanterie-Regiment Arenberg Nr. 21 als Cadet ein, rückte in demselben während der Dauer des siebenjährigen Krieges, in welchem er auch bei Feldmarschall Daun [Bd. III, S. 168] die Stelle eines Adjutanten versah, zum Hauptmann vor; wurde dann Major im Infanterie-Regimente Adam Graf Batthyany Nr. 34, zu Anbeginn des Erbfolgekrieges Oberstlieutenant, und erhielt als solcher das Commando eines Grenadier-Bataillons. Im November 1781 wurde er zum Oberst im 7. Kürassier-Regimente befördert, im Jahre 1788 in gleicher Eigenschaft zum 10. Dragoner-Regimente übersetzt, mit welchem er den Türkenkrieg mitmachte, während der Dauer desselben zum General-Major vorrückte und bei Semlin die Brigade des zum Feldmarschall-Lieutenant beförderten Grafen Strassoldo erhielt. Die Brigade stand im Corps des Generals der Cavallerie Grafen Kinsky, das nach dem Falle Belgrads in Ungarn Winterquartiere bezog. Nach Ausbruch des Krieges mit Frankreich erhielt M. im Jahre 1793 eine Brigade bei der operirenden Armee an der Sambre, wurde im darauffolgenden Feldzuge Feldmarschall-Lieutenant und dem Corps des Generals des Cavallerie Grafen Blankenstein zugetheilt, dessen Commando er bald darauf übernahm. Er besetzte nun im September 1794 Oberkail und Spangen, bestand das glänzende Gefecht bei Kaiserslautern und nahm dann eine feste Stellung bei Blankenheim, die er aber, zu sehr isolirt und der feindlichen Uebermacht ausgesetzt, bereits am 5. October räumte, und bei Pulich, wo er sich mit Rauendorf's Corps vereinigte, lagerte. Als dann Moreau's Moselarmee heranrückte, und unsere Armeen über den Rhein zurückgehen mußten, bekam Melas seine Stellung zwischen Neuwied und dem rechten Ufer der Lahn, wo er die Cantonirungen bezog. Unter den vielen während dieser Zeit bestandenen glücklichen Kämpfen ist ein Angriff Kleber's bei Zahlbach am 1. December, den Melas entschieden zurückwies, vor allem bemerkenswerth. Im Feldzuge des Jahres 1795 wirkte M. bei dem Siege von Mainz, bei der Eroberung von Mannheim und bei der Besetzung und Behauptung des linken Rheinufers von der Nahe bis Speyerbach mit. Im Feldzuge des Jahres 1797 erhielt M. seine Bestimmung nach Italien in der Armee des Feldzeugmeisters Beaulieu. Daselbst befehligte er im Lager bei Oliosi die Reserve. Als die kaiserliche Armee gegen die Gebirgspässe Tirols gedrängt wurde, führte M. seine Cavallerie und Reserve-Artillerie hinter Trient, hielt aber mit seiner Reiterei zugleich die Straße durch das Brentathal nach Bassano offen. Als Beaulieu bald darauf alters- und krankheitshalber das Commando niederlegte, übernahm es provisorisch Melas und führte es bis zur Ankunft Wurmser's, dem er in den darauffolgenden Kämpfen treu zur Seite stand. Nach zweijährigem Frieden brach im Jahre 1799 der Kampf von Neuem aus. Da Friedrich Prinz von Oranien, der zum Anführer der Oesterreicher in Italien bestimmt war, unerwartet starb, erhielt der zum General der Cavallerie ernannte Melas den Befehl und traf am 9. April — die Schlacht bei Magnano war am 4. geschlagen worden — im Hauptquartiere ein. Er ging nun mit der Armee

über den Mincio und nahm in Valeggio das Hauptquartier, wo auch Suwarow, Oberbefehlshaber der 20.000 Russen, die mit unseren Truppen gemeinschaftlich kämpfen sollten, eingetroffen war. Melas' Stellung, den russischen Sonderling zur Seite, war im Anbeginn keine erquickliche, und es bedurfte seiner ganzen Energie und seines Tactes, um das Einverständniß zwischen den verbündeten Truppen, welches durch die Extravaganzen des russischen Obercommandanten leicht zerstört werden konnte, aufrecht zu erhalten. Am 23. April rückte die Armee an die Adda, vollzog in der Nacht vom 26. auf den 27. den Uebergang, worauf Melas gegen Cassano vorrückte. An letzterem Orte ließ er den Brückenkopf mit Sturm nehmen. Nachdem der Feind in solcher Eile Rettung in der Flucht gesucht, daß er nicht einmal Zeit gefunden hatte, die Brücke, obgleich sie mit Brandzeug schon belegt war, hinter sich in Brand zu stecken, folgte M. den Fliehenden auf dem Fuße, vertrieb den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung bei Cassano und verfolgte ihn unaufgehalten, worauf er über Gorgonzola gegen Mailand vordrang, wo ihm am 29. bei Creszenzago bereits die vornehmsten Abgeordneten der Stadt, mit dem Erzbischof an der Spitze, entgegen kamen, und Letzterer Melas die Schlüssel von Mailand überreichte. Nun folgten mehrere, für die kaiserlichen Waffen ebenso wichtige als ruhmvolle Bewegungen, denn es galt, die Absicht des Feindes, dessen zwei unter Moreau und Macdonald stehende Armeen sich um jeden Preis zu vereinigen suchten, zu vereiteln. Es wird hier auf die Darstellung in der österreichischen Militär-Zeitschrift 1812, Band I, hingewiesen. Die Bewegungen begannen am 1. Mai, am 10. ließ Melas die Citadelle von Tortona von der Stadt- und Feldseite einschließen; ein ihm von Moreau am 16. Mai bei Torredi-Garoffoli aufgedrungenes Gefecht blieb für Moreau ohne Erfolg, und Melas setzte seine Vorrückung weiter fort, schloß am 27. Turin von allen Seiten ein, ging am 10. Juni gegen Alessandria vor und kam am 17. bis vor Piacenza, wo er dem vor Macdonald's Uebermacht in vollem Rückzuge begriffenen Feldmarschall-Lieutenant Ott begegnete. Die Zahl der Vortruppen war noch ziemlich gering, und auch vereint mit der eben im Rückzuge befindlichen Division Ott's einen Kampf zu unternehmen, jedenfalls gewagt. Nichtsdestoweniger entschloß sich M. dazu, um dem Feinde möglichst wenig Zeit zu lassen, um unsere nachrückenden Truppen nicht durch einen unerwarteten Rückzug zu beunruhigen und, um die Verbindung Moreau's mit Macdonald um jeden Preis zu hindern. Das lebhaft begonnene Gefecht entwickelte sich nach und nach immer mehr und mehr, und unsere weit schwächeren Vortruppen hielten tapfer Stand, bis von der eigentlichen Armee die Regimenter Karaczay, Leveneur (Lewenehr), Lobkowitz-Dragoner und die russischen Hilfstruppen in den Kampf rückten. Mit dem Kantschu trieb Suwarow die Kosaken in's Gefecht gegen die mit den Franzosen verbündeten polnischen Regimenter. Von diesen wurden mehrere Bataillone niedergehauen. Unter klingendem Spiele rückten unsere Regimenter, die Russen mit Gesang, in den Kampf, und eine totale Niederlage der Franzosen, die in allgemeiner Flucht ihr Heil suchten, besiegelte glänzend den Erfolg dieses Tages, 1000 Todte bedeckten den Wahlplatz und über 1200 Gefangene waren in die Hände der Unseren gerathen.

;ber dieser Sieg genügte nicht. Suwa-ow beschloß, am 18. Früh seinen Geg-er Macdonald anzugreifen, und Relas rückte mit einem starken Corps ach; die ganze Nacht hindurch wurde n der Trebbia gefochten und am künfti-en Tage die Schlacht an den Ufern des ;lusses, von dem sie den Namen führt, ortgesetzt. Die Schlacht, in welcher auf eiden Seiten mit Hartnäckigkeit ohne Bleichen gekämpft wurde, währte bis) Uhr Abends, aber beide Theile be-)aupteten ihre Stellung, die sie am Mor-zen innegehabt, und so schien sie unent-chieden. Als aber um Mitternacht Mac-donald mit seinen durch die Kämpfe der vorigen Tage hart mitgenommenen Truppen in aller Stille über die Nura sich zurückzog, setzten die Unseren mit herannbrechendem Morgen dem sich zu-rückziehenden Feinde nach und betrieben die Verfolgung mit solchem Nachdrucke, daß theils an Verwundeten, theils an Nachzüglern über 8000 Gefangene in ihre Hände fielen. Die Kämpfe dauerten mit kleinen Unterbrechungen immer fort. Nach dem Falle der Citadelle von Ales-sandria faßte Suwarow die Idee, das genuesische Küstenland zu erobern. Das französische Heer wurde indessen verstärkt und an dessen Spitze Joubert gestellt. Am 15. August kam es zu der denkwür-digen Schlacht bei Novi, der blutigsten, welche bisher auf italienischem Boden gekämpft worden. Unsere Truppen foch-ten mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer. Einzelne Episoden dieses Schlachttages werden in der Kriegs-geschichte unvergessen bleiben. Melas und Suwarow, wie ihre beiden Armeen, überboten sich an Bravour, Ausdauer und Todesverachtung. So wurde von drei Grenadier-Bataillonen das von den Franzosen stark besetzte Plateau des Monte rotondo, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonnete gestürmt, genommen und der Feind über den steilen Abfall zurückgeworfen. In den Weinbergen wurde mit der größten Erbitterung gekämpft und jeder zollbreit Erde mit Blut erkauft. Lange blieb die Schlacht unentschieden, bis die Fanzosen zu weichen begannen und nun in rath-loser Flucht — ihr Oberbefehlshaber war im Kampfe gefallen — das Weite suchten. 22 Geschütze, viele Fahnen und über 9000 Mann waren die Beute dieses Tages. Schon früher, am 15. Mai 1799, war M. außer Capitel mit dem Commandeurkreuze des Maria There-sien-Ordens ausgezeichnet worden, nun erfolgte noch seine Ernennung zum In-haber des 6. Kürassier-Regiments. Noch fiel die Festung Tortona, am 11. Sep-tember, in die Hände der Oesterreicher, dann aber zogen die Russen ab und Melas blieb nun selbstständiger Ober-befehlshaber des österreichischen Heeres in Italien. Die Stärke des Heeres be-trug etwa 40.000 Mann, und ebenso stark war jenes der Franzosen, das unter dem Oberbefehle von Moreau und Championnet stand. Bis um die Mitte des Monats September fiel nichts Erhebliches vor, erst als am 14. Sep-tember die feindlichen Vortruppen aus dem Stura-, Grana- und Mairathale vorbrachen, begannen die Kämpfe und Gefechte von Neuem. Unter diesen sind besonders zu erwähnen: das Gefecht bei Savigliano, am 18. September, das siegreich für die Unseren ausfiel, der Feind verlor 2 Geschütze, 23 Officiere, 600 Mann an Gefangenen und überdieß 1200 Mann an Todten und Verwunde-ten; die Erstürmung von Beinate, 19. October, bei welcher die Franzosen wieder große Verluste erlitten, die Ge-

fechte bei Mondovi, welche vom 21. bis 28. währten, ohne daß der Feind seine Absicht, dieses Ortes Herr zu werden, zu erreichen im Stande war; die Schlacht bei Genolo, 4. November, in welcher mehrere feindliche Bataillons, 180 Officiere und 4000 Mann gefangen wurden, und ebenso viele todt auf dem Platze blieben oder verwundet waren, und die Belagerung von Cuneo, welches am 19. November zur Uebergabe aufgefordert, nach 14tägiger hartnäckiger Vertheidigung sich ergab, und bei welcher Gelegenheit 146 Kanonen, 41 Wurfgeschütze, 1400 Centner Pulver, über 60.000 Kugeln, 2000 Gewehre, an 10.500 Geschütz- und mehrere hunderttausend Gewehrpatronen erbeutet wurden. Die Besatzung, 3000 Mann stark, erhielt einen ehrenvollen Abzug. Dabei muß bemerkt werden, daß Melas alle diese günstigen Erfolge erzielte, obwohl durch die beständigen Kämpfe seine Armee bedeutend gelichtet worden und ein Ersatz an Mannschaft kaum stattfand, während der Feind mit stets nachrückenden Truppen sich theils vermehrte, theils seine Verluste ersetzte. Die weit vorgerückte Jahreszeit machte aber der Fortsetzung aller Kämpfe ein Ende. Am 8. December bezog Melas seine Cantonirungen. Den Franzosen war von allen ihren bisherigen Eroberungen in Italien nur mehr die westliche Riviera von Genua, diese Stadt selbst und der kleinere Theil der östlichen Riviera übrig geblieben. Der Feldzug des folgenden Jahres, 1800, mußte mit Unternehmungen gegen die Riviera, aber der schlechten Jahreszeit wegen um volle sieben Wochen später, beginnen, als Melas beabsichtigt hatte, ein Umstand, der für den ferneren Ausgang der Kriegsereignisse in Italien von unberechenbarem Nachtheile war. Wohl wurde Melas von den englischen Kriegsschiffen unterstützt, und nach drei Wochen der schwierigsten Bewegungen war die französische Armee getrennt und Massena zu Wasser und zu Lande in Genua eingeschlossen. Während nun Feldmarschall-Lieutenant Ott die Blockade Genua's leitete, vertrieb Melas in den ersten vierzehn Tagen des Mai die Franzosen gänzlich aus der Riviera und nahm Savona ein. Das aber waren auch die letzten siegreichen Vorgänge der kaiserlichen Truppen in Italien, denn von den Alpen drang mittlerweile der Consul Bonaparte mit einer frischen und starken Armee nach Oberitalien ein, und nicht nur, daß nun die österreichischen Erbländer vom Feinde bedroht waren, auch Melas war gefährdet, von den Franzosen eingeschlossen und vom Rückzuge ganz abgeschnitten zu werden. Um sich aus dieser höchst ungünstigen Lage zu befreien, beschloß M. einen Schlag zu führen und wollte durch eine Schlacht zu der er den Gegner zwang, eine vortheilhafte Aenderung seiner Lage sich schaffen. Die Festung Alessandria wurde zum Sammelplatz der Armee bestimmt. Melas durfte nicht länger säumen, diesen Hauptschlag auszuführen, weil seine Armee bereits Mangel an Lebensmitteln zu leiden begann, und weil das Vorbringen der Franzosen in Oberitalien denselben immer mehr Magazine, Depots und Artilleriegüter der kaiserlichen Armee in die Hände lieferte. Unter den Vorbereitungen zur Schlacht, Besetzung verschiedener Puncte und Aufstellung der Truppen vergingen die Tage vom 7. bis 13. Juni. Melas verbarg weder sich noch der Armee die verzweifelte Lage, in der er sich befand; in einem Tagesbefehle schilderte er die Gefahren, von denen die Armee umrungen war, aber unterließ

auch nicht, das Selbstgefühl seiner sieggewohnten Truppen zu heben. Am 12. versammelte er seine Generale und entwarf mit ihnen den Schlachtplan. Die Armee, 30.800 Mann, darunter 7500 Reiter, stark, außer dem eingetheilten Liniengeschütz mit 92 Stück Reservegeschütz, sollte in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni ihre Bewegungen in der Ebene zwischen der Scrivia und der Bormida beginnen. Aber der Feind kam dieser Disposition zuvor, und begann schon am 13. Nachmittags um fünf Uhr den Kampf. Von Marengo her, welches Feldmarschall-Lieutenant O'Reilly mit der Nachhut besetzt hielt, erschallte heftiges Geschützfeuer. Der völlig unerwartete Angriff von dieser Seite warf alle Dispositionen über den Haufen. Der Feind hatte um die Zeit, als von unserer Seite der Beginn des Kampfes anberaumt war, bereits Vortheile errungen, die ihm von den Unseren, wenn diese den Stand der Dinge herstellen wollten, wie er vor der Schlacht war, erst wieder entrissen werden mußten. Marengo — nach welchem Orte diese Schlacht vom 14. Juni 1800 getauft worden — war nun im Besitze der Franzosen. Eine Beschreibung der Schlacht, deren Erfolg sich im Anbeginn zu Gunsten der Unseren neigte, deren Sieg aber nach der Entfernung des Obergenerals und durch das Nachmittags erfolgte plötzliche Eintreffen der französischen Verstärkungen unter Desaix von den Franzosen erfochten worden, ist hier nicht am Platze. Alle größeren Geschichts- und Kriegsgeschichtswerke haben Darstellungen derselben gegeben und der Todesverachtung in Ehren gedacht, mit welcher die kaiserlichen Truppen an diesem blutigen und so folgeschweren Tage gekämpft. Die „Europäischen Annalen“ 1800, Bd. 2, S. 118, das „Allgemeine Kriegsarchiv“, eine Zeitschrift (Dünkelsbühl) 1825, Nr. 111, die „Allgemeine Militärzeitung“ (Darmstadt) 1854, Nr. 148, die „Denkwürdigkeiten der militärischen Gesellschaft“ in Berlin, im 1. Bande, und wer sich für französische Berichte über diese Schlacht interessirt, die „Pallas“ 1808, Band 1, S. 508, enthalten Darstellungen dieser Schlacht, auf welche für jene, so sich des Näheren darüber unterrichten wollen, hingewiesen wird. Der schnelle und schreckliche Wechsel des Kampfes und die ihn begleitenden Folgen hatte den Muth der Truppen gebeugt. Was nun zu geschehen hatte, mußte auf das Reiflichste erwogen werden, weil Eile geboten war, denn die Verpflegung der Truppen war nur bis zum 20. Juni gesichert. Melas berief sofort einen Kriegsrath, und das Ergebniß desselben war der Beschluß, Unterhandlungen für einen abzuschließenden Waffenstillstand einzuleiten. Graf Neipperg, Major im General-Quartiermeisterstabe, wurde zum ersten Consul in das französische Lager abgesendet, und dort wurden die Bedingungen festgestellt. Indem die kaiserliche Armee ihre Waffen, Geschütze und sonstigen Armeegüter behielt, mußte sie alle Festungen räumen und in drei Colonnen sich hinter den Mincio zurückziehen. Von dieser Stellung am Mincio war die österreichische Armee in Italien zu dem glänzenden Feldzuge des Jahres 1799 ausgegangen, auf derselben Basis stand sie nun wieder, nach der verlorenen Schlacht bei Marengo, nachdem am 8. Juli 1800 die Präliminarien eines längeren Waffenstillstandes abgeschlossen waren, welcher mit 13. September zu Ende ging, worauf die Feindseligkeiten von Neuem begannen. Nach dem Eintreffen der Nachricht von der

[illegible] des [illegible] wurde der General der Cavallerie Graf [illegible] [Bd. I, S. 243] zum Nachfolger des [illegible] Melas [illegible] [illegible] Melas wurde [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] im Jahre 1803 zog er sich in die Ruhe des [illegible] zurück, welche er [illegible] im Jahre 1806 zu [illegible] im Alter von 71 Jahren [illegible] im Jahre 1806 [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] Melas [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] das [illegible] Melas [illegible] als Freiherr [illegible]. Als Commandeur des Maria Theresien-Ordens hatte er Anspruch auf die Freiherrnwürde, jedoch muß um dieselbe eingeschritten werden. Melas ist nicht eingekommen und ist im Adelsarchive kein Freiherrndiplom — da es gar nie ausgefertigt worden — auch nicht vorhanden.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 u. s. w. (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) Zweite Abtheilung, S. 770—826 [nach diesem geb. in Mähren] — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 541 u. 1741 [nach diesem geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen]. — [illegible] [illegible] Wien, 8°. [illegible] 1822, Bd. I: „Der Feldzug der k. k. [illegible] [illegible] im Jahre 1799". — [illegible] [illegible] Wien 1857. Nr. 344 [illegible] Kalender [illegible] in Mähren 27. Juli 1741 geboren], 1860, S. 139 [illegible]. — [illegible] Kalender (Wien, [illegible], gr. 8°.) [illegible] Jahrgang 1854, S. 201. — [illegible] S. 154. — [illegible] herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1859, S. 244 u. f.: „[illegible] Melas". — [illegible] [illegible] (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 653 [nach diesem im Jahre 1738 geboren]. — [illegible] (Carl Wilh.), Kurzgefaßte Nachrichten von wichtigen historischen [illegible] der neuesten Zeit u. s. w. ([illegible] 1837, [illegible] 8°.), S. 294 [nach diesem geb. in Mähren 27. Juli 1741, gest. im J. 1807]. — [illegible] Allgemeines [illegible] [illegible] aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehent des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind ([illegible] 1816, [illegible], gr. 8°.) Bd. II, Sp. 52 [nach diesem gest. 1807]. — Reichard, [illegible] Bd. IV, S. 179. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 55 [nach diesem geb. 1730, gest. 1807]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXIV, p. 813. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 4. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Michael Freih. v. Melas, k. k. General der Cavallerie. Unter dem Brust- und Armabschnitt: L. v. Rittersberg lithogr. (Prag, 8°. auch 4°.); — 2) Kininger del., D. Weiß sc. (Hüftbild, Fol.).

Melichar, J. J. (čechischer Schriftsteller, geb. um das Jahr 1820, gest. zu Pola in Istrien im Jahre 1863). Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang

ist nichts Näheres bekannt; er war Militärbeamter und starb als solcher im Alter von 43 Jahren. Frühzeitig trat er in schöngeistigen čechischen Journalen, wie in den **Květý**, d. i. die Blüthen, und in der **Včela**, d. i. die Biene, mit einzelnen Beiträgen auf, bis er die erste selbstständige Schrift: „*Čech a Němec. Basen a rozmluva Čecha s Nemcem*“, d. i. Čech und Deutscher. Dichtung und Dialog zwischen einem Deutschen und einem Čechen (Leipzig 1846), herausgab. Nun folgten in bald kürzeren, bald längeren Pausen nachstehende Schriften: „*Památka českých besed ve Skalici nad Úpon*“, d. i. Erinnerung an čechische Vereinsabende zu Skalitz (Prag 1847); — „*Pan Traube. Veselohra ve 3 jednáních*“, d. i. Herr Traube. Lustspiel in drei Acten (ebd. 1847, 2. Aufl. 1853); — „*Krok a Konfuc. Rozmlouvání s dvěma z dávnověké minulosti proslulýma mudrci*“ a t. d., d. i. Krok und Confutius. Unterredung zweier berühmter Philosophen des Alterthums (Königgrätz 1848); — „*Pan praktikant čili Bez zamilování žádného chleba. Veselohra v 1 jednání*“, d. i. Der Herr Praktikant, oder ohne Liebe kein Brot. Lustspiel in einem Aufz. (ebd. 1848); — „*Léčéní lásky čili Umyslný a bezúhonný lékař. Dvě veselohry každa o 3 jednáních*“, d. i. Die Schlinge der Liebe, oder der berechnende und unbescholtene Arzt. Zwei Lustspiele, jedes in drei Aufz. (Königgrätz 1848, zweite Aufl. 1858); — „*Nevěsta Messinská čili Probuzení z bludu snění. Veselohra v 1 jednání*“, d. i. Die Braut von Messina, oder das Erwachen aus dem Wahn des Traumes. Lustspiel in einem Aufz. (ebd. 1849); — „*Divadelní ochotník. Patero veseloher pro soukromá divadla*“, d. i. Der Theater-Dilettant. Fünf Lustspiele für Haustheater (Prag 1853); — „*Rozum a štěstí. Spravedlnost a smrt*“, d. i. Verstand und Glück, Gerechtigkeit und Tod (Prag 1854); — „*Mudroslovné povídky a básně*“, d. i. Philosophische Erzählungen und Dichtungen (Prag 1855); — „*Mluvozpytné paběrky*“, d. i. Sprachliche Nachlese (ebd. 1858).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus **Rieger** (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 231. — Von einem **Anton Melichar** aus Prag berichtet **Storch** in dem unten angegebenen Werke, daß er längere Zeit in der **Mayr**schen Buchhandlung in Salzburg gearbeitet, in den Gegenden um Salzburg botanisirt und viele Beiträge — in welcher Art dieselben bestehen und wo sie sich abgedruckt finden, meldet Dr. **Storch** nicht — von Salzburger Pflanzen geliefert habe. Später sei er in Amerika gestorben. [**Storch** (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 38.

Meliš, Emanuel Anton (**Musikschriftsteller**, geb. zu **Zminné** im Chrudimer Kreise Böhmens im Jahre 1831). Besuchte das Gymnasium in Königgrätz und die Humanitätsclassen in Prag, trat sodann in den Staatsdienst und war im Jahre 1855 Postdirections-Accessist in Prag. Im Jahre 1856 resignirte er seine Stelle und arbeitete als Musikkritiker in der Redaction der „Pražské Noviny“. Für die belletristische Zeitschrift „Lumír“ schrieb er einige historische Musikaufsätze, namentlich: „Stav nynější hudby v Čechách“, d. i. Heutiger Zustand der Musik in Böhmen; — „Dějiny Pražského konservatoria“, d. i. Geschichte des Prager Conservatoriums, und übersetzte ür dieselbe die Künstler-Novelle: „Le dinée de Beethoven par Jul. **Janin**“ in's Čechische. Im Jahre 1858 gründete er die musikalische Zeitschrift:

„Dalibor“, die er bis zu Ende März 1864 selbst redigirte. Während dieser Zeit schrieb er eine große Anzahl Biographien slavischer und nichtslavischer Tonkünstler, hauptsächlich nach Originalquellen, dann historische Artikel, unter denen besonders anzuführen sind: „Nástrojářství v XVII a XVIII století v Čechách“, d. i. Instrumentenbau in Böhmen im 17. und 18. Jahrhundert; — „O oratorní hudbě v XVIII století v Čechách“, d. i. Ueber die Oratorienmusik im 18. Jahrhunderte in Böhmen u. s. w. Die beiden letzten Aufsätze erschienen auch in der „Süddeutschen Musikzeitung“ in Mainz in deutscher Uebersetzung. Im Jahre 1863 gab er das selbstständige Werk: *„Průvodce v oboru písní tištěných“*, d. i. Führer im Liederfache (Prag, 8°.), heraus. Meliš wirkte zur Hebung der Musik überhaupt und des Männergesanges in Böhmen insbesondere, rief durch den „Dalibor“ eine große Anzahl neuer Männer-Gesangvereine in's Leben, und bewirkte, daß im Jahre 1863 die ersten Damen-Gesangvereine in Budweis, Raudnitz und Skutsch zu Stande kamen. Mit Dr. Prochaska in Gemeinschaft gab er die periodische Liedersammlung: „Záboj sbírka původních čtverozpěvů pro mužské hlasy“, d. i. Sammlung originaler vierstimmiger Gesänge für Mannsstimmen, eine Sammlung von 120 Männerchören (Prag, bei Christof u. Kuhe), heraus.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 231, Nr. 1. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 215: „Eine echte Redacteurs-Hochzeit“.

Meliš-Körschner, Antonia (čechische Dichterin und Novellistin, geb. zu Ofen im Jahre 1833). Ihr Vater, Johann Körschner, war ein Böhme, und ihre Mutter Antonia Gerstner stammte aus Mähren. Die Eltern kamen mit ihrer Tochter frühzeitig nach Prag, wo sie böhmisch erzogen wurde. Ihre literarische Ausbildung erlangte sie in einem der besseren Mädchen-Institute in Prag, und widmete sich nebstbei dem Studium der französischen und englischen Sprache. Im Jahre 1860 gründete sie eine Mädchenanstalt, und trat im „Lumír“, „Dalibor“ und „Boleslavan“ mit ihren poetischen Versuchen auf, die vielen Anklang fanden. Ihre kleineren Lieder wurden von vielen Componisten, namentlich von dem Conservatoriums-Director Friedr. Kittl, von Ed. Nápravník, Alojs Hnilička, J. Záhorský, Karl Slavík, J. Smolík in Musik gesetzt; auch ihre epischen Gedichte, wie: „Muž bez slzí“, d. i. Der thränenlose Mann, und „Otročník“, d. i. Der Sclavenherr, fanden Beifall. Im Jahre 1861 gründete sie die erste Damen-Zeitschrift „Lada“, womit sie zur Ausbildung der vernachlässigten weiblichen Jugend in Böhmen mit großem Erfolge wirkte.. Im Jahre 1865 begründete sie ein zweites, nicht minder nutzreiches Blatt, betitelt: „Hospodyně. Časopis obrázkový pro hospodině všech stavů“, d. i. Die Hauswirthin. Illustrirte Zeitschrift für Hausfrauen aller Stände, welches in Heften (8°.) erschien. Als Schriftstellerin betrat sie das brachliegende Feld der Künstler-Novelle, und einige derselben, von ihr in čechischer Sprache geschriebenen, wurden auch in's Deutsche übersetzt, darunter: „Svévolnost Mary“, d. i. Der Eigensinn der Maria, und „Nadšenec pro Mozarta“, d. i. Der Mozart-Enthusiast. Außerdem übersetzte sie für das von ihr redigirte Journal „Lada“ viele Novellen aus dem Französischen; bei Kuranda

in **Prag** gab sie ein Declamationsbuch für Damen: *„Deklamovánky o bažně pro ženské“* und bei Em. Petrik ein kleines Werk: *„Nauka o ženskích pracích“*, d. i. Unterricht in weiblichen Arbeiten, heraus. Sie vermälte sich im Jahre 1861 mit dem Redacteur Em. Meliš [s. d. Vorigen].

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 232, Nr. 2. — Litoměřický všeobecný domácí a hospodářský kalendář na rok 1864, d. i. Leitmeritzer Universal-, Haus- und Wirthschafts-Kalender auf das Jahr 1864 (Leitmeritz, 4°) S 98 u. f., im Aufsatze: „Působení žen českých“, d. i. Einfluß der čechischen Frauen.

Melly, Eduard (Archäolog, geb. zu **Krems** in Niederösterreich 15. Jänner **1814**, gest. im ungarischen Badeorte Pistyan 22. October **1854**). Sein Vater, der in Krems Landesadvocat war, starb ein Jahr nach der Geburt des Knaben, mit welchem die Mutter später nach Wien übersiedelte, wo sie ihn dem Kudlich'schen Erziehungshause übergab. Schon während des Gymnasial-Unterrichtes, den er im Kloster der Schotten genoß, zeigte sich Vorliebe für Historie und Alterthumskunde, die sich in einem lebhaften Eifer, Münzen und Siegelabdrücke zu sammeln, kund gab. In den Ferienmonaten liebte es der sinnende Knabe, nach den Burgen und Ruinen Niederösterreichs zu wandern, Wälder zu durchstreifen, die Donau zu befahren, nach Sagen und Legenden zu forschen. Während der philosophischen Studien an der Universität waren es die geistvollen Vorlesungen über Archäologie und Numismatik des unersetzten Steinbüchel, welche dem Streben und der Wißbegierde M.'s eine mächtige Anregung und entscheidende Richtung gaben. Von diesem Manne, der dessen Talent bald erkannte, kamen ihm wissenschaftliche Unterstützung, väterlicher Rath und materielle Hilfe. Auf seine Empfehlung erhielt Melly eine Pension im Hause Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand d'Este [Bd. IV, S. 86]. Im Jahre 1837 nach Modena berufen, hielt er den beiden Söhnen des Erzherzogs archäologische Vorträge. Hierauf besuchte er Florenz, Rom, Neapel. Ein fünfjähriger Aufenthalt im gelobten Lande der Kunst bereicherte den immer regen Geist mit bedeutenden Schätzen des Wissens und der Anschauung, und zeitigte jene in sich ruhende Sicherheit auf dem selbstgewählten Gebiete. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, Lewald's „Europa“, Witthauer's „Wiener Zeitschrift“ enthalten aus jener Zeit manche schätzenswerthe Mittheilung, theils wissenschaftlichen, theils schöngeistigen Inhalts, und geben ein Zeugniß von dem ernsten Streben des jungen Mannes, sich, wenn auch ohne Aussicht auf eine sichere Stellung, in dem von ihm mit Liebe erfaßten Studium auszuzeichnen. Nach dieser Lehr- und Wanderzeit wurde Melly von Sr. k. Hoheit dem Erzherzog d'Este nach Lemberg gesendet, um die Münzen des Ossolinsky'schen Museums zu ordnen und einen kritischen Katalog zu verfassen. Den an wissenschaftlichen Verkehr, an eine poetische Umgebung gewohnten jungen Mann konnte die geistige Isolirtheit nicht lange festhalten, und da er sich im Jahre 1842 glücklich vermält hatte, gab er nach vollendeter Arbeit seinen Posten auf, kehrte nach Wien zurück, mit einem Wunsche, den er niemals aufgab und der sich ihm nicht erfüllen sollte, nach Rom zu übersiedeln. In eine wohlthuend unabhängige Lage versetzt, gab er sich seinen Lieblingsstudien nun ganz

hin, deren erste Frucht sein gleich beim Erscheinen vielfach anerkanntes Prachtwerk, „Die Siegelkunde", war, welches selbst der strenge Kunstrichter Kugler als ein „classisches Werk" begrüßte. Diesem folgte die treffliche „Monographie des Westportals der St. Stephanskirche", während er eine Biographie des vaterländischen Künstlers Ruß als Beilage zu Frankl's „Sonntagsblätter" herausgab, und in dieser selbst fleißig die Kunstzustände der Residenz in Beziehung auf Plastik, Malerei und Architectur kritisirte. Die beiden ersten genannten Werke, in denen Melly, vielleicht der Erste in unserem Vaterlande, die historische Richtung einschlug, lenkten auf ihn die volle Aufmerksamkeit und Hoffnung der wissenschaftlichen Welt und brachten ihm aus allen Fernen Anerkennung und Auszeichnung; während er die von ihm geschaffenen Werke, da kein Verleger daran sehr kostspielige, auf keinen großen Absatz berechnete Auflagen wagen mochte, mit den bedeutendsten Opfern aus eigenen Mitteln in's Leben förderte und sich so um die Wissenschaft des Vaterlandes ein doppeltes Verdienst erwarb. Das verhängnißvolle Jahr 1848 war für M., wie für Andere, eine vorübergehende Episode. Von der Stadt Horn in Niederösterreich zum Abgeordneten in das deutsche Parlament gewählt, nahm er in demselben nur einmal das Wort, als es sich um die Heraldik des deutschen Wappens handelte. Auf einer Reise lernte M. in Halberstadt den Dompropst Augusti kennen, der ihn mit den höchst interessanten Domschätzen von Halberstadt und Quedlinburg bekannt machte. M. begeisterte sich rasch für diese Gegenstände, und ließ sogleich mit der Zeichnung von einzelnen beginnen, in der Absicht, das mit kostbarem Farbendruck illustrirte Werk mit einer historischen Einleitung und Erklärung herauszugeben. Eilf dieser Prachtblätter wurden vollendet, fernere Zeichnungen fanden sich im Nachlasse vorbereitet. Ueber diesen gelehrten Arbeiten war Melly in den letzten Jahren seines Lebens als Comitémitglied des neuen Kunstvereins lebhaft thätig und mit Vorliebe der Entwickelung der Kunstzustände in unserer Residenz stets zugewendet. Er war ein eifriger Vertreter der leider bei uns völlig brachliegenden Kunstkritik, und das Journal der „Wanderer" enthält durch eine Reihe von Jahren eine fast ununterbrochene kritische Chronik alles dessen, was die plastische Kunst in Wien geschaffen oder auch nicht geschaffen hat, aus Melly's Feder. Eine so mannigfach begabte und bereits wissenschaftlich bewährte Kraft konnte bei dem erwachten neuen Leben in Oesterreich nicht unbeachtet bleiben. M. wurde von den Ständen Steiermarks zur Durchforschung des Landes, zur Anfertigung einer archäologischen Karte und zur Abhaltung von Vorträgen angestellt, und von Sr. Majestät dem Kaiser als archäologischer Conservator Steiermarks im Jahre 1851 bestätigt. Nun war ein ersehnter Kreis des Wirkens aufgethan, eines Wirkens, das mit dem innersten Berufe des Mannes glücklich zusammentraf. Einem sorgenfreien Blicke in die Zukunft, zeigten sich neue wissenschaftliche Thaten und neuer Ruhm. Da ergriff ihn die unerbittliche Hand der Krankheit. Im Jahre 1851 von einem gichtischen Leiden befallen, verließ es ihn nicht mehr und bannte ihn in den letzten 19 Monaten seines Lebens unerbittlich an's Bett. Im September 1854 sehnte er sich nach dem Bade Pistyan, wo er schon früher Linderung seiner Schmerzen gefunden hatte.

Daselbst starb er, bis zu den letzten Momenten klar und ruhig, im Alter von erst 40 Jahren. Während der heftigsten Leiden war er geistig ununterbrochen thätig, und im wörtlichen Sinne nahm erst der Tod die Feder aus der schon erkaltenden Hand des Martyrthums einer den Aerzten nicht genug klaren Krankheit, die auch nach dem Tode nicht aufgehellt wurde, weil der Scheidende die Section verboten hatte. Die bibliographischen Titel seiner selbstständig erschienenen Werke lauten: „Karl Russ. Umriss eines Künstlerlebens" (Wien 1844, Pfautsch u. Comp., Lex. 8°.); — „Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters", 1. Theil (Wien 1846, Volke, gr. 4°., mit 12 Kupfertaf.), ein zweiter Band befand sich bei Melly's Tode vollendet und zum Drucke bereit; — „Vaterländische Urkunden. 1. Heft I—CXIII. Urkunden deutscher Kaiser und Könige, österreichischer und anderer Regenten" (Wien 1846, Volke, gr. 4°.); — „Das Westportal des Domes zu Wien, in seinen Bildwerken und in ihrer Bemalung" (Wien [Leipzig, Hübner] 1850, gr. 4°., mit 1 Holzschnitttafel u. eingebr. Holzschnitten). M. war Mitglied des kais. Institutes in Frankreich, der kön. Akademie der Wissenschaften in Neapel, des archäologischen Institutes in Rom, der großherzoglichen Akademie zu Arezzo, des kön. sächs. Alterthumsvereins zu Dresden, des sächs. thüringischen Vereins für Erforschung der vaterländischen Alterthümer, der numismatischen Gesellschaft in Berlin u. m. a. Mit der Sichtung und Ordnung des Nachlasses sollte auf Melly's eigenen Wunsch der tüchtige Archäolog Feil [Bd. IV, S. 162] betraut werden. Ob es geschehen und was damit geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Dr. Eduard Melly (Wien 1854, gedruckt bei Leopold Sommer, 8 S. 8°.) [Verfasser dieser nur in wenigen Exemplaren gedruckten Biographie ist Dr. L. A. Frankl]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1854, Nr. 563. — Faust. Polygraphische Zeitschrift. Herausgegeben von Auer. Redigirt von Leopold Kordesch (Wien, gr. 4°.) 1855, Nr. 4. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 465; III. Jahrg. (1844), S. 71; IV. Jahrg. (1845), S. 84, 109. — Porträt. Gemalt von F. Schubert, in Kupfer geschabt von Christian Mayer.

Melnitzky, Franz (Bildhauer, geb. zu Schwamberg in Böhmen im Jahre 1822). Der Vater, ein Steinmetz, bestimmte den Sohn für dasselbe Fach. Nachdem dieser mehrere Jahre unter der Leitung des Vaters gearbeitet, erwachte die Neigung zu edlerer Beschäftigung in ihm, und er wollte Bildhauer werden, womit sich der Vater einverstanden erklärte. So kam er denn im Jahre 1838, 16 Jahre alt, zu seinem Onkel nach Olmütz, der dort als Bildhauer lebte und arbeitete. Bis zum Jahre 1845 blieb M. bei seinem Oheim, und hatte sich in dieser Zeit eine ganz vortreffliche Technik angeeignet, auch bereits selbstständig mehrere Arbeiten in verschiedenem Material, vornehmlich religiöse Gegenstände, mit Glück ausgeführt, aber in seinem Streben nach höherer Ausbildung fühlte er es nur zu sehr, daß ihm die eigentliche Schule noch fehle. Olmütz besaß zu jener Zeit keine Anstalten, wie sie der junge Bildhauer zu seiner höheren Ausbildung bedurfte. So begab sich M. nach Wien, um dort seine Studien fortzusetzen. Mittlerweile waren seine Eltern gestorben, hatten durch verschiedene Unglücksfälle all ihr Hab und Gut verloren und M. war für sein Fortkommen auf sich selbst angewiesen. Seine Bemühungen, in die kais. Akademie der bildenden Künste zu kommen, scheiterten an dem Umstande

daß er sich nicht mit dem Besuche der Realschule, die als Erforderniß für die Aufnahme vorgeschrieben war, ausweisen konnte. Ein dreimaliges Gesuch — ohne Rücksicht auf die ausgesprochene, durch seine bereits geleisteten Arbeiten bewiesene Befähigung — wurde jedesmal abgewiesen. Indessen gelang es ihm, in das Atelier des Directors Klieber [Bd. XII, S. 92] zu kommen, und dort bei großen Arbeiten verwendet, fand er während zwei Jahren, die er daselbst beschäftigt war, Gelegenheit, sich zu vervollkommnen. Ein von ihm für die neue Kirche in der Jägerzeile in Marmor vollendetes Basrelief verschaffte ihm endlich die Erlaubniß, die kais. Akademie der Künste besuchen zu dürfen. Dort arbeitete nun M. mit allem Fleiße und mit rastloser Ausdauer. Auch gelang es ihm, binnen kurzer Zeit zwei Preise zu erwerben. Zu gleicher Zeit fand er im Atelier des Bildhauers Hanns Gasser [Bd. V, S. 92] hinreichende Beschäftigung für sein Fortkommen. Im Jahre 1851 unternahm er eine Reise durch Deutschland und besuchte mehrere Städte, die ihm durch ihre Bildhauer- und sonstigen Monumentalarbeiten Gelegenheit zu Studien für seine Kunst boten. Endlich sollte sich sein sehnlichster Wunsch, eine Reise nach Italien, erfüllen, auch hatte er bereits den Paß gelöst, als sich knapp vor der Abreise die Bestellungen von verschiedenen Seiten in solcher Weise mehrten, daß er vorderhand die Reise aufzugeben genöthigt ward und leider bisher nicht wieder die Zeit gefunden hat, diesen seinen Lieblingswunsch zu verwirklichen. Die zahlreichen ihm übertragenen Arbeiten ermöglichten ihm aber die Eröffnung eines eigenen Ateliers, in welchem er bis zur Gegenwart mit der Ausführung von Privataufträgen und nicht minder von monumentalen Bildnereien für das neue Wien ununterbrochen beschäftigt ist. Melnitzky's vorzüglichste Werke sind: „Der lehrende Christus", für die Schule auf dem Rennwege, 7 Schuh hohe Statue; — „Die Kunst", — „Die Wissenschaft", — „Der Handel", — „Die Industrie", vier allegorische Figuren, jede 7 Schuh hoch, aus Sandstein für die Realschule auf der Wieden; — die Heiligenstatuen: „Leopold", — „Andreas", — „Kaspar", — „Stephan", — „Barbara" und „Franciscus", für die Giebel der St. Stephanskirche, jede 5 Schuh hoch, aus Sandstein; — „Vier Kindergruppen", jede 5 Schuh hoch, aus Zink, für die Karolinenbrücke; — „Zehn Basreliefs", theils aus Holz, theils aus Gyps, für die innere Decoration des Fürst Kinsky'schen Palais auf der Freiung; — „St. Barbara", — „St. Johannes", — „Zwei Engel" und ein „Christus am Kreuze", sämmtliche Figuren aus Birnbaumholz, für die Kirche des kaiserlichen Arsenals; — die zwölf Schuh hohe Figurengruppe für das neue Bürgerversorgungshaus in der Währingerstraße; — ferner sieben Altarfiguren aus Sandstein für die Hauscapelle daselbst; — die „Karyatiden", aus Wolersdorferstein, für das Liebich'sche Haus auf dem Graben, und die vier Figuren auf der Attika ebenda, aus Sandstein; — „Gruppe von drei spielenden Kindern", für den Springbrunnen im Augarten zu Brünn; — „Christus am Kreuze, umgeben von dem h. Johannes, von Maria und Magdalena", Basrelief aus carrarischem Marmor, für ein Grabdenkmal auf dem Währinger Friedhofe; — drei Basreliefs aus Gyps für den Sitzungssaal des Börsengebäudes auf der Freiung; ein Basrelief aus Birnbaumholz, „Die Gründung der Bank" vorstellend, und zwei freistehende allegorische Figuren „Der Ackerbau" und „Der Handel", für das

selbe Gebäude; — „Bergbau", — „Baukunst", — „Handel" und „Industrie", vier Statuen für den Heinrichshof auf der Ringstraße, jede 6 Schuh hoch, aus Sandstein; — „Eine Quellennixe", 6½ Schuh hoch, aus Sandstein, für das anläßlich der Jubelfeier des Teplitzer Bades zu errichtende Denkmal; — „Die Weisheit", — „Die Gerechtigkeit", — „Die Ehre" und „Die Stärke", vier Portal-Figuren, für den Palast des Herzogs von Württemberg; — „Die Gastfreundschaft", großes Basrelief für denselben Palast; — der reich mit Ornamenten geschmückte Wappenschild für die Hauptfaçade des Ludwig Victor-Palastes. In jüngster Zeit hat er die Modelle seiner letzten, im Auftrage der Commune ausgeführten Arbeiten ausgestellt, nämlich jenes der Statue Heinrich's Jasomirgott für die Elisabethbrücke, und der Kolossalfiguren des Krieges, des Friedens, des Ruhmes und Wohlstandes für die Aspernbrücke. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit der Ausführung von vier Gruppen für die Attika des Cursalons und mit zwei weiteren Gruppen für die Rückseite desselben Baues. Was den künstlerischen Charakter der Arbeiten Melnitzky's betrifft, so ist derselbe, wie dieß bei Werken, bei denen leider der Kunstzweck noch in zweiter Linie steht, nur zu oft vorkommt, sehr verschieden. Die Technik in Melnitzky's Arbeiten wird von Kennern immer als tadellos gerühmt; er arbeitet mit Sorgfalt und Fleiß. Am Geschmack in Auffassung und Gruppirung wird Einzelnes getadelt, Anderes wieder sehr gerühmt; jedenfalls aber gewinnt bei denselben der Bildhauer, weil er rasch und im Ganzen gefällig arbeitet, mehr, als die Kunst.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 105: „Die Figuren der Aspernbrücke". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 513 u. 602. — Vorstadt-Zeitung (Wien) 1864, Nr. 303: „Die Statuen für die Elisabethbrücke". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 263; 1865, Nr. 159; 1866, Nr. 80, 114, unter den Kunstnotizen. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1852, April Nr. II; 1853, September Nr. II; 1854, Februar Nr. I; 1855, December Nr. 106; 1860, April Nr. I; 1861, Juni Nr. 53; 1866, Februar Nr. 57.

Melz-Colloredo, siehe: **Colloredo-Melz** und **Wallsee** [Bd. II, S. 417 bis 420 u. 427—430].

Melzer, Zacharias (Naturforscher, geb. zu Böhmisch-Leippa in Böhmen 24. August 1767, Todesjahr unbekannt). Besuchte die Gymnasial- und philosophischen Classen in Prag und trat nach deren Beendigung im Jahre 1788 als Manipulant bei der Grundsteuer-Rectification ein, bei welcher er bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1790 verblieb. Nun erhielt er eine Amtsschreiberstelle auf dem Staatsgute Blaziowitz und kam von da im Jahre 1797 als Ingrossist zur mährisch-ständischen Buchhaltung nach Brünn. M. war auch literarisch thätig und seine Beiträge erschienen im „Patriotischen Tageblatte"; dann begann er im Jahre 1810 die Herausgabe eines Kalenders, betitelt: „Der Bauernfreund, oder Wetter- und Wirthschafts-Kalender für das gemeine Jahr 1811" (Brünn 1810, 8°.). Auch stellte er ombrometrische (den Regen messende) Beobachtungen an, verzeichnete dieselben mit Sorgfalt und veröffentlichte deren Ergebnisse alljährlich in gedruckten Anzeigen.

Czikann (Johann Jac. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1810, Traßler, 8°.) S. 101. — Noch sind einige Personen dieses Namens zu erwähnen: 1. Ein Jacob Melzer (geb. zu Proprod in der Zipser Gespanschaft Ungarns) war in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts Prediger

daß er sich nicht mit dem Besuche der Realschule, die als Erforderniß für die Aufnahme vorgeschrieben war, ausweisen konnte. Ein dreimaliges Gesuch — ohne Rücksicht auf die ausgesprochene, durch seine bereits geleisteten Arbeiten bewiesene Befähigung — wurde jedesmal abgewiesen. Indessen gelang es ihm, in das Atelier des Directors Klieber [Bd. XII, S. 92] zu kommen, und dort bei großen Arbeiten verwendet, fand er während zwei Jahren, die er daselbst beschäftigt war, Gelegenheit, sich zu vervollkommnen. Ein von ihm für die neue Kirche in der Jägerzeile in Marmor vollendetes Basrelief verschaffte ihm endlich die Erlaubniß, die kais. Akademie der Künste besuchen zu dürfen. Dort arbeitete nun M. mit allem Fleiße und mit rastloser Ausdauer. Auch gelang es ihm, binnen kurzer Zeit zwei Preise zu erwerben. Zu gleicher Zeit fand er im Atelier des Bildhauers Hanns Gasser [Bd. V, S. 92] hinreichende Beschäftigung für sein Fortkommen. Im Jahre 1851 unternahm er eine Reise durch Deutschland und besuchte mehrere Städte, die ihm durch ihre Bildhauer- und sonstigen Monumentalarbeiten Gelegenheit zu Studien für seine Kunst boten. Endlich sollte sich sein sehnlichster Wunsch, eine Reise nach Italien, erfüllen, auch hatte er bereits den Paß gelöst, als sich knapp vor der Abreise die Bestellungen von verschiedenen Seiten in solcher Weise mehrten, daß er vorderhand die Reise aufzugeben genöthigt ward und leider bisher nicht wieder die Zeit gefunden hat, diesen seinen Lieblingswunsch zu verwirklichen. Die zahlreichen ihm übertragenen Arbeiten ermöglichten ihm aber die Eröffnung eines eigenen Ateliers, in welchem er bis zur Gegenwart mit der Ausführung von Privataufträgen und nicht minder von monumentalen Bildnereien für das neue Wien ununterbrochen beschäftigt ist. Melnitzky's vorzüglichste Werke sind: „Der lehrende Christus", für die Schule auf dem Rennwege, 7 Schuh hohe Statue; — „Die Kunst", — „Die Wissenschaft", — „Der Handel", — „Die Industrie", vier allegorische Figuren, jede 7 Schuh hoch, aus Sandstein, für die Realschule auf der Wieden; — die Heiligenstatuen: „Leopold", — „Andreas", — „Kaspar", — „Stephan", — „Barbara" und „Franciscus", für die Giebel der St. Stephanskirche, jede 5 Schuh hoch, aus Sandstein; — „Vier Kindergruppen", jede 5 Schuh hoch, aus Zink, für die Karolinenbrücke; — „Zehn Basreliefs", theils aus Holz, theils aus Gyps, für die innere Decoration des Fürst Kinsky'schen Palais auf der Freiung; — „St. Barbara", — „St. Johannes", — „Zwei Engel" und ein „Christus am Kreuze", sämmtliche Figuren aus Birnbaumholz, für die Kirche des kaiserlichen Arsenals; — die zwölf Schuh hohe Figurengruppe für das neue Bürgerversorgungshaus in der Währingerstraße; — ferner sieben Altarfiguren aus Sandstein für die Hauscapelle daselbst; — die „Karyatiden", aus Wolersdorferstein, für das Liebich'sche Haus auf dem Graben, und die vier Figuren auf der Attika ebenda, aus Sandstein; — „Gruppe von drei spielenden Kindern", für den Springbrunnen im Augarten zu Brünn; — „Christus am Kreuze, umgeben von dem h. Johannes, von Maria und Magdalena", Basrelief aus carrarischem Marmor, für ein Grabdenkmal auf dem Währinger Friedhofe; — drei Basreliefs aus Gyps für den Sitzungssaal des Börsengebäudes auf der Freiung; ein Basrelief aus Birnbaumholz, „Die Gründung der Bank" vorstellend, und zwei freistehende allegorische Figuren „Der Ackerbau" und „Der Handel", für das

selbe Gebäude; — „Bergbau", — „Baukunst", — „Handel" und „Industrie", vier Statuen für den Heinrichshof auf der Ringstraße, jede 6 Schuh hoch, aus Sandstein; — „Eine Quellennixe", 6½ Schuh hoch, aus Sandstein, für das anläßlich der Jubelfeier des Teplitzer Bades zu errichtende Denkmal; — „Die Weisheit", — „Die Gerechtigkeit", — „Die Ehre" und „Die Stärke", vier Portal-Figuren, für den Palast des Herzogs von Württemberg; — „Die Gastfreundschaft", großes Basrelief für denselben Palast; — der reich mit Ornamenten geschmückte Wappenschild für die Hauptfaçade des Ludwig Victor-Palastes. In jüngster Zeit hat er die Modelle seiner letzten, im Auftrage der Commune ausgeführten Arbeiten ausgestellt, nämlich jenes der Statue Heinrich's Jasomirgott für die Elisabethbrücke, und der Kolossalfiguren des Krieges, des Friedens, des Ruhmes und Wohlstandes für die Aspernbrücke. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit der Ausführung von vier Gruppen für die Attika des Cursalons und mit zwei weiteren Gruppen für die Rückseite desselben Baues. Was den künstlerischen Charakter der Arbeiten Melnitzky's betrifft, so ist derselbe, wie dieß bei Werken, bei denen leider der Kunstzweck noch in zweiter Linie steht, nur zu oft vorkommt, sehr verschieden. Die Technik in Melnitzky's Arbeiten wird von Kennern immer als tadellos gerühmt; er arbeitet mit Sorgfalt und Fleiß. Am Geschmack in Auffassung und Gruppirung wird Einzelnes getadelt, Anderes wieder sehr gerühmt; jedenfalls aber gewinnt bei denselben der Bildhauer, weil er rasch und im Ganzen gefällig arbeitet, mehr, als die Kunst.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 105: „Die Figuren der Aspernbrücke". — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 513 u. 602. — Vorstadt-Zeitung (Wien) 1864, Nr. 303: „Die Statuen für die Elisabethbrücke". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 263; 1865, Nr. 159; 1866, Nr. 80, 114, unter den Kunstnotizen. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1852, April Nr. II; 1853, September Nr. II; 1854, Februar Nr. I; 1855, December Nr. 106; 1860, April Nr. I; 1861, Juni Nr. 53; 1866, Februar Nr. 57

Melz-Colloredo, siehe: **Colloredo-Melz und Wallsee** [Bd. II, S. 417 bis 420 u. 427—430].

Melzer, Zacharias (Naturforscher, geb. zu Böhmisch-Leippa in Böhmen 24. August 1767, Todesjahr unbekannt). Besuchte die Gymnasial- und philosophischen Classen in Prag und trat nach deren Beendigung im Jahre 1788 als Manipulant bei der Grundsteuer-Rectification ein, bei welcher er bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1790 verblieb. Nun erhielt er eine Amtsschreiberstelle auf dem Staatsgute Blaziowitz und kam von da im Jahre 1797 als Ingrossist zur mährisch-ständischen Buchhaltung nach Brünn. M. war auch literarisch thätig und seine Beiträge erschienen im „Patriotischen Tageblatte"; dann begann er im Jahre 1810 die Herausgabe eines Kalenders, betitelt: „Der Bauernfreund, oder Wetter- und Wirthschafts-Kalender für das gemeine Jahr 1811" (Brünn 1810, 8°.). Auch stellte er ombrometrische (den Regen messende) Beobachtungen an, verzeichnete dieselben mit Sorgfalt und veröffentlichte deren Ergebnisse alljährlich in gedruckten Anzeigen.

Czikann (Johann Jac. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1810, Traßler, 8°.) S. 101. — Noch sind einige Personen dieses Namens zu erwähnen: 1. Ein Jacob Melzer (geb. zu Proprod in der Zipser Gespanschaft Ungarns) war in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts Prediger

zu Maierhöfel in der Zips. Er hat mehrere Werke, vornehmlich belletristischen Inhalts, herausgegeben, und zwar: „Der graue Hans, oder der Greis in der Feuerhöhle“ (Pesth, 1818, 8°.); — „Gedichte“, 2 Theile (Kaschau 1820, 8°.); — „Der ungarische Zipser-Sachse in seiner wahren Gestalt“ (Kaschau 1820; zweite Aufl. Leipzig 1821, O. Wigand, 8°.); — „Merkwürdige Erzählungen aus der Geschichte der Magyaren“ (zweite Aufl., Kaschau [Leipzig, Kummer] 1833, 8°.); — „Biographien berühmter Zipser (Kaschau 1833, Ellinger, gr. 8°.). Die Vorrede dieses letzten — offenbar verdienstlichsten — Buches, das M. herausgegeben, ist aus Klein-Lomnitz in der Zips, Jänner 1832, datirt; demnach scheint M. um jene Zeit in Klein-Lomnitz ein Pfarramt versehen zu haben. [Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher, jetzt lebender Dichter u. s. w. (Helmstädt 1828, C. G. Fleckeisen, 8°.) S. 214.] — 2. **Joseph** Melzer von Orienburg (geb. zu Prag in Böhmen im Jahre 1772), Sohn eines kaiserlichen Militärs; trat im Jahre 1789 als Kanonier in die kaiserliche Armee, mit welcher er alle seit dieser Zeit stattgehabte Feldzüge mitgemacht hat. In mehreren derselben hat er sich ganz besonders ausgezeichnet, so in jenem des Jahres 1795, in welchem er in der Riviera di Ponente, ungeachtet eines Prellschusses und großer Gefahr von feindlicher Seite, unsere Truppen angesichts des Feindes fortwährend mit Munition versah; in jenem des Jahres 1796, da er bei Castiglione della Stiviere, obwohl er durch einen Säbelhieb auf dem Kopfe verwundet worden, das bereits vom Feinde umrungene Fuhrwerk des Artillerie-Parks retten half. Nicht minder that er sich durch seine Tapferkeit hervor auf den Wällen von Mantua, in der Schlacht bei Cuneo und in jener von Marengo. Im Jahre 1809 machte er in der Schlacht bei Aspern drei Stürme mit und war in einem derselben Führer einer stürmenden Compagnie. Seine letzte Waffenthat fällt in das Jahr 1813, wo er bei dem Sturme auf Castel Montorio gegen einen überlegenen Feind sich besonders ausgezeichnet hat. M. war stufenweise zum Hauptmann vorgerückt und bekleidete diese Stelle zuletzt bei dem Infanterie-Regimente Maximilian Joseph Nr. 31. Im Jahre 1823 wurde er in Anerkennung seiner vor dem Feinde geleisteten Dienste in den Adelstand mit dem Prädicate von Orienburg erhoben. [Adelstands-Diplom vom 28. April 1892. — **Wappen.** In Blau und Gold längsgetheilter Schild Im rechten blauen Felde im oberen rechten Winkel eine strahlende Sonne, deren Strahlen gegen die im goldenen Felde befindliche Festung fallen. Unten auf grünem Rasen ist ein aufrechtsitzender einwärtssehender goldener Löwe mit offenem Rachen und rothausgeschlagener Zunge. Im linken goldenen Felde auf grünem Hügel am äußeren Schildesrande eine Festung mit geschlossenem Thore und zwei dreizinnigen Thürmen. Ueber der Festung fliegt ein schwarzer Adler. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter rechtsgekehrter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine blaue zwischen goldenen, hervorwachsen. Die Helmdecken sind blau, mit Gold belegt.] — 3. **Joseph Nikolaus** Melzer ist ein Bürger zu Saaz in Böhmen, von dessen interessanter Münzsammlung in den Mittheilungen des deutsch-historischen Vereins für Böhmen Erwähnung geschieht. Diese Sammlung umfaßt an 4000 Stück, darunter 1197 deutsche, 514 österreichische, 379 böhmische, 182 ungarische, 258 gallische, griechische, römische, 44 amerikanische, 30 afrikanische, 63 asiatische, und überdieß 509 Medaillen. [Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1864, Nr. 237, S. 988.] — 4. **Julius** Melzer ist der Name eines vielversprechenden, in der Blüthe der Jahre durch den Tod dahingerafften Bildhauers aus Reichenberg in Böhmen, der im November 1853 in Rom, wo er sich behufs seiner Ausbildung in der Kunst befand, gestorben ist. Von seinen Arbeiten war eine Statuette aus Carrara-Marmor, die böhmische Dichterin Eva von Lobkowitz darstellend, im Jahre 1854 im österreichischen Kunstvereine ausgestellt. [Monats-Kataloge des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1854, Mai Nr. V.] — 5. **Raimund** Melzer ist der Name eines österreichischen Arztes und Fachschriftstellers, der viele Jahre in Laibach als praktischer und geachteter Arzt gelebt hat, und von dem folgende Schriften im Drucke erschienen sind: „Geschichte der Findlinge in Oesterreich, mit besonderer Rücksicht auf ihre Verhältnisse in Illyrien“ (Leipzig 1846, Fest, 8°.); — „Versuch über die Ursachen und Verbreitungsweise der anhaltenden Fieber in Großbritannien und Irland. Von Wilhelm Davidson. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Englischen übersetzt“ (Wien 1842, 8°.); — „Bericht über die durch den Gebrauch des Mikroscops in dem Studium der Anatomie und Physiologie

erhaltenen Resultate, den Ursprung und die Verrichtungen der Zellen betreffend. Aus dem Englischen des Jacob Paget und W. K. Carpenter" (Augsburg 1845, Jenisch u. Stage, gr. 8°., mit 1 lith. Taf.); — „Bericht über die Fortschritte der menschlichen Anatomie und Physiologie in den Jahren 1843 und 1844. Aus dem Englischen des Jac. Paget" (ebd. 1846, 8°.).

Mencl, Joseph Branislaw (Erzgießer und čechischer Schriftsteller, geb. zu Hořovice in Böhmen 2. October 1815, gest. zu Karolinenthal nächst Prag 22. Juni 1864). Die Familie stammt eigentlich aus Schlesien und schrieb sich Menzel, erst später čechisirte sie den Namen in Mencl. Den Vater, der ein Handwerker war, verlor der Knabe bald und leitete nun die Mutter dessen Erziehung; sie selbst lehrte ihn lesen und schreiben. Als er dann die Schule seines Geburtsortes besuchte, wollte ihn der Lehrer in der Musik unterrichten und ihn für das Lehramt ausbilden. Aber für die Musik hatte er keinen Sinn, und so trat er denn bei seinem Stiefvater, der ein Spengler war, in die Lehre. Nachdem er drei Jahre gelernt, in dieser Zeit aber keine Gelegenheit zu eigenen Arbeiten gefunden hatte, wurde er Geselle und ging nach Prag, wo er zuerst in einem Geschäfte arbeitete, dann aber auf Wanderschaft ging und auf dieser Böhmen, Mähren, Schlesien, die Erzherzogthümer und Ungarn durchwanderte. Der Eintritt nach Polen und Rußland war ihm nicht gestattet worden. Nach mehrjähriger Wanderung kehrte er in seine Heimat zurück und widmete sich in Karolinenthal seinem Geschäfte. Von früher Zeit an lernbegierig, und namentlich durch Karl Amerling's [Bd. I, S. 30] „Promyslný posel", d. i. Der industrielle Bote, eine Volksschrift, die in den Jahren 1840—1846 erschien, angeregt, suchte er sich ebenso in seinem eigenen Gewerbe zu vervollkommnen, als er ernstlich strebte, ausgezeichnete Arbeiten zu liefern. Dabei war er unablässig bemüht, die nationale Sache nach allen Richtungen hin zu fördern und in Anderen gleiche Bestrebungen zu wecken. Aus diesem Anlaß begründete er in Karolinenthal eine gewerbliche Bibliothek und einen Leseverein. Schon im Jahre 1844 trat er bei der Matice česká ein und wurde im Jahre 1846 zum Vorsitzenden im Ausschusse gewählt. Im Jahre 1848 berief ihn der National-Verein nach Prag, wo er auch auf dem Slaven-Congresse große Thätigkeit entwickelte. Später fungirte er für den National-Verein und die „slavische Linde" als Ausschußmann in Karolinenthal. Mit diesen nationalen Bestrebungen Hand in Hand ging sein Eifer, auch als Gewerbsmann ausgezeichnete Arbeiten zu liefern, unter diesen sind besonders anzuführen: „Der grosse Luster" im deutschen Theater zu Prag, der als ein Meisterstück in seiner Art bezeichnet wird, er zählt 104 Flammen und ist mit den Büsten von Faust und Margarethe, Don Juan und Donna Anna geschmückt; — „Der gothische Luster" im Rathssaale des Prager Rathhauses; — 18 gegossene Büsten berühmter Männer des Handels und der Industrie, im Garten der Karolinenthaler Gasanstalt; — die Statuen in der byzantinischen Capelle zu Jetřichovice; — die Zinksarkophage für das Rittergeschlecht der Cecinkař von Birnic; — die Gedächtnißtafeln für Havlíček, Tyl, Hanka, Rubeš, Dobrovský u. A.; — Standbilder von Engeln für Grabdenkmäler, Crucifixe u. m. a. Alle diese Arbeiten sind mit einer musterhaften Genauigkeit und Sorgfalt ausgeführt. M.'s Ruf war im ganzen

Lande verbreitet und seine Arbeiten gingen bis New-York. Im Jahre 1864 candidirte er in seinem Wohnorte für den böhmischen Landtag, trat aber dann von der Candidatur zurück. Auch auf literarischem Gebiete war M. thätig, und er schrieb die historischen Denkwürdigkeiten seines Geburtsortes Hořovice und die Monographien der Herrschaften Hořovice, Jinec, Komarov, Valdeck, Lochovic, Bezdědice und Točník, und der Städte Hostomic, Žebraka und Lochovic. Mit M.'s Tode hat die čechische Partei einen ihrer entschiedensten und radikalsten Führer, der namentlich in gewerblichen Kreisen einen mächtigen Anhang besaß und warb, verloren.

Posel z Prahy, d. i. Der Bote aus Prag, 1864, Nr. 39. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 157, S. 967. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 238. — Národní Noviny, d. i. National-Zeitung (Prag, kl. Fol.) 1864, Nr. 270, im Feuilleton: „Češi dle zápisek policěsních". — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 599. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1861, Nr. 204, S. 1917: „In Mencl's Atelier".

Mend, Heinrich (Schriftsteller, geb. zu Wien 28. Februar 1779, Todesjahr unbekannt). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und war Professor der Mathematik am k. k. Gymnasium zu Brünn. Im Drucke hat er folgende Schriften herausgegeben: „Moral für Kinder" (Wien 1813, 8°.); — „*Ex Elementis Matheseos quaedam latino sermone explanata in adjumentum juventutis utriusque humanitatis classis studiosae. Adjecimus librum primum et secundum Euclidis*" (Brunae 1813, 8°.; editio altera ibid. 1814, 8°.); — „Topographische und historische Notizen über Brünn, die Hauptstadt Mährens: nebst einem vollständigen Verzeichnisse aller in der Stadt befindlichen Häuser, deren Eigenthümer u. s. w. Gesammelt und entworfen von W. F. Hrib, redigirt von H. Mend" (Brünn 1824, Gastl, mit 2 K. K., 8°.).

Moravia (Brünner Blatt, 4°.) 1815, Nr. 41, S. 160, im Aufsatze: „Literarische Mittheilung von J. J. H. Czikann".

Mengen, Karl Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Lüneburg in Hannover im Jahre 1774, gest. zu Wien am 5., nach Anderen am 8. December 1851). Entstammt einer im Jahre 1723 in der Person des Obersten Karl Mengen von Hörde in den österreichischen Freiherrnstand erhobenen Familie. Erst 16 Jahre alt, trat Karl, wohl ein Enkel des Obgenannten, als Lieutenant in das Chevauxlegers-Regiment Graf Kinsky Nr. 5, in welchem er stufenweise bis zum Escadrons-Commandanten vorrückte. Schon als Lieutenant machte er im Jahre 1790 im türkischen Feldzuge die Belagerung von Czettin mit, focht dann in den Revolutionskriegen vom Jahre 1793 an und in den Befreiungskriegen der Jahre 1813—1815, in letzterem bereits als Commandant des berühmten Uhlanen-Regiments Fürst Schwarzenberg. Im Jahre 1803 ward er zum 1. Uhlanen-Regimente Prinz Coburg übersetzt und machte mit demselben den Feldzug des Jahres 1805 in Deutschland mit. Im J. 1807 kam er aber in das Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg, in welchem er im März 1808 zum Major, im J. 1811 zum Oberstlieutenant, im J. 1815 zum Obersten vorrückte und es erst bei seiner im Jahre 1820 erfolgten Beförderung

zum General-Major wieder verließ. Während des Feldzuges des Jahres 1809 stand er als Major im 5. Armeecorps in der Brigade des Generals Grafen Radetzky und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus. Bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1813 war M. bereits Oberst und stand mit dem Corps, in welchem er eingetheilt war, im August genannten Jahres bei Kremsmünster in Oberösterreich. Dort erhielt er Befehl, die Vorposten gegen die bayerische Grenze zu besetzen. Er kam nun unter das Commando des bayerischen Generals der Cavallerie Grafen Wrede und wohnte der Einschließung von Würzburg bei. Eine schöne Waffenthat vollführte er am 29. October, an welchem er sich der Stadt Gelnhausen, wo sich eben die Spitze der feindlichen Hauptarmee befand, bemächtigte, und die Stadt ungeachtet der Uebermacht des Gegners und sonstiger ihm von diesem in den Weg gelegten Hindernisse von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags standhaft vertheidigte, die aus 10.000 Mann alter Garden bestehende feindliche Vorhut aufhielt und auch das Vorrücken der feindlichen Hauptarmee, bei der Napoleon sich in Person befand, auf diese Art verhinderte. Auch zeichnete er sich in der am folgenden Tage stattgehabten Schlacht bei Hanau durch seine Tapferkeit so aus, daß der General en Chef Graf Wrede in einem aus Emmendingen vom 18. December 1813 datirten Zeugnisse ausspricht: „es werde ihm das tapfere und einsichtsvolle Benehmen Mengen's, welcher damals mit seinem Regimente die Arrièregarde der Verbündeten gemacht und dem ganzen feindlichen Artilleriefeuer muthvoll widerstanden habe, immer unvergeßlich bleiben". Am 1. November zog M. im Triumphe in Frankfurt a. M. ein und ging, die Franzosen verfolgend, am 13. Jänner 1814 über die mit Schnee bedeckten Vogesen. In der Schlacht von Brienne, 1. Februar 1814, in welcher er ein Pferd unterm Leibe verlor, erkämpfte er sich das Maria Theresienkreuz. Das Regiment, welches die Spitze der ersten Colonne bildete, hatte eben das Ende des Waldes von Choumesnil erreicht, als man gewahrte, wie der Feind bemüht war, eine Cavallerie-Batterie von vier Kanonen und zwei Haubitzen auf einen für seine Zwecke sehr vortheilhaften erhöhten Punct aufzuführen und dadurch das Herausbrechen unserer Colonnen aus dem Walde zu verhindern. Als Mengen sich über das Vorhaben des Feindes Gewißheit verschafft, unternahm er eine der glänzendsten Attaquen. Angesichts eines französischen Garde-Kürassier-Regiments nahm er, während er die erste Majors-Division dem Kürassier-Regimente entgegenschickte, die Batterie, verhinderte so das Vorhaben des Feindes und ermöglichte unseren Truppen den Ausmarsch aus dem Walde. Freilich konnte er im weiteren Verlaufe des Gefechtes, als der Feind massenhafte Verstärkungen nachschickte, die Beute nicht länger behaupten, fünf der eroberten Geschütze mußten der feindlichen Uebermacht überlassen werden, aber das sechste blieb doch als Trophäe der Tapferkeit des Obersten im Besitze der Unseren. [Sonderbarer Weise wird eine ähnliche Waffenthat, nämlich Eroberung von fünf Kanonen, von denen jedoch nur eine als Trophäe behauptet werden konnte, auch von Mengen's Bruder Wilhelm berichtet. Nur ist hier der Schauplatz der Waffenthat Frankreich, bei dem Bruder ist es Oberitalien, und zwar in der Schlacht am Mincio (8. Februar 1814). Es muß der Kriegsgeschichte, vornehmlich ihrem

Detail, der Regiments- und Corpsgeschichte überlassen bleiben, nachzuweisen, daß es wirklich zwei verschiedene Waffenthaten sind, zufolge welcher jeder der zwei Brüder sechs Geschütze eroberte, oder aber daß hier eine Verwechslung stattfinde, in welch letzterem Falle die That dem eigentlichen Vollbringer zu vindiciren wäre.] M. wurde mit kaiserlichem Handbillet aus Troyes vom 18. Februar mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch focht M. mit dem Regimente bei Troyes, 24. Februar; Bar sur Aube, 26. und 27. Februar, und in der Schlacht bei Arcis, 20. März. Im folgenden Jahre kam er zur Armee nach Oberitalien, welche Frimont commandirte. Bei derselben wurde er im Jahre 1820 zum General-Major ernannt und machte als solcher den Zug gegen die sardinischen Insurgenten nach Piemont mit. Darauf erhielt er eine Brigade in Ungarn, und blieb daselbst, bis er im Jahre 1831 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und als Divisionär bei der Armee in Italien eingetheilt wurde. In einiger Zeit kam M. als Militär-Commandant nach Troppau, wurde im Jahre 1836 Inhaber des Kürassier-Regiments Nr. 4 und kam im Jahre 1840 als Unterlieutenant zur ersten Arcieren-Leibgarde. Diesen Posten behielt M. bis zu seiner im Jahre 1849 erfolgten Vorrückung zum Garde-Oberlieutenant, in welchem Jahre er auch anläßlich seiner 60jährigen activen Dienstzeit mit dem Großkreuze des Ordens der eisernen Krone und der geheimen Rathswürde ausgezeichnet wurde. Zwei Jahre später starb er, 77 Jahre alt, an Altersschwäche.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXIX. Jahrgang (1851), II. Theil, S. 952, Nr. 250 [nach diesem gest. 8. December 1851]. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen (Wien. gr. 4°.) IV. Jahrg (1851), Nr. 147. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrg. (1853), S. 155 [nach diesem gest 5. December 1851]. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. 4°.) S. 1277 u. 1749 [nach diesem gest. 5. December 1851]. — **Zur Genealogie der Freiherren von Mengen.** Kneschke in seinem „Neuen allgemeinen deutschen Adels-Lexikon" (Leipzig, Fr. Voigt, 8°.) Bd. VI, S. 229 u. f., zählt mehrere Adelsfamilien des Namens Mengen auf, u. z. die oberwähnten Freiherren Mengen von Hörde; eine westphälische (Wappen von Silber und Blau, einmal schrägrechts und dreimal schräglinks getheilt) und eine preußische (Wappen in Blau, drei — zwei über einem — goldene Sterne), in welcher ein Otto Karl Anton als braunschweigischer Major mit kön. Diplom vom 15. Jänner 1771 geadelt worden. Dieser Otto Karl Anton von Mengen starb als Oberst zu Lüneburg (18. Mai 1797). Bemerkenswerth erscheint es nun, daß die beiden Brüder und Maria Theresien-Ritter Karl und Wilhelm von Mengen in Hannover und einer derselben, Karl, eben auch aus Lüneburg gebürtig ist. Kneschke reiht diese beiden Brüder in die Familie der Freiherren Mengen von Hörde, in welcher ein Karl von Mengen, Oberst des Kürassier-Regiments Adam Graf Gondrecourt, wegen altadeligen und ritterlichen Herkommens und langjähriger Dienstleistung mit Diplom vom Jahre 1723 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Von diesem ersten Freiherrn Karl von Mengen stammen die zwei oberwähnten Maria Theresien-Ritter Karl und Wilhelm und noch ein dritter Bruder Adolph ab. Nach Kneschke wäre Karl Freiherr von M. im Jahre 1837 gestorben. Das ist eine Verwechslung der Todesjahre der beiden Brüder Karl und Wilhelm, von denen Wilhelm im Jahre 1837, Karl aber erst im Jahre 1851 starb. Die Freiherren von Mengen werden auch öfter mit den Freiherren und Grafen von Mengden, welche eine schwedisch-russische Adelsfamilie sind, verwechselt; aber mit Unrecht, denn die Mengen sind eine von den Mengden ganz verschiedene, auch mit ihnen gar nicht verwandte Familie.

Mengen, Wilhelm Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bitze in Hannover um das Jahr 1779, gest. zu Prag 20. October 1837). Bruder des Karl Freiherrn von M. [s. d. Vorigen]; trat, achtzehn Jahre alt, als Lieutenant in das Dragoner-Regiment Prinz Coburg. Schon im Feldzuge des Jahres 1799 gab er solche Proben von Tapferkeit, daß er im Februar 1800 mit Uebergehung eines Ranges zum Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 55 befördert wurde. Da er aber für die Reiterwaffe eine besondere Vorliebe hatte, wurde er bald wieder zur Cavallerie übersetzt. Im Jahre 1805 stand er als Rittmeister bei dem Cavallerie-Regimente Merveldt-Uhlanen, welches damals im Corps seines Inhabers eingetheilt war. M. stand mit seiner Schwadron in Weier, und am 2. November erhielt er Befehl, mit derselben nach Leoben zu gehen und die Bewegungen des von Salzburg heranrückenden Feindes zu beobachten. Bald aber zurückberufen, gerieth er, statt zum Hauptcorps der Unseren zu stoßen, auf den dasselbe verfolgenden Feind. So gefahrvoll seine Lage war, so schlug er sich doch mit seinen Leuten durch den übermächtigen Feind und gelangte zum Hauptcorps, als der Feind eben von einer anderen Seite Anstalten zum Angriffe desselben machte. Es war am 8. November, die Nachhut des vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Merveldt befehligten Armeecorps wurde in einem Defilée angegriffen. Die Lage der Unseren war eine verzweifelte und wurde es noch mehr, als die französischen Jäger eine steile Anhöhe erklommen, von der aus sie ein verheerendes Feuer auf das im Engwege aufgestellte dicht zusammengedrängte Centrum Merveldt's richteten. Das wohlgenährte feindliche Feuer brachte unter unseren Truppen eine allgemeine Verwirrung hervor. Sie wichen zurück und der Gegner konnte sich nun auf der Straße zwischen unserer Haupttruppe und der Nachhut aufstellen. Von dieser gefahrvollen Lage der Truppen wurde der eine Viertelstunde vom Kampfplatze befindliche General durch Mengen in Kenntniß gesetzt. Zugleich erbat er sich die Erlaubniß, die feindliche Abtheilung, die sich als Keil zwischen unseren Truppen aufgestellt hatte, angreifen zu dürfen. Für einen Cavallerieangriff taugte das Terrain durchaus nicht. M. stieg sonach vom Pferde, sammelte von der Infanterie ein Häuflein von etwa hundert Freiwilligen, die entschlossen waren, den gefährlichen Angriff auf den ungleich stärkeren Gegner zu unternehmen. Mit einer Bravour ohne Gleichen führte M. diesen Angriff aus. Die in ihrem Siegesbewußtsein übermüthigen Franzosen blickten mit Ueberraschung und Geringschätzung auf das winzige Häuflein ihrer Angreifer, um bald eines Anderen belehrt zu werden. Mengen warf sich mit solcher Raschheit und mit solchem Muthe auf den Feind, daß dieser, seine vortheilhafte Stellung ganz vergessend, bald in Unordnung gerieth und die ganze über dreihundert Mann starke feindliche Abtheilung, welche eben die Trennung zwischen unserer Haupttruppe und der Nachhut bewirkt hatte, sich gefangen ergeben mußte. Die von den Franzosen dem Bataillon Deutschmeister bereits abgenommenen Kanonen wurden zurückerobert und durch diesen mit solchem Glücke ausgeführten Angriff für die Arrièregarde so viel Zeit gewonnen, daß sie sich wieder ordnen und dem Corps anschließen konnte. M. erhielt für diese

mit so viel Umsicht und so glücklichem Erfolge ausgeführte Waffenthat im 72. Capitel (vom 1. März 1808), in welchem alle jene Tapferen ausgezeichnet wurden, die für ihre Waffenthaten im Feldzuge des Jahres 1705 noch Anspruch auf diese Auszeichnung hatten, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1809 wurde M. für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde zum Major im 3. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl befördert. In den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 kämpfte M. bei der Armee in Italien und zeichnete sich in der Schlacht am Mincio, 8. Februar 1814, durch seine Tapferkeit so sehr aus, daß er von Sr. Majestät dem Kaiser zum zweiten Obersten ernannt wurde. Er stand damals in der Brigade des General-Majors Baron Vécsey und befand sich mit einer Schwadron seiner Uhlanen auf dem linken Mincioufer auf dem Wege nach Goito, als er von einer überlegenen feindlichen Reiterabtheilung angegriffen wurde. Während des immer heftiger sich entwickelnden Kampfes erschien nun auch Oberst Baron Gabelhoven mit dem Regimente Savoyen-Dragoner, welches sofort in die französischen Reiter einhieb, während Mengen mit seinen Uhlanen sie in der Flanke bekämpfte. Schon war ein französisches Huszaren-Regiment geworfen, als auch ein zweites, Königin-Dragoner, von diesem mitgerissen wurde. Bei dieser Gelegenheit nun soll Mengen mit seinen Uhlanen dem Feinde sechs Geschütze abgenommen, aber wegen der in Verwirrung gerathenen Bespannung nur eines als Trophäe behauptet haben. [Vergleiche über diese Eroberung von sechs Geschützen die vorstehende Lebensskizze seines Bruders Karl.] Als im weiteren Verlaufe des Gefechtes die Uebermacht des Feindes den Erfolg für uns zweifelhaft machte, eilte noch Oberst Graf Schlotheim mit drei Schwadronen Hohenlohe-Dragoner herbei, nahm den Kampf von Neuem auf, trieb die ganze französische Reiterbrigade in die Flucht, und versetzte sie bei der Verfolgung in einen solchen Zustand, daß sie außer Stande war, ferneren Antheil an der Schlacht zu nehmen. Nach hergestelltem Weltfrieden wurde M. Oberst des zweiten Dragoner-Regiments König Ludwig von Bayern, dem er zehn Jahre als Commandant vorstand; dann wurde er zum General-Major und zuletzt zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, als welcher er zu Prag im Alter von 68 Jahren starb.

Oesterreichische militärische Zeitschrift, redigirt von Schels (Wien, 8°.) Jahrgang 1844, Bd. III, S. 214. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 820 u. 1745.

Mengewein, Georg (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Coburg im Jahre 1790, gest. zu Wien 24. Februar 1853). Im Jahre 1809, nachdem er früher den Studien obgelegen, trat M. in die kaiserliche Armee, in welcher er im nämlichen Jahre noch zum Fähnrich im 14. Infanterie-Regimente befördert wurde. Mit diesem, welches im 6., von Feldmarschall-Lieutenant Hiller befehligten Armeecorps eingetheilt war, nahm er Theil an dem denkwürdigen Kampfe genannten Jahres. Zu Anfang des Jahres 1813 arbeitete er bei der Aufnahme von Unterösterreich, 1814 kam er als Oberlieutenant zum General-Quartiermeisterstabe und wurde während des Feldzuges 1813 und 1814 zur Verfassung des Operations-Journals des 5. Armeecorps, welches der General der Cavallerie Baron Frimont befehligte,

verwendet. Alsdann kam er als Sous-Geniedirector nach Mainz. Im Jahre 1815 zum Hauptmann im Corps ernannt, wurde er in's Hauptquartier des Feldmarschalls Karl Fürsten Schwarzenberg zur Führung des Operations-Journals der Armee am Oberrhein beordert. Im folgenden Jahre befand er sich im Gefolge des Feldmarschalls, als dieser nach Italien reiste, und rückgekehrt von dieser Reise, arbeitete er im Kriegsarchiv das Operations-Journal aus. Im folgenden Jahre war M. in Linz bei General-Major Langenau mit der Zusammenstellung der Materialien zur Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 bis 1815 beschäftigt; 1818 und 1819 aber bei der Militär-Commission des deutschen Bundes in Frankfurt a. M. thätig. Später arbeitete er bei der Mappirung in Ungarn, dann bei der Grenzberichtigungs-Commission in Galizien und bei der Landesbeschreibung daselbst. Im October 1830 wurde M. Major, im September 1835 Oberstlieutenant und stand von 1831 bis 1835 beim General-Commando in Galizien in Verwendung. Vom Jahre 1835—1843 fungirte er als Director der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des General-Quartiermeisterstabes und wurde in der Zwischenzeit, im November 1838, Oberst. Im October 1843 übernahm er die Direction der ersten Abtheilung der Landesbeschreibung, im December 1845 jene der Landesbeschreibung in Tirol, worauf er im Mai 1846 zum General-Major ernannt wurde. Im Jahre 1848 wurde M. anfänglich mit der Leitung des Kundschafts-, Paß- und Postwesens im Hauptquartiere des Fürsten Windisch-Grätz betraut, im November aber übernahm er die interimistische Leitung der Geschäfte des General-Quartiermeisterstabes, worauf er im Jahre 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant in seiner Anstellung befördert wurde. Auf diesem Posten starb er, 63 Jahre alt, nach längerem Leiden. M. war ein Officier von tüchtiger Bildung, von reichem Wissen; einer jener intelligenten Officiere der alten Schule, die mit einer ordentlichen Schulbildung von Haus aus die Erfahrungen des im Felde gedienten Militärs verbinden. Seine Geschicklichkeit und Tüchtigkeit bekundet sich aus den schwierigeren, Kenntnisse und Bildung voraussetzenden Geschäften, mit deren Ausführung er betraut wurde. In früherer Zeit bereicherte er die österreichische Militär-Literatur mit manchen gediegenen Aufsätzen, später, dienstlich sehr in Anspruch genommen, fehlte ihm die Muße zu solchen Arbeiten.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1853), S. 140: Nekrolog. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) V. Jahrgang (1854), S. 120.

Menghin, Johann Michael Ritter von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Artz in Tirol 29. September 1738, gest. im Jahre 1789). Widmete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien dem Fache der Arzneiwissenschaft und nach daraus in Wien erlangter Doctorwürde dem Lehramte aus derselben. Er wurde zuerst Professor der ärztlichen Institutionen und der Materia medica an der Innsbrucker Hochschule, und versah dieses Lehramt durch 13 Jahre. Während dieser Zeit war er auch 12 Jahre als Arzt im dortigen Bürgerspitale thätig und besorgte durch 11 Jahre das Directorat der philosophischen Facultät an der Hochschule. Ein weiteres Verdienst um die Sanitätsverhältnisse seines Vaterlandes erwarb er sich dadurch, daß er innerhalb vier Jahren auf eigene

Kosten die Heilbäder und Mineralbrunnen der Grafschaft chemisch untersuchte, wie denn auch der berühmte Arzt und Fachschriftsteller Dr. Crantz [Bd. III, S. 25] in seinem Werke über die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie dieser Untersuchungen Menghin's in anerkennender Weise gedenkt. Auch war M. als Fachschriftsteller vielfach thätig, und hat nicht nur mehrere selbstständige Abhandlungen — die weiter unten angeführt werden — durch den Druck veröffentlicht, sondern auch ein paar Werke des Protomedicus Freiherrn von Störck in's Italienische übersetzt, und dadurch den Vortrag nach denselben an den italienischen Hochschulen ermöglicht. In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste wurde M. zum k. k. wirkl. oberösterr. Gubernialrathe, zum Protomedicus von Tirol, zum Präses und Director der medicinischen Facultät zu Innsbruck ernannt, und im Jahre 1769 in den einfachen Adel-, später aber, im Jahre 1777, in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Brunnenthal erhoben. Die von M. im Drucke erschienenen Abhandlungen und Werke sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio de diagnosi morborum ventriculi*“ (Vindobonae 1764); — „*Epistola de aconito ad ill. L. B. de Stoerck*“ (Tridenti 1766); — „*Dissertatio de lactatione infantum*“ (Oenip. 1766); — „*Dissertatio de variis corporum solutionibus*“ (ibid. 1767); — „*Dissertatio de praestantia medicamentorum simplicium*“ (ibid. 1767); — „*Dissertatio de incertitudine signorum vitae et mortis*“ (ibid. 1767); — „*Dissertatio de signis vitae et mortis recens natorum*“ (ibid. 1768); — „*Dissertatio de vi imaginaria*“ (ibid. 1768); — „*Dissertatio de pulmonis infantum experimento*“ (ibid. 1768); — „*Dissertatio de salibus*“ (ibid. 1768); — „*Opusculum de examinibus aquarum mineralium Tyrolensium*“ (ibid. 1768); — „*Tractatus de venae sectione*“ (ibid. 1770); — „*Dissertatio de respiratione*“ (ibid. 1770); — „*Adsertiones physiologicae in usum auditorum*“ (ibid. 1770); — „*Dissertatio de origine, progressu et fatis medicinae*“ (Oenip. 1776, 4°.); — „*Dissertatio de praeparatione alimentorum*“ (ibd. 1777, 4°.); — „*Dissertatio de manducatione et deglutitione*“ (ibid. 1779, 4°.); — „*Dissertatio de prima ingestorum mutatione*“ (ibid. 1781, 4°.); — „*Dissertatio de longaevitate*“ (ibid. 1781, 4°.). Was seine Uebersetzungen betrifft, so ist es bekannt, daß er des Dr. Crantz Einleitung in die Hebammenkunst und des Dr. Störck Werk über die Einimpfung der Pocken in's Italienische übertragen habe. Wann Menghin gestorben, ist nirgends angegeben; da er in Meusel's „Lexikon der von 1750 bis 1800 gestorbenen deutschen Schriftsteller“ nicht erscheint, so möchte anzunehmen sein, daß er erst nach 1800 gestorben sei. Aus einer schriftlichen Vormerkung aber, von der ich nicht mehr weiß, wo ich sie hergenommen, entnehme ich jedoch das Jahr 1789 als sein Todesjahr. Das noch heute blühende Geschlecht der Menghin Freiherrn von Brezburg stammt — vergleiche das Nähere in den Quellen — von Johann Michael Menghin Ritter von Brunnenthal ab.

Adelstands-Diplom vom 8. April 1769. — Ritterstands-Diplom vom 18. October 1777. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schrif. 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 341. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Auflage, Bd. II, S. 534. — (De Luca) Journal der Literatur und Statistik, I. Jahrg. S. 28. —

Zur Genealogie der Freiherren von Menghin. Die heutige freiherrliche Linie der Menghin von Brezburg zu Brez stammt von den Menghin von Brunnenthal ab. Die Menghin weisen ihren Adel bis in's 16. Jahrhundert zurück nach. Kaiser Ferdinand I. hatte dem kaiserlichen Hofcaplan **Alexander Menghin** nebst seinen Brüdern und Vettern von Mailand am 12. Juli 1559 einen Wappenbrief ertheilt. Der Protomedicus und Innsbrucker Arzt **Johann Michael von Menghin**, gleichfalls dieser Familie angehörend, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt, erhielt in Anerkennung seiner Verdienste als Arzt, Schul- und Fachmann von der Kaiserin Maria Theresia mit Diplom vom 8. April 1769 den Adel und mit einem zweiten vom 10. October 1777 den Ritterstand mit dem Prädicate von Brunnenthal. Da Johann Michael Menghin im Jahre 1789, ohne Nachkommen zu hinterlassen, gestorben war, erlangte seines Bruders Sohn **Joseph von Menghin**, zu jener Zeit Präsident des Provinzial-Tribunals und Director der juridischen Studien in Padua, in Anerkennung seiner im Staatsdienste erworbenen Verdienste mit Diplom vom 12. September 1840 den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Brezburg. Mit Allerh. Entschließung vom 19. Juni 1851 ward M. sein Ansuchen, in den Ruhestand zu übertreten, bewilligt, jedoch hatte er bis zur Activirung der neu zu organisirenden Gerichte im lombardisch-venetianischen Königreiche auf seinem Dienstposten zu verbleiben; zu gleicher Zeit wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen. So verblieb M. bis zur Reorganisirung der Gerichte im Amte und bekleidete es bis zum 26. December 1856, und zugleich seit 1852 bis 29. November 1856 die Rectorswürde der Paduaner Hochschule. Als er dann im November 1856 seines Amtes enthoben wurde, erhielt er mit Allerh. Entschließung vom 29. November 1856 das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens, welchem statutengemäß mit Diplom ddo. Wien 4 April 1859 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Nicht lange genoß M. die Muße seines Ruhestandes, denn schon im folgenden Jahre starb er. M. war am 10. April 1786 zu Brez im Trienter Kreise geboren und ist am 17. Februar 1860 im Alter von 74 Jahren gestorben, nachdem er 35 Jahre im lombardisch-venetianischen Königreiche im Justizfache gedient. Menghin war (seit 7. Juni 1812) mit Anna dal Lago von Sternfeld (geb. 6. Juni 1789) verheirathet, und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne: **Achilles** und **Orestes**. Ersterer, Achilles (geb. 28. Mai 1813), ist Doctor der Rechte und war k. k. Oberlandesgerichtsrath zu Venedig. Seit 18. December 1854 mit Marianna geb. Gräfin Martini von Grüngarten und Neuhof zu Riva (geb. 29. Mai 1835) vermält, stammt aus dieser Ehe ein Sohn: **Alois** (geb. 1. October 1855). Der zweite Sohn, Orestes (geb. 21. September 1816), ist gleichfalls Doctor der Rechte und war gleichfalls k. k. Oberlandesgerichtsrath zu Venedig. Seit 17. März 1847 mit Amalie geb. von Ceschi di Santa Croce (geb. zu Roveredo 14. Juni 1823) vermält, stammen aus dieser Ehe: **Joseph** (geb. 21. December 1851); **Eugenie** (geb. 14. April 1854); **Antonie** (geb. 18. October 1855); **Violante** (geb. 21. Jänner 1857) und **Maria** (geb. 22. October 1859). [Freiherrnstands-Diplom vom 4. April 1859. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1860, Nr. 60: Nekrolog. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XIII. Jahrgang (1863), S. 630; XVII. Jahrg. (1867), S. 601.] — **Wappen der Freiherren von Menghin.** In die Länge getheilter Schild. Rechts in Gold ragt aus der Theilungslinie ein schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge hervor; die linke Hälfte ist blau und golden viermal in die Länge gestreift. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit zwei darauf gestellten gekrönten Turnierhelmen. Auf der Krone des rechten Helms steht ein ausgebreiteter schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, nach innen sehend. Aus jener des linken Helms wächst ein Mohr in einem von Gold und Blau längsgetheilten, mit goldenen Knöpfen geschlossenen und mit Gürtel und Aufschlägen in gewechselten Tincturen versehenen langen Kleide hervor, welcher in der rechten Hand drei aufrecht verschränkte Pfeile, und zwar einen goldenen zwischen einem blauen und einem schwarzen, emporhält, die Linke in die Hüfte stemmt und dessen Haupt mit einem von Gold und Blau gewundenen Bunde mit rückwärts flatternden Enden und einer auf diesem ruhenden goldenen Zinkenkrone geschmückt ist. Die Helmdecken des rechten Helms sind schwarz, jene des linken blau, insgesammt mit Gold unterlegt. Das Wappenfeld der Menghin von Brunnenthal ist

ganz gleich dem freiherrlichen der Mengbin von Brezburg, auf ersterem jedoch ruht nur Ein rechtsgekehrter gekrönter Helm, aus dessen Krone sich der vorbeschriebene Mohr mit den drei Pfeilen erhebt.

Ein Dominik Mengin (gewöhnlich mit dem lateinischen Ausgang und ohne h, Menginus, geschrieben erscheinend, aus Toul in Lothringen gebürtig) war seit 1550 Mitglied der Gesellschaft Jesu, und einer derjenigen, welche der Stifter des Jesuitenordens, Ignaz Loyola, über Verlangen des Kaisers Ferdinand I. nach Wien geschickt, um dort den Grund für das erste Jesuiten-Collegium zu legen. Im Jahre 1569 verließ er Wien, ging nach München, war Rector des dortigen Collegiums und durch 29 Jahre Beichtvater des Herzogs Wilhelm von Bayern und seiner Gemalin Renata. Zu München starb M. in hohem Greisenalter, am 12. April 1595. Sein ascetisches Werk: „Enchiridion christianarum precationum ex Catholicis autoribus" (Ingolstadii 1586, 8°., auch Coloniae 1627, 12°.) ist von Andreas Bakez auch in's Deutsche übersetzt worden. [Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. III, Sp. 434. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 226.]

Mengotti, Franz conte (Schriftsteller, geb. zu Fonzaso im Gebiete von Belluno 15. September 1749, gest. zu Mailand 5. März 1830). Der Sohn wohlhabender Eltern; den Unterricht aus den Elementar- und Gymnasialgegenständen erhielt er im Seminar zu Feltre, dann hörte er in Padua die Rechte und erlangte auch daselbst die Doctorwürde. Anfänglich der Advocatie sich widmend, war er als öffentlicher Vertheidiger in Venedig thätig, und wurde in den letzten Tagen der Republik zum Gesandten bei General Bonaparte gewählt. In der ersten Epoche der österreichischen Herrschaft bekleidete er den Posten eines Adjunct-Capitäns (analog dem Kreiscommissär der übrigen Provinzen) von Treviso und Belluno, wurde dann als Commissär an die Spitze des Census für die exvenetianischen Provinzen gestellt und dann General-Inspector der Finanzen in Venedig. Später, unter der napoleonischen Periode, wurde er in die Romagna beordert, um daselbst in den Departements die Finanzen zu ordnen, und kam dann als Abgeordneter des Departements der Piave in die Senats-Consulta; Napoleon zeichnete ihn für seine Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone, dann mit jenem der Ehrenlegion aus, und erhob ihn in den Grafenstand. Nach der Restauration zog er sich im Anbeginn in das Privatleben zurück, dann aber ernannte ihn Se. Majestät der Kaiser Franz zum Rathe bei der Statthalterei in Venedig und verlieh ihm die zweite Classe des Ordens der eisernen Krone. Schließlich zum Hofrathe und Vice-Präsidenten bei der Giunta del Censimento befördert, bekleidete er diese Würde bis zu seiner im Jahre 1826 erfolgten Versetzung in den Ruhestand, den er nur wenige Jahre mehr genoß, als er im Jahre 1830 im Alter von 81 Jahren starb. Mengotti war ein fein und wissenschaftlich gebildeter Staatsmann und hat Beweise seiner gründlichen Kenntnisse in mehreren sehr schätzbaren Arbeiten hinterlassen. Von diesen sind im Drucke erschienen: „*Del commercio dei Romani dalla prima guerra Punica a Costantino*" (Padua 1787, 4°.), es war dieß die Beantwortung einer von der Academie des Inscriptions bereits zum dritten Male aufgestellten Preisfrage, für die nicht weniger denn 73 Abhandlungen eingelaufen waren, ohne daß eine darunter des Preises würdig befunden worden wäre. Mengotti gewann den Preis, obgleich er gegen die Bedingungen des Preisprogrammes, das die Abhandlungen in französischer Sprache geschrieben ver-

langte — die seine in italienischer Sprache verfaßt hatte. Bald darauf gewann **Mengotti** einen anderen, von der königlichen Gesellschaft der Georgofili in Florenz ausgesetzten Preis mit der Beantwortung der Frage: „Se fosse più utile ad uno stato por qualche vincolo al smercio di generi greggi per favorire l' interne manifatture, o lasciarli in perfetta liberta commercia"; diese Abhandlung, die es sich zur Aufgabe gestellt, den Colbertismus und das von ihm in's Leben gerufene Prohibitivsystem zu bekämpfen, erschien später unter dem Titel: „*Sulla administrazione di Colbert*" im Drucke. Die nächste Arbeit, welche folgte und eigentlich **Mengotti's** Hauptwerk ist, ist sein „*Saggio sulle acque torrenti*", 3 vol. (Milano 1810—1812), welches unter dem Titel: „*Idraulica fisica e sperimentale*" wiedergedruckt wurde; er legt darin die von ihm bei verschiedenen Gelegenheiten gemachten Erfahrungen über den Lauf der Flüsse, ihren Zusammenfluß, ihre Abirrungen, über die Ursachen ihres Sicherhebens über das Flußbett, die Schnelligkeit ihres Laufes u. dgl. m. nieder, und gibt die Mittel an, wie man der Ausschreitungen der Naturgewalt in Rücksicht der Flüsse Herr werden könne. Dieses Werk fand und mit Recht allseitig Anerkennung, und die Academia della Crusca ehrte den Verfasser durch Ernennung zu ihrem Mitgliede. Noch mehrere andere Abhandlungen sind in den „Memorie dell' Istituto di Milano abgedruckt, als z. B.: „Sull' oracolo di Delfo"; — „Sui debiti degli stati"; — „Sull' agricoltura antica e moderna". Mehreres, noch ungedruckt, hat sich in seinem Nachlasse gefunden, darunter: „Sulla propagazione delle peste per via d'insetti"; — „Sul modo di prevenire e limitare contagi"; — „Sulla luce"; — „Sulla libertà del commercio interno e esterno". Ein Werk aber, an welchem **Mengotti** über zwanzig Jahre gearbeitet, „Economia politica messa ac calcolo", war ihm in den Aprilwirren des Jahres 1814 durch Diebstahl oder in anderer Weise abhanden gekommen, und nur sein vorgerücktes Alter und seine nicht mehr feste Gesundheit hatten ihn verhindert, an die erneuerte Ausarbeitung dieses Gegenstandes zu schreiten. Ein Biograph **Mengotti's** ehrt ihn durch den erhebenden Ausspruch eines Classikers: er sei eine Fackel gewesen, welche ununterbrochen brennt, um die Thaten unserer Vorfahren zu beleuchten, damit sie um so glänzender erscheinen, wenn man sie ehrt, aber auch um so düsterer, wenn sie werthlos und schlecht sind.

Tipaldo (Emilio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei ecc. ecc. (Venezia 1834, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8°.) Temo IX. — L'Alchimista. Foglio settimanale (Udine). Anno I, No. 6: „Pochi cenni sulle opere del Conte Francesco Mengotti". — Biblioteca italiana (Milano, 8°.) Tomo LI (1831), p. 131. — *Dandolo (Girolamo)*, La Caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1857, Naratovich, 8°.) Appendice, p. 81. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 635 [nach dieser geb. im Jahre 1756]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXIV, p. 976. — Biographie des hommes vivants (Paris 1818, L. G. Michaud, 8°.) Tome IV, p. 421.

Mengs, Raphael Anton (Maler, geb. zu Aussig in Böhmen 12. März 1728, gest. zu Rom 29. Juni 1779). Böhmen ist das Geburtsland dieses

Künstlers, er selbst pflegte während seines langjährigen Aufenthaltes in Rom sich böhmischen Künstlern gegenüber ihren Landsmann zu nennen. Ja das auf einem Nebenaltar befindliche, in einem Schreine fest verschlossene Madonnenbild in der Dechanalkirche zu Aussig, dem Geburtsorte unseres Künstlers, ist ein Geschenk desselben eben für die Kirche seines Geburtsortes. Weil es in Carlo Dolce's Manier gemalt, wird es auch für ein Werk des Letzteren gehalten, es kann aber immerhin von Mengs selbst in der Manier Dolce's gemalt sein, wie denn große Meister es nie verschmäht haben, die Werke anderer großer Meister zu copiren. Hormayr, Dlabacz, Pelzel, ja selbst die „Oesterreichische National-Encyklopädie" weisen dem Künstler eine Stelle in ihren Werken ein, so mag denn das Vorstehende als Rechtfertigung dienen, Mengs in diesem Lexikon denkwürdiger Personen Oesterreichs zu finden, obgleich er eben nur in den Tagen seiner Geburt in Oesterreich verweilte. Sein Vater Ismael, Miniatur- und Emailmaler am Hofe August's II. von Sachsen, ein finsterer verschlossener Mann, war ein Sonderling, der seine Frau Charlotte geb. Bormann, seine frühere Haushälterin, kurz vor ihrer Entbindung über die sächsische Grenze nach Aussig in Böhmen schickte, weil er nicht wollte, daß das Kind in Sachsen geboren werde. Als ihm der Sohn geboren wurde, ließ er ihm in der Taufe die Namen Raphael und Anton nicht ohne Absicht geben, denn sein Sohn sollte dereinst wie Raphael zeichnen und wie Antonio Correggio malen. Von früher Jugend an wurde Mengs von seinem Vater für die Kunst erzogen und in rücksichtsloser Weise zu den Uebungen in derselben angehalten. Kaum konnten die Kinder die Reißfeder in ihren schwachen Händen halten, so setzte sie der Vater zum Zeichnen hin, und für die geringsten Fehler erhielten sie unbarmherzig körperliche Mißhandlungen. Die Tyrannei des Vaters war so groß, daß Raphael's älterer Bruder Moriz, entschlossen, dieselbe nicht länger zu ertragen, das Vaterhaus verließ, nach Böhmen floh, dort in Armuth die Studien fortsetzte, worauf er in den Orden der Gesellschaft Jesu eingetreten sein soll. Raphael's jüngere Schwester Julie soll eines Tages aus Furcht vor Mißhandlungen vom zweiten Stocke aus dem Fenster gesprungen sein und beide Beine gebrochen haben. In solcher Strenge wuchs Mengs auf und hatte von dem in der Kunst einsichtsvollen Vater einen so tüchtigen Unterricht in ihr selbst und in Allem, was mit ihr zusammenhing, erhalten, daß er schon im Alter von zwölf Jahren fertig zeichnete und ganz correcte Arbeiten lieferte. Bezeichnend für den Vater und seine Erziehungsmethode ist die Thatsache, welche ihn bestimmte, seinen Sohn in Rom weiter zu bilden. Ein unmerkliches Loch in der Stubenthüre gab ihm Gelegenheit, seinen Sohn bei der Arbeit genau zu beobachten. Hier sah er nun eines Tages, wie Raphael, der eben im Begriffe war, den Arm des borghesischen Fechters zu zeichnen, seinen eigenen Arm entblößte, um an ihm zu beobachten, was bei dem Gypsabdrucke nicht mehr recht sichtbar war. „Jetzt ist es Zeit, daß er nach Rom komme", rief der Vater erfreut, und erbat sich von August III. die Erlaubniß, zu reisen. Im Jahre **1741** übersiedelte der alte Mengs mit seiner ganzen Familie nach Rom. Dort setzte der alte Mengs seine bisherige Erziehungsmethode fort. Raphael kam

nicht aus dem Studium heraus und **mußte** unabläßig arbeiten und an den **Meisterwerken** der Kunst studiren. Nach **drei Jahren** ununterbrochenen Studiums **kehrte Mengs** mit seiner Familie nach **Dresden zurück**, wo das vorige einsiedlerische Leben in unveränderter Weise fortgesetzt und Raphael Anton, um sich **zum Künstler** zu bilden, in fortwährender **Haft** zu Hause und von jedem Verkehre **mit der** Außenwelt fern gehalten wurde. **Ein Zufall** brachte eine Aenderung in **diese** Verhältnisse. Der Sänger Annibali wußte es dahin zu bringen, daß er **Eintritt** im Hause bei Mengs erhielt, **welches** jedem Fremden verschlossen war. **Da fand** er an der Wand zwei Bildnisse, **deren** eines den Vater Mengs, das **andere** den Sohn vorstellte. Auf Annibali's Frage, wer diese beiden sprechend ähnlichen und auch sonst gut gemachten Bilder gemalt, sagte der Vater, daß sie Werke seines Sohnes Raphael **seien**. Annibali war erstaunt, daß solche Arbeiten von einem kaum sechzehnjährigen Jünglinge herrührten und fragte **diesen**, ob er sich getraue, auch ihn zu **malen**. Ja wohl, entgegnete Raphael, **wenn** mir der Vater befiehlt, sie zu **machen**. Ich will es, entgegnete der alte Mengs. Ungefähr in einer Stunde war Annibali's Bildniß mit sprechender Aehnlichkeit vollendet. Der Sänger traute seinen Augen kaum, als er das fertige Bildniß sah, dessen Ausführung in Zeichnung, Behandlung und Frische nichts zu wünschen übrig ließ. Hier soll, so erzählt die bei Biographien merkwürdiger Menschen erfinderische Sage, der Vater die Bibel hervorgeholt und von Annibali verlangt haben, daß er schwöre, nie denjenigen zu nennen, der dieses Bildniß vollendet habe. Leichtbegreiflicher Weise lehnte Annibali diese sonderbare Zumuthung ab, und schon am folgenden Tage machte die Geschichte mit dem Bilde die Runde am königlichen Hofe. Der König ließ nun das Bildniß holen, das ihm so außerordentlich gefiel, daß er es für sich behielt, aber auch den jungen Künstler wollte er kennen lernen. Seit dieser Zeit war der Bann der Abgeschlossenheit und der häuslichen Clausur gebrochen. Der König selbst ließ sich von Raphael porträtiren, und als das Bild in überraschend kurzer Zeit gleichfalls mit sprechender Aehnlichkeit und einer tadellosen Vollkommenheit in der Ausführung vollendet war, bezahlte der kunstliebende Fürst dem jungen Künstler sofort hundert Dublonen für das Bildniß, setzte ihm ein Jahrgehalt von 600 Thalern und jeder der zwei Schwestern, die auch zeichneten und malten, von 300 Thalern aus. Von nun an änderte sich die Lage Raphael's, obgleich der Vater noch immer seine Herrschaft auszuüben verstand. Des Königs Vorliebe für Mengs' Arbeiten aber war so groß, daß er Alles, was derselbe nunmehr arbeitete und auch die von ihm früher vollendeten Bilder behielt und reichlich bezahlte. Auch gewährte er die Bitte des strebenden Jünglings, der Italien als jene Stätte erkannte, wo er sich allein in der Kunst bis zur höchsten Vollendung auszubilden im Stande war, nach Italien zu reisen, obwohl Hofcabalen und Künstlerneid sehr tüchtig arbeiteten, um die Gewährung dieser Bitte zu hintertreiben. Aber der König gab die Erlaubniß, und im Jahre 1746 trat M. mit seinem Vater und dessen ganzer Familie die zweite Reise nach Rom an. Nach dreijährigen ununterbrochenen Studien begann nun M. seine erste größere Arbeit, eine heilige Familie, in Raphael's Manier. Wäh-

rend er für dieses Gemälde ein Modell zur Madonna suchte, begegnete ihm ein schönes, aber armes Mädchen, das er für sein Modell geeignet fand. Als er auch die trefflichen Eigenschaften ihres Geistes und Herzens erkannte, beschloß er, sie zu heirathen. Merkwürdiger Weise machte Mengs' Vater ungeachtet der Armuth des Mädchens nur geringe Einwendungen, hingegen wollten die Eltern des Mädchens ihre Tochter keinem Protestanten zur Frau geben. Aber dafür wurde bald Rath geschafft, Raphael mit seinen beiden Schwestern — nach Einigen that auch der Vater ein Gleiches — trat im Jahre 1749 öffentlich zur katholischen Kirche über, und da nun auch das letzte Hinderniß beseitigt war, führte er Margaretha Guazzi, so hieß seine Braut, als Frau heim. Indessen hatte Mengs das große Gemälde vollendet, und um es persönlich seinem fürstlichen Mäcen zu überreichen, reiste er nach Dresden, wo er gegen Ende des Jahres 1749 ankam. Der König war über das schöne Werk im hohen Maße erfreut und ehrte den Künstler zunächst dadurch, daß er ihm sogleich auftrug, sein und seiner Gemalin Porträt im königlichen Schmucke und in Lebensgröße auszuführen. Auch erhielt er von dem Könige den Auftrag, ein paar Altarblätter, und zwar für einen Haupt- und zwei Seitenaltäre zu malen. Die Skizze für das erstere, eine „Himmelfahrt Christi", entwarf er noch in Dresden, das Bild selbst aber vollendete er erst in Rom, die beiden kleineren Bilder jedoch, eine „Empfängniss Mariä" und den „Traum Josephs", hatte er noch während seines Aufenthaltes in Dresden gemalt. Die Erfolge des Künstlers am königlichen Hofe gestalteten sich bald in so günstiger Weise, daß der bisherige königliche Hofmaler Silvester zur Erkenntniß kam, seine Zeit sei abgelaufen und sich die Erlaubniß erbat, nach Paris zurückkehren zu dürfen, die er auch unverweilt erhielt. Nun wurde Raphael an seine Stelle zum Hofmaler ernannt und ihm sein Gehalt erhöht. M. zählte damals 23 Jahre. Er war bis dahin bereits zweimal in Rom gewesen und bekleidete nun einen so ehrenvollen Posten. Körperliches Leiden, nochmehr aber die traurigen häuslichen Verhältnisse veranlaßten ihn, vom Könige neuerdings die Erlaubniß zu einer dritten Reise nach Italien zu erbitten. Die traurigen häuslichen Verhältnisse äußerten sich namentlich in der Leidenschaftlichkeit und Ungebühr des verschwenderischen Vaters. Dieser maßte sich alles Eigenthum des Sohnes, und was dieser so reichlich erwarb, unberechtigter Weise an, und während er selbst alles verpraßte, ließ er den Sohn und seine Frau, die oft das Nothwendigste entbehrten, darben. Der Sohn, von Kindheit an selbst unter ungerechten Unbilden an strengen Gehorsam gewöhnt, ertrug lange Alles. Als ihn aber der Vater eines Tages ohne Geräthschaften und ohne Geld geradezu zur Thüre hinauswarf, da war seine Geduld erschöpft, er erbat sich vom Könige die Erlaubniß, nach Rom gehen zu dürfen und erhielt sie. Ein kurz vor der Abreise fertig gewordenes Porträt Annibali's behielt wieder der König, der von der Schönheit der Arbeit ganz entzückt war. In Begleitung seiner Frau, seiner erstgebornen Tochter, welche in der Folge den berühmten Kupferstecher Emanuel Carmona in Madrid heirathete, und mit seinen beiden Schwestern verließ Mengs Dresden und reiste nach Italien. In Venedig machte er Halt und verweilte fünf Monate daselbst, und kam erst im Frühlinge 1752 in Rom an. Das erste größere Werk, welches er in

Rom vollendete, ist die berühmte „Liegende Magdalena, mit einer Pergamentrolle in der Hand, über deren Inhalt sie in Nachdenken versunken ist“. Dieses Gemälde des 24jährigen Künstlers fand in Rom solchen Beifall, daß er sofort zum Mitgliede der Akademie von St. Luca — eine Auszeichnung, die nur den verdienstvollsten Künstlern zu Theil zu werden pflegt — ernannt wurde. Durch dieses Bild wurde M. mit mehreren hochgestellten Männern der Kirche, unter andern mit Cardinal Albani bekannt, der nun bei ihm einen „Christus in der Wüste“ als Gegenstück zu Raphael Urbino's „Johannes in der Wüste“ bestellte. Mengs erlaubte sich bei Ausführung dieses Bildes eine ganz artige List, er malte nämlich das Bild auf einem veralteten Stoffe, der jenem, auf dem Raphael's Johannes gemalt war, ähnlich war. Nachdem er es vollendet und dem Cardinal, der den Künstler reich bezahlt hatte, übergeben hatte, that es Mengs mit den Worten: „Nun haben Eure Eminenz mein Glück in Händen“, worauf ihm der Künstler seine List mittheilte. Der Cardinal ging auf den harmlosen Scherz ein und legte das Gemälde als einen der Verborgenheit entrissenen Schatz — der alte Stoff, auf dem es gemalt war, bestärkte die Täuschung — allen Künstlern und Kennern vor. Battoni erklärte, der Erste, das Bild für eine Schöpfung Raphael's von Urbino und mehrere anerkannte Künstler pflichteten ihm bei; wenn es hinwieder Einige gab, die es nicht geradezu für ein Werk Raphael's selbst hielten, so bezeichneten sie es doch als aus dessen Schule stammend, und von seiner Hand hie und da an einigen Stellen ganz merkbar berichtigt und verbessert. Nun wurde die Mystification gehoben und seit dieser Zeit war Mengs' Ruhm in Rom begründet, der Papst selbst zeichnete ihn mit dem damals noch in Ehren gehaltenen und nicht käuflichen Orden aus, und ernannte ihn zu nicht geringem Erstaunen der Italiener zum Professor einer Zeichnungsschule, welche er eben damals gestiftet hatte. Das unter diesen Zwischenfällen fertig gewordene große Altarbild für die Dresdener Hofkirche konnte in Folge des mittlerweile ausgebrochenen siebenjährigen Krieges und des Einfalles der Preußen in Sachsen auch nicht an seine Bestimmung befördert werden, und da der König außerhalb des deutschen Landes verweilte, wurde die Besoldung von Seite des sächsischen Hofes eingezogen und M. bezog als Hofmaler kein Gehalt mehr. Um nun den Unterhalt seiner Familie zu sichern, unternahm M. mehrere Arbeiten und versuchte sich zunächst in der Frescomalerei. Er vollendete die Decke der neuerbauten Kirche des h. Eusebius der Cölestinermönche, dann ein von der Königin von Neapel, die eine sächsische Prinzessin war, für die Capelle von Caserta bestelltes Altargemälde und das Bildniß des Papstes Clemens XIII., der eben den heiligen Stuhl bestiegen hatte. Das Altargemälde für die Capelle von Caserta überreichte M. persönlich dem Könige Karl III., der damals den Thron von Spanien ererbt hatte und eben im Begriffe stand, sich nach seinem neuen Königreiche zu begeben. Das Gemälde fand des Königs vollen Beifall, und er beauftragte nun den Künstler, das Bildniß seines als König von Neapel zurückbleibenden Sohnes zu vollenden. Auch dieses gefiel dem Könige und seiner Gemalin sehr, die es offen aussprach, daß sie sehr bedauere, daß Mengs nicht früher nach Neapel gekommen sei, denn sie hatte gewünscht, ihr Bildniß von seiner kunstfertigen Hand

gemalt zu sehen. Der König meinte, dieses Uebel könne ja gut gemacht werden, wenn man Mengs nach Madrid berufe, wohin zu folgen er wohl keinen Anstand nehmen werde. Das geschah denn auch. Als sich Mengs im Jahre 1761 in Rom eben nicht in den erfreulichsten Umständen befand, gedachte der König von Spanien des Künstlers und berief ihn als seinen Hofmaler nach Madrid, ihm ein bedeutendes Jahresgehalt aussetzend. Am 7. September 1761 langte M. an der neuen Stätte seines künftigen Wirkens, in Madrid, an. Schon die ersten Arbeiten, die er vollendete, erwarben ihm die Bewunderung der spanischen Künstler, und die dortige Akademie verlieh ihm den Ehrentitel eines Directors an derselben. M. bemühte sich nun auch das neue Amt in zweckentsprechender Weise auszuüben. Er reformirte die ganze Anstalt, suchte die akademischen Studien zu heben, die bisherigen Mißbräuche abzustellen u. dgl. m. Zwei im Drucke befindliche Abhandlungen aus seiner Feder geben darüber genügende Aufschlüsse, wie ernst er sich die Durchführung seiner Projecte hatte angelegen sein lassen. Ihre Titel sind: „*Frammento di un discorso sopra i mezzi per fare fiorire le belle arti in Spagna*“ — und „*Raggionamento sul l'Academia delle belle arti in Madrid*“. Drei Jahre hatte M. nach dieser Seite hin energisch gewirkt, war es nun die geschwächte Gesundheit, oder Verdruß über manche Hindernisse, die sich seinen wohlgemeinten Absichten entgegenstellten, kurz, M. gab im Jahre 1764 jeden ferneren thätigen Antheil an der Akademie auf, legte das Directorat nieder, sich einfach mit dem Titel eines „Ehrenmitgliedes“ begnügend. In die Länge der Zeit sagte ihm aber das Klima wirklich nicht zu; seine Familie hatte er nach Rom zurückgeschickt, und ohne Hilfe und Pflege sah er sich plötzlich von einer schweren Krankheit bedroht. Um nun seine Gesundheit wiederherzustellen, ertheilte ihm der König im Jahre 1770 einen Urlaub nach Rom, von welchem er bereits neun Jahre entfernt geblieben war. Die Reise nach Rom machte M. auf einem Umwege, indem er über Genua nach Florenz reiste, wo er im Auftrage seines Königs für denselben die großherzogliche Familie malte; sowohl Florenz wie Genua nahmen M. in ihre Akademien auf, und als man in Rom erfahren hatte, daß M. sich wieder in Italien befinde, ernannte ihn die Akademie von S. Luca noch während seiner Abwesenheit zu ihrem Präsidenten, eine Ehre, die noch keinem Deutschen und unter den Italienern seit 40 Jahren nur dem berühmten Carlo Maratti widerfahren war. Im Februar 1771 kam Mengs in Rom wiedergenesen an, wo sich die Aufträge in solcher Weise mehrten, daß er denselben zu genügen außer Stande war. Während seines jetzt dritthalbjährigen Aufenthaltes in Rom malte er unter anderen Bildern einen „Christus mit Magdalena“, bekannt unter dem Namen „Noli me tangere“, und eine „Geburt Jesu“, beide für den König von Spanien, und vollendete den Entwurf einer Medaille, welche auf Clemens XIV. im vierten Jahre seines Pontificates geprägt wurde. Im Jahre 1773 besuchte er auf kurze Zeit Neapel, malte nach seiner Rückkehr ein Frescogemälde im Vatican, und auf der Rückreise nach Madrid in Florenz für den Großherzog eine „Jungfrau mit dem Christuskinde“ und einen „schlafenden Joseph“, worauf er über Sardinien und Frankreich nach Madrid zurückkehrte. Fünf von seinen Töchtern hatte er in einem

Kloster zurückgelassen. Der übrige Theil seiner Familie war ihm nach Madrid vorausgegangen. Drei Jahre war er ferne gewesen und kam nun mit frischen Kräften zurück, wo er früher schon begonnene Arbeiten fortsetzte und vollendete und neue anfing, unter denen besonders hervorzuheben sind: die „Studien nach den Antiken von Herculanum", die Frescomalereien im Palaste, das Deckengemälde im Prunksaale, „Die Vergötterung Trajans" vorstellend, und das Deckengemälde im Theatersaale des kön. Lustschlosses zu Aranjuez. Zwei Jahre bereits arbeitete er an diesen Werken, als seine Gesundheit theils durch diese anstrengende Arbeit, theils auch durch das Klima, das ihm nun einmal nicht zuzusagen schien, wieder angegriffen ward, und sein Leiden so überhand nahm, daß Veränderung der Luft auf das Bäldeste geboten war. Er bat nun zum wiederholten Male den König, nach Italien zurückkehren zu dürfen, und erhielt endlich auch die Erlaubniß dazu. Der König bewilligte ihm für seine Person ein Jahresgehalt von 3000 Scudi und noch 1000 zur Ausstattung seiner Töchter, auch ernannte er ihn zum Director der königlichen Maler-Akademie zu Rom. Mengs aber, in Dankbarkeit für so viel Huld, legte demselben die schöne und reiche Sammlung aller jener Gypsabdrücke zu Füßen, welche er von allen, was er in Italien von der griechischen Bildhauerei gefunden, selbst gemacht hatte. Diese Sammlung war längere Zeit in der Akademie von S. Fernando in einem engen Raume und unter eben nicht vortheilhaftem Lichte aufgestellt. Sie ist aber nicht zu verwechseln mit einer zweiten, ebenfalls von Mengs herrührenden, welche jetzt in Dresden aufgestellt ist und eine eigene Abtheilung der dortigen herrlichen Museen bildet. Diese wurde nach Mengs' Tode durch Vermittelung des damals in Rom lebenden Bildhauers Trippel durch Kauf von Sachsen erworben. Sie bestand zur Zeit der Erwerbung aus nicht weniger denn achthundert und dreißig Statuen, Büsten und Reliefs, und viele dieser Werke sind inzwischen völlig aus dem Handel verschwunden und werden daher in keiner anderen Sammlung mehr angetroffen. Als Mengs im Frühlinge 1777 wieder in Rom eingetroffen war, fehlte ihm die zur Stärkung seiner Gesundheit erforderliche Ruhe, denn bald war er mit Aufträgen von den ersten Höfen Europa's überhäuft. „Eine von Perseus befreite Andromeda" war das erste nach England bestimmte Werk; der Papst ließ das Bild, um es nach Muße zu betrachten, eigens in seinen Palast bringen. Nun begann Mengs einen „Heiland, umgeben von den Aposteln, vor denen er dem Petrus die Aufsicht über seine Kirchen überträgt". Das große Gemälde war für die St. Peterskirche bestimmt. Bereits hatte er die Skizzen entworfen und schon kostspielige Anstalten zu dessen Ausführung getroffen, als ihn das Schicksal mit einem schweren Schlage heimsuchte. Im Jahre 1778 entriß es ihm seine zärtlich geliebte Gattin, die ein Muster von Tugend, Anmuth und liebevoller Hingebung war, und die ihm zwanzig Kinder geboren hatte, von denen ihn jedoch nur sieben überlebten. Dieser Verlust ergriff den Künstler auf das Mächtigste. Wohl verminderte sich in Etwas mit der Zeit und unter Arbeit das Leid um die Verblichene, aber ganz erholte sich der Künstler nicht wieder. Unter den letzten Arbeiten, die er, von körperlichem und Seelenleid gebeugt, vollendete, sind anzuführen: eine „Kreuzabnahme", eine Zeichnung in

schwarzer Kreide für den Marchese Rinuccini in Florenz, und eine „Verkündigung Mariä", Altarbild für die königliche Capelle in Aranjuez. Letzteres Werk sollte er nicht mehr vollenden, er arbeitete eben an der Hand des Erzengels Gabriel, welche die Lilie hält, als ihn selbst der Todesengel heimsuchte. Sein Sterben war erschütternd, aus einer Wohnung in die andere, ja selbst von einer öffentlichen Herberge in die andere ließ er sich, Hilfe suchend, tragen, das Vertrauen, das er einem Quacksalber schenkte, mochte ihm Verderben gebracht haben. Als auch der Wunderbalsam einer Nonne von Narni nichts half, hauchte er — erst 51 Jahre und wenige Monate alt — seine Künstlerseele aus. Die Künstler brachten dem Meister die letzte Ehre dar. Die Leiche wurde nach der Pfarrkirche des h. Michael auf dem Berge Janiculo begleitet. Sein vertrautester Freund und Gönner, der spanische Gesandte Azara, stellte im Pantheon neben dem Denkmale Raphael's sein Bildniß in Erz auf. Die unten angeführte reiche Literatur gibt ausführliche Aufschlüsse über dieses interessante und vielbewegte Künstlerleben; die Kunstgelehrsamkeit der früheren und der neuesten Zeit, manchmal vergessend, daß alles Gegenwärtige nur ein Aufbau auf dem Vergangenen sei, mäckelt auch mit ihrer Vielbesserwisserei an Mengs und seinen Werken, und nennt sie „poesielose Malerei eines zur Kunst geprügelten Malers". Auch von solchen Verirrungen der Kritik muß in einer kurzen Skizze der Vollständigkeit halber Kenntniß genommen werden, denn sie gehören zum Ganzen, theilweise als Schatten zu einem Bilde, dem es an Licht nicht mangelt, theilweise als Act der Pietätlosigkeit, welche eine Errungenschaft des socialen Wirrsals der Gegenwart ist. Verzeichnisse seiner Bilder enthalten Nagler, J. E. Müller, die deutsche Bearbeitung der Biographie Mengs von Bianconi, welche zu Zürich im Jahre 1781 erschienen ist, und Fiorillo im Anhange zu seiner Geschichte der Malerei in Spanien. Für uns zunächst Interesse besitzen jene Werke des Künstlers, welche in Oesterreichs öffentlichen und Privatsammlungen aufbewahrt werden. Diese sind, so weit es mir möglich geworden, davon Kenntniß zu erhalten, in der kaiserlichen Gemälde-Gallerie im Belvedere: „Der h. Joseph wird im Traume zur Flucht ermahnt" (Kniestück, auf Holz, 3 Schuh 6 Zoll hoch, 2 Schuh 8 Zoll breit); — „Die heilige Jungfrau mit dem Kinde" (Kniestück, auf Holz, 3 Schuh 6 Zoll hoch, 2 Schuh 8 Zoll breit); — „Mariä Verkündigung" (auf Leinwand, 11 Schuh 8 Zoll hoch, 7 Schuh 6 Zoll breit); — „Petrus auf dem Throne, über seinem Haupte die Flamme" (auf Leinwand, 4 Schuh 10 Zoll hoch, 3 Schuh 7 Zoll breit); — „Die Infantin Maria Theresia von Neapel als einjähriges Kind, nachmals zweite Gemalin Kaiser Franz I. von Oesterreich" (auf Holz, 3 Schuh 3 Zoll hoch, 2 Schuh 5 Zoll breit); — „Die Kaiserin Maria Ludovica, Gemalin Kaiser Leopold II." (halbe Figur, auf Leinwand, 2 Schuh 8 Zoll hoch, 2 Schuh breit); — „Ein kleines mit Bleistift gezeichnetes Bildniss derselben Prinzessin" (auf Papier, 3½ Zoll hoch, 2 Zoll breit). In der Sammlung des Herzogs von Sachsen-Teschen befanden sich zu seiner Zeit eine „Heilige Familie", dem Herzoge von der Königin von Neapel zum Geschenke gemacht; — „Der h. Petrus"; — „Maria mit dem Kinde" — und in der Gemäldesammlung des Grafen Harrach: ein „Christuskopf"; — ein „Studienkopf der

h. Magdalena" und eine „Geburt Christi", auf Kupfer gemalt. Wie schon bemerkt worden, war M. auch auf schriftstellerischem Gebiete für die Kunst thätig, auch ist der anläßlich seiner Reformversuche der Madrider Kunstakademie erschienenen zwei Schriften bereits gedacht worden. Außer diesen schrieb er noch mehreres Andere, wie z. B. über die Werke Raphael's, welche sich in Spanien befinden; über das Leben und die Werke des Antonio Correggio, einen praktischen Unterricht aus der Malerei, und ein noch immer geschätztes Werk sind seine „*Riflessioni sopra i tre gran pittori Raffaello, Tiziano e Correggio e sopra gli Antichi*". Seine Werke hat schon sein erwähnter Freund Azara gesammelt und unter dem Titel: „*Opere di Antonio Raffaello Mengs primo pittore della Majestà Carlo III. re di Spagna ecc. ecc. Pubblicate da Don Gius. Nic. d'Azara*", 2 vol. (Parma 1780, Bodoni, gr. 4⁰.) herausgegeben. Diese und die Ausgabe von C. Fea mit der Biographie und dem Bildnisse Mengs' (Rom 1787, 8⁰. u. 4⁰.) sind sehr geschätzt. Ueberdieß sind davon eine spanische, französische, englische und die deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „A. R. Mengs' Werke, übersetzt von G. F. Prange", 3 Bände (Halle 1786, 8⁰.) erschienen. Viele Gemälde von Mengs sind von den besten Kupferstechern, u. A. von Carmona, Cunego, Esquirel, Morghen, Zöllner, gestochen worden. Nagler gibt in der alphabetischen Ordnung der Stecher eine Uebersicht von 47 Blättern, die nach Mengs' Gemälden gestochen worden sind. Was des Künstlers Charakteristik als solchen betrifft, so ist er — das ist ohne Zweifel — von seiner Zeit ebenso überschätzt, als von der späteren und gegenwärtigen gegen alles Fug und Recht herabgesetzt und verlästert worden. Azara, Lanzi, Boni in seinem „Elogio del Cav. Pompeo Batoni", Ramdohr, Goethe in seinem „Winckelmann und sein Jahrhundert", Watelet, Fernow in seinem „Leben des Asmus Carstens" und eben dieser in höchst rücksichtsloser Weise, Domherr Speth in seinem Werke: „Kunst in Italien", Bunsen in seiner „Beschreibung Roms", J. G. v. Quandt, Dr. F. Kugler, Graf Raczinski u. A. haben ihr Urtheil über ihn ausgesprochen, und Nagler's „Künstler-Lexikon", Bd. IX, S. 108—116, gibt eine kleine, aber sehr instructive Blumenlese dieser Aussprüche, auf welche hiermit hingewiesen wird. Goethe's und Kugler's Urtheile sind wieder Belege, wie das wahre Genie und echtes Kunstwissen nie aus dem Geleise der Objectivität treten. Schließlich sei noch bemerkt, daß Mengs zahlreiche Schüler gebildet hat, unter denen Guibal, Knoller [Bd. XII, S. 161], Maron [S. 5 dieses Bds.], Unterberger, in Spanien aber Bayen, Maella, Ferro, Ramos und Augustin besonders hervorzuheben sind. Was endlich Mengs' persönliche Stellung zu seinen Zeitgenossen und als Mensch überhaupt betrifft, so war sie in ersterer Hinsicht eine ebenso glänzende, als in letzterer eine geachtete. Der König von Spanien, von dem an ihn wenige Tage, nachdem er gestorben, der Ruf ergangen war, nach Madrid zu kommen, um daselbst eine Akademie der zeichnenden Künste zu errichten, hielt ihn in großen Ehren, und die Kaiserin Katharina schätzte seine Werke jeden Preises werth. Der Papst wendete ihm seine ganze Huld zu, und erlaubte ihm sogar, während jeder andere Maler knieend die Arbeit verrichten

schwarzer Kreide für den Marchese Rinuccini in Florenz, und eine „Verkündigung Mariä“, Altarbild für die königliche Capelle in Aranjuez. Letzteres Werk sollte er nicht mehr vollenden, er arbeitete eben an der Hand des Erzengels Gabriel, welche die Lilie hält, als ihn selbst der Todesengel heimsuchte. Sein Sterben war erschütternd, aus einer Wohnung in die andere, ja selbst von einer öffentlichen Herberge in die andere ließ er sich, Hilfe suchend, tragen, das Vertrauen, das er einem Quacksalber schenkte, mochte ihm Verderben gebracht haben. Als auch der Wunderbalsam einer Nonne von Narni nichts half, hauchte er — erst 51 Jahre und wenige Monate alt — seine Künstlerseele aus. Die Künstler brachten dem Meister die letzte Ehre dar. Die Leiche wurde nach der Pfarrkirche des h. Michael auf dem Berge Janiculo begleitet. Sein vertrautester Freund und Gönner, der spanische Gesandte Azara, stellte im Pantheon neben dem Denkmale Raphael's sein Bildniß in Erz auf. Die unten angeführte reiche Literatur gibt ausführliche Aufschlüsse über dieses interessante und vielbewegte Künstlerleben; die Kunstgelehrsamkeit der früheren und der neuesten Zeit, manchmal vergessend, daß alles Gegenwärtige nur ein Aufbau auf dem Vergangenen sei, mäckelt auch mit ihrer Vielbesserwisserei an Mengs und seinen Werken, und nennt sie „poesielose Malerei eines zur Kunst geprügelten Malers“. Auch von solchen Verirrungen der Kritik muß in einer kurzen Skizze der Vollständigkeit halber Kenntniß genommen werden, denn sie gehören zum Ganzen, theilweise als Schatten zu einem Bilde, dem es an Licht nicht mangelt, theilweise als Act der Pietätlosigkeit, welche eine Errungenschaft des socialen Wirrsals der Gegenwart ist. Verzeichnisse seiner Bilder enthalten Nagler, J. G. Müller, die deutsche Bearbeitung der Biographie Mengs von Bianconi, welche zu Zürich im Jahre 1781 erschienen ist, und Fiorillo im Anhange zu seiner Geschichte der Malerei in Spanien. Für uns zunächst Interesse besitzen jene Werke des Künstlers, welche in Oesterreichs öffentlichen und Privatsammlungen aufbewahrt werden. Diese sind, so weit es mir möglich geworden, davon Kenntniß zu erhalten, in der kaiserlichen Gemälde-Gallerie im Belvedere: „Der h. Joseph wird im Traume zur Flucht ermahnt“ (Kniestück, auf Holz, 3 Schuh 6 Zoll hoch, 2 Schuh 8 Zoll breit); — „Die heilige Jungfrau mit dem Kinde“ (Kniestück, auf Holz, 3 Schuh 6 Zoll hoch, 2 Schuh 8 Zoll breit); — „Mariä Verkündigung“ (auf Leinwand, 11 Schuh 8 Zoll hoch, 7 Schuh 6 Zoll breit); — „Petrus auf dem Throne, über seinem Haupte die Flamme“ (auf Leinwand, 4 Schuh 10 Zoll hoch, 3 Schuh 7 Zoll breit); — „Die Infantin Maria Theresia von Neapel als einjähriges Kind, nachmals zweite Gemalin Kaiser Franz I. von Oesterreich“ (auf Holz, 3 Schuh 3 Zoll hoch, 2 Schuh 5 Zoll breit); — „Die Kaiserin Maria Ludovica, Gemalin Kaiser Leopold II.“ (halbe Figur, auf Leinwand, 2 Schuh 8 Zoll hoch, 2 Schuh breit); — „Ein kleines mit Bleistift gezeichnetes Bildniss derselben Prinzessin“ (auf Papier, 3½ Zoll hoch, 2 Zoll breit). In der Sammlung des Herzogs von Sachsen-Teschen befanden sich zu seiner Zeit eine „Heilige Familie“, dem Herzoge von der Königin von Neapel zum Geschenke gemacht; — „Der H. Petrus“; — „Maria mit dem Kinde“ — und in der Gemäldesammlung des Grafen Harrach: ein „Christuskopf“; — ein „Studienkopf der

h. Magdalena" und eine „Geburt Christi", auf Kupfer gemalt. Wie schon bemerkt worden, war M. auch auf schriftstellerischem Gebiete für die Kunst thätig, auch ist der anläßlich seiner Reformversuche der Madrider Kunstakademie erschienenen zwei Schriften bereits gedacht worden. Außer diesen schrieb er noch mehreres Andere, wie z. B. über die Werke Raphael's, welche sich in Spanien befinden; über das Leben und die Werke des Antonio Correggio, einen praktischen Unterricht aus der Malerei, und ein noch immer geschätztes Werk sind seine „*Riflessioni sopra i tre gran pittori Raffaello, Tiziano e Correggio e sopra gli Antichi*". Seine Werke hat schon sein erwähnter Freund Azara gesammelt und unter dem Titel: „*Opere di Antonio Raffaello Mengs primo pittore della Majestà Carlo III. re di Spagna ecc. ecc. Pubblicate da Don Gius. Nic. d'Azara*", 2 vol. (Parma 1780, Bodoni, gr. 4⁰.) herausgegeben. Diese und die Ausgabe von C. Fea mit der Biographie und dem Bildnisse Mengs' (Rom 1787, 8⁰. u. 4⁰.) sind sehr geschätzt. Ueberdieß sind davon eine spanische, französische, englische und die deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „A. R. Mengs' Werke, übersetzt von G. F. Prange", 3 Bände (Halle 1786, 8⁰.) erschienen. Viele Gemälde von Mengs sind von den besten Kupferstechern, u. A. von Carmona, Cunego, Esquirel, Morghen, Zöllner, gestochen worden. Nagler gibt in der alphabetischen Ordnung der Stecher eine Uebersicht von 47 Blättern, die nach Mengs' Gemälden gestochen worden sind. Was des Künstlers Charakteristik als solchen betrifft, so ist er — das ist ohne Zweifel — von seiner Zeit ebenso überschätzt, als von der späteren und gegenwärtigen gegen alles Fug und Recht herabgesetzt und verlästert worden. Azara, Lanzi, Boni in seinem „Elogio del Cav. Pompeo Batoni", Ramdohr, Goethe in seinem „Winckelmann und sein Jahrhundert", Watelet, Fernow in seinem „Leben des Asmus Carstens" und eben dieser in höchst rücksichtsloser Weise, Domherr Speth in seinem Werke: „Kunst in Italien", Bunsen in seiner „Beschreibung Roms", J. G. v. Quandt, Dr. F. Kugler, Graf Raczyński u. A. haben ihr Urtheil über ihn ausgesprochen, und Nagler's „Künstler-Lexikon", Bd. IX, S. 108—116, gibt eine kleine, aber sehr instructive Blumenlese dieser Aussprüche, auf welche hiermit hingewiesen wird. Goethe's und Kugler's Urtheile sind wieder Belege, wie das wahre Genie und echtes Kunstwissen nie aus dem Geleise der Objectivität treten. Schließlich sei noch bemerkt, daß Mengs zahlreiche Schüler gebildet hat, unter denen Guibal, Knoller [Bd. XII, S. 161], Maron [S. 5 dieses Bds.], Unterberger, in Spanien aber Bayen, Maella, Ferro, Ramos und Augustin besonders hervorzuheben sind. Was endlich Mengs' persönliche Stellung zu seinen Zeitgenossen und als Mensch überhaupt betrifft, so war sie in ersterer Hinsicht eine ebenso glänzende, als in letzterer eine geachtete. Der König von Spanien, von dem an ihn wenige Tage, nachdem er gestorben, der Ruf ergangen war, nach Madrid zu kommen, um daselbst eine Akademie der zeichnenden Künste zu errichten, hielt ihn in großen Ehren, und die Kaiserin Katharina schätzte seine Werke jeden Preises werth. Der Papst wendete ihm seine ganze Huld zu, und erlaubte ihm sogar, während jeder andere Maler knieend die Arbeit verrichten

mußte, sitzend sein Bild zu malen, denn Mengs erklärte, er könne ein ähnliches Bildniß nur malen, wenn er sitzend arbeite. Daß M. bei den zahlreichen Bestellungen, mitunter großer Bilder, bei einem glänzenden Gehalt als königlicher Hofmaler, und bei der Vorliebe der Fürsten und Großen, Werke von ihm in ihren Gallerien zu besitzen, welche sie dann auch fürstlich belohnten, große Summen erwarb, ist nicht zu läugnen, und dennoch hinterließ er, als er starb, nicht so viel, daß die Leichenkosten hätten bestritten werden können. Dieser auffallende Umstand erklärt sich jedoch bald: er gab große Summen für Kunstwerke aus; ließ seinen Kindern, deren er in einer höchst glücklichen Ehe nicht weniger denn zwanzig erzeugt hatte, eine kostspielige Erziehung geben, unterstützte Schulen und Nothleidende auf das Freigebigste, und führte selbst, wie es seine Stellung mit sich brachte, ein vornehmes Leben. Im gewöhnlichen Leben hatten alle seine Aeußerungen und Handlungen das Sanfte, Freundliche, Innige, wie es sich in seinen Gemälden ausspricht. Er war der dankbarste Sohn, der die väterliche Härte, Grausamkeit, ja selbst Unbilligkeit selbst immer durch einen reineren, edleren Zweck entschuldigte, als ihn diese wirklich hatte, das Muster ehelicher Liebe, der sorglichste Vater und ein aufopfernder Freund, uneigennützig, wahrheitsliebend und unparteiisch, bis zur Selbstverläugnung wohlthätig, schlicht und offenherzig, voll freundlicher aufmunternder Achtung für fremdes Verdienst. Ein ebenso schönes, den Künstler wie den Menschen in einfachster Weise verherrlichendes Denkmal hat ihm sein Freund Azara, der überdieß auch seine Werke herausgegeben hat, gesetzt, indem er Mengs' Büste im Pantheon aufstellen und in dieselbe die Worte meißeln ließ: „Mengs, dem philosophischen Maler".

Amaduzzi (Giovanni Cristoforo), **Discorso funebre in lode del Cavaliere A. R. Mengs (Rom 1780, 8°.)**. — *Bianconi (Giovanni Ludovico)*, **Elogio storico del Cavaliere R. Mengs (Milano 1780, 8°.)** [ist zu wiederholten Malen in's Deutsche übersetzt, einmal von J. C. W. Mueller (Zürch 1781), das andere Mal von einem Anonymus (Wien 1781, 8°., und Leipzig 1800, 8°.)]. — *Guibal (Nicolas)*, **Eloge historique de Mengs (Paris 1781, 8°.)**. — *Ratti (Carlo Giuseppe)*, **Epilogo della vita del fù cavaliere A. R. Mengs (Genova 1779, Fol., mit Portr.)**. — Wackerbarth (Aug. Jos. Ludw.), Vergleichende Züge zwischen A. R. Mengs und Sir Joshua Reynolds (London 1794, 8°.). — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1822, S. 342: „Antonio Raphael Mengs" [sind vornehmlich die Zeiträume berücksichtigt, während denen Mengs in Spanien lebte] — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°.) 1860, Nr. 83, 84 u. 85: „Aus Raphael Mengs' Jugend". Von Amely Bölte. [Diese biographische Episode ist in mehreren deutschen Journalen, unter andern im „Aussiger Anzeiger" 1864, Nr. 36, u. d. f. ohne Angabe der Autorin und bloß mit dem einleitenden Beisatze abgedruckt: daß das prachtvolle Madonnenbild in der Decanalkirche zu Aussig von Mengs gemalt sei. Anderen Nachrichten zufolge soll aber dieses Bild ein Werk Carlo Dolce's sein.] — Der Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1809, S. 412: „Mengs' Jugend". — Hormayr (Joseph Freih. v.), Oesterreichischer Plutarch (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 205. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 103—123. — Velasco (Anton Pelominus), Leben aller spanischen und fremden Maler, mit dem Leben des berühmten Raphael Mengs vermehrt (Dresden 1781, 8°.). — Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1773, Wolfgang Gerle, 8°.) Theil IV, S. 181 bis 188. — **Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXXIV, p. 977**. — Meusel

(Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüngere, 8⁰.) Bd. IX, S. 76 [mit einer reichen Literatur über den Künstler]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 73. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 625. — **Porträte.** 1) Mengs pinx., Johann Balzer sc. (8⁰.); — 2) Mengs pinx., Blaschke sc.; — 3) C. F. Boetius sc. 1770 (Kreidemanier, 4⁰.); — 4) J. Clarot sc. 1797 (Fol., Schwarzk.); — 5) Mengs pinx., M. S. Carmona sc. (Fol.); — 6) Mengs pinx., D. Cunego sc. 1778 (Fol.); — 7) Mengs pinx., Franck fec. (Lithogr., 4⁰.); — 8) Geyser sc. (Rad., 8⁰., Medaillon); — 9) F. Möglich fec., H. Guttenberg sc. (8⁰.); — 10) M. v. Knoller pinx., G. C. Kilian sc. (kl. 4⁰., rad.); — 11) J. F. Leybold del. et sc. 1781 (Büste, 8⁰.); — 12) Mengs pinx., F. Müller sc. (4⁰., jung); — 13) H. Sintzenich sc. 1784 (farbig, punctirt, Halbfigur, 4⁰.); — 14) H. Pfenninger sc. (Büste, 8⁰.); — 15) C. G. Rasp sc. 1784 (4⁰.); — 16) M. v. Knoller p., Willmann sc. (Fol., rad.). — **Medaille.** Avers: Büste. Umschrift: ANTONIUS RAPHAEL MENGS. Unter der Büste: I. SCHWENDIMANN F. Revers: Die Büste zwischen Emblemen der Poesie und Malerei auf einem Piedestal, mit der Inschrift: NAT. MDCCXXVIII | MORT. MDCCLXXIX. Umschrift: PICTOR PHILOSOPHUS. Exemplare in Silber, $1^{5}/_{16}$ Loth, und in Kupfer. Abgebildet in der historischen Lobschrift auf den Ritter Ant. Raf. Mengs, nebst Verzeichniß seiner Werke, von J. C. W. Müller (Zürch 1781, 8⁰.). — **Denkmal.** Wie in der obenstehenden Lebensskizze erwähnt ist, verherrlichte Mengs' Freund Azara das Andenken des Verewigten in sinniger Weise. Er ließ im Pantheon des Künstlers marmorne Büste aufstellen und darunter die Inschrift setzen:

Ant. Raphaeli Mengs
Pictori philosopho
Jos. Nic. de Azara Amico suo P.
MDCCLXXIX.
Vivit annos LI. menses III. Dies XVII.

Menis von Selvanera, Wilhelm Ritter (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Brescia im Jahre 1793). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien der Arzneiwissenschaft, und wurde nach erlangter medicinischer Doctorwürde bereits im Jahre 1813 als Militärarzt verwendet, war dann von 1816 bis 1823 als Gemeindearzt in Ossero und Lessina thätig, worauf er im letztgenannten und im Jahre 1824 provisorisch das Kreisphysicat zu Ragusa versah. Nun kam er als Bezirksarzt nach Curzola und blieb daselbst, bis ihn der Vicekönig Erzherzog Rainer mit Erlaß vom 2. April 1827 zum Delegationsarzt für Brescia ernannte. Nach mehr als zehnjähriger Thätigkeit daselbst wurde er mit Allerh. Entschließung vom 19. Juni 1838 zum Gubernialrathe und Protomedicus für ganz Dalmatien ernannt, und wirkte auf diesem Posten bis zu seiner im Mai 1853 erfolgten Versetzung in den Ruhestand. Während dieser vierzigjährigen Dienstzeit hat M. als Arzt und Naturforscher eine sehr verdienstliche Wirksamkeit entfaltet. So erhielt er den amtlichen Auftrag, die klimatischen Verhältnisse von Ossero zu beobachten und darüber zu berichten, da es sich um die Errichtung eines Correctionshauses für verurtheilte Sträflinge handelte; später stellte er seine Beobachtungen in sanitätischer und physikalischer Hinsicht auf der Insel Meleda an, auf welcher vulcanische Erscheinungen sich in einer für die Bewohner der Insel besorgnißerregenden Weise gezeigt hatten; ebenso besuchte er zum Zwecke medicinisch-wissenschaftlicher Studien die Stadt Mostar in der Herzegowina. Als er als Protomedicus in Zara fungirte, wurde er zum Director des National-Museums und darauf zum Präsidenten der Commission ernannt, welche das Project einer in Zara zu errichtenden wissenschaftlichen Gesellschaft

zu untersuchen und darüber das Gutachten zu erstatten hatte. Als endlich im Jahre 1851 in Paris ein wissenschaftlicher Sanitätscongreß mit Abgeordneten aller Staaten sich versammelte, um ein einheitliches System in Behandlung der Quarantaine und des Lazarethwesens im mittelländischen Meere zu entwerfen, und nach erfolgter Berathung zu beschließen, wurde von Seite Oesterreichs Dr. **Menis** dahin beordert. In Anerkennung dieser und anderer, im Sanitätswesen von M. geleisteten Dienste wurde derselbe mit Allerh. Entschließung vom 12. Mai 1853 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, worauf er den Statuten gemäß noch im Laufe des nämlichen Jahres in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von **Selvanera** erhoben wurde. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war M. thätig. Mit Uebergehung seiner verschiedenen Gelegenheitsgedichte, welche in der „Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich“, in **Valentinelli's** „Bibliografia della Dalmazia e del Montenero“ und in den Supplementi dazu, und endlich im „Saggio di Bibliografia Istriana“ verzeichnet stehen, sind von ihm folgende Schriften erschienen: *„Saggio di Topografia statistico medica della provincia di Brescia, aggiuntevi le notizie istorico-mediche sul colera epidemico che la desolò nel 1836“*, 2 vol. (Brescia 1837, 8°.); — *„Hygea, de arte bene duique vivendi liber primus“* (Zara 1847, 8°.), vergleiche darüber die Zeitschrift Dalmazia 1847, Nr. 17; — *„Il mare adriatico descritto ed illustrato, con notizie topographiche, fisiche, ethnografiche e storiche, raccolte ed ordinate“* (Zara 1848, Battara, 8°.); die in dem zu Triest erscheinenden „Giornale del Lloyd austriaco“ im Jahre 1848 in den Nummern 58, 59, 61, 65, 68, 112, 113, 116—118, 159 u. 160 unter der Ueberschrift: „Dell'Adriatico“ abgedruckten Artikel von **Menis** dürften wohl nur einzelne Fragmente des vorgenannten Werkes sein.

Ritterstands-Diplom vom 27. September 1853. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 208. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagrabia 1855, Gaj, 8°.) p. 45, No. 215; p. 107, No. 658; p. 110, No. 681; p. 174, No. 1089; p. 232, No. 1467; — und desselben Supplementi ecc. ecc. (Zagrabia 1862, L. Gaj, 8°.) p. 33, No. 238; p. 73, No. 607; p. 74, No. 612. — **Biblioteca** di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, 8°) p. 292, No. 1812; p. 368, No. 2998; p. 378, No. 2701; p. 385, No. 2767; p. 388, No. 2802; p. 406, No. 3011. — **Saggio** di Bibliografia istriana pubblicato a spese di una società patria (Capodistria 1864, Gius. Tondelli, gr. 8°.) p. 43, No. 347; p. 85, No. 685. — **Wappen.** Ein schräge geviertteter Schild. In dem oberen blauen Felde wächst eine natürliche, von einer ebenfalls natürlichen Schlange dreifach an ihrem Stamme umwundene Cypresse hervor. Das untere silberne Feld zeigt eine blaue, golden besaitete Apolloharfe. Im rechten goldenen Seitenfelde ist eine braune Dogge, im linken rothen ein natürlicher Panther, beide auf der Theilungslinie auffspringend, der erstere nach einwärts, der letztere nach vorwärts schauend, zu sehen. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms wachsen vier wallende Straußenfedern, silbern und blau abwechselnd, hervor; die Krone des linken Helms trägt zwei mit den Mundlöchern von einander gerichtete Büffelhörner, von denen das rechte von Gold und Roth schrägrechts, das linke von denselben, aber gewechselten Tincturen schräglinks getheilt ist. Die **Helmdecken** sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold belegt.

Menk-Dittmarsch, F. (**Karl Dittmarsch**) (**Schriftsteller** und **Industrieller**, geb. zu **Stuttgart** im

Jahre 1819). Widmete sich nach beendeten Studien dem Buchhandel, trat aber zugleich, 1837—1846, mit mehreren literarischen Arbeiten in die Oeffentlichkeit, unter denen seine Sagen und Geschichten aus dem Mosellande und ein historisch-topographisches Werk über das Flußgebiet des Mains — die bibliographischen Büchertitel folgen weiter unten — zunächst hervorzuheben sind. Im Jahre 1844 errichtete er in Stuttgart eine literarisch-artistische Anstalt, deren Leistungen sich so vieler Anerkennung erfreuten, daß die Gesellschaft des österr. Lloyd in Triest ihn 1849 veranlaßte, mit seinem Unternehmen nach Oesterreich zu übersiedeln. Unter seiner Leitung erschienen nun mehrere sauber ausgestattete Kupferwerke, darunter: „Die Kunstschätze Wiens", „Die Donau von ihrem Ursprunge bis zur Mündung", „Die Südbahn", „Die Kunstschätze Venedigs" u. s. w., und „Das illustrirte Familienbuch des österreichischen Lloyd", welches sechzehn Jahrgänge erlebte. Der Drang nach Selbstständigkeit veranlaßte ihn, mit dem Buchdruckereibesitzer Zamarski, 1856, in Wien die Typographisch-literarisch-artistische Anstalt zu errichten, deren Producte wesentlich dazu beigetragen haben, die graphischen Künste in Oesterreich auf eine so hohe Stufe der Vollendung zu bringen, daß die Concurrenz des Auslandes nicht mehr zu scheuen ist. Unter seiner Direction hat sich diese Anstalt zum größten derartigen Privatinstitute Oesterreichs emporgeschwungen, und beschäftigt dasselbe gegenwärtig 18 Dampfschnellpressen u. s. w. Eine ansehnliche Reihe von Verlagswerken, worunter Arneth's „Prinz Eugen", „Der österreichische Hausschatz", das Prachtwerk von Gschwind über die Cultur der Rosen, und über 100 Bände belletristischer Schriften, geben Zeugniß von der unermüdlichen Thätigkeit M.'s. Auch auf die Verbesserung der österreichischen Kalenderliteratur hat M. Einfluß genommen, und sein bereits seit 1854 erscheinender illustrirter Kalender und Novellen-Almanach, der sich einer ganz außergewöhnlichen Verbreitung erfreut, liefert den Beweis davon. Seit 1865 hat sich M. von der Leitung der Buchdruckerei zurückgezogen, und cultivirt jetzt vorzugsweise den Farbendruck. M. hat nach zwanzigjähriger Unterbrechung seine literarische Thätigkeit wieder aufgenommen, und einige novellistische Arbeiten für den von ihm herausgegebenen Kalender geschrieben, welche auch in besonderen Abdrücken erschienen sind. Die von Menk-Dittmarsch bisher veröffentlichten Druckschriften sind in chronologischer Folge: „Marandanga. Novellen" (Bunzlau 1838, Appun, kl. 8°.); — „Der neue Messias und seine Propheten. Eine culturhistorische Novelle" (Frankfurt a. M. 1839, Sauerländer, kl. 8°.), welche in kurzer Zeit zwei Auflagen erlebte; — „Die Hanswurstiade. Ein grotesk-komisches Heldengedicht" (Coblenz 1840, Hölscher, mit ill. Titelbl. u. Vign., 8°.), welches auch eine zweite Auflage erlebte; — „Des Moselthals Sagen, Legenden und Geschichten. Nebst einem Handbuche für Reisende" (Coblenz 1840, Hölscher, mit 1 Stahlstiche und 8 lith. Ansichten), davon besteht auch eine Prachtausgabe mit 3 Stahlstichen u. 8 lith. Ansichten; — „Der Main von seinem Ursprunge bis zur Mündung, mit Städten, Ortschaften, Ritterburgen und Sagen. Historisch-topographisch-malerisch" (Mainz 1841—1843, v. Zabern, mit Stahlstichen, Lex. 8°.), es gibt von diesem Werke auch Exemplare mit sauber illuminirten Stahlstichen; — „Notizen für Mainreisende. Anhang zu F. W.

Velkeskamp's neuem Panorama des Mains von Mainz bis Lichtenfels. Nach Menk's grösserem Werke: „Der Main von seinem Ursprunge bis zur Mündung" bearbeitet" (ebd. 1844, gr. 8°., mit lith. Karte); — „Die Herzogin von der Liebe Gnaden. Eine Hof- und Volksgeschichte" (Wien und Leipzig [1865]. lit. artist. Anstalt, kl. 8°.); — „Die Adoptivtochter. Novelle" (Wien und Leipzig 1867, ebd., kl. 8°.). In Anerkennung seiner um die Typographie in Oesterreich erworbenen Verdienste wurde M. im Jahre 1860 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet; M. war der erste österreichische Buchhändler, dem diese Auszeichnung zu Theil geworden.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 341.

Menner, Bernhard (Tonsetzer, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. in hohen Jahren zu Totis in Ungarn 27. April 1846). Ueber Menner's frühere Lebensverhältnisse, Bildungsgang und Lehrer ist Näheres nicht bekannt. Etwa seit dem Jahre 1804 stand er der gräflich Eßterhazy'schen Capelle zu Totis — nicht zu verwechseln mit der fürstlich Eßterhazy'schen in Eisenstadt, welche seiner Zeit der berühmte Haydn dirigirte — vor, und zeichnete sich auf diesem Posten durch gründliche Sachkenntniß und unveränderlichen Eifer aus. Er galt als ein tüchtiger Violinspieler, gründlicher Musiker und hat Vieles für die Kirche componirt. Im Stiche scheint von seinen Arbeiten nichts erschienen zu sein, wie denn auch die älteren und neueren Musik-Lexika von Gerber, Gaßner, Schilling und Schladebach-Bernsdorf seiner gar nicht Erwähnung machen. Seine Schwester war die einst in Pesth gefeierte Sängerin Zibulka, und der Musik-Professor Menner in Pesth, der im Jahre 1846 daselbst noch lebte, war Bernhard's Bruder.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von August Schmidt (Wien, 4°.) VI. Jahrgang (1846), S. 315. — Ein **Joseph Stephan** von Menner (geb. zu Brünn 26. December 1774) stand im Staatsdienste als Officiant bei dem k. k. niederösterreichischen Wasserbauamte in Wien, wo er einem im Jahre 1805 erschienenen Prologe zufolge im genannten Jahre noch gelebt hat. Von ihm sind folgende zwei dramatische Werke im Drucke erschienen: „Marie, Tochter Karl's des Kühnen; ein Original-Schauspiel in fünf Aufzügen" (Wien 1805, 8°.); — „Asiens Edelster; ein historisch-romantisches Schauspiel in fünf Aufzügen" (ebd. 1807, 8°.). Der Titel des oberwähnten Prologes ist: „Austria, ein Prolog auf 1815" (4°.). [Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher, jetzt lebender Dichter u. s. w. (Helmstädt 1823, C. G. Fleckeisen, 8°.) S. 214. — Moravia (Brünner Blatt, 4°.) 1815, Nr. 42, S. 160.]

Mensdorff-Pouilly, Alexander Graf (Staatsmann, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Coburg 4. August 1813). Ein Sohn des Grafen Emanuel [s. d. S. 368] aus dessen Ehe mit Sophie Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld. Graf Alexander trat im Alter von 16 Jahren als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 49, wurde in sehr kurzer Zeit Officier, machte rasch die subalternen Officiers-Chargen bei Schwarzenberg-Uhlanen und Coburg-Huszaren durch, und wurde im Jahre 1836, damals 23 Jahre alt, bereits Rittmeister bei Kaiser Nikolaus-, und im Jahre 1844, damals 31 Jahre alt, Major bei Coburg- und dann bei Großfürst Alexander-Huszaren. Bei Beginn des ersten Feldzuges gegen Piemont im Jahre 1848 stand sein Regiment fern vom Kriegsschauplatze stationirt, der Graf aber eilte in Person dahin und nahm

so noch an den letzten siegreichen Begebenheiten Theil. Von Italien kam der Graf in das Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz nach Wien, und wurde am 13. November desselben Jahres zum Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers ernannt, erbat sich aber die Erlaubniß, in dieser Anstellung den eben gegen die ungarischen Rebellen eröffneten Feldzug mitmachen zu dürfen, welche ihm auch gewährt wurde. Schon bei Parendorf am 16. December erwarb er sich durch sein ausgezeichnetes Verhalten die Ehre, unter den Helden des Tages genannt zu werden. Wenige Tage darnach wurde er zum Oberstlieutenant befördert. In der darauffolgenden Winter-Campagne gab er noch zu öfteren Malen Beweise seines ritterlichen Muthes; am 22. April 1849 wurde er zum Obersten beim 5. Chevauxlegers-Regimente Fürst Liechtenstein befördert. Bei Eröffnung des Sommerfeldzuges 1849 stand sein Regiment vor Komorn. Am 2. Juli hatte die Cavallerie-Brigade Simbschen, bei welcher das Regiment des Grafen sich befand, sich bald nach Anbeginn des Kampfes aus der vorgeschobenen Stellung im Kessel vor dem Donaubrückenkopfe gegen die rückwärts gelegenen Anhöhen zurückgezogen. Bald darauf fuhr eine feindliche Cavallerie-Batterie unter Bedeckung mehrerer Huszaren-Divisionen in die rechte Flanke auf, und nachdem sie ihr Feuer auf unsere Cavallerie-Batterie eröffnet, zwang sie dieselbe sammt der Bedeckung — eine Division Kaiser-Uhlanen — etwas zurückzuweichen. Kaum hatte Oberst Graf Mensdorff dieß bemerkt, als er, ohne erst Befehl abzuwarten, seine zwei Divisionen nach dem bedrohten Puncte hin dirigirte und im Vorrücken zwei Treffen formiren ließ. Der im zweiten Treffen stehenden zweiten Majors-Division befahl er, als Reserve zu folgen, mit der anderen wollte er, da ihm dieser Augenblick geeignet erschien, die feindliche Batterie nehmen. Zu diesem Zwecke führte er das erste Treffen — die Oberstlieutenant-Division — längs eines durch einen Erdrand gedeckten Pfades bis auf etwa dreihundert Schritte vor der in Thätigkeit stehenden feindlichen Batterie vorbei, dann aber links einschwenkend, stellte er sich einer links neben der Batterie aufgestellten feindlichen Huszaren-Division gegenüber, gab den Seinen sofort Befehl zum Einhauen, und warf die feindlichen Reiter, ungeachtet des entschlossenen Widerstandes, den sie zu leisten versuchten, über den Haufen. Die nachrückenden Chevauxlegers konnten nun die Batterie, welche nach einigen abgefeuerten Kartätschenschüssen schleunigst abgefahren war, verfolgen und einholen, und aus der Mitte der sie umringenden und tapfer vertheidigenden Huszaren fünf Geschütze sammt ebenso vielen Munitionskarren erobern. Nun warf sich das zweite Reiter-Regiment der Brigade — Kaiser-Uhlanen — auf die noch nicht angegriffene feindliche Huszaren-Division, trieb sie in die Flucht und erbeutete die sechste Kanone sammt dem Munitionskarren. Für den Feind war der Verlust dieser Batterie sehr empfindlich, er war in Folge dessen auf diesem Theile des Schlachtfeldes für längere Zeit zur Unthätigkeit gezwungen, und General Benedek konnte nun leichter den Weinberg bei Ó-Szőny besetzen und weitere Vorbereitungen zum Vorrücken gegen den Ort treffen. Ebenso zeichnete sich der Graf durch seine Bravour in der Attaque aus, welche der General-Major Baron Simbschen am Abende desselben Tages von seiner

Cavallerie ausführen ließ, dann vor Szöreg am 8. und bei Temesvár am 9. August. Als bei Szöreg die Division Bechtold von zwei und einer halben Batterie unterstützt längs des Dammes und an diesem gestützt, gegen die feindliche Reiterei auf Szent-Iván vorrückte, war Graf M. zur Deckung des Rückens mit vier Schwadronen seines Regiments diesseits des Dammes aufgestellt. Der Raum zwischen dem Damme und der sich rechtsziehenden Division Bechtold vergrößerte sich aber mit jedem Augenblicke, so daß daselbst die fünfzehn Geschütze nicht mehr hinreichten, ihn zu decken, und der Feind, diesen Umstand sofort benützend, sich mit drei Huszaren-Regimentern auf die Geschütze warf, und längs des Dammes ein viertes Regiment vorrücken ließ, um diesen Angriff mit gehörigem Nachdruck auszuführen. Wenn es den feindlichen Regimentern gelang, durchzubrechen, so waren unsere fünfzehn Cavallerie-Geschütze verloren. Graf M., der diese Lage überschaute, übersetzte mit seinen Schwadronen rasch den hohen Damm, und attaquirte mit seinen Reitern so entschieden und kräftig, daß die feindlichen Huszaren geworfen, verfolgt und in ihrer Absicht, unsere Cavallerie-Division abzuschneiden, gehindert wurden. Obwohl es nicht geringe Schwierigkeiten macht, mit größeren Cavalleriemassen einen Damm zu übersetzen, so hat doch der Graf in diesem Falle bewiesen, daß eine mit Umsicht geführte tapfere Reitertruppe sich auch durch ein solches Hinderniß nicht zurückhalten lasse. In der 157. Promotion — vom 26. März 1850 — wurde der Graf für seine Waffenthaten, insbesondere für seine Reiterattaque in der Schlacht bei Komorn, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im November d. J. wurde der Graf zum General-Major befördert, und in den nächstfolgenden Friedensjahren zu diplomatischen Sendungen und staatsmännischen Dienstposten verwendet. So erhielt er zunächst aus Anlaß des schleswig-holsteinischen Krieges eine diplomatische Mission und ging dann auf längere Zeit als russischer Gesandter an den kaiserlichen Hof nach St. Petersburg. Als aber die orientalische Verwickelung den Frieden Europa's zu trüben begann, trat M. als Brigadier in seine militärische Sphäre zurück. Darauf wurde er commandirender General im Banat, begleitete im Jahre 1856 den Erzherzog Maximilian nach Paris, wurde in Folge des October-Diploms kaiserlicher Commissär für die serbische Wojwodschaft, und im Jahre 1862 Statthalter und commandirender General in Galizien. Auf diesem Posten blieb der Graf, bis er als Nachfolger des Grafen Rechberg mit Allerh. Handschreiben vom 27. October 1864 als Minister des Aeußern in das Ministerium Schmerling berufen wurde. Auf diesem Posten verblieb der Graf bis zur Berufung Beust's an seine Stelle, welche schon wenige Monate nach dem unglücklichen Kriege mit Preußen im Jahre 1866 erfolgte. Was seine politische Stellung als Minister des Aeußern innerhalb der Zeit vom October 1864 bis November 1866 betrifft, so zeichnet sie ein Publicist mit folgenden Worten: „Als Anhänger Schmerling's kam der Graf in's Amt, aber er blieb auf seinem Posten auch nach Schmerling's Fall. Ein Anhänger der Verfassungspolitik, blieb er Minister, auch als Graf Belcredi eintrat. Er soll die Sistirung der Verfassung widerrathen haben, aber die Verfassung wurde sistirt und er blieb im Amte. Er soll den Krieg widerrathen haben, aber

der **Krieg** brach aus und er blieb Minister. Er soll die Abtretung Venetiens an Frankreich nicht gebilligt haben, aber die Cession erfolgte und er blieb im Amte. Er soll Benedek's Strategie bekämpft haben, aber Benedek verfolgte seinen Plan und der Graf blieb im Amte. Er soll die Ernennung des Grafen Gołuchowski zum Statthalter von Galizien nicht gewünscht haben, aber die Ernennung erfolgte und Graf M. blieb im Amte. Wer weiß, um wie viel mehr diese Reihe von Widersprüchen noch fortgesetzt werden könnte; doch die Probe genügt zur Veranschaulichung, daß im Grafen M. uns ein Staatsmann gegenüberstand, der die Selbstverläugnung so weit trieb, daß die Politik, die er machte, bisweilen ganz aufhörte, seine Politik zu sein. Die Verhältnisse des Grafen, sein Reichthum und seine bis an den Königshof von Großbritannien sich anlehnende aristokratische Stellung schließen den Gedanken, als hätte Eigennutz oder Ehrsucht den Grafen Mensdorff an sein Portefeuille gefesselt, ganz und gar aus, sowie denn auch die für die Persönlichkeit charakteristische Thatsache, daß Graf Mensdorff sogar dem jüngeren Collegen, dem Grafen Belcredi, die Präsidentschaft im Ministerium — diesem mit Allerh. Handschreiben vom 27. Juli 1865 übertragen — überließ, jeden Verdacht, als wäre Herrschsucht oder Eitelkeit bei ihm eine Triebfeder gewesen, niederschlägt.“ Der Graf, der zur Zeit keine active Stellung im Staatsdienste inne hat, ist seit 1. März 1858 Feldmarschall-Lieutenant, und wurde im Jahre 1865 Inhaber des 9. Uhlanen-Regiments, desselben, dessen Oberst und Commandant er im Jahre 1849 gewesen, und mit dem er sich vor Komorn, wie oben erzählt wurde, das Maria Theresienkreuz erkämpfte. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Graf auch als militärischer Schriftsteller debutirte, und zwar mit der Schrift: „Im Sommerfeldzuge 1849“ (Wien 1865, Gerold, gr. 8°.), welche ein Separatabdruck aus Streffleur's „Oesterreichischer militärischer Zeitschrift“ ist. Den Familienstand des Grafen macht die genealogische Tafel ersichtlich.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1864, Nr. 1115. — Constitutionelle Volks-Zeitung (Wien, kl. Fol.) I. Jahrgang (1865), Nr. 93: „Graf Mensdorff“ [mit Porträt im Holzschnitt]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1695 u. 1754. — Die Böhmische Westbahn (Pilsner Blatt, 4°.) 1864, Nr. 88. — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1864, Nr. 62: „Graf Mensdorff-Pouilly“; 1866, Nr. 787: „Graf Mensdorff und Graf Esterházy“; — dieselbe 1864, Nr. 58 u. 59, 64; 1865, Nr. 258, 365 [unter den Correspondenzen und kleineren Notizen]. — Presse (Wiener Blatt) 1864, Nr. 298 u. 359; 1866, Nr. 309. — **Porträt.** Facsimile des Namenszuges: Alexander Graf Mensdorff-Pouilly, k. k. General-Major. Kriehuber 1854 (Höfelich's Witwe, Lithogr., Halb-Fol.).

I. **Zur Genealogie der Grafen Mensdorff-Pouilly.** Die Mensdorff-Pouilly, die ursprünglich nur den Namen Pouilly führten, sind ein altes lothringisches Dynastengeschlecht, dessen Ursprung bis in's eilfte Jahrhundert und auf **Gottfried** (I.), Herzog von Nieder-Lothringen, zurückgeführt wird. **Autbert d'Ardenne**, der siebente Sohn Gottfried's (I.) und Bruder Gottfried's (II.) und Gottfried's (III.), Herzoge von Nieder-Lothringen, wird als Stammvater dieses Geschlechtes genannt. Autbert d'Ardenne vermälte sich im Jahre 1007 mit Mathilde, Tochter des Grafen Landry von Nevérs aus dessen Ehe mit Mathilde von Burgund, Herrin von Pouilly an der Saône, welche die Herrschaft Pouilly ihrem Gemal als Mitgift zubrachte, seit welcher Zeit die Familie den Namen Pouilly und das Wappen der alten Grafen d'Ardenne-Lothringen-Bouillon führt. Ein Nachfolger Autbert's, **Aubertin** (IV.) von Pouilly,

Stammtafel der Grafen Mensdorff-Pouilly.

Johann von **Pouilly.**
Margarethe von **Strinchamps.**

- **Fery** (Friedrich) Baron von Gimery 1624.
  Lucie von **Maillard**, Baronin von **Laudres.**
  - **N.**
  - **Ludwig** von **Pouilly** 1653.
    Maria von **Pouilly.**
    - **N. N.**
      N. N.
      - **Albert Ludwig** Baron **Pouilly**, Graf von **Roussy** [S. 365, Nr. 2]
        geb. 13. December 1731, † 14. November 1800.
        1) **Marie Antoinette** Gräfin von **Wassinghac-Imecourt.**
        2) **Marie Antoinette** Gräfin **Custine.**
        - [1] **Albert** Freiherr von **Mensdorff** [S. 365, Nr. 1]
          ⚔ 1799 an der Trebia.
        - [1] **Emanuel** Freiherr von **Mensdorff** [S. 368]
          geb. 24. Jänner 1777, † 28. Juni 1852,
          seit 1818 Graf Mensdorff
          Sophie Friederike Karoline Louise Herzogin
          von Sachsen-Coburg-Saalfeld [S. 367, Nr. 7]
          geb. 19. August 1778, † 8. Juli 1835.
          - **Hugo,**
            Oberst bei Mengen-Kürassieren,
            † 1845.
          - **Alphons** Friedrich [S. 366, Nr. 4]
            geb. 25. Jänner 1810.
            1) **Therese Rosa Franziska** Gräfin **Dietrichstein**
            geb. 31. August 1823, † 29. December 1856.
            2) **Marie** Gräfin **Lamberg**
            geb. 3. December 1833.
            - [1] **Victoria Therese Rosa Sophie**
              geb. 28. Juni 1844.
              vm. **Karl** Gf. **Oberndorff.**
            - [1] **Sophie M. Emanuele Julie**
              geb. 30. Juli 1845,
              vm. **Friedrich Karl** Gf. **Kinsky.**
            - [2] **Therese M. Karoline Sophie**
              geb. 12. März 1863.
            - [2] **Alphons Wladimir Franz**
              geb. 16. August 1864.
          - **Alexander** [S. 360]
            geb. 4. August 1813.
            Alexandrine Marie Gräfin **Dietrichstein**
            geb. 29. Februar 1824.
            - **Marie Gabriele Josephine Franziska**
              geb. 29. Jänner 1858.
            - **Hugo Alphons Eduard**
              geb. 19. December 1858.
            - **Albert Victor Julius**
              geb. 9. September 1861.
          - **Arthur August** [S. 365, Nr. 5]
            geb. 19. August 1817.
            Magdalena Kremzow.

war Capitän des Schlosses Stenay und blieb in der Schlacht bei Azincourt am 28. October 1415. Aubertin (IV.) war mit Johanna von Berouart vermält, und aus dieser Ehe entstammt als zweiter Sohn **Aubertin** (V.) von Pouilly, der sich im Jahre 1490 mit Ermenre von Saint-Maure vermälte und die Linie der Herren auf Inor und Martincourt gründete. Ein **Johann** von Pouilly, Ritter, Herr auf Inor und Martincourt, erscheint als lothringischer Kämmerer und unter König Heinrich IV. als französischer Hauptmann. Aus seiner Ehe mit Margaretha von Strinchamps hinterließ er mehrere Söhne, deren dritter, **Fery** (Friedrich) von Pouilly, der Stammvater der Barone von Gimery wurde. Fery war zuletzt lothringischer Oberst und seit 1624 mit Lucia von Maillard, Baronin von Landres vermält. Der zweite Sohn Fery's war **Ludwig** von Pouilly, gleichfalls herzogl. lothringischer Officier, und seit 1653 mit Maria von Pouilly vermält. Dieser Ludwig erscheint als nächster Stammvater der heutigen Grafen von Mensdorff. Von seinen Nachkommen war **Albert Ludwig** Baron von Pouilly Marechal de camp des Königs von Frankreichs und seit 1760 französischer Graf. Er emigrirte und ließ seine beiden Söhne aus erster Ehe, **Albert** und **Emanuel,** den Namen Mensdorff, nach einem in der Grafschaft Roussy gelegenen Dorfe, annehmen. Er wollte dadurch verhindern, daß sie von den Republikanern, wenn sie in ihre Hände fallen sollten, erkannt würden. Indem der ältere dieser Söhne, Albert, den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden, pflanzte der jüngere, Emanuel, sein Geschlecht fort, indem er sich mit Sophie Friederike Karolina Louise Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld vermälte und dadurch in Verschwägerung mit den meisten jetzt regierenden Fürstenhäusern, zunächst aber der jetzt regierenden Königin Victoria von Großbritannien trat, deren Gemal, der Prinz-Regent Albert, ein Neffe der Herzogin Sophie war. Auch erlangte **Emanuel** Freiherr von Mensdorff den österreichischen Grafenstand, welcher ihm mit Diplom vom 29. November 1818 verliehen wurde. Da spätere genealogische Nachforschungen erwiesen haben, daß das im Grafen-Diplome vom Jahre 1818 beschriebene Wappen von jenem, welches die Familie in früherer Zeit, vor ihrer Emigration aus Frankreich, geführt, in mehreren Puncten abweiche, so wurde dem Grafen Emanuel mittelst Urkunde ddo. Wien 26. März 1844 die Abänderung des Wappens bewilligt; mit Diplom vom 17. December 1839 aber ihm und seiner Nachkommenschaft beiderlei Geschlechts das Incolat des Königreichs Böhmen und der dahin einverleibten Länder verliehen. — Der heutige Stand der Grafenfamilie Mensdorff, welche seither mit ihrem Namen Mensdorff den früher geführten der Pouilly verbindet und sich stets Mensdorff-Pouilly schreibt, ist aus der nebenstehenden Stammtafel ersichtlich. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigl, 8°.) Bd. II, S. 105. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Voigt, 8°.) Bd. V, S. 236. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XL. Jahrgang (1867), S. 554. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 583.]

II. **Einige denkwürdige Sprossen des Grafenhauses Mensdorff-Pouilly.** 1. **Albert** Freiherr von Mensdorff-Pouilly, der ältere Sohn des Marechal de camp Albert Ludwig von Pouilly, und der Erste, der mit seinem Bruder Emanuel [siehe dessen besondere Lebensskizze S. 368], um vor den Republikanern sicher zu sein, statt des eigentlichen Familiennamens Pouilly den Namen Mensdorff annahm, den die Familie in Verbindung mit dem ursprünglichen Geschlechtsnamen Pouilly noch zur Stunde führt. Albert trat in die Dienste der kaiserlichen Armee, wo er bereits im Jahre 1799 in den Kämpfen an der Trebia den Tod der Ehre fand. — 2. **Albert Ludwig** (geb. 13. December 1731, gest. zu London 14. November 1800), der nächste Stammvater der heutigen Grafen Mensdorff-Pouilly, der eben seine beiden Söhne Albert und Emanuel, um ihre Entdeckung von Seite der Republikaner zu erschweren, anstatt des bisherigen Familiennamens Pouilly den Namen Mensdorff, nach einem in der Grafschaft Roussy gelegenen Dorfe, annehmen ließ. Albert Ludwig, der frühzeitig in französische Kriegsdienste trat, stieg in denselben bald von Stufe zu Stufe und erlangte die Würde eines Marechal de camp. Im Jahre 1789 wählte ihn der Adel von Verdun als Deputirten in die Generalstaaten, wo er sich durch

seine entschiedene Opposition gegen die Reformen der Bewegungspartei hervorthat. Man behauptet, der Wortwechsel mit einem Mitgliede der Deputirtenkammer habe zu einem Duelle geführt, welches jedoch zur rechten Zeit noch hintertrieben wurde. Im October des genannten Jahres nahm er seine Entlassung. Er war einer der Ersten, welche nach den Ereignissen in Paris emigrirten, er begleitete die königlichen Prinzen, welche ihr Vaterland verließen, und fungirte im Jahre 1792 als Botschafter derselben am Hofe des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Später begab er sich nach London, wo er im Jahre 1800 starb. Aus seiner ersten Ehe mit Marie Antoinette Gräfin Wassignac-Imecourt entstammen zwei Söhne: Albert und Emanuel, Beide die Ersten den Namen Mensdorff führend, und der zweite — der jüngere Emanuel — der erste österreichische Graf. [Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1820 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XVII, p. 55.] — 3. **Alexander** [s. d. besondere Lebensskizze S. 360]. — 4. **Alphons** Graf M. (geb. 25. Jänner 1810), ein Bruder des Grafen Alexander [s. d. S. 360] und Arthur [s. d. Nr. 5]; ist Oberst in der kaiserlichen Armee und Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes auf Lebenszeit. Er war in erster Ehe mit Therese Gräfin Dietrichstein-Proskau, Besitzerin von Boskowitz, vermält. Die Gräfin hatte bei Lebzeiten mehrfach die Absicht ausgesprochen, durch Einführung von vier Schwestern der Congregation der christlichen Liebe des h. Vincenz von Paula in Boskowitz der Armuth durch unentgeltlichen Unterricht der weiblichen, verarmten und verwahrlosten Jugend, und durch Aufnahme erkrankter, armer, verlassener und hilfloser weiblicher Personen zur Pflege unter die Arme zu greifen. Dieses Vorhaben blieb durch den unerwartet eingetretenen Todesfall der Gräfin, welche am 29. December 1856, erst 33 Jahre alt, starb, unausgeführt. Der Gemal der Verblichenen, Graf Alphons, übernahm es nun, das Vorhaben derselben auszuführen, brachte demzufolge vier Schwestern der genannten Congregation in einem herrschaftlichen, zu einem Kloster umgestalteten Gebäude unter und versah sie gegen die oberwähnten Verpflichtungen zum Unterricht und zur Krankenpflege mit den erforderlichen Sustentationsmitteln. Für Ertheilung des Unterrichtes und die Pflege der Kranken wies er gleichfalls die nöthigen Räumlichkeiten an und bestreitet die sämmtlichen damit verbundenen Auslagen. Am ersten Jahrestage des Absterbens der Gräfin, am 29. December 1857, erfolgte in festlicher Weise die Einführung der vier Schwestern aus dem Orden des h. Vincenz von Paula. [Neuigkeiten (Brünner politisches Blatt) 1858, Nr. 212: „Das neue Kloster der Schwestern der christlichen Liebe zu Boskowitz".] Graf Alphons ist zum zweiten Male seit 31. Mai 1862 mit Marie gebornen Gräfin Lamberg (geb. 3. December 1833), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, vermält. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden, aus der ersten zwei Töchter, aus der zweiten eine Tochter und ein Sohn [vergleiche das Nähere in der Stammtafel]. — 5. **Arthur** Graf M. (geb 19. August 1817), ein Sohn des Grafen und Maria Theresien-Ordensritters Emanuel aus dessen Ehe mit Sophie Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld, und Bruder der Grafen Alexander [s. d. S. 360] und Alphons [s. d. Nr. 4]. Auch Graf Arthur, der gleichfalls eine ausgezeichnete Erziehung erhalten hatte, wählte die militärische Laufbahn und diente als Rittmeister im Huszaren-Regimente Nr. 7, mit welchem er unter Radetzky alle Schlachten und Kämpfe des italienischen Krieges in den Jahren 1848 und 1849 mitgemacht und im letztgenannten Jahre zum Major befördert worden war. Später trat er aus dem activen Dienste und lebte in der Steiermark in einer der herrlichsten Gegenden dieses reizenden Gebirgslandes dem Genusse der Natur und der Uebung der Kunst, denn der Graf ist ein ganz ausgezeichneter Dilettant im Malen und Zeichnen. In neuester Zeit, als der Krieg Oesterreichs mit Preußen ausbrach (1866), trat der Graf wieder aus seiner ländlichen Zurückgezogenheit hervor, und zunächst beabsichtigend, ein Freicorps zu bilden, verwirklichte er dieses Vorhaben und organisirte im Mai g. J. das k. k. österreichische Alpenjäger-Corps, welches, da bei Zusammensetzung desselben die größte Rücksichtnahme auf den Bildungsgrad der Beitretenden genommen wurde, ein Elitecorps wurde. Das Corps war zunächst für die Operationen in Italien bestimmt und sollte hauptsächlich zur Beunruhigung und Ueber-

rumpelung des Feindes dienen. Jedoch wurde es in allem Anbeginne der Nordarmee zugetheilt, und überwachte einige Zeit die Donau zwischen Linz, Wien und Preßburg gegen einen feindlichen Uebergang. Graf Arthur, Oberstlieutenant, war Commandant des Corps. Eine Abtheilung desselben unter Lieutenant Pöhlmann erhielt bei Pulkau (25. Juli) die Feuertaufe, in welchem Gefechte, während von Seite der Jäger kein Verlust zu beklagen war, von demselben in einem raschen Bajonnetangriffe 13 Mann Preußen gefangen und mehrere Zündnadelgewehre nebst anderem Rüstzeuge erbeutet worden waren. Am 1. August jedoch wurde das Corps seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, nach dem Süden dirigirt, und befanden sich sämmtliche Abtheilungen am 8. bereits in Klagenfurt versammelt, von dort erfolgte am 9. August der Aufbruch nach der Südgrenze in zwei Colonnen. Der Feldzug des Corps im Süden umfaßt nur fünf Tage, hat aber in dieser Zeit den Kampf bei Auronzo und Tre ponti, 14. August, mit den von Garibaldi geführten italienischen Freischaaren bestanden. Das Gefecht hatte sieben Stunden gedauert und der Erfolg war ein glänzender, die Garibaldianer wurden auf ihrem rechten Flügel zurückgeworfen, in ihrer linken Flanke und im Rücken umgangen, im Centrum mit Sturm bedroht und zuletzt gezwungen, die weiße Fahne aufzustecken und zu capituliren. Das Corps erlitt einen Verlust von 3 Todten und 22 Verwundeten, hingegen zählten die Garibaldianer 80 Todte und 120 Verwundete, darunter 5 Officiere. Der traurige Stand der Dinge im Norden hatte der Fortsetzung des Kampfes im Süden ein Ende gemacht, und das Corps trat seinen Marsch nach Tolmezzo an, das es am 18. August besetzte. Der Graf erhielt in Anerkennung seines vorzüglich tapferen Verhaltens im Gefechte bei Auronzo mit Allerhöchster Entschließung vom 18. September 1866 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdecoration, und wurde, nachdem mit Allerh. Entschließung vom 29. September d. J. die Auflösung des freiwilligen Alpenjäger-Corps verfügt und der Graf seines Commando's enthoben worden, mit dem Oberstens-Charakter ad honores ausgezeichnet. [Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1865, S. 394: „Ein Prinz und Maler Indiens". — Der Kamerad (Wiener militärisches Blatt, 4°.) 1866, Nr. 106 u. 107: „Die Streifzüge des k. k. österreichischen Alpenjäger-Corps. Die Affaire bei Retzbach und das Treffen bei Auronzo und Tre Ponti".] — 6. **Emanuel** [s. d. besondere Lebensskizze S. 368]. — 7. **Sophie** Gräfin M. (geb. 19. August 1778, gest. 8. Juli 1835). Heinrich Kurz in seiner „Geschichte der deutschen Literatur, mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller" (Leipzig 185., B. G. Teubner, schm. 4°.) führt im III. Bande, S. 530 a, eine Sophie Gräfin von Mensdorff, geb. Prinzessin von Sachsen-Coburg, als Schriftstellerin auf. Es ist dieß die Gemalin des Maria Theresien-Ordensritters Emanuel Grafen M., dessen Lebensskizze S. 368 steht. Gräfin Sophie, oder wie sie mit ihrem ganzen Namen heißt: Sophie Friederike Karoline Louise, ist eine Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Coburg-Saalfeld (gest. 1806) und eine Tante des gegenwärtig regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg und des bereits verstorbenen Gemals der Königin von Großbritannien Victoria, des Prinz-Regenten Albert. Prinzessin Sophie wurde am 23. Februar 1804 mit Emanuel Grafen Mensdorff-Pouilly vermält, und ist die Mutter der vier Söhne: Grafen Hugo, gestorben als Oberst von Mengen-Kürassieren im Jahre 1845, Graf Alphons [s. d. S. 366, Nr. 4], Graf Alexander [s. d. S. 360] und Graf Arthur [s. d. S. 366, Nr. 5]. Die Prinzessin, eine feingebildete Dame, verläugnete nicht den schöpferischen Drang des erlauchten Fürstengeschlechtes der Sachsen-Coburger, welche, wie es allgemein bekannt, allen schönen Künsten mit Erfolg huldigen. Unter der Chiffre ihres Taufnamens Sophie und des Anfangsbuchstabens ihres Geschlechtsnamens S. veröffentlichte sie: „Märchen und Erzählungen", 2 Bändchen (Mainz 1830, Kupferberg, 8°.), welche mit der Tiefe echten Gefühls, geschmackvollen Styl und poetischen Schwung verbinden.

III. **Wappen**. Das mit dem Grafen-Diplom vom 29. November 1818 verliehene Wappen sah folgendermaßen aus: In Silber ein aufrechtstehender blauer Löwe mit offenem Rachen und roth ausgeschlagener Zunge. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm befindet. Aus der Krone des Helms steigt der blaue Löwe des Wappenfeldes hervor. Die Helmdecken sind blau, mit Silber belegt; die Schildhalter zwei auswärtssehende

goldene Greife mit offenen Rachen und roth ausgeschlagenen Zungen. Im Jahre 1844 bat aber Graf Emanuel, eben der erste Erwerber des österreichischen Grafenstandes, um Abänderung des ihm mit Diplom vom Jahre 1818 verliehenen Wappens, weil spätere Nachforschungen das Wappen entdecken ließen, dessen sich die Familie vor ihrer Emigration aus Frankreich bedient hatte, und wurde ihm mit Urkunde vom 26. März 1844 das neue abgeänderte Wappen bewilligt, das folgendermaßen aussieht: In Silber ein blauer rothbewaffneter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone und auf dieser ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm. Der Helm ist mit einer Marchesekrone geziert und auf derselben ruht in einem Neste ein silberner Pelikan mit erhobenen Flügeln, mit dem Schnabel sich die Brust öffnend und mit dem herabquillenden Blute natürlicher Farbe seine Jungen nährend. An dem Neste ist zu beiden Seiten ein blaues Band mit der Devise: „Sans varier" in silbernen Lapidarbuchstaben zu sehen. Schildhalter sind zwei goldene auswärtsschauende Greife mit ausgeschlagenen rothen Zungen. Unter dem Schilde flattert ein blaues Band, auf welchem die Devise: „Fortitudine et Caritate" in silbernen Lapidarbuchstaben zu lesen ist. Die Helmdecken sind blau, mit Silber belegt.

Mensdorff-Pouilly, Emanuel Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nancy 24. Jänner 1777, gest. 28. Juni 1852). Entstammt einem alten lothringischen Geschlechte, über welches S. 365 in den Quellen Näheres mitgetheilt wird. Graf Emanuel ist ein Sohn des Albert Ludwig Baron von Pouilly, Grafen von Roussy im Großherzogthum Luxemburg (gest. zu London 14. November 1800) aus dessen Ehe mit Philippine Antoinette, Tochter des Marquis von Custine. Als sein Vater mit den königlich französischen Prinzen emigrirt war und sie im Jahre 1792 als Bevollmächtigter im preußischen Hauptquartiere vertrat, begleitete ihn Emanuel, damals 15 Jahre alt, in dasselbe, und kam bei Valmy zuerst in's Feuer. Am 1. Juli 1793 trat er in kaiserliche Dienste, und zwar als Cadet in das Chevauxlegers-Regiment Kinsky, von welcher Zeit er den Namen Mensdorff nach einer zur Grafschaft Roussy gehörigen Ortschaft annahm. Er nahm nun an allen bedeutenden Ereignissen in den Niederlanden Theil, und zeichnete sich bei Avesnes le sec aus, wo er mit einem Korporal des Regiments den Obersten der Hussards de la mort vom Pferde hieb. Im Feldzuge des folgenden Jahres kämpfte er bereits als Unterlieutenant. Im Jahre 1795 kam das Regiment, in welchem Mensdorff sich befand, zur Belagerung von Mannheim und ging nach dem Falle dieses Platzes auf das andere Rheinufer; daselbst nahm er unter seinem Rittmeister, dem Grafen Bubna, an dem Streifzuge Theil, auf welchem bei Landau der französische General Meyer gefangen wurde. Als im Jahre 1796 Moreau den Rhein überschritt, kam das Regiment zur Armee des Erzherzogs Karl und nahm an dem rühmlichen Treffen bei Malsch Theil. Bei dem Rückzuge von Kannstadt erhielt Mensdorff, der mit seiner Abtheilung die Nachhut bildete, eine leichte Schußwunde in's rechte Bein. In den folgenden Gefechten zeichnete er sich öfter aus. So schnitt er zwischen Nürnberg und Erlangen einen bedeutenden Transport feindlicher Wagen und eine Anzahl Gefangener ab; befehligte in der Schlacht bei Würzburg in Abwesenheit der älteren Officiere die Schwadron, und eröffnete als Commandant der Avantgarde das Cavallerie-Gefecht, bei welcher Gelegenheit er durch eine kühne Flankenbewegung den Angriff der Cavallerie-Brigade Liechtenstein entschieden hatte. Im Jahre 1799 rückte er mit der Division Rosenberg in die

Schweiz ein. Im Gefechte bei Frauenfeld, in welchem sich das Regiment Kinsky so ausgezeichnet hatte, wurde er in der rechten Hand schwer verwundet, in Folge dessen für einige Zeit dienstunfähig und auf Lebenszeit genöthigt, Degen und Feder mit der linken Hand zu führen. Im Jahre 1805 stand sein Regiment — damals Klenau — im Jellačić'schen Corps. M. war bereits Schwadrons-commandant. Insbesondere sein energisches Auftreten bestimmte die Obersten Grafen Kinsky und Wartensleben mit den Regimentern Klenau-Chevauxlegers und Blankenstein-Huszaren durch einen kühnen Nachtmarsch sich der bereits abgeschlossenen Capitulation von Bregenz zu entziehen, wodurch sie der Gefangenschaft entgingen. Durch seine geschickte Führung als Avantgarde-Commandant gelangte das Regiment, ungeachtet es im Rücken des Feindes sich zu halten genöthigt war, glücklich nach Böhmen. Im Jahre 1806 befand sich M., der sich bereits im Jahre 1806 mit Sophie Prinzessin von Sachsen-Coburg vermält hatte, auf Urlaub zu Saalfeld, am Hofe seines Schwiegervaters des Herzogs Franz von Sachsen-Coburg. Es war eben damals, als Prinz Louis von Preußen in dem unglücklichen Gefechte daselbst den Tod fand. Mensdorff's ebenso umsichtiges als entschlossenes Benehmen schützte den Hof seines Schwiegervaters gegen den brutalen Uebermuth des Siegers, auch war es ihm gelungen, die Leiche des gefallenen Prinzen für die königlichen Anverwandten zu erhalten. Im Jahre 1808 wurde Mensdorff zum Major bei Merveldt-Uhlanen befördert. Im folgenden Jahre rückte er mit der Avantgarde des Kolowrat'schen Armeecorps in Bayern ein. Bei Amberg am 12. und 13. August zeichnete er sich durch seine Bravour besonders aus. Am 12. hatte er von dem General-Major Crenneville den Befehl erhalten, mit einer Schwadron und mit einer Compagnie vom 8. Jäger-Bataillon von Schwarzenfeld aus gegen Amberg vorzugehen, um die Stellung des Feindes, der daselbst in großer Stärke vermuthet wurde, zu erforschen und zu beobachten. Als er Amberg erreichte, stieß er in der That auf den Feind, vertrieb ihn aber aus der Stadt und nahm in derselben Stellung. Aber schon am folgenden Tage, Früh 7 Uhr, rückte das ganze französische erste Chasseur-Regiment, von 500 Mann Jägern unterstützt, gegen Amberg an und begann den Angriff. Mensdorff, von der Wichtigkeit, welche der Besitz Ambergs für die Unseren hatte, überzeugt, stellte sich nicht nur sofort dem Kampfe entgegen, sondern ging alsbald aus der bloßen Vertheidigung zum Angriff über, und führte die erste Attaque mit solchem Erfolge aus, daß der Feind so viel von seinen Leuten verlor, als die ganze Abtheilung Mensdorff's betrug. Als die Franzosen einen erneuerten Versuch, sich Ambergs zu bemächtigen, unternahmen, erlitten sie eine neue Niederlage, wurden von Mensdorff ganz zurückgeworfen und an zwei Stunden weit verfolgt. Mensdorff hielt die Stadt, bis das erste Armeecorps herangerückt war. Diese Bravour verdient um so höhere Würdigung, als Mensdorff, obgleich durch einen Schuß in die linke Schulter verwundet, dennoch den Kampfplatz nicht verließ, und eben durch seine Gegenwart zumeist zu dem glücklichen Ausgange des Gefechtes beigetragen hatte. Für seine Waffenthat bei Amberg wurde M. durch Capitelschluß vom Jahre 1810 mit dem Ritterkreuze des

Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Noch war die bei Amberg erhaltene Wunde nicht verheilt, als er dessungeachtet am Kampfe bei Regensburg theilnahm, in welchem er vier Säbelhiebe erhielt, deren einer ihm die rechte Wange spaltete. Auch hier, obgleich verwundet, verließ er den Kampfplatz nicht, bis er seine sämmtlichen Truppen durch Regensburg nach Stadt am Hof geführt hatte. Kaum von seinen Wunden hergestellt, war er wieder als Vorpostencommandant an der böhmischen Grenze zwischen Fraustadt und Kaplitz thätig. Die ihm übertragene Organisation der sogenannten fränkischen Legion wurde von ihm bereits begonnen, als wegen des bald darauf erfolgten Friedensschlusses die Legion überflüssig und ihre Auflösung beschlossen wurde. In der Zwischenzeit war M. zum Oberstlieutenant bei Erzherzog Karl-Uhlanen, und schon im August 1810 zum Obersten und Commandanten des Regiments befördert worden. Die politischen Verhältnisse des Jahres 1812 — nämlich die Allianz Oesterreichs mit Frankreich — nöthigten M., aus den Reihen des kaiserlichen Heeres zu treten, wobei ihm jedoch von Sr. Majestät dem Kaiser Franz sein Rang vorbehalten blieb. Sobald aber Oesterreich wieder die Waffen gegen Frankreich ergriff, eilte Mensdorff unverweilt in das Hauptquartier nach Lieben bei Prag, sich sofort dem Feldherrn zur Verfügung stellend. Er wurde auch unverweilt seinem früheren Regimente eingetheilt und ihm das Commando eines Streifcorps übergeben. Nun folgen nach der Reihe mehrere glänzende Waffenthaten, so bei Rötha, wo er in einem Gefechte dem Feinde einen Verlust von 80 Mann beibrachte; ein Ueberfall bei Wurzen, bei welchem er eine bedeutende Anzahl Gefangener machte und sehr wichtige Correspondenzen erbeutete. Früher schon, bei Culm, wäre es ihm gelungen, die gefangene Division Mesko zu befreien, wenn nicht der unglückliche Irrthum eines Officiers den ganzen Plan vereitelt hätte. Als nach dem Ueberfalle bei Wurzen Mensdorff Befehl erhielt, zum Corps des preußischen General-Lieutenants Thieleman zu stoßen, befreite er über 500 gefangene Preußen; im bald darauffolgenden Treffen bei Altenburg machte sein Detachement allein gegen 500 Gefangene und nahm mehrere Geschütze, für dieses Gefecht erhielt er von dem Kaiser von Rußland den Wladimir-Orden. Bei Leipzig führte der Graf die Vorposten des Gyulay'schen Corps und der Division Moritz Liechtenstein, er nahm damals den Franzosen 7 bespannte Munitionskarren ab und machte 200 Mann Gefangene. Darauf übertrug ihm Feldzeugmeister Graf Gyulay die Besetzung des Uebergangspunctes bei Kösen über die Saale. Nun aber wurde er über sein Ansuchen von dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg ganz unabhängig gestellt und seinen unmittelbaren Befehlen unterordnet. Da überfiel M. bei Geissa am 25. October plötzlich den Feind, eroberte bei dieser Gelegenheit 4 Geschütze nebst zahlreichen Kriegsvorräthen, und machte 17 Officiere, 200 Mann zu Gefangenen und außerdem 200 Pferde Beute. In der Schlacht bei Hanau, in welcher er den äußersten linken Flügel der Alliirten bildete, half er gegen Abend zur Rettung mehrerer versprengter österreichischer Abtheilungen, welche er nach Frankfurt brachte. Während des Waffenstillstandes kam M. als Chef des Generalstabes zum 5. deutschen Armeecorps, es war dieß auf Wunsch seines Schwagers, des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg geschehen, welcher

dieses Corps befehligte. M. leitete nun die Blockade von Mainz und die Unterhandlungen wegen der Uebergabe, worauf er auch die Capitulation dieser Festung unterzeichnete. Von Mainz begab sich M. nach Paris, wo er am 15. Mai 1815 zum General-Major außer der Tour ernannt wurde. Im nämlichen Jahre fungirte er wieder als Chef des Generalstabes des 5. Armeecorps, das ohne am Feldzuge Theil zu nehmen, nun die Cantonnements im Elsaß bezog. Nach dem Friedensschlusse erhielt M. eine Cavallerie-Brigade in Böhmen, wo er bis zu seiner im Jahre 1824 erfolgten Ernennung zum Festungscommandanten, in Mainz verblieb. Im folgenden Jahre wurde er zweiter Inhaber des 1. Huszaren-Regiments Kaiser Franz, im Jahre 1829 außer seinem Range Feldmarschall-Lieutenant und Vice-Gouverneur der Festung Mainz, auf welchem Posten ihm sein kluges, energisches, aber ebenso humanes Verhalten die Zuneigung der Besatzung und Bevölkerung gewonnen hatte. Er wurde nun zum commandirenden General in Böhmen ernannt, auf welchem Posten er bis zum Jahre 1840 verblieb, worauf er als zweiter Hofkriegsraths-Präsident nach Wien berufen wurde. Im Jahre 1843 beging M. sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum in der kaiserlichen Armee, und erhielt bei dieser Gelegenheit von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand eigenhändig das Großkreuz des Leopold-Ordens. Im Jahre 1845 erfolgte seine Ernennung zum General der Cavallerie und im Jahre 1846 ging er als deutscher Bundes-Commissär nach Schlesien. Im ereignißreichen Jahre 1848 legte der bereits 71jährige Krieger seine Stelle nieder und bat um Versetzung in den Ruhestand. Später erhielt er Befehl, als kaiserlicher Commissär nach Prag zu reisen und daselbst die Ruhe herzustellen; im verhängnißvollen Spätjahre, als Fürst Windisch-Grätz bereits den Oberbefehl übernommen hatte, stellte sich der greise General, ohne Rücksicht auf frühere Rangverhältnisse, dem Feldmarschall zur Verfügung. Ein hartnäckiges Gichtleiden aber fesselte ihn für mehrere Monate an das Krankenlager. Von dieser Zeit an beständig leidend, endete er im Jahre 1852, im Alter von 75 Jahren, sein thatenreiches Leben. Der Graf war, wie schon erwähnt, mit Sophie geb. Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld (gest. 8. Juli 1835) vermält, und entsprangen aus dieser Ehe vier Söhne, von denen drei, die Grafen Alphons [s. d. S. 366, Nr. 4], Alexander [s. d. S. 360], und Arthur [s. d. S. 366, Nr. 5], den Vater überlebten, der älteste aber, Graf Hugo, bereits Oberst bei Mengen-Kürassieren, schon im Jahre 1845 gestorben war. [Vergleiche übrigens die Stammtafel.]

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XXX. Jahrg. (1852), S. 428. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 906 u. 1746. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 237; Suppl. Bd. IV, S. 619, Nr. 1. — Oesterreichischer Soldatenfreund. Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. H. Meynert (Wien, gr. 4°.) III. Jahrg. (1850), Nr. 54, Beilage; V. Jahrg. (1852), S. 328 u. 445. — Allgemeine Theater-Zeitung, redig. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 45. Jahrgang (1852), Nr. 149, S. 599. — Ergänzungsblätter zu jedem Conversations-Lexikon. Von Fr. Steger (Leipzig und und Meißen, Lex. 8°.) Bd. VIII, S. 526. — Blätter aus Krain (Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1864, Nr. 3, S. 12: „Der Erste überm Rhein". — Porträt. Dasselbe im

Holzschnitt in der „Illustrirten Zeitung" (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. V (1845), S. 248.

Mensi, Franz (Tonsetzer, geb. zu Bistra im Chrudimer Kreise Böhmens 27. März 1753, Todesjahr unbekannt). Sein Vater, Venetianer von Geburt, stand als Hofmeister in Diensten des Grafen Hohenems, und heirathete die Tochter des gräflichen Wirthschaftsdirectors, Barbara Bittmann, welche ihm den Sohn Franz gebar. Dieser zeigte im frühesten Knabenalter großes Talent für Musik, und erhielt neben dem Unterrichte aus den Elementargegenständen den tüchtigsten musikalischen Unterricht. Später kam er mit seinen Eltern nach Prag, wo er die Humanitäts- und philosophischen Classen besuchte, und sich dann dem Studium der Theologie zuwendete. Er erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, letztere im Jahre 1776. Nach beendetem Studium der Theologie trat er in die Seelsorge, zuerst als Caplan in Smeczno, wo er 11 Jahre zubrachte, worauf er Localist zu Hrobčič und endlich Pfarrer zu Pcher wurde. Neben seinem Seelsorgerberufe blieb er der Kunst treu, und übte sie fleißig in seinen Mußestunden. Während seiner Studienzeit in Prag hatte er bei Joseph Reicha Unterricht im Violoncell und bei Cajetan Vogel in der Composition genommen, und nunmehr mit tüchtigen Kenntnissen in der Theorie der Musik, wie in der Behandlung einzelner Instrumente ausgestattet, verlegte er sich, und wie von Kennern ihm nachgerühmt wird, mit Erfolg auf die Composition. Er schrieb viele und mannigfache Tonstücke, als: Messen, Offertorien, Gradualien, Rorate, Antiphonen, Litaneien, und in weltlicher Musik Symphonien und Quartetten. Der Kirchenchor zu Strahow besitzt mehrere seiner Compositionen, welche noch, wie Dlabacz berichtet, zu seiner Zeit, im Jahre 1815, mit Beifall aufgeführt wurden. Ein vollendeter Violin- und Violoncellspieler, hat er auch mehrere tüchtige Schüler, darunter den Grafen Philipp Sweerts Spork, Johann Brobeczky, Wenzel Cžížek u. A. ausgebildet. Im Jahre 1808 lebte er noch als Pfarrer zu Pcher. M. war damals 55 Jahre alt. Ob von seinen Compositionen etwas im Drucke erschienen, wie auch sein Todesjahr, ist nicht bekannt.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 307. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 308. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 245.

Mensi von Klarbach, Daniel Freiherr (Staatsbeamter, geb. zu Wien 19. Februar 1781, gest. zu Gratz 23. Juli 1863). Beendete bis 1805 in Wien und Prag seine Vorstudien und jene der Jurisprudenz. Während des Kriegsjahres 1797 nahm er als Studirender am Landsturme Theil, welchen die Stadt Wien aufgestellt hatte, und erwarb sich dadurch die silberne Ehrenmedaille vom Jahre 1797. Im December 1806 trat er zu Korneuburg in die Kreisamtspraxis, und erhielt im Jahre 1808 das erste der damals in Niederösterreich verliehenen Adjuten. Im folgenden Jahre wurde er dem zum Landes-Commissär ernannten Hofrathe und Stadthauptmanne Joseph Paul Gottlieb Freiherr von Lederer [s. d. Bd. XIV, S. 296, Nr. 4] zugetheilt. Durch die

Kriegsvorgänge in Wien wurde er aber bald von seinem Chef getrennt und genöthigt, in verhängnißvoller Periode selbstständig zu handeln. Es galt, die Heeresabtheilung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Hiller, die sich mit der Armee des Erzherzogs Karl vereinigen sollte und von allen Lebensmitteln entblößt war, zu verproviantiren. Während fünf Tagen bewirkte M. durch Requisitionen bei den Landgemeinden und Dominien des V. U. M. B. die Verpflegung von so vielen Tausenden, sorgte später mit dem Verpflegskörper der Armee im Colonnenmagazine zu Seyring für Lieferungen vom Lande, veranstaltete nach der Schlacht von Aspern die Beerdigung der Tausend und Tausend Gefallenen, und blieb im Gefolge der Armee bei ihrem Rückzuge nach der Schlacht von Wagram bis an die Grenze von Mähren, dort aber warf ihn eine lebensgefährliche Krankheit, die er sich durch die übermenschlichen Anstrengungen der letzten Wochen zugezogen, darnieder. Nach seiner Genesung berief ihn der Armeeminister Graf Zichy an das kaiserliche Hoflager nach Totis, wo er, wie auch später in Wien, nach Art der Staatsrath-Officiale verwendet wurde. Nach dem Friedensschlusse erhielt M. von Sr. Majestät dem Kaiser Franz, der den jungen, thätigen und sehr fähigen Mann in Totis näher kennen gelernt, zur „vorzüglichen Berücksichtigung" empfohlen, eine Stelle im Präsidialbureau der niederösterreichischen Regierung. Im Jahre 1811 wurde M. zum Official bei der neuerrichteten Einlösungs- und Tilgungsdeputation befördert. Aber nicht lange blieb M. auf diesem Posten, denn in Kürze schon erfolgte durch eine unmittelbare Ernennung von Sr. Majestät dem Kaiser seine Anstellung als erster Kreiscommissär in St. Pölten an die Seite des bereits alternden Roschmann. Daselbst bot sich ihm neuerdings Gelegenheit zu energischer und verdienstvoller Thätigkeit, und zwar bei Schlichtung der Robotstreitigkeiten seines Bezirkes, bei der Organisirung der Landwehr in dem bewegten Jahre 1812/1813, die er selbst ausführte, bei Leitung des Baues der Verschanzungen bei Ybbs und bei Errichtung eines Feldspitales. Aus dieser Wirksamkeit wurde er mit einem Male gerissen, da sich ihn der jüngere Roschmann zu einer geheimen Sendung — die sich bald als eine Sendung nach Tirol darstellte — erbeten hatte. Die Commission, welcher M. zugetheilt wurde, hatte den Auftrag, sich dem nach Tirol vorrückenden Corps des Feldmarschall-Lieutenants Fenner zur Wiederbesetzung und Vertheidigung dieses Landes anzuschließen. Auch diese Stellung bot nicht geringe Schwierigkeiten dar, und vornehmlich dadurch, weil neben der zunächst militärischen Seite des Unternehmens auch diplomatische Rücksichten gegen einen Nachbarstaat, den man für die große Allianz zu gewinnen hoffte und strebte, zu beobachten waren. Besser wurden die Verhältnisse, als nach dem zu Ried abgeschlossenen Vertrage Tirol und Vorarlberg wieder mit Oesterreich vereinigt wurden. Mensi amtirte nun kurze Zeit als Vice-Delegat in Botzen, wurde aber schon im October 1814 nach Innsbruck berufen, um als Referent bei der genannten Commission, die später eine Organisirungs-Hofcommission geworden, neben den Organisationsvorschlägen, sowohl im politisch-administrativen, wie im finanziellen Fache zu arbeiten. Nachdem im Jahre 1815 die provisorische Organisation des Landes durchgeführt worden, erfolgte Mensi's Ernennung

zur [illegible] des [illegible] Kreises. Er [illegible] die [illegible] in Schärding, einem Orte den durch die Kriegs- [illegible] und in welchem die [illegible] der [illegible] im Jahre 1809 in Flammen aufgegangen waren. Es galt also eine [illegible] Steuerverwaltung [illegible] zu schaffen, dabei aber bot der [illegible] wegen der vorausgegangenen [illegible] [illegible] und die [illegible] in allen Zweigen der [illegible] Jahre bis zum August 1830 war M. auf diesem Posten thätig. In der Zwischenzeit wurden ihm überdies zwei wichtige Missionen anvertraut. Die erste in den Jahren 1817 und 1818 übertragene, war eine diplomatisch-finanzielle in die Schweiz. Sie bezog sich auf die Liquidation einer dritthalb Millionen betragenden Forderung der Eidgenossenschaft an die österreichische Regierung für geleistete Kriegslieferungen aus den Jahren 1813 bis 1815; die zweite, eine geheime, hatte den Zweck, den größtentheils verlorenen Salzhandel Tirols mit den 22 Cantonen wieder anzuknüpfen. Beider Aufträge entledigte sich M. zur vollen Zufriedenheit der Regierung. Im Jahre 1823 führte er die Regulirung der Inngrenze von Kufstein bis Windhausen durch. Im August 1830 erfolgte seine Beförderung zum Gubernialrath bei dem Gubernium in Innsbruck, und 1843 zum Hofrath bei derselben Stelle. In diese Periode fällt die wichtige Grenzregulirung gegen Bayern, die in erster Idee, Vorbereitung, Einleitung und Ausführung ganz das Werk Mensi's ist. Eilf Jahre brachte er mit der Ausführung dieser etwas schwierigen Aufgabe zu, endlich im Jahre 1844 wurde der Grenzvertrag zwischen Oesterreich und Bayern abgeschlossen, und M. bei dieser Gelegenheit von bayerischer Seite mit dem Comthurkreuze des Michael-Ordens ausgezeichnet, indem er schon früher von Sr. Majestät dem Kaiser das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhalten hatte. So hatte M. 43 Jahre in verdienstvoller Thätigkeit in seinem amtlichen Berufe zurückgelegt. Sein Nekrologist rühmt ihm noch rege Antheilnahme an Allem, was die verschiedenen Zweige der Kunst und Wissenschaft betraf, nach. Er dichtete mit seltener Formgewandtheit, und unter anderen bei den großen Huldigungsfeierlichkeiten im Jahre 1838 die Huldigungs-Cantate, er war ein gewandter Redner und pflegte mit Liebe die Tonkunst. Der Innsbrucker Musikverein ernannte ihn im Jahre 1832 zu seinem Ehrenmitgliede; ferner versah er seit 1838 das Ehrenamt eines Directors der philosophischen Facultät der Innsbrucker Hochschule, welche ihm im Jahre 1845 das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie verlieh. Als ihm im Jahre 1851 die erbetene Versetzung in den Ruhestand gewährt wurde, erfolgte dieselbe mit der Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe. Im Jahre 1852 übersiedelte M. aus dem ihm zur zweiten Heimat gewordenen Tirol in die Steiermark nach Gratz, wo er noch ein Jahrzehend der Ruhe genoß, bis er im Jahre 1863, im Alter von 82 Jahren, starb. Im Jänner 1852 wurde er in den erbländischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Klarbach erhoben. Einer seiner Biographen berichtet, daß M. sehr werthvolle Aufzeichnungen, namentlich über die denkwürdige Periode 1814 in Tirol, bis zum Rieder Vertrage, hinterlassen habe, welche er als Augenzeuge und in unmittelbarer Nähe der leitenden

Persönlichkeiten, ja sogar in ihre Thätigkeit persönlich eingreifend, mitgelebt hatte.

Freiherrnstands-Diplom vom 28. November 1851. — Katholischer Wahrheitsfreund (Gratz, 4°.) 1863, Nr. 38 u. 39: „Daniel Freiherr von Mensi-Klarbach. Nekrolog". — Wiener Zeitung 1863, Nr. 225, S. 892: „Freiherr von Mensi-Klarbach". — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) Jahrgang 1866, S. 635. — **Heutiger Familienstand der Freiherren Mensi von Klarbach.** **Daniel** Freiherr Mensi von Klarbach war (seit 31. Mai 1812) vermält mit **Felicitas** gebornen Huber, und stammen aus dieser Ehe folgende Kinder: 1) **August** (geb. 5. März 1819), k. k. Hauptmann in der Armee; — 2) **Susanna** (geb. 14 Februar 1815); — 3) **Karl** (geb. 5. Jänner 1821), k. k. Kreiscommissär zu Innsbruck, vermält mit Auguste gebornen Freiin von Sternbach zum Stock und Luttach, welcher Ehe bisher drei Söhne: **Alfred** (geb. 18. December 1854), **Otto** (geb. 25. Mai 1857), **Hugo** (geb. 8. August 1859) entstammen; — 4) **Joseph** (geb. 29. April 1822), k. k. Ministerial-Concipist im Finanzministerium, vermält (seit 16. August 1853) mit Aloisia Riepl. Kinder dieser Ehe sind: **Franz** (geb. 21. April 1854), **August** (geb. 11. October 1855), **Maria** (geb. 13. Juni 1857), **Karl** (geb. 17. September 1861); — 5) **Maria** (geb. 14. Februar 1824), vermälte Schmidlein; — 6) **Antonia** (geb. 18. Dec. 1825), vermälte Seyferth. — **Wappen.** Geviertheter Schild. 1: in Blau die aus einem in der unteren Hälfte sich ausbreitenden Gewässer natürlicher Farbe aufsteigende goldene Sonne; 2: in Silber auf der Theilung ein Adler mit ausgeschlagener rother Zunge und ausgebreiteten Flügeln; 3: in Gold ein rother, auf dem Fußrande stehender, im Schnabel einen Lorbeerkranz emporhaltender Adler mit ausgespannten Flügeln; 4: in Blau ein geharnischter, mit goldenen Spangen gezierter Arm, der ein blankes Schwert an einem goldenen Gefäße zum Streiche schwingt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms ragen zwei offene, mit den Sachsen gegeneinandergekehrte Adlerflügel, der rechte von Silber und Roth, der linke von Blau und Gold quer durchschnitten. Aus der Krone des linken Helms erheben sich drei wallende Straußenfedern, deren mittlere golden, die rechte blau und die linke roth ist. Helmdecken Jene des rechten Helms sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber belegt. Das frühere ritterliche Wappen war — mit Weglassung der Freiherrnkrone — ganz gleich mit dem obbeschriebenen freiherrlichen.

Menteli, siehe: **Mandelli**, David [Bd. XVI, S. 360].

Menter, Franz (Bürger von Wien und Humanist, geb. zu Wien 27. November 1814, gest. ebenda 27. April 1866). Dem Fabriksfache sich widmend, wurde er im J. 1836 Bürger von Wien, und übernahm im Jahre 1840 eine Seidenzeugfabrik, welche er bis zu seinem Tode fortführte. Von seinen Arbeitern, für die er auch in höchst humaner Weise sorgte, wie ein Vater geliebt, war er eine auf seinem Grunde — dem Neubau — allgemein geachtete, ja verehrte Persönlichkeit. In den Jahren 1840, 1842, 1845, 1850 und 1860 erbaute er auf dem Grunde sieben Häuser, in welchen zu wohnen sich Alles drängte, und derjenige sozusagen es als einen Glücksfall ansah, der eine Wohnung in einem derselben erlangte. Denn Menter steigerte nie die Zinse und kündigte keiner seiner Parteien. Es war ein offenes Geheimniß, daß der Zins, den er von ärmeren Parteien am Verfalltage erhielt, öfter von ihm in heimlicher, der Partei unbekannter Weise derselben Tags vorher zugestellt, oder wenn eine solche mit allen Entbehrungen sich den Zins oft vom Nöthigsten abgekargt hatte, ihr derselbe ebenso heimlich wieder zurückgestellt wurde. Edler Bürgersinn verbunden mit echter Humanität, die sich steigerte, wenn die Zeiten schlechter und bedrängnißvoller wurden, bildeten den Grundzug seines Charakters. Viele Jahre hindurch war er Ortsschulaufseher und leistete als sol-

cher der Gemeinde erfolgreiche Dienste. In einem seiner Häuser errichtete er eine unentgeltliche Mädchenarbeitsschule, für die er auch sonst aus seinen Mitteln reichlich beisteuerte. Für arme Seidenzeugmacher-Gesellen stiftete er einen Fond von 4000 Gulden. Ebenso war er ein Wohlthäter der Kinderbewahr- und anderer Wohlthätigkeits-Anstalten, ungerechnet die reichen Unterstützungen, die er sonst, ohne sich zu nennen, spendete. Dieser Geist der Humanität, verbunden mit einem freiheitlichen Bürgersinn, hatten seinen Namen allgemein bekannt gemacht. In Zeiten, in welchen es gewagt war, ein freies Wort zu sprechen, machte M. aus seinen Gesinnungen kein Hehl, und obgleich seines deutschen Hutes wegen, den er nun einmal nicht ablegte, zu verschiedenen Malen arretirt, trug er ihn immer wieder. Als im Jahre 1861 in Wien ein aus freier Wahl gebildeter Gemeinderath, um die Interessen der Großstadt zu vertreten, zusammentrat, wurde auch M., der schon längst das Vertrauen seiner Mitbürger genoß, in denselben gewählt. Aufreibende Thätigkeit in demselben, verbunden mit der Aufregung über getäuschte Hoffnungen, die er sich von der Wirksamkeit desselben in erster Zeit gemacht, hatten seine Gesundheit geschwächt, und, einige Monate vor seinem Tode, der ihn der hilfebedürftigen sorgegedrückten Menschheit im Alter von erst 51 Jahren und viel zu frühe entriß, trat er aus der Versammlung aus, in welcher er stets zur Linken gestanden und unter allen Umständen bei seiner Partei treu ausgeharrt hatte. Sein Todestag war ein wahrer Trauertag in seiner Gemeinde.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 596. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 115. — Die neuen Väter der Großcommune Wien. . . . Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, 8°.) S. 50.

Mentovich, Franz (ungarischer Poet, geb. in Siebenbürgen im Jahre 1824). Widmete sich, nachdem er die Rechtsstudien beendet hatte, dem Lehramte, und wurde 1850 Professor zu Großkörös, später zu Maros-Vásárhely, wo er sich noch befindet. M., mit einem reichen poetischen Talente begabt, ließ schon im Jahre 1847 „*Uniodalok*", d. i. Unionsgesänge (Klausenburg 1847), erscheinen; im Jahre 1848 gab er im Verein mit Gyulay und Karl Szasz die unter dem Namen „Nationalfarben" bekannt gewordenen Revolutionslieder heraus. Mit Letzterem verband er sich auch, um die Uebersetzung des in der deutschen naturwissenschaftlichen Literatur wohlbekannten Werkes von Schödler: „Das Buch der Natur" zu besorgen, welche auch unter dem Titel: „A' természet-könyv" (Pest 1852, 8°.) erschien. Später veranstaltete M. eine Sammlung seiner in Zeitschriften, Almanachen und Albums zerstreuten lyrischen Gedichte, und ließ sie unter dem Titel: „*Száraz lombok*", d. i. Trockenes Laub (Pesth 1854), erscheinen. Noch folgte in kurzer Zeit eine andere Sammlung unter dem Titel: „*Halotti bucsuhangok*", d. i. Leichen-Abschiedsgesänge (Kecskemét 1855—1856). Mit seiner im Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung, abgedruckten Novelle: „Idegen", d. i. Fremd, errang er den von A. Tomory ausgeschriebenen Preis von 20 Ducaten. Der „Jelenkor" und das von Danielik und Ferenczy herausgegebene biographische Werk: „Magyar irók" melden, daß Mentovich im Jahre 1856 gestorben sei. Danielik im Anhange zum vorbenannten Werke: „Magyar irók" widerruft je-

doch diese Angabe, und erklärt sie als eine irrthümliche, was auch durch die Thatsache bestätigt wird, daß M. in den folgenden Jahren noch literarisch thätig gewesen ist, indem er in den Jahren **1859** und **1860** eine belletristische Zeitschrift unter dem Titel: „Marosvásárhelyi füzetek. Tudományos és szépirodalmi folyóirat“, d. i. Maros-Vásárhelyer Hefte, wissenschaftlich-belletristische Zeitschrift, und erst in neuerer Zeit wieder das Lehrbuch: *„A természettan elemei. Népiskolák használatára“*, d. i. Grundzüge der Naturlehre. Zum Gebrauche für Volksschulen (Maros-Vásárhely **1865**, Wittich, 8°.), herausgegeben hat.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Emich, 8°.) Bd. I, S. 324; — desselben zweiter, den ersten ergänzender Band, von Danielik, S. 412. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 320. — Album hundert ungrischer Dichter. Von C. M. Kertbeny (Dresden, Pesth, Wien 1854, 32°.) S. 132 u. 510. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Gustav Heckenast, gr. 8°.) S. 263. — *Toldy (Ferenc)*, A Magyar nemzeti irodalom történéte a legrégibb idöktöl a jelenkorig rövid elöadásban, d. i. Geschichte der ungarischen National-Literatur von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Pesth 1865—1866, G. Emich, 8°.) S. 377.

Mentzel, auch **Menzel**, siehe: **Mencl** [S. 337 dieses Bandes].

Menzel, Johann Daniel von (kön. ungarischer Huszaren-Oberst, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. bei Stockstadt im Monat Juni **1744**). Ein aus dem bayerischen Erbfolgekriege bekannter Parteigänger, der im sogenannten kleinen Kriege mit seinen Croaten — eigentlich Theißer und Maroscher Grenzern — unter Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] gekämpft, und dessen Unternehmungen nicht selten sehr wirksam unterstützt, wenn auch hin und wieder durch die Ausschreitungen seiner Raubhorde gefährdet hat. Er hatte früher in Rußland gedient, und die Kenntniß der dort erworbenen slavischen Sprache kam ihm, als er unter Khevenhüller das Commando der Theißer und Maroscher Grenzer erhielt, gut zu Statten. Aus russischen trat er in sächsische und aus diesen in österreichische Dienste. In diesen erhielt er zur Zeit des Erbfolgekrieges, als Khevenhüller **1742** ein Armeecorps zusammenzog, welches theilweise aus Truppen bestand, wie die südslavischen Nebenländer Ungarns sie aufzubringen vermochten, das Commando einer Abtheilung Grenzer, in welcher Stellung er sich gleich seinem Collegen, dem nur ungleich wilderen Trenck, durch persönliche Tapferkeit und waghalsigen Unternehmungsgeist ausgezeichnet hat. Zuerst hatte sich Trenck, der später so bekannt gewordene Parteigänger, angeboten, die Führung eines Freicorps zu übernehmen. Aber General Graf Neipperg war nicht der Ansicht, daß Trenck der rechte Mann sei, um ein solches Corps in einer der Sache der Kaiserin wirklich ersprießlichen Weise zu führen, und so erhielt der frühere sächsische Major Menzel, der als Oberstlieutenant zu Oesterreich übergetreten war, das Commando. Zu den bemerkenswertheren Unternehmungen Menzel's, von den einzelnen Handlungen persönlicher Bravour abgesehen, gehören die Besetzung Schärdings, dann sein panischen Schrecken verbreitendes Erscheinen vor den Thoren Mün-

chens, worauf seine Beförderung zum Obersten erfolgte, da Khevenhüller die glücklichen Erfolge, von denen das Eindringen österreichischer Streitkräfte auf bayerisches Gebiet begleitet war, namentlich dem General Bernklau [Bd. I, S. 117] und dem Oberstlieutenant Menzel zuschrieb, welchen letzteren er auch zur oberwähnten Beförderung vorschlug; dann im August 1743, als er im Elsaß und Lothringen einbrach, und der angsterfüllten Bevölkerung in Proclamationen die Befreiung von dem „unerträglichen französischen Joche" ankündigte. Als bald nach Beginn des Feldzuges im Jahre 1744 Prinz Karl von Lothringen, um seinen Gegner zu täuschen, sich anstellte, als wolle er mit seinem Heere den Rhein überschreiten, und zum Scheine an verschiedenen Puncten Vorbereitungen hiezu machte, wurde Menzel, als er unweit von Worms, bei Stockstadt, die Tiefe des Rheins untersuchte, von einer französischen Schildwache erschossen.

Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's erste Regierungsjahre (Wien 1864, Braumüller, gr. 8°.) Bd. II (1742—1744), S. 6, 15, 16, 18, 22—24, 90—92, 95, 131, 264, 269, 270, 394, 465. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Herr Johann Daniel von Menzel, Sr. königl. Maj. von Ungarn würcklicher (sic) Husaren-Obrister. Kupferstich o. Ang. d. Z. u. St.; — 2) G. Bodenehr sc. (Hüftbild, Fol., Schwarzk.); — 3) von demselben, zu Pferde, mit Gefolge (Fol., Schwarzk.), die beiden letzteren selten. — Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Antonia** Menzel, lebte in den Dreißiger-Jahren als Bildnißmalerin in Wien. In der Gemälde-Ausstellung im Gebäude der österr. kaiserlichen Akademie der bildenden Künste war im Jahre 1834 ein von ihr gemaltes Porträt des Grafen Elie Almásy, kais. Oberstwachtmeisters, zu sehen. [Pietznigg, Mittheilungen aus Wien 1834, Bd. III, S. 202.] — 2. Ein **J. A.** Menzel, Doctor der Rechte, war zu Anbeginn der Vierziger-Jahre als juridischer Schriftsteller thätig, und in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit", wie in Wildner's von Maithstein „Jurist" sind außer mehreren praktischen Rechtsfällen noch einige andere größere Abhandlungen über einzelne Puncte des bürgerlichen und des Strafgesetzbuches erschienen, und zwar im Jurist: „Bei welchem Verbrechen ist nach unserem Strafgesetzbuche ein crimineller Versuch überhaupt nicht denkbar, und welches Resultat ergibt sich hieraus bezüglich jedes einzelnen Verbrechens?" (Bd. III, S. 103—132; Bd. IV, S. 114—140); —. „Ueber die Wette nach den Bestimmungen des allg. bürg. Gesetzbuches" (Bd. IV, S 90—113); — „Einige Fragen, betreffend das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch strafbare Drohungen" (Bd. IV, S. 392—413); — „Ueber die Legalisirung ausländischer Urkunden" (Bd. VII, S. 113—128); — „Ansicht über die Frage, ob dem Legatar das Recht zustehe, im Nichtzurechnungsfalle des Schätzungswerthes des mit der Rechtswohlthat des Inventars angetretenen Nachlasses die Veräußerung desselben zur Erhebung des (sogenannten) wahren Werthes zu verlangen?" (Bd. VIII, S. 143 bis 194); — „Ueber die Zulässigkeit eines criminellen Versuches beim Verbrechen des Todtschlages" (Bd. IX, S. 175—189); — „Ist der Beweis, daß der geschiedene Ehegatte seiner Gattin während des gesetzlichen Zeitraumes beigewohnt habe, zu Folge Allerh. Entschließung vom 29. Mai 1835 auch noch nach dem Tode des Gatten zulässig?" (Bd. X, S. 149—158); — „Bemerkungen, die Zulässigkeit des nicht rückschiebbaren Haupteides betreffend" (Bd. XIII, S. 369—385) — und in der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit: „Ueber die Vermächtnisse überhaupt, und insbesondere über den Unterschied zwischen dem Gattungsvermächtnisse und dem Vermächtnisse einer bestimmten Sache, nach dem allg. bürg. Gesetzbuche" (1841, Bd. I, S. 37—56).

Menzinger, Valentin (Maler, lebte im 18. Jahrhunderte, gest. zu Laibach um das J. 1760). Wo er, noch die Zeit, wann er geboren, auch wie alt er geworden, ist nicht bekannt. Er lebte in Krain etwa zwischen den Jahren 1690—1740, in diese Jahre wenigstens fallen die von

ihm gemalten Bilder. Wo er sich gebildet und wer seine Meister gewesen, ist auch nicht bekannt, jedoch nach seinen Gemälden zu schließen, hatte er einen tüchtigen Unterricht erhalten, mochte in Italien gewesen und sich nach guten Werken der venetianischen Schule gebildet haben. Das Merkwürdigste an diesem Künstler aber ist, daß er eigentlich ein Krüppel war, denn die vier Finger der rechten Hand waren über den Daumen verwachsen, und er mußte, um zu malen, den Pinsel zwischen den Zeige- und Mittelfinger durchstecken, und auf diese Art malte er seine großen und schönen Altarbilder, deren in Krain in vielen Kirchen, in manchen sogar mehrere sich befinden. So z. B. besitzen in Laibach die St. Peterskirche, die Augustinerkirche und jene der barmherzigen Schwestern, jede mehrere, die letztgenannte nicht weniger denn sechs Altarbilder von seiner Hand, die aber schon sehr gelitten haben, und von denen in neuerer Zeit erst drei mit großer Mühe wieder restaurirt worden sind. Von Menzinger's, in den Kirchen Laibachs vorhandenen Bildern sind anzuführen, in der Kirche zu St. Peter in Laibach: „Das h. Kreuz mit der h. Magdalena" und „Eine schmerzhafte Mutter Gottes" hinter dem Hochaltare; — bei den Franziskanern ebenda: „Der H. Valentin"; — in der Capelle des fürstbischöflichen Schlosses zu Oberburg in Krain: „Der H. Thomas" u. m. a. M. mag durch seine Bilder ein nicht unbedeutendes Vermögen sich erworben haben, denn er besaß in Laibach mehrere Häuser in der Vorstadt Gradischa und ein ziemlich ansehnliches Haus in der Stadt. M. starb in Laibach und wurde in der Gruft der Kapuzinerkirche beigesetzt.

Handschriftliche Aufzeichnungen.

Meran, Franz Ludwig Johann Baptist Graf von (erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, geb. zu Brandhofen in Steiermark 11. März 1839). Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann (geb. zu Florenz 20. Jänner 1782, gest. zu Gratz 10. Mai 1859) [siehe denselben Bd. VI, S. 280, Nr. 116] war (seit 18. Februar 1827) mit Anna geb. Plochel (geb. 6. Jänner 1804, gest. im Mai 1866), der Tochter des Postmeisters Plochel zu Aussee am Grundelsee (im sogenannten steirischen Salzkammergute), in morganatischer Ehe vermält. Er hatte sie auf seinen Gebirgsreisen zufällig bei einem Tanzvergnügen kennen gelernt. Sie wurde in der Folge, 1834, zu einer Freiin von Brandhof — diesen Namen führt das in Steiermark gelegene, von dem Erzherzoge auf das finnigste und anmuthigste ausgestattete Lieblingsbesitzthum desselben — erhoben. Aus dieser Ehe ging ein Sohn Franz Ludwig Johann Baptist von Brandhofen hervor; derselbe trat in die kais. Armee, in welcher er zur Zeit die Stelle eines k. k. Majors bekleidet. Als in Folge des Diploms vom 20. October 1860 und des kaiserlichen Patentes vom 26. Februar 1861 Oesterreich in die Reihe der Staaten mit repräsentativer Verfassung eintrat, wurde Franz Graf von Meran mit Allerh. Handschreiben vom 18. April 1861 zum erblichen Mitgliede des Herrenhauses des Reichsrathes ernannt. Früher schon, mit Allerh. Entschließung vom 29. April 1844, wurde ihm der österreichische Grafenstand mit dem Namen eines Grafen von Meran und Freiherrn von Brandhofen verliehen, und ddo. Wien 30. December 1845 das Grafen-Diplom ausgefertigt. Mit demselben Allerh. Handschreiben vom 29. April 1844 wurde

ihm auch noch das incamerirte gräflich Fuchs'sche Trienter Lehen, der Sanct Valentinshof zu Altenburg genannt, gegen Entrichtung der Fiscal-Summe von 12.558 fl. C. M. Reichswährung verliehen. Graf Franz ist (seit 8. Juli 1862) zu Ottenstein mit Theresia gebornen Gräfin von Lamberg, Freiin von Ortenegg und Ottenstein (geb. 16. August 1836), Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, vermält, und stammen aus dieser Ehe bisher die zwei Töchter: Gräfin Anna Maria Theresia (geb. 12. April 1864) und Gräfin Maria Johanna Anna (geb. 9. August 1865). Die Mutter des Grafen, die Freiin von Brandhofen, ist in den ersten Tagen des Mai 1866 in Meran gestorben, wo sie als Wohlthäterin der Armen große Verehrung genoß. In ihrem Testamente hat sie viele humanitäre Vereine mit bedeutenden Legaten bedacht, so den Wiener Gesellenverein mit 4000 fl., hat die Errichtung zweier Stipendien für Studirende mit 12.000 fl. angeordnet u. s. w.

Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) Bd. III, S. 239. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedr. Voigt, 8°.) Bd. V, S. 240. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) XL. Jahrgang (1867), S. 556. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 548. — Kempen-Album (Wien 1859, Klemm, 8°.) S. 99: „Der Graf von Meran" (Gedicht von Hermann von Gilm). — Porträte der Mutter des Grafen von Meran, der Freiin von Brandhofen. 1) Schertle lith. (4°.); — 2) Feretti del. ad viv., L. Schrader lith. (Fol.). — Wappen. Ein in die Länge getheilter, mit einer schmalen Einfassung von rothen und silbernen Würfeln und mit einem Mittelschilde versehener Schild. Die rechte Hälfte des Schildes ist quer in zwei Felder getheilt, das obere roth, das untere blau. Die linke Hälfte hat vier Felder, 1 u. 4 roth, 2 u. 3 blau. Im oberen silbernen Felde der rechten Schildeshälfte ist ein rother Löwe, im unteren blauen Felde steht ein goldener linksschauender Adler. In der anderen Schildeshälfte ist Feld 1 und 4 von einem silbernen Kreuz durchzogen; 2 und 3 zeigt in Blau auf einem grünen Rasenhügel ein Alpenhaus (Abbildung des Brandhofes) mit einem Thurme, in der Mitte an der vorderen Front des Gebäudes befindet sich eine, auch mit einem kleinen Thurme versehene Capelle. Der Mittelschild — fehlt in der Beschreibung und Abbildung des Wappens in Kneschke's „Deutsche Grafenhäuser", Bd. III, S. 239 — ist von Roth und Silber in die Länge getheilt. Die rechte rothe Hälfte durchzieht ein silberner Querbalken, in der linken silbernen ist ein rother goldgekrönter Löwe zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone mit fünf gekrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des äußersten rechten Helms wächst der rothe einwärtsgekehrte goldgekrönte Löwe, die Krone des zweiten trägt einen ausgebreiteten Pfauenwedel, aus jener des mittleren wallen fünf goldene Straußenfedern, die des zunächst stehenden linken Helms trägt zwischen zwei blauen offenen Adlerflügeln das im Wappenschilde beschriebene Alpenhaus, und aus jener des äußersten linken Helms wächst eine Jungfrau in blauem Kleide, mit herabwallenden blonden Haaren, die Hände in die Hüften gestützt. Die Helmdecken des mittleren Helms sind zur Rechten roth, zur Linken blau, von den übrigen Helmen haben die zur rechten Hand rothe, die zur linken blaue, sämmtlich mit Silber belegte Decken. Schildhalter. Rechts ein Steinadler mit erhobenen Flügeln, mit der linken Klaue; links eine Gemse, mit den Vorderläufen den Schild anfassend, Steinadler und Gemse mit ausgeschlagenen rothen Zungen, sie stehen auf einem unter dem Schilde flatternden blauen Bande, welches in silbernen Lapidarbuchstaben die Devise: Si Deus mecum quid contra me? weist.

Mercandin, Franz Xaver Graf (Staatsmann, Präsident des obersten Rechnungshofes, geb. zu Prag 17. Februar 1802). Ein Sohn des

Grafen Johann [s. d. S. 382, N. 3], widmete sich nach beendeten Studien dem Staatsdienste und begann denselben in der politischen Sphäre. Er wurde Kreishauptmann in Olmütz, und bekleidete diesen Posten im Jahre 1848, als diese Stadt durch die Ereignisse genannten Jahres eine ungeahnte Bedeutung erhielt. In gleicher Eigenschaft kam er dann nach Klattau, wurde darauf Kreispräsident in Prag, von wo er als Landespräsident nach Krakau befördert wurde. Durch Umsicht und staatsmännischen Tact hatte er längst die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gerichtet, und als in Folge des kaiserlichen Patentes vom 5. März 1860 die Einsetzung eines verstärkten Reichsrathes erfolgte, wurde auch M. in denselben berufen. In demselben erklärte er sich, als die Constitutionsfrage des Großstaates den Gegenstand der Debatte bildete, vollständig mit dem Majoritätsvotum einverstanden, von welchem abzugehen ihn die von anderer Seite dagegen erhobenen Bedenken nicht vermochten. „Eben in der Erklärung der ungarischen Mitglieder des Reichsrathes, welche demselben über die Tragweite ihrer so oft verkannten, und mitunter im In- und Auslande verdächtigten und angefeindeten sogenannten ungarischen Bestrebungen die beruhigendsten Aufschlüsse gegeben, finde er die Anhaltspuncte zur Begründung seiner Ansicht. Diese aber werde noch bestärkt durch die Wahrnehmung, daß das Princip der Reichseinheit und Alles das, was damit in Verbindung steht, in dem Minoritätsvotum seinen vollen Ausdruck erhalten habe; ferner in der Betrachtung, daß es sich jetzt (1860) wesentlich darum handle, bei den bestehenden so schwierigen Zeitverhältnissen das Vertrauen der Völker Oesterreichs zu wecken, zu beleben und zu erhalten, während durch ängstliches und kleinliches Abwägen wohlbegründeter historischer Rechte und Ansprüche der verschiedenen einzelnen Länder das Ziel der gemeinsamen Bestrebungen des Reichsrathes sich nicht erreichen lasse.“ Mit 21. März 1861 erfolgte die Berufung des Grafen, der schon seit 1854 die geheime Rathswürde erhalten hatte, in den Staatsrath, aus demselben wurde er im Jahre 1862, unter gleichzeitiger Verleihung des Ordens der eisernen Krone 1. Classe, Präsident der obersten Rechnungs-Controlsbehörde, und bei der mit derselben vorgenommenen Umwandlung in einen obersten Rechnungshof, im Jahre 1866 Präsident desselben. Diese Stelle bekleidet der Graf zur Stunde, auch wurde er mit Allerh. Handschreiben vom 5. Mai 1867 zum Mitgliede des Herrenhauses des Reichsrathes auf Lebensdauer ernannt.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Friedr. Manz, kl. 8°.) Bd. II, S. 216 u. 390. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl J. Satow, 8°.) S. 64.

I. **Zur Genealogie der Grafen Mercandin.** Die Mercandin sind ein altes Patriziergeschlecht aus der Dauphiné in Frankreich. Anläßlich der Hugenottenverfolgungen, welche bereits im Jahre 1555 unter Franz II. mit der sogenannten Chambre ardente begonnen hatten und mit zeitweiligen Unterbrechungen bis zum J. 1685 fortdauerten, in welchem Jahre durch Aufhebung des Edictes von Nantes und die Vertreibung aller Prediger über eine Million derselben ihr Vaterland verließen und nach der Schweiz, nach Holland, England, Deutschland entflohen, hatten auch die Mercandin sich aus Frankreich geflüchtet und in allem Anbeginn im benachbarten Savoyen, in Briançon und Franche Comté Schutz gesucht. In der Folge trat die Familie zur katholischen Religion zurück, und übersiedelte nach Piemont, in dessen Hauptstadt Turin sich niederlassend. Dort erwarben sich mehrere Glieder

dieser Familie durch mehrere dem Staate und Königshause geleistete wichtige Dienste Ansehen, Würden und Vermögen. Der erste, welcher die Grafenwürde und das Prädicat von Ruffie erlangte, war **Joseph M.**, Präsident des Criminal-Senates in Turin. Aus dessen Ehe mit Barbara Gräfin Portula stammt **Franz Xaver** Graf Mercandin Ruffie, Senator und Präsident des Tribunals in Turin. Graf Franz X. war mit Petronilla Gräfin Brun de Cussau vermält, welche ihm fünf Söhne und eine Tochter gebar. Von ersteren traten vier in die Reihen der kaiserlich österreichischen Armee. Der älteste von diesen war Graf **Karl**, dessen ausführliche Lebensskizze S. 383 mitgetheilt wird. Der zweite Bruder, Graf **Johann** [s. dens. auf dieser Seite, zweite Spalte, Nr. 3], erwarb im Jahre 1810 das Incolat im Herrenstande für Böhmen, Mähren und Schlesien, und pflanzte das Geschlecht fort. Von fünf Söhnen und einer Tochter sind am Leben Graf **Franz Xaver**, Präsident des obersten Rechnungshofes [s. d. Lebensskizze S. 380] und Graf **Joseph**, Oberst in der Armee, von dem zwei Söhne und eine Tochter abstammen.

II. **Aus der Grafenfamilie Mercandin sind noch bemerkenswerth:** 1. **Franz** Graf Mercandin (geb. zu Turin im Jahre 1750, gefallen vor dem Feinde im Treffen bei Legnago am 26. März 1799). Ein Vetter des Grafen Johann [Nr. 3]. Trat, 16 Jahre alt, im Jahre 1766, in die kaiserliche Armee. Er focht im Türkenkriege 1788 und führte als Major im Infanterie Regimente Nr. 44, damals Belgiojoso, heute Erzherzog Albrecht, bei der Unternehmung auf Rimnik, 7. October g. J., das Bataillon mit großer Umsicht. Im Jahre 1792 kam er zur Armee in Italien, wurde 1796 Oberstlieutenant und zeichnete sich insbesondere bei der Belagerung Mantua's im Juli g. J. aus. Im October führte er, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, mit großer Umsicht eine Expedition in die Gebirge von Tortona und San Margherita. Im Jahre 1797 kam er in gleicher Eigenschaft zu Lattermann-Infanterie Nr. 45. Der Ruf seiner ausgezeichneten Tapferkeit war so allgemein, daß man von der Truppe, die er führte, nichts anderes erwartete, als sie werde furchtlos vorwärts dringen. Im Treffen bei Legnago, 26. März 1799, unterstützte er und Oberstlieutenant Korherr, als Major Reinwaldt die erste Angriffscolonne zum Sturme führte und von dem übermächtigen Feinde zurückgeworfen wurde, den Major, der sich in diesem Kampfe das Maria Theresienkreuz erwarb, auf das Nachdrücklichste, fand aber auch in diesem Treffen den Tod auf dem Felde der Ehre. — 2. **Franz Xaver** Graf M. [siehe die besondere Lebensskizze S. 380]. — 3. **Johann** Graf Mercandin (geb. im Jahre 1748, gest. zu Wien 12. November 1813), ein Sohn des Grafen Karl M., dessen Lebensskizze S. 383 folgt. Trat gleich seinem Vater in die kaiserliche Armee, war im Jahre 1773 Rittmeister bei Graf Kinsky-Chevauxlegers (jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 9), wurde im Mai 1778 Major, am 4. Juni 1788 Oberstlieutenant bei Harrach-Kürassieren und im Jahre 1796 Oberst und Commandant des Regiments. Am 21. März 1800 zum General-Major befördert, erhielt er seine Bestimmung bei der Armee in Deutschland; im folgenden Jahre als Brigadier in Prag, 1805 aber in Saaz. Im Jahre 1806 trat er in Pension und erhielt zugleich eine Elisabeth Theresien-Stiftung, welche er in Wien genoß. Gleich seinem Vater zeichnete sich Graf Johann durch Tapferkeit und Umsicht in seinem Verhalten vor dem Feinde aus. In den Jahren 1788 und 1789 focht er im Türkenkriege und machte im letztgenannten Jahre die Belagerung von Belgrad mit. Im Feldzuge des Jahres 1796 that er sich am 7. Juli bei Renzingen, wo er seine Leute mit Ruhm anführte, ganz besonders hervor. Im Jahre 1800 gab er im Gefechte bei Reutte, 2. Juli, erneuerte Proben seines Muthes und seiner geschickten Führung. Die wiederholten und heftigen Angriffe des Gegners wies er jedesmal mit Bravour und Standhaftigkeit zurück, und zwang den Gegner, in seine Position bei Kempten sich zurückzuziehen. Sein tapferes Verhalten vor dem Feinde gab ihm Ansprüche auf einen Elisabeth Theresien-Stiftungsplatz, den er sieben Jahre genoß, worauf er im Alter von 65 Jahren starb. Graf Johann erwarb mit Diplom vom 9. Jänner 1810 das Incolat im Herrenstande von Böhmen, Mähren und Schlesien. Von fünf Söhnen und einer Tochter, die ihn überlebten, ist der Graf Joseph Oberst in der Armee und Graf Franz Xaver Präsident des obersten Rechnungshofes [vergl. seine besondere Lebensskizze S. 383]. — 4. **Karl** Graf M. [siehe die folgende besondere Lebensskizze].

III. **Wappen.** In Roth drei goldene wellenförmige Schrägebalken. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone.

Mercandin, Karl Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. in Folge der in der Schlacht bei Magnan empfangenen Wunde am 12. April 1799). Entstammt einer alten Patrizierfamilie aus der Dauphiné in Frankreich, über welche die Quellen auf S. 381 Näheres berichten. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mochte er bereits in der kaiserlichen Armee sich befinden, da er zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges im Jahre 1773 schon als Major bei Belgiojoso-Infanterie Nr. 44 (heute Erzherzog Albrecht) aufgeführt erscheint. Das Regiment stand damals bei der Hauptarmee in Böhmen. Am 1. Februar 1777 wurde M. Oberstlieutenant im 1. Carabinier- (heute 3. Kürassier-) Regiment und am 20. Juli 1785 Oberst und Regimentscommandant bei Kavanagh-Kürassieren Nr. 4. In den Jahren 1788 und 1789 focht er mit seinem Regimente im Türkenkriege. Bald nach Ausbruch des französischen Krieges, im Jahre 1792, zum General-Major befördert, wurde er bei der Armee in Deutschland eingetheilt, kam 1793 in das Corps des Feldzeugmeisters Fürsten Hohenlohe, und commandirte in den Niederlanden bei Trier und Arlon die Vorposten. In den Gefechten bei Saarbrücken (11. und 15. Juni g. J.), bei Weißkirchen (4. und 11. August d. J.) erprobte er sich, auch nach Berichten des Feindes, als tüchtiger General. Mit Umsicht und glänzendem Erfolge führte er den Ueberfall bei Wellingen, 8. October, aus, und gab neue Proben seiner Tapferkeit und geschickten Führung bei Nunkirchen, Lebach, wo er am 17. d. M. seine Stellung behauptete; später zwar wurde er zum Rückzuge gezwungen, erneuerte aber am 21. d. M. den Angriff und setzte sich wieder in den Besitz von Lebach. Im Feldzuge des Jahres 1794 zeichnete er sich in mehreren Gefechten, vornehmlich aber bei Beckingen und Bitzen in den ersten Tagen des Mai aus. Zu eigentlich entschiedenen Kämpfen kam es aber damals gar nicht. Im September g. J. erhielt er seine Eintheilung bei dem detachirten Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Melas an der Mosel. Im Feldzuge des Jahres 1795 bestimmte Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen den General Mercandin zum alleinigen Vorposten-Commandanten der Truppen von Mainz. Am 6. April griff er mit dem Wurmser'schen Freicorps und den Warasdiner Scharfschützen das auf einer Entfernung von 500 Schritten von der Redoute Nr. 1 durch die Franzosen am Hartberge errichtete Werk entschlossen an, warf dessen Besatzung heraus und ließ die Schanze zerstören. Im Gefechte vom 30. April deckte er mit sechs Divisionen Cavallerie die linke Flanke der ersten Angriffscolonne unter General-Major Ocskay, und Feldzeugmeister Graf Wartensleben gedenkt in seinem Berichte in ehrenvoller Weise der ausgezeichneten Mitwirkung M.'s an diesem Tage. Nicht minder that er sich bei dem Ueberfalle hervor, der in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai auf die auf dem Hartberge nächst Mainz lagernden Franzosen ausgeführt wurde; unerschütterlichen Muth und Kaltblütigkeit bewies er bei der während eines verheerenden feindlichen Feuers unter seiner Leitung ausgeführten Arbeiten in der sogenannten Peters-Au, ferner bei Bischofsheim, wo er mit großem Geschicke die Cavallerie führte. Im Berichte des General-Majors Neu, Commandanten von Mainz, vom 17. October, erscheint Graf M. unter den Ausgezeichneten. Bei der Bestürmung der feindlichen

Linien von Mainz am 29. October befehligte Graf M. die Avantgarde der dritten von dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Colloredo-Mels geführten Angriffscolonne und erstürmte das Dorf Bretzenheim. Am 4. März 1796 wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Er stand am Rhein und commandirte mit Umsicht und günstigem Erfolge in mehreren Gefechten die Vorposten. Im folgenden Jahre kam Graf M. zur Armee in Italien. Nach der Ueberwältigung des Passes von Pontafel erhielt M. seine Stellung in Klagenfurt, zog sich aber in den letzten Tagen des Mai nach St. Veit zurück, wo er einige Zeit Qua-Feldzeugmeisterdienste verrichtete. Als Mitte April g. J. vor Wien eine mobile Armee unter Commando des Feldzeugmeisters Baron Terzi aufgestellt wurde, erhielt M. das Commando einer Cavallerie-Division. Im Jahre 1798 war M. Divisionär in Padua und vertrat im Monate April die Stelle eines commandirenden Generals. Im Jahre 1799 am 26. März kämpfte er in der Schlacht bei Verona und am 5. April in jener von Magnan. Graf M., welcher die erste Colonne führte, stieß vor Pozzo auf den mächtigen Gegner, und in dem hartnäckigen Kampfe, welcher sich vor Pozzo entspann, erhielt er eine so schwere Wunde am Fuße, daß er sein Commando dem General-Major Mittrowsky übergeben mußte. Schon wenige Tage darnach, am 12. April, erlag er zu Verona seiner Wunde. Im Schlachtberichte aber, den Feldzeugmeister Baron Kray erstattete, erscheint Graf M. unter den Helden des Tages, der im Kampfe auf den gefährlichsten Stellen anwesend, durch seinen Muth jenen der Truppen gesteigert, aber auch den Tod gefunden habe.

Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins et autres hommes des lettres (Paris, librairie historique, 8°.) Tome XIII (1824), p. 214 [nach dieser wäre er in der Schlacht bei Verona am 30. März 1799 gefallen, was unrichtig ist. Vergleiche die Lebensskizze]. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 9. — Wiener Zeitung 1799, Nr. 34. — Handschriftliche Auszüge aus Feldacten des Wiener Kriegsministerial-Archivs.

Merck, Ernst Freiherr (Staatsmann, geb. zu Hamburg im Jahre 1811, gest. ebenda 6. Juli 1863). Sein Vater war Senator der Stadt Hamburg zugleich Kaufmann, und besaß ein großes Vermögen. So war der Sohn, der sich gleichfalls dem Geschäfte des Vaters widmete, in den besten Kreisen der alten Seestadt aufgewachsen, und wurde nach dem Tode des Vaters Chef des bekannten und überall geachteten Hauses. Eigentlich in den Vordergrund und zu Oesterreich in nähere Beziehungen, in Folge dessen ihm auch eine Stelle in diesem Lexikon eingeräumt ist, trat M. erst im Jahre 1848, in welchem er von der freien Stadt Frankfurt in das dort tagende Reichsparlament gewählt wurde. Ueber Aufforderung Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Johann, damaligen Reichsverwesers, trat M. in das letzte, von demselben gebildete Reichsministerium als Minister der Finanzen ein, und hat durch einen historisch immer denkwürdigen Act seinen Namen in das Buch der Geschichte eingezeichnet: denn als jüngster und letzter Reichsminister hat er jene Urkunde, kraft welcher Oesterreich und Preußen die Rechtsnachfolger des Reichsverwesers wurden, gefertigt. Was seine übrige parlamentarische Thätigkeit anbelangt, so hatte er im Reichsparlament nur über kaufmännische Ange-

legenheiten, z. B. über das Geldausfuhrverbot in Oesterreich als Fachmann gesprochen, der mit praktischer Anschauung tüchtige Erfahrung verband. Zu Ende des Jahres 1848 wurde er von der österreichischen Regierung zum General-Consul für Hamburg, Hannover, Holstein und Oldenburg ernannt, und hat in dieser Eigenschaft die Vertretung der österreichischen Interessen bei der dritten Elbeschifffahrts-Revisionscommission übernommen. Bei dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1859 hat er aus eigenem Antriebe einen Hilfsverein für verwundete Krieger der österreichischen Armee in Hamburg in's Leben gerufen. Nicht minder hat er als Vicepräsident und einer der Gründer der Kaiserin Elisabeth- (West-) Bahn in Wien für die Hebung der österreichischen Communicationen auf das Förderlichste gewirkt. Sichern ihm also schon diese vorerwähnten Verdienste eine bleibende Erinnerung, in um so höherem Grade muß sich das Andenken seines Namens in jener Stadt erhalten, der er mit Leib und Seele angehörte, aus welcher zu stammen er stolz war, und für welche er im Allgemeinen, wie für ihre culturhistorische und commercielle Hebung immerdar auf das Ernstlichste bestrebt war, nämlich Hamburg. Er war Mitbegründer der „Norddeutschen Bank", und namentlich zur Zeit der großen Krisis im Jahre 1858 war er es, der der bedrängten Vaterstadt das binnen Jahresfrist zurückgezahlte Darlehen von der österreichischen Nationalbank verschaffte. Ein anderes Denkmal aber hatte er sich durch seine Theilnahme an der Begründung einer der schönsten Anlagen Hamburgs, des zoologischen Gartens, gestiftet, an welchem Unternehmen M. den wesentlichsten, wenn nicht gar den Hauptantheil hat, wie denn auch ihm die Berufung Brehm's zu danken ist, dessen Bleiben nach Merck's Tode auch kein langes mehr war. Humanität, tiefe Einsicht in Welt- und Menschenverhältnisse, unermüdliche Thatkraft und echter Bürgersinn, waren die Tugenden, die diesen Mann wie Wenige auszeichneten, dabei gaben ihm seine Liebenswürdigkeit im Umgange, seine Klugheit in allen Lebensbeziehungen, seine Energie und Umsicht in mercantilischen Verhältnissen eine Folie, welche ihn als Bürger, Mensch und Staatsmann gleich verehrungswürdig erscheinen ließen. Sein letztes Epoche machendes Unternehmen war die internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg, zu dessen Ausführung er dem zu diesem Behufe eingesetzten Executiv-Comité präsidirte, so daß die glanzvolle Verwirklichung dieses ebenso schwierigen, als patriotisch schönen Werkes im Wesentlichsten sein Werk ist. Er sollte das Eröffnungsfest, welches auf den 14. Juli angesetzt war, nicht mehr erleben, da er schon am 3. Juli nach kurzer Krankheit starb. Von österreichischer Seite war Merck durch die Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens und die Erhebung in den Freiherrnstand ausgezeichnet worden. Auch die Stadt, die ihm so viel zu verdanken hat, hat sein Andenken in entsprechender Weise zu ehren beschlossen; es hatte sich nämlich zur Errichtung eines Denkmals für Merck ein besonderes Comité gebildet, welchem in sehr kurzer Zeit schon ein Betrag von 60.000 Mark zur Errichtung eines Denkmals zur Verfügung gestellt war. Diese Summe, und was noch später dazu kam, sollte vom Verwaltungsrathe des zoologischen Gartens zur Erbauung eines Winterhauses verwendet werden, das den Namen des

Verewigten tragen sollte. Außer seiner Gemalin und zwei Töchtern überleben ihn zwei Söhne, welche nach des Vaters letztwilligen Verfügungen Theilhaber der Firma H. J. Merck u. Comp. wurden.

Freiherrnstands-Diplom vom 20. December 1860. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 49, S. 159; 1863, Nr. 161. — Prager Zeitung 1863, Nr. 161. — Fremden-Blatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 186 u. 193. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Jahrg. 1849, Nr. 300; Jahrg. 1863, Nr. 1047, S. 60. — Hamburger Nachrichten, Jahrg. 1856, Nr. 41: Correspondenz aus Wien, im Feuilleton unter den „Kleinen Mittheilungen". — Omnibus (Hamburger Unterhaltungsblatt, gr. 4°.) 1863, Nr. 29, S. 344: „Die internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg". — Deutsches Volksblatt (Stuttgart) 1863, Nr. 160, im Feuilleton: „Ernst v. Merck". — **Porträte.** 1) Holzschnitt in der Leipziger Illustrirten Zeitung 1849, Nr. 300, o. A. d. X.; — 2) in derselben 1865, Nr. 1047, S. 60, nach einer Photographie, gleichfalls Holzschnitt, o. A. d. X.; — 3) in der Hamburger belletristischen Zeitschrift „Omnibus" 1863, Nr. 29, S. 338, Holzschnitt, in ganzer Figur, als Vorsitzender des Comité's der landwirthschaftlichen Ausstellung in Hamburg; — 4) Lithographie (Frankfurt a. M., H. Keller, gr. 4°.); — 5) Lith. von Stortz (Frankfurt a. M., C. Jügel's Verlag, kl. Fol.). — Wenn der Herausgeber des Lexikons sich nicht irrt, so glaubt er im großen Saale der Stadtbibliothek in Hamburg, im Jahre 1865, Merck's Marmorbüste aufgestellt gesehen zu haben. — **Wappen.** Gevierteter Schild mit Mittelschild. In diesem letzteren, der von Silber und Blau längsgetheilt ist, drei mit abfliegenden Bändern zugebundene Säcke, zwei über einem, mit gewechselten Tincturen. 1 und 4: in Schwarz ein schrägerechter goldener Balken, der mit je drei rothen Pfeilen hintereinander belegt und von je zwei aufspringenden silbernen Windhunden mit goldenen beringten Halsbändern begleitet ist; 2: von Blau über Silber quergetheiltes Feld mit drei grünen Kleeblättern, an ihren Stielen zwei über einen pfahlweise gestellt; 3: in Blau drei silberne Merletten, zwei über einer geordnet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Auf der Krone des mittleren Helms erhebt sich ein offener, von Silber und Blau quergetheilter Adlerflug, welchem ein weißer wachsamer Kranich eingestellt ist. Aus der Krone des rechten wächst zwischen zwei mit den Mundlöchern voneinandergekehrten, rechts von Gold über Schwarz, links von Silber über Roth quergetheilten Rüsseln ein einwärtsgekehrtes silbernes Windspiel mit goldenem beringtem Halsbande und mit einem rothen Pfeile im Nacken, zur Brust durchschossen, hervor. Auf der Krone des linken Helms ist zwischen zwei abgekehrten, von Silber und Blau quergetheilten Rüsseln ein grünes Kleeblatt auf seinem Stiele aufgestellt. Die Helmdecken sind die des rechten Helms schwarz mit Gold, des mittleren und linken blau mit Silber belegt. Schildhalter sind auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske zwei gegengekehrte silberne Windhunde mit goldenen beringten Halsbändern. Devise. Auf dem um die Arabeske geschlungenen blauen Bande in silberner Lapidarschrift: „Ohne Kampf kein Sieg".

Merck, siehe auch: **Merk** [S. 396].

Mercy, Florimund Claudius Graf von (k. k. General und Staatsmann, geb. in Lothringen im Jahre 1666, gestorben auf dem Felde der Ehre bei Croisette vor Parma 29. Juni 1734). Einer alten lothringischen Familie entstammend, über welche in den Quellen S. 393 Näheres berichtet wird, trat er jung als Volontär in die kaiserl. Armee, in welcher er zuerst im Türkenkriege durch sein ausgezeichnetes Verhalten sich bemerkbar machte. Im Jahre 1683 wohnte er der Belagerung Wiens bei, und erwarb sich den Lieutenantsgrad bei einem Kürassier-Regimente; 1684 bis 1690 machte er die Feldzüge in Ungarn mit und erlitt durch den Sturz von einem unter ihm getödteten Pferde Schaden an einem Auge. In den Jahren 1691 bis 1696 machte er sich in Italien als Parteigänger auf das Rühmlichste bemerkbar, und focht im Jahre 1697, nach Ungarn zurückgekehrt, bereits als Major

bei Zentha. Nun rückte er zum Oberstlieutenant vor und ging wieder nach Italien, wo er bei Borgoforte, nachdem er mit nur dreihundert Reitern ein ganzes feindliches Regiment in die Flucht gejagt, dem Feinde eine Batterie wegnahm. Im Jahre 1702 befehligte er vor Cremona die kaiserliche Reiterei. Während dieses Feldzuges hatte er das Unglück, zu wiederholten Malen in feindliche Gefangenschaft zu gerathen. Kaum ausgewechselt, wurde er Oberst eines neu errichteten Kürassier-Regiments, und ging an den Rhein, wo er in dem blutigen Treffen bei Friedlingen, 1702, Wunder der Tapferkeit verrichtete. Im Jahre 1705 zum General-Major befördert, befehligte er am Rhein eine Reiter-Brigade und zwang bei Pfaffenhofen die Franzosen zum Rückzuge. Im Jahre 1706 deckte er durch geschickte Märsche die Festung Landau und versah sie mit Vorräthen. Im folgenden Jahre schlug er bei Offenburg den französischen General Vivans. Er hatte ihn nämlich in seinem Lager und so rasch überfallen, daß er gar nicht mehr Zeit hatte, sich zu formiren. 600 Todte bedeckten das Schlachtfeld, und außer den Schätzen, welche die Franzosen, wo sie hingekommen, geplündert und in diesem Lager aufgehäuft hatten, fielen ihm noch 1300 Pferde als Beute anheim. Nun rückte M. zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Für das folgende Jahr, 1708, ward der Uebergang über den Rhein beschlossen, zu diesem Zwecke zog M. mit einem Corps von 6000 Mann voraus, dem Strome zu. Da jedoch die Bewegungen des Feindes andere Dispositionen unsererseits nöthig machten, so schloß sich M. wieder dem Hauptheere an. Im Feldzuge des nächsten Jahres führte M. 6 Regimenter nach Mantua, kehrte aber bald zum deutschen Heere zurück, ging mit demselben über den Rhein, bei Neuburg Stellung nehmend. Französischer Seits stellte sich ihm General Du Bourg entgegen und schlug bei Rümersheim sein Lager auf. M., der in seiner Stellung sich leicht halten konnte und gar nicht gezwungen war, die Offensive zu ergreifen, ließ sich von seiner Kampflust hinreißen, griff an und erlitt an Mannschaft und Geschütz einen bedeutenden Verlust. Er mußte sich nun nach Rheinfelden zurückziehen. Diese Niederlage war jedoch von keinen weiteren nachtheiligen Folgen, nur das Ineinandergreifen der strategischen Bewegungen in Deutschland mit jenen des Heeres, welches Daun in Italien befehligte, wurde dadurch gestört; denn der projectirte Uebergang Daun's aus Piemont über die Rhone, der zu gleicher Zeit von einem Einfalle des hannover'schen Churfürsten, nachmaligen Königs von England, Georg I., begleitet sein sollte, mußte unterbleiben. Mercy deckte den Schwarzwald und die Waldstädte. In den Feldzügen der folgenden Jahre bot sich keine Gelegenheit zu besonderen Unternehmungen dar, erst im Jahre 1716 zeichnete er sich wieder während des türkischen Krieges zu öfteren Malen aus; so trug er Vieles zum Siege bei Peterwardein bei, wirkte nachhaltig an der Belagerung von Temesvár mit, nahm nach dem Falle dieses Platzes Pancsowa, Uj-Palanka und Kubin ein, und wurde, nachdem das Banat ganz unterworfen war, commandirender General daselbst. Die Beschäftigungen für den nun folgenden Winter begannen in Vorarbeiten für den im Frühjahre von Neuem zu eröffnenden Feldzug, darunter die hauptsächlichste die Schiffbarmachung des Flusses Dunovica war, denn nun

konnten, sobald die Jahreszeit es erlaubte, die kaiserlichen Tschaiken in die Donau gegen die türkische Flottille auslaufen, diese bei Pancsowa aufhalten und mit den auf der Save liegenden größeren Schiffen einschließen, was bei dem Unternehmen auf Belgrad, 1717, von Entscheidung war. Als der Kampf von Neuem begann, führte M. die ersten Truppen gegen Belgrad, und nahm an der Belagerung und Schlacht rühmlichen Antheil; dann brachte er noch die Festung Orsova zum Falle, indem er vorher ein ihr zu Hilfe eilendes feindliches Corps angriff und auseinanderwarf. Damit war nun der Feldzug des Jahres 1717 beendet. Nun begann M. die Reformen im Banate, einem Lande, das über 164 Jahre unter türkischer Botmäßigkeit geschmachtet und sozusagen ganz verwüstet und verödet war. Gleich nach der Einnahme dieses Landes war von Seite des Prinzen Eugen die Wahl auf Mercy gefallen, der mit seinen Kriegstugenden auch so viel Thatkraft und administratives Genie verband, daß sich unter seiner Leitung eine Entwickelung der Hilfsquellen des Banates erwarten ließ. Der überraschende Erfolg, der sich bald zeigte, bewies, wie richtig Eugen berechnet, und welch glückliche Wahl er getroffen hatte. Jedoch kaum hatte M.'s segensvolle Thätigkeit begonnen, als er darin, zum Glücke nur für kurze Zeit, unterbrochen wurde. Die Spanier hatten nämlich wieder Krieg mit Oesterreich begonnen, sie waren, 1719, in Sicilien gelandet. Nun wurde M. aus dem Banate abberufen, um die Führung des neuen Kampfes im äußersten Süden Europa's zu übernehmen. Er griff die Spanier in ihren Verschanzungen bei Francovilla an, bestand das blutige, wie wohl wenig entscheidende Gefecht vor Melazzo, eroberte Messina und berannte Palermo. Nun kam der Friede zu Stande, und die fremden Truppen mußten die Insel räumen. Mercy aber, nachdem er in Wien von den Strapazen dieses Feldzuges ausgeruht und die Folgen seiner schweren Verwundung beseitigt hatte, kehrte im Mai 1720 in das Banat zurück. Es galt nun mit der thätsächlichen Eroberung dieses Gebietes die Durchführung der ungleich wichtigeren moralischen. Schon im October 1717 hatte Kaiser Karl VI. in Temesvár ein Jesuiten-Collegium, aus vier Priestern und einem Laienbruder bestehend, gestiftet, welches die Pfarrgeschäfte für die Stadt übernahm. Die in der Zwischenzeit als Proviant-Magazin benützte große Moschee wurde ihrer früheren Bestimmung, als Pfarrkirche, zu welcher sie vor 1552 gedient, wieder zurückgegeben. Neben den Jesuiten verrichteten auch Franziskaner in einer consecrirten Moschee den Gottesdienst. Colonisten wurden berufen, neue Dörfer für sie angelegt, oder alte erweitert. So entstanden Weißkirchen, Szt. Peter, Zaberlak, Neu-Bessenova, Ujpecs, Detta, Brückenau, Guttenbrunn, Kubritz, welche mit schwäbischen und anderen deutschen Colonisten bevölkert wurden; Mercydorf, dem der Stifter den Namen und Italiener zu Einwohnern gab; Neu-Arad und Gyarmata wurden mit Deutschen vergrößert; nach Becskerek versetzte Mercy eine Colonie Spanier aus Biscaya, welche das Dorf Neu-Barcellona benannten, ein Name, der jedoch mit den Fremdlingen bald wieder erlosch — Alle starben. Die vermehrte Bevölkerung war für Mercy nur ein Mittel zur Hebung des Ackerbaues durch Einführung einer gedeihlichen, zweckmäßigen Bodenwirthschaft, indem er mit weisem

Sinne erwog, daß eine fruchtbringende Bearbeitung des Bodens bald auch der Industrie, dem Handel und der Kunst Anregung geben werde. Erfahrene Ackersleute (meist Deutsche) und geschickte Handwerker (Italiener), von ihm großmüthig unterstützt, halfen ihm getreulich zum Ziele, und schon in kurzer Zeit sah man Früchte ihrer Bestrebungen. Die öden Strecken des Landes bevölkerten sich, der brachliegende, mit Sumpf, Schilf oder Wald bedeckte Boden gestaltete sich in fruchttragendes Ackerland um. Eine genaue Untersuchung des Bodens und angestellte Proben ergaben, daß das Klima des Landes den Anbau aller Producte gestatte, die nur unter den glücklichsten Himmelsstrichen hervorkeimen. Nebst der besseren Pflege des Getreidebaues versuchte Mercy den Anbau von Industriepflanzen und siedelte italienische Reisbauer in der Nähe Temesvárs (bei Giroda) an. Man lehrte die Eingebornen in den Districten von Werschetz und Lugos den Weinstock geschickter pflegen, vertheilte Obstbäume, und machte die Bewohner mit deren Pflege und Veredlung vertraut. Auf den Seidenbau ward ein besonderes Augenmerk gerichtet, Maulbeerplantagen wurden bei Werschetz, Weißkirchen, Detta, Guttenbrunn und anderen Orten in der Nähe der Landeshauptstadt angelegt, Graf Mercy sah sich genöthigt, auf die Beschädigung der Setzlinge Todesstrafe zu setzen, eine Drohung, die an Einigen wirklich vollzogen wurde. Die Rohheit und Indolenz bäumte sich gegen die Einflüsse der Cultur; es gab noch Vieles aufzuräumen. Mercy ermüdete nicht. Sein Auge belebte überall die getroffenen Anstalten, seiner unermüdeten Thätigkeit und Beobachtung entging nichts, was die Wohlfahrt des Landes heben und befördern konnte. Er hielt niemals Rast. Die gelegten Keime eines verbesserten Ackerbaues und geschaffene Elemente der Industrie ermunterten ihn zu weiteren industriellen Schöpfungen, damit das im Lande erzeugte Naturproduct daselbst auch seine Verarbeitung finde. Zu diesem Behufe errichtete er bei Temesvár eine Papiermühle mit allen nöthigen Maschinen, Eisendrahtzüge, Schmiedewerkstätten, holländische Oelpressen zur Bereitung des Rüböls, Tuchfabriken, und siedelte alle Gattungen Handwerker daselbst an: Silber-, Zinn-, Messing-, Eisen- und Holzarbeiter, Schuhmacher, Schneider, Hutmacher u. a. In der Nähe erhob sich auch eine Seidenfabrik mit großartigen Einrichtungen, über welche Anstalt der verdiente Abbé Rossi, aus Mantua, die Aufsicht führte, die industriellen Etablissements waren die Grundlagen der heute blühenden „Fabriken-Vorstadt" in Temesvár, deren Name bis nun ihren Ursprung verräth. Um die aufstrebenden Fabriken mit Holz zu versehen, wurde die „Bega" in ein Canalbett geleitet, wodurch nebstbei die Schlangenwindungen und Ueberschwemmungen dieses Flusses verschwanden und eine geordnete Wasserstraße zur Donau geschaffen ward. Man fing 1728 den Canal unter Facset an und kam in möglichst gerader Linie über Rakita, Belincz und Kiszetó nach Temesvár, wo er sich in vier Arme theilte und nach einer Krümmung um die Festungswerke seinen Weg weiter bis Klek verfolgte, wo er nach einer Länge von sechzehn Meilen das alte Flußbett erreichte; — „ein Denkmal, des alten Roms nicht unwürdig!" Auch die Landeshauptstadt Temesvár erhob sich unter Mercy mehr und mehr aus dem türkischen Schutte. Es wurde ein neues Rathhaus, eine Militärspital und

viele andere öffentliche und Privatgebäude erbaut, Fabriken angelegt und das saliterhaltige, gesundheitschädliche Wasser, welches alle Brunnen der Stadt enthielten, beseitigt, indem eine großartige Wasserleitung durch unterirdische Röhren in die Stadt geführt wurde, wo sie acht verschiedene Ausläufe hatte. Mitten unter seinen Entwürfen und Verbesserungen wurde M. durch den Krieg überrascht, welcher im Jahre 1733 auf's Neue zwischen Oesterreich, Spanien und Frankreich ausgebrochen war, und ihn bald seinem segensreichen Friedensgeschäfte entreißen sollte. Von 1717 bis 1733 mit Unterbrechung des Feldzuges in Sicilien (1717 bis Mai 1720) hatte M. im Banate jene großartige Wirksamkeit entfaltet, welche dieses Land dazu machte, was es gegenwärtig ist, die Kornkammer Oesterreichs. Gegen Ende des Jahres 1733 wurde Mercy als Feldmarschall zum Obercommandanten des italienischen Heeres ernannt. Kaum an Ort und Stelle angekommen, nöthigte ihn ein Schlagfluß, von dem er getroffen worden, sofort die Armee wieder zu verlassen, aber in kurzer Zeit erholte er sich und kehrte wieder zur Armee zurück. Er ging nun mit seinem Heere über den Po und lieferte dem Heere der Verbündeten das unglückliche Treffen vor den Mauern Parma's, am 29. Juni 1734, wo er gleich anfangs von einer Musketenkugel durch den Kopf geschossen, auf der Stelle todt blieb. Sein Leichnam wurde in der Domkirche zu Reggio beigesetzt. Treffend heißt es in einer der zahlreichen Biographien, welche die doppelte, die militärische und staatsmännische, richtiger civilisatorische, Wirksamkeit M.'s in's Auge fassen: „Unvergänglicher als Erz und Marmor verkündet die reichhaltige Geschichte des Temesvárer Banates, das Mercy im Kriege erobern half und so rühmlich — durch 15 Jahre — verwaltete, sein Lob. Es ist eine für den Ruhm des Kriegers nachtheilige Parallele oder vielmehr eine Aufforderung für ihn, nach beiden Kränzen zu ringen, daß das Verdienst seiner Thaten so oft mit dem letzten Kanonenschusse verhallet, indessen die Saat, welche der Staatsmann ausstreuet, mit jedem Jahre neu aufblüht, und die wechselnden Generationen der Städte und Dörfer, welche er gründet, mit immer gleich reger Dankbarkeit sein Gedächtniß segnen. Mit diesem Gedanken ging Cincinnatus vom Sieg zum Pfluge — in gleichem Geiste hat ihm Mercy in größeren, weit hinaus wirkenden Anstalten nachgearbeitet". Der nachmalige Gesandte Oesterreichs am Pariser Hofe und Vertraute der unglücklichen Königin Marie Antoinette in den Tagen ihrer höchsten Bedrängniß, Florimund d'Argenteau, ursprünglich Marquis d'Argenteau, war ein Adoptivsohn Mercy's, in Folge dessen d'Argenteau mit seinem Namen jenen seines Adoptivvaters verband.

Schwicker (Johann Heinrich), Geschichte des Temeser Banates. Historische Bilder und Skizzen (Groß-Becskerek 1861, Fr. P. Bettelheim, 8°.) S. 284—311. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 644. — Groß-Becskereker Wochenblatt 1860, Nr. 14 u. f.: „Graf Mercy". — Werschetzer Gebirgsbote (Localblatt, kl. Fol.) 1862, Nr. 47 u. 48: „Die Entwickelung der Cultur im Banate". — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Erster Band, 1. Abtheilung, S. 389 u. f. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigtsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. IV, S. 84. — Porträt. Auf einem Blatte gemeinschaftlich mit Joh. Ludw. Grafen Bussy-Rabu-

tin, Siegbert Grafen von Heister, Maximilian Emanuel Herzog von Bayern und Nikolaus Grafen Palffy, gestochen von S. Langer (Wien 1813, 4°.).

Mercy d'Argenteau, Florimund Graf (Staatsmann, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu London 25. August 1794). Ein Adoptivsohn des in der Schlacht vor Parma bei Croisetta (29. Juni 1734) gebliebenen Florimund Claudius Grafen Mercy, verband er mit seinem ursprünglichen Familiennamen d'Argenteau den seines Adoptivvaters Mercy, und schrieb sich fortan Mercy d'Argenteau. Der Graf widmete sich der diplomatischen Laufbahn und erfreute sich der besonderen Gunst des Grafen Kaunitz [Bd. XI, S. 70], mit dem er als Gesandtschafts-Cavalier nach Paris kam, worauf er von dort als Gesandter an den Turiner Hof geschickt wurde. Im Jahre 1786 wurde er während der Abwesenheit des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen zum interimistischen Statthalter in den österreichischen Niederlanden ernannt. Auf diesem Posten gab er, bei Ausbruch der Unruhen, von Kaiser Joseph dazu angewiesen, um die Bewegung zu beschwichtigen, bis auf Weiteres die Bewilligung der sogenannten Joyeuse entrée. Bald darauf wurde der Graf abberufen. Nun kam er als Gesandter an den französischen Hof nach Paris, und war im Anbeginn mit dem Marquis von Stainville zugleich accreditirt, fungirte aber seit 1780 allein. Hier spielte er in der Revolution von 1789 eine einflußreiche Rolle als Haupt-Rathgeber der unglücklichen Königin Marie Antoinette, mit der er in jenen verhängnißvollen Tagen in ununterbrochenem Briefwechsel stand. Er setzte Alles daran, um die arme königliche Familie zu retten, jedoch blieben seine Bemühungen erfolglos, mögen vielleicht, da die Umsturzpartei durch ihre Spione so ziemlich genau von seinen Schritten in Kenntniß war, das Ihrige zum unglücklichen Ausgange des Schicksals Maria Antoinettens, und in nicht kleinem Theile, beigetragen haben. Die Revolutionspartei behauptete den Bestand eines sogenannten „österreichischen Comité's", das es sich zur Aufgabe gemacht hatte, der Revolution mit allen nur denkbaren Mitteln entgegen zu arbeiten, und die königliche Familie und ihre Anhänger in allen Unternehmungen zu fördern. Die Bemühungen dieses vermeintlichen Comité's bildeten zu wiederholten Malen den Gegenstand von Anklagen desselben vor der Nationalversammlung, und hatten zur Folge, daß auch über Mercy d'Argenteau, der allgemein für den Chef desselben angesehen ward, Beschwerden laut wurden. Ein Beweis des wirklichen Bestandes eines solchen Comité's konnte jedoch nicht geführt werden. Als bei dem wachsenden Fortschritte der Revolution die Anwesenheit des österreichischen Gesandten in Paris immer bedenklicher wurde, entschloß sich der Graf, abzureisen. Die Unruhen, welche damals in den österreichischen Niederlanden sich zeigten, dienten dem Grafen zum Vorwande einer Reise dahin. So verließ er denn im September 1790 Paris, und begab sich nach Brabant, wo er mit den Seemächten, welche in alten Verträgen den Besitz der niederländischen Provinzen dem Hause Oesterreich garantirt hatten, in dieser Angelegenheit Unterhandlungen anknüpfte. Jedoch soll dieß nur ein Vorwand gewesen sein, und der eigentliche Zweck seines Aufenthaltes in den Niederlanden darin bestanden haben, um die Mittel zu einer

Gegenrevolution in Frankreich herbeizuführen, wie er denn auch als derjenige angesehen wird, der die Grundzüge zum Vertrage von Pillnitz entworfen hat. Der neuesten Zeit war es vorbehalten, über seine Stellung zur unglücklichen Königsfamilie in Paris, und namentlich von der Correspondenz Marie Antoinettens mit dem Grafen den Schleier zu lüften. Die Herausgabe von Briefen der unglücklichen Königin, welche sie in jenen bedrängnißvollen Tagen geschrieben, durch Feuillet de Conches in Paris, hatte zur Folge, daß auch von den Schätzen unseres kaiserlichen Haus-, Hof- und Staatsarchivs Einiges in die Oeffentlichkeit gelangte, denn hauptsächlich durch obiges Werk von Feuillet de Conches wurde die Herausgabe der zwei folgenden Briefsammlungen durch Alfred Ritter von Arneth veranlaßt: „Maria Theresia und Maria Antoinette. Ihr Briefwechsel. Zweite vermehrte Auflage. Mit Briefen des Abbé de Vermond an den Grafen Mercy" (Wien 1866, Braumüller. gr. 8°.) und „Maria Antoinette, Joseph II. und Leopold II. Ihr Briefwechsel" (Wien 1866, ebd., gr. 8°.), in welch letzterem Werke namentlich viele der in Feuillet de Conches' Werke fehlenden Briefe der Königin an Mercy und Mercy's an die Königin enthalten sind. Nachdem der Graf Mercy d'Argenteau sich, wie oben gemeldet wurde, einige Zeit in Brüssel aufgehalten, kam er als Gesandter nach London, wo er aber bald, und zwar früher noch starb, ehe sein Lieblingsproject, eine Coalition der Mächte Europa's gegen die französische Republik, sich verwirklichte. Die französischen Quellen rächen sich an dem Grafen für den energischen Widerstand, welchen er den Seligkeiten des Republikanismus von 1789 bis 1793 entgegenstellte, durch Herabsetzung seines sittlichen Charakters, indem sie ihn als Lüstling, als einen Cavalier ohne Zucht und Sitte verläumden, was freilich nicht mit dem Hofberichte übereinstimmt, den der preußische Baron Fürst über Mercy erstattet, welchem zufolge er „ein trockener Mann war, der immer in Sentenzen redet, und selbst, als er der Gräfin Kinský den Hof machte, selten seine Stirne entwölkte".

Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins (Paris 1821 et s., librairie historique, 8°.) Tome XIII, p. 221. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXV, p. 47. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle ... (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 12. — L'Indépendance belge (in Brüssel erscheinendes politisches Journal) 1864, Nr. 256, im Feuilleton: „Les et caetera du temps présent. La reine Marie Antoinette. Le comte Mercy d'Argenteau" [daselbst heißt es von dem Grafen in einem viel unbefangeneren Tone, als er sonst aus französischen Quellen vernehmbar ist: „Un secret instinct avertit la reine Marie Antoinette du danger, mais voyant le Roi si calme et la nation si confiante, elle contient sa plainte et prudente, elle recherche avec soin les meilleurs conseils des plus habiles conseillers. Un de ceux là, principal entre tous par son intelligence et son bel esprit, par sa prudence et son dévouement sans bornes, M. le comte Mercy d'Argenteau, qui représentait l'empereur à la cour de Versailles, était devenu peu à peu le confident de la Reine"].

I. **Zur Genealogie der Freiherren und Grafen Mercy und Mercy d'Argenteau.** Die Mercy sind ein altes lothringisches Adelsgeschlecht, dessen Ahnen bis in's fünfzehnte Jahrhundert zurückgeführt werden. Frühzeitig traten sie in die Dienste des österreichischen Kaiserhauses, und schon **Franz** (I.), der Vater des berühmten, bei Allerheim (1645) auf dem Felde der

Ehre gefallenen **Franz** (II.) Mercy, war zugleich mit dem Herzoge von Lothringen-Mercoeur in die Dienste des Kaisers Rudolph II. getreten und hatte sich durch seine Tapferkeit in den Kämpfen gegen die Türken in Ungarn hervorgethan. Die ausgezeichneten Waffenthaten seines gleichnamigen Sohnes Franz werden weiter unten [S. 394, Nr. 4] ausführlicher erzählt. Wie Franz (II.) bei Allerheim 1645 den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden, so hatte schon ein Jahr zuvor (1644) seinen Bruder, den bayerischen General-Feldwachtmeister Kaspar [s. d Nr. 6], das gleiche Los in dem dreitägigen blutigen Kampfe vor Freiburg getroffen. Beide, Franz (II.) und Kaspar, haben ihren Stamm fortgepflanzt, und die Nachkommen derselben gelangten zu hohen Ehrenstellen in der kaiserlichen Armee. Den Ruhm seines Ahnherrn Franz (II.) erneuerte in glorreicher Weise **Florimund Claudius** Graf von Mercy [s. d. S. 386], der ebenso als Feldherr ausgezeichnet, wie als Staatsmann durch die Cultivirung, ja Vermenschlichung des Banates, das er mit deutschen Colonisten neu bevölkert, ein unvergängliches Denkmal sich selbst geschaffen hat. Florimund Claudius hatte, unvermält, auf dem Felde der Ehre den Tod gefunden, und Erbe seines Namens und Vermögens war ein Graf Argenteau, nach Einigen der in der französischen Revolution vielgenannte österreichische Gesandte am Pariser Hofe und Vertraute der unglücklichen Königin Marie Antoinette nach Anderen der durch seine Mißgeschicke zu Felde bekannte nachmalige General [s. d. S. 393, Nr. 3]. Seit dieser Zeit erscheint neben der Familie der Mercy, die noch in Frankreich fortblüht und aus welcher ein **Franz Christoph** als Arzt und Uebersetzer der Werke des Hyppokrates sich bekannt gemacht, die zweite der Mercy d'Argenteau, welche aber bereits erloschen zu sein scheint. Der Name Florimund scheint in der Familie erblich zu sein und ihn jeder Mercy zu führen; übrigens herrscht in den Taufnamen der einzelnen Familienglieder große Verwirrung, in den meisten biographischen Werken erscheinen sie gar ohne Taufnamen.

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Freiherren und Grafen Mercy und Mercy d'Argenteau.** Außer dem Staatsmanne Florimund und dem General Florimund Claudius sind noch Folgende aus dieser Familie bemerkenswerth: 1. **Andreas Florimund** Graf Mercy (geb. zu Tours in der Dauphiné im Jahre 1771, gest. zu Wien 29. October 1840). In seiner Jugend wählte er die militärische Laufbahn in der königlich französischen Armee uud trat in ein Regiment Carabiniers. Mit dem Ausbruche der Revolution emigrirte er gleich vielen Anderen und trat in das Corps der französischen Prinzen, welches er aber später verließ und sich in die Schweiz, dann nach Regensburg begab, wo er längere Zeit in freiwilliger Verbannung zubrachte. Um die Mitte der Neunziger-Jahre kam er nach Wien, und dort in den höheren Kreisen der Reichshauptstadt ehrenvolle Aufnahme findend, trat er in den Staatsdienst. Seine neue Laufbahn begann er bei der Hofkammer auf der untersten Dienststufe, wurde allmälig zum Regierungsrathe befördert und im Jahre 1814 auf den Wunsch des Fürsten Metternich als Hofrath in das Ministerium des Aeußern berufen. Diesen Posten bekleidete der Graf bis zu seinem Tode, jede weitere Beförderung standhaft ablehnend. Auf diesem Posten aber genoß der Graf das unbedingte Vertrauen des Staatskanzlers, und in den Kreisen. mit denen ihn seine Stellung in unmittelbare Berührung brachte, ein außerordentliches Ansehen. Der Graf war (seit 15. September 1829) mit Maria Walburga Gräfin Stadion-Thannhausen (geb. 17. September 1777, gest. 1. Jänner 1833) vermält; diese kaum vierjährige Ehe war kinderlos geblieben. Der Graf selbst starb im Alter von 68 Jahren. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 1840, Beilage Nr. 319. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, kl. 8°.) XVIII. Jahrgang (1840), II. Theil, S. 1030, Nr. 327.] — 2. **Anton** Graf Mercy d'Argenteau. Das weiter unten bezeichnete Lexikon von Leidenfrost gedenkt eines Anton Grafen d'Argenteau, und bezeichnet diesen als den Erben des Namens und Vermögens des unvermält bei Croisetta vor Parma (29. Juni 1734) gefallenen Florimund Claudius Grafen Mercy, während von anderer Seite der nachmalige kaiserliche Gesandte am französischen Hofe in der Revolutionsepoche als solcher angegeben wird. Vielleicht war dieser Anton ein Bruder des Gesandten und waren vielleicht beide die Erben des Generals. Dieser Graf Anton diente in der kaiserlichen Armee, kämpfte im Türkenkriege, im österreichischen Erbfolgekriege in Bayern, am Oberrhein, im Elsaß und in

Böhmen. Im Jahre 1741 war er Feldmarschall-Lieutenant, im Jahre 1753 Feldzeugmeister und bald darauf commandirender General in Slavonien, als welcher er im Jahre 1767 zu Esseg starb. Er dürfte wohl ein und dieselbe Person mit Anton Ignaz Karl August Merzi (sic) sein, den Iván Nagy in seinem ungarischen Adels-Lexikon: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal", Bd. VII, S. 426, anführt, und welcher im Jahre 1741 das ungarische Indigenat erhalten hatte, das dem Florimund Claudius bereits im Jahre 1723 verliehen worden. Wahrscheinlich bezieht sich auf Ebendenselben nachstehende, von István Barany herausgegebene Trauerrede: „Treuer Unterthanen gerechte Klagen bey dem schmerzlichen Verlust ihres Grundherrn und Vaters C. A. Mercy von Argenteau" (Oedenburg o. J., 4°.). [Leidenfrost (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigtsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.) Bd. IV, S. 94 [im Texte zu Franz Mercy]. — 3. **Florimund** Claudius Graf Mercy d'Argenteau (gest. um das Jahr 1815), ein Bruder des durch Marie Antoinettens Briefwechsel bekannt gewordenen Staatsmannes. Er diente in der kaiserlichen Armee und war im Jahre 1795 Oberst eines Regiments bei der Armee in Italien. Im Jahre 1795 zeichnete er sich bei Ormea und Palestrina gegen die Franzosen aus, bei Loano aber, wo er sich von dem Gegner überraschen ließ, verschuldete er die Niederlage der Unseren und wurde in Folge dessen vor ein Kriegsgericht gestellt. Von diesem wurde er jedoch freigesprochen. In kurzer Zeit darauf zum General befördert, erhielt er im Jahre 1796 das Commando eines Armeecorps in Italien und von Beaulieu den Befehl, Montenotte anzugreifen. Er sollte diesen Angriff am 6. August ausführen, that es aber vier Tage später und unterließ, wie sehr auch General Rukawina in ihn drang, den Sturm auf die letzte Redoute, in welcher die Franzosen sich noch hielten. Tags darauf von Bonaparte angegriffen, wurde er gänzlich geschlagen, und die Franzosen waren Herren Italiens. Es wurde nun wieder das kriegsrechtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet, dasselbe aber alsbald auf kaiserlichen Befehl niedergeschlagen, denn Mercy soll, wie es heißt, auf Grund heimlicher Ordres so gehandelt haben. Er ward wohl für einige Zeit außer Activität gesetzt, trat aber im Jahre 1808 wieder in dieselbe, wurde General der Artillerie und starb in einigen Jahren darauf. [Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXXV, p. 47. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. (Paris 1821 et s., à la librairie histor., 8°.) Tome XIII, p. 221.] — 4. **Franz** Freiherr von Mercy (geb. zu Longwy gegen Ende des 16. Jahrhunderts, gest. am 2., nach Anderen am 3. und wieder nach Anderen am 4. August 1645). In jungen Jahren trat er in das Heer des Churfürsten von Bayern, zu Anfang des dreißigjährigen Krieges unter dem Herzoge von Lothringen in kaiserliche Dienste. In der Schlacht bei Leipzig, 1631, damals bereits Oberstwachtmeister unter Piccolomini, zeichnete er sich durch seine Tapferkeit besonders aus, wurde aber auch verwundet; nachher als Oberst bei einem Ausfalle aus Breisach 1633 gefangen. Seine fast sprichwörtlich gewordene Tapferkeit, die ihn sich selbst immer vergessen ließ, brachte ihn noch oft in ähnliche Lagen, so bei Wattweil, auf der Hülsenhaide und bei Ravensberg. Im Jahre 1634 mit der Vertheidigung von Rheinfelden beauftragt, hielt er den Platz mehrere Monate, von Uebermacht bedroht, bis die Umstände, den Platz weiter zu halten, unmöglich machten. Zum General-Wachtmeister befördert, wohnte M. von 1635 bis 1637 der Belagerung von Colmar, dem Entsatze von Dola und dem Treffen bei Grey bei; dann focht er wider den Herzog von Longueville in der Unterpfalz, schloß bei Waldneuburg den General Schlangen mit vier Reiter-Regimentern ein und zwang ihn, sich zu ergeben, wirkte bei der Belagerung von Wolfenbüttel und bei der Eroberung von Göttingen (1640 bis 1641) mit. Nun drang er in das von den Franzosen besetzte Breisgau und in Würtemberg ein, überfiel bei Duttlingen (24. December 1643) den General Ranzau, nahm ihn gefangen und richtete fast seine ganze Armee zu Grunde. Nun wurde M. zum kaiserlichen Feldmarschall ernannt und an die Spitze des vereinigten Heeres gestellt. Mit diesem unternahm er, nachdem er sich im Mai 1644 Ueberlingens bemächtigt, die Belagerung von Freiburg und zwang die Festung zur Uebergabe, worauf er vor derselben in einem verschanzten Lager Stellung nahm. In

diesem wurde er in den ersten Tagen des August von dem Herzoge von Enghien und von Marschall Turenne angegriffen, und mußte erst nach einem dreitägigen Kampfe — vom 3. bis 5. August — welchem täglich immer nur die Nacht erst ein Ende machte, seine Stellung aufgeben. Als er aber endlich den Rückzug antrat, geschah es nicht, ohne der ihm nachsetzenden feindlichen Cavallerie in einem hartnäckigen Kampfe schweren Verlust beizubringen, worauf er sich in guter Ordnung zurückzog. Im Feldzuge des Jahres 1645 nahm M. seine Stellnng an den schwäbischen und fränkischen Grenzen. In demselben gewann er gegen den sich für unbesiegbar haltenden Turenne die große Schlacht bei Mergentheim, 25. April 1645, fand aber noch im nämlichen Jahre im Treffen bei Allerheim, 3. August 1645, den Tod. Wieder war er im Kampfe dem Herzoge von Enghien und dem Marschall Turenne gegenüber gestanden, und alle Chancen des Sieges neigten sich bereits auf Mercy's Seite. Da, als er mitten im Kampfe auf eine Stelle eilte, wo dringende Gefahr seine Gegenwart zu fordern und von deren Behauptung der Erfolg des Tages abzuhängen schien, tödtete ihn eine Musketenkugel. Wohl entspann sich nun der Kampf noch heftiger, aber der Feind errang immer neue Vortheile, und Johann von Werth, obgleich er auf dem linken Flügel gesiegt, mußte sich, nachdem er das Mißgeschick der Anderen gehört, unter dem Schutze der einbrechenden Dunkelheit nach Donauwörth zurückziehen. Mercy wurde auf dem Schlachtfelde beigesetzt, und der auf seinem Grabe aufgestellte Stein trägt die von Feindeshand eingegrabene Schrift: „Sta viator heroem calcas". Mercy galt für einen ausgezeichneten Feldherrn seiner Zeit und seine Kämpfe mit Turenne, dem ungeachtet seiner Alles übersteigenden Eitelkeit großes Feldherrntalent zuerkannt worden, sind taktisch ungemein lehrreich. Der Marschall Grammont steht nicht an, in seinen Memoiren offen zu gestehen, daß, so oft der Herzog von Enghien und Turenne dem General Mercy gegenüberstanden, und sie mochten im Kriegsrathe den Angriffsplan so sorgfältig wie möglich und immer zum Vortheile ihres Heeres ausgedacht haben, Mercy immer Alles errathen habe und ihnen in Allem zuvorgekommen sei, als wenn er mit ihnen im Einverständniß gewesen wäre und Kenntniß von allen ihren Plänen gehabt hätte. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Th. Fritschen's Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 535. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. I, Abthlg. 4, S. 193. — **Porträt.** Auf einem Blatte mit Nikolaus Grafen Esterházy, gest. von Langer (Wien 1813, 4°.).] — 5. **Franz Christoph** von Mercy. Dieser (1775 bei Nancy geborene und um das Jahr 1849 gestorbene) gelehrte französische Arzt, bekannt durch seine Uebersetzung der Werke des Hippokrates: „Oeuvres d'Hippocrate" (Paris 1811—1833), 21 Bände in 12°., gehört derselben Familie an, aus welcher die Vorgenannten im Waffendienste und in den Reihen des kaiserlichen Heeres sich hervorgethan. Franz Christoph veröffentlichte noch mehrere andere Fachschriften, welche sich in dem in den Quellen genannten ersteren Werke verzeichnet finden. [*Quérard (J. M.)*, **La France littéraire ou dictionnaire bibliographique des savents, historiens et gens de lettres de la France etc. etc.** (Paris 1834, Firmin Didot, 8°.) Tome VI, p. 65. — Nouvelle Biographie générale .... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXXV, p. 48.] — 6. **Kaspar** von Mercy, ein Bruder des berühmten, bei Allerheim (3. August 1645) gefallenen Franz Freiherrn von Mercy [Nr. 4]. Kaspar, der auch von früher Jugend an sich dem Waffendienste gewidmet hatte, war zuletzt bayerischer General-Wachtmeister und fiel als solcher in dem hartnäckigen Gefechte vor Freiburg (3.—5. August 1644), in welchem sein Bruder Franz den französischen Generalen Herzog d'Enghien und Marschall Turenne den hartnäckigsten Widerstand geleistet und, wenngleich sein überdieß schwächeres Herr viel gelitten, doch dem Feinde bei weitem größere Verluste — über 6000 Todte und Verwundete — beigebracht hatte. [Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, kl. 4°.) S. 169.] — 7. **Peter,** ein Sohn des berühmten Franz von Mercy [s. d. Nr. 4]; diente von jungen Jahren an im kaiserlichen Heere, focht mit demselben im Jahre 1663 gegen die Türken in Ungarn, später als Oberst der lothringischen Truppen gegen Frankreich, trieb die Franzosen, die in Rheinfelden eingebrochen waren, aus dem

Orte und hielt denselben besetzt, bei welcher Gelegenheit er sieben Wunden erhielt; als die Franzosen Strasburg belagerten, schlich er sich durch ihre Armee in die belagerte Stadt, ermunterte die Bürgerschaft zur Ausdauer und überredete sie, daß sie kaiserliche Truppen einließen, in der Stadt selbst befehligte er dann mehrere Monate hindurch die Reiterei. Als nach dem Nymweger Frieden die lothringischen Truppen in ein Regiment zusammengezogen und in die kaiserlichen Truppen eingetheilt wurden, kam auch M. als Oberst derselben wieder in kaiserliche Dienste und focht nun mit glänzender Tapferkeit gegen die Türken bei dem Entsatze Wiens und in allen darauffolgenden Schlachten und Gefechten, wurde General-Major, dann Feldmarschall-Lieutenant. In den Kämpfen des Jahres 1684 zeichnete er sich besonders bei der Einnahme des Passes Szolnok, zu wiederholten Malen bei Szegedin und dann bei Arad aus, wo er überall den Feinden große Niederlagen beibrachte. In Anerkennung seiner im Felde erworbenen Verdienste wurde er im Jahre 1686 in den Grafenstand erhoben. [Grafenstands-Diplom vom 23. September 1686.]

III. **Wappen.** In Gold ein das ganze Feld durchziehendes blaues Kreuz.

Mérey, Moriz (Honvéd-Officier im Jahre 1848, geb. zu Kaposmére in Ungarn im J. 1813, gest. in England, nach Nagy im J. 1852, nach Kertbeny im J. 1858). Mérey entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie. Sein Vater Ladislaus (gest. 1850) war Táblabiró (Gerichtstafel-Beisitzer) und seine Mutter Therese eine geborne Földvary. Mérey, der Sohn, zählt zu jenen Charakteren, welche sich in der 1848ger Revolution in Ungarn mehr oder minder bemerkbar gemacht hatten. Als die Honvéd-Bataillone gebildet wurden, wurde er Major eines solchen Bataillons, zugleich aber — da die Aemter-Cumulirung von dem ungarischen Constitutionalismus nicht untersagt ist — bekleidete er die Stelle eines Polizeirathes. Später scheint er zum Oberst vorgerückt zu sein. Nachdem die Revolution niedergeworfen war, flüchtete sich M. nach England, und lebte dort als Fabriksagent in Manchester, wo er bereits gestorben ist. Seine Frau Constanze, eine geborne Haimbucher, stammt aus Wien und ist die Verfasserin eines preisgekrönten Volksstückes, welches aber bei der Aufführung auf dem Theater an der Wien vollständig durchfiel. Auch sie nahm an der Revolution thätigen Antheil, ging im Jahre 1849 mit Depeschen von Debreczin nach London, lebte dort mehrere Jahre, wie Kertbeny berichtet, als Schriftstellerin und starb im Jahre 1859 zu Manchester.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Gustav Heckenast, 8⁰.) Bd. II, S. 263. — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungrischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern, mit biografischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Comp., 8⁰.) S. 39, Nr. 1092 u. 1093 [nach Kertbeny ist Merey erst im Jahre 1858, nach Nagy bereits im Jahre 1852 gestorben. Nach Kertbeny ist Merey's Gattin Constantia, eine geborne Bikkesy, das ist falsch, sie ist eine Wienerin und als solche eine geborne Haimbacher]. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8⁰.) Bd. VII, S. 415—420. [Sowohl auf der Stammtafel (S. 417) wie im Texte (S. 420) gibt Nagy das Jahr 1852 als Merey's Todesjahr an.]

Merk, Joseph (Violoncell-Virtuos und Componist, geb. zu Wien 15. März 1795, gest. zu Ober-Döbling nächst Wien 16. Juni 1852). Der Sohn eines wohlhabenden Bürgers von Wien, erhielt er in zarter Jugend schon Unterricht im Gesange, auf der Guitarre und Violine. Bald lernte er beide Instrumente mit schönem Geschicke behandeln, aber eine besondere Vorliebe zog ihn zum Violoncell hin, in welchem der kais. Kammermusicus Philipp Schindlöcker

sein Lehrer wurde, und ihn so tüchtig ausbildete, daß M., erst 18 Jahre alt, schon im Orchester des Hof-Operntheaters angestellt wurde. Einige Zeit darnach machte er eine Kunstreise nach Ungarn und trat nach seiner Rückkehr auch in Wien in einem Concert als Solospieler auf (13. December 1818). Der ehrenvolle Erfolg dieses Auftretens war zunächst seine Ernennung zum Mitgliede der Hofcapelle und die Anstellung als Professor des Violoncellspiels am Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates. In der Folge wurde M. durch Ernennung zum k. k. Kammervirtuosen ausgezeichnet. Er machte dann noch mehrere Kunstreisen nach Deutschland und Italien, seine Thätigkeit blieb aber vorzugsweise auf Wien beschränkt, wo sein gediegener Unterricht mehrere vortreffliche Meister des Violoncells herangebildet, darunter Leopold Böhm [Bd. II, S. 23], Dont [Bd. XIV, S. 429 Nachträge], die Gebrüder Hartinger, Kellermann, Stransky u. s. w. Als theils in Folge der Zeitereignisse, theils durch Fehler in der Organisation das Conservatorium einen entsprechenden Einfluß auf die Entwickelung des Kunstlebens im Bereiche der Musik in Wien auszuüben aufgehört hatte, trat M. mit mehreren, für die Musik und ihre Pflege begeisterten Männern zusammen, und wirkte für die Errichtung einer Akademie der Tonkunst, deren Lebensdauer jedoch nur sehr kurz bemessen war. Merk hat Mehreres für sein Instrument geschrieben, verschiedene Solostücke, ein Concertino, Variationen, Divertissements, Phantasien u. dgl. mit Begleitung des Pianoforte, Quartetten, welche bei Mechetti in Wien, bei Meyer in Braunschweig und bei Hofmeister in Leipzig erschienen sind. Von diesen Compositionen sind zunächst bemerkenswerth: die gemeinschaftlich mit Reissiger geschriebenen „*Variations (air. fav.)* in *A*"; — „*Introduction et variat. concert. (Thème orig.)* in *D*" und „*Introduction et variat. brill. (Thème original)* in *E*" — ferner die „20 *Exercices*", Op. 11, welche M. dem verewigten Franz Schubert gewidmet hat, und die „*6 Etudes pour le violoncelle*", Op. 20, in welchen er den Kunstjüngern genau den Weg bezeichnet, um in Behandlung des Violoncells eine große Vollendung zu erlangen. Merk ist im Alter von 57 Jahren gestorben.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 231. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 974. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 608. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 298, Nr. 2. — Porträt. Lithogr. von Kriehuber (Wien, bei Mechetti, Halb-Fol.).

Merk, siehe auch: **Merck** [S. 384].

Merkle, Meinrad (Benedictinermönch, geb. zu Wiblingen unweit Ulm im Jahre 1781, gest. zu Feldkirch in Vorarlberg 28. October 1845). M. besuchte das Gymnasium bei den Benedictinern seines Geburtsortes, trat dann, nachdem er ungefähr ein Jahr als Militär-Unterarzt fungirt hatte, zu Mehrerau in den Benedictinerorden, legte dort seine theologischen Studien zurück und wurde als Lehrer an der Klosterschule verwendet. Nach der Auflösung des Klosters, die durch die k. bayerische Regierung am 1. September 1807 erfolgte,

kam er als Professor an die damalige Studienschule zu Feldkirch, wurde 1812 deren Rector, und nach der Rückkehr Vorarlbergs an Oesterreich und nach Wiederherstellung des Gymnasiums Präfect, welchem Amte M. bis zu seiner Jubilirung im Jahre 1840 vorstand. Noch während seiner Amtsthätigkeit wurde er bei Gelegenheit der tirolischen Erbhuldigung im J. 1838 von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand durch Verleihung der großen goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Seine Mußestunden verwendete er auf die Ausarbeitung der von dem Priester Franz Joseph Weizenegger (gest. 1822) in Bregenz hinterlassenen Manuscripte über Vorarlberg, die er — hin und wieder mit nicht genügender Kritik — unter dem Titel: „Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger" (Innsbruck 1839, Wagner'sche Buchhandlung, 8°.) in drei Abtheilungen herausgab. Die zu Innsbruck erschienene „Neue Zeitschrift des Ferdinandeums" enthält aber im I. Bande S. 104 u. f., aus Merkle's Feder den Aufsatz: „Graf Hannibal von Hohembs". Merkle starb zu Feldkirch im Alter von 64 Jahren und vermachte seine Büchersammlung dem dortigen Gymnasium.

Chmel (Joseph), Der österreichische Geschichtsforscher (Wien 1838, Fr. Beck, 8°.) Bd. I, S. 399, Nr. 22. — Handschriftliche Notizen des Herrn kais. Rathes Ritter von Bergmann.

Merode-Westerloo, Johann Philipp Eugen Graf (kais. Feldmarschall, geb. zu Brüssel 22. Juni 1674, gest. im Jahre 1732). Seinen Vater hatte der Graf, als er erst ein Jahr alt war, durch den Tod verloren. Im Jahre 1677 heirathete die Mutter den zur katholischen Religion übergetretenen Herzog Joachim Ernst von Holstein-Rethwisch, jüngsten Sohn des Herzogs von Holstein-Ploen und der Schwester des Herzogs Ulrich Anton von Braunschweig-Wolfenbüttel. Des jungen Grafen Stiefvater hatte als General der Cavallerie in spanischen Diensten, als er einst auf dem Schlosse Westerloo im Quartiere lag, die damalige Gräfin Merode kennen gelernt und sie später geheirathet. Der Stiefvater trug große Sorge für die Erziehung seines Stiefsohnes, und da dieser von schwächlicher Gesundheit war, wurde frühzeitig darauf hingearbeitet, ihn von der militärischen Laufbahn abwendig zu machen. In seinen Knabenjahren machte M. mit seinen Eltern große Reisen. Im Jahre 1686 ging er mit ihnen nach Spanien und von dort aus begleitete er seinen Stiefvater nach Afrika, um an der Vertheidigung der von den Mauren belagerten, damals noch spanischen Stadt Oran Theil zu nehmen. Erst im Jahre 1689 waren sie aus Spanien nach Brüssel zurückgekehrt. Als er sich einige Zeit darauf mit seinem Stiefvater entzweite, zog er sich auf die ihm gehörende, bei Mastricht gelegene Herrschaft zurück. Im Jahre 1692 machte er, mit dem Herzoge wieder ausgesöhnt, unter seinem Commando als Freiwilliger eine Campagne gegen die Franzosen mit, im Jahre 1793 wohnte er der Schlacht bei Neerwinden bei, kämpfte bei Namur, und als, um ihm den Soldatendienst zu verleiden, seine Eltern seine Beförderung hintertrieben, begab er sich nach Madrid und erhielt dort eine Capitänstelle in der Reiterei, die er in Mailand antrat. Nach dem Ryswicker Frieden begab er sich in sein Vaterland zurück, wo er theils auf seinen Gütern, theils in Brüssel lebte. In Folge eines Streites mit dem Churfürsten von Bayern, damaligen Gouver-

neur der Niederlande, anläßlich der Leichenfeier des Königs Karl II. von Spanien, erhielt der Graf, der damals ein Regiment in Ostende commandirte, Festungsarrest. Bei Ausbruch des spanischen Successionskrieges that er wieder Kriegsdienste, und zwar begab er sich nach Italien. Später ging er in die Niederlande zurück, wo auch bald die Feindseligkeiten begannen; im Jahre 1703 wurde er zum Maréchal de camp ernannt. Im Jahre 1704 erhielt er ein Commando über die in Deutschland stehenden spanischen und wallonischen Truppen bei Breisach, kämpfte bei Höchstädt (12. August 1704), in welcher Schlacht er die wesentlichsten Dienste leistete, verwundet wurde und zweimal in Todesgefahr kam. Als die Alliirten nun Landau belagerten und der Churfürst von Bayern sich nach den Niederlanden zurückzog, begab sich auch der Graf nach Hause. Er hatte für seine ausgezeichneten Dienste, die mit großen Vermögensopfern verbunden waren, Anerkennung gehofft, aber keine solche, wie er erwartete, erhalten, er nahm daher seine Entlassung und trat durch Vermittelung des Churfürsten von der Pfalz im August 1705 in die Dienste des Kaisers Karl VI. über. Er erhielt nun ein Regiment in der kaiserlichen Armee, das berühmte, nach ihm Merode-Westerloo benannte Dragoner-Regiment, heute Windisch-Grätz-Dragoner, und wurde im Jahre 1711 von Kaiser Karl VI. nach Wien berufen. Er reiste über Innsbruck, wo der Kaiser sich eben zur Huldigung der Stände befand, und als sich Kaiser Karl VI. von dort nach Frankfurt a. M. zur Kaiserkrönung begab, gab ihm auch der Graf das Geleite dahin; bereits von dem Könige von Spanien zum Ritter des goldenen Vließes, von dem Kaiser aber in Innsbruck zum Kammerherrn ersten Ranges ernannt, war er in beiden Eigenschaften berufen, bei der Krönung Theil zu nehmen. Im October 1712 machte der Graf in Familienangelegenheiten — denn er hatte sich schon im Jahre 1702 mit Maria Theresia Pignateli, Herzogin von Monteleone, vermält — eine Reise nach Italien, von welcher er im November 1713 zurückkehrte. Den Rest dieses Jahres und die folgenden bis 1716 verlebte der Graf auf seinen Gütern und in Brüssel, worauf er im Sommer 1717, zum Feldmarschall ernannt, sich nach Wien begab. Da seine in Brüssel zurückgebliebene Gemalin bald darauf (9. August 1718) gestorben war, blieb der Graf in Wien, wo er sich (im Juni 1721) zum anderen Male, mit Charlotte Wilhelmine Prinzessin von Nassau-Hadamar, vermälte, aus welcher Verbindung die heutigen Grafen von Merode-Westerloo — die Herrschaft Westerloo ererbte er von seinem Großoheim Philipp von Merode, der kinderlos gestorben war — abstammen. Bald nach seiner zweiten Heirath zog sich der Graf mit seiner Gemalin auf seine Güter zurück. Einige Quellen berichten, der Graf sei im Jahre 1727 bei dem kaiserlichen Hofe in Ungnade gefallen. Der Graf hat Memoiren hinterlassen, welche erst von einem seiner Nachkommen in unseren Tagen (1840) herausgegeben worden sind. Ihr Titel ist in den Quellen angegeben. Diese Memoiren sind eine ebenso wichtige, als unterhaltende Geschichtsquelle. Sie umfassen die Zeit von 1702 bis 1732, und geben die interessanten Aufschlüsse über die damaligen Zeitverhältnisse und maßgebenden Persönlichkeiten. Wenn auch der Graf durchaus nicht immer streng objectiv verfährt,

was namentlich bei seinen Mittheilungen über den Prinzen Eugen hervortritt, den er immer und überall tadelt, so stellt er doch ein bemerkenswerthes und für den Historiker höchst schätzbares Material bei. Vornehmlich beachtenswerth sind seine Mittheilungen über den Kaiser Karl VI. und seine Regierung. Er weist in anregender Manier nach, wie es den Ministern gelang, dem thätigen Fürsten die Lust, selbst zu regieren, zu nehmen. Er beschreibt die Besetzung der höheren Staatsstellen, gibt über die, welche sie bekleideten, als über den Fürsten Schwarzenberg, die Grafen von Herberstein, Zinzendorf, Schlik, Schönborn, Windisch-Grätz, Starhemberg, Thürheim, Harrach, lesenswerthe Notizen. Er schildert den Prinzen Eugen und dessen Charakter, welche Schilderung jedoch durch eine Stelle im zweiten Bande der Memoiren: „j'ai le prince Eugène pour ennemi" (p. 181) die gehörige Aufklärung erhält. Aus seiner ersten Ehe hinterließ der Graf, als er im Alter von 56 Jahren starb, eine Tochter, Isabella Maria (geb. 13. October 1703), welche sich im Jahre 1717 mit Franz Joseph Grafen von Czernin vermälte und schon im Jahre 1733 Witwe wurde. Die zweite Gemalin gebar ihm neben mehreren Kindern den Sohn Johann Wilhelm (geb. 16. Juni 1722), mit welchem die Stammreihe der Grafen Merode-Westerloo anhebt. Schließlich muß noch bemerkt werden, daß Oettinger in seiner „Bibliographie biographique" (Bruxelles 1854, Stiénon), p. 1193, den Grafen Johann Philipp Eugen im Jahre 1763 geboren und im Februar 1830 gestorben sein läßt, was offenbar kein Druckfehler, sondern ein Irrthum um ein volles Jahrhundert ist. Endlich werden im Historisch-heraldischen Handbuche zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser, S. 589, dem Grafen Johann Philipp Eugen zwei Söhne, Namens Johann Philipp und Philipp Max, zugeschrieben, was dahin zu berichtigen ist, daß die beiden aus der zweiten Ehe stammenden Söhne Johann Wilhelm (geb. 16. Juni 1722) und Philipp Max (geb. 4. Juli 1729) heißen, von denen der Erstere den Stamm fortpflanzte.

Mémoires du Feldmarechal Comte de Merode-Westerloo, chevalier de la Toison d'or, Capitaine de Trabans de l'Empereur Charles VI. etc. etc., publiées par M. le Comte de Mérode-Westerloo, son arrière petit-fils. 2 Bde. (Bruxelles 1840, Société typographique belge, 8°.). — Hübner (Johann), Genealogische Tabellen (Leipzig 1733, Gleditschens Erben, kl. Qu. Fol.) Bd. IV, S. 1279, 1280, 1281 u. 1282. — **Zur Genealogie der Grafen Merode und Merode-Westerloo.** Die Merode sind eine alte, ihren Ursprung aus der Provence und sogar von den Grafen Barcellona ableitende Familie, welche ihre Abstammung bis in's neunte Jahrhundert zurückführt, und aus welcher ein **Raimund Beranger**, Graf von Barcellona, durch seine Heirath mit der Infantin Petronella, einzigen Tochter Ramirez', Königs von Aragonien, nach seines Schwiegervaters Tode, König von Aragonien wurde. Ein Sohn desselben kam nach Frankreich, nämlich **Peter Beranger**, Fürst von Aragon, welcher den König Ludwig VII. auf seinem Kreuzzuge nach Palästina begleitet hatte, nach seiner Rückkehr aber in die Niederlande gezogen war, wo er sich mit Aleyda (Adelaide) von Rode, der einzigen Tochter und Erbin Hugo's, Herrn und Barons von Rode, vermält hatte. Dieser Familienname Rode, den Peter Beranger angenommen, wurde um diese Zeit aus der volksthümlichen Redensart M'her von Rode (mein Herr von Rode) in Merode umgewandelt. Möge diese Metempsychose eines Familiennamens dem Studium der Genealogen überlassen bleiben. Die Merode's verbreiten sich von nun an in den Niederlanden, in Frank-

reich, im Jülich'schen, theilten sich in mehrere Zweige und Aeste, von denen einige bereits erloschen sind, andere noch fortblühen. Erst in unseren Tagen ist ihr Name wieder viel genannt worden, namentlich der im Jahre 1857 in Belgien verstorbene Staatsmann **Felix** Graf Merode, dessen Name in der Geschichte der Unabhängigkeit Belgiens unvergänglich leben wird, dessen Tod sogar von seinem politischen Gegner, Minister Rogier, für ein öffentliches Unglück beklagt wurde. Sein Sohn ist der in jüngster Zeit viel genannte vormalige päpstliche Kriegsminister und Hausprälat **Friedrich Xaver** von Merode. Zu Oesterreich stehen die Merode in vielfacher Beziehung, in den Tagen, als noch Spanien und die Niederlande zum Hause Oesterreich gehörten. Mehrere derselben waren Ritter des goldenen Vließes, wie außer dem obengenannten Grafen **Johann Philipp Eugen** schon dessen Vater **Maximilian**, kön. spanischer Oberst eines Regiments Dragoner und Gouverneur von Namur; ferner **Philipp Franz**, Oberststallmeister der Erzherzogin-Regentin in den Niederlanden. Andere standen in kaiserlichen und in königlich spanischen Kriegsdiensten, bekleideten hohe Würden und Aemter im Staate. Ein **Johann** Graf von Merode machte sich besonders im dreißigjährigen Kriege denkwürdig, in welchem er als General in der kaiserlichen Armee diente und in der Schlacht bei Hameln im Jahre 1633 den Heldentod fand. Es ist derselbe Merode, von welchem man die nicht ganz reputirliche Bezeichnung der Marodeurs ableiten will. Denn das von dem Grafen neu angeworbene Regiment, wie auch Gustav Freitag in seinen „Bildern und Zügen aus der deutschen Vergangenheit" nacherzählt, war durch schlechte Verpflegung so herunter gekommen, daß es kaum seine Fahnenwache besetzen konnte; es löste sich auf dem Marsche fast ganz in Nachzügler auf, die an den Zäunen und Hecken lagen, mit defecter Rüstung und ohne Ordnung um die Armee herumschlichen. Seit dieser Zeit nannte man diese Nachzügler, welche der Soldatenwitz vorher „Saufänger" und „Immenschneider" (weil sie den Bauern die Bienenstöcke herausschnitten) genannt hatte, Merodebrüder, später einfach „Marodeurs". Jedoch auch der Ursprung dieses Wortes „Marodeurs", woraus dann das Zeitwort „marodiren" gebildet wurde, und wobei eine für die Sicherheit dieses Ursprungs höchst bedenkliche Umbildung des Selbstlautes e im Namen Merode in a in der Redensart „Marodeurs" und „marodiren" zu erklären wäre, muß gleich der oben erzählten Entstehung des Namens, nur statt den Genealogen, den Entymologen überlassen bleiben. — Ein anderer Merode, mit dem Taufnamen **Renaud**, der Erbschenk des Herzogthums Jülich und Gouverneur von Düren war, fand bei der Erstürmung dieser Festung durch Kaiser Karl V. den Heldentod. Was die Adelsgrade dieses Geschlechtes betrifft, das mit einem Diplom des Königs Wilhelm I. der Niederlande vom Jahre 1823 das Recht erhielt, nach dem am 1. Mai 1686 creirten Fürstenthume Rubempre-Everberghe den Fürstentitel zu führen, so wurde durch ein Diplom von Kaiser Rudolph II. de dato 26. October 1576 einem **Bernhard** von Merode der seinen Voreltern von Kaiser Friedrich III. mit Diplom vom 29. September 1473 bestätigte Panierherrenstand erneuert; einem **Johann** Freiherrn von Merode und Herrn zu Waroux, wahrscheinlich dem bei Hameln gebliebenen, wie seinem Sohne, wurde von Kaiser Ferdinand II. mit Diplom vom 19. Juni 1622 der Grafenstand verliehen und derselbe durch Kaiser Leopold I. mit Diplom vom 16. September 1697 einem **Julius Rudolph** von Merode bestätigt. In neuerer Zeit endlich wurde mit Decret der n. ö. Regierung ddo. Wien 25. September 1843 der Witwe Katharina des **Philipp Johann** Bauer-Merode (gest. zu Mödling 17. März 1842) und ihren Kindern **Johann Nepomuk**, Cooperator an der Pfarre St. Margarethen in Wien, **Ferdinand, Leopold, Karl** (Claviervirtuose, siehe denselben S. 402) und **Katharina**, nachdem sie ihre Verwandtschaft mit der in Rede stehenden alten Familie der Merode nachgewiesen haben, die Führung des Freiherrntitels, doch ohne Beisetzung irgend eines Prädicates, bewilligt. Eben diese Linie, und zwar mit dem zweitgebornen Sohne **Ferdinand** als gegenwärtigem Chef, erscheint im „Gothaischen genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" vom J. 1856 (S. 477) als eine besondere, und zwar als Linie der Reichsfreiherrn von Merode-Houffalize, Marquis von Trélon (Treslong) aufgeführt. Ferdinand Freiherr von M. (geb. 1803) ist ein Sohn des oberwähnten Philipp Johann (gest. im Jahre 1842) aus dessen Ehe mit Katharina von Preßburger. Ferdinand ist vermält (seit 20. October 1843) mit

Constantia gebornen Gräfin von Berchtoldt, Freiin von Ungarschütz (geb. 27. August 1826), erscheint im Taschenbuche als Indigena und sein Bruder Leopold (geb. 1811) als Magnat von Ungarn. In der That erhielt auch — nach Nagy's „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal“, Bd. VII, S. 421 — ein Ernst Graf Merode im Jahre 1649 das ungarische Indigenat, und wird wohl derselbe sein, der in der Genealogie der Merode als Philipp (III.) Johann Max **Ernst** Baron von Merode (gest. 19. November 1666), der Erste mit dem Namen Bauer-Merode, erscheint. Aus der Ehe des gegenwärtigen schon genannten Chefs der ungarischen Linie, Ferdinand Freiherrn von Merode, mit Constantia Gräfin Berchtoldt stammt ein Sohn **Ferdinand** Constantin Ghislain (geb. 1849). [Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VI, S. 246—250 (mit einem reichen Quellenapparate. Die Angabe daselbst über den Familienstand des Grafen Johann Philipp Eugen, dessen ausführlichere Biographie S. 398 mitgetheilt worden, sind hier nicht ganz richtig) — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) XXVIII. Jahrgang (1855), S. 509; XXIX. Jahrg. (1856), S. 558 (nur dieser Jahrgang enthält Nachrichten über die ungarische Linie der Merode-Houffalize). — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 586 bis 593. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. III, S. 537; I. Fortsetzung, S. 888. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XVI. Jahrg. (1866), S. 636.] — **Wappen.** Dasselbe besteht einfach aus einem goldenen Felde mit vier rothen Pfählen, umgeben von einem ausgezackten blauen Schildesrande, und mit der schönen Devise: „Plus d'honneur que d'honneurs“ (mehr Ehre denn Ehren).

Merode, Karl Borromäus (Tonkünstler, geb. zu Mödling bei Wien 12. Juli 1818, gest. zu Wien 14. Mai 1846). Ein Sproße der berühmten alten Familie Merode-Westerloo [siehe die Genealogie des vorigen Artikels] und Sohn des Mödlinger Bade-Inhabers Philipp Johann Freiherrn von Merode. In früher Jugend bereits zeigte M. großes Talent für die Musik und erhielt von dem Mödlinger Schulgehilfen Willim den ersten Unterricht in der Kunst. Später bildete er sich vornehmlich durch Selbstunterricht und brachte es im Pianospiele zur Virtuosität. Nebenbei vernachlässigte er auch andere Wissensfächer nicht, jedoch blieb die Neigung zur Musik vorherrschend, und bestimmte ihn, sich der Ausübung dieser Kunst zu widmen. Im Jahre 1840, damals 22 Jahre alt, unternahm er eine größere Kunstreise, und zwar zunächst nach dem Norden, wo er sich in St. Petersburg einer sehr günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte. Zu wiederholten Malen besuchte er auch Moskau, und erst als er von seiner Künstlerfahrt heimgekehrt, trat er in Wien in einem Concerte öffentlich auf. Veränderte Verhältnisse bestimmten den jungen Künstler, sich mit einem Male einer neuen Laufbahn, der juridischen, zuzuwenden, ohne jedoch seine Lieblingskunst, die Musik, die er aber nur mehr in seinen Mußestunden übte, aufzugeben. Eine kurze Krankheit, die ihn plötzlich befiel, entriß ihn im Alter von erst 26 Jahren der Kunst und seinen Studien. M., welcher auch Compositionsstudien gemacht, hat Mehreres für das Piano geschrieben, und einige seiner Compositionen sind im Stiche erschienen. Ungleich mehr, darunter eine von Kennern als gelungen bezeichnete Messe hat sich im Nachlasse vorgefunden. Noch sei bemerkt, daß Merode seine Künstlerlaufbahn unter dem Namen Bauer begonnen hat. Dieser Name ist aber kein Pseudonym, sondern ist nur ein Theil des Familien-

namens, der ganz Merode-Bauer lautet. Diese Merode-Bauer sind ein Zweig der alten und berühmten Familie Merode-Westerloo [s. d. Quellen auf S. 401 und auf der vorigen Seite].

Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) XXXIX. Jahrg. (1846), Nr 122, S. 487. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von August Schmidt, VI. Jahrg. (1846), Nr. 62. — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 95.

Mersch, Johann Andreas van der (k. k. Oberst und Anführer der belgischen Revolution im J. 1789, geb. zu Menin in Belgien 10. Februar 1734, gest. zu Dadizeele, einem Landgute bei Menin, 14. September 1792). Er trat in jungen Jahren in französische Kriegsdienste und zwar in das Regiment La Marck, mit welchem er im siebenjährigen Kriege focht und bei mehreren Gelegenheiten sich ebenso durch seine Umsicht, wie Unerschrockenheit auszeichnete. Bei seiner Waghalsigkeit im Gefechte fehlte es nicht an Verwundungen, und er zählte deren nicht weniger denn vierzehn, von denen fünf auf dem Kopfe waren. Chevert, der ihm auf seinem Zuge in Böhmen mehr als eine gefährliche Expedition anvertraute, pflegte ihn nun den „braven Flammänder" (mon brave Flamand) zu nennen. An der Spitze eines Freicorps bemächtigte er sich im Jahre 1759 der Stadt d'Arensberg, 1761 Cassel, bei welcher Gelegenheit mehrere Geschütze und viele Gefangene in seine Gewalt geriethen, auch entschied er den siegreichen Ausgang der Gefechte bei Warle und Hexter. In Folge seiner ausgezeichneten Waffenthaten wurde er Reiteroberst und Ritter des Kreuzes vom heiligen Ludwig. Im Jahre 1778 aber verließ er die französischen Dienste und trat in österreichische über. In diesen zeichnete er sich im schlesischen Kriege aus, nach dem Frieden von Teschen zog er sich aber mit dem Titel und der Pension eines kaiserlichen Obersten in seine Heimat zurück. Die von Kaiser Joseph II. wie allerwärts, so auch in den Niederlanden eingeführten Reformen, insbesondere die am Siegestage der Schlacht bei Kollin — 18. Juni 1789 — erfolgte Aufhebung der joyeuse entrée, hatte Unruhen hervorgerufen, welche den ernstlichsten Charakter annahmen. Die Malcontenten versammelten sich in Waffen zu Breda. Van der Mersch — der kaiserliche Oberst in Pension — stellte sich den Chefs der nationalen Bewegung sofort zur Verfügung. Diese waren Vonck, ein Advocat und der gemäßigteste von Allen, van der Noot, ein ausschweifender roher Rabulist, der mit Berlin und London in Unterhandlungen stand, und van Eupen, Domherr zu Antwerpen. Die Forschungen der neueren Zeit, namentlich die Schrift: „Resumé des negotiations qui accompagnerent la revolution des pays bas" (Amst. 1841) haben den Schleier von diesen lange in ein politisches Dunkel gehüllten Vorgängen gelüftet, und es ist nun actenmäßig nachgewiesen, daß Regierungen, wie Holland und Preußen, keinen Anstand nahmen, sich mit einem Sujet, wie van der Noot, in Verhandlungen gegen Joseph und die „gefürchtete Macht des Hauses Oesterreich" einzulassen. Dieß geschah, wie Geschichtsforscher schreiben, zwei Jahre vorher, ehe die conservativmonarchische Politik den Kreuzzug gegen das revolutionäre Frankreich antrat, geschah zu einer Zeit, wo Joseph eine der größten europäischen Gefahren: das Festsetzen der russischen Macht in Constantinopel, abzuwehren suchte, indem

er als Alliirter derselben die der Türkei von Rußland und Oesterreich abzutrennenden Stücke auf ein billiges Maß zu beschränken bedacht war; geschah zu einer Zeit, wo er den Universalfrieden in Europa zu stiften vorhatte, indem er Frankreich sich selbst überlassen wollte, und er sanguinisch genug schrieb: „die anderen Herren denken nur zu sehr an sich selbst, zu wenig an Oesterreich". Aus den Händen der drei obgenannten Häupter der Bewegung empfing Mersch den Befehl über ein Corps von etwa dreitausend Mann. Nachdem er den ersten Sieg bei Hoogstraaten erfochten, verlockte er die Oesterreicher nach Turnhont, griff sie mit Ungestüm an und bemächtigte sich ihrer ganzen Artillerie (27. October 1789). Dann unterstützte er, durch geschickte Bewegungen die Provinzen deckend, den Aufstand in Flandern und Brabant, bemächtigte sich mehrerer Plätze, drang in Namur ein (17. December), und schob seine Vorposten bis nach Luxemburg vor. Schon herrschte aber Zwiespalt zwischen dem souveränen Congreß der aufständischen Provinzen und dem General en chef, der auf eine bessere Verwendung der zum Solde der Truppen bestimmten Summen mit aller Entschiedenheit drang. Als dieser endlich ganz offen zu verstehen gab, daß er sich mit den Gutgesinnten in Verbindung setzen werde, um der Unordnung in der Verwaltung ein Ende zu machen, traf die Volkspartei im Einverständnisse mit den Agenten des Berliner Cabinets Anstalten, um ihn zu verdächtigen. Als er sich gar in Bewegung setzte, um die Pöbelexcesse mit seiner Mannschaft zu unterdrücken, klagte man ihn öffentlich des Hochverrathes an, und der preußische General Schönfeld, der sich den Ständen von Brabant zur Verfügung gestellt hatte, wurde gegen ihn mit einer Truppenmacht von 7000 Mann entsendet. Am 6. April 1790 standen sich beide Armeen gegenüber, jedoch kam es zu keinem Kampfe. Van der Mersch, den ein Theil seiner Officiere im Stiche gelassen hatte, ließ sich durch Vorspiegelungen seiner Feinde berücken. Am 8. April stellte er sich vor den Mitgliedern des Congresses. „Ich komme", sprach er vor diesen, „aus freien Stücken und einzig in der Absicht, mich von den hartnäckigen Beschuldigungen, die man gegen mich schmiedet, zu reinigen, und meinen Kopf der Nation als eine Garantie meiner Treue anzubieten; wenn ich schuldig befunden werde, so muß er fallen, aber ich erwarte auch eine vollständige Sühne, wenn man mich des angeschuldigten Verbrechens nicht zu überführen vermag." Statt ihn vor ein Gericht zu stellen, wie er verlangt und gefordert hatte, beschränkte man sich einfach damit, sich seiner Person zu bemächtigen, ihn zuerst in der Citadelle von Antwerpen, dann im Kloster der Alexiner zu Louvain gefangen zu halten, worauf er erst, als gegen Ende des Jahres 1790 die österreichische Armee wieder einrückte, von dieser in Freiheit gesetzt wurde. M. hatte seine Rolle ausgespielt, zog sich nach Dadizeele, einem bei Menin gelegenen, ihm eigenthümlichen Landgute zurück, wo er den kurzen Rest seines Lebens — er starb schon zwei Jahre darnach im Alter von 58 Jahren — in gänzlicher Zurückgezogenheit und mit Aufzeichnung seiner Memoiren, verlebte. Diese letzteren wurden nach den von ihm beigestellten Materialien von einem seiner Officiere Namens Dinne zusammengestellt und in drei Bänden herausgegeben. Ihr Titel steht in den Quellen verzeichnet. Eine bereits sehr seltene, mit

schlechten Umrissen ausgestattete Schrift, betitelt: „Histoire secrete et anecdotique de l'insurrection belgique, ou Van der Noot. Drame historique en cinq actes et en prose. Dèdié à la Majesté le roi de Bohême et de Hongrie Traduit au flamand de Van-Schön-Swaartz Gantois, Par M. D. B." (Bruxelles 1790, chez les FF. de Vryheid et de Waarheid, VIII. u. 9—238 S. 8⁰.), gibt in ihrer, wenngleich ganz ungeschichtlichen dialogisirten Form interressante Aufschlüsse über die belgische Bewegung jener Tage und ihre Rädelsführer. Auf S. 7 befindet sich auch van der Noot's Bildniß, mit der treffenden Unterschrift: „Respice funem", der fünfte Act aber trägt die Ueberschrift: „Van der Mersch ou le Triomphe du fanatisme". Original und Uebersetzung sind im Jahre der Bewegung, 1790, noch ganz unter dem Eindrucke derselben, da den Autor noch nicht Einflüsse der sie leitenden Persönlichkeiten irreführten, erschienen.

Mémoires historiques et pièces justificatives pour M. van der Mersch. 3 Bde. (Lille 1791, 8⁰.).

Mertens, Karl Ritter von (Arzt, geb. zu Brüssel im Jahre 1737, gest. zu Wien 26. September 1788). Entstammt einer alten Brüsseler Patrizierfamilie. Nachdem er die erste Bildung in seiner Vaterstadt erlangt, begab er sich, um die Arzneiwissenschaft zu studiren, nach Paris und Straßburg, und erlangte 1758 an letzterem Orte die Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Dissertationsschrift: „*De vulnere pectoris complicato cum vulnere diaphragmatis et arteriae mesentericae inferioris*" (Argentorati 1758) herausgab. Familienverhältnisse bestimmten ihn, sein Vaterland zu verlassen und nach Oesterreich zu übersiedeln, wo er sich in Wien als Arzt niederließ. Daselbst neun Jahre thätig, folgte er im Jahre 1767 einem Rufe als Arzt des Waisenhauses in Moskau, wo er im Jahre 1768 die in Rußland noch neue Pockenimpfung nach der Sutton-Dimsdaleschen Methode einführte, an den allgemeinen Berathungen über die Pest in Moskau theilnahm und die ihm anvertraute Anstalt vor dieser Seuche schützte. Nach Mittheilungen seines Enkels, des österreichischen Poeten Ludwig von Mertens [s. d. S. 407], war seine Lage als Arzt in Moskau während der verheerenden Epidemie eine sehr bedrohte. Er hatte sich nämlich vor den Verfolgungen des Pöbels in Moskau, der ihn als den Urheber des Verbotes, die Communion unter der Gestalt des Weines der Ansteckung halber zu empfangen, betrachtete, nach einem von der Stadt mehrere Stunden entfernten Landhause flüchten müssen. Der Erzbischof, welcher von der Kanzel herab dieses Verbot verkündete, wurde von dem fanatischen Pöbel erschlagen und in Stücke gerissen. Nach einem sechsjährigen Aufenthalte in Rußland kehrte M. im Jahre 1772 nach Wien zurück, wo er von Neuem seine Praxis ausübte, seine nicht unwichtigen Beobachtungen über Volkskrankheiten, welche einen Zeitraum von 20 Jahren, 1762—1782, umfassen, sammelte und durch den Druck veröffentliche. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind außer der schon angeführten Inaugural-Dissertation: „*Dissertatio Epidemiae Viennae observatae febris catarrhalis anni 1762 et dysenteriae anni 1763*" (Viennae 1766, gr. 8⁰.); — „*Observationes medicae de febribus putridis, de peste nonnullisque aliis morbis*" (ibid. 1778, 8⁰.); — „*Observationes medicae etc. ut supra, tomus secundus*"

(ibid. 1784, 8°.). Von diesem, von Fachmännern geschätzten Werke erschienen zwei deutsche Uebersetzungen unter den Titeln: „Beobachtungen der faulen Fieber, der Pest und einiger anderer Krankheiten. Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen" (Göttingen 1779, Vandenhöck und Rupprecht, 8°.), der ungenannte Uebersetzer ist L. F. B. Lentin — und „Praktische Bemerkungen über verschiedene Volkskrankheiten. Aus dem Lateinischen" (Leipzig 1785, 8°.). Noch gab M. eine Beschreibung der Pest in Moskau in französischer Sprache unter dem Titel: *„Traité de la peste contenant l'histoire de celle, qui a regné à Moscou en 1771"* (Vienne 1784, Sommer, gr. 8°.) heraus. M. war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften Deutschlands und und Frankreichs, und ist in Folge seiner Verdienste als Arzt schon im Jahre 1773 in den einfachen Adel, im Jahre 1787 aber in den Ritterstand erhoben worden.

Adelstands-Diplom vom 15. December 1773. — Ritterstands-Diplom vom 2. April 1787. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 557 u. 596. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. IX, S. 93. — **Wappen.** In Blau ein aufrecht gegen die Rechte schreitender goldener Greif und ein über das Ganze gezogener silberner rechter Schrägebalken. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Aus des Krone des rechten Helms steigt der vorbeschriebene goldene Greif linksgewendet hervor, die Krone des linken Helms ist mit drei wallenden Straußenfedern, eine blaue zwischen goldenen, besteckt. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Gold belegt.

Genealogische Daten über die Ritter- und Freiherrnfamilie von Mertens. Die Mertens sind ursprünglich eine niederländische Familie, und waren vormals als reiche Patrizier in Brüssel ansässig, wo schon zur Zeit der Entdeckung Amerika's, im Jahre 1492, ein Mertens die Bürgermeisterwürde bekleidete. Sie hatten ansehnliche Aemter und Würden in Stadt und Gemeinde inne, und der als Arzt ausgezeichnete Karl (I.) Mertens erlangte schon im Jahre 1773 den Adel, wurde im Jahre 1787 in den Ritterstand erhoben und ist der Stammvater der in Oesterreich blühenden Linie. — **Der Familienstand ist folgender:** Der Arzt **Karl** (I.) Ritter von **Mertens** (geb. 1737, gest. 1788) war mit Kathàrina gebornen von Humburg (geb. 1745, gest. 1808) vermält und stammen aus dieser Ehe folgende Kinder: 1) **Sophie** (geb. 1769, gest. 1836), vermält (im Jahre 1796) mit Ignaz Grafen Chorinsky (geb. 1770, gest. 1823), k. k geheimer Rath und Staatsminister [Bd. II, S. 358]; — 2) **Julie** (geb. 1771, gest. 1808), vermält (seit 1790) mit Anton Freiherrn von Lanfrey (geb. 1752, gest. 1826), k. k. General-Major und Maria Theresien-Ordensritter [Bd. XIV, S. 82]; — 3) **Peter** (geb. 1773, gest. 7. December 1828), k. k. Hofkammer-Vice-Präsident, vermält a) mit Therese geb. von Aichen (gest. 1822), b) mit Sophie geb. Gräfin Wilczek (geb. 1797); — 4) **Henriette** (geb. 24. April 1774, gest. 14. December 1820), vermält (seit 1799) mit Johann Freiherrn von Cinti, k. k. Staats- und Conferenz-Official (gest. 1824); — 5) **Joseph** (geb. 1775, gest 1805), k. k. Ingenieur-Hauptmann, vermält (seit 1796) mit Johanna gebornen Freiin von Wildburg (gest.); — 6) **Karl** (II.) [über ihn und seine Nachkommenschaft weiter unten]; — 7) **Ludwig** (geb. 1779, gest. 1823), k. k. Hofrath, vermält (seit 1808) mit Juliana geb. Gräfin Pilati (geb. 1781, gest.); — 8) **Demeter** (geb. 1780, gest. 1841), k. k. Hofrath, vermält (seit 1810) mit Anna geb. von Gall (geb. 1789, gest. 1852), ist der Vater des österreichischen Dichters Ludwig von Mertens, dessen Lebensskizze S. 407 steht; — 9) **Clementine** (geb. 1783), vermält (seit 1813) mit Johann Nepomuk Freiherrn von Aichen, k. k. Ministerialrath beim Cassationshofe in Wien; — 10) und 11) zwei Töchter, **Adelheid** und **Isabella**, sind in der Kindheit gestorben. — Der obgenannte Karl (II.) Ritter von M. (geb. 1777, gest. 1824) kam, nachdem er in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie seine Ausbildung erhalten hatte, im Jahre 1795 als Fähnrich zu Pelegrini-Infanterie Nr. 49. Im Jahre 1813 bereits Oberstlieutenant und General-Adjutant, zeichnete er sich bei Hanau aus, wo er ein Bataillon gegen den von dem Feinde stark besetzten Wald führte und ihn daraus verdrängte, er selbst wurde bei

dieser Gelegenheit verwundet. Zuletzt war er k. k. Oberst und Militär-Referent des Hofkriegsrathes. Seit 1802 war er mit Ludovica geb. von Hepperger zu Hoffenthal und Thiersfenberg (geb. 1787, gest. 1830) vermält. Karl ist der Stammvater der freiherrlichen Linie, welche mit seinem Sohne **Karl** (III.) (geb. 25. Juli 1803) beginnt. Dieser machte in verhältnißmäßig kurzer Zeit die subalternen Officiersgrade durch, wurde Major im Kaiserjäger-Regimente und Generalcommando-Adjutant in Illyrien, Innerösterreich und Tirol, rückte 1840 im Regimente mit Beibehaltung seiner Anstellung zum Oberstlieutenant vor, wurde 1841 als solcher zum Infanterie-Regimente Nr. 1 transferirt und Generalcommando-Adjutant in Niederösterreich, 1842 zweiter Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 7, 1846 Militär-Referent beim Hofkriegsrathe, 1848 General-Major mit Beibehaltung seiner Anstellung, 1849 Feldmarschall-Lieutenant und Sectionschef im Kriegsministerium, 1850 Vice-Gouverneur in Mainz; im Jahre 1854 wurde er zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Joseph Nr. 37, wirkl. geheimer Rath, dann Statthalter im Küstenlande, Militär-Gouverneur von Triest und Präsident der Central-Seebehörde, im Jahre 1860 Stadt- und Festungscommandant zu Prag und Ad latus des commandirenden Generals, im Jahre 1862 Stellvertreter des Kriegsministers in ökonomischen Angelegenheiten, am 19. Februar 1864 Feldzeugmeister und Präsident des obersten Militär-Justiz-Senates, welchen Posten er noch zur Stunde bekleidet. Im Jahre 1849 wurde M. mit Diplom vom 8. August d. J. in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Freiherr Karl (II.) ist (seit 1840) vermält mit Maria Alexandrine geb. Freiin von Langenau (geb. 30. October 1811). Aus dieser Ehe stammen: Freiherr **Karl** (IV.) (geb. 7. November 1842), zur Zeit k. k. Oberlieutenant bei König Maximilian von Bayern-Kürassieren Nr. 2, und **Zoe** (geb. 15. August 1844). — Das freiherrliche **Wappen** unterscheidet sich von dem auf S. 406 beschriebenen nur in der Anzahl der Helme, deren es drei hat, und durch die Schildhalter. Aus der Krone des rechten wallen die drei Straußenfedern (eine blaue zwischen goldenen); aus jener des mittleren Helms wächst der goldene Greif, und die Krone des linken Helms trägt einen rothen Thurm mit drei Zinnen. Schildhalter sind zwei geharnische Männer.

Mertens, Ludwig Ritter von (österreichischer Dichter, geb. zu Ottakring bei Wien 30. Juni 1826). Sohn des Hofrathes Demeter Ritter von M. aus dessen Ehe mit Anna geb. von Gall. Entstammt einem alten niederländischen Patriziergeschlechte, über welches in den Quellen zur Biographie des berühmten Arztes Karl Ritter von M. S. 406 bereits Näheres berichtet worden. Seine Kindheit und Jugend verlebte M. in Wien, und auf Ausbildung seines früh tief empfindenden Gemüthes übte zunächst die Mutter wesentlichen Einfluß, die ihn auch in den Elementen des Wissens unterrichtete, dabei für ihn Auszüge aus Dichtern und Schriftstellern machte, mit deren Erlernung M. sein Gedächtniß stärkte, vornehmlich aber es liebte, ihm aus Zschokke's „Stunden der Andacht" ein und das andere Bruchstück vorzulesen. In den späteren Knabenjahren gelangte er in den Besitz einer für Kinder bearbeiteten Ausgabe von Tausend und Einer Nacht, deren Märchen alsbald die leichtempfängliche Phantasie des Knaben erregten und fesselten. Als M.'s Vater im Jahre 1841 starb, zog sich die Mutter nach Linz zurück, wo M. die meiste Zeit zubrachte, sich privat dem Studium der Rechte widmend. Das Jahr 1848, in welchem M. bald nach der Bewegung in die akademische Legion eintrat, die er jedoch nach einiger Zeit schon verließ, verlebte M. zum größeren Theile in Gmunden, wo sich auch in ihm bei Betrachtung des politischen Charakters der Bewegung und ihrer Folgen der Gedanke an eine Standesänderung immer fester ausbildete, so daß er das juridische Studium, da sich auf der beamtlichen Laufbahn ihm wenig Verlockendes mehr zeigen wollte, aufgab und am 28. Februar 1849 als Cadet in

die kaiserliche Armee eintrat. Er kam nach Italien, wurde in kurzer Zeit Officier, und nachdem der Feldzug im Süden bald beendet war, zur Armee nach Ungarn, bei welcher er neben den die Gesundheit zerrüttenden Folgen eines ungewohnten Klima's und anstrengender Strapazen unter Jellačić die Cernirung Peterwardeins mitmachte. Zur Herstellung seiner stark angegriffenen Gesundheit erhielt er Urlaub, den er in Salzburg bei seinem ältesten Bruder, dem Besitzer des Schlosses Leopoldskron, verlebte. Kaum einigermaßen hergestellt, kehrte er zur Armee zurück, kam nach Italien, wo sich aber seine physischen Leiden neuerdings, und in so angreifender Weise kundgaben, daß er auf ärztlichen Rath die militärische Laufbahn aufgeben mußte und sie nun mit jener im Civilstaatsdienste vertauschte. M. erhielt nun eine Anstellung bei der k. k. Postdirection in Triest, wo er mehrere Jahre, aber immer an den Folgen des ungarischen Fiebers siechend, zubrachte, bis seine Uebersetzung nach Salzburg erfolgte, wo ihm das Klima mehr zusagte und er nach längerer Zeit auch von seinem Leiden genas. Im August 1865 wurde M. von Salzburg zum Postamte nach Hietzing übersetzt, wo er, seit 1861 verheirathet, zur Stunde sich noch befindet. Ohne anfänglich literarisch thätig zu sein, fühlte sich doch M. früh zur Literatur und ihren Meisterwerken mächtig hingezogen und in der Beschäftigung damit die meiste Befriedigung. So las, ja studirte er Shakespeare in der Ursprache, trieb griechische und lateinische Studien, vertiefte sich neben Homer, Virgil und Horaz in Lessing's dramaturgische Schriften, während er an der Hand von Vischer's Aesthetik die Theorie der schönen Künste in einem fünfactigen Trauerspiele „König Ottocar", welches 1862 bei Bloch in Berlin im Drucke erschien, zu verwirklichen suchte. Die Kritik that von dieser Dichtung den Ausspruch, daß dieselbe eigenthümliche Schönheiten besitze und neben Grillparzer's bekannter Tragödie genannt zu werden verdiene. Ein Jahr später vollendete er, zumeist durch Kinkel's „Otto, der Schütz" angeregt, „Das belagerte Wien. Eine Reimchronik" (Leipzig 1861, zweite (Titel-) Aufl. 1864, O. A. Barth), an welcher Dichtung M. an sieben Jahre gearbeitet. M. erzählt darin in wechselnder rhythmischer Form die zweite Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683. Sich beinahe strenge an die Chronik haltend, schildert er das türkische und ungarische Heer, die Flucht des Hofes, den Helden Starhemberg, des Lothringer's Einzug, die Recognoscirung des türkischen Lagers durch den waghalsigen Kolschützki, die Ausdauer der Bürger, den Verrath der Jesuiten, das Erscheinen des Bischofs Kollonitsch u. s. w. in technisch vollendeter Form, in spannender Weise und als Grundgedanke der ganzen Dichtung tritt die unumstößliche Wahrheit: „daß Bürgermuth der höchste Wall sei" lebendig hervor. Die Dichtung fand in der deutschen Kritik die ehrenvollste Aufnahme. In der Zeitfolge zunächst reihte sich daran die epische Dichtung: „Das Idyll auf dem Kahlenberge" (Wien 1865, Schönewerk), in welchem man in guten Hexametern neben Bildern des freundlichsten Stilllebens in Natur und Familie einer hochpoetischen Schilderung der Geschicke Wiens von Norimund bis Erzherzog Karl begegnet. So ziemlich zu gleicher Zeit vollendete der Poet das auch in Wiens Geschichte einschlägige Trauer-

spiel: „Conrad Vorlauf“, das nur als Bühnen-Manuscript im Drucke erschien. Die bisherigen poetischen Arbeiten hatten die Aufmerksamkeit auf den begabten Dichter gerichtet, und als zur Förderung der schönen Künste in Oesterreich unter Minister Schmerling Staatsstipendien genehmigt wurden, war auch M. einer der zum ersten Male mit diesem Ehrensolde Betheiligten, und erhielt überdieß noch ein Jahr Urlaub, den er, da seine amtliche Beschäftigung nichts weniger als poetisch anregend und fördernd wirkt, seinen poetischen Arbeiten hingegeben, in Krems verlebte. Seit dieser Zeit ist von M. nichts mehr in die Oeffentlichkeit gedrungen. Aus hie und da veröffentlichten Notizen ist zu entnehmen, daß ein größeres episches Gedicht: „Graf Rothal“, in mehreren Gesängen in zehnzeiligen Strophen, wie auch drei Lustspiele: „Die Originale“, — „Der Diplomat“, — „Die Wette“, vollendet vorliegen, und daß er in jüngster Zeit sich dem Romane zugewendet habe, und ein solcher unter dem Titel: „Pütten, oder Abenteuer eines Norddeutschen in Wien“ gleichfalls bereits druckfertig sei. M., den ein Kritiker zutreffend den „Wiener Poeten par excellence“ nennt, denn seine poetischen Arbeiten wurzeln ihrem Stoffe nach bisher sämmtlich in der ihres Scott harrenden Geschichte Wiens, verbindet mit gestaltender Kraft eine schwungvolle Phantasie und eine wohlthuende Leichtigkeit in Behandlung der Form, die er geschickt dem Charakter des Stoffes anzupassen versteht. Nur lebt er, wie alle Poeten der Gegenwart, um welche sich trotz aller Reclame die politisch bewegte Zeit zu kümmern keine Zeit hat, in einer der Dichtung überhaupt und der österreichischen insbesondere, welche von der norddeutschen Kritik immer gleich mit Haut und Haar verschlungen wird, höchst ungünstigen Periode.

Salzburger Zeitung 1864, Nr. 90 u. 249. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1864, Nr. 127. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1862, Nr. 37. — Allgemeine Literatur-Zeitung (Wien, 4°.) 1865, Nr. 2, S. 16. — Handschriftliche Notizen von Dr. Ludwig August Frankl. — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Mertens sind noch folgende desselben Namens bemerkenswerth: 1. **Ferdinand** Mertens, pensionirter Oberfeldarzt, hat im Jahre 1855 eine Stiftung gemacht und derselben den Betrag von 570 fl. in einer fünfpercentigen National-Anlehens-Obligation gewidmet. Von den Interessen dieses Capitals sollen die Kinder unter 13 Jahren der Invaliden vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts des Filial-Invalidenhauses zu Cividale alljährlich am Weihnachtstage gleichmäßig als Christgeschenk betheilt werden. [Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Jahrgang 1863, S. 825, Nr. 34.] — 2. **Franz** Freiherr von Mertens (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien im Jahre 1807, gest. ebenda im Jänner 1867). Trat, nachdem er in der Wiener-Neustädter Akademie die militärische Ausbildung erlangt, im Jahre 1826 in das 29. Infanterie-Regiment als Fähnrich ein. In verhältnißmäßig rascher Vorrückung wurde er Oberst, wobei zu bemerken ist, daß er in Anbetracht seines ausgezeichneten Dienens vom Unterlieutenant bis zum Obersten immer außer der Tour avancirte. Im Jahre 1848 war er Flügel-Adjutant bei Fürst Windisch-Grätz, machte als solcher die Einnahme von Wien und den Feldzug 1849 in Ungarn mit. Im Jahre 1854 wurde er General-Major. Im Jahre 1858 erhielt er die Leitung des General-Verpflegs-Inspectorates, im Jahre 1860 überdieß jene der General-Monturs-Inspection, welche er bis zu seinem Ableben führte. Am 16. August 1864 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant in seiner Anstellung ernannt. M. war ein ausgezeichneter Stabsofficier, namentlich in der Sphäre der niederen und höheren Adjutantur tüchtig ausgebildet; hatte mehrere Jahre im Militär-Departement des ehemaligen Hofkriegsrathes gearbeitet und wurde

namentlich bei der Errichtung der bestandenen italienischen Leibgarde verwendet. [Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4⁰.) 1867, Nr. 1: Nekrolog.] — 3. **Franz Karl** Joseph Mertens, Doctor der Philosophie, aus Wreschen im Großherzogthume Posen, ist mit Allerh. Entschließung vom 1. September 1865 zum außerordentlichen Professor der reinen Mathematik mit polnischer Vortragssprache an die Universität in Krakau berufen worden. — 4. **Friedrich** Ritter von Mertens (geb. zu Wien 21. Juni 1828, gest. zu Salzburg 6. Jänner 1854). Sohn des Demeter Ritter von Mertens und Bruder des Ludwig von M. [s. d. S. 407], war anfänglich ein Zögling der Wiener-Neustädter Akademie, trat aber in Folge einer schweren Krankheit aus dem Militärdienste und studirte zu München die Malerkunst, der er vorschnell im Alter von 26 Jahren entrissen wurde. Im Jahre 1853 war in der Jänner-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins eine „Ideale Landschaft" (Preis 100 fl.) von ihm zu sehen. Nach seinem zu frühen Tode erhielt er von der allgemeinen Kunstausstellung zu New-York einen der ersten Preise für ein großes Landschaftsbild in Oel. Seine zurückgelassenen Skizzen wurden als meisterhaft im Entwurfe von großen Landschaftsmalern Münchens gepriesen. [Katalog der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, Jänner 1853, Nr. 57.]

Mertz, Friedrich Wilhelm von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der Festung Komorn im Jahre 1848, geb zu Hanau 28. December 1777, gest. im Jahre 1859). Trat, 19 Jahre alt, am 1. April 1796, als Freiwilliger in die österreichische Armee. Im Jahre 1800 war er zu Brescia Fähnrich, im Jahre 1803 in Wien Unterlieutenant bei den Grenadieren. Nach den Feldzügen von 1805 und 1806 wurde er dem General-Quartiermeisterstabe zugetheilt, im Jahre 1807 mit der Aufnahme der Umgebung Wiens beschäftigt, und im Jahre 1808 auf Triangulirung nach Steiermark, Krain und in das Warasdiner Comitat beordert. Im Jahre 1809 kam er als Oberlieutenant zum General-Quartiermeisterstabe, wurde am 1. April d. J. zum Hauptmann im Carneville'schen Jägercorps befördert, jedoch dem Hauptquartiere des Erzherzogs Karl zugetheilt. Als er am 27. August 1813 bei Dresden durch Umsicht, Tapferkeit und ganz besondere strategische Kenntnisse sich ausgezeichnet hatte, wurde er am 3. October als Hauptmann dem General-Quartiermeisterstabe bei der 4. Armee-Abtheilung beigegeben, und der General der Cavallerie Graf Klenau bestimmte vor der Schlacht bei Leipzig: „Hauptmann Mertz bleibt um meine Person, um mit ihm zu disponiren". Nach der Uebergabe von Dresden erhielt M. seine Bestimmung zur Rheinarmee. In Folge der Gefechte bei Lyon im Jahre 1814 wurde er auf Allerh. Befehl des Kaisers außer der Reihe zum Major befördert, bei dem Regimente De Vaux eingetheilt, blieb jedoch in Verwendung beim General-Quartiermeisterstabe der Südarmee. Nach dem Friedensschlusse zu Erzherzog Karl-Infanterie versetzt, wurde er Adjutant bei dem commandirenden General Herzog Ferdinand von Württemberg. Einen ihm während des Wiener Congresses von dem Churfürsten von Hessen gestellten Antrag, in hessische Dienste zu treten, lehnte M. ab, wurde aber von dem Churfürsten für sein ausgezeichnetes Verhalten im Felde, dessen Augenzeuge der Erbprinz von Hessen-Homburg gewesen, decorirt. Nachdem er noch den Feldzug von 1815 mitgemacht, kam er im December mit dem Regimente Erzherzog Karl nach Krems. Daselbst mit den Officiersschulen beschäftigt, rückte er im Jahre 1821 zum Oberstlieutenant, im Jahre 1828 zum Obersten bei Wellington-Infanterie Nr. 42 vor und begab sich zu seinem Regimente nach Theresienstadt. Nachdem er vorher

noch das österreichische Staatsbürgerrecht erwarb, wurde er mit kaiserl. Diplom vom 29. October 1832 in den erbländischen Adelstand erhoben. Im Jahre 1833 zum General-Major ernannt, erhielt er seine Bestimmung nach Mantua, kam im folgenden Jahre nach Mailand, 1835 nach Pavia und 1836 nach Verona. Im Jahre 1842 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Pesth; 1844 zweiter Inhaber des 12. Infanterie-Regiments Erzherzog Wilhelm und im Jahre 1845 — über sein Ansuchen — als Festungscommandant nach Komorn übersetzt. Bis in sein hohes Alter, während einer fünfzigjährigen Dienstzeit, hatte M. sich durch ausgezeichnetes Verhalten im Felde und durch treue Dienste im Frieden erprobt. Die unheilvollen Tage des Jahres 1848 sollten den Frieden seines Alters in ungeahnter Weise trüben. Als die Bewegung in Ungarn ausgebrochen war, hatte die revolutionäre Partei ihr nächstes Augenmerk auf den Besitz der Festung Komorn, wo Mertz Commandant war, gerichtet. Nachdem das ungarische Ministerium die Macht in seinen Händen hatte — Mertz war den Befehlen desselben untergeordnet worden und mußte dieselben entweder vollziehen oder doch vollziehen lassen — begann es aus eigenen Absichten die Festung nach und nach von allen verläßlichen regulären Truppen zu entblößen, alle Vertheidigungsmittel zu verwahrlosen, alle Anstalten, die Mertz traf, um die noch vorhandenen treuen Truppen mit Verpflegung und Muniton gehörig zu versorgen, durch List und Ränke zu hintertreiben; ließ den General mit Emissären umstellen, die alle seine Handlungen, Vorkehrungen, Schritte und Tritte ausspähten, und es ihm unmöglich machten, gegen einen überraschenden Hauptschlag der Revolutionspartei die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu treffen. Die aus Generalen zusammengesetzte Commission, welche das taktische Gutachten über das Verhalten des unerwartet in Untersuchung gezogenen Feldmarschall-Lieutenants Mertz abzugeben beordert worden, hatte denselben in der Beantwortung der ihr gestellten sechs Fragepuncte als vollends frei von jedem Verschulden erklärt und ihre Erklärung mit ausführlichen Gründen belegt. Es muß in dieser Beziehung auf die in den Quellen angeführte Schrift, welche die Fragepuncte und ihre Beantwortung enthält, hingewiesen werden, wie diese Schrift überhaupt in ihrer schlichten Darstellung ein nur um so ergreifenderes Bild der verzweifelten Lage gibt, in welche der alte General durch den vormärzlichen Schlendrian versetzt war. Kurz, es war ihm nach dem Ausspruche aller Sachverständigen geradezu unmöglich, die Festung den Kaiserlichen zu erhalten, nur sein tactvolles, sich selbst bezwingendes Benehmen hatte unnöthiges Blutvergießen verhütet, und um seine eigene Soldatenehre zu retten, konnte er nichts Entsprechenderes thun, als zur Herstellung seiner durch die aufreibenden Ereignisse der letzten Monate tief erschütterten Gesundheit den erbetenen und erhaltenen Urlaub antreten, und die Festung dem im Range nächstältesten Stabsofficiere übergeben. Durch lügenhafte Aussagen eines Stabsofficiers, dessen Namen Mertz in seiner Vertheidigungsschrift ausdrücklich nennt, wurde M. wider alles Vermuthen, während er sich im Jahre 1849 in Wien befand, zur Verantwortung gezogen. Die Untersuchungsrichter waren die Auditore Czermak und Komers (der gegenwärtige Justizminister), welche die ganze Verhandlung zur Schlußfassung

an die Central-Untersuchungscommission einsandten. Diese erstatteten darauf dem Kriegsministerium die Anzeige: „daß Feldmarschall-Lieutenant von Mertz sich vollkommen gerechtfertigt habe". Da wurde im Juni 1849 die Untersuchung von Neuem aufgenommen, und endlich von einer eigenen Commission am 10. Juli 1850 mit dem Gutachten geschlossen: „daß M. vollständig vorwurfsfrei gehandelt habe". Nichtsdestoweniger setzte der Untersuchungsrichter, Namens Barbassovich, die Erhebungen fort, und durch obige Gutachten competenter Commissionen unbeirrt, that er den Ausspruch: „Ich werde den Feldmarschall-Lieutenant von Mertz demungeachtet nicht freisprechen". In der That wurde ein Kriegsgericht zusammengesetzt aus zwei Feldmarschall-Lieutenants, zwei General-Majors, zwei Obersten, zwei Oberstlieutenants, zwei Majoren und zwei Hauptleuten, unter Vorsitz des Feldzeugmeisters von Wocher und unter Vortrag des General-Auditors Barbassovich. Mertz wurde einstimmig freigesprochen. Die Acten gingen nun an das Militär-Appellationsgericht, in diesem sprachen Neun unter Eilf Stimmen ihr: „frei und schuldlos" aus. Endlich fällte der Oberste Gerichtshof das Urtheil: „Der Feldmarschall-Lieutenant von Mertz wird wegen Vernachlässigung seiner Pflicht als Festungscommandant von Komorn seiner Feldmarschall-Lieutenants-Charge, seiner Pension und des Dienstzeichens 2. Classe verlustigt, und die besitzenden ausländischen Orden zu tragen untersagt. Dieser Spruch war mit 4 gegen 2 Stimmen erfolgt. Von Sr. Majestät dem Kaiser wurde dem alten General seine bisherige Pension von 3000 fl. als Gnadengehalt gewährt.

Darstellung der Ereignisse und des Verfahrens, wodurch der K. K. Feldmarschall-Lieutenant von Mertz, zweiter Inhaber des 12. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Wilhelm, Ritter des Kurfürstl. Hessischen Ordens pour la vertu militaire und des Königl. Franz. Militair-Verdienst-Ordens, vorhin Commandant der Festung Comorn in Ungarn, zu Wien kassirt worden ist. Aus dessen nachgelassenen Papieren zusammengestellt. Als Manuscript gedruckt (Frankfurt a. M. 1860, Druck von J. P. Streng, 79 S. 8°.). — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 529 bis 531. — Noch sind folgende Personen des Namens Mertz (und zwar mit der Schreibart Mertz) bemerkenswerth: 1. **Johann Baptist** Mertz (zu Innsbruck in Tirol im Jahre 1810 geboren) hat sich als Wachsbildner einen Namen gemacht. Er hat seine künstlerische Ausbildung in München erlangt, und Nagler meldet von einigen Arbeiten, die in den Münchener Kunstausstellungen zu sehen waren, so z. B. in jener vom Jahre 1835 eine Wachsbossirung: „Bildniß einer Mutter mit ihrem Kinde", und im Jahre 1839 ein sehr schönes Crucifix. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 158.] — 2. **J. K.** und **Josephine** Mertz, Ersterer ein Guitarre-Virtuose, Letztere, seine Gemalin, eine treffliche Pianistin, und in Wien, wo sie lebt, vornehmlich für den Unterricht sehr gesucht. Mertz, der erst vor wenigen Jahren (etwa 1860) gestorben, ist ein geborner Preßburger, der Sohn eines dortigen Bürgers. In seiner Vaterstadt erhielt er die erste Ausbildung im Violin-, Violoncell- und Guitarrespielen, dann später bildete er sich selbst fort und vervollkommnete sich so sehr, daß er in den Monats-Akademien des Preßburger Kirchenvereins, dessen Mitglied er war, öffentlich auftrat und großen Beifall erntete. Am 27. September 1840 spielte er in Preßburg zum letzten Male, dann trat er seine erste Kunstreise nach Wien, und als er dort sehr gefiel, in's Ausland an, wo sein Spiel gleichfalls Anerkennung fand. Nun kehrte er nach Wien zurück, wo er, wie auch seine Frau, Unterricht in der Musik ertheilte. M. mochte, als er starb, etwa 50 Jahre alt geworden sein. Er hat auch Einiges für sein Instrument componirt. Die Original-Compositionen sind ohne Werth, hingegen hat er beliebte Tonstücke, insbesondere aus Opern, für sein Instrument gesetzt, und eine „Opern-

Revue. Ausgewählte Melodien für die Guitarre", welche an vierzig Nummern zählt, herausgegeben. Vor Jahren veröffentlichte er eine „Guitarreschule", welche von Kennern als seine verdienstlichste Arbeit bezeichnet wird. Von seinen übrigen Compositionen wären noch anzuführen: „Nachtviolen. Eine Reihe origineller melodischer Sätze", Op. 2; — „Cyanen, als Folge der Nachtviolen", Op. 5; — „Sechs Schubert'sche Lieder, für Guitarre übertragen"; — „Barden-Klänge. Original-Compositionen", Op. 13, Nr. 1—13; — „Portefeuille für Guitarrespieler. Leichte effectvolle Unterhaltungsstücke in Form kleiner Phantasien", Heft 1—18, Op. 16; — „Kukuk. Musikalische Rundschau. Kurze Unterhaltungsstücke, volksthümliche Melodien verschiedener Länder u. s. w. Für die Guitarre leicht spielbar eingerichtet und mit Fingersatz versehen", Heft 1—12. — Auch seine Witwe, welche in Wien vom Lectionengeben lebt, hat sich in der Composition versucht, und im Jahre 1860 ist eine „Polka des Gnômes", für Pianoforte zu zwei Händen, von ihr bei Glöggl in Wien erschienen. [Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Von Dr. Aug. Schmidt (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1842), Nr. 137 u. 142, S. 570. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°) II. Jahrg. (1843), S. 332.]

Mertz, siehe auch: **Merz** [S. 419].

Merveldt, Maximilian Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. nach Szöllösy in Westphalen 29. Juni 1764, gest. zu London 5. Juli 1815). Entstammt einer alten westphälischen Adelsfamilie, über deren Ursprung die Quellen [siehe unten] Näheres berichten. Im Jahre 1782, damals 16 Jahre alt, trat Graf M. in die kaiserliche Armee, und zwar in das Regiment Kaiser-Dragoner, mit welchem er nach den Niederlanden in den holländischen Krieg und von da im Jahre 1787 als Oberlieutenant an die türkische Grenze zog. Im Feldzuge des Jahres 1788, bereits Rittmeister bei Gräven-Huszaren, versah er bei dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Wartensleben, der ein Corps bei Mehadia commandirte, die Stelle eines Flügeladjutanten. Nun kam er in sein Regiment zurück, machte mit demselben den zweiten türkischen Feldzug mit, und schon damals verwendete sein Oberst, der nachmalige General Otto, den intelligenten Officier zu Vorposten und anderen wichtigeren Unternehmungen. Der alte Lacy [Bd. XIII, S. 464], der in Beurtheilung fähiger Militärs bekanntlich einen großen Scharfblick besaß, ließ M. für den General-Quartiermeisterstab vormerken, in welchen er auch unter gleichzeitiger Beförderung zum Major im Jahre 1790 kam, bei der Armee des Feldmarschalls Loudon eingetheilt und unmittelbar der Person des Feldherrn zugewiesen wurde. In dieser Eigenschaft machte er die Niederwerfung der Insurrection in den Niederlanden mit, nun aber erhielt er die Erlaubniß, als deutscher Ordensritter zu Bonn sein Novizjahr zu machen. Auf seinen Posten zurückkehrend, wurde er Flügeladjutant bei dem Feldmarschall Prinzen Coburg und hatte wesentlichen Antheil — ja ihm vornehmlich wird der Sieg zugeschrieben — am Gewinn der großen Schlacht bei Neerwinden, 18. März 1793 [nicht 1790, wie es bei Rittersberg heißt]; als nämlich eine feindliche Colonne plötzlich auf unseren rechten Flügel einbrach und ihr Vordringen auf die Unseren sehr verderblich werden konnte, stellte sich M. unaufgefordert an die Spitze zweier Grenadier-Bataillone, ging den vorrückenden feindlichen Colonnen entgegen, griff sie entschlossen an und warf sie auf ihren linken Flügel zurück. Für diese Waffenthat zeichnete ihn der Kaiser, als er die Meldung von dem Siege nach Wien überbrachte, unmittelbar durch die Ernennung zum Oberstlieutenant im General-Quartiermeister-

stabe aus. Später, als der Monarch die Zusammenberufung eines eigenen Capitels anordnete, welches die Verdienste aller jener Officiere prüfen sollte, die in den Feldzügen der letzten Jahre (1790 bis 1793) Ansprüche auf die höchste militärische Auszeichnung zu haben glaubten, wurde M. in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Nach seiner Rückkehr von Wien schickte ihn sein Chef, Prinz Coburg, mit Aufträgen in's Hauptquartier der alliirten Truppen, dort lernte ihn der Herzog von York kennen, und erbat sich ihn von dem Prinzen mit noch einigen anderen Generalstabs-Officieren. Nun fungirte M. als General-Quartiermeister der englisch-hannoveranischen Armee in der Schlacht bei Famars, während der Belagerung von Valenciennes und bei der Eroberung von Lannoy, und führte in dieser Periode auch eine ihm übertragene Sendung nach England aus. Im Feldzuge des Jahres 1794 that er sich unter den Augen Sr. Majestät des bei der Armee anwesenden Kaisers vor Landrecy bei verschiedenen Anläßen, sowohl während der Belagerung, wie bei mehreren Gefechten und schließlich bei der am 22. April gekämpften Schlacht, in welcher ihm die Vertheidigungsanstalten des rechten Flügels anvertraut waren, durch sein ebenso umsichtiges als tapferes Verhalten hervor. Der Monarch zeichnete den wackeren Officier auf dem Schlachtfelde durch Ernennung zum Obersten aus; daß er im nämlichen Jahre den Maria Theresien-Orden erhielt, wurde oben bereits bemerkt. Neue Verdienste erwarb sich M. in der am 10. Mai gefochtenen Schlacht bei Tournay. Vereint mit den englischen Generalen Harcourt und Dundas, welche 16 Escadronen schwere Cavallerie führten, bewerkstelligte M. mit seinen vier Escadronen Huszaren die ihm von dem Herzoge von York anbefohlene Umgehung des feindlichen rechten Flügels, wodurch dieser eine vollständige Niederlage erlitt. Die Schlacht war gewonnen, während der Feind an 3000 Todte und Verwundete zählte, außerdem 500 Gefangene, 13 Geschütze und noch mehr Munitionskarren verloren hatte, betrug der Verlust der Unseren im Ganzen an Todten, Verwundeten und Vermißten nicht mehr denn 320 Mann. Der Graf verlor in dieser Schlacht ein Pferd unter dem Leibe, ein zweites wurde schwer verwundet und M. gerieth dadurch in Gefangenschaft, aus welcher er jedoch bald wieder befreit wurde. In Folge seiner durch die Anstrengungen des Feldzuges geschwächten Gesundheit bat er um Uebersetzung aus dem Corps zu einem Regimente, und kam in Folge dessen zu Karaczay-Chevauxlegers. Dieses Regiment führte er ruhmvoll im Treffen bei Wetzlar im Jahre 1796, wesentlich zum Siege beitragend, und bei Ukerad, wo er mit einer Division den Feind, von dem unsere Infanterie und das Geschütz bereits sehr gefährdet waren, über den Haufen warf. Nun wurde der Graf zum General-Major befördert und noch im nämlichen Jahre Inhaber des 1. Uhlanen-Regiments, vormals Meszaros-Uhlanen. Auch wurde er in demselben Jahre zu wichtigen diplomatischen Missionen verwendet; so unterhandelte er bei Judenburg mit Bonaparte den zehntägigen Waffenstillstand, wohnte dem Abschlusse der Friedens-Präliminarien im Schlosse Eggenwald bei Leoben, den Friedensunterhandlungen zu Campoformio bei Udine bei, und war er Mitunterzeichner des zwischen Kaiser Franz

und der französischen Republik zu Campoformio geschlossenen Definitiv-Friedens vom 17. October; ferner überbrachte er die Ratification dieses Vertrages nach Rastadt, wo er in der Eigenschaft eines Gesandten bei dem dort versammelten Congresse blieb. Durch diesen Frieden wurden die Territorialverhältnisse Oesterreichs nicht unwesentlich verändert. Indem es mehrere Provinzen Oberitaliens und die Niederlande verlor, erhielt es den größten Theil des venetianischen Festlandes, mit dem venetianischen Antheile von Istrien und Dalmatien, mit den dazu gehörigen Inseln. Im Feldzuge des Jahres 1799 befehligte M. wieder eine Brigade und zeichnete sich im Juni g. J. bei Offenburg aus, indem er am 25. über Haslach vorrückend, die Franzosen aus der Gegend um Offenburg vertrieb, am 26. die Stadt besetzte und den General Legrand nöthigte, sich mit seiner Division ganz nach Kehl zurückzuziehen. Ebenso that er sich bei Schwabmünchen hervor, dieses war von den Franzosen und ziemlich stark besetzt. M., der am 6. Juli Augsburg genommen und dann bis Göggingen vorgedrungen war, ließ, als er am 8. Früh vor Schwabmünchen erschien, den Vorposten - Commandanten durch einen Trompeter auffordern, den Marktflecken zu räumen. Die daselbst-befindliche feindliche Truppe bestand aus zwei Bataillonen leichter Fußtruppen und drei Escadronen Huszaren. Als ihm auf seine Aufforderung eine abschlägige Antwort wurde, griff er Nachmittags mit seiner Cavallerie den Ort mit solcher Entschiedenheit an, daß der Feind mit großem Verluste sofort denselben räumte, dabei wurden 1 Stabs-, 8 Oberofficiere, 213 Gemeine, darunter 54 Huszaren, gefangen, und nebst großer Beute zwei Geschütze erobert. Im Herbste wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und schloß noch im nämlichen Jahre mit Moreau den Waffenstillstand zu Kremsmünster. Im Jahre 1805 ging er mit einer Sendung nach Berlin, von dort zurückgekehrt, übernahm er das Commando eines Corps bei Braunau, das anfangs unter dem Oberbefehle des russischen Generals Grafen Kutusow stand. Jedoch war die vereinigte österreichisch-russische Macht nicht stark genug, den weit überlegenen feindlichen Streitkräften erfolgreichen Widerstand entgegenzustellen. Das Corps zog sich demnach zurück, und als sich die österreichische Infanterie von den Russen trennte, zog sie gegen Steiermark. Daselbst wurde sie bei Stadt Steyr angegriffen und zum Rückzuge gegen Maria-Zell gezwungen, ein wiederholter Angriff bei Maria-Zell von der weit überlegenen Macht des Marschalls Davoust hatte einen ähnlichen Ausgang. So zog sich denn M. zuerst nach Gratz und von da nach Ungarn gegen Preßburg zurück. Nachdem wieder der Friede geschlossen worden, erhielt M. neuerdings eine diplomatische Mission, dieses Mal als k. k. Botschafter nach St. Petersburg, auf welchem Posten er durch zwei Jahre verblieb und sich in dieser Zeit mit Therese Gräfin Dietrichstein vermälte. Vorher jedoch war er aus dem deutschen Orden getreten. Nach seiner Abberufung aus Rußland, 1808, kam er als Divisionär nach Galizien, und verwendete im Kriege des Jahres 1809 die wenigen, ihm zur Verfügung gestellten Truppen zur Deckung der Bukowina und eines Theiles von Galizien. Nach Beendigung des Krieges kam er als Divisionär nach Mähren, und blieb daselbst, bis er im Juli 1813 zum General der Cavallerie

und Gouverneur der Festung Theresienstadt ernannt wurde. Jedoch bald erfolgte seine Berufung zur Hauptarmee an die sächsische Grenze, wo er das Commando des 2. Armeecorps übernahm, mit demselben beim Gefechte von Nollendorf, am 17. September, in die linke Flanke des Feindes eindrang, ihn in gänzliche Unordnung brachte und auf die Höhen von Nollendorf zurücktrieb. Noch kämpfte M. am ersten Schlachttage der großen Völkerschlacht bei Leipzig am 16. October. Seine Truppen standen an diesem Tage bei Dölitz und wurden hart von den Franzosen bedrängt. Da drang der General Bianchi bis vor Dölitz vor, und verschaffte den Truppen Merveldt's freie Hand auf dem linken Ufer der Pleiße. Feldmarschall Fürst Liechtenstein ließ die gegen fünf Uhr Abends retirirenden Franzosen rechts des Dölitzer Schlosses von zwei Compagnien Kaunitz-Infanterie und aus zwei Haubitzen über die Pleiße hinüber in die rechte Flanke beschießen, wodurch der Rückzug der Franzosen in in eine förmliche Flucht ausartete. Diese günstige Gelegenheit wollte Merveldt benützen, um den Franzosen mit Benützung eines Steges, dessen Bau bereits auf Befehl des Fürsten Alois Liechtenstein begonnen worden, in die linke Flanke zu fallen. Jedoch auch der Feind hatte diesen nahe oberhalb des Schlosses von Dölitz unternommenen Bau entdeckt, und fuhr deshalb auf einer gegenüberliegenden sanften Anhöhe eine Batterie auf, mit welcher Bau und Truppen beschossen wurden. Gleichzeitig rückte auch eine Colonne, gebildet aus der zweiten Division der sogenannten alten Garde, von jenem Hügel herunter und theilte sich in einige kleinere Abtheilungen. Da geschah es denn, daß General Merveldt, von allzugroßem Eifer getrieben, auch nur von einem Bataillon Strauch begleitet, bei seiner Kurzsichtigkeit diese Franzosen für Ungarn oder Preußen hielt, und obschon ihn seine Begleiter warnten und ihm zuriefen, daß dieselben keine Preußen, sondern Franzosen seien, dennoch an der Spitze seiner Truppen über den Steg drang. Er näherte sich dem Feinde bis auf 20 Schritte, und bekam jetzt ein Feuer, welches ihn verwundete, sein Pferd tödtete, wodurch er zu Boden fiel und in Gefangenschaft gerieth. Jedoch gab er sich nicht sogleich gefangen, sondern als er seine gefährliche Situation gewahrte, vernichtete er vorher schnell die Disposition zur Schlacht, die er bei sich trug, gewann dann einen Baum, an den er sich lehnend seinen Rücken deckte, und sich nun mit Säbel und Pistole muthig zur Gegenwehr setzte. Mehrere allmälig herbeigeeilte Officiere der Garde forderten ihn auf, sich zu ergeben, erst als zwölf Grenadiere auf ihn anzuschlagen beordert wurden, überreichte er seinen Säbel und wurde vor Napoleon geführt. Dieser Vorfall, der sich gegen sechs Uhr Abends zutrug, veranlaßte eine Verwirrung und eine augenblickliche Stockung unter den ihm zunächst folgenden Truppen. Auch von dem Feinde wurde dieser Unfall sogleich benützt, aber ihm der kaum gewonnene Vortheil sofort wieder entwunden, als der tapfere Major Wolny sich mit seinen Leuten den Franzosen, die sich wieder gesammelt hatten und schon vorzurücken begannen, entschlossen entgegenwarf und sie auf das linke Ufer der Pleiße zurücktrieb. Nur kurze Zeit blieb Merveldt in französischer Haft, während welcher er eine Unterredung mit Napoleon hatte, die damals zuerst von den englischen Blättern mitgetheilt

wurde. Er wurde dann — nach Einigen von Napoleon einfach gegen Ehrenwort freigegeben, nach Anderen gegen den von Kulm her gefangenen General Vandamme ausgewechselt. Als er frei zur Armee der Verbündeten zurückgekehrt, übernahm er, seinem Ehrenworte zu Folge, kein Commando, sondern blieb am 3. Schlachttage, am 18. October, an der Seite des Kaisers Franz, und auch während der Zeit, als die Armeen der Verbündeten vorrückten. Nun verlieh ihm der Kaiser Franz das General-Commando in Mähren. Aber nur kurze Zeit blieb er auf diesem Posten, denn bald wurde er zum außerordentlichen Botschafter am großbritannischen Hofe ernannt, an den er sich gegen Ende Jänner 1814 begab. Anderthalb Jahre befand er sich auf diesem Posten, als er, seit längerer Zeit leidend, einem heftigen Krankheitsanfalle in kurzer Zeit unterlag. M. war erst 51 Jahre alt, als er starb. Wie sehr er sich auf diesem Posten der Achtung des englischen Volkes erfreute, beweist die in den englischen Journalen jener Tage mitgetheilte Thatsache, daß die Minister die Absicht hatten, den Verewigten auf öffentliche Kosten in der Westminster-Abtei beizusetzen. Diesem Vorhaben standen jedoch die letztwilligen Anordnungen des Verstorbenen entgegen, weßhalb die hinterbliebene Gemalin diesen ehrenvollen Antrag ablehnte. Als Staatsmann und Feldherr gab M. Beweise vorzüglicher Talente, einer gediegenen Bildung und gründlichen Wissens. Sein unermüdetes Studium der Geschichte und Kriegskunde, seine vollkommene Terrainkenntniß, die sich in seinen instructiven militärischen Bereisungen und Denkschriften in trefflicher Weise ausspricht, und seine große Erfahrung im Dienste der Reiterei und des General-Quartiermeisterstabes erwarben ihm den wohlverdienten Ruf eines der vorzüglichsten Generale Oesterreichs. Seine ausgezeichnete, und wenn es große Ziele galt, an Verwegenheit grenzende, sich selbst vergessende Tapferkeit war über alles Lob erhaben. Die oftmaligen diplomatischen Sendungen, von deren Ergebnissen freilich der Schleier noch immer nicht gelüftet ist, lassen jedoch in ihm einen seltenen staatsmännischen Tact und ein nicht gewöhnliches Unterhandlungstalent vermuthen.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 419 u. 1737. — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788 bis 1821 u. s. w. (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) S. 179—190 [nach diesem gest. 5. Juli 1814, was unrichtig ist]. — Der Aufmerksame (belletristisches Beiblatt der Grätzer Zeitung) 1815, Nr. 104. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrgang 1815, S. 499: Nekrolog. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 644. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XX, S. 1301 [mit der veralteten Schreibart Meerfeld]. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 58—63. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceal-Buchdruckerei, gr. 8°.) S. 258 [Szöllösy ist der Einzige, der Merveldt's Geburtsdatum mit Bestimmtheit auf den 29. Juni 1764 ansetzt, hingegen sowohl Todestag als Jahr mit dem 4. Juli 1813 (statt 5. Juli 1815) angibt]. — Wiener Zeitung 1815, Nr. 237, S. 937. — Springer (Ant.), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) Bd. I, S. 233. — Fremden-Blatt von Gustav Heine

(Wien. 4°.) Jahrg. 1863, Nr. 286 u. 287: „Aus der Völkerschlacht bei Leipzig. I. u. II." — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XXI. Bd. (1853), Nr. 537, S. 242: „Zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig, 16.—18. October 1813. Das Schloß in Dölitz". — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXXIV, p. 714. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 2. — Biographie des hommes vivants . . . (Paris 1816, L. G. Michaud, 8°.) Tom. IV, p. 394 [nach diesem wurde er gar ein Jahr nach seinem, 1815 erfolgten Tode, im Jahre 1716, zum kaiserlichen Kämmerer ernannt. Dieser Artikel ist bemerkenswerth, weil er aus englischen Journalen die Unterredung Napoleons mit dem gefangenen Merveldt einige Tage nach dessen Gefangennahme mittheilt]. — Porträt. Unterschrift: Max. Graf von Merveldt, k. k. General - Feldmarschall - Lieutenant. F. Schier lith., Machek gedr. [diese Unterschrift des im Jahre 1828 erschienenen Bildes ist unrichtig, denn Merveldt war General der Cavallerie]. — **Zur Genealogie der Grafen von Merveldt.** Die Merveldt — in älteren Werken öfter auch Meerfeld und Merfeld geschrieben — sind ein altes westphälisches Adelsgeschlecht, das in vielen Zweigen blühte und noch jetzt in Preußen und Oesterreich stark verbreitet ist. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts traten die M. urkundlich auf, und von **Hermann** von M., der in holländischen und friesischen Chroniken „Capitaneus" genannt wird und um 1355 lebte, läßt sich die ordentliche Stammreihe dieses Geschlechtes verfolgen. Mehrere davon standen in Diensten der Fürstbischöfe zu Münster und haben sich in den verschiedenen Aemtern, so sie bekleidet, so hervorgethan, daß vornehmlich in Berücksichtigung ihrer daselbst erworbenen Verdienste dem **Dietrich Burkhard**, churcölnischen geh. Rath und Münster'schen Obermarschall, mit Diplom vom 20. December 1726 der Reichsgrafenstand verliehen, das darin enthaltene Wappen aber, in dessen Zeichnung sich einige Fehler eingeschlichen hatten, mit Diplom vom 21. November 1728 berichtigt wurde. Früher schon, mit Diplom ddo. 17. Februar 1668, hatte **Dietrich Hermann** von Merveldt den Reichsfreiherrnstand erhalten. Für Oesterreich zunächst hat der obige General der Cavallerie und Maria Theresien-Ordensritter, **Maximilian** Graf Merveldt, Interesse, und ist dessen ausführlichere Biographie mitgetheilt worden. Ein zweiter Graf **Maximilian**, Neffe des Vorigen, erlangte mit Diplom vom 26. Februar 1848 das böhmische Incolat. Die Nachkommen dieses letzteren Grafen Maximilian, der ein Sohn des Grafen **Ferdinand August** (Bruders des Maria Theresien-Ordensritters) aus seiner Ehe mit Therese Gräfin von Pergen ist, bilden den noch heute in Oesterreich blühenden Zweig. Des Grafen Mutter, vorgenannte Therese geborne Gräfin Pergen, war eine ausgezeichnete Kunstdilettantin, und ihr Andenken hat sich in einem großen, nach einem Gemälde von H. Füger, im Jahre 1787 von V. Kininger geschabten Kupferstiche, in welchem sie mit Zeichnenrahmen und Crayon in den Händen dargestellt ist, erhalten. Der Graf Maximilian (geb. 8. März 1797, gest. im Mai 1849), ihr Sohn, war gleich seinem Oheim in die kaiserliche Armee getreten, und ist als General-Major und Oberst-hofmeister Sr. kais. Hoheit Erzherzogs Franz Karl im Alter von 53 Jahren gestorben. Aus seiner (am 1. Juni 1837 geschlossenen) Ehe mit Octavia gebornen Gräfin Czernin von Chudenitz (geb. 13. December 1802) leben nachstehende Kinder: Graf **Paul** (geb. 24. April 1838), k. k Kämmerer, Rittmeister bei Erzherzog Karl Ludwig-Uhlanen Nr. 3 und Adjutant Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Ludwig Victor; Graf **Franz Karl** Ferdinand (geb. 14. Juli 1844) und Gräfin Maria **Antonia** Therese Emilie (geb. 2. Jänner 1840). Ueber den Stand der übrigen Familie gibt das „Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser" Aufschluß. [Freiherrnstands-Diplom für Dietrich Hermann von Merveldt ddo. 17. Februar 1668. — Grafenstands-Diplom für Dietrich Burkhard Freiherrn von M. ddo. 20. December 1726. — Bewilligung mehrerer Berichtigungen im Grafendiplome ddo. 21. November 1728. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. O. Weigel, gr. 8°.) Bd. II, S. 112. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VI, S. 211 (mit einer reichen Literatur von Quellen). — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig,

Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XX, Sp. 1076. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) XL. Jahrg. (1867), S. 560. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 593.]

Ein **Balduin Franz** von Meerfeld — ob mit der gräflichen Familie verwandt, ist nicht bekannt — lebte im vorigen Jahrhunderte als k. k. Hofrath in Wien, und hat sich sein Andenken durch seine letztwillige Verfügung erhalten, indem er mittelst Stiftbrief ddo. 3. Juni 1771 dem Jesuiten-Convicte in Wien nach dem Ableben seiner Gemalin die Summe von 26.250 fl. zur Erziehung der Jugend vermachte. Zu dieser Stiftung sind von guten Eltern ohne Mittel hinterlassene minderjährige Söhne berufen, welche so lange verpflegt und erhalten werden sollen, bis sie sich zu versorgen oder zu ernähren im Stande sind. Acht Stiftlinge erhielten jährlich 150 fl. Das Präsentationsrecht übt die niederösterr. Regierung aus. [Geusau (Anton Reichsritter v.), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien (Wien 1803, 8°.) S. 177.]

Merz, Jacob (Maler und Kupferstecher, geb. zu Buch am Irtel im Canton Zürich 7. August 1783, gest. zu Wien 2. October 1807). Der Sohn eines armen Webers, dem der Ortspfarrer J. W. Veith, ein Freund und Kenner der Kunst, als er die Kunsttalente des Knaben erkannte, für seine Ausbildung behilflich war. Nachdem er bereits mit Fertigkeit zeichnete, kam er nach Zürich, wo er unter des tüchtigen Kupferstechers H. Lips Leitung sich in der Kupferstecherkunst vervollkommnete. Er bildete sich, um die Hand für einen festen sicheren Zug vorzubereiten, zuerst im Federzeichnen, und arbeitete Umrisse nach den besten Meistern, wie Golzius, Sadeler, Spranger u. A., dann erst begann er zu radiren und vollendete im Jahre 1800, 17 Jahre alt, das erste Werk mit dem Grabstichel, es war „Der Triumph des Amor" nach Dominichino. So hatte er drei Jahre unter der Leitung seines Meisters zugebracht und in dieser Zeit manche schöne Arbeit, vornehmlich fleißig ausgeführte Zeichnungen in Lavisfarbe, vollendet. Da er sich durch seine Arbeiten so viel erworben, daß er, um sich weiter in seiner Kunst zu vervollkommnen, reisen konnte, begab er sich im Jahre 1802 nach Wien. Daselbst besuchte er die Akademie der bildenden Künste, und hier erwachte auch seine Vorliebe für das Bildnißmalen, das er bald mit großem Erfolge betrieb. Dabei setzte er auf der Akademie seine Studien nach der Natur auf das Eifrigste fort, vollendete auch in der ersten Zeit eine ganz vortrefflich gelungene Copie des Bildnisses der Prinzessin „Isabella d'Este" von Tizian. Aber auch den Grabstichel vergaß er nicht und radirte mehrere Blätter für Martin Fischer's [Bd. IV, S. 244] „Darstellung des Knochenbaues von dem menschlichen Körper" (Wien 1806, Fol.), welche geätzt sind und durch große anatomische Genauigkeit sich auszeichnen. An dem Erzherzoge Karl fand M. einen großen Gönner, der ihn mehrere Male durch beträchtliche Geldgeschenke unterstützte. Auch begleitete M. als Zeichner eine Fürstin Grassalkovitsch auf einer Reise durch Ungarn bis an die Grenze Galiziens. Aber der Künstlerneid spielte ihm mit einem Male einen ganz argen Streich. Im November 1805 wurde er eines Tages, indem er als politischer Raisonneur denuncirt worden, aufgehoben und unter die Recruten gesteckt. Erst den Bemühungen seiner Freunde, vornehmlich aber jenen der Fürstin Schwarzenberg gelang es, ihn durch den Beweis seiner Unschuld zu retten. In Wien wurde M. auch mit dem eben damals anwesenden Bildhauer

Ant. Canova [Bd. II, S. 251] bekannt, für den er das für die Erzherzogin Christine bestimmte Denkmal in Umrissen radirte. Durch diese Arbeit wurde der berühmte Bildhauer Zauner auf ihn aufmerksam, und über dessen Antrag übernahm er den Stich des Denkmals auf Kaiser Joseph II., welches eben Zauner vollendet hatte. Es ward ihm dafür ein Honorar von Tausend Gulden ausgesetzt. Zehn Monate arbeitete er auf das Fleißigste mit der Radirnadel an diesem Blatte. Nachdem er damit fertig geworden, befiel ihn das Nervenfieber, das ihn auch schon in wenigen Tagen — im Alter von 24 Jahren — dahinraffte. Mit M. erlag ein schönes Talent, das Bedeutendes zu leisten versprach, einem frühzeitigen Tode. Die Zahl seiner radirten und gestochenen Blätter beträgt zwar nur 45 Stück, jedoch in Berücksichtigung seines frühen Todes und daß er überdieß viel malte und zeichnete, eine nicht zu kleine Zahl. Seine vorzüglichsten Blätter sind: „Lavater", ganze Figur mit Hut und Stock, das Blatt (in Fol.) ist seinem Gönner, dem oberwähnten Pfarrer Veith, gewidmet, es gibt davon auch Abdrücke vor der Schrift; — „Antonio Canova", in Folio und in Octavformat, von beiden gibt es Abdrücke vor der Schrift; — „Johannes von Müller" (8°.); — „J. Lips", kurz vor seiner Abreise von Zürich nach Wien, im Jahre 1802, vollendet; — „Die heilige Familie", nach J. Heinz (Fol.); — der schon oberwähte „Triumph des Amor" nach Dominichino, im ersten Drucke mit der Widmung an Erzherzog Karl, im zweiten an seine Freunde und Gönner; — „Eine Sybille", nach Cangiasi; — „Die streitende Kirche" (Fol.); — „Zwei Vignetten auf Lavater's Tod"; — „Das Mausoleum der Erzherzogin Marie Christine", nach Canova's Sculptur (gr. Fol.), es gibt davon Abdrücke in bloßem Umrisse und andere in aqua tinta; — „Die Reiterstatue des Kaisers Joseph II.", nach Zauner's Standbild (gr. Royal-Qu. Fol.), radirt. Das Blatt, das nicht in den Handel kam, ist selten, Abdrücke vor der Schrift sind sehr selten. Außerdem vollendete er Köpfe nach Guido Reni, B. Bossi, Boissieux u. A., Bücherkupfer, Vignetten, Figuren u. dgl. m., in 8°., 4°. u. Fol. Von seinen Gemälden sind außer der schon erwähnten meisterhaften Copie der Isabella d'Este nach Tizian anzuführen: das „Bildniss des Malers Billweiler"; — ein anderes des „Astronomen Veglin"; — „Ein reichgelockter Junge"; viele Bildnisse in Oel und in Miniatur, die sich im Privatbesitze befinden. Ungemein reich war des Künstlers Nachlaß, den der unermüdete Sammler R. Weigel in Leipzig erwarb. Derselbe besteht aus 471 Blättern, darunter meisterhaft gearbeitete anatomische Studien, Bildnisse berühmter Personen, Landschaften, Scenen des gemeinen Lebens u. s. w. in der mannigfachsten Weise ausgeführt, von den frühesten Versuchen beginnend und mit den in musterhafter Weise vollendeten Blättern schließend. Diese werthvolle Sammlung, einzig in ihrer Art, umfaßt drei große Foliobände. Noch sei bemerkt, daß Billweiler nach ihm mehrere Bildnisse von Wiener Künstlern geäzt habe. M. war ein Künstler in der vollen Bedeutung des Wortes. In seinen Gemälden, an denen Einige zu große Weichheit, die fast in Verschwommenheit ausartete, tadeln, bekundet sich ein mit großen Meistern vertrauter Sinn, feine Beobachtungsgabe und gutes Farbenstudium. Seine gestochenen Blätter, die

sich in Abdrücken vor und nach der Schrift, in Aetzdrucken auf weißem und farbigem Papiere, und in den verschiedensten Formaten finden, verrathen eine sichere, gewandte Hand, die jeden Gegenstand in charakteristischer Weise auszuführen verstand.

Weith (J. W.), Notizen aus dem Leben von J. Merz (Tübingen 1810, 8⁰., mit dem Bildnisse des Künstlers). — Bertuch (Karl), Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien 1805. 2 Hefte (Weimar 1808, 8⁰.) Heft I, S. 102. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8⁰.) Bd. IX, S. 156. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 79. — Porträte. 1) H. Lips sc. (12⁰.); — 2) Merz p., H. Lips sc. (8⁰.).

Merz, siehe auch: **Mertz** [S. 410].

Mésázros de **Bodó-Baar** és **Nagy Lütse**, Ignaz. Unter diesem Namen führt Alexius Horányi im 2. Bande seiner „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, p. 607, einen magyarischen Schriftsteller auf. Ein solcher dieses Namens hat nicht existirt und lautet der richtige Name Ignaz Mészáros [siehe diesen].

Meschutar, Andreas (Bischof von Sardica und Sectionschef im Ministerium für Cultus und Unterricht, geb. zu Selo in Krain 17. November 1791, gest. zu Baden bei Wien 15. December 1865). Die unteren Schulen, das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge besuchte er in Laibach, wo er auch, um Theologie zu studiren, in's Seminar trat. Nebenbei betrieb er aber mit solchem Eifer das Studium der französischen Sprache, daß er in den Jahren 1812 und 1813, als Illyrien französisch war, in der bischöflichen Kanzlei zu Laibach für die französischen Geschäftsverhandlungen angestellt wurde. Im Jahre 1814 wurde er Priester und noch im nämlichen Jahre Katechet an der Laibacher Normal-Hauptschule, im Jahre 1817 Director derselben und Professor der Katechetik und Pädagogik für die Theologen des 4. Jahrganges; im Jahre 1824 Domscholaster an der Kathedralkirche in Triest und General-Schulinspector für die küstenländischen Diöcesen, im Jahre 1830 Gubernialrath, geistlicher und Studien-Referent in Triest; im Jahre 1835 Hofrath bei der vereinigten Hofkanzlei und Beisitzer der Studien-Hofcommission und in Justizgesetzsachen, im Jahre 1835 Sectionschef im Ministerium für Cultus und Unterricht. Im Jahre 1860 trat er nach 46jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Die höchst verdienstvolle Wirksamkeit M.'s wurde durch verschiedene Würden und Auszeichnungen anerkannt; so wurde er im Jahre 1836 Titular-Propst von Ardagger, im Jahre 1850 Ritter des kön. ung. St. Stephan-Ordens und im Jahre 1853 Bischof zu Sardica, mehrere Universitäten ehrten ihn durch Uebersendung des Ehrendoctor-Diploms, viele wissenschaftliche und Agricultur-Vereine durch Aufnahme in die Zahl ihrer Mitglieder. Alle diese Ehren gewinnen noch höhere Bedeutung, wenn man erwägt, daß sie von M. ungesucht, ja vielmehr gemieden und eine reine Huldigung für den Mann waren, der für alle Zeiten das Muster eines Staatsbeamten bleiben wird. Mit gründlichen wissenschaftlichen und Sprachkenntnissen — er sprach außer der deutschen und slovenischen Sprache fertig griechisch, lateinisch, französisch, italienisch und englisch — ausgestattet, und sonst vielseitig gebildet, war er unermüdet fleißig, gewöhnlich des Sommers um 5,

des Winters um 6 Uhr Früh im Bureau, in welchem ihn nicht selten die späte Nacht überraschte; seine Arbeiten tragen sämmtlich den Stempel echter Staatsweisheit, denn M., ein erleuchteter Priester, huldigte aufrichtig dem wahren Fortschritte und verabscheute den Zelotismus in jeder Gestalt. Treffend steht es in einem seinem Andenken gewidmeten Nekrologe: „Die Makellosigkeit seines Charakters, seine stets bewiesene Mäßigung, die Ruhe und Unbefangenheit seines Urtheils mag aus dem Umstande entnommen werden, daß auch in den Zeiten der heftigsten Aufregung weder die Ultramontanen noch die Liberalen jemals ihn verdächtigten, obwohl er weder zu den einen noch zu den anderen gehörte. Man fand an ihm nichts sonderbar, als sein consequentes Abweisen jedes äußeren Prunkes und sein bescheidenes, fast schüchternes Auftreten, sein gänzliches Fernhalten von der Gesellschaft, in welcher er vermöge seines Amtes und seiner Auszeichnungen eine hervorragende Stellung einzunehmen berufen war. Seine persönlichen Freunde wußten aber, daß diese Haltung ganz seinen Bedürfnissen entsprach, sich nur mit ernsten Dingen zu beschäftigen." Ohne mehr der josephinischen Periode anzugehören, welche eben im Priesterstande am dauerndsten sich bemerkbar machte, so steckte doch wie eine Nachwirkung aus dem Umgange mit den aufgeklärten und würdigsten Priestern jener Periode etwas vom „Josephiner", wie man die erleuchteten Priester jener Zeit zu nennen liebte, in ihm. Schriftstellerisch hat M. nicht gewirkt, aber in seinen amtlichen Referaten stecken ganze Werke, nicht bureaukratischer Rechthaberei und langweiliger inhaltleerer Excurse amtlicher Schreibseligkeit, sondern echter Staatsweisheit und jenes gediegenen Humanismus, der aus den nachbarlichen deutschen Staaten, wo Männer wie Fichte, Jacobs, die Humboldte u. A. wirkten, auch sich nach Oesterreich herüberrankte und in einigen empfänglichen Gemüthern ein Echo fand. Nicht darf vergessen werden, daß er heimlich ein großer Wohlthäter der Armen war und dürftige Studenten aus seiner Heimat in namhafter Weise unterstützte. Daraus zum Theile erklärt sich die Thatsache, daß bei seinen, im Ganzen nicht unbedeutenden Einkünften und seiner fast aszetischen Lebensweise sich nach seinem Tode gar kein Vermögen vorfand. Jedoch wurde, und nicht ohne Grund, von einem großen Unterschleife seiner nächsten Umgebung gesprochen. Ohne gerade Bücher zu sammeln, denn er kaufte nur, was er las und bei seinen Arbeiten brauchte, hatte sich doch im Laufe der Jahre eine werthvolle Büchersammlung gestaltet. Was mit derselben geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons, der mit diesen Zeilen dem Verewigten, als seinem langjährigen väterlichen Gönner, das ihm gebührende Denkmal der Pietät setzt, nicht bekannt.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1867, in dem von Ritter von Hoffinger verfaßten Nekrologe denkwürdiger, im Jahre 1865 verstorbener Oesterreicher [nach diesem geb. am 19. November 1791]. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 282 u. 289. — Nach handschriftlichen Notizen des Herrn Dr. Hermann Meynert, dem Herausgeber manche schätzbare Notiz für seine Arbeiten verdankt, wäre M. am 17. November 1791 geboren.

Mesić, Mathias (Schulmann und Geschichtsforscher, geb. zu Brood in Slavonien im Jahre 1826). Das Gymnasium besuchte er zum Theile in Požega, zum Theile in Agram, in welch

letzterer Stadt er auch die philosophischen Vorlesungen hörte. Der Theologie sich widmend, wurde er als Cleriker der Agramer Diöcese nach Wien geschickt, wo er auch die theologischen Studien, 1842—1848, beendete. Auf der Hochschule wurde er mit slavischen Collegen bekannt und dadurch für die Angelegenheiten seines Stammes nur um so mehr gewonnen. Nachdem er zum Priester geweiht worden, trat er als Caplan zu Bozniakov in die Seelsorge, und wirkte in derselben, bis er im Jahre 1851 als Supplent am Agramer Gymnasium angestellt wurde. Nur ein halbes Jahr blieb er auf diesem Posten, dann kehrte er nach Wien zurück, um sich für die Lehramtsprüfung aus der Geschichte und Geographie vorzubereiten. Im Winter-Semester 1851/52 hörte er die Vorlesungen der Professoren Grauert, Jäger und Miklosich, und nachdem Grauert gestorben war, begab er sich nach Prag und legte dort die Prüfung ab. Während seines Aufenthaltes in der Moldaustadt beschränkte er sich nicht auf die Vorträge seiner Lehrer, unter denen Tomek, Höfler, Čelakowský sich befanden, sondern suchte auch Männer auf, die ihn in slavischen Studien und Ideen förderten, wie Šafářík. Schon während seiner Vorbereitung zum Lehramte trat er in einen Verein croatischer Schriftsteller, welche es sich ernstlich zur Aufgabe machten, dem Mangel nationaler Unterrichtsbücher nach Kräften abzuhelfen. Denn nicht bloß an den croatischen Lehranstalten, sondern auch an den übrigen der österreichischen Monarchie machte sich dieser Mangel um so fühlbarer, als in eben dieser Zeit die Reformen im Unterrichte, namentlich der Gymnasien, in's Leben traten. So begann M. denn Unterrichtsbücher zu schreiben, die er zum Theile allein, zum Theile im Vereine mit Anderen vollendete. Im Jahre 1853 erhielt er ein Lehramt am Gymnasium zu Agram, und versah dasselbe bis zum Jahre 1856, in welchem er als Professor der österreichischen Geschichte und des canonischen Rechtes an der Agramer Rechtsakademie angestellt wurde, in welcher Stellung er noch gegenwärtig thätig ist. M. wirkt in mannigfacher Weise, vornehmlich im Schulfache, da er nicht nur zum königlichen Commissär der Schulen, sondern in den Jahren 1861 bis 1863 auch zum Inspector der Gymnasien bestellt worden. Ueberhaupt erwarb er sich alsbald als Pädagog und Schulmann einen so geachteten Namen, daß er, als im Jahre 1864 der Unterrichtsrath in's Leben trat, bei der ersten Zusammenstellung als Mitglied in denselben berufen wurde. Aber auch auf wissenschaftlichem Gebiete, insbesondere auf jenem der geschichtlichen Forschung, entfaltet M. große Rührigkeit. Hier bietet ihm das eigene Vaterland, das nach dieser Seite hin seit Jahren verwahrlost geblieben, ein ergiebiges Feld. Die alten Quellen des Rechts und der Geschichte, in Sammlungen und Privatbesitze zerstreut, ist M. aufzusuchen bemüht und veröffentlicht sie dann entweder selbstständig oder in fachwissenschaftlichen Sammelwerken. So z. B. gab er denn im 5. Bande des Arkiv za povĕstnicu jugoslavensku und dann auch im Sonderabdrucke (Agram 1859) das Statut von Polejow heraus, wobei er auf Grundlage der Handschriften, welche sich in der reichhaltigen Sammlung von J. Kukuljević [Bd. XIII, S. 349] vorfanden, einen streng kritischen Text zusammenstellte. Als im Jahre 1864 die wissenschaftliche Zeitschrift Knjizevnik gegründet

wurde, betheiligte sich M. als einer der ersten Mitarbeiter an derselben, und veröffentlichte die größere, aus Quellen geschöpfte Abhandlung: „Die Croaten zu Ende des 15. und zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts" (Chorváti na konci XV. i na počátku XVI. stol.). Um die Förderung der illyrischen Matice, deren Vicepräsident er ist — denn ihr Präsident ist der vormalige croatische Hofkanzler Joh. Mažuranić [s. d. S. 199] — besitzt M. nicht geringe Verdienste, nebstbei verwaltet er die Fonds der südslavischen Akademie. Im Jahre 1861 war er auch Mitglied des croatischen Landtages. Außer den oberwähnten wissenschaftlichen Arbeiten hat er noch Folgendes durch den Druck veröffentlicht: „*Obris zemljiopisa i povjestnice za c. k. niže gimnazije iz njemačkoga*", d. i. Grundriß der Erdbeschreibung und Geschichte für Untergymnasien. Aus dem Deutschen bearbeitet, 2 Theile (Wien 1854, Pichler); — „*Početnica zemljopisna za I. razred niže gimn. i niže realke*" (s česko prev.), d. i. Anfangsgründe der Geographie für die erste Classe des Untergymnasiums und der Unterrealschule. Aus dem Böhmischen übersetzt (Wien 1854, Mechitaristen, 8°.); — in Gemeinschaft mit Ant. Mažuranić [s. d. S. 198 d. Bds.] und Adolph Weber: „*Ilirska čitanka za gornje gimnazije*", d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien, 2 Theile (Wien 1856 und 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.); — „*Pověstnica austryske deržave za porabu gimnazijah napisao V. Vladivoj Tomek*", d. i. Geschichte des österreichischen Staates, zum Gebrauche auf Gymnasien. Nach dem Čechischen des Wladisl. Tomek (Wien 1856, Schulbücher-Verlag, 8°.); im 4. Programme des Agramer Gymnasiums (1854) ist seine Lebensbeschreibung der slavischen Apostel Cyrill und Method erschienen. In letzterer Zeit beschäftigte er sich mit Bearbeitung eines Lesebuches für Volksschulen und mit der Uebersetzung der Kirchengeschichte von Feßler.

Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 405. — *Křížek (Vaclav)*, Anthologie jihoslovanská, d. i. Südslavische Anthologie (Prag 1863, A. Storch, 8°.) S. 296. — **Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger**, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. V, S. 258.

Meskó von Felsö-Kubiny, Joseph (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Erdö-Tarcsá im Neograder Comitate Ungarns 28. Jänner 1762, gest. zu Güns 29. August 1815). Entstammt einer alten ungarischen Edelmannsfamilie; im Jahre 1784 trat er, 22 Jahre alt, als Cadet in die kaiserliche Armee, und zwar bei Wurmser-Huszaren ein; wurde in kurzer Zeit Unterlieutenant, machte als solcher die Feldzüge gegen die Türken und als Rittmeister jene gegen Frankeich mit. Er vollführte in denselben eine Reihe von Waffenthaten, die ihm einen Platz unter den Helden der Armee sichern. Schon im Jahre 1796, damals noch Rittmeister bei Blankenstein-Huszaren, hatte er sich bei Amberg, im folgenden Jahre im Treffen bei Kircheip (?) so ausgezeichnet, daß ihn Feldmarschall-Lieutenant Kray in seinen Relationen namentlich anführte und zu einer Beförderung oder Auszeichnung in Vorschlag brachte. Im Feldzuge des Jahres 1799 reihte er eine ausgezeichnete Waffenthat an die andere, so zuerst in der Schlacht bei Verona, dann bei der Einnahme der Stadt und

Citadelle Casale, bei jener der Stadt Turin, bei dem Entsatze der belagerten Festung Ceva, im Gefechte vor der Festung Cuneo und in jenen, welche im Thale von Susa Statt hatten. M. war indessen bereits zum Major vorgerückt. Besonders war es im letztgenannten Thale, wo seine ausgezeichnete Tapferkeit von entscheidendem Erfolge begleitet war. M. war damals Major im 7. Huszaren-Regimente. Als Vorposten-Commandant im Susaer Thale hatte er sich genaue Kenntniß von der Stärke und Stellung des ihm gegenüberstehenden feindlichen Postens bei Mont Cenis verschafft, und sich erboten, denselben anzugreifen und aufzuheben. Nachdem der Corpscommandant, Feldmarschall-Lieutenant Keim, Mesko's Angriffsplan gebilligt, gab er ihm noch den weiteren Auftrag, den Mont Cenis selbst anzugreifen und dadurch zu Gunsten der Operationen der Armee, welche um jene Zeit gegen Genua und die Riviera vorgerückt war, eine ernstliche Demonstration zu erzielen. Am 6. April 1800 gegen Mitternacht brach M. mit acht Compagnien Infanterie von Susa auf und erreichte nach siebzehnstündigem beschwerlichem Marsche im tiefsten Schnee und über steile Höhen und Felsen die Hochebene des kleinen Mont Cenis; nach einer fünfstündigen Rast brach er am 7. gegen Mitternacht wieder auf, setzte den Marsch durch das Gebirge fort und erschien am 8. mit Tagesanbruch auf dem großen Mont Cenis, und dadurch im Rücken des Feindes, dabei war es ihm gelungen, vom Feinde unbemerkt diese Stellung zu erreichen, so daß dieser ihn und seine Leute erst gewahrte, als sie bereits auf die feindliche Batterie und die Cantonirungen losstürmten. Die Ueberraschung der französischen Besatzung war eine so vollkommene, daß M. sich in einer halben Stunde des großen Mont Cenis und aller daselbst angebrachten feindlichen Verschanzungen bemächtigte, ohne auch nur einen Mann verloren zu haben. 18 Kanonen, gegen vierthalbhundert Gefangene, viele Gewehre, Munition und Mundvorräthe geriethen in seine Hände, dann verfolgte er den Gegner bis Modane in Savoyen, und nur mit genauer Noth retteten sich die beiden Generale le Valette und Davin vor Gefangenschaft. M. hielt nun den Mont Cenis so lange besetzt, bis er das eroberte Geschütz und die übrige, nicht unansehnliche Beute nach Turin geschafft und die sämmtlichen Verschanzungen demolirt hatte. Da griff ihn in dieser Zeit General Turreau, der ihn mit Recht auf dem Mont Cenis vermuthete, am 11. April mit 3000 Mann bei Exiles an, aber nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe, in welchem Turreau seinen Adjutanten und 170 Mann verlor, mußte sich der General zurückziehen. Am 18. Mai erneuerte Turreau seinen Angriff, ohne einen günstigeren Erfolg, als es jener am 11. war, zu erzielen. Indessen hatte Turreau gemessenen Befehl erhalten, zu Gunsten der Operationen des Generals Bonaparte, der damals bei Ivrea stand, um jeden Preis bei Susa durchzubrechen. Zu diesem Zwecke hatte Turreau aus der umliegenden Gegend so viel als möglich Verstärkungen an sich gezogen, und so sein Angriffscorps auf eine Stärke von fünfthalbtausend Mann gebracht. Mesko's Detachement zählte mit Inbegriff der Cavallerie etwa 2500 Mann. Am 22. Mai griff Turreau die Unseren bei Susa an. Mit Tagesanbruch hatte der Kampf begonnen und währte bis zur hereinbrechenden Nacht,

erst im Schutze derselben zog sich Mesko, der den Tag über seine Stellung behauptet hatte, nach Avigliano. Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten war ein sehr beträchtlicher, er betrug über 1200 Mann, darunter sehr viele Officiere. Die Franzosen hatten nichts erreicht, am 26. Mai, am 2. und 4. Juni wiederholten sie bei Avigliano, später bei St. Ambrosio die Angriffe, und da sie sich um jeden Preis den Durchbruch erzwingen wollten, waren die Kämpfe sehr blutig; aber unsere Truppen hielten mit bewunderungswürdiger Ausdauer Stand gegen den weit überlegenen Feind, der in diesen Gefechten wieder 22 Officiere und 700 Mann an Gefangenen, und an Todten, Verwundeten und Versprengten aber so viel eingebüßt hatte, daß seine fünfthalbtausend Mann starke Division auf 1500 Mann herabgeschmolzen war, ohne jedoch seine Absicht, den Durchbruch, erreicht zu haben. M. wurde für seine ausgezeichnete und von entscheidendem Erfolge gekrönte Tapferkeit in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Früher noch aber, im September 1800, rückte er zum Oberstlieutenant, und nur zwei Monate später zum Obersten im Regimente vor. In den folgenden Jahren focht M. im Feldzuge des Jahres 1805, wo er als Commandant eines Detachements in der oberen Steiermark seine Stellung hatte. Im Juni 1808 wurde M. zum General-Major befördert und erhielt im folgenden Jahre eine Brigade bei der ungarischen Insurrections-Armee. Als solcher erkämpfte er sich in den nach der Schlacht bei Raab (14. Juni) stattgehabten Gefechten das Commandeurkreuz. Er wurde nämlich in der von den Unseren verlorenen Schlacht mit einem Corps von 5000 Mann mit zehn Geschützen in den Verschanzungen zwischen Raab und Rabnitz ganz abgeschnitten, und in den folgenden zwei Tagen bei Szill und Kis-Szél wiederholt angegriffen. M. stellte sich dem siegetrunkenen weit stärkeren Gegner muthig entgegen, und hatte nicht nur sein eigenes Corps vor Gefangenschaft errettet, sondern am 16. Juni bei Kis-Szél 36 kaiserliche Officiere und 500 Mann, welche, bei Raab gefangen, am genannten Tage Kis-Szél passiren sollten, gleichfalls aus ihrer Kriegsgefangenschaft befreit, überdieß noch sonst dem Feinde, dem er 7 Officiere und 300 Mann als Gefangene abnahm, erheblichen Schaden zugefügt. Für diese herrliche Waffenthat erhielt M. mit Allerh. Entschließung vom 25. August d. J. das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im April 1813 wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, rückte in's Feld, wo es ihm jedoch nicht lange zu kämpfen gegönnt war. In Klenau's Corps commandirte er eine Division, mit dieser focht er in der Schlacht bei Dresden. Bei Schonengrund wurde er von der ganzen Reiterei Latour-Mauburg's und einem Feuer aus 40 Geschützen angegriffen. Leistete er auch mit seiner Division heldenmüthigen Widerstand, so konnte er doch den vielfach überlegenen Feind nicht werfen, wurde verwundet und dann gefangen. Nach der Ranzionirung trat er im Jahre 1814 in den Ruhestand über, den er zu Güns verlebte, ohne ihn jedoch lange zu genießen, da er bereits im nächsten Jahre, im Alter von 58 Jahren, starb.

Magyar nepláp, d. i. Ungarisches Volksblatt (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 87 u. 89: „B. Meskó József“. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Fa-

milien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 426—447 [enthält ausführliche Nachrichten über diese alte Familie, welche ihren Ursprung bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückführt; S. 438 gibt Nachrichten über den obigen General Joseph M., nach welchen er gar erst im Jahre 1847 zu Gratz gestorben wäre]. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 670, 880, 1743 u. 1746. — (Hormayr's Archiv) für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Joh. Strauß, 4°.) IV. Jahrg. (1813), Nr. 131 u. 132, in der Rubrik „Kriegsscenen". — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 542. — **Porträt.** Ein solches im Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, befindet sich auf S. 694 des ungarischen illustrirten Blattes: „Magyar nepláp" 1857.

Mesmer, Franz Anton, öfter auch Franz allein (Arzt und Naturforscher, geb. zu Itzmang am Rhein im Großherzogthume Baden 23. Mai 1734, gest. zu Meersburg am Bodensee 5. März 1815). Sein Vater war fürstbischöflicher Revierjäger zu Ittendorf, der Sohn kam noch in seinem Knabenalter nach Wien, wo er nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Schulen die Arzneiwissenschaft studirte und im Jahre 1766 daraus die Doctorwürde erlangte. Schon in der aus diesem Anlasse herausgegebenen Inaugural-Dissertation „*De planetarum influxu*" stellt er die Ansicht auf und sucht sie auch zu entwickeln: „daß die Planeten, gleich wie sie wechselweise auf sich wirkten, auch auf die belebte Schöpfung, und namentlich auf das Nervensystem, vermittelst eines feinen unsichtbaren und immer fortströmenden Fludiums, das alle Körper durchdringe und durch das ganze Universum verbreitet sei, ihren Einfluß äußerten". Die Ansicht, im Grunde nur eine Vermischung Newtonischer Entdeckungen mit allerlei astrologischen Träumereien, brachte nicht jene Sensation hervor, welche M. erwartet haben mochte; er ging also einen Schritt weiter und webte die dem Magnet innewohnende Eigenschaft, dem man damals viele Kraft in Hinsicht auf Krankheiten zuschrieb, in seine Lehre hinein. Das gelang ihm auch, und da er denn auch nach dieser seiner neuen Manier einige gelungene Curen ausgeführt hatte, so wuchs sein Ruf und der Andrang zu ihm wurde alsbald sehr groß. Nun aber kam er in Conflict mit dem berühmten Jesuiten und Astronomen Maximilian Hell, der sich gleichfalls mit mineralisch-magnetischen Curen abgab, und behauptete: Mesmer pfusche ihm nur nach. Das ließ sich Mesmer nicht nachsagen, und indem er behauptete, Hell wolle ihm die Ehre seiner Entdeckung rauben, erklärte er, um sich für die Folge von solchen Einsprüchen zu sichern: Er bedürfe des Magnets zu seinem Heilverfahren gar nicht mehr, sondern ihm reiche die in dem thierischen Körper von Hause aus sich befindende magnetische Kraft, folglich statt des mineralischen Magnetismus der animalische, vollkommen hin. M. setzte nun mit diesem neuentdeckten Agens seine Wundercuren einige Zeit fort, ohne jedoch unangefochten zu bleiben. Es kann nicht geläugnet werden, daß er manche glückliche Cur ausführte, wodurch die Zahl seiner Bewunderer wuchs, aber die Facultät sah die Dinge doch mit anderen Augen an, und Mesmer selbst leistete, da auch das Gelungene nicht selten den unverkennbaren Stempel des Charlatanismus und der Uebertreibung an sich trug, der gelehrten Corporation zu ihrem Mißtrauen in seine neuentdeckte Heilkraft genügenden Vorschub. Vornehmlich aber war es der kais. Leib-

arzt Baron Störck, der sich am entschiedensten gegen Mesmer stellte, wodurch M.'s Erfolge in nicht geringem Maße geschädigt und beeinträchtigt wurden. Auch die Akademien von Paris, London und Berlin, denen er Nachricht über sein System gegeben, nahmen entweder gar keine Notiz von ihm oder behandelten, wie die Berliner, die ganze Sache in wegwerfender Weise, der bekannte Physiker Ingenhouß [Bd. X, S. 206] nahm sogar Veranlassung, sich laut und öffentlich gegen Mesmer zu erklären. Aber auch Mesmer fand sich in diesem Kampfe nicht verlassen. Der berühmte Prager Arzt Klinkosch [Bd. XII, S. 101] veröffentlichte in den „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen" ein an den Grafen Kinsky gerichtetes Schreiben, den thierischen Magnetismus und die sich selbst ersetzende Kraft betreffend, und Ingenhouß wurde von Mesmer, den er der Charlatanerie anklagte, selbst zum Charlatan gemacht. Auch verlor er trotz alledem den Muth nicht, im Gegentheile, dieser Widerstand der gelehrten Welt spannte seine Thatkraft, und konnte er sie durch seine Lehre nicht gewinnen, so wollte er sie durch Thatsachen, wenn nicht zur Aenderung ihrer Ansicht, so doch zum Schweigen bringen. In Wien lebte damals ein Fräulein Paradis, das, von Jugend auf vom schwarzen Staar behaftet, überdieß an convulsivischen Bewegungen in den Augen litt, die so heftig waren, daß ihr dieselben gleichsam aus ihren Höhlen heraustraten; auch ein hartnäckiges Milz- und Leberleiden zog ihr Schmerzen zu, die manchmal von Irrsinnsanfällen begleitet waren. Störck, der die Kranke seit zehn Jahren behandelte, erklärte ihr Uebel für unheilbar, wie denn auch die berühmtesten zu Rathe gezogenen Augenärzte aussprachen, daß in diesem Falle ihrer Kunst eine Grenze gesteckt sei. Mesmer aber war anderer Meinung, und der thierische Magnetismus sollte nun seine Wunderkraft beweisen. Er nahm das kranke Fräulein Paradis — sie hatte sich später durch ihr Clavierspiel und ihren Gesang einen berühmten Namen erworben — in Behandlung, und soll es ihm gelungen sein — was aber von anderer Seite auf das Entschiedenste in Abrede gestellt wird — nach Verlauf weniger Monate die seit Jahren von ihrem Leiden Behaftete auf den sichtlichen Weg der Besserung zu bringen. Das Leiden der Milz und Leber nahm allmälig ab, die krankhaften Bewegungen der Augen ließen nach, ja die Kranke erlangte ihre Gesundheit, die Augen ihre Sehkraft wieder. „Die ganze medicinische Facultät", so erzählt Mesmer in seiner „Darstellung des thierischen Magnetismus", „überzeugte sich von dieser Thatsache, und der Vater der Geheilten zögerte nicht, die an seiner Tochter vollführte Wundercur in allen öffentlichen Blättern Europa's gebührend und dankbar bekannt zu machen." Der Fall, in seiner Art ganz geeignet, Aufsehen zu erregen, trug nicht wenig zum Ruhme Mesmer's bei, die Zahl seiner Anhänger wuchs, und selbst unter seinen Gegnern hatte die Sache ihre Wirkung nicht verfehlt, wenngleich von maßgebender Seite gegen ihn in ganz ernsthafter Weise fortgeschritten wurde. Von Seite der Medicinalbehörde, an deren Spitze eben Baron Störck sich befand, erhielt nämlich M. unterm 2. Mai 1777 den Auftrag, dieser Charlatanerie ein Ende zu machen und die Kranke — denn M. behandelte sie in seiner Wohnung — der Familie wieder

zurückzustellen. Der Ausführung dieser Befehle ward so kurze Zeit bemessen, daß M. gar nicht mehr im Stande war, seiner Patientin die nöthigen Weisungen zu ertheilen, theils um ihr allerdings noch immer nur schwaches Gesicht vollends herzustellen, theils um den üblen Zufällen vorzubeugen, die leicht durch die Erschütterung, welche ihr die Trennung von ihrem Arzte veranlaßte, herbeigeführt werden konnten. Mit dieser Angelegenheit, welche übrigens nicht verfehlte, aller Orten gehöriges Aufsehen zu erregen, endet die Thätigkeit Mesmer's in Wien, wo er seither von seinen ersten Knabenjahren gelebt, sich ausgebildet und einen, wenngleich immer noch zweideutigen Ruf als Wundarzt und Charlatan erworben hatte. Im Jahre 1778 verließ er — um nicht wieder zurückzukehren — Wien, und begab sich unmittelbar nach Paris, wo er von Seite der Gelehrten bessere Aufnahme und mehr Anerkennung zu finden hoffte. Die erste Aufmerksamkeit suchte er durch eine Fachschrift, betitelt: „*Mémoires sur la découverte du magnetisme animal*“ (Paris 1779), zu erregen, welcher er dann die zweite: „*Précis historique de faits relatifs au magnetisme animal, jusqu' en Avril 1781*“ (Londres 1781) folgen ließ. In beiden führte er seine Hypothese von dem Einflusse der Planeten mit dem von ihnen ausgehenden und sich überall hin verbreitenden und seine Wirkung äußernden Fludium weiter aus. Nicht lange Zeit hatte es gebraucht, so war Mesmer in Paris, das dergleichen Männer und Erscheinungen in seiner Art zu würdigen versteht, der Mann des Tages. M. verstand es aber auch, wie Biot in seiner „Biographie universelle“ treffend schreibt, „mit Geschicklichkeit auf diesem Meer der Mode und der flüchtigen Begeisterung einherzuschiffen“. Für die mäßige Summe von zehn Louisd'ors monatlich begann er Kranke aller Art zu behandeln. Einige gelungene Curen erwarben ihm, selbst in gelehrten Kreisen, Anhänger, der nicht unberühmte Arzt Deslon sprach sich zu seinen Gunsten aus, vertrat ihn und seine Entdeckung vor der Facultät, kurz, die Angelegenheit mit dem thierischen Magnetismus nahm trotz des in gelehrten Kreisen auch sich offenbarenden Widerstandes, einen im Ganzen so günstigen Verlauf, daß die Minister Ludwig's XVI. keinen Anstand nahmen, mit Mesmer darüber zu unterhandeln, seine Erfindung zum Besten der Menschheit gegen eine ansehnliche Vergütung von Seiten der Regierung allgemein bekannt zu machen. Mesmer wollte diese Gelegenheit ganz zu seinen Gunsten ausbeuten, und übergab dem damaligen ersten Minister Frankreichs, dem Grafen Maurepas, ein Ultimatum, in welchem er für die Mittheilung und als Belohnung für seine Entdeckung ein — von ihm bezeichnetes — Schloß und Landgut begehrte. Wenn man aber seine Forderung nicht zugestehe, wolle er sogleich Frankreich und seine Kranken verlassen, möge daraus auch welcher Schaden nur wolle für die Menschheit entstehen. Nun auf Mesmer's Verlangen ging die französische Regierung nicht ein, aber Baron Breteuil hatte im Auftrage des Königs mit Mesmer eine Unterredung, in welcher er ihm für die Errichtung eines magnetischen Clinikums eine lebenslängliche Rente von 20.000 Livres und überdieß noch ein Jahrgehalt von 10.000 Livres anbot, unter der einzigen Bedingung, an drei von der Regierung ausgewählten Personen seine Kunst ganz und gar vollständig zu lehren. Auf

dieses wahrhaft königliche Anerbieten aber ging M. merkwürdiger Weise nicht ein, sondern brach alle Unterhandlungen ab, reiste fort und ging, von einigen Patienten begleitet, nach Spaa, wo er glänzendere Anträge von der Regierung erwartete. Aber die Sache kam ganz anders. Eben Dr. Deslon riß, nachdem Mesmer sich entfernt, die Angelegenheit mit dem animalischen Magnetismus an sich, und erbot sich, das auszuführen, was Mesmer abgelehnt. Daß Mesmer diesen Vorgang nicht gelassen hinnahm, versteht sich von selbst. War aber auch sein Auftreten in dieser Angelegenheit eben nicht der Würde eines Mannes der Wissenschaft angemessen, so hatte es doch eine andere gute Seite für ihn. Einer seiner Patienten, die ihm nach Spaa gefolgt waren, ein Herr Bergasse, faßte, um M. für den ihm von Deslon gespielten Betrug einigermaßen zu entschädigen, den Beschluß, eine Subscription von hundert Actien, jede zu hundert Louisd'or, zu eröffnen: Mesmer aber sollte, wenn diese Subscription vollständig gedeckt war, sämmtlichen Theilnehmern sein Geheimniß offenbaren. Mesmer ging darauf ein, begab sich nach Paris, eröffnete dort seine magnetische Klinik — (baquet, wie er diese Vorrichtung nannte) — die Subscription aber nahm einen so glücklichen Fortgang, daß M. binnen kurzer Zeit eine sehr beträchtliche Summe von vielen Tausend Livres einstrich. Der Zulauf der Kranken und Gesunden zu Mesmer's Baquet wuchs mit jedem Tage, Alles wollte die sogenannte „Kette bilden“ helfen und sich in „magnetischen Rapport“ setzen, welche beiden Redensarten aus jenen Tagen der in Mode gekommenen Heilungsart durch den thierischen Magnetismus ihre Entstehung ableiten. Mit dem Enthusiasmus für den mit geheimnißvollen Kräften ausgerüsteten Wundermann nahmen aber in fast bedenklicher Weise die Unordnungen zu, welche aus der Anwendung des animalischen Magnetismus entsprangen, und die Regierung, die sich bisher nur beobachtend verhalten hatte, ging aus ihrer Passivität heraus und gab Befehl, das Wesen der gepriesenen Mesmer'schen Lehre gründlich und genau zu untersuchen. Eine Commission, gebildet aus den Aerzten Majault, Sallin, Darcet und Giullotin, den Akademikern Franklin, Leroi, Bailly, de Bery und Lavoisier, unterzog das Verfahren Mesmer's und seine angeblichen Entdeckungen einer sorgfältigen Untersuchung, und der von Bailly verfaßte Bericht, der später durch François du Neufchateau im „Conservateur“ unverstümmelt zur Oeffentlichkeit gelangte, reducirte seine wunderbaren Erscheinungen auf rein mechanische Ursachen, unter anderen auf den dem Menschen innewohnenden Nachahmungstrieb und eine reizbare und ungezügelte Phantasie. Einen ähnlichen Bericht erstattete die medicinische Facultät, und nur ein einziges Mitglied dieser aus den tüchtigsten Männern gebildeten Körperschaft, der berühmte Arzt du Jussieu, protestirte gegen dieses Gutachten, und gab ein von ihm gearbeitetes Separatgutachten über den animalischen Magnetismus ab. Die Regierung ließ das Gutachten der Commission drucken, Exemplare desselben im ganzen Reiche und selbst im Auslande vertheilen, und durch diesen Vorgang war der Mesmerismus einstweilen gerichtet und Mesmer geschlagen. Alle Bemühungen seiner Freunde, unter denen der genannte Bergasse nicht ermüdete, und die Wahrheit des alten Spruches: der Him-

nel behüte uns vor unseren Freunden, mit den Feinden wolle man schon selbst fertig werden, hatten nur geringen Erfolg. Eine im Jahre 1784 erschienene Flugschrift: „Mesmer justifé“ war das satyrische Epitaph, das man auf das einstweilen eingesargte Wunder geschrieben. Mesmer selbst, als er gewahrte, auch in Frankreich sei seine Zeit um, fand es für räthlich, das Land, wo er Triumph und Sturz erlebt hatte, zu verlassen. Er begab sich mit der Summe, die er seinen Subscribenten verdankte, zunächst, und zwar unter fremdem Namen, nach England, von dort nach Deutschland, und kehrte zuletzt in seine Heimat, in die Schweiz zurück, wo er in der lärmenden und bewegten Periode der Befreiungskriege, im Alter von 83 Jahren, fast verschollen und vergessen, starb. Die Gesellschaft der Naturforscher zu Berlin ließ ihm durch den Bildhauer Sporer aus Constanz ein Denkmal über seiner Grabstätte errichten [S. 432 in den Quellen]. Außer den schon erwähnten Schriften Mesmer's sind noch anzuführen: *„Histoire abrégé du magnetisme animal“* (Paris 1783); — *„Mémoire de F. A. Mesmer sur ses découvertes“* (Paris an VII 1799). Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften findet sich für Jene, so sich darum interessiren, in Querard „La France litteraire“ (Paris 183., Firmin Didot, 8°.) Bd. VI u. S. 87. Unten in den Quellen werden ein paar bibliographische Schriften über die stark angewachsene Literatur des Mesmerismus angeführt, deren Ergänzung bis zum Jahre 1848 Wilhelm Engelmann's „Bibliotheca Medico-Chirurgica et Anatomico physiologica“ (Leipzig 1848) ermöglicht, da der Materien-Register, S. 706, unter der Rubrik animalischer Magnetismus, wenigstens die wichtigsten davon handelnden Schriften nach ihren Autoren aufzählt. Ueber den Mesmerismus als solchen, ohne Rücksicht auf die Verirrungen, Uebertreibungen und absichtlichen Täuschungen seines ersten Herrn und Meisters, sind die Acten lange noch nicht geschlossen. Man hat, und das ist schon so Sache der Gelehrten, da wieder einmal das Kind mit dem Bade verschüttet. Trotz aller akademischen Gutachten, trotz aller wegwerfenden Berichte ist der animalische Magnetismus nichts weniger als eine müssige Frage. Die Erscheinungen außer uns und die Erscheinungen in uns, zwei Reihenfolgen von Erscheinungen, die sich sehr wohl von einander unterscheiden, und in deren beiden unser Geist einmal eine passive Rolle — als Beobachter — ein anderes Mal eine active — als Schöpfer und Vernichter — spielt, sprechen nur zu sehr zu seinen Gunsten. Als Urthatsache, die nun einmal nicht wegzuläugnen ist, muß man annehmen, es gibt keinen leeren Raum in der Welt, alles von den Zwischenräumen, welche die einzelnen Atome unter sich scheiden, bis zu den fernsten Fernen der Gestirne ist von Materie erfüllt, und ist von den kleinsten organischen Moleculen bis zu den unermeßlichen Himmelskörpern in beständiger Wandelung begriffen. Ueber diesen unberechenbaren, unauflöslichen Punct des Alls ereifert sich der Mensch, auch ein Atom unter Atomen, ganz entgegen den Gesetzen der im Weltall herrschenden Harmonie. Eine einfache Thatsache: Jeder liebt sich selbst auf Erden und will Alles, was ihn umgibt, in die Geleise seiner eigenen Bewegung hineinziehen. Wie diese Erscheinung erklären? Sie ist eine Thatsache, diese geheimnißvolle Wechselwirkung, die sich in tausend und tausend Verzweigungen

äußert und überall hin, wo Leben ist, verfolgen läßt. Erklärt ist sie noch nicht. Kaum haben nach ausgekämpften Befreiungskriegen die Segnungen des Friedens die Menschheit den überstandenen Kriegsjammer vergessen lassen, so kam auch der animalische Magnetismus wieder an die Tagesordnung, und ist es noch jetzt, aber die Frage ist noch immer nicht gelöst, im Gegentheile nur verwickelter geworden.

Kerner (Justinus), Franz Anton Mesmer aus Schwaben, Entdecker des thierischen Magnetismus, Erinnerungen an denselben, nebst Nachrichten von den letzten Jahren seines Lebens zu Meersburg am Bodensee (Frankfurt a. M 1856, literarische Anstalt, 8°.). — *Doppet (François)*, Oraison funebre de Mesmer et son testament (Genève 1785, 8°.). — Unterhaltungen am häuslichen Herd, herausgegeben von Gutzkow, Jahrg. 1857, Nr. 30—32: „Franz Anton Mesmer. Ein Blick auf sein Leben und seine Lehre“, von Dr. A. Clemens. — Der Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1820, S. 597, 611, 615 u. 619: „Mesmer's Persönlichkeit“. — Pappe (J. J. C. Dr.), Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur (Hamburg, 8°.) Jahrg 1846, Bd. IV, S. 113: „Anton Mesmer, der Magnetiseur“. — Der Gesellschafter, oder Blätter für Geist und Herz, von Gubitz (Berlin, 4°.) Jahrg. 1837, Nr. 120—121: „Mesmer und der Magnetismus in Paris“. — Hamburger literarische und kritische Blätter (4°.) Jahrg 1846, S. 981: „Anton Mesmer“. — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1856, S. 280: „Auf Anton Mesmer's Grab“, von Justinus Kerner. — Die Natur. Von Dr. O. Ule und Dr. Karl Müller (Halle, Schwetschke, 4°.) 1863, S. 311: „Mesmer und seine Lehre“, von Asché. — Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°.) S. 309 u. f. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 646. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. X, S. 403. — Universal-Lexikon vom Großherzogthume Baden. Bearbeitet und herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten und Vaterlandsfreunden. Mit 14 Stahlstichen 8 Plänen, 6 Tafeln (Karlsruhe 1844). S. 774. — Staiger (Franz Xaver Conrad). Meersburg am Bodensee, ehemalige fürstbischöfliche Constanzische Residenzstadt, dann die Stadt Markdorf mit den umliegenden Ortschaften und Schlössern. Nach Acten, Chroniken und Archivalurkunden beschrieben (Constanz 1867, 8°.) S. 71 und 72. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot, 8°.) Tome XXXV, p. 147—161. — **Zur Geschichte des animalischen Magnetismus.** *Bersot (Ernest)*, Mesmer et le magnetisme animal (Paris 1853, 12°.). — *Bruining (Gerbrand)*, Schediasma de Mesmerismo ante Mesmerum (Groning 1815, 8°.). — *Bush (George)*, Mesmer and Swedenborg or the relation of the developments of the Mesmerism to the doctrines and disclosures of Swedenborg (London 1847, 12°.). — *Flittner (Christian Gottfried)*, Dissertatio de Mesmerismi vestigiis apud veteres (Berol. 1820, 8°.). — *Klose (Karl Ludwig)*, Dissertatio historiam Mesmerismi s. magnetismi animalis exhibens (Regiom. 1812, 4°.). — *Mesmer (Antoine)*, Mémoire sur la découverte du magnétisme animal (Par. 1779). — Mesmer justifié (s. l. 1784, 8°.). — Murhard (Friedrich Wilhelm Aug.). Versuch einer historisch-chronologischen Bibliographie des Magnetismus (Cassel 1797, 8°.). — *Sandby (George)*, Mesmerism and his opponents (Lond. 1844, 8°.). — *Usteri (Paul)*, Specimen bibliothecae criticae magnetismi sic dicti animalis (Goettingae 1788, 8°.). — **Porträte.** 1) J. Porreau sc. (Rad., 8°.); — 2) Unterschrift: Friedrich Anton Mesmer D., geboren zu Weiler bei Konstanz 1734. Gest. von Meyer (Berlin, Nicolai, 8°.); — 3) Mesmer in seinem 76. Lebensjahre (Stuttgart, Franz Köhler lith., kl. Fol.). — **Grabmonument.** Dasselbe ist ein dreieckiger harter Marmorblock (geschliffener Granitstein) von 3½ Schuh Höhe und 2 Schuh Breite, der auf einem Fußgestell von weißem Sandstein, das drei Staffeln bildet, steht, und an seinen Winkeln, wie auch am Fußgestell, etwas abgestumpft ist, so daß das Dreieck an die Ellipse hindeutet. Auf den schön polirten Flächen des dreieckigen, gleich einem Altar gestalteten Steines sind gut vergoldet die Inschriften und Sternbilder: (östlich) das strahlende Auge

Gottes, darunter der Name: Franz Anton Mesmer; (nordöstlich) das Sonnensystem mit Sonne, Mond, Sternen und der Erdkugel, in einem Abbild von Kreisen dargestellt, worunter die Worte stehen: geboren am 23. Mai 1734; (südwestlich) eine als strahlender Stern brennende Fackel, mit welcher ein Palmzweig ein Kreuz bildet, worunter man: gestorben den 5. März 1815, liest; oben dagegen ist Leben und Bewegung durch Sonnenuhr und Boussole, als in Zeit und Raum, zum Schluß dargestellt. Diese sinnige Allegorie bezieht sich auf Mesmer und seine merkwürdige Entdeckung. Es ist jedoch die Sonnenuhr und die Boussole (durch Aberglauben oder Böswilligkeit?) herausgerissen und nur noch die runde Vertiefung, in der sie standen, sichtbar.

Mesmer, auch **Meßmer**, Franz (Maler, geb. zu Antholz im Pusterthale Tirols, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1774). Er bildete sich in Wien an der kaiserlichen Akademie in der Kunst aus und war ein Schüler des Kammermalers M. von Meytens. Er wendete sich der Bildnißmalerei zu, und war seiner Zeit einer der besten Maler dieses Faches. Im Jahre 1767 wurde M. Mitglied der Akademie, nachdem er schon früher Hofmaler geworden. Die Zahl der von ihm gemalten Bildnisse, welche sich durch ihre Ausführung vor ähnlichen Arbeiten jener Zeit auszeichnen, ist groß, jedoch malte er selbst nur die Köpfe, den übrigen Theil des Bildes ließ er gewöhnlich von Jacob Kohl ausführen. Nach mehreren seiner Bilder haben Kupferstecher, unter Anderen Schmutzer, das Bildniß des berühmten J. v. Sonnenfels gestochen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 168. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1853, Ebner u. Seubert, 8°.) Bd. III, S. 80. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 165.

Mesmer, siehe auch: **Meßmer** und **Rößmer**.

Messenhauser, Cäsar Wenzel (Commandant der Wiener Nationalgarde im October 1848 und Schriftsteller, geb. zu Proßnitz in Mähren 4. Jänner 1813, erschossen im Wiener Stadtgraben am 16. November 1848, Früh 8 Uhr). Der Sohn eines Regimentsmusikers aus dessen Ehe mit einer Taglöhnerin. Als Soldatenkind kam er, sechs Jahre alt, in ein kaiserliches Knaben-Erziehungshaus, wo er im Lesen, Schreiben, Rechnen, im Zeichnen, Exerciren und im Felddienste den erforderlichen Unterricht erhielt. Im Jahre 1829, damals 16 Jahre alt, wurde er als Gemeiner ausgemustert und kam in das Infanterie-Regiment Kaiser Franz, in welchem er im Jahre 1830 zum Gefreiten und im Jahre 1832 zum Corporal befördert wurde. Mit einem außerordentlichen Gedächtnisse und mit einer eisernen Willenskraft verband er einen unstillbaren Wissensdurst, der ihn immer und immer zu neuen Studien und Arbeiten drängte, und so besaß M., ein Autodidakt im strengsten Sinne des Wortes, eine Fülle von Kenntnissen, mit denen er, ohne zu wollen, wenn sich Gelegenheit darbot, allenthalben großes Staunen erregte. Daß er, mit solchen geistigen Mitteln ausgestattet, sich in so untergeordneter Stellung nicht glücklich fühlen und sich aus derselben zu befreien bestrebt sein mochte, versteht sich wohl von selbst, und in der That unternahm er das Wagniß und richtete ein Bittgesuch an den Hofkriegsrath um Versetzung als Inspections-Feldwebel in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, welches er mit einer Abhandlung: „Ueber die schiefe Schlachtordnung“ begleitete. Auf diese Arbeit wurde Oberst Zanini aufmerksam, und

sein Humanitätsgefühl duldete es nicht länger, einen so begabten intelligenten jungen Mann unter der rohen Kamaschenzucht verkümmern zu lassen. M. wurde in Folge dessen im Jahre 1833 zum Fähnrich im Regimente Don Pedro befördert. Ueberdieß soll auch die Hofschauspielerin Zeiner, die mit Messenhauser durch dessen Mutter verwandt gewesen sein soll, es nicht an Verwendung für ihn haben fehlen lassen. Durch die Beförderung zum Officier wurde M.'s Ehrgeiz und Wissensdrang noch mehr gesteigert; all seine freie Zeit verwendete er zu wissenschaftlicher Ausbildung, und damals schrieb er eine Geschichte des Alterthums in zehn Bänden, die er vergebens einem Verleger zum Drucke anbot, durch deren Bearbeitung er aber, den wenngleich langwierigen, jedoch sicheren Weg eingeschlagen hatte, sein historisches Wissen zu läutern und zu bereichern. Früher schon war er durch die Werke Byron's, die er in der Originalsprache lesen gelernt, zu kleineren poetischen Arbeiten angeregt worden; so entstand, während er seine Weltgeschichte schrieb und sich an den großen Charakteren des Alterthums erquickte, auch ein dramatisches Werk: „Demosthenes. Ein Trauerspiel in vier Acten" (Wien 1841, Strauß, 8°.), das eher eine dialogisirte rhetorische Abhandlung, als eine dramatische Dichtung ist. Im Jahre 1839 gelang es ihm, von seinem damals in Galizien stationirten Regimente zu Hoch- und Deutschmeister versetzt zu werden, welches im folgenden Jahre als Garnison nach Wien kam. Damals wurde M. auch zum Unterlieutenant befördert. In Wien bot sich ihm nun bald Gelegenheit zu Anknüpfung literarischer Bekanntschaften, er trat mit Saphir in Verbindung und schrieb für dessen Journal „Der Humorist" Novellen, Erzählungen und Gedichte. Auch sein Oberst ertheilte ihm den Auftrag, die Geschichte des Regiments Hoch- und Deutschmeister zu schreiben, denn eine frühere war im Brande zu Grunde gegangen. M. unterzog sich dieser Arbeit mit jenem Eifer, mit dem er Alles erfaßte, was er unternahm, und stellte aus den Acten des kais. Kriegsarchivs wie aus den mündlichen Ueberlieferungen der damals noch lebenden älteren Officiere des Regiments eine recht verdienstliche Arbeit zusammen. Sie wurde auch von M.'s Obersten beifällig aufgenommen und M. zum Oberlieutenant befördert. Im Drucke ist diese Geschichte nicht erschienen und es wird sich wohl die Handschrift im Regimentsarchive befinden. Um jene Zeit erregten eben die Geheimnisse von Paris von Sue die Aufmerksamkeit der Lesewelt, und der leicht erregbare M. faßte sofort den Plan, die Geheimnisse von Wien zu schreiben. Er machte zu diesem Zwecke ordentliche Studien über die Zustände des niederen Volkes, besuchte Werkstätten, Wohnungen der Fabriksarbeiter und des Elends, Schenken aller Art, aber die zahlreichen Nachahmungen, welche alsbald nach Erscheinen des Originals den Büchermarkt überschwemmten, und nur zu deutlich zeigten, wie jämmerlich es damals noch mit der Mache des deutschen Original-Romans bestellt war, veranlaßten ihn, diesen Gedanken aufzugeben. Die politischen Verhältnisse im Jahre 1846 hatten einen Garnisonswechsel einzelner Regimenter zur Folge. Zu diesen gehörte Hoch- und Deutschmeister, und M., der sich in Wien literarischer Seits schon sehr behaglich zu fühlen begann, mußte mit seinem Regimente im genannten Jahre nach Galizien marschiren, wo neuerdings ein längst vorbereiteter Auf-

stand zum Ausbruche gekommen war. Das Regiment Hoch- und Deutschmeister erhielt in Krakau seine Garnison, und dort soll M. mit einer sehr gebildeten Edelfrau ein zärtliches Verhältniß angesponnen haben, das aber später, da das Regiment seine Garnison wechselte, wieder gelöst wurde. In seinem Verkehre mit vertrauteren Freunden lenkte er jedoch öfter, immer aber in der zartsinnigsten Weise — wie er denn dem schönen Geschlechte gegenüber ein wahrhaft ritterlicher Paladin war — die Erinnerung auf diesen Gegenstand seiner, wie es schien, ersten Liebe. Nun wechselte das Regiment öfter seine Station, es hing dieß mit den Bewegungen des Aufstandes und mit den Nachrichten über dieselben zusammen. So lag es einige Zeit in Tarnow, dann mehrere Monate wieder in Tuchow, einer gar armseligen, unweit Tarnow gelegenen, nur von Juden bewohnten Ortschaft. Hier gab es Muße genug zu literarischer Thätigkeit, der Dienst war bald abgemacht, Officiersschulen gab es damals nicht, oder fehlte die Zeit, sie zu halten, in der völligen Abgeschiedenheit von aller Civilisation war der Gebildete auf sich selbst angewiesen, und so entwickelte M.'s fruchtbare Muse eine ganz anständige Thätigkeit. In kurzer Zeit waren mehrere recht artige Novellen und Erzählungen entstanden, dieselben mit einigen bereits gedruckten vereinigt und wurden nun in einer Sammlung, betitelt: „Wildniss und Parquet", 3 Bände (Wien 1847, Hirschfeld), herausgegeben. Man muß es ausdrücklich betonen, daß das Auftreten eines österreichischen Schriftstellers, und gar eines Officiers mit einer schöngeistigen Arbeit, überdieß in Prosa und von dreibändigem Umfange, gleichsam ein kleines Ereigniß war. Messenhauser stand mit einem Male mitten unter den Schriftstellern, und da die streng genommen ganz gut geschriebenen, aber im Ganzen doch nicht sehr bedeutenden Novellen beifällig aufgenommen worden, hatte ihn dieser kritische Weihrauch etwas wirblich und befangen gemacht, und um die Freude des Dienens im Soldatenrocke war es geschehen. Damals schon trug sich M., den Herausgeber dieses Lexikons genau kannte und dessen täglicher Gast er während seines Aufenthaltes in Lemberg war, ganz ernstlich mit der Idee, aus dem Militärstande auszutreten. Im Jahre 1847 kam das Regiment Deutschmeister nach Lemberg in Garnison, wo sein Entschluß,, das Schwert mit der Feder zu vertauschen, sich befestigte. Von Lemberg machte er auch im Winter g. J. eine Reise nach Leipzig, wo er mit mehreren Buchhändlern wegen des Verlages schon vollendeter und nur noch zu liefernder Arbeiten in Verbindung trat, Schriftsteller aufsuchte und die ersten Vorbereitungen traf, die ihm nöthig schienen, wenn er seine Idee des Austrittes verwirklichte. Eine Frucht dieses Leipziger Aufenthaltes war der Verlag zweier größerer Arbeiten, die auch während seines einsamen Garnisonslebens in Tarnow und Tuchow entstanden waren, deren Titel sind: „Die Polengräber" (Leipzig 1848) und „Ernste Geschichten" (ebd. 1848), welche jedoch beide unter dem angenommenen Namen Wenzeslaus March erschienen. Nach Lemberg zurückgekehrt, begann er einen großen Roman: „Der Rathsherr", zu arbeiten; wurde aber in dieser Arbeit, die er den Winter 1847/48 mit eisernem Fleiße fortsetzte, durch die Bewegung des Jahres 1848 unterbrochen, die nach den Wiener Märztagen in Lemberg einen sehr ernsten Charakter annahm. Auch in Lemberg

sollte eine Nationalgarde errichtet werden, und M. wurde von der Bürgerschaft in das Comité zur Organisirung derselben gewählt. Nicht die Annahme der Wahl, wie es in einer Lebensskizze heißt, sondern was Alles drum und dran hing, vornehmlich sein Auftreten auf dem Rathhause, wo er Gegenstände berührte und in einer Art behandelte, welche mit seiner Stellung und mit seinem Eide als kais. Officier nimmer zu vereinigen waren, hatten eine schnellere Verwirklichung seiner Absichten, das Schwert mit der Feder zu vertauschen, als er erwartet hatte, zur Folge. Er hatte sich eine dreitägige Arreststrafe und die Versetzung von Lemberg nach Wien, welche unmittelbar darauffolgte, zugezogen. In Wien befand er sich bereits am 27. März, und dort angelangt, reichte er seine Quittirung ein, die noch mancherlei Schwierigkeiten doch in kurzer Zeit erfolgte. M. selbst gibt über diese, seinen raschen Austritt aus dem Militär erläuternde Katastrophe seines Lebens Auskunft in einem ganz ausführlichen, im Stabsstockhause geschriebenen, an Dr. Ludwig August Frankl gerichteten, von Wien 28. März datirten Briefe, den die Brockhaus'schen „Blätter für literarische Unterhaltung" 1849, S. 805, seinem ganzen Inhalte nach wörtlich mittheilen. Bei seinem Austritte hatte M. nur noch einen Revers unterschrieben, in welchem er feierlich gelobte, weder gegen das kaiserliche Erzhaus noch gegen dessen Alliirte zu kämpfen. Es ist dieß so bei Quittirungen üblich, und wird hier nur deßhalb bemerkt, weil man mit dem Bruche dieses Gelöbnisses seine Verurtheilung in Verbindung brachte. Nach seinem Austritte hielt sich M. in Wien auf und gab zuerst eine Zeitschrift: „Die Volkstribüne", heraus, welche gerade ob ihrer gemäßigten Haltung keine Theilnahme fand und in kurzer Zeit schon zu erscheinen aufhörte. Im Uebrigen lebte er ganz zurückgezogen, betheiligte sich durchaus nicht an dem tollen Treiben der verführten aufgehetzten Menge, trat weder in den Clubbs als Redner, noch in Plakaten und Flugschriften als Agitator und Wühler öffentlich auf, das einzige Lebenszeichen, das er in dieser Periode gab, war seine Candidatur für das Frankfurter Parlament. Zu diesem Zwecke legte er dem Wahlbezirke von Proßnitz sein politisches Glaubensbekenntniß vor, in welchem er sich entschieden zu den Grundsätzen des Fünfziger-Ausschusses bekannte. Da aber jener Wahlbezirk keinen Abgeordneten nach Frankfurt sandte, so blieb Messenhauser in Wien. Den Sommer über war er mit seinem „Rathsherrn" und kleineren literarischen Arbeiten beschäftigt, auch exercirte er über Aufforderung seines Freundes L. A. Frankl die achte Mediciner-Compagnie innerhalb weniger Wochen ein. Wie es nun geschah, daß er nach dem 6. October mit einem Male zum provisorischen Commandanten der Nationalgarde für Wien und die Umgebung gewählt wurde, ist bisher noch nicht aufgehellt. Denn die Thatsache, daß ihn Becher und mehrere polnische Abgeordnete am 12. October dem Minsterium des Innern für diesen Posten, den vor ihm Graf Hoyos, dann Pannasch und für sehr kurze Zeit Spitzhütl und Scherzer bekleidet, vorgeschlagen und dieses ihn ernannt hatte, läßt doch vorbereitende Schritte von seiner und anderer Seite, kurz, eine Reihe von Thatsachen voraussetzen, die erst mit seiner Wahl einen Abschluß fanden. M. nahm ohne Zögern diesen schwierigen und gefährlichen Posten an, er hielt sich der damit verknüpften Auf-

gabe, die durch auswärtige Wühler gehetzten, sich auf das Heftigste bekämpfenden Parteien zu beschwichtigen, wohl gar zu einigen, vollkommen gewachsen, und wenngleich riesengroße Hindernisse allen seinen Versuchen sich entgegenthürmten, M. erschrack nicht davor, er glaubte sich vielmehr auserwählt, eine große Aufgabe lösen zu müssen. Er umgab sich zu diesem Zwecke mit Männern von allen Farben; Republikaner, Constitutionelle, Rothe und Schwarzgelbe, wie sie damals alle hießen, die alle nicht wußten, was sie eigentlich wollen, hatte er um sich versammelt, dadurch aber eben dasjenige erregt, wozu er, wenn man seinen Charakter kannte, am wenigsten Anlaß bot — nämlich allseitiges Mißtrauen, welches in offene Verdächtigung ausartete. Am meisten waren die Ultras, die von keinem, auch dem äußersten Schritte nicht, zurückbebten, gegen ihn aufgebracht. M. aber ließ sich nicht irren und traf alle Vorkehrungen, die ihm nöthig schienen, so theilte er Wien in Districte, denen Commandanten zugewiesen wurden, stellte ein Kriegsgericht zusammen, vertheilte Vollmachten zur Errichtung von Mobilgarden, regelte den Wehrlohn, die Platzpolizei, das Paßwesen, setzte die Artillerie in gehörigen Stand und stellte jeden Unfug in ganz entschiedener Weise ab. Unter den fünfzehntausend Mann Mobilgarden, welche bei dem Belvedere ein Lager bezogen, hielt er musterhafte, selbst von seinen Gegnern anerkannte Manneszucht, Gefangene behandelte er mit Schonung, rettete zwei gefangenen Croaten-Officieren durch persönliche Dazwischenkunft das Leben, während sein eigenes nicht bloß durch diese aufreibende Thätigkeit, sondern in meuchlerischer Weise gefährdet wurde, da einmal auf ihn aus den Fenstern eines Klosters acht Schüsse, ohne jedoch ihn zu treffen, gefallen waren. So kam der 28. October heran, an diesem Tage hatte er noch die Vertheidigung des Rothenthurmthores persönlich geleitet, allmälig aber waren die Vorstädte bereits in der Gewalt der Truppen und an einen weiteren Widerstand nicht mehr zu denken. Er berief nun alle Commandanten zu einer Versammlung, setzte in dieser die wahre Lage der Stadt und die Unmöglichkeit, sie noch länger zu halten, auseinander, und machte den Vorschlag, eine Deputation an den Fürsten Windisch-Grätz zu senden, welche auch angenommen und ausgeführt wurde. Indessen übte M. noch immer sein Commando aus, und es ist eine erwiesene Thatsache, daß er am 29. October, als der fanatisirte Pöbel gegen die Hofburg zog, um sie anzuzünden und dann das weitere Zerstörungswerk an den Palästen des Adels und der Reichen auszuführen, daß eben er es war, der durch seine Ausdauer und Energie die Stadt von diesem Unglücke errettete und überhaupt vor manchem Weh behütete, dem sie sonst nicht entgangen wäre. Der Gemeinderath, der M.'s Thätigkeit würdigte, votirte ihm auch den Dank der Stadt. Am Morgen des 30. Octobers verkündete M. die Capitulation und forderte die Bevölkerung zur Niederlegung der Waffen auf. Eben als diese ausgeführt werden sollte, verbreitete sich die Nachricht von dem schon lange erwarteten Anmarsche der Ungarn. Nun aber wollte Niemand mehr etwas von Capitulation wissen. Die Basteien füllten sich mit bewaffneten Haufen, die Kampflust der Menge war theils von Neuem erwacht, theils von Emissären erregt worden, an mehreren Puncten wurden bereits Angriffe versucht. Da legte M. sein Ober-

commando nieder. Nun erklärten aber sämmtliche Officiere der Nationalgarde nur unter seinem Commando fortdienen zu wollen, ferner vereinigten sich Verwaltungsräthe, Gemeinderäthe und der Reichsrath in Vorstellungen und Bitten, nicht abzutreten, und unter solchen Umständen gab M. endlich nach und übernahm das Commando von Neuem. Er umgab nun die Aemter und öffentlichen Gebäude mit zuverlässigen Garden und schützte sie von dem immer gefährlicher sich geberdenden Pöbel. Am 31. October bis Mittag hatte bereits der größere Theil der Nationalgarde die Waffen niedergelegt, nur ein Theil der Studenten, die Arbeiter und die übergegangenen Soldaten wollten von Niederlegen der Waffen und Einstellung des Kampfes nichts wissen, setzten denselben auf eigene Faust an mehreren Puncten desto energischer fort, und so befahl denn Windisch-Grätz, aufgebracht durch den Bruch der Capitulation und um die Stadt von dem Pöbel zu retten, dem längere Zeit noch Widerstand zu leisten nicht möglich gewesen wäre, das Bombardement. Nach dem Falle der Stadt blieb M. in Wien, obwohl ihn Freunde auf das Dringlichste baten und riethen, sich durch die Flucht zu retten, und ihn zu diesem Zwecke sogar mit Paß, Kleidern und Geld versahen. M. war jedoch nicht zu bewegen, Wien zu verlassen. Da wurde am 5. November in der Wiener Zeitung seine Proscription kund gemacht und jedem der Tod gedroht, der ihn verheimliche. Als Messenhauser diese Kundmachung gelesen, stellte er sich aus freien Stücken dem Stadtcommandanten. Er wurde sofort in das Stabsstockhaus geführt und dort in Eisen gelegt. Vor das Standgericht gestellt, berief er sich auf seine Ernennung durch das Ministerium, den Reichstag und Gemeinderath, er machte darauf aufmerksam, daß er öffentliches und Privateigenthum geschützt, mehreren Gefangenen das Leben gerettet, und daß er mit Gefahr seines Lebens für die Durchführung der Capitulation bemüht gewesen sei. Aber alle diese wie immer wichtigen und erheblichen Vertheidigungsgründe halfen eben so wenig, wie die Fürbitten des Gemeinderathes, des Reichstages, seiner Freunde, unter anderen der Hofschauspielerin Zeiner, die in La Roche's Begleitung zu Windisch-Grätz ging, und mehrerer anderer hochgestellter Personen. Das Urtheil des Standgerichtes lautete [siehe in den Quellen] auf Tod durch Pulver und Blei. Messenhauser vernahm es mit Ruhe und Standhaftigkeit. Am 16. November, Morgens nach acht Uhr, fand im Stadtgraben die Execution Statt. Minister Graf Stadion, als er die telegraphische Depesche von der bevorstehenden Execution erhalten hatte, war in Person nach Wien geeilt, um im letzten Augenblicke einen Pardon zu erwirken, aber da die Execution zu so früher Stunde vor sich gegangen war, kam er an, nachdem sie bereits vollzogen. Messenhauser, im Leben bemüht, die Römer in ihren Tugenden — so lange sie noch deren besaßen — nachzuahmen, starb wie ein Römer mit der classischen Ruhe eines Helden. Auf dem Richtplatze angekommen, bat er um die Erlaubniß, als alter Soldat sein Ende selbst commandiren zu dürfen. Es wurde ihm gewährt, und mit fester vernehmlicher Stimme sprach er die verhängnißvollen Commandoworte: Fertig! — An! — Feuer! und von drei Kugeln durchbohrt, sank er lautlos zu Boden. Indem wir zum Schlusse noch zu seiner literarischen

Thätigkeit zurückkehren, ist nur mehr weniges zu berichten. Seiner bei seinen Lebzeiten erschienenen Werke ist bereits gedacht worden, was von ihm noch erschien, kam nach seinem Tode heraus, und zwar sind es die „Erzählungen des österreichischen Hausfreundes. Ein Andenken" (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, 8°.), das Büchlein erscheint als ein Seitenstück zu Auerbach's „Gevattersmann", es enthält kleine, in volksthümlicher Anschauung gehaltene Erzählungen mit einer gewissen Bezüglichkeit, sodann Ueberblicke über die Zeitereignisse, Orientirungen für den Oesterreicher über Zeitfragen und kurze Anekdoten. Der Schluß des Werkes fehlt, M. hatte das Manuscript schon im September dem Drucke übergeben, wollte aber den Schluß desselben erst bei beendigtem Satz schreiben. Mittlerweile wollte er in dem herrlichen Reichenauer Thale bei Wien in ländlicher Zurückgezogenheit sich ganz seinen Studien widmen. Es kam anders. Zwischen diesem Buche und seinem tragischen Geschicke liegt der Zeitraum von wenigen Wochen. Sein zweites Werk, dessen oben auch schon gedacht worden, ist: „Der Rathsherr. Ein nationaler Roman. Mit einer Weihe der Erinnerung". Vier Bände (Leipzig 1849, Wienbrack, 8°.), M. bezeichnet selbst diesen Roman vom allgemeinen Standpuncte aus als ein Buch über deutsche Zustände, deutsche im Größeren und Kleineren; im Ganzen stellt es sich als eine in Romanform gekleidete politische Satyre dar, die auf der breiten Grundlage beruht, Opposition zu machen gegen Alles, was von unten hinauf (nicht, was von oben herab) der Entwickelung eines constitutionellen und einigen Deutschlands im Wege steht. Sonst erschienen noch: „Novellen und Erzählungen", 5 Bände (Wien 1849 und 1850, Stöckhölzer v. Hirschfeld [München, Oberdorfer], 8°., mit Portr.); — „Letzte Novellen und Erzählungen", 2 Bände (Wien 1850, Gerold [München, Oberdorfer], 8°., mit Portr.); — die zweiten Auflagen der „Ernsten Geschichten", „Polengräber" und „Des Rathherrn" sind nur Titelauflagen. Der „Politische Hausschatz für deutsche Staatsbürger. Erklärendes Taschen-Wörterbuch der Rechte und politischen Anschauungen freier Völker" (zweite wohlf. Ausgabe, Leipzig 1849, Spamer, 16°.) war die nächste Frucht seines Aufenthaltes in Wien während der Bewegung des Jahres 1848, und sollte dem politisch noch ganz unmündigen Volke mit der Erklärung der unentbehrlichsten Schlagwörter des Constitutionalismus einigermaßen zu Hilfe kommen. Es war dieß mehr eine Buchspeculation, die vielleicht damals eben lucrativ war. Ein Roman — der Titel desselben ist dem Herausgeber dieses Lexikons entfallen — ist im Jahre 1848 im Wiener Blatte „Der Radicale" erschienen; einen anderen Roman, betitelt: „Valerian Raygern", hatte er noch vor dem 48ger Jahre einer Buchhandlung in Deutschland angetragen, die jedoch den Verlag nicht angenommen hat. Sein literarischer Nachlaß wurde in einer Auction bei der Ente in Wien, wo dergleichen Bücher-Licitationen abgehalten zu werden pflegen, mit enormen Preisen angekauft. In wessen Hände er gerathen, ist nicht mit Bestimmtheit zu erheben gewesen. Als Schriftsteller war M. von geringer Bedeutung, erst sein tragischer Tod, sein politisches Martyrthum mußte dem Schriftsteller die Weihe der Unvergeßlichkeit geben, denn durch seine Werke, so willkommen sie als Kinder des Augenblickes sein mochten, hätte sein Andenken sich nicht lange so frisch zu erhalten

vermocht. Wenn ihnen aber auch keine literarische Bedeutenheit zugeschrieben werden kann, so tragen sie doch ganz das Gepräge seines streng sittlichen Charakters, verrathen ein gutes Erzählertalent, das Streben, einen eleganten Styl zu schreiben, dem man freilich hie und da ansieht, daß es ihm nicht so leicht war, und sind als Anfänge einer Thätigkeit, die zu Bedeutenderem Anlage hatte, immerhin beachtenswerth. Zum Schlusse muß auch eine irrige Angabe, welche im Jahre 1847 sich in die meisten deutschen Blätter eingeschlichen hatte, und welcher zufolge Messenhauser als Verfasser des damals vielberufenen „Tagebuch eines Officiers der westgalizischen Armee" bezeichnet wurde, berichtigt werden. Messenhauser hatte diese Schrift nicht verfaßt, sondern der Autor derselben ist Messenhauser's nachheriger Biograph, der damalige Lieutenant Ritschner, der zu jener Zeit als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Wetzlar in Tarnow sich aufhielt.

Zur Biographie Messenhauser's. (Friedmann, Bernhard) Messenhauser; biographisches Denkmal für Freunde und Gegner, von einem vertrauten Freunde des Verewigten (Leipzig 1849, 12⁰.). — Ritschner (J. F.), W. Messenhauser; sein Leben, sein Wirken und sein Ende; biographisches Denkmal (Wien 1849, 8⁰., mit Portr.). — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) Jahrgang 1849, Nr. 201, S. 801 u. f.: „Wenzel Messenhauser. Ein Lebensbild". Von J. Gegenbauer. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernhard Friedr. Voigt, 8⁰.) XXVI. Jahrg. (1848), S. 920. — Die Octobertage Wiens. Eine historische Darstellung vom Standpuncte des Rechtes und der Wahrheit (Leipzig 1848, 8⁰.) [enthält eine Darstellung seines Processes]. — Dunder (W. G.), Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse, aus amtlichen Quellen geschöpft, mit zahlreichen Urkunden begleitet u. s. w. (Wien 1849, gr. 8⁰.). [Eine mit Vorsicht zu benützende, aber ihres reichen Details wegen sehr schätzenswerthe Quelle. Die Stelle auf S. 346, welche Messenhauser mit der an Latour begangenen Schandthat in psychologischen Zusammenhang zu bringen sucht, ist geradezu niederträchtig.] — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 127: „Aus den Erinnerungen eines Soldaten. Ein österreichischer Soldatenbub". — Die Geißel (Wiener Witzblatt, 4⁰.) 1848, Nr. 120: „Messenhauser" [enthält eine Berichtigung von Mathias Koch, den von diesem mit 60.000 fl. bezifferten Nachlaß Messenhauser's betreffend, welcher sich nach der Hand auf die bescheidene Summe von 190 fl. herabminderte. Das Uebrige sind Koch's Ansichten über die Ursachen des Todes Messenhauser's]; — dasselbe Blatt 1848, Nr. 30: „Der radikale Prophet vom 19. Juni 1848 oder W. Messenhauser" [anläßlich des im „Radikalen" erschienenen Aufsatzes von Messenhauser: „Feldmarschall Radetzky und der Krieg in Italien", mit welchem M. zuerst den Unmuth des Militärs gegen sich gereizt hatte]. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter (Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen gr. 8⁰.) Bd. V, S. 420. — Wiener Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle [damals führte das Blatt den Titel: Oesterreichischer Courier] (Wien, gr. 4⁰.) 1848, Nr. 276 u. 279: „Messenhauser's letzter Gardebefehl". — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, S. Hirzel, gr. 8⁰.) S. 568. — Gottschall (Rud.), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1861, Trewendt, 8⁰.) Zweite Auflage, S. 554. — Schütze (Karl), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albert Bach, 8⁰.) S. 228 [nennt seinen Geburtsort irrig Preßnitz (statt Proßnitz) in Mähren]. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann'sche Buchhandlung, 8⁰.) Bd. I, S. 153 [gibt in objectivster Weise mit wenigen Worten das treffendste Bild Messenhauser's. „Neben mir", schreibt Laube, „stand längere Zeit Messenhauser, der mir aus seinen fernen Garnisonsorten Novellen-Manuscripte nach Leipzig zu schicken pflegte, Manuscripte von bedenklicher Breite und Länge, von blumiger Ueberschwenglichkeit und von unmotivirten heroischen Wendungen. Jetzt schon hatte er seinen

Officiersrock mit dem bürgerlichen Kleide vertauscht, zu meinem Erstaunen. Oesterreich ist eben in schweren Krieg verwickelt worden, und da nehmen Sie den Abschied? Wofür denn haben Sie so lange im Frieden gedient bis zur Oberlieutenants-Stelle? Ist es nicht Sache der Ehre und des Patriotismus, gerade im Augenblicke der Gefahr nicht auszutreten? — Ich verstand seine Antwort kaum; ich ahnte nur, daß Ueberspanntheit die Nerven trieb in diesem schmächtigen sehnigen Leibe, in diesem blaßgelben, mit starrem Barte bedeckten Antlitze, in diesem stechenden braunen Auge. Ich dachte an ein Getränk, das nicht ausgegohren und einen Stich hat"]. — Auch im Roman: „Unter Windischgrätz", welchen die Soldaten-Zeitschrift „Der Kamerad" (Wien, 4°.) im Laufe des Jahres 1866 veröffentlichte, wird S. 303 eine zutreffende Charakteristik M.'s gegeben; in Gieseke's Roman aber: „Moderne Titanen", sein Tod erzählt.

Porträte. 1) Aigner p. 1848, Zastiera sc. (8°.). — 2) Hanfstängl lith. (Leipzig, Spamer, 4°.). — 3) Holzschnitt, von einem Ungenannten (8°.). — 4) Lithographie (Leipzig, bei Keil, 4°.). Mit Ausnahme des Aigner'schen Bildes, das aber durch den schlechten Stich sehr gelitten hat, sind die übrigen Bildnisse kaum ähnlich zu nennen; das beste wäre noch der Holzschnitt.

Messenhauser's Persönlichkeit. Ein ehemaliger Waffencamerad M.'s, der auch seine Lebensgeschichte geschrieben, entwirft eine so gut gerathene Skizze von Messenhauser's Persönlichkeit, daß sie hier einen Platz verdient: „Messenhauser war von mittlerer, etwas lässig gebückter Statur, und trug die Schultern hoch und vorgerundet. Fein, fast mager gebaut und von sehr schlanker Taille, fand sich wenig Imponirendes in seiner Aeußerlichkeit. Der Kopf, ein ziemlich schmales Oval, war eher klein als groß zu nennen, verrieth aber eben keinen ungewöhnlichen Menschen. Auffallendes lag nur in der Dichtheit und Schwärze seiner Augenbraunen, welche er bei einiger Erregtheit stark zusammen zu pressen pflegte. Das Auge war dunkelbraun, der Blick hatte etwas Stechendes, Durchdringendes und konnte mächtig auflodern, wenn sich irgend eine Veranlassung dazu fand. Die Nase, zierlich geschnitten und mäßig gebogen, war gleichwohl zu normal, um einen bestimmten Charakter in die Hieroglyphen der ganzen Physiognomie zu bringen. Seine Sprache konnte als fließend, doch gesucht und nicht ohne störende Breite gelten. Seine Aussprache zeichnete sich durch wohltönende Kraft und männlichen Klang aus. Wunderlich war das Spiel seiner abnormen mageren olivenfarbigen Hände. Selten, im Redefluß nie, vermochte er es über sich, dieselben ruhen zu lassen; jede rhetorische Phrase bekräftigte er mit lebhaften Gesten. Sein zur Manier gewordenes Händereiben wird schwerlich irgend einem Beobachter haben entgehen können. Im Uebrigen aber läßt sich von seinen Bewegungen nichts sagen — sie waren soldatensteif und ungelenk; in gymnastischen Künsten gebrach es ihm an jedweder Fertigkeit. Im engeren Verkehre, wie im großgesellschaftlichen Umgange, zeigte er sich nicht ganz frei von einer gewissen Originalität. Und weil er denn die seltsamste Mischung von Gefühls- und Verstandesmenschen abgab, so konnte es nicht fehlen, daß er, bald dem Herzen, bald dem Kopfe gehorchend, ein Schwanken und eine Zerfahrenheit in sein Wollen und Schaffen brachte, welches ihn leider oft das Extremste als das Rechte lieb gewinnen ließ. Am deutlichsten sprach sich dieß in der mündlichen Conversation aus. Das Geschraubte, Schwulstige zog er in der Conversation stets dem Natürlichen vor, und wußte sich immer und mit vieler Ueberlegenheit des großen Wortes zu bemächtigen. Schärfe, glückliche Citationsgabe, Geltendmachung seines bunten Mosaikwissens kann ihm nicht abgesprochen werden. [Eine ganz köstliche Scene nach dieser Richtung erzählte vor Kurzem erst der „Wanderer" im Feuilleton von Nr. 127, 1867: „Aus den Erinnerungen eines Soldaten".] Damit gewann er denn sein Publicum im Sturm; verlor es aber leider auch ebenso rasch, hatte es sich einmal an ihm abgekühlt. Ein ungewöhnliches Gedächtniß, eine mächtige Belesenheit — obschon der Stoff nicht recht war verarbeitet worden (das ist irrig) — eine weit ausgreifende Phantasie, naturwüchsiges Urtheil, Wortreichthum, rasches Auffassen und Zergliedern — Alles dieß schuf ihn zu einem gesuchten Conversationstalent, aber es blieb immer noch viel Phrasenthum, Wortschwall und Eckiges zu überwinden. Bei dem Abgange an Logik und Gründlichkeit, bei M.'s stoischer Selbstgenügsamkeit und stolzer Verzichtleistung auf fremden Beistand, lernte er die Abwege weder kennen noch vermeiden, auf welche ihn die überstürzende Hast des regellosen Studirens und eine planlose Lectüre (?) geführt hatten und immer weiter führen mußten." —

vermocht. Wenn ihnen aber auch keine literarische Bedeutenheit zugeschrieben werden kann, so tragen sie doch ganz das Gepräge seines streng sittlichen Charakters, verrathen ein gutes Erzählertalent, das Streben, einen eleganten Styl zu schreiben, dem man freilich hie und da ansieht, daß es ihm nicht so leicht war, und sind als Anfänge einer Thätigkeit, die zu Bedeutenderem Anlage hatte, immerhin beachtenswerth. Zum Schlusse muß auch eine irrige Angabe, welche im Jahre 1847 sich in die meisten deutschen Blätter eingeschlichen hatte, und welcher zufolge Messenhauser als Verfasser des damals vielberufenen „Tagebuch eines Officiers der westgalizischen Armee" bezeichnet wurde, berichtigt werden. Messenhauser hatte diese Schrift nicht verfaßt, sondern der Autor derselben ist Messenhauser's nachheriger Biograph, der damalige Lieutenant Ritschner, der zu jener Zeit als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Wetzlar in Tarnow sich aufhielt.

Zur Biographie Messenhauser's. (Friedmann, Bernhard) Messenhauser; biographisches Denkmal für Freunde und Gegner, von einem vertrauten Freunde des Verewigten (Leipzig 1849, 12°.). — Ritschner (J. F.), W. Messenhauser; sein Leben, sein Wirken und sein Ende; biographisches Denkmal (Wien 1849, 8°., mit Portr.). — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrgang 1849, Nr. 201, S. 801 u. f.: „Wenzel Messenhauser. Ein Lebensbild". Von J. Gegenbauer. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernhard Friedr. Voigt, 8°.) XXVI. Jahrg. (1848), S. 920. — Die Octobertage Wiens. Eine historische Darstellung vom Standpuncte des Rechtes und der Wahrheit (Leipzig 1848, 8°.) [enthält eine Darstellung seines Processes]. — Dunder (W. G.), Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse, aus amtlichen Quellen geschöpft, mit zahlreichen Urkunden begleitet u. s. w. (Wien 1849, gr. 8°.). [Eine mit Vorsicht zu benützende, aber ihres reichen Details wegen sehr schätzenswerthe Quelle. Die Stelle auf S. 346, welche Messenhauser mit der an Latour begangenen Schandthat in psychologischen Zusammenhang zu bringen sucht, ist geradezu niederträchtig.] — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 127: „Aus den Erinnerungen eines Soldaten. Ein österreichischer Soldatenbub". — Die Geißel (Wiener Witzblatt, 4°.) 1848, Nr. 120: „Messenhauser" [enthält eine Berichtigung von Mathias Koch, den von diesem mit 60.000 fl. bezifferten Nachlaß Messenhauser's betreffend, welcher sich nach der Hand auf die bescheidene Summe von 190 fl. herabminderte. Das Uebrige sind Koch's Ansichten über die Ursachen des Todes Messenhauser's]; — dasselbe Blatt 1848, Nr. 30: „Der radikale Prophet vom 19. Juni 1848 oder W. Messenhauser" [anläßlich des im „Radikalen" erschienenen Aufsatzes von Messenhauser: „Feldmarschall Radetzky und der Krieg in Italien", mit welchem M. zuerst den Unmuth des Militärs gegen sich gereizt hatte]. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter (Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen gr. 8°.) Bd. V, S. 420. — Wiener Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle [damals führte das Blatt den Titel: Oesterreichischer Courier] (Wien, gr. 4°.) 1848, Nr. 276 u. 279: „Messenhauser's letzter Gardebefehl". — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) S. 568. — Gottschall (Rud.), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Zweite Auflage, S. 554. — Schütze (Karl), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albert Bach, 8°.) S. 228 [nennt seinen Geburtsort irrig Preßnitz (statt Proßnitz) in Mähren]. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann'sche Buchhandlung, 8°.) Bd. I, S. 153 [gibt in objectivster Weise mit wenigen Worten das treffendste Bild Messenhauser's. „Neben mir", schreibt Laube, „stand längere Zeit Messenhauser, der mir aus seinen fernen Garnisonsorten Novellen-Manuscripte nach Leipzig zu schicken pflegte, Manuscripte von bedenklicher Breite und Länge, von blumiger Ueberschwenglichkeit und von unmotivirten heroischen Wendungen. Jetzt schon hatte er seinen

Officiersrock mit dem bürgerlichen Kleide vertauscht, zu meinem Erstaunen. Oesterreich ist eben in schweren Krieg verwickelt worden, und da nehmen Sie den Abschied? Wofür denn haben Sie so lange im Frieden gedient bis zur Oberlieutenants-Stelle? Ist es nicht Sache der Ehre und des Patriotismus, gerade im Augenblicke der Gefahr nicht auszutreten? — Ich verstand seine Antwort kaum; ich ahnte nur, daß Ueberspanntheit die Nerven trieb in diesem schmächtigen sehnigen Leibe, in diesem blaßgelben, mit starrem Barte bedeckten Antlitze, in diesem stechenden braunen Auge. Ich dachte an ein Getränk, das nicht ausgegohren und einen Stich hat"]. — Auch im Roman: „Unter Windischgrätz", welchen die Soldaten-Zeitschrift „Der Kamerad" (Wien, 4°.) im Laufe des Jahres 1866 veröffentlichte, wird S. 303 eine zutreffende Charakteristik M.'s gegeben; in Giesеke's Roman aber: „Moderne Titanen", sein Tod erzählt.

Porträte. 1) Aigner p. 1848, Zasiera sc. (8°.). — 2) Hanfstängl lith. (Leipzig, Spamer, 4°.). — 3) Holzschnitt, von einem Ungenannten (8°.). — 4) Lithographie (Leipzig, bei Keil, 4°.). Mit Ausnahme des Aigner'schen Bildes, das aber durch den schlechten Stich sehr gelitten hat, sind die übrigen Bildnisse kaum ähnlich zu nennen; das beste wäre noch der Holzschnitt.

Messenhauser's Persönlichkeit. Ein ehemaliger Waffencamerad M.'s, der auch seine Lebensgeschichte geschrieben, entwirft eine so gut gerathene Skizze von Messenhauser's Persönlichkeit, daß sie hier einen Platz verdient: „Messenhauser war von mittlerer, etwas lässig gebückter Statur, und trug die Schultern hoch und vorgerundet. Fein, fast mager gebaut und von sehr schlanker Taille, fand sich wenig Imponirendes in seiner Aeußerlichkeit. Der Kopf, ein ziemlich schmales Oval, war eher klein als groß zu nennen, verrieth aber eben keinen ungewöhnlichen Menschen. Auffallendes lag nur in der Dichtheit und Schwärze seiner Augenbraunen, welche er bei einiger Erregtheit stark zusammen zu pressen pflegte. Das Auge war dunkelbraun, der Blick hatte etwas Stechendes, Durchdringendes und konnte mächtig auflodern, wenn sich irgend eine Veranlassung dazu fand. Die Nase, zierlich geschnitten und mäßig gebogen, war gleichwohl zu normal, um einen bestimmten Charakter in die Hieroglyphen der ganzen Physiognomie zu bringen. Seine Sprache konnte als fließend, doch gesucht und nicht ohne störende Breite gelten. Seine Aussprache zeichnete sich durch wohltönende Kraft und männlichen Klang aus. Wunderlich war das Spiel seiner abnormen mageren olivenfarbigen Hände. Selten, im Redefluß nie, vermochte er es über sich, dieselben ruhen zu lassen; jede rhetorische Phrase bekräftigte er mit lebhaften Gesten. Sein zur Manier gewordenes Händereiben wird schwerlich irgend einem Beobachter haben entgehen können. Im Uebrigen aber läßt sich von seinen Bewegungen nichts sagen — sie waren soldatensteif und ungelenk; in gymnastischen Künsten gebrach es ihm an jedweder Fertigkeit. Im engeren Verkehre, wie im großgesellschaftlichen Umgange, zeigte er sich nicht ganz frei von einer gewissen Originalität. Und weil er denn die seltsamste Mischung von Gefühls- und Verstandesmenschen abgab, so konnte es nicht fehlen, daß er, bald dem Herzen, bald dem Kopfe gehorchend, ein Schwanken und eine Zerfahrenheit in sein Wollen und Schaffen brachte, welches ihn leider oft das Extremste als das Rechte lieb gewinnen ließ. Am deutlichsten sprach sich dieß in der mündlichen Conversation aus. Das Geschraubte, Schwulstige zog er in der Conversation stets dem Natürlichen vor, und wußte sich immer und mit vieler Ueberlegenheit des großen Wortes zu bemächtigen. Schärfe, glückliche Citationsgabe, Geltendmachung seines bunten Mosaikwissens kann ihm nicht abgesprochen werden. [Eine ganz köstliche Scene nach dieser Richtung erzählte vor Kurzem erst der „Wanderer" im Feuilleton von Nr. 127, 1867: „Aus den Erinnerungen eines Soldaten".] Damit gewann er denn sein Publicum im Sturm; verlor es aber leider auch ebenso rasch, hatte es sich einmal an ihm abgekühlt. Ein ungewöhnliches Gedächtniß, eine mächtige Belesenheit — obschon der Stoff nicht recht war verarbeitet worden (das ist irrig) — eine weit ausgreifende Phantasie, naturwüchsiges Urtheil, Wortreichthum, rasches Auffassen und Zergliedern — Alles dieß schuf ihn zu einem gesuchten Conversationstalent, aber es blieb immer noch viel Phrasenthum, Wortschwall und Eckiges zu überwinden. Bei dem Abgange an Logik und Gründlichkeit, bei M.'s stoischer Selbstgenügsamkeit und stolzer Verzichtleistung auf fremden Beistand, lernte er die Abwege weder kennen noch vermeiden, auf welche ihn die überstürzende Hast des regellosen Studirens und eine planlose Lectüre (?) geführt hatten und immer weiter führen mußten." —

vermocht. Wenn ihnen aber auch keine literarische Bedeutenheit zugeschrieben werden kann, so tragen sie doch ganz das Gepräge seines streng sittlichen Charakters, verrathen ein gutes Erzählertalent, das Streben, einen eleganten Styl zu schreiben, dem man freilich hie und da ansieht, daß es ihm nicht so leicht war, und sind als Anfänge einer Thätigkeit, die zu Bedeutenderem Anlage hatte, immerhin beachtenswerth. Zum Schlusse muß auch eine irrige Angabe, welche im Jahre 1847 sich in die meisten deutschen Blätter eingeschlichen hatte, und welcher zufolge Messenhauser als Verfasser des damals vielberufenen „Tagebuch eines Officiers der westgalizischen Armee“ bezeichnet wurde, berichtigt werden. Messenhauser hatte diese Schrift nicht verfaßt, sondern der Autor derselben ist Messenhauser's nachheriger Biograph, der damalige Lieutenant Ritschner, der zu jener Zeit als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Wetzlar in Tarnow sich aufhielt.

Zur Biographie Messenhauser's. (Friedmann, Bernhard) Messenhauser; biographisches Denkmal für Freunde und Gegner, von einem vertrauten Freunde des Verewigten (Leipzig 1849, 12°.). — Ritschner (J. F.), W. Messenhauser; sein Leben, sein Wirken und sein Ende; biographisches Denkmal (Wien 1849, 8°., mit Portr.). — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrgang 1849, Nr. 201, S. 801 u. f.: „Wenzel Messenhauser. Ein Lebensbild“. Von J. Gegenbauer. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernhard Friedr. Voigt, 8°.) XXVI. Jahrg. (1848), S. 920. — Die Octobertage Wiens. Eine historische Darstellung vom Standpuncte des Rechtes und der Wahrheit (Leipzig 1848, 8°.) [enthält eine Darstellung seines Processes]. — Dunder (W. G.), Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse, aus amtlichen Quellen geschöpft, mit zahlreichen Urkunden begleitet u. s. w. (Wien 1849, gr. 8°.). [Eine mit Vorsicht zu benützende, aber ihres reichen Details wegen sehr schätzenswerthe Quelle. Die Stelle auf S. 346, welche Messenhauser mit der an Latour begangenen Schandthat in psychologischen Zusammenhang zu bringen sucht, ist geradezu niederträchtig.] — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 127: „Aus den Erinnerungen eines Soldaten. Ein österreichischer Soldatenbub“. — Die Geißel (Wiener Witzblatt, 4°.) 1848, Nr. 120: „Messenhauser“ [enthält eine Berichtigung von Mathias Koch, den von diesem mit 60.000 fl. bezifferten Nachlaß Messenhauser's betreffend, welcher sich nach der Hand auf die bescheidene Summe von 190 fl. herabminderte. Das Uebrige sind Koch's Ansichten über die Ursachen des Todes Messenhauser's]; — dasselbe Blatt 1848, Nr. 30: „Der radikale Prophet vom 19. Juni 1848 oder W. Messenhauser“ [anläßlich des im „Radikalen“ erschienenen Aufsatzes von Messenhauser: „Feldmarschall Radetzky und der Krieg in Italien“, mit welchem M. zuerst den Unmuth des Militärs gegen sich gereizt hatte]. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter (Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen gr. 8°.) Bd. V, S. 420. — Wiener Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle [damals führte das Blatt den Titel: Oesterreichischer Courier] (Wien, gr. 4°.) 1848, Nr. 276 u. 279: „Messenhauser's letzter Gardebefehl“. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 und 1865, S. Hirzel, gr. 8°.) S. 568. — Gottschall (Rud.), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Zweite Auflage, S. 554. — Schütze (Karl), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Albert Bach, 8°.) S. 228 [nennt seinen Geburtsort irrig Preßnitz (statt Proßnitz) in Mähren]. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann'sche Buchhandlung, 8°.) Bd. I, S. 153 [gibt in objectivster Weise mit wenigen Worten das treffendste Bild Messenhauser's. „Neben mir“, schreibt Laube, „stand längere Zeit Messenhauser, der mir aus seinen fernen Garnisonsorten Novellen-Manuscripte nach Leipzig zu schicken pflegte, Manuscripte von bedenklicher Breite und Länge, von blumiger Ueberschwenglichkeit und von unmotivirten heroischen Wendungen. Jetzt schon hatte er seinen

Officiersrock mit dem bürgerlichen Kleide vertauscht, zu meinem Erstaunen. Oesterreich ist eben in schweren Krieg verwickelt worden, und da nehmen Sie den Abschied? Wofür denn haben Sie so lange im Frieden gedient bis zur Oberlieutenants-Stelle? Ist es nicht Sache der Ehre und des Patriotismus, gerade im Augenblicke der Gefahr nicht auszutreten? — Ich verstand seine Antwort kaum; ich ahnte nur, daß Ueberspanntheit die Nerven trieb in diesem schmächtigen sehnigen Leibe, in diesem blaßgelben, mit starrem Barte bedeckten Antlitze, in diesem stechenden braunen Auge. Ich dachte an ein Getränk, das nicht ausgegohren und einen Stich hat"]. — Auch im Roman: „Unter Windischgrätz", welchen die Soldaten-Zeitschrift „Der Kamerad" (Wien, 4°.) im Laufe des Jahres 1866 veröffentlichte, wird S. 303 eine zutreffende Charakteristik M.'s gegeben; in Giesete's Roman aber: „Moderne Titanen", sein Tod erzählt.

Porträte. 1) Aigner p. 1848, Zastiera sc. (8°.). — 2) Hanfstängl lith. (Leipzig, Spamer, 4°.). — 3) Holzschnitt, von einem Ungenannten (8°.). — 4) Lithographie (Leipzig, bei Keil, 4°.). Mit Ausnahme des Aigner'schen Bildes, das aber durch den schlechten Stich sehr gelitten hat, sind die übrigen Bildnisse kaum ähnlich zu nennen; das beste wäre noch der Holzschnitt.

Messenhauser's Persönlichkeit. Ein ehemaliger Waffencamerad M.'s, der auch seine Lebensgeschichte geschrieben, entwirft eine so gut gerathene Skizze von Messenhauser's Persönlichkeit, daß sie hier einen Platz verdient: „Messenhauser war von mittlerer, etwas lässig gebückter Statur, und trug die Schultern hoch und vorgerundet. Fein, fast mager gebaut und von sehr schlanker Taille, fand sich wenig Imponirendes in seiner Aeußerlichkeit. Der Kopf, ein ziemlich schmales Oval, war eher klein als groß zu nennen, verrieth aber eben keinen ungewöhnlichen Menschen. Auffallendes lag nur in der Dichtheit und Schwärze seiner Augenbraunen, welche er bei einiger Erregtheit stark zusammen zu pressen pflegte. Das Auge war dunkelbraun, der Blick hatte etwas Stechendes, Durchdringendes und konnte mächtig auflodern, wenn sich irgend eine Veranlassung dazu fand. Die Nase, zierlich geschnitten und mäßig gebogen, war gleichwohl zu normal, um einen bestimmten Charakter in die Hieroglyphen der ganzen Physiognomie zu bringen. Seine Sprache konnte als fließend, doch gesucht und nicht ohne störende Breite gelten. Seine Aussprache zeichnete sich durch wohltönende Kraft und männlichen Klang aus. Wunderlich war das Spiel seiner abnormen mageren olivenfarbigen Hände. Selten, im Redefluß nie, vermochte er es über sich, dieselben ruhen zu lassen; jede rhetorische Phrase bekräftigte er mit lebhaften Gesten. Sein zur Manier gewordenes Händereiben wird schwerlich irgend einem Beobachter haben entgehen können. Im Uebrigen aber läßt sich von seinen Bewegungen nichts sagen — sie waren soldatensteif und ungelenk; in gymnastischen Künsten gebrach es ihm an jedweder Fertigkeit. Im engeren Verkehre, wie im großgesellschaftlichen Umgange, zeigte er sich nicht ganz frei von einer gewissen Originalität. Und weil er denn die seltsamste Mischung von Gefühls- und Verstandesmenschen abgab, so konnte es nicht fehlen, daß er, bald dem Herzen, bald dem Kopfe gehorchend, ein Schwanken und eine Zerfahrenheit in sein Wollen und Schaffen brachte, welches ihn leider oft das Extremste als das Rechte lieb gewinnen ließ. Am deutlichsten sprach sich dieß in der mündlichen Conversation aus. Das Geschraubte, Schwulstige zog er in der Conversation stets dem Natürlichen vor, und wußte sich immer und mit vieler Ueberlegenheit des großen Wortes zu bemächtigen. Schärfe, glückliche Citationsgabe, Geltendmachung seines bunten Mosaikwissens kann ihm nicht abgesprochen werden. [Eine ganz köstliche Scene nach dieser Richtung erzählte vor Kurzem erst der „Wanderer" im Feuilleton von Nr. 127, 1867: „Aus den Erinnerungen eines Soldaten".] Damit gewann er denn sein Publicum im Sturm; verlor es aber leider auch ebenso rasch, hatte es sich einmal an ihm abgekühlt. Ein ungewöhnliches Gedächtniß, eine mächtige Belesenheit — obschon der Stoff nicht recht war verarbeitet worden (das ist irrig) — eine weit ausgreifende Phantasie, naturwüchsiges Urtheil, Wortreichthum, rasches Auffassen und Zergliedern — Alles dieß schuf ihn zu einem gesuchten Conversationstalent, aber es blieb immer noch viel Phrasenthum, Wortschwall und Eckiges zu überwinden. Bei dem Abgange an Logik und Gründlichkeit, bei M.'s stoischer Selbstgenügsamkeit und stolzer Verzichtleistung auf fremden Beistand, lernte er die Abwege weder kennen noch vermeiden, auf welche ihn die überstürzende Hast des regellosen Studirens und eine planlose Lectüre (?) geführt hatten und immer weiter führen mußten." —

Die Standhaftigkeit, ja seltene Willensstärke und Furchtlosigkeit, welche M. in seinen letzten Augenblicken, in welchen er mit soldatischem Muthe das Feuer zu seinem Tode selbst mit fester vernehmlicher Stimme commandirte, sind allgemein bekannt; weniger bekannt dürfte es sein, daß M. diese Ruhe nicht etwa für die letzten Augenblicke aufgespart, sondern daß sie ihn überhaupt von dem Augenblicke an, als er über sein Geschick selbst gar nicht mehr im Zweifel war, nicht verlassen hatte. Der letzte Besuch, den er außer seinen Wächtern und den gerichtlichen Personen, am Tage vor seiner Execution, erhielt, war jener des Theater-Directors Carl, der als Mitglied des Wiener Gemeinderathes Zutritt bei ihm erhalten hatte. Staberl bei dem zum Tode verurtheilten Messenhauser! Beide unterhielten sich lange miteinander. Das tragische Schicksal, dessen M. gewärtig war, machte ihn aber nicht im Mindesten verzagt. Er dachte eigentlich gar nicht viel daran, und am Schlusse der Unterredung mit Carl erzählte ihm M. die ganze Handlung seines neuen Lustspiels, das aber nicht vollendet war, indem der letzte Act noch fehlte, und sprach noch den lebhaften Wunsch aus, Carl möge das Lustspiel von gewandter Feder beenden lassen und es dann auf seiner Bühne zur Aufführung bringen. Carl hatte dieß versprochen. Das Lustspiel kam nicht zur Aufführung, es ist aber, wie mir mit Bestimmtheit versichert wird, im Drucke erschienen, Titel und Näheres darüber konnte ich aber nicht erfahren.

Messenhauser's standrechtliches Urtheil. Der Wortlaut desselben ist: Wenzel Messenhauser, zu Proßnitz in Mähren geboren, 35 Jahre alt, katholisch, ledig, Schriftsteller, ist in der mit ihm abgeführten kriegsrechtlichen Untersuchung, durch sein Geständniß bei erhobenem Thatbestande überwiesen, daß er in der Eigenschaft als provisorischer Ober-Commandant der Wiener Nationalgarde, den bewaffneten Aufruhr in Wien, dessen Umgebung und in mehreren Provinzen durch Placate und Aufgebote zum Landsturm eingeleitet habe; daß er selbst nach Kundmachung des Belagerungszustandes über die Stadt Wien nebst Vorstädten und Umgebung, mittelst der Proclamation Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz vom 20. und 23. October d. J. (1848), durch einen weiteren Aufruf vom 25. October und dessen Nachtragsbefehl vom nämlichen Tage, zum Aufruhr gegen die zur Herstellung der Ruhe und Ordnung von Sr. Majestät dem constitutionellen Kaiser gegen Wien entsendeten Truppen angereizt und diese bis zum Treubruch zu verleiten versucht; daß er ferner durch einen terroristischen Befehl die äußerste Vertheidigung Wiens gegen die anrückenden Truppen angeordnet und sonach den bewaffneten Widerstand auch thätigst fortgesetzt; daß er sogar nach abgeschlossener Capitulation wegen Uebergabe der Stadt an den Herrn Generalen Feldmarschall am 30. October Mittags zwei Bulletins über das angebliche siegreiche Vorschreiten der schon am 28. October angekündigten Heeresmacht der Ungarn in zahlreichen Abdrücken verbreitet und dadurch den Bruch der abgeschlossenen Capitulation herbeigeführt habe. Es ist demnach Wenzel Messenhauser durch kriegsrechtliches Urtheil vom 11. und kundgemacht am 14. November d. J., in Folge der angeführten Proclamation, in Verbindung mit dem Art. 62, §. 4, des Militär-Strafgesetzbuches, zum Tode durch den Strang condemnirt, das Urtheil aber am 16. d. M. um halb 9 Uhr Morgens im hiesigen Stadtgraben durch Erschießen mit Pulver und Blei vollzogen worden. Wien am 16. November 1848. Von der k. k. Militär-Central-Untersuchungs-Commission. — Dunder's Buch über die Wiener October-Revolution gibt über die letzten, für Messenhauser's tragisches Geschick so verhängnißvollen Tage die ausführlichsten, mit allen von ihm erlassenen Tagsbefehlen belegten Aufschlüsse. Der S. 824 mitgetheilte, vom 30. October Nachmittags $1^1/_2$ Uhr datirte Obercommando-Befehl, welcher mit den Worten anhebt: „Wenn sich zwei Heere unter den Mauern der Residenz schlagen u. s. w.", dieser Befehl namentlich war es, der Messenhauser's Todesurtheil besiegelte. Dunder selbst bemerkt darüber, daß „dieser Befehl Messenhauser's durch Terrorismus am Stephansthurme erpreßt, oder von den anwesenden Revolutionsmachern aus der Reitschule befohlen worden zu sein scheint".

Messerschmidt, Franz Xaver (Bildhauer, geb. zu Wiesensteig in Bayern 20. August 1732, gest. zu Preßburg auf dem sogenannten Zuckermantel 21. August 1783). Sein Vater war ein Weißgärber, der aus zwei Ehen 32 Kinder* hatte. Aus der zweiten stammte

Franz Xaver. Im Hause des Vaters herrschte Mangel, und Franz mußte fünf Jahre den Sommer über das Vieh hüten und im Winter Brot betteln, und Nachts spinnen. Als Franz 9 Jahre alt war, starb sein Vater, und die Mutter zog mit ihrem reichen Kindersegen zu ihrem Bruder, dem Hofbildhauer Johann Straub nach München, der den Knaben sogleich zu sich in die Lehre nahm. In kurzer Zeit machte derselbe zur Freude seines Lehrers schöne Fortschritte und bekundete ein sichtliches Talent in der Kunst, zu deren Erlernung mehr Zufall als Absicht mitgewirkt hatte. Straub ließ nun auch dem Knaben volle Freiheit, und dieser begann die verschiedenartigsten Gegenstände aus Erde zu formen, dabei vernachlässigte er die Lectüre, namentlich solcher Bücher, nicht, die mit seiner Kunst einigermaßen in Verbindung standen. Besondere Freude empfand er an anatomischen Werken, zu deren Studium er oft Nächte opferte, und sich so in dieselben vertiefte, daß er darüber den Mittagstisch vergaß. Als M. achtzehn Jahre alt war, ließ ihn sein Oheim fort, und M. begab sich zu einem anderen Bruder seiner Mutter, der in Gratz lebte, dort blieb er zwei Jahre; da sich ihm aber daselbst für die Ausübung seiner Kunst keine günstigen Aussichten zeigten, begab er sich nach Wien, mit dem Entschlusse, sich an der dortigen Akademie der Künste vollends zum Bildhauer auszubilden. An der Akademie lenkte er durch seine außerordentliche Geschicklichkeit im Formen, wobei er der Natur in einer Weise nahe kam, wie kein anderer seiner Mitschüler, die Aufmerksamkeit des damaligen Akademie-Directors auf sich. Auf Selbsterhaltung angewiesen, brachte er sich anfänglich sehr kümmerlich durch, stählte aber durch Entbehrungen seinen Körper und eignete sich eine Genügsamkeit an, die ihm bei seinem vorherrschenden Künstlerstolze später vortrefflich zu Statten kam. Indessen nahm sich auch Director Meytens, als er die Fortschritte, welche M. machte, gewahrte, seiner mit Vorliebe an, und verschaffte ihm eine kleine Anstellung, die ihn wenigstens vor Noth sicherte. M. kam als sogenannter Stuckverschneider in das k. k. Zeughaus. In dieser Zeit vollendete er die schöne, sieben Schuh hohe Statue der Kaiserin Maria Theresia in ungarischer Tracht, welche noch immer im Belvedere aufgestellt ist. Mit seinen Ersparnissen und einer durch Meytens bewirkten Unterstützung des kais. Hofes unternahm er nun im Jahre 1765, damals bereits 33 Jahre alt, die Reise nach Rom. In dieser neuen, den Künstler fesselnden und seinen Geist förmlich berauschenden Welt wurde ihm, wenn er zu arbeiten anfing, die Zeit zu wenig. Er wollte Alles machen, alle die herrlichen Werke nachbilden, und in der That copirte er aus Lindenholz mehrere der berühmtesten Statuen in einer Höhe von anderthalb bis zwei Schuh, mit einer Leichtigkeit und Genauigkeit, daß er die Bewunderung Aller erregte, die ihn bei seiner Arbeit beobachteten. Dabei zeigte sich schon damals in seinem ganzen Wesen jene Naturwüchsigkeit, aus welcher der spätere Sonderling sich herausbildete. So lebte er in Rom in der einfachsten Weise und ging fast in Taglöhnertracht umher; den Klotz Lindenholz auf der Schulter, ging er damit dorthin, wo er eine Arbeit vorhatte. Wer ihn nicht kannte, blieb verblüfft stehen, wenn er ihn nun vor einer antiken Statue den Klotz niederlegen und ohne Tasterzirkel und sonstige Werkzeuge als einfache Schnitzmesser mit einer kaum glaublichen

Schnelligkeit kreuz und quer in das Holz schneiden sah. Ein paar spanische Künstler, als sie ihn auf diese Art eine ganz herrlich gelungene Copie des farnesischen Herkules ausführen sahen, beschuldigten ihn, daß er mit dem Teufel im Bunde stehe, und es kam darüber, wie auch bei anderen ähnlichen Anlässen, zu argem Streite. Schon im ersten Jahre seines Aufenthaltes in Rom vollendete er eine Copie des Crucifixes von Michael Angelo in Alabaster und überreichte das Werk dem heiligen Vater. Dieser gab ihm als Gegengeschenk eine nach der Natur vollendete Antike aus Metall, deren hier nur in sofern gedacht wird, weil sie ihm in späteren Jahren als Maßstab zu seinen berühmten Büsten der menschlichen Leidenschaften diente. Eine andere Arbeit, welche er in Rom vollendete, war das von der Haut entblößte Pferd in verjüngtem Maßstabe. Er hatte es in Alabaster ausgearbeitet, nahm davon die Form ab und machte es noch zwei Mal in Metall, das eine Exemplar für die Kunstkammer in Stockholm, das zweite soll in irgend einem Winkel einer Wiener Kunstsammlung unbeachtet liegen. Den Vorwurf einiger Collegen, die ihn seiner Geschicklichkeit wegen neibeten und seines wenig zugänglichen Naturells wegen verspotteten, daß er wohl in Holz, aber nicht in Stein zu arbeiten verstehe, erwiederte er durch eine That, mit welcher er wohl den Vorwurf in glänzender Weise widerlegte, die es ihm aber zugleich räthlich machte, Rom alsbald zu verlassen. Er vollendete nämlich aus Stein einen antiken Apollo in Zeit von nur drei Tagen. Dieser Apollo stand auf einem Postamente, welches von einem Gitter eingeschlossen und sorgfältig verhüllt war. Das Postament zeigte in erhabener Arbeit eine Menge kleiner Figuren mit Eselsohren, welche auf verschiedenen Instrumenten spielten. In dem Allen lag nichts Verfängliches, wenn man aber diese kleinen Figürchen mit ihren großen Eselsohren genau in's Auge faßte, so erkannte man darin lauter Porträte seiner Feinde, die ihn immer verspottet und bekrittelt hatten. Der Streich war ihm vollends gelungen und hatte die Lacher auf seine Seite gebracht, aber nun war auch die letzte Zeit, Rom zu verlassen, was Messerschmidt, ohne zu zögern, that. Einen ihm um diese Zeit von der französischen Akademie gestellten vortheilhaften Antrag zur Uebernahme eines Postens in Paris lehnte M. ab und begab sich nach Wien. Es scheint übrigens, daß M. diesen Streich ausgeführt, nachdem er seine Berufung nach Wien bereits in der Tasche hatte. M. war nämlich als Lehrer an der kais. Akademie der bildenden Künste in Wien angestellt worden. Bald nach seiner Ankunft in Wien erhielt er den Auftrag, den Gemal der Kaiserin, Franz Stephan, im kaiserlichen Krönungsornate auszuführen. Diese sieben Schuh hohe Statue, ein Seitenstück zu der oberwähnten der Kaiserin, ist gleichfalls im Belvedere aufgestellt. In diese erste Zeit seines Wiener Aufenthaltes fallen mehrere Werke, darunter sind besonders bemerkenswerth: „Die Büste Kaiser Joseph's II.", welche im Naturalien-Cabinete aufgestellt ist; — „Die Büste Gerhard's van Swieten" aus Bronze, im Universitäts-Gebäude im ehemaligen Hörsaale der Mediciner; — eine „Immaculata mit zwei Engeln", in der Capelle des savoyischen Damenstiftes in der Johannesgasse; — eine Gruppe von vier Figuren: ein Weib, Kinder waschend, eines derselben stürzt in's Wasser, wird aber von der Mutter an den Kleidern erfaßt und herausgezogen, dieses Werk,

welches sich als Brunnengruppe auf der Landstraße in dem ehemaligen Mesmer'schen Garten befindet, erregte die Bewunderung des Kaisers Joseph, der sie dem Künstler in den huldvollsten Worten aussprach. Viele kleinere Figuren und halberhabene Arbeiten befinden sich im Privatbesitze und Sammlungen. Für die kaiserliche Akademie der Künste arbeitete er die lebensgroßen Büsten seines Wohlthäters, des Directors Meytens, und des Archäologen Franz von Scheyb, beide aus weichem Metall und im großen Akademiesaale aufgestellt. Im Jahre 1769 erhielt M. den Titel eines akademischen Rathes. Das Erscheinen des in seiner Art einzigen und nie gehörig gewürdigten Werkes von Lavater über die Physiognomik fällt eben in jene Zeit; das Werk regte M. in ungewöhnlichem Maße an, und gar bald gerieth er auf die Idee, Lavater's Ansichten in seiner Art auszuführen. Zuerst begann er verschiedene Leidenschaften in Wachs zu formen. Bereits hat er eine kleine Sammlung von solchen Wachsbildern, jedes 18—24 Zoll hoch, vollendet, jedoch nicht mit Absicht auf den Verkauf, als vielmehr zu eigenem Studium. Ein Engländer, der von dieser Sammlung gehört, wollte sie sehen, besuchte den Künstler, und fand an einzelnen Charakteren solches Gefallen, daß er einige derselben käuflich erstehen wollte. M. nannte den Preis. Der Engländer fand denselben zu hoch. Das verdroß unseren Künstler so sehr, daß er, um dem Engländer zu beweisen, es sei ihm nicht an dem Preise gelegen und er nur im Bewußtsein des Werthes seiner Arbeiten einen überhaupt angegeben habe, die Wachsfiguren nahm, und eine nach der andern vor den Augen des verblüfften Engländers zertrümmerte. In diesem Vernichtungswerke unterbrach ihn sein eben eintretender Freund Mesmer [s. d. S. 427], der noch deren einige und die merkwürdigste Wachsgruppe: „Wie Gott den ersten Menschen aus Erde geformt, einen lebendigen Odem in die Nase blies“, rettete. Diese soll noch irgendwo vorhanden sein, nur ist es nicht bekannt, wo sie sich befindet. Er begann nun mit der Ausführung der bereits erwähnten Idee von Neuem. Theils um sich ganz seiner Arbeit widmen zu können, theils weil seine Stellung an der Akademie seit Meytens' Ableben durch die Unbeugsamkeit seines Charakters und die Unverträglichkeit mit den übrigen Collegen, wenn nicht gerade unhaltbar, so doch unangenehm wurde, legte er die Professur nieder und erhielt eine lebenslängliche Pension von 200 fl., aber auch diese nahm M. nur unter der Bedingung an, daß er jährlich zwei Stück seiner Arbeit, die den Werth von 200 fl. zum mindesten erreichen sollten, der Akademie zuschicken wolle. M. verkaufte nun Alles, Kunstsachen, Bücher, Kupferstiche, und begab sich nach seinem Geburtsorte Wiesensteig, in dessen Nähe, da ihm selbst das kleine stille Städtchen nicht genug einsam erschien, er sich eine Hütte kaufte. Dort setzte er nun seine Lieblingsarbeit, die plastische Darstellung der Leidenschaften, fort. Fünf Büsten hatte er aus Wien mitgebracht. Da es ihm an Modellen fehlte, bediente er sich seines Kopfes dazu. Indem es mit seiner Verpflegung in der abseits gelegenen Hütte schlecht bestellt war, kaufte er sich Kühe und Schafe, die ein armer Junge hüten mußte, und pflanzte auf dem das Häuschen umgebenden Grunde alle für seine Bedürfnisse erforderlichen Lebensmitttel. In dieser Abgeschiedenheit von Welt und Menschen hatte er bereits 18 Köpfe vollendet [das Verzeichniß dieser merk-

würdigen Büsten folgt S. 448], als er den Ruf als Hofbildhauer an den churfürstlichen Hof nach München mit einem ansehnlichen Gehalte erhielt. War er der Einsamkeit müde, oder schmeichelte es seinem Stolze, daß der Ruf seiner Kunst auch dann in der Welt fortlebte, nachdem er aus derselben sich zurückgezogen, kurz er nahm den Posten an und ging nach München. Aber nur ein halbes Jahr hielt er es dort aus. Zwei Berufungen, die Friedrich II. von Preußen hatte an ihn ergehen lassen, lehnte er gleichfalls ab, und nachdem er schon aus der Einsamkeit wieder in das öffentliche Leben zurückgekehrt war, begab er sich nach Wien. Sein Abschied aus München mahnt an jenen aus Rom. Ein Hofcavalier, der sich mit M. über verschiedene Gegenstände der Bildhauerkunst berieth, stellte, wie es scheint, von dem Selbstbewußtsein M.'s, das sich aus allen seinen Antworten und Ansichten aussprach, eben nicht angenehm berührt, die zweideutige Frage, ob er denn auch im Stande sei, ein Pferd von englischer Race plastisch darzustellen? M., von diesem Spotte auf das Tiefste erregt, erwiederte, ohne jedoch seine Miene zu verändern: „Er könne im Augenblicke die Ausführung eines Pferdemodells englischer Race um so weniger übernehmen, als er eben mit einer Gruppe, den Einzug Christi in Jerusalem darstellend, beschäftigt, nach langem Suchen endlich gerade jetzt so glücklich sei, das Modell des zu dieser Gruppe erforderlichen Esels aufgefunden zu haben". Daß bei solchen Antworten, überhaupt bei solcher Weise, mit den Menschen zu verkehren, seines Bleibens unter ihnen nirgends lange war, begreift sich wohl leicht, er machte sich also rasch von München, indem er seinem in Preßburg als Bildhauer lebenden Bruder vorhin noch den Auftrag gab, ihm in seinem Hause eine stille Wohnung einzuräumen. In Preßburg brachte nun M. drei Jahre im Hause seines Bruders zu, einzig mit der Fortsetzung seiner Charakterbüsten beschäftigt. Anderes arbeitete er nur, wenn er Geld brauchte, um die Auslagen für seine Lebensbedürfnisse zu bestreiten. So beschäftigte ihn der damals in Preßburg weilende Locumtenens Albert Herzog von Sachsen-Teschen, der auch mehrere seiner fertigen Arbeiten ihm abkaufte. Für die zu jener Zeit vollendeten Charakterbüsten — sie betrugen etwa 40 Stück — bot ihm der kunstsinnige Fürst 40.000 Gulden. M. schlug aber dieses Anerbieten aus, weil er die Sammlung auf hundert Büsten bringen wollte. In der Wirklichkeit hatte er sie nur auf 49 gebracht und von diesen sind zwei unvollendet. Nach drei Jahren kaufte er sich auf dem sogenannten Zuckermantel bei Preßburg ein einsam gelegenes Häuschen, das er seinen höchst einfachen Bedürfnissen gemäß einrichtete und daselbst bis an sein Lebensende zubrachte. Dieses ereilte ihn nach kurzer Krankheit im Alter von 51, ja wenn die Angabe Einiger, daß er nicht im Jahre 1732, sondern im Jahre 1737 geboren sei, richtig wäre, von gar erst 45 Jahren. Außer den bereits angeführten Arbeiten Messerschmidt's sind noch bemerkenswerth: „Die Wasser schöpfende Samaritanerin und der sie beobachtende Christus", im ehemaligen Palast des Prinzen Eugen in der Annagasse, die Büste des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, in Marmor, jene des Grafen Philipp Batthyány, in Alabaster, ein schöner Altar zu Austerlitz in Mähren in der Schloßcapelle, das Senkenberg'sche Grabmal auf einem der Wiener Friedhöfe, und

viele Statuen und Basreliefs auf den Schlössern und Herrschaften des Fürsten Wenzel Liechtenstein, der den Künstler mit besonderer Vorliebe beschäftigte. Die Sonderlingsnatur M.'s hinderte ihn, daß er sich nicht zu jener Größe und Bedeutenheit erhob, für die er seinem Talente nach angelegt war. Schon der Umstand, daß er nur arbeitete, wenn er gerade Geld brauchte, trug wenig dazu bei, ihn für die Ausführung großer Werke, wozu eben er, wie Wenige, geeignet war, zu gewinnen. Insbesondere seit er sich in den Kopf gesetzt, die mehrerwähnte Folge von hundert Charakterköpfen zu vollenden, von dieser Zeit an war er mit Ausnahme eben dieser Köpfe im Ganzen fast unthätig geblieben. Diese Köpfe freilich geben Zeugniß von seiner Meisterschaft, und sind wahre Musterstücke psychologischer und anatomischer Studien, aber es war denn doch eine verschrobene Einbildungskraft, die ihn auf diesen Gedanken brachte und ihn bei demselben durch eine ganze Reihe von Jahren beharren ließ. Die Wahrheit, mit welcher er die Charaktere darstellte, und die Kenntniß des Mechanismus des Kopfes, entschädigt nicht für den Mangel aller Schönheit. M., dieser Meister in der Aesthetik des Häßlichen, kann mit gutem Fug und Recht als der „Hogarth der Plastik" bezeichnet werden, und er muß eben nur in Deutschland gearbeitet haben, um — um nicht zu sagen vergessen, so doch — so wenig beachtet zu sein, wie es der Fall ist. M. arbeitete ungewöhnlich rasch und vollendete oft in tadelloser Weise in Stunden, wozu andere mindestens doppelt so viel Tage, wenn nicht noch mehr Zeit brauchten. Mit seiner Liebe zur Kunst ging ihm die Zeit über Alles, und diese ließ er sich nicht nehmen. Jede Minute war ihm kostbar, jeder Besuch lästig, und wenn er einen solchen erhielt und derselbe sich gegen alle Gebühr ausdehnte, so frug er seinen Besucher nicht selten: Haben Sie viel Zeit? und wenn die Antwort lautete: Ja, erwiederte er: das sehe ich, aber ich habe keine. In seiner Häuslichkeit war er, um nicht zu sagen cynisch, aber aszetisch, von einer kaum glaublichen Einfachheit. Sein Hausgeräth bestand aus einem Bette, Tische, einigen schlechten Stühlen, einer Flöte, einer Tabakspfeife, einem Wasserkruge und einem alten italienischen Buche, von den Verhältnissen des menschlichen Körpers. Nebstdem besaß er noch drei Zeichnungen, eine davon stellte eine egyptische Statue ohne Arm vor, die er nie ohne Bewunderung und Ehrfurcht ansah, auch Niemanden die eigentliche Bedeutung dieser hieroglyphischen Figur entdeckte; vielleicht war es jene merkwürdige Figur, welche das alte egyptische Naturmaß darstellte, mit dessen Hilfe, wie uns Plinius erzählt, Polyklet seinen Canon der vollkommensten menschlichen Figur aufgestellt hatte und nach welchem die griechischen Meister, so z. B. Vitruvius und dann später Leonardo da Vinci gearbeitet haben. Ebenso einfach wie in der Einrichtung seiner Wohnung war er in seiner täglichen Nahrung; diese bestand aus einem einzigen Gerichte, das ihm sein Diener zubereitete. Vermögen besaß er keines, obwohl er bei seiner mäßigen zurückgezogenen Lebensweise und bei seiner Gesuchtheit ein nicht unbedeutendes hätte erwerben können; Alles aber, was er erwarb und was ihm nach Befriedigung seiner wenigen Lebensbedürfnisse übrig blieb, verwendete er auf die Ausarbeitung seiner Köpfe, denen ein eben nicht beneidenswerthes Los [siehe weiter

unten] zu Theil geworden. Im Umgange mit den Menschen war er geradezu schroff, und wenn Einer mit ihm nicht übereinstimmte oder ihn ohne Absicht verletzte, unhöflich. Die kleinen, in dieser Skizze erzählten Lebenszüge beruhen auf Wahrheit und charakterisiren ihn ganz. Diese im Verkehre mit Menschen, auf den ein Künstler mehr wie ein anderer angewiesen ist, befremdliche, ja unerträgliche Umgangsweise war die Ursache seines Widerwillens gegen den Umgang mit Menschen, die ihm seine Malicen und Fußtritte eben auch nicht mit Artigkeiten und Bitten um Nachsicht erwiederten. Trotz aller dieser menschlichen Schwächen und Schrullen war er aber ein großer Künstler, dessen Arbeiten Zeugniß geben von einer Bedeutenheit, die nicht täglich und überall anzutreffen, und der nur durch eine bedauerliche Gemüthsanlage in der Geltendmachung seines herrlichen Talentes durch großartige Werke gehindert worden war. Professor Schroer in Preßburg hat den Künstler zum Helden eines Dramolets gemacht.

Merkwürdige Lebensgeschichte des Franz Xaver Messerschmidt, gewesenen k. k. öffentlichen Lehrers der Bildhauerkunst in Wien und Hofbildhauers in München. Mit kurzen Bemerkungen über dessen neun und vierzig Original-Charakter-Büsten (Wien 1852, 39 S. 12°.) [nach diesem gest. im Jahre 1784; es soll noch eine ältere „Lebensgeschichte des F. Messerschmidt“ (Wien 1808, 8°.) vorhanden sein, mir aber ist es nicht gelungen, sie aufzufinden]. — (Füßli) Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) II. Theil, S. 21—28 [schreibt ihn auch Messerschmied und läßt ihn 1733 geboren und im August 1783 gestorben sein]. — Ballus (Paul v.), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 190 u. f. [nach diesem gest. im J. 1784]. — Adler (polit. Blatt), von Groß-Hoffinger (Wien, gr. 4°.) 1839, Nr. 286. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke; nämlich Physiognomien, Conversations-Bildchen, Auftritte u. s. w. Wien und die Wiener betreffend u. s. w. (Wien 1852, J. F. Groß, 8°.) Bd. II, S. 251: „Der Hogarth der Plastik“. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 28. Jahrg. (1835), Nr. 66, S. 264, u. Nr. 73, S. 292. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, Bd. III, S. 1168: „Der österreichische Bildhauer F. X. Messerschmidt“, von Silas. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 333. — Meusel (Joh. Georg), Miscellaneen artistischen Inhalts, 13. Heft, S. 43; 18. Heft, S. 349; 26. Heft, S. 74. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 311. — Lipowsky, Bairisches Künstler-Lexikon, Bd. I, S. 204. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. IX, S. 162 [nach diesem geb. im J. 1737]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 80 [schreibt ihn Messerschmied statt Messerschmidt; läßt ihn im J. 1737 geboren sein, was unrichtig ist]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 23, 53, 54, 254, 379. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 647. — Franz Xav. Messerschmid's Büsten-Charakteristik von Dr. G. H (Wien 1858, Mechitaristen-Druckerei, 8°.). — Porträt. Unterschrift: Franz Xaver Messerschmidt. M. J. L. Schmid fec. (Kupf., 8°.).

— **Messerschmidt's Charakterköpfe.** Das Andenken an diesen bedeutenden Künstler hat sich noch am meisten durch die Charakterköpfe erhalten, deren Ausführung er, zum Nachtheile der Kunst, sich zur Lebensaufgabe gestellt. Es ist dieser Charakterköpfe schon in der Lebensskizze gedacht, wie auch dort erwähnt worden, daß er durch Lavater's physiognomische Untersuchnngen auf diese Idee gerathen war. Hundert Büsten zu vollenden, hatte er sich vorgenommen, eine fehlte von dem halben Hundert, das er zu Stande gebracht. Füßli betrachtet diese Büsten als Werke einer ver-

wirrten Einbildungskraft, und argumentirt über ihre Genesis in folgender Weise: „Die inländische Kunst würde außerordentlich gewonnen haben, wenn M. die Einsamkeit, die ruhige Muße, die ihm jene gewährte, und seine Forschungsbegierde auf Gegenstände in der Natur angewandt hätte, die der Nachahmung und der wahren Darstellung eines Künstlers von großem Talente würdig gewesen wären. Allein, da er von Natur eine feurige Einbildungskraft, eine blutreiche starke Complexion und ein cholerisches Temperament hatte, und der Mangel an der ihm nöthigen Bewegung des Körpers sein Geblüt in Stockung, folglich auch seinen Mechanismus in Unordnung brachte; da ferner seine Abneigung gegen den Umgang mit Menschen — eine Folge der in Wien erlittenen Chikanen — ihn in seiner Einsamkeit immer sich selbst überließ, ihm immer nur sich selbst im Spiegel zeigte, und er daher endlich nur sich selbst zum Muster seines Studiums machte — da er über das vorher schon gewisse schwärmerische Grundsätze, von besonderen, aus analogen Verhältnissen zweier Körper oder Gestalten entspringen sollenden außerordentlichen Wirkungen eingesogen hatte, die er auf die Kunst anwendbar zu sein wähnte; so fiel er, durch seine verwirrte Einbildungskraft verführt, auf den Einfall, diese bisher verborgenen Verhältnisse in seiner eigenen Gesichtsform zu finden, und verfertigte daher mit fast unglaublicher Beharrlichkeit eine zahlreiche Folge von lebensgroßen Köpfen in Stein und Metall, die durchaus sein Bildniß, aber in allen nur möglichen Spannungen, Verzerrungen und Drehungen der Muskeln und Sehnen vorstellen, und von denen endlich die allerletzten bis in das Uebernatürliche und Chimärische getrieben sind. Wenn man jedoch diese Köpfe mit Aufmerksamkeit betrachtet und bemerkt, daß in den meisten auch die in Convulsionen nachgeahmte Natur mit ganz außerordentlicher Wahrheit und Kunst dargestellt ist, und da man darin, bei den gewaltsamsten Verzerrungen doch immer den gründlichen Kenner des Mechanismus eines Kopfes findet; so bedauert man den Menschen, den seine verwirrte Einbildungskraft auf diesen Gegenstand brachte, bewundert aber den Künstler, der uns zeigt, was er unter anderen Gemüthsumständen zu leisten fähig gewesen wäre. M. hatte sich die Ausführung dieser Büsten zur Lebensaufgabe gestellt und derselben seinen ganzen Erwerb geopfert. Diese 49 Stücke, darunter 32 aus Erz, 16 aus Stein und 1 aus Holz, in natürlicher Größe, sind, bildeten auch, als M. starb, seine ganze Hinterlassenschaft. Sie hatten auch eigene Geschicke, sie wurden zuerst von einem Garkoch des Wiener Bürgerspitals, Namens Stanz, von Messerschmidt's Erben um 6000 fl. gekauft und von Preßburg nach Wien gebracht. Dann kamen sie in Besitz eines Großhändlers, Namens Baruch, dieser verpfändete sie an einen polnischen Juden, der sie wieder an einen Particulier versetzte. Dieser, so erzählt Gräffer, brachte die Köpfe zu Anfang der Zwanziger-Jahre des laufenden Jahrhunderts in den Prater, wo man sie gegen Eintrittsgeld etlicher Kreuzer sehen konnte. Dann wären sie in Besitz des Mechanikers Mälzel gekommen, mit dem sie nach New-York in Amerika gewandert sind. Dieses Faktum aber wird bestritten und so erklärt: ein Fürst, der bereits gestorben, hätte mit nicht geringen Kosten Gypsabdrücke dieser Büsten anfertigen lassen, und diese Abdrücke sind vielleicht im Prater und in New-York zu sehen gewesen. Die Originale befanden sich zu Anfang der Fünfziger-Jahre im Besitze des Herrn Jos. Jüttner, Besitzers eines Auskunfts-Comptoirs in Wien, und bei demselben, in seiner Wohnung auf der Freiung, im Hause, das im Volksmunde den Namen Schubladekasten hat, sah sie Herausgeber dieses Lexikons um das Jahr 1850. Schon Gräffer machte den Vorschlag, daß die Büsten, die zum größten Theile in Preßburg gearbeitet sind, als ungarisches Landesgut von dem Pesther National-Museum als Unicum angekauft werden sollten. Eine noch passendere Stelle fänden sie aber jetzt im österreichischen Museum, das nicht unterlassen sollte, dieselben zu erwerben. Von sämmtlichen Büsten erschien eine Lithographie, welche eine Beilage zu Nr. 286 des von Groß-Hoffinger in Wien herausgegebenen Journals „Der Adler", Jahrg. 1839, bildete. Es sind Erläuterungen der Charaktere erschienen, welche diese Büsten darstellen, denen wahrscheinlich Aufzeichnungen des Künstlers selbst zu Grunde liegen dürften. Die Darstellungen der Büsten sind: 1) der Künstler selbst, lachend, eine Büste, welche in verschiedenen Größen vielfach in Gyps abgeformt worden; 2) ein wollüstig abgehärmter Geck; 3) ein naseweiser spitzfindiger Spötter; 4) der rücksichtslose Ausdruck des Hohnes; 5) der Gähner; 6) der Ausdruck des Hohnes, mit einem Zuge des Verlangens

nach dem Verhöhnten; 7) ein kraftvoller heiterer Mann; 8) der sanfte ruhige Schlaf; 9) die Einfalt im höchsten Grade; 10) der Bekümmerte; 11) das hohe Alter; 12) der Nieser; 13) der Speier; 14) der Melancholische; 15) das abgezehrte Alter mit Augenschmerzen; 16) der kindisch Weinende; 17) der Dummkopf; 18) der Mißmuthige; 19) ein schmerzhaft stark Verwundeter; 20) der erboste und rachgierige Zigeuner; 21) der Verdrießliche; 22) der Edelmüthige; 23) der starke Geruch [es sind noch drei Büsten in der Sammlung, welche die Wirkungen der erregten Geruchsnerven darthun, Nr. 31, 41 u. 49]; 24) der weinerliche Alte; 25) ein Erhängter; 26) der Satyricus; 27) der Zuverlässige; 28) der unfähige Fagottist; 29) ein aus dem Wasser Geretteter; 30) ein an Verstopfung Leidender; 31) Geruch, der zum Niesen reizt [siehe auch 23, 41 u. 49]; 32) der Künstler selbst, mit ernstem Gesichtsausdrucke [die unter 1 angeführte Büste zeigt ihn lachend]; 33) ein Erzbösewicht; 34) ein düsterer finsterer Mann; 35) ein kindischer Schalk; 36) ein Hypochondrist; 37) ein hämischer Schalk; 38) ein alter mürrischer Soldat; 39) ein Heuchler und Verleumder; 40) ein starker Arbeiter; 41) der widrige Geruch [siehe auch 23, 31 u. 49]; 42) der Feldherr; 43) das tiefe Geheimniß; 44) das zurückgehaltene Lachen; 45) der Gelehrte, der Denker; 46) ein Trotzkopf; 47) innerlich verschlossener Gram; 48) ein alter fröhlicher Lacher; 49) der heftige Geruch [vergleiche auch 23, 31 u. 41]. Schließlich sei noch bemerkt, daß er die meisten Leidenschaften, die er an Anderen bemerkte, entweder in einem Spiegel oder in einer Wasserquelle durch seine eigene Gesichtsbildung sich lebhaft darstellte, nachher die Zeichnung davon entwarf und in Modell brachte.

Meßmer, Alois (gelehrter Theolog und Dichter, geb. zu Nassereut in Tirol 11. November 1822, gest. zu Albano bei Rom 23. August 1857). Der Sohn einfacher Bauersleute, der den ersten Unterricht in der Ortsschule erhielt, während im Elternhause der Grund zu jener Sittlichkeit und wahren Religiösität gelegt wurde, welche sein ganzes Leben hindurch sein Eigen waren. Im Jahre 1835 brachte ihn die Mutter nach Innsbruck, wo er das Gymnasium besuchte und durch alle Classen dessen ausgezeichnetester Schüler war. Schon damals erwachte in ihm jener poetische Drang, der sich in seinen späteren Schriften kundgab, und mit der Lectüre der Classiker, unter denen Aeschylus, Sophokles, Euripides und unter den Römern Horaz, Properz und Ovid obenan standen, wechselte jene der deutschen, englischen und französischen, unter denen Schiller, Goethe und Kleist, Shakespeare, Thomas Moore, W. Scott ihn am meisten und jeder in seiner Weise, und auch nur in einzelnen Werken fesselten. Frühzeitig begann er zu dichten, und in jenen Arbeiten seiner ersten Periode ist der Einfluß Goethe's und Schiller's auf seine Dichtungsform unverkennbar. Nach beendeten philosophischen Studien und einem — dem ersten größeren — Ausfluge nach München begann er im Herbste 1843 das Studium der Theologie, zu welchem Zwecke er später in das bischöfliche Seminar zu Brixen eintrat. Die Wahl des geistlichen Berufes war eine freie, die aus M.'s ganzem Denken und Fühlen entsprang. Während er sich mit wahrem Eifer in seine Berufsstudien versenkte, außer denselben mit der Theologie verwandte, aber auch auserlesene Profanstudien trieb, blieb ihm, wie durch sein ganzes Leben, es verschönernd und gleichsam mit goldenem Sonnenschein überfließend, die Muse hold, wie davon sein von dem Jahre 1841 bis zu seinem Sterbemonate (August 1857) geführtes Tagebuch und die Briefe an seine Freunde Zeugniß geben. Im Jahre 1847 hatte er die theologischen Studien beendet, nun empfing er die h. Weihen und trat darauf auf dem Lande in die Seelsorge, und

zwar als Cooperator in Heiterwang. In derselben blieb er etwa ein Jahr, von September 1847 bis September 1848. Dann erhielt er eine Professur der Theologie zu Brixen. Bis zum Herbste 1856 bekleidete er diese Stelle, im September 1856 reiste er mit Frau von Butlar, einer Malerin, welche seit 1848 in Brixen lebte, und ihm eine mütterliche Freundin geworden war, nach Italien, indem er in den früheren Jahren schon wiederholt Reisen nach Belgien und Deutschland gemacht, und auf letzterer die bedeutenderen Städte besucht hatte. Als er die Reise nach Italien antrat, war seine Gesundheit bereits sehr angegriffen, und eben von einem milderen Klima erwarteten seine Freunde die letzte Rettung. Die Reise wurde in größeren Pausen zurückgelegt und in den bedeutenderen Städten längere Zeit verweilt, so in Venedig, Mailand, Pavia, Genua, Livorno, Florenz, wo er mehrere Monate verweilte, bis er im Juni 1857 in Rom eintraf, wo sein Uebel in wenigen Wochen so reißende Fortschritte machte, daß er bereits am 23. August zwischen 6 und halb 7 Uhr Nachmittags sanft entschlief. Nicht groß ist der äußere Wechsel dieses schlichten Priesterlebens, das ganz in seinem Berufe aufgegangen war; um so reicher war das Innenleben und die geistige Thätigkeit, die auf schöngeistigem und wissenschaftlichem Gebiete Beachtenswerthes geleistet. M. war Poet in des Wortes schönster Bedeutung, und das von Vonbank nach Meßmer's Tagebuch zusammengestellte Leben desselben enthält manche tiefgedachte und formvollendete Spende; ungleich mehr befindet sich ungedruckt in seinem Nachlasse. Was seine wissenschaftlichen und anderen Arbeiten betrifft, so sind folgende, und die meisten nach seinem Tode im Drucke erschienen: „Reiseblätter, gesammelt zwischen Venedig und Amsterdam", 2 Bände (Innsbruck 1855, Wagner); 3. Band (ebd. 1858): die Reise durch Deutschland und seine letzte Reise nach Italien, dann das Lebensbild des Anton Plattner und Gedichte; 4. Band (ebd.): die norddeutsche Reise; — „Geschichte der Offenbarung", 2 Bände (Freiburg 1857, Herder, 8°.), zu diesem Werke wurde M. durch den Bischof von Brixen, der den jungen und ausgezeichneten Priester väterlich liebte, angeregt; diese Offenbarungsschichte und die ersten zwei Bände Reiseblätter sind die einzigen Druckschriften, welche bei M.'s Lebzeiten erschienen sind. Nach seinem Tode wurden von seinem Freunde Mitterrutzner herausgegeben: „*Introductio in libros novi Testamenti*" (Innsbruck 1858, Wagner, 8°.); — „Predigten", 2 Bände (ebd. 1859, Rauch, 8°.); — „Erklärung des Johannes-Evangeliums" (ebd. 1860, Wagner, 8°.); — „Erklärung des Briefes an die Galater" (Brixen 1862, Wagner, 8°.); — „Erklärung des ersten Korinther-Briefes" (Innsbruck 1862, Rauch, 8°.); — „Religion und Kunst" (ebd. 1862, F. Rauch, 18°.), es ist dieß das Fragment eines großen didaktisch-epischen Gedichtes, welches M. begonnen, aber nicht vollendet hatte. Nur der Eingang und der erste Gesang in 111 achtzeiligen Stanzen sind vorhanden; — „Erklärung des Colossen-Briefes" (Brixen 1863, Wagner, 8°.). Wie vorstehende Uebersicht der in seinem Nachlasse vorgefundenen Schriften Meßmer's darthut, besaß der junge Priester eine umfassende und gründliche Gelehrsamkeit, die sich nicht bloß auf die Fächer seines Berufes beschränkte, sondern sich auch auf andere Gegenstände und Zweige des Wissens ausdehnte. Was seine Erklärungen ein-

zelner Theile der heiligen Schrift des neuen Bundes anbelangt, so fällt der Brixener Bischof in seiner Vorrede zur „Erklärung des Johannes-Evangeliums" das Urtheil, „daß M. die Gabe des Zusammenschaues der Dinge, um die Bedeutung derselben sowohl im Einzelnen, als in einem größeren Ganzen zu entziffern, in hohem Grade besessen habe". Wenn man sein Tagebuch gelesen hat, so finden sich ein inniger Glaube, hoher Seelenadel und eine tiefe kernhafte Frömmigkeit als Grundzüge seines Wesens.

Alois Meßmer, Professor der Theologie zu Brixen u. s. w. Ein Lebensbild, gezeichnet nach dessen Tagebuch, Briefen u. s. w. von J. G. Vonbank. Herausgegeben von Dr. J. C. Mitterrutzner. Zwei Bändchen (Brixen 1860, A. Weger, 8°.). — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1851, S. 161: „Die feierliche Ueberreichung des Ehrenpokals an den Dichter des Tiroler Schützenliedes, Alois Meßmer". — Katholisches Repertorium. Zeitschrift u. s. w. Innsbruck, 4°.) 1857, Nr. 77, S. 610: „Die letzten Tage des Professors Meßmer" [auch in der Augsburger Postzeitung 1857, Beilage Nr. 215]. — **Porträt.** Unterschrift: Alois Meßmer, Professor der Theologie zu Brixen. Geb. zu Nassereut in Tirol am 11. November 1822. Gest. zu Albano bei Rom am 23. August 1857. Gemalt von A. v. Buttlar. J. Rigal lith. (8°. u. 4°.). — **Grabdenkmal.** M. ist in der Kathedrale zu Albano, wo er gestorben, beigesetzt. Seine Ruhestätte deckt ein einfacher Marmorstein mit einer von Dr. Flir verfaßten lateinischen Inschrift. Seine Landsleute ließen sich es aber nicht nehmen, dem Dichter des preisgekrönten Tiroler Schützenliedes, dem im Namen der Schützen am 5. Mai 1851 ein prächtiger Ehrenpokal überreicht wurde, ein Denkmal im Lande zu errichten. Die Idee zu diesem Denkmal gab ein Gedicht M.'s: „Die schmerzhafte Gottesmutter". Der Bildhauer Gräbmer übernahm die Ausführung. Seit Ostern 1859 ziert der Denkstein die Epistelseite des Presbyteriums der Kuratiekirche zu Nassereut. Das Materiale ist Kalkstein; die Höhe des Monumentes vom Sockel bis zum oben abschließenden Kreuze beträgt 10, die Breite nahe 4 Wiener Fuß. Das Mittelbild stellt den Erlöser und seine Mutter dar, gleich nach der Abnahme vom Kreuze. Die beiden Figuren sind im Hoch-Relief ausgeführt, so daß der größere Theil des Körpers kräftig aus der Nische hervortritt. Im Hintergrunde sieht man den unteren Theil des senkrechten Kreuzbalkens. Der einfach verzierte Sockel trägt die Inschrift: „Dem Andenken des hochw. Herrn Alois Meßmer, Professor der Theologie in Brixen, und Sänger des preisgekrönten Tiroler Schützenliedes, geboren zu Nassereut am 11. November 1822, gest. zu Albano bei Rom am 23. August 1857", und das oberwähnte Gedicht Meßmer's an die schmerzhafte Gottesmutter:

Du hälst den Sohn am Mutterherzen, so kalt, verblutet und erbleicht,
Wo ist ein Schmerz wohl, der dem Schmerzen Maria deiner Seele gleicht?
Doch tröste dich! drei kurze Tage, so lebt der Sohn dir neuverklärt,
Dann wird, o Mutter, deine Klage zur Wonne, welche ewig währt.
Versüßet ist auch uns das Scheiden, des Todes Stachel ist zerstört,
Da diese Mutter muthig leiden, und dieser Sohn uns hoffen lehrt.

Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. **Benedict Meßmer** (geb. zu Stad bei Constanz am Bodensee im Jahre 1784, Todesjahr unbekannt). War ein ausgezeichneter Gärtner, der sich in der Gartenkunst zu Amsterdam und Utrecht in Holland und in England auf einem Landgute der Herzoge von Marlborough ausgebildet hatte Er kam als k. k. Hofgärtner auf das kaiserliche Lustschloß Kleßheim nächst Salzburg, und hat die Gärtnerei und Landwirthschaft daselbst in einer Weise vervollkommnet, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Seine Baumschulen, Gemüsegärten, Treibhäuser, ferner seine Stallungen, Scheunen, kurz die ganze Oekonomie zeugte für seinen ordnenden, erfinderischen Geist, mit dem er Verbesserung an Verbesserung auf dem seiner Leitung angewiesenen Gebiete anreihte. Als Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins war er für die Förderung einer verbesserten Bodencultur in allen ihren Zweigen auch sonst in Salzburg thätig. [Spaur (Friedrich Graf), Spaziergänge in den Umgebungen von Salzburg (Salzburg 1813, 8°.) S. 94, 95 u. 96. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils

verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 148.] — 2. Joseph Meßmer, ein tüchtiger Schulmann und der eigentliche Begründer der Wiener Normalschule. Er lebte im 18. Jahrhunderte und war der oberste Schulmeister der Bürgerschule zu St. Stephan, und in dieser Stellung zugleich Rector der übrigen bürgerlichen Stadtschulen. Er wirkte auch als Schreiblehrer an der Real-Handelsschule, und war so geschickt, daß er als solcher auch bei Hofe verwendet wurde. Ein durch und durch praktischer Schulmann, schickte er, als er von den glänzenden Resultaten vernommen, welche der Abt von Sagan, Felbiger [Bd. IV, S. 166], in Schlesien und Glatz errang, auf eigene Kosten einen Mann, Namens Felkel, dahin, der ihm über die neue Unterrichtsmethode genauen Bericht erstattete. Nun entwarf er seine Denkschrift und verfaßte, wohl zunächst von seinem Gönner, dem Staatsrathe Gebler [Bd. V, S. 118] angeregt, seine „unmaßgeblichen Gedanken zur Verbesserung der deutschen Schulen". Mit dieser Denkschrift war der erste Anhaltspunct zur beabsichtigten Schulverbesserung geboten, und M. so der geistige Begründer der Wiener Normalschule, deren erster Director er wurde. Später wurde ihm der Verlag der deutschen Schulanstalt übertragen, aber einiger Unregelmäßigkeiten willen wurde er seines Amtes enthoben und in Untersuchung gezogen. Immerhin bleibt er seiner Thätigkeit als Schulmann wegen erinnerungswerth, denn er war es, der das Eis des todten Wissens bei uns gebrochen, aus dessen Händen die ersten guten Schullehrer des Kaiserstaates hervorgegangen sind. Die Stellung, in welcher er den von ihm verlangten Anforderungen nicht entsprach, war eben keine pädagogische, sondern eine administrative, zu der er wohl eben so wenig Beruf als Geschick mitbrachte. [Helfert (Alex. Freih.), Die österreichische Volkschule. Geschichte, System, Statistik (Prag 1860, Tempsky, gr. 8°.).

Meßner, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Prachatic in Böhmen im Jahre 1824, gest. ebenda 4. Jänner 1862). Der Sohn wohlhabender, in Prachatic ansäßiger Eltern. Seine Mutter war eine geborne Kalina von Jäthenstein. Der Sohn genoß eine sorgfältige Schulbildung, hörte nach beendeten Gymnasialclassen die Philosophie und versuchte sich bereits damals, noch als Studiosus, in der von Rudolph Glaser [Bd. V, S. 207] herausgegebenen Zeitschrift: „Ost und West", welche bald ein Vereinigungspunct der deutschen geistigen Elemente in Böhmen wurde, wo eben der Čechismus in einer das Deutschthum bedrohenden Weise sich zu entfalten begann. Nun trat M. in die Artillerieschule, diente einige Jahre als Artillerist, nahm aber, nachdem er beim Umwerfen eines Cavalleriegeschützes eine so schwere körperliche Beschädigung erlitten hatte, daß er außer Stande war, weiter zu dienen, den Abschied. Nun wollte er sich einer vorherrschend praktischen Beschäftigung zuwenden und gerieth sonderbarer Weise auf die Idee, die Gerberei zu erlernen. Er führte diesen Gedanken auch aus, trat in seinem Geburtsorte bei einem Gerber in die Lehre, machte die üblichen Lehrjahre durch, ging dann als Gerbergeselle auf Wanderschaft, und durchzog als solcher, das Bündel eines Wandergesellen auf dem Rücken, zuerst Tirol, dann aber einen großen Theil der österreichischen Monarchie. Die Erlebnisse dieser jedenfalls merkwürdigen Fahrt erzählte M. später zum Theile in seinem Romane: „Die Handwerksburschen", und Leser desselben werden gewahren, daß die meisten Zeichnungen und Scenen dem Wanderleben des Handwerkerthums unmittelbar entnommen sind, denn mit solcher Wahrheit und Treue sind die Schilderungen darin gegeben. Nach seiner Heimkehr ließ er sich als Gerbermeister in seinem Geburtsorte nieder und übte auch einige Zeit sein Gewerbe aus, aber immer wieder zog es ihn zur Schriftstellerei, und zuletzt mit so mächtigem Drange, daß er das Handwerk

aufgab und ausschließlich als Schriftsteller thätig zu sein begann. Nun erschienen in der „Bohemia“, in den „Erinnerungen“, im „Familienbuch des österreichischen Lloyd“ und in anderen belletristischen Blättern der Monarchie seine Erzählungen und Novellen, wie z. B. im erstgenannten: „Wald-Ruch“, — „Kleine Götter“, — „Andres, der Kochelmann“ u. a., und auch manches gemüthliche Gedicht. Größere Arbeiten fanden aber in Kober's „Album, Bibliothek deutscher Original-Romane“ Aufnahme, und zwar „Der Primator“, in einem Bande, — „Zwei Brüder“, früher bereits bei Hübner in Leipzig, 1854, in drei Bänden, — „Treu. Eine einfache Geschichte“, — „Margaretha Maultasch“, — „Die Handwerksburschen“, — „Die Waldgeschichten“; jeder der vier letztgenannten in einem Bande. Meßner besaß ein ursprüngliches, nicht gewöhnliches Erzähler-Talent, das mit nicht gewöhnlicher Leichtigkeit producirte. Seine Bilder und Geschichten aus dem Böhmerwalde sind frisch und lebensvoll gezeichnet, und gibt er darin seinem Landsmann Rank gar nicht, oder doch nur wenig, nach. Er würde, wenn er sich Ruhe gegönnt hätte, jedenfalls Bedeutenderes geschaffen haben, denn die Hast des Producirens sieht man seinen Arbeiten leider und nur zu sehr an, wie denn auch der Mangel einer ordentlichen Durchbildung nicht immer zu verdecken ist. Er starb — erst 38 Jahre alt — in zerrütteten Vermögensverhältnissen. Sein Nachlaß enthielt außer einigen Gedichten nichts Bemerkenswerthes. Aus der Herausgabe seiner gesammelten, hie und da zerstreuten Erzählungen und Gedichte sollte ein einfacher Leichenstein beschafft werden. Es ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, ob der Antrag verwirklicht worden.

Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 9, S. 84. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 10. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 11. — 1. Einen Meßner, der ein Schüler des berühmten Meytens und ein sehr geschickter Bildnißmaler gewesen, führt Dudik in seiner Abhandlung: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“ an, welche in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ (Wien, 4°) 1844, S. 593 u. f., abgedruckt steht. Daselbst heißt es S. 608, daß Meßner zu Wien, im Jahre 1774 oder 1775 gestorben, und daß im Orte Katschitz (Znaimer Kreis) in der Pfarrkirche das Altarbild, den h. Wenzel vorstellend, von ihm gemalt sei. Nach sorgfältiger Prüfung stellt es sich heraus, daß unter diesem Meßner der Bildnißmaler Franz Mesmer, auch Meßmer, aus Antholz in Tirol gebürtig, gemeint sei, über den Näheres bereits S. 433 dieses Bandes mitgetheilt worden. — 2. Noch ist ein Wachtmeister des Kürassier-Regiments Nr. 5, Namens Michael Meßner, erwähnenswerth, dem mehrere Tausend Kameraden Befreiung aus der Kriegsgefangenschaft verdanken. Es war während der Schlacht bei Leipzig, als der kriegsgefangene Wachtmeister Michael Meßner mit noch 5000 Gefangenen der alliirten Heere, worunter viele Officiere, nach einem bestimmten Orte transportirt wurden. Am 20. October, als Meßner alliirte Truppen in der Nähe des Transportes vermuthete, ranzionirte er sich selbst, um die übrigen Kriegsgefangenen zu retten. Er entkam auch glücklich, stieß auf preußische Husaren, denen er die Lage der Gefangenen und wo sie zur Zeit sich befanden, meldete. Die Preußen griffen, ohne zu säumen, die Bedeckungen an, hieben sie theils nieder, nahmen sie theils gefangen und machten die Kriegsgefangenen alle frei. Meßner wurde für seine Herzhaftigkeit und Klugheit mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. [Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt) 1866, Nr. 19, S. 153.]

Mester, Stephan (gelehrter Theolog, geb. zu Gyöngyös im Jahre 1815). Nachdem er in seinem Geburtsorte die Gymnasialstudien beendet, trat er im Jahre 1832 zu Erlau in das

bischöfliche Seminar, wo er die philosophischen und theologischen Studien zurücklegte. Im Jahre 1838 zum Priester geweiht, trat er nun in die Seelsorge, und zwar zuerst als Caplan zu Szikalom, später zu Egyek. Zu gleicher Zeit begann er als Schriftsteller auf theologischem Gebiete, und zwar in populärer Richtung thätig zu sein. Er arbeitete damals für das Beiblatt des Hirnök, für das „Századunk“, d. i. Jahrhundert. Im Jahre 1841 kam er von Egyek als Schul-Inspector nach Erlau, wo er zugleich das Lehramt der Naturgeschichte für einen kranken Collegen supplirte. Im Jahre 1843 wurde er ordentlicher Professor an der Präparanden-Anstalt des Comitates, kam aber noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft nach Miskólcz, wo eben die neu gegründete Präparandie in's Leben trat. Indem er vier Jahre auf diesem Posten thätig war, wurde er von der Regierung in's Ausland gesendet, um die Lehrer-Seminarien in den deutschen Staaten, vornehmlich in Bayern kennen zu lernen. Indessen blieb er fortwährend literarisch thätig, und arbeitete über das Schul- und Erziehungswesen, mit nächstem Hinblick auf sein Vaterland, in der kirchlichen Zeitschrift Religio und in anderen verwandten Blättern. Diese Aufsätze fanden aber nicht den Beifall der Bewegungspartei, mit welcher er in den Comitats-Versammlungen zu Miskólcz manchen harten Strauß zu bestehen hatte. In der Folge schrieb er meistens für das Journal Nemzeti ujság und gewöhnlich anonym. Im Jahre 1847 veröffentlichte er die durch eine politische Tagesfrage veranlaßte Flugschrift: „*Nézetek a káptalanok, apátok és prépostok országgyülési szarazat jogárol*“, d. i. Ansichten über das Abstimmungsrecht der Capitel, Aebte und Pröpste, in welcher er, auf die Grundsätze Christoph Beke's gestützt, die Frage von historisch-politischem Gesichtspuncte erörtert. Im Jahre 1848 zog er sich von aller öffentlichen Thätigkeit zurück und wirkte zu Sájo-Vámos in der Seelsorge, wo er sich noch im Jahre 1856 befand. In diese Zeit fällt seine Bearbeitung des Lehrbuches der katholischen Religion von K. Martin, welches unter dem Titel: „*Katholica Religio tankönyv*“, 2 Bände (Erlau) vom ungarischen St. Stephan-Verein herausgegeben worden ist.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller, Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Theil I, S. 324.

Mészáros, Emerich (Schulmann und Pfarrer, geb. zu Muzslán, einer im Komorner Comitate gelegenen Ortschaft, im Jahre 1811). Die unteren Schulen besuchte er 1821—1828 in seinem Geburtsorte, darauf bezog er das Gymnasium in Erlau und trat dann als Seminarist des Erlauer Comitates in das Collegium von Großsteffelsdorf (Nagyszombat), in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete. Im Jahre 1834 erhielt er die Priesterweihe und trat nun zunächst als Caplan in die Seelsorge. Nachdem er zwei Jahre in derselben thätig gewesen, erhielt er im Jahre 1836 am Lyceum zu Großsteffelsdorf das Lehramt der ungarischen Sprache und Literatur, wurde zugleich Kanzelredner und Schulaufseher, im Jahre 1837 Katechet, im Jahre 1840 Professor der Physik, in welcher Stelle er bis 1845 verblieb, dann zum Notar des Bischofs von Erlau ernannt, wurde er schon in kurzer Zeit

Secretärs-Stellvertreter; 1847 Kanzlers-Stellvertreter und im Jahre 1848 Pfarrer zu Wildgarten (Vadkér) und Honorar-Dechant. Schon während seiner Studienzeit im Seminar betheiligte er sich an der Begründung und Organisirung der ungarischen Seminaristen-Schule zu Großsteffelsdorf, und war zugleich Hauptnotar derselben. Im Jahre 1833 hielt er, von seinen Vorgesetzten aufgefordert, für seine Collegen Vorlesungen aus der ungarischen Sprache, zu welchem Zwecke er eine besondere ungarische Grammatik bearbeitete, welche jedoch ungedruckt geblieben ist. Später, nachdem er schon das Lehramt angetreten, gab er heraus: *„Keresztelés és keresztény házások megáldásakori rövid beszédek“*, d. i. Kurze Reden bei der Taufe und bei der Einsegnung der christlichen Ehe (Preßburg 1841) — und *„Szavalástan“*, d. i. Declamationslehre (Großsteffelsdorf 1840), beides Uebersetzungen aus dem Deutschen. Auch hatte er im Jahre 1838 die Direction der neu organisirten ungarischen Seminaristen-Schule zu Erlau übernommen und sie bis 1845 geführt. Von seinen übrigen literarischen Arbeiten sind anzuführen eine Folge von hundert ungarischen Briefen aus dem Stadtarchive zu Großsteffelsdorf, deren Herausgabe er in der Sammlung ungarischer Sprachdenkmäler begann. Im Jahre 1850 unternahm er ungarische Bearbeitungen des sogenannten Regensburger Katechismus des Jesuiten P. Deharpe für verschiedene Zwecke, unter den Titeln: „Elementar-Katechismus für Anfänger, — Kleiner Katechismus für katholische Schüler, — Mittlerer Katechismus für katholische Schüler, — Großer Katechismus u. s. w., und dann Skizzen aus der Religionsgeschichte u. dgl. m. Im Jahre 1853 verfaßte er im Auftrage des k. k. Cultusministeriums eine ungarische Fibel, welche im kaiserlichen Schulbücher-Verlage in Wien erschienen ist. Als Pfarrer zu Wildgarten ist er auch Aufseher und Protector der Elementarschulen in seinem Bezirke und des zu Balassa-Gyarmath befindlichen Institutes der englischen Fräulein. Im Jahre 1858 begann er zur Hebung des in Ungarn noch auf tiefer Stufe befindlichen Erziehungswesens die Herausgabe einer Monatschrift, unter dem Titel: „Népnövelési közlemények a kath. egyház szelemében“, d. i. Mittheilungen über Volkserziehung im Sinne der katholischen Kirche; wie viel Hefte davon erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 325; II. den ersten ergänzender Theil, S. 412.

Mészáros von Bodó-Vaar und Nagy-Lúcs, Ignaz (Schriftsteller, geb. auf der Insel Schütt im Preßburger Comitate im Jahre 1721, Todesjahr unbekannt). Das Gymnasium besuchte er in Preßburg, die philosophischen Studien hörte er in Raab; in Wien, wo er sich zugleich die deutsche Sprache aneignete, vollendete er die rechtswissenschaftlichen Studien. Zuvörderst erhielt er eine Stelle als Actuar auf den Gütern der gräflichen Familie Batthyány, wurde aber in kurzer Zeit Secretär des Grafen Joseph Batthyány, Erzbischofs in Kalocsa [Bd. I, S. 177], eines durch Geist, Wissen und Humanität hervorragenden Kirchenfürsten, bei dessen Tode Kaiser Franz die bezeichnenden Worte sprach: „Wir haben einen großen

Mann verloren." Nach dem Tode des Erzbischofs lebte M. zurückgezogen und der Literatur sich widmend in Ofen. Von ihm sind folgende Werke im Drucke erschienen: *„Buda várának visszavételekor a keresztények fogságába esett egy Kartigám nevü Török kis asszonynak ritka és emlékezetes történetei"*, d. i. Seltsame und merkwürdige Geschichte eines zur Zeit der Zurückeroberung der Stadt Ofen in das Gefängniß der Christen geworfenen türkischen Frauleins Namens Kartigam (Preßburg 1772, 8°.), diese Schrift fand solchen Beifall, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit, in den Jahren 1780 und 1795, zwei neue Auflagen folgten. Es ist eine jener moralisirenden Geschichten, wie sie zu Anfang des laufenden Jahrhunderts so beliebt waren, eine im Gewande einer Erzählung, an der überdieß der schöne ungarische Styl gerühmt wird, ausgeführte Unterweisung, wie der Mensch das Geschick ertragen soll. Ein zweites, unter dem Titel: *„Montier asszonynak á maga leányával el férjzet Mark-Gróf-néval közlött tanúságos, igen jeles és minden féle úri rendeknek nemes mulatására nagyon alkalmatos levelei"*, d. i. Lehrreiche Briefe, welche Frau Montier an ihre Tochter geschrieben (Pesth 1793, 8°.), erschienenes Buch, ist als eine Uebersetzung aus dem Deutschen bezeichnet. Das Original dürften aber wohl die von Franc. d'Issembourg d'Happoncourt dame de Graffigny herausgegebenen „Lettres d'une Péruvienne" sein, von denen seit ihrem ersten Erscheinen (1749) zahlreiche neue Auflagen und Uebersetzungen in allen gebildeten Sprachen erschienen sind. Einzelnen Auflagen sind noch die „Lettres d'Aza" beigefügt, welche aber nicht von Madame Graffigny, sondern von Lamarche Courmont, einem Kämmerer des Markgrafen von Bayreuth verfaßt sind. Nach einer mit diesen letzteren vermehrten Auflage scheint die deutsche Ausgabe bearbeitet gewesen zu sein, welche M. seiner ungarischen Uebersetzung zu Grunde gelegt hat. Noch gab M. das Werk: *„Minden esetekre elkészült Magyar Szekretárius"* u. s. w. (Pesth 1793, 8°.) heraus, ein Buch, welches seiner Zeit einem großen Bedürfnisse abhalf. Diesen Ignaz Mészáros führt Alexius Horányi in seinem Werke: „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum", Bd. II, S. 507, unter dem irrigen Namen: Mésázros auf.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 197.

Mészáros de Szoboszló, Johann (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kún-Hegyes in Ungarn im Jahre 1737, nach Anderen bereits 1731, gest. zu Csomoköz in Ungarn 17. November, nach Anderen schon 21. September 1801). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit einem Johann M. ihre Stammregister beginnt. Der in Rede stehende Theresien-Ritter Johann ist der Sohn auch eines Johann M. (geb. 1688, gest. 19. Juli 1765) aus dessen Ehe mit Elisabeth Jakó-Bajdán. Zu Anfang des siebenjährigen Krieges trat er als Cornet in das 8. Huszaren-Regiment, während des Krieges rückte er zum Oberlieutenant vor und im bayerischen Erbfolgekriege war er bereits Oberstlieutenant bei Wurmser-

Huszaren. Die erste bedeutendere Waffenthat vollführte er in der Nacht des 9. November 1778, in welcher er den von hundert Jägern und Reitern besetzten Posten bei Weißbach forcirte, 27 Pferde erbeutete und 33 Gefangene machte. Im Jahre 1784 kam er als Oberst in das erste Huszaren-Regiment. Im Türkenkriege des Jahres 1788 und 1789 vollführte er eine Reihe glänzender Waffenthaten. Mit seinem Regimente im Armeecorps des Prinzen Coburg eingetheilt, wirkte er bei der Besetzung des Dorfes Rumla (17. Juli 1788) mit, und bei dem Ausfalle, welchen die Türken am 31. August d. J. aus Chotym unternahmen, zeichnete sich M., der bei dieser Gelegenheit auch verwundet wurde, mit seinen Huszaren besonders aus. Ebenso tapfer focht er in der Schlacht bei Fokschan, 1. August 1789, in welcher er mit sechs Schwadronen den feindlichen linken Flügel mit so großer Bravour attaquirte, daß die Türken über den Haufen geworfen, in die Flucht gejagt und dann weit verfolgt wurden. Für diese Waffenthat ernannte ihn der Kaiser zum General-Major. Im folgenden Monate eilte er bei einer Recognoscirung auf Rimna dem von den Türken verfolgten Rittmeister Eötvös von Barco-Huszaren mit zwei Divisionen des Regiments zu Hilfe, und stürzte sich so tollkühn auf die Feinde, daß er nur der persönlichen Bravour eines Standartenführers, der an seiner Seite zusammengehauen wurde, seine Rettung verdankte. Im J. 1791 wurde M. Inhaber des ersten, im J. 1790 aus den Uhlanen-Divisionen der Chevauxlegers-Regimenter gebildeten und auf fünf Divisionen verstärkten Uhlanen-Regiments. Im französischen Kriege erkämpfte er sich durch seine von Freund und Feind bewunderte Bravour das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Mit seiner Brigade im Corps des Generals Wurmser eingetheilt, focht er bei Speierbach, 23. Mai, wo er schwer verwundet wurde, bei Landau, 3. August, wo er eine starke feindliche Abtheilung zurückwarf, und dann bei der Erstürmung der Weißenburger Linien, 13. October 1793, wo er mit aller Umsicht persönlich die Colonnen anführte, viele Vorwerke und Fleschen, dann die große Steinfelder Redoute nahm, den Feind aus den entlegeneren Verschanzungen und dem hartnäckig vertheidigten Fort St. Remi verjagte, 18 Kanonen, 7 Fahnen und Standarten eroberte und 600 Gefangene machte. Wenige Tage darnach, am 17. d. M., drang er mit der österreichischen Avantgarde gegen Brumpt vor. Dort stieß er auf ein französisches Corps, das er sofort angriff. Im Kampfe wurde ihm das Pferd unterm Leibe erschossen, M. aber unterhielt das Gefecht, wich nicht, und zwang den Gegner zum Rückzuge. Nicht geringere Bravour entwickelte er am 26. und 27. d. M. in den hitzigen Gefechten bei den Waldungen vor Brumpt. Für diese Waffenthaten, namentlich für den Sturm auf die Weißenburger Linien, wurde M. in der 32. Promotion (vom 25. October 1793) durch Allerh. Verleihung außer Capitel mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1794 stand M. im Armeecorps des Prinzen Hohenlohe-Kirchberg eingetheilt und wurde im Mai g. J. in einem Gefechte wieder verwundet. Neue Waffenthaten vollführte er im Winter 1795. Am 12. December genannten Jahres griff er die feindliche Division St. Cyr und Laborde an, trieb sie aus Schopp, Rothhalben, Landstuhl heraus,

und machte viele Gefangene. Am 13. December griff er St. Cyr hinter Hohenecken an, drängte ihn nach Zweybrücken, und machte 19 Officiere und über dritthalbhundert Mann zu Gefangenen. Durch diese siegreichen Gefechte hatte er eben die Operationen unserer Armee gesichert und die Vereinigung Piche-gru's mit Jourdan vereitelt. Als nun die Winterquartiere bezogen wurden, erhielt M. das Commando in Kaiserslautern. Mit 10 Bataillonen, 24 Compagnien und 17 Schwadronen hielt er diesen wichtigen Verbindungspunct der beiden kaiserlichen Heere besetzt, und sicherte unserer Armee ruhige Winterquartiere, ungeachtet er einem weit überlegenen Feinde gegenüberstand, der es nicht an vielfachen, jedoch vergeblichen Versuchen fehlen ließ, ihn aus dieser Stellung zu bringen. In Anerkennung dieser Reihe ausgezeichneter Waffenthaten wurde ihm in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. Im Jahre 1796 wurde M. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, und kam im Feldzuge genannten Jahres zur Armee in Italien, welche unter Wurmser's Oberbefehl stand. Dort befehligte M. zusammen mit Feldmarschall-Lieutenant Ott die Avantgarde, griff bei Cerea die von Murat und Pigeon geführte Vorhut der Armee Massena's an, schlug sie und nahm einen Theil derselben gefangen, bei Mantua bestand er mit Bonaparte einen hartnäckigen Kampf, der zu seinem Vortheile ausfiel. Noch befehligte er einen Theil der ungarischen Insurrections-Armee, vertauschte im Jahre 1797 die Rechte eines Inhabers des oberwähnten ersten Uhlanen-Regiments, welches der General der Cavallerie Graf Merveldt erhielt, mit jenem des 18. Huszaren-Regiments, zog sich dann in den Ruhestand zurück und starb wenige Jahre später im Alter von 64 Jahren. Baron Mészáros war mit Maria Diószeghi vermält. Aus dieser Ehe entstammte eine Tochter Johanna (geb. 20. Februar 1784, gest. im Jahre 1844), spätere Gemalin des Ladislaus Grafen Teleki und Mutter jenes Ladislaus Teleki, der in der ungarischen Erhebungsepoche 1848 und später eine so bedeutende Rolle gespielt und sich am 8. Mai 1861 in Pesth erschossen hat.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 396, 465, 1736, 1738. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8°.) Tome III, p. 25. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, M. Ráth, gr. 8°.) Bd. VII, S. 382 u. f. [nach diesem auf der Stammtafel S. 452 geb. im Jahre 1731; im Texte S. 454 geb. im Jahre 1732, und gestorben 21. September 1801].

Mészáros, Karl (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Hajdu-Dorogo 21. August 1821). Nachdem sein Vater im Jahre 1831 an der Cholera gestorben war, nahm sich Demetrius Kerekes, Dechant zu Dorogy, des verwaisten Knaben an. Er besuchte nun die Schulen zu Debreczin, Großwardein, Pesth und Fünfkirchen. In Fünfkirchen, damals im ersten Jahrgange der philosophischen Studien, schrieb er im Jahre 1842 eine größere Abhandlung: *Az élet czéljairol*", d. i. Die Zwecke des Lebens, welche Georg Majláth [Bd. XVI, S. 297], damaliger Vicegespan im Baranyer Comitate, auf eigene Kosten im Drucke

herausgab. Nun studirte er die Rechte und schrieb als Jurist das psychologische Werk: *„Az emberismeret elemeiröl“*, d. i. Von den Elementen der Menschenkenntniß, welches seine Collegen, 1845, drucken ließen. Nach beendeten Rechtsstudien machte er die Advocatenprüfung und begann, da er ein tüchtiger Redner war, unter dem Schutze des Obergespans Grafen Heinrich Zichy im Wieselburger Comitate seine Praxis. Zu gleicher Zeit war er in vielen politischen und literarischen Blättern literarisch thätig. Im Jahre 1849 bestellte ihn das ungarische Ministerium zum Reichs-Historiographen, und dieser Aufgabe entsprechend, brachte er in der That großartige Materialien zur jüngsten Geschichte seines Vaterlandes zu Stande. Vom Jahre 1849 bis 1854 war er Stuhlrichter im Unghvárer Comitate und machte sich auf diesem Posten mit den Verhältnissen des in dieser Gegend stark verbreiteten slavischen Volksstammes der Ruthenen genau bekannt. Die Ergebnisse seiner Forschungen nach dieser Richtung faßte er in dem größeren, gleichfalls durch den Druck bekannt gewordenen Werke: *„A magyarországi oroszok története“*, d. i. Die Geschichte der Ruthenen in Ungarn (Pesth 1850), zusammen, worin M. neben scharfer Beobachtungsgabe auch große Belesenheit und tüchtige Quellenkenntniß beurkundet. Durch eine andere Schrift aber, welche unter dem Titel: *„Magyarország népei történeti tekintetbén“*, d. i. Die Völker Ungarns in geschichtlicher Beziehung (Pesth 1852) erschien, und in welchem er die damaligen Verhältnisse Ungarns in grellster Beleuchtung darstellte, schrieb er sich, während das Werk im ganzen Reiche mit Beschlag belegt wurde, auch noch um Amt und Stelle. Außer den bereits angeführten Schriften hat M., der namentlich nach seiner Amtsentsetzung auf die schriftstellerische Massenproduction angewiesen war, noch folgende durch den Druck veröffentlicht: *„Országgyülési teendöink“*, d. i. Was gibt es auf dem Landtage zu thun? (Preßburg 1848); — *„A müveltség ös képe“*, d. i. Ein Bild unserer alten Culturzustände (Kaschau 1853); — *„Az urbéri kárpotlás“*, d. i. Die Urbarial-Entschädigung (Pesth 1854); — *„A földtehermentesités rendszere hazánkban“*, d. i. Das Privilegien-System der in Ungarn auf dem Grund und Boden haftenden Lasten (Pesth 1854); — *„Uj házassági törvény“*, d. i. Ein neues Ehegesetz, im 9. Bande der im Verlage bei Heckenast in Pesth erscheinenden ungarischen Gesetzsammlung; — *„Telekkönyvi törvények“*, d. i. Die Grundbuchs-Gesetze (Pesth 1857), von Ferdinand Pfeifer herausgegeben; — *„Községi közigazgatás törvénytudománya“*, d. i. Darstellung der die Gemeindeverwaltung betreffenden Gesetzgebung (Pesth 1857); — *„Az uj erdötörvény, a polgári magánjog és nemzetgazdászati éndekek szempontjából“*, d. i. Das neue Forstgesetz, aus dem Gesichtspuncte des Civil-Privatrechtes und der Interessen der National-Oekonomie betrachtet (Pesth 1857, 8°.); — *„Az országos jövedelmekböl nyujtandó urbéri karpótlás iránti igények bemondása s az ide vonatkozó törvények s ministeri oktatás“*, d. i. Praktische Erläuterung über die anzumeldenden Rechtsansprüche auf die aus Landesmitteln zu leistende Urbarial-Entschädigung und über die hierauf bezüglichen Gesetze und Ministerial-Belehrungen (Pesth 1854); — *„Magyarország alkotmányos dala a nép számára“*, d. i. Ungarisches constitutionelles Lied für das

Volk (Debreczin 1860, 8°.); — *„A legnagyob magyar Gróf Széchenyi István életleirása 12 énekben"*, d. i. Des Grafen Stephan Széchenyi, des größten Ungars, Lebensbeschreibung in 12 Gesängen (Debreczin 1860, Telegdi, 8°.); — *„Garibaldi a hires vörös inges vezér élejtrajza. A nép számára"*, d. i. Garibaldi, des berühmten rothbehembeten Führers Biographie. Für das Volk (Debreczin 1861, Telegdi, 8°.); — *„III Napoleon Francia császár élettörténete, annak trónralépteig. A nép számára"*, d. i. Napoleon's III., Kaisers von Frankreich, Lebensbeschreibung bis zu seiner Thronbesteigung. Für das Volk (ebd. 1860, 8°.); — *„Kis vadas kert jó gyermekeknek, szinezett képekkel"*, d. i. Kleiner Thiergarten für gute Kinder (ebd. 1862, Telegdi, 8°., mit col. Bildern); — *„A magyar szabadságharcz elöjateka 1848-ik évben"*, d. i. Vorspiel des ungarischen Freiheitskampfes im Jahre 1848 (Pesth 1862, Rath, 4°.); — *„Úngvár története a legrégibb idöktöl maig"*, d. i. Geschichte von Unghvár von den ältesten Zeiten bis heute (Pesth 1862, Ráth, 8°.); — *„Felfordult világ"*, d. i. Die verkehrte Welt (Pesth 1863, 8°.). Außerdem schrieb M. viel für die Journale, begann im Vereine mit Julius Sarossy die Herausgabe eines größeren periodischen Werkes über Ungarns Geschichte, wovon schon im Jahre 1857 das erste Heft unter dem Titel: *„Magyar evlapiai"*, d. i. Ungarns Annalen (Pesth, 8°.), erschienen ist, das später aber in's Stocken gerathen zu sein scheint, da keine weiteren Hefte in den Bücherkatalogen verzeichnet stehen. Endlich sammelte er auch Materialen von Biographien, Charakteristiken u. dgl. m. berühmter Ungarn, um ein ungarisches Pantheon, Magyar Pantheon, herauszugeben. Ob er diesen Gedanken ausgeführt und wie weit derselbe gediehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 198.

Mészáros, Lazar (ungarischer Kriegsminister in den Jahren 1848 und 1849, geb. zu Baja im Bacser Comitate Ungarns 20. Februar 1796, gest. zu Eywood in Herefordshire in England 16. November 1858). Entstammt einer alten, aber armen Adelsfamilie. M. war kaum vier Jahre alt, als er seinen Vater und bald darauf auch seine Mutter durch den Tod verlor. Der Oheim mütterlicher Seits, der Pfarrer auf dem Lande war, nahm sich des verwaisten Knaben an und ihn in sein Haus auf, des Pfarrers Caplan aber unterrichtete den lernbegierigen strebsamen Knaben. Aber auch das war nicht von langer Dauer, denn der Pfarrer starb bereits nach zwei Jahren, und nun nahmen sich Verwandte und Freunde des Knaben an. Er wurde auf die Schule geschickt, und im Alter von 15 Jahren hatte er bereits jene Studien vollendet, mit deren Abschluß die Studien für den gewählten Lebenslauf beginnen. Da ihm sein Oheim, der Pfarrer, eine theologische Bibliothek hinterlassen hatte, so fanden sich in der Verwandtschaft Einige, die da meinten, daß er dieser Bücher wegen Theologie studiren möchte! dazu fühlte aber M. nicht den mindesten Beruf in sich. Zur Aufnahme in ein theologisches Seminar war er überdieß noch zu jung, und so ging denn M. nach Pesth, wo er im März 1813 das

Studium der Rechte begann. Im genannten Jahre trübte sich aber der politische Horizont von Neuem, und im europäischen Kampfe gegen Napoleon sollte auch Ungarn sein Contingent, 30.000 Mann Infanterie und 10.000 Reiter stellen. In 14 Tagen war die geforderte Zahl aufgebracht und ein paar Wochen später bereits auf dem Marsche. Dem Lande war die Ernennung von zwei Drittheilen der Officiere anheim gestellt worden. Da traf es sich denn auch für M. ganz glücklich; das Bacser Comitat ernannte ihn sofort zum Lieutenant, und M. zufrieden, das Rechtsstudium mit dem Schwerte einzutauschen, trat in die Armee, in welcher er binnen wenigen Tagen schon zum Oberlieutenant avancirte. M. machte nun die Feldzüge der Jahre 1814 und 1815 mit Auszeichnung mit, und kam im Jahre 1816 als Oberlieutenant in das 7. Hussaren-Regiment. Diese Einreihung war eine Auszeichnung, weil bei der damaligen allgemeinen und bedeutenden Armee-Reduction die meisten ungarischen Freiwilligen entlassen und nur die besonders fähigen Köpfe behalten wurden. Somit war M.'s Zukunft, nämlich sein Verbleiben im Waffendienste entschieden. Im Jahre 1826 wurde er zum Second-Rittmeister befördert, und machte als solcher im Jahre 1831 den Kampf gegen die Aufständischen in Modena und in den römischen Legationen mit. Drei Jahre darauf rückte er zum ersten Rittmeister vor. Als nach dem Tode des Kaisers Franz I. (1835) die oberste Leitung der Militär-Angelegenheiten in die Hände des Grafen Karl Joseph Clam-Martinitz [Bd. II, S. 379] überging, und sich gar bald in diesem Gebiete ein freilich für die damaligen socialen Verhältnisse gerade zunächst auf demselben entbehrlicher liberalerer regerer Geist bemerkbar machte, trat auch für M. eine günstigere Wendung ein, denn bisher waren Stammbaum und Protection die zwei Hauptmomente der Beförderung im Militär, nun sollten auch Talent und Fähigkeit zur Geltung kommen, welche beiden Eigenschaften M. in die Wagschale legen konnte. Er wurde schon im Jahre 1837 zum Major im 7. Hussaren-Regimente, im Jahre 1844 zum Oberstlieutenant und im J. 1845 zum Obersten im Regimente ernannt. Das Regiment, dessen Oberst M. war, hatte den Feldmarschall Radetzky zum Inhaber. M. selbst war nicht bloß als wackerer, tapferer Officier, sondern auch seiner tüchtigen Bildung wegen in der Armee geachtet. Die gute Schulbildung, vornehmlich die treffliche Anleitung des unterrichteten Caplans im Pfarrerhause hatten die Keime einer edleren geistigen Bildung in ihm geweckt, und die reiche Muße seines Soldatenlebens hatte M. benützt, sich selbst fortzubilden. Mathematik, Landwirthschaft, Mechanik und die damit verwandten Disciplinen waren seine Lieblingsfächer, und nicht nur wendete er allem Neuen auf diesem Gebiete seine ungetheilte Aufmerksamkeit zu, sondern war auch in denselben wissenschaftlich thätig, und schickte schätzbare Arbeiten über Maulbeerbaum- und Seidenzucht — welche er in Oberitalien, als an Ort und Stelle, genau beobachten und studiren konnte — über Weinbau und Weinhandel, über Ackerbaubanken, Walzmühlen u. dgl. m. an die königlich ungarische Akademie der Wissenschaften in Pesth, welche dieselben in die von ihr herausgegebenen Denkschriften und Sitzungsberichte aufnahm, ihren Verfasser aber, der damals in Mailand sein Regiment commandirte, 1844, unter die

Mitglieder aufnahm. Gesteigerte Aufmerksamkeit erweckte in weiten und maßgebenden Kreisen seine Antrittsrede als Akademiker. M. erging sich in derselben über die politischen, literarischen und socialen Verhältnisse der Gegenwart, berührte dabei die mangelhafte Organisation des damaligen Heerwesens, und so kam es denn, daß, als in den Märztagen die Regungen der Freiheit sich gewaltsam Bahn brachen, die liberale Partei die Blicke auf M. warf und ihn in das ungarische Ministerium als Kriegsminister berufen wünschte. Als der Aufstand im genannten Jahre in Italien ausbrach, befand sich M. mit seinem Regimente in Mailand. Mit demselben machte er mit der ganzen Mailänder Garnison den Rückzug nach Verona mit, kämpfte auch noch in der Schlacht bei Santa Lucia, nach welcher ihm die erste Nachricht von seiner Berufung in's ungarische Ministerium wurde. M. war an Radetzky's Seite, den er selbst liebte, wie er ein Liebling des Feldmarschalls war, seine bisherige Stellung lieb geworden, und die Berufung in den neuen Wirkungskreis kam ihm ebenso unerwünscht als unerwartet. M. war damals kein raschhandelnder Heißsporn mehr, sondern ein bedächtiger, erfahrener Soldat, der dreißig Jahre gehorchen gelernt und mit ruhigem ungetrübtem Blicke in die Zukunft schaute, er war aber auch ein Charakter, der, wenn er einmal eine Pflicht übernahm, sie mit allen ihren Consequenzen übernahm, und für Alles einstand, was er in der Machtvollkommenheit seiner Stellung anzuordnen für gut befunden hatte. Er entschied sich also nicht sofort für den ihm zugewiesenen Posten, schützte die unzulänglichen Erfahrungen, die er sich im beschränkteren Cavalleriedienste zu erwerben Gelegenheit gehabt, als wesentliches Moment gegen die Annahme eines Postens und in einem Lande vor, in welchem nicht weniger als Alles neu zu schaffen war. Zu wiederholten Malen vom Ministerium Batthyány zur Annahme seiner Stelle und immer noch vergeblich aufgefordert, folgte er erst dem Rufe, als ihn ein königliches Handschreiben vom 7. Mai beauftragte, das Commando seines Regiments an den Oberstlieutenant zu übergeben und sich, da er zum ungarischen Kriegsminister ernannt sei, sofort auf seinen Posten zu begeben. Zwei Monate erst nach seiner Ernennung langte M. in den letzten Tagen des Mai in Pesth an, um seine Functionen als Kriegsminister zu übernehmen. Die Bevölkerung hatte ihn mit Jubel aufgenommen und seine Ankunft mit einem Fackelzuge festlich eingeleitet, aber nur zu bald erkannte M. die traurige Wirklichkeit aller jener Bedenken, die ihn bei Uebernahme eines so verantwortlichen Postens, auf welchem die Verwicklungen sich von Stunde zu Stunde zu häufen begannen, so lange hatten zögern lassen. Noch bevor er in sein Vaterland gekommen war, hatten bereits die croatischen und raitzischen Wirren begonnen, und seine neue Stellung mußte er so zu sagen mit der Erklärung des Kriegszustandes inauguriren. Die Verwirrung in der Armee ging mit jenen in den politischen Verhältnissen im Allgemeinen Hand in Hand. Es war Mitte Juni, als Soldaten des italienischen in Pesth garnisonirenden Regiments Ceccopieri in der Karlscaserne über die ebendaselbst einquartierten noch unbewaffneten Honvéd-Recruten herfielen, mehrere von ihnen verwundeten, sogar einige tödteten, und sich dann in der Kaserne zur Selbstvertheidigung verbarricadirten und auf ihre Angreifer feuerten. Da trat M., die

ihn von allen Seiten schwer bedrohende Gefahr nicht beachtend, unter die Tumultuanten, und seinen eindringlichen Vorstellungen — denn er hatte sich während seines langjährigen Dienstes in Italien die Landessprache vollkommen angeeignet — gelang es, die Italiener zur Niederlegung der Waffen zu überreden und zum Gehorsam zurückzubringen. Eine andere Schwierigkeit seiner Stellung ergab sich aus dem Umstande, daß der größte Theil der ungarischen Truppen zu jener Zeit sich außerhalb Ungarns befand und ein Wechsel der Regimenter unter den obwaltenden Verhältnissen geradezu unausführbar war. Er mußte also mit Soldaten der übrigen Länder der Monarchie gegen Raizen, Walachen und Croaten marschiren, mit denen ein Kampf auf Tod und Leben bereits begonnen hatte. Unbehaglich, ja lähmend waren oft die Gefühle im Innern des ehemaligen Huszaren-Obersten, wenn der ungarische Patriot — und M. war durch und durch ein solcher — mit dem österreichischen Soldaten, der kön. ungarische Minister mit dem kaiserlichen General in Widerstreit gerieth. Erst der Fortschritt der unaufhaltbar gewordenen Revolution mußte ihn aus seinem Schwanken reißen und zwingen, einen entschiedenen Standpunct einzunehmen. Der Kampf war ein schwerer, aber für den Ungar gab es nur eine Wahl, nämlich die: zu seinem Vaterlande zu stehen, und auch M. hatte sich dahin entschieden. Im Anbeginne, als die Ereignisse sich noch nicht überstürzten und es sich um Principienfragen handelte, bei welchen Ungarn betheiligt war, nahm er nicht den engherzigen ungarischen Standpunct ein, sondern die Gesammtheit im Auge behaltend und als Mitglied der kaiserlichen Armee, legte er als Oesterreicher sein Urtheil in die Wagschale. M. saß im Parlamente in doppelter Eigenschaft, als ungarischer Kriegsminister und als Abgeordneter seines Geburtsortes Baja. Als die italienische Frage auf der Tagesordnung war, 20. Juli 1848, vertheidigte er die Politik des Ministeriums, welches sich dahin geeinigt hatte, Truppen nach Italien zu schicken, und sprach sich bei dieser Gelegenheit unverhohlen g e g e n die italienische Freiheitsbewegung aus. Bei der Debatte über das Recrutirungsgesetz, am 16. August, erklärte sich M. g e g e n die Errichtung einer gesonderten ungarischen Armee, gegen ungarische Landesfarben und ungarisches Commando; die auszuhebenden Recruten sollten den alten österreichungarischen Cadres eingereiht, in österreichischer Weise ausgerüstet und commandirt werden. In diesen Ansichten fand er entschiedenen Widerstand, selbst bei jener Majorität, die in allen anderen Fragen unbedingt mit dem Ministerium ging. M. sah sich gezwungen, dem allgemeinen Sturme nachzugeben, erklärte sich aber auch zur Ausführung des Beschlusses nur unter der Bedingung bereit, daß die Nationalversammlung einen Theil der Verantwortlichkeit, welche mit demselben verknüpft sei, übernehme. War bisher der Kampf seines ungarischen Patriotismus mit den legalen Gefühlen des kaiserlichen Officiers kein geringer gewesen, so sollte es doch noch schlimmer kommen. Die Kriegführung im Süden war bisher lau und erfolglos betrieben worden, was sich bei den Gesinnungen, die den ehemaligen Reiter-Oberst M é s z á r o s erfüllten, der sich nun einmal des Gedankens, noch immer ein Glied der großen polyglotten Armee zu sein, die aber eben als solche den Einheitsstaat einzig und allein und am wirksamsten vertrat, nicht erwehren konnte,

wohl leicht erklären ließ. Nicht mit diesen Augen sahen Andere die Dinge an, und in der Sitzung vom 21. August nahm Perczel keinen Anstand, offen zu erklären, „daß bei dieser Kriegsführung Verrath im Spiele sei, und daß er als Volksvertreter es für seine Pflicht halte, zu fordern, daß die Leitung des Krieges anderen Händen anvertraut werde. Ein englischer Corporal", sprach Perczel ungescheut aus, „würde den Krieg im Süden mit mehr Geschick und Erfolg geführt haben, als dieß unter Mészáros bisher geschehen". Mészáros blieb auf diese Invectiven die Antwort nicht schuldig; er sei, sagte er, vor seiner Heimkehr nach Ungarn darauf vorbereitet gewesen, daß eine dreißigjährige Reputation hier in Rauch aufgehe, daß er wohl auch von Manchem ein Landesverräther genannt werden könne; aber das habe er nicht geglaubt, daß man in diesem Hause dem Werke seiner Leitung einen falschen Verdacht unterschieben werde. Unter solchen Umständen bleibe also nichts übrig, als daß entweder das Haus über ihn das Verdict ausspreche, oder demjenigen seine Mißbilligung zu erkennen gebe, der sich des Wortes Verrath bedient habe. Nicht nur knüpfte Mészáros an diese Bedingung sein eigenes, sondern Batthyány das Verbleiben des ganzen Ministeriums, und so entschloß sich denn die ministerielle Majorität zu einem Verweise für Perczel. Mészáros selbst aber wurde dieser parlamentarischen Kämpfe müde. Sie verursachten ihm, wie er später oft gestand, mehr Angst, als er während einer dreißigjährigen Kriegerlaufbahn je in einer heißen Schlacht empfunden. Er wandte demnach dem Parlamente den Rücken und begab sich nach dem Süden in's Lager, um daselbst in Person den Kampf gegen die Raizen und namentlich die Einnahme von Szt. Tamás zu leiten. Dort kämpfte er mit abwechselndem Glücke, gab aber wiederholt Proben glänzender persönlicher Tapferkeit. Einmal, da er zu weit vorgedrungen war, von einem Haufen Grenzer umringt, wäre er wohl trotz verzweifelter Gegenwehr ihren Händen nicht entkommen, wenn ihn nicht mehrere herbeigeeilte Huszaren herausgehauen hätten. Im Sturme auf Szt. Tamás, den er am 19. September unternahm und persönlich anführte, bewies er einen Muth und eine Unerschrockenheit ohne Gleichen; auf einem der gefährlichsten Plätze — als hätte er den Tod gesucht — stehend, schlugen rings um ihn über dreißig Kanonenkugeln ein, aber er verließ den Platz nicht, und steigerte dadurch den Muth der Seinen und ihre Verehrung für ihn. Daß er den Tod gesucht, wird aus der Aussage zweier Officiere seiner Suite bestätigt, welche ihn flüstern gehört: „Verdammtes Pech! keine Kugel trifft, man ist schußfest, wenn man sterben will". Noch erließ er am 4. October eine entschiedene und patriotische Proclamation an die Südarmee, dann kehrte er in die Hauptstadt zurück, wo ihn in der Nationalversammlung, wie auf offener Straße, wo er immer erschien, der Enthusiasmus der Bevölkerung empfing. Als Jellačić in Ungarn mit seiner Armee eingefallen war, waren auch die letzten Zweifel gelöst, wie die Sache der Ungarn stand und wie sie von dem Wiener Cabinete angesehen wurde. Nun erst brach Mészáros alle Brücken hinter sich ab, und warf sich mit aller Entschiedenheit seiner Nation und somit der Revolution in die Arme. So lange er an eine Vermittelung glaubte, ja dieselbe von ganzem Herzen hoffte, so lange

hatte er geschwankt, als sich aber die Dinge so stellten, daß an einen friedlichen Ausgleich nimmer zu denken war, stand er zu seinem Vaterlande, um mit demselben zu stehen oder zu fallen. Nun nahm die neuzuschaffende Armee seine ganze Sorge und Thätigkeit in Anspruch, und innerhalb wenigen Wochen hatte er auch aus den allerspärlichsten Anfängen ein Heer geschaffen, welches zwei verbündeten Armeen längere Zeit einen erfolgreichen Widerstand entgegensetzte. Aber der erst in den Octobertagen vom Volksjubel Gefeierte sollte nur zu bald wieder die Wandelung der Volksgunst erproben. Als beim Beginne des Winterfeldzuges die ungarische Armee eine Position nach der anderen dem Feinde preisgab und Mészáros in der Reichstagsitzung vom 31. December den Antrag stellte, auch Buda-Pesth zu räumen, da tönte ihm, was ihm früher nur aus einem Munde, jenem Perczel's zugeschrieen wurde, von allen Seiten nun in verschärfter Weise entgegen: „Nieder mit dem Verräther", hieß es in der stürmischen Versammlung. Endlich gelang es den Bemühungen Kossuth's, dem Angegriffenen Gehör zu verschaffen, um seinen Plan darzulegen. Nun übertrug ihm das Haus das Commando der Armee im Norden, welche gegen Schlik, der bereits die Theiß zu überschreiten und gegen Debreczin zu marschiren drohte, den Kampf aufnehmen sollte. Als ihm das Haus diesen Posten übertrug, erwiederte M.: „er würde sich früher schon selbst zu derselben angeboten haben, aber unter den jetzigen Umständen würde man bei einem möglichen Unfalle sofort schwarzgelbe Reminiscenzen gewittert haben. Uebrigens halte er es für seine Pflicht, alle seine Kräfte für das Vaterland aufzubieten, er wolle Alles thun, um einen Sieg herbeizuführen, bitte aber das Haus im Voraus, ihn ungünstigenfalls zu beurtheilen, aber nicht zu verurtheilen, oder wie der Deutsche sagt, urtheilt, aber viertheilt mich nicht! Ich hoffe, daß wir den „Schlik verschlicken" werden". Wohl fand dieser Huszarenwitz in der Versammlung stürmischen Beifall, er konnte aber nicht hindern, daß, als Mészáros das Commando im Norden übernahm, er am 4. Jänner 1849 in der Schlacht bei Kaschau — nach Anderen auch die Schlacht von Barcza genannt — eine fürchterliche Niederlage erlitt, in welcher seine junge noch ungeübte Armee ganz versprengt und nur durch den ausdauernden Widerstand der polnischen Legion, welche den Rückzug deckte, vor Vernichtung gerettet wurde. Es ist bekannt, mit welchem Siegesbewußtsein der Graf Schlik in diesen Kampf ging, indem er der Gräfin, bei der er im Quartiere lag, als er zum Kampfe aufbrach, sagen ließ, um welche Stunde Abends er bei ihr den Thee zu nehmen gedenke. Nach dieser Niederlage legte M. sein Commando in die Hände des jüngeren Klapka nieder. Nun kehrte er wieder in sein Ministerium zurück und verblieb in demselben bis zur Unabhängigkeitserklärung Ungarns, mit welcher er sich nicht einverstanden erklärte. Als unter Szemere's Präsidium ein neues Cabinet sich bildete, legte er seine Stelle nieder, erklärte aber, als Abgeordneter von Baja noch ferner an den Berathungen des Reichtages theilzunehmen. Auf Ladislaus Palóczy's Antrag wurde ihm nun einstimmig der Dank des Hauses votirt und ihm zugleich der Feldmarschall-Lieutenantstitel verliehen. Dritthalb Monate blieb nun M. unthätig, bis er bei dem Zerwürfnisse zwischen Kossuth und Görgey, in welchem er

zu Ersterem hielt, wieder in den Vordergrund trat. Und dieß geschah in ganz eigenthümlicher Weise. Gegen alles Herkommen, mit Beseitigung jeder Form erließ er eine Verordnung, mit welcher er sich selbst zum General en Chéf und Dembinski zu seinem Stellvertreter ernannte. Dieses merkwürdige Actenstück vom 2. Juli aber lautet: „Verordnung von dem Oberbefehlshaber der Gesammtarmee an Herrn Feldmarschall-Lieutenant Dembinski: Offene Verordnung, welcher gemäß der Herr Feldmarschall-Lieutenant ermächtigt wird, über die Bewegungen des Heeres, sowie über Dislocirung und Verpflegung, mit einem Worte über alle Bedürfnisse desselben die nöthigen Verordnungen zu erlassen, und so zu verfahren, wie es die jetzigen Verhältnisse und das Wohl des Landes erheischen werden. Der gesammten Armee aber und allen Militär-Individuen höhern und niedern Ranges wird hiemit unter strengster Verantwortlichkeit anbefohlen, dem oberwähnten Herrn Feldmarschall-Lieutenant in Allem pünctlichen Gehorsam zu leisten und seine Befehle zu vollziehen. Mészáros, FML." M. begab sich nun sogleich nach Komorn, um das Obercommando Görgey abzunehmen und es selbst anzutreten. Aber die Schlacht bei Szöny unterbrach seine Reise, er kehrte nach Pesth zurück und Major Sztankovics überbrachte die vorerwähnte Ordre nach Komorn; die von ihm nun erlassenen Befehle, welchen zufolge Görgey mit seiner Armee auf das linke Donauufer übergehen sollte, hatten nur den Erfolg, von Görgey unbeachtet und unbefolgt geblieben zu sein. Indessen war die revolutionäre Regierung bereits nach Szegedin übersiedelt, dort wurde Aulich zum Kriegsminister ernannt, und nachdem im Kriegsrathe vom 27. Juli der Beschluß: daß Mészáros definitiv das Obercommando übernehme, von M. entschieden abgelehnt wurde, übernahm Dembinski dasselbe und M. wirkte an dessen Seite als General-Quartiermeister. Unter Dembinski commandirte M. noch in der Schlacht von Szöreg und verließ mit diesem nach der Niederlage bei Temesvár, vor welcher er, wie auch Dembinski, abgedankt hatte, worauf Bem das Obercommando übernahm, den ungarischen Boden, um ihn nie wieder zu betreten. Am 15. August langte er zu Orsova auf neutralem Boden an. Er und Dembinski waren als walachische Kaufleute verkleidet, die Grenzwache hatte sie jedoch erkannt, ihnen die Waffen abgenommen und sie in die Contumazanstalt von Turnul-Severin gebracht. Später ging Mészáros mit Kossuth nach Widdin, Schumla und Kutahia, wurde dann im Mai 1851 mit noch 85 anderen Flüchtlingen auf einem englischen Schiffe nach England gebracht, wo ihm der freundlichste Empfang wurde. Bis zum August verweilte M. in England, dann begab er sich nach Frankreich, welches er in Folge des Staatsstreiches vom 2. December 1851 verließ, worauf er sich nach Jersey begab, und von dort aus im Sommer 1853 nach Amerika übersiedelte. In der Zwischenzeit wurde er von dem in Pesth nach niedergedrücktem Aufstande aufgestellten Kriegsgerichte verurtheilt und mit Kossuth nebst 34 anderen Häuptern der Revolution in effigie gehängt. Im October 1858 kehrte er aus Amerika nach England zurück und fand zu Eywood in Herefordshire, dem Edelsitze der Lady Langdale, der Schwiegermutter des exilirten ungarischen Grafen Teleki, gastliche Aufnahme, die er aber

nicht lange genoß, da er schon um die Mitte November des nämlichen Jahres starb. Einige Biographen erwähnen von Memoiren, welche Mészáros unter dem Titel: „Dreizehn Monate ungarischer Minister“ herausgegeben. Ob dieselben in ungarischer oder deutscher Sprache und ob sie überhaupt erschienen, darüber Gewißheit zu verschaffen, ist mir nicht gelungen. In neuester Zeit hingegen ist das Werk: „Mészáros Lázár élettörténete külföldi levelezései és emlékiratai. Az eredeti kéziratokból közrebocsátja Szokoly“ (Pest 1866, Ráth Moriz, gr. 8°.) in sechs Heften ausgegeben worden. Die Urtheile über Mészáros stimmen darin überein, daß er ein Mann von nicht gewöhnlicher Bildung und großer Belesenheit gewesen sei. Als Redner fesselte er durch einen klaren, einfachen Vortrag, den er mit zahlreichen passenden Citaten schmückte, mit seinem schlagfertigen Witze entwaffnete er für einen Augenblick nicht selten seine heftigsten politischen Gegner. Man wollte in seinen Reden Aehnlichkeit mit jenen des bekannten irischen Agitators O'Connel finden. Als Organisator hat er sich bei Aufstellung der Honvéd-Bataillone als Mann des Faches bewährt. Auch Neidlosigkeit und ein anerkennenswerther Eifer, jüngeren Talenten Anerkennung zu verschaffen, werden ihm nachgerühmt, und in der Armee bildete seine Lieblingsbeschäftigung, Officierspatente auszufertigen, viel Stoff zu belustigender Kritik, insbesondere, da er sich mit mehr Pedanterie, als für einen Minister der Revolution zu passen schien, an den alten Militär-Schematismus hielt. So erzählt man sich auch von seiner Pedanterie folgenden Zug, daß er den genialen Dichter Petöfi, der sich nun mit der soldatischen Cravatte nicht befreunden wollte, eines Tages zum Profoßen wandern ließ, weil er (damals Honvéd-Hauptmann) vor Mészáros cravattenlos erschienen war. Als Soldat besaß er persönlichen Muth wie Wenige, ja man kann sagen, es war Bravour, wie er in der Schlacht immer dort stand, wo die höchste Gefahr drohte; man hatte nicht Unrecht, wenn man behauptete, er suche den Tod. Die Franzosen haben ihn den ministre malgre lui genannt, er war nicht bloß Minister gegen seinen Willen, sondern auch Revolutionär gegen seinen Willen, als es aber für ihn keinen andern Ausweg mehr gab, so dachte er nicht mehr an sich, sondern an sein Vaterland, und war, was er vorstellen sollte, ganz. Laut einer von den Journalen im Jahre 1863 gemeldeten Nachricht sind seine beiden Söhne, welche zu jener Zeit in der Obhut des Bischofs von Scutari sich befanden, auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers in österreichische Erziehungsanstalten, und zwar der eine in die Theresianische Akademie, der andere in eine Militär-Bildungsanstalt übernommen worden.

Szokoly (Viktor), Mészáros Lazár élettörténete külföldi levelezései és emlékiratai, d. i. Meszaros' Biographie und dessen ausländische Correspondenz (Pesth 1866, Ráth, gr. 8°.). — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold'sche Buchhandlung, 8°.) Bd. I, S. 113—116. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 107. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 129 u. f. [auf S. 135 steht ein Facsimile seines Namenszuges]. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, gr. 4°.) II. Jahrg. (1849), S. 506. — Oesterreichischer Courier (vormals Theater-Zeitung), herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1849, Nr. 286. —

Grenzboten", herausgegeben von Ignaz Kuranda (Leipzig, gr. 8°.) 1851, Nr. 27. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°.) 1851, Nr. 193. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II (1858), S. 795. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. IX, S. 188 — Le Courier (Paris) 1858, Nr. 51: „Le ministre malgre lui. Lázár Meszaros". — The illustrated London News, March 19, 1859: „The late hungarian General Meszaros". — **Porträte.** 1) The late Hungarian General Meszaros. Holzschnitt in der Nummer vom 19. März 1859 der „Illustrated London News"; — 2) Unterschrift: Mesarosch (sic). Stahlstich, o. A. d. Z. u. St., in einer Folge von Miniatur-Bildnissen der Revolutionsmänner des Jahres 1848 und 1849 (vielleicht von Zastiera), die ein Gegenstück zu der Suite von Miniatur-Bildnissen der kaiserlichen Generale (meistens von Krepp und Mahlknecht gestochen) bilden. — Es gibt mehrere Familien des Namens Mészáros in Ungarn, die aber unter sich nicht in verwandtschaftlicher Verbindung stehen. So führt Nagy in seinem ungarischen Adels-Lexikon: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal", Bd. VII, S. 449—456, sechs Familien dieses Namens auf, und zwar die Mészáros von Bobóbaár und Nagy Lucs, zu welcher Ignaz M. [s. d. S. 456] gehört; die Mészáros von Szoboszlo, aus welcher der Maria Theresien-Ritter Johann M. [s. d. S. 457] stammt; die Mészáros von Szentlélek, und noch drei andere, aus deren einer der denkwürdige Kriegsminister der ungarischen Revolution 1848 und 1849, Lazar M., abstammt [s. d. S. 461], durch welch letzteren dieser Name am bekanntesten geworden. — In den letzteren Jahren wurde dieser Name anläßlich eines Raubmordes öffentlich genannt, der an einem Träger desselben, an dem Oberphysicus von Maros-Vásárhely, Dr. **Ignaz Rupert** Mészáros, im Jahre 1857 durch einen Taglöhner verübt worden. Dieser Arzt ist auch Verfasser der gelegenheitlich seiner Doctor-Promotion erschienenen medicinisch-botanischen Inaugural-Dissertation: „De coniferis Hungariae" (Pesth 1839). [Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 187.] — Auch sind von Verschiedenen dieses Namens einzelne Schriften durch den Druck veröffentlicht worden, und zwar von **Franz** Mészáros das Werk: „**A magyar országi katholikus gymnásuimak története a gymnásiumi tanügy általános történetének vázlatával különös tekintettel az iskolai és ösztöndij-alapiványokra**", d. i. Geschichte der katholischen Gymnasien in Ungarn, mit einer Skizze der allgemeinen Gymnasialverhältnisse, mit besonderer Rücksicht auf Schul- und Stipendien-Fundamentationen (Ofen 1865, Rapel u. Wischan, 8°.). — Ein **Stephan** Mészáros aber hat den Roman: „Szerelem és eskü. Regény", d. i. Liebe und Eid (Pesth 1863, Moriz Ráth, 8°.), herausgegeben.

Meszéna von Hív-Vár, Johann Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gran in Ungarn 6. Februar 1785, gest. 19. Mai 1851). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie und trat im Jänner 1799 als Gemeiner in das k. k. Infanterie-Regiment Nr. 33. Nach 11 Jahren, 1810, kam er als Wachtmeister zu Radetzky-Huszaren, in welchem Regimente er im Jahre 1813 zum Lieutenant, aber noch im October des nämlichen Jahres zum Oberlieutenant befördert wurde. Im genannten Jahre stand M. mit seiner Schwadron in der Abtheilung des Generals Nugent in Italien. Nugent hatte die Aufgabe, sich der Küste des adriatischen Meeres bei Rimini zu bemächtigen; zu diesem Zwecke war er am 25. December aufgebrochen und begann am 26. durch Oberstlieutenant Gavenda [Bd. V, S. 113] den Angriff des Fortes Forli, das von etwa 800 Italienern besetzt war. Oberlieutenant Meszéna bildete mit seinem Zuge die Avantgarde. Mit demselben vorauseilend, griff er, ohne erst Befehl abzuwarten, die eine halbe Stunde von Forli aufgestellten feindlichen Vorposten an, und als die Infanterie sich auf dem Platze zu formiren begann, hieb er auf

sie ein. Nun stellte sich der Feind außer dem Stadtthore in Stärke eines Bataillons Infanterie, mit 60 Reitern und 2 Geschützen zur erneuerten Vertheidigung auf, und begann ein heftiges Kartätschen- und Kleingewehrfeuer gegen die von den Unseren besetzte Stadt. M. aber, ohne sich irre machen zu lassen, griff mit Bravour die feindliche Aufstellung an, brachte alsbald die Infanterie in Unordnung und zuletzt zur Flucht in den nahen Wald, aus welchem das feindliche Feuer fortgesetzt wurde, während auch die auf etwa 2000 Schritte zurückgeführten zwei Geschütze ihr Feuer von Neuem zu spielen begannen. Die Gefahr für Meszéna und seine in Flanke und Rücken bedrohte Abtheilung war nicht geringe, und mußte sich, wenn er zurückwich, auf die nachrückende Hauptabtheilung der Unseren ausdehnen. M., ohne sich lange zu besinnen, unternahm mit größter Unerschrockenheit den Angriff auf beide Geschütze, deren aus 40 Mann Gendarmen bestehende Bedeckung er theils niederhieb, theils kampfunfähig machte, während er den Rest in die Flucht jagte und beide Geschütze nebst Munitionskarren und 20 Pferden Bespannung eroberte. Indessen hatte unsere Haupttruppe Zeit gewonnen, aus Forli zu debouchiren und die Niederlage des Feindes, dem Meszéna indessen den Weg versperrt hatte, zu vollenden. Der Sieg der Unseren war in kürzester Zeit entschieden, 8 Officiere und über 500 Mann geriethen in ihre Gefangenschaft. M. wurde für seine Waffenthat mit Diplom vom 9. Mai 1815 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Statuten desselben gemäß im Jahre 1818 — und nicht, wie es bei dem in den Quellen bezeichneten Werke Hirtenfeld's über den Militär-Maria Theresien-Orden heißt, erst im März 1830 — in den Freiherrnstand mit dem Prädicate Hiv-Vár, was so viel bedeutet als Treu-Burg, erhoben. Als Rittmeister trat M. in Pension und erhielt im Mai 1846 den Majors-Charakter. Er hatte 48 Jahre in der kaiserlichen Armee gedient, 20 Schlachten und 36 Gefechten beigewohnt, und war in denselben dreizehnmal verwundet worden. M. war mit Elisabeth Zamoczky (geb. 30. Mai 1791) vermält, und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne: Franz Alexander (geb. 10. August 1819) und Stephan Johann (geb. 4. October 1825). Ersterer, Franz Alexander, ist mit Ida Obry de Pacsér (geb. 26. November 1826) vermält, aus welcher Ehe eine Tochter Claudia (geb. 3. Februar 1851) und ein Sohn Stephan Johann Karl (geb. 4. October 1852) vorhanden sind.

Freiherrnstands-Diplom vom 23. März 1818. — Tapferkeits-Zeugniß, ausgestellt vom General-Major Grafen Nugent und sieben Ober-Officieren, ddo. Verona 29. Jänner 1814. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. 4°.) S. 1273 u. 1749. — Die Meszéna sind eine ungarische Familie. Ein **Franz** Meszéna, der Schloßhauptmann im bischöflichen Schlosse zu Neutra war, wurde wegen seiner ruhmvollen Vertheidigung dieses Schlosses gegen die Türken und gegen Rakoczy von Kaiser Ferdinand III. mit Diplom ddo. 24. Februar 1656 in den ungarischen Adelstand erhoben. Von diesem Franz stammt der obige Johann ab, welcher im Jahre 1818 die Freiherrnwürde in die Familie brachte. — **Wappen**. Ein der Länge nach in Silber und Roth quergetheilter Schild mit Schildesfuß. Auf der Theilungslinie beider Felder ist ein entblößtes, durch einen Lorbeerkranz gestecktes, mit der Spitze nach abwärts gerichtetes Schwert zu sehen. Im grünen Schildesfuße befindet sich auf braunem Grunde ein vierzinniger Thurm mit geschlossenem

Thore. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter, in's Visir gestellter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms wallen drei Straußenfedern, eine rothe zwischen silbernen, hervor. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt. Schildhalter: Zwei geharnischte Männer, mit Schwertern umgürtet, mit der dem Schilde zugekehrten Hand denselben anfassend, die andere in die Seite gestützt, die Helme sind mit rothen Federn geschmückt.

Meszlény, Therese und ihre Schwägerin Susanna. Therese (geb. 1810, gest. zu Turin im Jahre 1864) ist die Gattin des ungarischen Agitators Kossuth, mit dem sie sich im Jahre 1840 vermälte und mit ihm, auf dessen Thun und Lassen sie nicht geringen Einfluß geübt, auch das Schicksal der Verbannung theilte [vergleiche die Biographie Kossuth's, Bd. XIII, S. 10 im Texte, und S. 24 in den Quellen: II. Kossuth's Familie]. — Ungleich größeren Einfluß auf den Agitator besaß aber dessen jüngste Schwester Susanna (geb. 1806); diese war an den Bruder von Kossuth's Frau, an den Advocaten Meszlény, verheirathet. Seit dem Jahre 1848 Witwe, wurde sie in der Revolution zur Oberfrau der Spitäler ernannt. Nach der Revolution wurde sie wegen Verdachtes politischer Umtriebe verhaftet, worauf sie im Jahre 1853 mit Zwangspaß nach Amerika ging und dort im Jahre 1856 starb. Näheres über sie findet sich in der Lebensskizze Kossuth's, Bd. XIII, S. 23 u. 24, im Texte über Kossuth's Familie. Ueber die Familie Meszlény gibt, jedoch nur dürftige, Aufschlüsse Nagy in dem unten bezeichneten Werke.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VII, S. 437.

Ende des siebzehnten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Maroevich, Johann Freiherr von	1
Maroičić von Madonna del Monte, Joseph Freih., m. W.	2
Maron, Anton von, m. B. u. W.	5
— Therese . . . . . (im Texte)	6
* Maroschan, Andreas	7
* Marothy, Georg . . . (Qu.)	8
*— Mathias	7
*— Stephan . . . . (im Texte)	8
* Maroti, Franz	9
* Marovich, Anna	—
Marpurgo, Rachel	10
Marra	—
* Marsano, Wilhelm von, m. W.	—
Marschall von Bieberstein, Ernst Dietrich Graf	12
*— v. Burgholzhausen, August Friedrich Graf . (Qu. Nr. 1)	14
* Marschall, Adelheid (Qu. Nr. 2)	—
— Julius, m. B. . . (Qu. Nr. 3)	—
*— Katharina . . . (Qu. Nr. 4)	—
* Marsigli, Ludwig Ferdinand Graf, m. B.	15
Marsy, J.	19
Marssal, Katharina	—
Marth, Johann Matthäus . . .	—
Martin, Adam Georg	—
— Johann . . . . (Qu. Nr. 1)	20
*— Joseph von . . . (Qu. Nr. 2)	—
— Peter	21
— Vincenz, m. B. . (Qu. Nr. 3)	20
* Martinelli, Anton Erhard (im Texte)	22
*— Dominik	21
* Martinelli, Johann Baptist (Vater) . . . . . (im Texte)	22
*— Johann Bapt. (Sohn) „ „	—
*— Joseph Franz . . . „ „	—
Martines, auch Martinez, Marianna, m. B.	—
* Martinez, August Freih., m. W. (Qu.)	25
* Martini, Angelus (Qu. Nr. 1)	38
— Anton Stephan Ritter v., m. P.	26
— Jacob . . . . (Qu. Nr. 2)	38
*— Ignaz . . . . (Qu. Nr. 3)	—
*— Johann Nepomuk de (Qu. Nr. 4)	—
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 5)	39
— von Rosedo, Joseph Karl Ignaz Freiherr, m. W. . . .	28
*— Karl conte	31
— zu Wasserberg, Karl Anton Freiherr von, m. P. u. W. . .	33
*— Karl Wilhelm Ritter von . . .	36
— Martin . . . . (Qu. Nr. 6)	39
— Raphael . . . . (Qu. Nr. 7)	40
— Samuel, m. P. . (Qu. Nr. 8)	—
— Vincenz . . . . (Qu. Nr. 9)	41
Martinich von Martinegg, Franz Freiherr, m. W. . . .	—
* Martinitz, die Grafen von, Genealogie, m. W. . . . (Qu.)	44
— Adolph Bernhard Graf . . .	43
— Bernhard Ignaz Graf (Qu. Nr. 1)	46
— Franz Karl Graf . (Qu. Nr. 2)	47
— Franz Michael Graf (Qu. Nr. 3)	—
— Georg Adam I. Bořita Graf (Qu. Nr. 4)	—

Seite

Martinitz, Georg Adam II. Graf (Qu. Nr. 5) 47
— Georg Bořita von (Qu. Nr. 6) 48
— Hynek (Heinrich) Bořita (Qu. Nr. 7) —
— Jaroslaw Bořita (Qu. Nr. 8) —
— Jaroslaw Bořita (Qu. Nr. 9) 49
— Johann Bořita . (Qu. Nr. 10) —
— Johann Bořita . (Qu. Nr. 11) —
— Maria Dominika (Qu. Nr. 12) 50
— Maria Elisabeth . (Qu. Nr. 13) —
— Otto Bořita . . (Qu. Nr. 14) —
— Stephan . . . (Qu. Nr. 15) —
* Martinovich, Marcus . (Qu.) 55
Martinovics, Joseph Ignaz . . 50
* Márton, Franz, m. P. 56
— Joseph 57
— Stephan 58
* Martonfi, Anton . . . (Qu.) 62
*— Joseph, m. P. 60
Martonitz, Andreas Freiherr von, m. W. 62
Martschläger, Mathias Ferdinand Edler von 64
Martyn, Peter Chevalier . . . 65
* Marx, Friedrich . . . . (Qu.) 70
*— Gratian 66
Marxer, Franz Anton 70
*— Joseph Fortunat . . . (Qu.) 72
Marzani, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . . . . (Qu.) 73
— Johann Baptist Graf 72
Marzy, Johann Heinrich 74
Masch, Anton, m. B. 75
Maschat, Remigius a S. Erasmo 76
* Maschek, Camillo . . . . —
— Franz . . . . (Qu.) 81
— Johanna . . . . (im Texte) 80
— Paul 78
— Vincenz, m. B. 79
* Maschierevics, Samuel, m. P. 81
Mascon 83
* Masjon, J. A., m. P. . . . . . —
* Maß, Ferdinand 85
* Massak, Franz 86
* Massalongo, Abram Bartholomäus 87
* Mastalier, Adolph Eduard (Qu. Nr. 1) 92
*— Joseph Johann . (Qu. Nr. 2) —
— Karl, m. B. u. P. 90
* Masutti, Anton 92
* Maszkowski, Joachim . . . 93
*— Marcell . . . . —

Seite

Maszowski 94
Matauschek, Andreas Corsinus a S. Floro . . . . —
— Abbé . . . . . . (im Texte) 95
* Matauschek Ritter von Benndorf, Joseph, m. W. . . . . . —
Matejka, auch Matiegka, Joseph (Vater) 98
*— Joseph (Sohn) . . (im Texte) 99
* Matejko, Johann B. Alois . . —
Matern de Cilano, Christoph Martin . . . . . (im Texte) 102
— — Georg Christian 101
— — Johann Jacob . (im Texte) 102
* Mathes, Michael . . . . . . —
*— Marie . . . . . . (Qu.) 103
Mathielli . . . . —
* Mathis Edler von Treustadt, Johann Martin, m. W. . . . —
Mathis, siehe: Mattis.
Mathius 104
* Matić, Iván . . . . —
* Matics, Emerich 105
Matiegka, Wenzel . . . . . . —
— Joseph 106
* Matijević, Joseph Ernst . . . —
* Matisz, Paul . . . . —
* Matković, Friedrich (Qu. Nr. 1) 107
*— Iván . . . . . (Qu. Nr. 2) —
* Matkovics, Paul . . . . . . —
* Matoschek, Franz Ritter von, m. W. . . . . —
Matouschek 108
* Mátray, Gabriel 109
Matsko, Johann Mathias . . . 110
* Matt, Elisabeth Freiin, m. W. . 112
*— Ignaz Freiherr . . (im Texte) —
* Mattausch, Alois . . . (Qu.) 114
— Franz, m. P. 113
* Mattei, Georg . . (Qu. Nr. 1) 115
*— Johann Maria 114
*— Peter . . . . . (Qu. Nr. 2) 116
* Matter, Christoph . . . . . . —
Mattersberger, Joseph, m. B. . —
Mattheis, Nikolaus 118
Mathiae, Georg . . . . —
Mattielli, Lorenz 119
* Mattinovich 120
* Mattis, Pauline . . . . . . —
* Mattutinovich, Alois von . . 121
Matthyasovßky von Alsó-Matthyasfalva, Ezechiel 122
— de Felsö-Matthyasocz, Daniel . . . . . (Qu. Nr. 1) —

Seite
Matthyasovßky, Ignaz (Qu. Nr. 2) 122
— Ladislaus . . . (Qu. Nr. 3) —
Matthyus, Isidor . . . . (Qu.) 123
— Stephan von . . . . —
* Matusik, Andreas . . (Qu.) 124
*— Johann . . . . —
Matyus 125
Matzel, Ascher . . . . —
Matzenkopf, Franz Xaver, m. B. —
— Franz . . . . . . (Qu.) 126
* Matzka, Wilhelm . . . . . . —
* Matzke, Basilius 128
* Matzner von Heilwerth, Johann Ritter, m. P. u. W. . . —
Matzun 130
* Mauch, Karl . . . . —
* Maucher, Ignaz 131
* Mauermann, Joseph 132
* Mauksch, Moriz . . . . . . —
*— Thomas 134
— Tobias 135
Maul, Christoph 136
Maulbertsch, auch Maulpertsch, Anton Franz, m. B. . . . . —
Maurer, Franz Anton 139
— Hubert, m. P. 140
*— von Maurersthal, Joseph Freiherr, m. W. 149
Maurich von Rusbach, Friedrich Freiherr, m. W. 151
Maurisberg, auch Maurisperg, Anton von 152
Mauroy von Merville, Franz Freiherr 153
Mauschberger, Leopold, m. B. . 155
* Mauß, Joseph . . . . —
* Mauthner Ritter von Mauthstein, Ludwig Wilhelm, m. P. u. W. 156
* Mautner, Eduard, m. P. . . . 158
* Max, Anton . . . . . (Qu.) 165
*— Emanuel 160
*— Gabriel 165
*— Joseph (Vater) . . . . (Qu.) —
*— Joseph 166
*— Maximilian . . (Qu. Nr. 1) 168
*— Michael . . . . (Qu. Nr. 2) 169
Maxandt, auch Maxant, Johann Nepomuk Albert . . . . . . —
* Maxillewicz, Vincenz . . . 170
May, Joseph . . . . —
* Mayburger, J. 173
Mayer . . . . —
* Mayerhofen, Stephan von . —
Mayerhofer von Grünbühel, Genealogie, m. W. . . (Qu.) 177
— — Ferdinand Freiherr, m. P. 174
* Mayerhofer, Gottfried . . . 178
Mayern, auch Meyern, Wilhelm Friedrich von 179
*— Franz von . . . . . (Qu.) 185
Mayr . . . . —
* Mayrhauser, Amand . . . . —
*— Karl . . . . . (Qu. Nr. 1) —
*— Placidus . . . (Qu. Nr. 2) —
Mayrhofen 186
* Mayrhofer, Ignaz (Qu. Nr. 1) 193
— Johann, m. B. 186
— Johann Nepomuk 190
*— Joseph Anton . . (Qu. Nr. 2) 193
*— Karl Maria . . (Qu. Nr. 3) 194
*— Karl Wilhelm . . (Qu. Nr. 4) —
*— Sebastian Joseph, m. B. . . . 191
Mayrhofer, siehe auch: Mayerhofer.
* Mayrlechner, Sebastian . . 194
Mayseder, Joseph, m. B. u. P. . 195
Maythényi 198
* Mazegger, Bernhard . . . . —
* Mažuranić, Anton . . . . —
*— Anton . . . . (Qu.) 199
*— Johann . . . . —
*— Mathias . . . . . . (Qu.) 202
* Mazurkiewics, Benedict . . —
* Mazza, Nikolaus . . . . . . —
*— G. . . . . (Qu.) 205
* Mazzetti von Roccanova, Anton Freiherr, m. W. . . . —
Mazzioli, Jacob, m. B. 208
Mazzola, Angelo . (Qu. Nr. 1) 211
*— Joseph 209
*— Joseph . . . . (Qu. Nr. 2) 212
— Abbate . . . . (Qu. Nr. 3) —
* Mazzoldi, Luigi . . . . . . —
* Mazzoleni, Albert . . (Qu.) 214
*— Franz, m. P. 213
* Mazzoni, Marcello 215
* Mazzuchelli, Genealogie und Familienstand der Grafen, m. W. (Qu.) 216
*— Alois Graf . . . . —
— Friedrich conte . (Qu. Nr. 1) 217
— Hector . . . . (Qu. Nr. 2) —
— Johann Maria . (Qu. Nr. 3) —
— Johann Paul . . (Qu. Nr. 4) 218
— Peter . . . . . (Qu. Nr. 5) —
Mechel, Christian von, m. P. . . 219
* Mecherzyński, Karl 221

Seite
* Mechetti, Carlo . . (im Texte) 223
*— Peter . . . . —
Mechitar de Petro, m. B. . . 224
* Męciński, Adalbert . . (Qu.) 229
*— Joseph 228
* Meciszewski, Hilar 229
*— Kaspar . . . . (Qu. Nr. 1) 231
*— Philipp . . . . (Qu. Nr. 2) —
Mecséry de Tsoor, Daniel Freiherr, m. B. . . . . —
— — Johann Freiherr, m. B. . 235
*— — Karl Freiherr, m. P. . . 236
* Medaković, Danilo 238
Meddlhammer, Albin Johann Baptist von, m. P. . . . . . —
Mederer Edler von Wuthwehr, Conrad 240
*— — Matthäus 241
Mederitsch, Johann 242
* Medgyes, Ludwig, m. P. . . . —
Medgyesi, Paul . . . . (Qu.) 243
Medjesi . . . . —
Medlin, Johann Nepomuk . . . —
Mednyánszky von Medgyes, Genealogie, m. W. u. Stammtafel . . . . (Qu.) 247
— — Alois Freiherr, m. P. . . 244
*— — Anton . . . (Qu. Nr. 2) 248
*— — Dionys . . (Qu. Nr. 3) —
*— — Johann . . (Qu. Nr. 4) —
*— — Johann . . (Qu. Nr. 5) —
— — Johann . . (Qu. Nr. 6) —
*— — Nikolaus . . (Qu. Nr. 7) 249
* Mednyánszky, Alexander (Qu. Nr. 8) —
*— Anna . . . . . (Qu. Nr. 9) —
*— Cäsar . . . . . (Qu. Nr. 10) —
* Medori, Josepha . . . . . . —
* Medoro, Samuel 250
Medřič, Johann 251
* Medve, Emerich . . . . . . —
Meerfeldt 252
Meergraf, M. F. . . . . . . —
* Megerle, Abraham (Qu. Nr. 1) 259
— Johann Ulrich . (Qu. Nr. 3) 260
— Julius . . . . . (im Texte) 259
*— Karl, auch J. K. . (Qu. Nr. 4) 261
* Megerle von Mühlfeld, Eugen, m. P. 252
— — Johann Baptist, m. W. (Qu. Nr. 2) 260
— — Johann Georg 255
*— — Therese 258
Meggenhoffen, Ferdinand Freih. 262
Seite
Megyeri, Karl 267
Megyes . . . . —
* Méhes, Samuel . . . . —
Mehofer, Alois 269
* Mehoffer, Ignaz Edler v., m. W. 270
*— Joseph von (Vater) 273
*— Joseph von (Sohn) . . . . —
Meidinger zu Meidinger und Lauterbach, Johann Friedrich Freiherr, m. W. 275
— — — Karl Freiherr 277
Meier 278
* Meiller, Andreas von, m. W. —
Meinert, Joseph Georg 281
Meinir 282
* Meisel, Wolf Alois, m. P. . . 283
Meisl, Karl, m. B. 284
— siehe auch: Meißl.
Meisler, auch Meißler, Wenzel 288
* Meißl, Leopold Ritter von, m. W. —
Meißner, Alfred, m. P. 290
— August Gottlieb, m. B. u. P. . 301
— Daniel . . . . (Qu. Nr. 1) 313
— Eduard Christoph Wilhelm (Qu. Nr. 2) —
*— Joseph Nikolaus . (Qu. Nr. 3) —
*— Julius Gustav . (Qu. Nr. 4) —
— Karl Ludwig Ritter von (Qu.) 312
*— Leo . . . . . (Qu. Nr. 5) 314
— Paul Traugott, m. P. . . . 309
*— Theodor . . . . (Qu. Nr. 6) 314
* Meixner, Johann . . . . . . —
*— Karl Wilhelm 316
— Max Emanuel . . . (Qu.) 322
— Peter . . . . —
Mejer . . . . —
* Melas, Michael Freih., m. B. u. P. —
* Melichar, Anton . . . (Qu.) 329
*— J. J. 328
* Meliš, Emanuel Anton 329
* Meliš-Körschner, Antonia . 330
* Melly, Eduard, m. P. 331
* Melnitzky, Franz 333
Melz-Colloredo 335
Melzer, Jacob . . (Qu. Nr. 1) —
*— von Orienburg, Joseph, m. W. . . . . (Qu. Nr. 2) 336
*— Joseph Nikolaus . (Qu. Nr. 3) —
*— Julius . . . . (Qu. Nr. 4) —
*— Raimund . . . (Qu. Nr. 5) —
— Zacharias 335
* Mencl, Joseph Branislaw . . . 337
Mend, Heinrich 338
Mengen, die Freiherren . (Qu.) 340

Seite

Mengen, Karl Freiherr von, m. B. 338
— Wilhelm Freiherr von . . . 341
Mengewein, Georg 342
Menghin, die Freiherren von (Qu.) 345
— von Brezburg . . . (Qu.) —
— von Brunnenthal. (Qu.) —
— Johann Michael Ritter von . 343
Mengin, Dominik . . . (Qu.) 346
* Mengotti, Franz conte . . . —
Mengs, Raphael Anton, m. P. u. M. 347
* Menis von Selvanera, Wilhelm Ritter, m. W. 357
* Menk-Dittmarsch, F. . . . 358
* Menner, Bernhard 260
— Joseph Stephan von . (Qu.) —
Mensdorff-Pouilly, Genealogie, m. W. u. Stammtafel . . 363
— — Albert Freiherr (Qu. Nr. 1) 365
— — Albert Ludwig (Qu. Nr. 2) —
— — Alexander Graf 360
— — Alphons Graf (Qu. Nr. 4) 366
— — Arthur Graf . (Qu. Nr. 5) —
— — Emanuel, m. P. 368
— — Sophie Gräfin (Qu. Nr. 7) 367
Mensi, Franz 372
* Mensi von Klarbach, Familienstand . . . . . . (Qu.) 375
*— — Daniel Freiherr, m. W. . 372
Menteli 375
* Menter, Franz . . . . —
* Mentovich, Franz 376
Mentzel 377
* Menzel, Antonia . (Qu. Nr. 1) 378
*— J. A. . . . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Johann Daniel von, m. P. . . 377
* Menzinger, Valentin 378
Meran, Franz Ludwig Johann Baptist Graf von, m. W. . . 379
* Mercandin, die Grafen, Genealogie, m. W. . . . . (Qu.) 381
*— Franz Graf . . (Qu. Nr. 1) 382
*— Franz Xaver Graf 380
*— Johann Graf . . (Qu. Nr. 3) 382
— Karl Graf 383
* Merck, Ernst Freiherr, m. P. u. W. 384
Merck, siehe auch: Merk.
Mercy und Mercy d'Argenteau, die Grafen, Genealogie, m. W. (Qu.) 392
Mercy, Andreas Florimund (Qu. Nr. 1) 393
— Florimund Claudius Graf, m. P. 386
— Franz Freiherr von, m. P. (Qu. Nr. 4) 394
Mercy, Franz Christoph von (Qu. Nr. 5) 395
— Kaspar von . . (Qu. Nr. 6) —
— Peter Graf . . . (Qu. Nr. 7) —
Mercy d'Argenteau, Anton Graf . . . . . (Qu. Nr. 2) 393
— — Florimund Graf 391
— — Florimund Claudius Graf (Qu. Nr. 3) 394
* Mérey, Constanze . (im Texte) 396
*— Moriz von . . . . —
Merk, Joseph, m. P. . . . . . —
— siehe auch: Merck.
* Merkle, Meinrad 397
Merode-Westerloo, Genealogie (Qu.) 400
— — Johann Graf . . (Qu.) 401
— — Johann Phil. Eugen Graf 398
— — Renaud . . . . (Qu.) 401
* Merode, Karl Borrom. Freiherr 402
Mersch, Johann Andreas van der 403
Mertens, die Ritter und Freiherren, Genealogie . . . (Qu.) 406
*— Ferdinand . . . (Qu. Nr. 1) 409
*— Franz Freiherr von (Qu. Nr. 2) —
*— Franz Karl Joseph (Qu Nr. 3) 410
*— Friedrich Ritter von (Qu. Nr. 4) —
*— Karl I. Ritter von 405
*— Karl II. Ritter von . (Qu.) 406
*— Karl III. Freiherr von (Qu.) 407
*— Ludwig Ritter von . . . . —
* Mertz, Friedrich Wilhelm von . 410
— Johann Baptist . (Qu. Nr. 1) 412
*— J. K. . . . . . . (Qu. Nr. 2) —
*— Josephine (Qu. Nr. 2, im Texte) —
— siehe auch: Merz.
Meerfeld, Balduin Franz (Qu.) 419
Merveldt, die Grafen, Genealogie . . . . (Qu.) 418
— Maximilian Graf, m. B. u. P. . 413
— Therese Gräfin . . . (Qu.) 418
Merz, Jacob 419
— siehe auch: Mertz.
Mészáros de Bodó-Baar és Nagy-Lútse 421
* Meschutar, Andreas . . . . —
* Mešić, Mathias 422
Meskó von Felsö-Kubiny, Joseph, m. P. 424
Mesmer, Franz, auch Franz Anton, m. M. u. P. 427
Mesmer, auch Meßmer, Franz 433
Messenhauser, Cäsar Wenzel, m. P. . . . . —

Seite

Messerschmidt, Franz Xaver, m. B. u. P. 442
* Meßmer, Alois, m. M. u. P. . 450
— Benedict . . . (Qu. Nr. 1) 452
* — Joseph . . . . (Qu. Nr. 2) 453
* Meßner, Joseph . . . . . . —
*— Michael . . . . (Qu. Nr. 2) 454
— Bildnißmaler . . (Qu. Nr. 1) —
* Mester, Stephan . . . . . . —
Mészáros, Emerich 455
— Franz . . . . (Qu.) 469
— Ignaz Rupert . . . (Qu.) —
Mészáros, Karl 459
— Lazar, m. P. 461
— Stephan . . . . . . (Qu.) 469
Mészáros von Bodó-Baár und Nagy-Lúcs, Ignaz . . 456
— de Szoboszló, Johann, m. B. 457
* Meszéna, Franz . . . (Qu.) 470
— von Hiv-Vár, Johann Freiherr, m. W. 469
* Meszlény, Susanna (im Texte) 471
*— Therese . . . . —

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Seite

Banat und Serbische Wojwodschaft.

Maschierevics, Samuel . . . 81
Matzner von Heilwerth, Johann Ritter 128
Medaković, Danilo 238
Mercy, Florimund Claudius Graf 386

Böhmen.

Marsano, Wilhelm von 10
Marschall, Katharina . (Qu. 4) 14
Martinez, August Freiherr (Qu.) 25
Martini, Ignaz . . . (Qu. 3) 38
— Samuel . . . . . (Qu. 8) 40
Martinitz, Adolph Bernhard Graf 43
— Bernhard Ignaz Graf (Qu. 1) 46
— Franz Karl Graf . (Qu. 2) 47
— Franz Michael Graf (Qu. 3) —
— Georg Adam I. Bořita Graf (Qu. 4) —
— Georg Adam II. Graf (Qu. 5) —
— Georg Bořita von . (Qu. 6) 48
— Hynek Bořita von . (Qu. 7) —
— Jaroslaw Bořita von (Qu. 8) —
— Jaroslaw Bořita von (Qu. 9) 49
— Johann Bořita von (Qu. 10) —
— Johann Bořita von (Qu. 11) —
— Otto Bořita von . (Qu. 14) 50
— Stephan von . . . (Qu. 15) —
Masch, Anton 75
Maschat, Remigius a S. Erasmo 76
Maschek, Franz . . . . (Qu.) 81
— Johanna . . . . (im Texte) 80
— Paul 78
— Vincenz 79
Massak, Franz 86
Matauschek, Andreas Corsinus a S. Floro 94
Matejka, Joseph (Vater) 98
— Joseph (Sohn) . . (im Texte) 99
Mattausch, Franz 113
Matzka, Wilhelm 126
Mauermann, Joseph 132
Maulbertsch, Anton Franz . . 136
Mauschberger, Leopold 155
Max, Anton . . . . . . (Qu.) 165
— Emanuel 160
— Gabriel 165
— Joseph (Vater) . . . (Qu.) —
— Joseph 166
— Maximilian . . . (Qu. 1) 168
Maxandt, Johann Nepomuk Albert 169
May, Joseph 170
Mecséry de Tsoor, Karl Freiherr 236
Mederitsch, Johann 242
Medlin, Johann Nepomuk . . . 243
Meinert, Joseph Georg 281
Meisel, Wolf Alois 283
Meisler, Wenzel 288
Meißner, Alfred 290
— August Gottlieb 301

Seite
Meißner, Daniel . . (Qu. 1) 313
— Eduard Christoph Wilh. (Qu. 2) —
— Theodor . . . . . (Qu. 6) 314
Meixner, Johann . . . . . . —
Melichar, J. J. 328
Meliš, Emanuel Anton 329
Meliš-Körschner, Antonia . 330
Melnitzky, Franz 333
Melzer, Joseph Nikolaus (Qu. 3) 336
— Julius . . . . . (Qu. 4) —
— v. Orienburg, Joseph (Qu. 2) —
Mencl, Joseph Branislaw . . . 337
Mengs, Anton Raphael 347
Mensi, Franz 372
Meßner, Joseph 453

Croatien.

Maroevich, Johann Freiherr von 1
Martini von Rosedo, Joseph Karl Ignaz Freiherr 28
Matijević, Joseph Ernst . . . 106
Matković, Friedrich . (Qu. 1) 107
— Iván . . . . . . (Qu. 2) —
Mažuranić, Anton 198
— Johann 199
Mesić, Mathias 422

Dalmatien.

Marovich, Anna 9
Martini, Angelus . . (Qu. 1) 38
— Raphael . . . . . (Qu. 7) 40
Martinovich, Marcus . (Qu.) 55
Matić, Iván 104
Mattei, Georg . . . (Qu. 1) 115
— Johann Maria 114
— Peter . . . . . . (Qu. 2) 116
Mattutinovich, Alois von . . 121
Mazzoleni, Franz 213
Menis von Selvanera, Wilhelm Ritter 357

Galizien.

Maszkowski, Joachim 93
— Marcell . . . . —
Matzka, Wilhelm 126
Mauß, Joseph 155
Mazurkiewics, Benedict . . . 202
Męciński, Adalbert . . (Qu.) 229
Mehoffer, Joseph von (Vater) . 273
— Joseph von (Sohn) . . . . . —

Kärnthen.

Marx, Friedrich . . . . (Qu.) 70
Matzke, Basilius 128
Mayerhofer, Gottfried 178

Krain.

Maschek, Camillo 76
Meisl, Karl 284
Melzer, Raimund . . (Qu. 5) 336
Menzinger, Valentin 378
Meschutar, Andreas 421

Krakau.

Matejko, Johann B. Alois . . . 99
Maxillewicz, Vincenz 170
Mecherzyński, Karl 221
Męciński, Joseph 228
Meciszewski, Hilar 229
— Kaspar . . . . . (Qu. 1) 231
— Philipp . . . . . (Qu. 2) —

Küstenland, Istrien und Triest.

Maroti, Franz 9
Martinich von Martinegg, Franz Freiherr 41
Mažuranić, Anton . . (Qu.) 199
Mazza, G. . . . . (Qu.) 205

Lombardie.

Martini, Joseph . . (Qu. 5) 39
Marzani, Johann Baptist Graf . 72
Mazzola, Joseph 209
— Joseph . . . . . (Qu. 2) 212
Mazzoldi, Luigi . . . . . . —
Mazzoleni, Albert . . . (Qu.) 214
Mazzoni, Marcello 215
Mazzuchelli, Alois Graf . . . 216
— Johann Maria . . (Qu. 3) 217
— Johann Paul . . . (Qu. 4) 218
— Peter . . . . . . (Qu. 5) —

Mähren.

Marzy, Johann Heinrich . . . 74
Mataušchek, Andreas Corsinus a S. Floro 94
Matoschek, Franz Ritter von . . 107
Matzka, Wilhelm 126
Maulbertsch, Anton Franz . . 136
Mauschberger, Leopold . . . 155
Mehoffer, Ignaz Edler von . . 270
Melas, Michael Freiherr 322
Melzer, Zacharias 335
Mend, Heinrich 338
Menner, Joseph Stephan v. (Qu.) 360
Mensdorff-Pouilly, Alphons Graf . . . . . . (Qu. 4) 366
Messenhauser, Cäsar Wenzel . 433
Meßner . . . . (Qu. 1) 453

Seite

Oesterreich ob der Enns.

Mayrhauser, Amand 185
Mayrhofer, Johann 186
— Johann Nepomuk 190
— Joseph Anton . . . (Qu. 2) 193
— Karl Wilhelm . . . (Qu. 4) 194
Mayrlechner, Sebastian . . . —
Meggenhoffen, Ferdinand Freiherr 262
Meixner, Max Emanuel (Qu.) 322

Oesterreich unter der Enns.

Maron, Anton von 5
Marschall, Adelheid . (Qu. 2) 14
— v. Burgholzhausen, August Friedrich Graf . . (Qu. 1) —
Martin, Adam Georg 19
— Joseph von . . . . (Qu. 2) 20
— Vincenz . . . . . (Qu. 3) —
Martinelli, Anton Erhard (im Texte) 22
— Dominik 21
— Johann Bapt. (Vater) (im Texte) 22
— Johann Bapt. (Sohn) „ „ —
— Joseph Franz . . . „ „ —
Martines, Marianna . . . . —
Martini zu Wasserberg, Karl Anton Freiherr von 33
Martonitz, Andreas Freiherr von 62
Martschläger, Mathias Ferdinand Edler von 64
Marx, Gratian 66
Marxer, Franz Anton 70
Maschek, Paul 78
Maß, Ferdinand 85
Mastalier, Adolph Eduard (Qu. 1) 92
— Joseph Johann . . (Qu. 2) —
— Karl 90
Matauschek, Abbé . . (im Texte) 95
Matauschek, Ritter von Benndorf, Joseph . . . . —
Mathes, Michael 102
Matiegka, Wenzel 105
Matoschek, Franz Ritter von . 107
Matt, Elisabeth Freiin 112
— Ignaz Freiherr . . (im Texte) —
Mattheis, Nikolaus 118
Mattielli, Lorenz 119
Mattis, Pauline 120
Matzel, Ascher 125
Maucher, Ignaz 131
Maulbertsch, Anton Franz . . 136
Maurer, Franz Anton 139
Maurer, Hubert 140
— von Maurersthal, Joseph Freiherr 149
Mauthner Ritter von Mauthstein, Ludwig Wilhelm . . . 156
Mautner, Eduard 158
May, Joseph 170
Mayerhofer von Grünbühel, Ferdinand Freiherr 174
Mayern, Franz von 185
Mayrhofer, Ignaz . (Qu. 1) 193
— Johann 186
— Karl Maria . . . (Qu. 3) 194
Mayseder, Joseph 195
Mazzioli, Jacob 208
Mazzola, Abbate . . (Qu. 3) 212
Mechel, Christian von 219
Mechetti, Carlo . . . (im Texte) 223
— Peter . . . . —
Mecséry de Tsoor, Karl Freiherr 236
Mederer Edler von Wuthwehr, Matthäus 241
Mederitsch, Johann 242
Medori, Josepha 249
Meergraf, M. F. 252
Megerle, Johann Ulrich (Qu. 3) 260
— Julius . . . . . (im Texte) 259
— von Mühlfeld, Eugen . . 252
— — Johann Baptist (Qu. 2) 260
— — Johann Georg 255
— — Karl . . . . . (Qu. 4) 261
— — Therese 258
Meidinger zu Meidinger und Lauterbach, Johann Friedrich Freiherr 275
— — — Karl Freiherr 277
Meiller, Andreas von 278
Meinir 282
Meisl, Karl 284
Meißl, Leopold Ritter von . . . 288
Meißner, Karl Ludwig Ritter von (Qu.) 312
— Paul Traugott 309
Meixner, Johann 314
— Karl Wilhelm 316
Melly, Eduard 331
Melnitzky, Franz 333
Mengin, Dominik . . . (Qu.) 346
Menk-Dittmarsch, F. 358
Menter, Franz 375
Menzel, Antonia . . (Qu. 1) 378
— J. A. . . . . (Qu. 2) —
Mercandin, Franz Xaver Graf 380
Merk, Joseph 396

Seite

Merode, Karl Borromäus Freiherr 402
Mertens, Karl I. Ritter von . . 405
— Karl II. Ritter von . (Qu.) 406
— Karl III. Freiherr . . (Qu.) 407
— Ludwig Ritter von . . . . . —
Mertz, J. K. . . . . . (Qu. 2) 412
Merz, Jacob 419
Mesmer, Franz 427
Messenhauser, Cäsar Wenzel . 433
Messerschmidt, Franz Xaver . 442
Meßmer, Joseph . . . (Qu. 2) 453

Salzburg.

Matzenkopf, Franz Xaver . . . 125
— Franz . . . . (Qu.) 126
Mayburger, J. 173
Mayrhauser, Placidus (Qu. 2) 185
Mayrhofer, Sebastian Joseph . 191
Megerle, Abraham . . (Qu. 1) 259
Mehofer, Alois 269
Meißner, Joseph Nikolaus (Qu. 3) 313
Melichar, Anton . . . . (Qu.) 329
Mertens, Friedrich Ritter von (Qu. 4) 410
— Ludwig Ritter von 407
Meßmer, Benedict . . (Qu. 1) 452

Schlesien.

Matter, Christoph 116
Matzke, Basilius 128
Matzner von Heilwerth, Johann Ritter . . . . —

Siebenbürgen.

Maroschan, Andreas 7
Martini, Anton Stephan Ritter v. 26
Mártonfi, Joseph 60
Matthiae, Georg 118
Mauksch, Tobias 135
Mehes, Samuel 267
Meißner, Karl Ludwig Ritter von (Qu.) 312
— Paul Traugott 309
Melas, Michael Freiherr 322
Mentovich, Franz 376

Steiermark.

Martini, Karl Wilhelm Ritter von 36
Marx, Gratian 66
Marxer, Joseph Fortunat (Qu.) 72

Seite

Mauch, Karl 130
Maul, Christoph 136
Maurisberg, Anton von . . . 152
Mazzioli, Jacob 208
Mecséry de Tsoor, Karl Freiherr 236
Meddlhammer, Albin Johann Baptist von 238
Mensdorff-Pouilly, Arthur Graf . . . . . . (Qu. 5) 366
Meran, Franz Graf 379

Tirol.

Martinelli, Dominik 21
Martini, Karl conte 31
— zu Wasserberg, Karl Anton Freiherr von 33
— Martin . . . . . (Qu. 6) 39
Marzani, Johann Baptist Graf . 72
Maß, Ferdinand 85
Mattersberger, Joseph . . . 116
Mauermann, Joseph 132
Mayerhofen, Stephan von . . 173
Mayrhauser, Karl . (Qu. 1) 185
Mayrhofer, Sebastian Joseph . 191
Mazegger, Bernhard 198
Mazzetti von Roccanova, Anton Freiherr 205
Menghin von Brunnenthal, Johann Michael 343
Meran, Franz Graf 379
Mertz, Johann Baptist . (Qu. 1) 412
Mesmer, Franz 433
Meßmer, Alois 450

Ungarn.

Maroičić von Madonna del Monte, Joseph Freiherr . . 2
Marothy, Georg . . . (Qu.) 8
— Mathias 7
— Stephan . . . . (im Texte) 8
Marsigli, Ludwig Ferdinand Graf 15
Martini, Johann Nep. de (Qu. 4) 38
— Karl Wilhelm Ritter von . . 36
Martinovics, Joseph Ignaz . . 50
Márton, Franz 56
— Joseph 57
— Stephan 58
Mártonfi, Anton . . . (Qu.) 62
— Joseph 60
Martonitz, Andreas Freiherr von 62
Masch, Anton 75
Masjon, J. A. 83

Seite
Mataufchek Ritter von Benndorf, Joseph 95
Matern de Cilano, Christoph Martin . . . . . (im Texte) 102
— — Georg Christian 101
— — Johann Jacob . (im Texte) 102
Maties, Emerich 105
Matisz, Paul 106
Matkovié, Paul 107
Mátray, Gabriel 109
Matsko, Johann Mathias . . . 110
Mattinovich 120
Matthyasovßky von Alsó-Matthyasfalva, Ezechiel 122
— de Felsö-Matthyasocz, Daniel . . . . . . (Qu. 1) —
— Ignaz . . . . . . (Qu. 2) —
— Ladislaus . . . . (Qu. 3) —
Matusik, Johann 124
Matthyus, Isidor . . . . (Qu.) 123
— Stephan von . . . . —
Matzel, Ascher 125
Maukfch, Moriz 182
— Thomas 134
Maulbertfch, Anton Franz . . 136
Mauthner Ritter von Mauthstein, Ludwig Wilhelm . . . 156
Mautner, Eduard 158
Mecséry de Tsoor, Daniel Freiherr 231
— — Karl Johann Freiherr . . 235
Medgyes, Ludwig 242
Medgyesi, Paul . . . . (Qu.) 243
Mednyánszky, Alexander (Qu. 8) 249
— Alois Freiherr 244
— Anton Freiherr . . (Qu. 2) 248
— Dionys Freiherr . . (Qu. 3) —
— Johann von . . . (Qu. 4) —
— Johann . . . . . (Qu. 5) —
— Nikolaus . . . . . (Qu. 7) 249
Medve, Emerich 251
Megerle von Mühlfeld, Therese 258
Megyeri, Karl 267
Meisel, Wolf Alois 283
Melzer, Jacob . . . (Qu. 1) 335
Menner, Bernhard 360
Mercy, Peter Graf . . (Qu. 7) 395
Mérey, Constanze . . (im Texte) 396
— Moriz von . . . . —
Mertz, Friedrich Wilhelm von . . 410
— J. K. . . . . (Qu. 2) 412
Meskó von Felsö-Kubiny, Joseph 424
Messerschmidt, Franz Xaver . 442
Mester, Stephan 454
Mészáros, Emerich 455
— Ignaz Rupert . . . (Qu.) 469
— Karl 459
— Lázar 461
Mészáros von Bodó-Baar und Nagy-Lúcs, Ignaz . . . 456
— de Szoboszló, Johann . . 457
Meszéna von Hiv-Vár, Johann Freiherr 469
Meszlény, Susanna . (im Texte) 471
— Therese . . . . —

Venedig.

Martini, Jacob de . . (Qu. 2) 38
Massalongo, Abram Bartholomäus 87
Masutti, Anton 92
Mazza, Nikolaus 202
Mazzola, Angelo . . (Qu. 1) 211
Mazzuchelli, Friedrich (Qu. 1) 217
Mechitar de Petro 224
Medoro, Samuel 250
Menghin von Brezburg, Joseph Freiherr . . . . . . (Qu.) 345
Mengotti, Franz conte 346
Menis von Selvanera, Wilhelm Ritter 357

Vorarlberg.

Martin, Johann . . . (Qu. 1) 20
Marxer, Franz Anton 70
Mathis Edler von Treustadt, Johann Martin 103
Merkle, Meinrad 397

Vorderösterreich.

Mederer Edler von Wuthwehr, Conrad 240

Nicht in Oesterreich geboren.

Marschall von Bieberstein, Ernst Dietrich Graf 12
Marsigli, Ludwig Ferdinand Graf 15
Marsh, J. 19
Martin, Vincenz . . . (Qu. 3) 20
Martyn, Peter Chevalier . . . 65
Masjon, J. A. 83
Mathes, Marie . . . . (Qu.) 103
Mattheis, Nikolaus 118

Seite
Mattielli, Lorenz 119
Mauch, Karl 130
Maurer, Hubert 140
Mauroy von Merville, Franz Freiherr 153
Mayern, Wilhelm Friedrich von 179
Mechel, Christian von 219
Mechetti, Carlo . . . (im Texte) 223
— Peter . . . . —
Mechitar de Petro 224
Medori, Josepha 249
Megerle, Johann Ulrich (Qu. 3) 260
Meggenhoffen, Ferdinand Freiherr 262
Meidinger zu Meidinger und Lauterbach, Johann Friedrich Freiherr 275
— — — Karl Freiherr 277
Meißner, August Gottlieb . . . 301
Meixner, Karl Wilhelm 316
Mengen, Karl Freiherr von . . 338
— Wilhelm Freiherr von . . . 341
Mengewein, Georg 342
Mengin, Dominik . . . (Qu.) 346
Menk-Dittmarsch, F. 358
Mensdorff-Pouilly, Emanuel Graf 368
Menzel, Johann Daniel von . . 377
Mercandin, Franz Graf (Qu. 1) 382
— Johann Graf . . . (Qu. 3) —
— Karl . . . . —
Merck, Ernst Freiherr 384
Mercy, Florimund Claudius Graf 386
— Franz Freiherr . . (Qu. 4) 394
Mercy d'Argenteau, Florimund Graf 391

Seite
Merode, Johann Philipp Eugen Graf 398
Mersch, Johann Andreas van der 403
Mertens, Franz Karl Joseph (Qu. 3) 410
— Karl Ritter von 405
Mertz, Friedrich Wilhelm von . . 410
Merveldt, Maximilian Graf . . 413
Merz, Jacob 419
Mesmer, Franz 427
Messerschmidt, Franz Xaver . 442

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Maron, Anton von 5
Marsigli, Ludwig Ferdinand Graf 15
Martini, Martin . . (Qu. 6) 39
Matern de Cilano, Georg Christian 101
Matsko, Johann Mathias . . . 110
Mattausch, Franz 113
Mattersberger, Joseph . . . 116
Mattielli, Lorenz 119
Mattutinovich, Alois von . . 121
Mayrhofer, Johann Nepomuk 190
Mazzoleni, Franz 213
Meddlhammer, Albin Johann Baptist von 238
Meißner, Karl Wilhelm Ritter von . . . . (Qu.) 312
Mengs, Raphael Anton 347
Mertens, Karl I. Ritter von . . 405
Mertz, Johann Baptist (Qu. 1) 412
Mesmer, Anton 427

Namen-Register nach Ständen

und andern bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

[illegible] Freiherr von . . . 1
[illegible] von [illegible] Freiherr . . 2
[illegible] 5
[illegible] 10
[illegible] Graf 12
— [illegible] Graf . . (Qu. 1) 14
[illegible] Graf 15
[illegible] . (Qu. 2) 20
[illegible] Freiherr (Qu.) 25
[illegible] Ritter 26
— [illegible] (Qu. 4) 38
— Karl conte 31
— Karl Wilhelm Ritter von . . 36
— von [illegible], Joseph Karl Ignaz Freiherr 28
— zu [illegible], Karl Anton Freiherr 33
Martinich von Martinegg, Franz Freiherr 41
Martinitz, die Herren und Grafen (Qu.) 44
Martonitz, Andreas Freiherr von 62
Martschläger, Mathias Ferdinand Edler von 64
Martyn, Peter Chevalier . . . 65
Marzani, Johann Baptist Graf . 27
Matauschek Ritter von Benndorf, Joseph 95
Matern de Cilano, Christoph Martin . . . . . (im Texte) 102
— — Georg Christian 101
— — Johann Jacob . (im Texte) 102
Mathis Edler von Treustadt, Johann Martin 103
Matoschek, Franz Ritter von . . 107
Matt, Elisabeth Freiin 112
— Ignaz Freiherr . . (im Texte) —
Mattutinovich, Alois von . . . 121
Matthyasovßky von Alsó-Matthyásfalva, Ezechiel . . . 122
— de Felsö-Matthyasocz, Daniel . . . . . . (Qu. 1) —
Mattyus, Stephan von 123
Maurer von Heilwerth, Johann Ritter 128
Mayer von Mauersthal, Joseph Freiherr 149
Maurich von Ansbach, Friedrich Freiherr 151
Mauriseberg, Anton von . . . 152
Mauroy von Merville, Franz Freiherr 153
Mauthner Ritter von Mauthstein, Ludwig Wilhelm . . . 156
Mayerhofen, Stephan von . . 173
Mayerhofer von Grünbühel, Ferdinand Freiherr 174
Mayern, Wilhelm Friedrich von . 179
— Franz von . . . . . . (Qu.) 185
Mazzetti von Roccanova, Anton Freiherr 205
Mazzuchelli, Alois Graf . . . 216
— Friedrich conte . . (Qu. 1) 217
— Johann Maria conte (Qu. 3) —
Mechel, Christian von 219
Mecséry de Tsoor, Daniel Freiherr 231
— — Johann Freiherr 235
— — Karl Freiherr 236
Meddlhammer, Albin Johann Baptist von 238
Mederer Edler von Muthwehr, Conrad 240
— — Matthäus 241
Mednyánszky, die Freiherren (Qu.) 247
Megerle von Mühlfeld, Eugen 252
— — Johann Baptist (Qu. 2) 260
— — Johann Georg 255
— — Therese 258
Meggenhoffen, Ferdinand Freih. 262
Mehoffer, Ignaz Edler von . . 270
— Joseph von (Vater) 273
— Joseph von (Sohn) . . . . . —
Meidinger zu Meidinger und Lauterbach, Johann Friedrich Freiherr 275
— — — Karl Freiherr 277

Seite
Meiller, Andreas von 278
Meißl, Leopold Ritter von . . . 288
Meißner, Karl Ludwig Ritter von (Qu.) 312
Melas, Michael Freiherr . . . 322
Melzer von Orienburg, Joseph (Qu. 2) 336
Mengen, die Freiherren . (Qu.) 340
Menghin von Brezburg, Joseph Freiherr . . . . (Qu.) 345
— von Brunnenthal, Johann Michael Ritter 343
Mengotti, Franz conte 346
Menis von Selvanera, Wilhelm Ritter 357
Menner, Joseph Steph. von (Qu.) 360
Mensdorff-Pouilly, die Grafen . . . . (Qu.) 360
Mensi von Klarbach, Daniel Freiherr 372
Menzel, Johann Daniel von . . 377
Meran, Franz Graf 379
Mercandin, die Grafen (Qu.) 381
Merck, Ernst Freiherr 384
Mercy und Mercy d'Argenteau, die Grafen . . . . . (Qu.) 392
Mérey, Moriz von 396
Merode, die Herren und Grafen (Qu.) 400
Mersch, Johann Andreas van der 403
Mertens, die Ritter und Freiherren . . . . . . (Qu.) 406
— Karl Ritter von 405
— Ludwig Ritter von 407
Mertz, Friedrich Wilhelm von . . 410
Merveldt, Maximilian Graf . . 413
Meskó v. Felsö-Kubiny, Joseph 424
Mészáros, Lazar 461
— von Bodó-Baár und Nagy-Lúcs, Ignaz 456
— de Szoboszló, Johann . . 457
Meszéna von Hiv-Vár, Johann Freiherr 469

Advocaten, siehe: Rechtsgelehrte.

Aerzte.

Marothy, Stephan . (im Texte) 8
Martini, Johann Nepomuk de (Qu. 4) 38
Masch, Anton, Thierarzt 75
Mastalier, Adolph Eduard (Qu. 1) 92
— Joseph Johann . . (Qu. 2) —
Matern de Cilano, Georg Christian 101
Matoschek, Franz Ritter von . . 107
Matthus, Stephan von 123
Matzner von Heilwerth, Johann Ritter 128
Mauermann, Joseph 132
Mauthner Ritter von Mauthstein, Ludwig Wilhelm . . . 156
Mayrhauser, Karl . (Qu. 1) 185
Mayrhofer, Karl Maria (Qu. 3) 194
— Karl Wilhelm . . . (Qu. 4) —
Mederer Edler von Wuthwehr, Matthäus 241
Medoro, Samuel 250
Meißner, Alfred 290
— Eduard Christoph Wilhelm (Qu. 2) 313
Melzer, Raimund . . (Qu. 5) 336
Menghin Ritter von Brunnenthal, Johann Michael . . . 343
Menis von Selvanera, Wilhelm Ritter 357
Mercy, Franz Christoph v. (Qu. 5) 395
Mertens, Ferdinand . (Qu. 1) 409
— Karl Ritter von 405
Mesmer, Franz Anton 427
Mészáros, Ignaz Rupert (Qu.) 469

Alterthumsforscher, siehe: Archäologen.

Archäologen, Kunstsammler.

Martini, Karl conte 31
Mátray, Gabriel 109
Mazzuchelli, Johann Maria (Qu. 3) 217
Mechetti, Peter 223
Melly, Eduard 331

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Martinelli, Anton Erhard (im Texte) 22
— Dominik 21
— Johann Bapt. (Vater) (im Texte) 22
— Johann Bapt. (Sohn) „ „ —
— Joseph Franz . . . . „ „ —
Meißner, Karl Wilhelm Ritter von . . . . (Qu.) 312

Astronomen, siehe: Mathematiker.

Augustiner, siehe: Ordensgeistliche.

Balneologen, siehe: Aerzte.

Basilianer, siehe: Ordensgeistliche.

Baumeister, siehe: Architekten.

Benedictiner, siehe: Ordensgeistliche.

Bergmänner, siehe: Geologen.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

	Seite
Martin, Adam Georg	19
Mátray, Gabriel	109
Mazzuchelli, Peter . (Qu. 5)	218
Mechetti, Carlo . . . (im Texte)	223
— Peter	—
Megerle von Mühlfeld, Johann Georg	255
Melzner, Emanuel . . . (Qu.)	322

Bibliothekare, siehe: Bibliographen.

Bienenzüchter, siehe: Landwirthe.

Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Maroti, Franz	9
Masutti, Anton	92
Maszkowski, Marcell	93
Mathes, Michael	102
Mattersberger, Joseph . . .	116
Mattielli, Lorenz	119
Max, Anton . . . . . . (Qu.)	165
— Emanuel	160
— Joseph (Vater) . . . (Qu.)	165
— Joseph	166
Mažuranić, Anton . . (Qu.)	199
Meinir	282
Meixner, Johann	314
Melnitzky, Franz	333
Melzer, Julius . . . (Qu. 4)	336
Mertz, Johann Baptist . (Qu. 1)	412
Messerschmidt, Franz Xaver .	442

Biographen, siehe: Geschichtschreiber.

Botaniker, siehe: Naturforscher.

Buchdrucker, Buchhändler, siehe: Bibliographen.

Bürgermeister, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Chartographen, siehe: Geographen.

Chemiker, siehe: Naturforscher.

Choreographen, siehe: Sänger.

Compositeure, siehe: Musiker.

Communalbeamte, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Diplomaten, siehe: Staatsmänner.

Diplomatiker, siehe: Geschichtsforscher.

Dominikaner, siehe: Ordensgeistliche.

Elfenbeinschnitzer, siehe: Bildhauer.

Entomologen, siehe: Naturforscher.

Erzgießer, siehe: Bildhauer.

Ethnographen, siehe: Geographen.

Finanzmänner, siehe: Industrielle.

Forst- und Landwirthe, forst- und landwirthschaftliche Schriftsteller, siehe: Landwirthe, Bienenzüchter.

Franziskaner, siehe: Ordensgeistliche.

Frauen.

	Seite
Maron, Therese . . . (im Texte)	6
Marovich, Anna	9
Marschall, Adelheid . (Qu. 2)	14
— Katherina . . . . (Qu. 4)	—
Martines, Marianna	22
Martinitz, Maria Dominika Gräfin (Qu. 12)	50
— Maria Elisabeth Gräfin (Qu. 13)	—
Maschek, Johanna . . (im Texte)	80
Mathes, Marie . . . . (Qu.)	103
Matt, Elisabeth Freiin	112
Mattis, Pauline	120
Mednyánszky, Anna (Qu. 9)	249
Medori, Josepha	—
Megerle von Mühlfeld, Therese	258
Meliš-Körschner, Antonia . .	330
Mensdorff-Pouilly, Sophie Gräfin . . . . . (Qu. 7)	367
Mertz, Josephine (Qu. 2, im Texte)	412
Mervelbt, Therese Gräfin (Qu.)	418
Meszlény, Susanna . (im Texte)	471
— Therese	—

Gemeindebeamte, siehe: Staatsbeamte.

Geognosten, siehe: Naturforscher.

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Seite
Maurer von Maurersthal, Joseph Freiherr 149
Mehoffer, Ignaz Edler von . . 270
— Joseph von (Vater) 273

Gesandte, siehe: Staatsmänner.

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Martini, Karl conte 31
— Martin . . . . . (Qu. 6) 39
Marzy, Johann Heinrich 74
Mattei, Johann Maria 114
Matthiae, Georg 118
Mauß, Joseph 155
Mayerhofen, Stephan 173
Mazzoleni, Albert . . . (Qu.) 214
Meiller, Andreas von 278
Meinert, Joseph Georg 281
Mesić, Mathias 422

Goldenes Vließ, Ritter desselben, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.

Holzschnitzer, siehe: Bildhauer.

Humanisten.

Martinitz, Maria Elisabeth Gräfin (Qu. 13) 50
Marxer, Franz Anton 70
Mastalier, Adolph Eduard (Qu. 1) 92
Matzel, Ascher 125
Matzner von Heilwerth, Johann Ritter 128
Maul, Christoph 136
Mauthner Ritter von Mauthstein, Ludwig Wilhelm . . . 156
May, Joseph 170
Mazza, Nikolaus 202
Mecséry de Tsoor, Karl Freiherr 236
Meerfeld, Balduin Franz (Qu.) 419
Meggenhoffen, Ferdinand Freiherr 262
Mehes, Samuel 267
Menter, Franz 375
Mertens, Ferdinand . (Qu. 1) 409

Hydrauliker, siehe: Architekten.

Industrielle, Finanzmänner.

Martini, Joseph . . (Qu. 5) 39
Mencl, Joseph Branislaw . . . 337
Merck, Ernst Freiherr 384

Ichthyologen, siehe: Naturforscher.

Jesuiten, siehe: Ordensgeistliche.

Ingenieurs, siehe: Technologen.

Insurgenten, siehe: Revolutionsmänner.

Journalisten, siehe: Schriftsteller.

Irrenärzte, siehe: Aerzte.

Juden.

Seite
Matzel, Ascher 125
Mauksch, Moriz 132
Mautner, Eduard 158
Medoro, Samuel 250
Meisel, Wolf Alois 282

Kanzelredner.

Mazzioli, Jacob 208
Mechitar de Petro 224
Męciński, Joseph 228
Megerle, Johann Ulrich (Qu. 3) 260

Karmeliter, siehe: Ordensgeistliche.

Kunstfreunde, Kunstforscher, Kunstkritiker, Kunstsammler, siehe: Archäologen.

Kupferstecher, Medailleurs und Elfenbeinschnitzer.

Marsy, J. 19
Marzy, Johann Heinrich 74
Matzenkopf, Franz Xaver . . . 125
— Franz . . . . (Qu.) —
Maulbertsch, Anton 136
Mechel, Christian von 219
Meißner, Daniel . . (Qu. 1) 313
Merz, Jacob 419

Landbaumeister, siehe: Architekten.

Lehrer, siehe: Pädagogen.

Lithographen, siehe: Kupferstecher.

Landwirthe.

Meißl, Leopold Ritter von . . . 288
Meßmer, Benedict . . (Qu. 1) 452

Maler und Zeichner.

Maron, Anton von 5
— Therese . . . . . (im Texte) 6
Marovich, Anna 9
Marschall, Adelheid . (Qu. 2) 14
Martin, Joseph . . . (Qu. 2) 20
Martini, Raphael . . (Qu. 7) 40

Seite
Marxer, Joseph Fortunat (Qu.) 72
Maschek, Franz . . . . (Qu.) 81
Maß, Ferdinand 85
Maszkowski, Joachim 93
— Marcell . . . . —
Matejko, Johann B. Alois . . 99
Matern de Cilano, Johann Jacob . . . . . (im Texte) 102
Mattei, Peter . . . (Qu. 2) 116
Maulbertsch, Anton 136
Maurer, Hubert 140
Max, Gabriel 165
— Michael . . . . . (Qu. 2) 169
Mayburger, J. 173
Mayrhauser, Karl . (Qu. 1) 185
Mayrhofer, Johann Nepomuk, Blumenmaler 190
Mazurkiewicz, Benedict . . . 202
Mazzola, Joseph 209
— Joseph . . . . . (Qu. 2) 212
Medve, Emerich 251
Meißner, Theodor . . (Qu. 6) 314
Mengs, Raphael Anton 347
Menzel, Antonia . . (Qu. 1) 378
Menzinger, Valentin . . . . —
Mertens, Friedrich Ritter von (Qu. 4) 410
Merz, Jacob 419
Mesmer, Franz 433
Meßner . . . . (Qu. 1) 454

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Maroevich, Johann Freiherr . . 1
Maroičić von Madonna del Monte, Joseph Freiherr . . 2
Marschall von Bieberstein, Ernst Dietrich Graf 12
Martini von Nosedo, Joseph Karl Ignaz Freiherr 28
Martinich von Martinegg, Franz Freiherr 41
* Martinitz, Bernhard Ignaz Graf (Qu. 1) 46
*— Georg Adam I. Bořita Graf (Qu. 4) 47
*— Johann Bořita von (Qu. 11) 49
Martonitz, Andreas Freiherr von 62
Marthy, Peter Chevalier . . . 65
Maurich von Rusbach, Friedrich Freiherr 151
Mauroy von Merville, Franz Freiherr 153
Mayerhofer von Grünbühel, Ferdinand Freiherr 174
Mecséry de Tsoor, Daniel Freih. 231
— — Johann Freiherr 235
Melas, Michael Freiherr 322
Mengen, Karl Freiherr 338
— Wilhelm Freiherr 341
Mensdorff-Pouilly, Alexander Graf 360
— — Emanuel Graf 368
* Merode, Johann Philipp Eugen Graf 398
Merveldt, Maximilian Graf . . 413
Meskó v. Felsö-Kubiny, Joseph 424
Mészáros de Szoboszló, Johann 457
Meszéna von Hiv-Vár, Johann Freiherr 469

Marine-Officiere.

Martini, Anton Steph. Ritter von 26
Martinovich, Marcus . (Qu.) 55
Masjon, J. A. 83

Maschinisten, siehe: Technologen.

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Mártonfi, Anton . . . (Qu.) 62
Matsko, Johann Mathias . . . 110
Matt, Elisabeth Freiin 112
Matthyasfowsky, Daniel von (Qu. 1) 122
— Ladislaus . . . . (Qu. 3) 122
Matzka, Wilhelm 126
Mazzola, Angelo . . (Qu. 1) 211
Mertens, Franz Karl Joseph (Qu. 3) 410

Mechaniker, siehe: Technologen.

Mechitaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Medailleurs, siehe: Kupferstecher.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Maroevich, Johann Freiherr von 1
Maroičić von Madonna del Monte, Joseph Freiherr . . 2
Marsano, Wilhelm von 10

Seite

Marschall, Katharina. (Qu. 4) 14
— von Bieberstein, Ernst Dietrich Graf 12
Marsigli, Ludwig Ferdinand Graf 15
Martini, Anton Steph. Ritter von 26
— von Rosedo, Joseph Karl Ignaz Freiherr 28
— Karl Wilhelm Ritter von . . 36
Martinich v. Martinegg, Franz Freiherr 41
Martinitz, Johann Bořita von (Qu. 10) 49
— Otto Bořita von . . (Qu. 14) 50
Martonitz, Andreas Freiherr von 62
Martyn, Peter Chevalier . . . 65
Marx, Friedrich . . . . (Qu.) 70
Matauschek Ritter von Benndorf, Joseph 95
Mattausch, Alois . . . (Qu.) 114
Mattutinovich, Alois von . . 121
Matthyasovßky von Alsó-Mattyasfalva, Ezechiel . . . 122
Maurer von Maurersthal, Joseph Freiherr 149
Maurich von Rusbach, Friedrich Freiherr 151
Mauroy von Merville, Franz Freiherr 153
Mayerhofer von Grünbühel, Ferdinand Freiherr 174
Mayern, Franz von . . (Qu.) 185
— Wilhelm Friedrich von . . . 179
Mazzuchelli, Alois Graf . . . 216
Meciszewski, Kaspar (Qu. 1) 231
— Philipp . . . . . (Qu. 2) —
Mecséry de Tsoor, Daniel Freiherr 231
— Johann Freiherr 235
Meddlhammer, Albin Johann Baptist von 238
Mederer Edler von Wuthwehr, Conrad 240
Mednyánszky, Anton Freiherr (Qu. 2) 248
— Johann von . . . (Qu. 4) —
— Johann . . . . . (Qu. 5) —
— Nikolaus . . . . . (Qu. 7) 249
Mehoffer, Joseph von 273
Melas, Michael Freiherr . . . 322
Melzer von Orienburg, Joseph (Qu. 2) 336
Mengewein, Georg 342
Mengen, Karl Freiherr 338
— Wilhelm Freiherr 341
Mensdorff-Pouilly, Albert Freiherr . . . . . (Qu. 1) 365
— — Albert Ludwig . (Qu. 2) —
— — Alexander Graf 360
— — Alphons Graf . (Qu. 4) 366
— — Arthur Graf . . (Qu. 5) —
— — Emanuel Graf 368
Menzel, Johann Daniel von . . 377
Meran, Franz Graf 379
Mercandin, Franz Graf (Qu. 1) 382
— Johann Graf . . . (Qu. 3) —
— Karl Graf . . . . —
Mercy, Florimund Claudius Graf 386
— Franz Freiherr . . (Qu. 4) 394
— Kaspar von . . . (Qu. 6) 395
— Peter Graf . . . . (Qu. 7) —
Mercy d'Argenteau, Anton Graf (Qu. 2) 393
— Florimund Claudius Graf (Qu. 3) 394
Merode, Johann Graf . (Qu.) 401
— Johann Philipp Eugen Graf . 398
Mersch, Johann Andreas van der 403
Mertens, Franz Freiherr von (Qu. 2) 409
— Karl II. Ritter von . (Qu.) 406
— Karl III. Freiherr von (Qu.) —
Mertz, Friedrich Wilhelm von . . 410
Merveldt, Maximilian Graf . . 413
Meskó v. Felsö-Kubiny, Joseph 424
Messenhauser, Cäsar Wenzel . 433
Meßner, Michael . . (Qu. 2) 454
Mészáros, Lazar 461
— de Szoboszló, Johann . . 457
Meszéna von Hiv-Vár, Johann Freiherr 469

Mimiker, siehe: Sänger.

Mineralogen, siehe: Naturforscher.

Minister, siehe: Staatsmänner.

Minoriten, siehe: Ordensgeistliche.

Missionär.

Martini, Martin 39

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

Martin, Vincenz . . (Qu. 3) 20
Martines, Marianna 22
Martini, Ignaz . . . (Qu. 3) 38
Maschat, Remigius a S. Erasmo 76
Maschek, Camillo . . . . . . —
— Johanna . . . . (im Texte) 80

Seite

Maschek, Paul 78
— Vincenz 79
Massak, Franz 86
Mauschek, Abbé . . (im Texte) 95
— Andreas Corsinus a S. Floro 94
Matejka, Joseph (Vater) . . . 98
— Joseph (Sohn) . . (im Texte) 99
Matiegka, Wenzel 105
Mátray, Gabriel 109
Mattheis, Nikolaus 118
Mattinovich 120
Matzke, Basilius 128
Maurer, Franz Anton 139
Max, Maximilian . . . (Qu. 1) 168
Maxandt, Johann Nepomuk Albert 169
Maxillewicz, Vincenz 170
Mayseder, Joseph 195
Mazza, G. . . . . (Qu.) 205
Mederitsch, Johann 242
Megerle, Abraham . (Qu. 1) 259
Menner, Bernhard 360
Mensi, Franz 372
Merk, Joseph 396
Merode, Karl Borromäus Freiherr 402
Mertz, Josephine (Qu. 2, im Texte) 412
— J. K. . . . . . . (Qu. 2) —

National-Oekonomen, Statistiker.

Mengotti, Franz 346

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Marschall von Burgholzhausen, August Friedrich (Qu. 1) 14
Marsigli, Ludwig Ferdinand Graf 15
Martinovics, Joseph Ignaz . . 50
Massalongo, Abram Bartholomäus 87
Matern de Cilano, Georg Christian 101
Mauksch, Thomas 134
Mazzola, Abbate . . (Qu. 3) 212
Mednyánszky, Dionys Freiherr (Qu. 3) 248
Megerle von Mühlfeld, Johann Baptist . . . . . (Qu. 2) 260
— — Johann Georg 255
— — Karl . . . . . (Qu. 4) 261
Meidinger zu Meidinger und Lauterbach, Johann Friedrich Freiherr 275
— — — Karl Freiherr 277

Seite

Meißner, Paul Traugott . . . 309
Melichar, Anton . . . (Qu.) 329
Melzer, Zacharias 335
Menis von Selvanera, Wilhelm Ritter 357
Mesmer, Franz 427

Nonnen.

Martinitz, Maria Dominika Gräfin (Qu. 12) 50

Numismatiker.

Melzer, Joseph Nikolaus (Qu. 3) 336

Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Aerzte.

Ordensgeistliche.

Martin, Johann, Kapuziner (Qu. 1) 20
Martini, Angelus, Dominikaner (Qu. 1) 38
— Martin, Jesuit . . (Qu. 6) 39
Mártonfi, Joseph, Jesuit . . . 60
Marx, Gratian, Piarist 66
Maschat, Remigius a San Erasmo, Piarist 76
Mastalier, Karl, Jesuit 90
Matauschek, Andreas Corsinus a S. Floro, Piarist 94
Mattei, Johann Maria, Jesuit . 114
Matter, Christoph, Jesuit . . . 116
Mattyasovßky, Ignaz, Jesuit (Qu. 2) 122
Matusik, Johann, barmh. Bruder 124
Matzke, Basilius, Benedictiner . 128
Maurisberg, Anton von, Jesuit 152
Mauschberger, Leopold, Jesuit . 155
Max, Maximilian, Prämonstratenser . . . . . . (Qu. 1) 168
Mayerhofer, Gottfried, Prämonstratenser 178
Mayrhauser, Amand, Benedictiner 185
— Placidus, Benedictiner (Qu. 2) —
Mayrhofer, Ignaz, Jesuit (Qu. 1) 193
Mayrlechner, Sebastian, Benedictiner 194
Mazurkiewicz, Benedict, Bernhardiner 202
Mazzioli, Jacob, Jesuit 208
Mazzoleni, Albert, Benedictiner (Qu.) 214
Mechitar de Petro, Mechitarist . 224

Seite
Męciński, Adalbert, Jesuit (Qu.) 229
— Joseph, Reformat 228
Megerle, Johann Ulrich, Augustiner . . . . (Qu. 3) 260
Mengin, Dominik, Jesuit (Qu.) 346
Merkle, Meinhard, Benedictiner . 397

Pädagogen, Schulmänner.

Marothy, Georg . . . (Qu.) 8
Márton, Stephan 58
Marx, Gratian 66
Matusik, Johann 124
Mauksch, Moriz 132
May, Joseph 170
Mayrhauser, Amand 185
Mažuranić, Anton 198
Meggenhoffen, Ferdinand Freih. 262
Méhes, Samuel 267
Mehoffer, Ignaz Edler von . . 270
Meißner, August Gottlieb . . . 301
Mentovich, Franz 376
Mesić, Mathias 422
Meßmer, Joseph . . . (Qu. 2) 453
Mester, Stephan 454
Mészáros, Emerich 455

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Parteigänger, siehe: Revolutionsmänner.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Maschat, Remigius a San Erasmo 76
Mayerhofer, Gottfried 178
Meisler, Wenzel 288

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Marsano, Wilhelm von 10
Martini, Anton Stephan Ritter v. 26
Marx, Friedrich . . . . (Qu.) 70
Mastalier, Karl 90
Matisz, Paul 106
Mattei, Peter . . . (Qu. 2) 116
Mautner, Eduard 158
Mayrhofer, Johann 186
Mazegger, Bernhard 198
Mažuranić, Johann 199
Medgyes, Ludwig 242
Meisl, Karl 284

Seite
Meißner, Alfred 290
Mentovich, Franz 376
Mercy, Florimund Claudius Graf 386
Mertens, Ludwig Ritter von . . 407
Meßmer, Alois 450
Meßner, Joseph 453

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Martini zu Wasserberg, Karl Anton Freiherr 33
Martschläger, Mathias Ferdinand Edler von 64
Matković, Iván . . (Qu. 2) 107
Maucher, Ignaz 131
Mayrhofer, Joseph Anton (Qu. 2) 193
Mazzetti von Roccanova, Anton Freiherr 205
Meciszewski, Kaspar (Qu. 1) 231
Megerle von Mühlfeld, Eugen 252
Menzel, J. A. . . . (Qu. 2) 378

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Martini, Karl Wilhelm Ritter von 36
Maschierevics, Samuel . . . 81
Mayern, Franz von . . (Qu.) 185
Megerle von Mühlfeld, Eugen 252

Reisende, Touristen.

Marothy, Stephan . (im Texte) 8
Mauch, Karl 130

Revolutionsmänner, Insurgenten, Parteigänger.

Martinovics, Joseph Ignaz . . 50
Mathus, Isidor . . . . (Qu.) 123
Mednyánszky, Alexander (Qu. 8) 249
— Cäsar Freiherr . . (Qu. 10) —
Mérey, Constanze . . (im Texte) 396
— Moriz von . . . . —
Mersch, Johann Andreas van der 403
Messenhauser, Cäsar Wenzel . 433
Mészáros, Lazar 461

Ritter des goldenen Vließes, siehe: Maria Theresien-Ordensritter.

Sänger und Sängerinen, Mimiker, Tänzer.

Seite
Mattis, Pauline 120
Maurer, Franz Anton 139
Mazzoleni, Franz 213
Medori, Josepha 249
Meißner, Joseph Nikolaus (Qu. 3) 313

Schauspieler und Schauspielerinen.

Mathes, Marie . . . . (Qu.) 103
Mattausch, Franz 113
Megyeri, Karl 267
Meixner, Karl Wilhelm 316

Schriftsteller, Uebersetzer.

Maroschan, Andreas 7
Marothy, Mathias . . . . . —
Marsano, Wilhelm von 10
Martini, Karl Wilhelm Ritter von 36
Márton, Franz 56
— Joseph 57
Marzy, Johann Heinrich 74
Matics, Emerich 105
Matković, Paul 107
Mautner, Eduard 158
Mayern, Wilhelm Friedrich von . 179
Mazzetti von Roccanova, Anton Freiherr 205
Mazzoldi, Luigi 212
Mazzoni, Marcello 215
Mazzuchelli, Friedrich conte (Qu. 1) 217
— Hector . . . . . (Qu. 2) —
— Johann Maria . . (Qu. 3) —
— Johann Paul . . . (Qu. 4) 218
Mecherzyński, Karl 221
Meciszewski, Hilar 229
Medaković, Danilo 238
Meddlhammer, Albin Johann Baptist von 238
Mednyánszky, Alois Freiherr . 244
Medve, Emerich 251
Meergraf, M. F. 252
Megerle, Julius . . . (im Texte) 259
Megerle von Mühlfeld, Johann Georg 255
— — Therese 258
Mehoffer, Joseph von 273
Meinert, Joseph Georg 281
Meisel, Wolf Alois 283
Meisl, Karl 284
Seite
Meißner, Alfred 290
— August Gottlieb 301
— Julius Gustav . . (Qu. 4) 313
— Leo . . . . (Qu. 5) 314
Melichar, J. J. 328
Meliš, Emanuel 329
Meliš-Körschner, Antonia . . 330
Melzer, Jacob . . . (Qu. 1) 335
Mend, Heinrich 338
Mengotti, Franz 346
Menk-Dittmarsch, F. 358
Menner, Joseph Stephan von (Qu.) 360
Messenhauser, Cäsar Wenzel . 433
Meßner, Joseph 453
Mészáros, Karl 459
Mészáros von Bodó-Báár und Nagy-Lúcs, Ignaz . . . 456

Schulmänner, siehe: Pädagogen.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Messerschmidt, Franz Xaver . 442

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Márton, Joseph 57
Mattei, Georg . . . (Qu. 1) 115
— Johann Maria 114

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Martinez, August Freiherr (Qu.) 25
Marzani, Johann Baptist Graf . 72
Matt, Ignaz Freiherr . (im Texte) 112
Maukſch, Tobias 135
Meerfeld, Balduin Franz (Qu.) 419
Megerle von Mühlfeld, Johann Georg 255
Menghin von Brezburg, Joseph Freiherr . . . . . . (Qu.) 345
Mensi von Klarbach, Daniel Freiherr 372
Menter, Franz 375
Meschutar, Andreas 421

Staatsmänner, Diplomaten.

Marschall, Julius Freiherr (Qu. 3) 14
Martini zu Wasserberg, Karl Anton Freiherr 33

Seite
Martinitz, Adolph Bernhard Graf 43
— Bernhard Ignaz Graf (Qu. 1) 46
— Franz Michael Graf (Qu. 3) 47
— Georg Adam I. Bořita Graf (Qu. 4) —
— Georg Adam II. Graf (Qu. 5) —
— Georg Bořita von . (Qu. 6) 48
— Hynek Bořita von . (Qu. 7) —
— Jaroslaw Bořita Graf von (Qu. 8) —
— Jaroslaw Bořita von (Qu. 9) 49
— Johann Bořita von (Qu. 11) —
Mažuranić, Johann 199
Mazzetti von Roccanova, Anton Freiherr 205
Mecséry de Tsoor, Karl Freiherr 236
Merveldt, Maximilian Graf . . 413
Mengotti, Franz 346
Mensdorff-Pouilly, Alexander Graf 360
Mercandin, Franz Xaver Graf . 380
Mercy, Andreas Florimund (Qu. 1) 393
Mercy d'Argenteau, Florimund Graf 391

Stenographen.

Matković, Friedrich . (Qu. 1) 107

Techniker, Mechaniker.

Masjon, J. A. 83
Matić, Iván 104
Meißner, Karl Ludwig Ritter von . . . . (Qu.) 312

Theologen (katholische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Martinovics, Joseph Ignaz . . 50
Martonfi, Anton . . . (Qu.) 62
— Joseph 60
Marxer, Franz Anton 70
Maschierevics, Samuel . . . 81
Matijević, Joseph Ernst . . . 106
Mattei, Georg . . . (Qu. 1) 115
Mažuranić, Anton . . (Qu.) 199
Mazza, Nikolaus 202

Seite
Mazzuchelli, Hector . (Qu. 2) 217
— Peter . . . . . . (Qu. 5) 218
Medlin, Johann Nepomuk . . . 243
Mednyánszky, Cäsar Freiherr (Qu. 10) 249
Meschutar, Andreas 421
Mesić, Mathias 422
Meßmer, Alois 450
Mester, Stephan 454
Mészáros, Emerich 455

Theologen (protestantische).

Martini, Samuel . . (Qu. 8) 40
Matern de Cilano, Christoph (im Texte) 102
Matthiae, Georg 118
Medgyes, Ludwig 242
Medgyesi, Paul . . . . (Qu.) 243

Tiroler Landesvertheidiger.

Mathis Edler von Treustadt, Johann Martin 103
Mayrhofer, Sebastian Joseph . 191
Mehofer, Alois 269

Tonkünstler, siehe: Musiker.

Topographen, siehe: Geographen.
Touristen, siehe: Reisende.

Typographen, siehe: Bibliographen.

Uebersetzer, siehe: Schriftsteller.

Uebersetzer alter Sprachen, siehe: Sprachforscher.

Virtuosen, siehe: Musiker.

Wasserbaukünstler, siehe: Architekten.

Xylographen, siehe: Kupferstecher.

Zeichner, siehe: Maler.

Zigeuner.

Mattinovich 120

Zoologen, siehe: Naturforscher.